Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1884.

X.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1885.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Inhalt.

Dieser Band gilt für die Mitgliedschaft im Jahre 1885.

Kai.

Es giebt eine Hamburger Redensart Kai*) kennen, die ungefähr soviel heisst wie ‚Bescheid wissen'. So sagt z. B. jemand, um den Vorwurf der Unerfahrenheit oder Einfalt abzuwehren oder zu verstehen zu geben, dass er sich nicht hänseln, sich nichts aufbinden lasse, dass er wisse, was sich schickt: Ik ken Kai. In der Frage: Kenn'stu Kai? wendet man die Redensart an, wenn man jemand ermahnen will, verständig zu sein. Für Kinder bedeutet diese Frage soviel als: sei artig! oder willst du Schläge haben? Litterarisch verwertet habe ich die Redensart nur einmal gefunden, bei Bärmann Dat grote Höög- un Häwel-Book, Hamborg 1827, S. 168: Myn oolde Müttjen, dee — as'n to feggen pleggt — „Kei kennt", wo dadurch die Erfahrenheit des Alters bezeichnet werden soll. Wie mir Herr Landgerichtsdirector A. Römer in Altona mitgeteilt hat, ist der Ausdruck auch in Schleswig und zumal in Holstein bekannt, und ebenso wie in Hamburg sei die Frage: kenn'ftu Kai? üblich, wenn man einem Kinde drohen will, da es sich vergangen hat, oder es ermahnen, da es im Begriff steht unartig zu werden. Dieselbe Frage kennt, wie Herr Dr. W. H. Mielck mir berichtet, ebenfalls Herr E. Chemnitz aus Barmstedt in Holstein.

In niederdeutschen Wörterbüchern habe ich der Redensart ebenso vergeblich nachgespürt, wie in der Litteratur, bis ich endlich aus J. ten Doornkaat Koolman's Wörterbuch der Ostfriesischen Sprache, Norden 1880, II, 192 ersah, dass auch die Ostfriesen sie gebrauchen. Der Verfasser schreibt kêi, kê; das Wort lebe nur in der Redensart: hê kend de kêi oder du must de kêi kennen, und habe die Bedeutung „Kunst". Eine bestimmte Ableitung wird nicht gegeben, sondern drei werden als mögliche erwogen: bloss nach dem Laut könne man es zu keuen, kauen stellen; nach Laut und Bedeutung könne es mit afries. kei (Schlüssel) oder selbst mit ags. cîgan (vocare) zusammenhängen, so dass im zweiten Fall „hê kend de kêi" soviel hiesse, als „er kennt den Schlüssel", bz. „er weiss Bescheid", oder im letzten soviel als: „er kennt den Ruf", bz. „den Namen", was beides eine passende Erklärung von kêi wäre.

*) Ich schreibe der Aussprache gemäss Kai und nicht Kei; man spricht auch Kai' mit stummem, aber die vorhergehende Silbe verlängerndem e.

Ich kann keiner dieser drei Etymologien beipflichten, und zwar der ersten nicht, weil das Wort im nordelbingischen Niederdeutsch mit anderem Vocal lautet als im ostfriesischen, während die Wörter, nach deren Analogie die Ableitung gefunden wird, in beiden Dialecten im Vocal übereinstimmen, und weil die Bedeutung des Wortes unerklärt bleibt; der zweiten nicht, weil dem nordelbingischen Sächsisch das Wort kei oder kai Schlüssel mangelt; der dritten nicht, weil das angezogene angelsächsische Verbum nur in dieser Sprache nachzuweisen ist, und weil selbst dort, im Angelsächsischen, das für die Erklärung aufgestellte Substantiv nicht existiert hat; allen dreien Etymologien aber widerspricht unser nordelbingischer Gebrauch des Wortes ohne Artikel.

Als ich zuerst auf die Redensart aufmerksam ward, da fiel mir eine andere Ableitung derselben ein, welche sich mir bald als richtig bestätigte und die ich auch jetzt noch für die allein mögliche und allen Anforderungen entsprechende halte: Kai oder Kêi ist der bekannte Truchsess und Seneschal an König Artus' Hofe. So versteht sich, warum der Artikel in unserer Redensart stehen und fehlen kann; der Accusativ „de Kêi“ statt „den Kêi“ ist nicht auffällig, da der Artikel im Ostfriesischen, mit Ausnahme des Gen. Sing. masc. und neutr., inflexibel ist (ten Doornkaat Koolman Ostfries. Wb. I, 285). Ferner macht die Abweichung im Vocal weiter kein Bedenken, denn der Name jenes Ritters der Tafelrunde wird schon im Mittelalter mit e und mit a, mit i und mit y geschrieben, und neben der einsilbigen steht gleichberechtigt die zweisilbige, auf e oder i auslautende, welche der Aussprache Kai' zu Grunde liegt. Endlich erklärt diese Herleitung den Sinn unserer Redensart aufs bündigste. Die Redensart zielt auf den strengen Zuchtmeister des Hofes zu Karidoel, der ohne Ansehen der Person Ordnung und Anstand aufrecht erhielt, weshalb ihn Wolfram von Eschenbach im Parzival § 296 und 297 so warm preist. Die Frage, ob man Kai kenne und die Mahnung oder Drohung, dass man ihn kennen müsse, scheinen geradezu auf den Vers 297, 19: dir wære och eines Keien nôt, anzuspielen. Die Bedeutung von „ik ken Kai“ als „ich bin nicht so dumm“ kann sich leicht aus der „ich weiss Bescheid“ und diese aus der ursprünglichen „ich kenne Lebensart, denn ich kenne Kei, das Muster aller höfischen Zuchtmeister“, entwickelt haben.

Ausserhalb der beiden Sprachgebiete an der Elbe und an der Ems habe ich eine sprichwörtliche Verwendung des Namens Kei nur noch in Flandern entdecken können. L. L. De Bo, Westvlaamsch Idioticon, Brugge 1873, verzeichnet S. 508: „Kei, m. fig. Een gierig menſch. Hij is een kei. Ge moet daar (van) den kei niet ſpelen. — Ook een koppig, eigenzinnig menſch.“ Weiter erklärt hat De Bo das Wort nicht, auch nicht den ursprünglichen Sinn verstanden, sonst hätte er zu diesem Artikel nicht eine zweite Redensart gestellt, in welcher „kei“ soviel ist wie Schlüssel. Bekanntlich zeigt Kei in den Rittergedichten des Mittelalters ein merkwürdiges Doppelgesicht. Hier,

im Flämischen, ist das schlimme Bild von ihm bewahrt, der als zuchtlos, eigensinnig, hämisch, grossprahlerisch, verleumderisch geschildert wird. Die zweite Bedeutung, die De Bo angiebt, ist die ursprüngliche, erst später wird der Name auch für einen Gierigen verwendet worden sein. Vielleicht hat aber „gierig" hier gar nicht so sehr den Sinn von „habgierig", als den von „hitzig", wie das Wort im Niederländischen auch gebraucht wird; und das ist allerdings ein echter Charakterzug des alten Kei.

So lange nicht nachgewiesen ist, dass die Redensart „Kai kennen" auch anderswo vorkommt und erst aus anderer Gegend nach Norddeutschland gelangt ist, darf man annehmen, dass diese Verwendung des Namens Kei ihren Ursprung in der einstigen Bekanntschaft des norddeutschen Volkes mit einem oder mehreren, die Artussage behandelnden Gedichten hat. Ob die Gedichte in hoch- oder mittel- oder niederdeutscher oder niederländischer Sprache verfasst gewesen sind, steht dahin. Jedenfalls können es nicht solche Artusromane gewesen sein, in welchen Kei, wie in denen Hartmann's von der Aue, Wirnt's von Gravenberg und Ulrich's von Zatzikhoven, nur von seinen schlechten Seiten und als unglücklich im Kampfe geschildert wird. Es müssen Gedichte gewesen sein, welche seinen Vorzügen Gerechtigkeit widerfahren liessen, welche vor allem die energische Verwaltung seines Hofamtes in anerkennender Weise hervorhoben. Vielleicht ist, wie schon angedeutet worden ist, an den Parzival Wolfram's von Eschenbach zu denken. Dass eine solche günstige Vorstellung von Kei wenigstens in einem Theile Norddeutschlands, eben da, wo noch jene Redensart lebt, in Nordelbingen, geherrscht hat, das wird durch die Beliebtheit des Vornamens Keie bei adeligen Geschlechtern Holstein's bestätigt. Wir finden ihn z. B. in den Familien Rantzow, Sestede, Brokdorp, Aleveld, Poggewisch, Stove, Rumor, Bokwold. Durch sie gelangt er sowohl nach Dänemark, als auch in Schleswig und Holstein zu den Bauern und Bürgern. Noch jetzt ist Cai, Cay, Kai, Kei ein nicht ganz seltener Vorname in Schleswig-Holstein, vornehmlich bei Adeligen, aber auch bei Bauern einiger Gegenden. Auch als Zuname kommt er vor, z. B. in den Formen Caye, Kai, Kay, Kayen, Keye in Hamburg. Im sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert kannte man den Ursprung des Namens nicht mehr und suchte ihn durch Verwandlung in das lateinische Cajus verständlich zu machen. Im Mittelalter erscheint er in nordelbingischen Urkunden als Keye, Keige*), Keyge, Kaye, und latinisiert Keyo, Kayo.

Es wäre nicht unwichtig, die Zeit, in welcher, und die Persönlichkeit, an welcher der Name zuerst in Holstein sich zeigt, zu wissen. Eins fällt, wenn man daraufhin die Schleswig-Holstein-Lauenburgischen und Lübischen Urkundenbücher durchsieht, bald in die Augen: der Name haftet zuerst an Mitgliedern der bedeutendsten adeligen Familie

*) g zwischen Vocalen hat im Mittelniederdeutschen den Lautwerth des j; sollte es diesen nicht haben, so schrieb man gh.

Holstein's, an den Rantzau's, und ist aus dieser erst in andere Familien gelangt. Die, für die ältere Zeit durchaus unzuverlässigen, Genealogiae aliquot familiarum nobilium in Saxonia, eigentlich nur eine Geschichte der Familie Rantzau, verfasst von Hier. Henninges und zu Hamburg erschienen, 2. Aufl. in Folio 1590, führen einen Kagenherus vel Cajus I 1340 und 1362 an. Die Beiträge zur Adelsgeschichte der Familie Rantzau von v. Stemann (Ztschr. f. d. Gesch. v. Schlesw., Holst. u. Lauenb. II, S. 106) beginnen überhaupt erst mit dem Vater dieses Keye, Johann, die urkundlich nachweisbare Geschichte des Geschlechtes. Wie aus den Urkunden hervorgeht, hiess er eigentlich Godeschalk und trug den Namen Keye nur als Beinamen, wird aber oft bloss mit diesem Beinamen genannt. Im J. 1353 ist er noch famulus oder Knappe (Lüb. UB. III S. 167). Von 1359 an, als Graf Adolf VII. von Holsten und Stormarn seinem Vater in der Regierung folgte, bis 1377 begegnet Keye uns in vielen Urkunden und zwar als Ritter und beinahe immer als der erste der Zeugen jenes Grafen Adolf VII. Er ist bei den Streitigkeiten dieses Fürsten mit Hamburg im J. 1364 einer der beiden holsteinischen Unterhändler (Koppmann, Hamburg. Kämmereirechn. I S. 91. Tratziger, Hamb. Chron. hrsg. v. Lappenberg S. 91). Offenbar ist er des Grafen vornehmster Diener und Ratgeber gewesen, sein Drooste oder Truchsess, und so liesse sich verstehen, wie ihm jener Beiname zu teil ward. Wahrscheinlich ist er bereits am Hofe Johann's III., des Vaters Adolf's VII., in einer solchen Stellung gewesen; denn 1348 erscheint in einer Urkunde desselben nach den ritterlichen Zeugen und dem magister Wedego*), dem cancellarius: Keye de Rantzowe famulus (Lüb. UB. II S. 834). Da Johann III. oder der Milde in erster Ehe von 1319 bis 1327 mit Katharine, der Tochter des Herzogs von Schlesien-Glogau und Witwe des Markgrafen Johann des Erlauchten von Brandenburg, verheiratet war (s. Biernatzki in den Nordelbingischen Studien III S. 178), so könnte man sich bedünken lassen, die Vermittelung aufgespürt zu haben, durch welche der Name aus dem Süden nach dem Norden gelangt sei. Allein gefehlt; denn es lässt sich im 14. Jahrhundert wenigstens**) noch ein Keye van Rantzowe nachweisen und zwar bereits im J. 1303, wo er als Knappe unter vielen Adeligen erscheint, welche das Bündniss mehrerer holsteinischen Ritter mit Lübek beurkunden (Lüb. UB. II S. 140). Sollte dieser identisch sein mit Godeſchalk, so müsste der beinahe hundert Jahre alt geworden sein. Auch wäre auffallend, wenn er hier schon und allein Keye genannt würde. Aber davon abgesehen, so viel ist gewiss, dass der Keye von 1303 seinen Namen nicht jener schlesischen Fürstin zu verdanken gehabt hat. Mag es sein Taufname gewesen

*) Auch ein Name, der aus der Dichtung entlehnt ist, aber aus der Heldensage, hd. Witege; s. Müllenhoff, Zeugnisse und Excurse, in Ztschr. f. deutsch. Alterth. Bd. XII, 256.

**) Vielleicht ist auch Keye geheten van Rantzowe im Lüb. UB. III S. 170, anno 1353, verschieden von Godeschalk.

sein, den er also mindestens ungefähr zwanzig Jahre früher bekommen hatte, oder mag er ihn später als Beinamen erlangt haben, das macht keinen bedeutenden Unterschied der Zeit aus, so dass wir, so lange nicht frühere Keye's auftauchen, die erste Übertragung dieses Namens auf einen Holsteiner in das Ende des dreizehnten Jahrhunderts setzen dürfen.

HAMBURG. C. Walther.

Beschreibung
der Handschriftensammlung des Freiherrn August von Arnswaldt in Hannover.

II. Handschriften in gross 8°.

Nr. 3134. Pphs. des 15. Jh. 2 kol. fol. 243.

1) Von der Bereitung des Herzens.

f. 1ª **Hie begynt dat boich van der bereydinge des hertzen** *(folgt das Register.)* Van der ordinengen des hertzē — f. 1ᶜ **he begynt** die ander tractate van der bewaryngen des hertzen — **he begynt** die dyrde tractate vā der opdoynyngen des hertzen — f. 1ᵈ **he begȳt** der vūfte tractate van deme hertzen tzo geuen — **he begynt** dʼ ſeſte tractate vā vier dyngen die onſtedicheit machē — **he begynt** der ſeuende tractate van der tzoryſſingen des hertzē — **Hier begynt dat** boich van der bereydyngen des hertzen f. 2ª **Bereidet** vre hertzen deme heren inde dyent eme alleyn ind he ſal vch verloiſen van vren vyanden. Dit ſynt die woirt des propheten ſamuels in deme boiche der konynck —

f. 192ᶜ ſicherheit der ewiger beſitzingē die in eme ind in eme gehad ſoilen werden Amen. Deo gracias. Hie eyndet dat boich van der bereydingen des hertzen alſo geheiſchen wirt It wart geeyndet ȳ dem iair mccccLxv vp ſante nyclais dach Ich bidde alle die gene die dit boich leſen of hoiren le- f. 192ᵈ ſen vmb eyn innich pater noſter ind aue maria tzo loue ind tzo eren dem brudgum alre reynre hertzen — des biddē ich alle goide hertzē dat ſy dē herrē vur mich traigē biddē

2) Johan Rusbroec, Regel der Minne.[1]

f. 193ª **Hier begynt der mynnen regele den leirt her johan ruyſbroich** Die mynne reet eren ſunderlȳgē vrūdē tzo haldē deſe regule. Alle die gene die van deme heilgē geiſte ghedreuen werden tzo eyme ingekeirden leuē die ſoilen deſe regele haldē. Deſe regule hait ſeuen puntē —

---

[1]) Derselbe Traktat findet sich noch zweimal in Hss. der v. Arnswaldtschen Sammlung, in Nr. 3136 f. 76ª fgg. und in Nr. 3158 f. 58ª fgg., beidemal ohne Beziehung auf Rusbroec. Er scheint nicht von Rusbroec, sondern von einem seiner Nachahmer herzurühren.

f. 233[b] des ſal ſy ewelichē gebruchē ſonder ende. dair wir alle moiſſen comē des gōne ons der vader ind der ſon ind der heilge geiſt Amen

3) Vom Gehorsame und von andern Tugenden.

f. 233[b] **Van Gehoirſamheit** Gehorſamheit is eyn onderwerpinge des eygenen willē onder den willen eyns anderē in den dyngen die tzemelichē ind eirlichē ſyn —

f. 235[a] **Van onderdenicheit tzo den ouerſtē** f. 235[b] Die gebode ind rade ſal die onderſaiſſe myt eyme bereitē willen ontfangen —

f. 235[d] **Van volhertich[t]** f. 236[a] De mynre xp̄i ſal ſonderlyngen arbeiden dat he volherdich blyue in ſynen guyden opſatze —

f. 239[a] **Dit is vā d' vreidſamheit** Der gene de dair begert tzo ſyn eyn getruwe knecht xp̄i dē is it not dat he vredeſam ſy —

f. 239[d] **Van verſachinge alles dinges** Die niet en v̄ſachet allet dat he beſitzende is die en mach niet ſyn myn diſcipel —

f. 241[a] Up dat die mynre xp̄i mee voirt mach gaen ind gode me ind mee behagen ſo ſal he deſe punten die her na volgen ouer ſich pynē zo hauen —

f. 242[b] **van ond'ſoicken der gedachtē** Myne alre lieffſte broeder wir ſynt ſteitlichē gelichet den werenclichē kremeren ind eyn werenclich kouffmā die ouerdencket alle dage ouer wer he gewoñen hait off v'lorē —

f. 242[d] ſo ſoillē onſe ſchaden wir wail verwynnen ind onſē heren wail behagen. Des ons gūnen mois der vader der ſon ind der heilge geiſt dat wir em onſe hertze oeffēnen da ȳ ſyn werck zo wirckē Amen. f. 243 *leer.*

Nr. 3135*. Pphs. mit Pgtbll.[2]) des 15. Jh. fol. 79.

1) Van ſunte Franciscus ghesellen.[3])

f. 1[a] Dit ſyn die namen van ſunte franciſcus gheſellen die ierſt van hem gheroepen waren tott' oerden. ☾ Die ierſte was fāciſcus ſelue van gade geroepen — die xiii' broeder anthanus Ten ierſten ſullen wi weten dat die heilige man ſunte franciſcus zeer gelyc was in vele punten onſen here iheſus xp̄s. Want ghelyc als onſe here hadde int beghin ſynre predickinge xii iongeren wtvercaren die bi hē altoes bleuen. des gelycs had franciſcus oec die voerſcreuē xii geſellē v'caren die om got alle dinc ouergauen eñ volgeden hem in ghewilligher armoeden ſonder afkeren Sonder alleen een die iudas hiet die onſen here v'cofte eñ v'riet. eñ daer na om ſeluen v'hinc des gelyc ſo had franciſcus enen geſelle die iohannes van der capellē hiet die oec om ſeluē v'hinc —

f. 36[a] Mit deſen drien punten voerſcreuē ſo heuet rufyn die wonde ſekerlic bekent eñ gheuonden die ſyn heilighe vader franciſcus in ſynre ſydē langhe

---

[2]) Pergamentbll.: 6/7, 18/19, 30/1, 41/2, 50/1, 60/1, 72/3.

[3]) Dieselbe 'legende van St. Franciscus ghezellen met de Spieghel der Volcomenheit' findet sich in einer Pphs. des 15. Jh. 98 Bll. in 4° 'uit de boekerij der Susteren van Orten' auf der Bibliothek der Maatschappij der nederl. Letterkunde zu Leiden vgl. ihren Katalog I, 14 und Werken der Maatsch. II. 151 fg. Nicht zu verwechseln damit ist 'Sinte Franciscus ende sijure ghesellen leven', eine Übersetzung des Speculum vitae S. Francisci et sociorum eius; auch von diesem Werke besitzt die Maatschappij eine Pphs. des 15. Jh. 191 Bll. 4° 'uit het Maria-Magdalena Klooster van St. Franciscus ordre te Amsterdam', eine andere niederdeutsche, aus der F. Pfeiffer in seinem Altdeutschen Übungsbuch Wien 1866 200—206 Proben gab, befindet sich in der Kgl. Bibliothek zu Stuttgart cod. theol. et philos. in 4° Nr. 135 mit der Subskription: Scriptus et completus est liber iste pro conventu in hertzenbrock per sororem Helenam de graffen monialem monasterii eiusdem ordinis sancti Benedicti etc.

hadde v'borghē ghedraghē Voert die plåſterē die hi op deſe wonde plach te bynden die heb ic gheſien in een ſcreyn ligghē doer een criſtal daer die alre ſuetſte lucht af quam dat mi dochte dat ic nye ſueter lucht er roeck nochtant dat dat ſcreȳ toe gheſlatē was Eñ dit ſach ic op die tyt doe mē ſcref ons herē iaer M.CCC. eñ LXXXIX. eñ dit wåſt ſelue iaer dat die twee pauſen ierſt quamē daer de en af hiete vrbån eñ die ander clement daer om heuet die plåſter alſuke roeke die op die wonden laghē hoe wonderlike moetē rukē die wonden daer ſi op gheleghen hebbē eñ ſunderlinghe die wonde der ſydē Dit ſach die ghene die dit bueck ghemaket heuet ter eren gads eñ des heilighē vaders franciſcus —

f. 62ª eñ gade dienende lauēde eñ danckēde dat hi ſe ſoe v'uult hadde mit ſynre ghenaden doer anthonys ſynē knecht. Des moet hi ſyn ghebenedit die ſyn creatueren aldus voerſien can in tyt eñ in ewicheit. Amen. God ſi ghelauet.

2) Sprüche des Bruders Egidius.[4])

f. 62ª Die ghenade gades eñ die duechden ſyn recht als een leder eñ een wech in den hemel mede te clym̄en. ende die quaetheit eñ die ſundē ſyn recht als een wech eñ als een leder mede neder te clymen totter hellen. Dyn ſunden ſyn recht als venyn. die duechden eñ die goede werkē als drieakel —

f. 62ᵇ Broeder egidius vragheden eens enen anderen broeder eñ ſeyde hebſtu een goede ſiel. hie antworden hem weder. Broeder ic en weet des niet. Doe ſeyde hi hem. heilich berou. heilich oetmoedicheit. heilich. mīne. eñ heilighe vroelicheit. deſe maken een heilighe goede ſiel —

f. 75ª Eñ ghelicker wys alse die ſterrē in onſen oghen hoer licht u'lieſen alſe die ſonne opwert trect. Alſoe u'lieſen die ſonne eñ die mane hoer licht teghen dat licht van eenre glorificierder ſielē

3) Von einzelnen Brüdern.

f. 75ª Doe broeder iohan miſſe dede voer alle die ghelouige ſielen. offerde hi dat hoeghe weerdighe ſacrament wes crachticheit die ſielē bouen alle ander hulpe begheren —

f. 75ᵇ Een mīre broeder die een mīniſter eñ een ſeer gheleert man was. ordinierde een ſtudium tot bononiē ſonder ſante franciſcus ôrlef eñ conſent —

f. 76ª Op een tyt doe den vicariū voele broeders ouer quamē eñ hi niet voele en hadde hem mede te beſorghē ſeyde hi tot franciſcus vader ic en weet niet hoe dat ic den broederen die mi van al ouer comen ghenoch berichtē ſal —

f. 76ᵇ O minſche merke in hoe groeter hoechᵗ god onſe heer di gheſet heuet —

f. 79ª Salich ſyn die reyn ſyn vā hertē die ſyn waerlic reyn van hertē die eertſche dinghē verſmadē eñ hemelſche dinghē begherē. Eñ niet af en latē mit reynre hertē den leuenden waerachtighē herē god altoes te anbedē eñ te ſcouwen. Gade ſegghē wy danc. Amen. *Von späterer Hand:* Om gaeds wil een aue maria vo' die ſchriu'ſche. *2 Drittel der Seite und* f. 79ᵇ *leer.*

Nr. 3136. Pphs. des 15. Jh. fol. 197.

1) Augustinus, von der innigen Vereinigung mit Gott.

f. 1ª **hier begynt dat boeck d' ynniger v'enigē mit gade des glorioſē heilligē vad's ſūte auguſtinus dat irſte capl** Mmyn god. myn here myn ſcepper. die mi ende alle dinck bekent. in v. ſelueu. doet mi v bekeñen. O cracht mynre zielen. myn ſolaes eñ myn enich troeſt. vertoent v mi. O licht mynre

[4]) Dieselben stehen auch in der von Arnswaldtschen Hs. Nr. 3142 f. 252ª—263ᵇ.

oghen. myns gheeſt blytſchap mȳre herten touerlaet ghewerdeghet v mi te vertoenē —

f. 75[b] *(XXXIX cap.)* onſer vriheit behoert ende is moeghelick dē inſpreken gades te concentieren. Got ſi gelaeft.

2) Der Minnen Regel.[5])

f. 76[a] **Hier begynt der mȳnē regel** DIt is der mynnen regel. Die mynne raedt horen ſonderlingē vryndē the holden deſe regule. alle die van den heiligen geeſt gedreuē werden tot enen ingekierden leuē die ſoelē deſe regule holden. Deſe regule heeft vii punten. dat yrſte van deſē ſeuen. is dat men gade mȳnen ſal bouē al eñ dat is oec een gebot. eñ een gemeyn regel allen kerſtenen menſchē mer dit is der mȳnen regule dat men niet mȳnē en ſal mit gode. noch en genen vreemdē troeſt ſoeken in nyemant dan in gade alleen. Eñ gade dat heert geheel geneireñ men ſalt hem openen. eñ ledighen eñ daer wtſlutē allet dat geſchapen is. Ende waer god deſe bereetschap vyndet daer wirct hi ſyn werc vrylic in der zielen —

f. 136[b] des ſal ſe ewelic gebruken ſonder eynde. Daer wi alle moeten komen des gune ons die vader die ſoen eñ die heilighe geeſt Amen

3) Marienpredigten.

f. 137[a] **Op onſer vrouwē lichmus ſermoē** Ego quaſi vitis fructificaui. etc. ℭ Onſe vrouwe geliket ſich an deſē wordē enē winreuē. Eñ dat geſchiet om dryerley redē ſakē. Die irſte ſake is dat ſoe wan die winreuen bloyet ſoe vlyet al dat quade eñ die feninde worme vā daer —

f. 139[a] **Oec van onſer vrouwē** Onſe vrowe ſprict voert vā oer ſeluē aldes Ic heb vruchber gheweſt als een winreuen —

f. 140[b] **Van onſer vrouwē** Tranſite ad me ōes qui ↄcupiſcitis me deſe worde ſprict onſe lieue vrouwe coemt tot my —

f. 142[b] **Eē ſ'moen vā d' baetſcop onſer vrouwē** Et in habitaciōe ſc̄s corā ip̄o miſtraui Deſe woerde ſpreict die heilighe gheeſt vā onſer vrouwen ſunte maria recht of hi ſpreke Ic diende voer gade in der heiligher wonīghe heiges leuens —

f. 145[b] **Van onſer vrouwē baetſcap ſe'moē** Aldus ſcryft ſunte lucas in dē ewanglio eñ lauet onſe voruwe an ſeuē ſunderlinge doechdē —

4) Predigt auf Sakramentsabend.[6])

f. 151[b] **Op ſacraments auent een ſermoen** Aldus ſtaet geſcreuen in den ewangelio Sūte Johañes. Myn vleiſche is waerlic f. 152[a] een ſpiſe eñ myn bloet is een waer dranck. — f. 160[b] dat hi dat v'wlt Amē

5) Predigt auf Sakramentstag.[7])

f. 160[b] **Op ſac̄mēts dach ſ'moē** Myn vleiſche is waerlic een ſpiſe Ende mȳ bloet is waerlic een dranck. Als ic ghiſteren ſprac dat ic noch een luttel wwolde ſpreken — f. 167[a] eñ voer altehant in dat ewige leuē des gunne ons got allē Amē Aue Maria vo' **die ſchriu'ſche** *von späterer Hand* f. 167[b] *leer.*

6) Von Maria Magdalena.

f. 168[a] Van ſinte maria magdalena Oer ſyn voel ſundē v'geuē wāt ſy ſeer gemȳt heeft Sunte Auguſtin ſprict Gotlike myñe die en mach nȳmer ſoe cleyn geſyn in ons. Si en verdelien al onſe ſunden —

[5]) Vgl. Anmerkung zu Nr. 3134.

[6]) *v. Arnswaldt bemerkt am Rande:* Taulers 36ste Predigt (Leipz. Ausg. Bl. 104[a]. Baſ. Ausg. Bl. 66[a]).

[7]) Taulers 37. Predigt (Leipz. Ausg. Bl. 107[b]. Baſ. Ausg. Bl. 68[a]).

7) Verschiedene Predigten.

f. 170ª **Heer com eer myn kynt steerft van den naturliken doet.** Heer com eer myn ziel steerft dynre genaden. Heer com eer myn ziel steerft des eweliken dodes in den houetsunden —

f. 171ᵇ **Sermoen** Oonse heer ihū xp̄i sprack tot der ioncfrouwē stant op. mit den enen woerde leert hi die ziel dat si op sal staen von allen erdschen dingen —

f. 173ª Onse heer vermalediden die stat van kananea ende alle die lude die daer in waren —

f. 175ᵇ Gj sult ghevoelen in v der pinen ons heeren ih̄u xp̄i onse h'e ihsus xp̄s sprack Ic sal alsoe lange in den h'te des eertricks syn als jonas die prophete in dē vissche was —

f. 177ᵇ ET was een rick mensche die was gecleet mit pellen ende mit samyt eñ at alle dage v̊wende spyse ende enhhad engenen naem niet Dit mach men twier cūne wys verstaen —

f. 179ᵇ **Dit is een merkelick sermoen** DIe mensche spricket. Die gebeelt is na den beelde d' heiligher driewoldichᵗ dat en gheen berurlichᵗ en come vyt den vader. Dat men spreken mach berurlicken want hi al syn geuende gauen synen soen heeft ghegeuen —

f. 182ª Nemet dit gescrifte **Een mynlick Sermoē** in der mȳne Jhesu xpriste want si is van geysteliker sueticheit Waerlike vonde ic die gewaer mynne daer solde ic my gerne in rusten. mer ic en kanre nyet vynden want ic en smaker in my niet ende an anderen luden sic icker voel gebreken —

f. 185ª **Sermoen** Nv gaen wi vort vyt tot dē irstē hemel dat onse ziel is eñ sien of wi daer mede moeghen comen totten anderē tween —

f. 186ª HEr god onse ewelicke vad' doe gedacht synre groeter barmherticheit doe quam hie hier neder ende nam die selue eerden forme an om daer die edel ziele mede v'laren was —

f. 187ª **Ee guet sermoen** O got hemelsche vader woe selich weerē wy of wyt wael hedden gehoet ende behalden die vriheit ende die groete hoecheit die du ons weder heft gewonnen mit dynē bloede —

f. 188ᵇ Synte dyonisius sprict van drier cuñe ordē van engelen eñ van ygelicker ordē was er drie dat waren tesamen negē core —

f. 190ᵇ **Sermoē** DIt woert dat ic gesprakē heb toe latyn dat moegē wy sprekē in der p̄sonē des ewigen woerds dat daer spricket Ic byn vytgegaē vyttē monde des oue'stē Dit is die hoge sproeke den dat ewege woert gesprakē heeft vytter den monde des vaders —

f. 191ᵇ **Dit**[*]) sprickt onse heer ihesus xp̄s Ic byn die wech die waerhᵗ eñ dat leuē Nv merket dese worde mit vlite —

f. 195ª **Merket** W sullē alsoe arm sȳ als wy waren. doe wy niet en waren mer alsoe en sullē wy doch ewelick met v'wardē wy en bliuē om eñ mit om des wy sȳ wy sullē alle dinck tot ons nemen in d' edelheit alsoe als si ewelic god in gade gewest sȳ Wy sullen god bekēnē sond' gelickenis wy sullē god mȳnē sonder materye ende gebruckē sȳre sonder eninger cūne eygenschap —

f. 196ª **Een orberlic sermoē** Cristus sat eñ leerdē an desē woerdē syn beduyt drie dinghē Dat irste is hi sat dat beduyt rust want wye sit die is bereyder voert te brengē konst eñ wysheit dan die gheet of steet Sittē beduyt rust staē beduyt arbeit ghan beduyt onstedicheit —

---

*) Vgl. Taulers Pred. Bas. Ausg. Bl. 272ª. Mit einem andern Schlusse.

f. 197b mittē engelen die alre dinghē beelde in on hebbē Alſoe heeft die ziel een moeghelicht in oer al dick **Een aue maria vo' die ſchriu'ſche** *von späterer Hand.*

Nr. 3137. Pphs. des 15. Jh. fol. 253.

1) Von dem siebenmaligen Fallen und dem Aufstehen des Gerechten.[9]

f. 1a **Van den ſeuenvoldigen vallen ende van den opſtaen des rechtuerdighen menschen** Salomon ſecht dat die rechuerdighe menſche ſeuen werue valt in den dage eñ wed' opſteet Eñ in deſen wo'den wil ons toenen die wiſe man dat nyemant en leuet op eertryke he en valt ducwile eñ doetſunde —

f. 34a m' hi' toe moetti v ledigen van wtwendiger ſorchuoldicht eñ kerē v te mael in v ſeluen eñ anroepen die hulpe ons heren ih̄u xp̄i die gelauet moet ſyn in d' ewicheit Amen.

2) Merkelike leringhe.

f. 34a **Een merkelike leringhe** Onſe h'e beclaget ſich ſer punten van ſynen ſunderlingen vrienden die irſte is dat ſi oer liden den here niet alleen en clagen mer den menſchen eñ da' om enkan ſi die h'e niet getroeſten — f. 34b dan an got allene

f. 34b **Een merkelike leringe** Eeen ioncfrouwe leerden enen menſche vier ſtucken an oeren doet eñ ſprack dat ſi gade daer alſoe heymelic weer worden dat ſi hem niet en gebat dat hi oer weygerde — op dat ic niet ewelic en ſterne

3) Van profectus religiosorum. I.[10]

f. 35a **Hi' begynt dat irſte boec van profecto relioſor·** Myne collaciē die ic by tiden plachte te ſprekē tot onſen nyen broederē ō ho' ſtichtinge eñ tot ande'n geeſtelikē menſchē heb ic eēs deels v'gadert eñ gelick eenre formē geeſtelixs voertgāges geordenie't in een geheel materia om drierhāde ſakē e'ne is gelick als ic den ſeluen nyen broederen vo' geſcreuen had een forme van zedē des wtwendigen menſchen beyde bȳnen huys eñ da' buten Dat ic hem oec tot hoere ſtychtinge van wederformynge des ynwendigen menſchen enyge bekēniſſe toenen mochte die gelegen is in wtdryuȳge d' gebreken eñ in wēnynge tot dochden op dat die ſeden eñ alle toeneyginge d' begeerten eñ alle ȳwendige ſynne alſoe voel alſt mogelic is gelycformich w'den gade Die and' ſake is op dat ic die dyngen die ic geeſteliken menſchen te prediken plach of icker behoefde f. 35b bereyd' vynden mochte als ic ſi v'gadert hadde Eñ da' om heb ic deſe forme gedeylt in voel delen Eñ een ygelic dele ou'mids capittelen onderſcheiden — eñ wāt ic niet wael ledich en mochte weſen noch in ruſten deſe dingen te v'gaderen mer ou'mids voel onleden moeſte wanderen in alre hande lande ſoe mochte ic ſelden hebben beho'liken tyt een luttel te ſcriuen. Da' om heb ic hi' voel f. 38a dingen geſat niet alſoe volcomeliken geſat als ic wolde want enen ſyn die to voele dȳgen v'ſtroyt is en kan hem te hants niet volcomelic in een v'gaderen eñ wañeer hi hē beghōnen heuet een luttel te v'gaderen van noeden wed' wtwert

---

[9]) v. Arnswaldt a. a. O. XXXIV hält diesen Traktat für die Schrift de septemplici lapsu des Groenendaler Kanonikers Wilh. Jordaens († 1372), eines Schülers Rusbroecs und Übersetzers mehrerer seiner Werke ins Lateinische. Derselbe Traktat steht auch in der v. Arnswaldtschen Hs. Nr. 3141 f. 130a—153b.

[10]) Nach v. Arnswaldt, a. a. O. XXXIII die niederländische Übersetzung eines Werkes, in dem die zwei Schriften des David von Augsburg de interioris hominis reformatione und de septem processibus religiosi zusammengefasst waren.

moet gaen eñ moet hem tot anderē dingen geuen eñ moet hem ſeluen laten Eñ v'geten die dingen die hi nauwe begoñen en had te ſien Gelic als een die van buten comt gaende in een celle iſt dat hi lange da' in blyft hi beghint claerlikē te ſien die dingen die hi toe voeren niet enſach mer gaet hi haeſtelic wed' wt hi v'blynt wed' die dingen te ſien Da' om wat mē hi' in vyndet dat begrypelic is dat bid ic dat men v'geue mynre onvyſh^t eñ dat men ontſchuldige myn v'meteh^t wāt ic niet dyt werc vo' anderen menſchē alleen m' ſunderlinge vo' mi ſeluen eñ mȳs gelyc eñ vo' nyen eñ ongeleerdē mēſche in dē wege gads gedacht heb te begyñen —

f. 235^b of dat wi vercrigen moegen die gueden die wi begeren of als wi gade dancken voer die gauen die wi ontfangen hebben of die ons gelaeft ſyn die moet ons allen onſe h'e geuen A^n

4) Epistel van eenre devoter oeffeninge met Maria end Jhesus.

f. 236^a Hier begynt een epiſtel van eenre deuoter oeffeninge te hebben mitter gebñdid' maget marien Eñ mit hoeren gebñdiden kȳt Woe dat men mā ſal brengen van hoerē alderen dat irſte capittel. **Nota** Een geiſtelick deuoet man her lābert van d' carthuſer oerden bi couelens Broder dñico van d' ſelu' orden eñ officio wonende bi trier Heyl voe' gruet. Alre lieffte vader eñ medebrod' in den h'e Ic begeer uwer liefden te weten dꝫ ic van v weſende v niet ſcriuē en mochte alle die punten die daer toe behoeren totter deuoter oeffenige woe datmē mā ſal op voeden mit inwendiger v'beeldinge gelicker wys als gi van mi hebt begeert eñ als gi oec eens deels in enen exempele wt enen ande'n boec hebt v'ſtaen of geleſen Eñ dat om mēnigerhande becūmerniſſe die mi te voeren comē wt onſen officien want ons eerw'dige p̄r nv niet tegēwoerdich en is oec mede om noetdrofticheiden die mynre zielen angaen eñ mynē licham dat nv ſeer beſwaert is ou'mids altheit d' iaren Nochtāt op dat gi niet bedragen en wart van uw' begeerten of uwē broederē die dit oec begerende ſyn ſoe ſeȳde ic v dit tegewoerdige boec dat daer inhaldende is bi na die vrucht d' voerſcreuēre oeffenīge eñ oec voel punten die da' toe f. 236^b dienen ſunderlinge in den prologe dat is in d' voerſprake die daer om v'lenget is of opt langeſat is in welken dat meeſte deel van deſer oeffeninge geruert wort —

f. 245^b voert an al die and' pūten of dingen die daer toe behoeren deſer oeffenīge die ſal die h'e dich gewe'digen in te ſpreken den genen die ſich goddienſtelicke wil becūmeren mit deſer ſaliger oeffeninge God ſi mit v altyt eñ gebenedide maget mā ℂ Hier eyndet die epiſtel ℂ Item wāneer xp̄s geiſtelic in deſer oeffenīge gebaren is da' en ſal men nochtant mariā niet laten varen. In deſen nauolgenden prologo dat is in deſer nauolgend' voerſpraken eñ oec in deſen anderen nauolgende punten die genamen ſyn wtten boec dat ſoıɔ epulantis geheyten is dat is dat geluyt d' w'ſchappen In welken die manier eñ formen d' voerſcrenenre oeffeninge gesat is heb ic wat volcomelicker geſcreuen woe ſich die geen ſal hebben in enē yegelicken iaer mitter heiliger f. 246ª gebenedid' maget mariē eñ mit Jhū hoer liefkint —

f. 253ª ſoe ſalſe die dienre xp̄i mede volh'den woe ſeer dat hi oec op clȳmet of toe nemet in deuocie deo gracias. Hi' eyndet die oeffenīge mit mā eñ Jhū *Am Rande von gleichzeitiger Hand:* een aue mā vo' dē ſcriuer

5) Von reiner Conscientie.

f. 253^a S. iohā guldemōt ſeget dat een heilich mā ſach dat die geē die mꝫ eerē god' ɔſienciē — Swigen is mȳ beſt mit ſwigē wyn ic meeſt etc. vlie ſwych eñ ruſt. Arſenn. Een ane mā ō ihs f. 253^b *leer.*

Nr. 3138. Pphs. mit Pgtbll.[11]) des 15. Jh. fol. 174.

1) Mechthildis fünf Bücher von der geistlichen Gnade.

f. 1ª **Hier begynt dat irfte boeck mechteldis van der geeftellcker gracię gedeilt in vyf boeken** Die guedertierenheit eñ die mẽſheit ons beholders en ons gades die oer alſo ontfermelikẽ geapẽbaert heft dẽ menſchelikẽ geſlechte ouermids ſynre gebortẽ vã dagẽ te dagẽ meer eñ meer verlichtẽde. Soe dat hi ghewerdicht oueruloedeliken hem te bewiſẽ tot ons eñ ĩ ons in dẽ welkẽ die eyndẽ der werlt gecomẽ ſyn hier om woe vele wonders hi gewracht heeft in ſynre kerkẽ en cã geen ſermoẽ vertreckẽ. Eñ woe vele giften hi ĩ geſtort heeft ĩ der menſcheliker ſielẽ die hem getrouwelikẽ gedient heeft eñ gemynt en cã geen tõge geapẽbare woe gueder- f. 1ᵇ tierlic eñ woe mildelick hi hem gehadt lief tot oer dat mach ſi alleẽ gewaer ſyn worden — ſoewie f. 1ᶜ dat dit boeck leſet die danck gade vã al ſynre graciẽ eñ ſynẽ guedẽ die vã der fõteynẽ alles guedes geuloyet ſyn ĩ deſer ſielẽ of ye vloidẽ in enige creature. Iſt dat oec ymant vindet hier geſet dat om dunct dat niet en is alſo claerlick noch alſo luterlick. dat vergeue hi dẽ genẽ ĩ caritatẽ diet ſcreef. als die die gewoente vã dichten niet en heeft. wãt als ſũte Auguſtyn ſeget. der edelheit der goeder ſynnẽ hoert toe die waerheit der worde te mỹnẽ eñ niet die woerde Al mach mẽ ſeggẽ dat dit boeck alte mael is vã apenbaringẽ eñ viſionen eñ mẽ in allẽ leſſẽ bi nae vindẽ mach orber eñ leringe der menſchẽ Nochtant op dat een ygelic vinden mach dat hi lieſſte heeft ſoe deile wyt ĩ vyf delẽ. In dẽ ierſtẽ dele die apẽbaeringe geſet werdẽ van den feeſtẽ der heiligẽ die iaer- f. 1ᵈ lics comẽ. Ja vã ſomige. Eñ ſunderlinge vã der heiliger werdiger maget maria. In dẽ anderẽ deel werdẽ geſat ſomige werkẽ die dẽ pſoen toe behoerẽ die dit vertoent was —

f. 156ª mer nochtant die gene die onder diẽ volcomẽ ſullen weſen die ſullẽ bouen ons eñ bouen õſen vaderen verſtaen f. 156ᵇ eñ beter weſen. Deo gracias **Hier eyndet dat vyfte eñ dat lefte boec mechteldis vã der geeftellk' gracien. Deo gracias.** ℭ Int jaer ons M.CCCC. eñ XLVI. des irſten dages na S. Lauerens. doe was dit boec geeyndet. Bidt voer der die dat heeft geſcreuen dat ſi mit gade ewelic moet leuen. Amen. f. 156ᶜ—157ᵇ *leer. Auf* 157ᶜᵈ *steht der Anfang des auf* f. 158ª *neu begonnenen Traktates.*

2) Geisterbeschwörung des Guido von Alleste.[12])

f. 158ª Sunte Auguſtino ſecht in den boeke van den geloue dat hi ſande tot enen die petrus hiet mirakelis Soe wat hoghe of wat õgewoenlick bouen mogentheit des menſchẽ is die dat voer vordert is tot ſterckinghe des gelouen geſchien enen alſuſke mirakel is tot gedenckeniſſe tot onſer ſachtinge in ſcryften te ſetten want na dat ſunte pauwels ſecht al dat gescreuen is dat is tot onſer leringhᵉ geſcreuen op dat wi ouermits lydſamheit ende troeſt der ſchryfturen hape mogen hebben dit voe'ſeide onſe heer die een bekenner alre heymeliker dinghen is die onſe gheloue onder den kerſtenen toe merre zekrheit des toekomẽden leuens vaſtelicken ſtercken wil die heuet wt ſynre onſprekelicker voerſienicheit Int jaer naden dat hi menſche waert M. dry hondert XXIIII op den Seſtiendẽ dach der heren maent die december heit alſuſte mirakel gewerdicht te apenbarẽ. In der ſtat van aleſten die nv heit bayona die van den haue van romẽ gelegẽ

[11]) Pergamentbll.: 5/6, 25/6, 35/6. — f. 1—156 in 2 kol.

[12]) Nach W. Seelmann, Jahrb. VI, 35 enthält die Berliner Hs. Ms. germ. 4° 404, nach der er Buschmanns Mirakel zum Abdruck gebracht, auch dieses Mirakel in niederdeutscher Fassung. Eine lateinische enthält die Hs. 138 der Ratsbibl. in Mühlhausen, vgl. Stephan, Neue Stofflieferungen II, 127. Über eine schwedische und englische vgl. Samlingar utg. af Svenska Fornskrift-Sällskapet. I, 2, XXII.

is bi xxx mylen Starf een burger geheiten gwydo van torne ende ſyn geiſt apenbar- f. 158b den hem ſynen wyne in eenre ſtemmē nader begrauinghe ſyns lychams viii daghe lanc —

f. 174a ende haſteliken voer hi enwech eñ hē allen dochte dat midds tuſſchē om eenrehande wynt tuſſchē hē ginghe die ſie recht als een teder wynt an bliefe. eñ doe en wart vā hē niet meer gehoert Ende daer wt vermoede men dat he die penetēcie die ō noch te doē ſtont in den ghemenē veghevuer vervolden. hi moet ruſten ī vredē Amen. f. 174b *leer.*

Nr. 3139. Pphs. des 16. Jh. 2 kol. fol. 244.

1) Bedudinge op Cantica Canticorum. I.[13])

f. 1a SInte iohan ſach ī apocalipſi eens boec ī des gheens hant die opten throen ſat dat beide bīnē eñ buten gheſcrenē was. Dit boec is die heylighe ſcrifture die als ſinte gregorius ſeit mitter hiſtorien van buten na der lettere die ionghe ghemīde menſchen eerſt mitt' melke opvoedet eñ nae mitten gheeſtelikē ſinne daer dat boec vā bīnē mede gheſcreuen is gheoefende menſchē recht als van harder ſpiſen te eten gheeft —

f. 2a onder die and' boeckē d' heyligher ſcrifturē heeft ſalomō een boec gheſcreuē dat cātica canticor· hiet welc boec luttel of niet van butē beſcreuē is maer meeſt alte mael vā bīnen als die lerers d' heiligher kerckē daer off ſcriuē eñ beghint aldↄ osculet' me etc. **Hier beghint dat eerſte capittel vā cātica canticorū Eñ daer op der lerarē gloſe** Hi cuſſe mi mittē cuſſen ſyns ſelues monde bernardↄ Salomon heeft drie boeckē ghemaect —

f. 5b **Nae eenē anderen ſin** Hi cuſſe my mitten cuſſen ſyns ſelfs monde Vercellēſis na dat een ſchouwēde ziele alle dinghe doerſien heeft eñ begheert vā al datter is ontcōmert te weſen ende mitten f. 5c ouerweſelikē brudegō ſalichlic verenicht dan eyſchet ſi een cuſſe dat is een verenicht of eē minnentlike vergaderīghe mitten brudegom —

f. 72d O hoe ghenochlik iſt mit alſulken gaſt in eenre herberghe te ruſten O wat groter eeren iſt eenen armē mēſche een waerdinē vā alſulken coninck te weſen. Amen Hier eyndē twie die eerſte capittelē wt cantica cāticorū **finitū año 1519.** *Rest der Kol. und* f. 73 *leer.*

2) Gerard van Zutphen, van gheesteliken opclimmingen.

f. 74a **Hier beghint die tafele d' capittelē ī eē deuoet boecſkȳ vā gheeſteliken opclymīgen** Van wyf puntē die dē ghenē die hier inne voertgaen wil noetdruftich ſyn ℭ Dat eerſte cap̄. Van der ſtede eñ van dē ſtate der eerſter natuerlick' weerdicheit daer god dē mēſchen vā dē eerſtē beghīne in ſettede eñ vā vele gauē die hi hē ghegeuē hadde — f. 77a Vandē derdē nederclīmē daer een ouerſte van node ȳñe ned'clīmen moet om die bewaringhe eñ ō die zorchuoudicheyt der gheenre die hem beuolen ſyn *(LXXI cap.)* hier eyndt die tafele der capittelen **Hier beghint een deuoet boecſkyn van gheeſtelikē opclȳmē Dat eerſte capittel is vā vyf puntē die dē ghenē die daer in voert ghaē wil noettorftich ſyn.** Salich is die mā wies hulpe vā die here is hi heuet die opclīmīghe ī ſȳre hertē gheſticket ī dat dal der f. 77b tranē ī die ſtede die hi ghezettet heuet —

f. 198c ſoe ſullē ſie totter heymelicheit des herten ſonder oflatē weder pynē te comē God ſi ghebñdyt Aº. **Sic eſt finis deo laus et gloria trinis cōpletū anno. 1519. oret' pro ſcriptore propt' deū** f. 198d *leer.*

---

[13]) Die Fortsetzung dieser 'Bedudinge' steht in der v. Arnswaldtschen Hs. Nr. 3157.

3) Johan Rusbroec, Spieghel der salicheit.[14])

f. 199[a] **Die gloriofe** naē ons herē dien alle enghelen eñ heylighē eren mit groter eerwaerdicheit —

f. 242[d] Vtinam adueniat. dat wi hem alzoe fere mīnē Dat wi ōfe ōrecht bekēdē eñ altoes in ghebrukē vynden Spreket Amē id eft ffiat

4) Verschiedenes.

f. 242[a] **een leringhe** Een gheleert man vraechde eē ioncfrouwe mit wat leuē dat fi tot fulkē hoghē ftate ghecomē waer di antwoerde mit thiē puntē — f. 243[b] eñ in verfmaeth[t] al totter doet toe

f. 243[b] Wie foe ter rechter befcheydenheit comē wil die vlie des werlts wyfheit — f. 243[d] Alfoe veel als ic niet oueral wil alfoe wil ic dat god wil eñ god wil dat ic wil

f. 243[d] Een vreedfaem herte dat is een cloefter[15]) eñ daer is god felue eē abdinne befcheyheit is daer prior oetmoedicheit kelrenaer — f. 244[a] Inwendighe ruft is dat bedde vrede is die bongaerde An. **ffinis** f. 244[b]—244[d] *leer.*

Nr. 3140. Pphs. des 15. Jh. fol. 189.

1) Johan Rusbroec, Spieghel der salicheit.[16])

f. 1[a] **Die gloriofe** name ons h'en dien alle engelē eñ heiligē erē mit groter werdich[t] die doden leuendich maect die hi mit fynre cracht gheraect. In ewiger falicheit. vytgheftorte falue der mynnen die alle geeften doet ontfinnen —

f. 62[a] vtinam aduēiat dat wi hē alfo feer mȳnē dat wi onfe ongerecht fat bekēnen eñ altos in gebrukē vindē. Spreket Amē Int iaer ons heren MCCCLIX wart dit ghedicht van her iohan Rufebroec prior van der reguleer to groenendale in brabant by brufel eñ fendent enre f. 62[b] nonnen van funte claren die hem langhe daer om ghebeden hadde *Rest der Seite leer.*

2) Johan Rusbroec, van den blickenden steen.[17])

f. 63[a] **Rufbroec van den blickēdē fteen** Die menfche die wil lenē in dē volcomēftē ftaet der heiliger kerken hi moet fyn een eernftich goet menfche een ynnich geeftelic menfche. een v'hauē gotfcouwēde menfche. eñ een wtvloyende gemeyn menfche —

---

[14]) Dieser Traktat, den v. Arnswaldt in seiner Ausgabe der Vier Schriften 229 fgg. nach dieser und der folgenden Hs. (bei ihm B und A vgl. a. a. O. XXV fg.) gab, ist sehr oft handschriftlich erhalten. David benutzte für seine Ausgabe Werken van Jan v. Rusbroec III, 129 fgg. fünf Handschriften der Burgundischen Bibliothek in Brüssel *(A D F H J)*, ferner die Handschrift M. C. P. Serrures *(G)* und die der Maatschappij zu Leiden *(L)*. Von den Brüsseler Hss. gehörte früher *A* 'toe den cloester van Gruenendael ligghende in Zonien bi Brussel', *F* den 'fratres domus Dei de Nazareth in Bruxella', *H* 'tot Sinten Agneten binnen Arnhem, by de beste boecke', *J* 'toe den godshuse van Bethlehem vor de leeke Broeders van Broeder Jan Wilhemaers weghen'. Über *G* und *L* vgl. die Bemerkung zu Nr. 3147 (der Hss. in kl. 8°) f. 110[a].

[15]) Vgl. in der v. Arnswaldtschen Hs. Nr. 3143 f. 94[c] fg.

[16]) Der mittlere Teil dieser Fassung zeigt bedeutende Kürzungen, dagegen sind Stellen aus andern Schriften Rusbroecs eingeschaltet vgl. v. Arnswaldt a. a. O. XXV.

[17]) Herausgegeben von v. Arnswaldt, a. a. O. 169 fgg. nach dieser Hs. und dem Drucke Dan. Sudermanns vom J. 1621: 'Ein edles Büchlein, des von Gotte hocherleuchten Doctor Johann Taulers, wie der Mensch möge ernsthafftig, innig, geistlich vnd gottschauende werden', dessen Text oberdeutsch, aus einer Kölner und einer Strassburger Hs. angehörig vermischt ist. In der Davidschen Rusbroecausgabe steht 'dat hantvingherlijn oft van den blickenden steene' nach den Hss. *G H L.*

f. 95b geliker wys dat ic v geſeit hebbe dat ōs allen dat geſchen des help ons die vader eñ die ſoen eñ die heilige geeſt Amē

3) Der geistliche Bräutigam ein Muster aller Vollkommenheit.

f. 95b **Jheſus xp̄s** een brudegom alre oetmoediger ioncfrouwē die gevoet wort onder die leliē dat is in dē reynen hertē die daer is een exemplaer alre heilicheit eñ alre volcomenheit eñ alre doechden. voergeſat in der begertē hem nae te volgen eñ onermits hem wederſtaen al ſunden —

f. 98b Biſtu geneycht tot miſtroeſt eñ wanhaep der genadē eñ der gracien gades Sich aen dynē brudegom die vol bermherticheit eñ mildecheit is eñ al mēſchen geern eñ blidelic tot penetenciē ontfanct Als hi den moerdener die ter rechter hant hinck ontfinck die late berouwenis had eñ crech ſoe dat paradys. amē *Die Hälfte der Seite leer.*

4) Van inwendigher conversieringhe.[18])

f. 99a **Van der ynwendigher conuerſyeringhe** Dat ryck gades is in v ſecht die heer keer di wt alre h'ten totten heer eñ laet achter deſe onzalige werlt ende ſoe ſal dyn ziel ruſt vynden. leer deſe wtwēdighe dinghen v'ſmaden. Eñ ghif di tottē inwendigen dingen. eñ ſoe ſaltu dat ryc gades ſyen camē in di. want dat ryc is vrede eñ blytſcop in den heiligen geeſt dat niet gheghenē en wort den quaden —

f. 153b alſoe voel gady voert in doechdelikē lenē als ghi v ſelnen gewalt doet.[19]) Een aue maria voer die ſcryners dat ſy ewelic myt gade moet regnyeren Amen. Dyt boeck wart geeyndet op die octaue van paeſſchen *Von späterer Hand:* Om gaeds wil een Aue maria vo' die ſchriu'ſche. *Mehr als die Hälfte der Seite leer.*

5) Van dem aventmale Christi.

f. 154a **Doe** die tyt ſyns anſtaende was hy die die ſyne altoes gemynt hadde Mynden ſy oec tot ten eynde toe eñ doe hi van deſer werlt ſcheiden ſolde macten hi een groet auentmael dat wonderlick was Eñ vol ſwaerre verboerrgenre ſacramenten Daer noedē hy ſyn apoſtelen toe eñ ſeyde Mit begeerten heb ic begeert deſen paeſchen mit v te etē in wilken auentmaele hi wonderlicke dynge dede —

f. 159a **Van d' helligē ſaēmet** Alſoe dack als gy dit doet ſoe ſuldi et hem doen tot eenre ghehoechgeniſſe Recht of hi hedde f. 159b geſpraeken Ghi ſult der mynen eñ der trouwen daer by gedencken in der ic my voer v in den doet gegeuen heb —

f. 162a **Een betrachtinge als mē dat heilige ſacrment ontfangē ſal** Deſe betrachtinge ſal de mēſche hebben als hi onſen heer ontfangen wil —

f. 164a **Vā dē heiligē ſacramēt Geb**ʒ Als du onſen heer ontfangē heues ſoe ſpreke —

6) Van dem vierdaghe.

f. 165a **Van dē vie'dach te halden** Et ſpryct een heilich eñ heit ſunte tomas dat men niet en bryct dē vierdach mit genen dyngē dat recht noet is tot dē liue of totter zielē —

f. 177b daer om ſpryckt een meyſter dat de menſche ſpryct alre ſcoenſte van gade die van rechten bekennen inwēdichs rouwen van gade can ſwigen Amē *Der grösste Teil der Seite leer.*

---

18) Das zweite Buch der Nachfolge Christi, vgl. Van der Navolginge Christi ses Boecke herausgegeben von C. Wolfsgruber, Wien 1879, 55.

19) Schluss des ersten Buches der Nachfolge Christi vgl. a. a. O. 52. Das erste Buch desselben Werkes in freier Bearbeitung steht auch in der v. Arnswaldtschen Hs. Nr. 3143 f. 104a fgg.

7) Van Eufrosina.[20])

f. 178ª **Van eufrofina een exempel** Et was een guet man int lant van allexandrien die hiet pafuncius eerlick allen luden eñ hielt die ghebade gads Deſe man nam een wyf ſyns gheſlechtes Eñ ſy was vol van eerſamheiden mer ſy was ontvruchber —

f. 187ª hi leefde in enen heilige leuen x iaer na ſynre dochter doet eñ doe halde on ons lieue heer eñ men begrof on beneue ſyn docht' Eñ die dach dat ſy verſcheidē den vieren die monicken in den cloeſter tot ī deſen dage eñ lauen eñ danckē gade den vad' eñ ſynē ſoen ihm̄ xp̄m mittē heiligē geeſt den eer is eñ glorie f. 187ᵇ ewelick Amen Bit voer ons eñ voer alle onſe lieue vrynt. O heilighe ioncfrowe O ſuete bruyt xp̄i mit dynen heiligen vad' pafūciuꝰ *Von späterer Hand:* om gaeds wil eē ane maria vo' die ſchriu'ſche *Der grösste Teil der Seite und* f. 188—189 *leer.*

Nr. 3141. Pphs. des 15. Jh. fol. 212.

1) Sermonensammlung.

f. 1ª **Beati ocl̄i** qui uidēt que uos uidetis Onder[21]) den meſterē is een vrage hoe die menſche ſelich ſal ſyn Somighe antwordē daer toe eñ ſpreken dat ſelicheit ſoe groeten goet ſi dat et got niet en v'moeghe dat hi enighen creatuer ſoe edel mochte gheſcapen der hi ſelicheit geuē moege van natueren et en dat et werde gegeuen in enre ouernatuerliker cracht Det ſeggē ſi dat dat ſi dat licht der gelorien nv proeuē ſi voert en nemen dat wort dat onſe here ſprack. vader dat is ewich leuē dat men di bekenne —

f. 11ᵇ **Sub ūbra** illꝰ quē deſideraui ſedi et fructꝰ eius dulcis gutturi meo cant. II? Die bruyt in der mynnē boeck die ſprict ic heb geſetē onder den ſcaduwe des den ic myn eñ ſyn vrucht heuet ſuet geweſt mynre kelen. Die bruyt wil ſprekē in deſen wordē dat allet dat goet dat die ziele mach ontfan —

f. 18ᵇ **Nolite** tim'e eos qui occidūt corpꝰ en vruchtet v niet voer die gene die v doeden moegen geeſt die en doedet niet geeſt mer geeſt geft geeſte leuē die v doeden willē dat is bloet eñ vleyſch —

f. 20ᵇ **Vidit** ih̄s hoīeꝫ ſeducē inchelouco etc. Jh̄s die ſach matheus ſitten in tol eñ ſprac om toe volge mi nae. v'gete eñ beghif al dinck Doe ſtont hi op eñ volgede om na nv nemen wi dat ierſte wort ih̄s ſach van deſen ſien hebben weſen alle creatueren —

f. 23ª **Dixit** ſymon petrꝰ ad ih̄m ecco nos reliq̄mꝰ oīa et ſecuiti ſumꝰ te q' ğ erit nob̄. H'e wi hebben alle dinc gelatē eñ ſyn v naegeuolget wat ſal ōs daer af w'dē Een goet baſt ſal om daer af w'dē hi waēde wael ſprekē eñ hi en dede des ſyt gewys hi en wiſte niet wat hi ſpraec —

f. 23ᵇ **Nemo** poᵍᵉᶠᵗ uenir̄ ad prēꝫ niſi ꝑ me Dit ſpriet xp̄s nyemant en comē tottē vader dan doer mi dit is die hoechſte doet daer in gelegē is die hoecſte ſelicheit. dat die ziele daer in erſterue daer alle dinc in leuēde ſyn —

f. 25ᵇ **Als** een morgēſterre middē in dē neuel Eñ als een volmane in horrē dagē eñ als een wederſchinēde of een wederblinkēde ſoñe heuet deſe

[20]) Dasselbe Exempel in einer Hs. vom J. 1428, 'Stichtelijke tractaten', der Maatschappij der nederl. Letterk. zu Leiden, vgl. ihren Katalog I, 23.

[21]) Der Traktat von der wirkenden und möglichen Vernunft, bisher nur in oberdeutschen Hss. bekannt, zuerst veröffentlicht von Docen nach einer Hs. in seinem Besitze Miscellaneen 1807 I, 140 fgg., dann von W. Preger nach einer Strassburger Hs. und Fr. Pfeiffers Abschrift der Diepenbrockschen Ber. d. bayr. Ak. der W. phil. hist. Kl. 1871, 176 fgg. Die Bemerkung v. Arnswaldts a. a. O. XXXVI war Preger offenbar entgangen.

wtgeſcenē in de tēpel gads ic neme dit leſte wort tempel gads wat is got eñ wat is tēpel —

f. 29[b] **Maria ſtont op eñ ginc ſnelikē in dat geberge** Die meyſtere der heiliger ſcryftē die ſeggē dat an dē wtvlietē der creatuerē wtē ierſtē oerſprōc dat got is. ſi een cirkel weder boegē des eynds op dat begīne want alſoe als dat wtvlietē der pſonē wt gade is een formelic belde des orſproncges der creatuerē Alſoe is et oec een vorſpil der wederu'laet der creatuerē in got —

f. 33[a] **God is alle dinc.** Hier op ſpriet dyonyſius dat got in hē ſeluē ſi alle dinc dat is dat hi alre dingē belde draget —

f. 36[b] **Stephanꝰ auť plenius grā et fortitudie faciebat prodigia et ſigna magna in pplo act'** Deſe worde ſpriet ſunte lucas in der epiſtelē eñ ſpriet aldus Stephanꝰ was vol gracien eñ ſtercheidē eñ dede groete teykē in dē wolke. Hier an f. 37[a] ſullē wy vier dinc merkē. —

f. 44[b] **Et is meer dan hier geſprokē.** Dat gads mynſte des ſyn alle creatuerē vol. eñ leuē eñ groiē daer in. Eñ ſyn meeſte en is nergent. Die wile dat die ziele ergent is ſoe en is ſi in gads meeſte niet dat nergent en is —

f. 45[a] **Onſe h'e ſpriet Symon peter ſalich biſtu alle lude begeren ſalicheit.** Nv ſpriet een meyſter. alle lude begerē gelauet te ſyn nv ſpriet S. auguſtinꝰ een goet menſche en begeert en geens laues hi begeert wael laues werdich te ſyn. Nv ſpriet onſe meyſter dat die doecht is alſo puer eñ alſo te mael afghetagen eñ afgeſcheidē van allē lyfelikē dīgen in horē gronde eñ in hoere eygenſcop. Dat niet in hoer geuallē en mach et en beulect die doeecht eñ wort een ondoecht —

f. 46[a] **Siet ic ſeynde mynē engel voer dyn aenſchyn die bereyde dyn wege.** altehant wort hi geoffert in ſynē tempel wie weet dē dach ſynre toecomſt. Die ziel ſal hoer offerē mit al dat ſi is eñ dat heft gebreckē eñ doechdē —

f. 47[b] **Een menſche maecte een auent ſpiſe een auent worſcop.** Soe wie des margens wortſcop maect di noedet alre hande lude. mer ter auent wortſcop noet men grote lieue vriēde men begeet huydē in der kerſtēheit die auent wortſcop die onſe h'e maecte ſynē iongeren ſynē heymelikē vriendē doe hi hem gaf ſynē heiligen licham —

f. 50[b] **In den name Jheſu xpi men leſet an der ioncfrouwē dage als ſi** hoechtyt hebbē dat ſūte paulus ſpriet. Ic heb v getrouwet eñ gelauet enē man xp̄o. die daer is eracht eñ nye ende groenende. Die meyſterē vragē of die ſoen gebarē ſi men ſpriet nein —

f. 51[a] **Dixit qui ſedebat in trono ecce noua facio oīa Johānes in apocalipſi** ſpriet die gene die ſat op tē troene die ſprack ic ſal alle dinck nye maken —

f. 52[a] **Onſe here ſpriet Ic ginck wtē vader eñ quā in deſe werlt.** Nv late ic deſe werlt eñ gae te mynē vader —

f. 55[b] **In omībꝫ requiē queſini.** Deſe worde ſtaē gheſcreuē in dē boeck der wyſheit die willē wi tot deſen mael beduydē als die ewige wyſh' ſpriet mitter zielē. eñ ſpriet ic heb ruſt geſocht in allē dingē of in allē dat is an allē werkē —

f. 58[b] **Van der wortelē yeſſe ſal opgaen een roede eñ op die roede ſal ontſpringen een blome eñ op die blome ſal ruſtē die heilige geeſt.** In deſen worden ſullē wy proeuē drie dinc. welc die wortel ſi van der dat got gebarē wort in der zielē eñ welker wys eñ wat mitte hoer daer af coemt —

f. 59[b] **Onſe h'e ſpriet ſoe wie tot my comē wil die logen ſyns ſelues eñ** neme op ſyn cruce eñ volge mi alle dinge willē te gade elck na ſynre wys —

f. 60[b] **Die[22]) wiſe man ſpriet in den boeck der wyſheit Ic heb gewonſchet**

[22]) Vgl. Taulers Predigten. Baſel 1521. Anh. Bl. 291[b].

eñ begeert mi is die ſin gegeuen. Ic heb gecarē. die geeſt der wyſheit in mi gecomē —

f. 63b Wye is deſe die daer op clymt als een morghenroet ſchoen als die mane wtv'carē als die ſoñe in deſen wordē ſullē wy bekeñen drie werdicheiden onſer vrouwē. —

f. 66b Intrauit ihe in quoddā caſtellū etc. Onſe[23]) h'e ginc op enē caſteel. eñ wart daer ontfangē van eenre ioncfrouwē die een wyf was Nv merct my mit ernſt dat moeſt van node ſyn dat die menſche een ioncfrou weer van d' ihs wart ontfangē. Joncfrou is alſo veel gheſprokē als een menſche die van alre vrēden beldē ledich is. eñ alſo ledich als hi was doe hi niet en was —

f. 70a Siet aldus coemt hi in dit een dat ic daer heit een caſteel in der zielē. Eñ anders in geenre wys ſoe en coemt hi daer in noch en is daer in. mit dien dele is die ziele gade gelyck eñ anders niet. dan ic v hebbe geſeecht dat ons dit moet geſchien dat help ons got. Amē *Die Hälfte der Seite,* f. 70b—71b *leer.*

2) Van XV graden.[24])

f. 72a Jheſus ſuete aen mate. een lutter honich al aen rate. Mīne ihū der mīnen ſtraete. Sette my alſo in die ſaete. Dat ic di nūmer en gelate. bis ic vinde die metige onmate. eñ die onmetige mate. die du biſte. Ic mīne die du biſte. lere mi di ſo bin ic wys. wāt du heues der wyſheit prys. h'e du alle hertē ſietſte. dat ic di bekēne aen alle vryſt. gyf di my dat du ſyts mȳ. benym mi mi dat ic ſi dyn. Sette my in dy een ſūnen ſchyn. brede my in dy verdrencke den wyn. Ic moet dy alleen ſyn. In dat diep der wyſheit an dē hoechde der hopinge ſys myn geleyde. leyde my in der mȳnen breyde. In dat lange der ſtedicheit dat ic dinē lof so gebreide. dat mir din genade ſi bereyde. dat ic van der rechter waerheit mit en genen valſchen niet en geſcheide. Ic gaen doer di in deſē arbeit. dyn ſtuer ſi mi gereyt. bis ic daer werde geleyt daer die bruloft volle geet. die der geeſt mit den geeſt begeet. daer des ſlapes ſueticheit die bruet werlike waken doet. in des brudegoms heimelicheit. in der drunckenre nüchterenheit. in der nuchterenre drunckenheit. Ic beſwere mit der ſeluer mīnen alle die noch vleyſchelic ſyn. an oerē ſinen die noch ſtryt hebbē daer biñen dat der geyſt dat vleys noch niet en mach v'wīnen. die noch niet cleȳlic en kūnen mīnen. dat ſi ſich noch in ſien van hīnen hint ſi der hoger mīnen in den geeſte bet werdē iñen. ſo willē ic dat ſi her rīnen. Alſo ſunde pauwels ſprict. In den grotē huys des groetē wirdes ſyn ſōmige vate der eren eñ die ander der ſcandē die ſcentlike vate ſyn die ſunderē. —

f. 122a Selich ſyn ſe die ſi mȳnē eñ die oer lere geſȳnent want ſi ſullē comē in dē ſconen brudegū die ſi in ſich ſal vroelic leydē dat ſi nūmer vā om en gescheydet mer dat ſi in om weydē in des gruenē paradys weydē in der ouerſter ſelicheidē daer moetē wi comē al te ſamē des helpe ons die brudegū amē. Ic geue loff danc eñ ere di ſuete wiſe lerre. wāt du my heues gegeuē dyn lere du die allene biſte meyſter eñ h'e geweldich wys eñ guet ſcepper barmh'tich v'loeſer in allē noedē gewis hulper behalt my vader eñ leerre dat ic dyn ſi vmermeer dat ic niet en erre mer dat ic dynē loff alſoe mere dat ic di vmer mȳne ſeer ſuete wys ſterke mynre ſonder ic niet en weer of ic dyns allene onbere.

[23]) Vgl. Taulers Predigten. Baſel 1521. Anh. Bl. 296a. (Eckart zugeschrieben.)

[24]) Dieser Titel bezieht sich, wie v. Arnswaldt bemerkt, nur auf die zweite Hälfte dieser Schrift, die erste scheint dem Werke eines andern Nachahmers Rusbroecs entnommen.

ſoe ic ſi dyn hantwerc ſuete vader coninc h'e — die it leſē ſonder afgunſtich[t] die moegē mit oere guetlich[t] ontſculdigē mȳ onwete'h[t] eñ beſculdigē my ſonder hat mitter waerh[t]. Ic kier my euer an di nv want myn anbegyn weers dn ſic oec an my ſuete Jheſu Amen. *Von späterer Hand:* Een aue maria vo' die ſchrin'ſche f. 122[b] *leer.*

3) Een devote oefeninge opt pater noſter.

f. 123[a] **Hier beghint eē deuote oefenige opt p̄r n̄r** Pater n̄r qui es in celis. Vader onſe die biſte in den hemel. O onghemeten mȳne. O onſprekelike werdicheit. O lancheit. bretheit. hoecheit. eñ diepheit der gotliker mȳnen. Dat alre vulſte ſlic. ōvledige etter. die alre boeſte creatuer. heit ſich een ſoen gades. Eñ die ouerſte got die coninc der coninghen eñ die here der heren ſecht ſich myn vader — f. 128[b] want wat ſoldet mi baeten dyn creatuer hebben geweeſt ten waer dat ic di geheel hadde eñ te mael in di worde gheuoert eñ te mael in dat ewighe leuen. dat ons die ghene verlene die in ewicheiden is ghebenedyt. Amen. Hier eyndet een deuote oefeninghe op dat p̄r n̄r.

4) Van hemelſcher blytſcap.

f. 129[a] Totter eren al der hemelſcher borgheren ſoe wil ic al liſpende wat ſpreken. want die ſtede is alre hoechſte. alre blenkenſte. alre breetſte. eñ alre vaſte. die gheſelſcap is alre edelſte. alre ſcoenſte. eñ alre mynlicſte want daer is die onderlinghe mȳne alre vuerichſte. alre puerſte. alre gheſtaedichſte. dat is ſi en ſal nummermeer ſliſſen noch verlauwen —

f. 130[a] Hier om myn ſiel loue got ic ſal mynē got lauē in mynen leuen. eñ al creatueren moten mit mi louē Amen.

5) Von dem siebenmaligen Fallen und dem Aufstehen des Gerechten.[25])

f. 130[a] Van den ſeuenuoldigen vallen eñ van den opſtaen des rechtuerdigen menſchen. Salomon ſeget dat die gerechtuerdige menſchen ſeuen werue valt in den dage. eñ weder opſteet. —

f. 153[b] Mer hier toe mōtti v ledighē van wtwendighē mēuoldicheit eñ kerē v te mael in v ſeluē eñ anroepē die hulpe ons here iheſu xp̄i die ghelaeft moet ſyn in der ewicheit. Amen.

6) Een leringe.

f. 153[b] **Die** ewighe wiſheit gaeds moet v v'lenen enē guedē wil. want die van guedē willē ſyn. die ſyn gade gehorſam — Ende hierom wildi die wiſheit gaeds ontfaen in v. ſoe purgiert v vā allē grauē ſunden van uwer kintheit. *Die Hälfte der Seite leer.*

7) Van den wech der reyningen.

f. 154[a] Juſticia et iudicia prepacio ſedis tue. Deſe woerde beſcrift ons dauid. die prophete in den ſalter. ende beduyden ī duytſche aldus voel. O heer gherechticheit ende ordel is een bereydinghe dyns ſtoels. Die ſuuer reyn menſche die om gaedes wille om afkeert van eertſchen vergauckeliken ghenuchten. ende mit h'ten ende myt ſynen ghekeert ſteet tot onſen lieuen heer oen barntnentlicken te myñen ende mynnentliken te begheeren. die mach heyten een ſtoel gades —

f. 160[b] die gene die ōs reynigē eñ waſſē wolde mit ſynē bloede van onſē ſūdē die moet vns gūnē dat w'dē gereynicht mittē ordel. eñ gerechtich[t]. Alſo

[25]) Vgl. v. Arnswaldtsche Hs. Nr. 3137 f. 1[a] fgg.

dat wi mit bevindinge ī danc eñ lane mit reinē f. 161ª herten moegē ſingē tottē h'e mittē propheet Dauid O heer gerechtich'. eñ ordel is een bereidinge dyns ſtoels.

8) Van den anxte ende der minnen.

f. 161ª Die propheet Dauid ſeget in dē pſalme. afneige van den quade eñ doe dat guede. In welkē tweē puntē gelegē is alle vlyt eenes guetwilligē menſchē dat is den quade wederlte ſtaen. eñ in dē guede voert te gaen. Hier om want een menſche ſyn vlytticheit daer niet toe keeren en can hi en hebbe den prickel des anxtes eñ dat trecken of bewegen der mynnen Soe wil ic van beiden een wenych ruerē —

f. 174ᵇ den dancberē ſyn ſe een groete orſaec der volherteliker mynnē. Eñ een v'weeckinge des bereydē. ende onderdanigen willē. Alſoe dat die menſche daer wt bereit wort te doen. ende te liden al dat got gedaen ende gheleden wil hebbē. Deo gracias. Amen. *Die Hälfte der Seite leer.*

9) Die vier inſpreken.

f. 175ª **Hier beginē die vier inſprekē** Die[26]) oren heeft te hoeren die hoer wat die gheeſt gaeds der kerken ſpriet dats al der heiligher kerſtenheit —

f. 183ª Dat ons allen dit gheſchie. des help ons Jheſus criſtus. die ōme onſer alre wil bekoert wart van den viant. ende duewil van der werlt. Ende die ons dat eerue ghecocht heeft mit ſynē durberen bloede Saedt viel in die goede erde. Dit waert ſpriet onſe lieue here Jheſus xp̄i in eenre ghelikenis in den ewangelio. eñ dit waert mach men verſtaen van dē ſade. der inwindigher inſpreckinge eñ bewegynge ende inwegynge inſpreckinge ende bewegȳghen ſynt vierderhande —

f. 210ᵇ dat hi hier die croene verdient hebbe. in deſen teghenwoerdighen leuen willigheliken te ſtriden Ende te verwȳnen die lydene deſer die om hier toecomen. Wellike croene ons Criſtus ouermids ſyn ghenade. gheue te v'dienen hier in der tyt. Amen.

10) Van der minnen ons Heren.

f. 210ᵇ Och myn lieue werde ziele merke neerſtelic die goedertierenheit eñ die mȳne ons herē die hi ons bewiſet heeft want het en was hem niet genoch dat hi hem ſeluē ſolde vernien aen te neme eens knechtes forme oeck dat hi was die alre aermſte eñ veſmaetſte voer allen mañen —

f. 212ᵇ dat ſal mē enē yegelick lonē na ſynen werkē dat ſullē ſy geworpē werdē in d' hellē mittē duuelē eñ die doet ſal ſy knagende doden. Amē. got ſy gelauet

Auf dem Vorsetzblatt: Dit boec hoert tot gelre in dat beslaten nōnē cloester geheitē nazareth.

---

[26]) Johan Rusbroecs Schrift van den vier becoringhen (herausgegeben nach dieser Hs. von v. Arnswaldt a. a. O. 207 fgg., nach den Brüsseler Hss. *D F*, der Serrureschen *G*, einer Snellaertschen *K* und einer Leidener im Besitze der Maatschappij, vgl. ihren Katalog I, 22, von David im IV. Bande seiner Ausgabe Rusbroecs, 269 fgg.) bildet hier die Einleitung zu dem aus dem Lateinischen übersetzten Traktate des Henricus de Vrimaria de quadruplici instinctu, sie schliesst f. 183ª. Mit Saedt beginnt die Schrift des Henricus de Vrimaria. Vgl. v. Arnswaldt a. a. O. XXIV.

Nr. 3142. Pphs. des 15. Jh. fol. 263.

1) Von dem Ausgange der Kinder Israel aus Egypten und Erklärung der zehn Gebote.[27])

f. 1ª Noli timere ſed descende in egiptum quia in gentē magnā te faciam ibi ego deſcendā tecum illuc. et inde adducā te reuertentē Geneſis XLVI capittel alſoe ſtaet gescreuen in den ierſtē boeck der alder ewe dꝫ is der alder wyt dat god ſprac tot den heiligen patriarche Jacob Du en ſalt dy vreſen niet. want ic wil dy tot enen groetē geſlechte makē dar om ganck neder in egiptē lant eñ ic wil mit di aldaer gaen eñ ic wil dy weder vā dan leydē al in dat heilige gelaefde lant. woe dat nv dyt geſprakē was in dē alden tydē nochtant ſprect oec huden des dachs tot al dē die vm̄ermeer ſullē erne in dē hemelſchē gelaefdē lande beholdē —

f. 18ᵇ deſer huttē een ſaltu dy ſeluer eē bouwē dꝫ is tym̄eren. eñ daer in wonē. eñ biſtu moede in die een. ſoe ganck in die ander op dattu om̄er by dē huttē eñ den berch altoes blines.[28]) Der jong'. Nv woeſt ic alte geerne wat ſyns dꝫ die X gebot f. 19ª in om ſeluer beſlatē hebden. ſynt dat et alſoe is dat nyemant en mach beholden ſȳ noch verdienen dā alleen doer die tien gebot gades eñ daer toe ſoe woeſt ic altoe geern. wo dꝫ een ſy verbonden die X gebot gades te holden. nae der bloeter noetdorfte eñ oec woe die alre lieſſte vriende gads ſich ſelue holdē in den X gebadē eñ liene vad' ic begeer vā gotliker mȳnen. dattu mi leers eñ dyt ōwyſes eñ dat du ſonderlinge die liene moed' gads maria in enē ygelikē gebade ſetſte tot enē exempel. mit oerē heiligē leuen —

f. 138ᵇ Nv hebbe ic dy geſacht wie die tien gebot gegenē wordē den volck gads daer alle ſalicheit des menſchē in is beſlatē nae dē alre beſtē dat ic my verſtonde. Der jonger. Synt dattu mi heefs geſacht woe dat volck wt egiptē quā. eñ woe dat oem god op dē berch vā ſynay ſȳ gebot gaff Soe woeſt ic oec alte geern woe dat om daer na ginge eñ woe dat ſy voert van dē berge togē tottē heiligē gelaefdē lande. Der meyſter. Op dat et di een hulpe ſy eñ een exempel. ſoe wil ic dy die f. 139ª heilige ſeryft daer vā ſeggen. Du[29]) ſalte wetē dꝫ daer en tuſſchē dat moyſes op dē berge was die XL dage doe wart dat volck verdrietende eñ ſwaermoedich. eñ hedden alte geern wat onthaldes eñ onderſtandes —

f. 170ᵇ alſoe dattu die bloete waerheit in deſer tyt gebrukes. eñ in om̄er weerender ſalicheit genyetes. Eñ oec my blindē menſchē in dē ſeluē getale

---

[27]) Zwei ursprünglich selbständige Traktate sind hier und in einer Kölner Hs. der v. Arnswaldtschen Sammlung, Nr. 3112 (in fol.) f. 81ᵇ—158ª, zu einem neuen verbunden. Der eine 'Ausdeutung des Ausgangs der Kinder Israel aus Egypten', der unter dem Namen Geilers von Kaisersberg in der v. Arnswaldtschen Hs. in klein 8° Nr. 3166 f. 116ª—191ᵇ steht und der seit dem J. 1510 mit dem Buche Granatapfel oft als Werk Geilers gedruckt worden, ist nach Chr. Schmidt, Histoire littéraire de l'Alsace II, 380 beinahe die genaue Wiedergabe eines lateinischen, ebenso betitelten Werkes, das ehemals in einer Hs. des 14. Jh. auf der Strassburger Stadtbibliothek aufbewahrt wurde. Der andere 'Erklärung der 10 Gebote' ist selbständig oberdeutsch erhalten, gedruckt zu Venedig 1483 bei Erh. Ratdolt, vgl. v. Arnswaldt, a. a. O. XXXIV. Anm. **. In einer Pphs. des 15. Jh. der Maatschappij der nederl. Letterkunde zu Leiden, aus einem Nonnenkloster zu Weesp, findet sich der erste Traktat selbständig, wenn der Katalog I, 22 den Inhalt richtig angibt als: 'Samenspraak tusschen een Meester en Leerling, over Israels uittocht uit Egypte, beschouwd als een symbol van de reis door de wereld naar den hemel'.

[28]) Bis hierher in Geilers 'Vom Ausgang der Kinder Israel' f. H_8—J_1^b kol. 1.

[29]) Von hier an wieder in Geilers Traktat f. J_1^b—K_4^b.

vyndes dat ons dz eñ allē kerſtē mēſchē wed'vare des v'leē ons die vad' die ſoē eñ die h. g. etc. Bidt voer der geenre die dyt heeft geſcreuē dz ſi mit gade ewelick moet leuen. eñ ſprect ō gads wille een aue mā

2) J. Rusbroec, van XII doechden of XII graden der doechden.[30])

f. 171a **Hier beghint eē bueckſkē vā XII doehdē** Dyt[31]) boeck leert van XII doechdē of XII gradē der doechdē. eñ woe die een doeget comt wt der and'ē Dat ierſte capittel is van d' oetmoedich' — dat XII is ſprekēde van cleynmoedich' in anxte vā wilken d' comt ongecuſtich' of ongenoechſāh' Want wi dan vā doechdē vā **oetmoe** ſcryuē willen ſoe iſt wael **dicheit**[32]) recht dat wi an die doecht begȳnen daer xp̄s onſe getrouwe vrient an began eñ leggen ſi tot enē fondamente —

f. 225b ende xp̄m bet na volgē want nye yemant oetmoediger en was noch gehorſamer dā hi ſeluen. Die gelauet moet ſyn eñ gebenedyt ewilikē Amē

3) Verschiedene kleinere mystische Schriften.

f. 225b Sunte ancelmus ſeecht die menſche die der tyt onachſam is ende doecht onvlietich — soe velt hi nochtant in vyfterley gebrekē Dat ierſte is hi en can niet ȳnicliken bedē — dat vyfte is die mēſche is onder der verſameninge als die deyſtel onder den weyt *Hälfte der Seite leer.*

f. 226a **Dit is eē geilteliek bongart.**[33]) **Nota.** God heuet geplant een paradys van begyne der werlt ja enen bongaert der genoechten ende heuet daer in gesat enē menſche die hi ſonderlinge geſcapē heuet dat is die ſuete moeder gades die deſē bongart plantē eñ regieren ſal. eñ behoedē voer venȳde dieren eñ oncruyt. want die ſuete moeder gads is geheitē bongaert vol alre genoechdē —

f. 244a **O** coningȳne der hemelen een milde fonteyn der bermherticheit blenckende licht des hemels ſueticheit des paradys Ic bid v ſuete moeder gades beſcheꝛt my in der vren als mȳ zielē van dē lichā ſcheyden moet eñ genomē ſal werdē van der eerdē. Amē.

f. 244a **Doe ons lieue vrouwe elizabeth vandē doe fongē die engelē deſe grueten** Du cierheit alre ioncfrouwē weeſt gegruet Een moeder ons geſontmaeckers. een wtv'carē vat des ſceppers eñ een cierheit der hemelſchē borger — f. 244b **Verblyt** v een porte doer welke nyemāt en mach gaen dā alleen die ſoē gads ih̄s xp̄s onſer alre here amē.

f. 244b Op een tyt vragede S. Johānes ewangeliſt onſē here deſe vyf pūtē eñ ſeide h'e wat ſuldi dē genē genē die ſunde latē te doē om mynē wil — Johā ſeide onſe h'e diet al latē eñ mi navolgē ic ſal ſe da' bouē croenē ī mȳ ryck eñ dienē hē als eē knecht ſynē here Amē

---

30) Diese Schrift enthält auch die v. Arnswaldtsche Hs. Nr. 3158 f. 1a fgg., ferner eine Pergamenths. des 15. Jh. im Besitze der Maatschappij der nederl. Letterkunde zu Leiden 'uit het Klooster van de Susteren van Ste Barbara in de Nees te Amsterdam', vgl. ihren Katalog I, 22, eine Hs. der Kgl. Bibliothek im Haag, früher im Bartholomaeus-Convent zu Maastricht, vgl. Moll, Joh. Brugmann, I, 40, alle ohne den Namen Rusbroecs. David, Werken van J. v. Rusbroec III, IX kannte sie nur aus der Brüsseler Hs. *D* und in verkürzter Bearbeitung in einer Hs. von J. Sterckx *E*. Bemerkenswert ist, dass das ganze in die unter Taulers Namen oft gedruckte Medulla animae (Kap. 9—21) aufgenommen worden, vgl. v. Arnswaldt, a. a. O. XXXII.

31) Dieser Passus 'Dyt — ongenoechsamheit' fehlt bei David, III, 1, er teilt den Traktat in 13 Kapitel.

32) Überschrift des 1. Kapitels, David hat den ersten Absatz als Prolog.

33) Vgl. in der v. Arnswaldtschen Hs. Nr. 3144 (in gross 8°) f. 1a fgg.

f. 245^a **O** ych kynder men vyndet eenre hãde dierken dat is ſeer ſnelle in ſynẽ voertganck Eñ als men yet roeret ſoe iſſet ter ſtont doet Aldus ſoldet weſen mit v allen weert ſake dat gy ſnellicken eñ vuerichlickẽ liepet den wech der doechdẽ Gy ſoldet ter ſtonde doet weſen der werlt ende al oerre genoechtẽ ende volget dẽ byen — f. 245^b alſoe waerlick als oẽ die prieſter lyffelic ontfanct opten altaer

f. 246^a **Myn** kyndekẽ die wagen op welkẽ ic al zielẽ begeer te brengen tottẽ ewigẽ leuen. heuet vier rader dat ierſte is vreſe dat ander gelatenheit dat derde lydſamheit dat vierde myn — f. 248^a hier om alre lieffſtẽ laet ons alſoe leuẽ dat die alre meeſte myn an ons niet verlarẽ en bliue. dat v'leen ons god Amẽ.

f. 248^a **Een ſchoẽ deuote collacie** Myn here mȳ got is een lanterne der duyſterniſſe eñ een troeſt der bedroefeniſſe Eyn meyſter in der ſcholen Een ſuet woert in der zielẽ Een kympe in der becoringẽ — f. 251^b hi is oec een gewiſſe toev'laet in allẽ noedẽ want waerlick hi is daer mẽ ſekerlick in allẽ noeden toe tyden mach eñ ſal van noeden recht ende mȳnen. Amen.

f. 251^b Een guet mẽſche was in groetẽ lyden eñ bedroeffeniſſen doe v'ſcheen hẽ onſe lieue here — vã rechter liefden die ic tottẽ menſchẽ heb en mach ic hẽ niet meer op leggẽ dan hi dragẽ en mach

4) Sprüche des Bruders Egidius.[34])

f. 252^a **Hier begȳnen die guldẽ woerde broeder Egidii ſeggeden.** Dye genade eñ die doechdẽ ſyn recht als een leeder eñ als een wech in dẽ hemel mede te clȳmen — f. 263^b Eñ gelyker wys als die ſt'ren in onſẽ ogẽ oer licht v'lieſẽ als die ſonne optrecket. alſo v'lieſet die ſoñe eñ die maẽ oer licht tegens dꝫ licht vã eẽre glorificierd' zielẽ. Amẽ.

Vorsetzblatt von späterer Hand: Dit boec hoert toe gelre in dat kloster toe nasareth suster leeuschoen toe dar wilt dat weder best.ll.. om gaeds will.

Nr. 3143. Pphs. des 15. Jh. 2 kol. fol. 214.

1) Der geistliche Baum mit seinen drei Zweigen.

f. 1^a **Hier beghint die gheeſtelike boem mit ſynen drien telghen** Een yghelic guet boem brenct guede vrucht Soe wie dan wil ſyn een goet gheeſtelic boem ende tot ſynre ewigher ſalichꝫ ouermits gheloue eñ mynne wil comen tot enen ghewarighen heiligẽ leuen. hi moet mit groten eernſte dã nae ſtaen. dat hi ghecrighe drie telgher waſſende wtten ſelf blocke des ghewarighen gheloues gheplant in den gronde der dieper oetmoedichꝫ f. 1^b want alle dat gheplant wort anders dan ynt dal der oetmoedicheit dat uerdroecht — f. 80^c tot welker puerheit ons brẽghen moet. die mȳnre der puerheit xp̄s ihũs amen

2) J. Rusbroec, van den seven sloten.[35])

f. 80^c **Hier beghinnen die ſeuẽ ſloeten** In den eerſten ſloete wort dat lichaem beſloeten ou'mits die gracie gods ouermits vriheit des willen —

[34]) Vgl. v. Arnswaldtsche Hs. Nr. 3135 f. 62^a fgg.

[35]) Nur Kapitel X–XXI, in der Davidschen Ausgabe IV, 88–121. ‘Dat boec van den heilighen Sacramente of van den VII Sloten, dat broeder Jan van Rusbroec maecte, moninc wesende, eener heiligher nonnen, joncvrouwe Mergriete van Meerbeke, cantersse des cloesters van Sinte Claeren to Brusele’ ist erhalten in den Hss. *D G K L*, die Angaben Davids IV, IX sind unrichtig.

f. 94c v brudegam coemt in cortter ſtonden ſiet dat ghi mittē wyſen maeghdē wort gheuondē Dat v god ontfaet mit ſinen geſinde. daer is bliſcap ſonder eynde Dat wy alle moeten bevynden Dat uerloen ons god ſond' miſwendē Amē Deo gracias.

3) Ein friedsames Herz ist ein Kloster.[36])

f. 94c Een vreedſam herte is een cloeſter daer ī is gode ſelue abt Beſceidenheit is daer portier Oetmoedichz is daer camerier. v'duldicheit is daer portier — f. 94d wilſtu een goet mēſche werden. ſo uaer ī dit cloeſter uoerſcreuē.

4) 2 Denksprüche.

f. 94d ℭ Drie dinghen makē een goet. Scamelhz van aenſichte Swigē van tonghe eñ naerſticheit in den werken ℭ Sinte angnſtynus onſe heilighe vader ſeyt verſmaet v ſeluen alſ men v eer doet of biet

5) Von den 15 Zeichen vor dem jüngsten Tage.[37])

f. 95a Die glorioſe leerre ſinte iheronymus beſcryft ons dat hi wten ioedſche boeken vyftien teykenē ghenomen heuet die noer den doemsdaghe gheſchien ſullē eer god ten ordel comen ſal —

6) 2 Predigten.

f. 103a Soe wie een getrouwe knecht xp̄i is die en ſueet hem ſelnen noch ſinen wil ī genē dinghen —

f. 103c In xp̄o ih̄u eñ ſynre oetmoedig' mȳnen der ingheborend' genaden uwer zielen ende alle uwer crachtē doer hem ſelnen eñ ī hē ſeluen so moeti ewelick ghegrnet ſyn mȳ lieue vriendē —

7) Von der Nachfolge Christi. I.[38])

f. 104a **Hier beghint een deuoet boec dat hiet Qui ſequitur me.** Soe wie my naeuolghet die en wandert niet in dunſterniſſe dit ſȳ die woerden xp̄i in welken wi vermaent worden dat wi naeuolghē ſullen ſyn leuen eñ ſyn ſedē iſt dat wi waerlikē willen werden nerlicht eñ van alre blintheit des herten v'loſt —

f. 122c beſitten dat ewige leuen tot welken wy alle moeten comen eñ beſitten dat ewige goet des gonne ons god doer ſyn oetmoet. Amen.

8) Von einem geistlichen Kloster.

f. 122c **Van een gheeſtelic cloeſter** f. 122d **Om** dat eē gheeſtelic cloeſter cleyn is daer dat lichaem beſloeten is in een cloeſter bynnen mueren. het en ſi ſake dattet herte in den cloeſter dat ghemuert is mit goeder hoeden beſloten ſi Doe wil ic v nv ſcriuen een gheeſtelic cloeſter in welken dat een religioſe ſiele is het ſi in der oerden of der buten ſi is ſculdich haer ſelnen te beſluten —

f. 126b Mitten martelarē mittē confeſſoren ende mitten maechdē ende gheſelſchap van den heilighen enghelē. tot welker gheſelſcap ons moet brēghen die vader die zoen eñ die heilighe gheeſt amē

9) Von den fünf Tugenden.

f. 126c **Hier beghynnen die vyf duechden armoede ghehoerſamheit oetmoedichz v'duldicheit eñ mynne mer eerſt van der armoede** Men leeſt doe onſe verloſſer ih̄s nader menſchz van deſer werlt ſcheiden woude. dat hi in ſinen

---

[36]) Steht auch in der v. Arnswaldtschen Hs. Nr. 3139 f. 243a fg.
[37]) Vgl. v. Arnswaldtsche Hs. Nr. 3144 (gross 8°) f. 53a fgg. 85a fgg.
[38]) Vgl. v. Arnswaldtsche Hs. Nr. 3140 f. 99a fgg.

teſtament dat alſo uorſach dat hi elken alſulke gauen beſprac of na liet. als nae rechte elkē behoert. Int eerſte ſoe beſprac hi ſyn liene ziel den hemel ſyn lieue vad' in der godheit Syn heilighe lichaem der eerdē. dē ioden den rechter dē ſcaker dat paradys den apoſtelen u'uolghīghe eñ liden —

f. 167[d] Eñ laet ons in deſē edelē duechden uoert an yn een alteſamen loepen als dat wi hier ȳmer altoes een ſyn eñ een teſamen eweliken bliuē hier bouen bi onſen h'e ihūs xp̄ ℭ Eñ leeſt om gods willē doch nv een aue maria mit ȳnichz des herten. uoer den ghenē die tot deſer collaciē geſprokē ende ghearbeit eñ uoert wt geſcreuē heeft of gehoert hebben — f. 168[a] dat is heilich heilich heilich ewich eñ ymer meer Amen.

10) Een goede oefeninge: Qui perseveraverit.

f. 168[a] **Hier na uolcht een goede eñ feer nutte oefenynghe** Qui perſeuerauerit uſque ī finem hic ſaluus erit Wye uolherdet tot in dat eynde toe die ſal behouden weſen lieue brueders eñ ghemynde in dat herte ōs lieues heren ihū xp̄y wilt deſe uoerſcreuen woerden uoer oghen hebben eñ uolhardē tot in den eynde —

f. 182[a] hier om lieue brueders prouet v ī deſen uoergheſcreuē pūten of ſi uwen īſprekē dienen mochtē Al is die materie menigher hande. nochtan en nemet niet dan dat v meeſt dient Eñ wes v in deſen gebreeet dat ſal v die heilighe gheeſt uolcomeliker lerē dan v yemant ſcriuē mochte. op dat ghi hem een onbecōmert herte bereyt daer hi in werkē mach des gonne v god amē. fiat f. 182[b]—182[d] *leer.*

11) Von dem Leben des Johannes Chrysostomus.

f. 183[a] **Van finte lohañes guldemonts leuen** Johañes guldemōt was vā anthiochien ſecūdus ſone ende anthuten die edel luden waren eñ ſyn leuen eñ ſyn geſlachte eñ ſyn wanderinghe eñ ſyn ueruolghinghe ſyn gheſcreuen in hiſtoria triptita —

f. 193[b] det is al ghetoghen wtter hiſtorien tripertita. Int iaer ons herē ccc. eñ Lxxx. ſo ſtarf hi

12) Einzelne Betrachtungen.

f. 193[b] Een leerre ſeit alſoe als die trappē niet vorderlic en ſyn het en si dat gheſet w'den in den gaten van dē houte alſo ſyn oec dye goede werken die die gheeſtelike menſchen doen gode niet behaeghelic. ten ſy dat ſy grote mynne hebben xp̄m nae te volghen —

f. 198[a] O alre lieſſte ic noede di te comē op ten goeden vridach op ten berch van olineten op dat ghi daer ſien moecht den gheſcoerden oliuen boem mit alle ſinen telghen ned'hangende —

f. 198[c] Sinte ieronymus ſeit dat beghin alre wyſheit is dattu dyn ſonden tot allen tiden hebſte voer oghen eñ ſcreit daer om bitterlike want dat gebet der tranen heuet gro- f. 198[d] ter cracht dan dat ghebet der woerden —

13) Johan Rusbroec, van den geesteliken tabernakel.[39])

f. 199[a] **Hier beghint die expoſici ouer moyfes tabernakel eñ die dinghen die daer toe behoerden. dien heer Inn van ruuſbroec prior van groendael by**

---

[39]) In der Davidschen Ausg. Rusbroecs I, 1—27,24. Auch in der v. Arnswaldtschen Hs. Nr. 3144 (gr. 8°) steht dieser Traktat am Schlusse und ist deshalb unvollständig. David benutzte für seine Ausgabe ausser der Serrureschen Hs. *G* vier Hss. der Burgundischen Bibliothek in Brüssel *A B C D*. *B* gehörte früher ins

bruefel in brabant Sich currite wt cōprehendatus.[40]) lopet alſo dat ghi begripē moghet Dit ſyn ſinte paulus woerden totten luden van corinthiē Eñ oec tot ons allen —[41])

f. 214[d] op dat derde punt van den ſeuen principalen die ic in dē beghinſel voerſeyde Onſe heer ſprac tot moyſes Ghi ſult makē *Eine Lage fehlt.*

Nr. 3144. Pphs. mit Pgtbll.[42]) des 15. Jh. fol. 196.

1) Sermonensammlung.

f. 1[a] **Dit is van onſer vrouwē woe ſi got macten van anbeghin der werlt.**[43]) L[P]lantauit aū deꝰ paradiſū Deſe waerde leeſt in dē irſten boeke der heiliger ſcryft. eñ ſprac her moyſes. God heeft geplāt een paradys van beghīne der werlt. eñ heeft daer in geſat enen menſchē den hi ſunderlīge geſcapen heeft Deſe waerde ſyn wael te merken an die ſalige Maria die dat waer paradys was des ou'ſten gades —

f. 5[a] **Dit is een ſeer merkelic ende leerlic ſermoē van dē gradē op te clȳmen** Videntibꝰ illis eleuat'. Deſe waerde beſcryft ſunte lucas in actibꝰ apoſtolr· van ons herē opvart —

f. 12[a] **Dit is van der pynē ons herē die hi leet op dē goedē vridach** Hely hely Deſe waerde ſprac onſe h'e in goeden vridage ant cruce. Ghi ſult weten dat et bouen al menſchelike ſiñe is te begripē. wat pynē eñ iamer an xp̄m was —

f. 17[a] **Doe ihs̄ ant cruce hinck.** doe wart hi ſyn moeder an ſiēde. eñ wāt hi ſoe nact hinc ſoe ſcamdē hi hem alre meeſt voer oer eñ voer danderē die daer ſtondē. alſoe dat hi teen been ou' tander ſloech. Siet doe quamē die quade ioeden eñ nageldē die voet. die hi ſeluer ouer eē geleyt had —

f. 18[a] **Van vyf ſakē daer got om gepaſſit wart** Nyemant en neemt van my myn ziel. ſonder ic neemſe van mȳ eñ weder neemſe. Deſe woerde ſp̄ct onſe h'e ſeluer. recht of hi ſpreke. my en mach nyemant genen anderē doet geuen dan ſuledanē als ic ſeluer wil —

f. 28[b] **O** vos om̄s etc. Deſe waerde ſprac onſe h'e eñ geuen ons te verſtaen die grote pyn die god leet. Oec mogē wys hē te bet geloeuen dat hi in pynē was. want hi ſp̄ck ſe in goedē vridage ant cruce eñ luden deſe waerde aldꝰ. O ghi al die ouer den wech gaē ſiet of eñige pyn mynre pynē gelyc is —

f. 33[a] Svnte gregoriꝰ ſpriet. Dat got menſche wart. dat en hadde ons niet geholpē had hi ons niet geloeſt mit ſynre gebenedid' martelīē —

Kloster 'Sente Pawels in Zonien. Roedendale' (bei Brüssel). *C* schliesst mit folgender Subskription: 'Int jaer ons Heeren M.CCCC.LXXII, op Sinte Peeters ende Pauwels dach in Junio, begonste suster Katherina van Ghiseghem, profesnonne in onsen cloester te Jericho, aen dit boec van den Tabernakel te scriven. Ende sij volyndet int selve jaer, iiij. dage in April, op Sinte Ambrosius dach, die viel opten sondach. Dit heeftse ter eren Gods ende om ghemejn stichtinge, met groeter nersticheit bearbeit, in allen uutgesochten tijden, als sij int gemeyn werk niet sijn en moefte, doense was out XXVI jaer. Bidt om die minne Gods voer haer ewige salicheit. — Dit boec behoert toe den Cloestere van onser liever Vrouwen Rose, geplant in Jericho, bynnen Bruesele, bi Sinte Katherinen, der ordenen Sinte Augustijns. Soe wie dat vint, geeft den relygiosen joffrouwen weder om Gods wille'.

[40]) Currite ut comprehendatis. Der Davidsche Text beginnt wie in der Hs. Nr. 3144 mit der Übersetzung: loept alsoe dat ghi begripen moegt.

[41]) Nach f. 204 sind 2 Blätter ausgerissen.

[42]) Pergamentbll.: 1, 6/7, 12. — f. 111—134[a] in 2 kol.

[43]) Vgl. v. Arnswaldtsche Hs. Nr. 3142 f. 226[a] fgg.

f. 36ª **Inebriabunt'.** Dit waert ſegꝫ die profete eñ ſpriet aldus. Ghi ſult drinckē eñ ſult dronckē werdē in ons herē huys. hier mede gheeft hi ons te verſtaē iiij vrondē. die die ziel ontfaet. als ſi dronckē wort van der edelre gotheit —

f. 37ᵇ **Qverite** dominū et viuet. Die prophete ſpriet aldus. Suect onſē hˀe. ſoe wort v ziele leuende —

f. 39ª **MEn** leeſt in apocalipſis. dat S. Johan ſach een vloet eñ vyt den ouere vā der vloet ſpranc een holt des leuens. dat holt bracht xii vruchtē —

f. 43ᵇ **Confortamini** in dnō et cetˀa. Deſe waerde ſpʳket ſunte paulus. hi ſpriet gy ſult ſterck ſyn an gades doechdē. An deſen waerden maent hi ons vier dingen —

f. 46ᵇ **Sermoē vā dē cōfeſſorē** het vos ſimiles hoībꝫ et cetˀa Deſe waerde ſpct onſe hˀe tot ſynē iungerē eñ tot enē yegelikē menſchē eñ ſpriet alſoe. ghi ſult gelyc ſyn dē menſchē die daer beidē oers herē. die daer gevarē is tot der bruloft. dat ſi oen gerede in laten —

f. 51ᵇ **Elegit** eam deus et preelegit eam et in ha etc. Deſe worde ſyn geſprakē tot enen ygeliken menſche die ſelich is. drie dinck ſyn daer aen te proeuen —

f. 53ª **Dits van der ſoñen eñ van der manen eñ vā oerē teykē** Erunt ſigna in ſole et luna. Doe onſe heer op eertryke wanderde in menſcheliker natˀ — en doe ſprac hi deſe worde. Et ſullē teyken gheſcien in der ſonnen. in der manen eñ in den ſterrē —

f. 57ª **Dit Sermoē comt recht op alre helligē dach** Vidi angelū ſtantē Deſe worde ſpryct ſunte iohā in apocalipſis. Ic ſach enē engel ſtaen in der ſoñen eñ riep mit luder ſtēmē. Coemt al geuogelt dat in den hemel vliecht. eñ ſament v tot enē grotē eten gades —

f. 62ᵇ **Van tien namē ons heren** Dit ſpryct van den tien namen die aē gade ſyn —

f. 63ᵇ **Van den palmboē eñ van ſynen telgen of twigen** Dixi ascendam in palmā Deſe worde ſpryct die prophete dauid. Eñ beduden aldus. Ic byn geclomen op den palmboem. Eñ ſal ſmakē ſynre vruchte. Deſe palmboem geſtelick te verſtaen heeft vii telghe. eñ elc telghe had een blome. eñ een vogel. eñ elck vogel ſynget ſunderlingē ſanck —

f. 75ª **Aīa** mea liqfcā ē vt dilcs locutˀ. Deſe waerde ſp die bruyt in der mȳnen boeck. eñ ludē aldus. Myn ziel is ondoyt ſint myn vrient te my ſprac. Ic ſochtē eñ ic en vants niet. Ic riepē eñ hi en antwordē my niet —

f. 78ª **Ortus** cōcluſ ē etc. Deſe antiffē ſinget die heilige kerke in die eer der hoger vrouwē die der engelē hoechᵗ lonē. eñ oer werdicheit verwonderē. want mit oer wort gebarē die ſterre iacobs die ter werlt brocht die ſon der gherechtichᵗ onſē hˀe ihm xpm —

f. 81ᵇ **Domine** qˀs habitabit ī tabernaculo tuo etc. Die wiſage vraget onſen hˀe eñ ſpriet. Hˀe wie ſal by di wonē in dynē phalente. of wie ſal by di wonen eñ ruſtē op dynē heilige berge —

f. 82ª **Uwe** leuē ſal een laterne ſyn. etc. uwe leuen ſal een lanterne ſyn die den wech teykent tegen dat hemelryc. ygelic oerdē ſal een ſpiegel ſȳ daer ſich alle die lude in beſien luterlic — die moet ons verlenē eñ genē gotlike doecht an allē dingē eñ hier na dat ewige leuē. Amen Die wael doē die ſullē ſwigē gaen Eñ berichtē laten diet hebben ontfaen f. 82ᵇ *leer*.

f. 83ª **In** illo tempore. Cum apropinquaſſet iheſus ieroſolimā et veniſſet betfage. Doe ihs genakedē iherusalē eñ was comē te betfage ten berge van olyneten etc. **Het** is hier te weten na der **Die vˀclaringe** hyſtorien te ſprekē.

dat matheo achter laet dat der materiē toe behoert. mer S. Johan verunllet Die ghefchieniffe was aldo —

f. 85[a] In illo tpe dixit ihefus difcipul fuis. Erunt figna ī fole luna et ftellis. Et fullen fprac ihefus teyken gefchien aen die fonne eñ aen die mane eñ aen die fterren etc. Defe ewangelie leeft men in der heiliger kerkē van der toecomft ons herē ihefu xpi ten ordel nv is te weten dat funte Jeronimo xv teyken vant ī den f. 85[b] olden boeken. die hi fcreef. die gefcien fullen voer den doemfdach —

f. 88[a] In illo tpe. Cū audiffet iohānes in uinculis opa xpi mittēs duos de difcipulis fuis. Doe funte iohan hoerde da er hi lach gebondē f. 88[b] in den kerker — foe feyndē hi twe etc. Van die ontbindinge defer ewangeliē is te wetē dat dit was funte iohan baptift —

f. 90[b] In illo tpe. miffus eft angelus gabriel a deo in ciuitatē galilee cui nomen nazareth. Die engel gabriel fpriet fente lucas wart gefant van gade in ene ftat van galileē die geheiten was nazareth — vol van genaden die heer dat is f. 91 *leer.*

2) Tundalus visioen[44]) *ende Patricius vegevuer.*

f. 92[a] Sante paulus die apoftel fegʒ tot thimotheū fynē iongen. In den leftē dagē fullē aen comē vrefelike tyde. Eñ die menfchē fullē wefen om felue mȳnende. girich. houerdich. ongehoerfam. ondanckelic vader ende moed' eñ myfdaedich. Sonder myn. fonder vrede. ouerdaedich. Sonder fuuerheit. fonder guedertierenh[t]. v'raders. wreet. mȳre der genuchten meer dan goets. Oec hebben die gedaēte of den fchyn der heylicheit. mer die doegeden daer van niet. Als men apenbaer fien mach. foe fteet die werlt dat als funte Pouwel fecht. Ende om dat myn gaeds voel menfchen ghenen anxt in en bringet daer ōme op dat fe die anxt der pinen "nae "die komen fal. bedwingen moegen van den zunden. ende brengen tot gewaeriger penetencien. eñ bekenninge oers felues. Soe meyn ic tondalus vifioen van yrlant van den pynen die "fach "hi. ende leet in den vegevuur tot enen fpiegel alre menfchen in diutfche te ftetfen wten latyn. Ende patricius des apoftels van yrlants vegevuer. Alsoe alst enen ȳnigen moenick van irlāt dient Defe tondalus apenbaerden ende voert fcreef eenre ȳniger abdiffen diet van om begeerden. **Heir begynt dat vifioē eēs vā irlāt. eñ woe irlāt vā vruchtē bynē is** Irlant is een eylant int achterfte van der weft' fee. ende ftaende ende gaende van fuiden noertwert Ende is vruchbeer van ftaenden wateren ende van riueren. ende et heuet voel bofch. et is drachtich vā vruchten. et is ryc van melic eñ van honich van allē f. 92[b] viffchen eñ iachten Eñ ten heuet ghenen wyngaerde mer voel weits Dit lant is foe fuuer van ferpentē vā vorffchen. van peddē eñ van allen beften die fenyn dragen weert fake datmē holt of riemen of horne of gemulle wtten lande in anderen landen brecht. men folde dat fenynt mede v'yagen. Het is oec vruchtber genoech van reliofen mannen eñ vrouwē. eñ et eerber eñ wreet van wapenē. Ter zuyt fyden heeftet van verren engelant eñ oeftwert heeftet die fcottē. eñ die byrtonē die fomige luyde heitē galoyze. Eñ ten noerdē wert hebbent die latynen. eñ orkadynē. eñ recht daer tegens ten zuidē werts die van fpandien. Dit eilant heuet xxxiij vruch[t]ber fteden. Eñ bouen die biffcoppe van defen fteden fyn twe ertffche biffcoppen. Want archmake

[44]) Eine niederdeutsche Übersetzung des libellus de raptu animae Tundali et eius visione, tractans de penis inferni et gaudiis paradisi, steht mit einer metrischen Einleitung in der Wolfenbüttler Hs. aus Helmstedt Nr. 1233, 4°. Die oberdeutsche Übersetzung wurde um die Wende des 15. und 16. Jh. oft gedruckt, vgl. Goedeke, Grundr. I², 373.

is die meeſte eñ hoeuetſtat. in irlant noertwert eñ caſaleus is die hoeuetſtat van dʳ zuitſydē des lants Eñ van der ſtat was ghebaren een man gheheiten tondalus. eñ ſyn wreethᵗ. of by gads guedertierenhᵗ in dē dat hi dede. eñ ons die materie gaf van deſen werken —

f. 117ᵃ Hier eyndet tondalus apenbarīge die mitter heiliger ſcryft eñ den propheetē ouereen drecht als den ghenen apenbaer is die in der heiliger ſcryft gheleert ſyn. Eñ die en vʳwonders om niet mer ſi ontfruchtē om. wāt et mocht ſtenen hertē beweghen die dit nauʳ annercten

f. 117ᵇ Die grote patricius die men ſeecht den anderē na den apoſtel S. pauwels doe hi dat woert gads predictē in yrlant eñ veel myrakelen daʳ dede. ſoe pyndē hi om f. 117ᶜ·ᵈ *leer.* f. 118ᵃ die beeſtelicke herten der menſchē te treckē van dē ſunden mitten anxte der pinen der hellē. eñ mitter belaeftē der blytſcappen des paradys vaſt te maken in goeden werken —

f. 134ᵃ Hier yndet die hyſtorie van ſunte patricius vegevur Deſe patricius was int iaer ons hʳe cccc eñ Lxxx als gheſcreuē ſteet int paſſionael eñ oec van ſinē leuē. Et wart ouer gheſat wt dē latyn ī duitſche. In dē iaer ons herē M.ccc.Lxxxvii bi ſunte remigius tyt. Got ſi gelaeft Een aue maria voer den ſcriner ſoe wie hieʳ in leſet f. 134ᵇ– 134ᵈ *leer.*

3) Die biechtdochter.

f. 135ᵃ **Hier begint die biecht dochter.** Gelauet eñ geert ſi die naem ons hʳen ihū xp̄i dat hi ons dat beelde dʳ waerheit voer gedragē heft dat hi ſeluer is daer ons nyemant bedriegē en mach. Men leſet in dē heiligē ewāgelio dat onſe hʳe ſpiſede mit vyf broede eñ mit twe viſſchē veel ludes. Dat ierſte broet ſullē wi alſoe vʳſtaē dat wi bekēnē ſullē wat wi ewelic in gade ſyn geweſt eñ wat wi nv in gade ſyn —

f. 157ᵃ dat v crachtē der zielē dat gewoenlic werdē thent ghi daer toe komet nit weſen daer wy voer af geſproekē hebbē. Gelanet eñ geert ſi die maē *(so!)* ons herē ihū xp̄i huydē eñ ommer meer. Amen.

4) Van den ſeven verſtenteniſſen der zielen.

f. 157ᵃ Die werkende verſtēteniſſe die ontfaet een gewoenlike ſtat in formē eñ in formeloeſſicheit — f. 157ᵇ die ſeuēde vʳſtēteniſſe ſin der zielē die is ſoe vʳborgē dat meyſter thomas eñ meyſter heinric van gent eñ ſunte gregorius en kondē oer genē naem vindē. Ic encans oec niet genoemē et is ſoe onbegripelic ſoe edel eñ ſoe claer dat mē on niet wael naem en mach geuen — Beda ſeecht Die en darf niet hapē dat hi is in dē ſtaet daer hi in behaldē mach wʳdē die ydel eñ lictuʳdich is ī wordē eñ daʳ geē wroegē af en heft f. 158 *leer.*

5) Johan Rusbroec, van den geeſteliken tabernakel.[45])

f. 159ᵃ **Hier beghint van dē geeſtelickē tabernakel.** Loepet alſoe dat ghi begripen moeget dit ſyn ſunte pauwels worde totten luden van carintheē eñ oec tot ons allen —

f. 172ᵇ **Van dē altaer vā holte vā fichim eñ die bedudeniſſe daer af.**[46]) Nv wil ic ons noch vorder mitter figuerē inwart leidē ende daer na die figuer ontbeindē op dat derde punte daer ic voer af ſeide. Onſe hʳe ſprack noch tot moyſes. Ghi ſult makē een altaer van dē holte van ſichim

f. 196ᵇ Siet aldus werden wy mytter elfter harē wael beſchermet tegē lief eñ leet .Eñ tegē al dat ons leetten mach in beidē ſyden dat is vitwart eñ inwart toe gade eñ toe onſen euēkeerſten

---

[45]) Bei David I, 1—82,17. Vgl. Anmerkung zu Nr. 8143 f. 199ᵃ.
[46]) David I, 27 hat einfach: Dat derde principael poent.

Nr. 3145. Pphs. des 15. Jh. fol. 126.[47])

1) Hendric van Herp, Spieghel der volcomenheit.[48])

f. 1ª—2ª *Register* A Van een ſteruē alre begheertē vā tydlike dingē — f. 2ª Van den īwerckē des vaders Cxvi *Rest der Seite und* f. 2ᵇ *leer* f. 3ª Het is te wetē dat tot een volcomē lenen te comen dair men gode alre ghelycſte mede mach werdē eñ in den gheeſt alre meeſt verenicht. twe dinghen pricipalic toe noot ſyn. dat eerſte is dat een mēſche doen moet een volcomen ſternen eñ een offcheyen van alle dat enich hinder doen mach gode te ghenaken eñ dair mede v'enicht te werden —

f. 3ᶜ Dyt ſyn twalef poerten des gheeſteliken paradys onſer herten. dat een paradys is der weelden goeds. — Dat eerſte punt dan is een volcomē ſteruen van alle begheerten der tytliker dinghen —

f. 24ᵈ [49]) Prologꝰ vāt ander deel Dat ander dat wi nv vernolghē willen is een onderwys hoe dat wi ghecrighen moghen een bibliuende minlike vereñghe ſond' alle middel tuſſchē god ende den crachten der ſielen —

f. 26ª Hier beghint dat ander deel dat ghedeelt wert in drie lenenē van welcken dat wertlike lenen dat eerſt is Het is dan te weten datter drie leuenen ſyn. als dat wertlike lenen bi lya beteikent die leep oghen hadde. eñ dat geeſtelike ſchonwende lenen. in rachel beteikent die ſchoen was mer ōvruchtbar. eñ dat onerweſelike ſcouwende leuen. dat in maria magdalena beteikent is. die dat beſte deel vercoren hadde —

f. 117ᵈ dat ons in deſer tyt ende in der toecomender tyt gūnen wil te hoeren die minlike moghentheit wyſheit eñ goetheit des vaders eñ des ſoens eñ des heiligen gheeſts Amē. Explicit ſpeculū pfcoīs. dat is. Hier eyndt dat ſpieghel der volcomenhᵗ.

2) Van drien inwendighen ghebreken.

f. 118ª Het is te weten datter ſonderlinghe drie īwendighe ghebrekē ſyn alſoe ſwaer. datmen die qualic enighe ander ghebreken ghelikē mach — f. 123ᵇ van gode in dat ewighe leuē ontfaen was. dat ons god gon. Amē.

3) Von dem geistlichen Nutzen der Leiden.

f. 123ᵇ kenlic eñ kūdich ſi dat alle den ghenē die in lidē ſȳ. dat hoe veel ſi vā enighe creaturen ghetroeſt werden oec hoe gheeſtelick eñ godlick die troeſt is. alſoe veel werden ſi ghehindert haers loens dat ſi van haer liden hebben ſouden — f. 124ᵇ ſoe beghint te vercondē die lieft eñ vrienſcap eñ dat onderſtand te mynnerē eñ alſoe bewyſt hi hem noch ſōwile vrienſcap eñ dat is meer vā ſcaemte dan van minnen Site Kathryn van ſenis ſeit myn alre meeſte ghenoecht is als ic wat verdriets eñ pyn lide. wāt ic wel weet dat ick om des lidēs wille volcomeliker dat aenſicht myns gods ghebrukē ſal —

---

[47]) Von f. 3 an in 2 kol.

[48]) Diese Schrift (in der lateinischen Übersetzung seiner Werke, Henrici Harphii Theologia mystica, Colon. 1545, das zweite Buch: directorium contemplativorum) befindet sich u. a. auch in einer Hs. Molls, vgl. Moll, Joh. Brugmann I, 27 fg. und in der jetzt in Münster befindlichen Hs. aus dem Kloster Nazareth in Geldern, über die F. Jostes auf der Philologenversammlung in Dessau (1884) Mitteilungen gemacht.

[49]) f. 13 und f. 14 tragen von alter Hand die Nr. XI, XIIII, es fehlen also 2 Bll. Nach v. Arnswaldt ist der Inhalt des fehlenden aus dem angeführten Drucke f. CLVIª—CLVIIª zu ergänzen.

f. 124c Sinte bernardꝰ ſeit nie en viel liden op enighe menſchen cleyn of groet. ten was ghedicht vter herten der heiliger drienondicheit alſoe menich lof alſtu god gheefte in dyn lidē. alſoe menighe pyl ſchietſte den duuel in ſyn herte — Ruysbroec wildi lichlic verwinnen ſoe verkieſt een inghekeert īwendighe verhenen ghemode —

f. 125a Ende hier om ſoe oefent opgāg in gode mit begheerten. eñ nedergāg in v ſeluē mit oetmoedicheit ende ſoe ſeldi altoes toe nemē in beyden f. 125b *zur Hälfte von späterer Hand beschrieben*, f. 125c.d *von einer andern Hand beschrieben* f. 126 *leer*.

Nr. 3146. Pphs. mit Pgtbll.[50]) des 15. Jh. fol. 177. 2 kol.

1) Die Sonntagsevangelien mit Erklärungen, vom 1. Adventssonntag bis zur Charwoche.

f. 1a **Hier beginen die ewāgeliē van dē ſoñendagē mit luttel v'claerigē van dē irſtē ſōnēdage van d' Aduēt tot tot palmen toe** Doe Jheſus nakende was ihrlm. Ende quam tot bethfage totten berge van olineten. Doe ſande hi. et rel. **Die v'claeringe.** Dit ewangeliū leſet mē twewerwe int iaer. —

f. 148b **Palmedach Matheꝰ XXI Capittel** f. 148c Doet nakende der tyt dat onſe heer Jheſꝰ xp̄s den doet om des menſchē wil lyden wolde. ſoe —

f. 149b **V'claeringe** Ghi ſult weten eñ voer een geeſtelike leer holdē —

f. 151d **Manendach Matheꝰ XXVI Capittel** In der tyt ghinc Jhs —

f. 152b **Dinxdages Joh̄s XII Capittel** Voer den feſtdage van paeſchē wāt Jh̄s criſte — f. 152d doet als ic v gedaen heb.

2) Passion nach den vier Evangelien mit Erklärungen.

f. 152b **Hier beghint die paſſie ons lienē h'en Jhū xp̄i na d' litterē als die IIII heilige Ewāte beſcriuē mit luttel v'claerigen** f. 153a In der miñen boeck ſteeet *(so!)* geſcreuē dattet boec der ſange heit daer die deuote myñende ziel deuotelic eñ mȳnentlic jubeliert eñ geeſtelic vrolic is mit oeren lieuē werdē glorioſen brudegom eñ danct hē der groter eñ onſprekelik' gonſten eñ liefdē die hi oer bewiſet eñ gedaē heeft onverdient van ewicht ī ewicht eñ ſeyt aldꝰ ℭ Myn lief heeft mi gecuſſet mittē cuſſē ſȳs mōts — in dē roeck dȳre wael rukend' ſaluē wāt dan onſe weerde lief ons arme creaturen gemynt heeft bouē duſendē dats bouen allē creatnerē — f. 153b en hoe dit geſchiet is dat ſullē wy hoerē van den heiligē ewangeliſten Matheꝰ. Marcus. Lucas eñ Johañes daer ſy ouer een dragende aldꝰ ſeggen. ℭ Doe die ſon gadeſ Jheſꝰ xp̄s onſe lieue h'e drie en dertich jaer op eertryck had geweſet —

f. 177a Dat goñe ons die vader eñ die zoen eñ die heilige geeſt. Amen. Doe mē ſcreef ons herē Jaer. M.cccc eñ xLvi. Des naeſtē dag' na S. Symon eñ Juda Doe was dit geeyndet of volſcreuē Deo gracias. Bidt om gades wil voer der ſriuers dat ſych god oerre ontferm. f. 177b—177d *leer*.

Nr. 3154. Pphs. des 15. Jh. fol. 200.

1) Übersetzung des Isaias und des Jeremias mit den Prologen des Hieronymus.[51])

f. 1a NJemant en ſal wenē die die propheten ſiet geſcreuē mit verſen dat onder den hebreuchē dat ic vinde dat ſi iet gelikeniſſe heb den pſalmē off ſalo-

---

[50]) Pergamentbll.: 1, 5/6, 10, 15/16, 25/26, 35/36, 45/46, 55/56, 65/66, 75/76, 85/86, 95/96, 105/106, 115/116, 124/125, 133/134, 143/144, 153/154, 163.

[51]) Eine niederländische Übersetzung aller Propheten ist erhalten in den Hss. Nr. 9020, 9022 aus dem J. 1360 auf der Burgundischen Bibliothek in Brüssel. Von

mons werkē Mer ſi hebbent geſat na den meyſteren Tulio eñ demoſtene die meyſter warē eñ ſcrenē mer als een proeſe eñ niet mit verſen mer wy hebē angeſien die nutte des leſens ende hebē ſi in dat latyn bracht — f. 1ᵇ hier is dit prologus vyt hier beghīt yſaias die prophete

f. 1ᵇ Ghi hemel hoert ende ghi eerde verſtaet wat onſe hᵉe ſpryct Ic had kinder ghevoedet ende gehoeget ende ſi verſmaeden my Die oſſe heeft bekant ſynē hᵉe Ende die eeſel die cribe ſȳs herē. mer iſrahel enkent my niet eñ my volck en kent my niet Wee den ſundighen volck ende dat volck dat ſwaer is van ſundē Ende wee den ſcalkē ſade ende den boeſen kinderē —

f. 67ᵃ eñ ſullē komē op mynē heiligē berich te Jheruſalem ſpreket onſe here Eñ al menſchelike kune ſal komē eñ beden my an ſpreket onſe hᵉe. Hier is Iſayas wt onſe hᵉe heb den loef. Amē

f. 67ᵃ **Hier beghint** die voerredē des goeden ſunte Jeronimᵉ in Jeromias prophete Jeromias die prophete daer dit prolius af woerde geſcrenen dat dunket dē ebreweeſchē eñ yſayas eñ oſee eñ andᵉen prophetē weſen gemȳſam doch iſt gelike van ſynne eñ och myt dē ſeluē geeſt geprophetiert doch ſal icket myt ſimpelē woerdē ſcriuē van der ſtat daer hi gebaren weert — f. 67ᵇ Hier geet dat prolius wt ſūte Jeronimo in Jeromias den propheet

f. 68ᵃ **Hier begint Jheremias I ca.** Dit ſyn Jeromias woerde elichē ſoen van dē prieſterē die te anathot wonē in dē lande van beniamyn daer wert dat woert ons herē tot om geſant in den dage yoſie amons ſoen —

f. 140ᵇ eñ die recte was beſat myt hondert malagranten Eñ hy vic Sarayā den iᵉrſten priſter eñ Sophanien den anderen priſter ende drie hueder des tempels Eñ ſeuen man die alle weghe voer den *Mehr als zwei Drittel der Seite leer.*

2) Van inwendigen oefeningen.

f. 141ᵃ Ic bin comē een vuer te ſeyndē in der eerdē Ende wat wil ic anders dā dat et berne. Dat is dat vuer ſynre mȳnē dat ic hape daer gi mede ontſtekē ſyt want gi ons lieuen ſceppers gebruket het dunct wal cleyn ſuchtende eñ karmde al om meer Scriuet my eenwerf anderwerf eñ bidt dat ic v wat vā ynwendigen oefenyngen ſcriuen wolde wye byn ic dat ic mynen mont in den hemel ſetten ſolde. eñ my aennemen ſolde dat bouen myn verſtaen geet eñ bevoelen — hier om ſoe hape ic dat mynre armoeden ontbryct dat mȳne die my hier mede belaſtet heeft dat veruullen ſal bidt daer om marien der moder alre ghenaden dat ſy my gracie hier tot vᵉrighe want ic arm man oer cappellaen lange gheern geweſet hedde te ſcryuē daer die heilige dryeuoldicheit Sy eñ al hemelſche her in geert moet ſyn ſy eñ ic eñ alle die gheen die dit leſen f. 141ᵇ of hoeren ſullen geſalicht eñ alle gelonighe zielen daer by ruſten moeten in vredē amē Die apoſtel ſunte pauwel ſcryft tot den vā Epheſien ic bughe myn knyen tot den vader ons hᵉen ihū xp̄i van den al vaderlichᵗ genoemt wort in den hemel eñ in den erden — in deſen voerſeidē wordē toent ons die apoſtel ſunte pauwels der inwendiger oefeninghe oerſpronck teghenworp eñ vrocht waent die inwendighe oefenȳghe ſal ſe ſelich ſyn Soe moet ſy kracht van bouē hebben —

f. 142ᵇ DEſe leringe heb ic dat meeſte deſe deel vyt enen boeck ghetogen dat is gheheyte van vierehande oeffeninge der ſielen voel vytten boecke achter gelatē heb Eñ voel voel der heiligher leer vyt anderen boeken toe ge-

---

einem niederländischen Isaias befindet sich das Bruchstück einer Hs. des 15. Jh. auf der Bibliothek der Maatschappij der nederl. Letterkunde zu Leiden, vgl. ihren Katalog I, 13. Claus Crancs mitteldeutsche Übersetzung aller Propheten bewahrt in einer Pergamenths. des 14. Jh. das Königsberger Provinzialarchiv, vgl. Steffenhagen in Haupts Zeitschrift XIII, 535 f.

tagen heb eñ is ghemacht of ſi twee te gader ſpraken die ziel der eweygher waerheit diſcipel vragende eñ die inwendigher menſche antwordende —

f. 199ᵃ Eñ ic bid alle den ghenen die hier in leſen of hoerē ſullē dat ſy mynen arbeit niet en verſmaden eñ hoer vrucht in willen doen eñ harē ſchaede ſchuwen. Nyet dat hier in is te verkerē eñ in dat quaetſte te trecken. Want ic hope aen onſen lieuen here dat niet dan der heiligen lere van woerden tot worden of die ſyn daer of daer in en is. Mer et is om niet dat ic vole bidde comet een lollaer of vriegeeſt daᵗ in te leſen of te hoerē leſen ſi en ſullen vynden daer ſy hem mede pinen te behelpē eñ oer venynt.wter blomen ſukē — om onſen lieuē here ſoe bidt voer my arme onſalige die monycs name ontfangē heb mᵉ leidᵉ nye moniclic en leefde dat ic noch den ſchȳ dē ic drage in werkē vᵉullē moet eñ mit v allen hiᵉ die grē ons herē eñ hiᵉ na ewege glorie moten vᵉcrigē Des ons gunnē moet die vadᵉ die ſone eñ die heilige geeſt drie paerſoen eē gewaer god Amē. f. 199ᵇ *und* f. 200 *leer.*

Nr. 3155. Pphs. des 15. Jh. fol. 321.

1) Evangelienharmonie.[52])

f. 1ᵃ Hier begint dat leuen eñ leer eñ werck ons heren ihū xp̄i ende ſyn lyden eñ opnerſtenteniſſe als dat beſcreuen hebben die vier ewangeliſten. Sūte Johānes ewangelium In den anbegȳne was dat woert eñ dat woert was bi gade eñ god was dat woeᵉt Eñ dat was in den begȳne bi gade —

f. 120ᵃ Onlange daer na ſoe vᵉſcheen hi den xi daer ſi saten ouer den eten eñ ſtraeftē oer ongeloue — Nv blyft ſittende in deſer ſtat bys dat gi angedaen werdet mit der cracht f. 120ᵇ van bouen eñ hi leyden ſi wt in bethanian — In der tyt quam ih̄s in betſayda eñ ſi leyden tot om enen blynden — ganck in dyn huys Eñ oftu in die ſtrate gaetſte ſoe en ſegges niemant Deo gracias Een aue maria om gaeds wil voer die ſcriuerſche

2) Von dem Leben Jesu Christi, seinem Leiden und seiner Auferstehung.[53])

f. 121ᵃ **Hier begint dat prologus van den leuen ons heren ihū xp̄i ſynre paſſien eñ vᵉriſeniſſe** EEen ande fundament en mach nyemant ſettē dan dat geſet is xp̄s ih̄s. ſoe die apoſtel ſcryft Eñ als auguſtino ſecht. want god bouē al moegende is. eñ die menſche bouen al afnemende is eñ gebrekende. Soe wie begeert te ontgaen den val der gebrekē. eñ wedᵉ maect te wᵉden in den geeſt. dē is noet. dat hi van dē voerſechdē fundament niet en gae. daᵉ hi al vᵉlichteniſſe in ſynre noet in vinden mach —

f. 130ᵇ **Dat begynne des boecks is irſt te nemen van der ontfenckeniſſe ons hᵉen mer ſomige dingen moegē wi denckē die voer die ontfenckeniſſe warē van gade eñ van dē engelē. eñ van der glorioſer maget maria. van welken wi irſt ſe ſeggē ſullen** Als ene lange tyt omtrent vyfduſent iaer eñ twee hondert dat menſchelike geſlechte onſalichlikē neder lach Eñ die olde doet in allē menſchen heerſcappie hadde. ſoe dat al dat geſlechte van adam ſculdich was der erfſunden —

---

[52]) Die selbe befindet sich in einer Hs. vom J. 1473, die auch von einer Frau geschrieben ist: 'bidt om Gods wille voer die scrijverse', auf der Kgl. Bibliothek im Haag, Hs. Maastricht Nr. 421. Vgl. Moll, Joh. Brugmann II, 11 fg. 253 fg.

[53]) Dasselbe Leben Jesu steht in einer Hs. der Kgl. Bibliothek im Haag, Hs. Maastricht Nr. 414, früher 'den susteren bynnen Eick in den besloet . .' gehörig, und in einer Hs. J. Tichlers in Leiden. Vgl. Moll a. a. O. II, 263 fg.

f. 208b op dat hi ſe tot hē mochte trecken. In den wtganck der ſtat van iherico onſe h'e twee blynden genas die da' ſaten roepende bi den wege Deo gras **Aue maria voer die ſcriuerſe woe onſe here wed' ginck tot bethangē da' magdalena ſyn hoeft ſalueden Dat XXIII capittel** —

f. 321b Set my als een teyken in dynre herten als een teyken in dynē armē Aldus hebſtu den name ihs in dynen armen anderen ludē mede te hulpen te comē Eñ du hebſte den ſeluē name in dynre herten. daer du dyn w'kē eñ dyn ſynnē in onthalden moegeſte dat ſi niet en v'uuylen Eñ of ſi u'nuylt ſyn da' du ſe mede geneſen moegeſte Amen. Deo gracias. Een aue maria voer die ſcriuerſe[54]) *Rest der Seite leer.*

Nr. 3156*. Pphs. mit Pgtbll.[55]) des 15. Jh. fol. 191.

1) Richard van S. Victor op cantica canticorum.[56])

f. 1a **Hier beghynt die tafele der capittelē meyſter Richardus van ſente victoer op cantica canticor·** Woe god gheſocht wort in ruſten ende van begheertē meerre gracie te cryghē **dat irſte ca.** — f. 2a Van xpo eñ vā ſynē verdienſten **Dat XL capittel Hier eyndet die tafele der capittele deſes boeckes In welker men vindē mach waer dit boeck af ſpriet Hier beghynt eyn Tractaet meyſter Richardus vā ſente victoer op Cantica canticorū. Wo ^ geſocht ^ got wert in ruſten eñ van begeertē merre graciē te vercrygen. Dat irſte capittel** f. 2b In mynen beddeken hebbe ic gheſocht by nachte den myn ziel mynt. ℭ Die zele de gade ſocht eñ die begheert te komen volcomeliker toe ſynre mȳnē eñ bekenen. die ſal om ſoekē in den beddekine. dat is in ruſten des hertē. want die ziel ſal ledich weſen eñ ruſtē van becom̄eringhe eñ onruſten eerdſcher dinghē —

f. 141a Jheſus xps die brudegom der heilig' kerken die leuet eñ regniert van ewen te ewen. Amen. **Hier eyndet eyn tractaet meyſt' Richardus van ſunte victoer op cantica canticorum**

2) Van geestliker minne.

f. 141a Com in mynē hoff myn ſuſter myn bruet ℭ O ziel du biſte myn hof gewordē in dē dattu my in dy bereet heneſte mēniger hande goedē roekē der doechdē eñ der goeder werken. Mer nv iſt tyt dattu comeſte in mynē hoff op dattu die genuchtē myns hoefs ontfaetſte. wāt du ſuſter eñ erfuame biſte com tot der erfniſſe —

f. 142b tot welkē werſcap myn ſuſter myn bruet com na den arbeyt der ſtrydē. Amen. Amē. Amen.

3) Sermone.

f. 142b Svnte paulus spriet van den heiligē mertelarē eñ van den vryendē ons herē ſy ſyn doet. Dit ſullē wy alſo verſtaē. dat wy moetē doet ſyn. ſal got in ons leuen —

f. 143b Men leſet in dē ewāgeliū. dat onſe h'e voel volkes ſpiſede mit vyf gerstē brodē eñ mit tweē viſſchē. Dat irſte broet. dat wy bedenckē ſullē wat wy ewelic ī gade hebbē geweſet. eñ wat wy nv ī gade ſyn —

f. 150b onder dat bekēniſſe. Eñ dat bekēniſſe onder dē wille. Eñ dē wille in die enicheit *2 Drittel der Seite leer.*

---

[54]) Am Schlusse von f. 302b von späterer Hand: om gaeds wil een aue maria vo' die ſchriu'ſche dat si mit gade ewelickē moet leuen.

[55]) Pergamentbll.: 1, 5/6, 10, 15/16, 25/26, 35/36, 45/46, 55, 64/65, 74/75, 84/85, 94/95, 104/105, 114/115, 125.

[56]) Dieser und der folgende Traktat stehen auch in der Hs. Nr. 3112 (in fol.) der v. Arnswaldtschen Sammlung, sie sind oft handschriftlich erhalten, z. B. in Brüssel auf der Burgundischen Bibl. in den Hss. Nr. 2665, 2666.

4) Van der lelien der reinicheit.[57])

f. 151[a] **Dit is dat boeck der leliē eñ is gedelit in ſeuē capittelē** Dat irſte capittel heeft in dat die doecht des magedoms is beteykent eñ gelyket der nateerliker lelyen om dat die magedom gaet bouen alle doechdē. alſoe als die lelye bouen gaet in ſcoenheiden eñ in gracilicheidē bouē allen bloemen — f. 151[b] Hier eyndet die tafel f. 152[a] **Hier beghint dat boeck van der lelye der reynich[t] getagē wt ſūte bernarts boeck. gheheitē vā dē blomē gemaket op die waerde Ego Sū vitis vera. Dat cap is vā der ſcheit der leliē** Onder alle die dochden ſoe heeft reynicheit van een ſunderlinge voerbaerheit verdient te heytē die bloem. die by der lelyen beteykent wort. —

f. 191[b] ſo hebbe wy neernſtelic geſtudiert. hier af te tractierē. op dat ſi cortelic mogē vindē eñ te lichter ī oer gehoechniſſe mogē beholden alſoe voel begeerliker dat leſēde ſo et cort' is. Dat vā anderē heiligē vaderē ſwaerlic is te v'treckē. eñ mit voel ſwa're diſputaciē verlaſt iſt. Dattet on'mids alſulke ſwaerh[t] vā dē ſȳpelē magedē niet begripē ē can werdē. Tot noch ſo ſynt die woerde des heilich lerras ſūte barnarts wt enen boecſkē. dat genoemt is vā dē blomē. op dat ewāgeli Ego ſum vitis vera. Eñ wtē latyn ōtworpē ī duytſchē Amen.

Nr. 3157. Pphs. mit Pgtbll.[58]) des 15. Jh. 2 kol. fol. 152.

Bedudinge op cantica canticorum II.[59])

f. 1[a] **Hier beghint dat ander deel der bedudinghe op cantica** Siet tſeſtich ſterkē van den ſtereſten van iſrl' ōmegae ſalomons beddekyn dye alle zwaerden hebben ende ſyn die alre gheleertſte tē ſtride. Eens yghelycs zwaert is op ſyn dye om der nacht vreſen willē Gedar Salomons beddekȳ is der heiligen vredelike wāderinghe in deſen leuē die al zede den ſtryt teghen die ſonden eens deels verwonnen hebben —

f. 2[b] **na enen anderen ſynne** Siet — beddekyn na enen hogheren verſtande moghen dyt woerden weſen der ſcouwender zielen —

f. 152[c] aldus mach hi wel myt rechte altemale begeerlic heten God ſi ghelouet nv ende ewelike eñ altyt ſy die heer ghebenedyt. A.M.E.N. **Hier eyndet dat ander deel van der bedudinghe op cantica canticorum Eñ in beyden delen te ſamen ſyn begrepen eñ verclaert vyf capittelē des textes van cantica** *Darnach eine Stelle in dieser Kol., ebenso in fol. 151, ausgeschnitten.* f. 152[d] *leer.*

Nr. 3158. Pphs. des 15. Jh. 2 kol. fol. 112.

1) Johan Rusbroec, Van XII doechden.[60])

f. 1[a] **Hier beghint dat boec van der oetmoedicheyt dat eerſte capittel** Vvant wi van doechden ſcriuen willen ſoe iſt recht dat wi dan an die duecht beghiñen daer xp̄s onſe ghetrouwen vrient an begau eñ legghē ſe tenen fondament —

f. 55[d] want noyt niemant oetmoedigher en was noch ghehoerſamgher dan onſe lieue here ih̄s xp̄s die ewelike moet ſyn ghebenedyt An. An. God ſi Gheloeft Amen. Deo graſias. Dit boec wort gheeindet int jaer ons heren duſent cccc hondert Ende LXVIII op alre kȳder dach

[57]) Derselbe Traktat findet sich in der v. Arnswaldtschen Hs. Nr. 3161 f. 153[a] fgg.
[58]) Pergamentbll.: 1, 8.
[59]) Der erste Teil steht in der Hs. Nr. 3139 f. 1 fgg.
[60]) Vgl. Anmerkung zu Nr. 3142 f. 171[a]. Auch diese Hs. teilt den Traktat in 12 Kapitel.

2) Van der gewaerger vervolginge.

f. 56a Een meeſter ſpreect van der ghewaergher v'volghighe in dien men niet bedroghen en werde hi ſpreect comen wel yet van vele luden. ten claren v'ſtantniſſen eñ tẽ vernuftighen onderſceide beelden eñ formen mer die luden vint men gar weynich die der comen ouer ſtandeliken ſcouweinghe ouer wltighe begripẽ beelden formẽ — f. 57b dat III ſi hebben hem gode alte mael ghelaten des en heeft f. 57c.d *leer.*

3) Der minnen regule.[61])

f. 58a **Hier beghint eẽ goet boec eñ is ghehletẽ d' mȳnẽ regule** Die mȳne raet horẽ ſonderlinghen vriẽden te houden —

f. 102a des ſal ſi ewelic ghebruken ſonder eynde. Daer moeten wi alle comen des gũne ons f. 102b die vader die ſoen ende die heilighe gheeſt.

4) Seuses Sermon über lectulus noster floridis.[62])

f. 102b Lectulus noſter floridies deſen woerden ſtaet beſcreuẽ in der mȳnen boeck eñ ſyn gheſprokẽ te loue eẽre lutere conſcienciẽ Eñ ſpreect aldus veel in duutſchẽ onſe beddekȳ is ghebloemt Alſoe ongelic als is een wõnentlike ſcoene bedde dat mit roſen eñ mit lelyẽ ende menygherhande bloemẽ ghebloeyt is daer men ſoetelic op ruſt Enen õgheordinyerden acker die vol ſtocken dyſtel eñ oncruden is Alſoe õghelyc is eenre ſuueren menſchẽ Eñ eens ongeordynyerden menſchẽ conſciencie. — f. 110a Eñ dat ſi ſond' middel vã gode ontfãghẽ waer ĩ dat ewige leuẽ daer brẽge õs die mȳre d' reynichȝ Die geuer d' ſalichȝ eñ die troeſt' in d' gelatẽh; xp̄s ihs.

5) Van geestliker bangicheit ende iacht.

f. 110a To dẽ eȳde vã tyrus eñ ſidõ quã eẽ cananeenſch wyf Eñ ſeide alroepẽde ih̄s dauidt ſoẽ ontfarmt mȳre dit caneens wyf die ho' docht' vã dẽ viãt ſeer gequellet was beteykẽ enẽ yghelic mẽſche die willẽs ende wetẽde ĩ dootſondẽ leyt eñ leeft wies ziel ſwaerlic vã dẽ viãdẽ in v'bogẽre wys beſetẽ is — f. 112a Mer die tott' hoechſt' volcomẽh; gheroepẽ ſȳ die moetẽ õtroeſtelic ellendighe wegẽ bouwẽ Des moet ons helpẽ die alre ſoetſte brudegõ ih̄s xp̄s. hier f. 112b–d *leer.*

Nr. 3159. Pphs. des 15. Jh. fol. 170.

1) Een devote oefening.

f. 1a **Hier beghynt een deuote oeffenighe daer hẽ een geeſtelick minſche in oeffenẽ ſal eñ tẽ irſtẽ wat hi dinckẽ ſal eñ beden ſal des nachts als hi ontſpringet dat irſte capittel** Als gi ontſpringhet vitten ſlaepe. ſo ſuldi die ierſte gedachten eñ geneychtheiden uwer hertẽ got den h'e offeren mit bedindinge off mit enigerhande guede begeerten. te hant van di werpende al ydel gedachten —

f. 7a Voert alre lieffſte ſuſteren ſo warne ic v eñ maen v dat gi niet en v'geet dat die duuelẽ altoes tegenwoirdich ſyn in den dienſt gads ende vlytelic merken v ſlaperachtige woerde. eñ en latens hem oec niet v'drieten die te ſcriuen. op dat ſi v naemaels dair voer moegen pynigẽ. eñ ſi werpẽ v oec mẽnige gedachtẽ te voerẽ generwet mittẽ ſchyn der doechdẽ op dat ſi v die vruchte der bedinge benamẽ moegen ouermyds mẽnygerhande becũmerĩge die ſi v te voerẽ bringen —

---

[61]) Vgl. Anmerkung zu Nr. 3134 f. 193a.

[62]) Vgl. H. Susos Schriften in jetziger Schriftspr. herausgegeb. von M. Diepenbrock, 434 ff.

f. 86ª hoe ghi v hebben ſult als ghi viter ſtat gaet. dat Lxxxix. ca° Als ghi viter ſtat geſeynt werdt ſoe ſuldi oec deuotelic op v knyē vallē eer ghi viter portē gaet —

f. 87ª O myn alre getrouſte behoeder ic danck v van uwer graciē. eñ vaderliker behoedinge die ghi my bewyſt hebt in den wech daer ic in ghegaen heb. Eñ hebſte my weder geleyt onder dyn vitvercarē kynder. Gheuet my onweerdighe deerne v gracie daer onder te leuē eñ te ſteruen dat ic v behaghen mach in ewicht. Amē. ℂ Biddet voer die ſcryffter om gads wil een aue maria.

2) Verschiedenes.

f. 87ᵇ **Dit is een merkelick exempel van dē h'tē des heiligē vads augustino**[63]) Men leeſt in dē leuen ſunte. Sygulbeerty ertſchbiſſchop londinenſis dat hi was hebbende ſunte Auguſtnynus in alte groeter deuociē. Eñ badt ſtadelic gade dat hi verdienē mocht te vercrigē een wenich van dē reliquien des alre heilichſtē biſſcops eñ des edelē doctoers ſūte Aguſtinus —

f. 88ª Eñ alle iaer in dʳ hoechtyt dʳ heiliger drieuoldicht. Als mē die miſſe ſinget eñ dat h'te op dat altaer geſat wort tehans allē menſchē anſiende. ſoe begint hē dat h'te te roerē als die viſſche in dē watʳ f. 88ᵇ—89ᵇ *leer.*

f. 90ª **Hier beghynt een boeck vā geeſteliker leeringe** Onſe here ſeyt dat rike gades is in v wat ſal ic dan ſuekē buten mi dat in my is. eñ dat ic buten my niet vyndē en mach Dat rike gade is te vynden inwendich in willighē armoede. dat is in vertyen alles des dat god niet en is. eñ alles des dat niet noetdorftich en is. ter lyfliker noet. eñ dat mē ledich ſi alre creatu'en nae eygenſcap. eñ nae verkies of na ſynlicheit —

f. 119ᵇ wiltu volcomen ſyn laet alle dinck vā butē dat is laet di ſeluen in allen dingē Ende volghe im na in oetmoedicheit ende in gotliker mynnen. Amen Deo gracias. *Der grösste Teil der Seite leer.*

f. 120ª Alle cryſten menſchen als ghi toe der kerken gaet. Eñ die heilige miſſe hoerē wilt. ſoe ſuldi alle boeſe eñ ydel werkē. worde. eñ gedancken onder wegen laten —

f. 121ᵇ Toe der miſſen comen dryerley menſchen —

f. 123ᵇ Selich is die menſche die al hier miſſe hoert mit rechter aendacht want den geeft got XII genadē —

f. 125ª Sunte gregorius ſpryct. dat die bedudinge der heiliger miſſen ſoe goet eñ ſoe groet is. dat gheen meiſter en kan geduden die genade der heiliger miſſen —

f. 125ª Sunte gregorius ſecht. Een beſpotter iſt. eñ gheē bichter. die weder om in die ſunden velt die hi eens gebyget heeft

f. 125ª Doe onſe here got ſynen iongerē leerdē beden. doē ſprack hi als ghi bedet ſoe en ſuldi niet vele clappē. eñ aldo ſuldi bedē Vader onſe die daer biſt in den hemelen —

f. 130ᵇ Als geſcreuē ſtaet Salich ſyn die vrede makē want ſi ſullē gaeds kynderē heytē Amē.

f. 131ª *Von späterer Hand: XIII ſcierheidē der jonc*[64]) Onſe hertē ſullē wi bereydē na der manieren als een bruyt oer bereydende is oerē bruedegū te behagē Hier aff ſpriet ſunte iohan. die brulofftē des lams ſyn gecomē. eñ ſyn bruyt heuet oer bereyt —

f. 167ª myt welken ſchyn dat ſy ander lude daer toe vermaenen dat ſy deſe dynghen ſoldē laeten. Deo gracias. een aue maria voer die ſchryuerſche

[63]) Vgl. in der v. Arnswaldtschen Hs. (in fol.) Nr. 3113 f. 106ᵇ.

[64]) Nach v. Arnswaldt a. a. O. XXXIV des Joh. Stevens, eines Mönches zu Groenendal, opusculum de ornamento virginum.

om gades wille *Von anderer Hand:* Dyt werck henet *een eynde des urowent fych myn hende Ende oec myn herteken.* Johānes. *Das cursiv gedruckte ausgestrichen und unleserlich zu machen gesucht. Die Hälfte dieser Seite,* f. 167ᵇ—170ᵇ *leer.*

Nr. 3160. Pphs. mit Pgtbll.[65]) des 15. Jh. fol. 196.

1) Von dem irdischen Paradiese.

f. 1ᵃ **Dit ift befcriue van dē eertfchē paradys** Dat eertſche paradys daer Adam mit eua ſynre huysvrouwē wt verdreuen was is gelegē tegen den oeſten Ende heuet onder ſich den hemel dᵉ lucht om ſyn grote hoecheit. Dit paradys is breder dā die ganſe omganck der eerden. Daer is wael getemperde tydicheit der elementen dat daer geen verwandelinge der tyt en is. daer en is wynter noch ſomer wynde noch lope der wolken daer en is geen brant der ſoñen noch wynterlicke colde. mer daer is altyt claerheit ſtylheit eñ gelycheit des meyes tyt —

f. 8ᵃ al elementē die tottē dienſt des menſchē gemaect ſyn na dē dach des ordels gade ſullen lauē tot ſynre ewiger gloriē. eñ dienē mittē weerdichſtē conplexciē. Mer in den anderē ongeſacktē conplexciē die ondᵉ ſich ſtryden. ſullē die vᵉdoemden ewelick gepynt werden. Daer got ons voer behoden moet. Amen. Deo gracias f. 8ᵇ, 9, 10 *leer.*

2) Johan Brugman, Betrachtungen über das Leben Jesu.[66])

f. 11ᵃ In den naem des vaders des ſoēs eñ des heiligē geeſtes. Hier begȳnen punten —

f. 110ᵃ Hier eyndet een deuote oeffeninge der kynſcheit des myddels — ſtadelick in oeffent ☾ In xp̄s wegen ende in ſyn leuen Moegedi merken woe gi ſalt volghen onverbolghen in al uwen werken ☾ Doer xp̄s wonden wort ſi vonden die edelheit die alle weten doet vergeten in ewicheit *Ein Drittel der Seite und* f. 110ᵇ *leer.*

3) Een epistel op een nye historie van den XI dufent meehden.

f. 111ᵃ **Hier beghint een epiftel tot allē joncfrouwē x p l op een nye hiftorie van dē XI dufent meehdē die nyelighē van dē hemel geapenbaert is dat irfte capittel.** Allen ioncfrouwen xp̄i guedertieren dochteren der heiliger kerkē Broeder C. Salicheit eñ een onyntlicke vrolicheit des ewigē leuens. ☾ In dē iaer ons heren duſent eñ hondert eñ drientachtentich als got apenbaerdē eñ oec daer toe halpe ſyn guedertierē wynderſche die daer is een coninghȳne alre dingen oec is kont gedaen vā gotlicker apenbaeringen eñ vᵉmaningē woe dat wi ſcriuē ſolden een nye hyſtorie van dē XIᵐ meechdē —

f. 111ᵇ die hier voermaels geapenbaert heeft onſē vaderen die dingē die geſchiet ſyn vā begin dᵉ werlt **Hier begint een nye apenbaeringe des weges eñ dᵉ paffiē dᵉ heiligᵉ XIᵐ meechdē dat andᵉ capittel** —

f. 149ᵃ als ſunte gereoens mit ſynē geſellē eñ op een andᵉ ſtat die thebey ende noch huden te dage werde vonden heilige lichamē in der ſtat *Der grösste Teil der Seite und* f. 149ᵇ *leer.*

4) Offenbarung Johannis mit der Glosse.[67])

f. 150ᵃ **Dit** boeck apocalipſis. is ondᵉ die ander boeke des nyen teſtaments een prophecie gheheitē eñ alſoe als dat ewangeliū bouē gaet die ſettinghe der

---

[65]) Pergamentbll.: 111, 115/116, 120, 125/126, 135, 144/145, 150/151, 160.

[66]) Vgl. die Anmerkung zu der folgenden Hs. f. 33ᵃ fgg.

[67]) Eine andere niederländische Übersetzung der Offenbarung Johannis, welche sich in der Hs. Nr. 3 des Fonds néerlandais auf der bibliothèque nationale zu Paris befindet, hat Behaghel herausgegeben in Haupts Z. XXII, 98—128, von einer mitteldeutschen nach der Königsberger Hs. Nr. 891, a. a. O. 128—136 die ersten 6 Kapitel.

ewē alſoe gaet deſe bauē die alde prophecien — f. 150b eñ ſomtyt nae dien dat hi noch weſen ſal f. 151a **Dit is dat prologus des faligen Jheronimↄ In den boeck apocalipfi.** Johañes apoſtel eñ ewāgeliſt van dē h'e xp̄o wtvercorē eñ gemynt In ſoe groeter mȳnē der liefden is hi van oen gehadt dat hi in dē auentmael op ſȳ borſte ruſtē — f. 151b eñ gade behaldē werde der leeringe der meyſterſcap. **Hier eyndet dat prologↄ Hier begynt die epyftel op alre engelē dach** Dit is die apenbaeringe iheſu die hem got gegeuē heuet apenbaer te makē ſynen knechte Johañe Niet den ioeden noch f. 152a den philoſophiē die dingē die cortelic geſchien moetē — f. 196b Heer iheſu come Glo Dat is dat begeren der kerkē Die gracie ons ih̄u xp̄i ſi mit ons alle Amē.

Nr. 3161. Pphs. des 15. Jh. fol. 192.[68])

1) Von Christi Abendmahl, Leiden, Auferstehung und Himmelfahrt nach den vier Evangelisten.

f. 1a **hyer begynt dat auentmale ons h'en ihū xp̄i. Matheↄ** Ende het geſchiedē doe iheſus al deſe woerde volbracht doe ſprack hi tot ſynē joegeren en wety niet dat na dryen dagen paeſchen ſal ſin —

f. 9b Vader die du my gegeuen heues ic wil dat ſoe waer ic bin dat ſy mit my ſȳ — daer du my mede gemynt f. 10a heefs in oen ſi eñ ic in oen **hyer begynt die paffie ons heren ihū xp̄i Matheↄ Marcus Lucas Johannes** Doe Jheſus dit geſpraken hadde doe gynck hi in een dorp dat hiet geſſemani — f. 27b onſe h'e wrachte mede eñ ſterkede oer waerde mit naevolgende teykē

2) Johannesevangelium I. Darauf noch verschiedene Stellen aus allen Evangelien.

f. 27b **Sūte Johñe ewongellū** In den aebeghinne was dat woert — f. 32b eñ geuet v heyldom niet dē hendē noch enwerpet v margrieten niet voer die ſwyn dat ſy ſe niet en vertreden eñ v ſeluer niet en toe ryten

3) Johan Brugman, Betrachtungen über das Leben Jesu.[69])

f. 33a In den naem des vaders. des ſoen eñ des heiligē geeſtes. n. Hier begynnē puntē wtten wilkē wi gade ſyn ſchuldich dācber te weſen. behaluē ontellicke ander punten of gauē die den menſchen van gade beweſen ſyn of gegeuē int gemeyn eñ oec enen ygelicken byſonder Dit is dan dat irſte deel tē laue gades Ten irſten ſaltu merken —

f. 59a ℭ Hier eyndet die meñichvoldige vuerighe f. 59b begeerte der alder vaders des alden teſtamēts tot ihūs xp̄us toecomſte eñ geboerte Eñ van ſynre kynſheit beſlatē tot ſynē XXX iaren ℭ Nv willen wi vervolgē van ſynen leren eñ leuen tot ſynre gebenedider paſſien toe. **Woe onfe here gedoept waert** Ten ierſtē ſoe laet ons gaen mittē ſuetē gebenedidē Jhūs tot Johañes baptiſtē —

[68]) Von f. 153 in 2 kol.

[69]) Dieses Leben Jesu von J. Brugman, welches auch in der v. Arnswaldtschen Hs. Nr. 3160 f. 11a—110a steht, kannte W. Moll vollständig nur in einer Hs. der Stadtbibliothek zu Deventer, nach der er es herausgab unter Benutzung einer van Voorstschen Hs. zu Amsterdam, die 'ene suverlike gedenckenisse van den leven Marien ende voert van den lyden ons lieven Heren Jhesu Christi' enthält. Über diese 'suverlike gedenckenisse' gibt die Subskription der Hs. sehr instruktive Auskunft: 'Hyr endet ene devoete materie van den leven ende lyden ons Heren, ende is eensdeels ghenamen uut enen boeke, dat die weerdighe Vaeder Her Johan Brugman ghemaeket heeft ende dat en is niet mit robrick doerscreven, ende eensdeels ist uut enen devoeten boexken, ende dat is mit robric doerscreven'. Vgl. W. Moll, Johannes Brugman en het godsdienstig leven onzer vaderen in de XV. eeuw grootendeels volgens handschriften geschetst. Amsterdam 1854 II, 283 ff.

f. 71ª eñ willen treden in die paſſie ℭ Hier eyndet die wandelinge ons liefs herē iheſu xp̄i mit ſom̄igen articulen of punten beſlaten opt cortſte eñ voel is hier achter gelatē om cort[ht] wil der materien In den irſten ſoe laet ons int gemeyn ouerdincken die onbegripelicke onſprekelicke boeſheit der princen der prieſterē eñ der ſcriben —

f. 137ª ℭ Hier eyndet die paſſie ſympelickē in. VI artikelen of punten gedeylt. Ic bidde allē menſchē die ſi leſen ſullen dat ſi ſe niet en corrūpieren voert bidde ic den geleertſten eñ den wyſtē vinden ſi yet dat quellickē ludet dat ſi dat wt mynē willen corrigieren wāt wt mȳnen is dit vergadert sonder voel geloſen of exponyeringhe des textes eñ ſond' corioſe dingen daer in te treckē. het mi genoech dat diet leſen vindē moegē einge corte artikel wt den haep daer ſi mede tot Jheſum mynne of medelyden krygen moegen **Woe onſe h'e v'rees vā d' doet** TEn irſten ſoe moegē wi dincken woe dat xp̄s Jhūs gebenedyt als die waerachtige ſampſō mit ſynre doet ſyn viande v'woñen hebbēde eñ als die leuwe des geſlechtes von Juda die gevangen wtter hellen leydende glorioſe v'reſen is —

f. 147ª ℭ Hier eyndet een deuote oeffeninge d' kȳſheit des middels eñ des eȳdes ons liefs h'en ihū xp̄i na inhalt des ewangeliūs v'gadert van brod' Johan brugmans om beden wil eenre dewoter maget die ſich daer ſtadelick in oeffent.

4) Wie eine Braut Christi ihrem Bräutigam geistlich gleich werden soll.

f. 147ª **Eyn deuoete epiſtel. Woe een bruyt xp̄i hoer pynen ſal hoerren. brudegum gheeſtelicken te ghelycken** ·⁝· ·⁝· ·⁝· Jheſus criſtus een brudegū alre oetmodiger ioncfrouwē die gevoet wort ond' die leliē. dat is den reyenē herten die daer is een exemplar alre heilicheit eñ alre volcomēheit eñ alre doecht. voer geſat in d' begeerten hē na te volgē eñ ou'mids hē wed' ſtaen alle ſundē Iſt dattu werdeſte aengeuochtē vā hou'die. ſich aen dynē brudegū ih̄m xp̄m die di vermaent eñ ſeecht aldus —

f. 149ᵇ als hi dē moerdenar die t' rechter hant hinck die late berouweniſſe hadde ende kreech dat paradys. Amen

5) Van den h. sacrament.

f. 149ᵇ **Van den werden heiligen ſacrament merckt.** Alſoe duck als ghi dit doet ſoe ſuldi et hem doen tot eenre gehoechniſſe recht of hi geſpraken ghi ſult d' mȳnen eñ der trouwen daer by gedincken —

f. 152ᵇ Soe ontfinck hy voer ſyn myn weder vā dē menſchē laſter ſchande vermynringhe verwerpinghe eñ ten leſten den alre ſchēteliςſten bitterſten doet. Amen.

6) Van der lelien der reinicheit.[70])

f. 153ª Dit is dat boeck d' leliē eñ is gedeilt ī VII capittelē **Dat** irſte capittel —

f. 153ᵈ ℭ Hyer eȳdet die tafel **Hier beghīt dat boeck van der lelie der reynich' getogē wt ſunte bernarts** f. 154ª **boeck geheitē vā dē blomē gemaket op die waerde Ego ſū vitis vera: dat ierſte capittel is van d' ſcoēnh' d' lelyē.** ONder alle die doechdē ſoe heeft reynicheit vā eē ſunderlinge voerbaerheit verdient te heytē die bloē. die by der lelyen beteykent wort —

f. 192ᵈ Dattet ouermids alſulke ſwaerheit van dē ſympelen magede niet begripen en can werden. Tot noch ſoe ſȳt die woerde des heilichs leerras ſunte bernarts wt enen boecſken. dat genomet is van den bloemen op dat ewangeli. Ego ſum vitis vera. Ende wtē latyn ontworpen ī duytschen. Amen.

---

[70]) Vgl. v. Arnswaldtsche Hs. Nr. 3156 f. 151ª fgg.

7) Van der werdicheit der joncfrowen.

f. 192[d] Die ierſte weerdich[t] d' jofferen is dat ſy ſyn brude des ewygē conyncs. Ambroſius wie mach enyge meerre ſchoenheit vercieren dan des geens is. Die vā dē conync gemynt is Eñ die gepryſt wort van den richter. Eñ van gade ghehelicht is altoes bruyt eñ. Altoes ongetrouwet dſ goens bedinge die om veroetmoedigen die geuet gade ſueten roec *Die folgende letzte Lage fehlt.*

Nr. 3162. Pphs. mit Pgtbll.[71]) des 15. Jh. fol. 109.

1) Die 65 Artikel des Leidens Christi.

f. 1[a] **Hier beghinnē die LXV artikelen des lidens onſes lieuen heren iheſu criſti** Inſpice et fac ſecūdū exemplar quod tibi mōſtratū eſt in mōte Exodi xxv° capitulo Sich inwerts ende doe na den exemplar datti opten berch bewiſet is Criſtus is in der heilger ſcrifturē een berch gheheitē om die hoecheyt ſynre onerwaerdigher hoecht eñ volcomēheit Ende nv op deſe tyt alre meeſt om dat hi an dē cruce verheuē was is hi een berch gheheitē ouermits der heiligher verdiente ſynre paſſien eñ ſynre coſteliker doot. In deſen berch dats in dē ghecruuſten xp̄o is ons huden op deſen dach een exemplaer bewyſt dat wi vā bynnē hem ſculdich ſyn aen te ſyn eñ vlitelike van butē na te volgē mitten leuē. Want dat en is enē kerſtenē mēſchē niet ghenoech xp̄m ghecruuſt alleen van buten aen te ſien. want dat daden oec die joden eñ die heidē die oen cruuſten mer oec behoert hē na dē bewyſden exemplar in den leuē eñ in den werkē nae te volghen —

f. 101[b] Oec ſal hi hem ſeluen mit xp̄o iheſu in dat ſelue graf pinē te begrauen Eñ hapen mit ganſen betrouwē hier in den gheloue mit hem te verenighen Eñ in der ewicheit ſonder ynde ſynre glorien te ghebruken Dat moet ons verlenen die vader eñ ddie ſoen eñ die heilighe geeſt Amen ℭ Hier ynden die LXV artikelen der paſſien xp̄i ons heren die ſeer nutte gheleſen ſyn eñ onerdacht. Want voel te leſen eñ niet te verſtaen of te onerdenken dat is te vergheten. Eñ en vordert niet ſeer Got ſy ghelaeft.

2) Von der Passion.

f. 102[a] Onſe here ſeide tot ſinen iongeren Staet op eñ laet ons gan van hier tot mynre paſſien. tot mynen anxt eñ tot der ſcheidinghe van deſer werlt. Eñ ſoe wie na my comē wil die ſal ſyns ſelues lochenen eñ ſyn cruce op boeren eñ my na vvolghen. Eñ bid hem dat hi van ſynre ſyden niet en laet ſcheidē mer geue dy mit hem te gaen eñ hem te volghen totter doet — Nv behoert dat wy van der paſſien ons heren vertellen ſullen. die dan begheert te verbliden in den cruce eñ in den paſſien ons heren. die ſal mit ghedachten ſtadelic daer by bliuen welker paſſien dienſt eñ dat daer in gheſciet is soe wie dat mit alre begherten dat ouer ſiet Jc wane dat ſy on bringhen ſolde in enen nyen ſtaet ſynes leuen —

f. 107[a] Van den roeſen gaen wi totten roeſen eñ laten violettē om dat wy lelien plucken willen Als wi van dē bloyenden doechden der heilighen tot uwer bloyēder paſſien o veltroſe roſe ſonder dorne ewighe wiſheit ander werf mit groter begheerten tot v die oghen ons hertē kieren. Om v eerſame paſſie ſoe wort ons onervloedelic ghegheuē materie geeſtelycs guets —

f. 109[b] als v'duldelic v'droech oer ſoe tormentē ſo blaſphemeerdenſe my eñ als my aldus die pyn der doet om vinc. ſoe riep ic tot mynē vader. eñ ſeide myn got myn waer om heueſtu gelaten nochtā waeſt die wil des ſoens *Die letzte Lage fehlt.*

---

[71]) Pergamentbll.: 1, 5, 6, 10/11, 15/16, 20/21, 25/26, 30/31, 35/36, 40/41, 46/47, 52/53, 58, 63/64, 69/70, 75/76, 81/82, 87/88, 93/94, 99/100, 104/105, 109.

Nr. 3163. Pphs.[72]) des 15. Jh. fol. 172.

1) Leben Jesu in Gebeten.[73])

f. 1ª **Een gebet om dē menfchē te vͤweckē gade te lauen ō ſyre goethͭ willen te danckē dꝫ hi ōs gefcapē henet** Here myn got Jc begeer v te dancken eñ te lauen want om te lauen eñ te dancken ic nu geſchapen eñ gemaect te weſē kēne doet op mynen mont in uwen lane op dat ic ſingen moge glorie uwen name —

f. 2ᵇ **Een gebet van dͤ makīge des irſtē mēfchen eñ fyns ellēdīgē vals eñ dat ōs liene hͤe heuet ontfermt ouͤ ons** —

f. 3ᵇ **Een gebet van dͤ weder ropinge des menfchē eñ van der beloften der toecomfte xp̄i** —

f. 4ᵇ **Een gebet vā dͤ vͤlofinge des mēfchelikē geflecht ouͤmids dat got mēfche worden is** ⁚·⁚ —

f. 6ª **Een gebet vā dͤ geboertē eñ armodē xpi** —

f. 7ª **Een gebet vā dͤ ellendē eñ gebrechlichͭ ihū** —

f. 7ᵇ **Een gebet vā dē fereyē des cleynē kīdekē ihs** — *und so weiter.*

f. 25ᵇ Hier begīnen na die gebede van dͤ paſſiē ons hͤen ihū xp̄i na dat ſi die vier ewāgeliſtē beſcreuen hebn —

f. 160ᵇ God ſi eer cracht eñ macht in ewigen tydē dͤ tyden Aⁿ Als wi des herē wȳperſe tredē ſoe laet ōs ſwigen eñ ſȳ te vredē Al iſt mit lidē tegēhꝫ Ewich loē is ōs bereyt Eē ane mā *3 Lagen fehlen.*

2) Von der h. Agnes und andere Exempel.

f. 161ª **Van finte Agneten dͤ heiligͤ joncferen** Ambroſius een knecht xp̄i Schriue den heiligen ioncfrouwē den hoechtydelikē dach dͤ heilichſter maget laet ons hoege begaen hier af moeten die ſalmē luden hier af moetē die leren geleſē wͤdē hier af moetē hem die ſcharē des volcs verblydē —

f. 169ᵇ des ſoe quamē Sūte Agnetē alders mittē prieſters eñ droegen enwech in der nacht dat lycham Emerencianē der heiliger maget oñ begrouent by den acker der alre ſalichſtͤ eñ heilichſtͤ ioncfrouwē Sunte Agneten

f. 170ª **Een exempel van dē clede dꝫ oͤ gebracht wart** Doe die heilige name Sūte Agnete vͤmeerret wart doer ī voel ſtedelen der werlt quam een eertſche biſſcop die ſtichten eñ tȳmeren wolde een munſter in der eerē der heiliger ioncfrouwē Sunte Agneten ginck hy tottē pauwes want hi vernoemen hadde van dē clede dat oer ouermits den heiligē engel geſant was in der ſteden des bordeelhuys om te bedeckē der ſelner heiliger ioncfrouwen lycham eñ bat dat men hem geue een cleyne ſtuck des cledes —

f. 170ᵇ **Een exempel van eenē geiftelikē pfoen** Het geschiede —

f. 171ª **Een exempel van eenen wreden borger** Een borger was te roemen — f. 172ª ſtarf hy eñ gaf gade ſine ſiele. f. 172ᵇ *leer.*

Nr. 3164. Pphs. mit Pgtbll.[74]) des 15 Jh. fol. 217.

1) Tagzeiten verschiedener Feste.

f. 1ª—39ᵇ Opten heiligen paeſche auent, octaue van paeſchē, op ſunte Johannes voer die latinſche porte, op hemelvaerts auent, dach, op ten pinxdach f. 39ᵇ *zum grössten Teil,* f. 40 *ganz leer.*

---

[72]) Pergamentbl.: 88.

[73]) Über ein Leben Jesu in Form von Gebeten berichtet Moll, Joh. Brugmann, II, 256 ff., es steht in einer Hs., die früher dem Kloster von 'St. Elizabeth ten Bloemenkamp' gehörte.

[74]) Pergamentbll.: 1, 6, 12, 17/18, 27, 36/37, 41, 45, 49, 54/55, 64/65, 74/75, 84/85, 94/95, 104/105, 114/115, 124/125, 134/135, 144, 154, 163/164, 173/174, 183/184, 193/194, 204, 213/214.

f. 41ª—205ª Dat hoechtyt van der h. drievoldicheit, dat hoechtyt van dem h. ſacrament, op S. Peters end Pauwels hoechtyt, van ſ. Laurencius, Bartholomꝫ, Auguſtinus, Johannes *u. s. w.*

2) Litanei vom Leiden Christi.

f. 205ª **Deſe** naevolgende letaniē heuet gemaect een deuoet heilich menſche van genaden eñ ingevīge des heiligē geeſtes genoemt magdalene eñ tot meerre waerheit die wondē ons lieuē heren aen oeren handen eñ voeten eñ in der ſydē gelic als Sūte franciſcus eñ die wonde der ſydē vloeyden van blode al vridach. des noch een waerachtich teykē is in enen doec die bloedich is Op een tyt quam die ſuete iheſus tot oer deſer iōcfrouwē eñ apenbaerdē oer eñ ſprack leſe mi die letaniē van mynē lyden ſoe f. 205ᵇ ſalueſtu mi myn wondē Daer bi mach mē merken woe geneem ſi onſē lieuē heer ſyn — wan het is dat nutſte gebet dat die menſche van dē lydē ons heren leſen mach. **Die letaniē van dē lydē x' Here** outferme di onſer —

f. 209ᵇ gyf ons volherdinge in allen gueden werkē ouermits xp̄m onſen heer Amē

3) Van eenre geeſtliker cluſen.

f. 210ª **Dit is van eenre geeſtelicker cluyſen Nota** EEn inwendich gotſchouwende menſche die geern een enich leuē leidē wil die ſal wonen in duſdanigē cluſe. die ſteen van der cluſen ſal weſen dat wtwendige lyden ons heren ih̄u xp̄i eñ ſyn heilige paſſie want hi is die ſteen eñ een fondament daer al geeſtelic getȳmer op ſtaet. ſeer hart gebacken in den auen des lydens —

f. 212ª Soe ſal ſi des ſuetē Jh̄us gedinckē eñ der cluſē des cruces Soe ſalt oer al ſuete werden eñ comē tot enē guedē eynd. Amē

4) Leeringe van der paſſien Chriſti.

f. 212ª **Merkelicke leeringe van d' paſſien xp̄i** Ic bin ſwart mer ſeer ſchoen als die tabernacule van cedro o dochter van ihrl'm ſich aen gemynde ziele mȳne dynē clarē brudegom Jheſum —

f. 216ᵇ eñ mit dat geſelſcap alre heiligē dē blydē coninck alre blydelicſte ſingen dē ſuetē ſanck von ſyon dy got lauē wi etc. f. 217 *leer.*

Auf dem Vorsetzblatt: Dit boeck hoert te nazareth bȳnē gelre.

(Schluss im nächsten Jahrbuch.)

GREIFSWALD. Al. Reifferscheid.

Westfälische Predigten.

Ausser den Predigten Veghes beruht in der Bibliothek des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens noch eine zweite Sammlung niederdeutscher Originalpredigten. Der Quartband (Msc. Nr. 207), in dem sie enthalten sind, zählt jetzt noch 119 Blätter (darunter vereinzeltes Pergament), hat aber ehmals über 200 umfasst. Auch das Erhaltene weist Spuren des fleissigen Gebrauchs auf: mindestens bis ins 17. Jahrhundert hinein ist in irgend einem Kloster aus diesem Buche vorgelesen worden. Denn eine Hand jener Zeit hat am Rande bisweilen dem Vorleser oder der Vorleserin einen Fingerzeig gegeben durch die Bemerkung: *hyr leset an — hyr holdet up.* Das erste Blatt ist wahrscheinlich erhalten: es enthält den Anfang einer Predigt „In die nativitatis domini nostri Jesu Christi", und da die Predigten nach dem Kirchenjahre geordnet und die vorliegenden sämmtlich Festtagspredigten sind, kann wenigstens nicht viel vorhergegangen sein. Nun trägt aber dieses Blatt die Ziffer CIX... (CIXL). Daraus können wir mit ziemlicher Sicherheit schliessen, dass wir hier den zweiten Teil einer grossen Sammlung von Sermones de tempore et de sanctis vor uns haben.

Woher der Codex stammt, wer die Predigten gehalten, wo und wann sie gehalten, kann ich nicht sagen. Der Dialect weist nach Westfalen, die Schrift in das Ende des 15. oder in den Anfang des 16. Jahrhunderts. Bl. 309^{b} wird von Alanus gesagt, dass er Magister in Paris war — *de was mester to Parys* —; erst nach seinem Tode († 1458) sind sie demnach gehalten. Dass wir in ihnen keine aus dem Latein übersetzten Predigten vor uns haben, geht deutlich genug aus Wendungen wie die folgenden hervor: *de worde, de ick ju to sprack in den latine — desse worde ludet to dude* u. a.

Inhaltlich — auch sprachlich — sind sie von geringem Werte. Sie bestehen meist aus lose an einander gereihten Legenden und Mären, und der Prediger besass nicht das Vermögen Ordnung und Einheit hineinzubringen. Seine eigenen Gedanken ersticken unter der Masse des Fremden. Doch hatte er offenbar für eine dogmatisch-moralische Predigtweise grösseres Talent, wie aus jenen Predigten hervorgeht, in denen bei der Natur der Sache das legendare Element nicht so üppig ins Kraut schiessen konnte. Aus diesen habe ich die hier zum Abdruck gebrachte ausgewählt, die demnach weniger als Probe der erhaltenen, als vielmehr der verlorenen betrachtet werden muss. Dass der erste Teil verschollen ist, muss man bedauern, deshalb besonders, weil derselbe ohne Zweifel mannigfache Aufschlüsse über die Verhältnisse jener Zeit gewähren würde. Das zeigt sich schon

hier, obschon weit weniger Gelegenheit dazu geboten war: In der mitgeteilten Predigt sagt er, dass die Laien allgemein nur einmal im Jahre zu den Sakramenten gingen und viele sich gar vier, fünf, sechs Jahre ganz davon fern hielten. Ebenda exemplifiziert er auf das volkstümliche Maifest. Bl. 218b befindet sich eine Bemerkung über die kirchlichen Verhältnisse: *Do* (zur Zeit des h. Nikolaus) *koes unse leve here solven de bisschoppe unde de pawese, mer nu keiset de penninck unde dat ghelt unde de werltlike ere de bisschope.*

Predigt über das Altarsakrament.

. . . . Wante eyn ghemeyne spise, de den licham lavet unde vodet, de untfanghet al ghemeyne creature, nicht allene de menschen, mer ock andere dere. Wante god van hemelrike ghevet spise unde lavinghe allen creaturen. Alse dar steet in den psalter: „Qui dat escam omni carni." De ghene de spise ghevet allen creaturen, dat is god van hemelrike, eyn here boven allen heren, den solle wij danken loven und eren. Nu salstu weten, leve mensche, unde merken, so wanner du werdelike nemest und untfanghest godes licham, dat dy dar mede ghegheven wert veerleye ghave unde ghenade sunderlinghen. Dat erste dat is, dattu dar mede ghereynighet werdest van allen daghelikes sunden. Dy wert dar mede ghegheven sunderlinghe ghenade unde du werst dar starck unde mechtich af wedder alle becoringhe. Dy wert dar ock mede ghegheven dat ewighe leven To den anderen male so spreke ick, dat de hillighe licham unses leveu heren Jhesu Cristi, wan wij den werdelike untfanghet, reyne maket van daghelikes sunden. Dat dat waer sy dat betughet sunte Lucas in den ewangelio: „Hoc est corpus meum, quod pro vobis tradetur in remissionem peccatorum. quociescunque hoc facitis, facite" etc.

In der lesten tijd, do unse leve here was myt synen jungeren up den witten donredach unde he sat bi em an der tafelen unde under eyn anderen to samene spreken unde leerde se, eer he den doet liden wolde umme des menschen willen: do nam he dat broet van der tafelen in sine ghebenediden hande unde ghebenedide dat broet unde ghaff dat synen jungheren unde sprack desse worde unde seghede: „Nemet und ettet hir af alto male, wante dit is myn licham, de vor ju sal werden verraden ofte ghegheven in eyn aflaet dagheliker sunde. So wanner unde wu vake ghij dit doet, so do gij my dat to eyner dechtnisse, dat is dat ghij myner dar bi dechtich sollen wesen." Dit bedenket de prestere, wanner se staet in den denste godes unde na den offertorio den kelk upboert, so spreket se aldus: „Here, hillighe vader, alweldighe ewighe god, untfae dit unbevleckede offer, dat ick sundighe mensche dy levendighe ware god offere — 306b — dor alle unser unbegripeliken sunde willen." Umme desser ghenade willen so bedencke wij alle daghe in godes denste de martilie unses heren. Wante als de martilie unses heren was eyn anbeghyn to ener losynghe der ersten erfsunde, aldus is dat sacrament des lichams cristi

nemelike ene losynghe der daghelikes sunde. Wante wij alle daghe sundighet, dar umme vernye wij ock alle daghe dit sacramente der ghenade. Eucaristia spreket so vele alse eyn god ghenade. Dit is uns wal bewiset in der olden ee, alse men leset in den boeke heren Moyses van den kinderen van Israel: vellen te samene dou unde manna dat is hemelsch broet. By den manna is uns betekent de hillighe licham unses leven heren Jhesu Cristi, bi den douwe is uns betekent de ghenade. Wanner wij mit ynnicheit dat hillighe sacramente untfanget, so untfa wij ock de ghenade myt den hillighen sacramente. Och here god, mochte dat nu wesen, wan wij dy untfaen, dat du dan myt dyner ghenade quemest in unse herte unde sele! Mer ick hebbe leider anxt dat unser vele sy, de den licham unses heren untfaet, de dar doch nyne ghenade van en krighen, want se unbereit dar to komet unde sunder ynnicheit gode des nynen danck en segghet, mer komet leider des solven daghes to sunden unde to ydelheit unde werpet gode ute der herberghe eres herten und en ghunnet den gudertirnen gode nycht, dat he ene blote nacht blive in eren herten und in ere zele, mer se vorsmaet gode van hemelrike, den hemelschen konynck, und achtet syner nicht, men keiset enen koninck enen meygreven, dar se wal lust und ydelheit mede driven moghen, rechte liker wijs ofte se spreken unde ropen myt den joden: „Wi ene hebbet nynen konynck dan den keiser, den wij nu ghekoren hebbet, de unse affe unde dore is!“ In dusdanighen wert wal vorvullet dat wort, dat dar steit in den anderen boeke heren Moyses: „Sedit populus manducare et bibere et surrexerunt ludens.“ Dat volck, spreket de schrift, sat und at unde dranck und stont up unde spelede. Hijr umme spreke ick: „So we ghenade hoppet to vorcrighene van unsen leven heren Jhesu Cristi, de — 307a — en sal sick dar allene nycht to bereiden, mer he sal sick dar na ock in enen gotliken leven holden unde bewaren unde danken unsen leven heren syner ghenade unde syner groten waldaet, de he by em ghedaen hevet in der spisynghe synes hillighen lichames. Dar umme spreket de propheta: „Edent pauperes et saturabuntur.“ De armen de sollen etten unde ghesadet werden unde dar na unsen leven heren danken. Myt aldusdanighen luden dar blivet unse here mede also sunte Johannes betughet in den ewangelio: „Qui manducat carnem meum et bibit sanguinem meum, in me manet et ego in eo.“ So we, spreket he, etet werdelike myn vleesch unde drinket myn bloet, de blivet in my und ick in em.“

To den derden male so ghevet de licham unses leven heren den menschen, de ene werdelike untfaet, ene sterke wedder alrehande bekoringhe. Dar umme spreket de propheta Davit: „Panis cor hominis vivificet et confirmet.“ Dat broet sterket dat herte des menschen. Dat dat waer sy, dat is uns wal bewiset in den boke der konynghe, dar men leset van den propheten Helizee, dat he wanderde uppe enen weghe unde quam under enen schaden enes bomes unde leghede sick dar to raste und untsleep. In den slape quam en engel to eme unde rorde ene und sprack: Stant up und et! De propheta richtede sick

up unde he vant to synen hovede staene en broet in der asschen ghemaket und en vat myt watere. He at und untsleep weder. De engel quam echter weder unde weckede ene unde sprack: „Stant up und et, wante dy is eyn lanck wech anstaende.“ He stont up und at unde dranck unde wanderde in der craft der spise veertich daghe unde veertich nacht. Dit asschen broet betekent uns den licham unses leven heren, dat in der asschen, dat is in den oetmodighen live Marien ghebacken is van den vure des hillighen gheestes. So we dit broet etet unde myt ynnicheit untfaet, de wert ghesterket teghen alre hande bekoringhe des duvels, also dat he sick nycht vorgheten en kan in den tein gheboden unses leven heren ofte in den hillighen ewangelio. He wert ock so sere ghesterket, dat he in den daghe syner walvaert sick nicht ene vorhoghet, noch in den daghe synes wedermodes sick nycht ene bedrovet. Dar umme so spreket de schrift, dat de propheta wanderde veertich daghe — 307b — unde veertich nacht. Nu neme wij den dach vor wal to varen unde de nacht vor bedrofnisse. Su, we nu wil wedder staen myt macht den duvel ofte synen bekoringhen in den weghe desses ellendighen levens unde nicht vormoden ofte vorligghen en wil, de lave sick myt dessen brode. Dar umme spreket unse leve here in den ewangelio Mathei octavo: „Misereor super turbam. My untbarmet des volkes, wante se hebbet my ghevolghet bi na twe daghe unde se en hebben nycht ghegheten. Late ick se nu hungherich to hues ghaen, so vorderven se van hunghere up den wege.“ By dessen volke, dar sick unse here over vorbarmede, syn uns betekent alle kerstene lude, de unsen heren dre daghe, dat syn dre tijde des jares, somer, hervest unde wynter, ghevolghet hebbet unde syner ghebeidet hebbet sunder etten. Wente in dessen dren tijden des jares en is nyn sede der ghemeynheit, dat se untfaen den hillighen licham unses leven heren. Leite nu unse here dit volck ofte lude in desser veerden tijd des jaers, dat is in der hochtijd to paschen unghespiset und en sterkede se unse leve here dan nycht, se mochten vorligghen uppe den weghe, de se leidet to den ewighen levene.

To den veerden male spreke ick, dat de licham unses leven heren ghevet dat ewighe leven, is dat wij ene werdelike untfan. Dat dat waer sy, dat betughet unse here solven in den ewangelio, dar he spreket dor Sunte Johannes munt: „Ego sum panis vivus etc. Ick byn dat levendighe broet dat van den hemele ghekomen is; so we dar van etet, de sal ewelike leven.“ O here, wu edele spise is dat, de so edele crafft unde so grote vullenkomenheit an sick hevet, dat se den menschen dat ewighe leven ghevet! Dar umme so wanner en mensche den hillighen licham untfanghet, so spreket de prester aldus: „Corpus domini nostri Jhesu Cristi custodiat animam tuam et corpus tuum, ut habeas vitam eternam.“ Dat spreket: „De hillighe licham unses heren Jhesu Christi de behode unde beware dyn lijf unde dyne zele, up dat du beholdest unde hebbest dat ewighe leven.“ Dar umme is dat gheboden over alle de hillighen cristenheit, dat eyn juwelick

cristen mensche, he sy vrouwe ofte man, de to synen jaren ghekomen is unde syner synne gheweldich is, sal to den mynnesten ens — 308a — in den jare, dat is teghen de hochtijd to paschen, syne bicht doen synen rechten kercheren unde sick dar to bereiden unde untfaen godes licham, et en sy, dat syne consciencie also beworen sy, dat he dat dan late na synes presters rade. Unde dede he des nicht, men solde em van rechte by synen levendighen live den kerkhof vorbeiden. Dit steet in sexto decretali.

O wij! nu hebbe ick leider anxt, dat der lude leider alto vele sy, de umme enen snoden torn ofte umme ander kleyne sake willen, de se in eren herten dreghet, vorsumet unde vorsmaet de edelen spise ere zelen, den werdighen hillighen licham unses heren, nicht na eres presters rade men myt eres solves mode unde willen unde vorsmaet dar to dat ghebot der hillighen kerken unde se ene vruchtet ock nicht de ewighen verdomenisse erre zelen, de se dar umme liden moten in den junghesten daghe. Unde se gaet dicke dre jaer, veer ofte sesse, dat se dar nummer ens up en denken, dat se ere bicht doen unde den hillighen licham unses leven heren Jhesu Cristi untfangen, de doch node enen dach solden ofte wolden untberen spise, dar se den licham mede lavet und upholdet, unde ghaet doch leider manich jaer, dat se ere zele nycht ene spisen. Aldusdanighe lude, de also levet, dat en sy dat se wedder komen to bekantnisse, to bote unde to beteringhe, seker se en komen nummermer, dar god to done hevet, ofte in dat ewighe leven. Wante sunte Johannes de spreket in den ewangelio: „Nisi manducaverit carnem filii hominis non habebit vitam in vobis.“ „Dat en sy,“ spreket de ewangelista Johannes, „dat en sy, dat ghij etten dat vleesch des menschen sones unde drynken syn bloet, so en moghe ghij nyn leven in ju hebben.“ Wante dat is warlike de ware, werde hillighe licham unses leven heren Jhesu Cristi, den wij untfaet van den altaer van des presters hant. Aldus so hebbe ghij nu ghehoert veerleye ghenade, de ghij dar af krighen, wan ghij myt ynnicheit unde mit werdicheit untfaet den hillighen licham unses heren Jhesu Cristi.

Biddet nu unsen leven heren, dat wij synen hillighen licham nu unde in unsen lesten ende, alse sick lijf und zele scheiden sal, also werdelike moten untfaen myt sodaner ynnicheit unde berouwenisse unser sunde, dat wij dar mede moghen vorkrighen unde beholden dat ewighe leven unde de ewighe vroude. Des helpe uns allen de vader, de sone unde de hillighe gheest. Amen.

MÜNSTER in Westfalen. Franz Jostes.

Kinderspiele aus Schleswig-Holstein.

(Fortsetzung zu Jahrb. IX, S. 64.)

18. Fusshâs, Foss un Hâs.

Die tüchtigsten Spieler sind Jäger. Jeder Jäger wählt sich aus der Zahl der Mitspieler einen Hund. In der Hand hat er einen dünnen, geschmeidigen Stock, Jûkel, Jûghel genannt. Alle übrigen Spieler sind Hasen und laufen davon über Wall und Graben, durch Gärten und Feld um sich möglichst gut zu verstecken. Die Hunde suchen die Hasen, halten sie dann so lange fest, bis der Jäger herankommt und dem Hasen einen Schlag mit seinem Stock giebt.

Kleinsee bei Bergenhusen in Stapelholm.

In Feddring heisst das Spiel Hâs un Hund.

19. Püttjern, Bütt smieten.

Flache Steine oder Topfscherben so auf die Oberfläche des Wassers werfen, dass sie mehrmals wieder aufspringen, heisst in Norderditmarschen „püttjern", in Stapelholm „Bütt smieten". — Handelmann S. 92 nennt das Spiel puttscharen, püttjern, Püttjen smieten, katschen. In den Niederlanden heisst es „titsen" (s. Onse Volkstaal, 4, S. 229). Lier, Turnspiele für Deutschlands Jugend, S. 57, nennt es „Steinwerfen, Butterschnitte schmieren, Schicken, Wasserjungfernnecken". Nach Schütze heisst es auch „schiefern", in Bremen „schirken", allgemein „en Botterbrod smeren", und war schon Griechen und Römern bekannt. (Schütze, III, 248. Richey, Hamb. Idiotikon, S. 196.)

20. Schâp un Wulf.

(Mädchenspiel.)

Einer ist Besitzer der Schafe, ein zweiter dessen Knecht, ein dritter Wulf und alle anderen sind die Schafe. Der Besitzer zählt seine Schafe und zwar nach den Beinen, so dass jedes Bein 20 zählt, und befiehlt dem Knecht ja gut aufzupassen, damit der Wolf kein Schaf hole, worauf er sich entfernt. Gleich darauf holt der Wolf 2 Schafe. Nach seiner Rückkehr frägt der Herr den Knecht, ob noch alle Schafe vorhanden sind, worauf der Knecht ja! antwortet. Indem nun aber der Herr selber die Schafe zählt, findet er, dass einige fehlen. Der Knecht aber sucht durch falsches Zählen, indem er etwa seine eigenen Beine mitzählt, oder die Beine eines Schafes mehrmahls zählt, das Fehlen der Schafe zu verdecken. Nochmals wird dem Knecht aufgegeben, ja gut aufzupassen, worauf er sich wieder entfernt. Kaum

ist er fort, so holt der Wolf wiederum 2 Schafe. Wie der Besitzer nun heimkehrt, wiederholt sich dieselbe Scene, und so geht es fort, bis alle Schafe fort sind. Dann muss sich der Knecht zur Strafe an die Wand stellen, die Arme ausstrecken und zur Strafe wird er von seinem Herrn an die Wand genagelt, indem dieser das Festnageln nachahmt. Nachdem sich der Herr wieder entfernt hat, holt der Wolf auch den Knecht. Wie der Besitzer das nun gewahr wird, geht er zum Wolf, und zwischen beiden entspinnt sich folgendes Gespräch:

Besitzer: „Kann'k de Här ni mål to språk'n krieg'n?"
(Bei jeder Frage dreht er sich einmal um.)
Wolf: „Trekk de Büks an!"
Bes.: „Kann'k de Här ni mål to språk'n krieg'n?"
W.: „Trekk de Strümp an!"
Bes.: „Kann'k de Här ni mål to språk'n krieg'n?"
W.: „Trekk de Wess an!"
Bes.: „Kann'k de Här ni mål to språk'n krieg'n?"
W.: „Trekk de Rokk an!"
Bes.: „Kann'k de Här ni mål to språk'n krieg'n?"
W.: „Sett sien Hout op!"
Bes.: „Kann'k de Här ni mål to språk'n krieg'n?"
W.: „Bind sien Douk um!"
Bes.: „Kann'k de Här ni mål to språk'n krieg'n?"
W.: „Nimmt sien Handstokk!"
Bes.: „Kann'k de Hvr ni mål to språk'n krieg'n?"
W.: „Segg(t) sien Våd'r un Moud'r adde!"

Nun erscheint der Herr und frägt: „Watt hess in minen Gårn ferlår'n?" Der Besitzer spricht: „Dre golle Ring!" Der Herr frägt weiter: „Wie viele hast du wieder gefunden?" Besitzer: „Gar keinen!"

Dahrenwurt bei Lunden.

21. Bukk, stå fass! (Kinderspr.: Bukksterfass.)

Alle Knaben stellen sich in einer Flankenreihe auf, so, dass zwischen den einzelnen Spielern immer so viel Raum bleibt, dass ein Anlauf genommen werden kann. Die Hände werden auf die Knie gestützt und der Kopf stark auf die Brust geneigt. Der Hintermann springt nun durch Aufsetzen der Hände über alle Spieler hinweg und stellt sich vorne wieder auf. Dann folgt der Zweite u. s. w.

Bergenhusen in Stapelholm.

Im Riesumer Moor (Nordfriesland) heisst das Spiel „uewerlödjen". — Nach Handelman hat man dazu den Spruch: Buck, sta fast un wipper nich! Handelmann, Volks- und Kinderspiele, S. 84.

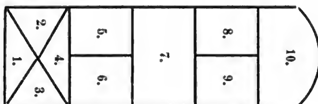
22. Peter, sett an!

Die Spieler haben ein vierkantiges Stück Holz. Auf der einen Seite steht ein P, und das bedeutet: „Peter, sett an!" Auf der zweiten Seite ist ein H eingeschnitten, und das bedeutet: „halb". Auf der dritten Seite steht ein N, das bedeutet: „nichts". Auf der vierten

Seite endlich steht ein A, und das bedeutet: „Alles“. Die Spieler setzen alle einen Griffel an. Einer wirft das Holz in die Höhe. Liegt P oben, so setzt er wieder an; liegt H oben, so gewinnt er die Hälfte; liegt N oben, so gewinnt er nichts; liegt A oben, so gewinnt er Alles, und es wird von Neuem wieder angesetzt. Nun wirft ein zweiter Spieler. Und so geht es fort. *Dahrenwurt bei Lunden.*

23. Hinkelputt.

Auf der Erde ist eine Figur mit zehn Feldern gezeichnet (s. die nebenstehende Figur). Ein Stein oder eine Topfscherbe (Puttschârt) wird in das erste Feld gelegt. Dann hinkt ein Spieler in dasselbe hinein, schnellt den Stein fort und hinkt wieder hinaus. Dann wird der Stein in das zweite Feld gelegt. Der Spieler hinkt in das erste, dann in das zweite Feld, schnellt den Stein fort und hinkt wieder nach aussen. Darauf wird der Stein in das dritte Feld gelegt. Der Spieler hinkt durch 1, 2 nach 3, schnellt den Stein heraus und hinkt wieder nach aussen. Ist der Stein im vierten Feld, so hinkt der Spieler in Nummer 1, springt dann mit dem linken Fuss in das zweite und mit dem rechten Fuss in das dritte Feld (Kreuzsprung), hinkt dann in 4 hinein und so geht es fort. — Geschickte Spieler können den Stein in einer Tour durch alle zehn Felder treiben. Der Stein darf aber nicht auf einem Strich liegen bleiben. Ein Strich darf auch nicht mit dem Fuss berührt werden. Wer das thut, muss abtreten; ebenso, wer dreimal vergeblich den Stein fortzustossen sucht.



Schwienhusen bei Delve.

Handelmann nennt das Spiel Hinkebahn, Hinkefuss (Hinkepot).
Handelmann, Volks- und Kinderspiele, S. 83.

24. Jakob, wo bist du?

Die Spieler fassen einander an und bilden einen Kreis. In dem Kreis stehen zwei mit fest verbundenen Augen. Der eine (Söiker = Sucher) hat einen Plumpsack und sucht den Jakob damit zu schlagen, immer im Kreise herumgehend und laufend, und rufend: „Jakob, wo bist du?“ worauf der Sucher jedesmal laut antworten muss: „hier!“ Sobald Jakob von dem Suchenden erreicht worden ist, so ist der Sucher Jakob; und ist dieser endlich auch von dem Plumpsack getroffen, so beginnt ein anderes Paar das Spiel.

Dahrenwurt bei Lunden.

In dem neuen Leitfaden für den Turnunterricht in den Preussischen Volksschulen, S. 113, heisst es: Die den Kreis bildenden begrenzen den Spielplatz und weisen den von jenen, welcher sich ihnen nähert, durch den Ruf: Kessel brennt! (kâtel brennt?) wieder in die Mitte zurück.

25. Klûn lôpen, loup'n.

Der oder die Spieler setzen sich auf die Erde, schlagen die Beine kreuzweise über einander, fassen mit den Händen die Füsse an, neigen den Kopf stark vorüber, und suchen so, zu einem Knäul (Klûn, woher auch der Name) zusammengekauert, vorwärts zu rollen.

Erfde in Stapelholm.

DAHRENWURT bei Lunden. Heinrich Carstens.

Dat Bosseln.

Ditmarscher Mundart. Gegend von Lunden.

Wenn dei Ei'r frår'n iss un dat Îs op'e Gröib'n (Gröim) houl'n kann, sou sügh (süt) man in'e Masch bina jeid'n (jein) Dagh Grout un Lüdd sikk in d' Bouss'ln öib'n (öim). Touers fank sou enkelde an to smied'n. Bald rükk(t) groude un lüdje Dörp'r geig'n enann'r, un toulets gar gansse Kaspeln: twindi geig'n twindi, oul'r dördi geig'n dördi; åw'r seld'n åw'r föfdi.

Dei Boussel iss mit Bli udgåd'n un dårwegh dreifirdel Pund swår. Hei ward nigh, wi ann'rswo, sou båb'n oul'r unner dei Hand wegsmåd'n, sunnern touers werd dei Arms gehöiri in Swunk brögh, denn werd rund um sprung un dei Boussel mit fulle Kraff wegschleudert, sou dat mennimål dei Arms knakk(t). En gewöinlicher Boussler sedd nägh'n bet tain Roud (à aghtain Foud), dat heit, dei Boussel flügh sou wid wegh, eihe hei dei Ei'r beirührt. Ann're sedd ölm bet twölf; ja, dat kümmt sougar får, dat en gud'n Smied'r feirtain bet föftain Roud sedd. Dat giff sougar all Schouljungs, dei en half Stiegh Roud sedd'n künnt. Dogh nigh jeide Småd lükkt. Dat giff okk Brüddlers, dei, wenn sei Malöir hebbt, dei Boussel man ein Stükkbreid oul'r gar wid'r trügh ass fårwarts smied. Sun Småd ward denn natürli fun'e Geigh'npatti mit'n full'n Hura beigröit.

Dat Umspring bi d' Bousseln kan heil gefärli warn, besunners wenn in plöigh(t) Land smäd'n warn mutt. Darum trekk(t) man åwer dei Stäweln Strümsökk'n, oul'r dei Stäweln warn ganss udtrokk'n, un denn Hasökk'n un Hemsmaun smäd'n. Op nadde Föid ward niks räk(t); giff man dogh lewer en Dåler ud ass dat'n en sleghde Boussel smidd.

Man unnerscheid Bousslers, dei gud flügh'n künnt, dat heit, dei wîd sedd un darbi hough smied, sou dat dei Boussel naher ni düll loupen dait; un ann're, dei en Loupboussel smied, dei äb'n båb'n dei Ei'r lank un nigh wîd smied, dei naher åwers noch hellisch loup'n dait.

Dei Bousslers sund all nummerirt un dreight erm Nummer mais Tid an'e Müts. Dei Fåhndrägh'r gaid fårud un wies mit dei Fahn dei Bån (Bousselbahn). En Stäw'lkneghdrägh'er stellt sikk mit Stäw'lknegh un Pairdåk t'regh, dat dei Smied'rs bekweim dei Stäv'ln udtrekk'n künnt. Dei Kreidl'rs mit groude Knübb'ls stellt sikk okk p'rat. En Maköir gait bian mit Budd'ls un Glås, dat dei Dössdigh'n sik ein koup'n un op'e Lamp geit'n künnt.

De baid'n Nummer eins smied an. Dei Kreidl'rs loup fårud un leght erm Stokk dar hin, wo dei Boussel hinflågh'n iss; aver ümmer sou, dat dei Kreidl'r fun Patti a bi Patti b uppasst un umgekeirt. — Iss ein Patti en Smäd fårud, sou hett dei en Småd op un dei werd denn opståk'n, un dei Boussl'r, dei na dei smied'n schall, dei denn Småd wunn hett, smidd sou langh'n ni mit, bett dei Reigh wall'r bi Numm'r ein anfank(t). Gait dei Smäd åw'r wall'r ferlar'n, sou kann dei opstäk'n Smäd nogh naha'lt warn. Op disse Wies kann ein Patti orri wükk Smäd opkriegh'n un hett denn natürli wunn.

Dei Bån iss mennimal ein bett twei Miel lank. Iss hei nigh sou lank, sou ward hei hin un tourügh därsmäd'n.

Dei Kreidl'rs hebbt dat am surs'n; denn sei måd sou gud as sei künnt får erm Patti sorgh'n; un wenn sei sikk mal en Bäd'n mit Unregh(t) rankreid'ln künnt, oul'r dei Bouss'l, wenn hei sögh(t) warrn mutt, find un en pår Stükkbreid in'e Hand oul'r in'e Tasch fårwass drägh(t), sou iss dei Freud naher grout.

Nigh ümm'r smidd Numm'r ein an. besunn'rs nigh, wenn gansse Kasp'ln geigh'n enann'r bouss'lt; denn måd touwiel'n dei Oub'rfullmagh'n ansmied'n, oul'r ok dei, dei dei Bouss'l åw'rbrögh hett un dei, dei fun'e Geigh'npatti dei Bouss'l annåhm hett.

Dat Rudfell'rn geschüt nämli dadörgh, dat dei Bouss'l fun ein Mann mit'n Breif, worin dei Bedingnissen staht, dei Geighners åw'rbröght ward. Ward dei Bouss'l annahm, sou ward Dagh, Ourt, Art un Wiess beråd.

Bouss'lt gansse Kasp'ln geigh'n enann'r, sou ward sei fun en Trupp Muskanten, fun Wâgh'ns mit Herr'n un Dåms beiglait.

Dei Patti, dei winn dait, kright dei Bouss'l fun dei verlar'n Patti un de ward in 'n Weirtshus ophungh'n, un ers wall'r raffgä'n, wenn en ann'r Jahr dat Kasp'l, wat dei Bouss'l verlar'n, sei well'r rudfell'rt un denn winnt.

Dei ferlarn' Patti mutt dei Gewinn'rs mit Punsch oul'r Beir traktirn. Lüdje Patti'n smied mau blous um en Glas Krokk.

In'e Krough, wou de Punsch oul'r Krokk fertärt ward, gait dat munt'r her. Räd'n ward hou'ln un lussdige Stükksch'n spä'lt un sung. Menni Dål'r gait in'e Wikk'n un mennieni drinkt ein åw'rn Döss.

DAHRENWURT bei Lunden. Heinrich Carstens.

Der guden farwen krans.

Einzelne Stücke aus der Hs. 2940* der Wiener Hofbibliothek, in der das im folgenden mitgeteilte Gedicht auf Bl. 33v—36r steht, sind von Pfeiffer, Altdeutsches Übungsbuch, p. 165—72, und von Schröder, Nd. Jahrbuch II, 53 ff veröffentlicht. Unsere Dichtung, der wol zweifellos ein hd. Original zu Grunde liegt, stellt sich inhaltlich zu der von Seelmann, Nd. Jahrbuch VIII, 73—85 publicirten Farbendeutung. Die Farben der Lilie, der Rose, der Acklei und der Zeitlose werden mit den Eigenschaften der Frauen in Verbindung gebracht. Die Überlieferung lässt manches zu wünschen übrig. Lücken und sonstige Versehen, die dem Copisten zur Last fallen, entstellen das kleine Werk nicht unerheblich. Für den nicht sehr hoch anzuschlagenden Wert des Inhalts entschädigt das Vorkommen einiger selten belegter Wortformen.

Meyner gronen blomen tzucht (Bl. 33v)
Alße sich erfrouwet tam unde wilde,
Herden, walt, berch, daill unde lucht
Unde wat got up erden gy gebylde,
De viske in der see,
De fogel vrolich in der lucht,
Mannich kruit de erden tziret,
De bome dragen ripe frucht,
Alle dynck is frolich ghestalt
Unde mich hait leyder besessen
Leit unde truren mennichfalt,
Dat mich allet deit vorgeten.
Disse tzijt was lustich utermaten,
So dat mych wort eyn weynich bas,
Unde ich gynck in goder maten,
Dar dit licht van blomen unde krude was.
De hoge berge ich uffklâm,
Dar mannigerhande kruyt upspranck,

1—12. Alles Geschaffene, auch Fische und Vögel, erfreut sich an dem Gedeihen der Vegetation, mancherlei Kräuter schmücken die Erde, die Baumfrüchte sind zur Reife gelangt, überall regt sich Lust und Fröhlichkeit, doch mir ist traurig zu Mute etc. — Indess ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass v. 5 das Reimwort fehlt und dass die Construction ursprünglich eine andere war.

18. Hs. *vpklanck*. — Das sehr ähnliche Reimwort des vorhergehenden Verses, das mit *kl* beginnt, hat wol den Irrtum des Schreibers veranlasst.

In eynen daell, daran ich qwam,
Dar eyne schone fonteyne spranck,
En boemgarde darby schoen unde gut
Unde was wol getzont unde gehoet.
Midden in dem bloyeden wingart,
Lutter klair [so] der sunnen glantz,
Darinne so steyt eyn bylde tzart,
Van ver blomen makede se eynen krans.
Myt swarte was gekleydet dat bylde tzart,
So wunderliche schoin wort ny geseen,
Unde van allen mynsken wort ny gemacht
Also loveliche tzyricheit fyn.
Alße ich de juncfrouw angesach,
Ich wort tzomal vor er vorschrickt,
Hoveslich se tzo myr sprach, (Bl. 34r)
Also dat ich wort erweckt
Van eren worden. Myt orlove ich by er sat.
Darna ich se becarde, worumme se allene was.
Se sprach: Frunt, ich wil dir sagen
Unde beduden dich dijt gedicht,
Wente dissen krantz sullen dragen
Alle gude wive myt recht.
Desse krantz is gemacht van ver blomen
Up eynem velt na der zijt fyn,
De ich dir duden will unde nomen,
Als ich wol kan ut mynem synne.

De erste blome, dar ich mych up setten,
Dar ich mynen krantz van sall machen,
Dat is eyne lilie sunder smytzen.
Se is wit, unde dat by sachen
Witte varwe bedudet myldicheit,
Dat mach man darby proven,
Dat se alle verwe entfret,
Dar man se so wil oven.
Eyn wiff sall wesen mylde
Myt gutlichem unde erlichem gebeer
Unde eynem syn och nycht tzo wilde,
Dat man er nycht en is eyn vorkerer.
Myt worden unde myt werken

---

22. Hs. *vnde vngeleut.* — *vn* dürfte als eine Wiederholung des in der Vorlage abgekürzten *vnde* anzusehen sein.

30. *tzyricheit* (Schmuck) ist im Mnd. Wb. 6, 262 nur aus Ps. 25 (26), 8 der Lübecker Bibel von 1494 belegt.

52. Hs. *to.* — Die Präp. und das Adv. *zu* sind fast durchgängig *tzo* geschrieben.

56. Dass man ihr gegenüber nicht ein Verdreher ist d. h. dass man sie nach ihrem Benehmen nicht fälschlich für schlecht halte.

Sall se syn gutlich,
Alle gude dynck sall se starken
Beyde armen unde rychen.
De lilie is och kuesch unde reyne,
Se en will nycht syn angetast
Myt vorwendicheit, wo ich et meyne.
Offt se dorret myt gewalt, (Bl. 34v)
Wente se mach balde besmytzen.
Will eyn gut wijff syn gepresen,
So moit se sich och aldus settzen,
Dat se blive reyne unde unbevlecket
Unde dartzo och unbegecket.
Offt ere name moit dorren
Dartuschen ere ere entwichet,
De (!) bedudet der lilien tzorn.

De ander blome, de hirna geit,
Dat is eyne rode rose,
Darby men schemelheit vorsteit
By eren roden bladeren.
Eyn wijff sal ummer schemel syn
In worden, werken unde gelate,
So luchtet ere gude anschyn
Er loeff is sunder mate.
Welck wijff is sunder schemede,
De is och sunder ere,
Unde dat en is nycht fromede,
Went id is eyne gemeyne lere.
By rôde sal men vorstaen
Angest unde dartzo vruchten,
De eyn gut wijff moiß ummer hain,
Sal se dragen wives orden.
Eyn wijff sall alle wege vruchten dragen
Alle tzijt vor ere ere,
Dat nemant moge van er sagen,
Se en have [nicht] gudes wives ghebere.
De rosen myt scherpen dornen gestricket stan
Unde in allen zijden froe,
Dat betekent eyn wijff, dat wal kan
Er hode halden also.
Eyn wijff sal alle tzijt syn behoet (Bl. 35r)
In werken, in worden, och in gebere,
So behelt se eren namen gut,
Wor hode is, dar is och ere!

---

63. *vorwendicheit* = 'Üppigkeit, Unkeuschheit' ist im Mnd. Wb. nicht belegt.
65. *besmytzen* = 'besudelt werden'.

Eyn wijff mach balde sweven,
Dat se wert bedragen,
Will se nyt an hode leven,
So wert er ere ere entzagen.

De drudte blome ich nu upbant,
De is van frouwden stede,
Se draget eyn blaw gewant,
Ackeleie is er de name.
Stede sal alle tzijt syn eyn wijff
In hertzen unde och in synnen
Unde blyven darumme vast in erem tzijtvordrijff
Beyde van buten unde och van bynnen.
Eyn wijff unstede unde van wanckelmode,
Dat is eyn unvorwinlich kleit,
Unde is eyn also scherpen roide,
Dar men sich sulver mede sleit.
Se ghelichet wal dem mere,
Dat nummer helt eyne egen stede
Unde vart dar hen unde her.
De sulve blome het syne blader,
De alle synt beslaten;
Ich will och geyn der anderen,
Se synt up wijden geflossen.
Hiran sal men de mate merken
De eyn gut wijff wijl marken,
An dessen bladeren gheliche dicht,
Sal se van schanden syn geschichtet.
Mate de is to allen dyngen gut,
In doin unde och in laten; (Bl. 35v)
Eyn wijff sall also syn gemoit,
Dat se allewege leve in maten,
Wente wer der mate nych en plucket,
Dat en duncket mych syn geyn wunder,

---

101. *sweven* = 'einer Eventualität ausgesetzt sein, Gefahr laufen'. Fehlt im Mnd. Wb. Formelhaft: leven, sinken, sweven unde sterven, vgl. Antwort eines bürgerlichen Standes auf die Vorlage von Bugenhagens Kirchenordnung für die Stadt Braunschweig: Den erbarn rat trwelicken to fragen, eff ein erbar rat der vorgestalten ordening ock alse cristlick vnnd billick vor den hohen vnnd neddern stande sampt der gemeine statt also vor die oren verantwortten vnd bekennen vnnd darbeneben alle inwoner der stat Brunswick binnen der stat vnnd butten der stat in oren gebyeden glick ock alse by vnsem statrechte regalien vnnd briueleyen leuen, sincken, schweven vnnd steruen. (In hd. Paraphrase in Bugenhagens Kirchenordnung für die Stadt Braunschweig, herausg. von Hänselmann, p. XXIX).

114. *eyn unvorwinlich kleit* = 'ein Gewand, das ganz und gar verdorben ist'.

126. Der Vers ist in der Hs. zweimal vorhanden, einmal vor V. 125, und einmal diesem folgend.

127. *geschichtet* = 'frei'.

Dat em de ere nycht myslucket
Unde blyff der eren under.

Hirna ßo steit eyn blomelin,
Geele varwe is er ghetzirde,
Dat is eyn tzittelose fyn,
An dessem krantze is se de verde.
Dat is eyne blome, de sere updrinckt,
Sus sall eyn wijff an troiste ouch deynen,
Darvan uns heill erklinget,
Tzo allen stunden unde tyden
Unde och allewege den guden,
So blyft er ere ungewunt.
Deit se dat danne myt hoeden,
So wert er loff der eren kunt.
Eyn wiff, dat unwerdich is,
Unschemel unde ungelaissen,
Myt vingeren uff der strassen
Wyset men er na, dat is gewiss.
Och ßo sall eyn wijff haven tzucht
In alle erem gebere
Unde syn oitmodich in alre doget,
Dat is der ghelen farwen lere.
Wente wan de farwe is truwe gebunden,
So is recht de grone tzijt
Dar uns vill freuden is an gevunden
Unde machen mach syn trurent qwijt.
Eyn wijff sal dragen der truwen kleyt
Unde syn och rechte ghetruwe, (Bl. 36r)
So is se to schemelheit alletzijt bereit
Unde er loff is alle tzijt nuwe.
Eyn wijff ungetruwe unde loiss,
De nyt myt hertzen vast en steit,
De is der rechten eren bloiss,
Myt schanden se darvan geit.
Dijt is der guden farwen krans,
Den se sollen dragen,
So luchten se so eyn glans,
So wor man errer hoert gewagen.

---

138. *tzittelose;* gemeint ist nicht die Herbstzeitlose, sondern die Narcisse; vgl. Mielck, Nd. Jahrbuch III, 65—68.

BRAUNSCHWEIG. Herman Brandes.

Die Niederdeutschen Leberreime des Johannes Junior
v. J. 1601.

Die Sitte, durch „freuntlich Gespräch, züchtige Gesäng, liebliche Sprüch“ die Freuden des geselligen Mahles zu erhöhen ist gewiss auch in Deutschland so alt wie fröhliches Zusammensein beim Mahle überhaupt: ausdrücklich bezeugt wird sie uns um die Mitte des 16. Jahrhunderts.[1]) Bereits in dieser Zeit muss es auch gebräuchlich gewesen sein, die Leber zu bereimen, da ums Jahr 1600, wo wir die erste sichere Nachricht davon haben, diese Sitte als überall eingebürgert anerkannt wird.

Was über diese eigenthümliche, halb an Toast, halb an Gesellschaftsspiel erinnernde Tischunterhaltung aus den seit der Zeit gesammelten und gedruckten Leberreimen selbst hervorgeht, ist Folgendes: Jeder, an den die Schüssel mit den zubereiteten, meist gesottenen, oft aber auch gebratenen Lebern[2]) kommt, ist verpflichtet einen Reim zu machen. Er spiesst mit dem Messer ein Stück Leber, verzehrt es allein oder teilt es mit Nachbarn und Nachbarinnen, bringt ihnen auch wohl dabei ein Glas. Dazu spricht er seinen Vers. Auch in unseren Tagen ist diese Sitte noch nicht ganz ausgestorben; in Rostock kannte man sie nach dem Zeugnis des verstorbenen Dr. Wiechmann noch vor einer Reihe von Jahren, aus Neustrelitz hat Dr. Fr. Latendorf in Frommann's Deutschen Mundarten Jahrg. 5 (1858), S. 285 eine Anzahl von Leberreimen mitgeteilt, wie er sie selbst noch aus dem Munde des Volkes vernommen hat, freilich fügt er hinzu, sie seien jetzt nicht mehr so üblich, wie sie es vordem auf Landhochzeiten gewesen sein müssten, und Schreiber dieses erinnert sich noch recht gut, wie in seiner thüringischen Heimat an dem, der nicht rasch genug mit einem Reim zur Hand war oder zu lange nach einem möglichst geistreichen suchte, zu allgemeinem Jubel die Platte mit den Lebern vorüberging und dem Nachbar überreicht wurde. Als er sich neuerdings wieder darnach erkundigte, traf er freilich kaum einen, der ohne nähere Erläuterung verstand, was gemeint war. Früher scheint der beschriebene Gebrauch besonders bei der Leber von Fischen und Hühnern üblich gewesen zu sein, in späterer Zeit giebt nur die Hechtleber Anlass zu diesem Scherze.

---

[1]) Scheible, Die gute alte Zeit (Kloster Bd. VI), S. 150, nach Hieron. Bocks Teutscher Speisskammer, Strassburg 1550.

[2]) Ausnahmsweise sogar in Wein gesottenen.

Gewiss ist der seit so langer Zeit ins Volksleben, im 17. Jahrhundert auch in die Litteratur Deutschlands eingedrungene Leberreim eine besondere Form des Sinngedichts, also der Dichtungsart, welche in diesem Zeitraum verhältnismässig am meisten zur Blüte gelangte, doch ist er keine glücklich gewählte zu nennen und würde zu anderer Zeit wohl kaum Eingang gefunden haben. Mit der Leber muss nun einmal angefangen werden, gereimt muss auch sein, und so entsteht die geist- und geschmacklose Form für den Anfang der meisten Leberreime:

Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem . . .

wo dann ein beliebiger Tiername, von allem was da fleucht und kreucht, von der Mücke und der Schnecke bis zum Elephanten und Drachen, wie ihn der Reim in der nächsten Zeile verlangt, eingesetzt wird. Der von einer so trivialen Form abhängig gemachte Gedanke hat keinen freien Spielraum, kann sich nicht frei bewegen und so birgt die geistlose Hülle meist auch einen geistlosen Kern. Darum sind die Aussprüche älterer und neuerer Litterarhistoriker, Lexikographen und Dichter, wie Herder, Jean Paul und Platen geradezu einstimmig in der Verurteilung dieser Improvisationen. Adelung nennt sie eine unwitzige Art der Scherzgedichte, A. Höfer[3]) ein salbaderisches Reimspiel, das sich oft durch Witz, öfter durch Rohheit auszeichne, und eine ganze Auswahl ähnlicher Urteile bietet Grimms Wörterbuch. Darum ist es nicht zu verwundern, dass die Litteraturgeschichten sie entweder ganz übergehen oder mit einigen geringschätzigen Worten abtun. Am ausführlichsten handelt noch von ihnen Gervinus, Geschichte der Deutschen Dichtung, 5. Aufl., Bd. 3, 407, wo auch eine ganze Reihe solcher „Schnitzelpoeten", Joh. Sommer, Heinr. Schäve, Georg Grefflinger, Alfred Moller, Erwähnung finden. Es ist mir nicht gelungen, eines anderen habhaft zu werden, als des ersten von ihnen, der bisher nach dem Vorgange Hoffmanns v. Fallersleben[4]) für denjenigen galt, der dieses Genre in die Litteratur eingeführt habe. Plattheit und Schmutz sind die hervorstechendsten Eigenschaften des halben Tausends sechszeiliger Verse, die uns der Verfasser unter dem Namen eines Huldrichus Therander (in Wirklichkeit hiess er Johann Sommer aus Zwickau und war Pfarrer zu Osterweddigen) in der *Epatologia hieroglyphica rythmica, Magdeburg bei Joh. Francken. 1605,* auftischt, und wenn auch die anderen im Laufe des Jahrhunderts erschienenen Sammlungen vielleicht etwas besser sein mögen, so darf man doch den Ausspruch von Gervinus in der trefflichen Charakteristik des Volksgesangs in seiner Geschichte der Deutschen Dichtung[5]): „Man kann es bedauern, dass heute Niemand mehr einen Leberreim zu machen versteht, aber man würde es einem schlecht danken, wenn er gute Leberreime in Bücher sammeln wollte" als sehr mild bezeichnen.

[3]) Germania, herausg. v. Bartsch, 18, S. 4.
[4]) Monatsschrift von und für Schlesien 1829, S. 231.
[5]) 5. Aufl., Bd. 2, S. 504.

Sollte hierdurch nicht schon die ganze vorliegende Arbeit im Voraus gerichtet sein? Wir hoffen nicht. Unterschiede sich die dieser Veröffentlichung zu Grunde liegende Sammlung niederdeutscher Leberreime von den mit Recht vergessenen hochdeutschen nur dadurch, dass sie einige Jahre älter und niederdeutsch ist, so würde es sich nicht lohnen, sie wieder auszugraben. Dem ist aber nicht so. Zwar ist auch sie nicht freizusprechen von Fadheiten und Geschmacklosigkeiten, von Zopf und Philisterthum, aber diese Mängel treten zurück neben dem Umstande, dass in ihr Reste älterer Sänge und Klänge in niedersächsischer Mundart in grosser Anzahl enthalten sind, welche aus der rein äusserlichen Verbindung, die sie mit der Form des Leberreimes eingehen mussten, herausgelöst von nicht geringem Werte für die Kunde mittelniederdeutscher Volks- und Spruchdichtung sich erweisen.

Der Titel dieser Sammlung lautet:

RHYTMI MENSALES. | Dat ys: | Ein ſeer luſtich | vnde kortwylich Bökeſchen, | darin beyde Geiſtlike vnde Werldt- | like Ryme tho vinden van der Leuern, ſo ouer | Diſche, in Köſten, Gaſtbaden vnde dergelyken | Geſelſchoppen könen vnde mögen gebruket | werden: So thovörn nüwerle im | Drücke geſeen worden. || Nu ouerſt körtlick thoſamen geſtellet, vnde | in öffentliken Drück gegeuen | dörch | *JOHANNEM JUNIOREM* | *(Mascaron)* | Koep my balde vnd liß my recht, | Kanſt vth my leren rymen ſchlecht. || Gedrücket im Jare, 1601. *36 ungezählte Blätter mit Cust., Signaturen A—E (E nur 4 Bll.) und Seitenüberschriften; 28 Zeilen.*

Soweit sich in dieser Zeit überhaupt noch aus dem Äusseren eines nicht durch besondere Merkmale auffälligen Druckes ein Schluss auf die Herkunft ziehen lässt, ist das Büchlein der Officin Stephan Möllmanns in Rostock zuzuschreiben.

Das einzige mir bekannt gewordene Exemplar ist Eigentum der Stadtbibliothek zu Lüneburg. Eine zweite Ausgabe, welche nur in der Orthographie, den Lettern des Titels und der Überschriften und den Zierleisten abweicht, „*Gedrücket tho Hamborch in vorlegginge M. Frobenij, Im Jahre: 1604.*“ besitzt die Universitätsbibliothek zu Rostock, anscheinend gleichfalls Unicum (hiernach aufgeführt von Weller, Annalen der poetischen National-Literatur der Deutschen im XVI. und XVII. Jahrh. Bd. 1, S. 361, Nr. 405).

Die Spaltung in geistliche und weltliche Reime teilt unsere Sammlung mit mehreren hochdeutschen, z. B. der Grefflingers, und nach einer handschriftlichen Notiz des verst. Professors W. Junghans, welcher das Lüneburger Exemplar entdeckte und Wiechmann, in dessen Besitz sich die zweite Auflage damals befand, davon in Kenntnis setzte, auch mit einer dänischen. Die erste Abteilung, die geistlichen Reime enthaltend, muthet uns sehr fremdartig an, so verschieden ist ihr Inhalt von dem, was wir jetzt als lustiges und kurzweiliges Tischgespräch bezeichnen würden, und sehr viele der 85 Reime werden wohl jedem als eine schwer begreifliche Geschmacksverirrung vorkommen. Nur in wenigen ist eine direkte Bezugnahme auf das Mahl zu erkennen, so in den beiden Tischgebeten Nr. 13 und 14,

während in anderen die unserer Anschauung nach fernliegendsten Dinge berührt werden, wie z. B. in Nr. 74 die dogmatische Lehre von der Erbsünde; aus anderen lässt sich stückweise eine Umschreibung des Vaterunsers herstellen und selbst der Kreuzestod Christi ist nicht übergangen. Vielleicht findet sich später Gelegenheit, diesen Teil, der in nicht wenig Fällen auch hymnologisches Interesse hat, ganz zu veröffentlichen; für jetzt mag es genügen, die beiden Tischgebete Nr. 13 und 14, sowie Nr. 83 als Proben mitzuteilen.

13.

Difz Leuer ys nicht van eim Kanyn,
Myn Rym schal ein Gebedtlin syn.
HER Godt Vader im Hemmelryck,
Wy dyne Kinder all thogelyck,
Bidden dy jtzt vth herten grundt,
Spyse vns all tho disser stundt.
Doh vp dyn ryke milde handt,
Behöd vns HEr vor Sünd vnd Schandt.
Gyff vns frede vnd enicheit,
Bewar vns HErr vor dürer tydt,
Darmit wy leuen salichlick,
Dyn Ryck besitten ewichlick.
In vnses HErn Christi Namen,
Wol dat begert, de spreck, Amen.

14.

Difz Leuer vam Hoen, nicht vam Rauen,
Wy dancken Godt vor syne Gauen,
De wy van em entfangen haben.
Vnd bidden vnsen leeuen HErn,
He wold vns alltyd meer beschern,
Vnd spysen vns mit synem Wordt,
Dat wy satt werden hyr vnd dort.
Och leeuer Godt du woldst vns geuen
Na disser Werldt dat ewig Leuen.

83.

Difz Leuer vam Hoen, nicht vam Sperwer,
Gades Wordt vnd Lutheri Lehr,
Vorghan efft Godt wil nümmermehr,
Vnd went ock alln Ketters leidt weer.

Diese Sprüche können zugleich dazu dienen, die Art und Weise, wie der Verfasser arbeitet, zu illustriren. Er nimmt ganz einfach ein beliebiges Gebet, einen Liedervers oder auch ein Sprichwort, wie es sich ihm gerade darbietet, unbekümmert darum, ob es dem Hochdeutschen oder dem Niederdeutschen entstammt, und setzt einen Leberreim von zwei, oder wenn er gerade ein passliches Reimwort zur Hand hat, von einem Verse davor. Dabei geht er weder mit der Sprache noch mit dem Reim säuberlich um; wenn in Nr. 13 hoch-

deutsch Einigkeit und Zeit gereimt sind, so lässt er ganz ruhig in der Übertragung die jetzt gar nicht mehr zusammenpassenden Formen enicheit und tydt stehen; in Nr. 83 müssen Sperwer und Lehr an einem Joche ziehen; wie das Metrum es erfordert, werden Worte gereckt oder verkürzt, namentlich müssen die Vorsilbe ge- und das Wort Leuer je nach Bedürfnis dazu herhalten. Auf diese Weise hätte es ihm natürlich nicht schwer fallen können, noch ungezählte Mengen solcher Reime aus dem Ärmel zu schütteln. Gerade wegen dieses geringen Grades von Selbständigkeit ist es indessen zu bedauern, dass er sein im Nachwort gegebenes Versprechen, noch mehr zu veröffentlichen, anscheinend nicht eingehalten hat, da namentlich die weltlichen Reime eine reiche Fundgrube für niederdeutsche Sprichwörter, Spruchgedichte (mitunter in der Form von Priameln) und Bruchstücke von Volksliedern und Schwänken darstellen. Bei einer ziemlichen Anzahl der weltlichen Reime lassen sich aus der bisher bekannt gewordenen Litteratur Parallelen nachweisen, so aus den Liederbüchern Uhland's und de Bouck's, aus den Werldtspröken und anderen, und wo dies nicht direkt mehr möglich ist, bürgt der Ton und die Haltung der meisten Sprüche selbst genügend für ihre Volksthümlichkeit. Ganz besonders ist auch die darin herrschende Reinheit der Anschauung hervorzuheben, die um so wohlthuender berührt, wenn man die *meros sales et jocos*, welche der schon erwähnte Therander, „damit er nicht die junge Tischpursch vnd Venuskinder durch eytel ernstliche tractation vberdrüssig machte“, mit eingesprengt hat, in ihrer Unsauberkeit und Obscönität dagegen hält. Und Therander hat die *Rhytmi mensales* des Johannes Junior, wie er in der Vorrede, zwar ohne sie zu nennen, aber mit hinreichend deutlicher Bezeichnung angiebt, selbst in Händen gehabt, um davon auf Wunsch seines Verlegers eine hochdeutsche vermehrte und verbesserte Auflage herzustellen, da er aber unter den 200 Reimen „nit einen gefunden, der de subjecta materia redete“, hat er sie „hingeleget und sich damit nicht verwirren wollen“! Dafür machte er 500 neue, die wohl seit Hoffmann v. Fallersleben kein Mensch mehr durchgelesen hat, und der Unterzeichnete, der es in der Hoffnung that, doch vielleicht einem brauchbaren Körnchen zn begegnen, kann nur ganz dringend von einem weiteren Versuche abrathen. Im Gegensatz dazu verdienen die Sprüche, welche der unter dem Namen Johannes Junior[6]) verborgene Verfasser zu Leberreimen zusammenhämmerte, auch heute noch unsere Aufmerksamkeit. Neben mancherlei Abgeschmacktheiten, die wahrscheinlich, und vielfachen der Sprache angethanen Gewaltthätigkeiten, die sicher auf Rechnung des Herausgebers zu setzen sind, enthalten sie werthvolle Reliquien echter Volkspoesie von dichterischem und kulturhistorischem Werth.

Der hier folgende Text schliesst sich buchstäblich an die erste

[6]) Der Name kann ein reines Pseudonym sein, aber auch eine Latinisirung von Johannes Junge, Lüttjohann oder Junghans vorstellen.

Ausgabe von 1601 an; ab und zu ist auf Parallelstellen, wie sich solche ungesucht darboten, verwiesen, ohne dass damit irgend ein Anspruch auf Vollständigkeit in dieser Richtung erhoben werden soll; es ist nichts weiter beabsichtigt, als durch solche vereinzelten Beispiele die oben aufgestellten Behauptungen zu rechtfertigen.

De Werldtliken Ryme van der Leuern.

1.

DIſz Leuer hefft gesetē by der Galln,
Gades Wordt ys in myn Hert gevalln.
Glyck wo de Ancker in dem Ryn,
Godt weth wol myn Hertleeffst mach syn.

2.

Diſz Leuer vam Hoen wil ick ethen,
HER Godt wo gern möcht ick weten,
Vor wem ick my doch höden schal,
Vnd dem ick mach vortruwen wol.
Mencher redt gudt vor mynen Ogn,
Is weinich war, fast all erlogn.

3.

Diſz Leuer ys nicht van eim Drakn,
In Ehstandt hebb ick my vorsprakn.
So Godt hefft süluest ingestelt,
Vnd em de Ehestand wolgevelt.
So wil ick darin begeuen my,
In Gades Ordning leuen hyr.
Wowol dar wedderstandt in ys,
So glöue ick vnd weth gewiſz,
Godt wert myn Water bald in Wyn
Vorwandeln, vnd steds by my syn.

4.

Diſz Leuer vam Hoen, nicht vam Heistr,
Ick hold den vor ein rechten Meistr,
Wol syner Tungen hefft gewaldt,
De wert ock wol in Ehren oldt.
O Schlang du böſz vorgifft Fenyn,
Vel Minschentungen erger syn.
Ja wenn dat Wordt geredet ys,
Is nicht tho endern, glöue gewiſz.

5.

Diſz Leuer vam Hoen schwyget still,
Ein gud Lehr ick yuw geuen wil.
Efft dyne Nering ys gering,
So schaltu doch syn guder ding,
Gedüldich, danck dem leeuen Godt,
Vnd bidd en vmm dat dachlick Brodt.

Sy fram, vöhr ein Christlick leuen,
So wert dy Godt vel meer geuen.

6.

Difz Leuer ys nicht van eim Swyn,
Heimlickheit lath vorschwegen syn.
Merck disse Regel, sy vorschwegn
Vnd wat nicht dyn ys, dat lath liggn.
Denn du west dat Godt süluest sprickt,
Dem Negsten schaltu stelen nicht.
Vnd ock vam synen nichts begern,
So leuestu allhyr mit Ehrn.
Wol öuerst ein deeffstall darff wagn,
Beschmerde Hende moth he dragn,
Vnd syn der Lüd spott vnd hohn,
Bekümpt endtlick ein Strick tho lohn.

7.

Difz Leuer wert nicht gedragn henuth,
Vpn Auendt vorther ick geldt vnd gudt.
Des morgens volgt sorg na frischm moedt,
Entlick vor Rydent, dat ghant tho Voeth.

8.

Difz Leuer ys nicht vam wildn Swyn,
Erger ys de als all Fenyn.
So heimlick Vyendt, wil syn ein Fründt,
Sölckem wünsch ick tho disser stundt,
All vngelück vnd vngevall,
So ys vp Erden vnd kamen schal.

9.

Difz Leuer steith vp dem Disch vor my,
Wenn frömde Lüd kamen tho dy,
Beschame se tho neener tydt,
Ertög en gudt mit allem flyth.
All wedderwillen tho vormydn,
So darffstu neen böfz nared lydn.

10.

Difz Leuer ys gesaden wordn,
Bistu ein Gast an frömdn ördn,
Holdt dy also in Werckn vnd Wördn,
Dat ydt wolgevelt yderman,
Vnd neener dy vorklagen kan.

---

8. Ein aus Güstrow stammender bemalter hölzerner Teller des 16. Jahrh. im Besitz des Vereins für meklenburgische Geschichte trägt die Inschrift:

He is arger wenn vorgyfft vnde fenyn
De dar vyenth ys vnde wyl frunth syn.

(Jahrbb. des Ver. f. mekl. Gesch. 23, S. 296), desgleichen findet sich der Spruch Niederdeutsches Reimbüchlein 2119—20.

Frölick tho syn in tucht vnd ehrn,
Neen wyser Minsch kan dat vorkern.

11.

Difz Leuer genamen vth dem Lyff,
Moth men nicht ethen gar tho ryff.
Merck, welcker nicht vorderuen wil,
Höd sick vor Lögn vnd Kartenspil.
Vor Köpen vnd vor Börgerschop,
Vor Horen vnd böser gselschop.

12.

Difz Leuer ys nicht vam wildn Deert
Ein dögetsam Fruw ys Ehrn werdt.
Ein gud Hufzholderin dartho,
Se mackt eren Man alltydt fro.
Ein Ehrbar Fruw van Seden schon,
Vnd tüchtich, ys des Mannes Kron.
Ein fram Fruw eddel van Natur,
Ouerdript all Minschlick Figur.

13.

Difz Leuer ys nicht van eim Buck,
Ick wünsch yuw heyl vnd vel gelück.
De Fröwde vnd dat ewig Ryck,
Dem Brüdgam vnd der Brudt thoglyck.

14.

Difz Leuer ys nicht van eim Lam,
Ick wünsche vnsem Brüdegam,
Sampt syner velgeleeffden Brudt,
Gades gnad vnd segen vöruth.
Frölick leuen in Einicheit,
Ein gesundt Lyff, de Salicheit.

15.

Difz Leuer hefft im Lyue ghangn,
Fruw Helena mit schönheit ded prangn,
Van Paride drümm wardt gefangn.
Vnd in ein frömd Ryck wechgevört,
Allein dörch Houart de bedört.

16.

Difz Leuer nicht wyth gsetn vam Magn.
Ein Orgel, Klock vnd Wüllenbagn,
Vnd böse Kinder vngetagn.
Ein Hoer vnd ein Stockvisches lyff,
Ein Nöteboem vnd ein öuel Wyff.
Ein Esel de neen Seck kan dragn,
De negen dohn nichts vngeschlagn.

---

16. Fast wörtlich so in Uhlands und de Boucks Liederbüchern, Hamburg 1883, Nr. 71.

17.

Difz Leuer ys nicht van einr Mewe,
Merck: Struckröuers, Schelck vnd Deue,
Holdn nicht mit ehrlikn Lüdn leeue.
All Leeue, gloue, trüw vnd Ehr,
Slapen jtzt leyder alle veer.

18.

Difz Leuer ick eth, sitt vp der Banck,
Vntüchtig leefft ys leyds anfanck,
Idt geschee in kort edder lanck.

19.

Difz Leuer ys nicht van einer Flegn,
Ick wil rymen vnd gewifz nicht legn.
Ein dicke Maget gar nicht drücht,
De Morgenröde ock nicht lücht.
Bringt de Morgenröd neen Windt,
So bringet se water geschwindt.
Is de Maget rundt vnd nicht vett,
Ein Kindt gewisse by sick het.

20.

Difz Leuer ys nicht vam Pellican,
Wultu böse gdancken vorschlan,
Most wat dohn, nicht leddich gahn.
Denn leddichganck glöue gewifz,
Ein Rouwküssen des Düuels ys.

21.

Difz Leuer ys nicht vam Elend,
Vnrecht Gudt nimpt ein böse end.
Ein yder sick mit Godt vnd Ehrn,
Doh recht vnd redelick ernehrn.
Alfzdenn beschert Godt em thor nodt,
Syn henkament vnd daglick Brodt.

22.

Difz Leuer ys nicht van einr Endt,
Menchr synen Sön wyth van sick sendt,
Vnd meind ydt sy gantz wol bewendt
Wenn he schal hebben döget gelehrt,
Hefft he sick vpt Schlöment gekehrt.
Vnd kümpt tho Hufz wedder ein Doer,
Als he nicht was, do he vthvoer.

23.

Difz Leuer ys nicht van einm Rauen,
De Werldt plecht nemandt tho lauen,
He könn denn grüwlick wötn vnd dauen.
Wol Rouen, Mordt vnd Brandt vullebracht,
Vor ein Krygsheldt werdt he geacht.

24.

Difz Leuer vam Hoen, dat ys dodt,
Nicht schwygn, vel reden ys nicht gudt.
Wente de nicht wol reden kan,
Dem steith stillschwygen bether an.
Mencher van velem mit wil redn,
Em vnbewust, ys vngeledn.
Wol redn, wol schwygn, ein eddel kunst,
Wol dat gelehrt, erlanget gunst.

25.

Difz Leuer ys nicht vam Pellican,
Böser Gselschop doh dy entschlan.
Wol överst dörch disse vorvört,
Vnd deith wat eme nicht gebört,
De gedenck an den vorlarn Sön,
Wo desüluig entlick gedahn.
Vnd gryp thor Boeth, kehr wedderümm,
Vam bösen lath vnd werde fram,
So kant em wol vorgeuen werdn,
Wo böfz he ock geleuet vp Erdn.

26.

Difz Leuer vam Hoen ys nicht gvilt,
Wenn ein Junck gsell wer noch so wildt,
He neme ein fruw wert wol gestilt.

27.

Difz Leuer vam Visch, nicht vam Hoen,
Vür vnd Stro thosamen gedahn,
Groth Vürflammen van ander schlahn.
Dat merckt gy Gselln, Junckfruwn vnd Wyuer,
Wenn gy Leffelye dryuen.

28.

Difz Leuer ys nicht van einr Koh,
Mencher Ohrnblaser kan also,
Synem Hern etwes dragen tho,
So in der daedt nüwerl gescheen,
Wo vth der ervahring tho seen.
Ja wol nu weydtlick legen kan,
Blyfft steds tho Haue de best Man.
Bekümpt wol wat ander bederun,
Weer beter ein Rock van vele Varun.
By dem men doch erkennen kundt,
Sölck einen valschen losen Hundt.

29.

Difz Leuer vam Hoen, ick tast se an,
Wol nicht schmeicheln vnd hücheln kan
Tho Haue, blyue men tho Hufz,
He wert dar weinich richten vth.

Vnd alltydt wil de warheit sagn,
Neen groth Lohn wert he darvan dragn.

30.

Difz Leuer vam Hoen, nicht seer oldt,
Mit yderman neen gemeinschop holdt,
Vortruw nicht alln, de Leeft ys koldt.
Kuem vindestu manck dusent ein,
So dy in ernst mit trüwen mein.
Ock vindstu menchen losen Fründt,
De dy nichts guds van Herten gündt.
Ja wüste he ein Mordt van dy,
He schwege nicht gelöue my.

31.

Difz Leuer ys nicht van einr Hindn,
Van böser Gsellschop wert geschwindt,
Vorvöret mennich Moder Kindt.
Ein yder sick darvör höd wol,
So frömde Land besöken schal.
Wenn men einen nicht kennen kan,
So see men syn Gselschop an,
By den men lichtlick spören wert,
Efft he wat guds im Schilde vöhrt.

32.

Difz Leuer vam Hoen de ys gsundt,
Hör my ein wordt tho disser stundt.
Wenn men sick nicht bether wil nehrn,
Als vp eins andern Büdel thern.
Ock sick vorleth vpn Bedelstaff,
Idt gheit em lestlick erger aff.
Ein sölke ardt nicht ehrlick ys,
Wenn men sick nehrt vp sölcke wyfz.
Idt steith nicht wol, hödt dy darvör,
Dyn Brodt tho sökn vörs andern dör.

33.

Difz Leuer ys hyr vp dem Disch,
Men schal nicht ropen hale Visch,
Eer men se hefft erstlick gefangn.
Wente wol vel vnd hoch deith prangn,
Wo he vel geldts vnd gudts bekamen,
Vindt sick nicht im grundt thosamen,
De moth sitten vnd hörent an,
Wenn de Lüd anders redn darvan.

---

33. Wiechmann führt im Serapeum 1858, No. 16 aus Wegeners Vocabula rerum, Gryphiswaldi 1610, mehrere Sprichwörter an, darunter

Halec clametur, in sporta quando tenetur.
Men schal nicht ropen, hale Visch!
Men hebbe se denn im korue gewifz.

34.

Difz Leuer gseten in der Sydn,
Men vindt sölck Lüd tho allen tydn,
Beröhmen sick des Fleischs vnvordratn,
Vnd hebben der Jüchen kuem gnatn.

35.

Difz Leuer ys nicht vam Kanyn,
Vel willen hoch angeseen syn.
Wol vp dem stenen wege rönt.
Vp ein eng Brügg syn Perdt sprengt.
Ein Junckfruw leefft eer he se kent,
He blyfft ein Narr beth an syn End.
Junger Gsell darvör hödt dy fry,
Glöff nicht de vor Ogn denet dy.

36.

Difz Leuer der ys hyr noch meer,
My wundert twar ein dinck so seer,
Na groter Leefft groth Herteleidt,
Bald volget in seer korter tydt.

37.

Difz Leuer ys nicht van einr Krey,
Wol einem Wulff vp breder Heyd,
Vnd dem Jöden by synem Eyd,
Einm Wökener by sym Gweten
Truwt, wert van dissen bedreten.
Vnd drecht billick den spott thom schadn,
Dewyl he en hefft vp sick gladn.

38.

Difz Leuer ys nicht van ein Lam,
Wol nichts anders denn legen kan,
Dar sick de Balcken bögen van,
Wenn dem ein wares wordt invelt,
Men em doch neenen glouen stelt.
Wol einmal stilt, ys steds ein Deeff,
Glyckfals ein Lögner ys nicht leeff.
Dewyl beyder Ehr ys darvan,
Höd sick darvör ein yderman.

39.

Difz Leuer hyr tho Dische steith,
Wol mit strengn Lüden ummegheit,
Schal reden dat men ydt vorsteith.
Vnd brueck nicht twyuelhafftig ding,
Voracht ock nemandt alltho gring.
Vaken vth mifzvorstandt eins words,
Kümpt Nydt vnd Hader, Zanck vnnd Mordt.

40.

Difz Leuer vam Hoen ick ethen wil,
Wol yümmer sitt vnd schwicht ock still,
Vnd steds duncker vnd suer vthsicht,
Höd dy ydt ys ein Schalck vellicht.
Ein oldt Sprickwordt mercke thor stundt,
Jo stiller Watr, jo deper grundt.

41.

Difz Leuer vam Hoen darby tho lehrn,
Wol kennen wil ein mildn Hufzhern,
Ick rhad em, dat he see van vern,
Wo syn gesind, Vehe vnd Perdt,
Mit Spyfz vnd dranck vorsorget wert.
Wo he denn de leth lyden nodt,
Nichts öuerigs vorhandn syn moth.

42.

Difz Leuer ys nicht van eim Swyn,
Wol neen Geldt hefft im Büdel syn,
Blyue vam Beer vnd kolden wyn,
Vnd schame sick der Junckfröwlin.

43.

Difz Leuer ys nicht van eim Kanyn,
Idt ys vp Erdn neen schwarer pyn,
Als steds bym bösen Wyue syn,
So erger ys als Drakn vnd Löwn,
Vor er deith sick de Düuel schüwn.
Wem nu ein sölcke ys beschert,
Vnd van er neen wedderstandt bgert,
Mit guden Knüppeln se beschlah,
Efft he noch bethering vünd dar.
Wo se dy denn deith wedder flökn,
So kanstu beter Rhadt nicht sökn,
Denn du schwichst tho eren wördn,
Als wenn du ydt nicht deist anhörn.
Vnd vngebeden dantzn vnd singn,
So wert se van böfzheit vpspringn.
Idt ys de aller beste Kunst,
Ander arbeidt ys gar vmmsunst.
Süfz wo du dy int wordt deist geuen,
Neen vpholdt ys, dat merck euen.

44.

Difz Leuer ys nicht van einm Bärn,
Wenn einer wil tho Gaste vahrn,
Vnd dencket dar lang tho blyuen,
Vnd by den Fründen kortwyl dryuen.
Gdenck an difz Regel darneuen,
Vp dat syn Fruw tho hufz blyff euen.

Süſz möcht se en van dar dohn dryuen,
Mit erem flöken, scheldn vnd kyuen,
Vnd lathen em gar weinich frist,
Ein Ledt: Tho Huſz, Tho Huſz, singt se gwiſz.

45.

Diſz Leuer ys nicht vam Elend,
Wenn men all dinck söcht so behend,
So kümpt darut haet, nydt vnd thorn,
All warheit wert dardörch vorlarn.
Wenn ymandt mit dy tzancken wil,
So rhadt ick dat du schwygest still,
Vnd nemandt helpest vp de bahn,
So gerne wil ein orsack han.

46.

Diſz Leuer wil ick ethen still,
Wenn dy ein Münt nicht gelden wil,
So bring se hen tho Kartenspil,
Men nimpt se dar vel höger an,
Als se süſz nümmer gelden kan.
Ein wahr de men inköfft wolfeyl,
Vorlüst vpm Spel dat halue deel.
Wat du vor gwin darvan werst dragn,
Dat darffstu neenem Minschen klagn.
Thom lesten ys dyth noch dat best,
Höpning menchen vorderuen lest.

47.

Diſz Leuer ys nicht van eim Schaep,
Wol sick begifft tho Narrn vnd Apn,
Wert ydt nicht recht wol könen drapn.
Wol mit en wil vel vmmegahn,
Moth sölckes gewisse vthstahn:
In schimp vnd kortwyl dohn se sagn,
Wat em vellicht nicht all deith hagn.

48.

Diſz Leuer ys nicht van einm Specht,
Wor Gewaldt wert gahn bauen Recht,
Wold ick leeuer syn Herr als Knecht.
Idt wert dat Recht nu also krum,
Gewaldt gheit Recht vaken vorümm.

49.

Diſz Leuer ys nicht van einm Schly,
Judas Kuſz ys worden nye.
Men gifft gud wörd vnd meint ydt nicht,
Bhöd Godt vor sölcke Bösewicht.

50.

Diſz Leuer ys nicht vam eim Finckn,
An der Sünnen höden Houwsprinckn.

Am Mehr jagen Hasen vnd Ree,
Efft Raphöner in wilder See.
Water dragen im Vischegarn,
Idt ys vmmesüſz vnd gantz vorlarn.
Vel weiniger tho aller frist,
Einer Fruwen Ehr tho bwarn ys.

51.

Diſz Leuer ys nicht van eim Laſz,
Wenn de Klocke wert syn van Waſz,
Vnde de Knepel van eim Voſzstert,
Is de Klanck neener Bonen werdt.
Also all arbeidt ys vorlarn,
Wo men deit trüw vnd flyth sparn.

52.

Diſz Leuer ys nicht van einr Müggn,
Valschheit lath vahren achter den Rüggn.
Aller Lüd mundt stoppen mit Mehl,
So möste men des hebben vel.

53.

Diſz Leuer ys nicht van eim Swyn,
My dünckt ydt schold ein gudt dinck syn,
Wenn wy hedden veer stöffken Wyn,
Vnd ock dre ding in disser werldt,
Ein gsundt Lyff, ein Junckfruw, reedt Geldt.

54.

Diſz Leuer vam Visch, nicht vam Stur,
De Lüd hebben ein seltzam Natur.
Is en beschert groth glück vnd heyl,
So werdn se frefflick vnd gar geyl,
Alſzdenn synt se tho vel vormehtn,
Vnd dohn darby Gades vorgetn.
Möchten wol hebben gudt gemack,
Wat denckstu arme Madensack.
Vnd deist hyr also hoch stol ern,
Vorgist daröuer Godt dyn HERN.

55.

Diſz Leuer ys nicht van eim Swyn,
Ick wil dy geuen gudt Doctrin.
Wenn du kümpst van all dym Gudt,
Welckes dy ahn twyuel seer wee doth,
So schalt dy doch nicht errn so seer,
Als wenn du haddst vorlarn dyn Ehr.

---

51. 52. Werldtspröke (Druck o. J.) Bl. 37b:
Wor de Klocke van Ledder ys,
Vnd de Knepel ein Voſzstert ys,
De klanck nicht verne gehört ys,
Mit Meel all Münd thostoppen ys vnwiſz.

Ein gudt Gerücht vel höger acht,
Als alle Rykedoem vnd pracht,
Werstu de Schantz einmal vorsehn,
So ys ydt vmm dyn Ehr gescheen.

56.

Difz Leuer ys nicht van eim Spren,
Mencher meint he sy ydt allein,
Van wegen syner Houart groth,
Vnd drept doch dat gmene Sprickwordt:
Eines armen Houart gewisz
(Mit tüchtn) des Düuels Arfzwisch ys.

57.

Difz Leuer ys nicht vam wildn Deert,
Ein gudt Fründt, vnnd ein vorsöcht Swerdt,
In nöden syndt vel geldes werdt.

58.

Difz Leuer vam Hoen ys gesundt,
Nared einem dat Hert vorwundt.
Ein Wyff, Wyn, Wörpel vnd Kartenspil,
Verderuen menchn wolt glöuen wil.

59.

Difz Leuer ick wil ethen recht,
Wol eine Hoere nimpt tho Echt,
De kümpt int Hanreyer geschlecht,
Moth doch syn dag ein Hanrey blyun,
Hefft ein böfz Kleinod an sym Lyff.

60.

Difz Leuer gseten vnderm Vell,
Ein oldt Wyff vnd ein junck Gesell,
Hebbn gmeinlick de tydtlike Hell.
Beter ys doch in Ehren oldt,
Als in Sünd geleuet mennichfoldt.

61.

Difz Leuer ys nicht van eim Hoen,
Jümmer tho hapn, vnd weinich dohn,
Bringt entlick nicht vel Arbeidslohn.
Danck Godt darvör, wat vorhandn ys,
Wacht dat ick segge dy gewifz,
Ein gfangen Vagel in der Handt,
Beter denn hundert öuer Landt.

62.

Difz Leuer ys nicht van einr Maert,
Men bad ein Hundt gar fyn vnd tzart,
So behöldt he doch des Hundes art.

---

57. Werldtspröke Bl. 3b:
Gude Fründe vnd ein vorsöcht Schwert,
Synt yn nöden veel Geldes werdt.

Also ein Narr gschickt na Parifz,
Kümpt wedder her gelyke wyfz.

63.

Difz Leuer ys nicht van einm Stör,
Heffstu vel Geldt, so tridt hervör,
Wo nicht, so blyff achter der dör.

64.

Difz Leuer vam Hoen ick doh her bringn,
Vp Luten, Cythern, Pypn vnd Singn,
Gehöret ein frölikes Springn.

65.

Difz Leuer ys nicht van einm Kanyn,
Schimp und Ernst lath thosamen syn.
Idel Ernst deent nicht allerhandt,
Vnd yümmer Schimp hefft neen bestandt.
Mathe holdn ys in allem gudt,
Sufz men alles vorderuen doeth.

66.

Difz Leuer allhyr licht vpm Disch,
Ein Katte eth wol gerne Visch,
Wil de Vöthe nicht maken natt.
Also, wil einer hebben wat,
Arbeidt em moth vordreten nicht,
Idt kümpt em noch tho gud vellicht.

67.

Difz Leuer ick eth se ys licht,
Vel wörde vüllen den Bueck nicht.

68.

Difz Leuer ys nicht van einm Kanyn,
By gudem Beer vnd Rynschem wyn,
Mach ick alle dag gerne syn.
He schmeckt my winter vnd sommer wol,
Vnd dat gfelt myner Fruwn nicht all,
Bringet er ein heimlikes lydn,
Glyckwol kan ick en doch nicht mydn.
Frisch vp, ydt moth gedruncken syn,
Idt sy gelyck Beer edder Wyn.
Hyrmit werd ick dat myne quydt,
Wil hapen vp ein beter tydt.
Vnd wenn dat myne ys vorthert,
So wert my Watr vor Beer vorehrt.

69.

Difz Leuer ys nicht van eim Lam,
Ick hold den vor ein wysen Man,
De synes dohndes nimpt in acht,
Flytich na geldt vnd gude tracht,

Mit Godt vnd Ehrn, doch hört darby,
Dat he darmit sorgfoldich sy,
Wo he datsülue mög bholden,
Vnd des gnetn in synem older.
Herna gar schwar de arbeidt ys,
Wenn du thom older kamen bist.

70.

Difz Leuer ys nicht van eim Specht,
Geldt bringt de Lüd in groth Geschlecht.
Vnd wat krum ys, dat mackt ydt schlicht,
Vorstopt de Ohrn, vorblendt dat Gsicht,
Mit Geldt kan men Fründtschop makn,
Summa Geldt deenet tho alln sakn.

71.

Difz Leuer ys nicht van eim Swyn,
Och Broder leeffste Naber myn,
Dyn Hert vorradn de Ogen dyn,
Wat du gedenckst im sinne fyn.
Wenn du ydt jo recht weten wilt,
Ein Bouen vörst in dynem Schildt.

72.

Difz Leuer ys nicht van eim Han,
Hefft men dy wat gudes gedahn,
Schaltu dat rhömen alle tydt,
By yderman bred vnd wyth.
So du einm andern heffst ertögt
Woldadt, dat ys ein fyne dögt,
Rhöme dy nicht, dat rhad ick dy,
Süfz ladstu affgunst segg ick fry.

73.

Difz Leuer deel ick yuw vmmsunst,
Danckbarheit ys ein eddel Kunst.
Wol danckbar ys, de wert noch meer
Erlangen gunst, Fründtschop vnd Ehr.

74.

Difz Leuer ys nicht van einm Sturn,
Worümm schold ick vel tzagn vnd trurn.
De wyn ys söth, dat Beer ys gudt,
Idt maket my beyd wangen rodt,
Bywylen ock den Stert gar bloeth,
Idt my dennoch wol schmecken doht.

75.

Difz Leur vam Hoen ick eth se seldn,
Ick moth hyrby doch eins vormeldn:
Vortyden wart de Kunst geacht,
Wol nu geldt hefft, de vöhrt den pracht.

So gar hefft sick de werldt vorkert,
Vor gudt all böſzheit wert gelert.

76.

Diſz Leuer vam Hoen wil ick vorschlingn,
Wy willn nu seggn van lustign dingn.
Welcker wol singen kan, de sing,
Vnd de wol springen kan, de spring.
Lustich in Ehrn vnd guder ding,
Einer dem andern ein Glaſz bring.

77.

Diſz Leuer vom Hoen ys nicht oldt,
Wol syner Tungen hefft neen gewaldt,
Desülue nicht bedwingen kan,
Vnd öuel redt van yderman.
Schal weten hyr tho aller frist,
Dat em myn Disch vorbaden ys.

78.

Diſz Leuer vam Visch, nicht vam Laſz,
Wultu syn ein wilkamen Gast,
Vahr nicht heruth gar vnbedacht,
Sunder hebb dyne Red in acht.
Vorachting groten schaden deith,
Bringt menchen in groth Herteleidt.

79.

Diſz Leuer vam Hoen gsaden gahr,
Geloue ys de beste Wahr.
Holdt den Glouen in guder hodt,
Vnd acht en vor dat beste Gudt.
Wenn dy nemandt wil glöuen meer,
Vnd höldt dy vor ein Lögener,
Wor wultu dy den holden an?
Vorwar du bist jo ein arm Man.

80.

Diſz Leuer vam Hoen ys gesundt,
Ick truw vp Godt alle stund.
Wenn ick vündt einen ysern Hoedt,
So vor dat Legent were gudt.
Vnd ein gewisse Schildt vor scheldn,
Ick wold de twe dür gnoech vorgeldn.
Wenn ick ock hedd en Thorn vor trurn,
Ick wold en hoch mit Tinn bemürn.
Hedd ick ein Huſz vor vngemack,
Wold ick vpleggen ein ysern Dack.

81.

Diſz Leuer ys nicht van einm Kalue,
Wenn ick vor oldr hedd eine Salue,

Wold ick my schmeren vmmeher,
Efft ick vorm steruen seker weer.
Vnd hedde vor den Dodt ein Swerdt,
Weer my wol dusent Gülden werdt.

82.

Difz Leuer ick hyr delen wil,
Wenn du ein dinck nicht west, schwych still,
Men höldt den vor ein wysen Man,
Wol tho rechter tydt schwygen kan.

83.

Difz Leur ys nicht van einm Kanyn,
Weer ick by der Hertleeffsten myn,
Truricheit wold ick laten vahrn,
Vnd wolde daran neen Geldt sparn,
Mit er holden einen Dantz gudt,
Vnd vöhren einen frischen moedt.

84.

Difz Leuer ys als sick gbört,
Ick hebbe myn dag nicht beter ghört,
Vnd ock nüwerle beter glesen,
Als steds by Ethn vnd Drinckn wesen.
Frölick in Godt mit allen Ehren,
Neen wyser Minsch kan dat vorkehrn.

85.

Difz Leuer vam Hoen nicht meer gheit,
Mencher vel na my fragen deith,
Ginck ydt my wol, dat weer em leydt.
Ginckt my öuel, weer em ein fröwd.
Mit sölcken wördn als he ydt meint,
Wil ick noch lachen wenn he weint.
Idt sy syn schimp edder syn spott,
Wat he my gündt geue em Godt.

86.

Difz Leuer ys nicht van einem Finckn,
Vp den Auendt mach ick gern drinckn,
Vnd hebb dartho ein frischen moedt,
Scholdt ock kosten Mantel vnd Hoedt.
Godt geue denn, vnd Godt gröte,
Vorsuep ick de Schoe, bhold de Vöthe.

87.

Difz Leuer ys nicht van einm Schneckn,
Gudt Beer, dat du so wol deist schmeckn,
Maeckt dat ick gha so seer thoretn,
Vnd myne Kleder syndt thospletn.
Ock werden my de wangen rodt,
Vnd wert darna de Stert ock bloeth.

So kamen darna de Lappen,
Vnd dohn my vor den Stert klappen.
Wat werd ick krygen lest thor Rent,
Ein hölten Kanne vull Kauent,
Daruth kan ick dohn einen tög,
Glyck als ein grote Becker Sög.
Kan ick en denn nicht meer betaln,
So weth ick ock nicht meer tho haln,
Vnd weth ock neen Kauent tho krygn,
So moth ick darmit stille schwygn.

88.

Difz Leur ys nicht van einm Kanyn,
Och Godt wat ys dat schware pyn,
Vel schüldich syn vnd nichtes han,
Dar men de Schuldt mit betaln kan.
Wor denn ock neene höpning ys,
Dat men betale vp ein frist.
Och Godt myne Schuldt bkenn ick dy,
Gha nicht int Gericht mit my.
Ick will dy settn ein gewisse Pandt,
JEsum dyn Sön vnsen Heylandt.

89.

Difz Leuer vam Hoen de wil ick ethn,
Schnapscher Junckfruwen nicht vorgetn.
Ein huep sick offt thosamen vindt,
Welck ys wunderbarlick gesinnt.
So bald se thosamen kamn,
Vor GOdt noch der Werldt dohn sick schamn.
Vnd dohn so spöttlick flucks vortelln,
Den gbreck der schönen jungen Gselln.
De Erste hefft ein scheue Been,
De Ander gheit nicht styff herin.
De Drüdde ys ein Drunckenboldt,
De Veerde ys en vel tho stolt.
De Vöffte kan nicht Lefflen dohn,
De Söst ys nicht leefflick vnd schon.
De Söuend ys tho groth efft tho lanck,
De Achte hefft neen lysen ganck.
De Negend hefft neen stemm tho singn,
De Teinde kan nicht dantzn noch springn.
De Elffte ys ein Dabeler,
De Twölfft neen gudt Vagelfenger.
De Leste hefft neen gudt Kledt an,
Edder moth sick vorachten lahn.
De Junckfruwen de dar syndt so keck,
Vallen thom ersten in den Dreck.

Wenn se so na dem dantze jagn,
Bekamen offt dat en nicht hagt,
Hebben tho dragen ein lange tydt,
In negen Maent werdent nicht quydt.
So lang se syndt worden bekandt,
Tehen se in ein ander Landt,
Ghan wedder in geflochten Haern,
Als do se rein Junckfruwen warn.
So lang dar kümpt ein ander Man,
Vnd nimpt se denn mit fröwden an,
Ock alfzbald mit er darvan gheit,
Vnd den handel nicht recht vorsteith.
Bald wert de Koep geschlagen tho,
He köfft dat Kalff mit der Kho.
So lang se ein weinich holdn hufz,
Erheuet sick ein grother strufz,
Vordragen sick tho aller stundt,
Glyck als de Katte mit dem Hundt.
Ick kant vorwar nicht all beschryun,
Wat se vnder einander dryun.
All Junckfruwn schöln sick wol bedenckn,
Nemandt an syner Ehre krenckn.
Idt ys neenem Minschen gegeun,
Ahn gbreck vp disser werldt leun.
De Junckfruwen de ahn gbreck syn,
Sölcken schencke ick dissen Rym,
Vnd doh se fyn hyrmit ketteln,
Wyfz Höner leggen ock in Netteln.
Nicht dat ick de framen mein,
Van den Schnapschen red ick allein.
Ein Junckfruw mit beschedenheit,
Were ydt wol im Herten leidt.
Wol einem andern ein Nett stelt,
Vaken mit schaden darin velt.

90.

Difz Leuer ys nicht van einem Hoen,
Den Junckfruwen ys dith ein Kroen,
Fründtlick könen se sick anstelln,
Vnd leefflick yegen de Geselln.
Welcks klinget so herlick vnd schon,
Als werent Engel im Hemmels Thron,
Hyrmit bringen se in de Karn,
In der de Narn plegen tho vahrn,
Vnd dohn se so herümmer vöhrn,
In de Tehnen dartho vexern.
Ick segge darümm ahne schrye,
Gha nicht vel vp de Leffeley.

Höde dy ock mit flyth darvör,
Vnd frye tho Hufz vör dynr dör.

91.

Difz Leuer ys nicht van einm Butt,
My wundert, wat my wundern muth.
Noch ys my nichtes so beschwert,
Dat men de Gsellen nicht höger ehrt,
Vnd men se nicht straket vnd vyrt,
Dwyl sick menche Junckfruw drümm tzyrt.
Wenn men all Junckfruwn thosamn ded,
Ahn Gselln hebben se doch neen fröwd.
Se stellen sick ock so schön vnd tzart,
Ahn Gsellen hefft ydt doch neen ardt.

92.

Difz Leuer hefft gseten im Lyff,
Mennicher fryet ein oldt Wyff,
Vnd mit demsüluen olden wyff,
Bekümpt he nichts denn Hadr vnd Kyff,
Vnd ock men ydel hoen vnd spott,
Den Düwel vnd synen Affgodt.
Syn Fegfür vnd syne Hell,
Höd dy darvör Junger gesell,
Vnd nim ein junges Megdelin,
Darmit so kanstu frölick syn.

93.

Difz Leur ys nicht vam Pellican,
Krycht ein oldt wyff ein jungen Man,
Er neen dem andern deith vel gudt,
Dat mackt de Leeue ys nicht groth.
Oldt vnd Junck schicket sick nicht fyn,
Ick pryfz den, de nimpt ein Megdlin,
Mit der kan he fyn lustich syn.

94.

Difz Leuer ys nicht van einm Schwon,
Myn Leeffken ys seer hübsch vnd schon.
Se ys geplant int Hert myn,
Mit gülden Boeckstauen gar fyn.
De erste Boeckstaff de heth A,
Ick hebb ein Leeffken dat ys ja.
De ander Boeckstaff de heth E,
Wenn ick an se gdenck vnd nicht see,
Wil my myn Herte gantz thobrekn,
Vor trurent kan ick neen wordt sprekn.

---

92. Werldtspröke Bl. 39b:
Wol dar hefft ein böse Wyff,
De hefft dat Fegefür an synem Lyff.

De drüdde Boeckstaff de het O,
Ick hebb ein Leeffken weth wol wo.
Nömlick in einem Rosengardn,
Alltydt deith se mynr darin wardn.
Wold Godt dat ick, wo gern ick wold,
Breken datsülue Blömlin stolt.

95.

Difz Leuer ys nicht van einm Rauen,
Ein Ehrleuer ys tho lauen.
De Lefft öuerwindt alle ding,
Maket dat Geldt im Büdel ryng.
Wor öuerst dat Geldt deith enden,
Deith sick de Lefft gar bald wenden.

96.

Difz Leuer gsaden by dem Vür,
Fründtschop de ys gewifzlick dür,
In dissem Lande öuerall,
Wor men de Leeue köpen schall.
Ick wil darümm vel leeuer schlapn,
Vnd my alltydt vp Godt vorlatn.
Ick hebb em myn sack heimgestelt,
He maket als ydt em gevelt.

97.

Difz Leuer ick ethe se ys gesundt,
Myn Leeffken hefft ein roden Mundt.
Er Hare synt geel alse Goldt,
Gar gern ick by er wesen wold.
Wenn dat geschüt in allen Ehrn,
So kant vns jo neen Minsch wehrn.

98.

Difz Leuer ys gesaden gar,
Myn Leeffken hefft twe Oglin klar,
De lüchten als de helle Sünn,
By er vind ick vel fröwd vnd wunn.
Darümm schal my neen leeuer werdn,
So lang ick leue vp der Erdn.

99.

Difz Leuer gsaden by Vür vnd Holt,
Och Godt wo gern ick weten wold,
Wol ick vp Erden vortruwen kan,
Idt sy gelyck Fruwe edder Man.
Idt ys nu alls worden nye,
Gude Wörde vnd valsche Trüw.
Wenn de Mundt sprickt, Godt gröthe dy,
So meint dat Herte hödt dy fry.

100.

Difz Leuer ys nicht van einr Mardn,
In mynes Leeffken Rosengarden,
Twe Blömlin gwassen süuerlick,
Dat erste Tüchtich vnd Fründtlick.
Dat ander Fram, Holtsalicheit,
Sölck tzyr mynm Leeffken wol ansteith.

101.

Difz Leuer ys gsaden hübsch vnd schon,
Myn Leeffken ys ins Hemmels Thron.
Wold Godt ick möcht bald by er syn,
Dat weer stedes de wille myn.

102.

Difz Leuer ys schön, vnd ys gar,
Ick hebd ein Leeffken dat ys wahr,
Mit Goldtgelem vnd schönem Haer,
Vnd ock twe Oglin de synt klar.
Twe rod wangen vnd roden Mundt,
Godt spare se alltydt gesundt.

103.

Difz Leuer ys nicht van einr Kho,
Och Godt wo gheit ydt yümmer tho.
Ick were leeff hebb ick gemeint,
Nu ys se my van Hertn vyendt.
Wenn se myner nicht wold vorgetn,
Vmm er wold ick difz Leuer ethn.

104.

Difz Leuer deith my wolgevalln,
Ick hebb ein Leeff vor andern alln.
Wold Godt dat ick möcht by er syn,
So weer gestillt myn angst vnd pyn.
Ick wold my er ock nichtes schemn,
Se fründtlick in myn Arme nemn,
Wold er van disser Leuer schenckn,
Ein frölikn drunck er ock thodrinckn.

105.

Difz Leuer ys nicht van einr Endtn,
Men secht vns vel van den Studentn,
Wo dat se schölen syn vorkehrt,
Doch hebben se ydt anders glehrt.

---

100. Erinnert an Uhlands und de Boucks Liederbücher Nr. 141, 5.
102. Vgl. ebendaselbst Nr. 48.
105. Vgl. ebendaselbst Nr. 21. — Monatsschrift von und für Schlesien 1829, S. 550:

Schreiber und Studenten
Werden der Welt Regenten.

Wenn se des Nachts vpr Straten ghan,
Vnd leefflick vp der Luten schlan,
Vnd hebben steds ein frischen moedt,
Werden doch sölcke Lüd daruth,
So by Förstn vnd Hern können syn,
Drümm wiln wy van Studenten rymn.
Ick hap my schal noch eine werden,
Mit der ick leue vp der Erdn.

106.

Difz Leur vam Hoen wil ick ethn,
Hyrby der Kramer nicht vorgetn,
Denn se syndt frisch, frölick vnd fry,
Drincken ock gern gudt Beer darby.
Se gahn gar menchen suren schweet,
De en offt öuer de Nefz gheit,
Doch syn se darby Ehrenwerdt,
Ick laue de, de se begert.
Men kan en dat jo nicht vorkehrn,
Se synt frölick in Tucht vnd Ehrn.

107.

Difz Leur vam Hoen vpm Dische steith,
Dit ys der Kramer Gerechticheit,
Dat se des morgens nicht eer vpstahn,
Se seen denn de Lufz vpr Dekn gahn.
Ick bin darümm dem Werde quadt,
So Lüfz vp synen Bedden hat.

108.

Difz Leuer ys nicht van einem Visch,
Wol my gudtlick vor Ogen ys,
Vnd hinder gheit mit valscher tück,
Ick wünsche em all Vngelück.
Schöne wörd geuen vnd glagen,
Hefft my vnd menchen bedragen.

109.

Difz Leuer ys nicht vam Edeber,
Junckfruw rücket doch neger her.
Ick hebb neen Leeffken noch vp Erdn,
So gy willn könne gy ydt werdn.
Bewillig gy in dissen sakn,
Werde gy my grote fröwd makn.

110.

Idt ys gebrücklick öuerall,
Dat men de Leur berymen schal.
Ein yder van synm Leeftken schon,
Help HER Godt, wo schal ick em dohn?
Ick hebb jo neen Leeffken vp Erdn,
Doch hap ick my schal bald ein werdn.

111.

Difz Leur wil ick berymen schlecht,
Gar fründtlick reden kan ick nicht.
Schön schold ick syn, dat bin ick nicht,
Fram bin ick wol, dat helpt my nicht,
Geldt helpt my wol, dat hebb ick nicht,
Doch steith vp Godt myn thovorsicht.

112.

Difz Leur ys nicht van einem Barn,
Ick hebb my noch neen Leeff erkarn,
Vnd denck noch neen tho kesen,
So darff ick noch neen vorlesen,
Ick wil myn Fryent wat ansehn,
Vnd wil darna int Kloster tehen.

113.

Difz Leur ys nicht van einem Valckn,
Ein Hüselin mit gülden Balckn,
Dat wünsche ick der Leeffsten myn,
Vorgith nicht mynr schal de Dör syn,
Kunst, Ehr vnd Leefft er Hufzgeraedt,
Ogentrost er Fröwd frö vnd spad.
Wolgemoedt er Schlapkamerlin,
Mit Tucht schal se getzyret syn.
Dat Hüselin ys schön vnd klar,
Ick schenckt mynm Leeff thom nyen Jar.

114.

Difz Leur ys nicht van einer Quappn,
Ick wold myn Kleedt eer lathen lappn.
Dartho ock all myn Gudt vorlatn,
Eer ick myn Leeffken wolde hatn.
Denn ick bin dyn vnd du bist myn,
HER Godt möcht ick doch by er syn.

115.

Difz Leur ys nicht van einem Visch,
Godt segn vns all an dissem Disch.
Geue vns Fred vnd Enicheit,
Hyr vnd hernach in Ewicheit.

116.

Difz Leur ys klein vam Hoen ys myn,
Hertallerleeffste ick bin dyn,
Maket alles de thosag fyn,
Allein bistu myn fröwd vnd wunn,
Dyn Oglin lüchten als de Sünn.

115. Stimmt fast wörtlich mit einem in der Monatsschrift von und für Schlesien 1829, S. 232 aus dem Reisetagebuche eines schlesischen Edelmannes mitgetheilten hochdeutschen Leberreim (um 1620—25).

Darümm schal my neen leeuer syn,
Denn du Hertallerleeffste myn.

117.

Difz Léur ys nicht van einem Beer,
Ick wold dat ick ein Schlindhoel weer.
Wold ick wünschen vp mynen Disch,
Junge Höner vnd gbraden Visch.
Ein gülden Kann mit Rynschem wyn,
Dartho ein wacker Megdelin,
Van achtein Jaren moth se syn.
Mit Goldtgelem vnd langem Haer,
Dartho twe Ogelin de synt klar,
Dith schenck ick er thom nyen Jar.

118.

Difz Leur ys Leuer vnd neen Lung,
Ach junges Herte vngedwungn,
Wat heffstu mennich landt dörchdrungn,
Beide mit Ryckdoem vnd Armodt,
Hebb ick vortert vel Geldt vnd Gudt.
Darümm wil ick doch nicht vortzagn,
Sünder myn höpning tho Godt dragn.
Efft ick schon vel werde beklafft,
Vnd mit menger Lögen behafft,
De an erem gnoech heddn tho dragn,
Noch moth ick syn van en belagn,
Ick wold dat alle valsche Tungn,
Weren mit einem Pyl dörchdrungn,
So möcht myn Herte frölick syn,
Vnd dragen hübsche Röselin.
Früntlick, frölick, ehrlick vnd främ,
Is mynes Herten rykedoem.
Ick beger nu nichts mehr in der weldt,
Idt sy Süluer, Goldt edder Geldt,
Sunder wenn ick van hinnen scheid,
Dat my Godt mit syn Engeln gleid.

119.

Difz Leur ys nicht van einer Gandt,
Vnse Magt ys allerwegen bkandt,
Darmit kan se gudr Geselln hüld krygn,
Wat se hört dat kan se nicht schwigen,
Idt blyfft by er so wol vorschlatn,
Als hedd men Watr in ein Seff gegatn.

120.

Difz Leuer gseten vnderm Vell,
Idt wanderden dre Kramer Gselln,
Se queemen tho hope vor de Hell.

Vnde tögen darümm de Mukn,
Wol erst scholde in de Helle krupn.
Dat Lott vell tho vp den Langen,
De quam erst in de Hell gegangen.
De andern bleeuen buten stahn,
Wolden sick vmm den Vörganck schlan.
Se schlögen sick ein gude wyl,
He stundt nicht in der Helle still.
Wes wilkamen du gude Compan,
Wo hefft ydt dy in der Hell gegahn?
Idt ys darin so düstr vnd deep,
Dat dar neen Minsch tho gründen weeth.
Wo bistu so blaw vmm de Nefz?
He sprack: Ick hebbt gekregn vor der Efz,
Gha du hen, ick bin dar gewest.

121.

Difz Leuer ys van einem Haen,
Ein Eebrekr moth difz veer straff stahn,
Als dat he wert in Armoedt vorgahn.
Efft he wert böses Dods steruen,
Schand vnd Laster vp sick eruen.
Edder dörch Gfencknis hart vnd schwar,
Wert he Ehrlofz erkandt apenbar.
Efft he wert vorwundt beth in den Dodt,
Vorlüst ein Lidt in schmerte groth.

122.

Difz Leur vam Hoen, nicht van eim Swyn,
Ick weth my ein hübsch Junckfruwlin,
Se hefft myn Hert so seer besetn,
Ick kan se nümmermeer vorgetn.
Denn efft se wackt, ick schlape nicht,
Is dat nicht pyn, de my anficht.
My schmeckt noch drincken efft ethen,
So seer hefft my de Leefft bseten.
Ick wold leeuer dyth alles lydn,
Eer sick myn Leeff schold van my scheidn.

123.

Difz Leur vam Heckt hefft gsetn by der Galln,
Ein Megdlin ys in mynen Sinn gvalln,
Alse dat Water in den Ryn,
Wold Godt ick scholde by er syn.
Wenn ick an se gedencke,
Ein fründtlick lachen ick er schencke.

---

122. In „denn efft se wackt, ick schlape nicht" ist die Anspielung auf Uhlands und de Boucks Liederbücher Nr. 63 nicht zu verkennen.

124.

Difz Leuer vam Hoen, nicht vam Ree,
De Stadt Lübeck licht an der Ostsee,
Vnd gehört thom Römischen Ryck,
Dar syndt de Junckfruwen süuerlick.
Vnd wenn se vor der Dören stahn,
Brune Ogen, gele Haer se han.
My düncket in mynem sinne,
Etlike mögn nicht gern spinnen.

125.

Difz Leur vam Hecket, nicht vam Stör,
De Junckfruwen stahn gern vor der Dör,
Mit den Ogen dohn se wencken,
Mit dem Herten dohn se krencken.
Mit den Vothen dohn se scharren,
Maken mennichen thom Narren.

126.

Difz Leuer vam Hoen de ys solt,
Ick wold dat alle Berg wern Goldt,
Vnd alle Water weren Wyn,
Vnd möcht ein Her daröuer syn.
So wold ick leeuer dat vorlesen,
Eer ick myn Leeff wold vorkesen.

127.

Difz Leuer vam Heckt, nicht van einm Barn,
Ick hebb ein fyns Leeff vtherkarn,
Dat hebb ick gdahn mit gudr Fründ rhadt,
Ick hape my schal nicht rüwn de dadt.

128.

Difz Leur vam Hoen hefft gsetn bym Rügg,
Trüwe ys eine vaste Brügg.
Idt ys gar ein köstlick dinck,
De Trüwe by synem Leeue vindt.

129.

Difz Leur ys vam Visch, nicht vam Hoen,
Den Armen lath vns steds guds dohn,
Vnd wachten van dy O Godt dat Lohn.

---

125. Monatsschrift von und für Schlesien 1829, S. 232:
Diese Leber ist vom Hecht und nicht vom Stier —
Die Jungfraun in Jena stehn vor der Thür,
Mit den Augen thun sie winken,
Und mit den Herzen häufig krinken (?),
Mit den Füssen thun sie scharren,
Und machen manchen Studenten zum Narren.
Aus dem schon bei 115 erwähnten Tagebuch. Anscheinend, schon wegen des hochdeutsch völlig unverständlichen Wortes krinken, aus dem Niederdeutschen entlehnt.

130.

Difz Leur wil ick ethen behend,
All dinck vp Erden hefft ein End.
Bistu ryck, arm, Fruw edder Man,
So mustu doch einmal darvan.
Idt helpt dy nicht dyn grote Gudt,
Dyn Houart, pracht vnd öuermoedt,
Du möst doch an dem Reyen syn,
Mit dem Dod holden ein Dantzelin.
Drumm kum HERR Christe, kum behend,
Vnd maeck mit disser Werldt ein End.

Beschlut.

So dem Leser dyth Böckschē guellt,
Hebb ick noch etlike Ryme gstellt,
Daran ick hebb gelecht all mynen flyth,
Schölen ock kamen mit der tydt.
Doh yuw hyrmit wünschen Gades gnad,
De wold yuw bhöden frö vnd spad.

ENDE.

ROSTOCK. Ad. Hofmeister.

Van den Detmerschen is dyt ghedicht

(auf die Schlacht bei Hemmingstedt, 1500).

Das unten abgedruckte Gedicht auf die Schlacht bei Hemmingstedt i. J. 1500 entnehme ich einem alten Drucke, welcher dem Exemplar des Lübecker Reinke Vos von 1498 auf der Stadtbibliothek zu Bremen angebunden ist. Es sind 6 ungezählte Bll. in 4° mit der einzigen Signatur aa auf Bl. 3a, ohne Kustoden, ohne Angabe des Druckers, Ortes und Jahres*). Ein zweites Exemplar ist nach einer

*) Vorgeklebt ist das Titelbl. eines andern alten, auf Ditmarschen bezüglichen Druckes:

Wat in hundert yaren vnde nu is ghefcheen,
In dethmerfchen: dat mach mē hyr lezē vñ feen.

(bei Neocorus, ed. Dahlmann, I, 495 ff. und bei von Liliencron, historische Volkslieder II, 436), darunter ein den Rest der Seite ausfüllender Holzschnitt, darstellend einen gewappneten Mann in breitspuriger Stellung; Rückseite des Titelbl. leer. Es ist derselbe Druck, nach welchem Neoc. das Lied abgeschrieben hat, wie seine Beschreibung des Holzschnittes II, 559 zeigt.

Notiz von Krause, Korrespondenzbl. d. nd. Ver. VIII, 14 im Besitz der Königlichen Bibliothek zu Berlin. Von Abschriften des Liedes kann ich folgende nachweisen: 1. in einem Miscellancodex der Universitätsbibliothek zu Rostock (sign.: Mss. Meckl. O. 55 in 4°), wo das Lied die 16. Stelle einnimmt; 2. auf SS. 23—38 der Originalhandschrift des Johann Russe, welche Sammlungen zu einer Geschichte Ditmarschens enthält und auf der Königl. Bibliothek zu Kopenhagen aufbewahrt wird (sign.: bibl. Thott. nr. 1802 in 4°*); 3. in den Bruchstücken einer, im Königl. Staatsarchiv zu Schleswig befindlichen, die Seiten 21—44 umfassenden Folio-Abschrift der Russe'schen Kollektaneen auf SS. 25—33.

Zwar ist das Gedicht schon zweimal, soweit mir bekannt, wieder abgedruckt: bei Neocorus, ed. Dahlmann I, 507 ff., und danach bei Wolff, Sammlung historischer Volkslieder und Gedichte der Deutschen, Stuttgart u. Tübingen, Cotta, 1830, SS. 361—369, jedoch mit Auslassung der bei Neoc. I, 518 „Epigramma" überschriebenen Strophen; dennoch wird ein nochmaliger, genauer Abdruck aus mehreren Gründen erwünscht sein.

Zunächst wird durch die Existenz dieses alten Druckes erwiesen, was Dahlmann für das erste Lied des Neocorus erkannte (II, 559), dass Neocorus ein altes Exemplar vor sich hatte: Zeile für Zeile wird abgeschrieben, nichts hinzugesetzt, nichts weggelassen, ja sogar den ersten Holzschnitt auf dem Titelbl. verzeichnet er (Emblema: Hic inserta erat imago aliquot implentium saccum). Krause hat in der Zeitschrift f. Schlesw.-Holst.-Lauenbg.sche Geschichte V (1875), 364 aus der Überschrift des Neocorus: „mit ſchonen Gloßlin nun erſt vorbetert unde vormehret" auf eine Umarbeitung geschlossen; jetzt wird klar, dass sich dies nur auf die von Neocor. hinzugefügten erklärenden Noten beziehen kann, die in der Dahlmannschen Ausgabe unter dem Text stehen. — Was sodann den Ort der Entstehung resp. des Druckes anlangt, so war unter den hier in Betracht kommenden Städten Lübeck die literarisch regsamste. Lübeck war selbst mit den Ditmarschen verbündet (Waitz, Schleswig-Holsteins Geschichte II, 75 und 77); und wenn die freie Reichsstadt auch keinen thätigen Anteil

*) Da Westphalen in seinem, teilweise nur im Auszuge gegebenen Abdruck dieser Russe'schen Kollektaneen (in den Monument. inedit. IV, 1439 ff.) den Inhalt, nicht den Text der auf Ditmarschen bezüglichen, von Russe gesammelten Lieder angiebt, so mögen hier wenigstens die Anfänge derselben verzeichnet stehen: 1. Dat gheyt hyr jeghen de ſomer tydt, S. 21—22, mit der Unterschrift: J. Ruſſius ſ[ubscripsi]t 1537; 2. unser Gedicht; 3. Eyn wunderlick gheſchichte wyl ick heuē an, S. 38—41, mit der Unterschrift: J. Ruſſius ſ[ub]ſ[cripsi]t 1536; 4. Wat in hundert jarē vñ nu is geſceen, S. 43—62, mit der Unterschrift: τέλος Exarauit autē hęc Joannes Ruſſius Theomartius in paterna domo noſtrę ſalutis anno 1533 kal. Januarijs J. Ruſſius ſ[ub]ſ[cripsi]t Floreat Theomartia; 5. Wille gy hören ein nyge gedicht, S. 69—71. — Die Abbreviatur der Unterschriften ist mit „subscripsit", nicht mit „fecit" aufzulösen, wie es Reinboth gethan hat. Vgl. Kolster, Karsten Schröders Ditmarische Chronik in der Zeitschr. der Gesellschaft f. Schlesw. Holst. Lauenb. Geschichte VIII (1878), 185 Anm.

nahm an dem Kampfe gegen den König Johann und den Herzog Friedrich, so waren doch aller Augen mit grosser Spannung auf den Verlauf des Befreiungswerkes gerichtet, dessen Misslingen auch für Lübeck leicht hätte verhängnisvoll werden können. Als dann wirklich die Nachricht von der schmachvollen Niederlage des Dänenkönigs und seines grossen Heeres durch das kleine Volk der Ditmarschen in Lübeck eintraf, da jubelte und feierte man; am 17. Februar fand der grosse Sieg statt, und schon am 3. März, dem Fastnachtsdienstag, „höhnte man auf schonungslose Weise der besiegten Fürsten, was diese, wie sie sagten, mehr verdross als der Schaden, den sie erlitten hatten“ (Waitz, a. a. O. S. 83) in einem Stücke, dessen Titel wenigstens uns ein günstiger Umstand erhalten hat („wo de adel vorleydet wart van den schelken ueth der garden“; s. Wehrmann, Fastnachtspiele der Patrizier in Lübeck, Nd. Jb. VI, 5; Walther, ebd. S. 18). — Dass wir in der That Lübeck als Druckort auch des vorliegenden Gedichtes anzusehen haben, ist nicht zu bezweifeln. Es finden sich Anklänge an den Lübecker Henselin (hrsgb. v. Walther, Nd. Jb. III, 9 ff.); man vergleiche vv. 245—254 mit Henselin SS. XIV u. XV, wo sich der Dichter XIV, 11 gleichfalls auf den Propheten Jesaias beruft, sowie die Schlussstrophen unseres Gedichtes mit denjenigen im Henselin, S. XXIV, deren Bau in demselben Maasse ist. Auch auf Reinke Vos weist einiges hin: vv. 16, 33, 74 verglichen mit R V. 1130, Glosse zu I, 17, v. 4472. Doch ist darauf nicht allzugrosses Gewicht zu legen; bemerkenswert ist aber Folgendes. Die beiden unten beschriebenen Holzschnitte unseres Druckes sind Lübecker Fabrikate. Herr Dr. Rudolf Zeuner, dem ich eine Durchzeichnung derselben sandte, hat die Güte gehabt, diese bei Gelegenheit seines Londoner Aufenthalts im Sommer 1881 mit dem einzigen, im Britischen Museum aufbewahrten Exemplar des nd. Narrenschiffs von 1497 zu vergleichen, und schrieb mir: „Beide Holzschnitte befinden sich im Narrenschiff, Lübeck 1497, und zwar nicht als Nachschnitte, sondern als Abdrücke von denselben Stöcken. Nr. 1 (auf Bl. 1a) ist = S. 191a in dem Kapitel, welches (S. 190b) überschrieben ist ‚woker vñ vorkoep‘ [Deme ſcholdemē grypen to der huuen | Vñ em to degen de kyſten kluuen etc.]; Nr. 2 (auf Bl. 6a) = S. 199a in dem ‚Van vthlendigen narren‘ überschriebenen Kapitel [Noch ſynt ſus vele vnnutter lůd | Vordwalet in der narren hud etc.].“ Auch im Henselin S. V kommt derselbe Holzschnitt vor wie hier auf Bl. 6a, gleichfalls Abdruck desselben Stockes, nach einer freundlichen Mitteilung des Herrn Dr. Chr. Walther in Hamburg. Nun sind beide Werke, der Henselin und das nd. Narrenschiff von 1497, in Lübeck gedruckt, und zwar in der Mohnkopfdruckerei des Matthäus Brandis; ferner gleichen die Typen unseres Druckes denjenigen, mit welchen Steffan Arndes seine Bibel, Lübeck 1494, herstellte. Somit weist alles auf Lübeck als Druckort hin; ob Matthäus Brandis oder Steffan Arndes der Drucker war, wage ich nicht zu entscheiden: für diesen sprechen die Typen, für jenen die Holzschnitte; doch dürfte es wahrscheinlicher sein, dass Arndes die

beiden Stöcke für die Holzschnitte aus der Mohnkopfdruckerei benutzte, als dass Brandis gleich den ganzen Satz des Arndes für sich verwendete. Das Wasserzeichen auf Bl. 3, ein mit einem Kreuz auf dem Deckel versehener Henkelkrug, welches auch im Reinke Vos von 1498 auf Bll. 81. 82; 87. 88; 193. 198; 199. 204; 213. 214. vorkommt, kann natürlich nicht entscheiden, da die Fabrik so gut für den einen wie für den andern das Papier liefern konnte. — Entstehungs- und Druckjahr ist 1500 (vgl. v. 29: in deſſem veſteynhunderſten yar); wir würden auch ohne diese direkte Angabe auf dasselbe schliessen müssen, da das Gedicht überhaupt nur unter dem frischen Eindrucke des eben Erlebten wirksam sein konnte. — Über den Verfasser erfahren wir aus dem Gedicht selbst, dass er ein Sachse war (99. 100); er ist selbst in Ditmarschen gewesen und hat mündlich Nachrichten über die Schlacht eingezogen (145—147; 183—185). Zu vermuten ist, dass er ein Geistlicher war: er beruft sich häufig auf die Bibel, betont das Gottvertrauen der Ditmarschen, dem er die Gottlosigkeit der Dänen gegenüberstellt, klagt über die abnehmende Macht der Christenheit, über die Indifferenz der Fürsten und Herren, über Hochmut und Hoffahrt in Stadt und Land, und schliesst mit der Bitte um Eintracht, Friede und ewige Seligkeit. Die Schleswiger Bruchstücke der Russe'schen Sammlungen weisen das Gedicht dem Joh. Russe zu (Aliud, quod Jo. Russius fec. 1537); darauf ist nichts zu geben, schon deshalb nicht, weil Russe aus Lunden in Ditmarschen stammte, also kein Sachse war. —

Der nun folgende Abdruck ist buchstabengetreu, nur die Eigennamen sind gross gedruckt, und die wenigen Abkürzungen (sie beschränken sich auf den Strich über a, e, m und n) aufgelöst. Die Interpunktion des Originals, die nur den Punkt kennt, ist gekennzeichnet durch einen senkrechten Strich |, die moderne von mir hinzugefügt.

¶ Van den Detmerſchen is dyt ghedicht | vnde is waer,
Vnde is ock van deme gnadentryken gulden yaer.

[Holzschnitt: In einem Zimmer mit dunkler Hinterwand, in der sich zwei längliche Öffnungen befinden, steht links ein Mann mit einer schirmlosen Mütze, über die Schultern hängendem Mantel und eng anliegenden Beinkleidern; mit seiner linken Hand greift er in eine vor seinem Bauche befindliche Tasche, mit der rechten macht er eine Bewegung nach rechts zu dem vor ihm stehenden Mann. Dieser, auf der rechten Seite, ist bekleidet mit Kittel, Mütze und zurückgeschlagener Narrenkappe, sowie schwarzen, gleichfalls eng anliegenden Beinkleidern. Er schreitet auf den links stehenden zu, beide Hände ihm nicht zu weit entgegen streckend. In der Rechten scheint er einen kleinen Beutel zu haben, den er aus einem der zwei, zwischen beiden Männern stehenden Säcken gefüllt haben mag.]

Überschrift. — Ein anders, mitt ſchonen Gloſzlin nun erſt vorbetert unde vormehret. | De Titul: etc. Neoc.

Holzschnitt. — Emblema: Hic inserta erat imago aliquot implentium saccum. Neoc.

¶ Eyn ſack, alto lanck, | alto wyd | vnde ſeer vndicht,
Den kanmen haſtyghen vullen nicht.
De vele wyl hebben | vnde dar na ſteyt,
De kumpt ock vaken in grod vordreyt.
De ghyrichlyk vullen wyl | eynen ſack by deme anderen,
Deme ſcholde nicht nōgen | myt Hollant vnde Flanderen.

[Bl. 1b] MEn leſt in der byblyen, | dat de olden
Dat gulden yar plegen to holden
In groter ere vnde werdicheyt
Myt frouden, | myt leue vnde in groter hyllicheyt:
Alle vangen vnde eghene worden quyd,
Allen vnfrede ſatmen aff to der tyd.
Id is nu anders in deſſer ee:
Men deyt nu mannygem armen wee,
Homod is ſeer grod, vorwar;
Des krygen ſe eyn deel eyn quad yar,
De dat gulden yar nicht en achten
Vnde ock rechticheyt nicht betrachten.
Men vallet ouer | ſtede vnde lande
Myt ſeltzeme volke mannygerhande,
De nicht en vruchten den almechtygen god;
De hylghen rechte holden ſe vor ſpot,
De houetlůde ſynt ſuluen tyrannen,
Laten ſyck vorſchunden van ōren mannen.
Etlyke hebben ock eyn eygen hôuet,
Nemande he ock beter lôuet.
Hir wyllen ſe myt dorch de můren,
Se menen, en kone neymant ſtůren.

¶ In deſſem vefteynhunderſten yar
Is volck ghekomen eyne grote ſchar.
De helden dat gulden yar vor tant
Vnde togen recht in Detmerſchen lant,

---

3. stân na 'trachten nach'.

5. by. Die Bedeutung der zeitlichen Aufeinanderfolge, welche die Praeposition hier hat, entwickelt sich leicht aus dem räumlichen Bei- oder Nebeneinander. Aus der älteren Literatur ist mir dafür sonst kein Beispiel bekannt; im jetzigen nd. dagegen ist ganz geläufig: „ên bi ên" 'eins nach dem andern'.

7. 8. Goldenes Jahr (auch Jubeljahr, Halljahr genannt) = Gnadenjahr, vom Papst Bonifacius VIII. i. J. 1300 nach Leviticus 25,10 angeordnet, kehrte zunächst alle hundert Jahr wieder.

13. ee 'Zeit'.

16. eyn deel 'ein gut Teil, sehr viel'; vgl. R. V. 1130.

20. volk 'Soldaten, Heer'; vgl. Mnd. Wb. volkwich 'Kampf der Heere gegen einander'. Man hört heute im Dialekt: „hê is ünner 't volk gân" 'er ist Soldat geworden'.

Help recht, | help krum; deſſe ſuluen wolden,
De Detmerſchen etlyken vorſten hůlden ſcholden;
Van der hylghen kerken Bremen | wolden ſe de bryngen
[Bl. 2a] Vnde beghunden de myt walt to dwyngen.
Se brukeden ören olden orden:
Se roueden, | ſe branden, | ſe ſlogen, | ſe morden,
Se deden mannygem Detmerſchen wee.
Des ſette ick dyt ghedychte meyſt vppe dre.

❡ Do alſe de erſte intoch gheſchach,
Dat was in der weken de drydde dach.
Dyt was noch al na öreme ſynne.
Dre daghe hadden ſe Meldorp ynne,
Dre dorper by Meldorp vordoruen myt brant,
Dre myle weges quemen ſe int lant,
Dre daghe na Sunte Valentyn
Toghen ſe in homodygem ſchyn
Vth Meldorp | dre ſtunde vp den dach, —
Dre ferndel weges dar de ſlachtynge ſchach —

33. help recht, help krum 'auf jede Weise'; vgl. Lübben, Glossar zu R. V. s. v. help und Mnd. Wb. II, 234.

35. de : ſe, Neoc. — Ditmarschen gehörte seit 1180 zum Erzbistum Bremen.

36. de : ſe, Neoc.

37. orden 'Mönchsorden, überhaupt jede Lebensweise'; „sie verfuhren nach gewohnter Art und Weise".

38. morden; über diese apokopierte Form statt mordeden vgl. Lübben, Mnd. Gramm. S. 80.

40. des, — nicht folgernd, sondern, wie häufig, einfach anreihend: nun, so. — Die Redensart 'setten up' wird bildlich in der mannigfachsten Weise verwandt, s. Mnd. Wb. IV, 199; hier: ich mache die Zahl drei zur Grundlage meines Gedichts, gehe von ihr aus. Dies Spielen mit der Dreizahl, in der wir vielleicht eine Hindeutung auf die Dreieinigkeit als diejenige Macht zu suchen haben, unter deren Beistande die Ditmarschen den sonst unerklärlich scheinenden Sieg erfochten hätten, hat nicht nur die historische Wahrheit, sondern auch die ganze Darstellungsweise beeinträchtigt.

42. „Den 11. Februarii, welker waſz de Dingeſzdach nha B. Scholaſticae". Neoc. Anm.

43. nha alle ehrem, Neoc.

44. „Den 13. Februar wart Meldorp gewunnen, alſz Donnerſzdages, des Mandages averſt, alſz 17. Febr., togen ſe dar wedder uth, ſick tho Ungelucken". Neoc. Anm.

45. vordorven ſe, Neoc. — Was für drei Dörfer das gewesen sind, ist nicht festzustellen; die andern Lieder nennen Albersdorf, wo die Feinde in der Nacht vom Dienstag auf den Mittwoch geblieben sind, und Wintbargen, wohin sie am Mittwoch zogen.

46. d. h. nach Hemmingstedt über Meldorf, etwa drei Meilen von der holsteinischen Grenze.

47. St. Valentin fällt auf den 14. Februar, der i. J. 1500 ein Freitag war, der Abzug aus Meldorf auf Montag, den 17. Febr.

49. Am Montag nach St. Valentin marschierte das Heer drei Stunden: da begann der Kampf (vgl. Albert Krantz, Saxonia, XIII, 25: praecessere hi pedites tria paene millia).

50. Dreiviertel des Weges, d. h. als sie nur noch ein Viertel ihres Marsches nach ihrem Ziele Heide, dem Sitz der Landesversammlung und Regierung, übrig

Dre ſware heere, | ſtolt van mode,
To vothe, | to perde, | myt wagen, | myt gude.

¶ God gaf den Detmerſchen ſunderlyke ſterke.
Dre hundert quemen allenen to werke;
De vechteden vnde ſlogen, ſe repen an god —
De garde heldent int erſte vor ſpot,
Men altohant betaleden ſe,
Dat ſe mannygem hadden daen we.
Se plegen to berouen de godes huſe,
Se ſparden wer nonnen, | kerken efte kluſe.
Eyn yſlyk de krech hir ſyn deel;
Quemen welke wech, | der was nicht veel.

[Bl. 2b] ¶ Dar na ghyngen ſe dat ander heer an;
Dar ſtorte mannych eddel man.
Dat drydde heer ſyck do vorverde, —
Deſſe de weren meyſt to perde —
Hir weren mede vele ſtolter heren,
De moſten dar nye hoffewerck leren.
Sodane bůthe, | alze dar ward ghenomen,
Darvmme weren ſe dar nicht ghekomen.

¶ Vthe dren kaſpelen meyſt dyt deden,
In dren ſtunden was yd gheſcheden;

---

hatten. Freilich wäre das nicht genau gerechnet, da Hemmingstedt ungefähr in der Mitte zwischen Meldorf und Heide liegt.

51. Erklärende Apposition zu dem ſe in vs. 48. — „Alſz ſick de Auctor ſulveſt erkleret: 1. de grote Garde, 2. dat ander Vottvolk, unnd thom 3. de Ruter tho Perde.“ Neoc. Anm.

54. quemen to werke 'an die Arbeit gehen, in Thätigkeit kommen'. — Nach Krantz hatten sich von dem in Wörden stehenden Hauptheere der Ditmarschen einige tausend Mann unter Anführung des Wolf Isbrand in die beim Dusentdüvelswerf errichtete Schanze geworfen (Saxonia XIII, 25: Ibi [in der Schanze] aliquot hominum millia servavere excutias: alii locis aliis, cum non fiderent ad plenum nuntianti capto.). Neoc. I, 469 gibt, dieser Angabe widersprechend und in Übereinstimmung mit dem 3. Liede, gleichfalls 300 an. Wahrscheinlich sind hiermit, wie Kolster bei Dahlmann, Geschichte Ditmarschens, Leipzig 1873, Excurs XIX, S. 299 vermutet, die 300 Mann gemeint, welche sich nach Krantz zur Deckung des Rückzuges der Garde entgegenstellten, während die übrigen in den schmalen Wegen zwischen den gedrängt stehenden Truppen zu feuern fortfuhren.

63. dat ander heer 'das Kontingent der Dänen, Holsteiner u. s. w. zu Fuss'.

64. ſtorte = ſtortede, vgl. Lübben, Mnd. Gramm. S. 80.

65. ſick ock do, Neoc. — dat drydde heer 'die Reiterei, vornehmlich aus der holsteinischen Ritterschaft'.

68. hoffewerck 'Kriegsdienst'.

69. 70. Solche humoristische Wendungen sind charakteristisch für unsern Dichter; vgl. vv. 90 ff.; 99.

71. „Alſz Oldenworden, Hemmingstede und Nienkerken vornemlich.“ Neoc. Anm.

72. Vgl. Krantz, Saxonia, XIII, 26: Incredibile est memoratu, quanta trium horarum spatio peracta sit caedes.

Van twyntych duſenden | dre duſent wech quemen,
De de flucht vnde dat refugium nemen:
Wagen, | perde | dre duſent myt gude,
Dar al by weren volck vnde lůde,
Golt, | ſuluer, | kleder, | dre kamerwagen.
Hir wyl ick nu nicht meer na fragen,
Wat būſſen, | harnſz, | perde dar bleuen.
Homod heft yd dar hen ghedreuen.

¶ Dre heren nemen de flucht in noet,
Vnde ock dre greuen lyggen dar doet,
Dremalen teyn rydders ſere ſtolt,
De lyggen dar doet, | dede droghen golt,
Dre ſtyge daggen vnde ſwerde myt golde,
Dre waghen myt honren, | demen braden ſcholde
Den ſuluen dach, | want en were ghelůcket.
Deſſe honre weren alrede gheplůcket,
Ghevullet myt roſynen vnde krůde;
Men de Detmerſchen ſynt ſeltzene lůde:
[Bl. 3a] Se hadden neyne tyd, | de honre to braden,
Se ſpreken: | „wy wyllen en doch wol raden,
Wy wyllen de ſeden in eyneme hupen,
So moghe wy de yůchen mede ſupen.“

73. Van twintich (dortich) duſenden, Neoc. — Die Stärke des feindlichen Heeres und die Zahl der Gefallenen wird in den Quellen sehr verschieden angegeben. Mit der Angabe unseres Gedichtes, dass 17 000 gefallen seien, stimmen am besten die vielleicht älteste Verlustliste, von v. Buchwald, Zeitschr. d. Gesellschaft f. Schlesw. Holst. Lauenb. Geschichte XI (1881) 365 veröffentlicht: „Item xiiii dusent vnde dartho een boven synt dar vordrunken vnde vorslaghen. Item van der groten garden synt vorslaghen iiii dusent“ und folgende Stellen aus Russes Kollektaneen (bei Westphalen, Monumenta inedita IV, 1439 ff.): Nr. V: Johannes Rex Daniae in Dicken expulsus fuit octodecim millibus ut dicitur interemtis; Nr. XVII: ceciderunt de exercitu Regis circiter viginti millia; Nr. XXIV: perierunt . . . Otto & Adolphus comites ab Oldenborch & 20 000 virorum. — Dass nur 3000 entkommen seien, wird sonst nirgends überliefert.

77. In den übrigen Berichten werden nur die Kammerwagen des Königs Johann und des Herzogs Friedrich erwähnt.

81. „Alſz Koning Johan van Dennemark, Hertoch Frederich van Holſtein unnd — —“ Neoc. Anm. Der dritte ist nicht bekannt; wir werden hier die Zahl drei wohl ebenso wie vv. 75, 77, 83, 85, 86, 95, 97, 129, 132 der Phantasie des Dichters zuzuschreiben haben.

82. „Alſz Junker Adolph unnd Otto van Oldenborch unnd Delmenhorst; ock Junker Schlenſz, de Hovetmann van der Garde. Den deſulvige wert herna de junge Man Greve genômet. Carm. 4.“ Neoc. Anm.

83. Das von Russes Vater Witte Johann gemachte Verzeichnis der Gefallenen (Russes Fragm., bei Westphalen Nr. XIII) führt eine bedeutend grössere Anzahl von Rittern an.

84. dede—de dar, Neoc.

85. dagge 'kurzer Degen, Dolch'.

89. krut 'Gewürz'.

92. raden; wir wollen ihnen rât, d. h. Abhilfe bringen = wir wollen schon mit ihnen fertig werden.

¶ Dre wagen myt tortyſyen, | demen vor heren
Plecht to bernen, | en to eren,
De worden nu in dren kerken ghebrent
Vnde in den denſt Marien ghewent.
Dat hebbe ick gheſeen, | ſe ſynt van waſſe,
So warlyken, alſe ick byn eyn Saſſe.

¶ Dre ſunderlyke wyſe, de wunderlyk ſyd,
Brukeden de Detmerſchen in deme ſtryd.
Dat erste leet ſeer othmodichlyck:
Eyn crucifix, | dat was ſeer barmelyk,
Dat leten ſe vor ſyck henne dregen,
Myt ynnygem ghebede ſe dat an ſegen
Ghelyk de yoden de erene ſlangen,
De Moyſes vor ſe leet vphangen
Jegen de bo̊ſen ſlangen | in der woſteny,
So gheſchreuen ſteyt | in deme boke numeri.

¶ De ander wyſe, de wunderlyk is:
Eyne yunckfrouwe ghynck vor in der ſpyſz;
Se ſchonde nicht dat vnghevoch.
Deſſe ſulue de banneren droch.
Junckfrouweſchop louede ſe alle o̊re dage,
Weret gode in ſyneme behage
Vnde der ſalygeſten yunckfrouwen Marien,
[Bl. 3b] Dat he dyt volck wolde fryen
Van den vmmylden | vnde van der nod.

¶ De drydde wyſe was wunderlyken grod
Vnde is: | do ſe den vyenden wolden mo̊ten
Treden ſe to en | myt barfeden vo̊ten,
Se repen alle: | „help Maria mylde!“
Se worpen van ſyck | kreſete, | ho̊de vnde ſchylde.

¶ Wo wol de name gruwelyk leth —
Duſent dűuels werff ✠ de ſulue ſtede heth,

95. tortyſye 'Kerze'.
105. ſe vor ſyck henne—ſe vorhenne, Neoc.
110. Numeri 21, 8. 9.
112. Sie war aus Höhenwörden.
113. ſchuwede, Neoc. — d. h. sie beachtete nicht, kümmerte sich nicht um das Ungeziemende.
114. Deſſe ſulvige den, Neoc.
117. Druck: yunckfronwen.
122. d. h. demütig wie Büssende und ergeben in Gottes Willen; vgl. in einem von Weiland, Jahrbb. f. Schlesw. Holst. Lauenb. Landeskunde IX (1867), 111 mitgeteilten Gedicht (Str. 4): „Se [Dythmarſchen] gingen tho ſtryde nuchtern vnde baruot“.
124. kreſet 'Brustharnisch'.
126. de ſulue ſtede—de Stede, Neoc.

Dar deſſe mord vnde ſlachtynge ſchach;
So heft ſe gheheten mannygen dach.

¶ Dre ſtunde vor auende de Detmerſchen quemen
Vnde manlyken Meldorp wedder in nemen;
Vele ſpyſe, | ghedrencke | ſe dar vunden,
Dre vathe wyns, | grod, wol ghebunden.
Se druncken vnde ſeden ōm gude nacht,
De en den wyn dar hadde ghebracht.

¶ Sennacheryb, | Pharo vnde Joſue,
Wunder dede god deſſen alle dre:
Myt eynem was god, | den anderen entyegen.
Van deſſen teken eyn deel dar ſchegen
Den ſuluen dach in deme lande,
Etlyken to eren, | etlyken to ſchande.

¶ De Detmerſchen ſpreken int ghemeyn:
„Dyt ſulue, hir nu is gheſcheyn,
[Bl. 4a] Dat legge wy to der gotlyken macht,
Wente vns vele quades was to ghedacht.“
Dyt hebben de Detmerſchen dem ſuluen bericht,
De erſten ſchreff dyt kleyne ghedycht
Dar ſulueſt in deme Detmerſchen lande.
Wowol de wunder ſyn mannigerhande,
Doch ſunderlyk ſyn dre ſere grod:
Dre hylgen repen ſe an in nod,
Marien, | Sunte Jurgen vnde Valentyn.

---

132. grod wol—grott unde wol, Neoc.

133. „Segget dem Koninge gude Nacht, | He heft unſz braden Hōner gebracht“. Neoc., Carmen 3, S. 520.

135. „.... Deme Sennacherib legt he [God] einen Ring in de Neſe unde ein Bete in de Munt, voret ehm den Weg wedder tho Huſz, den he gekamen. Es. 37 [v. 29]. Pharao vorſōpet he im roden Mehre. Ex. 14 [v. 27. 28]. Mit Joſua iſz he Jos. 1. 3., vōret ehn drōges Votes dorch den Jordan. Jos. 3. 4.“ Neoc. Anm.

137. den—duſzen, Neoc.

142. hir nu—nu hir, Neoc. — Über die Auslassung des Relativs vgl. Lübben, Mnd. Gramm. S. 112.

143. leggen to 'verdanken, anrechnen'.

145—147. Den v. 147 als Ortsbestimmung zum Hauptsatze aufzufassen, ist nicht möglich, da wir dann eine höchst unnötige Wiederholung hätten, — wo anders als in Ditmarschen sollten die Ditmarscher dies dem Verfasser mitgeteilt haben, da er doch selbst erzählt (v. 183), dass er in Ditmarschen gewesen ist? Auch würde 'erſten' unverständlich sein: an eine Umarbeitung, die uns in der jetzigen Form des Gedichtes vorläge, wird Niemand glauben wollen. Alles ist klar, wenn wir v. 147 zum Relativsatze ziehen: zunächst (erſten) hat der Verf. das Gedicht in Ditmarschen aufgeschrieben und es nachher für den Druck wieder durchgesehen.

148. ſyn—ſint, Neoc.

149. ſyn—ſint, Neoc. — Hier kommt der Verf. wieder mit seiner Dreizahl in Konflikt: in Wirklichkeit zählt er nur zwei Dinge auf vv. 150—151 und vv. 152—156.

151. unde Sunte, Neoc.

Dre maente ſcholde noch de frede ſyn;
De wart den Detmerſchen nicht geholden,
Darvmme ſtoruen yunge vnde olden,
Ja, vele volkes mannigerleye,
Wente yd ſtunt in daghe wente tome meye.

¶ De deſſes al eyn houetman iſz,
Antworden mod he al ghewyſz
Vor deſſe, de dar ſynt gheſtoruen,
Ock vor al, dat hirvmme wert vordoruen,
Ja, | vor dat alder mynſte hoen
Mod he gode rekenſchop doen,
Dat hir vmme ſus wert vorherd —
Wol is dat yo nicht vele werd —
Noch meer vor vader vnde vor kynder,
De deſſes hebben groten hynder,
Wan god en eſſchet vnde anklopt;
Wente vnſchuldich blod in den hemmel ropt.
Hirvor mod he ſetten pand,
Dat mere is, | dan voet vnde hand.
[Bl. 4b] Dyt derſmen nicht holden vor ſpot;
Wente rechtferdich is de almechtyghe god.

¶ De Detmerſchen ghyngen meyſt tor bycht
Vnde hebben ſyck ock myt gode bericht
Dre maente, | vnde ock vor deſſer tyd,
Vnde beden gode myt allem flyd,
Dat he dem rechten helpen ſcholde;
Dar moſte vaſten | beyde yunck vnde olde
In dren maenten | etlyke daghe.
Dre loſte loueden ſe, | gode to behaghe,
Marien vnde ŏren hylgen patronen,
Vp dat god ŏrer wolde ſchonen.

¶ In Detmerſchen hebbe ick deſſe word
Van mannygem ſynen manne ghehord,
De ſe my ſuluen hebben gheſecht.
Se ſpreken: | „ach god, hebbe wy recht,

---

152. Eine dänische Gesandtschaft schloss mit den Ditmarschen vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten einen Vertrag, nach welchem dieselben bis zum 1. Mai 1500 vertagt wurden; vgl. Neoc. I, 454: „wart friwillich beiderſitz de Sake in Handel unde Stilleſtandt geſtellet, beth up erſtvolgenden Mey“.
156. Druck: tom̄. — in dage ſtân 'vertagt sein'.
157. hovetman 'Führer, Anstifter'.
161. allergeringeſte, Neoc.
163. vmme ſus 'um nichts und wieder nichts, ohne dass es jemand nützt'.
176. Gott, Neoc.; doch steht bei bidden die Person im Dativ.
180. Die drei Gelübde kennen wir nicht; Neoc. schreibt daher: Dutt Geloſte.

Laet vns denn yo nicht vorderuen,
Sy wy vnrecht, | ſo laet vns ſteruen,
Sy wy ock recht, | ſo wyl vns fryen
Dorch vorbyddent | der yunckfrouwen Marien,
De wy hebben vor vnſe patronen;
Wyl deſſes armen volkes ſchonen!
Do vnſen vyenden ſodans to wetten,
Darmyt ſe vns moghen vorgetten!“

¶ Mannygem hadde de garde ghedan wee.
Se achteden nicht vele der kriſtene ee,
Se vruchteden ock weynich den almechtygen god,
[Bl. 5a] Se heelden eyn deel de hylghen vor ſpot.
Se repen: | „o bur, amechtygher wycht,
Vorlaet dy nu vp de hylghen nicht!
De kele ſchal dy aff | in deſſer ſtunt,
Ick wyl dy morden alze eynen hunt,
Dyn wyff, | dyn gud wyl ick dartho
Hebben, | eer yd wert morgen vro.“

¶ Myt ſodaneme volcke | vul veler ſchande
Wylmen nu dwyngen | ſtede vnde lande;
Want nu hir noch mochte by blyuen!
Doch deſſe konen nicht meer bedryuen,
De dar nu ſus nedder lyggen
In deme drecke | alze andere ſnyggen.
God, wes gnedich den ſelen al,
Den, darmen vor bydden ſchal!
Wente mannich ward dar hen ghebracht,
De ghedwungen wart dar to myt macht,
De dar ock yammerlyck is vorſlagen;
Deſſe machmen wol meyſt beklagen.

¶ De vorſte is aller ere werd,
De der kryſtenheyt vromen begherd;
Em behoret to dencken dach vnde nacht,
Wo de kryſtenheyt moghe blyuen by macht,
De ſeer aff bryckt nu tor tyd;
Se ſwaket gantz ſere vp alle ſyd.
Dyt ſcholden de vorſten alle keren,
Darvmme hetetmen ſe gnedyghe heren.

---

189. wille wi unſz, Neoc.
192. vorſchonen, Neoc.
196. ee ‘Gesetz’.
198. eyn deel, s. zu v. 16.
222. ſyd — diese Form steht wohl nur des Reimes wegen; sonst wird side meist schwach flektiert.

Vele vorſten hir nu entyegen doet,
[Bl. 5b] Vorgheten ane noet kryſtene bloet.
„Se ſcholden vp de vnkriſtene ſlan —
So ſprickt nu de ghemeyne man —
Se boren yo vp der werlde plycht“.
Datmen dyt ſprickt, | en achten de heren nicht.

¶ O gy eddelen ſtede vnde lande,
Bedencket godes woldaet mannygerhande!
Jheſus, vnſe here vnde vnſe broder,
Darto Maria, ſyne werdyghe moder,
Vul aller gnaden, | hyllich der hyllyghen,
Weren meer othmodich, | vnde dat gantz wyllyghen,
So yennich mynſche yů is gheweſt,
Somen in deme waren ewangelio leſt.
Worvmme wyl wy dan hofardich ſyn?
Na homod volget ewyghe pyn;
Eyn homodich mynſche nicht lange ſtath,
He vallet gantz draden, | wo yd ock ghath.
Vor gode is homod ewyghe ſchande,
Dorch homod vorderuen ſtede vnde lande.

¶ Vp dat vns ock ſo nicht enſchee,
Id is rad, | eyn yſlyck by tyden to ſee
Vp ſyck ſuluen, | vp wyff, | vp kynt,
Vp alle, de in ſyneme bevele ſynt.
Legget wech den ſleghe, | de ſundyghen dracht,
Darmyt god in tornicheyt wert ghebracht!
De hir nu meer wyl van weten,
De leſe Iſayam, den hyllygen profeten;
[Bl. 6a] In deme drydden capittel vynſtu dat ſtan,
Worvmme Jheruſalem eyns moſte vorghan.

¶ Dyt kleyne ghedychte is ſus bereth
In korter tyd tho ſamende gheſeth
Gode to loue vnde to eren,
To werdicheyt allen kriſtlyken heren,
Ock allen eddelen vnde meenheyt vorware,
Vnde is gheendyghet in deme gulden yare.

---

229. plycht 'rechtliche und sittliche Verbindlichkeit'.
235. hyllich der hyllyghen 'die allerheiligste'.
249 ff. vgl. Henselin S. XIV. XV. — Neoc. Carmen 1, S. 507: „legget aff juwen homodigen Vlege“. — vlege 'Schmuck, Putz'.
253. vynſtu dat—vindſtu, Neoc.
255. bereth = beredet (vgl. Lübben. Mnd. Gramm. S. 81) ‚fertig gemacht'; sus b. 'fertig, vollendet, wie es hier ist'.
260. Druck: guldeñ.

God, gyff dynen kryften eyndrechticheyt,
Dynen frede vnde ewyghe falicheyt ✠

[Holzschnitt: Fünf bärtige Männer, zwei mit Turban, vier mit kurzen Gewändern, der mittlere mit langem, bis auf den Boden reichendem Gewande bekleidet. Der am weitesten nach links stehende hebt die rechte Hand auf zu dem mittleren und hat einen krummen Säbel an der rechten Seite; er scheint mit dem mittleren in einem Gespräch begriffen zu sein, dem ein dritter, etwas mehr nach hinten stehender, zuhört. Die beiden Männer rechts sind von dieser Gruppe abgewandt und scheinen sich gleichfalls zu besprechen. Der am weitesten nach rechts stehende, der dem Beschauer den Rücken zuwendet, hat in der rechten Hand einen langen Reisestab; neben ihm auf dem Boden liegt eine Narrenkappe. — Dieses Bild hat die den Holzschnitten des Reinke Vos von 1498 eigentümlichen Strichlagen —Ω—.]

[Bl. 6b] ¶ Dat gulden yar | plach ane var
In olden tyden to wefen;
Men nu yffet fo nicht, | fo hir wert berycht,
De dyt ghedychte wyl lefen.

Wol yffet ghewyfz, | mannich forfte nu is,
De node dar entyegen dede,
Vnde is dar na, | wo yd ock gha,
Beleuet alle tyd den frede.

Homod vnde ghyricheyt, | de dar na fteyt,
Den kanmen nicht wol faden;
Hirvan kumpt vele quad | in allem ftad,
Deffe anrichten vele des quaden.

Wor eyn yflyck na rynget, | datfulue em brynget,
He kricht darvan eyn ftucke.
God wyl en gheuen, | dede freden beleuen,
In ôrem vortgange ghelucke!

---

261. Druck: kryftē.
Überschrift des Liedes bei Neoc.: Epigramma | Vam Gulden Jahre.
Str. 1, 3. iffet nicht, Neoc. — fo hir wert berycht, mit Auslassung des Demonstrativs, wie häufig.
Str. 3, 3. Druck: allē.
Str. 4, 1. brynget sc. eyn ftucke.

SCHLESWIG. F. Prien.

Kai*).

Nachtrag.

Dass das Wort Kai auch im Holländischen oder Nordniederländischen erhalten ist, habe ich nachträglich ersehen aus J. Franck, Etymologisch Woordenboek der Nederlandsche Taal, 's-Gravenhage 1884, I, 72: bekaaid, een uitsluitend nnl. woord van onzekere afkomst. In nl. tongvallen heet zoo „alwat zich niet in een behoorlijken toestand bevindt", vooral „alwat bedorven of mislukt is". Von den versuchten Ableitungen scheint dem Verfasser die wahrscheinlichste, dass das Wort aus der Sprache von Schiffern und Fischern herübergenommen sei und ursprünglich bedeute „wat te lang op de kaai gelegen heeft en dientengevolge bedorven is, als visch of een schip". Gegen diese Ableitung wendet sich mit Recht J. H. Gallée in seiner Recension jenes Wörterbuchs in der Deutschen Litteraturzeitung, V (1884), 1340: die Erklärung von „bekaaid" durch „verdorben durch langes Liegen auf dem Kai" widerspreche dem ndl. Sprachgebrauch; „bekaaid" habe immer die Bedeutung von „verhöhnt, verspottet", und in Gelderland höre man „iemand op de kaaie hebben" = jemand verspotten. Eine Etymologie giebt Gallée nicht; sie ist aber bereits vor mehr als zehn Jahren von einem anderen Niederländer, J. H. van Dale, im Nieuw Woordenboek der Nederlandsche Taal geliefert, und seine Erklärung stimmt mit meiner obigen über Kai ganz überein. Seine Worte — in der Ausgabe: 'sGravenhage 1874 S. 429 — sind: kei, m. (straatsteen 'Kiesel-, Pflasterstein') figuurlijk: dwaasheid. In deze beteekenis is 't woord oorspronkelijk een eigennaam: Keie. De ridder van dien naam was in vele middeleeuwsche ridderromans het doelwit van scherts en spot en hij komt dikwijls in een daglicht voor, waarin hij nauwelijks van een gewonen hofnar verschilt. Later werd zijn naam op elken dwaas of zot toegepast en kreeg „keie" al spoedig de beteekenis van „dwaasheid". Nevens keie had men keiaard, fol étourdi, qui fait le fol. Zelfs smeedde men de plaatsnamen Keiendaal en Keiberg. Wie daar wonden, behoeft men niet te vragen. Onbekend met den oorsprong van 't woord, begon men aan een keisteen te denken, en ging men aan het smeden van allerlei uitdrukkingen hiertoe betrekkelijk, als: iemand van den kei snijden, hem van zijne dwaasheid genezen; de kei leutert of reutelt (wackelt oder röchelt, rasselt) hem; hij heeft den kei in 't hoofd; hij is met den kei gekweld; en zoo voorts. Wie een tal van dergelijke uitdrukkingen kennen wil, raadplege de Keyklucht

*) Statt Droost auf S. 4 lese man Drost.

van Jock en Ernst (1661) van Jonkhr. Everard Meyster, den patroon van den beruchten Amersfoortschen kei.

Diese Darlegung ist so bündig und verständig, wie man sie nur wünschen kann. Um so mehr fällt auf, dass van Dale den Zusammenhang von kei und bekaaid nicht eingesehen hat. Er setzt S. 93 zwei Wörter bekaaid an. Das erste übersetzt er durch „uitgedroogd“ (bekaaide visch, die bedorven is door te lang op de kaai te liggen; bekaaid schip, [door de hitte] gebarsten schip). Das zweite umschreibt er durch „beschaamd, verlegen, vernederd“ (er bekaaid van staan, er bekaaid afkomen), auch komme es provinziell für „verkeerd“ vor. Aehnlich P. Weiland im Groot Nederduitsch Taalkundig Woordenboek, Dordrecht 1859, S. 76; nur fasst er die beiden Wörter noch als eins und bringt für die erste Bedeutung bloss „bekaaide visch“. Obgleich es sicher kein Ausdruck sei, der zu gehobener Dichtersprache passe, finde es sich doch bei N. Versteeg in dessen Mozes: Op dat men in een zaak van zulk een groot gewicht Nu geenszins (mit nichten) stae bekaeid voor 't voorstelijk gezicht; also etwa im Sinne von „wie ein Narr beschämt“. Kei (S. 289), Kieselstein, und kei, eene groote stompheid van verstand, sind für Weiland erklärlicherweise ein und dasselbe Wort; an Redensarten, welche die Art des Gebrauches erkennen lassen, theilt er noch mit: hij heeft eenen kei in het hoofd, dat is een kei van eenen vent, hij is half gek; schon Kilianus Dufflaeus habe es in dieser figürlichen Verwendung, und so sage auch der Dichter Jakob Westerbaen (1599—1670): Jij bent quaed, en daartoe key. Das Nieuw Woordenboek der Nederlandsche en Hoogduitsche Taal von Matthias Kramer, zum 4. Male hrsg. von Adam Abrahamsz van Moorbeek, Leipzig 1787, S. 39 setzt ein eigenes Verbum bekaajen an: „wird von Fischen gesaget, wenn sie so lange auf dem Deiche oder auf der Brücke stehen, dass sie abstehen“; giebt aber, damit wenig stimmend, die verschiedenen Bedeutungen des „Adjectivs“ bekaajd in folgender Reihenfolge an: „beschämt, schamrot; verlegen; riechend, als z. E. ein Fisch, der lange gelegen hat und abgestanden ist; een bekaajd schip, ein leckes Schiff, das von der Sonne Ritzen und Spalten bekommen hat, gesprungen oder geborsten ist; ergens bekaajd afkomen, mit Schanden von einer Sache wegkommen“.

Es ist mir unzweifelhaft, dass Gallée das Richtige getroffen hat, wenn er bekaaid zu kaaie stellt. Die Geldersche Redensart iemand op de kaaie hebben = voor den gek houden hatte derselbe Gelehrte bereits in der Zeitschrift Onze Volkstaal, Culemborg, I (1882), S. 123 auch aus der Volkssprache der sächsischen Provinzen der Niederlande nachgewiesen. Ferner bin ich ebenso überzeugt, dass in diesem „de kaaie“ nichts anderes steckt, als der Name unseres alten Freundes Kai, von dem man ein Abstractum gebildet hat, während man in den fränkischen Provinzen des Landes den Namen irrthümlich an „den kei“, den Kieselstein, anlehnte und aus dieser Etymologie heraus andere neue Redensarten bildete. Ehe aber diese Vermengung

des Namens und des Appellativs kei 'Kieselstein' stattfand, wird der Name, als Appellativ verwandt, einen Geck, Thoren, Narren bedeutet haben; und diese Bedeutung ist noch ganz deutlich in der Redensart „dat is een kei van eenen vent", zu deren Erklärung die Bedeutung „Thorheit, Dummheit", die sich in anderen Verwendungen von kei zeigt, nicht ausreicht: sie ist grade so gebildet, wie z. B. er ist ein Schalk von Jungen, ein Bösewicht von Kerl, in welchen Bildungen das Niederländische und das Niederdeutsche auch vor „Jungen" und „Kerl" den unbestimmten Artikel gebrauchen würden.

So gut, wie nun das Niederländische von „gek" ein Verbum „begekken" = bespotten, voor den gek houden gebildet hat, muss einst auch von kaai oder kei ein bekaaijen, bekeijen mit derselben Bedeutung gebildet worden sein. Von dieser Bildung ist der jüngeren Sprache nur geblieben das Particip bekaaid, bekeid, welches, nachdem sein Ursprung vergessen war, zu dem Begriff des „Verspotteten, Beschämten" weiter den des „Misglückten, Verkehrten, Schlechten" entwickelt hat, der in der Volkssprache den anderen fast ganz verdrängte. Dass dies in der Schriftsprache nicht geschehen ist, haben die angeführten Wörterbücher an die Hand gegeben und bezeugt Gallée: die ursprüngliche Bedeutung „verspottet" ist noch nicht erloschen, und selbst in den nordniederländischen Dialekten noch nicht gänzlich. Wenn z. B. aus der Vlaardinger Mundart die Redensart „hij komt bekaaid uit" (Noord en Zuid III, 112) mit der Erklärung „hij komt slecht weg" gegeben wird, so wird doch die ursprüngliche Notion des Wortes wohl noch gefühlt werden; man könnte es vielleicht hd. ebenso gut geben durch: ihm wurde wie einem Hans Narren heimgeleuchtet, mitgespielt, oder: er zog ab wie ein begossener Pudel. Freilich will Th. Kuijper in derselben Zeitschrift III, 182, wo er dies Wort vielen Gegenden von Holland und Seeland als eigenthümliches vindiciert, ihm einfach die Bedeutung von „slecht, ongelukkig" zuweisen, aber grade die Redensarten, die er anführt, „bekaaid van iets afkomen, b. wegkomen", bestätigen sie nicht eben, was Gallée sagt, dass dem b. noch immer die Bedeutung von „verhöhnt, verspottet" anklebe? Anders im Südniederländischen. Im Flämischen scheint jene neuere Begriffsentwickelung die allein herrschende geworden zu sein. So giebt G. A. Voorsterman van Oyen (Noord en Zuid II, S. 312) für das bekaoid des Aardenburger Dialektes allein die Bedeutung von „verkeerd" an: J gaot den bekaoiden weg = hij gaat den verkeerden weg; ze doen bekaoid = zij doen verkeerd. Auch De Bo im Westvlaamsch Idioticon S. 96 kennt es nicht mehr in der alten Bedeutung. Er führt eine Anzahl von Stellen aus Schriftstellern, aus P. Devynck, P. Croon, J. Cats u. s. w., an, in welchen die alte Bedeutung noch mehr oder minder durchschimmert; für das jetzige westflämische bekaaid giebt er aber als Bedeutung an: „dat niet in zijnen behoorlijken stand is, verkeerd, verdraaid, ongunstig, slecht", ausserdem noch eine weitere, aus dem Ursprung des Wortes wohl verständliche Begriffsentwickelung: „dronken", betrunken: hij was een weinig be-

kaaid; hij kwam bekaaid naar huis. Die gewöhnliche Bedeutung belegt er durch eine Menge Beispiele: de wind was b. voor den vischvangst; een bekaaide zomer, wenn es viel regnet; eene deur hangt b., wenn sie schlecht oder zu leicht geht; ein Haus, ein Zimmer sind b., wenn die Möbeln nicht stehen, wie sie sollten; die zaak is b. uitgevallen, ist misglückt; u. s. w. Danach kann das Wort auch, von Fischen oder vom Schiff gebraucht, nichts anderes sagen, nämlich: nicht in Ordnung, verdorben, schlecht geworden, und an eine Ableitung von kaai, der Kai (oder richtiger die Kaje, wie wir im Niederdeutschen sagen), ist nicht zu denken Denn Fische haben doch eher Gelegenheit, in der Fischhalle oder auf dem Fischmarkte, als auf der Landungsbrücke zu verliegen, und Schiffe trocknen eher auseinander, wenn sie auf dem Strande liegen, als an der Kaje im Wasser des Hafens: kurz die Ableitung hat keinen Sinn und ist nur möglich gewesen, weil man das Wort nicht mehr verstand, es aber doch gerne verstehen wollte und darum, rein nach dem Klange, mit einem ganz anderen Worte zusammen brachte.

Oben habe ich auf die verschiedenen Formen im Namen des Artusritters aufmerksam gemacht. Dieses Schwanken im Vokal und im Auslaut ermöglichte die Anlehnung an zwei ganz verschiedene Wörter, an kei und kaai, und diese Differenzierung im Laut und nach Bedeutung behinderte nicht bloss die Erkenntniss der richtigen Etymologie und des Zusammenhanges von kei und bekaaid, sondern beeinflusste auch die weitere Begriffsentwickelung beider Wörter. Bereits Cornelius Kilianus Dufflaeus, dem das klassische Alterthum vertrauter war, als das romantische Mittelalter, hat die Vermengung der beiden verschiedenen kei verschuldet, indem er (Etymologicum Teutonicae Linguae, Ed. III[a], Antwerpiae 1599, p. 229) keye, stultus, insanus, vacillans cerebro, mit Hinweis auf Plautus durch „lapide, silice stultior“ deutet. Der klassische Gebrauch des Wortes „Stein“ für einen dummen Menschen, wie er sich z. B. bei Plautus findet, hat ihn also wohl von der Identität der beiden gleichklingenden Wörter keye überzeugt. Neben dem persönlichen keye kennt Kiel auch schon das abstracte keye, cerebri morbus, cerebrum non sanum, insipientia, insania, phrenesis. Vielleicht ist dies Abstractum erst von ihm aus Redensarten, wie etwa „hij heeft den keye in't hoofd“, oder, wie sie schon der Kilianus auctus, Amstelsdami 1642, p. 235 hinzufügt, „de key lotert hem, de key quelt hem, = mente laborat, vacillat cerebro, le caillou luy hoche ou remuë“ *), geschlossen worden, möglich aber auch, dass hierin der Sprachgeist schon vor ihm gewaltet hat. Endlich hat Kiel auch bereits die Ableitung keyaerd, homo insanus, delirus, desipiens. Die Bildung bekaaid führt er noch nicht auf. Da Cats (1577—1660) und Poirters (1606—1675) sie verwenden, wird sie wohl gegen Ende des 16. oder Anfang des 17. Jahrhunderts aufge-

*) Falls diese französische Wendung nicht bloss wörtliche Uebersetzung, sondern echte Redensart wäre, dann müsste man Einfluss derselben auf das ndl. keye annehmen, und die Mengung mit keye, Kiesel, würde noch erklärlicher.

kommen sein. Ob sich auch ausser dem Particip eine Conjugationsform dieses Verbums nachweisen lässt?

Was die Bedeutung belangt, so hat das Niederländische alle diese Verwendungen und Ableitungen vom Namen des Ritters allein an sein so oft hervortretendes ungezügeltes, unbesonnenes, thörichtes Benehmen geknüpft; einzig das westflämische kei betont andere, verwandte Charaktereigenthümlichkeiten. Ob hier die Notion des Eigensinnes nicht mit von der Ableitung aus kei, Kieselstein, beeinflusst worden ist? Ganz ab von diesen niederländischen, nur an die schlechten Eigenschaften Kai's anknüpfenden Ausdrücken steht die ostfriesische und nordelbingische Verwendung des Namens und bezeugt, dass diese letztere nicht importiert, sondern einheimisches Product ist.

Vielleicht möchte es manchem scheinen, als seien zu viel Worte auf diesen Gegenstand verschwendet worden. Ich meine aber, eine Anzahl Wörter und Redensarten, die eine so bedeutende Rolle in den Sprachen mehrerer germanischen Stämme spielen und die uns lebendige Kunde bewahrt haben von dem Eindrucke, den eine vor sechs Jahrhunderten herrschende Litteraturgattung auf unsere Vorfahren gemacht hat, verdiente sehr wohl eine eingehende Besprechung, und ich vermute gar, dass neue Zeugnisse aus anderen Dialekten ein erneuetes Eingehen darauf erheischen würden. Dagegen bedauere ich, dass meine geringe Kenntniss des Niederländischen mich das ganze hier behandelte Material nicht hat von vornherein zusammen finden und in einheitlicher Gestaltung der Untersuchung darlegen lassen.

HAMBURG. C. Walther.

Zu Reinke Vos.

79. Hinze de kater do ok dar quam;
al tornich he vor den konink ginc
unde sprak: 'gnedige here, her konnink,
up dat gi Reinken sîn unholt,
so en is hir nemant junc noch olt,
he vruchtet Reinken mêr dan ju ....

In der Erklärung des *up dat* (82) weichen die Herausgeber von einander ab. Hoffmann nimmt die concessive Bedeutung an („mögt ihr auf R. noch so böse sein"). Diese hält Lübben in der Anmerkung zu seiner Ausgabe für nicht nachweisbar, entscheidet sich jedoch Mnd. Wbch. V, 103 dafür, 'up dat' durch 'insofern, weil' zu übersetzen, während er früher vermutet hatte, dass es hiesse: 'darauf hin, dass,

— daraufüssend, dass'. Beide Erklärungsweisen halte ich für annehmbar, während ich Schröders Deutung des 'up dat' als final für verfehlt halte. Dieser übersetzt die Verse 81—83 folgendermassen: 'Um euren Zorn gegen Reinke zu erregen, so sage ich euch, dass hier alle Welt R. mehr fürchtet, als euch'. Dagegen ist aber einzuwenden, dass Hinze, welcher hier, wie auch die Entgegnung Panters zeigt, als Verteidiger Reinekes auftritt, den Zorn Nobels gegen diesen nicht noch steigern darf. Das Original lautet V. 111 bis 113 (ed. Martin)

dor dat ghi Reinaerde sit onhout
so enes hier jonc no out,
hine hebbe te wroeghene jeghen u.

D. h. 'Weil ihr Reinke jetzt ungnädig gesinnt seid, so ist Niemand, der nicht vor euch über ihn zu klagen habe'. Da ich nicht einsehe, weshalb hier der Übersetzer, noch dazu mit Hineintragung eines unpassenden Motives, so stark vom Originale abgewichen sein sollte, so vermute ich, dass in *vruchtet* eine Textverderbnis steckt und dass zu schreiben ist:

up dat gi Reinken sîn unholt,
so en is hir nemant junc noch olt,
he wrughet Reinken mêr dan ju.

D. h. 'Weil ihr R. ungnädig seid, so ist Niemand, der nicht R. mehr denn je verklagt'. *wrogen*, *wrughen*, alts. *uurôgian* ist im Mnd. sehr verbreitet (s. Mnd. Wbch. V, 785) und erscheint auch sonst im R. V. Die Verwechslung von *wrughet* und *vruchtet* erklärt sich um so eher, wenn wir bedenken, dass im Anlaute oft *v* für *w* gesetzt wurde und dass auch *c* und *g* sich wenig unterschieden.

942. Sunte Mertens vogel. Nicht bemerkt ist bei den Herausgebern, dass für den aneganc auch der Specht als heiliger Vogel in Betracht kommt (s. Grimm, Mythol. S. 947). In Westfalen (s. Woeste S. 174) heisst der Rotspecht sünte Merts füəgelken.

1919. Reinke sprak: 'juwe sorge is grôt,
dat ji juwen ôm bringen in den dôt,
den ji bildiclich scholden beschermen,
unde gi ju siner sêr entfermen,
dat he jo nicht enqueme in schade;
dorste ik, ik bede half gnade.

Lübben bemerkt: „Die Bedeutung des *half* ist nicht recht klar. Es muss aber wohl einschränkenden Sinn haben: Erweiset mir doch halbe Gnade, denn um volle Gnade darf ich wohl nicht bitten. Dadurch erhält der Ausdruck etwas spöttisches.“ Dieser Erklärung folgt auch K. Schröder: „*half gnade* ein nicht ganz durchsichtiger Ausdruck, wohl spöttisch gesagt: wagte ich's, ich bäte um halbe Gnade, denn die ganze Gnade darf ich nicht erwarten“*). Reinke sucht hier offenbar in höchster Not auf das Mitleid seiner Feinde zu

*) Auch Reinaert 1985 wird von Martin so erklärt.

wirken, wodurch Spott seinerseits gänzlich ausgeschlossen wird. Ich meine, dass *half* nicht mit *gnade* zu verbinden ist, sondern adverbial steht in dem Sinne von: 'zum guten Teil, ziemlich, fast, ein wenig' (s. D. Wtbch. IV, 2 Sp. 190*). Im R. V. sind zu vergleichen: V. 755. was schêr half vorzaget; 1553. he krôf in wol half in vâre; 4240. he krêch wol half einen beteren môt; 4573. he sprak 'dat is mi half vorgetten; 5009. doch ik hebbet em half vorgeven. Der Ausdruck erhält durch den Zusatz des half, wie es der Situation angemessen ist, vielmehr etwas bescheidenes.

1770. *Rîn* als Benennung eines Hundes findet sich auch in Sibotes Frauenzucht (in Lambels Erzählungen und Schwänken) V. 508. S. Bezzenbergers Beitr. z. Kunde d. indogerm. Spr. III, 86.

2451. *Krekelputte.* In der Erklärung dieses, auch 2443 u. ö. erscheinenden Namens nimmt Lübben Anstand Geyder und Hoffmann zu folgen, die in dem ersten Worte das mnd. *krekel*, *crikel* 'Grille' sehen. Die im Reinaert erscheinenden Formen sind aber *Kriekepit*, *Kriekeputte*, *Kriekenput***); auch Reinardus vulpes hat *puteus kriekenput*. Nun heisst aber *krieke* vlämisch, wie auch clevisch (Weigand I³, 1011) die 'Krieche, Schlehenpflaume', und diese Erklärung passt auch für das Mittelniederdeutsche, da hier die Schlehenpflaume *kreke* heisst und das *-el* wohl mit Lübben als die im Niederdeutschen so häufige Compositionssilbe (vgl. Kind-el-beer) zu fassen ist.

3154. *berât* hat hier, ebenso wie mnl. *baraet*, noch deutlicher aber in den Verbindungen *âne berât* 5553, *mit berâte* 5561 die Bedeutung 'Täuschung, Betrug'. Diese lässt sich nicht aus dem Deutschen erschliessen, ist daher wohl entstellt aus *barât* (frz. *barat;* ital. *baratto* 'betrügerischer Handel'). Ebenso erklärt wird *âne berât* im Karlmeinet 21, 3; 285, 12 (s. Lexer, II, 206 und Nachtr. S. 61). Zu scheiden davon ist *berât* 'Ratschlag, Überlegung' 1277.

3156. *vorwerken* (ik hebbe mine vrunde v.) erklärt Lübben: '(durch unrechtes Handeln) verlieren', doch heisst es hier wohl eher: 'ins Unglück bringen, zu Grunde richten'. S. Lexer III, 310. Die Vergleichung mit Reinaert (3406 ff.) ergibt hier nichts für die Erklärung, wohl aber 1875 he heft it an uns grôt vorwracht, wo die Vergleichung mit Reinaert 1960 he hevets wel verdient zeigt, dass Lübbens Übersetzung 'er hat an uns verbrecherisch gehandelt', die das unbestimmte Objekt unberücksichtigt lässt, nicht zutrifft. Es ist zu übersetzen: 'Er hat es (sein Leben) an uns sehr verwirkt'. Das Part. *vorwracht* bezeichnet einen 'der sein Leben verwirkt hat', s. Mnd. Wb. V, 503.

3586. Se mogen vele raden, we it ok si,
men dat hovet endoch nicht âne mi.

Nicht zutreffend ist Lübbens Vermutung z. d. St. *(dat hovet]* 'der König'? oder 'das Hauptsächlichste'?), ebensowenig aber auch die

*) Nhd. auch: halb und halb (s. Weigands Wbch. I³, 752).
**) Danach J. Grimms Deutung *'der griechische'* R. Fuchs CLVII.

Schroeders, der *hovet* zu einem sw. v. impers. *hoeven* 'nützen' stellt, welches jedoch nirgends belegt ist*). Reinaert (ed. Martin 3824) hat: mer het hof endooch niet buten mi. Danach erweist sich der überlieferte Text als vollkommen richtig und ist zu übersetzen 'die Hofversammlung taugt nichts ohne mich'. *doch* steht für *docht* wie häufig im Sachsenspiegel ed. Homeyer: s. Mnd. Wb. I, 532.

3777. *Hebbe ik doch to Erfort de schole geholden.* Lübben, dem auch Schröder folgt, erklärt: '*de schole geholden*' hier vom Schüler gesagt, der die Schule besucht. Diese Erklärung stützt sich ohne Zweifel darauf, dass Reinaert 4039 früher gelesen wurde:

op Westvalen ende te Provijn
hebbe ic gegaen ter hoger scolen

Mit Recht hält jedoch Martin (Einl. S. XXII) diese Verse für verderbt und schreibt dafür

op Westvalen ende te Provijn
hebbe ic die scolen gehouden

Es ist demnach kein Grund, 'de schole holden' nicht als 'Schule halten' (*halten* hier = in Leitung und Aufsicht haben. D. Wb. IV, 2, 292) zu erklären. Da Isegrim Licentiat ist (V. 3781), so hatte er das Recht, andere zu unterrichten. S. Lübbens Anm. z. 4208, wo auf Meiners, Gesch. d. hohen Schulen 2, 240 verwiesen wird.

4240. He krêch wol half einen beteren môt,
doch makede he sik sulven kone.

Der Zusammenhang lehrt, dass *beteren* nicht richtig sein kann, dass vielmehr ein Adjektiv darunter verborgen sein muss, welches einen Gegensatz zu *kone* bildet. Die entsprechende Stelle im Reinaert 4276 f. lautet:

Reinaert wart en deel ontdaen
van twifel in sinen moet.

Danach, wie es scheint, schrieb K. Schröder in seiner Ausgabe *twivelen* statt *beteren.* Diese Conjektur weicht jedoch einerseits zu sehr von der überlieferten Form ab, anderseits ist auch zu bedenken, dass *twivel* als Adject. im Mnd. nicht belegt ist. Ich glaube, dass zu schreiben ist:

He krêch wol half einen bisteren môt.

bister 'verwirrt, erschrocken, dann auch betrübt'. *bister gelât* R. V. 1132, 4598 ist zu übersetzen 'finstere Geberde'. Vgl. Martin z. Rein. II, 4407.

5244. *in deme gebrek* nicht 'in der Not', sondern 'im Nachteil'. Der Wolf meint, er sei schon genug dadurch benachteiligt, dass er die Krähe, die er hätte verspeisen können, freigelassen habe, und nun begehre diese noch Belohnung dazu. Diese Auffassung scheint auch Martin für Rein. 5866 zu teilen, so viel aus dem Wb. zu ersehen ist.

---

*) Er schreibt: men dat hovet en doch nicht âne mî 'das (alles Berathen) nützt ihnen doch nichts ohne mich'.

5868. Vrouwe Rukenouwe unde Merten de ape,
desse is min medder, unde he mîn pape.

pape wird hier als 'Oheim' erklärt, in welcher Bedeutung das Wort bisher nicht belegt ist und auch schwerlich belegt werden wird. Ich halte *pape* hier unzweifelhaft für entstellt aus *pade*. Da 5855—5878 der Verfasser des Reinke ganz selbständig ist (vgl. Reinaert 6460 ff.), so erklärt sich vielleicht dadurch auch hier, wo das Original ihm keinen Anhalt bot, der unreine Reim.

6426. ik hebbe mî meist geprîset
dâr an, ju mînen ôm, to sparen

Da die Erklärung von *sik prîsen* als 'sich gross dünken womit' hier nicht recht passen will, so vergleiche ich Josef von den sieben Todsünden V. 2577 wo vele dynghes nicht en schude van den wysen, so mochten sik de leyen prysen na guden werken, wo sik prysen die Bedeutung 'wonach trachten' hat. Es wäre dann auch im Reinke dar nâ statt dar an zu schreiben.

6444. went alle mine vrunde, dar ik over rade,
mîn wîf, mîne kindere, islik na grade
scholen ju nigen

Lübben und Schröder fassen *grât* als 'Rang, Stand'. Von einem Rangunterschiede kann jedoch bei Weib und Kindern keine Rede sein. Reinaert 7243 heisst es nur: mijn wif ende mijn kinder ende mijn maghe, meerre ende minder, d. h. 'alle meine Verwandten, gross und klein'. Ich glaube daher, dass *nâgrade* in der Bedeutung 'allmählig, nach und nach' zu fassen ist. S. Brem. Wtb. II, 532; D. Wtb. VII, 63. Es heisst demnach islik na grade nichts anderes als 'einer nach dem anderen'. Übrigens ziehe ich die Erklärung des Brem. Wtb. von grâd 'Stufe' der des D. Wtb. als 'nahezu schnell' vor.

6455. *ik begere ok nergens vor u to leiden.* Da das Original (7254 ed. Martin) hier keinen Anhalt gewährt, gehen die Erklärungen der Herausgeber auseinander. Die Hoffmanns ('Ich will euch für Nichts beleidigen, Leid zufügen') und Latendorfs ('ich begehre nirgends vor euch das Geleitsrecht auszuüben') hat schon Lübben in der Anmerkung z. d. St. mit guten Gründen zurückgewiesen. Doch auch Lübbens Erklärung von *leiden* als 'verleiten, verführen', der sich Schröder anschliesst, genügt mir nicht; ich fasse es vielmehr in der Bedeutung von 'anklagen, denuncieren' (s. Lexer I, 1865; vgl. auch III, 158 *verleiden),* die wohl auch für das Mittelniederdeutsche noch nachzuweisen sein wird, vielleicht bei näherem Zusehn schon unter den Mnd. Wb. II, 657 gesammelten Beispielen. Es ist demnach zu übersetzen: 'auch will ich euch um keinen Preis verklagen'.

NORTHEIM. R. Sprenger.

Nachtrag. Da *up dat* (82) in der Bedeutung 'weil' immerhin vereinzelt wäre, so möchte ich jetzt statt dessen *um dat* schreiben (s. Mnd. Wb. V, 2. Sp. 12.) Gestützt wird diese Vermutung durch Rein. II, 119
om dat ghi Reinaert sijt onhout etc.

Öppelken.

„Öppelken“ nennt man am hiesigen Orte das Aufsagen der Abzählreime, durch welche die Kinder bestimmen, wer ‘kriegen’ soll. „Öppelke döu moal!“ ist die Aufforderung an eins der spielenden Kinder. Und es beginnt alsbald, indem es bei jedem Worte den Zeigefinger der Reihe nach auf die Gespielen richtet:

„Entele — wentele —
huichele — puichele —
knittere — knattere — knull.“

„Öppelke — Pöppelke — Bereke —
Bämeke — Busch.
Bëuten fällt ’n Schuss.“

„Öppel — Pöppel —
Honnig — bonnig —
Bere — Bäme — buff.“

„Enne, tenne, tesse,
vere, feuiwe, sesse;
öuse lütche Blässe
sprung oawert Water,
kreigene fetten Fisch,
lechne up ’n Klockendisch,
kamm de Kätche Miemäau —
katerschäau.“

[Oder auch:
„Woll ne Fisch faten,
kamm de Snegger met der Ell’n,
slog se vor de Aaskapelln.“]

„Übchen — Bübchen — Rübezahl,
Übchen — Bübchen — Knoll.“

„Ich und du,
Beckers Kuh;
Müllers Esel —
das bist du!“

„Löutchen — Pöutchen — Pulwermöus
kamm de Nacht vor iuse Höus
met ’n witten Laken:
Mie — mei — möu,
döu Knöust —
bist heriut.“

„Rische — rasche — rei,
rische — rasche, Plaudertasche,
eins, zwei, drei.“

„Ritsche — ratsche — rutsche,
wir fahren in der Kutsche,
wir schiessen mit Kanonen —
piff — paff — puff!“

„Ringel — ringel — rei,
wir sind der Kinder drei;
wir sitzen im Hollunderbusch
und schreien alle:
Husch! Husch! Husch!“

„Äunchen — Dannchen — Ditchen — Datchen,
Tewer de Bewer, debitchen — debatchen,
Tewer de Bewer de Bu —
abistu!“

„Hindern Toarn sat ne Ëule,
schult meck iut vor junge Huare.
Junge Huare ßin eck nech,
teuf, eck willt ’n Papen ßeggen,
Pape ßall deck Slege gemen
up dei Hiut;
junge Briut —
döu bist einmal herriut!“

„Ene, tene, Tintefass,
geh in die Schul und lerne was,
und wenn du was gelernet hast,
so sollst du heissen Hans;

Hans, Hans, Hans,
licke du den Schwanz,
licke du den Kümmerling,
datte dreimal rümmer ging.“

So das in meinem, östlich am Sollinger Walde gelegenen Dorfe Nienhagen gäng und gäbe „Öppelken“.

Ich führe noch ein Stück an, das gewissermassen den Übergang bildet zwischen dem „das Kriegen“ einleitenden „Öppelken“ und den Liederspielen, die hier erfreulicher Weise noch in grosser Mannich-faltigkeit im Schwange gehen:

Die Spielenden bilden einen Kreis. Ein Mädchen setzt sich in die Mitte und zieht den Rock über den Kopf, damit sie nicht wahrnimmt, was in ihrer Umgebung vorgeht.

Einer der Gespielen geht alsdann um den Mädchenkranz herum und singt:

„Kling — klang — Gloria,
wer sitzt in diesem Floria?“

Darauf die Andern: „Eine Königstochter.“
Erstere wieder: „Kann ich sie nicht zu sehen kriegen?“
Die Andern: „Nein!“
Erstere: „Schadet nichts, bradet nichts!
Einer fass' mal hinten an den Schwanz!“

Bei diesen Worten verlässt ein Gespiele den Kranz und folgt der Umgehenden, sie am Rockzipfel fassend. Der Gegengesang wird nun so lange fortgesetzt, bis nur noch ein Gespiele übrig geblieben ist. Dieser stösst die Königstochter um und nimmt mit den Andern Reissaus. Jene muss jetzt so lange „kriegen“, bis sie einen Gespielen eingefangen hat, der nun an ihrer Statt Königstochter wird.

In Eschershausen im Sollinge habe ich folgende Abzählreime aufgeschrieben; der Ausdruck „Öppelken“ ist dort indes nicht üblich.

„Enneken, Dwenneken, dwink — dwank,
kleine Gläser sind nich lang;
Mutter woll 'n Hahnen locken,
Vater woll de Dochter kloppen,
enne, wenne, wie — wa — weg.“

„Enneken, Dwenneken, dwink — dwank
reiset mit nach Engeland;
Engeland ist abgebrannt.
Jäger, bind den Hund an,
Dass er mich nicht beissen kann;
beisst er mich, verklag ich dich,
hundert Thaler kost't 's dich.“

„Eine, tweie, dreie, veiire, feuiwe, sesse,
iuse lütche Blässe
ging durt grate Water,
kreig 'ne dicken Klater,
fung 'ne dicken, fetten Fisch,
legt 'ne up 'n Sneuiderdisch,
kamm de Sneuider metter Elle,
schläaug se vor de Aaskabelle —
knipsch, knapsch — boms!“

„Meine alte Schwiegermutter
mit den kalten Füssen
sieben Jahr im Himmel war,
lässt mich nochmals grüssen.“

„Meine alte Schwiegermutter
mit der krummen Pfeife
sieben Jahr im Himmel war,
kam sie wieder 'raus.
Ist das nicht ein dummes Weib,
Dass sie nicht im Himmel bleibt?"

„Eins, zwei, drei — drat,
Hans hät 'ne ran Bart,
sett seck up 't Rathius,
süppet 'n Herrn 't Beuir iut."

„Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben,
Petrus, Pilatus hat geschrieben
einen Brief nach Paris:
Du sollst holen drei Pistolen,
eine für mich, eine für dich,
eine für Onkel Ludewig."

„One, tone, Tintefass,
geh zur Schul' und lerne was;
wenn du was gelernet hast,
sollst du heissen Hans
mit dem goldnen Schwanz.
Wie mein Vater Rektor war,
schnitt er mir eine Feder.
Rieke ging nach Amsterdam,
von Amsterdam nach Bremen,
suchte da zu werden
eine schöne Köchin;
kochte mir ein' Kalbeskopf,
da ein wenig Zucker rein,
schmeckte wenig süsse."

„Müllers dicke faule Grete
sass auf einem Baum und nähte —
blumsch! fiel sie herab,
du bist ab!"

NIENHAGEN bei Moringen.

H. Sohnrey.

Everhards von Wampen Spiegel der Natur.

Eine nicht geringe Anzahl niederdeutscher Dichtungen sind ausserhalb der Grenzen Deutschlands verfasst worden. In den Niederlanden haben die Dichter gelebt, denen wir die Erzählungen von Flos und Blankflos, von Valentin und Namelos, vom verlorenen Sohne verdanken. Noch weniger auffällig ist es, wenn auch auf skandinavischem Boden mancherlei in niederdeutscher Mundart geschrieben wurde. In politischer und commercieller Beziehung waren die drei skandinavischen Reiche wesentlich von Norddeutschland abhängig. Das Niederdeutsche war die diplomatische Verkehrssprache der baltischen Länder bei den Verhandlungen zwischen den Hansischen Städten und den Königshöfen, seine Kenntnis war in den gebildeten Kreisen Dänemarks und Schwedens ziemlich allgemein. Zahlreiche Deutsche wohnten in seinen Städten.

Vielleicht noch mehr als zu anderen Zeiten darf man die Kenntnis der niederdeutschen Sprache am schwedischen Königshofe zur Zeit der Herzogin Ingeborg voraussetzen, welche, die Tochter einer deutschen Mutter, der norwegischen Königin Euphemia, der Nichte Wizlaw's III.

von Rügen, viele Ausländer, wie wir wissen, an ihren Hof gezogen hatte, vermutlich Deutsche und Dänen.

Zu jener Zeit lebte in Schweden ein aus Vorpommern oder Rügen gebürtiger Deutscher, Everhard von Wampen, der i. J. 1325 ein ungefähr 2500 niederdeutsche Verse umfassendes Lehrgedicht, eine Diätetik, dem Sohn der Herzogin Ingeborg, dem damals erst neunjährigen Könige Magnus Erichson, welchem durch Erbschaft die Kronen von Schweden und Norwegen zugefallen waren, widmete. Als Widmung müssen wenigstens die einleitenden Verse aufgefasst werden, in denen Everhard die Hoffnung ausspricht, dass sein Werk mit Hilfe der Jungfrau Maria zum Gedeihen des jungen Königs beitragen möge. An einer Stelle sagt er, dass die vornehmsten der Schweden ihn mit ihrer Gunst beehrt haben. Beides scheint darauf hinzudeuten, dass er Beziehungen zum schwedischen Königshofe gehabt hat.

Aus den Angaben, die Everhard gelegentlich über sich selbst macht*), ergiebt sich, dass er aus Wampen**) in Pommern gebürtig ist und aus einer dem Waffendienst ergebenen Familie stammt. Nicht aus Armut, sondern aus Liebe zur Wissenschaft und um seiner Herrin helfen zu können, hat er sich der Arzneiwissenschaft zugewandt und seine Heimat verlassen. Hat er auf der einen Seite und zwar bei den Vornehmsten Anerkennung gefunden, so hat er andererseits in Schweden, wo schöne Worte vor den Augen, Verleumdung hinter dem Rücken gang und gäbe seien, durch böse Nachreden mächtig zu leiden gehabt. Gegen offene Angriffe, sagt er, hätte er sich wohl verteidigen können. Man kann aus dieser Bemerkung schliessen, dass er seinen Gegnern hat weichen müssen.

Von den ärztlichen Zuständen und den Schattenseiten der Praxis in seiner Zeit entwirft er ein anschauliches Bild. Kurpfuscher, die nichts gelernt haben, und sogar Frauen***) lassen sich Meister der Arzneikunde nennen — Everhard selbst, muss man annehmen, hat seinen Titel rite in Paris erworben. Zu den Kranken begeben sich unverständige Frauen und Männer und raten ihm, dieses oder jenes gegen die Vorschrift des Arztes zu thun. Stirbt der Patient, so spotten die Leute des Arztes. Ferner geht aus den Klagen Everhards hervor, dass eine sonst aus Komödien bekannte Verhöhnung der ärztlichen Kunst auch der Wirklichkeit angehört hat. Alberne Leute versuchten zu jener Zeit die Kunst des Arztes, dessen Diagnose sich bekanntlich damals wesentlich auf die Urinoskopie stützte, dadurch auf die Probe zu stellen, dass sie das Wasser verschiedener Leute in dasselbe Glas füllten und dem Arzte zeigten, der in dem guten Glauben sich befand, dass es von seinem Patienten herrühre.

*) Vergl. S. 118.

**) Den Namen Wampen führen zwei Orte in Norddeutschland, ein Dörfchen oder Vorwerk bei Greifswald und eine Meierei in der Nähe des Dorfes Gustow auf Rügen.

***) Weibliche Ärzte und Lehrerinnen der Medicin hat es übrigens sogar in Salerno gegeben. S. Henschen: Janus. 1 (1851) 103.

Ausser in dem Lehrgedicht Everhards scheint sein Name, wenigstens mit dem Zusatze 'von Wampen', von keinem Schriftsteller und in keiner Urkunde überliefert zu sein. Ein eigentümlicher Zufall ist es freilich, dass der einzige Mann deutscher Abstammung, welcher in den schwedischen Urkunden jener Zeit den Namen Everard führt, 1325 Procurator des grossen Heiligen-Geist-Hospitals in Wisby war und, wie seine Beteiligung bei den schwedisch-russischen Abmachungen zeigt, gleichfalls Beziehungen zum schwedischen Königshofe gehabt hat. Aber dieser 'Everardus dictus Bræchæ, civis Wisbyensis et procurator domus Sancti Spiritus'*) wird nirgends Magister genannt, und dieser Umstand spricht sehr dagegen, dass er der Verfasser unserer Dichtung gewesen sei.

Everhard hat sein Lehrgedicht einen Spiegel der Natur genannt, weil der Leser aus ihm seine physische Natur ebenso erkennen kann, wie in einem Metallspiegel sein Äusseres. Er hat kein Lehrbuch für angehende Ärzte, sondern eine populäre Diätetik für gebildete Leser verfassen wollen. Die theoretische Grundlage der Diätetik, der Pathologie wie der Therapie, ist ihm gleich allen Ärzten seiner Zeit die auf Galen zurückreichende Lehre von den Complexionen, oder wie man jetzt sagt, den Temperamenten.

Der Mensch und alles Geschaffene besteht aus den vier Elementen Feuer, Luft, Wasser und Erde. Ihnen entsprechen das heisse, feuchte, kalte und trockene. Diese Elemente können im menschlichen Körper nun zwar nie einzeln, sondern nur verbunden mit einander bestehen, aber eins wird immer das Übergewicht behaupten, beim Sanguiniker das feuchte neben dem heissen, beim Choleriker das heisse neben dem trockenen, beim Melancholiker das trockene neben dem kalten, beim Pflegmatiker das kalte neben dem feuchten. Jedes Temperament ist an der äusseren Gestalt und dem ganzen Gebahren des Menschen erkennbar, und jedes neigt zu ihm eigentümlichen Leiden. Um nun beurteilen zu können, was für jeden einzelnen zuträglich sei, muss man wissen, welche Elemente in den verschiedenen Zeiten, Lebensaltern, Klimaten, Lebensmitteln und Arzneien sich zumeist geltend machen, und dann der Regel eingedenk sein, dass es der Gesundheit unzuträglich ist, wenn gleiches mit gleichem, förderlich, wenn verschiedenartiges zusammentrifft.

Eine mene lere wil ik di nu geven,
Wat der suke is wedder unde jegen,
Dar van er helpe [wert] unde bot:
Kolt jegen het, het jegen ko[l]t is gut,
Nat jegen droge, droge is gud jegen nat,
Ene mene regule, lere, is dat,
Doch wert dicke en lik den andern gud,
Dat ein seke dor lust mathe dot.

*) Svenskt Diplomatarium utgifvet af Bror Emil Hildebrand Bdt 3, p. 692. Urkunde vom 26. Aug. 1325.

Für den Melancholiker z. B., dessen Complexion das kalte und trockene vereinigt, ist der Herbst, welcher gleichfalls kalt und trocken ist, die ungesündeste Jahreszeit. Um den übelen Einwirkungen, welche diese Jahreszeit oder der Aufenthalt in einem kalten, trockenen Klima auf die Gesundheit ausüben kann, entgegenzuwirken, muss der Melancholiker seine ganze Lebensweise einrichten, dass er möglichst dem kalten und trockenen entgegengesetztes, also viel erhitzendes und Feuchtigkeit gebendes auf sich wirken lässt, er muss baden, der Minne pflegen, Lautertrank, Met, roten Wein trinken und Wildbret geniessen, aber keine Enten und Hasen, diese müssen also als kalttrockene Nahrung gegolten haben*).

Welche Eigenschaften in Bezug auf Wärme und Kälte, Trockenheit und Feuchtigkeit die einzelnen Zeitalter, Lebensalter und Klimate haben, lehrt Everhard in besonderen Abschnitten. In Betreff der Tiere, Kräuter und Naturgegenstände giebt er einige allgemeine Regeln. Die schnell sich bewegenden und kleinen Tiere seien heiss, die grossen und trägen dagegen kalt. Schwarze Farbe, strenger, scharfer Geschmack oder Geruch deute auf Hitze, weisse Farbe und milder Geschmack auf Kälte. Der Schlaf rufe Feuchtigkeit hervor, vieles Wachen erhitze und trockene.

Everhard ist dem Vorgange älterer medicinischer Schriftsteller gefolgt, als er sein Werk in Versen geschrieben hat. Mindestens eine jener älteren medicinischen Lehrdichtungen ist ihm sicher nicht unbekannt gewesen, das Regimen Sanitatis Salernitanum. Aus diesem weitverbreiteten Werkchen stammen nämlich die leoninischen Verse — loci memoriales über die charakteristischen Eigenschaften der vier Temperamente — welche sich im Spiegel der Natur Buch 1 vor vs. 41, 119, 247 und 358 finden**). Welche andere Quellen Everhard benutzt hat oder ob er einer einzelnen vorzugsweise folgt, habe ich nicht ermitteln können. Vielleicht darf man aber annehmen, dass er den Stoff, welchen er sich in seiner Studienzeit an der Universität angeeignet haben mag, mehr oder weniger selbständig gestaltet hat. Das erste Buch macht wenigstens diesen Eindruck, und die Darstellung der aus Aristoteles entlehnten Lehre von den Seelenkräften, der potentia vegetabilis, sensitiva und intellectiva, welche sich bei ihm findet, deckt sich so wenig mit Aristoteles eigenen, in vielen mittelalterlichen Compendien wiederholten Theorien, dass man eher an die Reproduction dieser Lehre aus dem Gedächtnisse, als an die Herübernahme derselben aus einer schriftlichen Quelle denken mag.

Everhards Dichtung ist nur in einer einzigen Handschrift, dem um 1500 geschriebenen Papiercodex in folio nr. 980 der herzoglichen

*) Die Kenntnis dieser Theorie macht verständlich, dass so viele mittelalterliche Arzneibücher bei jedem Mittel zuerst bemerken, ob es trocken, heiss usw. ist, z. B. Comen (nnd. kämen 'Kümmel') is het unde droge.

**) de Renzi, Collectio Salernitana Tomo I (1852) p. 484 vs. 1178 f., 1184 f., 1190 f., 1196 f. In der Düntzer'schen Ausgabe des Regimen vs. 267 f., 273 f., 285 f., 279 f.

Bibliothek in Gotha, erhalten. Es ist dieselbe Handschrift, welche das sogenannte Gothaer Arzneibuch enthält und welche von Regel in seinem Programm*) über dasselbe ausführlich beschrieben wurde. In dieser Beschreibung sind auch die Anfangs- und Schlussverse Everhards mitgeteilt.

Leider ist der Text in dieser Handschrift so verderbt und an vielen Stellen in solchem Grade bis zur völligen Sinnlosigkeit entstellt überliefert, wie bei keinem zweiten mittelniederdeutschen Werke. Zum Glück sind die meisten Entstellungen nur Verlesungen des unglaublich gedankenlosen Abschreibers, und bei einiger Vertrautheit mit der Paläographie des 15. Jahrhunderts gelingt es oft leicht, mit Sicherheit die ursprüngliche Lesart herzustellen.

Die schlechte Überlieferung sowie der niedrige Kunstwert der nicht einmal in gewandter Sprache niedergeschriebenen Dichtung legten den Gedanken nahe, nur wenig umfangreiche Proben zum Abdruck zu bringen. Wenn ich trotzdem das erste Buch vollständig gebe und mehrere Abschnitte aus den übrigen Büchern nachfolgen lassen werde, so veranlasst dazu weniger die culturhistorische Bedeutung der Dichtung als vielmehr ihr sprachlicher Wert. Dieser beruht besonders darauf, dass Everhard sich in Reim und Phraseologie nicht an ältere Vorbilder angelehnt und manche vulgäre Ausdrucksweise, die andere Schriftsteller vermieden, angewandt hat. Wie lehrreich die ungenauen Reime Everhards für die Kenntnis der alten Aussprache und für die Umlautfrage sind, denke ich ein andermal zu zeigen.

Ich schliesse diese Vorbemerkungen, indem ich die folgenden Stellen vorweg mitteile, in denen Everhard über sich selbst spricht:

Mi hebben x koningrike wol bevallen. [Bl. 159b]
Nu sint de meistere vor nicht gehalden,
Dorch dat wil [ik] dar van scheiden mit salden.
Ik lerde kunst dor lust, nicht dor armod,
Dorch vorstand bezen, ok miner vrouwen noth.
Ik bin van older uth to deme wapen geboren,
Dor not hebbe ik de kunst, ander lant nicht gekoren.
Mannich heft an minen staf gebeten
Hemmeliken ane schel dat schole gi weten.
Hadde he mi dat apenbar dan,
Ik hadde ene mit reden wol wedderstan!
Dat schach mi mechtich an der Sweden lant,
Dar achtersprake, schone wort sin bekant,
Doch love[1]) ik de besten, de dar levet, wert[2]),
De eddelen besten hebben mi geert[3]) — —

Mester Everhard uth van Wampen, [Schluss Bl. 168a]
(Got late bernen sine lampen
Ewigen mit den wisen unvorgoten[4])!)
Der naturen spigel heft he gesloten[5])
An Sweden na godes bort M jar
Drehundert viff unde twintich vorwar.

---

*) Regel, Das mittelniederdeutsche Gothaer Arzeneibuch und seine Pflanzennamen. Programm des Gymnasium Ernestinum zu Gotha 1872.

[1]) laue. — [2]) de dar lauent wert syn. — [3]) gelert. — [4]) unvorgaten. — [5]) geslaten.

De conplexiones unde is geheten de spegel der naturen. [Bl. 146a]

[Prologus.]

In der trinitaten namen
Beginne ik dichten, amen —
Ein bok van iiii partien.
Dat late Maria wol dien
Den koningk van Sweden-Norwegen
Lives, modes, godes, wert he ein degen.
Dat schal heten ein spegel der naturen.
Wo dat an enen spegel he sin creature
Schouwet, also de minsche sin nature
Schal kennen an des bokes schure:
Van iiij elementen de qualitaten,
Wo an der nature stan ere proprietaten,
Unde van [der] iiij conplexien sede,
Wo de minsche is dar schapen mede.
Wo de mensche schal kennen vorware
Jewelike conplexien bi sinen haren,
Bi sichte, bi sange, bi siner sprake,
Bi des antlates varwe, bi des herten sake,
Bi siner lenghe, bi [siner] korte, bi siner sterke,
Bi vette, [bi] mager[heit], bi gande, dat merke,
Bi alle sinen werken, bi siner dat,
Wo got der nature lop geschapen hat;
Unde wat em al is angeboren,
Wo id mit wonheit wert vorloren.
Dat ander bok is van aller tid,
Wo ein jewelik complexie not lith
Van allen, dat got geschapen heft,
Van den hemmel, so men secht,
Van des minsschen older vere
Unde van den jarestiden vere,
Ok van der werlde ende[n] vere
Unde van den hovetwinden vere,
Ok van des jares manen twelfve,

Vorbemerkung. Die in der Handschrift promiscue gebrauchten i, j *und* y, u *und* v *sind in dem Abdrucke nach ihrer heutigen Geltung geschieden. Die oben im Text in eckige Klammern geschlossenen Buchstaben und Worte fehlen in der Handschrift. Die übrigen Abweichungen derselben von dem Texte sind sämmtlich verzeichnet. — Die Verse sind in der Handschrift nicht abgesetzt.*

5. *Gemeint ist König Magnus Erichson, damals ein Knabe von neun Jahren.* — 8. he sin] iij — 9. sin] sik — 11. qualitaten] elementaten — 12. proprietaten] qualitaten — 13. Vnd — 19. sterke] dicke — 23. angebaren — 24. wonheit — 27. dat] de — heft] hat — 28. Van] Vnde — 30. iarentyden — 33. iares manen] manen iares.

Ok van des dages stunden twelfve,
Ok van der planeten teken twelfve,
Van der werlde III climaten
Unde van den soven planeten.
De dele ik denne an al vor sexen (!)
Unde like se denne den veer conplexien.
De dele ik alle: het-vucht, het-droge
Kolt-droghe, kolt-nat, en gevoge,
Wo men bi des jares tid equinoxium
Proven schal unde dat solsticium,
(Dat is wan dach nacht sint like lank,
Lenger edder korter erer beider gank,)
Ok wat de complexien denne vormiden,
Dat se an der tid nicht not liden,
Unde kumpt de minsche an suke val,
Wo he sik mit arstedie gehelpen schal,
Wo he jewelike conplexien kennet,
Bi eres waters varwe genennet,
Ok wo he jewelike conplexien soken schal
Besturen, vordriven ere bosen toval,
Wo he jewelik lik sundergen sterket
Van eren suken mit krude, merket.
Dat drudde bok is, wo ein jewelik dingk
En anbegin, en middel, en ende vind,
Alle dink it denne bat uthrichte
Bi der midde rechte[m] gesichte.
An der conplexien ik dat ok sette
Noch wol drierhande sele sette. (!)
Ein sele steit beschreven den luden,
De ander bomen, grase unde kruden,
Den deren, vogelen, wormen de dorde,
Des minschen sele slud er aller werde;
Wo dere, vogele, crude sint het, colt,
Bi eren lope, vlucht, varwe smaken scholt,
Wo dat centrum, de erde, stille steit
Unde alle element se ummegeit,
Unde wo dat firmamentum sta
Mit aller siner circumferencia,
Wo de planeten eren loph enden [Bl. 147]
In die XII tekene unde sik wende[n],
Ok wo de XII tekene hebben macht
Over des minschen XII lede kraft,

41. en gevoge] er gevogen — 51. genennet] genomet — 53. Besturen] He sturen — toval] schal — 54. sundergen] sunnergen — 57. Eu anbegin] An ambegim — 58. it] ik — 59. der midde] des myldes — 63. kruden] krude — 65. mynsche — slud *'einschliesst, in sich begreift'* — werde] verde — 67. vlucht] vlud.

Ok wes de minsche mest ovet,
Darna wert best sin ende geprovet.
Dat verde bok an unde uthgeit,
Wo de minsche bewaret sine suntheit
Mit ethen unde mit drinken,
Mit slapen unde mit waken,
Mit arbeide, mit gande, mit stande
Unde vele mit der minden bande,
Mit deme bade, mit der zele toval
Unde wen men aderen laten schal,
Nicht suveringhe neme, ok late blot,
Wen he [is] bi sines lives not,
Wo alle dusse kolden edder hetten
Unde wo se drogen edder netten.
Nimant an deme boke mi schal straffen,
He en se ersten, wo sin ende si schapen.
Ick mot den rim dicke breken,
Schal ik den sin al vul uth spreken.
Beter ein rim wen ein sin vorloren,
Sprak meister Vrouwenlof hir bevoren.
Ik wil eddelen luden openbaren
Der naturen hemelicheit, dar bewaren
Vornuftigen luden, de scholen des neten.
Men schal nenes sinnes nicht vorgheten.

[Erstes Buch.]

Incipiunt quatuor elementorum qualitates et quatuor conplexionum proprietates et quatuor elementōrum simultates in mixto unde alijs dominans resultat conplexcio.

Alsus beginnet des bokes lop,
Wo got den ersten minschen schop
Van den ver elementen wis,
Allent dat nu jo levende is,
Van vure, lucht, water, erden,
To den schole wi wedder werden.
Dat vur is het, de lucht is vucht,
Dat water kolt, der erde droghe ducht.
Het, kolt sin boven unde werken,
Nat, droghe enside unde se sterken.
Het unde kolt stan nicht alleine tohope,

80. 81 *Ist vielleicht zu ändern* Mit ethen unde mit slapen, Mit drinken unde mit waken? — 83. minden *mit dialektisch aus* n *entwickeltem* d *ist* = minnen — 86. suveringhe] sine ringhe — 94. vorlaren — 95. *Der hier Frauenlob zugeschriebene Ausspruch findet sich in den erhaltenen Gedichten Heinrichs von Meissen nicht* — 96. apenbaren — 97. bewaren] bevaren — 99. nenes sinnes] jennen swynen.

4. nu jo] wys — 9. sin] hebbe vns — 10. enside] en lide '*unten*' *von* side *in derselben Weise gebildet wie* enboven *von* boven.

Nat unde droge komen mit en to lope.
De hette an sik nicht alleine kan gestan,
Nat edder droge mod mit er gan.
Also underschede ik aller dinghe macht.
Jewelik heft bi sik sin underdan lacht.
Dat vur is beide droghe unde het,
Der hitte heft id ok mest, — got dat wet.
De lucht is beide het unde vucht.
Der vuchtigheit heft [se] mer betucht.
Dat water is beide nath unde kolt,
Der naticheit heft id mest wolt.
De erde is beide kolt unde droghe,
Der droge mest is er gevoghe.
Desse elementen nu genomet vere
De sint van alsodaner tere,
Dat se werden to samende geleget,
Got enen lichnam dar uth voget,
An den lichnam he sik menget.
Er en boven dre doch drenget.
Welk erer dat vorgant beholt,
Des heft de nature des mest wolt.
Wor sik de natur mest af wiset,
Dar wert er nature best na priset.
Dar kamen iiij conplexien van,
De hebben beide vrouwen unde man.
De besthe is geheten sangwinea,
De ander [ge]heten colerica,
De dorde is geheten melancolica
De veerde hetet flecmatica

Versus: Largus, amans, hilaris, ridens rubeique coloris,
Cantans, carnosus, satis audax atque benignus.

Sangwinea is het unde vuch[t],
Se heft dat meste van der lucht.
Se is van live wol geschicket, [Bl. 148]
Langk, wol to mathe dicket,
Vlesch heft [se] an der mathe noch.
Ein vrolik herte is er gevoch.
Se is kone unde stark geboren,
Se kan wol sachten eren torn.
Se mochthe noch allerlengest leven,
Konde se sik bewaren vullen even.
Almestich heft se brun har
Unde bi stunde allerleie var.

---

12. em — 15. Also vnser vnderschede — 27. gelecht — 30. Erren en bouen — 31. beholt — 43. gesichcket — 47. gebaren — 52. varwe.

Er antlat gloget over al
Van rechter glot, also dat schal.
Ere ogen geven valkensichte,
Leve blicke gift se vullen lichte,
Ere soter munt gift sachten grot.
Se heft stolt gand, hogen mod,
Se heft vullenkomen sinne
Unde pleget gerne der minne.
Se mach dat wol vullenbringen,
Dat ander conplexien nicht bedwingen.
Se voret gerne lubbeschot.
Dat se schouwet, dat is nein spot.
Se is sprekende ok sende lache[n]t al
Unde rechter minne is se ein sal.
Se danset ok vele unde springet,
Van soter stempne se mestich singet.
Se is doch de leveste aller malke,
Mank anderen vogelen so de valke.
Se gift noch lever wen se nimpt,
Van woldadigen herten dat kumpt.
Wen se ok nicht to gevende heft,
Er herthe an sik mog[ich]e[i]t nicht drecht.
Wol dat kostlike dingk kan se liden,
Dwingicheit wil se vormiden.
Se gift mit eren beiden henden,
Se vruchtet nicht ere ja wenden.
Hogen kan se wol plegen,
Dat heft er de natur geven.
Se kan tuchten lust mit tuchten so vele
Unde schouwet gerne vedderspele,
Eddele steine, ok dat sidene want
Unde schone[r] vrouwen anefangk.
Se hort vil gerne ander vogel sangk,
Bassunen unde der siden klank,
Des mach se wesen wol gemeit.
Dat ere lust nach aller vrolicheit,
Dat en is nicht also grot wunder,
Ein leff wil nicht wesen besunder,
Dat ene soke sin gelike,
Wo dat ok eneme moghe besliken.
Alle dusse dingk nu also vorstat,
Oft de nature eren rechten lop hath.
Dit is er allent so an geborn,
Mit wandele wert id ok vorloren.

53. auer — 58. mod — 59. vullenkomen — 66. Vnd — 70. Mank] Sank — 82. wedder spele — 86. seden — 88. nach] noch.

Aristoteles sprick[t] ok also:
De andere nature is consuetudo.
De appel smaket na deme stamme.
Also de warheit na deme lamme.
Bose wonheit de guden vorkeret,
De gude wonheit de bosen leret.
Dat en is nein conplexcio so gud,
De wonheit vorandere eren mod.
Ethen, drinke[n], vake slapen,
Allent dat got heft geschapen
Under sines hemmels trone,
Dat wandelt de conplexcien schone,
Ander lant unde vromede sede,
Dat older unde de tid dar mede,
Unde de soven planeten over al
Wandelen so ok de[r] sele toval,
Dat is lachen, vroude, gemel[ic]heit,
Tornen, sorgen unde drovicheit,
De lucht unde des windes wedder,
Magk unde ungemak dar wedder,
Bad, aderen laten unde de minne
Wandelen der conplexcien sinne.

Irsutus, vallax, irascens, prodigus, audax
Austutus, gracilis, siccus, croceique coloris.

Colera is het unde droghe,
Van deme vure is mest ere doge,
Van der lenge jo an der mathe [ge]stalt,
Cleine edder smal[e] en werden nicht alt,
Se is behende, suverlich an der jogeth,
Darbi heft se bedregende doget. [Bl. 149]
Se is dumkone unde stark ene korthe stund
Unde is listich, bevalschet [de] grunt.
Nement mi an desse[m] vorkere,
Dat ik unschemeliken sette mine lere.
Schal ik alle dingk recht uthvinden,
So en mach ik id nicht bet bedwingen.
Allent mestich hebbe[t] se kruse har,
Ok vale edder bi stunden roder var.
Se heft scherpe antlate, spisse nesen,
Cleiene ogen, se kan vedder lesen.
Ere varve is mestich gel ofte blek,
Dar bi ere ogen czirliken set.

101. wanheit — 106. heft geschapen] geschappen hat — 111. souen] schonen — ouel al — 112. so] se — 114. drovicheit (aus Vs. 353)] mogicheit — 118. ere sinne — 120. vore — 121. jo] is — 122 en] se — 123. suierlich — iageth — 126. bevalscher — 127. mi] nu — 128. ik] is — 132. roder] to der — 134. wedder.

Se gift ok vele unstede geblicke
Unde bit ere lippen vullen dicke.
Umme den hals heft se vele har,
An der borst unde ok anderes war.
Er lustet na vele nien dingen;
Se kan de lenghe nicht vullenbringen.
Vullen snel lecht se up ere strale;
Er se merket, schut se to male.
Se heft noch al de snelsten daet,
Er mod dar bi so halsstark stad.
Se steit ok na vele hoger ere,
Er dunket dat se des werdich were.
Wan se wert vur[i]ch over al,
So is se milde wan se schal.
Se heft vele wort vaken ganz,
Korten sin unde starken sangk
To mennigen worden vil ungebeden.
Dat schal se doren; wat se sprickt,
Dat bewiset ere hant.
Mit den vothen trit se den sank,
Se wil mennigen dinghen un[t]scheiden
Ungevraget, se kan nicht beiden.
Se dobbelt gerne unde kutet,
Ere have se dicke vorbutet,
Se schouwet gerne dust,
Bungen unde pipenlust,
Se reiget unde springet verne,
To deme behorde is se vil gerne.
Sclege unde der swerde klank,
De horet se vor der vogele sangk.
Dat en is nein wunder so grot,
Ein lik soket sin gelik bi not,
Se kan id beide hir unde dar.
Der hogen bort nimpt se war.
Dat en is nein grot wunder,
Dat vur wil nicht wesen under.
Suet se twe vruntliken spreken,
Dat schal alle de werlt weten;
De warheit mot se spreken,
Se wil ok alto vele bevaren.
Se tornet dicke unde ane not,
Er overtorne is ok also grod,
Dat se schriet recht also ein jeger
Unde vechtet stark so ein ever.

141. nien] minnen — 143. snel lecht] swellicht — 146. halsstark] hals strad — 149. ouel — 153. wil — 154. wat] wan — 161. dust] dorst — 164. behorde *'Buhurt'* — vil] vul — 168. bi not] benot *'aus Naturnotwendigkeit'* — 175. spraken.

Dat wert doch snel vorgheten.
Se kan van eventure wol weten.
Wat se suet, dat wil se antasten
Mit der hant; se mach nicht vasten,
Se is gerne lusterne so ein kint,
Dat wandelt so snel so ein wint.
Erlavet men er to gevende wat,
Dat wil se hebben, to hant wert se sad.
Se spreket dicke des nachtes vorbolgen.
Wat se des daghes had gedan,
Dat let se des nachtes vorstan.
Se kan snel ene wedderrede vinden
Unde behentliken dat bewinden,
Wan men er denne eines dinges tiget,
Mit anderen reden se dat vligget;
Also ein vos kan se denne slipen.
Wen se untucht deit, so kan se duken.
Ik mot er doch ein lof to binde[n]:
Se kan wol nuwe wege vinden,
Up lucke se mannich dink doet;
Dat wert doch dicke vil gud.
Se wil mannich dingk beweren,
Der werlde sede kan se scheren.
Se geret vil dicke, dat se set,
Stedichen se ok alto vele weeth.
Alle dusse dingk nu also vorstat,
Ofte de nature eren rechten lop had.
Dit is er allent angeboren,
Mit wandel wert id doch vorloren.
Is se an der jogent wolgeleret,
So wert [se] to den besten keret. [Bl. 150]
Ok wan se stedich gewinnet,
Alle wisheit se wol besinnet.
Men mach den vos temmen wol,
Wert em de stede, he socht sin hol.
De teinde complexcio heft nicht al
De teken, de se rechte hebben schal.
Van welken teken se heft mest,
Dar van wert se genomet best.
Wo de rode varwe, heft [se] an sik
Brun, gel, blek, ok lives varwe blik.
Also heft desse colorica conplexcio
Vifleie namen, de schelen doch jo.
Ein species colerica vicellina hetet,

186. so] se — 200. se] so — 202. bewaren — 203. scharen — 205. Stedichen — 208. angebaren — 209. wort id doch is — 210. se] he — 215. he] se — 216 *'nicht der zehnte entspricht genau der Theorie'* — 223. scholen.

Sangwineus teken se ein deel wetet.
Colera citrina het men de andere,
Se heft mer der rechten coleren.
Colera eruginosa hetet de dordc,
Se heft del der melancolien werde.
Colera pristina de verde geheten is,
Der fleuma del heft se gewis.
[Dat] en besteit nen conplexcio
De wonheit vorander[e] se jo.

234—246 = I, 105—118.

Versus Invidus et tristis, cupidus dextræque tenacis.
Non expers vraudis, timidus luteique coloris,

Melancolica is kolt unde droge,
Se is girich unde ungevoghe.
Van der erden heft se mest
Unde is de snodeste, so men lest.
Ere lif is ok over de mathe langk,
Mager edder kort, slepende [de] gank.
Se is noch de blodeste van naturen
Unde kan doch alle dingk besuren,
Se heft mechtich stark har,
Pickswart edder an valer var.
Er antlat is ertval unde blek,
Uth eren ogen se wol duster set.
Se lachet nicht uth den herten,
Se grinet, dat schal er ok smerten.
Se slept kort unde heft ok snoden mod
Unde ungedwungen dot se nummer gud.
Nemant dat mit worden wreke,
Dat ik der nature so na spreke.
Schal ik eren grund vullen vinden,
So en mach ik id nicht beth bewinden.
Wo cleine se doch to der minne,
Oft ik dat recht also beginne,
Men mud er de lust an bringhen.
Er armborst se overlank tuth,
Lenger merket se, ok cleine schut.
Men mod se straken so de katten.
Ik wolde, dat se up der matten
Scholen monnekes wise dar leven,
So worde den vrouwen nicht vorgeven.
Se is affgunstich unde is drove,
Se is ok unvorstand to proven.

229. vorde — 252. gank] gant — 264. spreken — 268. *Lies* besinne — 269. er] en — 271. so — 276. drouich.

Wat se nicht vorwerken kan,
Einen anderen se des nicht enghan,
Mochte se ok aller werlde schat
Tosamende legghen, se kerde dat.
Se geve dar af nicht ein stro,
Se is karch unde nummer vro.
Se singet selden edder nicht.
Deffes (!) wise heft mit er geplicht.
Overlangk besinnet se en dingk,
Mit velen danken se dat vaste bint.
Se en mach ok nicht hoghe saghen,
Van angeste mod se denne swigen.
Se wil lever nemen wenne geven,
Des mod se dicke schemeliken leven.
Wat se huthe gift ofte wol deit,
Dat wert er morgen wedder leit.
Se vruchtet, dat se nen gud kunne wedder werwen,
Des mot se er ere dage sterven.
Dicke sprickt se jegen sik sulven
Des dages van danken unvorbolgen. [Bl. 151]
Se kan neine vrolicheit anseen
Unde alle woldat wil se vlen.
Pipen, bungen, seidenspil
Des en achthet se nicht to vel.
Se wil alle daghe eren schaden tellen
Unde surmulen, swinde quellen.
Danssen, singen, lusticheit,
Mit den is se nicht wol gemeit.
Dat en is nein wunder alto grot,
Dat sin lik vluud sin ungelike bi not.
Set se twe lude to hope lachen,
Tohant want se sik bestrachen. (!)
Se heft angest dar mede,
Se mene des heft se enen bozen seden. (!)
Se en dor nicht ethen, drinken sat,
Vul dunne is er ok de keneback.
Ik mod se doch dar mede loven,
Dat se nicht en werde dar mede vorschowen:
Rechtverdich sint noch ere dåt
Unde alle ere dingk dar bi ordeliken stat,
Se is truwe unde mach wol helen,
Unde unbehende se kan nicht stelen.
Ofte men er den willen vul lathe,
Se kan nicht spotten over de mathe.

---

287. *Lies* beste vint? — 289. *Lies* vorsagen? — 303. Unde] Van — 307. sin] sik — vngelucke — 314. lauen — 315. vorschawen.

Sprickt men, dat se ungerne horet,
Se gnarret unde lanksam tornet.
Wert se unrecht mit den torne,
Se kan nicht helen wenthe morne.
Se brammet langhe so ein bere,
Also ein wulf snavet se ok here.
We den schonen kusschen wiven,
De ere lof mit stagen (!) vordriven!
We ok allen bedderven mannen,
De mit snarrejacken sin bevallen!
Alle desse dink nu so vorstat,
Oft de nature eren rechten lop hat.
Dat is er also allent angeboren,
Mit wandele wert id allent vorloren.
Dat en is nein conplexcio so quad,
He[ft] se an der jogent guden rad,
Se wirt gestichtet to den besten,
Dat seggen uns de mesten.
Den wulf mach men maken tham,
Wert em de stede, he bit dat lam.

342—357 = I, 103—118.

Versus Est somnolentus, piger, in sputamine multus,
Ebes huic sensus, pigwis, facie color albus.

Flecma is beide kolt unde nat,
Des waters heft se mest, wete dat.
Langk unde dicke is er licham,
Veth edder groff wif unde man.
Se heft ok alle la[n]chsem dat,
Dar bi grothe sterke wol.
Alle mestich heft se blek with har,
Ok bi stunden bruner var.
Se is wol wit hudich overal
Unde werpet uth den munde overtal.
Er antlad is langk ofte bret,
Mit groten ogen, nicht verne [se] set,
Se heft ver vlesch unde sachten mud
Unde is antokomende gud.
Men mach er vele wol na spreken,
Er se mit torne dat wil wreken.
Wat er an den danken kumpt,
Dat sprikt se uth ane boze grund.
Gerne sprickt se la[n]ch[s]em wol,
Dicke slabbet ere tunge, so ein mol.
Des men se biddet, se sprickt ja ja.

323. lachsam — 335. vorlaren — 359. were — 366. auer — 371. antokamende.

Lange tid[et] se vor, dar volget nicht na. [Bl. 152]
An der mathe [se] sik nicht sireth,
Na deme se nicht vele gireth.
Ere dat, ere sede, de sint overlangk,
Dar bi heft [se] vul traghe[n] ganc.
Witliken besinnet se ein dingk,
In den danken se dat even vind,
Also dat water eine forme entfeit,
Nicht lange se steit, snelle se vortgeit.
Nacht unde dach mach se slapen,
Se runet gerne mit den papen,
Se lovet vele den olden wiven,
Wat se wunders vele bedriven,
De dar konen mengen, plengen,
Mit tusschen de lude to hope hengen.
Se lovet alto wol olden luden,
Dat en kan se ok nicht behuden.
Se is van minnen nicht snel girik,
Kumpt se an se, se wert wol nerich.
Er armborst spent se overlangk,
De wile se merket, se schut al ma[n]gk.
Se schinet ok wesen lange junck.
Wert se danssen, se holt den sprunk.
Se mach ok wol langhe leven,
Dat heft er de nature gegeven.
Unlustich is se ok to aller tid,
An vrouden lecht se nenen vlit.
Up den watere gerd se varen,
Dat rident wil se gerne sparen.
Dat meister spreken dat so hart,
Ein lik socht des anderen ward.
Er is nicht leve mit deme kive,
Se schulet lever bi deme wive.
Alle gemak kan se wol soken,
Lustigen luden wil se vloken,
Oft se kintlike dat nu began,
Dat dunket er nicht wol stan.
An den stoven wil se vele cleven,
Jolen (!) ok an den vullen leven.
Alle dusse dingk nu so vorstad,
Ofte de nature eren rechten lop had.
Dit is er allent so angeboren,
Mit wandele wert id doch wol vorloren.
Desse conplexcio steit an der mathe,

383. gand — 389. Se] de — 398. spen — 400. langke — 411. viue — 416. stauen. — 417. *lies* juton?

Ofte se ere tracheit gans vorlathe.
Se mach noch beteren ere sede,
Wert se dar over wol darmede.
Men leret den ezel to der molen gan,
Drift me ene nicht, he blift bestan.
De teinde, conplexcio heft nicht al
De teken de se recht hebben schal.
Van welken teken se heft mest,
Dar na wert se genomet best,
Wo dat water hebbe[t] an sik
Is, hagel, sne, netticheit, love mik.
Ein species is geheten fleuma dulce,
To der sangwineen mest [se] geneget is.
Fleuma falsum het men de anderen,
Se is mest geneget to der colore.
Fleuma insipidum het de dorde,
Se heft mest der melancolien werde.
Fleuma vitrium de verde hetet,
Der rechten fleuma de mest netet.

442—457 = I, 103—118.

433. Is] wes — vetticheit — 439. werde] verde.

BERLIN. W. Seelmann.

Dilde, Dulde.

(Zu Flos unde Blankflos Vs. 60.)

Das Wort *dilde*, welches einigemal auch in der Form *dulde* begegnet, war von J. Grimm[1]), De Vries[2]) und Verwijs[3]) in besonderen diesem Worte gewidmeten kleinen Abhandlungen besprochen und 'malignus' erklärt worden. In der Einleitung zu Pseudo-Gerhard von Minden[4]) wurde auf Grund neuer von diesem Schriftsteller gebotener Belege bemerkt, dass man *dilde* den genannt habe, der von niedriger Herkunft oder Gesinnung sei, und zugleich darauf hingewiesen, dass das Wort nur in den Niederlanden und dem ihnen angrenzenden Gebiete gebraucht worden sei. De Vries hat darauf in einem lehrreichen und alle früheren Forschungen zusammenfassenden Aufsatze[5])

[1]) Zeitschr. f. dtsch. Alterthum 7, 467—468; J. Grimm, Kleine Schriften 5, 361.
[2]) De Jager's Archief 4, 204—206.
[3]) Taalkundige Bijdrage 2, 237—239. Vergl. ferner Verdam zum Aiol S. 542; Schiller-Lübben, Mnd. Wörterbuch 1, 518. 6, 99; Lexer s v.
[4]) Gerhard von Minden. Von W. Seelmann. S. XXX u. 193.
[5]) Tijdschrift voor ndl. Taal- en Letterkunde 2, 147—155. — Wenn Franck trotzdem in seiner mnl. Grammatik S. 231 'dult (d) böswillig, böse' ansetzt, so beruht das wohl nur auf einem Versehen.

nochmals dem Worte seine Aufmerksamkeit zugewandt, die sämmtlichen Belege desselben zusammengestellt und gefunden, dass überall die Bedeutung 'vilis' (niedrig von Herkunft, Gesinnung oder Wert) zutreffend sei. Zugleich zeigt er, dass *dilde* schon früh begonnen habe zu veralten, bereits im 15. Jahrh. ersetzen die Abschreiber der Handschriften den Superlativ *dulste* durch das synonyme *argste, minste* u. ä.

Das Wort ist mit Sicherheit aber noch in einer zweiten mnd. Dichtung, Flos Vs. 59 (Waetzoldt) herzustellen. Der Zusammenhang ist folgender. Dem Hofgesinde der Königin von Hispanien ist von ihrem Gemahl eine gefangene Gräfin zugesellt, der die Königin ansieht, dass sie edler Geburt ist. *Mi dunket*, spricht sie, *an deme herten mîn*, *Dat gi in juwem lande sîn*, *Ein harde wal geboren wîf*. Die Antwort lautet nach der Berliner Hs., welcher Waetzoldt folgt,

Yk en was de beste nicht
Ydder de boseste, des weset bericht!

Die Wolfenbüttler Hs. bietet den letzteren Vers

Noch de argheste, des lovet mik!

die Stockholmer Hs. dagegen, deren Abschrift mir Waetzoldt freundlichst mitgeteilt hat,

Noch de d u l d e g h e s t e, des weset bericht!

Letztere Hs. bietet das sinnlose *duldegheste*, aber diese Lesart ist wertvoll, weil sie beweist, dass es ursprünglich geheissen hat

Ik en was de beste nicht
Noch de duldeste, des weset bericht.

Das Wort *duldeste* war keinem der drei Schreiber oder ihren Vormännern geläufig, die beiden ersten verstanden seinen Sinn und ersetzten es durch ein Synonymum, der skandinavische Schreiber der dritten verstand seine Bedeutung aber nicht, sondern hielt es für einen Schreibfehler für *duldegheste* 'geduldigste', was garnicht in den Zusammenhang passt.

Da der Gebrauch des Wortes, wie bereits bemerkt ist, auf die Niederlande und das nächste angrenzende Gebiet beschränkt gewesen ist, so ist sein Vorkommen im Flos eine weitere Bestätigung der von mir aus anderen Gründen ausgesprochenen Ansicht, dass der Dichter des Flos in Brügge gelebt habe[6]).

In etymologischer Beziehung ist *dilde* von J. Grimm mit altnord. *fordild*, von Verdam mit ae *dolt*, von Lübben mit *dildap* 'stultus' zusammengebracht worden. Alle diese Etymologien sind unhaltbar (vergl. De Vrijs a. a. O. 154 f., Grimm Wörterbuch 2, 1151), auf die richtige führt die Bedeutung 'niedrig', welche das Wort hat. Es gehört mit got. mnl. *dal* zu idg. **dho* 'niedrig sein', sanskr. **dhâra* 'Tiefe'. (Fick 3³, 146. Kluge 342.)

---

[6]) Valentin und Namelos. Einleitung S. XXIII.

BERLIN. W. Seelmann.

Der Heliand und seine künstlerische Form.

Vortrag,

gehalten am 26. Mai 1885 auf der Jahresversammlung zu Rostock.

Reich und mannigfach sind die Studien, die dem Heliand, dem ältesten und dem hervorragendsten Dichtwerke niederdeutscher Zunge gewidmet worden sind. Aber nur ein allereinzigesmal seit dem nunmehr zehnjährigen Bestehen unseres Vereins wurde innerhalb desselben diese Dichtung zum Gegenstand einer Untersuchung und Erörterung genommen. Es geschah von Dr. Ernst Wilken in einem Vortrage auf der Jahresversammlung zu Göttingen im Jahre 1878. Wilken sprach über das Verhältniss der altsächsischen Bibeldichtung zur angelsächsischen [1]). Er knüpfte an die nicht lange vorher erschienene Schrift von Eduard Sievers „Der Heliand und die angelsächsische Genesis" (Halle 1875) an. In dieser Schrift suchte Sievers bekanntlich den Nachweis zu liefern, dass ein in die angelsächsische Genesis-Dichtung eingeschobenes Stück über den Sturz der bösen Engel uud den Sündenfall nicht ein angelsächsisches Original, sondern eine Umarbeitung eines altsächsischen Werkes sei, und zwar schrieb er, gestützt auf die überraschende Uebereinstimmung in der Ausdrucksweise, das uns unbekannte altsächsische, in das Angelsächsische übertragene Gedicht dem Dichter des Heliand zu. Dieses Gedicht habe gelegentlich den Weg nach England gefunden. Diese Ansicht von Sievers stellt sich in den denkbar schroffsten Gegensatz zu der andern, früher von Holtzmann vertretenen, dass der Heliand gar kein ursprünglich niederdeutsches, sondern ein angelsächsisches Werk sei. Wilken ist weder von Holtzmann's Ansicht noch von Sievers' Beweisführung, die später auch in der Einleitung zu dessen Heliand-Ausgabe zum Ausdruck gelangte, überzeugt. Auch Wilken nimmt einen Zusammenhang zwischen den beiderseitigen Literaturen an, doch findet er den Einfluss der angelsächsischen Dichtung auf die altsächsische mehr in einer allgemeinen anregenden Einwirkung als in einer unmittelbaren Vorbildlichkeit, die zu sclavischer Übersetzung nöthigte.

Nun bin ich der zweite, der wiederum den Heliand zum Thema gewählt hat, und ebenfalls für einen Vortrag auf einer Jahresversammlang. Aber mein Thema ist beschränkter, und darum wohl auch weniger interessant. Die Betrachtung des Verhältnisses der altsäch-

[1]) S. den Bericht im Korrespondenzblatt, III. Jahrgang, S. 35 ffg.

sischen Bibeldichtung zur angelsächsischen eröffnete weite Perspectiven; durch solche Betrachtung wird das einsame niederdeutsche Denkmal in einen grossen Zusammenhang gerückt; unserer heimischen, nationalen Literatur wird internationale Bedeutung zugestanden. Ich dagegen will nicht in die Ferne schweifen, ich will mich auf unsere eigene Dichtung beschränken, und wenn es gilt, zur Charakteristik derselben andere ähnliche Erscheinungen oder abweichende Unterschiede heranzuziehen, so werde ich solche Hülfsmittel vorzugsweise auch auf deutschem, nicht auf fremdem Boden suchen.

Und dennoch ist meine Absicht auch auf jenen Zusammenhang unseres Heliand mit der angelsächsischen Bibeldichtung gerichtet. Meine Ansichten berühren sich also mit denen Wilken's; aber sie weichen auch ab und gehen noch weiter. Auch ich bin von Sievers nicht überzeugt, schon deshalb nicht, weil sonst niemals durch das ganze Mittelalter hindurch deutsche Literatur von Einfluss auf den Westen, auf Frankreich und England, sondern nur auf den Norden und auf den Osten, die slavische Welt, gewesen ist. Wenn Sievers bemerkt, dass, während sonst ausschliesslich England der gebende, Deutschland der empfangende Theil gewesen ist, auch einmal der umgekehrte Weg der Überlieferung gelegentlich eingeschlagen wurde, so ist darauf zu erwidern, dass Deutschland sonst niemals während des Mittelalters in literarischen Dingen, sondern nur in der Kunst und in der gewerblichen Technik ab und zu der gebende Theil war. Ich halte es mit jener von Holtzmann zuerst ausgesprochenen, aber leider nicht bewiesenen Hypothese, dass der Heliand nicht ursprünglich sächsisch gedichtet, sondern nur aus dem Angelsächsischen umgeschrieben sei. Soviel mir bekannt, hat Holtzmann sich nur zweimal darüber ausgesprochen und nur ganz gelegentlich. Gründe hat er nicht angeführt, er hat nur den Beweis in Aussicht gestellt[1]). Höchstens könnte man die Anführung einer sprachlichen Besonderheit im Heliand, die sich auch im Angelsächsischen findet und die Holtzmann deshalb als angelsächsisch bezeichnet, als Grund gelten lassen[2]). Schwach wäre dieser Grund freilich genug. Es ist mir sonst nicht bekannt geworden, dass irgend ein Forscher, wenigstens ein deutscher Forscher, die Hypothese Holtzmann's mit Gründen verfochten hätte. Aber ebensowenig ist sie mit Gründen widerlegt worden. Man hat sie von verschiedenen Seiten nur einfach geleugnet. Dadurch wird sie aber nicht aus der Welt geschafft. Bis zu einem gewissen Grade könnte das Buch von Sievers als Gegenbeweis angesehen werden, aber umgekehrt ist es auch eine Stütze für Holtzmann's Hypothese. Es ist zu bedauern, dass Holtzmann nicht dazu gelangt ist, sein Versprechen ein-

---

[1]) Germ. 1 (1856), 474. 11 (1866), 224.

[2]) An erster angeführter Stelle: „Der Singular des Verbums nach eorum qui ist angelsächsisch, er findet sich zwar auch im Heliand, aber dieser ist, wie ich später zu zeigen gedenke, nicht ursprünglich sächsisch gedichtet, sondern nur aus dem Angelsächsischen umgeschrieben. Im Deutschen ist diese Construction unerhört, wenigstens bis jetzt nirgends nachgewiesen."

zulösen. Der noch ausstehende Beweis ist ein Problem der Heliandforschung für die Zukunft. Nur der aber wird es wagen können, ihn zu führen, der auf dem Gebiete des Altniederdeutschen, des Althochdeutschen und des Angelsächsischen gleichermassen heimisch und bewandert ist. Wenn Sievers sich bekehren könnte, so würde er ohne Zweifel am geschicktesten für diese schwierige Aufgabe sein. Hätte er doch auch in dem genauen, seiner Heliand-Ausgabe beigefügten „Formelverzeichnisse" schon eine vorzügliche Vorarbeit für sich in Bereitschaft. Und wenn Sievers einen wohl ausgerüsteten Gegner in einem Anhänger Holtzmann's finden sollte, dann würde er einem solchen eben durch sein „Formelverzeichniss" die besten Angriffswaffen selbst geschmiedet und geschliffen haben.

Dass ein unmittelbarer vollgültiger Beweis des angelsächsischen Ursprungs unseres Heliand geliefert werden kann, glaube ich nicht; es wird sich, so lange wir nicht über weitere handschriftliche Quellen verfügen, nur um einen Wahrscheinlichkeitsbeweis handeln können. Wenn wir einen solchen von der Zukunft erhoffen, so kann eher die Hand an einen mittelbaren, an einen negativen Beweis gelegt werden, der zunächst nichts weiter darzuthun hätte, als dass wir im Heliand kein altniederdeutsches Original vor uns haben können. Als einen Theil dieses negativen Beweises, als einen Beitrag und eine Vorbereitung zur Lösung dieser beschränkteren Aufgabe möchte ich meine folgenden Erörterungen angesehen wissen.

Über die künstlerische Form des Heliand will ich nun im Besonderen handeln. Mit dieser Angabe meines Themas gebe ich zugleich meine literarische und ästhetische Auffassung von des Gedichtes Charakter kund. Die poetische, das Gemüth erwärmende Auffassung Vilmar's, der sich Jung und Alt, Gelehrte und Ungelehrte lange Zeit gefangen gegeben haben, ja die selbst bis auf den heutigen Tag noch ihre Anhänger findet, dass der Heliand ein herrliches Erzeugniss der Volkspoesie sei, diese Lehre ist wissenschaftlich nicht mehr haltbar, seitdem die Quellenforschungen von Windisch (1868) und von Grein (1869) gezeigt haben, dass der Dichter für sein Evangelienbuch, für seine Verherrlichung des Heilands ausser dem Texte der Evangelien und ausser der Evangelienharmonie des Tatian auch ältere Kirchenväter und jüngere Commentatoren der Bibel benutzte, dass er also theologisch gelehrt und wahrscheinlich ein Cleriker war.

Diese Quellenforschungen haben uns den Heliand mit einem Schlage als ein Erzeugniss der Kunstpoesie erwiesen. Trotz seiner lehrhaften Elemente, die ja schon zum Theil der Stoff mit sich brachte, trotz seiner lehrhaften Tendenz hört aber der Heliand nicht auf, ein Epos zu sein. Aber er ist doch zu gleicher Zeit ein Lehrgedicht; mit ihm müsste eine Geschichte der deutschen Lehrdichtung anheben. Zwar fehlt es nicht an volksthümlichen Schöpfungen der Didactik, aber wir kennen sie aus der älteren Zeit nur in der kurzen Spruchform. Didactik in breit ausgeführter epischer Form ist allemal Kunst-

dichtung. Gegen dieses Resultat wird sich so leicht nicht ankämpfen lassen. Also der Heliand ist ein episch-didactisches Kunstgedicht.

Es hat eigentlich lange gewährt, bis wir zu dieser Einsicht gelangt sind. Dass wir in dem Heliand ein uraltes Beispiel der Kunstdichtung vor uns haben, hätte sich freilich auch ohne die Quellenuntersuchungen zeigen lassen, und zwar aus der Dichtersprache, aus der metrischen Form. Sprache und Metrik des Heliand sind in letzter Zeit vielseitig erforscht worden, aber die Forschungen verblieben meist grammatisch und metrisch. Die Thatsachen wurden gefunden und festgestellt, die Gesetze und Regeln aus den Thatsachen geschlossen, aber höchst selten geschah es, dass aus den Ergebnissen ein Facit für die Literaturgeschichte gezogen wurde. Eines aber ist doch verschiedentlich ausgesprochen worden: aus der Freiheit, mit welcher der Dichter den Versbau handhabe im Gegensatz zu der früher üblichen Strenge, aus der Häufung der Synonymen für einen Begriff scheine geschlossen werden zu dürfen, dass der Heliand eher am Ausgange als am Eingange einer literarischen Epoche stehe. Diese Wahrnehmung ist gewiss richtig, aber sie braucht nicht nothwendig einem Kunstgedicht zu gelten. Ist die Freiheit der dichterischen Form vielfach auch etwas Individuelles, so ist sie andererseits auch ein Ausdruck einer volksthümlichen, naturwüchsigen, unkünstlerischen Schöpferkraft. Auch die gehäufte Synonymik könnte möglicherweise in der Tradition der Volkspoesie ihre Wurzel haben.

Wenn ich es nun unternehme, aus der Sprache, d. h. nicht aus der materiellen, sondern aus der dichterischen Sprache, und aus der Metrik den Kunstcharakter des Heliand zu erweisen, so kann es sich nicht um die Erzielung eines vollständig neuen Ergebnisses handeln. Denn das gefundene und zugleich erwünschte Ergebniss ist bereits da. Ich suche nur auf einem andern Wege zum Ziele zu gelangen und dem schon aus dem Stoffe und Inhalte gewonnenen Resultate eine Stütze von Seite der Form zu bieten. Es versteht sich nun von selbst, dass ich heute in diesem Vortrage nur Andeutungen geben, die Hauptpunkte nur flüchtig skizziren kann. Wollte ich ausführen, meine Ansichten überdies durch reichliche Beispiele und Citate belegen, so müsste mir nicht allein eine weit ausgedehntere Zeit zu Gebote stehen, sondern ich würde auch von vornherein Gefahr laufen, meine verehrten Zuhörer zu ermüden. Denn solche Dinge lassen sich bekanntlich besser lesen als hören.

Zunächst richten sich die Blicke auf den Satzbau. Darin werden wir wohl alle einig sein, dass das Wesentliche der volksthümlichen Rede die Einfachheit ist: Kürze, Vorwiegen der Coordination, Seltenheit der Subordination, massvolle Anwendung rhetorischen Schmuckes. Nun sehe man sich einmal darauf hin die Diction des Heliand an! Was finden wir da? Gerade das Gegentheil von Einfachheit. Wir finden hier eine so reife und kunstmässige Ausbildung des Stils, wie sie nicht allein der althochdeutschen Alliterationspoesie, sondern auch der Endreimpoesie des Kunstdichters Otfried völlig fremd

ist. Solche Sprache gewahren wir auch nicht in der Übergangszeit vom Althochdeutschen zum Mittelhochdeutschen. Erst bei unsern Classikern des Mittelalters finden wir wieder etwas Ähnliches. Sehen wir uns nach den einzelnen Erscheinungen um, so fällt zuerst die weit ausgedehnte Anwendung des untergeordneten Satzes in die Augen; nicht allein einfache Relativsätze, sondern alle möglichen anderen Arten treten uns da entgegen. Dazu kommt der grosse Umfang der Sätze, die zum Theil wirkliche Perioden sind. Zwar hat auch Otfried Periodenbau aufzuweisen, aber wie schlicht und einfach ist er gegenüber dem Dichter des Heliand! Einzelne Sätze bei diesem sind geradezu langathmig. Es mag zugegeben werden, dass der Stil der Alliterationspoesie, die Nothwendigkeit des Parallelismus, die Häufung der schmückenden Beiwörter zur Breite Anlass gibt, aber wenn dies etwas unumgänglich Nothwendiges wäre, warum ist es denn im Hildebrandsliede nicht zu finden und nicht im Muspilli, das doch auch bereits den Charakter des Kunstgedichtes trägt? Mit der Länge der Sätze ist nun auch noch manches Eigenthümliche verbunden. Dahin ist zunächst die ungewöhnlich häufige Anwendung der eingestreuten Zwischenbemerkungen und Zwischensätze, der Paranthesen zu rechnen, die von den jüngeren Kunstdichtern, besonders auch Hartmann von Aue liebt. Dann bemerken wir beim Helianddichter recht oft auch das Anakoluth. Das entspricht ja allerdings der lebendigen Rede, aber in Verbindung mit der Länge des Periodenbaus ist das Fallen aus der Construction und die Weiterführung des Satzes durch Anwendung eines bereiten Hülfsmittels wie der Wiederholung oder der Wiederaufnahme des vorher Gesagten, der Zusammenfassung durch ein Adjectiv oder Pronomen etwas so entschieden Individuelles, dass hier an das Walten eines volksthümlichen Geistes nicht im Entferntesten gedacht werden kann. Diese Freiheit in der Satzconstruction macht geradezu einen modernen Eindruck und hat in dieser Ausdehnung nicht seines Gleichen in der ganzen Dichtung des deutschen Mittelalters bis auf die Classiker. Der Wechsel zwischen directer und indirecter Rede wurzelt schon eher im volksthümlichen Ausdruck, aber er begegnet doch so häufig, dass auch er das Gepräge des individuell Stilistischen trägt. Höchst eigenthümlich und ein entschiedenes Kennzeichen eines ausgereiften künstlichen Stils, das an die antike Wortstellung gemahnt, ist die häufige Trennung zusammengehöriger Wörter. Es kommt vor, dass nicht blos ein Wort zwischen diese eingeschoben ist, sondern mehrere: zwei, drei, vier, fünf, ja sogar vereinzelt sechs, sieben und acht. Auch diese Erscheinung steht in engster Verbindung mit der dichterischen Technik, mit den Erfordernissen des Stabreims, aber in dieser Ausbildung ist sie das gerade Widerspiel des Volksthümlichen. Hier mag, weil wir auf die Wortstellung geführt worden sind, auch einer besonderen Art der Wortstellung gedacht sein, die der Dichter um eines technischen oder eines rhetorischen Zweckes willen anwendet, das ist die der natürlichen Rede nicht entsprechende unregelmässige Stellung von

Nomen und Verbum: entweder wird das Nomen, das Hauptwort, der Name um des Stabreims oder um des Nachdrucks willen vorausgenommen, wo es sonst folgen sollte; oder es steht umgekehrt das Verbum an erster Stelle, wo sonst das Nomen seinen Platz hat. — Alle diese Wahrnehmungen sind vollgültige Zeugnisse der künstlerischen Diction im Heliand. Vilmar hat sie nicht beachtet. Er liess sich blenden von dem Glanze der Alliterationsform, die ihm nicht blos als dichterischer Schmuck, sondern, weil aus alter Tradition stammend, als der alleinige Prüfstein des Volksthümlichen erschien.

Aber wir haben noch weitere Zeugnisse der künstlerischen Form im Heliand. Wir sahen: der Dichter führt öfters den Satzbau in beträchtlicher Länge aus. Ganz im Gegensatze hierzu stehen die kurzen einfachen Sätze, die in die Rede hineingeworfen werden und öfters in grösserer Anzahl Schlag auf Schlag auf einander folgen. Da könnte man meinen: hier kommt doch der volksthümliche Trieb des Dichters zum Durchbruch, hier haben wir die Erscheinung, wie sie uns im Hildebrandsliede entgegentritt und im Volksepos par excellence, im altfranzösischen Rolandsliede. Das wäre richtig, wenn diese kurzen Sätze die ganze Langzeile erfüllten. Sie theilen sich aber in die letzte und in die vordere Hälfte je einer Zeile, sie stehen also in der sogenannten Reimbrechung, auf die wir noch näher zu sprechen kommen müssen. Sie sind somit nur rhetorischer Art, sie sollen in ihrer raschen Aufeinanderfolge die Erzählung beleben; sie treten aus dem sonstigen Gebrauche heraus und darum wirken sie nicht allein durch den Gegensatz, sondern sie sind auch vom Dichter ganz bewusst da angebracht, wo es gilt, Situationen zu malen. Ich weise zum Beispiel nur auf zwei Stellen hin, wo diese Hauptsätze ihrem rhetorischen Zwecke ausgezeichnet entsprechen: in der Schilderung des Seesturms (2238 ffg.) und der Hochzeit zu Kanaa (2005). — Auch sonst hat sich der Dichter rhetorischer Kunstmittel bedient. Zwar finden wir Ausrufe und lediglich rhetorische Fragen nicht, wohl aber die Anaphora, ferner die Kreuzstellung im Ausdrucke, den Chiasmus.

Besonders aber müssen wir hinweisen auf die ganz gewaltige Ausdehnung des Epitheton ornans. Zwar ist dies ein wesentliches Element der Alliterationspoesie, und im Einzelnen finden wir traditionelle und typische Wiederholung, also Formeln volksthümlichen Ursprungs. Aber dies auch zugestanden, offenbart sich hier doch ein solch dichterischer Reichthum, dass wir ihn unmöglich nur als Verwerthung des bereit liegenden und freien Gemeingutes betrachten können. Ein Theil der Formeln kann nur der Tradition einer Kunstpoesie erwachsen sein, ein dritter gehört dem Dichter als Eigenthum an. Alles dies gilt auch von den andern formelhaften Wendungen, die der Stabreim hervorruft.

Wenden wir uns der Behandlung des Verses zu, so müssen wir zunächst der zahlreichen Erweiterungen der Verse gedenken, welche durch die Mehrsilbigkeit der Senkungen bewirkt werden. Dieser

Gebrauch weicht ab von der älteren Übung; es ist somit eine Freiheit, und deshalb hat man jenes Urtheil gefällt, der Heliand gehöre in eine absterbende Periode. Es ist nun aber charakteristisch, dass die Erweiterungen der Verse nicht blos öfters hie und da eingestreut begegnen, mitten unter kürzer und regelmässig gebauten Gebilden stehen, sondern dass sie oft auch truppweise erscheinen; und zwar finden sie sich meist an pathetischen Stellen, z. B. in der Bergpredigt. Dass sie absichtslos oder aus Mangel an formaler Strenge in die Dichtung hineingerathen seien, ist ganz undenkbar. Ohne allen Zweifel geschah es mit künstlerischem Bewusstsein.

Eigentliche Reimkünsteleien, wie sie so reichlich am Ausgange der classischen Zeit, beim Übergang des Minnesangs in den Meistergesang erscheinen, bietet die Alliterationspoesie nicht. Das aber ist doch schon etwas Künstliches, nicht blos Künstlerisches, wenn der Doppelreim angewandt wird. In der früheren Periode begegnet er zwar auch schon ab und zu, aber gewiss ist er da rein zufällig. Wenn er aber wie im Heliand öfter vorkommt, ja sogar viel öfter, als man früher beobachtet hat, dann lässt sich schwerlich die Zufälligkeit zu seiner Erklärung und Entschuldigung geltend machen. Wir müssen vielmehr die bestimmte Absicht des Dichters annehmen, der Rede durch den Doppelreim einen höheren Schmuck zu verleihen.

Zu all diesen mannigfachen Zeichen einer künstlerischen Hand des Dichters kommt nun noch ein weiteres Moment, welches schon für sich allein auch ohne die Stütze der schon betrachteten Erscheinungen den unwiderleglichen Beweis abgeben würde, dass wir es mit einem Kunstgedichte zu thun haben: das ist der Gebrauch der sogenannten Reimbrechung. Hier muss ich etwas länger verweilen, doch kann ich nicht in die Einzelheiten eingehen.

Längere Zeit schon ist die Reimbrechung als dichterisches Kunstmittel erkannt worden, aber erst neuerdings fängt man an, aus ihr Schlüsse zu Gunsten der Literaturgeschichte zu ziehen. Die Geschichte der Reimbrechung ist noch nicht geschrieben, sie wird und muss aber dereinst geschrieben werden. Der Terminus „Reimbrechung“ ist neu, aber er ist nicht frei erfunden, sondern beruht auf einem alten Ausdruck. Wolfram von Eschenbach spricht bekanntlich im Parzival am Schlusse des 6. Buches (Vers 1736, Lachmann 337, 26) von der Kunst eines Dichters, *rîme samenen unde brechen*, d. h. die Reimzeilen, die Reimpaare durch den Sinn zu binden und andererseits sie so auseinanderzuhalten, dass zwischen ihnen kein Zusammenhang besteht, dass die erste Zeile zur vorhergehenden gehört, die zweite zur nachfolgenden dritten, dass nach der ersten Zeile des Reimpaares ein Sinnesabschnitt gemacht wird. Während der Ausdruck *rîme brechen* zum Terminus „Reimbrechung“ verwandt worden ist, geschah es mit der gegensätzlichen Wendung *rîme samenen* nicht. „Reimsammlung“ würde nicht passen; am besten wäre vielleicht „Reimbindung“. Die Reimbindung ist das Naturgemässe, historisch und ästhetisch Begründete. Es gehört zum Wesen der Reimdichtung, dass der Sinn durch

den äusseren Schmuck des Reimes Ausdruck und Halt findet, wie dies im gereimten Sprüchwort am deutlichsten hervortritt. Wohl mag die Reimbrechung auch ihre Bedeutung in der Lyrik haben, wie auch im Drama, wo die Reimzeilen, unter zwei Personen vertheilt, Rede und Gegenrede darstellen, aber am wichtigsten ist sie in der Epik, natürlich nur da, wo sich Reimpaare finden. Blicken wir in die Anfänge der Endreimpoesie, so finden wir, dass Otfried ganz der Natur des Reims gemäss die Reime zusammenhält, und so geht es fort durch mehrere Jahrhunderte. Wenn ja einmal die Reimbrechung eintritt, dann ist sie wie zufällig. Allmählich musste man die klappernde Eintönigkeit der Reimpaare als ein Übel empfinden. Ein willkommenes Gegenmittel war eben die Reimbrechung. Mit der Zeit wären die Deutschen von selbst zur höchsten Ausbildung dieses ästhetisch werthvollen Kunstgriffs gelangt. Da kam das Vorbild der Franzosen hinzu, die schon vorher durch dasselbe Mittel die Belebung der Erzählung angestrebt und erreicht hatten, und da ging es schneller vorwärts. Bei unsern Classikern des Mittelalters ist die Reimbrechung schon in herrlichster Entfaltung. Bei Wolfram, dem wir den Namen verdanken, ist sie seltener als bei Hartmann und bei Gottfried. Die Epigonen folgen den gleichen Spuren, auch in die niederdeutsche Poesie dringt sie allgemach ein. Besonders ausgebildet habe ich sie im „Koker“ angetroffen. Ein Dichter aber ist es, der die Reimbrechung systematisch auf die Spitze treibt, ihr die Schönheit nimmt, die Reime nur bei Absätzen bindet und solchergestalt die Rede zur Athemlosigkeit verurtheilt: das ist Konrad von Würzburg. Dieses Übermass konnte nicht bei Bestand bleiben. Mit der Zeit haben die Dichter, die sich überhaupt mehr und mehr vom Künstlerischen entfernten, der Reimbrechung Valet gesagt und so ist sie so gut wie verschwunden. Also die Reimbrechung hat ihre Geschichte; als technisches Mittel hat sie ihre hohe ästhetische Bedeutung. Dass sie auch für die Textkritik von Wichtigkeit ist, will ich nur andeuten; dass sie noch als wichtiges Kriterium für die Altersbestimmung und die literarhistorische Einordnung von Dichtern und Dichtungen dienen wird, ist meine feste Überzeugung.

Und nun wie merkwürdig! Was wir bei der Endreimpoesie gewahren, findet sich schon lange vorher auch in der Alliterationspoesie, aber nicht überall, ein Beweis, dass die Stabreimbrechung, die Alliterationsbrechung, — wenn wir so nach Analogie sagen dürfen, obgleich es nicht ganz zutreffend ist, da es sich ja nicht blos um den Reim, sondern auch um die Verszeile handelt, — dass also die Stabreimbrechung nicht von Anfang an vorhanden war, sondern dass sie ebenfalls ihre Entstehung einem künstlerischen Bedürfnisse verdankt. In der althochdeutschen Alliterationspoesie findet sie sich gar nicht oder nur vereinzelt, dagegen bemerken wir sie im angelsächsischen Epos von Anfang an und ebenso im Heliand. In beiden Literaturen aber nicht in gleicher Ausdehnung, ein Beweis, dass auch die Stabreimbrechung ihre Geschichte, ihre aufsteigende Entwicklung hat. Auch im Beowulf ist sie schon da. Ich meine, das ist ein untrügliches

Kennzeichen, dass der Beowulf, das älteste Epos der Angelsachsen, kein natürwüchsiges Volksgedicht, sondern bereits eine Blüthe der Kunstdichtung ist. Im Beowulf ist aber die Reimbrechung noch sehr massvoll angewandt. Uns unbekannte Dichtungen, die noch älter sind, werden — so dürfen wir schliessen — dieses Kunstmittel noch seltener angewandt haben, und in den allerältesten wird es gar nicht vorhanden gewesen sein so wenig wie in den Merseburger Zaubersprüchen. Ich hätte mich nun, was die Deutung dieser gerade bei den Angelsachsen und Altsachsen vorkommenden Erscheinung betrifft, mit verschiedenen Forschern auseinanderzusetzen, doch würde das für heute zu umständlich sein [1]. Ich hoffe, man wird mir zustimmen, wenn ich die alte Stabreimbrechung nicht an die angel- und altsächsische Dichtung gebunden betrachte, sondern sie als ein Zeugniss von deren künstlerischem Charakter in eine Linie mit der jüngeren Endreimbrechung stelle. Es wiederholt sich unter verschiedenen Bedingungen und mit verschiedenen Ausdrucksmitteln derselbe Trieb des dichterischen Geistes. Hätte die althochdeutsche Alliterationspoesie ein längeres Leben gehabt, dann wäre wohl auch in ihr die Reimbrechung zur Blüthe gelangt. Was nun speciell den Heliand betrifft, so ist in ihm die Reimbrechung in ausgedehntester Weise angewandt. Über Zweidrittel der Sätze haben ihren Abschluss nicht am Versausgange, sondern in der Caesur. Der Dichter ist also principiell nicht ganz zu der Übertreibung gelangt wie später in seiner Weise Konrad von Würzburg, er geht aber doch noch über Gottfried von Strassburg hinaus.

So ist durch Einzelheiten des Satzbaus und der Versbehandlung, besonders aber durch die Reimbrechung erwiesen, dass der Heliand eine Kunstdichtung ist. Durch unsere Betrachtung wird also das durch die Quellenforschungen erzielte Ergebniss vollauf bestätigt. Aber noch mehr. Wir haben gefunden, dass der Heliand nicht blos im Allgemeinen der Gattung „Kunstepos“ angehört, sondern dass er auch eine wirklich künstlerische Schöpfung ist, die in der That nicht am Eingang einer literarischen Epoche stehen kann.

Dieser unser positiver Beweis schliesst aber zugleich den negativen mit ein, dass eine solch künstlerisch ausgebildete, im Einzelnen sogar an das Raffinement anstreifende Dichtung nicht altniederdeutschen Ursprungs sein kann. Sie setzt eine Jahrhunderte lange Kunstübung voraus und mit dieser eine Jahrhunderte lange geistige Cultur. Wenn auch die Dichter als gottgesandte Genien ihrem Volke die Fackel vorantragen, so sind sie doch immer und immer auch die Erzeugnisse ihrer Zeit und ihres Heimathbodens. Ein Gottfried von Strassburg wäre nicht möglich im 10. oder 11. Jahrhundert, einen Goethe können wir uns nicht denken zur Zeit des Martin Opitz. Und der Helianddichter? Wo haben wir den Culturboden für ihn, wo die Vorbereitungsliteratur für seine aussergewöhnliche Leistung? Wenn diese Literatur durch tückischen Zufall verloren ist, wo haben wir die

[1] S. unten den Excurs.

Nachricht von ihrer Existenz? Gab es vor dem 9. Jahrhundert etwa einen kunstliebenden Hof oder mehrere dergleichen im deutschen Norden? Sind geistliche Stiftungen da, die sich die Pflege der Kunst und der Poesie angelegen sein liessen? Erst in den 80er Jahren des 8. Jahrhunderts werden diese gegründet. Ein so hervorragendes Originaldichtwerk einsam ohne Vorgang und einsam ohne Nachfolge — es wäre ein Weltwunder! Wo findet es seines Gleichen in der Literaturgeschichte? Aus diesen Zweifeln befreit uns nur die Annahme, dass wir im Heliand eine Übertragung, sei es eine treue, sei es eine freie, aus einem angelsächsichen Originale haben von der Hand eines in England geschulten Sachsen oder eines nach Deutschland eingewanderten und des Niederdeutschen mächtig gewordenen Angelsachsen aus dem Kreise der zahlreichen Bekehrer, die das deutsche Volk im Christenthum unterweisen und befestigen sollten. Letzteres ist das Wahrscheinlichere. Vielleicht übertrug dieser Angelsachse sein eigenes Original oder er schuf den Heliand eigens für seine neue Heimath. Es ist im Mittelalter gar nichts Ungewöhnliches, dass in fremder Landessprache gedichtet wurde. Schrieben doch nicht wenige Niederdeutsche ihre Dichtungen hochdeutsch, zunächst in dem Deutsch der mittleren Lande. War das für sie nicht eine fremde Sprache? Der Italiener Thomasin von Zirclaria dichtete seinen Welschen Gast im bairischen Schriftdialect. Die italienischen Minnesänger verfassten ihre Lieder nicht in italienischer, sondern in provenzalischer Sprache.

Diese letzte Annahme, dass ein bedeutender angelsächsischer Dichter den Heliand uns schenkte, versöhnt uns am ehesten mit dem Gedanken, dass das hervorragendste Dichtwerk niederdeutscher Zunge nicht aus den Händen eines Eingeborenen hervorging. Wohl hat dieser Gedanke etwas Schmerzliches, aber auch die jüngere Literaturgeschichte bietet uns einen Trost. Ist doch das zweite niederdeutsche Hauptwerk, der Reinke Voss, auch kein Original, und doch ist er unser Stolz und unsere Freude.

Excurs
zum vorstehenden Vortrag.

Zur Reimbrechung im Heliand.

Manche der im vorstehenden Vortrage ausgesprochenen Gedanken, die ich bis jetzt nur meinen Zuhörern im Heliand-Colleg mitgetheilt habe, erheischten eine genauere Erörterung und Begründung. Dazu gelange ich aber nicht wegen anderer Aufgaben, auch weiss ich, dass mehrere meiner Schüler die ihnen gebotenen Anregungen durch genauere Beleuchtung einzelner Punkte zu verwerthen gedenken. Aber auf die von mir vertretene Deutung der Reimbrechung im Heliand möchte ich selbst gleich jetzt näher eingehen, weil sie mit der Lehre verschiedener Metriker nicht übereinzustimmen scheint. Es

ist aber unbedingt nöthig, dass über das Wesen dieser merkwürdigen Erscheinung, die sich zu verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Bedingungen wiederholt und die auch in der mittelniederdeutschen Dichtung von Belang ist, völlige Klarheit herrsche, bevor eine Darstellung ihres geschichtlichen Entwicklungsganges unternommen werden kann.

Der Gelehrte, dem wir eigentlich die literarische und ästhetische Werthschätzung des Heliand verdanken, A. F. C. Vilmar, kommt in seiner „Deutschen Verskunst“ (bearbeitet von C. W. M. Grein, Marburg und Leipzig, 1870) auch auf diese Erscheinung zu sprechen. (Der Passus rührt selbständig von Vilmar her und stammt aus dem Jahre 1835 oder aus dem Anfang der vierziger Jahre.) Es heisst da im ersten die „Alte Verskunst“ behandelnden Abschnitt im Capitel V „Alliterationspoesie“ § 39, S. 24:

„Während in der niederdeutschen Alliterationspoesie (Heliand) und in der angelsächsischen im Ganzen die Regel gilt, möglichst die durch die Alliteration gebundenen Zeilen durch den Sinn zu trennen und die durch den Sinn getrennten Zeilen durch die Alliteration zu verbinden, sodass meist in der Mitte einer Langzeile der Sinn abschliesst, wodurch die Lebendigkeit der Darstellung nicht wenig gewinnt, beobachtet die althochdeutsche, wenigstens in den uns erhaltenen Resten, diese Regel nicht; vielmehr schliessen hier meist die durch die Alliteration gebundenen Kurzzeilen auch einen logischen Satz ab.“ (Folgen Beispiele aus dem Hildebrandsliede und aus Muspilli.)

Hierzu ist verschiedenes zu bemerken. Vilmar nennt diese „Regel“ nicht mit Namen; er bringt sie hier auch noch nicht mit der parallelen jüngeren Erscheinung der Reimbrechung in Verbindung. Er constatiert nur die Thatsache des Unterschiedes zwischen der altniederdeutschen und angelsächsischen Dichtung einerseits und der althochdeutschen andererseits. Er weist ferner auf den ästhetischen Vortheil des in jener geübten Verfahrens hin, ohne zugleich der bewussten künstlerischen Absicht zu gedenken. Was er als Thatsache angibt, bezeichnet er zugleich als Regel, die „im Ganzen“ gilt, die „möglichst“ und „meist“ zur Anwendung kommt. Eine solche Regel, die nicht Regelmässigkeit erstrebt, ist aber im Grunde keine Regel, sondern nur ein stilistisches Princip, das bei allem durchgehenden typischen Zuge doch immer auf individueller Freiheit beruht. Dass in der Ausübung dieses Princips ein Werden und Wachsen zu erkennen ist, deutet Vilmar mit keinem Worte an. Er hat es zwar nicht ausdrücklich gesagt, aber er gibt doch als seine Meinung zu erkennen, dass die von ihm als Regel bezeichnete Erscheinung eine an die niederdeutsche und angelsächsische Dichtung gebundene Eigenthümlichkeit sei. Ist das aber der Fall, dann müsste sie hier von Anfang an bestanden haben. Dem widerstreitet aber der genau erkennbare Entwicklungsgang der Reimbrechung in der Endreimpoesie.

Später im VI. Capitel „Reimpoesie“ § 47, S. 30 kommt Vilmar auf die früher berührte Eigenthümlichkeit der althochdeutschen Reim-

poesie, dass hier der Sinn meist mit einem Reimpaare (einer Langzeile) abschliesse, nochmals in Kürze zurück, und unter dem zweiten Theile des ersten Abschnittes, der von der Mittelhochdeutschen Verskunst handelt, wird in § 108, S. 73 eingehender die jüngere Reimbrechung erörtert. Hier ist nun die Äusserung sehr charakteristisch, dass die mittelhochdeutschen Dichter nicht allein zur genauen Beobachtung der Zahl der Hebungen zurückgekehrt seien, sondern auch den Stil der ältesten Zeit „wiederhergestellt" hätten. „Otfried schon hatte in seinen Reimpaaren den Stil der ältesten Alliterationspoesie, wie er noch im Altsächsischen und Angelsächsischen vorliegt, die durch den Reim gebundenen Halbzeilen durch den Sinn zu trennen und die durch den Sinn verbundenen durch den Reim zu trennen nach dem Vorgang der ihm zunächstliegenden althochdeutschen Alliterationspoesie des 8.—9. Jahrhunderts verschmäht." Weiterhin wird dann die Weise der mittelhochdeuschen Dichter erläutert und gepriesen und mit einem Beispiele aus dem Iwein belegt.

Hier ist zunächst die Auffassung zurückzuweisen, dass die mittelhochdeutschen Dichter den älteren Stil, d. h. die Reimbrechung „wiederhergestellt" hätten. Wenn die mhd. Dichter den Versbau, den arg verwilderten, wieder nach der alten Regel einrichteten, so steht das keineswegs auf einer Linie mit der alten Reimbrechung. Denn trotz der willkürlichen Anwendung theils zu kurzer, theils zu langer Verse hörte das Princip der Vierhebigkeit nicht auf. Es galt nur die Regelmässigkeit wiederherzustellen und die eingerissene Unregelmässigkeit zu verbannen. Wie aber konnten die mhd. Dichter zur Reimbrechung zurückkehren, die für sie vorher gar nicht da war? Otfried hatte sie nicht, in der ahd. Alliterationspoesie war sie gleichfalls nicht vorhanden. Ob wohl die mhd. Dichter noch eine Erinnerung an jenen alten Stil gehabt haben mögen? Das ist ganz undenkbar. Vilmar sagt, Otfried habe auch den Stil der ältesten Alliterationspoesie „verschmäht"! Wenn er auch den Heliand gekannt haben mag, so hat er sicher das Princip der Reimbrechung nicht verstanden. Ihm lag doch die ahd. Alliterationspoesie näher, und wenn er einen solchen Kunstgriff hier nicht fand, wie sollte er dazu kommen, ihn zu verschmähen? „Verschmähen" liesse sich nur sagen, wenn die ahd. Alliterationspoesie die Reimbrechung aufzuweisen gehabt hätte. Aber selbst wenn dies der Fall gewesen wäre, so hätte wohl Otfried dieses Vorbild verschmähen müssen. Denn er brachte etwas Neues, er fing von vorn an, sein Vorbild war die lateinische Reimpoesie, welche die Reime zusammenhielt. Otfried konnte nur naturwüchsig verfahren, wenn er seiner neuen Form Eingang verschaffen wollte; er musste die Reimpaare binden, wenn die Bedeutung des Reims zur Geltung kommen sollte. Principiell ästhetisch betrachtet ist die Reimbrechung nicht allein nicht nothwendig, sondern sogar sinnwidrig; sie zerstört das, was der Reim bewirken soll; sie wird erst sinnig und wirkungsvoll in der Masse der Reimpaare und in ihrer Eintönigkeit. Rechnet man hinzu, dass Otfried eine strophische Gliederung beabsichtigte,

so war ihm von vornherein die Verwerthung eines Kunstmittels wie die Reimbrechung versagt, selbst wenn er es gekannt und als nachahmungswürdig erfunden hätte. Von einem Verschmähen hier und von einem Wiederherstellen dort kann also gar keine Rede sein. Die mittelhochdeutschen Dichter haben mit der Einführung der Reimbrechung aus sich heraus etwas Neues begonnen, und es hat sehr lange gedauert, ehe sie es thaten. In der älteren mittelhochdeutschen Dichtung ist die Reimbrechung auch nicht oder nur vereinzelt zu finden, sie stellt sich erst mit der längeren Übung, mit der künstlerischen Vervollkommnung ein und wird befördert durch das Beispiel und Vorbild der französischen Kunstepik, bis sie schliesslich wieder Stil, wieder Kunstprincip wird. Aber eine Regel, ein eigentliches Gesetz wird sie auch bei den Classikern nicht; erst Konrad von Würzburg macht sie sich zur Regel und bereitet ihr durch dieses Übermass ein frühzeitiges Ende.

Finden wir in Vilmar's Verskunst die Reimbrechung auch von der historischen Seite aus betrachtet, so lässt doch die von uns ausgehobene Stelle (§ 47) über die alte Reimbrechung in der angelsächsischen Poesie und im Heliand einen Mangel an historischer Auffassung erkennen. Vilmar sucht nur die Thatsache ethnographisch und ästhetisch zu deuten; ihm ist diese etwas Gegebenes, in sich Begründetes, nicht etwas Gewordenes.

Ganz ähnlich verfährt auch der Gelehrte, der uns die vorzüglichste Darstellung der alt- und angelsächsischen Verskunst geschenkt hat: Max Rieger (Zeitschr. f. d. Phil. 7 [1876], 1—64, auch separat Halle 1876). Auch er nennt zunächst die Erscheinung nicht mit Namen. Seine Schilderung (S. 45), die zu lang ist, als dass sie hier vollständig mitgetheilt werden könnte, ist lediglich ästhetischer Natur. Rieger führt aus, dass es zu einer schönen Wirkung, wie überhaupt in der stichischen Poesie, erforderlich sei, dass die metrischen Glieder mit den syntactischen in freiem Wechsel bald zusammenfallen, bald sich kreuzen. Alles ist richtig und fein gesagt, aber vermisst wird doch die historische Begründung und eine Vergleichung mit der übrigen Alliterationspoesie; auch werden wir nicht belehrt über das Mass der Anwendung. Sind denn alle Dichtungen hinsichtlich dieses Wechsels im Satzabschluss einander gleich? Ist keine Steigerung wahrzunehmen, keine Individualität herauszufühlen?

Nur in einem Punkte stimme ich Rieger's Auseinandersetzung auch inhaltlich nicht zu. Das betrifft das Zusammenfallen resp. Nichtzusammenfallen des metrischen und syntactischen Abschlusses am Ende eines längeren Abschnittes, doch würde eine Auseinandersetzung hier zu weit führen. Nur das eine mag bemerkt sein, dass nach meiner Anschauung der Dichter des Heliand selbst und nicht blos der Schreiber der Londoner Handschrift die Reimbrechung sogar beim Beginn eines neuen Capitels eintreten liess. Das ist eben ein Zeichen des Übermasses. Wir finden ganz Ähnliches, wenn auch nicht so häufig, bei Gottfrid von Strassburg.

Wenn Rieger im Wesentlichen nur eine ästhetische Darlegung der alten Reimbrechung gibt, so findet das am ehesten seine Rechtfertigung darin, dass es sich in diesem Aufsatze nur um eine Periode und um eine einzige Kunstform handelte. Aber eigentlich seltsam ist es, dass J. Schipper in seinem sonst so überaus trefflichen Werke über die englische Metrik (1. Theil, Bonn 1881), in welchem der Verfasser doch ein so weites Gebiet und alle Zeiten zu überblicken hat, der Reimbrechung so wenig historisches Verständniss entgegenbringt. Für die angelsächsische Zeit folgt Schipper nach seinem eigenen Bekenntnisse (S. 40 Anmerk.) im Wesentlichen der Darstellung Rieger's. In der Besprechung von Caesur und Versschluss § 31, S. 55, wird auch in ganz kurzer Weise die Reimbrechung erörtert, aber ebenfalls ohne terminologische Bezeichnung. Schipper sagt (S. 56), zum Theil in fast wörtlichem Anschlusse an Rieger: „Wichtig aber und durchaus richtig für die alliterierende Poesie (wie für die reimende) ist die Beobachtung, dass, um eine schöne Wirkung zu erzielen, die metrischen Glieder und die syntactischen in freiem Wechsel bald zusammenfallen, bald sich kreuzen müssen. Es darf nicht jeder Versschluss mit einer Satzpause zusammenfallen, sondern bald mit einer Satzpause, bald mit einer metrischen Pause. Und auch grössere Satzpausen müssen, wenn keine Eintönigkeit oder strophische Eintheilung einstehen soll, bald mit der Caesur, bald mit dem Versschluss eintreten.“

Also auch hier nur Angabe des Thatsächlichen, ästhetische Deutung. Da alles, was sich der Beobachtung darbietet, nach Schipper's Darstellung geschehen „muss“, auch etwas „nicht“ geschehen „darf“, so wird es sich in seinem Sinne wohl um eine Regel oder um ein Gesetz handeln wie bei Vilmar. In einer weit ausgreifenden metrischen Monographie, die nicht allein die alliterierende, sondern auch die reimende Poesie berücksichtigen soll, wäre doch eine genauere Entwickelung dieses Gesetzes nothwendig und erwünscht gewesen sowohl nach der rein formalen wie nach der historischen Seite hin. Da in der altenglischen Reimpoesie sich anfänglich bei weitem nicht die künstlerische Anwendung der Reimbrechung findet wie in der ältesten angelsächsischen, so hätte eine historische Darstellung von selbst auf eine frühere Unvollkommenheit auch in dieser ursprünglichen Poesie führen müssen und zugleich auf die Erkenntniss eines ungewöhnlich hohen Kunstcharakters und einer stufenweise fortschreitenden Ausbildung der uns bekannten alten Alliterationspoesie. Schipper's Buch hat mit Recht grossen und allseitigen Beifall gefunden, und so wird wohl auch über kurz oder lang sich eine neue Auflage nöthig machen. In einer solchen würde nothwendig der Reimbrechung, der alten und der neuen, die für jetzt nur eine kurze und beinahe nur beiläufige Erwähnung gefunden, eine eingehendere Untersuchung und Darstellung gewidmet werden müssen, aus der dann auch der englischen Literaturgeschichte Gewinn erwachsen kann.

Lange vor den beiden Metriken Rieger's und Schipper's und lange vor Veröffentlichung der Verskunst Vilmar's ist Karl Bartsch auf

die Reimbrechung in der Alliterationspoesie zu sprechen gekommen und zwar in seinem bekannten Aufsatze über den „Strophenbau in der deutschen Lyrik" (Germania 2 [1857], S. 257 ff.). Da heisst es gleich in der Einleitung: „Dass die kurzen Reimpaare wirklich identisch mit der epischen Langzeile zu fassen sind, zeigt ausserdem eine Eigenthümlichkeit der höfischen Poesie, ich meine das Brechen der Reime, welches sich in gleicher Weise in der Alliterationspoesie findet, so dass man von einem Brechen der Alliteration sprechen darf. Wenn diese Eigenthümlichkeit, die allerdings die älteren Gedichte, wenigstens als Gesetz, nicht kennen, von den Franzosen entlehnt ist, so beweist dies nur, dass das Brechen der Reime in der französischen Poesie ebenfalls auf deutschem Gefühle und deutscher Grundlage beruht." Hier wird die Reimbrechung in eine ganz besondere Beleuchtung gerückt und einem grossen Zusammenhang zugetheilt. Ich glaube aber nicht, dass die Ansicht von Bartsch begründet ist.

Wenn Bartsch meint, dass man von einem Brechen der Alliteration sprechen dürfe wie vom Brechen der Reime, so kann selbstverständlich dieser Ausdruck nur nach Analogie und etwa der Bequemlichkeit halber in übertragenem und uneigentlichem Sinne gewählt werden. Denn es handelt sich, wie ich schon im Vortrage bemerkte, nicht blos um die Alliteration, den Stabreim, sondern um den Reim in altem Sinne, um die Reimzeile in ihrer Gesammtheit, um den ganzen Vers mit der Alliteration. Die Franzosen zeigen in ihren ältesten Reimpaaren die Reimbrechung ebenso wenig wie die Deutschen als Kunstprincip. Nur ab und zu begegnet sie. Später aber wird sie häufiger und häufiger; aber selbst Chrestien wendet sie noch massvoll an. Die Erinnerung an das ursprüngliche Germanenthum war zur Zeit, als die Reimbrechung bei den Franzosen aufkam und zur Geltung gelangte, längst entschwunden. Und woher hätten denn die Franzosen die Idee der Reimbrechung haben können? Doch wohl ausschliesslich von ihren Stammvätern, von den alten Franken. Die uns unbekannte altfränkische Poesie aber wird, wenn wir von unsern althochdeutschen Resten der Alliterationsdichtung auf sie zurückschliessen dürfen, die Reimbrechung sicher nicht aufzuweisen gehabt haben. Oder, wenn dieser Rückschluss nicht gestattet ist, die althochdeutsche Alliterationspoesie müsste das Kunstmittel wieder verloren haben, wie die jüngere mittelhochdeutsche Dichtung auch des einstigen blühenden Besitzthums verlustig ging. Das setzte dann eine in's hohe Alter zurückreichende classische Dichterperiode voraus. Was aber wissen wir von einer solchen?

Nein, die Franzosen sind als romanische Franken, als wirkliche Franzosen und nicht als ehemalige Germanen von selbst auf die Reimbrechung gekommen. Ein Einfluss von England her ist kaum anzunehmen. Nicht allein die Grundverschiedenheit der Sprache, sondern auch die der Dichtungsformen gestattet nicht die Annahme irgend eines Zusammenhangs. Wir haben es auch bei den Franzosen mit einem dichterischen Princip zu thun, welches, an sich betrachtet, dem

Wesen jeder Reimdichtung zuwider, der unabweisbaren Gefahr der Eintönigkeit auszuweichen und die Lebendigkeit der dichterischen Rede zu erhöhen strebt.

Die Reimbrechung kann, wo und wie sie auch erscheint, nur als ein Erzeugniss eines ausgereiften literarischen Lebens betrachtet werden. Sie ist an keine Nation gebunden. Sie ist bei aller stilistischen und typischen Ausprägung niemals in enge Fesseln gebannt. Sie wird in Freiheit geübt; sie hat ihr Wachsthum, ihre Reife und Überreife und ihr Absterben. Sie wird entlehnt, wenn der Trieb zu ihr schon entwickelt ist, aber sie pflanzt sich nicht fort durch die Jahrhunderte, wenn die Bedingungen ihres Lebens verändert oder verloren gegangen sind.

So ist die Reimbrechung oder in jenem übertragenen Sinne die Stabreimbrechung im Heliand nicht ein ursprünglicher Besitz der Altsachsen, so wenig wie die Angelsachsen von Anfang an ihre ersten Dichtungen so künstlerisch gestalten konnten. Die angelsächsische Poesie sammt der altsächsischen zeigt, wie sie vorliegt, einen modernen Charakter (cum grano salis) und bietet kein Bild eines hohen Alterthums, einer schlichten Alterthümlichkeit, auch der Beowulf nicht, wenn er auch als Kunstgedicht noch alterthümliche Züge trägt. Nur ein allereinziges episches Gedicht in der gesammten westgermanischen Literatur ist auch in seinem Wesen alt und wahrhaft volksthümlich: unser deutsches Hildebrandslied.

Ich schliesse mit dem Wunsche, dass diese Auseinandersetzungen dazu beitragen möchten, der bisher im Ganzen nur wenig beachteten und mannigfach verschieden aufgefassten Erscheinung der Reimbrechung allgemeineres Interesse zuzuwenden, ihre geschichtliche Darstellung anzubahnen und insbesondere den Heliand, in welchem sie sich in reicher Entfaltung zeigt, als das vollendetste Kunstgedicht der deutschen Literatur vor dem Auftreten der mittelalterlichen Classiker erscheinen zu lassen.

ROSTOCK. Reinhold Bechstein.

Albert Hoefer.

'Wäre die Sprache fertig, ein Wunder, vom Himmel gefallen, was liesse sich ihr absehen, was von ihr lernen? Wie sie aber wirklich ist, geworden ist, wird sie eine Quelle reinster Erkenntnis, nicht zuletzt für Wesen und Werden der Menschheit. Wol dem, der ihrer Erforschung sein Leben widmen durfte.'

Mit diesen Worten, welche A. Hoefer im August 1875 niederschrieb, beginne ich seinen Nekrolog, denn sie zeigen uns nicht allein

seinen sprachwissenschaftlichen Standpunkt — er verlor sich nie in grammatischer Kleinkrämerei, bei jeder Einzeluntersuchung behielt er die Richtung auf das Ganze unverrückt im Auge, ein wahrer Jünger F. Bopps, J. Grimms und K. Lachmanns —, sondern lassen uns auch ahnen, eine wie reiche Befriedigung ihm seines Lebens Arbeit, die er vorwiegend der Erforschung der Sprache und nicht zum geringsten Teil seiner heimischen, der niederdeutschen Mundart widmete, gewährt hat.

Karl Gustav Albert Hoefer*) wurde geboren zu Greifswald den 2. Oktober 1812 als zweiter Sohn des Stadtgerichtsdirektors Dr. Karl Andreas Hoefer und seiner Frau Christiane Sophie Luise, geb. Waldeck, der Schwägerin von K. F. Gauss. Fast grösseren Einfluss als die Eltern übte die Grossmutter, die geistreiche, verehrungswürdige Hofrätin Waldeck, auf den talentvollen Knaben. Auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt, welches er am 17. April 1832 mit dem Zeugnisse der Reife verliess, erwarb er sich ausgezeichnete, fast gelehrte Kenntnisse der alten Sprachen. Er studierte je zwei Semester in Greifswald und Göttingen, und drei Semester in Berlin Sprachwissenschaft, klassische und orientalische, indische und deutsche Philologie, besonders angeregt fühlte er sich von Schoemann und Kosegarten, von K. O. Müller, H. Ewald, J. Grimm und G. F. Benecke, von A. Boeckh, K. Lachmann und F. Bopp. Letzterem widmete er seine Erstlingsarbeit, Untersuchungen über den Prakritdialekt, die 1836 erschienen, und auf Grund deren er am 29. April 1837 von der Königsberger philosophischen Fakultät zum Doktor promoviert wurde. An der Berliner Universität habilitierte er sich am 1. August 1838 für Sanskrit, Sprachvergleichung und altdeutsche Philologie, aber nur vier Semester war er Privatdocent (im Sommersemester 1840 hörte A. Lübben bei ihm die Erklärung des Hartmannschen Gregorius), am 4. Juli 1840 wurde er zur 'Anerkennung seiner bisherigen wissenschaftlichen Leistungen und seines beifallswerten wissenschaftlichen Strebens' als ausserordentlicher Professor für das Fach der orientalischen Sprachen, der vergleichenden Sprachwissenschaft und der altdeutschen Philologie nach Greifswald berufen. Ungern verliess Hoefer Berlin. Er las nur ein Semester in Greifswald, dann liess er sich beurlauben und ging mit einem Staatsstipendium nach London, um dort an den Schätzen des East India House seine Sanskritstudien zu erweitern und zu vertiefen. Er war bis zum Herbste 1842 in England, wo er sich bleibende grosse Verdienste um die indischen Studien erwarb: unterstützt von seinen Gönnern Al. von Humboldt**) und J. von Bunsen bewirkte er es, dass König Friedrich Wilhelm IV. die kostbaren Sanskrithandschriften

*) Vgl. meinen Nekrolog A. Hoefers im 'Biographischen Jahrbuche für Altertumskunde. Begründet von C. Bursian, herausgegeben von Iwan Müller.' VII. Jahrgang, 1884. Berlin 1885. 99 ff.

**) Am 29. Mai 1842 dankte Al. von Humboldt seinem Freunde J. von Bunsen 'für den herrlichen Ankauf der Vedas, für seine Beschützung des ausgezeichneten Hoefer'. Vgl. Briefe von Al. von Humboldt an Chr. C. J. von Bunsen. Leipzig, 1869, 55.

des Sir Robert Chambers für die Kgl. Bibliothek in Berlin ankaufte, welche bis dahin nur ein gutes Sanskritms. besessen, durch die Munificenz des Königs aber eine Sammlung Sanskrithandschriften gewann, die zu den bedeutendsten in Europa gehörte. Die Katalogisierung dieser Handschriften beschäftigte Hoefer bis zum Herbste 1844 in Berlin, wo er als einer der Hauptvertreter der indischen Philologie galt und Aussichten hatte, der Nachfolger des damals kränkelnden Bopp zu werden. Diese Hoffnung erfüllte sich nicht, und Hoefer sah sich genötigt, im Wintersemester 1844/5 seine Vorlesungen in Greifswald wieder aufzunehmen. Am 15. Mai 1847 wurde er ordentlicher Professor. Mit Vorliebe hielt er grammatische Vorlesungen auf dem Gebiet des Sanskrit, Lateinischen und Deutschen, erklärte in seinen deutschen Vorlesungen ausgewählte Proben des Althochdeutschen, des Mittelhochdeutschen, ferner das Nibelungenlied, die Gedichte Walthers von der Vogelweide, Hartmanns Gregorius, später auch den Beowulf und den Heliand. Knappe literarhistorische Bemerkungen eröffneten diese Vorlesungen, zu einer eingehenden Behandlung der deutschen Literaturgeschichte konnte er sich nie entschliessen. Als Mitglied der wissenschaftlichen Prüfungskommission wirkte H. fast 20 Jahr hindurch, 1873 veranlasste er durch seine Ablehnung einer ferneren Beteiligung an derselben die Neubegründung eines Ordinariates für deutsche Philologie an der Universität Greifswald. Die Rücksicht auf seine Gesundheit nötigte ihn, seit dem 24. April 1878 immer von neuem sich beurlauben zu lassen, bis er am 30. November 1880 auf seinen Antrag von allen akademischen Verpflichtungen dispensiert wurde. Er starb nach längerem Leiden am 9. Januar 1883.

Von den sprachwissenschaftlichen Werken Hoefers nenne ich hier nur seine umfangreichen 'Beiträge zur Etymologie und vergleichenden Grammatik der Hauptsprachen des indogermanischen Stammes. I. Zur Lautlehre. Berlin 1839', von den indischen Arbeiten nur seine Übersetzungen, durch die er zu einer allgemeineren und richtigeren Würdigung des indischen Alterthums hinleiten wollte, und die von den berufensten Beurteilern, u. a. von Friedr. Rückert*) rückhaltlos anerkannt wurden: Urwasi, der Preis der Tapferkeit. Ein indisches Schauspiel von Kalidasa. Aus dem Sanskrit und Prakrit. Berlin 1837. Indische Gedichte in deutschen Nachbildungen. I. II. Leipzig. 1841/44. Auch seine Übersetzungen ausgewählter Lieder von R. Burns, Byron, H. W. Longfellow, Th. Moore u. a., die in Zeitschriften erschienen, sowie 'Der alte Matrose. Aus dem Englischen des Coleridge.' Berlin 1844, verdienen besondere Beachtung.

*) Friedr. Rückert schrieb am 2. April 1838 an Hoefer u. a.: 'Ihre Urwasi, für deren Zusendung ich freundlichst danke, habe ich mit der grösten Theilnahme gelesen, und in dieser schönen wohlgelungenen Arbeit weder die gründliche Sanskritkenntnis noch die deutsche Sprachgewandtheit verkennen können. . . Ich zweifle nicht, dass Sie bei den Kennern die verdiente Anerkennung finden werden, ob auch gewünschten Beifall bei der grössern Lesewelt, die jetzt mit Allerweltsliteratur so überhäuft ist?'

Mehr noch erregen unser Interesse die Studien Hoefers auf dem Gebiete der niederdeutschen Sprachforschung.

Schon früh wandte er seine volle Aufmerksamkeit dem Niederdeutschen zu. Seit mehreren Jahren mit umfassenden Untersuchungen über die gesammte niederdeutsche Sprache beschäftigt, beabsichtigte er zunächst mit einem Wörterbuche der pommersch-plattdeutschen Mundart hervorzutreten. Im Herbste 1838 erliess er in Nr. 72 der Sundine einen Aufruf, in dem er seine Landsleute um Unterstützung und Teilnahme bei diesem Unternehmen bat. Im grossen und ganzen sollte der fleissig gearbeitete Dähnert die Grundlage bilden, auf der das neue Werk, welches den im Munde des Volkes erhaltenen Sprachschatz in möglichster Vollständigkeit umfassen und sprachwissenschaftlich bearbeiten wollte, sich erheben sollte. Als Anhang gedachte Hoefer eine Sammlung alter Sprichwörter, Aberglauben, Lieder u. dergleichen beizufügen, teils als Proben der Mundart, teils als Beitrag zur Geschichte der Entwicklung und Fortbildung des deutschen Volksliedes. 'Auch das Geringste soll mir lieb und wert sein,' schloss der Aufruf, 'und enthielte es nur ein altes, minder bekanntes, oder nur hier und da gebräuchliches Wort, oder teilte es nur ein Liedchen mit, das im Munde des Volkes lebt, es würde mir schon ein dankenswertes Verdienst erscheinen, dieses eine durch Mitteilung vor dem Untergange zu bewahren. Bleibt meine dringende Bitte nicht ohne Erfolg und geben die etwa eingehenden Beiträge soviel des Neuen, dass ich einige Vollständigkeit zu erreichen glauben darf, oder gewähren sie mir die Überzeugung, dass meine eigenen Sammlungen schon umfassend genug sind, so versichere ich schliesslich, dass ich selber es an Fleiss bei der Sichtung, Anordnung und Erklärung des Stoffes nicht fehlen lassen will, und der Druck des ganzen, zu dessen Übernahme und anständiger Ausstattung sich eine Berliner Buchhandlung bereits erboten hat, würde schon im Anfange des nächsten Jahres beginnen und unausgesetzt fortgesetzt werden.' Fast gleichzeitig wurde von J. G. L. Kosegarten, der früher eine einfache Neubearbeitung von Dähnerts pommerschem Wörterbuche geplant, ein 'Allgemeines Wörterbuch der niedersächsischen oder plattdeutschen Sprache älterer und neuerer Zeit' in Aussicht gestellt, welches von Ostern 1839 an erscheinen sollte. Erst 1856 erschien die erste Lieferung des ersten Bandes, des 'Wörterbuches der niederdeutschen Sprache älterer und neuerer Zeit' von Kosegarten: eines trotz aller Gelehrsamkeit in der ganzen Anlage verfehlten Werkes. In Erwartung des Kosegartenschen Wörterbuches liess Hoefer seine lexikalischen Pläne, sein pommersch-plattdeutsches und sein mittelniederdeutsches Wörterbuch einstweilen in den Hintergrund treten, nur gelegentlich auf Vervollständigung des schon gesammelten reichen Materiales bedacht. Von den kleineren Veröffentlichungen Hoefers aus jener Zeit kommen folgende in Betracht: im 'Neuen Jahrbuch der Berlinischen Gesellschaft' IV, 92 ff. (1838) eine sprachwissenschaftliche Abhandlung 'Die flüssigen Laute in ihrer Stellung zum Vocal und Consonanten', V, 252 ff. (1843) die Erklärung

eines Plattdeutschen Reimes durch einen Englischen (vgl. a. a. O. VI, 155 ff.), VI, 95 ff. (1844) ein Aufsatz 'Über Apologische oder Beispiels-Sprichwörter*) im Niederdeutschen', — in der Zeitschrift des Vereines für Märkische Geschichte I, 148 ff. 'Herzog Barnims Bauerordnung vom Jahre 1569 nach Inhalt, Schreibweise und Sprache'. Eifrig beschäftigte Hoefer sich damals mit den deutschen Volksliedern, er arbeitete an einer Schrift: 'Das Lied von den zwei Königskindern in 15 verschiedenen germanischen Sprachen und Mundarten als Probe historisch-kritischer Behandlung des Volksliedes.' Sie sollte der Vorläufer einer umfangreichen Arbeit über Entstehung und Entwicklung des deutschen Volksliedes sein, aber nicht einmal die Vorarbeit kam zum Abschlusse**). In seiner 'Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache', der ersten sprachwissenschaftlichen Zeitschrift überhaupt (I—IV, 1845—1854), räumte er auch dem Niederdeutschen den ihm gebührenden Platz ein, er selbst behandelte I, 379 ff. 'Das Verbum der neuniederdeutschen Mundart Vorpommerns', III, 375 ff. 'Die neuniederdeutschen Lautverhältnisse, besonders Neuvorpommerns', IV, 213 ff. 'Den Gebrauch des Genitiv im Niederdeutschen'. Um der unverdienten Nichtachtung des Niederdeutschen endlich einmal entgegenzutreten, begründete er 1850 die 'Denkmäler der niederdeutschen Sprache und Literatur nach alten Drucken und Handschriften', er begann die Sammlung mit dem Fastnachtspiel 'Claus Bur', dem im folgenden Jahre des Burkard Waldis verlorener Sohn folgte. Das Unternehmen bedurfte keiner Rechtfertigung. 'Ich bin der Meinung,' sagte Hoefer im Vorworte des 1. Bändchens, 'dass die Kenntnis des Niederdeutschen, wie hoch oder wie niedrig man seinen Wert als Sprache nun anschlagen mag, für die geschichtliche Erforschung der Muttersprache wenn nicht unentbehrlich, doch von viel grösserem Belang sei, als die bisherige Nichtachtung desselben erwarten lässt. Wenn es aber an der Zeit ist, dieser Nichtachtung — und ich wage sie eine unverdiente zu nennen, — endlich einmal entgegenzutreten und sich mit Ernst und Liebe um eine gründliche Kenntnis der genannten Sprache zu bemühen, so ist dazu schwerlich etwas so notwendig und förderlich als die Veröffentlichung möglichst vieler ihrer Denkmäler, die in Handschriften und alten Drucken vergraben, wenig freilich durch Reichtum oder Tiefe des Inhalts, wenig auch durch freie Beweglichkeit und leichte Anmut der Sprache, desto mehr aber durch ihre ursprüngliche Frische und lautere Natürlichkeit anziehen.' Auf die äussere Reihenfolge kam es Hoefer nicht an, jedes einzelne Stück erforderte ja doch nach Wert und Alter und nach der Art der Hilfsmittel eine besondere Behandlung. Für die folgenden Bände waren

*) Er beabsichtigte die Herausgabe einer Sammlung solcher apologischer Sprichwörter, allein sein Bruder Edmund, der sich rascher zu besinnen pflegte, kam ihm mit seinem Buche: 'Wie das Volk spricht. Sprichwörtliche Redensarten.' Stuttgart 1855, zuvor.

**) Das einleitende Kapitel 'Die Liebe als Gegenstand der volkstümlichen deutschen Poesie' bringt die Germania XXX im 4. Hefte.

bestimmt Schone kunstlike werltsproke, Gandersheimer Reimchronik, Theophilus, Reineke Fos, Historia Trojana, Dat nie schip van Narragonien. Aber der Druck brach ab nach den ersten Bogen des dritten Bändchens, weil der banausische Verleger, der mit der Sammlung glänzende Geschäfte zu machen gehofft, vor jedem Wagnisse zurückschrack. Das war der Grund, weshalb das verdienstliche Unternehmen stockte, nicht die tadelnde Besprechung*) des 1. Bändchens durch J. Grimm, wie man zuweilen geglaubt hat. Hoefer selbst war zu sehr überzeugt von der Notwendigkeit und Erspriesslichkeit der Erforschung des Niederdeutschen, als dass er sich durch diesen Misserfolg von seinem Lieblingsstudium hätte abbringen lassen. Er wandte sich jetzt seinen lexikalischen Plänen wieder zu, dem pommersch-plattdeutschen und dem mittelniederdeutschen Wörterbuche. Daneben sichtete er seine reichen volkstümlichen Sammlungen und begann im Juni 1855 'Das graue Buch. Sinnen, Singen und Sagen des pommerschen Volkes', welches aber wie so vieles andere handschriftlich blieb. Der 1. Jahrgang von Pfeiffers Germania (1856) 101 ff. brachte von ihm einen Aufsatz 'Zur Mythologie und Sittenkunde aus Pommern. 1. De Wod' tueht. 2. Diebssegen. 3. Biene und Bienensegen'. Die beabsichtigte Fortsetzung unterblieb. Weil Pfeiffer 1865 beim Abdrucke weiterer Beiträge Hoefers eigenmächtige Veränderungen vorgenommen, zog Hoefer die Beiträge, die ihm schon im Korrekturabzuge vorlagen, zurück und konnte sich erst nach dem Tode Pfeiffers, als K. Bartsch die Germania übernommen, entschliessen, an dieser Zeitschrift mitzuarbeiten. Im X. Bande (1865) 21 ff. hatte er noch über J. G. L. Kosegartens handschriftliches niederdeutsches Wörterbuch berichtet, offenbar in der Absicht, dem unverständigen Plane eines blossen Abdruckes des handschriftlichen Wörterbuches Kosegartens rechtzeitig entgegenzutreten. Im XIV. Bande (1869) begann er eine Reihe wertvoller Artikel 'Zur Laut-, Wort- und Namenforschung**)', 'ein buntes nach

*) Vgl. über dieselbe 'Zwei Briefe Jakob Grimms an Albert Hoefer'. Jahrbuch IX, 147 fg.

**) Germania XIV, 197—226. 1. Nibel. str. 628 und Das Gürtel. 2. Zu Nibel. str. 1280 zu den wenden, Lachm. 3. Die ungebatten. 4. Ungesühte und die Partikel un. 5. Endig, unende. 6. Praepositionale Adverbien auf — er. 7. Ein Stücker acht. 8. Swommen. Swummen. 9. Estrich und seine Formen. 10. In proquillis leben. 11. Ein x für ein u machen. 12. Namenbildung aus Namendeutung und Moneke de junge Martenapens sone. 13. Volzo von Alzei, ein Zeugnis für die deutsche Heldensage. 14. Gotisches hv und th. 15. Gotisch saizlep. Germ. XV, 50—89. 16. Der Rückumlaut. 17. Zu Particip und Gerundium. 18. Das intensive in. 19. Verstärkung durch andere Wörter, insbesondere durch Praepositionen. 20. binnen und bûten und deren Steigerungen. 21. Gotisch skaudaraip, Lederriemen. 22. Das Pronomen diser. 23. Brav. 24. Unsich im Niederdeutschen. 25. Nd. rêrôf, rêrôven. 26. sô vrô alsô und anderes Niederdeutsche. 27. Zu Germania 12, 325 und 13, 160. 28. Brot- und Semmelnamen. 29. Benennung nach der Mutter u. a. 30. Namen mit Vornamenbuchstaben verbunden? 411—419. 31. Herr und Frau Hacke. 32. Fander, Fanner. 33. Altvile im Sachsenspiegel. Germ. XVIII, 200—209. 34. Das Notkersche Anlautgesetz. 35. Das alts. asna. 36. Das nnd. hisch. 301—309. 37. Dualis im Niederdeutschen. 38. Jem, jüm, jum. 39. Pronominales. 40. Das nd. Verbum hêten. 41. Zwei nd. Konstruktionen. Germ. XXIII, 1—24.

verschiedenen Seiten der Sprachforschung gerichtetes Allerlei mit absichtlicher Bevorzugung des Niederdeutschen'. Diese Artikel bekunden, mit welchem Geschick und Verständnis Hoefer die niederdeutsche Wortforschung betrieb. So war es leicht begreiflich, dass Karl Schiller, der schon am 15. April 1867 Hoefer gebeten, ihm beim mittelniederdeutschen Wörterbuche mit Rat und That zur Seite zu stehen, am 15. Juli 1869 an ihn schreiben musste: 'Die reiche Belehrung, welche ich aus Ihren Schriften und noch jüngst aus Ihren Mitteilungen in der Germania schöpfen durfte, macht es mir zur Pflicht der Wissenschaft gegenüber, an Sie hiermit die freundliche Bitte zu wagen, dass auch Sie für das von mir und Dr. Lübben in Oldenburg beabsichtigte mittelniederdeutsche Wörterbuch beisteuern wollten. Der gewissenhaftesten Verwendung könnten Sie sich versichert halten und würden wir namentlich Artikel, durch welche unser Material wesentlich erweitert würde, als von Ihnen herrührend jedes mal bezeichnen.' Hoefer antwortete: 'Ihr neues freundliches Schreiben verpflichtet mich zu Dank, aber auch zu voller Aufrichtigkeit, durch die ich früher mehr zu stören als zu nützen fürchtete, deshalb schwieg ich. Ihr Unternehmen hat mich nach den ausschweifenden Plänen Pfeiffers u. s. w. freilich etwas überrascht, denn es war bekannt genug, dass ich ein ähnliches seit langen Jahren vorbereitet hatte und auch mancher Anfrage gegenüber nicht aufzugeben geneigt war. Unangenehm und störend war es mir darum nicht, verdacht habe ich es Ihnen natürlich noch weniger, vielleicht wusten Sie nicht einmal darum, ich bin sogar bereit, es in meiner Weise, indirekt, vielleicht auch direkt zu fördern. Eins und das andere, was dabei für mich auffällig sein muste, ist leicht verwunden und vergessen. Ich veröffentliche jetzt und in nächster Zeit manche kleine Aufsätze, auch Texte mit Anmerkungen, die Ihnen alle wol schon einiges bieten werden, ich hoffe auch dann und wann besondere Artikel liefern zu können, die Sie mitunter wol neben Ihre stellen würden. Ein solcher steht Ihnen z. B. über altvil, hornscheit, verhîgede u. a., ich hoffe, ehe Sie soweit kommen, gedruckt oder ungedruckt zu Diensten.' Die kleinen Aufsätze führte Hoefer bis zur Nummer 50. Weitere sollten folgen, sie erschienen so wenig wie die Texte mit Anmerkungen; gemeint waren vor allem die Erzählungen aus Korners niederdeutscher Chronik nach der Hannoverschen Handschrift, welche er damals für den Druck vorbereitete. Sie sollten wie die kleine Schrift 'Altvile im Sachsenspiegel. Ein Erklärungsversuch'*) (1870) im Verlage der

42. Sehan, Scehan, Jehan. 43. Mnd. darn. 44. Nd. schôke Hure. 45. Wan in Zusammensetzungen. 46. wandages. 47. Ekel, Oekelname. 48. Zu Korner, Germ. 9, 257. 49. Familiennamen auf ding, ting. 50. Vornamen in Zusammensetzung. 1. Zwei Vornamen in Verbindung. 2. Der Vorname steht voran, ein Substantiv oder Familienname folgt. 3. Dem Vornamen geht ein Adjektiv voraus. 4. Vornamen mit vorausgehendem Substantiv, selten Namen. 5. Anhang. Verwantes.

*) G. Homeyer schrieb darüber u. a. an Hoefer am 2. Jan. 1870: 'Nehmen Sie den Ausdruck meiner Freude, dass die Erläuterung des Sachsenspiegels, die seit 1861 in juristischer Hinsicht sehr bedeutend fortgeschritten ist, nun auch sprachlich durch Ihre Abhandlung einen sehr wertvollen Beitrag gewonnen hat.' Vgl. noch Hoefer Germ. XVIII, 29 fgg.

Waisenhausbuchhandlung erscheinen. Die Verhandlungen zerschlugen sich, weil Hoefer auf den Druck in Greifswald bestand. 'Von Sitten und Bräuchen, Namen und Ausdrucksweisen'*) handelte ein Aufsatz Hoefers im XVIII. Bande der Germania, den er als 'eine Nachlese bes. aus niederdeutschen Quellen und mündlicher Mitteilung' bezeichnete. Er wollte, wie er ausdrücklich bemerkte, nichts vollständiges geben, sondern nur allerlei bemerkenswerte Einzelheiten, 'wie sie sich innerhalb gewisser Grenzen bei Gelegenheit anderer Sammlungen ergaben und dann meist schon vor Jahren geordnet und aneinandergereiht wurden'. Älteren Datums, aber auch erst in dieser Zeit abgeschlossen sind seine kleineren Aufsätze**) in J. M. Wagners Archiv für die Geschichte der deutschen Literatur, I. Wien, 1872. Kleinere Mitteilungen veröffentlichte er in dem Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, dessen gedeihliche Entwicklung er mit lebhafter Teilnahme verfolgte.

Stellung zu dem mittelniederdeutschen Wörterbuche Schillers und Lübbens nahm Hoefer Germ. XVIII, 35 fg., wo er das Ergebnis einer Vergleichung des 1. Heftes dieses Werkes mit seinen eigenen Sammlungen mitteilte. Schon am 18. November 1871 hatte Lübben ihm das 1. Heft zugeschickt mit der Bitte, dem Werke seine Teilnahme nicht zu versagen, trotz der Mängel, die es habe. Als ein langjähriger Arbeiter auf demselben Felde sei Hoefer am besten befähigt, dieselben zu erkennen, aber zugleich auch im Stande, die grossen Schwierigkeiten zu ermessen, von denen eine solche Arbeit umgeben. Lübben schloss mit dem Wunsche, dass es Hoefer nicht unlieb sein werde, ihn seinen Schüler nennen zu dürfen. Eine öffentliche Besprechung des Werkes lag ursprünglich nicht in Hoefers Absicht, im August 1872 entschloss er sich endlich zu einer näheren Prüfung des 1. Heftes, um sich ein Urteil zu bilden, welches die bisherigen Anzeigen des Buches vermissen liessen, zum Teil auch gar nicht geben konnten. Seine Äusserungen über das Werk, welches er rücksichtsvoll und mild beurteilt, zeigen, wie sehr wir es zu bedauern haben, dass die Verhältnisse und die eigene peinliche Genauigkeit Hoefer abgehalten haben, seine woldurchdachten lexikalischen Pläne zu verwirklichen und seine umfassenden, sorgfältigen Sammlungen rechtzeitig zu verwerten. Sein niederdeutsches Wörterbuch würde auch nach dem Schiller-Lübbenschen, dessen Wert Hoefer durchaus nicht unterschätzte, noch seine volle Berechtigung gehabt haben: er wollte nämlich nur die reinniederdeutschen Worte, nicht zugleich die aus dem Hochdeutschen übernommenen, behandeln. Jedenfalls würde Hoefer bei längerem Leben seine lexikalischen Arbeiten dem Abschlusse näher gebracht haben. Nicht leicht wird ein anderer im Stande sein, die reichen Materialien,

*) 1. Feste und Gebräuche. 2. Strafen. 3. Marken und Lose. 4. Tier- und Pflanzennamen. 5. Bestimmungen für Raum, Zeit u. a. 6. Nichts, und seine bildliche Verstärkung bes. im Niederdeutschen.

**) A. a. O. 175 fgg.: 'Das angeblich deutsche Wort: beiern.' 178 fgg.: 'Die Sau in den Kessel treiben.' 463 fgg.: 'Verehren.'

welche Hoefer in treuem, selbstlosem Fleisse gesammelt hat, in seinem Geiste nutzbar zu machen. Sie befinden sich wie die übrigen handschriftlichen Arbeiten Hoefers nach seiner letztwilligen Bestimmung auf der Greifswalder Universitätsbibliothek, der er auch seine bedeutende Büchersammlung vermacht hat.

Selten ist ein Mensch während seines Lebens so falsch beurteilt worden wie Hoefer. Da er sich in Folge zunehmender Kränklichkeit allmählich von allen seinen früheren Freunden und Bekannten zurückgezogen, hielt man ihn für einen menschenscheuen, verbitterten Sonderling, der unnahbar sei. Diese Meinung war durchaus unberechtigt, wie ich bei meinem ersten Besuche im April 1877 erkannte: er war im Gegenteil leicht zugänglich, freute sich über jeden gemütlichen Zuspruch und teilte gerne aus dem reichen Schatze seines Wissens mit. So blieben wir im besten Einvernehmen, jeder von uns interessierte sich ja für die Arbeiten des andern. Nach seinem Tode erbot ich mich gerne, seinen literarischen Nachlass zu ordnen. Je mehr ich mich dabei in seine Papiere vertiefte, desto wärmer wurde meine Verehrung für den Dahingeschiedenen, nicht allein für den Gelehrten, sondern auch für den Menschen. Tagebuchaufzeichnungen und Gedichte aus verschiedenen Zeiten enthüllten mir sein ganzes Wesen, sein reiches Herzens- und Gemütsleben. Trotz einer ernsten Grundstimmung war Hoefer von Haus aus eine lebensfrohe, offene Natur. Manchfache Enttäuschungen und trübe Lebenserfahrungen, besonders eine unerwiderte (?) Herzensneigung, der er seit seiner Göttinger Studienzeit treu blieb, machten ihn allmählich verschlossen und verbitterten sein Leben. Schwere körperliche Leiden traten hinzu, und so musste Hoefer sich je länger je mehr auf seine Wohnung beschränken, bis an sein Ende emsig schaffend und der Arbeit sich freuend. Er bedurfte für sich wenig und war beglückt in dem Gedanken, durch seine Ersparnisse auch nach seinem Tode noch wolzuthun.

Der guote man, swaz der in guot
und niun der werlt ze guote tuot,
swer daz iht anders wan in guot
vernemen wil, der missetuot.

GREIFSWALD. Al. Reifferscheid.

Zwei Verse

eines niederländischen Liedes v. J. 1173.

Herrn Dr. Liebermann verdanke ich den Hinweis auf zwei altvlaemische Verse, welche von einem englischen Geschichtschreiber des 13. Jahrhunderts, Matthaeus Paris in seiner Historia Anglorum*) überliefert sind. Wie sich aus dem Berichte desselben ergibt, gehören diese beiden Verse einem im Oktober 1173 von flandrischen Kriegesleuten gesungenen Tanzliede an, sie sind also die ältesten vlaemischen Verse, welche sich erhalten haben. Die von Paris überlieferte Aufzeichnung bietet die ndl. Wörter freilich in mittelenglischer Umschreibung. Ich bringe den Bericht des Matthaeus Paris, soweit es zum Verständnis nötig ist, vollständig zum Abdruck und mache auf das Zeugnis aufmerksam, welches er für das Vorkommen des Reigentanzes im Feldlager enthält.

Audiens autem Robertus, comes Legrecestrensis, quae de nobili civitate sua, quam præcordialiter dilexerat, et merito, facta fuerant, tactus dolore cordis intrinsecus, cum uxore sua Petronilla in Angliam reversurus, per Flandriam transitum fecit. Ubi Normannorum et Flandrensium, tam equitum quam peditum, plurima concomitante caterva, naves ascendit, confidenter illis promittens totius Angliae dominium; et applicuit in Sufolckia, apud Waletunam, III° kalendas Octobris. Qui de navibus egressus, ejusdem villæ castrum obsedit, sed nihil omnino ibidem profecit. Indeque progrediens, III° idus Octobris castellum de Hagenet invasit, cepit et succendit ..... Deinde animi desiderio succensus, ut saltem reliquias viseret Legrecestriæ, lora illac divertit et vexilla. Iter igitur arripiens cum suis Flandrensibus proposuit burgum et ecclesiam Sancti Edmundi, consilio eorum enervatus, deprædari; fingens se ex industria tamen illa loca prætereundo sinistrare, ut sic repente rueret in incautos. Quod profecto per exploratores familiares exercitum regis, qui ad patriæ illius custodiam deputabatur, non latebat. Stipatus ergo comes milite copioso ad pugnam præparato, scilicet tribus milibus Flandrensium, quos viae participes tunc habuit, non minimum in eisdem confidebat, quos sanguinis sititores novera et ad sancta invadenda sacrilegos. Qui etiam, quando ad aliquam planitiem gratia pausandi diverterant, choreas ducentes patria lingua saltitando cantabant,

Hoppe, hoppe, Wilekin, hoppe, Wilekin,
Engelond is min ant tin.

Appropinquavit autem caute regius excercitus etc.

*) Matthæi Parisiensis, Monachi Sancti Albani, Historia Anglorum, sive ut vulgo dicitur, Historia minor. . Ed. by Sir Frederic Madden. Vol. I. London 1866. 8°. S. 380. 381.

BERLIN. W. Seelmann.

Zur Einteilung der niederdeutschen Mundarten.

(Eine Anzeige.)

Hermann Jellinghaus, Zur Einteilung der niederdeutschen Mundarten. Ein Versuch. Kiel, Lipsius & Tischer. 1884. XVI., 84 S. 8⁰. Mk. 2,40.

Auf der Jahresversammlung unseres Vereins im Mai 1883 hielt H. Jellinghaus einen Vortrag über die Einteilung der niederdeutschen Mundarten unserer Zeit. Dieser Vortrag ist bald darauf in erweiterter Form als Buch unter obigem Titel erschienen und den Vereinsmitgliedern im Korrespondenzblatt VIII, S. 33 ff. angezeigt worden. Wenn ich hier noch einmal darauf zurückkomme, so geschieht nur dem Wunsche nach einer möglichst vielseitigen Besprechung des Buches Genüge, der in jener Anzeige geäussert wurde.

Dasselbe verdient eine solche in der That. Ist es doch der erste Versuch einer umfassenden wissenschaftlichen Klassifikation der neuniederdeutschen Mundarten! Auf Grund eines reichen Materials giebt der Verfasser für die acht Mundarten, die er annimmt, eine umfangreichere Lautlehre und Einzelheiten zur Flexion, sowie eine Sammlung von Idiotismen.

Nicht alle niederdeutschen Mundarten sind behandelt: es fehlen die holländischen, flämischen und auch sämtliche friesischen Mundarten, nicht bloss, wie S. IV vermuten lässt, die des Saterlandes; die Quellen für die einzelnen Gebiete fliessen mehr oder minder ergiebig, und auch ihre Reinheit ist verschieden; der grammatische Stoff ist bei weitem nicht erschöpft. Aber für eine Reihe von Spracherscheinungen haben wir doch jetzt einen Anhalt. Und vor allem ist in unserer Zeit der Arbeitsteilung und der minutiösen Betrachtung des Einzelnen jeder zusammenfassende Versuch — mehr als ein solcher will ja das Buch gar nicht sein — mit Dank zu begrüssen.

Das kann uns natürlich nicht hindern, das, was uns verfehlt scheint, offen hervorzuheben.

Um mit einer störenden Äusserlichkeit zu beginnen, so ist es zu bedauern, dass die umfangreichen Zusätze nicht in den Text verarbeitet sind. Darunter leidet die Übersichtlichkeit sehr. Warum es nicht geschehen, ist nicht überall ersichtlich. Zum Teil ist dem Verfasser dasjenige, was er in den Zusätzen mitteilt, allerdings erst während des Druckes zugänglich geworden, zum Teil aber benutzt er in den Nachträgen dasselbe Material wie im Hauptteil.

Viel wichtiger jedoch ist folgendes. Jellinghaus hat sich auf die Darstellung der heutigen niederdeutschen Mundarten beschränkt, und gewiss war er dazu berechtigt. Aber das, was über den früheren Sprachstand bekannt ist, hat er doch zu sehr vernachlässigt. Es wird mir hoffentlich nicht als Eitelkeit ausgelegt werden, wenn ich es in diesem Zusammenhange bedauere, dass er von meinem Versuche, die mittelniederdeutschen Mundarten links der Elbe nach den Urkunden darzustellen (Paul und Braune, Beiträge zur Gesch. der deutschen Sprache und Litteratur VII, 1 ff.), gar keine Notiz nimmt. — Und jedesfalls dürfen aus den jetzigen Grenzen der Mundarten nur dann Schlüsse auf die Einteilung der germanischen Stämme gezogen werden, wenn man zugleich den früheren Sprachstand berücksichtigt.

Die Vernachlässigung des über die älteren Sprachstufen bekannten macht sich besonders bei der Gruppierung der einzelnen Mundarten geltend. Jellinghaus stellt die westfälische allen übrigen gegenüber. Und der westfälische Vokalismus ist ja allerdings höchst charakteristisch, aber dass, wie der Verfasser S. 25 mit Berufung auf einen ganz allgemein gehaltenen und darum hier nicht zu verwertenden Ausspruch J. Grimms behauptet, die westfälischen „geschliffenen, beziehungsweise gestossenen Vokale" ursprünglich sind und nicht vielmehr auf späterer Entwicklung beruhen, werden wir ihm nicht eher glauben, als bis er aus den altsächsischen Quellen den förmlichen Beweis erbracht hat. — Längst ist nachgewiesen worden (vergl. z. B. Braune in Paul und Braune, Beiträge I, S. 11 ff.), dass die Mundarten, die Jellinghaus niederrheinisch nennt, seit ältester Zeit in scharfem Gegensatz zu ihren östlichen Nachbarn, also auch dem Westfälischen, stehen; letztere sind eben niedersächsisch, erstere niederfränkisch, und auch Jellinghaus erkennt ja (z. B. S. 35) den fränkischen Charakter der ersteren an. Sie also, nicht die westfälischen, müssen den übrigen gegenübergestellt werden.

Hat dies unser Autor nicht klar erkannt, so scheint mir dagegen seine Beobachtung, dass die Mundarten auf ursprünglich slavischem Gebiete in eine engere Gemeinschaft zusammengehören, durchaus richtig. Charakteristisch für dieselben ist es, dass sie aus dem Niedersächsischen ins Niederfränkische, beziehungsweise ins Mitteldeutsche schillern. Am reinsten niedersächsisch scheinen die „meklenburgisch-vorpommersch-märkischen" Mundarten, doch auch ihnen fehlt der sächsische Plural des Präsens auf et. — Welchen Wert die Übereinstimmungen, welche sich zwischen den Mundarten dieses Gebietes und andern Dialekten finden, für die Bestimmung der Heimat der Kolonisten haben können, braucht kaum hervorgehoben zu werden. Auch von unserm Verfasser sind sie in diesem Sinne verwertet worden.

Meines Erachtens müssen also auf dem von Jellinghaus bearbeiteten Gebiete drei Hauptgruppen unterschieden werden: die niederfränkischen, die reinniedersächsischen und die Mundarten auf ursprünglich slavischem Boden. Die acht Mundarten unseres Autors verteilen sich auf diese Hauptgruppen dann in folgender Weise: 1. Gruppe Jellinghaus I; 2. Gruppe J. II—V; 3. Gruppe J. VI—VIII.

Eine zusammenhängende Erörterung über die Gründe, die ihn bestimmt haben, gerade diese acht Mundarten zu unterscheiden, fehlt übrigens. Während er in seinem Vortrage nach dem Bericht im Korrespondenzblatt VIII, S. 2 ff. eine solche gegeben hatte, muss sich der Leser seines Buches die Eigentümlichkeiten jedes Dialektes aus den einzelnen Paragraphen selbst heraussuchen. Durch diesen Mangel wird die Entscheidung über die Frage, ob mit Recht grade acht und zwar diese acht Mundarten anzunehmen sind, sehr erschwert.

Das Litteraturverzeichnis, in welchem bekannte Wörterbücher u. dgl. noch nicht einmal aufgenommen sind, zählt doch einige siebenzig Nummern. Aber die vorhandene Litteratur ist damit noch nicht erschöpft, wie schon eine Vergleichung mit Bartschs bibliographischer Übersicht in der Germania lehrt. — Absichtlich unbenutzt sind Firmenichs Völkerstimmen geblieben. Warum, darüber spricht sich der Verfasser S. VI aus. Doch scheint er mir die Brauchbarkeit des Werkes zu unterschätzen. Für feinere phonetische Untersuchungen ist es ja sicher nicht zu benutzen, aber zur Feststellung gröberer dialektischer Unterschiede hat man dasselbe doch schon verschiedentlich mit Erfolg herangezogen*).

*) Ein auffälliges Versehen ist es, dass Ph. Wegener nicht nur im Litteraturverzeichnis, sondern auch im Text fortwährend Wegner genannt wird.

Schliesslich sei noch auf einige Widersprüche aufmerksam gemacht! S. IV wird gesagt, dass die Mundarten von Ostfriesland der Küste entlang bis zur Eider unſ', uns sprechen, während nach S. 39 von der Ems bis fast zur Elbe us, use herrscht. Ich glaube, dass die letztere Angabe die richtigere ist. Sollte aber auch jetzt daselbst n gesprochen werden, so würde man daraus doch noch nicht ohne weiteres auf alten Unterschied gegen das Binnenland schliessen dürfen, wie es Jellinghaus S. IV thut. Ostfriesland wenigstens hatte in früherer, d. h. friesischer Zeit sicher Ausfall des n, vgl. Heyne, Kurze Laut- und Flexionslehre der altgerm. Dialekte 3. Aufl., S. 129.

Ein weiterer Widerspruch ist folgender. Nach S. 38 ist das Ditmarsche die einzige Mundart, die inlautendes p und t erweicht. Aber dieselbe Eigentümlichkeit wird S. 42 dem Ravensbergischen zugeschrieben.

Endlich soll (S. 46) die Gegend am Niederrhein die einzige in Altniederdeutschland sein, in der anlautend j für neuhochdeutsch g gesprochen wird. Und doch gehören die Gegenden um Braunschweig und Hildesheim (vgl. S. 40) gewiss auch zu Altniederdeutschland.

BIELEFELD. H. Tümpel.

Valentin und der Verlorene Sohn.

Gegen meine Annahme, dass zwischen Valentin unde Namelos und dem Verlorenen Sohn ein Abhängigkeitsverhältnis stattfinde, wendet sich Dr. J. Franck in der Deutschen Litteratur-Zeitung mit emphatischen Worten, indem er sich durch den Satz leiten lässt, dass formelhafte Wendungen und Übereinstimmungen, welche der Zufall bewirkt haben kann, eine Entlehnung nicht genügend begründen. Ich bin um so weniger gesonnen, die allgemeine Richtigkeit dieses methodischen Satzes anzufechten, als ich ihn selbst schon gelegentlich geltend gemacht habe. Ich bin jedoch der Ansicht, dass Franck ihn in seinem Wesen verkannt hat, indem er ihn mechanisch, ohne die Besonderheit des Falles zu erwägen, zur Anwendung bringt.

Jener Satz ist ungefähr so zutreffend, wie der ziemlich analoge, dass häufig vorkommende Namen nicht ausreichen, um ohne weiteres eine Identität von Personen anzunehmen. Wenn jemand Karl Schmidt heisst, so würde es thöricht sein, ihn sofort für denselben K. Schmidt zu erklären, von dem wir irgendwo lesen. Aber nehmen wir an, dass zwei oder drei wenn auch ganz gewöhnliche Vornamen zusammentreffen, ferner, dass dieselbe Stadt als Aufenthaltsort genannt wird, sollen wir, wenn nicht besondere Umstände dagegen sprechen, dann noch zweifeln, dass ein und derselbe Mann gemeint ist? Sollen wir trotz des Satzes, dass häufig vorkommende Namen keine Identität begründen dürfen, diese nicht doch annehmen? Gewiss werden wir das dürfen, denn die Wahrscheinlichkeit, dass ein Zufall vorliegt, wird bei der Combination verschiedener Momente fast auf ein Nichts reducirt, auch wenn jedes einzelne Moment an und für sich keine Beweiskraft hat.

Man kann zugeben, dass einzelne Übereinstimmungen sich bei zwei Schriftstellern zufällig finden können. Finden sich aber dieselben, auch wenn keine einzelne für sich die Entlehnung beweist, in verhältnissmässig grosser Anzahl, dann wird man erwägen müssen, ob Zufall oder Entlehnung vorliegt. Entscheidet man sich für die letztere, so wird man sie auch für Übereinstimmungen annehmen, welche (wie Verl. Sohn 386. 418) von geringem Belang sind. Bevor ich die Parallelstellen, welche in Betracht kommen, zum Abdruck bringe, damit der Leser selbst entscheiden kann, ob ich einen Missbrauch der Beweisführung auf die Spitze getrieben habe, bemerke ich übrigens noch, dass sie durchaus nicht in Formeln bestehen, welche in andern mnd. Dichtungen gleichfalls anzutreffen sind.

Verl. Sohn	Valentin
Verl. Sohn 232 Wyl Cryst nu myn helper wesen So mach yk vor den tovere nesen	Valentin 237 Wil got der vrowen helpen wesen Se mach van alleme kummere nesen.
Verl. Sohn 247 Dar na kortlyk wart bekant (: lant) De dot der eddelen vrowen clar	Valentin 2639 Dar na wart de dôt bekant Crisostomus in Ungerlant
Verl. Sohn 286 Unde claghede eme alle syne not Wo alle syn vrowede were dot	Valentin 547 Unde klagede klegelike nôt Wo sîn leve here were dôt.
Verl. Sohn 386 De koningh myt eyner groten schar	Valentin 91 De konink mit einer groten schare
Verl. Sohn 418 Uppe dat ros dat he streyt	Valentin 364 Ein stark ros dat he bestreit
Verl. Sohn 439 Unde settede syk manlik to der were Myt swerde mit schilde unde ok mit spere	Valentin 2001 Rit he ju an, settet ju tor were Mit swerde, mit schilde (unde ok) mit spere
Verl. Sohn 647 Also dat mennech kos den dot Unde brachte de heydene in grote not He huw unde stak so mennighen steke Van eme ho nemen se alle den weke	Valentin 941 Valentîn de slôch dar Druddehalf hundert heidene dôt Darto brachte he mengen in nôt Also dat se van eme nemen den weke He slôch unde stak so mengen steke
Verl. Sohn 684 Syn unghemak was wol gheleden	Valentin 38. 2442 Er ungemak was al geleden
Verl. Sohn 901 Aldus wart eme myt presters bant De yuncvrowe gheven in de hant.	Valentin 2046 Dar na wart mit presters bant Namelose geven in de hant Rosemunt de vrowe klâr.
Verl. Sohn 905 (gegen Schluss) Darna in deme lande Droch he de krone sunder schande	Valentin 2645 (gegen Schluss) He wart dar here in deme lande Unde levede sunder scande.

Diese Übereinstimmungen finden sich in zwei mnd. Dichtungen, welche nach meiner, wie es scheint, allseitig gebilligten Annahme in derselben Stadt, in Brügge, entstanden sind, welche in denselben Kreisen, denen der hansischen Kaufleute, gelesen wurden, sodass es schwer denkbar ist, dass der Dichter des späteren Werkes nicht das ältere gekannt haben sollte. Diese Übereinstimmungen finden sich ferner in zwei Dichtungen, von denen die eine ein Rittermährchen, die andere eine legendenartige Erzählung von noch nicht tausend Versen ist. Ich begreife

wirklich nicht, wie der Zufall gerade in dieser kleinen Dichtung soviele Übereinstimmungen zu Wege gebracht haben soll.

Übrigens glaube ich kaum, dass Franck so unbedachtsam geurteilt hätte, wenn er nicht mit geradezu unglaublicher Flüchtigkeit seine Besprechung abgefasst hätte, wie folgender Umstand beweist. Er sagt 'der Text ist mit Fleiss behandelt, doch fühlt man sich nicht überall so ganz sicher an der Hand des Herausgebers.' Franck begründet dann seine Unsicherheit in einer Weise, welche deutlich ergiebt, dass er die unter dem Texte angemerkte varia lectio der minder guten Hamburger Hs. für die alleinige hsl. Überlieferung gehalten hat. Zum Beweise dieser Behauptung wiederhole ich Francks sämmtliche kritische Anmerkungen. Er sagt

'1914 das Fem. *mânt* ist nicht zu ändern'. Das im Texte befindliche unanstössige *eines mantes* ist die ungeänderte Lesart von S, *ener mante* die Lesart von H.

2044 bietet der Text im Anschluss an S, in welcher Hs. an dieser Stelle wie öfter ein Wort fehlt, die durchaus dem Zusammenhange entsprechenden Verse *Se gingen in den paulûn (De) en was maket wol dun.* Fr. liesst nun in der varia lectio *En was makes wol to dun H* und ist mit der Bemerkung zur Hand 'missverstanden ist V. 2044; *mi is te doene* 'ich habe nötig' ist mnd. und mnl. bekannt genug'. Letzteres glaube ich auch, und da diese Lesart gleichfalls guten Sinn gibt, würde sie sicher im Texte zu finden sein, wenn eben die Hs. H diesem zu Grunde gelegt wäre.

Zu 948 bemerkt F. 'lies *warde*'. Ich muss gestehen, dass es weder mir noch andern, die ich fragen konnte, bisher gelungen ist, diese Bemerkung zu verstehen. Der Leser urteile selbst. Es wird erzählt, dass Valentin im Kampfe Wunder verrichtet, dann heisst es weiter

948 des worden war de koninge stolt
Pippink unde de van Jspanien bolt.

Oder soll sich 'lies warde' gar nicht auf meinen Text beziehen, sondern Franck die varia lectio von H. im Verein mit einem sprachlichen Irrtum einen Streich spielen? H. bietet *Des wart en war de koningh stolt.* Sollte F. wirklich nicht gewust haben, dass *en war* hier das ganz gewöhnliche mnd. *enwar* 'gewahr' ist? im mnl. scheint diese Form freilich nicht vorzukommen. Setzt man für *wart en war* mit Franck *warde war*, so giebt das allerdings Sinn, nur schade, dass das mfrk. und mnl. *warde* anstatt mnd. *wart* bzw. *worde* eine für die Zeit und Mundart des Valentin unmögliche Form ist, zu deren Entlehnung aus dem mnl. nicht einmal das Reimbedürfnis drängte.

BERLIN. W. Seelmann.

Verzeichnis der Mitarbeiter und ihrer Beiträge in Bd. I-X.

Register
zu den Bänden 1 bis 10.

Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1885.

XI.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1886.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Inhalt.

Syntax des Heliand. I. Das Verbum.

Syntax des Heliand. I.
Das Verbum.

Erster Hauptteil.
Das Verbum im einfachen selbständigen Satze.

Kap. I.
Das Verbum im Indikativ.

1. Der Indikativ Praesentis.

§ 1. Der Indikativ bezeichnet Handlungen, welche als wirklich stattfindend vorgestellt werden; das Praesens drückt eine gegenwärtige Handlung aus: der Indikativ Praesentis wird hiernach dann gebraucht, wenn der Redende ein Ereignis als eine in seine Gegenwart fallende Thatsache bezeichnen will. Die Zeitart bleibt hierbei unberücksichtigt, dasselbe Praesens steht bald von eintretenden, bald von andauernden Handlungen. Auch braucht die Wirklichkeit sich mit der Vorstellung des Sprechenden nicht zu decken, dasjenige, was er als Thatsache ausspricht, braucht in Wahrheit nicht zu geschehen.

§ 2. Aus diesem Grunde kann der Indikativ Praes. von der Darstellung vergangener und zukünftiger Thatsachen gebraucht werden.

Vom eigentlichen Praesens historicum ist mir zwar kein Beispiel aufgestossen, dagegen wird nicht selten bei cuman, sowie bei den Verben hören, sehen, fragen, sagen und gebieten eine in Wirklichkeit bereits der Vergangenheit angehörende Handlung als eine noch in der Gegenwart fortbestehende hingestellt.

Beispiele: te hui gi sus an gange cumat gifaran an fathie, 555. nu cumis thu te minero dopi . . so scolda ik te thinero duan, 971. bihui cumis thu so mid thius folku te mi, 4835. — that gihorid her nu manno filo, 5102. — ik gisihu that gi sind . . fan cnuosle guodon, 557. — te hui thu thes so escos, 5967. — so thu mid thinon uuordon sprikis, 148. 158. te hui sprikis thu thes, uuib, so filo, manos mi for thesaro menigi, 2026. uuar ist that . . that thu sprikis, 3018. huat quidis thu umbi godi, 3263. — hetis for thit manno folc alles thines uuines that uuirsista erist brengan, 2057, ä. 2062. so that lestean uuili that fan uualdandes uuorde gibiudit, 1074 vgl. 1528.

§ 3. Wo der Indikativ Praes. zum Ausdruck einer noch bevorstehenden Handlung dient, ersetzt er entweder geradezu das fehlende Futurum oder er steht von Handlungen, deren Ausführung schon begonnen hat oder wenigstens beabsichtigt ist.

Beispiele: ik fargibu thi himiles slutilas, 3072 M. ik an thina hendi befilliu minon gest, 5634. ik gangu im at erist tuo, 4819. ik duon thi mera thar thuo, 3250. ne uui it be thinon uuercon ni duot . . that uui thi aldres tuo ahtian uuelliat, ac uui duot it be thinon uuordon, 3948. hueder ledeat gi nundan gold te gebu huilicon gumono, 554. ni gibu ik that ti rada rinco nigenon, 226. ik giduan that scin . . that, 2325. than seggiu ik iu te uuaron nu fullicor for theson folke, 1453, ä. 1463, 1527, 1950 u. s. w.

§ 4. Was nun die eigentliche Ersetzung eines Futurums anbelangt, so sind uuerthan und cuman (Erdmann 7) ihrer Bedeutung nach von allen Verben hierzu die geeignetsten: that uuirdit thi uuerk mikil, thrim te githolonne, 501. thes uuirdit so fagin an is muode man te so managero stundu, 899, vgl. 937. 956. 1313. 1336. 1373. 1516. 1538. 1777. 1967. 3520. 3522. 3526. 3632. 3919. 4049. 4310 u. s. w.

cuman: endi ni cumid, thes uuiden rikies giuuand, thes hie giuualdan scal, 267, vgl. 1324. 1525. 1692. 1700. 1901. 1915. 3074. 4348. 4358. 4659.

Auch in Zusammensetzungen ist diese Futurbedeutung von cuman deutlich erkennbar: hie ist uuisscumo eft an thesan middilgard, 921. iuu ist uuisscumo duomes dag thie mario, 4352.

§ 5. Denselben Futurgebrauch des Praesens finden wir auch bei anderen Verben:

er scalt thu thi simla gisuonean . . . sithor maht thu medmos thina ti them godes altere giban: than sind sia them guoden uuertha, 1469 f. thar ist thiu helpa gilang manno gihuilicon, 1112. ne sind im than thiu uuord fruma, 1919. uuirss ist them odron, gibidig grimmera thing, 1347. nis nu lang te thiu that 2254, ä. 4087. thar ik im eft tegegnes biun, 5955. — than habis thi (thu M) after thiu horth an himile, 3287. than habis thu frido sithor, 3289, ä. 3695. the hui habis thu thes eniga mieda fan gode eftha lon an theson is liohte, 1547. — than findis thu gisundan at hus magiungan man, 2150. thar findat sia meti te cope, 2826. nu gi ina ni findat hier, 5851. — hie gildid is iu lon . . an himilrikie, 1634. than scinid thi leoht beforan, 1708 — endi thie iuua fritho huiribit eft an iuuer selbaro sith, 1943. — so duot uualdand god an them marion dage, 2634. — otho biginnid im thann is uuerc tregan, 3233. — than lebot us thoh duom after, 4001. — than us liudi farad an ieridfolc, 4140. — gisuercat siu bethiu, 4311. — than scedit hie thia farduanun man, 4388. — than togid hie iuu en guodlic hus, 4541. — thes sia noh lon nimat, 2288. than hie that lon nimid, 4585. u. s. w.

§ 6. Häufig begegnet man im Heliand einer Umschreibung des Futurums durch eins der Praeterito-praesentia, doch sind diese noch nicht zu reinen Hülfsverben geworden, da ihre ursprüngliche Bedeutung noch nirgend ganz erblasst, oft sogar noch recht deutlich ist.

sculan. *I. sg.* ik scal iu . . cuthian craft mikil, 397. 882. 1517. 1873. 3038. 3090. 3527. 3531. 4563. 4640. 4661. 4767. 4784. 4795. 5019. 5614.

II. sg. than scalt thu eft uuord sprekan, 168. 264. 266. 275 f. 397 f. 480. 499. 1563. 2195. 3066.

III. sg. nis thes bodo gimaco enig obar erthu, ni nu after ni scal uuerthan an thesaro uueroldi, 941 f. 126. 266. 275 f. 627. 889. 944. 1005. 1018. 1327. 1329. 1424. 1693. 1698. 1787. 1824. 2138. 2759. 3007. 3069. 3157. 3193. 3311. 3778. 3817. 4055. 4286. 4386. 4580. 4605.

I. pl. eftha uui sculun hier . . sueltan an theson seuue, 2249. 3307. 3807. 4147.

II. pl. al so git hier . . fiscos gifahad, so sculon git noh firio barn halon, 1160 1623. 1875. 1888 f. 4677. 5527.

III. pl. sculun eft naruara thing after iro hinfardi helithos tholoian, 1350. 1356. 1763. 2140. 3068. 3085 3513. 3525. 4383. 5838.

motan: I. sg. nur ein einziges Mal in einem abhängigen Satze: that ik an thesaro uueroldi ni mot mid mannon mer muoses anbitan, 4564.

II. sg. than thu thi giniedon muost himilo rikies, 3275. 1558.

III. sg. nu muot sniumo sundeono los manag gest faran an godes uuilleon, 1014.

II. pl. than muotun gi mid iuuon drohtine thar selbon sittean, 3316. 1144. 1460. 1912. 4395.

III. pl. thia muotun thea mariun ertha ofsittean that selba riki, 1305. 1307. 1309. 1310. 1315. 1318. 1319. 1796. 1920 u. s. w.

thurban sinkt ebenfalls bisweilen zu einer Umschreibung des Futurums herab: ni tharft thu stum uuesan langron huila, 169. huat, thu huergin ni tharft . . an felis bispurnan, 1089. thann ne tharf mi thes enig thanc uuesan, 5015.

mugan. Hier gilt dasselbe: thar gi ina findan mugun, 403. thar mugun gi ena man sehan, 4535. that thi noh te soragun mag uuerthan te uuite, 5360. oc mag ik iu seggean, 1389, ä. 2388. 3914. 4691.

uuillian: theses uuilleo ik urkundeo uuesan, 998. than uuilleo ik it iu diopor nu furthor bifahan, 1436. than uuilliu ik iu leran nu, 1532. nu uuelliu ik iu . . marian, 2439. nu ni uuilliu ik iuu lang helan, 4665. thar uuilliu ik im an reht uuesan mildi mundboro, 1980. nu uuelliu ik thi an helpun uuesan, 2956. met sulicoro ik thi gibu uuelliu lonon thinon gilobon, 3082. huand hie im uuili ginathig uuerthan, 1319. god uuilit is alles radan, 1685. u. s. w.

2. Der Indikativ Praeteriti.

§ 7. Mit dem Indikativ Praeteriti bezeichnet der Redende ein Ereignis als der Vergangenheit angehörende Thatsache. Auf die Zeitart wird hier eben so wenig Rücksicht genommen wie beim Indikativ Praesentis; besonders charakteristisch hierfür ist 977 f.: Johannes stuod, dopta allan dag druhtfolc mikil, uuerod an uuatere endi oc uualdan Crist . . an allero batho them beston. Eine Hervorhebung

der andauernden Handlung durch *uuas* mit dem Participium Praes., wie sie Otfried liebt, kommt im Heliand gar nicht vor.

Auch darin weichen beide Denkmäler von einander ab, dass dort nur bei starken Verben das einfache Praeteritum für das wirkliche Perfekt eintritt, vgl. Erdmann I, 21, hier jedoch auch schwache Praeterita oft diese Perfektbedeutung haben. Meist treten jedoch auch im Heliand für das Perfekt Umschreibungen ein.

thu saidos hluttar corn . . nu ni gisihit enig erlo than mer uueodes uuahsan, 2550. lesti thu inca uuinitreuua forth so thu dadi, 321. theses uuilleo ik urkundeo uuesan an thesaro uueroldi, huand it sagda mi uuord godes, 999 that is iu te miedu fargeban, huand gi hier err biforan arbed tholodun, 1346. ni menda ik elcor uuiht . . te bidernianne . . thit sculun gi uuitan alla, 2432. all hebbiu ik so gilestid . . so ik is eouuiht ne forliet fan minero kindiski, 3279. uui quamun hier an moragan . . endi tholodun hier manag te dage arabiduuerco . . nu ni gibis thu us scattes than mer, 3436. huar quam that Judeono folc . . ni sia thi hiudu uuiht harmes ne gidadun, 3884 f. u. s. w.

Häufiger noch sind die Beispiele bei starken Verben: thes sia uuerc hlutun, lehtlic longeld, endi so noh lango sculun, 2342, vgl. 122. 216. 222. 263. 272. 279. 571. 581. 599. 624. 734. 1428. 1746. u. s. w.

§ 8. Auch die Bedeutung des latein. Plusquamperfects ist bisweilen in dem einfachen Praeteritum enthalten. Besonders deutlich ist dies, wo es einer Umschreibung desselben parallel steht: thar hie afuodid uuas endi . . auuohs, 2293. — that scoldun sea fiori thuo . . fingron scriban . . that sea fan Cristes crafte them mikilon gisahun endi gihordun, thes hie selbo gisprac, giuuisda endi giuuarahta, 32 f. so huilic so thar an unreht idis gihiuuada, that siu simla thena bedscepi buggean scolda fri mid iru ferahu, 308. thar uuas thes marien stuol an erdagon Dauides thes guoden, 361. mid them selbon sacon . . them the hie Adame an erdagon darnungo bidroh, 1047. thena folco drohtin loboda . . huand hie iro mundoda, 2210.

§ 9. Auf eine auch im Heliand durch etwas Ähnliches bestätigte Eigentümlichkeit der älteren Sprachen, dass sie nämlich in Segnungen und Verwünschungen das Praeteritum statt des heutigen Praesens anwenden, macht schon Grimm IV, 175 aufmerksam: „Segen und Fluch sind um so stärker, da sie als eingetreten und fortwirkend vorgestellt werden.“

uue uuarth thi, Hierusalem, quathie, thes thu te uuaron ni uuest thia uurdgiscapu, 3691. uuah uuarth thesaro uueroldi, ef thu iro scoldis giuualdan, 5573.

§ 10. Schliesslich steht bei den Verben sollen, können, wollen bisweilen der Indikativ Praeteriti statt des erwarteten Konjunktivs, insofern die Notwendigkeit, Möglichkeit und Geneigtheit, etwas zu thun, als wirklich in der Vergangenheit vorhanden vorgestellt wird,

trotzdem man weiss, dass dasjenige, was damals einer thun sollte, konnte oder wollte, nicht ausgeführt ist:

nu cumis thu te minero dopi .. so scolda ik te thinero duan, 972. thoh man im iro hertun an tue snidi midi suerdu, thoh ni mahta im io serora dad uuerdan, 746 f. uueldun .. ina fahan eftha sten an uuerpan, ef sia im thero manno menigi ni andredin, 3940. uuelda ina .. gerno farlatan, thegan thes kesures, thar hie is habdi for thero thioda giuuald, 5354, vgl. 3062 f. ne mahtas thu that selbo gihuggian .. ne it ni mohta thi mannes tunga uuordon giuuisan, ac deda it thi uualdand selbo.

Kap. II.

Das Verbum im Konjunktiv.

1. Der Konjunktiv Praesentis.

§ 11. Obgleich der deutsche Konjunktiv seiner Etymologie nach ein Optativ ist, als dessen Grundbedeutung Delbrück Syntakt. Forschungen IV. 17 den Wunsch aufstellt, tritt diese optative Bedeutung doch beim Konjunktiv Praes. nirgend deutlich zu Tage; dieser Modus hat stets hortativen oder imperativen Sinn.

§ 12. *Coniunctivus hortativus* in der 1. Person Plur. in Aufforderungen, welche der Redende an sich und andere richtet:

than faran uui thar alla tuo, halon it mid ussan handon endi that hrencurni lesan subro tesamne endi it an minon seli duoian, hebbean it thar gihaldan .. endi that uuiod niman, bindan it te burthinnion endi uuerpan it an bitar fiur, laton it thar haloian heta logna, 2567 f. ni uuernian uui im thes uuillien, 3995. duan us alla so, folgon im te thero ferdi: ni latan use fera uuid thiu uuihtes uuirdig, 3998 f. nu uui an thena sith faran endi ina auuekkian, 4007.

Anmerkung. Ob uuita mit Grimm IV. 90 als 1. Person Plur. zu erklären ist, die zugehörigen Verbalformen aber für Infinitive zu halten sind, vermag ich nicht zu entscheiden; letztere könnten formal auch Konjunktive sein. Die Beispiele sind folgende: uuita kiesan im oderna niudsamana namon, 223. ac uuit es thiena fader fragon, 228. ac uuita im uuonian mid, thuoloian mid usson thiodne, 3995.

§ 13. *Coniunctivus imperativus.* Zweimal findet sich die 2. Person Plur., trotzdem hier im Imperativ die entsprechenden Formen vorhanden sind; an einer der Stellen freilich nur in M, während an der zweiten, wo allerdings C mit M übereinstimmt, die Nachbarschaft einer ganzen Reihe von Infinitiven den Irrtum schon in die gemeinsame Vorlage eingeführt haben mag, wie dies Behaghel, modi im Hel. § 13 vermutet: iuuuan uuelon geban gi them mannun, 1533 M, gibat C. them ni seggian gi iuuan lerun uuiht, 1731.

Die 3. Person hat nichts Auffälliges, doch kommt nur die des Singulars vor: hie niote ef hie moti, 224. uuerthe mi after thinon uuordon (eine Art Permissivus), 286. diuritha si nu drohtine selbon, 418. than ni si hie im io so suitho an sibbean bilang, nec iro

magscepi so mikil, 1494. nec enig firio barno ne suerie bi is selbes hobde, 1512. hie seggie that uuara .. late im ginuog an thiu, 1521 f. duo allaro manno gihuilic adron manne fruma endi gifuori, 1536. giuuihid si thin namo uuordu gihuilicu, cume thin craftiga riki, uuerthe thin uuilleo, 1602 f. nio that iuuar enig ni dua, 1695 (diese beiden Beispiele fehlen bei Behaghel). late man sia forth hinan bethiu uuahsan (permissiv), 2564. so lata im thit an innau sorga, 2609. ne si iu foroht hugi, 2928. ni formuni ina an is mode, ac uuese im mildi an is huge, thiono im thiolico, 3220. lata man sia selbon keosan, 3405. so ganga iro selbo tuo endi sia .. sten an uuerpe, 3869 f. so gange imo herod drincan te mi (fehlt bei Behaghel), 3913. ne druouie iuua herta, 4705. fare is dror obar us, 5483.

Ursprünglich imperativischen Hauptsatz nehme ich mit Behaghel § 37 auch in den die Protasis eines Bedingungssatzes ersetzenden Formeln „ne si that“ und „ni uuari that“ (die Belege folgen § 125, 1 und 127, 1b) an, doch hat sich hier der wünschende Optativ in den Potentialen abgeschwächt, vgl. die Ausführungen Delbrücks I. 27 f.

2. Der Konjunktiv Praeteriti.

§ 14. Den eigentlichen Optativen des Wunsches stellt Delbrück an der eben angeführten Stelle die abgeschwächten Optative gegenüber; solche müssen wir fast in dem ganzen Gebrauch dieses Modus im Heliand ansetzen; denn seine wünschende Bedeutung ist in unabhängigen Sätzen nur noch in wenigen Stellen erkennbar, wo er als Coniunctivus imperativus der Vergangenheit aussagt, dass etwas hätte geschehen sollen, aber nicht geschehen ist: thu sauui thi thes selbo = 'du hättest selbst darauf achten sollen', 5158. mid thius scoldis thu us hindag er gebon endi gomean, thann it allaro gumono gihuilic githigidi te thanke, 2064 f.

In einem anderen Falle hat jedoch dieser Konjunktivus Praeter. gar keine Vergangenheitsbedeutung mehr, sondern drückt in einem negierten Satze aus, dass etwas nicht geschehen sollte, was doch geschieht: bithiu ni scoldi hruomian man te suitho fan im selbon, 5046.

§ 15. Für den Konjunkt. Praeter. in selbständigen Aussagesätzen gilt auch im Heliand, wie dies Erdmann I. 45 f. für Otfrid ausführt, ein doppeltes.

Entweder bewahrt er die Bedeutung der Vergangenheit, wird aber durch die Vorstellung, dass eine Handlung in der Vergangenheit zwar geschehen konnte, aber, wie der thatsächliche Verlauf gelehrt hat, nicht geschehen ist, zum Ausdruck der Nichtwirklichkeit: huat, thu mahtis gitroian uuell, uuitan that te uuaron that cet., 2951, ähnl. 2656 huanan scoldi (solde M) im sulic giuuit cuman. Andere Belege bei den Bedingungssätzen.

Im zweiten Falle hat der Konj. Praeter. alle Vergangenheitsbedeutung abgestreift, so dass er nur noch ein zu der thatsächlichen Gegenwart in Gegensatz stehendes Ereignis bezeichnet. Ist hierbei

das Eintreten desselben auch für die Zukunft als unmöglich gedacht, so wird der Konj. Praet. zum Ausdruck der Unmöglichkeit überhaupt, wie in den Konditionalsätzen; steht dagegen das Eintreffen jenes Ereignisses noch in der Zukunft zu erhoffen, so wird der Konj. Praet. zum Ausdruck der Möglichkeit überhaupt, zum allgemeinen Potentialis. Als solcher hat er den Konjunktiv des Praesens schon vollständig aus diesem potentialen Gebrauche verdrängt.

Die Belege spare ich bis zu den Bedingungssätzen auf und führe hier nur diejenigen Beispiele an, wo jener Konjunktiv schon geradezu eine dem griechischen Optativ mit ἄν gleiche Verwendung gefunden hat: uuari us that allero uuilliono mesta that cet. 603. us uuari thes firiuuit mikil, uualdand, te uuitanne, 4607. ina quamun uui sokean herod, uueldin ina gerno bigetan, 4847 M, wo C den Indikativ hat. huat, thu mahtis man uuesan .. iungro fan Galilea, 4957.

Kap. III.
Das Verbum im Imperativ.

§ 16. Es ist daran zu erinnern, dass die 2. Person Sing. des Imperativ gar keine Personenendung besitzt und die 2. Plur. der des Indikativ gleichlautet. Da nun im Indikativ die 1. und 2. Person Plur. die Endung der 3. Plur. angenommen haben, so erklärt es sich, wie in C auch Formen auf nt, also deutlich gebildete Indikativformen der 3. Plur. für die 2. Plur. des Imperativ verwandt werden konnten, z. B. antfahent, 4392. seggient, 4540. marient, 4645. gihuggent gi, 4651. minniond, 4654. berend, 4660.

1. Positiver Imperativ.

§ 17. a) Ohne Pronomen.

aa) Im Singular: sagi (a M) 605. 922. 3812. 3855. scrid thi, 1085. duo .. so self: girihti us that giruni, 1594 f. gib us .. endi alat us, 1606 f. lat thi that an thinan hugi fallan, 1707. lat us .. gihorian, 2424. mith iro, 2716. lat .. sehan, 2750. hiet (het M) .. gangan, 2936. halo .. endi lah im is grimmun uuerc, sac ina, 3228 f. giduo it .. cuth, mari it endi lat .. uuitan, 3231. delian het armon mannon, 3286. cum thi .. folgo thi .. 3288 f. sendi, 3367. uuis us mildi, neri us, 3563 f. rad .. uuel, 3813. gang thi .. hinan, lat thi .. sorga, 3893. sih thi, 4609. frumi .. duo that thu duon scalt, 4617 f. neri thik .. endi nithes atuomi, gang thi hel herod, 5569 f. gang thi .. nither, slopi thi fan them simon endi us samad allon hilp endi heli, 5584 f. giduo it .. scin, mari thik, 5587 f. uuiss thi an is gisithie samad, 5616. uuisi ina mi, 5925.

bb) Im Plural: hebbeat that te tegne, 405. nu latat .. hreuuan .. endi minon leron horeat, uuendat after minon uuordon, 879 f. hebbeat iuuan uuilleon tharod, 943. duot so ik iu leriu: latat .. scinan, 1399 f. duot im guodes filo, togiat, 1456 f. lesteat .. samnod, 1646. hebbeat tharod iuuan hugi fasto, 1652. suokeat, 1795. kuthiat, 1797. hebbeat .. tegegnes, 1876. uuesat iu so giuuara,

1882. andradad iu . . farahtiat . . frummeat, 1907 f. uuesat . . mildia, 2491. horiat, 3661. latat iu . . sorga, 4377. mariad thit, 4645 M. hebbeat thit . . helag bilithi, 4647. habbiad ferhtan hugi, minniod iu, 4653 f. M. antfahat ina . . endi im so adeliat, 5195 f. quethat, 5883.

§ 18. b) Mit Pronomen.

aa) Im Singular: Bei nachgestelltem Pronomen: hel uuis thu, 259. nu lat thu sia . . sithon, 2824. gihugi thu, 3376. — Bei vorgestelltem Pronomen: thu habi grotan giuuald, 3075. thu habi thi selbo giuuald, 4516. nu thu hier uuardon het, 5756.

bb) Im Plural: Bei nachgestelltem Pronomen: thes latat gi . . an luston, 1342. than duot gi, 1576. than quethat gi, 1599. ruomot gi, 1688. thann nimat gi, 1786. gihuggiat gi, 1845. uuacot gi, 4352. gilobeat gi, 4638. gihuggiat gi, 4643, ä. 4651 M. hebbiat gi, 4785. ac hleotat gi thes alles, 5479. sinnon uuesat gi an stride, 5885.

Bei vorgestelltem Pronomen: simla gi . . lerat, 2513. ia gi than . . seggiad, 4540 M. simlum gi fasto te gode berad iuuua breostgithaht, 4660 M.

c) Der erste von mehreren Imperativen mit Pronomen.

§ 19. *aa) Im Singular:* lesti thu inca uuinitreuua forth . . endi hald inkan friunscepi uuel, 321 f. so tiuh thu thena . . te thi, antklemmi im thiu kinni, 3203 f. than nim thu ina sundar te thi . . endi im is rada (rad M) sagi, uuisi im mid uuordon, 3225 f. than lath thu thena man faran, habi ina than for hethinon endi lat ina thi . . lethan, mith is, 3237 f. ac ili thu . . endi cutdi, 5935.

bb) Im Plural: erot gi arma man, deleat, 1540. gibat gi . . endi ruomot, 1553 f. gerot gi . . endi than duot, 1687 f. thann uuesat gi . . dubon gilica, hebbeat . . enualdan hugi, 1884 f. simla kiosat (sokiad M) gi . . endi cuthiat, 1931 f. thanne gi . . mid im uuonot mid uuilleon endi im . . lonot, geldad . . endi . . giuuihat endi seggeat, 1935 f. gebat gi . . ueniat, 2830 f. kumad gi . . endi antfahad, 4392 f. iliat gi . . gangat gahlico endi duot it . . cuth, 5863.

Einmal steht von drei Imperativen bei dem ersten und zweiten das Pronomen, nicht aber bei dem dritten: so uuesat gi . . helpono milda, lerat gi liudio barn . .; firinuuerc lahat, 1848 f.

2. Negierter Imperativ.

Bisweilen sind die negierten Imperative mit positiven untermischt.

§ 20. a) Ohne Pronomen.

aa) Im Singular: ni lat us farledean letha uuihti . . ac hilp us, 1610 f.

bb) Im Plural: ni latat iuuan hugi tuiflean, 948. ni mareat it, 1570. ni uuelleat fihu uuinnan . . ac uuirkeat, 1637 f. ni mornot, 1663. ne latat . . thes uuirthi, 1852. ne forohteat te filo, 4706. ne ruokeat . . ac huggeat, 1541.

b) Mit Pronomen.

aa) Im Singular: ni habi thu uuekean hugi, ni forohti thu, 262 f. ni uuis thu Mariun uureth .. ni forhugi thu sia, 318 f. ni lat thu sia thi thiu lethrun, 323. ni lat thu thi thinan hugi tuiflean, 328. ne galpo thu, 1561. ni lat thu thi thinan sebon suercan, 4040. ne sih thu, 4766. ne uuit thu that, 5159.

bb) Im Plural: ni uuaneat gi thes, 1420. thann ni samnod gi hier sinc, 1642. ne grornot gi, 1685. umbi that ni latat gi .. tuiflean, 1896.

c) Der erste von mehreren Imperativen mit Pronomen.

§ 21. *aa) Im Singular:* te hlud ne duo thu it .. ac duo im, 1553 f. ni uuis thu te starc an hugie .. ni nodrof ni frumi; abunst alla forlat, uuis thinon eldiron guod, 3271 f.

2716 folgt auf einen positiven Imperativ mit Pronomen ein negierter ohne Pronomen: habi thu thar sulica minna tuo, ne sundeo thi te suithuo.

bb) Im Plural: thann ni duot gi that .. cuth, ac mithat is, 1631 f. ni gornot gi .. ac huggeat, 1662. ni andradad gi iu .. ni fortiat, 1903 f.

1943 f. steht mitten zwischen positiven Imperativen, deren erster mit dem Pronomen verbunden ist, ein negierter: than gi .. farat .. endi latat sia .. buon endi suokeat iu .. endi ni latat thes melmes uuiht folgon .. ac scuddeat it.

§ 22. Koncessiven Sinn hat der Imperativ 1576, konditionalen 943. 1556. 1687. 1795. 1797. 3289. 5569, worauf ich bei Behandlung der betreffenden Adverbialsätze noch zurückkomme.

§ 23. Dem Imperative oder imperativen Konjunktive mit mugan, sculan, thurban und abhängigem Infinitiv parallel: lat thi that an thinan hugi fallan .. thann mahtu after thiu suases mannes giseon sithor gibuotean, 1707—10. — bithiu ni thurbun gi umbi iuuua giuuadi sorgon, ne grornot gi umbi iuuua gigeruui, 1687 f. umbi that ni latat gi .. sebon suicandian: gi ni durbun an enigan sorgon uuesan, 1896 f. — hebbeat iuuan muod uuider them so glauuan tegegnes .. for thiu gi sorgon sculun, 1876 f., vgl. 2715. 2927. 3150. 3284. 4537. 5616.

Auch an anderen Stellen, wo diese Verba keinen Imperativ zur Seite haben, können sie wegen ihrer Einwirkung auf den Modus des abhängigen Nebensatzes, welche der des Imperativ ganz gleich ist, als Umschreibungen eines solchen betrachtet werden, vgl. § 96a, 107a, 110 (so huann so), 112 Schl., 113. 3, 125.

§ 24. Von den imperativen Konjunktiven ist § 13 die Rede gewesen. Ausser diesen kann auch eine Frage zum Ausdruck eines Befehls dienen, z. B. ef thu sis godes suno, quathie, bihui ni hetis thu thann uuerthan .. brod of theson stenon? 1065.

Aufgespart habe ich noch eine kleine Anzahl Stellen, wo der Imperativ in einem Satz mit that steht, also abhängig, aber unter Beibehaltung der Form der direkten Rede: nu biddiu ik thi (2990) that su sia . . atomies, that thu sia so arma egrohtfullo uuamscathon biuueri, 2993. thia helagan lera thia . . gibiudit, that thu man ne slah, ne thu menes ni sueri, forlegarnissia forlat, 3267 f. oc scal ik iu gibiodan (1565) . . that gi it than for odron uuerodo ni duot; ni mareat it for menigi, 1569. than uuellia ik iu . . seggian, that gi im sin gebat . . endi uualdand gode selliat that thar sin ist, 3829, vgl. 4656 M.

Dasselbe gilt von den Umschreibungen des Imperativ: so is oc an buokon giscriban, quathie, that thu ti hardo ni scalt herren thines fandon, 1093. huo it gibiudit . . that hie it . . scal san angeldan, 1531.

Zweiter Hauptteil.

Das Verbum im zusammengesetzten Satze.

Abteilung A.

Beiordnung.

Kap. I.

Asyndetische Form der Beiordnung.

§ 25. Wenn zwei oder mehrere Vorstellungsinhalte, von denen jeder für sich ein Ganzes bildet und von denen keiner auf den andern Einfluss ausübt, in Satzform gebracht werden, und nun diese Sätze neben einander treten, so entsteht die zusammengesetzte beiordnende Rede. Ihre einfachste Form ist die, dass jene Sätze ohne alle Bezeichnung einer Verbindung einer nach dem andern ausgesagt werden, also die asyndetische Form der Beiordnung

Am naturgemässesten ist diese in Beschreibungen und Schilderungen von Ereignissen, welche zugleich und neben einander bestehend gedacht werden, z. B. than uuas thar en gigamalod mann, that uuas fruod gomo, habda ferehtan hugi, uuas fan them liudeon Leuuias cunnes, Jacobas suoneas, guodero thiedo: Zacharias uuas hie hetan, 72 f.

Auch in Gegensätzen hat das Asyndeton nichts Auffälliges, z. B. thit sculun gi uuitan alla, iungron mina (2434) . . them odron scal man be bilithon that gibod godes uuordon uuisean, 2438.

Bisweilen ist das Asyndeton mit der Anaphora verbunden, z. B. liet ina gicunnon . . liet ina gisundion, 5031. So steht 592 f. dreimaliges „hiet" u. s. w.

Neben einfachen asyndetisch aneinander gereihten Satzkomplexen erscheinen solche, wo eine Reihe asyndetisch beigeordneter Sätze durch einen mit endi eingeleiteten abgeschlossen wird, z. B. 133 f. hie quath that thie guodo gumo Johannes te naman hebbean scoldi, gibod that gi it hietin so that kind than it quami, quad that it Cristes gisith . . uuerthan scoldi, is selbes sunies, endi quad that sea sniumo herod . . bethia quamin.

§ 26. Sobald nun aber, wie Delbrück I, 98 es ausdrückt, der eine Gedanke gehoben, der andere gedrückt, der eine mit Pathos, der andere mit Gleichgültigkeit ausgesprochen wird, so ist hiermit schon der Unterschied zwischen Haupt- und Nebengedanken gegeben, wenn er auch in der Sprache formell noch nicht durch bestimmte Mittel der Satzverbindung bezeichnet wird.

Darin liegt die Erklärung für die Erscheinung, dass zwei logisch auf ganz verschiedener Stufe stehende Sätze doch als anscheinend zwei gleichberechtigte Urteile ganz unverbunden neben einander stehn. Dies will ich gleich hier durch eine Anzahl Beispiele belegen, damit ich nicht in jedem Falle bei der Unterordnung darauf zurückzukommen brauche. Eine Mannigfaltigkeit der Belege, wie sie für die gleiche Erscheinung Otfrids Sprache aufweist, bietet das im Heliand vorliegende Sprachmaterial freilich nicht.

1. Eigentliche Substantivsätze.

§ 27. a) Im ersten Satze vorbereitendes Pronomen oder *so:*

thuo uuart it san gilestid so . . uuarth ald gumo spraka bilosid, 170. duo thina iungron so self, giribti us that giruni, 1595. dago gihuilikes duot endihuedar, uuanot eftha uuahsit, 3629. that it enig uuero frumidi, that bruoder brud an is bed nami, 2713. than dedun gi iuuana drohtin so samo, giuueridun im iuuero uuelono, 4440. so duot doloro filo, gimedaro manno, dribit im mislic thing, 3467. deda thar so hie giuuonoda drohtin selbo, lerda thia liudi, 3961. duan us alla so, folgon im te thero ferdi, 3999. so duot all thesaro uueroldes giscapu, teglidit gruoni uuang, 4285, vgl 5054. thar ti lat ni uuarth Simon Petrus: sprac, 3051.

b) Im ersten Satze vorbereitendes Substantiv:

thuo uuard . . gicuthid is craft mikil: uuarth thiu quena ocan, 193. so cuth is us is cuniburd . .: auuohs all under theson uueroda, 2656. hugi uuarth an forohton thero manno muodsebo: andriedun that cet., 2924. thuo uuarth thar seldlic thing giogid after thiu: Elias endi Moyses quamun, 3129. gaf im langsam lon: liet sia . . sicora, 4208, vgl. 4416: uuill iu . . lonon iuuan gilobon: gibit im lib euuig, 4416. frumidun iro herron uuord: helagna Crist fuordun, 5265. thar mohta man thuo dereui thing harmlic gihorian: hiouuandi thar after gengun uuib mid uuopu, 5515.

Auch excipierende Sätze werden in gleicher Weise unverbunden angereiht: bethiu meth hie is so an is muode, ne let that manno folc uuitan huat sia uuaruhtun, 5333. thuo ni mohta . . mithan Maria for thero menigi: uuid mahtina sprac, 4079. mithan siu is . . ni uuissa: uuelda ina gripan, 5931.

2. Absichtssätze.

§ 28. Sie schliessen sich unverbunden an Verba der Ruhe und Bewegung, sowie der äusseren Thätigkeit an, vgl. Erdmann I, 282.

satun im thia gisunfader an enon sande uppan, brugdun endi buottun thiu netti, 1176, vgl. 383. 1286. 3590. 3612. 3642. 3737. 3767.

stuod uuerod mikil umbi that barn godes, gihordun ina .. uuordon tellian, 2538, vgl. 3783. 3872. 3909. 3928. 4230. 5280. 5284. upp astuod .. fuor im, 5776. endi nahor sted, an is briost hledit that gibod godes, 2468.

lag .. an thero helliu, hriop upp thanan, 3364.

habdun that barn mid im, helagna Crist, suohtun im hus godes, 459.

thahtun endi thagodun, gihordun .. seggean eu godes, 1386.

thuo giuuet im oc .. Joseph thie guodo, suohta im thia uuanamon hem, 356, vgl. 716. 1134. 2150. 2983. 3034. 3172. 3183. 3586. 3664. 5975.

endi nahor gieng unhiuri fiond othar sithu, fandoda is frahon, 1075. 2007. 2311. 3155 3195. 3209. 4089. 4205. 4285. 4478. 4804. 4819. 4900. 4937. 5061. 5463. 5501. 5584. 5722.

huarf an that hus innan .. gruotta thena godes suno, 5339.

sithodun Judeon .. leddun .. drohtin te dode, 5511.

quamun .. gangan te hus, iro herren sagdun, 2547, vgl. 2105. 2122. 3672. 4789.

than faran uui thar alla tuo, halon it mid ussan handon, 2576. 2698. 3541. 5957.

hie uuarth garo san, stuop fan them stamne, 2939.

uuarth im .. te nah .. bisuek sia, 3596.

uuendit ina .. te them farduanon man, sagit im, 4417.

thuo slogun thar eft crud an gimang, uueridun im thena uuaston, 2409.

megin samnoda .. uueldun thia is suotiun uuord helag gihorian, 2090 f.

thar sia netti thenidun, fiscodun an them fluode, 1155.

thia uuelliat te gode hnigan, hropat thar te helpu, 1917.

segel upp dadun uuederuuisa man, lietun uuind after manon, 2238.

uurthun an letherun stedi .. foruuorpan, tholodun .. thiodarabedi, 3599.

sah .. upp mid is ogun, alat sagda them thie, 4090.

gihnegida thuo is hobid, helagon athom liet fan themo likhamen, 5657.

Selten ist dies bei den eigentlichen Verben des Strebens der Fall: endi gihuggiat an oder, uuirkeat uuamdadi, 1919.

§ 29. Fast ebenso häufig ist bei diesen Verben die Anreihung durch endi. Der Übersichtlichkeit wegen zähle ich die Beispiele an dieser Stelle auf.

satun endi suigodun, 2413, 5238.

stuod .. endi afteruuaroda, 3758, 5238.

thia muotun thar an Habrahames endi an Isaaces so self .. barmon restian endi bethiu githolon, 2136.

thar Maria uuas .. endi iro suno habda, 792. 4632.

giuuet im .. endi cutda, 873. 2802. 4185. 5159. 5743. 5870.

gieng im thuo tegegnes endi ina gerno anfieng, 477. 2183. 2381. 2544. 2598. 2770. 2820. 3869. 4027. 4828. 4838. 4970. 5001. 5150. 5864. geng im .. iac im uppan an thena berg gisteg, 4272.

ac ili thu nu oftslico endi .. cutdi, 5935.

quam .. endi sat im, 985. 989. 909. 952. 2101. 2559. 3257. 3764. 4392. 4954. 5072.

huurbun .. endi ina an sande bigruobon, 2793.

uuarth san garo .. endi brahta, 5941.

upp ares .. endi sprak, 2251. 5080. 5175.

forliet .. endi suohta, 1124. 1196.

fellun ti them kinde an kneobeda endi ina .. gruottun, 671. vgl. 2208.

thuo sia landes uuard uuekidun .. endi sagdun im thes uuedares craft, 2247.

than nim thu ina .. endi im is rad sagi, 3225. nam .. endi gaf, 4613. namun ina endi ina thuo leddun, 5123.

thit ik te erthu scal geban endi giotan endi iu te godes rikie losian: 4640

halo thi thar odran tuo guodero gumono endi lah im is grimmun uuerc, 3228.

sokiat gi iu thena beston san mann .. endi cuthiat im, 1932.

3. Folgesätze.

§ 30. a) Mit *so* oder *sulic* im ersten Satze:

than uuirthit thoh huie odron an is muode so gram, libas uueldi ina bilosean, of hie mohti gilestian so, 1442. habit so giuuehslot .. uuelono thena meston: ferit im an giuuald godes, 2488. sia sind so mislica helithos gihugida: sum habit iro hardon strid, 2493. thuo so gifragi uuarth .. leriendero best an thero uuostunni: uuerod samnoda, fuorun folcon tuo, 2812. so egrohtfull ist thie thar alles giuualdit: hie ni uuili enigon irminmanno faruuernian uuillion sines, 3503. huand thu thi so maris endi sulic men sagis, gihis for theson Judeon that thu sis god selbo, 3952. ac uuaron im so uuretha uulanca thiodo, muodag mancunni, habdun im morthugi, inuuid an innan, 4221. that hie ina so rikean telid, gihid that hie god si, 5104. behui uuilt thu sulic uuord sprecan, gruotis ina mid gelpu, 5591.

b) Ohne Andeutung im ersten Satze:

the hir rehto aduomead, ne uuelleat an runu bisuikean man, 1311. uueder stillodun, fagar uuarth an them fluode, 2260. thie uuas .. lithouuastmon bilamod, ni mohta is lichamon uuihti giuualdan, 2301. thiu thiorna spiloda, hruor after them huse: hugi uuas an luston, thero manno muodsebo, 2765 it undar iro handon uuohs, meti manno gihuem: thero meginthioda uuarth lif an luston, thia liudi uurdun alla sad, 2860. thuo uuarth thie gest cuman an thena likhamon: hie began is lithi hruorian, 4099. sinu huo thu nu gifastnod stes, suitho giserid: ni maht thi selbon uuiht balouues gibuotian, 5579. uurthun thiu fri an forohton, furthor ne gidorstun .. gangan, 5813.

4. Kausalsätze.

§ 31. a) Der vorhergehende Satz begründet den folgenden:

ni hiet er giouuiht so . . uses kunnes eftho cnuosles. uuita kiesan im oderna niudsamana namon, 222 f. so fast bist thu so felis thie hardo, hetan sculun thi firio barn sancte Peter, 3068. that (das Treiben der Wechsler im Tempel) uuas them godes barne all an andon: dref sia ut thanan, 3739.

b) Der folgende Satz begründet den vorhergehenden:

huo mag that giuuerthan so, quathie, after an aldre? it is unc al ti lat so te geuuinnanne, 141. hua mag that giuuerthan so, quat siu, that ik magu fuodie? ne ik gio mannes ni uuarth uuis, 271. ne uuelda sia . . meldon for menigi . . andried that sea manno barn libu binamin, 304. manag faganoda uuerod after them uuihe: gihordun uuilspel mikil fan gode seggian, 526. Vgl. 921 (hie is uuisscumo), 1043. 1051. 1665. 1835. 2801. 3002. 3198. 3814. 4041. 4823. 5466. 5846.

Bisweilen weist *so* oder *bethiu* an der Spitze des zweiten begründenden oder begründeten Satzes nachdrücklich auf die vorhergehende Behauptung hin, z. B. that (das Kind) ni scal an is libe gio lithes abitan, uuines an is uueroldi: so habit im uurdgiscapu metod gimarcod, 127. Johannes uuas er them herrosten cuth: bethiu muosta hie an thena hof innan thringan, 4949.

5. Koncessivsätze.

§ 32. a) Der erste Satz enthält dem zweiten gegenüber eine Koncession:

so helda hie thia haltun man (2357) . . ne uuas io Judeo bethiu lethes liudscipes gilobo thiu bettera, 2360. bigan siu im thar lethes filo radan, endi ina rincos hiet . . lithocospon bilucan: be them liudeon ne gidorstun ina ferahu bilosian, 2720 f. nis thit Judeono folc erlos enuurdia (3041) . . alla sia mid uuordon sprecat, 3047. sia . . bilosiat mi libu: ik te theson liohte scal . . astandan, 3531. Vgl. 3817 te hui gi . . fandot mi so fruocno? ne scal iu that te frumu uuerthan.

b) Der zweite Satz enthält dem ersten gegenüber eine Koncession:

thuo im that uuib ginam thie cuning te quenun, err uuarun iro kind odana barn be is bruother, 2709. uuelda im te Hierusalem . . uuison . . hie consta thes uuerodes so garo hetigrimman hugi, 3544. behui uuilt thu sulic uuord sprecan, gruotis ina mid gelpu? stes thi hier an galgan haft, 5590. te hui thu thes so escos? quathun sia, bist thi fan Hierusalem, 5967.

Bisweilen aber werden die beiden Sätze durch e n d i verbunden: hropat thar te helpa endi huggiat an oder, uuirkeat uuamdadi, 1918. noh giuuand cumid himiles endi erthun, endi stet min helag uuord, 4349. Vgl. 1714. 4910.

6. Bedingungssätze.

§ 33. Hier habe ich nur einen Fall angemerkt, der allenfalls hierhergezogen werden kann: ik gangu im at erist tuo, quathie, cussiu ina endi queddiu: that ist Crist selbo, 4820.

Kap. II.
Syndetische Form der Beiordnung.

§ 34. Wenn mehrere einander nicht bedingende Vorstellungsinhalte durch den Hinzutritt von bestimmten Partikeln zu einer Satzeinheit verbunden werden, so entsteht die syndetische Form der Beiordnung. Die Verbindung der Sätze unter einander ist eine verschiedenartige.

A. Kopulative Verbindung der Sätze.

§ 35. Positive oder negative Partikeln der Anreihung oder Steigerung verbinden zwei oder mehrere Sätze, deren Inhalte ein zeitliches oder örtliches Nacheinander oder Nebeneinander bilden.

1. Positive Anreihung.

endi ist die häufigst gebrauchte der hier in Betracht kommenden Partikeln; es verbindet entweder einzelne Satzteile mit einander, z. B. mid uuordun ende mid uuercun, 5, oder ganze Sätze, z. B. en uuas iro thuo noh than firio barnun biforan endi thiu fiuui uuarun agangan, 47. — Nicht selten folgt auf endi noch *oc*, welches die Verschiedenartigkeit der verbundenen Glieder noch besonders hervorhebt, z. B. thar iro bethero uuas thes helithes handmahal endi oc thero helagun thiornun, 360. 479. 979. 1417. 1559. 1910. 2135. 3222. 3686. 3757 u. ö.

iac verknüpft ebenfalls einzelne Wörter mit einander, z. B. mi thunkit an is uuisu gilik iac an is gibarie, 212, oder ganze Sätze, z. B hie im oc at them gomon uuas iac hie thar gicutda, 2003. — Bisweilen steht es nur in M, während C gie hat, z. B. 4407. 4744. 5083.

ok steht, wie schon angeführt, oft nach endi, aber auch nach der Negativpartikel nec, z. B. nec it oc god ni giscuop, 1746. — Die Sätze, in denen es vorkommt, haben oft etwas Formelhaftes, wie: ok mag ik iu seggian, 1389. oc is giscriban, 1446. 1502. so is oc giscriban, 1092. than seggiu ik iu te uuaron oc, 1463. 1478. 1527. oc scal ik iu seggian, 1475. 1628. 1801. oc scal ic iu uuisean, 1771 M. — Natürlich ist dies nicht immer der Fall, z. B. oc quam hie herod iu freson min, 4662. thuo giuuet im oc . . Joseph, 356. Simon uuas hie hetan; hiet oc Bartholomeuse, 1270. quat that oc saliga uuarin madmundea man, 1304. — Die Stellung dieser Partikel im Satze ist, wie die angeführten Beispiele zeigen, eine wechselnde, sie richtet sich nach der Stellung des Wortes, zu dem die Partikel zunächst gehört.

ge (gi, gic, gia) ist in C häufiger als in M, da hier, wie bereits bemerkt, iac oder ia dafür eintritt. — Einfaches ge verknüpft nur einzelne Begriffe, z. B. te them uuinde sprak ge te them seuue so self, 2257. Vgl. 5837. 5870. 5895. Wiederholung der Partikel macht diese Verbindung der Begriffe noch um so enger, z. B. ge hosk gi harmquidi, 1896. ge an erthu ge an himile, 2420 C, wo M ia—ia hat. bethiu ge lioht ge lib, 4054 C, ia—ia M. gie land gie liudi, 4373 C, ia—ia M. gie uuordo gie uuerco, 5480. — Doppeltes gi verbindet auch ganze Gedanken: he im tho bethiu befal ge te

seggennea . . gia (ia C) he im geuualt fargab . . giac (ia C) he im selbo gebod, 1837 M. gie huat hie menda . . gie bihui thiu maria burg Hiericho hetit, 2423 C, ia—ia M. uuas im bethies uue, gie that sea ina sluogin sundia losan, gie it . . forlatan ne gidorsta, 5467 f. — Bisweilen folgt hinter dem zweiten gie noch oc, z. B. that mugi . . bethiu athengian, gie that hie . . odag libbie . . gie oc uualdand gode te thanke githiono, 1656 f. that thar bethiu uuirdit ge thiu lera te frumu . . ge oc uuirdit the man gode, 2483 f. C, ia—iac M.

ia und *iac* wechseln in den Handschriften vielfach mit gie, mit dessen Gebrauch sie auch vollständig übereinstimmen, Doppeltes ia steht in beiden Handschriften 354, ia land ia liudi.

Auch verdoppeltes *so* ergiebt eine positive Anreihung, freilich, da es etwas ganz Verschiedenartiges oder Entgegengesetztes verbindet, mit disjunktiver Nebenbedeutung: endi sokit im oder lioht, so liob so leth, so hie . . her giuuerkot, 1332. that ik giuualdan muot so thik te spildianne an speres orde, so ti quelianne an crucium, so quican latan, 5346 f.

2. Negative Anreihung.

§ 36. Hier kommt vor allem die Verdoppelung der Negation *ne* in Betracht, d. h die Fälle wirklicher Korresponsion der beiden mit ne eingeleiteten Glieder, welche sehr strenge von der Aneinanderreihung mehrerer durch ne negierter Glieder zu trennen ist, z. B. ni habi thu uuekean hugi, ni forohti thu thinon ferahe: ni quam ik thi te enigon freson herod, ne dragu ik eni drugi thing, 262 f. ni uuis thu Mariun uureth . . ni forhugi thu sia ti hardo, 318 f.

Durch korrespondierendes ne—ne werden entweder zwei Begriffe oder zwei Gedanken verbunden; in diesem Falle steht bei dem zweiten Verb noch eine Negation:

a) ne saca ne sundea, 85. ni uuarth sconera giburd, ni so mari mid mannon, 279. ne uuord ne uuisa, 288. ne bi himile them hohon . . ne bi erthu thar undar, 1509. Vgl. 1512. 1578. 1737. 1768. 1810. 2034. 2116. 2687. 5088. 5211. 5280.

b) nis thes bodo gimaco enig obar erthu ni nu ofter ni scal uuerthan, 1941 f. ne mahtas thu that selbo gihuggian . . ne it ni mohta thi mannes tunga uuordon giuuisan, 3062 f. Vgl. 3269. 3271 f. 3340. 4217. 4961.

Statt doppelten ne der einen Handschrift schreibt die andere bisweilen ne—nec: ne latat iu silobar nec gold uuihti thes uuirdig, 1852 M, C ne—ni. than ni si hie im io so suitho an sibbean bilang nec iro magscepi so mikil, 1494 C, M ne—ne. so theson minon ni uuili leron horean nec thero lestian uuiht, 1815 C, M ni—ne. Dagegen stimmt 2793 C mit M überein: thie ni habda enigan gimacon huergin err nec after.

Manchmal treffen wir ferner *nec* mit nachfolgender zweiter Negation: nec enig firio barno ne suerie be is selbes hobde, 1511. Vgl. 1561 C. 1746. — 1743 folgt auf nec noch *ok*, das 4300 sich auch an ne anschliesst: ne it oc te uuaren ni cunnun godes engilos.

noh nach ne im ersten Gliede ist selten: ni uuarth sid noh err, 734. ne galpo thu .. noh enig gumono ne scal, 1561 M, C nec.

B. Disjunktive Verbindung der Sätze.

§ 37. Sie entsteht durch Beiordnung von Sätzen oder Satzteilen, welche einander ausschliessen.

eftho mit seinen Nebenformen ist die im Heliand am häufigsten hierzu verwendete Partikel. Sie wird zunächst nur im zweiten Gliede gesetzt, z. B. that io uualdand mer drohtin diurie eftho derbi thing, firinuuerc fellie eftho fiundo nith, strid uuidarstande, 26 f., vgl. 45. 1329. 1484. 1530. 1542. 1664. 1742 u. ö. — Daneben erscheint es auch doppelt gesetzt, z. B. hie scal .. oder hueder enn farlatan, eftha lusti thes lichamen eftha lif euuig, 1661. sulic uuaston .. eftha bereht eftha bitter, 1750.

Für Doppelfragen kommt schliesslich noch *the* in Betracht: is it reht the nis? 3814. hueder thu that fan thi selbon sprikis .. the it thi odra hier erlos sagdun? 5208. (sia bigunnun ina thuo fragon) hueder sia sia quica letin eftha (the M) huat hie .. adelian uueldi, 3848.

C. Adversative Verbindung der Sätze.

§ 38. Sie entsteht, wenn zwei zu einander einen Gegensatz bildende Begriffe oder Gedanken einander in der Weise beigeordnet werden, dass der zweite den ersten aufhebt oder beschränkt.

Über *thoh* ist bei den koncessiven Nebensätzen § 119 f. im Zusammenhange gehandelt.

ac. In der Regel hat der beigeordnete erste Satz eine Negation, dessen Inhalt durch das folgende gegensätzliche durch ac eingeleitete Glied aufgehoben wird, z. B. sia ni uueldun es im thuo helan eouuiht, ac sagdun it im suotlico, 637. — Einmal wird es beim Übergange zu etwas Neuem gebraucht, das zu demjenigen, wovon bisher die Rede war, einen Gegensatz bildet: ik ni steg noh, quathie, te them himiliscon fader; ac ili thu nu ofstlico endi .. cutdi, 5935. — Auch sonst steht es in freierer Weise zu Anfang eines Satzes. In diesem Falle giebt es den Inhalt des vorigen Satzes zwar zu, beschränkt ihn aber, ohne ihn jedoch völlig aufzuheben; es waltet also zwischen beiden Sätzen eine Art Koncessivverhältnis ob: forgaf im uppuuegos, himilo riki; ac thuo uuarth im thie hatulo te nah, 3596. uueldun ina craftigna uuitnon thero uuordo; ac uuas thar uuerodes so filo umbi, 4224, vgl. 4892. 4920.

Eine ähnliche Verwendung weist auch *nu* auf: thu saidos hluttar corn ..: nu ni gisihit enig erlo than mer uueodes uuahsan, 2551, vgl. 3945. 3990.

D. Kausale Verbindung der Sätze.

§ 39. Sie beruht auf der Verbindung zweier Sätze, deren zweiter die Begründung des ersten enthält. Alles hier Einschlägige findet sich bei der Darstellung der kausalen Nebensätze § 116 f.

E. Temporale Beiordnung.

§ 40. Sie entsteht, wenn man die Sätze nach der zeitlichen Reihenfolge der in ihnen erzählten Ereignisse aneinander reiht, aber nicht, wie meist in der Erzählung, unverbunden neben einander stellt, sondern durch Zufügung von Temporalpartikeln ihren zeitlichen Momenten nach sondert und eben durch diese Sonderung wieder zu einem Ganzen verbindet, z. B. er scalt thu thi simla gisuonean uuid thena sacuualdand, gimuodi gimalon: sithor maht thu medmos thina te them godes altere giban, than sind sia them guodon uuertha, 1469 f. gerot gi simla erist thes godes rikies, endi than duot after them is guodon uuercon, ruomot gi rehtaro thingo: thann uuil iu thie rikeo drohtin gebon mid allaro guodo gihuilikon, 1687 f. ef . .. than scal hie ina selbon err sundiono tuomian . .: sithor mag hie mid is lerun uuerthan helithon te helpu, 1717 f.

Abteilung B.
Unterordnung.

§ 41. Wenn zwei Satzinhalte sich gegenseitig so ergänzen und bedingen, dass der eine neben dem anderen keine Selbständigkeit behaupten kann, und wenn dies Verhältnis auch äusserlich durch Pronomina und Konjunktionen angedeutet wird, so entsteht Unterordnung. Denjenigen Satz, dessen Inhalt für die jedesmalige Gesamtaussage die grössere Wichtigkeit hat, nennt man Hauptsatz, den anderen Nebensatz.

Diese Nebensätze kann man den Bestandteilen des einfachen Satzes vergleichen, man kann sagen: in dem zusammengesetzten Satze hat dieser Nebensatz dieselbe Geltung und Bedeutung wie im einfachen Satze ein Substantiv, jener entspricht einem attributiven Adjektiv, ein dritter schliesslich einem Adverb. Durch diese Übertragung der Verhältnisse des einfachen Satzes auf den zusammengesetzten gelangt man zu einer Einteilung aller Nebensätze in Substantivsätze, Adjektivsätze und Adverbialsätze.

Diese Scheidung soll auch im folgenden beibehalten werden; da es jedoch vielfach eine grosse Verschiedenheit im Modusgebrauch bedingt, ob der Nebensatz Nebensatz eines Hauptsatzes oder Nebensatz eines seinerseits zu einem Hauptsatz schon den Nebensatz bildenden Satzes, also Nebensatz eines anderen Nebensatzes ist, behandle ich zunächst die von Hauptsätzen, hierauf die von Nebensätzen abhängigen Nebensätze.

Erster Abschnitt.
Von Hauptsätzen abhängige Nebensätze.

Kap. I.
Substantivsätze.

I. Gruppe. Substantivsätze im engeren Sinne.

1. Erklärende Substantivsätze.

a) Subjektssätze.

§ 42. Da der Nebensatz nichts ist als eine Umschreibung des Subjekts, so steht der Indikativ.

aa) Subjektssätze ohne vorbereitendes Wort im Hauptsatze:

antthat im thuo liobera uuarth that hie is craft mikil cuthian uuelda, 1123. hrau ina so hardo that he habda .. farlognid, 5022. so harm uuarth im an is herten that man is herron thar bindan scôlda, 4868. thuo uuarth .. them uuibon an uuilleon that sia gihordun sulic uuord sprecan, 5868.

§ 43. bb) Der Subjektssatz wird durch ein Pronomen im Hauptsatz vorbereitet:

thuo uuarth that .. harm .. that hie .. so uundran scolda endi that ni uuelda gihuggian, 160. so sind that .. muodthracu .. that hie farlatan scal, 4772. that uuarth .. te sorgon that hie thia saca uuissa, 5421. that it im eft te scamu uuerthe .. that iro uuillio ni dog, 1949. that is grotara thing that man bisorgon scal seola managa, 1866. that is egislicost allero thingo .. that sia sculun .. mahlon, 2614, ä. that is egislic thing that, 4324. that uuas so mahtig thing that .. ankennian scoldun, 5675. than uuas im that luttil fruma that hie it .. gihugid, 2505. ne scal iu that te frumu uuerthan, that gi .. uuelliat mi forfahan, 3818. so cumit it all fan ubile eldibarnon, that erl .. ni uuili uuordu gilobean, 1526. so huann so that giuuirthit that .. cumit sittian, 4378. huo it thoh giuuerthan scal, that thu uuirdis so uuekmuod, 4692. ni that furn ni uuas that sia thik .. uuitnon hogdun, 3989. ni uuas it thoh is uuilleon that hie so uuar gisprac, 4158. ne uuas it thoh be enigero blodi that sia .. farlietun, 4933. ne uuas it thoh be is giuurhtion giduan that ina .. aleddun te dode, 5109.

§ 44. cc) Der Nebensatz schliesst sich an ein im Hauptsatz stehendes Substantiv an, für dessen Apposition oder attributive Bestimmung er in manchen Fällen gelten kann:

so oft so is gigengi gistuod, that ina torohtlico tidi gimanodun, 89. thuo uuarth thiu tid cuman .. that scolda thena uuih godas Zacharias bisehan, 95, vgl. 788. 853 M. 3984. 4183. 4281. 4459. 5524. so uuas than thero liudio thau that .. scolda, 309, ä. 2732. so uuas thero liudio landsido that, 454. than uuas landuuisa Judeono that, 5405. so uuas iro uuiso than that, 5258. than uuar sido Judeono that. 5690. nu mi thie uuilleo gistuod, dago liobosto that ik .. gisah, 485, ä. 1013. thuo im bethion uuas thiem uuibon sulic uuillio that sia .. uuissun, 4023. cumit im thiu helpa fan gode that im gilestid thie gilobo, 3481. that iro thar sorga gistuod, that sia thiu mikila maht metodes tedelda, 511. that so lioben man leth gistuodi that hie .. farlognida, 5026. quamun ok uurdgiscapu .. orlaghuila that hie thit leoht forliet, 3356. thiu uurth ist at handon that it so gigangan scal, 4779. thiu uurth nahida thuo .. that sia .. frummian scoldun, 5396. antthat is kindiski farcuman uuirdit, that ina .. godes anst manot, 3471. uuas im is lib forgeban, that hie is aldargilagu egan muosta, 4105 C. thuo uuarth uuord cuman .. that .. he sprak, 679. thin theonost ist im an thanke that thu sulica

githaht habes, 118. that uuerc .. that man an seo innan segina uuirpit, 2629. thuo bigan im thiu dad .. hreuuan, that habda is herron .. gisald, 5147. all so is fard giburida, that thie guodes suno gangan uuelda, 3678. than habda ina craftig god ginerid, that ina nahtes thanan .. erlos aleddun, 755.

b) Objektssätze.

§ 45. aa) Der Erklärungssatz vertritt ein Objekt im Akkusativ. Er schliesst sich immer an ein Pronomen oder Substantiv des Hauptsatzes an: hebbeat that te tegne .. that hie thar biuundan ligid, 406. than uuelliu ik it .. quethan .. endi oc gilestian so, that ik thi .. eron uuilliu, 2755. deda it thi nualdand selbo .. that thu so forth gispraki, 3065. so huie so that .. giduot that hie .. forlatit, 3321. ne uui it be .. ni duot .. that uui .. uuelliat, 3949. dedun im that te hoske that sia .. slogun, 3495. — riki habda, that im uuarun so gihoriga hildiscalcos, 68. that thu giuuald habis, that thu ina hinan maht helan giuuirkean, 2108, ä. 3442. hie habit tha maht fan gode that hie alatan mah, 1008. than motun gi thia fruma egan that gi muotun hetan hebancuninges suni. 1461. ena dad frummean, that sia ina .. forgeban scoldun, 452.

§ 46. bb) Der Erklärungssatz ist Vertreter eines Genetiv. Es kommen nur die Ausdrücke gewohnt, würdig und bereit in Betracht. Hier herrscht der Konjunktiv vor, weil sich diese Sätze mit den Heischesätzen berühren.

Dass sie sich an ein Wort des Hauptsatzes anlehnen, ist nicht nötig: ne uuarun an them lande giuuono that sia .. gihordin, 1829. uuirdig ist thie uuarihtio that man ina uuel fuodie, 1862. ni sind sia uuirdiga thann that sia gihorean, 1730. ne uuas iu uuerth iouuiht that gi min gihogdin, 4430. ik biun garo*) sinnon .. that ik .. gistande, 4679.

Im Anschluss an das Adjektiv „uuerth“ führe ich die entsprechenden Verba an:

that ina ne giuuerthot that hie it .. dua, 2448. thia gumon alla giuuarth that sia gihoobin ina te herrosten, gicurin ina te cuninge, 2883.

Ebenso häufig schliessen sich die Erklärungssätze an ein Pronomen oder Substantiv des Hauptsatzes an:

that ik thes uuirthig ni biun that ik muotig an is giscuohe .. riemon anbindan, 939. ef sia than thes uuirdiga sint that sia iuuua guodun uuerc gerno lestean, 1934. ef im than thes uuirdig ne si that hie thi gihore, 3228. — that hie uuari uuirdig uuelono gihuilikes, that hie erthriki egan muosti, 2880. so hie ist morthes uuerth that man ina uuitno, 5243.

*) garo ist zwar im Heliand nirgend mit dem Genetiv verbunden, wohl aber im Beovulf gearo gyrnvräce, 2119.

§ 47. cc) Der Erklärungssatz schliesst sich an einen Präpositionalausdruck an.

thuo ni uuas lang ti thiu that . . quam, 316, vgl. 960. 2017. 2782. nist nu lang te thiu that, 2255. 4088.

Auch die beiden folgenden Sätze fasse ich als erklärende Substantivsätze, sie haben einen etwas anakoluthischen Bau:

uuarun im thar gifarana ti thiu that sia .. faran uuoldun, 1229. habdun ina gicoranan te thiu .. that hie thes godes huses gomian scolda, 4149.

2. Begründende Substantivsätze.

§ 48. Bei Ausdrücken der Gemütsbewegung giebt der mit that eingeleitete Satz dasjenige Ereignis an, welches den thatsächlichen Grund des im Verbum des Hauptsatzes ausgesprochenen Affektes enthält und verlangt darum als Modus den Indikativ:

uuas im thoh an sorogun hugi that sea erbiuuard egan ni muostun, 86. thann scal iu lango uuesan iuua hugi hruomig, that (than M) gi hellea githuing farlatat, 945. that uuib uuarth thuo an uunnon that siu muosta sulican uuillion cuthian, 5939.

Häufiger ist das aus that attrahierte thes bei Verben und Adjektiven, welche den Genetiv verlangen:

thes uualdand god .. lobon .. thes hie iu sulica lera forgab, 1404. diuridun .. thes siu .. mostun, 3584. thann ni tharf mi thes enig thanc uuesan .. thes ik .. biquam, 5016. te hui uuet thi thes usa uualdand thanc, thes thu thin so bifilhis, 1552. thuo sagda hie .. thanc .. thes hie ina .. gisah, 476. 2156. 3682. alat sagda .. thes thu min uuord gihoris, 4092. that uuib faginoda thes siu .. muosta, 3030. that iu thes mag frahmuod hugi uuesan .. thes iu thie uuillo gistuod, 1012. so uuarth im is hugi bliđi thes im thie uuillo gistuod, 969. thuo uurthun thes so malsca muodag folc Judeono, thius heri uuarth thes so hruomag thes sia .. muostun, 4926. gi uuerthat oc so saliga thes iu saca biodad liudi, 1336. than uuirđit im ser hugi thes sea .. fulgengun, 1353. uuas im ser hugi thes sia .. scoldun, 4772. uue uuarth thi .. thes thu .. ni uuest, 3691. thes sia noh lon nimat thes, 2289. thes sia uuerc hlutun, lehtlic longeld .. thes, 2342. huat sculun uui thes te lone niman .. guodes te gelde, thes, 3308. thes scal hie geld neman, suitho langsam lon, thes, 3779.

Hierher gehören auch einige Fälle, wo der begründende Satz mit that sich an eine Interjektion anschliesst: uuela that iu thes mag frahmuod hugi uuesan, 1011. uuola that thu uuib habis uuilleon guodan, 3024. uuolo .. that ik hebbiu mi so faruuercod, 5012.

Schliesslich führe ich zwei durch *the* eingeleitete Sätze an: uuithar thiu .. the man ina gerno bidit, 1794. uuider thiu thiu (the M) hie thesa mina uuord frumit, 1725.

3. Beschränkende Substantivsätze.

§ 49. Zunächst kommen die mit *neuan that* eingeleiteten Fälle in Betracht: sia ne muosta helitho than mer, firiho barno frummian,

neuan that sia fiori te thio . . gecorana uurđun, 16. hie ni uuas thoh cuman fon iro cnuosle, neuan that hie thuru thes kesures thanc riki habda, 66, vgl. 185. 653. 861. 3344. 4364. 5932. Für neuan that hat M immer *butan that*, was in C nur 5596 vorkommt.

Anders ist 2774 zu erklären: hiet that siu uuihtes than er ni gerodi . . neuan that man iro Johannes . . hobid gađi 'nichts eher als dies, dass'.

Von den durch formelhaftes *ni si that* und *ni uuari that* eingeleiteten Sätzen ist § 125, 1 und 127, 1b gehandelt.

§ 50. Besondere Erwähnung verdienen die mit *ne* und *neba* eingeführten excipierenden, an einen gleichfalls negierten Hauptsatz angeschlossenen Nebensätze. Indikativ und Konjunktiv wechseln in diesen mit einander ab; ersterer steht zum Ausdruck der Wirklichkeit des Satzinhaltes, während da, wo letzterer eintritt, der Gedanke des Nebensatzes als abhängig erscheint.

a) *Indikativ:* thuo ni uuas lang after thiu, ne it all so gilestid uuarđ, 243. that that ni muosta farlatan nigen idis . . ne siu . . forgeđan scolda, 456. so ni mohta hie bimithan, ne hie . . sprak, 2049. gi biuuardon ni mugun . . ni gi thes cornes te filo kitho auuerdiat, felliat under iuuua fuoti, 2563. that thes nist giuuand enig, ne thin bruother scal . . fan dođe astandan, 4043. — nist thi uuerth eouuiht te bimithanne . ., neđa thu sinnon that reht sprikis, 3804. ni uuas im hugi tuifli, neđa hie it all githoloda, 5301.

b) *Konjunktiv:* that iu ni bilibit, ne hie thes lon sculi . . antfahan, 1968. er than it io biliđe, ni man is lof spreke, 3732. nis thes tueho enig gumono nigenon, ne sia im forguldin (fargelden M) san, 3191. thuoh ist mi luttil tueo, ne ik mid thi bidan uuillie, 4682. — ne uuas im tuehono nigen, neđo sia . . uueldin ođar thena scu sithon, 2905. ni latan use fera uuid thiu uuihtes uuirdig, neba uui . . mid im doian, 4000. ef it nu uuesan ni mag . . neđa ik . . thiodquala tholoie, 4794.

4. Abhängige Aussagesätze.

1. Abhängige Aussagesätze im Indikativ.

§ 51. Unter abhängigen Aussagesätzen verstehe ich diejenigen Substantivsätze, welche als das Objekt von Verben der sinnlichen und geistigen Wahrnehmung, des Glaubens, des Redens und Mitteilens gelten müssen. In diesen Sätzen steht der Indikativ, wo es sich um die objektive Wahrnehmung oder Mitteilung einer Thatsache handelt.

a) Nach den Verben des Wahrnehmens, Erkennens, Wissens.

sehan, gisehan: ik gisiho that gi sind . . fan cnuosle guodon, 557. 4974. 5709. — gihorian: that gihorid her nu manno filo . . that hie ina so rikean telid, 5103. — antkennian: sia ne antkenneat that im cumana sind iro tidi tuouuardes, 3703. 3939. 4063. 4260. — farstandan: farstuodun that hie thar habda gegnungo godcundeas huat forseuuan selbo, 188. 423. 667. 1831. 2210. 2317. 2364. 2873. 4335. 4656 M. — gifregnan: so gifragn ik that . . antfieng, 288.

367. 510. 630. 717. 800. 1020. 2621. 3036. 3347. 3780. 3883. 3964. 4065. 4452. — afsebbian: hie afsuof that siu habda barn under iru, 298. 3641. — giuuar uuerthan: ni mohta is man uuerthan giuuaro that hie sulic giuuit ehta, 850. 2068. — undarhuggian: that mugun gi undarhuggian uuel that iu thie ubilo bom . . guodon uuaston ni gibit, 1745. — undarthenkian: that hie it mugi undarthenkian uuel, that im thar unhold man after saida, 2555. — uuitan: so ik uuet that it helag drohtin marcoda mahtig selbo, 600. 719. 826. 856. 975. 1741. 2428. 2663. 2678. 2799. 2808. 3705. 4093. 4095. 4153. 4342. 4458. 4495. 4650. 5154. 5343. 5430. 5432. 5457. 5818. 5828. 5908. 5926.

§ 52. b) Trauen, glauben.

truon, gitruon: that sia gitruodin thiu bat that hie selbo uuas suno drohtines, 3115. — Ferner einem Substantiv parallel: truodun sia sithor thiu mer an is mundburd, that hie habda maht godes, 2070 C. siu ni uueldun gitruoian thuo noh thes uuibes uuordon, that siu sulic uuillspel brahte, 5945. — gilobian: ik gilobiu that thu giuuald habis, 2107. 4038. 4061. 4638. — thoh thes enigan gilobon ni dedun uuretha uuidarsacon that all an is giuueldi sted, 2889, wobei ich in der Interpunktion von Sievers abweiche. all hebbiu ik gilobon so . . that it so giuuerthan scal, 4046 f.

§ 53. c) Reden, mitteilen.

quethan: thu quithis it . . that ik it selbo biun, 5090, vgl. 2755. — gitellian: that ik iu g. mag . . that hie thar biuundan ligid, 406. 4280. — seggian: sagda them siu uuelda that sea habda giocana thes alouualden craft, 294. 609 C. 702. 845. 1390. 1454. 1464. 1479. 1531. 1952. 2020. 2131. 2453. 2926 C. 3104. 3830. 3916. 3985. 4005. 4042. 4053. 4083. 4316. 4540. 4564. 4576. 4849. 5093. 5604. 5834. oc scal ik iu seggian noh . . uuarlic bilithi that cet., 1803. — uuisian: im habda giuuisid ., that hie ni muosta er thit lioht ageban, 470. all so ik iu nu giuuisean mag, seggean . . that gi . . sculun salt uuesan, 1362. — cuthian, gicuthian: gicuthda that hie habda craft godes, 2003. 5387. 5837. 5936. tho uurdun thes godes barnes cumi thar gicuthit, that hie so craftig uuas bi thero burg utan, 4021. — dadun . . cuth . . that sia sulica lugina uuoldun ahebbian, 5891. that uuirdit managon cuth . . that ik thes uuirthig ni biun, 938. — marean: that gi . . marean thesaro menigi that ik biun magtig Crist, 3084. ni uuelda . . is craft mikil mannon marian, that hie sulic megin ehta, 841. — hie gideda it . . mari, that sia thar mahtina herron habdun, 995. — ik giduon that . . scin . . that ik giuuald hebbiu, 2327. uuas that . . scin . . that hie drohtin uuas, 1208. — uuarun is guodon uuerc ferran gifragi, that hie so filo sagda uuararo uuordo, 2977. — forgeban: so hie mancunnea . . forgeban habda, that hie is himilisk barn . . sendean uuolda, 247 C, uueldi M. — reckean that giruni, that thie riceo Crist . . maritha gifrumida, 3. — scerian: scerida im thuo te

uuitie (teilte als Strafe mit, Behaghel § 20) that hie ni mohta enig uuord gisprekean, 164. — anbiodan: im anbudun .. that iro bruother uuas Lazarus legarfast, 3972. — it uuas uuarsagono uuord that it scolda giuuerthan so, 4935. — thesa quidi uuerthat uuara, that iu ni bilibit ne cet., 1967. — hie habit thieses uuerodes so filo farledid mid is leran .. that uui ni motun .. tinsi geldan, 5188. — that thes nist giuuand enig (dass sich das nicht leugnen lässt) that hie thar nu bifolhan uuas fiuuar naht endi dagos, 4084. — that it im eft te scame uuerthe, them uueroda te giuuitscipie, that iro uuillio ni dog, 1949. — scriban: oc is giscriban .. that man is naiston niudlico scal minnion, 1448. 1093. — gimanon: antthat sia godes giscapu mahtig gimanodan, that sia .. scolda, 337. that hie manno drom ageban scolda, 3349. — menian: thann menit thiu lefhed that enig liudeo ni scal forfolgon is friunde, 1492. that menda that barn godes .. that ni mohta er uuerthan .. thiu blindi gibuotid, 3635.

2. Abhängige Aussagesätze im Konjunktiv.

§ 54. a) Der Konjunktiv steht, weil die betreffende Person der im abhängigen Satze aufgestellten Behauptung die Realität abspricht; immer nur nach negiertem Hauptsatze.

sia ni uueldun ankennian thoh Judeo liudi, that hie god uuari, 2340. — nu ik .. ni mag findan mid thius folku that hie is ferahes si .. sculdig, 5318. — so neo Judeon umbi that .. thiu mer ni gilobdun that hie alouualdo alles uuari, 2267.

§ 55. b) Weil es sich nur um eine subjektive Meinung, nicht aber um eine objektive Thatsache handelt.

uuanian: so ik uuaniu that ina .. god fan himile selbo sendi, 213. 299. 799. 905. 1058. 1062. 1420. 3432. 4081. 5006. 5273. 5927. — thunkian: mi thunkit .. that hie si betera than uui, 212. 682. 2498. Vgl. 4509 ni thunkit mi thit somi thing .. that thu mina fuoti thuahes. Hier lässt der Konjunktiv auch eine Erklärung nach Analogie der bei uuirthig (§ 46) stehenden zu. — huggean: huggeat te iuuon liebon herren thero gibono te gelde, that sia iu god lono, 1543, falls der Satz nicht final gefasst werden muss. — gitruon: than thoh gitruoda siu uuel .. that is .. helpan uueldi, 2030. truodun .. that hie habdi maht godes, 2070 M. — andradan: andried that sea manno barn libu binamin, 305. andried that hie .. gispuoni, 2718. andriedun that it im mahtig fiond te gidruogi dadi, 2924.

§ 56. c) In eigentlicher indirekter Rede, weil die Aussage absichtlich als die eines anderen bezeichnet werden soll.

quethan: nicht gerade häufig steht der Konjunktiv nach einer Praesentialform: endi quithis that ik thin herro ni si, 4694. quithit that hie Crist si, 5192. that hie hebbian mugi cuningduomes namon, 5362. hue quethat gi that ik si, 3052. ac quethat that iu mothi hugi ansuebidi mid slapu, 5883. so uuellat uui quethan alla .. that thu sis god selbo, 3060. (3859 und 3861 im irrealen Falle).

Häufiger ist der Konjunktiv nach einem Praeteritum:

quad that hie im tyreas so filo .. forgeban uuoldi, 133. 135. 137. 520. 584. 585. 589. 643. 721. 723. 991. 992. 993. 1101. 1109. 1168. 1300. 1304. 1306. 1316. 1320. 2095. 2101. 2125. 2321. 2541. 2554. 2625. 2711. 2828. 2832. 2987. 2988. 3188. 3297. 3327. 3396. 3412. 3415. 3441. 3537. 3716. 3741. 3769. 3889. 3977. 4255. 4480. 4733. 4961. 4963. 4982. 4986. 5477. 5642. 5816. — quathun that sia uuissin garoo, 620. 692. 2213. 2322. 3827. 3929. 4129. 4174. 4275. 4472. 4700. 4843. 5073. 5134. 5141. 5183. 5198. 5239. 5374. 5482.

seggian. Nach einer Prasentialform: sum sagit that thu Elias sis, 3043, ä. 3045. sagit that hie drohtin si, 5331. — Nach einem Praeteritum oder Infinitiv: 582. 609 M. 913. 2843. 3148. 3966. 4999. 5331. (5556). 5575. 5754. 5758. 5921.

sprekan, gisprekan. Nach einer Praesentialform: alla sia .. sprecat that thu enhuilic sis edilero manno, 3048. — Nach Praeteritnm oder Infinitiv: 443. 625. 2050. 2879. 4171. 4490. 5107. 5337. 5685. — te hui scalt thu enan mann besprekean .. that thu under is brauuon gisehas halm an is ogon, 1704.

gehan: gihid .. that hie min iungro si, 1976. gihis .. that thu sis god selbo, 3953. gihid that hie god si, 5104. (5338). — anbiodan: huat gi mi .. anbudun that hie iuues uuerodes so filo auuerdid habdi, 5316. — forgeban: that he is himilisc barn .. sendean uueldi, 247 M. — hropan, nur mit folgendem coniunctivus imperativus, 3646. 3656. — scriban: so is giscriban .. that scoldi fan Bethleem burgo hirdi .. cuman, 625. hiet .. scriban that that uuari cuning Judeono, 5551. — it uuas uuarsagono uuord that, 4935. gihogda thero uuordo that, 4998, ä. 5859. (708). — brahta uuilspel uueron that siu .. gisauui, 5942. — starcan eth suithlico gisuor that hie thes gisithes ni uuari, 4977.

Bemerkungen über die indirekte Rede.

§ 57. Übergang aus indirekter Rede in direkte ist überaus häufig: quat that im neriendes ginist ginahid uuari, helpa hebancuninges: „nu ist thie helago Crist .. cuman“, 520 f. 164. 723. 1101. 1158 1300. 1304. 1306. 1316. 1321. 2050. 2095. 2625. 2711. 2822. 2828. 2843. 2878. 2988. 3148. 3296. 3327. 3396. 3827. 4051. 4843. 4963. 4982. 5183. 5239. 5374. 5835 und 704, wo ein Imperativ die abhängige Rede abschliesst.

Ebenso folgt auf einen Acc. c. inf. direkte Rede; hiet hie thuo forth dragan te scauuonne thia scattos .. thia gi sculdiga sind .. geban, 3819.

Bisweilen ist der Übergang kein vollständiger, insofern zwar das Tempus, nicht aber der Modus der indirekten Rede verlassen wird: quat that it gode uuari uualdande uuidarmuod that it enig uuero frumidi that bruoder brud an is bed nami „hebbie sia im te hiuuon“, 2711 f. quat that thes eniga thurufti ni uuarin „that sia .. mina farlatan leoblica lera“, 2828 f. quat that uuari rehtaro dad that

thar te bedu forin barn Israheles „endi an thesumu minumu huse helpono biddean“, 3741.

Dieselbe Neigung des Dichters, die abhängige Form der Rede zu verlassen, zeigt sich ausser den eigentlichen Aussagesätzen auch bei den abhängigen Heischesätzen, aus denen bisweilen in einen Imperativ oder imperativen Konjunktiv übergegangen wird:

a) oc scal ik iu gibiodan (1565) . . that gi it than for odron uuerodo ni duat: ni mareat it for menigi, 1570, vgl 2748. 3562. 5952.

b) thera thieda gibod, so huie so thar mit thurstu bithuungan uuari, „so gange im herod driucan te mi“, 3911, vgl. 4704.

In anderen Fällen bemerken wir einen Übergang aus dem Heischesatze in einen Finalsatz oder in andere Formen der direkten Rede:

a) cutda that sea . . iro selbaro sundea bottin, „that gi uuerthan hrenia“, quathie, 875 f. 3388. 4472.

b) hiet that thiu uuiduuua uuop forlieti, kara after them kinde: „thu scalt hier craft sehan“, 2195. 2248. 3157. 3164. 3541. 5818.

Auch bei indirekten Fragen erfolgt ein Übergang in direkte Fragen oder sonst in direkte Rede:

a) fragode san huilic sia arundi ute brahti uueros an thena uuracsid: „hueđer ledeat gi uundan gold te gebu huilicon gumono?“, 552 f.

b) fragoda ef hie uuari that barn godes, „that hier lango iu, quathun sea, liudi sagdun uueros uuarlico, that hie scoldi . . cuman, 911. 2951. 5085. 5848.

5. Abhängige Heischesätze.

§ 58. Sie sind auf der einen Seite den Aussagesätzen, auf der anderen den Absichtssätzen verwandt. Der Modus derselben ist der Konjunktiv.

a) Eigentliche Heischesätze im Konjunktiv.

Sie schliessen sich an bestimmte Verba und Ausdrücke an:

aa) An Verba des Wünschens, Befehlens, Anordnens, Bittens, Verwehrens und ähnliche, denen der Begriff der Nötigung gemeinsam ist.

uuillian: ne uuelleo ik that gi it uuiodon, 2561. 1537. 3083. 3096. 3815. 5025. 5438. — gibiodan: gibod that gi it hietin so, 134. 218. 642. 683 f. 865. 974. 1518. 1532 f. 1844. 3165. 3425. 3429. 3851 f. 4210. 4218. 4252. 4703. 5260. — huo it thar an them aldon euue gibiudit that . . ni bisuike, 1477. — hetan: hiet that fruod gumo foroht ni uuari, 115. 123. 129 f. 345. 396. 592. 638. 729. 1140. 1158. 1180. 2034. 2194. 2252. 2701. 2373. 3157. 4704. 4883. 5262 M. 5818. 5952. — anthetan: anthiet that hie iro fulgengi uuell, 5617. — giscapan: ne it oc god ni giscuop that thie guodo bom . . bari biteres uuiht, 1747. — gikiosan: ef thu it gikiosan uuili . . that man thi hier . . en hus giuuirkie, 3140. habdun ina gicoranen te thiu . . that he . . gomian scoldi, 4149 M. — that ist thegnes cust that hie . . gistande, 3997. — biddean: badun . . that sea muostin is huldi forth giuuirkian is uuilleon, 691. 482. 1567. 1614. 1791. 2022. 2122. 2248. 2749. 2949. 2987. 2991. 2997. 3010.

3389. 3501. 3562. 3575. 3724. 3744. 3974. 4741 f. 5085. 5541. 5600. — ik scal an iuuero bedu standan, that iu ni mugi .. gituiflian, 4662. — that sia .. enna haftan man abiddian scoldun, that im iro burges uuard ferah fargabi, 5406. — thiggian: that sea hebancuning lethes alieti, 100. 1575. 5724. — uuerian: that sia .. so hludo ni hreopin, 3567. — lettian: that sia im lof so filo uuordon ne uuarahtin, 3725. — manon: that hie .. sendi, 4886. — ni gibu ik that ti radu rinco nigenon that hie .. uuendan biginne, 227. nist that rad enig (das darf uns Niemand raten, Behaghel § 19) that uui that githoloian, 4139. — uuisean: uuisda them uueroda, that sea uses uualdandes lera lestin, 186. — spanan: ef hie latit ina is muod spanan that hie beginne, 1481. 2720. 5415. — gihaldan: te thiu is scola .. that hie an lioht godes lithan muoti, 2537. 2645. — frubrean: thiu uuib .. that sia .. ni karodin, 4017. — lerian: thesa liudi .. that sea an hellea ni thurbin faran, 898. that gi so ni uurekean uuretha dadi, ac that gi .. githolian, 1533. — hie gibit iu giuuit an briost, lustsama lera, that gi lestian forth thiu uuord endi thiu uuerc, 4712. — cuthiam: them liudeon cutda, that sea .. iro selbaro sundea bottin, 876. ac gi minon bruothron sculun thesa quidi cuthian, that sia cuman, 5954. — quethan, giquethan: ef hie that giquathi that sia sia quika lietin, 3857. Mit folgendem scoldi 133. 137. 2050, mosti 5933. — gisprecan: that sia im ni lietin iro muod tuehon, 4171. that hie Heland te namen hebbean scoldi, 443. — seggian: that san ni suerie nioman enigan ethstaf eldibarno, 1507. Mit folgendem sculin 4419, scoldi 4998. — hropan: hreopun .. that im mildi after thiu uualdand uurdi, 3646. that hie im iro heli forliuui, 3656. — antthat thi uuord cume herren thines, that thu .. ledian muotis, 708. — scriban: oc is .. giscriban .. that mithe mennethos mancunneas gihuilic, 1504.

§ 59. bb) An Verba des Wollens und der Willensrichtung überhaupt.

that thes uuilleon habit that hie so gilestie, 894. 2148. 3266. 3283. — uuas im uuillo mikil that hie sia so helaglico haldan muosti, 333. 448. 604. 872. 1168. 2815. 2979. 5271. — the thar anduuard stuod uurethes uuillien, that hie iro uuord obarhordi, 3795. — uuari it nu thiu uuillio that, 4861. ef sia is uuilliga sind that sia that bihaldan, 3400. — gern uuas hie suitho that hie it .. fremmean muosti, 93. 1922. 4561. 5528. — geron (2774). — sorgon: for thiu .. that ni mugin .. auuardian, 1881. — lat thi .. sorga that thu .. so sundig ni uuerthes, 3894. — uuas im niud mikil that sea .. gisehan muostin, 426. — gihuggian: gihuggiat gi sinnon that gi thiu fulgangen, 4644 C. 4652 C. — thenkian: thei hier uuel thenkit, that hie hier behalde hebancuninges gibod, 2087. — gomean: hiet sia gomean uuel, that thiu leba thar forloran ni uurdi, 2865. — uuardon: oc sculun gi iu uuardon .. that iu thia luggiun ni mugin lerand bisuikan, 1736. 4356.

§ 60. cc) An Verba der äusseren Thätigkeit.

ni uueldun thar tuo cuman (kumen ni mostun M) .. that sia gilobon .. gifengin, 4267.

thes gigernean: that uuit erbiuuard egan muostin, 149. — bethiu athengian gie that hie .. odag libbie .. gie oc .. githiono, 1657 f. — giuuercon: so huem so that giuuercot that hie muoti them is uuege folgon, 3670. — huo hie that giuuirkie .. that hie muoti hebbian .. himiles riki, 2527. — duon, öfter nur zur Umschreibung des einfachen Verbs: so huie so that giduot that hie .. biniote, 1434. 1697. 2448. 3259. 3320. Dasselbe gilt von gifrummian: that it enig uuero frumidi that bruoder brud an is bed nami, 2713. giuuinnan: ni mahtun giuuinnan .. that sia ina forfengin, 3836. — gibiddean = durch Bitten erreichen: ni mohta g. that man im thes brodes thar gidragan uueldi, 3341. — helpan: uueldun is helpan thuo that .. lif ne binamin, 5437. — that sia an uuordhelpon Criste uuari, that hie muosti quicc libbian, 5445.

§ 61. Einige Stellen bieten, wie Behaghel § 43 bemerkt, eine Prägnanz: uuoldun uualdan Crist alethian them liudun ('und dadurch bewirken'), that sia is lerun ni hordin, 1232. huo hie odarna eft gihuerbie menndadigan man ('herum und dahin bringe'), that is muod draga hluttra treuua, 2472. thoh .. habdin .. is hugiscefti, giuuit auuerdit, that hie uuodiandi fuori under them folce, 2276. habad thesaro liudeo so filu, uuerodes auuardit, that sie uuam frummien, 2588. ef gi sie amerriad .. that her ni motin .. diurien, 3729 M, muotun C. hie ni mahta is libes gifreson that hie .. sueltan scoldi, 5322.

§ 62. dd) An Verba des Übergebens und Zulassens.

forgeban: im thia giuuald forgaf that he .. coston muosti, 1079 M, vgl. 1841. 3254. 5729. antat he im iro heli fargaf, that sie sinlib gisehen muostin, 3652 M. uuas im is lif fargeben that he is aldarlagu egan mosti, 4105 M. biheld .. craftigna cuningduom, so ina im thie kesur gaf (fargaf M) .. that hie thar rehto gibuilic gifrumidi, 5254. — githoloian: that sia thie ena man so alla uueldi faruuinnan, 4175.

§ 63. ee) An Ausdrücke der Notwendigkeit, Vorteilhaftigkeit und Annehmlichkeit.

tharf: uuas im tharf mikil that sia that eft gihugdin, 1584, ä. 2429. us ist firinon tharf that, 2429, ä. 3366. us is thinera huldi tharf .. endi thinero uuordo so self .. that thu us bedon leras, 1590. Ebenso im Anschluss an einen Genetiv 2299. 3371. 3550. — (thurufti: that thes eniga thurufti ni uuarin that sia .. farlatan, 2829.) — scolo: uuas iro libes scolo, that sia firio barn ferahu binamin, 3844. 5135. — reht: nis that .. mannes reht .. that hie .. aftibe, 3015. — that hier ist betera rad .. that man hier enna man aldru bilosie, 4154. than is .. oder betera .. that hie ina fram uuerpe, 1487. — huo liof ist that .. that man alate, 5036.

b) Heischesätze im Indikativ.

§ 64. Der Indikativ steht in Heischesätzen, wenn der thatsächliche Erfolg einer Aufforderung hervorgehoben werden soll.

gibiodan: huo gibodon habit is engilon alamahtig fader, that sia thi .. uuardos sindun, 1088. — gimarcon: it habit .. an oder gimarcod, that uui githolian sculun, 4894. — kiosan: sia uurdun gicorana te thio that sie .. scoldun an buok scriban, 13. thar .. gicoran habda that hie is godcundi .. ogian uuolda, 3120, vgl. 3037 M. 4149 C. — abiddian: er it at is friunde abat .. that man ina gangan liet, 4953. — gispanan: the sia iro mod gespon, that sia uuord godes uuisean bigunnun, 2. — thena habdun sia giscerid te thiu, farspanan mid spracon, that hie sia an ena spunsia nam, 5648. — bisuikan: bisuek sia .. that sia .. forlietun, 3398. — giduon: thoh giduon ik, that it enig rinco ni mag uuordon giuuendian, 2758, falls hier kein Folgesatz vorliegt. — giuuinnan: nu ik giuuinnan mag that hie .. ald ni uuirdit, 726. — brengian: antthat sia ina brengiat that thar bethiu uuirdit, 2483. — gihuerban: thuo uuarth thero magat .. muod gihuorban .. that siu .. gaman upp ahuob, 2761. — gihelpan: uui gihelpat iu .. that hie iu harmes uuiht lethes ni gilestid, 5887. — auuerdian: habit thesaro liudeo so filo auuerdit, that sia uuam frummeat, 2589. — forliuuan: im habda forliuuan liudo herro that hie muohta .. gihorean, 574 — forgeban: iu forgeban habit .. that gi uuitan muotun, 2436. 3073. 3652 C. 4105 C.

Andere Fälle berühren sich mit den Folgesätzen und sind bei diesen behandelt.

Über die abhängigen Imperative vgl. § 24.

6. Absichtssätze.

§ 65. Sie werden durch einfaches oder durch *bi thiu* und *ti thiu* verstärktes that eingeleitet und erfordern den Konjunktiv, da der Satzinhalt nicht als Thatsache, sondern als das Ziel eines handelnden Subjekts hingestellt wird. Von den verwandten Heischesätzen unterscheiden sich die Absichtssätze dadurch, dass sie nicht von bestimmten Verben und Ausdrücken optativischer Bedeutung abhängen, sondern sich in mehr unabhängiger Weise an den Gesamtinhalt des Hauptsatzes anlehnen.

§ 66. a) Durch *that* eingeleitete Absichtssätze.

aa) Im Konjunktiv des Praesens: ik iu an uuatere scal gidopean diurlico .. that gi .. hluttra uuerthan letharo gilestio, 885, vgl. 878. 895. 1161. 1364. 1401. 1407. 1412. 1499. 1562. 1732 M. 1799. 1879. 1886. 1948. 1966. 2425. 2440. 2570. 3001. 3259. 3368. 3390. 3408. 4008. 4095. 4473. 4476. 4648. 4654. 4712. 5757.

bb) Im Konjunktiv des Praeteritum: thea (sc. hard haramscara) im helag god mahtig macoda, that hie .. godes ni forgati, 241, vgl. 26. 354 M. 1224. 1236. 2304. 2350. 2384. 2579. 3011. 3114. 3188. 3577. 3616. 3617. 3795. 3796. 4133 M. 4249. 4742. 5033. 5066. 5139. 5444. 5448. 5859.

§ 67. b) Durch *bithiu that* und *te thiu that* eingeleitete Absichtssätze.

that ik bithiu quami that ik thena aldan eu irrean uuillie, 1421. that hie .. is selbes suno sendean uuolda, te thiu that hie hier alosdi al liudstamna, 248, vgl. 1239. 1429. 3534. (4149 M). 4518. 4818. 5225. 5439. 5882.

Einmal findet sich eine dem latein. quo magis entsprechende Anknüpfung: sia hietun im thuo te hoske huit giuuadi umbi is lithi leggian, thiu mer hie uurthi .. te gamne, 5293.

Wie bei den Heischesätzen, so steht auch hier bisweilen der Indikativ zur Bezeichnung des verwirklichten Erfolges der Absicht: liet ina thuo ledean thena liudscathon that hie ina .. te them godes uuiha .. uppan gisetta, 1081. leddun ina forth thanan, that sia an Habrahames barm thes armon mannes seola gisettun, 3352. gengun .. that sia uuid uualdand Crist uuordon spracun, 3723, ä. 3799.

7. Folgesätze.

I. Durch *that* eingeleitete Folgesätze.

1. Im Indikativ.

§ 68. Dieser Modus tritt nach positivem Hauptsatz ein und bezeichnet die Folge als eine wirklich eingetretene Handlung.

a) Im Anschluss an ein vorbereitendes Wort des Hauptsatzes. — *Indik. Praes.:* so huena so so salig muot uuerthan .. that thes uuilleon habit, 893. thia mi so gihoriga sind that sia thes .. uuiht ni forlatat, 2116. sum sulican muod dregit .. that ina ne giuuerthot that, 2448. that thu uuirdis so uuekmuod .. that thu .. farlognis, 4693. *Indik. Praet.:* thuo uuarun im Cristas uuord so giuuirđiga .. that sia .. iro aldan fader enna farlietan, 1183. than uuas thar uuerodes so filo that sia ina .. brengian ni mohtun, 2303. habda im thero liudeo so filo giuuenid .. that im uuerod mikil, folc folgoda, 2368. sum so salig uuarth .. that it bigan an is muod hludan, 3785. ni uuas iro so sicor enig that hie .. gidorsta, 3876. that uuas so mahtig thiug that .. antkennian scoldun, 5675 (Subjektssatz?). uuas .. so farhardod .. that io so helag ni uuarth tecan gitogid, 5679. — Vgl. 1226: thar uuas manag thegan so guod, thia iro alamuosna .. gerno gebun (gabun M).

§ 69. b) Ohne vorbereitendes Wort im Hauptsatze. — *Im Indik. Praes.:* habit unc eldi binoman elleandadi, that uuit sind an uncro siuni gislekit, 152 (Subjektssatz?). uuarth .. hugi giuuendid .. that hie .. ginam, 330. ef iu than uuirdit iuua muod te stark, that gi ni uuelliat .. alatan, 1621. cumat glau anduurdi .. that hie gisprikit, 1760. than uuerthat iu .. himiliportun anthlidan, that gi .. gangan muotun, 1799. anthabit it thiu stedi nithana .. that it uuikan ni mag, 1814. uuirđit .. hugi auuekit mid uuinu, that sia uuel bliđot, 2053. thar it gegrund habit .. that it is reht habit, 2478. giheftid is herta, that hie it gihuggian ni muot, 2525. thar

maht thu .. niman guldina scattos, that thu forgeldan maht, 3205. antthat is kindiski farcuman uuirdit, that ina .. godes anst manot, 3471. im all thius uuerold folgot .. that uui im lethes uuiht .. gifrummian ni muotun, 4196. huat habis thu harmes giduan that thu so bittra scalt bendi tholian, 5216.

Im Indik. Praet.: habda them heriscipie herta gisterkid, that sia habdon bithuungana thiedo gihuilica, 56. that sia thiu berehtun giscapu Mariun gimanodun .. that iro .. suno odan uuarth, 369. habda im .. al giuuisid .. that sea .. gangan mahtun, 428. antthat uurth farnam Erodase thena cuning, that hie farliet eldeo barn, 762. huo hie thiu sinhiun tuc .. forledda .. that liudeo barn .. hellea suohtun, 1037. them the hie Adame .. bidroh, that .. hie uuarth is drohtine leth, 1047. so hie ina thuo gihungran liet, that ina .. bigann .. muoses lustean, 1060. tha it .. fuglos alasun, that it .. ni muosta uuerthan te uuilleon, 2404. habda it .. obarfangan, that it ni muosta (mahte M) te enigero fromu uuerthan, 2411. thuo uuarth .. bittra githahti Judeono tegangan, that iro enig ni habda so grimman sebon, 2687. thar muoses uuarth .. brodes ti lebu, that man birilos gilas tuelifi fulla, 2868. deda is helpa thar tuo, that .. uurthun ogun giopanod, that sia .. antkennian mohtun, 3580 f. sithor im gibuotit uuarth, that sia .. gisehan muostun, 3662. antthat hie ina .. auuekida, that hie muosta (mosti M) thesa uuerold sehan, 4133. habda ina .. uuerodu biuuorpan, that ina thia uuidersacon .. fahan ne gidorstun, 4227. so uuarth oc that fiur cuman .. that thia hohun burgi .. logna bifeng .. that thar enig gumono ne ginas, 4367 f. uurthun undarbadoda that sia undar bac fellun, 4851. uuell im an innan hugi, that hie ni mohta enig uuord sprecan, 4867. sluog .. that thuo Malchus uuarth .. suerdu gimalod, 4875. hie uuarth an that hobid uund, that .. brast, 4878. legda .. lik tesamne, hobiduundun, that siu san gihelid uuarth, 4902. uuas im god abolgan, that hie .. simon uuarahta, 5166. habdun sia .. farscundid, that sia ne bescribun iouuiht grimmera dadio, 5311. uuarth .. uundartecan giuuaraht .. that .. antkennian scolda, 5660. sia benon bebracon, that sia .. lif farlietun, 5698. liet .. suithan, that .. uuarth antlocan is lichamo, 5707. habdun gegangan te them gardon, that sia .. mahtun gisehan, 5795. suogan quam engil .. that all thiu folda ansciann, 5798. uuarth .. antlocan is gilobo, that hie uuissa, 5908. uuarth .. gitogid .. that hie im muotta, 5950.

2. Im Konjunktiv.

§ 70. Bei negiertem Hauptsatze hat *that* den Konjunktiv, den Modus irrealis, weil das Nichteintreten der Haupthandlung das Nichteintreten der Folge bedingt.

a) Im Anschluss an ein vorbereitendes Wort des Hauptsatzes. — *Konj. Praes.:* huo mag that giuuerthan so (die Frage steht der Negation gleich) that ik magu fuodie, 272 (berührt sich mit den erklärenden Substantivsätzen). nis gio so salig mann that mugi .. bethiu

athengian, 1656. ef sia than so saliga uuerthan ni muotun that sia iuuua uuerc frummean, 1941. nio hie so uuido ni can githenkeanne .. that it bihaldan mugi herta thes mannes that hie that .. uuiti, 2532. so nist enig so spahi, that thero lerono mugi enndi gitellian, 4245. — *Konj. Praet.:* that iro enig ni habde so grimmon sebon ni so uuredon uuilleon that sie mahtin .. antkennien cet., 2688 f. thoh sia ni uuarin so saliga te thiu, that sia it so farfengin, 3839. ni uuas iro so sikur enig that he .. gedorsti, 3876 M, gidorste C. nis enig helitho so ald that .. gisauui, 5009. sia ni mohtun findan so uureth giuuitscipi that sia .. adelian gidorstin, 5068. ni sprac im gio .. so filo .. that hie it .. uuraki, 5079. that thar is so helag ni uuarth tecan gitogid that sia truodin thiu bat, 5680, vgl. 2263. 2650. 204 (im Anschluss an eine indirekte Frage). 4892 (Form des irrealen Falles).

b) Ohne vorbereitendes Wort im Hauptsatze. — *Konj. Praes.:* that gi ni mugun .. uuiht uualdande forgeban, that it im uuirdig si te antfahanne, 1466. — *Konj. Praet.:* erthun ni habda that it thar mohti uuahsan, 2392. that ni mohta er uuerthan .. thiu blindi gibuotid, that sia .. gisauuin, 3636. ni mohta lastares uuiht findan .. that hie is ferahes bethiu sculdi uuari, 5231. hie ni mahta is libes gifreson, that hie .. sueltan scoldi, 5322. — *Relative Folgesätze:* is ni uuas forlebit uuiht .. that for thia heri forth scenkion druogin, 2015. antthat thar enig ni uuas .. thia .. uueldi, 3881.

II. Durch *so* eingeleitete Folgesätze.

§ 71. Diese Sätze haben zwar die Form der Modalsätze, folgen im übrigen aber ganz denselben Gesetzen wie die eigentlichen Folgesätze mit *that.*

1. *so* mit Indikativ.

a) Im Anschluss an ein vorbereitendes Wort des Hauptsatzes. — *Indik. Praes.:* treuua sind so guoda gumono gihuilicon, so nis goldes hord gilic sulicon gilobon, 2490, that hie muoti hebbian .. so endilosan uuelon, so that ni mag enig man uuitan, 2529. sum uuirdit than so suitho gifruodot, so hie ni uuili is sundia buotan, 3493. that habit so bidernit .. so that uuitan ni mag enig mannisc barn, 4298. that ik hebbiu mi so faruuercod so ik .. ni tharf olat seggian, 5012. ik hebbiu it so griolico .. gicopot, so ik uuet, 5154. ik hebbiu hier so filo .. seldlikes giseuuan, so ik uuet, 5457. it is iu so .. giscriban .. so ik it nu uuendian ni mag, 5559. — *Indik. Praet.:* thuo so stillo gibod mahtig barn godes, so it thar manno filo ne uuissa, 2038. all hebbiu ik so gilestid .. so ik is eouuiht ne forliet, 3279.

§ 72. b) Ohne vorbereitendes Wort im Hauptsatze. — *Indik. Praes.:* flesk is unc afallan .. so mi thes uundur thunkit, 157. mi thunkit .. that hie si betera than uui, so ik uuaniu that ina us gegnungo god .. sendi, 213. nu ist thie helago Crist cuman .. so nu thes thinges mugun mendean mancunni, 525. uui gisahun is bocon scinan .., so ik uuet that, 600. endi iu thia giuuald forgibit .. so

gi sia ni thurbun .. copan, 1847. habdun .. gihorid hebancuninges helaga lera, so giu te uueroldi sind .. spracono thiu spahirun, so hue so thiu spel gifrang, 1990. hie giuuald habda .. so that ni mag gitellian man, 2163. that ik giuuald hebbiu .. seokan man te gihelianne, so ik ina hrinan ni tharf, 2329. im filo sagda uuararo uuordo, so nist enig .. so spahi .. that, 4243. so cumit thie dag mannon .. so it err thesa liudi ni uuitun, 4361. — *Indik. Praet.:* thuo uuas siu .. at them friduuihe .. so siu nio thena uuih ni farlet, 514. an them uuihe afstuod .. so ina thiu muodor thar ne uuissa, 799. thar sat .. Crist alouualdo, so is thia ni mohtun ankennean uuiht thia, 813. deda guod uuerc .. so neo Judeon umbi that thiu mer ni gilobdun, 2285. siu te them alahe gaf all .. so siu iro uuiht ni forlet guodes an iro gardon, 3775. uuas .. iungro Cristes .. so it thar manno filo ne uuissa, 5717. fuor im thuo thar hie uuelda, so thia uuardos thes uuiht ni afsuobun, 5777.*)

2. *so* mit Konjunktiv.

Nach negativem Hauptsatze 5236, nach positivem 4889. 5223. 5070. 5077. 303. Die Beispiele gehören in Abschnitt 2 und sind dort aufgeführt.

II. Gruppe. Abhängige Fragen.

1. Im Indikativ.

§ 73. a) Nach Verben des Wahrnehmens, Erkennens, Wissens, Glaubens: sehan (gisehan): huo 656. 2751. 3823. 5578. — scauuon: huat, 5668. — horian: huo, 4ı6. 3661. — ankennian: huo, 3621. huat, 3623. bihui, 3624. — afsebbian: huan, 5778. — farstandan: behui, 829. — cunnan: huo, 1033. — gicunnon: huilica craft, 5031. — marcon: huo, 1672. — giahton: huat, 2164. — gihuggian: huat, 3376. 3496. huo, 4652. — uuitan: hues, 1666. huo, 2039. 3693. 3850. 5751. huat, 2533. 5394. 5542. huann, 4299. 4345. huar, 4618. huarod, 5916. 5918. — gilobian: huo lief, 5034.

b) Nach Verben des Redens, Mitteilens und des Gegenteils: sprekan: thuru huilik odmuodi, 374. huo, 3447. 4164 C. — seggian: huo, 494. 1476. 1528. 1629. 2389. 3176. 3392. 4108. 4691. 5943. bihui, 565. huar, 1702. huilic arbedi, 3519. huat, 2077. 3181. 4068. 4251. 5454. fan huilicon cunnie, 5248. huilica egison, 5877. — tellian: huat, 2077. 2164. huo, 2730. 4454. huat, 3181. huilic tecan, 4308. — marian: huat, 2375. 2440. huo, 3216. — meldon: huilican muod, 1753. — menian: huo, 1752. — that sad that is .. thiu helaga lera hebancuninges, huo man thia marian scal, 2444. — cuđian: huilic bilithi, 433. huo, 4657. — thuo uuart it cut: huo, 1203, ä. 2073. 5419. 5625. im cuth gidedun, huo, 2805. — uuisean: huo, 1771. — lerean: huo, 897 C., vgl. 1593 so

*) 148 ist meiner Ansicht nach hinter *gicos* ein Punkt zu setzen, ebenso 535 vor *so*.

Johannes duot (= 'lehrt') .. is uuerod .. huo sia uualdand sculun guodan gruottean, 1593. — uuritan: huo, 1086. — helan: mid huilicu huggiu, 1394. huann, 4307. huat, 4666.

§ 74. c) Nach Verben des Fragens: all scal ik iu .. fragon, iungron mina: huat quethat thesa Judeo liudi, 3039. nu uui thi fragon sculun, riki thiodan, huilik reht habit thie kesur, 3803.

Doch liegt eigentlich gar keine abhängige Rede vor.

d) Nach Verben der Gemütsbewegung: so lata im thitt an innan sorga an is muodsebon, huo hie scal .. an rethiu standan, 2610. mi thunkid uunder mikil .. hui gi mi tho ni fengun, 4906 M, fengin C.

2. Im Konjunktiv.

§ 75. a) Nach Verben interrogativer oder deliberativer Bedeutung: fragen, forschen, aufachten, überlegen, sorgen, erwarten, zweifeln, wundern. — fragon: huat, 210. 2840. 3847. 3849. 5278. 5341. 5921. hues, 2772. te hui, 2952. 5849. mid hui, 5181. after huem, 3826. huc, 3714. huena, 4840. huan, 634. huar, 4529. 4531. huederon, 5411. huedar .. thi, 3848. huilik riki mann, 3554. huilic arundi, 553. huilik reht, 3808. huilikes folkes, 4972. umbi huilica saca, 5964. ef, 911. 5205. 5924. — fregnan: huar, 617. huena, 4840. — obarhorian: ef, 3796. — undarfindan: huat, 5278. — uuara neman: huo, 5745. — ruokean: hueđer, 1541. — sehan: sih thi huem ik hier an hand gebe mines muoses, 4609. — thenkean: huo, 303. 3 4. huann er, 594. thahtun endi thagodun, huat, 1284. Vgl. thagiandi: huat, 2775. — ahton: huat, 5157. — lat thi that an thinan hugi fallan, huo, 1708. — gihuggian: huo, 2526. — huan er .. erlos enuuurdia alla uurdin, huat, 5174 — keosan: hueder im suotera thunke, 3406. habda thero custeo giuuald, huar im liobost uuari te uuesanne, 2697. thu habi giuuald, huena thu hier gibindan uuillies, 3076. than thu giuuald habis huat thu thiggian uuellies, 4486 — radan: huo, 2668. 4471. 5063. — talon: huo, 2471. huan er, 4492. — sprecan (sprechend überlegen): huilic that .. uuari, 2262. huo, 2674. huie, 5791. — mornon: huat, 1663. — sorgon: huo, 1928 M. 2518 f. huilican, 4591. bisorgon seola managa huo, 1867. an sorgun uuesan: huat, 1900 M. uuas thes an luston huat he them uueroda mest te uunnion gifrumidi, 2744. — thuo uuas thero dadio hruom .. huat sia mahtin harmes gifrummian, 5112. — stuod .. uurethes uuillien, huo sia uuordheti frummean muostin, 3898. uuas im uuilleo mikil huat sia im bittres tuo bringan mahtin, 5644. — bidan: huan er, 105. 5767. — langon: huan er, 5373. — us ist thes firiuuit mikil: huann 4293. uuas im firiuuit mikil huat, 4939 M. — uundron: bi hui, 176. 203. 5024. — so mi thes uundur thunkit hui, 158, ä. 4152. 4906 C. uuas im uundar mikil bi huilicon bilithon .. seggian bigunni, 2415. dadun it bi them uundre, huanan im mohti sulic uuord cuman, 2649.

§ 76. b) Nach Verben des Mitteilens und Erfahrens, sobald sie mit *sculan* verbunden sind und finalen Sinn haben: gibiodan: huar sia im eft tegegnes gangan scoldin, 2898. — seggian: huo man himilriki gihalon scoldi, 1839, ä. 2367. huand that giuuerthan sculi, 4303. Vgl. 5856 gihuggian thero uuordo: huo hie scoldi gigeban uuerthan. — gicuthian: huar hie thena cuning scoldi suokean, 642. tellian: huo sea scoldin iro selboro sundea buotean, 1139. huat uui im gelden sculin, 3811 M. — menian helagna gest huo thena firio barn antfahan scoldin, 3923. — scriban: huo sia is gibodscip scoldin frummian, 8. — uuritan: huat sia that helaga barn hetan scoldin, 234. — that uuarth thuo all mid uurdon godas fasto bifangan endi gifrumid after thiu, huilic than liudscepi landes scoldi uuidost giuualdan, 44. — lerian: huo sia scoldin iro gilobon haldan, 854, ä. 897 M. huo sia lob gode uuirkean scoldin, 1289, ä. 1985. — linon: huo sia lof scoldin uuirkean, 810. — hlotos uurpun: huilic iro scoldi hebbian thia helagun peda, 5548. — uuitan: huar uui ina suokean scoldin, 604. huarod hie uuerthan scoldi, 5922.

§ 77. Nur selten steht bei den angeführten Verben dann der Konjunktiv, wenn der Nebensatz als einfacher Aussagesatz anzusehen ist.

huat quethat thesa Judeo liudi huat ik manno si, 3040. — sagda: huilica uuarin gode uuerthostun, 1298. huilic thero uuari himilrike gilik, 2623. mid huilicu arbediu thar thea erlos libdin, 2822. — that hie im that sagdi, ef hie . . uuari, 5085. — thuo hie that bilithi sprak, huo thar . . uurohtion quamin, 3511.

In den übrigen Beispielen hängt der Nebensatz von einem imperativischen Hauptsatze ab: gi sculun . . seggian, bihui gi siu te theson lande cuman, 561. sagi us, under huilicon hie si thesaro cunnio afuodid, 605. sagi us, huat thi thes thunke, 3812. sagi huat thu thes uuellies, 3855.

Kap. II.
Adjektivsätze.

§ 77. Unter diesen verstehe ich sämtliche Relativsätze; die meisten Relativsätze entsprechen eben dem Adjektiv im einfachen Satze, während das Relativ in denjenigen Fällen, wo es substantivisch gebraucht wird, einem substantivierten Adjektiv gleichwertig ist. Eine Scheidung in substantivische und adjektivische Relativsätze, wie sie Behaghel § 24 durchführt, halte ich nicht für nötig.*)

A. Uneigentliche Relativsätze.

Diese entstehn, wenn Pronomina in formal selbständigen, inhaltlich aber einem Nebensatz analogen Sätzen anaphorisch auf einen vorher erwähnten Gegenstand zurückweisen, vgl. Erdmann I, 212 f. Es sind dies

*) Die von Behaghel in seiner Ausgabe X angeführte Dissertation von Wilhelmy, Die Einleitungen der Relativsätze im Heliand, Leipzig 1881, ist mir unbekannt geblieben.

1) Persönliche Pronomina. — ik biun forabodo frahon minas, liobes herron: ik scal thit land recon, 932. — hel uuis thu, Maria, thu bist thinon herron lief, 259. fader ist usa firio barno, thu bist an them hohen himilo rikie, 1601 C, the is M. — Häufiger sind die Beispiele bei der dritten Person: nu habit thit leoht ageban, quathie, Herodes se cuning: hie uuelda is ahtean iu, 1772. im thuo thena fiftan gicos: Matheus uuas hie hetan, 1192, ä. 1269. 3315. 5719. gibuocnida .. ti Johanne them guoden; hie uuas them godes barne .. thegno liobost, 4599. — thar im tegegnes quam en idis fan odron thiodon, siu uuas iro ediligiburdeo cunnies fan Chananeo lande, 2985. — ni mag thar faran enig thegno thuru that thiustria: it ist hier so thikki undar us, 3386. — thar satun tuena man bi uuega, blinda uuarun sia bethia, 3549. — thar ina megin umbi thiodo thrungun, uuas im tharf mikil te gihoreanne, 2376. — thera is oder san uuid strata endi bret, farit sia uuerodes filo, 1774, ä. 1784. — thar enig gumono ne ginas botan Lott eno: ina antleddun thanan drohtines engilos, 4370 u. ö.

Bisweilen steht dabei das Verb, wie im wirklichen Relativsatze, weiter von dem Pronomen getrennt, z. B. thuo uuenda ina fon them uuerode uurethhugdig man, thegan kesures — hie obar thioda uuas bodo fan Rumuburg, 5202.

§ 78. 2) Das Demonstrativ *the thiu that* einfach zurückweisend. — thar fundun sia enna guodon man .., thie (the M) habda an them uuihe .. gilibd, 465. is erbiuuard: the uuas Archelaus hetan (764) .. thie scolda .. uuerodas giuualdan, 766. bistet thar odor man, thei ist im iung endi glau, 2465. thann uuas thar en mari berg bi thero burg utan, the uuas bred endi ho, 4235. than togid hie iu en guodlic hus, hohan solari, thie ist bihangan all fagoron fratohon, 4542. ic scal .. iu sendian helagna gest: thie scal iu eft gifruofrean, 4709. — than uuas thar en gigamalod man, that uuas fruod gumo, 73. — than uuarun thoh sia fiori te thiu under thero meniga, thia habdon maht godes, 10. — ankendun sea thiu kumbal godes, tha uuarun thuru Crist herod giuuaraht, 657. — samnod iu an himile .. fagara febuscattos: that ni mag iu enig fiond beniman, 1648. — stuod enn mann garo, suitho sculdig scatho, thena habdun sia giscerid te thiu, 5647.

B. Eigentliche Relativsätze.

I. Verkürzte Relativsätze.

§ 79. Sie entstehn, wenn dieselbe Pronominalform zugleich Demonstrativ und Relativ ist. Diese ist

1. für beide Sätze (Haupt- und Nebensatz) in demselben Kasus gültig: sagda them siu uuelda, 293. sia frumida thie (the M) mahta, 659. quat that oc saliga uuarin thia her uuiopin iro uuammon dadi, 1307. saliga sind oc .. thia hebbead iro herta gihrinid, 1315. quat that oc saliga uuarin thia hier (thie the M) frithusama .. libbeat,

1317. than uuopiat thar uuanscefti thia hier er an uunneon sind, 1352. ik selbo biun that thar saiu, 2582. Satanas selbo ist that thar sait after, 2586. so egrohtfull ist thie (the M) thar alles giuualdit, 3502. gilobda thie uuolda, 3961. duo that thu duon scalt, 4618. nu uuirthit .. cuman midi craftu thie (the M) mi farcopod habid, 4806.

2. gehört zu beiden Sätzen in verschiedenem Kasus und folgt

a) der Konstruktion des Hauptsatzes: gehe thes thar uuar ist, 1522. buotta them thar blinda uuarun, 2358.

Bei dem Neutrum eines Pronomens kann man zwischen Nominativ und Akkusativ nicht unterscheiden: endi uualdand gode selliat that thar sin ist, 3832, vgl. 4411 M. suithuo uuarth im an sorogon that hie er selbo gisprac, 4996.

b) der Konstruktion des Nebensatzes: saliga sind oc them hier mildi uuirdit hugi, 1312.

II. Unverkürzte Relativsätze.

§ 80. 1. Relativsätze, welche durch das relativisch gebrauchte Demonstrativpronomen *te thiu that* eingeleitet werden. Vorweg nehme ich

a) diejenigen Fälle, in denen eine Attraktion vorliegt, insofern das Relativ in den Kasus des Wortes übergetreten ist, auf welches es sich bezieht.

Am häufigsten ist dies ein Genitiv: than lato ik thi brukan uuell allas thieses oduuelon thes ik thi hebbiu giogid hier, 1105. ni uuellead thes forlatan uuiht, mengithahteo, thes sia an iro muod spanit, 1354. alles thes unrehtes thes gi odron hier gilesteat, 1625. that sia thes .. uuiht ni forlietin thes sia thie helago Crist hetan uueldi lestian, 2035, ä. 2117. that it (is M) them ecsou uuiht after ni muosta uuerthan te uuilleon thes thar an thena uueg bifell, 2405. ni uuet helitho man thes uuities uuiderlaga thes thar uueros thiggiat, 2640. thero miedun .. gimacon findan ne thes uuelon ne thes uuillen thes thar uualdand skerit, 2643. that man im thes brodes tharod gidragan uueldi thes thar .. nither antfell, 3342. bethiu hie thes uuiht ne bisprac thes sia im .. ogian uueldun, 4924. suno thes libbiandes godes: thes thitt lioht giscuop, 5086. hleotad gie thes alles, gie uuordo gie uuerco, thes gi im her te uuitie giduan, 5480. — brosmono fulle thero .. nider antfallan, 3021.

Nicht immer steht, wie in den bisher angeführten Stellen, der das Pronomen attrahierende Genitiv vor diesem: thes hie selbo gisprac, giuuisda endi giuuarahta, uundarlicas filo, 36. ni scal iu derian eouuiht thes gi hier seldlikes gisehan hebbeat, 3158.

§ 81. Bei einem anderen Kasus als dem Genitiv ist die Attraktion seltener: than is im so them salte them (the M) man bi seuues stade uuido teuuirpit, 1370. thuo thiu magat habda githionot ti thanke .. allon them erlscipie them thar inne uuas, 2768. them mannon .. them thar quamun at erist tuo, 3430. allon them ando them thar

quamun at erist tuo, 3435. fon them herrosten them thes huses giuueld, 3344 C. sagda them alat them (the M) thar all giscuop, 4636. — uuidar thiu thiu (the M) hie thesa mina uuord frumit, 1825.

Eine attractio inversa, wo sich das Beziehungswort nach dem Kasus des Relativs richtet, ist vielleicht an einer Stelle bei dem sonst nur mit dem Dativ konstruierten Verbum *fulgangan* anzunehmen: that gi thiu fulgangan thiu ik an thesun gomun don, 4644 M, thia C.

§ 82. b) Das Pronomen steht in dem vom Nebensatze geforderten Kasus.

Bevor ich zur Behandlung der einzelnen Fälle übergehe, bemerke ich, dass die Scheidung des eigentlichen Relativpronomens von der Relativpartikel *the* manchmal äusserst schwierig und bisweilen wohl ganz unmöglich ist. Überall, wo vor *the* noch das Demonstrativpronomen tritt, oder wo dem *the* das persönliche geschlechtige Pronomen nachfolgt, muss unbedingt in *the* die Partikel anerkannt werden; in allen übrigen Fällen sehe ich in *the* nur dann die Partikel, wenn beide Handschriften übereinstimmen, während ich die Stellen, wo nur eine der beiden Handschriften die Schreibung *the* aufweist, in meiner Darstellung zum Pronomen rechne.

Meine Einteilung habe ich nach der Beschaffenheit des Beziehungswortes im Hauptsatze getroffen.

§ 83. α) Das Beziehungswort ist ein Pronomen:

Persönliches ungeschlechtiges Pronomen. — Gabriel biun ik hetan, thie io for gode standu, 120. kumet gi .. thia (the M) thar gicorana sindun, 4392.

Persönliches geschlechtiges Pronomen. — hie habda starkan hugi .. thie thes mester uuas, 30. — it .. thes hie mest bitharf, 2525. — im .. thie (the M) hier .. gisprikit uureht odron, 1694. — sia .. thia hier lango bidun, 3539. suma sia .. gispracun thia thes hreuues thar hvodian scoldun, 5683, nur in C.

Demonstrativpronomen. — thie ist an thit leoht cuman .. thie (the M) iu dopan scal, 889. thie .. thie (the M) hier gilobit te mi, 4056. so it thie gimarcoda thie (the M) mancunnies foruuarduot, 4979. thie .. thie thes folkes giuueld, 5335, nur in C. — that scoldun sea .. seggean forth, that sea .. gisahun, 34. hebbeat that te tegne, that ik iu gitellian mag uuaron uuordon, 405. so huilicon so that lestean uuili that fan uualdandes uuorde gibiudit, 1074. so mag that an is hugi mera uuesan .. that hie hier uuammes giduot, 1713. uuar ist that .. that thu .. sprikis, 3018. hue that uuari that thar .. quam, 3714. hue scal that .. uuesan .. thie (that M) thi farcopan uuili, 4606. that that uuari te uuaron uualdandes suno .. that thar an them galgon sualt, 5685. — thera gernean thiu im gigangan ni scal, 1481. — lof uuirkean them thie (the M) thesa uuerold giscop, 811, ä. 4092. — so is thia ni mohtun ankennean uuiht thia (the M) thes uuihes thar uuardon scoldun, 814. hues thia bithurbun thia im hier thienot uuel, 1666. thia .. thia thes gerna

sint, 1921. oc hebbeat thia sundeono mer thia mik thi bifulhun, 5353, nur in C. — managa sind thero thia uuelliad .. te drohtine hnigan, 1917. — them te harma thia (the M) horian ni uueldin, 498. uuirss is them odron .. them thia (the M) hier guod egun, 1348. hiet thiem at erist geban thia that lest uuarun liudi cumana, 3427, nur C. allon them ungilico thia (the M) thar .. lerand uuarun acoran, 1834.

Indefinita. — allaro liudio gihuilic .. thie (the M) than egan uuili aldarlangan tir, 2619. that hie that ti uuaron uuiti huat uualdand god habit guodes gigereuuid, that all geginuuerd sted, 2534. antthat iro thar enig ni uuas thes fiondo folkes thia (the M) iro ferahes tuo .. ahtean uueldi, 3881.

§ 84. β) Das Beziehungswort ist ein Numerale mit Artikel. — thie eno thie (the M) thar all giscuop, 3264. huederon thero tueio .. thia hier an feteron sind, 5411, nur in C. thia andar .. thie (the M) .. hobda bilosda erl oderna, 1445. them odron .. thia hier ena huila uuaron, 3439, nur C.

γ) *all*, *filo*. — al that sea bihlidan egun, 41. all that sea thar fehes ehtun, 1185. all that siu habda uuelono giuuunnan, 3774. alla gihuilica (gelico M) thia thar inne sind, 1408. — im filo sagda be bilithon .. thes sia ni mohtun .. forstandan, 2371. so filo thes gifuolian, thie gio mid firihon ne sprac uuord, 5676, nur C.

In anderen Fällen bezieht sich das Relativ nicht auf *filo*, sondern auf einen von diesem abhängigen Genitiv: Judeono filo .. thia .. gicoran habdun, 3736. filo Judeo liudo, thia thiu uuib uuoldun .. fruobrean, 4017, nur C.

δ) Ein Eigenname. — Josepes .. thie (the M) im er thia magat habda .. gibolit im ti brudi, 296. Elias, thie (the M) hier an erdagon uuas, 920. Erodes .. thie iuuuan eo bican, 5320, nur C. Jesus fan Nazarethburh, thie thar neglid stuod, 5552, nur C. thena likhamon Cristes .. thie thar giquelmid stuod, 5725, nur C. selbon Satanase, thie (the M) io an sundea spanit, 1031. Sodomaburh, thiu her thuru sundeun uuarth .. fiuru bifallan, 1952.

§ 85. ε) Das Beziehungswort ist ein Substantiv ohne Bestimmung. — uuardos anfunden thia thar ehuscalcos ute uuarun uueros an uuahtu, 388. uurti thea hir an felde stad, 1673 M, the C. lethes that gi .. gifrumidun, 881. liudi .. thie hie im .. giuuarahta, 1683. liudi thia (the M) io thit lioht gisahun, 2597. liudi .. thia (the M) thar an them uuege fuorun, 3658. scapuuardos, thia thar scoldun thera scola thionon, 2033. uuardos thia obar themo grabe satun, 5874, nur C. uueros thia (the M) sia thuo uuisostun .. gitaldun, 4467. heland .. thie (the M) thit giuuerr frumid, 4844. uueros thia .. gangan quamun, 5516, nur C.

Dazu eine Reihe formelhafter Zusammenstellungen zweier Substantive: himil endi ertha, thia nu bihlidan standad, 1425. land endi liudscipi .. that all an is giuueldi sted, 2889. sculdi endi scattos

thia imi giscerida sint, 3218. uuiti endi uunderquala, thia ik .. scal tholon, 4568.

§ 86. ζ) Das Beziehungswort ist ein Substantiv mit Adjektiv ohne Artikel. — hard haramscara, thea (the M) im god mahtig macoda, 240. godsprekea gumon, thia us .. gihetun, 567. riki radgebo, thie (the M) rihtian scal Judeono gumscepi, 627. thie gilico duot uuison manne thie (the M) giuuit habit, 1806. holda heririncos thia mi so gihoriga sind, 2115. gramherta Judeon, thia thes godes barnes uuord afteruuarodun, 2321. diurlic drohtines bodo, thie (the M) hier dopida iu, 3046. idisi armscapana thia that all forsauun, 5742, nur C. allon elithiodon, tha er .. ni ankendun, 488. uuordo endi uuerco allaro thie (the M) hie .. giduot, 2612. folc manag thiu (the M) iuuua helag uuord horean ni uuilliat, 1725. gest manag .. thei (the M) hier uuel thenkit, 2086. burg odra thiu so thicco uuas .. gisetan, 3035. gisuester tua, thia hie selbo er minnioda, 3969, nur C.

Bisweilen steht vor dem Adjektiv noch *so*, wodurch sich die Relativsätze den Folgesätzen nähern: that hie im so marean sandi uuarsagon .. thie im thar sulican uuillieon frumidi, 2215. Vgl. 1226 thar uuas manag thegan so guod, thia iro alamuosna .. gerno gebun.

§ 87. η) Das Beziehungswort ist ein Substantiv mit *ên*. — en uuib .. thiu habda uuam gifrumid, 3841.

θ) Ein Substantiv mit Adjektiv und unbestimmtem Artikel. — en gifruodit man, thie (the M) so filo consta uuisaro uuordo, 208. en gelhert man, thie (the M) iru gaduling uuas, 221. (en giherod man .. thie (the M) uuas .. biscop thero liudio, 4146) enn fecni uuib .. thiu enes Judeon uuas .. thiui, 4955. (en ruob reginscatho, thie habda .. so filo morthes giduan, 5398, nur C.)

ι) Ein Substantiv mit Zahlwort. — tueliui gitalda treuhafta man .. thia hie im te iungron .. uuolda .. hebbian, 1252. (huo hier uuegos tuena liggeat .., thia farat liudeo barn, 1772.)

§ 88. κ) Das Beziehungswort ist ein Substantiv ohne Adjektiv mit bestimmtem Artikel. — reckean that giruni that thie riceo Crist .. maritha gifrumida, 3. thiu tid .. the (that M) thar gitald habdun uuisa man, 94. thiu muoder thes kindes, thiu thena magu habda, 215. thiena fader fragon, thie (the M) thar so gifruodot sitit, 228. thia bodon .. thia .. cumana uuarun, 351. them liudeon te liobe thia (the M) is lerun gihordin, 497. thia liude thia (the M) her nu lango bidun, 523. them mannon .. the (thea M) im .. holda ni uuarun, 539. them uurekkean the (thea M) thar .. uuarun ferran gifarana, 632. thia man .. tha it .. fagaro anfengun, 676. that barn godes that .. liudi sagdun, 912. that lamb godes, that thar losean scal, 1131. tha helithos frugnun thia thar .. unarun, 918. thiu uuerc frummean, thiu thar uuerthat ahludit, 1071. thiu netti .. thiu sia habdun nahtes er forslitan, 1178. thia rincos the (thie M) hir rehto aduomead, 1311. that oc saliga uuarin thia rincos thia (the M) rehto uueldin, 1321. thia lera thia hie lestian scal, 1369.

thiu burh .. thiu an berge stet, 1395. thero furisagono uuord .. thia gibudun, 1423. thero uuordo uuiht .. the (thea M) sia .. gibudun, 1427. thera sundea (sundeono M) thia gi .. giuuirkeat, 1617. so thiu uurt habit thiu hir an felde stet, 1680. an them liudiun thea thar ne uuillean gilobean to, 1733 M, the C. thia Cristes uuord .. thea (the M) hie .. gisprac, 1836. thia man .. thia (the M) iu hier uuidaruuerpat, 1956. thiu uuerc frumid thia ik .. gibodan hebbiu, 1983. thiu spel .. thiu .. sprac barno rikost, 1993. thes mannes thie (the M) merr .. gilobon habdi, 2127. thie helago thie himiles giuualdit, 2211, nur C. that uunder that under them uueroda giburida, 2213. thia man .. thia (the M) thena lefna lamon lango fuordun, 2308. that sad that ik iu sagda, 2442. that corn that thar met kithon ni mahta .. stedihaft uuerthan, 2453. thiu lera .. thiu (the M) fan is muthe cumit, 2485. bi thero brudi thiu err sines bruother uuas, 2706. thiu thiorna .. thiu (the M) gio thegnes ni uuarth uuis, 2789. thia iungron thia (the M) hie im habda .. gicorana, 3037. thero uuarsagono thia (the M) hier .. lerdun, 3049. thero hobidscatto thia (the M) sia .. scoldin tinsi geldan, 3189. them mannon thia (the M) uuid mi hebbeat lethuuerc giduan, 3243. thia uuuruhteun thia .. uuerc bigunnun, 3461, nur C. them mannon .. thia thar .. quamun, 3491. thia dadi thia hie so dereuia gifrumida, 3498. thia uurdgiscapu thia (the M) thi noh giuuerthan sculun, 3692. them Judeon thia (the M) im err grama uuarun, 3719. thia lera thia (the M) .. gisprac, 3786. thie kesur fan Rumu, thie (the M) im .. tinsi suokit, 3809. thia scattos thia (the M) gi sculdiga sind, 3820. thia liudi .. thia (the M) thi uueldun libu bineman, 3887. thero lerono .. thi (the M) hie thar .. gisprac, 4246. thiu fluod .. thiu (the M) thar .. liudi farterida, 4363. them mannon thia (the M) hier minnistun sindun, thia nu (thero nu M) undar thesaro menigi standat, 4411. gimanon iu thero mahlo thie ik iu manag hebbiu giuuisid, 4710, nur C. thia uuord endi thiu uuerc thia ik iu .. gibod, 4713, nur C. thero uuordo .. thia (the M) im .. sagda, 4997. thia uueros thei (the M) sind fan uuare cumana, 5228. them thiobe thie oft .. uuam giuuarahta, 5416, nur C. thia muoder .. them gio barn ni uuarth odan, 5525. lag thie fano sundar mid them uuas that hobid bihelid, 5904.

§ 89. λ) Das Beziehungswort ist ein Substantiv mit Adjektiv und Artikel. — godspell that guoda, that ni habit enigan gigadon huergin, 25. thie fruodo man, thie (the M) thar consta filo mahlean, 225. thes uuiden rikies giuuand, thes hie giuualdan scal, 268. thia helagan lera thia (the M) thar .. gibiudit, 3268. thes odages mannes thie (the M) hier all habit giuuendit cet., 3302. thiu maria burg .. thiu thar an Judeon stet, 3625. thiu suarun sundiun thia (the M) sia .. gidedun, 3648, ä. 5472 C. thia blindun man thia (the M) thar .. hreopun, 3655. thia is saligun gisithos thia im simlon mid im uuillion uuonodun, 3958, nur C. bed .. thero torohtun tid thiu

(the M) im tuouuerd uuas, 4182. alla thia engilos thia (the M) thar uppa sind, 4382. an that fiur euuig that thar gigeriuuid uuarth, 4421. that feha lacan . . that er . . hel hangoda, 5665.

μ) Substantiv mit Demonstrativ. — be theson fuglon . . thia hier an thesaro uueroldi sind, 1668 an theson manne . . thie (the M) hier so seoc ligit, 2326. thesa saliga man . ., thia mi hierr horiat uuell, 2583. bi theson teknon thia (the M) ik iu talda hier, 4344. thit craftiga riki, thit guoda that hierr gigeruuid stendit, 4393.

§ 90. ν) Das Beziehungswort ist ein Substantiv ohne Artikel mit substantivischem oder pronominalen Genitiv. — godes engil . . thie (the M) im tegegnes sprak, 395. (folc mikil) godes engilo . . thia im sithor iungarduom scoldun . . lestean, 1117. managero mundboro, thie allon mancunnie . . helpan uuelda, 1274. is ni uuas forlebit uuiht . . that for thia heri forth scenkion druogin, 2014. Cristes lerun, thie hie cutda, 2345. libbendero liobost: „an them mi licod uuell“, 3149. firio barn . . thia (the M) hier an uuitie er satun, 3640. godes engilos thia for im . . sindun, 4301. barn drohtines that thar gibundan stuod, 5431. herren sines linin, mid thiu uuas er thie lichamo fagaro bifangan, 5902. — ik biun is selbes suno, thie (the M) iu . . scal mundon, 2930. is gisithos . . thia im gitriuuistun . . uuarun, 4556. is silubar . . that man im er . . gaf, 5149. Vgl. 2348 is helag uuord, thie (the M) hie te helpu gisprac.

ξ) Eigennamen mit Apposition. — Salomon thie cuning, thie (the M) habda sinc mikil, 1675.

ο) Substantiv mit Possessiv. — gisithos mina thia ni motun sueltan err, 3105. thina uuidersacon, tha thi hier uurogdun te mi, 3885.

§ 91. 2. Relativsätze, welche durch die Partikel *the* eingeleitet werden.

a) *the* mit nachfolgendem persönlichen Pronomen. — manega uuaron the sia iro mod gespon, 1. saliga sind oc the sia hier frumono gilustid, 1308. ni scal nioman lioht the it habit liudeon dernian, 1405.

b) *the* mit vorangehendem Demonstrativ. — Es vertritt sämtliche Kasus: *Nom. sing.* allero barno best thero the gio gibaranero (giboran M) uurdi magu fan muoder, 835. bist thu enig thero thi hier er uuari uuisaro uuarsagono, 923. rikean radgebon thena the all reht bikann, 1961. them herrosten . . them the thes folcas thar giuueld, 2047. himiliscan herron, thena the sia . . giscuop, 3608. uueroldkesures fan Rumuburg thes the allas thieses rikes habid giuuald, 3828. mansterebono mest thero thie (the M) gio . . suulti thuru suhti, 4326. iro herron bodo . . thes thie (the M) gio giboran uurthi, 5267. minemo iungron . . them thi hier geginuuard sted, 5615, nur C. — *Nom. plur.* goduuilligun gumun, them the god antkennead, 421 M, thie thia C. quad that oc salige uuarin thie the fridusamo . . libbiod, 1317 M, thia hier C. ni cumat thia alla te himile thia the hier hropat te mi. 1915. managon mancunnie, them

thie (the M) is mikilun craft ferran gifrognun, 3751. allon them the .. herost uuarun, 3790. — *Gen. sing.* allaro manno thes uuisosten thero thie (the M) quena enig kind gidruogi, 2786 f. — *Dat. sing.* forgaf fegion fera, them thie (the M) fusid uuas helit an helsit, 2353. — *Dat. plur.* mid them selbon sacon .. them the hie Adame an erdagon darnungo bidroh, 1046. — *Acc. sing.* gisahun thena is fera egan .. thena the err dod fornam, 2218, nur C. ina .. thena thi (the M) er suht fornam, 4111. neriendon Crist .. thena thi hier quelidun, 5820, nur C. — *Acc. plur.* mannon sagda .. them the hier .. gicoran habda, 1296. methomhordes mest thero thie (the M) gio man ehti, 1676. allaro litho lofsamost thero the ik gio .. gisah huergin hebbean, 2063. uundro erist thero the hie .. tegno gitogdi, 2075. thero methmo thero the io manno barn giuunnun, 4407.

§ 92. c) *the* allein.

Es tritt niemals für den Genitiv und Instrumentalis ein, für den Dativ nur 587: an them selbon dage the ina saligna an thesan middilgard muoder gidruogi. Für die übrigen Kasus übernimmt es häufiger die Vertretung. *Acc. Sing. masc.* thena suaron balcon the thu an thinero siuni habis, 1706. liet man simla thena enna biforan thie (the M) thiu thiorna gibar, 2789. thes mannes maguuini thi (the M) hie er mid is makie giheu, 4981. thena grotan sten the sia obar that hreo sauun thia liudi leggian, 5792, nur C. — *Acc. Sing. neutr.* so is thes alles gehuat the thu odrun geduos, 1549 M, so C. — *Acc. Plur. masc.* thia gisithos Cristes the hie im habda selbo gicorana, 2903. — *Acc. Plur. fem.* thea fruma .. the hie them liudeon sagit, 1861. — *Acc. Plur. neutr.* gihuggian thero uuordo the hie iu .. sagda, 5854, nur C. — *Nom. Sing. masc.* manag gest .. the mid treuuon uuili uuid is uuini uuirkean, 1016. so uuirdit them the that godes uuord scal mannon marean, 1373. fadar is usa firio barno, the is an them hohon himila rikea, 1601 M, thu bist C. ungiuuitigon uuere the im bi uuatares stade an sande uuili hus uuirkean, 1818. ina .. the so managaro scal seola bisuorgon, 1863. haldan thena holdlico the im .. thena uueg uuisit, 1870. hiet it thero gestio the at them gomon uuas them herosten an hand geban, 2045. thie uuaston the an them uuege bigan liodan, 2506. thena heritogon .. the hetan uuas Herodes, 2704. uuis uuarsago the hier iu lango uuas, 3044. libbiandes godes, the thit lioht giscop, 3058. fan themu heroston the thes huses giuueld, 3344 M, them C. than ni horiat sia oc them the hinan astet man fan dode, 3404. Erodeses thegan the thar anduuard stuod, 3794. them herren thi (them M) thia hobos egi selbon seggient, 4539. iungro fan Galilea thes the thar ginuuuar stet, 4958. — *Nom. Sing. neutr.* that minnista thero uuiteo .. thi err giuuerthan scal, 4332 C, the her giuuerden sculun M. — *Nom. Plur. masc.* uuarun im glauua guomon, the thea gifa leddun, 654. iuuuan oduuelon gibat gi them mannon the ina iu .. ne lonon, 1553. brosmono fulle the .. nithar antfallat, 3021. so thea gibiodad the thea bok lesat, 3402 M,

thia the C. — *Nom. Plur. neutr.* nis that minniste thero uuiteo .. the her giuuerden sculun, 4332 M, thi err giuuerthan scal, C.

§ 93. 3. Relativsätze, welche durch die Partikel *so* eingeleitet werden.

Das Beziehungswort ist:

a) ein Pronomen: so ist thes alles gihuat so (the M) thu odron giduos, 1549 C. that thia sundiun sculun allaro erlo gihuem ubilo githihan so im fruocno tuo ferahes ahtid, 5459.

b) ein Substantiv: af sulicon suhteon so than allaro suarostun an firio barn fiund biuurpun, 1215. so leoblica lera .. so hie them liudun thar .. uuesan (uuisean M) hogda, 1277. an erthu so thar uppe ist, 1605. uuider uurtion, so sia mohtun auuinnan mest, 5786. Vgl. 2834 thoh uui hier te metie habdin garo im te gebanne, so uui mahtin forgeldan mest.

Bisweilen tritt zu *so* noch ein Pronomen: them is oc .. godas uuang forgeban endi gestlic lib after te euuondage, so thes endi ni cumit, 1324. quat that hie .. enna lefna lamon lango habdi .. so ina enig seggio ni mag handon gihelian, 2097. Erodes biheld thar craftigna cuningduom, so ina im thie kesur gaf, 5252.

§ 94. 4. Relativsätze, welche durch Lokaladverbien eingeleitet werden.

huar: thia stedi uuissa Judas uuell, huar hie thia liudi tuo ledian scolda, 4816.

thanan: quami te them cnuosle gihui, thanan hie cunneas uuas, 347.

thar a) 'wo, dorthin wo': te them uuihe, thar sea uualdand god .. thiggean scoldun, 98, vgl. 251. 359. 663. 716. 758. 808. 826 f. 965. 1127. 1136. 1151. 1154. 1213. 1218. 1273. 1312. 1546. 1550. 1558. 1654. 1693. 1700. 1735. 1746. 1777. 1809. 1878. 1995. 2001. 2078. 2130. 2143. 2159. 2225. 2292. 2310 (final). 2314. 2386. 2399. 2406. 2476. 2511. 2583. 2736. 2746. 2825. 3118. 3132. 3315. 3337. 3345. 3360. 3589. 3991. 4013. 4074. 4126. 4214. 4215. 4465. 4479. 4551. 4612. 4769. 4814. 4826. 4941. 4983. 4991. 5053. 5123. 5177. 5210. 5218. 5269. 5299. 5304. 5356. 5370. 5410. 5441. 5461. 5474. 5489. 5510. 5572. 5589. 5693. 5730. 5736 f. 5763. 5827. 5838. 5866. 5872. 5917. 5960. — b) 'wohin': an thinan fridu uuaron faran, thar er mina furthron dedun, 483. fuor im thuo thar hie uuolda, 2694, ä. 2894.

§ 95. 5. Als vorangestelltes Relativ in Korrelation zu einem folgenden Demonstrativ kommt schliesslich auch noch das Fragepronomen *hue* in Betracht:

thu habi grotan giuuald: huena thu gibindan uuellies: them ist bethiu giduan, 3076. sih thi huem ik hier an hand gebe mines muoses for theson mannon: the habit mengithat, 4610.

§ 96. Was den Modus der Relativsätze anbetrifft, so steht, falls sich diese nicht an einen konjunktivischen Nebensatz anlehnen

(davon § 132 f.) in der Regel der Indikativ. Der Konjunktiv findet sich nur:

a) im Anschluss an einem Imperativ oder imperativischen Ausdruck: iuuan oduuelon gibat gi them mannon the ina iu .. ne lonon, 1553. iac gi than them herren thi thia hobos egi selbon seggient, 4539. ac hleotad gi thes alles .. thes gi im her te uuitie giduan, 5480. nu lat thu sia .. sithon thar sia selitha findin, 2825. Vgl. 4538 them gi folgon sculun an so huilica gardos so gi ina gangan gisehan, 4538 C, gisehat M.

Anmerkung. Den Konjunktiv in den Worten: sulikero muotun sia frumono biknegan thia rinkos the hir rehto aduomead, ne uuelleat an runu bisuikean man thar sia an mahle sittean, 1312 C, sittiad M, kann ich mir nur erklären, falls uuelleat als Imperativ gefasst wird, was freilich einen auffälligen Wechsel der Rede voraussetzt.

b) im Anschluss an einen Superlativ: allero barno best thero the gio gibaranero (giboran M) uurdi, 835, ä. 5267. thie habda sinc mikil, methomhordes mest thero thie gio man ehti, 1676. that uuarth thar uundro erist thero the hie thar .. tegno gitogdi, 2075. allaro manno thes uuisosten thero thie gio an thesa uuerold quam (quami M), thero thie quena enig kind gidruogi, 2786 und 87. mansterebono mest thero thie gio an thesaro middilgard suulti thuru suhti, 4326.

c) im Anschluss an einen unbestimmten oder negierten Begriff: bist thu enig thero thi hier er uuari uuissaro uuarsagono, 923. antthat iro thar enig ni uuas thero fiondo folkes thia iro ferahes tuo, thero idis aldarlagio ahtean uueldi, 3881. is ni uuas forlebit uuiht .. that for thia heri forth scenkion druogin, 2014

§ 97. In der Wortstellung herrscht das Streben, das Verb möglichst an das Ende des Satzes zu stellen. Hinter das Verb tritt

1) bisweilen das nominale Subjekt: the thar gitald habdun uuisa man, 94. Vgl. 1312. 1574. 1772. 1993. Mehrmals ist das Substantiv, auf welches sich das Relativ bezieht, in den Relativsatz und damit in den Kasus des Relativs übergetreten: thero the gio gibaranero (giboran M) uurdi magu fan muoder, 835. Vgl. 923. 2553. 3427. — Dasselbe kann übrigens auch mit dem Accusativ der Fall sein: so sia mohtun auuinnan mest, 5786, ä. 2834.

2) das Objekt im Accusativ oder Genitiv: that ni habit enigan gigadon huergin, 25. Vgl. 225. 498. 1131. 1307. 1445. 1675. 1694. 2619. 3828. 5676. huem ik hier an hand gebe mines muoses, 4610.

3) adverbiale Bestimmungen und zwar a) ein Dativ: that ik iu gitellian mag uuaron uuordon, 405. — b) Adverbia: thes ik thi hebbiu giogid hier, 1105. Vgl. 1666. 2583. 3046. 3149. 4344. them thar quamun at erist tuo, 3430. 3435. — c) Präpositionalausdrücke: thiu thena magu habda .. an iro barme, 215. Vgl. 296. 1601 M. 1915. 3404. 3885. 4056. 4326.

4) Infinitive: the mid treuuon uuili uuid is uuine uuirkean, 1016. 1117. 1252. 1373. 1733. 1818. 1863. 1917. 2033. 2035. 2321. 2453. 2605. 2930. 3105. 3887. 4017. 4568. 5792.

5) Prädikatsnomina und zwar a) Adjektive: tha her .. uuarin arma, 1301. 2789. — b) Substantive: thie uuas .. biscop thero liudio, 4146. 4955. — c) Participia: thia thar uuarun ferran gifarana, 632. 1071. 1834. 1952. 3035. 4130. 5228. 5525. 5904. — Ebenso bisweilen accusativische Participia: the hie im habda selbo gicorana, 2903, ä. 3037. thie uuid mi hebbeat lethuuerc giduan, 3243. Vgl. 3302. 3774. 3841. 4710. 5398.

Kap. III.

Adverbialsätze.

A. Komparative Adverbialsätze.

§ 98. Enthält der Nebensatz ein auch im Hauptsatze vorkommendes Element, und werden beide Sätze hinsichtlich dieses gemeinsamen Elements verglichen, wobei sich entweder Gleichheit oder Ungleichheit herausstellt, so entstehn Komparativsätze oder Modalsätze.

I. Modalsätze der Gleichheit.

Sie werden meist durch *so* eingeleitet, welches entweder allein steht oder mit Adjektiven (Adverbien) und indefiniten Pronominibus (Adverbien) verbunden ist, und weisen als Modus den Indikativ auf, da der Nebensatz eine wirkliche Thatsache ausdrückt.

§ 99. 1. Vergleichung durch einfaches *so*.

a) Auch im Hauptsatze steht *so*

aa) bei vorangestelltem Hauptsatze: it is unc al ti lat so te giuuinnanne so thu .. sprikis, 143. 158. 170. 243. 373. 621. 894. 1141. 1331. 1414. 1578. 1690. 1831. 2153. 3027. 3278. 3401. 3522. 4351. 4403. 4978. — Statt *so* kommt im Hauptsatze auch *thus* vor: ef gi im thus fulgangan uuelleat so ic iu seggiu, 1690. — Häufig steht im Hauptsatze auch *sulic:* than ik hier garu standu te sulicon ambahtscipie so he mi egan uuili, 284. 355. 1216. 1280. 1444. 1679. 1699. 1749. 1756. 1761. 1444. 5531. (quat that) en scoldi scinan himiltungal huit, sulik so uui hier ni habdin er, 590 f.

bb) bei nachgestelltem Hauptsatze: all so git her .. fiscos gifahad, so sculon git noh firio barn halon, 1159.

b) Nur im Nebensatze steht *so*.

aa) *so* wird als Relativ in den Hauptsatz eingeschoben: thuo sia that geld habdun erlos an them alaha, so it iro euua gibod, gilestid te iro landuuisun, 795. 994. 1517. 2157. 4547.

bb) *so* als Relativ dem Hauptsatze nachgestellt: that scoldun sea .. scriban .. all so hie it fan them anginne gisprac, 38. 111. 191. 357. 372. 444. 486. 529. 681. 694. 779. 873. 1313. 1360. 1399. 1447. 1503. 1591. 1611. 1765. 1930. 2152. 2452. 2475. 2727. 2763. 2935. 2972. 3215. 3249. 3564. 3677. 3835. 3903. 3960. 3983. 4271. 4513. 4552. 4617. 4751. 4779. 4832. 4911. 4932. 5037. 5097. 5274. 5307. 5333. 5385. 5581. 5620. 5710. 5733. 5839. 5879. 5889.

Besonders führe ich noch die mit *so samo so* eingeleiteten Vergleichungen auf: that gi iuua fiond sculon minnean .. so samo so gi iuua magos duat, 1455. 2522. 3490. 4362.

§ 100. Auch die excipierenden Vergleichungssätze mit *neuan so (butan so* M) gehören hierher: hie ni mag thar ne suart ne huit enig har giuuirkean, neuan so it thie helago god gimarcoda magti, 1513. thiu gio thegnes ni uuarth uuis an iro uueroldi, neuan so ina uualdan god fon hebanuuange helages gestas gimarcoda mahtig, 2790.

Anmerkung. Ihrem Wesen nach gehören auch die § 49 angeführten Substantivsätze mit *neuan that* zu den Komparativsätzen, insofern sie besagen, dass die im Hauptsatze enthaltene Verneinung nur in soweit aufrecht erhalten werden kann, als die im Nebensatze behauptete Ausnahme gilt.

§ 101. Der Konjunktiv steht im Vergleichungssatze zunächst zum Ausdruck der Unwirklichkeit der zur Vergleichung dienenden Thatsache: uuas imo thuo an is uuastme . . all so hie thritig habdi uuintro an is uueroldi, 963 (worauf hinzuweisen § 23 versäumt ist).

Ferner steht dieser Modus im Anschluss an einen Imperativ oder einen Heischesatz: uuerthe mi .. all so is uuilleo si, 286. alat us .. managaro mennsculdio, all so uui odron mannon duae, 1609. im so adeliat .. so it an iuuero aldruono euue gibiode, 5197. — duo allaro manno gihuilic adron manne fruma endi gifuori, so hie uuellie that im firio barn guodes angegin duon, 1537.

Auch nach einem Konjunktiv bei *thoh* steht der Konjunktiv im folgenden Vergleichungssatze: thoh uui hier te metie habdin garo im te gebanne, so uui mahtin forgeldan mest, 2834 (kann auch als Relativsatz gefasst werden, vgl. § 93). thoh sia ni uuarin so saliga te thiu that sia it so farfengin so it iro fruma uuari, 3839 (kann auch als Folgesatz gefasst werden).

Schliesslich gebührt selbstverständlich der Konjunktiv der indirekten Rede: so quat he that ostana en scoldi scinan himiltungal huit, sulik so uui hier ni habdin er under tuisc erthu endi himil odar huergin, ne sulik barn ne sulik bocon, 590. Vgl. 3862. 5077. 5577.

§ 102. Mitunter fehlt im vergleichenden Nebensatze das Verb: than is im so them salte sc. is, 1370. hebbeat iuuan muod uuider them so glauuan tegegnes so samo so thie gelouuo uurm, 1877. thoh sculun sie her uuahsan ford thea forgriponon gumon, so samo so thea godun man, 2590. endi bist thi thoh man so uui, 3953. — Schliesslich mit anaphorischem *so:* nu ik iu sendean scal . . so lamb under uuluos: so sculun gi . . faran, 1874.

§ 103. 2. Vergleichung durch *so* mit Adjektiv oder Adverb.

a) Adjektiv oder Adverb stehen im Hauptsatze, dann ist der Nebensatz nachgestellt oder in den Hauptsatz eingeschoben und meist durch ein *so* im Hauptsatze vorbereitet.

bihui hie thar so lango . . frahon sinon theonon thorfti, so thar er enig thegno ni deda, 178. ina so alaiungan so hie fan erist uuas . . giuuirkean, 162. Vgl. 1277. 1882. 2626. 2664. 3862. 5163. 5618.

Wo der Konjunktiv erscheint, steht er in indirekter Rede: fragn huena sia sokian quamin so niudlico an naht, „so gi uuillian nod frummian manno gihuilicon“, 4841, wo also der Modus, nicht aber

das Tempus der indirekten Rede beibehalten ist. An einer anderen Stelle schliesst sich der Vergleichungssatz an einen Bedingungssatz an: uuari it nu thin uuillio, than ni uuari us uuiht so guod so that uui her for usumu drohtine doan mostin, 4864.

b) das Adverb steht im vorgestellten Nebensatze: all so thiof farit darno mid is dadion, so cumit thie dag mannon, 4359.

Auch hier fehlt im Nebensatze bisweilen das Prädikat: so fast bist thu so felis thie hardo, 3068. uuart is giuuadi so huitt so sneo te sehanne, 3127. hie uuas so bereth endi so blithi all so blicsmun lioht, 5805. thann stuod that folc Judeono ubiles anmuod so fan eriston, 3897.

§ 104. 3. Emphatisch gesetztes *so* steht sehr oft vor Verben, Adjektiven und Adverbien, wobei die Vergleichung sich aus dem Zusammenhange ergiebt, z. B. ansuobun sia garao that it (das Kind) elcor so uuanlik uuerthan ni mahti = wie es nämlich war, 207. that gi so libbeandi thena landes uuard selbon gisahun, 1013. thius uuerold uuas thuo so farhueribid, 3609. that uuas so salig man, 76. sea so subro drog . . helagna gest, 334. Besonders häufig ist *so manag,* 14. 23. 37. 156. 900. 1205. 1863. 2300. 2335. 2349. 2351 cet. und *so filo.*

§ 105. 4. Modalsätze der Gleichheit entstehen auch, wenn beide Glieder durch *than* eingeleitet werden und jedem ein Komparativ beigefügt wird, „die gleichmässig fortschreitende Steigerung der Intensität der beiden Handlungen bezeichnend“, Erdmann § 197.

than mer the thiu burg ni mag thiu an berge stet, hoh holmclibu biholan uuerthan, uurislic giuuerc, ni mugun iuua uuord than mer . . mannon uuerthan iuua dadi bidernid, 1395.

Dasselbe ist der Fall, wenn nach einer negativen Behauptung eine zweite negative durch *than hald* eingeleitete Behauptung folgt, welche besagt, dass die in ihr behauptete Thatsache eben so sehr der Realität entbehrt wie die zuerst behauptete: ni scal nioman . . lioht dernian (1405) . . than hald ni sculun gi iuua helag uuord . . liudeau dernean, 1409. ni uuet helitho man thes uuities uuidarlaga (2639) . . than hald ni mag thero miedun man gimacon findan, 2642.

§ 106. 5. *so* mit indefiniten Pronominibus und Adverbien bildet Ausdrücke verallgemeinernder Bedeutung.

a) bei vorgestelltem Nebensatze; auch der nachgestellte Hauptsatz wird bisweilen durch *so* eingeleitet. — so huie so that giduot, them sculun liudio barn duot adelian, 1433. 1437. 1515. 1519. 1957. 1971. 3320. 3915. 4896. 5362. so huena so thu eft anbindan uuili . . them ist himilrici antlocan, 3079. so huat so is mer obar that man gifrummiat, so cumit it all fan ubile eldibarnon, 1524. 1559. 4409. 4413. so huilic so thar an unreht idis gihiuuada, that siu cet, 308. 1803. 1974.

Die Zeitadverbien führe ich bei den Temporalsätzen an.

b) bei nachgestelltem Nebensatze. Derselbe folgt dem Hauptsatze entweder nach, ohne in diesem angedeutet zu sein, z. B. thuo hie samnon hiet so huat so .. uuarun, 612, oder er schliesst sich an ein Substantiv oder ein Pronomen des Hauptsatzes an, z. B. thesa quidi uuerthad uuara, liudeon gilestid so huem so hier gilobit te mi, 3920 thes muotun gi nietan forth so huie so gerno uuili gode thionoian, 1145.

Belege: so gio te uueroldi sind .. spracono thiu spahirun, so hue so thiu spel gifrang, 1992. 900 f. 1145. 2270. that ik thi eron uuilliu, so hues so thu mi bidis, 2756. 1650. formon uuid them ferne so huem so .. uuili, 1276 1788 (mehr ἀπὸ κοινοῦ). 1981. 2147. 3670. 3807. 3921. 4117. 5807. hie mag alloro manno gihuena sicoron so huena so so salig muot uuerthan, 892. 2270. all biheld .. so huat so sia gihorda thia man sprecan, 437. 612. 831. 1166. 1544. 1963. 1970. 2223. 2456. 2862. 3378. 4523. 4894. 5054. 5119. 5291. 5492. 5978. so duot liudeo so huilic so .. uuili, 1170. 1815. im forth giuuet an so huilicon (huilik M) thero lando so im thann liobost uuas, 2283. that ist langsam rad manno so huilicumo so .. gefliit, 1459 M. that thu forgeldan maht .. tinseo so huilican so hie us tuo suokit, 3207. that scal te frumi uuerthan gumono so huilicon so that gerno duot, 1019. 1073. 1439. 2230. 2535. 2644. 3507. 3963. them gi folgon sculun an so huilike gardos so gi ina gangan gisehat, 4538 M. that ik giuualdan muot .. so hueđer so mi selbon suotera thunkit, 5348. obarsehan all sulic odas so thius ertha birid, 1099.

§ 107. Der Konjunktiv steht in verallgemeinernden Sätzen

a) im Anschluss an einen imperativischen Ausdruck: so huie so giuuit egi .. eftha gihorean mugi .., so lata im thitt an innan sorga, 2607. so huilik so iuuer ano si slitharo sundiun, so ganga iro selbo tuo, 3868. succan (suliken M) so thu thar erist mugis fisk gifahan, so tiuh thu thena fan them fluode te thi, 3202. them gi folgon sculun an so huilica gardos so gi ina gangan gisehan, 4538 C, gisehat M.

b) wenn sie von abhängigen Nebensätzen abhängen. Vgl. Abschnitt 2.

Anmerkung. Die Lesart von M: so huat so thu is .. darno gideleas (gidelis C), so is usumu drohtine uuerd, 1559, kann man durch koncessive Fassung des Satzes rechtfertigen, während ich mir den Konjunktiv von C: thu alla thina uunnia forsliti .. so huat so thi gibidig forth uuerthan scoldi, 3379, gar nicht erklären kann. Auch Behaghel schreibt in seiner Ausgabe mit M *scolde*.

II. Modalsätze der Ungleichheit.

§ 108. Hier kommt nur *than* nach einem Komparativ in Betracht.

a) bei negativem Hauptsatz steht der Indikativ: thuo ni gisah enig firio barno merun minnia thann hie thuo te them mannon ginam, 4498.

Auffällig ist der Konjunktiv 5691: than uuas sido Judeono that sia thia haftun man .. hangon ne lietin lengerun huila than im that lif scriđi, thiu seola besunki. Richtig bemerkt hierzu Behaghel S. 39,

der den Konjunktiv bei *huan er* vergleicht, dass hier gar keine eigentliche Vergleichung vorliegt; auch der Konjunktiv bei dem lateinischen finalen *dum* liesse sich zur Vergleichung anführen.

b) bei positivem Hauptsatz steht der Konjunktiv: mer sculun gi godes uuilleon fulgangan than odra Judeon duan, 1473. Vgl. 1200. 1419. 1955. 2627. 2657. — Auch in den Fällen, wo wir jetzt im Vergleichungssatze „als dass" gebrauchen, steht einfacher Konjunktiv mit *than:* that is mera thing, than man hier an erthu odag libbe, 1640. Vgl. 1490. 1500. 1714. 3301. 3745. 4157.

c) *than* in verkürzten Sätzen.

aa) das Verb fehlt: mi thunkit that hie si betera than uui, 212. so mikilu is hie betera than ik, 941. that im . . forgeban habdi merun mahti than elcor enigon mannes sunie, 2338. that siu . . brahti merun mikilu than elcor enig mannes suno, 3770. ruomodun rehte batt than thia rikun man, 3904.

An einer Stelle ist statt des Verbum finitum ein Infinitiv eingetreten: dod uuari iu than liobera . . than sulic liudio qualm te githolianne, 5530. — An einer Stelle erscheint *obar:* so huat so is mer obar that man gifrummiat, 1524.

bb) der ganze Vergleichungssatz fehlt: ni habda liudeo than mer seggeo te gisithon, 1028. thie gio merr gilobon habdi than hluttron te himile, 2129.

Diese Erscheinung mag mit einer anderen zusammenhängen, dass nämlich häufig der Komparativ gesetzt ist, ohne dass der verglichene Gegenstand angegeben ist, so dass der Komparativ ganz an die Stelle des Positiv getreten zu sein scheint: ni lat thu sia thi thiu lethrun, 323. antthat im thuo liobera uuarth that, 1122. that thie stromos sculun stilrun uuerthan, 2255. so neo Judeon umbi that mer ni gilobdun, 2286. ne uuas iu Judeo gilobo thiu bettera, 2361. ni uuas io thiu latera bithiu suno drohtines, 2365. nio gi . . thiu les lera mina uuordon ni uuisat, 2462. uuirdit im mildera hugi, 3487. that hie ni uuari .. them uuerode thiu uurethra, 5542. Vgl. Pratje, Dat. u. Instrum. im Hel. p. 52 und Sievers Anm. 323.

III. Vermischung verschiedener Konstruktionen.

§ 109. sagda that sia . . than mer garoes ni habdin, nouan (biutan M) gerstin bruod fiuui. Hier ist der erste Teil so gebaut, als sollte ein *than* folgen, während der zweite so eingeleitet ist, als ginge kein Komparativ vorher. — ni habda uunnia than mer, neuuan ti them enigan sunie all gilatan, 2188. that sia cuning odran ne habden . . neuan heran kesar fan Rumuburg, 5375.

Ebenso, wie in diesen verkürzten Nebensätzen, folgt auf den Komparativ in einem negierten Satze — nur in solchen ist dies möglich — ein vollständiger durch *neuan that (butan that)* eingeleiteter Satz: sia ni muosta helitho than mer . . frummian, neuan that sia fiori te thio gecorana uurdun, 16. Vgl. 861. 2774.

Ähnlich sind folgende Fälle: so it gio mari ni uuarth than uuidor an thesaro uueroldi, neuan so is uuilleo gieng, 536. that gi ni sueran suithron ethos, merun mid mannon, neuan so ik .. gibiudu, 1519. ni sculun gi giuuades than mer erlos egan, neuuan so gi than an hebbean, 1856, wo der Imperativ den Konjunktiv veranlasst hat.

Endlich gehört hierher 3439, nu ni gibis thu us scattes than mer thie thu them odron duos, wo der Relativsatz steht als ob vorherginge: „du giebst uns nur dasselbe oder dasjenige Geld".

An dieser Stelle mag auch bemerkt werden, dass alleinstehendes *neuan* ohne folgendes *that* oder *so* nach einer Negation ganz dem lat. nisi entspricht: that that ni mohti giuuerthan so, grimuuerc forgeban, neuuan (biutan M) god eno, 2323. nis thes tueho enig gumono nigenumu, ne sia ina forguldin san methmo custeon, neban iuua mester enn habit it forlatan (biuten iuue mester eno: he habad M), 3192.

B. Temporale Adverbialsätze.

§ 110. Da es sich hier um die Vergleichung zweier Handlungen in Bezug auf Gleichzeitigkeit oder Ungleichzeitigkeit handelt, so begegnen wir vielfach denselben Konjunktionen wie bei den eigentlichen Modalsätzen.

so. 1. den vorangestellten Nebensatz einleitend.

a) von vergangenen Ereignissen. Auch der Hauptsatz wird meist durch *so* eingeleitet: so hie thuo that land ofstuop, so anthlidun thuo himiles duru, 984. 4019. 4569. 4620. 4848. 5658. Sonst wird der Hauptsatz durch andere Partikeln eingeführt: thuo 3707. 5713. 5794, than lang 1054, thar 4533, oder er steht ohne einleitende Partikel: so hie thuo thena uuihrog drog (106) . . . grurios quamun im, 112.

b) von zukünftigen Ereignissen: so gi than gangan cuman (kumad M) . . thar mugun gi . . sehan, 4533, wo in C der Modus durch den imperativischen Ausdruck des Hauptsatzes beeinflusst ist.

2. den nachgestellten Nebensatz einleitend.

a) von vergangenen Ereignissen: thar im upp giuuet neriendo Crist, so thiu naht bifeng, 4238. an them uuihe stuod . . so lioht ostana quam, 4241.

b) von zukünftigen Ereignissen: thia mugun gi antkennian san, so gi sia cuman gisehat, 1739. ni scal that licon uuell minon herron, so man it . . im cuthit, 3194.

Der Konjunktiv steht in abhängiger Rede: hiet that uui im folgodin, so it furi uurthi, 596.

reht so mit Indik. Praet., im Hauptsatze ebenfalls so: reht so hie thuo that uuord gisprak, so uuarth . . cuman, 409. 967. 2048. 2221. 2315. 2945. 3143. 3975. 5840.

san — so: thia mugun gi san ankennian, so gi sia cuman gisehat, 1739. thuo uuarth siu san gihelid, so it thie helago gisprak, 3028.

so oft so: than scolda hie gibod godes . . so oft so is gigengi gistuod . . so scolda hie . . uualdandes geld helag bihuereban, 88.

so huann so: than seggiu ik iu te uuaron, so huann so thesa uuerold endiot endi the mario dag obar man farit, that than cet., 1950, ähnlich bei umgekehrter Stellung der Sätze 4046. — so huann so that giuuirthit .. thann, 4378. — An einer Stelle steht der Konjunktiv, weil im Hauptsatze ein imperativischer Ausdruck vorkommt: so huann so gi thia dadi gisehan giuuerthan .. so mugun gi .. farstandan, 4333.

so lango so, immer dem Hauptsatze nachfolgend, c. coni. praeteriti: 2955 M. 5629. c. coni. praes. 1467. 3407. 3481. 4687.

§ 111. *than lang the:* bei nachgestelltem Nebensatze, c. ind. praet. 363. 3497. c. ind. praes. 4454 und 4470, wo *the* fehlt. — Der Konjunktiv steht, wo der Nebensatz von einem anderen konjunktivischen Nebensatze abhängt: huo hie that giuuirkie than lang thie hie an thesaro uueroldi si, 2526.

thuo. 1. den vorangestellten Nebensatz einleitend, im Hauptsatz steht ebenfalls *thuo:* thuo sea Erodesan fundun .., tho queddon sia ina, 548. 576. 786. 794. 1172. — thuo thiu magat habda githionot te thanke ..: siu uuolda thuo iro geba egan, 2766 f., wo der Hauptsatz also auf das vorangehende *thuo* keine Rücksicht nimmt.

2. den nachgestellten Nebensatz einleitend.

a) im Hauptsatz ebenfalls *thuo:* absuobun thuo helagan sang, thuo sia .. uundun thuru thiu uuolkan, 414. 474. 804. 2866. 3560. 4191. 4817. 5145. 5336. 5428. 5623. 5634. Einmal erscheint im Hauptsatze statt thuo *thann:* thann uuas eft gihelid hugi iungron Cristes, thuo sia gihordun, 5893.

b) ohne Partikel im Hauptsatze: it sagda mi uuord godes .., thuo hie mi dopean hiet, 1000. 1035. 1130. 2010. 2944. 3510. 3634. 4110. 5045. 5793. Vgl. 3420: sum quam thar te nonu, thuo uuas thiu niguda tid. — Bisweilen nimmt *thuo* kausale Bedeutung an, z. B. 777: geruuida ina sniumo .. thuo sia thanan uuoldun.

thuo erist: huo hie .. gisprac, thuo hie erist thesa uuerold giscuop endi thuo all bifeng, 39. Ebenso noch 446.

§ 112. *than.* 1. den vorangestellten Nebensatz einleitend, dann steht auch im Hauptsatze gewöhnlich *than.*

a) c. ind. praes.: oc scal ik iu gibiodan, than gi uuelleat ti bedu hnigan, that gi it than .. ni duot, 1565. 3313. 4340, und ohne *than* im Hauptsatze 1929.

b) c. ind. praet. von wiederholter Handlung der Vergangenheit: than gi thia armostun .. helithos farhogdun .., than dedun gi iuuuana drohtin so samo, 4436.

2. den nachgestellten Nebensatz einleitend.

a) c. ind. praes.: thu scalt kara thiggean .. thann ina helitho barn uuapnon uuitnot, 500. 1613. 1898. 3484. 3489. 5601. Auch im Hauptsatze steht öfter *than:* 1579. 1857. 2496. 3234. 4049.

b) c. ind. praet., öfter von wiederholten Handlungen der Vergangenheit: oft gideda hie that .. scin, than he .. tekean giuuarahta,

1212. 1416. 4398. 4423. 4426. 5855; aber auch ohne diese iterative Nebenbedeutung: hui gi mi thann ni fengin than ik under iuuon folke stuod, 4906. 5905.

Der Konjunktiv steht zunächst im Anschluss an einen anderen Konjunktiv: gibod that gi it hietin so that kind than it quami, 135. that hie godes ni forgati than hie im eft sandi is iungron tuo, 242. — Besonders häufig begegnet uns dieser Modus beim Imperativ: te hlud ne duo thu it, than thu bifelhes thina elimosina, 1555. than gi uuellean biddean .. than duot gi that so darno, 1573. than gi god uuillean gruottean, than quethat gi, 1597. thann gi iuua fastunnea frummean uuellean, than ni duot gi that ti managon cuth, 1630. bithiu sculun gi sorgon, than gi an thena sith faran (farad M), 1927.

§ 113. *bithat:* bithat hie thia uurth gisihid .., than, 4581.

sithor, stets bei nachgestelltem Nebensatze

a) c. ind. praet.: than uuarun uui nu atsamne atsibunta uuintro gibenkeon endi gibeddeon, sithor ik sea mi te brudi gicos, 147. 507. 559. 2067. 2901. 3661. 3666. 4119. 4257. 4625. 5949. Auch im Hauptsatze steht *sithor* 5426: uuoi sithor uuann, sithor hie thesa uuerold agaf.

b) c. ind. praes. mit Zukunftsbedeutung: eftha hie scal .. tharbon uuelon endi uuillon, sithor hie thesa uuerold agibid, 1330. sithor mag hie mid is lerun uuerthan helithon te helpun, sithor hie ina hlutteran uuet, 1719.

antthat (untthat) 'bis' im nachgestellten Nebensatz, der ein Ereignis enthält, dessen Eintritt, oder, wie beim Plusquamperfekt, dessen Vollendung den im Hauptsatz ausgedrückten fortdauernden Zustand abschliesst, vgl. Erdmann I, § 210.

1) c. ind. praes.: thann biginnit im thiu lera guodes an is huge hafton, antthat im thann eft an hand cumit fehu te gifuori endi fremithi scatt, 2500. Vgl. 2483 2591. 3457. 3470. 3494. 3633.

2) c. ind. praet.: sea so subro druog helagna gest .., antthat sia godes giscapu mahtig gimanodun, 336. Vgl. 450. 541. 660. 671. 1122. 1219. 2189. 2240. 2682. 2819. 2942. 2960. 2995. 3117. 3651. 3880. 4011. 4071. 4132. 4188. 4232. 4825. 4857. 5005. 5269. 5284. 5460. 5696. 5898. 5972.

3) c. ind. plusqu.: geng .. anthat hie ginahid uuas, 5972.

Der Konjunktiv steht bei *antthat* einmal im Anschluss an einen imperativischen Ausdruck: nu scalt thu .. uuonon under them uuerode, antthat thi uuord cume herren thines, 707.

Dasselbe ist der Fall bei *und er:* late man sia forth hinan bethiu uuahsan, und er beuuod cume endi an them felde sind fruhti ripia, 2565, wo der Indikativ den auch nach dem Eintritt der ersten Nebenhandlung noch fortdauernden Zustand anzugeben scheint.

§ 114. *er.* Es steht ausser 1627. 2148. 2374. 2618. 3106. 4952. 5547. 5814 in Verbindung mit folgendem *than.* Ausser 641 ist der Nebensatz immer dem Hauptsatz nachgestellt; auch in diesem

erscheint bisweilen *er*. Man kann zwei Gebrauchsweisen unterscheiden:

1) bei positivem Hauptsatz steht *er* mit dem Konjunktiv. — *Konj. Praes.:* er scal bethiu tefaran .. er than thero uuordo uuiht bilibe unlestid, 1426. 2618. 3246. 3732. 4287. 4309. 4668. 5493. so huem so thes uuilleon ni habit that hie ina alosie err hie thet lioht agebe, 2148. — *Konj. Praet.:* uuit habdun aldres efno tuentig uuintro an uncro uueroldi, er than quami thit uuib te mi, 145. 844. gibod .. er than sia fuorin uuester forth, that sia im eft gicuthdin, 641.

2) bei negativem Hauptsatz steht der Indikativ. — *Ind. Praes.:* thia ni motun sueltan er .. err sia himiles lioht, godes riki sehat, 3106. 165. 4447. 4566. — *Ind. Praet.:* thes sia ni mohtun undarhuggian .. err it im .. seggian uuelda, 2374. 3613 C. 3637. 4597. 4952. 5547. 5814. 5920.

Abweichungen. im habda giuuisid .. that hie ni muosta er thit lioht ageban, er than im thuo thie uuillo gistuodi, 471. gibod .. that sia ne sagdin thiu gisiuni: err than ik .. fan dode astande, arise fon thero rastu: sithor mugun gi it rekkean forth, 3166. In diesen beiden Fällen mag der Konjunktiv die Folge der indirekten Rede sein, wenn auch in dem ersteren der unmittelbar vom Verbum dicendi abhängige Nebensatz nicht in den Konjunktiv verschoben ist. — Anders 1627: ac gi sculun is geld niman .. alles thes unrehtes thes gi odron hier gilestead an theson leohte, endi than uuid liudeo barn thea saca ne gisuoniat, er gi an thena sith faran. Hier ist der Satz mit *than* seinem Wesen nach ein den Relativsatz anakoluthisch weiter führender Bedingungssatz (vgl. Behaghel S. 35), der nur in die Form des Temporalsatzes gekleidet ist. Da aber selbst im realen Falle die Nebensätze eines Bedingungssatzes öfter den Konjunktiv zeigen, so hat er auch hier nichts Auffallendes. — siu (die Hülfe) ni mahte im tho er uuerden er than .. mahtig drohtin is seluues sunu sendien uueldi, 3613 M. Da hier C *uuelda* hat, so ist der Konjunktiv vielleicht einfach in den Indikativ zu verbessern; sonst muss man mit Behaghel a. O. eine Vermischung von temporaler und hypothetischer Konstruktion annehmen.

huan er steht immer mit dem Konjunktiv, der jedoch auf zweierlei Weise erklärt werden muss. a) hiet sia thenkean uuel huann er sea gisauuin ostana upp sithion that godes bocan gangan, 594; hier ist es einfach der Konjunktiv der indirekten Frage. — b) in den übrigen Fällen, wo *huan er* nach *bidan* oder *langon* steht, kommt ausserdem noch die finale Bedeutung dieser Verba in Betracht: bed .. huan er thie fruodo man gifrumid habdi uualdandes uuilleon, 105. Vgl. 5172 und 5767. langoda Judeon huan er sia that helaga barn hangon gisauuin, 5372.

C. Lokale Adverbialsätze.

§ 115. Sie werden durch die relativisch gebrauchten Adverbia *huar, thanan* und *thar* eingeleitet; die einschlägigen Fälle sind bereits

§ 94 aufgeführt. Über den konditionalen Gebrauch von *thar* verweise ich auf die Bedingungssätze § 123. 2, 125. 5, 127. — Das Lokaladverb *thar* wird auch in temporalem Sinne gebraucht: an them mariun dage, thar ik allon scal irminthiodon duomos adelean, 3315. — In finalem Sinne steht es mit dem Konjunktiv: thuo bigunnun thia man sprekean .. huo sia ina gidrogin .. an that uuerod innan, thar ina uualdand Crist selbo gisauui, 2310.

D. Kausale Adverbialsätze.

§ 116. Sie werden eingeleitet durch

1. *nu*, dessen Bedeutung Erdmann a. O. I, 84 dahin charakterisiert, dass es auf die als vorhanden angeschaute Gesamtlage der Dinge in einer Weise hinweist, welche aus dieser Lage den folgenden Satz erklärt und begründet.

a) den begründenden Satz einleitend, auch im begründeten meist *nu*. Vorangestellt: nu ik thi sulica giuuald forgaf .., nu scalt thu im mildi uuesan, 3253. — Nachgestellt: nu ik thie, herro, scal .. gerno biddean, nu ik sus gigamolod biun, 481. nu mahtu an friđu ledean that kind under iuua kunni, nu thie cuning ni lebot, 773. gi sind nu so druouuia nu gi minan dođ uuitun, 4723. nu ni thurbun gi bidan leng .. giuuitscipies, nu im sulica uuord farađ, 5101. — Ohne *nu* im begründeten Satze: ik iro selbo scal mithan .., nu ic mi sulic men gisprac, 5020. alla gispracan that hie uuari uuirdig uuelono gihuilikes .., nu hie sulic giuuit habit, 2881, ä. 3931.

b) *nu* steht in zwei selbständig neben einander gestellten Sätzen, deren erster thatsächlich den zweiten begründet: nu ik is aldar kan, uuet is uuintro gitalu: nu ik giuuinnan mag that hie .. ald ni uuirđit = nun kenne ich — nun kann ich, 724. nu sind thina gesti sada ..: nu hetis thu her forth dragan allaro litho lofsamost, 2060. nu is iro dod at hendi .. nu biddiu ik thi .. that thu sia af sulicon suhteon atomies, 2989 f. nu habit hie all gilestid so ..: ilad gi nu forth hinan, 2862 f. — Einmal hat der begründete Satz die Gestalt des Folgesatzes: nu ist thie helago Crist cuman .. so nu thes thinges mugun mendean mancunni, 525.

c) *nu* weist an der Spitze selbständiger Sätze auf die im vorhergehenden dargestellte Lage hin, meist vor Aufforderungen: sagda im .. that that barn godes sliđmuod cuning suokean uuolda ahtean is aldres: nu scalt thu ina an Egyptoland aledean, 701 f. hebanriki is ginahid manno barnun: nu latat .. sundea hreuuan, 898 f. ik hier quik brinnu ..: nu is mi thinero helpono tharf, 3370. Vgl. 418. 879. 1014. 2149. 2439 u. ö.

Eine ähnliche Verwendung hat *than* gefunden: thuo uuarth thes uuibes hugi after them arundie all gihuorban an godes uuilleon. „thann ik hier garu standu,“ quat siu, „te sulicon ambahtscipie so he mi egan uuili,“ 283. Vgl. 3829.

Dass auch die temporale Bedeutung von *sithor* bisweilen an die kausale streift, braucht kaum bemerkt zu werden.

§ 117. 2. *huand.* Der durch *huand* eingeleitete begründende Satz steht niemals vor, sondern wird

a) der begründeten Behauptung nachgestellt.

aa) das Subjekt steht hinter anderen vor das Verb tretenden Bestimmungen: huand im habda forliuuan liudeo herro, 573. huand it sagda mi uuord godes, 999. 1225. 1577. 1653. 1659. 2435. 2780. 4120. 4178. 4731. 5047. — *bb)* das Subjekt steht vor dem Verb: huand hie habda starkan hugi, 29. 144. 280. 973. 1319. 1343. 1505. 1509. 1510. 1512. 1548. 1644. 1649. 1692. 1741. 1767. 1812. 1823. 1901. 1909. 1924. 2106. 2228. 2521. 2262. 2725. 3607. 3703. 4167. 4423. 4443. 4474. 4721. 5542. — *cc)* das Verb steht ganz am Ende nach anderen Bestimmungen: huand hie simblon gerno gode theonoda, 77. 260. 689. 906. 1346. 1439. 1516. 1698. 1722. 1775. 1891. 1913. 2123. 2166. 2207. 2209. 2429. 2561. 2885. 2922. 3551. 3756. 3777. 3836. 3950. 3951. 4082. 4161. 4240. 4396. 4413. 4729. 4921. 5170. 5263. 5718.

b) vor einem durch einen verallgemeinernden Ausdruck eingeleiteten Satze: 4378 vor *so huann so*, worauf *thann* folgt; 4896 und 5361 vor *so hue so*, worauf *hie* folgt.

c) parenthetisch: gihuggiat gi, quathie, huand iu ist thiu dad cuman . . so gi sia ni thurbun . . miedon mid enigon methmon. so uuesat gi iro mannon . . milda, 1845. Hier liegt, wie Behaghel a. O. S. 13 bemerkt, ein Anakoluth vor. Statt nämlich zu schreiben: „seid darauf bedacht — denn auch ihr habt eure Wunderkraft nicht zu kaufen brauchen — dass ihr die Tugend der Milde übt," hat der Dichter dem von *gihuggiat* abhängigen Satze eine selbständige Gestalt gegeben.

§ 118. 3. *so,* den nachgestellten Begründungssatz einführend: Erodas uuas an Hierusalem . . gicoran te kuninge, so ina thie keser tharod . . satta, 64, ä. 5252. sind unca andbari odarlicron, muod endi megincraft, so uuit iu so managan dag uuarun an thesaro uueroldi, 156. hie sted hier . . allaro sundiono sicur, so hie selbo gio firina ni gifrumida, 5595. san upp ahled thie grodo sten fan them grabe, so ina thie godes engil gihueribida an halba, 5804.

Als ursprüngliches Demonstrativ weist es an der Spitze selbständiger Sätze, wie *nu*, auf die im vorhergehenden dargestellte Lage hin und begründet damit die im folgenden ausgesprochene Behauptung. So weist Zacharias auf sein Alter hin und begründet dann seinen Unglauben an die Verheissung eines Sohnes mit den Worten: so mi thes uundur thunkit, hui it so giuuerthan mugi, 157. Vgl. 213. 600. 2690 und 1848 vor einer Aufforderung.

Über das kausale *that* und *thes* vgl. die begründenden Substantivsätze § 48, über *thuo* § 111 gegen Ende, über *ef* § 127 Anmerkung.

E. Koncessive Adverbialsätze.

§ 119. Sie werden durch *thoh* eingeleitet, „es deutet auf die vorhandene Situation in der Weise hin, dass es einen Widerspruch

derselben mit dem neueingeführten Ereignis hervorhebt, welcher aber im angeführten Falle nicht hinreichend gewesen ist, um das Eintreten desselben zu hindern," Erdmann a. O. I, 92.

a) *thoh* steht „in gelinderem Gegensatz und ohne Beziehung auf einen bestimmten einzelnen Satz", wobei es nie an der Spitze steht: biet that ik thi thoh sagdi, 129. than uuirthit thoh huie odron an is muode so gram, 1441. merr is im thoh umbi thit helitho cunni, 1682. Vgl. 1750. 2846. 3591. 3840. 4035. 4162. 4308. 4580. 4784. 4933. 5092. 5108. 5220. ef thu ni bist that barn godes, bist thu than thoh Elias? 920. ef gi sia amerriat . . than sculun it hruopan thoh harda stenos, 3730.

b) im Nachsatz auf den vorhergehenden koncessiven Satz hinweisend:

aa) an die Spitze desselben tretend und das Verb an sich heranziehend: than duot gi that so darno; thoh uuet it iuua drohtin self, 1576. sia ni cunnun enig fihu uuinnan, thoh gibid im drohtin god . . helpa uuidar hungre, 1670. 1739. 2028. 2589. 3007. 3512.

bb) es steht nach dem Verb: libdun im faruter laster . . uuas im thoh an soragon hugi, 85. Vgl. 64. 2339. 3612. 3649. 3815. 4854. 5539. 5964.

Einmal steht *thoh* in einem durch *endi* angereihten Satze: gihis . . that thu sis god selbo endi bist thi thoh man so uui, 3953.

§ 120. c) *thoh* im koncessiven Nebensatze regiert den Konjunktiv.

aa) der Nebensatz steht vor: thoh ina eldibarn . . diopo bideluuan, nis hie dod thiu mer, 4057. thoh uui reht sprecan, ne thihid uses thinges uuiht.

In allen übrigen Fällen steht auch im Nachsatz *thoh:* thoh hie ni mugi enig uuord gisprekan, thoh mag hie . . brief giuuirkean, 229. 537. 1786. 1904. 2113. 2119. 2757. 4675. 4680. — Eine gewisse Anakoluthie liegt 2272 f. vor: nio thie man so hardo ni uuas giserid midi suhtion, thoh ina Satanases fegnia iungron . . habdin undar handon . .: thoh im simla ferah forgaf helendi Crist. Hier ist also die ursprünglich auf einen Folgesatz hinweisende Konstruktion verlassen.

Zweimal ist der Inhalt des Vordersatzes unwirklich: thoh man im iro hertun an tue snidi midi suerdu, thoh ni mahta im io serora dad uuerdan, 746. thoh uui hier te metie habdin garo im te gebanne, so uui mahtin forgeldan mest, ef uui hier gisaldin siluberscatto tue hund samad, tueho uuari is noh than, that iro enig thar enes ginami, 2836.

bb) der Nebensatz steht nach dem Hauptsatze. Nur selten steht dann auch im Hauptsatze *thoh:* uuissun that thoh managa liudi . . thoh sia ina cuthlico ankennian ni mahtin, 857. Vgl. 1633. 3445. — Sonst fehlt im Hauptsatze *thoh:* uuart ald gumo spraka bilosid, thuoh hie spahan hugi bari an is briostun, 173. Vgl. 189. 323 382. 407. 883. 934. 1221. 1740. 1780. 1784. 1964 (uuilleon lonot gumono gihuilicon, so huat so hie her guodes geduot, thoh hie . . manuo huilicon

uuillandi forgebe uuatares drincan = „obgleich er nur", was also nicht, wie Behaghel a. O. § 37 annimmt, dem lat. dummodo entspricht). 2520. 2562. 3261. 3513. 3838. 4283. 4664. 4694 (nach einem abhängigen Nebensatze). 5606. 5920 und endlich mit wunderlicher Vertauschung des koncedierenden und des koncedierten Satzes 5504: all uuas im that te hoske giduan, thoh hie it all githolodi. — Auch 888 M und 2888, wo Sievers die Sätze mit *thoh* in Parenthese stellt, gehören meiner Ansicht nach hierher: endi under iu middeon sted, thoh gi ina selbon gisehan ni uuelleat, C, wofür M richtig uuillean. huand hie uueroldriki .. giuuarahta endi sithor biheld, land endi liudscepi, thoh thes enigon gilobon ni dedin uuretha uuidarsacon.

§ 121. Einmal ist der koncessive Nebensatz in einen anderen abhängigen Nebensatz eingeschoben: that ik thes uuirthig ni biun that ik muotig an is giscuohe, thoh ik si is scalc egan, an so rikeon drohtine riemon anbindan, 939.

Auch zwei koncessive Nebensätze kommen in einen indikativischen Satz eingeschoben vor: othor mag man oluuendeon, thoh he si unmet grot, thuru nadlun gat, thoh it si naro suitho, saftor thuruslopian, 3299 f. Vgl. 1674 f.: ni mohta .. Salomon thie cuning, thie habda sinc mikil .. thoh nie mohta hie an is liba, thoh hie habdi alles theses landes giuuald, auuinnan sulic giuuadi; denn hier hat auch der Relativsatz koncessive Kraft, wie öfter, z. B. 1952. 4301. 5320. 5666.

cc) der Nebensatz mit *thoh* gehört gemeinsam zu einem vorhergehenden und zu einem folgenden Hauptsatze: ni mohta siu (die Mutter) im (dem Kinde) nio giformon, thoh siu .. iru egan barn araman bifengi, thoh scolda it simblon that lif ageban, 738. alla sculun sia thar era antfahan, thoh sia tharod te enero tidi ni cuman that mancunni, thoh uuill im thie craftiga drohtin gilonon, 3505.

Anmerkung. Wo der Koncessivsatz die Form des Modalsatzes annimmt, hat er natürlich auch den Modus desselben, den Indikativ: so deda thie drohtines suno .. guod uuerc mid is iungron, so neo Judeon umbi that .. thiu mer ni gilobdun, 2285. so thar uuas thie helago Crist giboran that barn godes, sia ni uueldun is gibodscipi thoh anfahan forahtlico, 2665.

Auch der Imperativ kann einen Koncessivsatz vertreten: than gi uuellean .. helpono biddean .., than duot gi that so darno: thoh uuet it iuua drohtin self, 1567.

F. Konditionale Adverbialsätze.

§ 122. Wenn ein Ereignis die Bedingung für das Eintreten eines anderen enthält, so entsteht ein aus dem bedingenden Nebensatze und dem Folgerungssatze bestehendes konditionales Satzgefüge. Ein solches Verhältnis zwischen Bedingung und Folgerung kann auch obwalten, ohne dass es formal durch die Unterordnung des einen Satzes unter den anderen bezeichnet wird; die Bedingung ist in diesen Fällen in einem einzelnen Worte oder in dem ganzen Zusammenhange versteckt und wird meist durch ein den Folgerungssatz einleitendes *than* angedeutet. So liegt 5529 in den Worten: „dod uuari iu than allon liobera than sulic liudio qualm te githolianne" die Bedingung in dem Worte *dod*, während sie in folgenden Fällen aus dem Zu-

sammenhange entnommen werden muss: than uueldi gerno gihuie uuesan . . menes tuomig, 2615. nist that uuretharo dad, fiondo craftes: nio it than te sulikero frumi ni uuirthi, 3936. Andere Fälle später bei den abhängigen Bedingungssätzen § 130 und beim konditionalen Imperativ § 129.

Wie *than* einen positiven, so deutet *elcor* einen negativen aus dem Zusammenhange zu ergänzenden Bedingungssatz an: elcor (wenn sich der Mensch nicht in Acht nimmt) bifalliat sia ina ferna te bothme, 2510.

§ 123. Wir gehen nunmehr zu den eigentlichen Bedingungssätzen über und betrachten

I. den Indikativ des Praesens im bedingenden Satze.

Derselbe bezeichnet die Bedingung als eine in die Gegenwart fallende Thatsache, dabei steht der Bedingungssatz

A. ohne Konjunktion:

forgibit im uualdand selbo helag himiloriki, than is im giholpan sithor, 3503, wo ich einen Nebensatz, nicht aber, wie Sievers und Behaghel, einen Hauptsatz annehme.

B. mit Konjunktionen.

1. *ef.* a) vorangestellt. — *aa)* im Nachsatz ebenfalls Ind. Praes.: ef iuuer than auuirdit huilic, forlatit thia lera thia hie lestian scal, than is imo so them salte, 1368. Vgl. 1374. 1616. 1620. 1911. 2109. 2752. 3399. 3403. 3728. 4080. 4087. 4484. 4511. 4760. 4793. 5013. 5040. 5886. Der Nachsatz enthält eine direkte Frage 919 und 1545. — *bb)* im Nachsatz ein Imperativ oder ähnliches: ef gi uuelleat minon leron horean, thann ne samnod gi, 1641. Vgl. 1940. 2714. 3236. 3265. 3282. 5193. ef hie uuil is fruma lestian, than scal hie ina selbon err sundiono tuomian, 1716.

b) eingeschoben: bihui ni hetis thu thann uuerthan, ef thu giuuald habis, allaro barno best, brod of theson stenon, 1065.

c) nachgestellt. — *aa)* im Folgerungssatz ebenfalls Ind. Praes.: that ik . . ni godar uuendan mid uuihti, ef ik es giuualdan muot, 220. Vgl. 1328. 1380. 1480. 1493. 1636. 1689. 1730. 2111. 2509. 3139. 3276. 3323. 3619. 4482 (direkte Frage). 4678. 5048. 5244. 5339. 5760. — *bb)* im Folgerungssatz Ind. Praet.: than uuas im that luttil fruma, that hie it io an is herten gihugit, ef hie it haldan ni uuili, 2505. Das Praeteritum *uuas* ersetzt hier gewissermassen das Futurum exactum und hat mehr Nachdruck, als das futurische Praesens, in sofern es die Handlung als vollendet bezeichnet. — *cc)* im Folgerungssatz Imperativ oder ähnliches: bethiu scalt thu sulic men uurekan . ., ef thu umbi thines herren ruokis . . friundscipi, 5366. — than ni si hie im io so suitho an sibbean bilang nec iro magscepi so mikil, ef hie ina an morth spenit, bedid baluuuerko, 1495. quede nen ef it nist, 1523. — mer sculun gi after is huldi thionon . . ef gi uuilleat egan euuan riki, 1474.

2. *thar*, obgleich ursprünglich Lokalpartikel, hat ebenfalls bisweilen deutlich konditionalen Gebrauch: oc sculun gi iu uuardon filo listeon under theson liudeon, thar gi after theson lande farat, 1735. hebbeat iuuan muod uuider them so glauuuan tegegnes so samo so thie gelouuo uurm, nadra thiu feha, thar siu iro nihtscipies uuitodas uuanid, 1878. Vgl. 1546. 1550.

3. *so* vgl. § 110, 2 b) letztes Beispiel.

II. Indikativ des Praeteritum im bedingenden Satze.

§ 124. Er wird gebraucht, „wenn ein vergangenes schon historisch gewordenes Ereignis nochmals bloss als möglich vorgestellt und ihm für jeden etwa faktisch gewordenen Fall seines Eintretens ein dann mit ihm verbundenes anderes Ereignis zugesprochen wird," Erdmann a. O. I. 96.

a) vorangestellt: ef hier odaga man .. era brahtun, methomhordes manag, sie lietun im mera at hus uuelono giuuunnan, 3771. mi thunkit uunder mikil, quathie, ef gi mi lethes uuiht lestian uueldun, te hui gi mi thann ni fengin than, 4905.

b) nachgestellt: thoh im simla ferah forgaf helendi Crist, ef hie te is handon quam, 2278. that that ni muosta farlatan nigen idis under Ebreon, ef iru at erist uuarth suono afuodid, ne cet., 455.

III. Konjunktiv des Praesens im bedingenden Satze.

§ 125. 1. Ohne Konjunktion. — Es kommt nur das formelhafte *ne si that* in Betracht: thie io for gode standu anduuard for them alouualden, ne si that hie mi an is arundi huarod sendean uuillie, 121. Vgl. 3239. 4761. 5363. Ähnlich: it si than thin uuillio so, 4763.

2. Mit *eft* im bedingenden Satze, nur bei imperativem Hauptsatze.

a) vorangestellt: ef thu sis godes suno, quathie, scrid thi te erthu hinan, 1084. 2424. 3224. 3227. 3230. 5567. 5583. 5586. — ef man huem saca suokie, hie seggie that uuara, 1521. — ef thu sis godes suno, quathie, bihui ni hetis thu than uuerthan .. brod of theson stenon? 1064 (der Fragesatz hat imperativen Sinn)

b) nachgestellt: antfahat ina than .. ef hie si is ferahes scolo, 5195. im so adeliat, ef hie si dodes uuerth, so cet., 5196. — hie niote ef hie moti, 224.

c) der Hauptsatz steht ἀπὸ κοινοῦ: ef thu it uualdand sis .., het mi thann tharod gangan .. druocno obar diop uuater, ef thu min drohtin sis, 2936.

3. *than* im bedingenden Satze, immer bei imperativischem Hauptsatz. Die Beispiele siehe § 112 gegen Ende.

4. *so* im bedingenden Satze: duo allaro manno gihuilic adron manne fruma endi gifuori, so hie uuillie that im firio barn guodes angegin duon, 1537, vielleicht reiner Modalsatz, vgl. § 101.

5. *thar* im bedingenden Satze: sulikero muotun sia frumono biknegan thia rinkos .. the ne uuelleat an runu bisuikean man thar sia an mahle sittean, 1312 C = wenn sie in der Versammlung sitzen.

Hier erklärt den Konjunktiv das einem Imperativ gleichwertige *muotun;* M hat übrigens den Indikativ *sittiad.*

§ 126. Da in dieser Menge von Fällen der Konjunktiv des Praesens nur bei imperativischem Folgerungssatz steht, so müssen die noch übrigen Konjunktive, denen kein Imperativ oder ähnliches zur Seite steht, verdächtig erscheinen; es sind folgende Stellen: die erste lautet nach Sievers: ef sia thines libes thann thuru eggia nith ahtian uuillian, fruo min thie guodo, ik gibu min ferah furi thik, 4683. Diese Stelle ist nur in C überliefert und hier steht nur *uuillia*, das Behaghel mit Recht zu *uuilliad* ergänzt. — Die zweite Stelle ist 5483 C, sie lautet nach Sievers: fare is dror obar us, is bluod endi is banethi endi obar usa barn so samo, obar usa abaron thar after. uui uuilliat is alles plegan, quathun sia, umbi thena slegi selbon, ef uui thar eniga sundia giduan. Auch hier trifft Behaghel sicher das Richtige, wenn er die Worte *uui uuilliat* bis *selbon* in Parenthese setzt und den Satz mit *ef* als nachgestellten Bedingungssatz mit dem imperativischen Konjunktiv *fare* verbindet; dann reiht sich der Konjunktiv *giduan* den oben angeführten Fällen an. — Endlich 3399 f. lauten nach C: ef sia is uuilliga sind that sia that bihaldan, than ni thurbun sia an thena hell innan an that fern faran (faren M), ef sia so frummean (gifrummien M) so cet. Zwar kann man hier wegen der Nähe von *faran* an einen Schreibfehler denken, aber auch der Konjunktiv lässt sich vielleicht halten, da, wie § 23 nachgewiesen ist, Umschreibungen mit *thurban* einem Imperativ parallel stehen, und der Umstand, dass im ersten Satze *ef* mit dem Indikativ steht, nicht sehr ins Gewicht fällt, da ein solcher Moduswechsel auch 1521 f. vorkommt.

IV. Konjunktiv des Praeteritum im bedingenden Satze.

§ 127. Wir verweisen auf das § 14 über das Wesen dieses Modus Auseinandergesetzte. Er steht:

1. Ohne Konjunktion.

a) als allgemeiner Potentialis: uuari it nun thin uuillio . . , than ni uuari us uuiht so guod so that uui . . doian muostin, 4861.

b) als modus irrealis: huand uuissin sia that te uuaron that . ., than uurthi im iro muodsebo giblodit an iro brioston, thann cet., 5388. — Sonst kommt nur noch das formelhafte *ni uuari that* in Betracht, vgl. 205. 5351.

2. Mit den Konjunktionen *ef* oder *thar.*

a) von in der Vergangenheit nicht wirklich gewordenen Ereignissen: ef he that giquadi that sie sie quica letin, fridodi ira ferahe, than uueldi that folc Judeono queden that he iro aldiron eo uuidersagdi, 3857. ef he sie than heti libu binimen . ., than uueldin sie queden, 3861. thar thu mi . . nahor uuaris, heland thie guodo, thann ni thorftig ik nu sulic harm tholon cet, 4030 f. ne gabin ina thesa liudi thi, thar sia ina er biforan ubilan ni uuissin, 5185.

Über den Indikativ im Hauptsatze vgl. § 10.

Anmerkung. In den Worten: that it (das Korn) ne muosta (mahte M) te enigero fromu uuerthan, ef it tha thornos so thringan muostin, 2412, kann unmöglich eine irreale Bedingung enthalten sein; ich glaube deshalb mit Behaghel a. O. p. 42 den Konjunktiv *muostin* in den Indikativ verbessern und einen Kausalsatz in konditionaler Gestalt annehmen zu müssen.

§ 128. b) von in der Gegenwart noch nicht wirklich gewordenen Ereignissen — *aa)* mit Ausschluss des Eintretens derselben: libas uueldi ina bilosean, of hie mohti gilestian so, 1442. ef uui hier gisaldin siluberscatto tue hund samad, tueho uuari is noh than, that iro enig thar enes ginami, so luttic uuari that theson liudeon, 2835. ef ik uuid thesa scola uueldi .. uuigsaca frummian, than manodi ik ..: iro ne stuodi gio sulik megin samad folkes gifastnod, 4884 f. ef it thoh uuari so, than uuarin so starkmuode .. iungaron mine, 5220. — *bb)* ohne Ausschluss des Eintretens derselben: ef it gio giuuerthan muosti that ik samad midi thi sueltan muosti, doian diurlico, thann ne uurthi gio thie dag cuman that ik thin farlognidi, 4696. ef thu ina mi giuuisan mohtis,. ef ik thik fragon gidorsti, ef thu ina hier .. ginamis (= solltest genommen haben), uuisi ina mi, 5923.

V. Konditionaler Imperativ.

§ 129. Bisweilen folgt auf einen Imperativ ein mit *than* eingeführter Satz, welcher ein Ereignis enthält, für dessen Eintritt die Ausführung des im Imperativ ausgesprochenen Befehles die Bedingung bildet.

hebbeat iuuan uuilleon tharod, liudi iuuan gilobon: thann scal iu lango uuesan iuua hugi hruomig, 943. duo im (sc. thina elimosina) thuru odmodian hugi gerno thuru godes thanc: than muosthu eft geld niman, 1556. gerot gi simla erist thes godes rikies, endi than duot after them is guodon uuercon, ruomot gi rehtaro thingo: thann uuil iu thie rikeo drohtin gebon mid allaro guodo gihuilikon, ef cet., 1687 f. suokeat fader iuuan upp te them euuinon rikie: than motun gi ina .. findan, 1795. kuthiat iuua fard tharod ..: thann uuerthat iu antduan after thiu himiliportun anthlidan, 1797. cum thi than gihaldan te mi, folgo thi minero ferdi: than habis thu frido sithor, 3288. neri thik fan thero nodi endi nithes atuomi, gang thi hel herod; than uuelliat an thik helitho barn, thesa liudi gilobian, 5569.

Dasselbe gilt vom imperativen Konjunktiv: mid thius scoldis thu us hindag er gebon endi gomean, thann it allaro gumono gihuilic githigidi te thanke, 2064.

VI. Abhängige Bedingungssätze im Konjunktiv.

§ 130. 1. Das Regens ist ein Praesens. — uuest thu that te uuaron, quathie, that thu giuuald obar mik hebbian ne mohtis, ne uuari that it thi helag god selbo forgaui, 5350. than uuet he that te uuaren that im uuari oder (uuodiera M) thing betera mikilu that hie giboran ni uurthi, 4583 (die Bedingung steckt in dem Satze mit *that)*. Auch in unabhängiger Rede würde hier der Konjunktiv stehen. Ä. 2952 f.: thu mahtis gitroian uuell, uuitan that te uuaron that thi

uuateres strom .. ni mahti lagustrom gilettian, so lango so thu habis (habdes M) gilobon te mi.

2. Das Regens ist ein Praeteritum. — endi that ni uuelda gihuggean, that ina mahti helag god so alaiungan .. giuuirkean, ef hie so uueldi, 163. uundrodun thes giuuirkes, bihui it io mahti giuuerthan so .. ni uuari that it gibod godes selbes uuari, 205. — Ebenso in verkürzten Bedingungssätzen: antsuobun sia garao that it elcor so uuanlik uuerthan ni mahti, 207. farstuod siu .. that hie mahti gihelpan managon, allon irminthiedon = wenn er wollte, 2211. — In den vorher aufgeführten Fällen würde auch bei unabhängiger Rede der Konjunktiv stehen, nicht aber in folgenden: quat that hie uueldi uuesan thes libes scolo, ef it mahti enig .. giseggian, 4987. quat that im thann uuari hebanriki garo, 4255.

Einmal ist nur der Hauptsatz in die indirekte Rede verschoben: quat that hie im that all so guodlic fargeban uueldi, hoha heriduomas, „ef thu uuili hnigan te mi", 1101 f.

Zweiter Abschnitt.

Von Nebensätzen abhängige Nebensätze.

§ 131. Diejenigen von Nebensätzen abhängigen Nebensätze, welche das Verb im Indikativ haben, sowie diejenigen, welche zwar den Konjunktiv zeigen, dies aber ebenfalls thun würden, wenn der übergeordnete Satz ein Hauptsatz wäre, welche sich also von den von Hauptsätzen abhängigen Nebensätzen nicht unterscheiden, sind bereits in Abschnitt 1 aufgeführt; es erübrigt also nur noch eine zusammenhängende Besprechung derjenigen von Nebensätzen abhängigen Nebensätze, welche nur wegen dieser ihrer Abhängigkeit von anderen Nebensätzen den Konjunktiv aufweisen.

Kap. I.

Nebensätze der abhängigen Aussagesätze.

§ 132. Sind die übergeordneten Nebensätze konjunktivisch, so sind es auch die untergeordneten.

1. Erklärende Substantivsätze: quat that it gode uuari uualdande uuidarmuod that it enig uuero frumidi that bruoder brud an is bed nami hebbie sia im te hiuuon, 2713. quat that uuari rehtera dad that thar ti bedu fuorin barn Israheles, 3742. quathun that sia ni mahtin githolian leng that sia thie eno man so alla uueldi uuerod faruuinnan, 4174.

2. Aussagesätze: quathun that sia mohtin gihorian uuell that im mahlidin fram muodiga uuihti, 3930. quathun that sia uuissin garoo that hie scoldi an Bethleem giboran uuerthan, 621. quadun that sia uuissin garo that hie uuari selbo suno drohtines, 2969. — sorgodun huilican hie te thiu tellian uuoldi .. that hie habdi thia scattos thar githingot, 4592. quat that .. ef it mahti enig .. giseggian te suothen that hie thes gisithies uuari, 4987. quathun that sia ina selbon seggian gihordin that hie mahtig teuuerpan thena uuih

godes, 5074. quathun that hie .. selbo sagdi, that hie habdi thes gisithes giuuald, 5556.

3. Abhängige Fragesätze: sie quat that siu umbi iro herron ni uuissi te uuaren huarod sia uuerthan scoldi, 5923.

4. Relativsätze: hie quat that an them selbon dage the ina saligna .. muoder gidruogi, 587. quat that thia saliga uuarin .. thia her an iro muode uuarin arma, 1301. quat that oc saliga uuarin thia her uuiopin iro uuammon dadi, 1307. quat that oc saliga uuarin thia rinkos thia rehto uueldin, 1321. quat that hie .. ni fundi gimacon thes mannes thie gio .. merr gilobon habdi, 2128. quathun .. that hie im so marean sandi uuarsagon .. thie im thar sulican uuillean frumidi, 2215.

5. Komparative Adverbialsätze: so quat he that ostana en scoldi scinan himiltungal huit, sulik so uui hier ni habdin er, 590. uueldun sia quethan that hie so mildan hugi ne bari so scoldi hebbian barn godes, 3862. sagda .. that hie .. sulica firinspraca findan ni mahti .. so hie uuari is ferahes scolo, 5236. thu sagdas that thu mahtis .. teuuerpan that helaga hus .. so is elcor ni thorfti bithihan mann, 5577, ä 5077.

6. Lokale Adverbialsätze: so huar so ik gisauui uuarlico thena helagna gest .. cuman mid craftu, that, quat, scoldi Crist uuesan, 1001.

7. Kausale Adverbialsätze: sia quathun thuo that sia ni muostin .. te handbanon uuerthan .. huand it ni uuari iro giuuono, 5200. (In M fehlen die Worte.)

8. Konditionale Adverbialsätze: quat that hie uueldi uuesan thes libes scolo, ef it mahti enig thar irminmanno giseggian, 4987.

Kap. II.

Nebensätze der abhängigen Heischesätze.

§ 133. 1. Aussagesätze: hiet that ik thi thoh gicuthdi, that thi kind .. odan scoldi uuerthan, 123. hiet that ik thi thoh sagdi that it scoldi gisith uuesan hebancuninges, 129. Vgl. 869: hiet ina seggean that uuari hebanriki .. ginahid.

2. Heischesätze: that ina ne giuuerthot that hie it bi iuuon uuordon dua, that hie mina lera forth lestian uuellie, 2449. uuas im uuilleo mikil that hie sulic folcscipi frummean mosti, that sia simlo gerno gode thionodin, 2980.

3. Folgesätze: than manodi ik .. that hie mi so managan engil herod obana sendi uuiges so uuisan, so ni mahtin iro uuapanthreki man adogian, 4889.

4. Abhängige Fragesätze: gibod .. that sia im eft gicuthdin huar hie thena cuning scoldi suokean, 642. bad that hie im that gisagdi, ef hie suno uuari thes libbiandes godes, 5085. Vgl. 1839: hie im thuo bethiu bifalah gi te seggeanne (= dass sie predigten) .. huo man himilriki gihalon scoldi.

5. Relativsätze *(so* mit Indefinitum): hiet . . that sia thes . . uuiht ni forlietin, thes sia thie helago Crist hetan uueldi, 2035. — het that sea . . hobdu binamin . . so filo so thar giboran uurđi, 731. than uuilliu ik iu leran nu . . that gi . . all githoloian uuities endi uuammes, so huat so man iu an thesaro uueroldi giduo, 1535. gibod, so hue so thar mid thurstu bithuungan uuari, so gange im herod drincan te mi, 3913. gispracun . . so hue so ina . . findan mahti, that hie ina san gifengi endi forth brahte, 4172. Vgl. 3864: uueldun sia so huethares helagna Crist thero uuordo giuuitnon (= dass gestraft würde) thie (so M) hie . . gispraki.

6. Temporalsätze: gibod that gi it hietin so that kind than it quami, 135. hiet that uui im folgodin, so it furi uurthi, 596.

Kap. III.
Nebensätze der abhängigen konjunktivischen Absichtssätze.

§ 134. that sia truodin thiu bat an thia Cristes craft, that hie cuning . . uuari, 5681. that that . . alla farstandan that gi sin (sind M) gegnungo iungron mina, 4656 (Aussagesätze). — bigann . . uunder togian, that sia an uuordhelpon Criste uuari, that hie muosti quicc libbian, 5445 (Heischesatz). — that gi thea spraca godes . . ne forleosan an them liudiun thea thar ne uuillean gilobean to, 1733 M, uuelleat C. that hie thar gimanodi manno gihuilican thero hobidscatto thia sia te them hobe scoldin tinsi geldan, 3189 (Relativsätze). — that hie . . godes ni forgati, than hie im eft sundi is iungron tuo, 242 (konditionaler Temporalsatz).

Kap. IV.
Nebensätze der abhängigen konjunktivischen Fragesätze.

§ 135. Es sind

1. Erklärende Substantivsätze: uundrodun thes giuuirkes, bihui it io mahti giuuerthan so that under so aldon tuem ođan uurđi barn, 204. sia it oc seggian ni mugun . . huand it (huan that M) giuuerthan sculi, that hie uuillie . . firiho fandon, 4304. taloda . . huan err uurthi im thiu tid cuman that hie ina mahtig faruuisian uuretharo thiedi, 4493.

2. Aussagesätze: sorgoda huilican hie . . te thiu tellian uuoldi . . that hie habdi thia scattos thar githingot, 4592.

3. Heischesätze: talot huo hie odarna eft gihuerbie menndadigan man, that is muod draga hluttra treuua, 2472.

4. Folgesätze (Modalsätze): dadun it bi them uundre, huanan im mohti sulic uuord cuman . . that hie spel godes seggian cunsti, 2650. lerean thesa liudi huo sia sculun (sculin M) era gilobon haldan thuru hlutteran hugi, endi that sea an hellea ni thurbin faran, 898 = 'mit einem Herzen, das lauter ist und so beschaffen, dass', Behaghel a. O. p. 58. sprakun, huilic that so mahtigro manno uuari that im so thie uuind endi thie uuag uuordu hordin, 2263. — bigan . . thenkean huo hie sia so farlieti, so ira thar ni uurđi lethes uuiht odan arbedies, 303.

5. Relativsätze: (bigunnun sprekean) huo sia ina gidrogin .. an that uuerod innan, thar ina uualdand Crist selbo gisauui, 2310. — Einmal steht auch bei übergeordnetem indikativischen Fragesatze im Relativsatze der Konjunktiv: sagda suothlico, huo iro suno scolda .. uuerthan .. them liudeon te liobe thia is lerun gihordin endi them te harma thia horian ni uueldin Cristes lerun, 497 f.

6. Temporalsätze: that hie it gihuggian ni muot .. huo hie that giuuirkie, than lang thie hie an thesaro uueroldi si, 2526.

Kap. V.

Nebensätze der Konditionalsätze.

§ 136. In Nebensätzen irrealer Bedingungssätze erscheint der Konjunktiv regelmässig, mitunter aber auch nach denen der realen Bedingung. Im folgenden stelle ich sämtliche Fälle zusammen. Die Nebensätze, welche wegen des übergeordneten Bedingungssatzes das Verb im Konjunktiv haben, sind

1. Substantivsätze: ne si that hie mi .. huarod sendean uuillie, 121. ne si that im .. helpa forlihe, 3239. ne si that ik minan gebe lioban lichamon, 4761. ne si that ina im thie kesur gebe, 5363. ni uuari that it gibod godes selbes uuari, 205. ne uuari that it thi helag god selbo forgaui, 5351. ef it nu uuesan ni mag .. neba ik .. thiodquala tholoie, 4794. ef thu is uuillion ni habis, quathie, te antfahanne that ik thina fuoti thuahe, 4512. ef it .. giuuerthan muosti, that ik samad midi thi sueltan muosti, 4697. ef sia than thes uuirdiga sind, that sia iuuua guodun uuerc gerno lestean, 1934. ef im than thes uuirdig ne si that hie thi gihore, 3228.

2. Aussagesätze und Heischesätze: uuissin sia that te uuaron that hie sulica giuuald habdi, 5388. ef hie that giquathi that sia sia quika lietin, 3857.

3. Folgesätze: ef hie than latit is muod tuehon, that hie ni uuellie .. spanan, 1375. ef sia than so saliga .. uuerthan ni muotun that sia iuua uuerc frummean, 1741. ef gi sie amerriad .. that her ni motin .. diurien, 3728 M, muotun C.

Kap. VI.

Nebensätze sonstiger Nebensätze.

§ 137. Sie haben selten den Konjunktiv; am häufigsten noch die Koncessivsätze: thoh sia hebbean iuues ferhes giuuald, that sia mugin thena lichamon libu biniotan, 1905. thoh ina Satanases fegnia iungron .. habdin undar handon, that hie uuodiandi fuori under them folce, 2276. thoh uui hier te metie habdin garo im te gebanne, so uui mahtin forgeldan mest, 2834. thoh sia ni uuarin so saliga te thiu that sia it so farfengin so it iro fruma uuari, 3839.

Seltener folgt der Konjunktiv auf einen abhängigen Temporalsatz: er than im thie uuillo gistuodi that hie selbon Crist gisehan muosti, 472. er than it io bilibe ni man is lof spreke, 3732. er than that giuuand cume, that thie lezto dag liohtes scine, 4280.

Dritter Hauptteil.

Infinitiv und Participium.

Abteilung A.

Infinitiv.

§ 138. Als dieser Abschnitt bereits ausgearbeitet war, ist mir Steig's Abhandlung über den Gebrauch des Infinitiv im Altniederdeutschen bekannt geworden (Zeitschr. f. deutsche Phil. XVI, 307), an der mir namentlich der Nachweis der ziemlich häufig vorkommenden Passivbedeutung des Infinitiv interessant war. Indem ich auf diesen auch die kleineren Denkmäler mitumfassenden Aufsatz aufmerksam mache, behalte ich im folgenden diejenige Anordnung des Stoffes bei, welche ich nach Erdmanns Vorgange gewählt hatte, und behandle zunächst den Gebrauch des einfachen Infinitiv auf *-an* und dann den Gebrauch der volleren Formen auf *-anne.*

Kap. I.

Einfacher Infinitiv.

§ 139. I. Einfacher Infinitiv, abhängig von einem der Verba praeterito-praesentia.

mugan. a) der Infinitiv steht vor: hui it so giuuerthan mugi, 158. 403. 405. 429. 725. 1008. 1407. 1417 cet. — Bei negiertem Verb: so uuit thes . . gigernean ni mahtun, 148. 207. 857 cet. — *b)* der Infinitiv steht nach: bihiu it io mahti giuuerthan so, 203. 271. 526. 564. 572. 574. 646. 724. 773. 818. 892. 901. 1012. 1243. 1389. 1442. 1471. 1713 cet. — Bei negiertem Verb: that hie ni mohta . . gisprekean, gimahlean, 164. 181. 189. 229. 354. 748. 813. 850. 884. 1069. 1394. 1396. 1398. 1463 cet. — *c)* das Verb in der Mitte zwischen zwei Infinitiven: all so ik iu nu giuuisean mag, seggean suotlico, 1360. — *d)* der Infinitiv muss aus dem Zusammenhange ergänzt werden: habdun ina for uuarsagon, so sia uuela mahtun, 2727. sia frumida thie mahta, 659. — Zweifelhaft erscheint es mir, ob 2846 huat mag that thoh thesaro menigi der Infinitiv *uuesan* zu ergänzen ist, oder ob das Verb absolut steht.

sculan. a) der Infinitiv steht vor: thar sea ualdand god . . thiggean scoldun, 99. 134. 136. 160. 219. 234. 268. 309. 338. 443. 452. 457. 585. 604. 609. 618. 853. 867. 889. 1005 cet. — *b)* der Infinitiv steht nach: huo sia is gibodscipi scoldin frummian, 9. 14. 24. 32. 45. 46. 49. 91. 96. 112. 123. 125. 168. 195. 211. 261. 264. 265. 266. 276. 277 cet. — Bei negiertem Verb: that ni scal an is libe gio lithes abitan, 126. 943. 1094. 1359. 1405 cet. — *c)* das Verb zwischen zwei durch *endi* verbundenen Infinitiven: thie rihtian scal Judeono gumscepi endi uuesan is geba mildi, 627. — *d)* der Infinitiv muss ergänzt werden: so scal man thiodgode herren after is huldi sc. thionon, 1119. ne galpo thu for thinon geban te suithuo, nec enig gumono ni scal, 1561. uuesat iu so giuuara uuidar thiu . . so man uuidar fiondon scal, 1883. thes sia uuerc hlutun . . endi so

noh lango sculun, 2343. that hie .. minniodi sia so milda so man is muoder scal, 5618. antfeng ina .. so man is frohon scal liobes lichamon, 5733. — In den übrigen Fällen ist ein Verb der Bewegung zu ergänzen: thuo hie thanan scolda, 576. that sia sculin oc an thit uuiti te mi, 3394. ac gi an that fiur sculun an thena diopun dod, 4441.

muotan. *a)* der Infinitiv steht vor: that hie it .. fremmean muosti, 93. 149. 311. 333. 364. 426. 448. 472. 709. 872 cet. — Bei negiertem Verb: ef sia than so saliga .. uuerthan ni muotun, 1941. 2524. — *b)* der Infinitiv steht nach: sithor ik muosta thieses erlo folcas giuualdan, 560. 509. 692. 893. 940. 995 cet. — Bei negiertem Verb: sia ne muosta helitho than mer, firiho barno frummian, 16. 80. 470 cet. — *c)* der Infinitiv muss ergänzt werden: hie niote ef hie moti, 224.

§ 140. *thurban.* *a)* der Infinitiv steht vor: bihui hie thar so lango .. theonon thorfti, 178. — *b)* der Infinitiv steht nach, das Verb ist immer negiert: ni tharft thu stum uuesan langron huila, 169. 899. 1090. 1684. 1847. 1897. 1924. 2197. 3209. 3401. 3933. 4032. 4730. 5024. 5077. 5100. 5577. 5699.

cunnan. Es erscheint nur dreimal mit einfachem Infinitiv und steht zweimal vor demselben und einmal in der Mitte zwischen zwei Infinitiven: thie thar consta filo mahlean, 225. sia ni cunnun enig fihu uuinnan, 1669. — that hie spel godes so suodlico seggian cunsti, so craftlico giquethan, 2651.

uuitan. mithan siu is thuru thia minnia ni uuissa, 5931. — Acc. c. inf. 3338: thar hie thena odagan man inna uuissa an is gastselie goma thiggian, sittean at is sumble.

gidurran. *a)* der Infinitiv steht vor: ef ik thik fragon gidorsti, 5924. — Bei negiertem Verb: fragon ni gidorstun, 4596. 4228. 5468. — *b)* der Infinitiv steht nach: that hie .. them uuibe gidorste sten an uuerpan, 3877. — Bei negiertem Verb: that ik .. ni godar uuendan mid uuihti, 220. 1056. 2122. 2725. 4598. 5162. 5391. 5814. — *c)* das Verb steht zwischen mehreren durch *eftha* verbundenen Infinitiven: that sia imo uuiti bethiu adelian gidorstin eftha dod frummian, libu bilosian, 5069.

uuillian. *a)* der Infinitiv steht vor: ne si that hie mi .. huarod sendean uuillie, 122. 132. 183. 247. 284. 377. 703. 858 cet. — Bei negiertem Verb: thia horian ni uueldin Cristes lerun, 498. 888 cet. — *b)* der Infinitiv steht nach: that uuolda tho uuisaro filo liudo barno lobon, 6. 546. 651. 715. 754. 772. 822. 895. 958 cet. — Bei negiertem Verb: ni nueldun menes gifrummean, 84. 161. 302. 305. 636. 698. 720. 841. 934 cet. — *c)* der Infinitiv muss ergänzt werden: that mahti .. giuuirkean, ef hie so uueldi, 163. sagda them siu uuelda, 293. endi antfahis eft than thu uuili, 1552. habda thuo giarundeod al so hie uuelda, 2157. fuor im thuo thar hie uuolda, 2694. 2894. 5776. Vgl. 3855 sagi huat thu thes uuellies, wo aus 3849 vielleicht *adelian* zu ergänzen ist. — Bisweilen muss ein Verb

der Bewegung ergänzt werden: that hie thar uueldi mid is gisithan tuo, 643. thuo sia thanan uuoldun, 777.

§ 141. 2. Einfacher Infinitiv, abhängig von *biginnan.*
a) der Infinitiv steht vor: that hie uuord godes uuendan biginne, 227. 2416. 3412. — *b)* der Infinitiv steht nach: im thero dadio bigan uundron, 141. 302. 314. 607. 688. 1060. 1075. 1145. 1481. 2401. 2417. 2496. 2500. 2507. 2668. 2673. 2710. 2721. 2943. 3233. 3280. 3326. 3450. 3486. 3495. 3567. 3785. 3846. 4099. 4274. 4587. 4605. 4968. 5062. 5072. 5180. 5410. 5444. 5633. 5760. 5960. — *c)* der Infinitiv muss ergänzt werden: dadun all so sia bigunnun .. cuth, 5889.

§ 142. 3. Einfacher Infinitiv, abhängig von Verben der Bewegung.

Man kann zwischen dem phraseologischen, oder, wie Steig es ausdrückt, pleonastischen und dem finalen Gebrauch des Infinitiv unterscheiden.

cuman. — a) der Infinitiv steht vor und ist: *aa)* phraseologisch: antthat thar uueros ostan .. gangan quamun, 542, ä. 4533. 5516. endi thar gifaran quamun, 3752. than ik sittean cumu, 3313. antthat im uuallan quamun .. heta trahni, 5004. — *bb)* final: thia .. uuirkean quamun, 3492. huena sia .. sokian quamin, 4840. te hui sia Cristan tharod .. suokian quamin, 5850.

b) der Infinitiv steht nach und ist: *aa)* phraseologisch: thuo quam tharod oc en uuib gangan, 503, ä. 516. 2547. 4065. 4955. 5072. te hui gi sus an gange cumath gifaran an fathie, 556. cumit .. sittian an is selbes maht, 4381. all so dror cumit uuallan, 4752. — *bb)* final: quamun ina suokean, 909. ina quamun uui suokean herod, 4846. quam .. uuison thes uuerodes, 3683. that .. quami tharod is menigi uuison, 2214. quamun .. uuordon uuehslon, 3131. hie cumit iuuuaro seoluno .. freson, 4660. oc quam hie herod iu freson min, 3363.

c) das Verb steht zwischen zwei phraseologischen Infinitiven: thuo thar suogan quam engil thes alouualdon .. faran an fetherhamon, 5796.

gangan. Der Infinitiv steht immer nach und ist: *a)* phraseologisch: geng im thuo eft gisittian, 4526, ä. 5370. geng .. furi is thiedan stann, 4870. — *b)* final: geng uuiđ iro kind sprekan, 2018, ä. 2770. 4838 und 5313, wo der finale Infinitiv von einem von *giuuet* abhängigen phraseologischen abhängt: giuuet im gangan tharod .. uuiđ thia thiod sprecan. im nahor geng .. uuid so mahtigna uuordon uuehslan, 2104, ä. 4029. geng uuiđ that riki Judeono muodag mahlian, 5177, ä. 5233. 5722. so hie .. umbi thena altari gieng .. rikeon theonon, 108. so gange im herod drincan te mi, 3913. thar gengun sia im uuermian tuo, 4945. geng .. an that graf innan sehan seldlic thing, 5907.

faran. Es steht nur einmal mit nachgestelltem finalen Infinitiv: than fuorun thar thia liudi tuo .. that godes barn sehan, 2648.

giuuitan. Der Infinitiv steht immer nach und ist: *a)* phraseologisch: giuuet im thuo gangan, 873, ä. 4629. 4769. 4787. 5160. 5312. 5730. 5743. 5762. 5871. 5900. giuuitun im te Bethleem .. sithon,„ 425, ä. 2974. giuuet im .. faran, 2168. giuuet im .. sundar gisittean, 1250. 4555. hie giuuet im .. an enna nacon stapan, 2238. — *b)* final: giuuet ina thuo uuermian, 4967. giuuitun im .. iro suno suokean, 807, ä. dopi suokian, 961. suokian is gisithos, 4797.

sithon. Es steht einmal mit nachgestelltem phraseologischen Infinitiv: sithodun .. te them grabe gangan, 5783.

§ 143. Phraseologisch wird an einer Stelle auch das Verbum *don* gebraucht, aber nur in M: dot im bedroregan, 4899; doit im drorag C.

Dass bisweilen nach einem der Verba praeterito-praesentia der Infinitiv eines Verbum der Bewegung ergänzt werden muss, haben wir oben gesehen; eigentümlich ist nun, dass von diesem zu ergänzenden Infinitiv noch ein Infinitiv abhängen kann, welcher den Zweck der Bewegung bezeichnet: ac gi an that fiur sculun, an thene diopun dod diublun thionon, 4442. quat that hie thar uueldi mid is gisithon tuo, bedon te them barne, 644.

Auch bei den Verben des Gebens steht mitunter ein finaler Infinitiv: thoh hie .. manno huilicon uuillandi forgebe uuatares drincan, 1965. gibu ik iu hier bethiu samad etan endi drincan, 4640.

Schliesslich drückt an einer Stelle auch bei *uuesan* der Infinitiv den Zweck des Seins an einem Orte aus: thia thar .. ute uuarun uueros an uuahtu uuiggeo gomean, 389.

§ 144. 4. Einfacher Infinitiv, abhängig von einem Adjektiv oder Substantiv mit Kopula.

Es kommen nur wenige Fälle vor: thar uuas hie upp giuuono gangan, 4720. thia scattos thia gi sculdiga sind an that geld (te C) geban, 3821. — huann ist thin eft uuan cuman, 4289. ik uuet that is iu ist niud sehan an theson stene innan, 5825.

§ 145. 5. Einfacher Infinitiv, abhängig von einem Verbum der Willensäusserung.

latan mit Acc. c. inf. — *a)* der Infinitiv steht vor: so hie ina thuo gihungran liet, 1059. that sea im iro harmuuerk manag hreuuan lietin, 1140. that man ina gangan liet, 4953. that sia thia haftun man .. hangon ni lietin, 5690. — *b)* der Infinitiv steht nach: ni lat thu thinan hugi tuiflan, merran thina muodgithaht, 328. 880. 943. 1080. 1096. 1097. 1104. 1374. 1400. 1480. 1578. 1707. 1945. 1947. 1988. 2129. 2227. 2240. 2346. 2356. 2359. 2425. 2565. 2573. 2633. 2638. 2750. 2825. 2908. 3016. 3233. 3237. 3406. 3480. 3501. 3877. 4041. 4171. 4703. 4770. 4947. 4952. 5031. 5033. 5325. 5360. 5385. 5394. 5562. 5706. — *c)* der Infinitiv muss ergänzt werden: ik biun garo sinnon, ef mi god latid, 4678. — Am häufigsten betrifft die Ellipse den Infinitiv *uuesan:* thes latat gi iuuan hugi sinnon lif an luston, 1342. — late im ginuog an thiu, 1423. liet man simla

thena enna biforan, 2788. — ni lat thu sia thiu lethrun, 323. lat ina thi an thinon hugie lethan, 3238. letun sia an iuuon hugie letha, 4438. ne latat iu silubar ni gold uuihti thes uuirthi, 1852. ni latan use fera uuid thiu uuihtes uuirdig, 4000. — ni latat iuuan hugi tuiflean, hugi suicandian, 1896.

In folgenden Beispielen dagegen, welche ich in meiner Darstellung des Accusativ p. 78 den vorigen fälschlich gleichgestellt habe, liegt keine Ellipse des Infinitiv vor: liet ina than helan uuidar hettindeon, 2281. quat that hie thena seocan man sundiono tuomian latan uueldi, 2320. liet sia lethes gihues, sundiono sicora, 4209. hueder .. thi sia sia quica lietin, 3848, ä. 3857. 5347.

giuualdan: that ik giuualdan muot so .. so quican latan, 5347.

§ 146. *hetan.* — a) mit Infinitiv: *aa)* das Verb steht zwischen zwei Infinitiven: nu thu hier uuardon het, obar them grabe gomian, 5756. — *bb)* der Infinitiv steht nach: hiet im helpan tuo, 4101. hiet .. an cruce scriban, 5551. hiet sia (refl.) geruuean san, 595. bihui ni hetis thu thann uuerthan .. brod of theson stenon, 1065. 2043. 2046. 2062. 2383. 2781. 2848. 2851. 3286. 3426. 3571. 3819. 3840. 3860. 4074. 4077. 4503. 5293. 5372. 5454. 5473. 5493. 5506.

b) mit Accus. c. inf.: *aa)* der Infinitiv steht vor: than iu man .. gangan hetit, 1899. thes ik sia .. lestian hetu, 2117. thuo hie sia suokean hiet thia gumon Hierusalem, 4532. ledian hiet ina lungra mann, 5298. dragan hietun sia usan drohtin, 5510. — *bb)* der Infinitiv steht nach: nu hiet hie mi an thesan sid faran, 122. 579. 593. 611. 637. 728. 868. 1255. 1268. 1271. 2201. 2236. 2258. 2669. 2745. 2780. 2864. 2897. 2936. 2939. 3517. 3724. 4097. 4556. 4733. 4735. 4759.

In folgenden Fällen hängt auch von dem Infinitiv noch ein Accusativ ab: hiet sia ina haldan uuel, minneon sia an is muode, 317. 771. 1000. 2036. 2041. 2059. 2083. 2231. 2722. 2857 M. 3202. 4136. 4253. 4740. 5500. 5836 und 5509, wo das Objekt ergänzt werden muss. — Anakoluthisch gebildet sind 2032 f.: hiet thuo thia amhahtmann .. that sia thes ne uuord ne uuerc uuiht ni forlietin.

biddian. — *a)* mit Infinitiv: gihordun thena helaga Crist .. drincan biddian, 5641. endi bad gerno uuritan uuislico, 233. im helpan bad, formon is ferhe, 5455. thuo badun thia liudi that uuord uuendian, 5555. — *b)* mit Acc. c. inf.: seggian bad lieban herron, 3306. ina gerno bad helpan helagna, 2095. badun .. guodan drohtin antlucan thia lera, 2579.

manon. Es steht mit zu ergänzendem Infinitiv: fuor im so ina fiondo barn muodaga manodun, 5164.

§ 147. 6. Einfacher Infinitiv, abhängig von Verben des Denkens und Wahrnehmens.

huggian. — *a)* der Infinitiv steht vor: so leoblica lera so hie .. uuisean hogda, 1278. thar sia ina .. nithar uuerpan hogdun, 2683. that sia thik .. uuitnon hogdun, 3989. — *b)* der Infinitiv steht nach:

than hogda hie im te banen uuerthan, 644. thar thu thi eft frumono hugis merr antfahan, 1547. thar thu hugis eft gilic neman, 1550.

uuanian: selbon ni uuandun .. an land cuman, 2918. ne uuandun ira fera egan, 5801.

sehan, *gisehan*. — a) mit Infinitiv: *aa)* der Infinitiv steht vor: thuo hie ageban gisah is drohtin te dode, 5145. — *bb)* der Infinitiv steht nach: gisahun iro megin spildean, 737. so sauun sia thar enn hreo dragan, 2180. thuo sia ina te hosche hebbian gisahun, 5295.

b) mit Accus. c. inf.: *aa)* der Infinitiv steht vor: so gi sia cuman gisehat, 1739. reht so hie ina thuo cuman gisah, 2315. thuo hie driban gisah thena uuag met uuindu, 2943. thuo sia im sulic uuerod folgon gisahun, 4192. an so huilica gardos so gi ina gangan gisehat, 4538. huan er sia that helaga barn hangon gisauuin, quelman an crucie, 5373. — *bb)* der Infinitiv steht nach: gisahun finistri an tue telatan, 391. 395. 474. 594. 599. 602. 635. 662. 750. 1130. 1245. 2552. 2739. 2920. 3162. 3685. 4111. 4334. 4808. 5093. 5567. 5608. 5810. 5902. 5919.

In den folgenden Fällen steht beim Infinitiv noch ein Objektsaccusativ: so huar so ik gisauui uuarlico thena helagna gest .. enigan man uuaron, 1003. 2217. 3761. 4536. 5010. 5793.

findan. Meist mit *sittean* verbunden: fundun ina sittean thar, 807, ä. 549. 819. 1152. 1174. 5461. — fand sia that barn godes slapan sorgondia, 4771.

gihorian (horian 1432). — a) mit Infinitiv: *aa)* derselbe steht nach: gihordun uuilspel mikil fan gode seggian, 528. gihorda seggean thuo that, 608. gihordun is guodun uuord, suotia seggian, 3784. that sia gihordun sulic uuord sprecan, cuthian thia craft godes, 5868. — *bb)* der Infinitiv steht vor: that sia gio fan sulicon er seggean gihordin uuordon eftha uuercon, 1829. that sia thar uureht uuord .. adelian ne gihordin, 5140. thuo thie heritogo .. seggian gihorda, 5247.

b) mit Accus. c. inf.: *aa)* der Infinitiv steht nach: reht so hie sia gihorda thuo seggian fan so siecon, 3976. gihordun ina .. uuordon tellian, 2540. Ferner 3180. 3552. 5369. — Mit einem vom Infinitiv abhängigen Objektsaccusativ: so huat so siu gihorda thia man sprecan, 437. 831. 1387. 1432. 2777. 3235. 4590. 5894. gihordun thena helagan Crist .. drincan biddian, 5640. — *bb)* der Infinitiv steht vor: that sia ina selbon seggian gihordin, 5063. 5337. — *cc)* mit Ellipse des Infinitiv: sprac .. all so hie thia thioda gihorda uurethan uuordon sc. sprecan, 5581.

§ 148. 7. Einfacher Infinitiv, abhängig von faktitiven Verben.

Zweifelhaft ist 5188 duot im iro hugi tuiflian, da *tuiflian* der Accusativ des Adjektivs sein kann; sicher aber gehört hierher 5576: that thu mahtis .. all teuuerpan that helaga hus .. endi eft standan giduon.

8. Einfacher Infinitiv, abhängig von *lerian*.

that thu us bedon leras, 1590.

Kap. II.

Vollere Formen des Infinitiv.

§ 149. 1. Im Anschluss an ein Verb.

a) an ein praeterito-praesens: nio hie so uuido ni can te githenkeanne thegan an is muode, 2531.

b) an ein Verbum der Bewegung: nu ist thie helago Crist cuman to alosannea thia liude, 523. that thu sis eft an thit lioht cuman te uuisonne theson uuerode, 3051. huan ist thin eft uuan cuman .. manno cunnie te adelianne, 4291. huo sia giuuisodin .. an mahtigna Crist te giseggianne sundia, 5065. that ik iu sanda tharod te gigeriuuanne mina goma, 4541. gisendid uuas hie .. te rihtianne that riki, 5128. — so man mik ni gaui .. te uuegianne te uundron, 5225. ne si that ik minan gebe lioban lichamon te uuegianne te uundron, 4763. hiet hie thuo forth dragan te scauuuonne thia scattos, 3820.

Auch schliesst sich, wie bei Otfried (vgl. Erdmann I § 351), ein Infinitiv als freiere konsekutive Ausführung an den Inhalt des ganzen Satzes an: uuarth im giuuendid thuo hugi an herten after thero heri Judeonno te uuerkeanne iro uuillion, 5471.

c) an Verba der Meinungs- und Willensäusserung und des Denkens: loboda them liudeon lera Cristes herren sines endi hebanriki te giuuinnanne, 1023. hie im thuo bethiu bifalah gi te seggeanne, 1838. nu thu eft undar thia stridigun thioda fundos te faranne, 3991. ni menda ik elcor uuiht te bidernianne dadio minero, 2433. endi menda im all mera thing firihon te gifrummeanne, 4525.

d) an ein unpersönliches Verb: that us so girisit .. allaro rehto gihuilik ti gifullanne, 976.

e) an *linon* und *giuualdan:* huo thu gilinot habis liudeo menigi te blizzenna, 2752. — that ik giuualdan muot so thik te spildianne an speres orde so ti quellianne an crucium so quican latan, 5346.

§ 150. 2. Im Anschluss an ein Substantiv.

a) Verbindungen von *uuesan* und *uuerthan* mit Substantiven, denen einfache Verba zur Seite stehen: *tharf:* uuas im is helpono tharf te githiononne, 1188. us is thinera huldi tharf, te giuuirkeanne thinan uuilleon, 1589. uuas im tharf mikil te gihoreanne hebancuninges uuarfastun uuord, 2377. im uuas sulic (sulicaro M) firinquala tharf te githolonne, te uuinnianne sulic uuiti, 4919. — *uuillio:* ef thu is uuillion ni habis te antfahanne, 4512. — *giuuald:* hie giuuald habda te gitogianne tecan, 2163. that ik giuuald hebbiu sundea te fargibanne endi oc seokan man te gihelianne, 2228. thu habi thi selbo giuuald .. te thuahanne, 4518.

b) nicht anders liegt die Sache bei folgenden Verbindungen, obgleich ihnen keine einfachen Verba entsprechen: us uuari thes firiuuit mikil, uualdand, te uuitanne, 4608. uuas im uuilspell mikil te gihorianne, 5830. thuo them uuibon uuas uuilliono mesta cumi drohtines endi Cristes uuord te gihorianne, 4027. that uuirdit uuerk mikil, thrim te githolonne, 502.

c) der Infinitiv drückt den Zweck aus, dem das Substantiv dient: that hie selbo uuas suno drohtines, bethiu ge lioht ge liƀ liudio barnon te astandenne, 4055.

§ 151. 3. Im Anschluss an ein Adjektiv.

a) Adjektive des sinnlichen und moralischen Gefühls:

huar im liobost uuari te uuesanne, 2698. dod uuari iu than allon lioƀera .. than sulic liudio qualm te githolianne, 5531. hueder im suotera thunke te geuuinnanne, 3407. so sueđer so mi selƀon suotera thunkit te gifrummianne mid minu folcu, 5349. nis that .. .. guod te gifrummeanne, 3014. guod ist hier te uuesanne, 3138. leth is im suitho uuiti te tholonne, 4784. uuas im thiu uuanami te strang, te suithi te sehanne, 5846. uuart im is giuuadi so huitt so sneo te sehanne, 3128. that it im uuirđig si te antfahanne, 1467. nist thi uuerth eouuiht te bimithanne, 3803, ä. 4687.

b) leicht, spät:

othi ist tharod te faranne, 1779. thoh hie so othi ni si firihon te faranne, 1787. ne uuas thero thegno enigon sulikes inuuiddies othi te gehanne, 4594. that uuari an godes riki unothi odigan man upp ti cumane, 3288. it is unc all ti lat so te giuuinnanne, 143.

c) bereit, begierig.

hie ist garo .. ti gebanne, 1794. thoh uui hier te metie habdin garo im te gebanne, 2834. habdun iro uuehsal gidago garo te geƀanne, 3739. min gest is garo an godes uuillion fus te faranne, 4782. hie ist nu garo te thiu, fus te faranne, 5656. uuarun .. fusa ti faranne, 650. te hui bist thu so gern .. tharod te faranne, 3988. uuas .. sines uuillien gernera mikilu, thes godes barnes uuord te gifrummeanne, 3903. Vgl. 5152: im that siluƀar bod gerno ti gebanne.

Abteilung B.

Participia.

§ 152. Vom Participium bildet die Sprache des Heliand niemals Adverbia, dagegen gestattet sie sich zweimal Zusammensetzungen mit *un:* unquethandes so filo, 5661; er than .. uuiht biliƀe unlestid, 1427.

Gar nicht selten ist Substantivierung des Particips, jedoch selten von Sachen, nämlich ausser dem bereits angeführten Beispiele 5661 und 222 ni hiet er giouuiht so adalboranes uses kunneas, wo das Neutrum Personen bezeichnet, nur noch 1167 so huat so sea .. haƀdun giuunnanes.

Häufiger bezeichnen substantivierte Participien Personen:

a) Participium Praesentis: that that is suno uuari, libbendero liobost, 3149. thia seolithandiun naht neflu biuuarp, 2909. selbon ni uuandun lagolithanda an land cuman, 2919. sia ti stada quamun lagolithandia an land, 2964. cuningo gihuilicon, hemsittendion, 343. heritogo helmberandero, 765. is uuapanberan, 2779. uuretha uuapanberand, 4810. uuigand, 5264. Vgl. 5271. uuirkit thie gebanes strom egison .. erthbuendeon, 4316. hettendero hop, 4915. hettendon an hand, 5224. 5488. an hettendero hand, 5858. — Am häufigsten aber

dienen substantivierte Participia zur Bezeichnung Gottes und des Teufels, so von ersteren besonders *uualdand* und *heliand*, vgl. das Formelverzeichnis bei Sievers. Seltener sind folgende: leriand, mit Artikel 3256. 3933. leriendero best, 2811. 4036. neriendes ginist, 520, und mit Artikel 1144. 2177. 3899. neriendero best, 4031. 5929. radendero best, 5601. thero costondero craft, 4741. hettiandero herugrim, 4658. — Von menschlichen Wesen werden *uualdand* und *lerand* nur selten gebraucht: uuiđ thena sacuualdand, 1469. thia luggiun lerand, 1336 C.

§ 153. b) Participium Praeteriti: latit thia forgriponun an grund faran hellifiures, 2638. endi hie sinnon bed giaromod thar ute, 3340. nu gi fan mi sculun .. faran so farfluocana an that fiur euuig, 4420. — 835 C nimmt das Particip eine Mittelstellung zwischen substantiviertem und prädikativen Particip ein: allero barno best thero the gio gibaranero uurđi magu fan muoder.

§ 154. Was nun den sonstigen Gebrauch der Participia anbelangt, so scheide ich drei Hauptarten: den attributiven Gebrauch des Particips, wo dies ganz wie ein Adjektiv verwendet wird, und zwar, wie ich später ausführen werde, in zwiefacher Weise, den appositiven Gebrauch, wie ich mit Curtius Griech. Schulgramm. 579 die Verwendung derjenigen Participia nenne, welche einem Substantiv etwas als eine nur vorübergehende Eigenschaft oder Thätigkeit beilegen, und schliesslich den prädikativen Gebrauch, wo Particip und Verb zusammen erst das Prädikat ausmachen, d. h. in dieser Verschmelzung nur eine einzige Handlung bezeichnen. — Im übrigen behandle ich der Übersichtlichkeit halber das Particip des Praesens gesondert von dem Partic. Praeteriti.

Kap. I.
Participium Praesentis.
I. Attributives Particip.

§ 155. 1. Das Particip bezeichnet eine dauernde Eigenschaft des Gegenstandes.

a) als Epitheton ornans zum Namen Gottes und Christi: uualdand drohtin, 26 und in umgekehrter Folge 1790. uualdand god, 98. riki god uualdand, 3096. god mahtig uualdand, 1040. uualdand Crist, 905. thena neriendan Crist, 1186. 1279. thie neriendo Crist, 1267. neriendi Crist, 2237. helandan Crist, 1049. helendi Crist, 2278 C. suno thes libbiandes godes, 5086. thar thie radand sat managero mundboro, 1273.

b) von menschlichen Wesen: manoda ina thuo .. liggandan lamon, 2331. en biddandi man, 2334. filo uuerodes uuel huggiandes, 3673. elithioda libbiandero liudio, 4385. filo uuopiandero uuibo, 5687. uuopiandi uuib, 5744.

c) von leblosen Gegenständen: scinandia sunna, 3438. brinnandi fiur, 3383. 4372. uuallandi fiur, 2602. faclun brinnandi, 4814. glitendi glimo, 3145. libbiandi fluod, 3917. rinnandi uuater, 3918.

2. Das Participium drückt, adverbial gebraucht, die Beschaffenheit der Handlung aus, indem es sich an das handelnde Subjekt als ein dies bestimmendes Attribut anschliesst. Es kommt nur das einen Seelenzustand bezeichnende Particip von *uuillian* in Betracht: thoh hie .. manno huilicon uuillandi forgebe uuatares drincan, 1965. huat hie .. tholian scolda uuillendi undar them uueroda, 3182. Vgl. 3217. 3431. 3756. 5597.

II. Appositives Particip.

§ 156. Selten steht dies Particip in einem anderen Kasus als dem Nominativ: thar im godes engil slapandion an naht sueban gitogda, 680. sagda im an suefna slapandion on naht, 701. fand sia .. slapan sorgendia.

Sonst steht nur der Nominativ, welcher dazu meist flexionslosen Zustand aufweist: that gi so libbeandi thena landes uuard selbon gisahon, 1013. that hie muoti eft thesa uuerold sehan, libbiandi lioht, 4009. that hie giboran ni uurthi libbiandi te theson liohte, 4585. Ähnlich bei proleptischem Gebrauch des Particips: sia .. an iro lichamon libbiandi astuodun, 5672. that hie scoldi .. libbiandi astandan, 5862. than sea is thena endi sculun sorgondi gisehan, 1357. thuo bigan thero erlo gihuilic te odremo .. sorgondi sehan, 4588. huo ik hier brinnandi thrauuuerc tholon, 3391. griot gornondi, 4071. gruotta ina greotandi, 2996.

Besonders häufig sind diese Participia bei den Verben der Ruhe und der Bewegung, wo, wie Erdmann a. O. p. 215 bemerkt, im Particip der wesentliche Teil der Aussage liegt, während die Verba selbst nur den Rahmen der in dieser Ruhe und Bewegung ausgeführten Thätigkeit bilden:

thar sat thiu muodar biforan, uuib uuacoiande, 384. griotandi satun isidi armscapana, 5741. sia satun im iamormuoda, helithos hriuonda, 5947. hie suigondi stuod thuru odmuodi, 5381. stodun uuise man suido gornundie giungaron Kristes, 4859. stuod .. griotandi obar them grabe, 5914. thar sia sorogondi bidun sulikero buota, 5872. heouandi geng Martha muodcarag, 5027. serago gengun suitho gornondia iungron Cristes, 4717. geng .. druuondi te dale, 4931. hiouuandi thar after gengun uuib mid uuopu, 5514. hui gangat gi so gornondia, 5965. huarbondi geng forth, 4965. im eft te burg thanan .. forun faganondi, 5982. that hie uuodiandi fuori under them folce, 2276. thuo quam im thar thie helago tuo gangandi godes suno, 5962.

III. Prädikatives Particip.

§ 157. 1. Mit *uuesan* oder *uuerthan:*

that thia muoder thes mendendia sind, 5524. thuo uuas im thes an sorgon hugi, muod mornondi, 721. uurdun im is uuangan leohta, blicandi so thie berahto sunno, 3125. Schliesslich mit Ellipse des Infinitiv 1897: ni latat gi iuuan hugi tuiflean, sebon suicandian.

2. Mit Verben der sinnlichen oder geistigen Wahrnehmung: that hie iu .. slapandia .. ne bifahe, 4356. fand sia slapandia, 4797. that sia im uualdand Crist tuo .. farandian uuissun, 4024. thar hie uuissa that godes barn, hreo hangondi herren sines, 5731.

Kap. II.

Participium Praeteriti.

I. Attributives Particip.

§ 158. siu is githungan uuib, 319. uuarun im glauua gumon endi gode uuertha, alesana under them liudeon, 1235. idisi armscapana, 5742. 5752. uundan gold, 554. mid gibolganu hugiu, 1464. mid megincraftu racod arihtid, 4278. neglid sper, 5704. neglidscipu, 1186. — Ferner mit Artikel oder sonstiger Bestimmung: thia forgripanun gomon, 2590. thia faruuarahtun sc. man, 2602. thia farduanun man, 4388 und im Dativ 4418. thia faruuarahtun uueros, 4389. 4447. thia forgripanun mann, 4445. thero farduanun thiod, 5720. obar that fargebana land, 908. uppan them giuuendidan stene, 5811. — en gifruodit man, 208. thar fundun sia enna guodan man aldan an them alahe, adalboranan, 464. en giherod man, 4144. tueliui gitalda, treuhafta man, 1251. tuena fartalda man, 5561. best allero giboranero manno, 993. huanan im mohti sulic uuord cuman, so spahlico gisprocan, 2650. nah sind hier gisetana burgi managa mid meginthiodon, 2825.

II. Appositives Particip.

§ 159. Andere Kasus als der Nominativ sind selten: thuo namun ina uuretha man so gibundanan = eum ut erat vinctus, 5122, ä. 5261. druog it an enon langan scafte gibundan an enon bome, 5650 liet sia eft gihaldana thanan uuendan, 2226. that man iro Johannes .. hobid gabi alosit fan is lichamen, 2776.

Sonst steht der Nominativ: thar sculun sia gibundana .. thrauuerc tholon, 2603. thar hie liggeandi hungar tholoda, 3345. ageban uuarth .. narauo ginodid, 5489.

Am häufigsten ist auch hier der appositive Gebrauch des Particips bei Verben der Ruhe und der Bewegung.

sittian: thie thar so gifruodot sitit, 228. thar hie an is benki sat uuinu giuulenkid, 2747. — *liggian:* that hie thar .. biuundan ligid, 406. thar is horth ligit, sinc gisamnod, 1655. thie hier so seoc ligit .. te uundron giuuegit, 2327. lag thar en felis bioban, hard sten bihlidan, 5076. eftha ik an feteron lag beclemmid an carcre, 4400. nu ligid hie .. diopa bidolban, 5754. — *hangon:* that er managan dag .. uundron gistriunid hel hangoda, 5666. — *standan:* thia nu bihlidan standad, 1425. the hier an felde stat, berethlico gibloit, 1674. thiu hir an felde stat fagaro gigeruuit, 1680. oft sculun gi thar .. gibundana standan, 1895. thiu thar an Judeon stet gimacod mid muron, 3626. that hier gigeruuid stendit, 4392. iro ne stuodi gio sulik megin folkes gifastnod, 4891. the thar ginuuuar stet fadmon gifastnod, 4959. thar hie gibundan stuod, 4991. thar hie giheftid

stuod, 5053. 5218. that thar gibundan stuod, 5431. thie thar neglid stuod, 5552. huo thu nu gifastnod stes, suitho giserid, 5578. stes thi hier an galgen haft, gibruocan an bome, 5592. thuo hie .. stuod fathmon gifastnot, 5635. ik standu hier .. uundron giuuegid, 5639. thar so beneglida stuodun theobos tuena, 5693. thie thar giquelmid stuod, 5725. — *faran:* nu muot sniumo sundeono los manag gest faran an godes uuilleon, tionon atuomid, 1016. — *gangan:* thuo gengun im thia gisithos tuo bittra gihugida, 3799. gibolgana gengun nahor mid nithu, 4856. thuo hie gibolgan geng .. stann, 4869. geng .. handon gibundan, 4930. geng im thuo gibolgan thanan, 5001. thar hie an feteron geng bihlagan mid hoscu, 5300. — *cuman:* cum thi than gihaldan te mi, 3288.

III. Prädikatives Particip.

A. Prädikatives Particip bei *uuesan.*

§ 160. 1. *uuesan* mit dem Particip transitiver Verben.

a) flektiertes Particip. — aa) *mit Ind. Praes.* thia imi giscerida sint, 3218. thia thar gicorana sindun, 4392. — bb) *mit Infinitiv.* thia motun uuesan suni drohtines ginemnida, 1318. so muotun gi thar gidiurida uuesan, 3319. — cc) *mit Ind. Praeter.* err uuarun iro kind odana, barn be is bruother, 2709. uuarun im is fadmos gibundana, 5118. uuarun im .. so forahta gifrumida, 5870.

§ 161. b) unflektiertes Particip. — aa) *mit Ind. Praes.* that uuit sind an uncro siuni gislekit, 152. huo thar (thie M) uurti sind fagaro gifratohod, 1673. nu ist Crist giboran, 399. thie cuning ist gifuodid, giboran, 598. them ist .. sinlib forgeban, 1302. them is .. godas uuang forgeban, 1323. thann is san thiu lefhed losot, 2110. that flesk is bifolahan, that fera ist gihaldan, 4059. that uuerod is gituiflit, 3004. them ist himilriki antlocan, 3081. them ist bethiu giduan, himilriki bilocan, 3077. that is noh lango scin, gicuthid craft godes, 648. than is hie san afehid, 1443. thiu ist after them manon ginamod, 3626. that is iu te miedu fargeban, 1345. huand im nist biholen eouuiht, 1577. huand it an fastaro nis erthu gitimbrid, 1824. elcor is it biholan allon, 4306. that it ist .. giduan, 4650. it is .. giscriban, uuislico giuuritan, 5558. nu is it all gifullid so, 1141. so is giscriban, uuislico giuuritan, 621. so is .. giscriban, 5333. oc is .. giscriban, 1446. 1502. so is oc .. giscriban, 1092. — bb) *mit Konj. Praes.* under huilicon hie si thesaro cunnio afuodid, 605. giuuihid si thin namo, 1602. — cc) *mit Infinitiv.* thu scalt furi allon uuesan uuibon giuuihid, 262.

§ 162. dd) *mit Ind. Praet.* than ik bithuungan uuas .. bifangan, 4398. Erodes uuas .. gicoran te cuninge, 62. all so is gigengi uuas gimarcod, 192. is lof uuas .. gimarid, 1248. thuo uuas .. kindiung aquicot, 2220. nio thie man so hardo ni uuas giserid, 2273. that thiu seola uuas helag gihaldan, 2809. uuas that odar thuo bihlidan himiles lioht, 3163. thar uuas .. megincraft gimarid, 3216. uuas

.. uualdandes uuerc uuido gicuthit, manogon gimarid, 3587. thar uuas so mahtiglic bilithi gibocnit, 3589. thius uuerold uuas thuo so farhueribid, bithuungan, 3609. thiu idis uuas bifangan an farlegarnisse, 3842. thar Lazarus uuas fuldu bifolhan, 4075. uuas im is lib forgeban, 4104. uuas im .. muod gihruorid, 4748. thar uuas .. fiur .. giuuaraht, 4944. uuas im god abolgan, 5165. fan huilicon cunnie uuas Crist afuodid, 5248. uuas im iro hugi .. baluuues giblandan, 5288. thar thiu strata uuas felison gifuogid, 5463. uuas im iro slithi hugi so farhardod, 5679. is seola uuas gisendid, 5701. huo thit riki uuas .. all gituiflid, uuerod giuuorran, 5752. lioht uuas thuo giopanod, 5772. uuas fercal manag antheftid .. endi .. uueg giuuaraht, 5773. thann uuas eft gihelid hugi, 5892. mid thiu uuas er thie lichamo .. bifangan, 5903. mid them uuas that hobid bihelid, 5904. uuas iro muodgithaht .. giblandan, 5916. is ni uuas forlebit uuiht, 2013. thar uuas gumono gitald .. fif thusundig, 5870. thar gisamnod unas so mikil huarf uuerodes, 5370. uuas thar gisamnot filo .. liudeo, 4015. so huat so thar gisamnod uuas, 2862. im ni uuas biholan eouuiht, 4178. huat .. uuas helages behangan, 5679. thanan hie cunneas uuas, giboran, 348. thar hie afuodid uuas, tirlico atogan, 1136, ä. 2292. 2730. huo hie uuas gimunitod, 3823. that he thar nu bifolhen uuas, 4084. gisendid uuas hie, 5127. hie uuas iu than te dode giscerid, 5446. uuas thar oc .. giheftid, 5401. hie .. uuas .. manogon gicuthid, 5401. thuo uuas it all giuuarod so, 374. giscriban uuas it iu lango .. giuuritan, 1085. that uuas furn giscriban, 1431. nis it im te odron freson giduan, 3979. it uuas .. giduan, 5028, ä. 5108. all uuas im that te hoske giduan, 5115. 5503. al so it giduan uuas, 5879. thuo uuas it all gifullid so, 5712. thie uuas .. lithouuastmon belamod, 2301. thie an erthu uuas foldu bifalahan, 4131. thiu so thicco uuas .. mid sutharliudion gisetan, 3036. thie ist bihangan all fagoron fratohon, 4542. so mi gihetan uuas, 486. ac unas im so bihaldan forth, 540. uuas im so biuundan thuo noh .. bihelid, 4100. tha uuarun .. giuuaraht, 658. thia .. lerand uuarun acoran, 1835. Cristes uuarun thuo uuord gifullid, 2162. thiu scapu uuarun lithes alarit, 2016. gimerrid uuarun iro thes muodgithahti, 5919. — ee) *mit Konj. Praet.* huan uuari thu bifangan so, bithuungan, 4403. that siu uuari mid suhteon bifangan, 2988. that hie uuari gisendid tharod, 3187. after huemu thiu gilicnissi gilegid uuari, 3826. so hue so .. bithuungan uuari, 3912. that Lazaruses legar ni uuari giduan im te dode, 3978.

§ 163. 2. *uuesan* mit dem Particip intransitiver Verben.

a) flektiertes Particip. — aa) *mit Ind. Praes.* ne sind mina noh tida (tidi M) cumana, 2028. that im cumana sind iro tidi tuouuardes, 3703. thea sind fan uuare cumana, 5228. thia liudi sind forlorana, 3003. — bb) *mit Ind. Praet.* thia fan them kesure cumana uuarun, 351. sia uuarun fan gisustruonion tuem knuosles cumana, 1265. oc uuarun thar uuib .. cumana, 5610. uuarun im so acumana thuo noh,

5869. the thar .. uuarun ferran gifarana, 633. uuarun im thar gifarana te thiu, 1228. uuarun im .. gisuicana, 4932. so uuarun thia man hetana, 18. Maria uuarun sia hetana, 5747.

§ 164. b) unflektiertes Particip. — aa) *mit Ind. Praes.* Gabriel biun ik hetan, 120. ik biun .. cuman, 896. nu ik sus gigamalod biun, 481. nu uuit sus gifruodot sind, 150. flesk is unc afallan, 152. is unca lud gilithan, lik gidrusinot, 154. nu ist thie helago Crist .. cuman, 522. nu is it all giuuarod so, cuman, 595. thie ist .. cuman, 886. huand iu ist thiu dad cuman, 1845. alles is mi nu thes lon cuman, 3374. hebanriki is ginahid, 879. nu is it iu ginahid, 1144. that than is .. sumar ginahid, 4342. thia tidi sind nu ginahid, 4620. thann is allaro accaro gihuilic giripod, 2593. than hie is fruodot mer, is aldares afheldit, 3484. than is im giholpan sithor, 3504. ansuebit is an selmon, 4007. hie ist astandan, 5823. 5852. — bb) *mit Konj. Praes.* that thu sis eft an thit lioht cuman, 3050. that hie astandan si riki fan raston, 5758. bihui gi sin te theson lande cuman, 561. — cc) *mit Ind. Praet.* hie ni uuas thoh .. cuman fon iro cnuosle, 66. that he uuas .. cuman, 856. thuo uuas thar uuerodes so filo .. cuman, 2232. huo hie (gifuodid uuas), an lioht cuman, 2731. that uuas .. cuman heland, 3642. cuman uuas hie fan them kesure, 5127. that uuiti uuas thuo agangan, 239. anthat hie ginahid uuas, 2179. thie fusid uuas helit an helsit, 2353. oder uuas afusid an feruuegos, 4754. thiu tid uuas thuo ginahid, 3981. that aslapan uuas Lazarus, 4005. that iro drohtin uuas .. astandan, 5834. Zacharias uuas hie hetan, 76, ä. 468. 1192. 1269. 3335. 4147. 5129. 5402. 5719. Maria uuas siu hetan, 252, ä. 504. the uuas Archelaus hetan, 765. the hetan uuas Herodes, 2705. uuas .. auuahsan, 860. uuas thuo iu thiustri naht, suitho gisuorcan, 4631. thiu fiui uuarun agangan, 47. sea uuarun .. cuman fan is cnuosle, 366. that uuarun thia man uuestan gihuorban, 717. so is er .. bilithi uuarun giuuordan, 372. — dd) *mit Konj. Praet.* that im neriendes ginist ginahid uuari, 520. that uuari hebanriki ginahid, 870. that iro uuari harm gistandan, 2987.

B. Prädikatives Particip bei *uuerthan.*

§ 165. 1. *uuerthan* mit dem Particip transitiver Verben.

a) flektiertes Particip. — aa) *mit Ind. Praes.* ac uuerthat thar so forlorana lera mina, 2450. — bb) *mit Infinitiv.* than scal Judeo filo .. berouuoda uuerthan, bidelida sulicoro diurthu, 2139. — cc) *mit Ind. Praet.* sia uurdun gicorana te thio, 12. neuan that thia fiori te thio .. gecorana uurdun, 16. thuo uurthun thar giscerida .. ueros te thero uuahtu, 5761. endi uurthun giogida thar, 5673.

§ 166. b) unflektiertes Particip. — aa) *mit Ind. Praes.* huo thu noh uuirdis bihadd heries craftu, 3693. er than thi magu uuirthit .. erl afuodit, kindiung giboran, 165. uuirthit allon .. liudeon alethid, 1379. uuirthit that giuuadi forslitan, 1645. ac uuirthit teuuorpan

thanan, 1822. uuirđit .. hugi auuekit mid uuinu, 2052. it uuirđit all so gilestid, 2153, ä. 3026 M. 2522. 4350. so uuirdit all forloran ethilero spraca, 2455. uuirthit im is arabedi all gilonot, fargoldan. 3459. sum uuirđit than so suitho gifruodot, 3493. thann uuirthit iuua gilobo .. gifestid, 4009. uuirthit uuig so manag .. ahaban, 4319. uuirthit .. farcopot endi an cruci gislagan, 4462. er than gifullid uuirthit himilo riki, 4566. than uuirthit thit rinco folc mer gimerrid, 5759. er than uuirdit gifullid so, mina uuord giuuarod, 4347. thiu thar uuerthat ahludit fan thero helagun tungun, 1071. ogun uuerthat thi thar giopanod, 1709. thann uuerthat iu antduan after thiu himiliportun anthlidan, 1798. thar uuerthat mina hendi gibundan, 3526. fathmos uuerthat mi thar gifastnod, 3527. mid finistriu uuerthend bifangan, 4312. — bb) *mit Konj. Praes.* that thar man nigen .. bidrogan ni uuerthe, bisuikan, 1885. that siu im .. ni uuerthe lethlico farloran, 1562. — cc) *mit Infinitiv.* that thi kind giboran .. odan scoldi uuerthan, 123. thanan scal thi kind odan uuerthan, 276. huar Crist giboran an uueroldrikea uuerthan scoldi, 1617. that hie scoldi an Bethleem giboran uuerthan, 621. thes muotun sia uuerthan .. gifullid, 1309. ni mugun iuua uuerc mikil biholan uuerthan, 1393. ni mugun .. mannon uuerthan iuua dadi bidernid, 1398. thar scolda is namo uuerthan mannon gimarid, 2177. that that ni mohti giuuerthan so, grimuuerc forgeban, 2322. im ni mohta uuord enig biholan uuerthan, 3198. that ni mohti er uuerthan .. thiu blindi gibuotid, 3635. thar scal drohtines lof .. gifrumid uuerthan, 3978. ef nu uuerthan ni mag mancunni ginerid, 4760. huo hie scoldi gigeban uuerthan, gisald selbo, 5856. — dd) *mit Ind. Praet.* te thiu uuarth ik .. giboran, 5225. thuo uuarth thar gisamnod filo .. Judeo liudo, 96. thuo uuarth it san gilestid so, giuuordhan te uuaron, 170. uuart .. spraka bilosid, 172. uuarđ .. thiu maht godes gicuthid is craft mikil, 192 uuarth thiu quena ocan, 193. ne it all so gilestid uuarđ, 243. uuarth thes uuibes hugi .. all gihuorban, 281. uuarth hugi Josepes, is muod giuuorrid, 295. uuarth eft thes mannes hugi giuuendid, 329. that gibod uuarth gilestid, 348. that iro .. suno odan uuarth, giboran .. barno strangost, 369. huilic im thar bilithi uuarth .. gitogid, 433. ef iru .. uuarth suno afuodid, 455. thoh ni uuarth it .. gemarid, 538. uuarth gisamnod .. mancraft mikil, 791. antat thar gisamnod uuarth meginfolc mikil, 1220. thar hie te enon gomon uuarth gibedan, 1995. uuarth .. egison bifangan, 2216. so uuarth thar all gisamnod seokora manno, 2222. uuarth that corn farloran, 2393. uuarth .. muod gihuorban, 2760. uuarth uuind mikil, ho uueder ahaban, 2913. uuarth bred uuater, stromos gistillid, 2962. uuarth siu san gihelid, 3028. uuarth thar seldlic thing giogid, 3128. uuarth .. gihelid muod, 3160. sithor im gibuotit uuarth, 3661. uuarth .. blindon gibuotid, 3755. uuarth thar allaro sango mest, hlud stemna ahaban, 3709. uuarth .. gihelid, 3753. uuarth .. hugi giminsod, 3833. antthat .. hugi uuarth gihruorid, 4072. uuarth .. muod gihuorban, 4118. uuarth thar gumono

so filo giuuendid, 4254. so huat so .. uuarth firiho afuodit, 4385. that thar uuarth .. giuuaraht, 4393. that thar gigeriuuid uuarth, 4421. uuarth thar thegan manag slithmuod gisamnod, 4463. uuarth im gisuorcan sebo, 4571. thuo uuarth muod gumon suitho gisuorcan, 4670. gibolgan uuarth, 4865. that thuo Malchus uuarth .. suerdu gimalod, 4875. thiu hlust uuarth im farhauuan, 4877. that siu san gihelid uuarth, 4902. uuarth .. hanocrad ahaƀan, 4990. uuarth thar eusago .. manag gisamnod, 5058. uuarth im giuuendid thuo hugi, 5469. ageƀan uuarth .. allaro gumono besta, 5487. uuarth .. mahti tecan uundarlic giuuaraht, 5621. huo thiu sunna uuarth gisuorcan, 5625. that gisuerc uuarth thuo tesuungan, 5632. uuarth .. uundartecan giuuaraht, 5660. that uuarth .. antlocan is lichamo, 5708. uuarth .. eft menigi gisamnod, 5750. nuarth im .. antlocan is giloƀo, 5908. uuarth .. drohtin gitogid, 5947. endi uurđun thar giledid thuo, 2224. that .. uurthun ogun giopanod, 3580. uurthun foruuorpan, 3599. so uurthun .. cumi gicuthit, 4020. — ee) *mit Konj. Praet.* that under so aldon tuem odan uurđi barn, 204. so filo so thar giboran uurđi, 731. that thiu leƀa thar forloran ni uurthi, 2865. that hie giboran ni uurthi, 4584. thero thie gio giboran uurthi, 5267. thann uurthi im iro muodseƀo giblođit, 5390. thann ni uurthi heƀanrici antlocan, 5391.

§ 167. 2. *uuerthan* mit dem Particip intransitiver Verben.

a) flektiertes Particip. — aa) *mit Ind. Praes.* uuerthat eft iunga after cumana, uueros auuahsana, 3632. — bb) *mit Ind. Praet.* nio hier er sulica cumana ni uurđun eri, 559. uurđun .. cumana te Criste, 2225. thuo uurđun tidi cumina, 2728. that thar .. cumana uurđun bodon, 3964. oft uurthun mi cumana tharod helpa, 4400. uurđun .. eusagon alla cumana, 4466. untat sia .. cumana uurthun, 4825. uurthun .. oc cumana, 5873. uurthun undarbadoda, 4851.

b) unflektiertes Particip. — aa) *mit Ind. Praes.* antthat is kindiski farcuman uuirđit, 3470. thes uuirthit thoh giuuand cuman, 4726. nu uuirthit .. cuman thie, 4805. noh uuirthiđ thiu tid cuman, 5523. — bb) *mit Ind. Praet.* thuo uuarth thiu tid cuman, 94 u. ö., z. B. 249. 371. 410. 686. 699. 764. 787. 863. 925 cet. uuarth an afgrundiun .. bifallan, 1952, vgl. 2398. 2406. so thuo gisegid uuarth .. hedra sunna, 5713. uuarth thic helago dag Judeono fargangan, 5764.

C. Prädikatives Particip bei *biliƀan.*

§ 168. er than thero uuordo uuiht biliƀe unlestid, 1427.

D. Prädikatives Particip im Accusativ.

§ 169. *findan:* fundun ina gifaranan, 5700.

gisehan: huann gisah thi mann enig bithuungan an sulicon tharƀon, 4406.

uuitan: thar sia ina .. ubilan ni uuissin, uuordon faruuarahtan, 5186.

egan: al that sea bihlidan egun, 41.

hebbian: a) mit flektiertem Particip. — *hebbian* ist aa) *Ind. Praes.* than habit hie .. sundea giuuarahta, 1482. so habit minan forth uuilleon giuuarahtan, 1959. hie habit sia iu furfarana, 5865. thia uurethun hebbiat sia giuuittiu binomana, 2990. — bb) *Ind. Praet.* that sia habdon bithuungana thiedo gihuilica, 56. that sea habda giocana thes alouualden craft, 294. habde ina .. gineridan, 755 M. habda .. enna seo giuuarahtan, 1152. habda .. ahto gitalda, salda gisagda, 1326. the hie im habda selbo gicorana, 2903. habda sia forfangana fiondo crafte, 3032. thia hie im habda .. gicorana, 3037. habdun im uuidarsacon gehalodan te helpu, 3793. habdun ina gicoranan te thiu, 4147. habdun im thes mannes hugi gramon undargripanan, 5165. habdun thuo thia aramun man alla gispanana, 5414. habdun im farseuuana sorogia ginuogia, 5746. hie habit sia iu furfarana, 5865. — cc) *Konj. Praet.* that hie ina gicoranan habdi, 991.

§ 170. b) *hebbian* mit unflektiertem Particip.

1. Ohne Objekt im Accusativ. aa) *Ind. Praes.* so habit im uurdgiscapu metod gimarcod, 128. so thu habis selbo gisprecan, 5568. huo gibodon habit .. alamahtig fader, 1086. huo thu gilinot habis, 2750. gitald habit, huat, 3810. farduan habit hie im, 5378. iu forgeban habit .. that, 2435. — bb) *Ind. Praet.* so hie forgeban habda, 245. habda thuo giarundeod, 2157. so thar gitald habdun fruoda folcuueros, 2729. all so .. hie habda gimarcod er, 5711. habdun mid iro gilobon te im fasto bifangan, 1238. that sia habdun farfangan fiondon an uuillon liudi mid iro giloben, 2364. thuo thiu magad habda githionot te thanke thiodcuninge, 2767. habda iro thuo giholpan helendio Crist, 3031. thar uualdand Crist gicoran habda, that, 3119. habda iro thuo giholpan .. gifrithod ira ferahe, 3895. so thiu fri habdun gegangon te them gardon, 5794. im habda forliuuan .. that, 573. im habda giuuisid .. that, 469. — cc) *Konj. Praet.* that iru that uuib habdi giuuardot so uuarlico, 300.

§ 171. 2. Mit Objekt im Accusativ oder Genitiv. aa) *Ind. Praes.* thes ik thi hebbiu giogid hier, 1105. all hebbiu ik so gilestid, 3278. thiu ik iu hebbiu .. giuuisid, 4711. that ik hebbiu mi so faruuercod, 5012. ik hebbiu hier so filo .. seldlikes giseuuan, 5757. — thann habis thu nu uundarlico uuirdscipi thinan gimarcot, 2057. — habit unc eldi binoman elleandadi, 151. habit thit leoht ageban, 771. habit im selbo mer firinuuerco gifrumid, 1716. sulic so hie an is brioston habit giheftid, 1757. habit uualdand god antfangan, 1960. habit all te thiu is muod gilatan, 2517. habit thesaro liudeo so filo uuerodes auuerdit, 2588. habit it forlatan, 3193. the hier all habit giuuendit an thena uueroldscatt uuilleon sinon, 3303. it habit .. so gifastnot, 3385. habit im gelpquidi letha gilinot, 3469. habit thit lioht ageban, 4006. that habit so bidernit .. iac so farholan, 4296. iuu habit giuuihid selbo fader, 4394. it habit .. an oder gimarcod, 4893. hie habit thieses uuerodes so filo farledid, 5187. hie habit us so filo lethes gisprokan, 5377. nu habit hie all gilestid so, gi-

frumid, 5862. — thia hebbead iro herta gihrinid, 1315. forlatan hebbiat uualdandes uuord, 3004. — bb) *Konj. Praes.* hebbean it thar gihaldan, 2570, wo *hebbian* seine ursprüngliche Bedeutung mehr bewahrt hat. — cc) *Ind. Praet.* habda im helagna gest fasto bifolhan, 21. habda . . farliuuan rikeo mesta, 54. habda . . herta gisterkid, 56. that hie thar habda . . godcundeas huat forseuuan selbo, 188. habda . . geld gilestid, 191, ä. 528. sia en thegan habda Joseph gimahlid, 254. thia im er thia magat habda . . giboht im te brudi, 298. that sea mahtig thing gimanod habda, 423. habda im . . al giuuisid, 426. thie habda . . so filo uuintro . . gilibd, 466. habda ina ginerid, 755. habda is hugi . . giherdid, 1051. the hie . . gicoran habda, 1297. thia habda sinc mikil . . giuunnan, 1677. habda gilerid thia liudi, 1985. habda te . . all gilatan, 2188. habda sia . . ginerid, 2265. habda im thero liudeo so filo giuuenid, 2369. huo habda . . manno thena mariston . . hobdu bihauuan, 2807. habda im oduuelon allon giuunnan, 3260. habda medmo filo . . giuunnan, 3293. habda uuelono genoh, sinkes gisamnod, 3329. habda thuo farmerrid thia moraganstunda, thes daguuerkes forduolan, 3465. all that siu habda uuelono giuunnan, 3775. habda uuam gifrnmid, 3841. habda ina . . uuerodu biuuorpan, 4227. habda im craft mikil . . thiodo gisamnod, 5131. that hie habda is herron . . gisald, 5147. habda . . so filo morthes giradan, 5399. huo thiu thioda habda duomos adelid, 5419. — habdun . . riki giuunnan, 57. the thar gitald habdun uuisa man, 94. so it . . gisprokean habdun, 375. that sia that friđubarn godes fundan habdun, 667. thuo sia that geld habdun . . gilestid, 796. thiu sia habdun nahtes er forslitan, 1189. habdun selbes uuord gihorid, 1989. thia im thar corpstedi gicoran habdun, 3736. habdun thia liudi an tue . . gifangan, 3900. habdun ira ambahtscipi biuuendid, 4212. habdun sia . . farscundid, 5311. thena habdun sia giscerid te thiu, farspanan, 5647. — dd) *Konj. Praet.* huan er . . gifrumid habdi uualdandes uuilleon, 105. that im . . forgeban habdi merun mahti, 2337. that man im mera lon gimacod habdi, 3432. that hie im ni habdi gihetan than mer uuerthes, 3441. that hie habdi thia scattos thar githingot, 4593. huat hie . . gifrumid habdi, 5157. mid hui thie man habdi morthes gisculdid, uuities giuuercod, 5181. that hie im habdi harmes so filo, lethes gilestid, 5184. — that sea te im habdin giuuendid hugi, 692. thoh . . habdin . . is hugiscefti, giuuit auuerdit, 2276. huat sia thar ti meti habdin uuisses giuunnan, 2841.

SOBERNHEIM. H. Pratje.

Schriftsprache und Volksdialecte.

Bemerkungen zu einer historischen Grammatik der niederdeutschen Sprache.

Bevor wir daran denken können, den historischen Entwickelungsgang der niederdeutschen Sprache richtig zu erkennen, ist es vor allem notwendig, uns darüber klar zu werden, in wieweit die Denkmäler der Periode, der wir den Namen mittelniederdeutsch beilegen, die Mundart ihres Entstehungsortes getreu wiedergeben. Dass es eine nd. Schriftsprache im Mittelalter gegeben, ist allgemeine, wenigstens von niemandem bestrittene Annahme; aber wie und unter welchen Einflüssen sie sich gebildet, welche Mundart die Grundfarbe geliehen, das sind Fragen, die zu beantworten man noch nicht versucht hat. Die Hypothese von der Schriftsprache drängt sich eben jedem, der sich mit dem Mittelniederdeutschen beschäftigt, unabweislich auf, sie bietet einen sehr bequemen Ausweg aus den Schwierigkeiten, welche der Bestimmung der Mundart bei vielen Denkmälern im Wege stehen, aber so bequem sie ist, so schwierig ist es auch, ihren Charakter näher zu bestimmen.

Das „Gemeinniederdeutsche“ ist keineswegs einfarbig, entfernt sich gewiss auch nicht überall und zu jeder Zeit gleichweit von der Volksmundart, und es ist daher unbedingt erforderlich, dass für die einzelnen Gegenden bezüglich dieser Verhältnisse sorgfältige Untersuchungen angestellt werden. Denn es liegt auf der Hand, dass Formen, welche künstlich eingeführt sind und der Volksmundart nicht angehören, für die Erkenntniss der Sprachgeschichte mehr hinderlich als förderlich sind. Diese Untersuchungen lassen sich indess nicht von einem Einzelnen ausführen, da sie eine genauere Kenntniss der heutigen Mundarten erfordern, als wir sie jetzt noch aus Schriften schöpfen können.

Betreffs Westfalens habe ich schon vor einiger Zeit meine Ansicht kurz begründet zur Kenntniss gebracht[1]), weniger um die Sache zu erledigen, als um eine Erörterung darüber hervorzurufen. Es ist aber keiner der Rezensenten näher darauf eingegangen. Das veranlasst mich hier, jene kurzen Bemerkungen weiter auszuführen und zu ergänzen.

Dass dem Westfälischen in der niederdeutschen Grammatik eine hervorragende Stelle gebührt, darin stimme ich mit Jellinghaus[2]) voll-

[1]) Johannes Veghe. Halle 1883. S. XLI—XLV.

[2]) Zur Eintheilung der niederdeutschen Mundarten. Kiel 1884. Nur darf man nicht, wie er, niederfränkische Dialecte miteinrechnen.

ständig überein. Aber der Grund liegt nicht, wie er meint, in dem Dialecte an sich — als solcher hat er vor anderen, z. B. dem braunschweigischen gar keine Vorrechte — sondern in seiner historischen Bezeugung. Die ältesten für sprachliche Untersuchungen ausreichenden niederdeutschen Denkmäler sind westfälisch: die Freckenhorster Heberolle ist genau lokalisiert, die Sprache der Londoner Handschrift des Heliand ist, wie Braune nachgewiesen hat, ebenso wie die der Münchener westfälisch, wenn auch nicht frei von niederfränkischem Einflusse. Ob die Münchener Handschrift, wie Heyne hat nachweisen wollen, dem Münsterlande entstammt, mag dahingestellt bleiben, für mich ist sein Beweis nicht überzeugend.

Die altniederdeutsche Grammatik beruht demnach auf westfälischen Denkmälern. Es leuchtet ein, dass wir uns möglichst auf demselben Gebiete halten müssen, wenn wir die historische Entwickelung weiter verfolgen wollen. Sprachformen der früheren Periode mit denen der jetzigen zu vergleichen ist eine durchaus richtige Methode; aber es hat doch etwas Schiefes an sich, wenn z. B. Gallée in seiner Altsächsischen Laut- und Flexionslehre (Haarlem 1878) den Formen der alten Freckenhorster Mundart die der jetzigen Zütphener gegenüberstellt. Zuverlässiger und auch ergebnissreicher ist es offenbar, die jetzige Freckenhorster Mundart zur Vergleichung herbeizuziehen.

Die Sache hat jedoch auch ihre Kehrseite.

Heinzel hat in gewissem Sinne ganz recht, wenn er sagt, von einer altsächsischen Litteratur könne im Grunde nicht die Rede sein. Die Denkmäler bieten uns gleichsam nur ein Augenblicksbild der Sprache, kein Bild ihrer Entwickelung. So plötzlich wie sie auftaucht, versiegt die Litteratur wieder. Auf Jahrhunderte bleiben die Eigennamen das einzige Material für die Kenntniss der Weiterentwickelung des Niederdeutschen. Am Ende des 13. Jahrhunderts tritt es uns zuerst wieder vereinzelt in Urkunden entgegen; am frühesten in den nördlichen Hansestädten, am spätesten merkwürdiger Weise in Westfalen. Es scheint, als wenn man es hier vollständig verlernt hatte sich deutsch auszudrücken und vor der Wiedereinführung der heimatlichen Mundart Scheu empfand. Denn obwol Westfalen zu Köln namentlich in den innigsten Beziehungen stand, und die stets fortschrittlich gesinnte kölnische Kanzlei — wie sie denn auch gegen 1515 schon die kaiserliche Kanzleisprache annahm — bereits um die Mitte des 13. Jahrhunderts mit der Alleinherrschaft des Lateinischen brach, so treten doch in den westfälischen Kanzleien deutsche Urkunden noch im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts ganz spärlich auf, während die deutsche Litteratur überhaupt im 15. Jahrhundert erst hier ansetzt.

Damit war dem fremden Einflusse Thür und Thor geöffnet, zumal da man sich bei der Abfassung der Urkunden Formelbücher bediente.

Und fremder Einfluss lässt sich in der That schon in den ältesten Urkunden deutlich genug nachweisen.

Er konnte ein dreifacher sein: ein oberdeutscher, ein mittelfränkischer (kölnischer) und ein niederfränkischer (niederländischer); jeder dieser drei lässt sich nachweisen.

Die oberdeutsche Litteratur scheint auf Westfalen wenig Einfluss ausgeübt zu haben; die westfälischen Ritter waren nicht fein genug gebildet, um an den Genüssen des oberdeutschen teilnehmen zu können. Wenn wir sie uns auch durchgehends nicht als rohe Haudegen vorstellen dürfen, auf die meisten wird es gewiss gepasst haben, was der Papst über ihren niederrheinischen Halbbruder, den Grafen von Mörs, sagte: Est pulchra bestia, sed nescit loqui[1]). Sicher war er nicht im Stande, der Träger einer blühenden weltlichen Litteratur zu werden. Aber einige Bekanntschaft mit der oberdeutschen Litteratur, wenigstens mit dem Minnesange, müssen wir in Westfalen doch annehmen: Nordhoff hat eine Anzahl westfälischer Minnelieder veröffentlicht[2]), die offenbar aus dem Oberdeutschen übersetzt sind. Ein höchst merkwürdiger Einfluss der oberdeutschen Litteratur lässt sich bei dem Osnabrücker Albertus decanus wahrnehmen, der 1450 lateinische Betrachtungen über einige Hymnen schrieb, denen er eine deutsche Übersetzung beifügte. Diese soll offenbar oberdeutsch sein, aber wie wenig er des fremden Dialectes mächtig war, mögen folgende zwei Strophen beweisen.

3.

Gemeyt der werlt crone,
frow in des hemels trone,
gar utzerwelt ein zunne,
des manen schin eyn wunne,
Gesunt mach du van zmertzen,
de leb han dich van hertzen.

4.

Trosterinne gotze,
van Jesse ein rotze,
Anna dyn moter dich geberte,
zam der prophete dat gelerte[3]).

Eine heimische weltliche Poesie blühte in Westfalen wol, aber für uns ist sie verloren. Diederich von Niem bezeugt, dass man die alten Heldenlieder noch sang, und die Angriffe des bekannten Osnabrücker Augustiners Diederich Vrye beweisen, dass man nicht nur Liebeslieder sang, sondern auch dichtete[4]).

Ritter und Clerus wurden auch ausser etwa durch die Litteratur bei Reichsfesten, Turnieren, auf den Universitäten u. s. w. mit der oberdeutschen Sprache näher bekannt. Daher ist es denn nicht so sehr auffallend, dass wir schon in einem Vertrage zwischen Bernhard von Ahaus und seinem Vetter vom Jahre 1319 hochdeutschen Einfluss bemerken, ebenso wie in den gleichzeitigen Urkunden der Junker von Lüdinghausen[5]).

---

[1]) Geschichtsquellen des Bisthumes Münster 1, 244.

[2]) Germania XVIII, 300 ff.

[3]) Zeitschrift für vaterländische Geschichte u. s. w. Bd. 18 (1857), S. 302 ff.

[4]) Vgl. meinen Aufsatz „Zur Geschichte der westfäl. Predigt im Mittelalter". Ebd. Bd. 44, S. 1 ff.

[5]) Niesert, Münst. Urkundensammlung 5, S. 375: ez, ist, daz, och, tzo, unverbrochen.

Es ist nicht immer leicht zu entscheiden, ob oberdeutscher oder mittelfränkischer Einfluss vorliegt. Im Zweifel ist immer der letztere wahrscheinlicher. Beachtenswert, aber aus den Umständen wol erklärlich ist es, dass sich der fremde Einfluss namentlich in den formelhaften Eingängen der Urkunden am deutlichsten zeigt. Wo auch im Übrigen die ndd. Endung *et* im Präsens Plural erhalten ist, da beginnt die Urkunde doch oft: wi do*en* kunt unde to weten, dat alle de dessen breif se*en* unde hor*en* lesen etc.[1]) Meiner Ansicht nach lässt sich diese Thatsache am besten aus den Formelbüchern erklären.

Dem Einflusse der kölnischen und niederrheinischen Kanzleien hat sich aber das Westfälische vielleicht noch mehr entzogen als dem des Niederländischen, dessen Spuren sich namentlich in der Litteratur sehr deutlich verfolgen lassen. Ursache davon war wol der Umstand, dass die aus den Niederlanden kommenden Brüder vom gemeinsamen Leben das Schreibwesen zum guten Teile in die Hände bekamen und als Schriftsteller und Schreiber zu hohem Ansehen gelangten. Bis in die Orthographie hinein wird die Sprache nach niederländischen Gesetzen geregelt. Wer in Münster schreibt, schreibt deshalb noch keineswegs im münsterischen Dialecte, sondern oft genug in einer der niederländischen Mundarten. Auf die Spitze wurde aber die Sache erst von den Wiedertäufern getrieben, die ja vielfach Holländer waren und auch holländisch schrieben.

Es ist, wie schon gesagt, sehr schwierig, die fremden Einflüsse zu unterscheiden, ebenso schwierig Beispiele für dieselben anzuführen, die schon auf den ersten Blick überzeugen. Dass der ganze Charakter der westfälischen Mundart durch fremden Einfluss verändert ist, das nachzuweisen gelingt uns nur auf Umwegen.

Am geeignetsten für die Untersuchung sind Flexionseigentümlichkeiten, weil diese weniger leicht als der Vokalismus ins Schwanken geraten können. Im Alts. endigt bekanntlich der ganze Plural Präsentis auf *et*. Über den Stand des Mittelniederdeutschen in dieser Beziehung sagt Tümpel, dass die Endung *et* nach der Mitte des 15. Jahrhunderts fast ganz schwinde. Soweit es die Urkunden anlangt[2]), stimmt dies auch für Westfalen; aber die Behauptung erscheint als unrichtig, sobald man die übrige Litteratur hinzunimmt. Bei Veghe (1500) halten *et* und *en* sich noch bald die Wage, bald überwiegt sogar *et*. Selbst bei dem Ahauser Holtman (1540) ist *et* noch die gewöhnliche Endung. Daraus folgt, dass die Ansicht derer irrig ist, die glauben, gerade in den Urkunden das zuverlässigste Material für sprachliche Untersuchungen zu haben. Für die Zeit und Gegend wenigstens, die ich genau kenne, stehen sie durchschnittlich an Wert hinter den übrigen Denkmälern zurück. Denn dass *et* in den Urkunden

---

[1]) Z. B. Niesert, Beiträge zu einem Münsterischen Urkundenbuche Bd. 2 Nr. 66 (v. J. 1314). Niesert, Münst. Urkundensammlung 5. Bd. Nr. 49 (1336), Nr. 100 (1319).

[2]) Tümpels Untersuchung (P.B., Beiträge VII. S. 1 ff.) stützt sich allein auf die Urkunden.

um so seltener wird, je näher sie dem 16. Jahrhundert liegen, steht fest; dass die Volkssprache nicht gleichen Schritt gehalten, beweisen eben schon die übrigen Denkmäler. Es lässt sich noch etwas anderes anführen: Die Praeterito-Praesentia haben schon in den ältesten Urkunden die Form *et*, obschon ihnen ursprünglich *en* zukommt[1]).

Man könnte nun zwar wol daran denken, dass diese Verba mit den regelmässigen ihre Formen ausgeglichen hätten und *et* und *en* auch in der lebendigen Sprache mit einander gewechselt hätten. Dieser Ansicht steht aber als unüberwindliches Hinderniss der jetzige Dialect entgegen, der die Pluralendung *en* im Präsens nirgends mehr kennt. Es bleibt uns daher nichts als die Annahme übrig, dass die Endung *en* im Mittelwestfälischen lediglich der Schriftsprache angehört.

Einen zweiten festen Punkt gewinnen wir bei der Betrachtung von *uns* und den davon abgeleiteten Formen. Altsächsisch kommt nicht ein einziges Mal eine der Formen mit *n* vor, ein Anzeichen, dass sich auch schwerlich in der Aussprache noch ein Nasal erhalten hatte. Im Mittelwestfälischen heisst es durchgehends *uns*, *unse;* nur eine einzige münsterische Urkunde kenne ich, die *us*, *usse* hat[2]), keine Osnabrücker. Auch hier spricht die jetzige Mundart dafür, dass die Formen *uns*, *unse* ein Product der Schriftsprache sind, da sie jetzt ebenso wenig wie im Altsächsischen vorkommen.

Auch der Vokalismus, wie er in der mittelwestfälischen Litteratur erscheint, kann nicht mit dem der Volkssprache identisch gewesen sein. In gewisser Weise ist das zwar in jeder Sprache der Fall, da der Laute überall mehr sind als man Zeichen hat. Hier aber muss die Sache doch noch anders liegen: der Usus hat Zeichen für Laute eingesetzt, die diese weniger getreu wieder geben als andere vorhandene.

Zunächst will ich hier ein Beispiel anführen, das nur halb hierher gehört; es ist die Behandlung des î vor Vokalen. Es ist eine Eigentümlichkeit des Westfälischen (mit alleiniger Ausnahme des Münsterländischen), dass î in diesem Falle sich in seine Bestandteile (ii, ij) auflöst, eine Erscheinung, für die es Analogien auch in anderen Dialecten giebt. Altsächsisch haben wir dafür kein Beispiel, aber im Mittelwestfälischen scheint sich das Gesetz schon früh eingebürgert zu haben. In einer Osnabrücker Urkunde vom Jahre 1416[3]) kommt *papen amiggen (amien)* vor; es ist hier also schon ein Fremdwort nach einer heimischen Lautregel behandelt. Es muss damals demnach

---

[1]) Z. B. Niesert Beitr. II, Nr. 28 (1385), Nr. 82 (1382), Nr. 45 (1326), Nr. 52 (1361) willet. Nr. 191 (1367) scolet. III, 3 Nr. 2 (1300) 2 sollt. Nr. 6 (1308) sult. Nr. 9 (1420) solt u. s. w. Vgl. Tümpel a. a. O.

[2]) Niesert, Beiträge I, 2 Nr. 59 (v. J. 1335). Eine Osnabrücker Urkunde vom J. 1411 (Geschichte der Stadt Osnabrück Bd. 2, S. 172) hat zwar einmal *us;* es ist aber höchst wahrscheinlich ein Druckfehler, da sie sonst *uns* hat. In den städtischen Urk. von Minden und Paderborn sind die Formen ohne *n* häufiger. Leider ist das Material zu unzuverlässig und gering, um hier endgültig den Thatbestand feststellen zu können.

[3]) Geschichte der Stadt Osnabrück Bd. 2, S. 176.

die Regel auch schon ebenso fest gewesen sein, wie sie es jetzt ist, sonst wäre ein Fremdwort ihr nicht gefolgt. Wenn daher in den Osnabrückischen Urkunden und Denkmälern *ie* für *igge* entweder durchgehends oder abwechselnd mit demselben erscheint, so muss das Einfluss der Schriftsprache sein.

Auf *hanig* habe ich schon früher aufmerksam gemacht; die Freckenhorster Heberolle hat durchgehends diese Form[1]), im Mittelwestfälischen heisst es hingegen stets *honig*, eine Form, die der jetzige Dialect wiederum gar nicht kennt; sie muss ihr Auftreten demnach der Schriftsprache verdanken.

Altsächsisch finden wir an Stelle des *ô*, das dem gotischen *au* entspricht, auch *â* geschrieben: neben *bôno* kommt *bâno*, neben *ôstar* *âstar* vor u. s. w.; nie aber *gâd* statt *gôd*, *flâkan* statt *flôkan* u. s. w. Daraus folgt nicht, dass bald *bâno* und bald *bôno*, hier *âstar* und dort *ôstar* gesprochen wurde, sondern dass ein Laut vorlag, den weder *â* noch *ô* getreu wiedergab. Im Mittelwestfälischen hat der Wechsel in der Schrift aufgehört; sollte sich der Laut auch in der Sprache zu *ô* festgesetzt haben? Unmöglich! denn jetzt ist dieses altsächsisch mit *â* wechselnde *ô* zu *au* geworden[2]), während das alte *ô* = ahd. *uo* reines *ô* geblieben ist. Der Wechsel im Altsächsischen erscheint also bei der Vergleichung mit dem jetzigen Dialecte als wol begründet; das Mittelwestfälische hingegen giebt den noch weiter von *ô* abgewichenen Laut höchst mangelhaft wieder.

Ein gleicher Wechsel findet altsächsisch zwischen *e* und *i* statt: geban und giban (Fr. H.) kommen neben einander vor, auch scepi neben scipi und beki und biki wechseln schon in den ältesten westfälischen Ortsnamen[3]). In den ältesten niederdeutschen Urkunden — und, wie es scheint, nur in westfälischen — ist *i* statt *e* noch sehr häufig[4]). Auch das Bruchstück eines Marienfelder Glossars gibt 'rivus' durch 'bike' wieder[5]). Merkwürdig ist die Form kietelaron in der Freckenhorster Heberolle (538). Sie ist leider ganz vereinzelt, und man darf daher nicht zuviel darauf bauen; aber gerade sie giebt den Laut, wie er jetzt gesprochen wird, am besten wieder. Tümpel hat freilich in seiner Rezension der neuesten Schrift von Jellinghaus[6]) von

---

[1]) Kindlingers Abschrift hat zwar einmal *honigas;* auch wenn hier kein Versehen vorliegt, was sehr wahrscheinlich ist, fällt das nicht ins Gewicht.

[2]) Das Westfälische zerfällt in zwei Hauptmundarten: das Münsterland steht dem übrigen Westfalen gegenüber. Aus eigener langjähriger Beobachtung kenne ich nur das Osnabrückisch-Tecklenburgische, das Ravensbergische und Münsterländische. Alles, was ich hier „westfälisch" nenne, ist keineswegs nun auch in jeder Mundart, namentlich ist es in der Mark vielfach anders. An der Sache ändert das aber nichts. Bei Jellinghaus werden die Grenzen, soweit ich es beurteilen kann, sehr richtig angegeben.

[3]) Althoff, Grammatik altsächsischer Eigennamen in westfälischen Urkunden des 9.—11. Jahrhunderts. Paderborn 1879.

[4]) Vgl. Tümpel a. a. O. Niesert, Beitr. I. Th. Nr. 98 (1324), Nr. 99 (1324).

[5]) Diekamp, Ein Marienfelder Bibliotheksverzeichniss aus dem 13. Jahrhundert. Zeitschrift für vaterl. Geschichte und Alterthumskunde 43, 174.

[6]) Jahrbuch X, 159.

diesem dafür, dass „die westfälischen geschliffenen, bez. gestossenen Vokale ursprünglich sind und nicht vielmehr auf späterer Entwickelung beruhen ... aus den altsächsischen Quellen den förmlichen Beweis“ verlangt. Ich muss gestehen, dass mir das vollständig unverständlich vorkommt. Dass schon im 10. Jahrhundert liäsen, buoven etc. gesprochen sei, wird Jellinghaus zu behaupten nicht einfallen, dass aber mwstf. *o* und *e* in der Aussprache vom oberd. *e* und *o* verschieden gewesen und den Drang in sich gehabt haben, zu *iä* und *uo* u. s. w. sich zu entwickeln, das ist doch auch unbestreitbar, denn sonst hätte die Entwickelung nicht vor sich gehen können. Wie will man aber anderseits es erklären, dass es im 14. Jahrh. noch given, bike, dann bis ins 16. aber geven, beke lautet und im 17. plötzlich wieder given, bike[1]) auftaucht? Dass der jetzige westfäl. Vokalismus weit „ursprünglicher“ ist, als man das gewöhnlich annimmt, das werde ich unten zeigen[2]). Freilich, wer die Sprache der Urkunden für ein getreues Abbild der Volkssprache hält, dem ist überhaupt nichts zu beweisen. Wenn wir in der Sprachforschung „förmliche Beweise“ verlangen wollen, wohin kommen wir dann? Es muss genügen, sonst unerklärliche Erscheinungen auf eine wahrscheinliche Weise zu erklären.

Freilich steht der Annahme, dass wir in dem mittelwestfälischen *e* nicht den reinen *e*-Laut, sondern einen Zwittervokal *(iə)* vor uns haben, das Gesetz der Tonlänge entgegen. Dieses Gesetz ist freilich als „förmlich bewiesen“ angenommen, aber trotzdem muss ich behaupten, dass seine Anerkennung ein grosser Fehler war. Dass die Tonlänge der Stammvokale mit der Schwächung der Endvokale Hand in Hand gegangen ist, bezweifele ich überhaupt. Denn dann hätte sie überall dort eintreten müssen, wo die Endungen abgeschwächt worden sind. Das Westfälische kennt aber bis jetzt noch keine tonlangen Vokale ausser dem *a*, und hier ist die Tondehnung auch neueren Datums[3]). Sicher ist es, dass das Gesetz im Mittelniederdeutschen nicht durchwegs Gültigkeit gehabt hat. Woher kommen denn die Doppelkonsonanten nach tonlangen Vokalen? Kann denn etwas mehr der „Tonlänge“ widersprechen, als die Verdoppelung des folgenden Konsonanten? I n den G e g e n d e n, w o (inlautend) D o p p e l k o n s o n a n t e n g e s c h r i e b e n w e r d e n, i s t d e r v o r h e r g e h e n d e V o k a l s t e t s k u r z g e w e s e n. Dass in manchen Gegenden schon im Mittel-

[1]) Über die phonetischen Werte dieser Zeichen siehe Kaumann, Entwurf einer Laut- und Flexionslehre der Münsterischen Mundart. Münster 1884. (Dissert.)

[2]) Dem Wechsel zwischen e und i steht der zwischen *u* und *o* gegenüber. In früheren Urkunden (Niesert, Beitr. I. Nr. 98) wird sůne (Sohn), gůde geschrieben. gud erhält sich auch mwstf. neben gôd. War u wirklich lang? Die jetzige Aussprache spricht dagegen (guəd) und auffälligerweise findet man bei guten Schreibern regelmässig gud geschrieben, während man doch guet erwarten sollte.

[3]) Das alte a ist jetzt vollständig an die Stelle des alten â getreten, während dieses zu au bez. a͡o geworden ist. â musste seine Stelle also schon geräumt haben, als a in dieselbe einrückte, sonst wären Verwirrungen vorgekommen, was nicht geschehen ist. Da aber bis 1600 â durch a (ae ai), nie aber durch o bez. au wiedergegeben wird, so könnte die Tonlänge erst nach 1600 eingetreten sein. Aber wie viel Tradition herrschte wol in der Schrift?!

alter Tondehnung bestanden, kann ich nicht mit Gründen bestreiten, aber die aus der elenden mndd. Verstechnik hergenommenen Gründe kann ich auch nicht als beweisend anerkennen; denn dass ein Reim gëven zu lêven ein Haar schlechter sei als gâven zu lêven, sehe ich nicht ein. Es scheint, dass die dem Vokale folgenden Konsonanten nicht ohne Einfluss auf die Dehnung gewesen sind. Soviel ist jedenfalls sicher, dass für weite Gebiete im Mittelniederdeutschen von „Tonlänge" keine Rede sein kann. Der Gegenstand ist einer eingehenden Untersuchung dringend bedürftig.

Nach alledem ist es mir nicht zweifelhaft, dass die mittelwestfälischen *e* und auch *o* den wirklich gesprochenen Laut höchst unvollkommen wiedergeben; ihn für die einzelnen Perioden richtig zu bestimmen wird wol unmöglich sein. Dass man die einfachen Buchstaben *e* und *o* wählte, obschon sie sich nicht deckten mit den Lauten, ist nicht schwer zu erklären: es war zu schwierig oder unmöglich, ein passendes Zeichen zu finden[1]). Die umliegenden Dialecte sind dabei gewiss auch nicht ohne Einfluss gewesen, und nachdem sie einmal eingeführt waren, behielt man sie bei, obschon sich die Laute immer mehr von *e* und *o* entfernten.

In den Schulen wurde zweifellos auch nicht der jedesmalige Dialect des Ortes schreiben gelehrt; das sieht man aus der Münsterischen Grammatik, die Wilken (Jahrbuch 1877, S. 36 ff.) herausgegeben hat. Wenn der Verfasser legimus, legitis, legunt durch wy les*en*, gy les***en***, se les*en* übersetzt, so hat das sicher zu keiner Zeit der münsterischen Volksmundart entsprochen. Ja man kann wol sagen, es war ein Bedürfniss für die Schule, eine Art von Schriftsprache zu haben, und ebenso lag es auch in der Natur der Sache, dass die Schriftsteller das grob Mundartliche zu vermeiden strebten. Haben wir es doch noch jüngst erlebt, dass der „Frans Essink" aus dem Münsterischen in das „allgemeine Niederdeutsch" umgeschrieben ist. Wo dieser Dialect gesprochen wird, weiss ich nicht, aber das weiss ich, wenn mehrere die Arbeit zugleich unternommen hätten, dass das „allgemeine Niederdeutsch" sicher nicht übereingestimmt hätte[2]). Ähnlich stelle ich mir die Sachlage im Mittelalter vor, ob richtig? Ich weiss wenigstens keine bessere Erklärung.

Auffällig ist das verschiedene Verhalten der Kanzleien in derselben Gegend oder gar am selben Orte, das man namentlich in Minden und Paderborn beobachten kann. Die Urkunden der Bischöfe und der Domkapitel sind viel freier von dialectischen Eigentümlichkeiten als die der Städte, Ritter u. s. w. Erstere schreiben z. B. meist uns, unse, frie, nie u. s. w., während die letzteren meistens frigge, nigge und wenigstens nicht selten auch us haben.

[1]) Ich erinnere mich noch, wie es uns Kindern früher gar nicht gelingen wollte, Wörter wie liäsen, wuenen richtig zu buchstabiren. Der Westfale liest sie, wie sie gewöhnlich geschrieben werden, richtig, aber nur weil er weiss, welcher Laut mit iä, ue und uo gemeint ist.

[2]) Dass durch ein derartiges Verfahren die Dialectlitteratur, die heute auf ganz anderer Grundlage beruht, einen Selbstmord an sich vollzieht, liegt auf der Hand.

Ich kenne nur zwei Fälle, in denen in münsterländischen Quellen der Dialect eines Sprechers getreu wiedergegeben ist. Einmal lässt der Biograph Ottos IV. von Hoya diesen, als er die Frau eines seiner Beamten sehr stolz gekleidet sieht, ausrufen: We is myck dat?[1]) So hat Otto genau gesprochen; das myck gehört seinem heimatlichen Dialecte an. Die andere Stelle steht in der Niesinkschen Chronik. Als 1525 die Unruhen in Münster losbrachen und der Haufe das Schwesternhaus stürmte, war man sehr erstaunt, nur 11 Webstühle darin zu finden. Ihr Anführer Klaus Munt hatte von 100 gesprochen. Als dieser deshalb angefahren wurde, suchte er sich mit der Ausrede zu retten: Se h*an* m*ir* so gesacht![2]) Wir wissen sonst nichts über diesen Klaus Munt, aber dieser eine Satz zeigt deutlich, dass er kein Münsteraner und kein Westfale war.

Im übrigen reden bei den Chronisten alle Personen den nämlichen Dialect.

Dass mit den vorstehenden Bemerkungen, die zum Teil vielleicht sehr anfechtbar sein mögen, die Existenz der Schriftsprache förmlich bewiesen ist, ist nicht meine Ansicht; aber wahrscheinlich glaube ich sie gemacht zu haben, und man kann es ruhig abwarten, bis die angeführten Erscheinungen anderweitig besser erklärt werden. Vieles ist noch dunkel und manches wird auch wol dunkel bleiben: über eine Hypothese kommen wir vielleicht gar nicht hinaus. Mag die Ansicht auch immerhin Hypothese bleiben, wenn sie nur nicht mit den Thatsachen in Conflict kommt und uns glücklich aus den vielen Schwierigkeiten hinausführt!

Die grösste Wahrscheinlichkeit erlangt die Hypothese, wenn wir die Sprache über die Reformationszeit hinaus verfolgen. Wenn wir die niederdeutschen Urkunden aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts mit denen vom Jahre 1300 vergleichen, so erscheinen die Differenzen doch geradezu minimal. Wenn der thatsächliche Entwickelungsprozess dem entspricht, so hat die Sprache 200 Jahre in der Entwickelung still gestanden. Ob das wahrscheinlich ist?

Mit der Reformation treten in der westfälischen Litteratur sprachlich grosse Veränderungen auf. Die Litteratur der Wiedertäuferzeit ist für unsere Zwecke kaum zu gebrauchen: sie bietet eine wahre Musterkarte von Dialecten. Der eine schreibt holländisch, der zweite holländisch-westfälisch, der dritte westfälisch-hochdeutsch. Alles ist in der grössten Verwirrung.

In den letzten Lebensjahren des Bischofs Franz von Waldeck nahm die bischöfliche Kanzlei die kaiserliche Kanzleisprache an; die Beamten und vielfach auch der Clerus folgten nach. Ein Teil der Schriftsteller versuchte auch hochdeutsch zu schreiben, es kam dabei aber zuweilen das schönste „Missingisch“ heraus, das sich nur denken lässt. Ein charakteristischer Vertreter dieser Gruppe ist der Dom-

[1]) Geschichtsquellen des Bisthumes Münster I, 180; vgl. I, 163.
[2]) Daselbst II, 427.

kantor Röchell, dessen Chronik (geschrieben gegen 1600) im 3. Bande der Geschichtsquellen nach seiner eigenen Handschrift abgedruckt ist.

Viele hielten indess an der alten westfälischen Schriftsprache fest. Der jüngste, den ich unter diesen kenne, ist Rupertus Werlensis, Dechant an der Überwasserkirche in Münster, dessen Predigten 1608 in Paderborn zum zweiten Male gedruckt wurden[1]). Von einigen hochdeutschen Einflüssen, die als solche leicht erkennbar sind, und dem Umlaute — ob dieses auch auf solche zurückzuführen ist, lasse ich hier dahingestellt — abgesehen, unterscheidet sich die Sprache von der der vorhergehenden Jahrhunderte gar nicht.

Jetzt aber erfolgt auf einmal der Bruch. Nach dem Jahre 1608 ist meines Wissens ein Buch in mittelwestfälischem Dialecte nicht mehr gedruckt worden[2]). Das Hochdeutsche drang in die Schulen ein; der Dialect hielt sich noch ziemlich lange auf den Dorfkanzeln, um dann (in katholischen Ortschaften) auf den Beichtstuhl beschränkt zu werden, wo er sich jetzt allein noch erhält.

Im Volke lebte er jedoch ungeschwächt; aber die Tradition in der schriftlichen Darstellung war unterbrochen, man verlernte es, niederdeutsch zu schreiben. Zu komischen Zwecken wurde der Dialect zunächst wieder hervorgeholt. Das erste aus Westfalen mir bekannte Beispiel ist ein Spottgedicht vom Jahre 1684, im Besitze des Herrn Assessors Geisberg hierselbst. In dem 1697 in der Jesuitenschule zu Münster aufgeführten Lustspiele Dimissio d. dominorum metaphysicorum ist Latein und Westfälisch durch einander gemengt; die Spottlieder sind rein westfälisch[3]).

Nun ist aber die Sprache — die Darstellung der Laute ist in Folge des Mangels an Übung freilich unbeholfen genug — das jetzige Westfälische!! Es wird z. B. geschrieben siggenbuck, wo Rupert von Werl noch segenbuck schreibt; eckertieffe — eckerteve; gieffet — gevet; reup — reep; begaut — begôt; braut — brôt; uss — uns; ůvel — ovel; waupen — wâpen (o we, o waupen[4]); himbt — hemt u. s. w. Sollte sich denn in der Sprache, die wir 3—4 Jahrhunderte fast ganz stille stehen sehen, auf einmal in den 76 Jahren eine derartige Bewegung vollzogen haben? Ein einziger Mensch hätte ja den ganzen Entwickelungsprozess miterleben können! Das glaube, wer will.

Überdies wäre die Bewegung in vielen Fällen eine rückläufige

[1]) Postill, darin de hyligen Evangelia up alle Fest und Fyrdage des gantzen Jahrs gar Körtlick und Catholisch uthgelecht werden. Die 1. Auflage erschien Paderborn 1597. (Für die Geschichte der katholischen Gegenreformation ist das Buch nicht ohne Interesse.)

[2]) (Unterdessen habe ich noch kennen gelernt: Evangelia und Epistelen | als de up alle Sondage | oick besondere Feste und Fyrdage der Hilligen GOddes dorch dat gantze Jahr na dem olden gebrucke geholden | und dem Christgelôvigen Volcke vörgedreggen werden. Gedruckt to Münster in Westphalen | By Dietherich Raeszfeldt | Im Jahr 1668. 12°. Die Sprache ist der des Rupertus ganz gleich; der Gegensatz springt daher noch stärker in die Augen.)

[3]) Wiens, Beiträge zur Geschichte des Münsterischen Schulwesens. Münster 1839.

[4]) Der Dichter war kein Münsterländer, sondern wol ein Osnabrücker oder Paderborner.

gewesen — wie bei us, gaut, gieven etc. —, die wieder zu demselben Standpunkte hingestrebt hätte, auf dem wir das Altsächsische bereits finden. Giebt es dafür Analogien aus dem Leben anderer Sprachen?

Ich muss aufrichtig gestehen, dass ich nicht umhin kann, für Westfalen wenigstens eine Schriftsprache anzunehmen, die von dem Volksdialecte bedeutend verschieden gewesen ist. Anderswo mag die Sache anders liegen, aber für dieses Gebiet muss man daher behaupten, dass für die Erforschung der Sprachgeschichte die jetzigen Dialecte viel wichtiger sind als die mittelwestfälischen Denkmäler, womit ich aber keineswegs gesagt haben will, dass man diese vernachlässigen dürfe. Bei einer Einteilung der Mundarten geht der hier viel sicherer, welcher sich allein auf die jetzigen Verhältnisse, als der, welcher sich allein auf die mittelwestfälischen Urkunden verlässt. Jellinghaus z. B. hat bei seiner Einteilung der Mundarten keinen Fehltritt auf westfälischem Gebiete gethan, obwol er die alte Sprache ganz vernachlässigt; aber seiner Westfälischen Grammatik hat dieses Verfahren wesentlichen Schaden zugefügt.

An diese Erörterungen lässt sich ungezwungen eine weitere Frage anknüpfen: Wie weit gehen die jetzigen dialectischen Verschiedenheiten zurück? Woher kommt es, dass die Übergänge von der einen Mundart zur anderen oft so schroff sind? Die Beantwortung dieser Fragen ist für die Sprachgeschichte und für die Ethnographie von gleicher Wichtigkeit. Die Sache lässt sich nicht aus der Vogelperspective betrachten: es ist eine sorgfältige Beobachtung der Einzelheiten notwendig. Wenn diese in hinreichender Anzahl vorhanden sind, wenn wir die Lebensgesetze der jetzigen Dialecte kennen, dann erst können wir auch die Sprachgesetze einer früheren Periode richtig erkennen, begreifen und bestimmen.

Für das Niederdeutsche sind schon höchst dankenswerte Arbeiten vorhanden[1]). Über ein kleines, aber ich hoffe nicht uninteressantes Gebiet, will ich hier einige Beobachtungen veröffentlichen.

Babucke hat neuerdings sich für die Identität der alten Gaugränzen mit den jetzigen Dialectgränzen ausgesprochen. Seine Ansicht formuliert er folgendermassen: Lebhafter Verkehr verschleift die gesonderten Dialectformen, und erhebliche Hindernisse desselben erhalten die Besonderheiten der Aussprache auch in räumlich ganz nahe gelegenen Ortschaften. Wenn man sich in eine Zeit zurückversetzt, wo noch nicht Brücken über jeden Fluss, Wege durch jeden Wald, Fusspfade über jeden bewaldeten Bergrücken, Stege durch jedes Moor vorhanden waren, so erkennt man schon in Flüssen, Wäldern, bewaldeten Bergrücken, Moore die trennenden Scheidewände zwischen dialectischen Besonderheiten. Und die Wirksamkeit dieser natürlichen

[1]) Crecelius, Über die Gränzen des Niederdeutschen und Mittelfränkischen (Jahrbuch 1876, S. 1 ff.), wo weitere Litteratur angegeben ist. — Babucke, Über Sprach- und Gaugränzen zwischen Elbe und Weser. Daselbst 1881, S. 71 ff. — Nordhoff, Ur- und Kulturgeschichtliches von der Ober-Ems und Lippe. Zeitschrift für preussische Geschichte und Landeskunde 1883, S. 193 ff.

Scheidungen musste durch die wiederum von ihnen bewirkten politischen Verschiedenheiten nur noch stärker werden. Die Bauern hatten sicherlich leichter und öfter Gelegenheit und Veranlassung, etwa von dem Abhange des Waldgebirges, an dem sie wohnten, drei oder vier Meilen weit zu einem Kloster in der Ebene ihren Zins hinzutragen als ihr Nachbardorf zu besuchen, das vielleicht $^1/_4$ Meile entfernt an der anderen Seite des Berges lag[1]).

Ich glaube, dass hier Richtiges mit Unrichtigem stark versetzt ist. Wie, wenn auch das Kloster auf der anderen Seite des Berges lag?

Babucke stellt sich die Sache offenbar so vor, dass die Differenzierungen sich gebildet hätten, als die Bewohner zu beiden Seiten der Gränze schon so sassen, wie sie jetzt sitzen. Ich glaube aber — um das Resultat meiner Beobachtungen schon vorweg zu nehmen —: die Dialecte sind sich mit den Colonisten der verschiedenen Stämme entgegengerückt. Dass ist nun aber nicht so zu verstehen, dass dieselben schon zur Zeit der Colonisation genau so geartet waren wie sie jetzt sind, sondern so, dass jeder die Bedingungen zu einer eigenartigen Entwickelung in sich trug. Diese Entwickelung ist dann, wo zwei Dialecte an einander stiessen, nicht gegenseitig unbeeinflusst vor sich gegangen.

Es ist ja richtig, dass Flüsse, Bergketten u. s. w. Dialectgränzen bilden, aber sollte das nicht deshalb so sein, weil die Colonisten vor ihnen Halt machten? Warum bildet der Rhein u. s. w. keine Sprachgränze wie der Lech? War er etwa ein leichter zu überwindendes Hinderniss? Zwischen Dorsten und Gahlen bildet ein Mühlenbach eine scharfe Sprachgränze! Aber man sieht es noch jetzt den Leuten an, dass er auch eine Stammesgränze bildet. Es giebt Sprachgränzen, ganz schroffe Sprachgränzen, die gar nicht durch Hindernisse begründet sind. In dem Gebiete, welches ich hier im Auge habe, bildete bis in unsere Zeit der Teutoburger Wald ein sehr empfindliches Verkehrshinderniss, aber keine Sprachgränze; diese — und wir werden sehen, dass es eine schroffe ist — wird durch eine — geographische Linie gebildet.

Es kommt hier, wie schon gesagt, auf Einzelbeobachtung an; ich beschränke mich daher auf ein ganz kleines Gebiet, das ich aus dem Grunde genau kenne, weil es meine Heimat ist[2]).

Die Südspitze der jetzigen Landdrostei Osnabrück stösst an drei verschiedene Länder: Ravensberg (Versmold), Münsterland (Füchtorf, Milte, Ostbevern) und Tecklenburg (Lienen). Nach keiner Seite hin ist eine Naturgränze vorhanden, ja der Teutoburger Wald schneidet die osnabrückischen Dörfer Iburg, Glane, Glandorf, Laer u. s. w. ganz von dem übrigen Osnabrückerlande ab; und doch sprechen ihre Bewohner denselben Dialect, der in den Dörfern nördlich des Gebirges gesprochen wird, und zwar hebt sich dieser Dialect von dem

---

[1]) Jahrbuch 1881, S. 74.

[2]) Eine Karte beizugeben war deshalb überflüssig, weil jede Provinzial-Karte dieselben Dienste thut.

münsterländischen scharf genug ab[1]). Die Gränze wird nicht einmal durch die zwischen zwei Dörfern liegenden Fluren gebildet, sondern sie ist, wie gesagt, blos eine geographische Linie. Der letzte osnabrückische Bauer und der erste münsterländische sprechen, auch wenn sie — was oft genug der Fall ist — keinen Steinwurf weit von einander wohnen, doch den gemeinsamen Dialect ihres Landes. Die Hauptverschiedenheit der Dialecte dieser Bauern, die täglich mit einander verkehren, mögen folgende Beispiele charakterisieren: O. friggen, M. frien; säggen — saien; egger — aier; reggen — rain; teggen — tain; klait — kleet; bowwen — bauen; schüwwen — schüen; maune — mâone; kault, kaule — kolt, kolle; vörgiəten — vörgiäten.

Ich glaube, sie reichen hin, um zu erkennen, dass die Verschiedenheiten nicht minimal sind. Dass der Grund darin liegen sollte, dass der eine Bauer Sonntags nach diesem, der andere nach jenem 1—2 Stunden entfernten Dorfe geht, während sie selbst tagtäglich mit einander verkehren und Jahrhunderte verkehrt haben, das wird niemand glauben wollen[2]).

Solange diese Bauern neben einander gewohnt haben, können sich ihre Dialecte nicht soweit von einander getrennt haben. Jede Familie hat den Dialect ihres Stammes mitgebracht und mit ihm die Gesetze seiner eigenartigen Weiterentwickelung.

Gerade hier lässt sich das noch deutlich nachweisen. In Urkunden des 9. (10.) Jahrhunderts, welche die Gränzen des Bistumes Osnabrück angeben, erscheint das jetzige Amt Iburg als ein grosser Wald. Die von der Hase kommenden Colonisten drangen mit ihren Rodungen immer weiter vor, bis sie zur Gränze kamen, an der auch die von der andern Seite kommenden Colonisten Halt machen mussten. Nach der Volkssage sind die südlichsten osnabrückischen Dörfer die jüngsten und aus den Urkunden lässt sich die Richtigkeit der Sage nachweisen.

„Lebhafter Verkehr verschleift die gesonderten Dialectformen.“ Das zeigt sich auch hier; der Dialect des von allen Seiten eingeklemmten Glandorf weicht von dem der übrigen Dörfer, wenn auch nicht sehr bedeutend, ab. Am auffallendsten ist dies bei e vor r + Consonant. Die übrigen Dörfer sprechen gassen, kinnerkassen (Gerste, Kindtaufe), die Glandorfer mit den Münsterländern giässen, kinnerkiässen. Eine Mittelstellung nimmt das Dorf ein in der Behandlung des o vor r + st: O. bost, G. buest, M. buost (Brust). Das ist aber auch fast alles.

Eine merkwürdige Erscheinung bildet das 1½ Stunde südlich von Osnabrück liegende Kirchspiel Hagen, das seinen eigenen Dialect hat. „Et lut alle sau singerig, wat se 'r hier kriiget un is röokelause

[1]) Ich lasse hier das Verhältniss des Osnabrücker Dialectes zu dem tecklenburgischen und ravensbergischen unbesprochen, weil es mich zu weit führen würde.

[2]) Die Schulen können deshalb wenig Einfluss geübt haben, weil, so lange sie bestehen, darin hochdeutsch gelehrt wird.

leige to schriiwen" sagt Lyra in seiner Weise[1]). Der Dialect ähnelt dem südwestfälischen so sehr, dass ich mich der Ansicht nicht verschliessen kann, dass die Bewohner wirklich von dort stammen und des Bergbaues wegen, der dort seit alter Zeit betrieben wird, herübergerufen sind. Lässt der Name „Hagen" auch darauf schliessen?

Man sieht hier recht deutlich, wie zähe eine Gemeinde allen äusseren Einflüssen zum Trotz ihren Dialect beibehält. Historisch lässt sich über die Einwanderung nichts bestimmen.

Anderswo liegt die Sache nicht überall so klar vor wie hier; nicht überall sind die Colonisten auf einander gestossen. Breite Markenwälder, nach dem Verfalle der Markenverfassung zu „Heiden" geworden, Moore u. dergl. sind bisweilen die Stammes- und damit auch die Dialectgränzen geblieben. Anderswo wiederum sind die Rodungen schon früh abgeschlossen gewesen, der Gang derselben lässt sich nicht mehr historisch feststellen; in Westfalen wird das aber gewiss nur selten der Fall sein.

Ob bei dieser Untersuchung die alte Gauverfassung schon sogleich mit hineingezogen werden darf, darüber bin ich sehr zweifelhaft; mir scheint, dass das, was wir darüber wissen, viel zu wenig gesichert ist. Wollen wir nicht den festen Boden unter den Füssen verlieren, so müssen wir Schritt vor Schritt in die Vorzeit zurückgehen und zusehen, ob die jetzige Dialectgränze nicht auch die Rodungsgränze eines Stammes gebildet hat. Vielleicht erhalten wir aus der Summe der Resultate dann auch sicheren Aufschluss über die alten Gauverhältnisse.

Es giebt so viele, die sich für diese Fragen interessieren und Beobachtung darüber anstellen, aber sie können sich nicht zur Veröffentlichung entschliessen, weil sie dieselben für zu kleinlich halten. Gerade das müssen sie aber sein, wenn sie uns weiter bringen sollen; grosse Gebiete kann in dieser Weise niemand beobachten: je grösser sie sind, desto unzuverlässiger werden die Resultate.

Wenn die Wässerlein kämen zu Hauf,
Gäb es wol einen Fluss.

---

[1]) F. W. Lyra, Plattdeutsche Briefe, Erzählungen und Gedichte. Osnabrück 1856, S. 107. Ich kann den Dialectforschern das Werk des alten Canzlei-Registrators als zuverlässig empfehlen. Ausser andern Unvollkommenheiten ist besonders die zu rügen, dass er oft nicht zwischen iə und iä scheidet, sondern beides durch *ie* wiedergiebt. An dieser Stelle z. B. sollte hiär geschrieben sein.

MÜNSTER. Franz Jostes.

Beschreibung
der Handschriftensammlung des Freiherrn August von Arnswaldt in Hannover.

III. Handschriften in 4°.

Nr. 3113. Pphs. mit Pgtbll. des 16. Jh. 2 Kol. fol. 201.[1])

1) Leben des h. Augustinus u. a.

f. 1ᵃ **Hyr begynt de hiftorie. leuē ende myrackulen des eerlieken ende gloriofen hilligen byffchuppes ende weerdighē leerres fūcte Auguftynus** Avguſtinus wort geſeget vā Auguſtus want ſo als Auguſtus groit vnde vroem was vnder allen keiſers. alſo was ock Auguſtinus groit in kūſten vnde heet in mynnē vnd' allen anderen lerres d' hilliger kerken. —

f. 106ᵇ **Eyn fchone apenbaringhe vā dē edelē hertē des auerhillighē biffchoppes fūcte Auguftynɔ.** Men leeſt in der hiſtorien des erzebiſſchappes ſūcte Sigibertus. dat. he den auerhilligē biſſchap ſūcte Auguſtynɔ in der alre meeſter ȳnicheit eñ deuociē hadde —

f. 107ᵃ **Eyn exempel vā dē hilligē gloriofē biffchap Auguftynɔ** — *folgen noch 17 Exempel.*

f. 112ᵇ **Hyr begynt de hiftorie van der aueruoeringe des eerlickē biffchoppes fūcte Auguftynɔ** —

f. 112ᶜ **Hyr begynt mefter Jordanus fermoen vp de verheffinge functe Auguftynus** —

f. 116ᵃ **Eȳ exempel** — *folgt noch ein zweites Exempel.*

f. 116ᵈ **Hyr endet dat leuen eñ myrackulē vā fūcte Auguftynus. Hyr begynt de taffele van doffen boeke voirgefereuē** — f. 119ᵃ Eyn ſermoen van ſynre verheffinge meiſter Jordanus Eñ twe exempelen.

2) X sermonen des meister Jordanus[2]), van den lave des h. Augustinus.

f. 119ᵃ Hyr volghē .x. ſermonen de Meiſter Jordanus ghemaket heuet van dē laue ſuncte Auguſtynɔ. eynde eyn ſermoen dat ferrando de biſſchop van em predicte vor den cardenailen. Dat eirſte ſermoen. Ghy ſyd dat ſalt der eerden — f. 119ᵇ dat x. ſermoen. Alle myne bene ſollen ſegghē. O here we is dyns ghelyck. Noch eyn ſermoen dat ferrando — predicte *Die Hälfte der Kolumne und* f. 119ᶜ·ᵈ *leer* f. 120ᵃ Ghi ſyth dat ſalt der eerdē —

f. 143ᵇ **Dat tiende fermoen meyfter Jordanɔ** Oīa oſſa mea dicent dnē quis ſimilis tui ps. — f. 144ᵈ Auermydes dat gheleide ſynes alre ghetruweſten knechtes vnſes gudertyrnen vaders ſuncte Auguſtynus. A. M. E. N.

3) Sermoen des Ferrandus to der eeren des h. Augustinus.

f. 145ᵃ Dyt na volghende ſermoen predicte meſter ferrando van hiſpanien biſſchop van amonien to der eeren des glorioſē eerlickē leerres eñ biſſchoppes

---

[1]) *Auf dem aufgeklebten Vorsetzblatt ein Bild des h. Augustinus.* — Pergamentbll.: 1, 10.

[2]) Über vier Hss. seiner Predigten berichtet Moll, Joh. Brugmann I, 160 fgg.

Auguſtynꝯ vp ſynē feſtlickē hoigē dagh in teghenwoirdicheit alle der cardenalē. Int iaer vnſes heren M.CCC. ende LII. Spiritus dñi locutus ē p me et ſermo ei' p linguā meā Doſſe woirde ſpreken aldus voile in dueſſche. — f. 153[b] o alre hilligeſte glorioſeſte leerre en[a]) mȳnentlicke vader Auguſty[a]) Amen. Deo gracias. God he[a]) lof. Waiket wante ghy[a]) wetten dach noch vre ſecht[a]) *Der grösste Teil der Kolumne und* f. 153[c.d] *leer.*

4) XXV sermonen des h. Augustinus to den broidern in der woestenien.

f. 154[a] **Hyr begȳnet ſuncte Auguſtynus ſermone tho dē broiderē in der woeſtenyē. wo eñ wair xps tho ſoekē is Dat eirſte vp de hillighē dre coninege.** Alre lieueſten broiders ghy hebben ghehoirt dat de alre hillegeſtē dre coñynghe —

f. 199[d] eñ vechtet myt den vildē ſerpente ende ghy ſolt dat ewighe ryke vntfangē Dat vns verlenē moete de ghēne de ſunder ende leuet eñ regniert. Amen. **Hyr endet de ſermone ſūcte Auguſtynus tho den broiderē in der woeſtenien.**

5) Sermoen des h. Augustinus van der gehorsamheit.

f. 199[d] **Hyr begynt noch ein ander ſermoen ſūcte Auguſtynus van der geharſamheit** Myn alre lieueſten broiders iſt dat wy willē verdienē dat loen des ewyghen leuens. — f. 201[a] Welcke gehorſamheit vns verlienē moite vnſe here iheſus criſtus de in der ewicheit ſy gebenediet. Amen **Hyr begynt de taffele der ſermonen ſūcte Auguſtynꝯ** —

f. 201[c] Hyr endet de taffele der ſermonen — in der woeſtenyen etc. **Dyt boeck van vnſē hilligē glorioſē vader ſūcte Auguſtynꝯ hoert tho den ſuſterē van coeſſelde tho marienbrincke vā ſūcte Auguſtynꝯ regel. vnde is geſ. ynt iaer vnſes herē. M. v°xxiij. Hertlike lienē ſuſterē de yu dyt boeck wt mȳnē heft willē ſchryuē de beghert altyt in yuwē gebede tho blynen.** f. 201[d] *leer.*

Nr. 3114. Pphs. des 15. Jh. 2 Kol. fol. 110.

1) Kalender und Kalendarisches.

f. 2[a]—7[b] *Kalender.* f. 8[a]—17[b] *Kalendertafeln u. ä.*

2) Dicht van seden der teken.

f. 18[a] Nvttelic is te weten ī mynē wane die conſte te wetē hoe die mane die teken loept elc maenſchyn dore eñ want die mane hadde den core ons te lopen alrenaeſt horen lop mit groten haeſt gaf hoer god van hemelryc te regieren ewelyc die werlt eñ dat daer in was eñ weſen ſal alſt ic las in enen boeke die was fyn. in duytsche maectit dat latyn eñ want daer in dat ſyt nochtā niet allene gedoenen can mer ander planetē helpē haer eñ letten ſomwils ouer waer — hierom ſo willic aen vaen hier een dicht van haren ſeden des mi een vrient heeft gebedē daer mē ynne bekennē mach. wat goet is doen op elken dach off quaet of laten off beghinē weſ mē verlieſen mach off wynē hoet weder is off hoet ſal kerē beginne wi in den name ons herē **Aries** — **Piſces** Piſces hebben hoer tiſoen — sie ic ſtaen in gods ghewoente gelyc den viſch nat eñ cout f. 18[b] *und die Hälfte von* f. 18[c] *leer.*

3) Predigten auf die Sonntage und Feiertage nach der Ordnung des Kirchenjahrs.

f. 18[c] *für die Bibelstelle ist Raum gelassen, ebenso* f. 18[d] *vor dem Beginn der 2. Predigt* Wie ſo ter rechter beſcheidēheit comē wille die vlie

---

[a]) Die Handschrift ist am äusseren Rande beschädigt, es fehlen die letzten Buchstaben der Zeilen.

der werlt wyſheit. alſoe vele als an mi beſcheidenheit is. alſo vele bin ic gode gehoerſam —

f. 20^d **des derden ſondaigs in der aduentu secūdū matheū** In illo t̃pe cū audiſſet iohañes in vinculis opa xp̄i mittēs duos de diſcipulis ſuis. Doe ſente iohan hoerde dat hi lach gebonden in den kerker die worde dat is die miracule iheſu xp̄i ſo ſende hi vt twe vā ſinē iongerē eñ dede xp̄o vragen — f. 21ª Sich ic ſeinde mynē engel voir dyn aenſchyn die dinen wech gereiden ſal voir dy dat is daer du komen ſals **Expoſicie** Om die ontbindinge derre ewangelien is te weten —

f. 110^c **van vele merteleren** In ill̃ attendite a fermento. Onſe here ſeide tot ſinen iongheren ſiet voir v off huedet v van heffinghe der phariſeen dats voir hore gheueinſtheit eñ ghene dinc en is ſo verborgen ſy en ſal geapenbaert werden — want gy ſyt beter dan vele minſſchen Ic ſegs ſprac iheſus ſo wie lyet den ſon dat is hi ſelue voir die lude des ſal ic lyen vor die mghe gods. **Expoſicie** Die ſake waerom onſe here ſyne f. 110^d iongheren warde was deſe. want die phariſeen ende die ſcriben ſtonden daer nae dat ſy onſe here ſelue mochtē begrypen in worden off in wercken onder den mantel der gherechticheiden — en ontſiet v niet van den ghenen die den licham doden hier mede wille hi ſyne ionghere *Zwei Lagen fehlen.*

IV. Handschriften in folio.

Nr. 3109. Pphs. mit Pgtbll.[4]) des 15. Jh. 2 Kol. fol. 176.

1) Der sielen troist.[5])

f. 1^a **DEr** ſielen troiſt leget an heylig' leer van becorigē der heylig' ſcrift want lyker wys als dat lichā leuet van ertſcher ſpyſen ſoe leuet die ſiele vā

[4]) Pergamentbll.: 1, 7, 8, 11. — Von f. 49 und 50 ist die untere Ecke abgerissen.

[5]) Der eigentliche Seelentrost, ein niederdeutsches Werk aus der Mitte des 14. Jh, behandelt nur die zehn Gebote, der Verfasser wurde wahrscheinlich an der Ausführung seines umfassenderen Planes, vgl. f. 1^d—2^a, gehindert. Nach seinem Beispiele bearbeitete ein späterer die sieben Sakramente, den andern oder kleinen Seelentrost, diese Arbeit wurde bald als zweiter Teil des Seelentrostes aufgefasst, obgleich sie für sich bestehen sollte. Sie wurde nicht so beliebt wie das alte Werk, welches bald über ganz Deutschland verbreitet wurde. Bisher sind folgende Hss. bekannt: a. niederdeutsche 1) die Oldenburger Hs. wahrscheinlich aus dem J. 1407, vgl. Merzdorf, Bibliothekar. Unterhaltungen 3 ff., 2) die Berliner Mss. germ. fol. 78 vom J. 1429, vgl. meine Notiz Zeitschr. für deutsche Phil. VI, 424, 3) die Kölner vom J. 1444, vgl. a. a. O. VI, 424, 4) die Hannoversche vom J. 1473, vgl. Bodemann, Incunabeln der Kgl. Bibl. zu Hannover, 68 f., 5) die Wolfenbüttler aus Helmstedt 418 vgl. Geffcken, Bilderkatechismus, 47, 6) die Dessauer vgl. Germ. XXIV. 127, 7) die Stuttgarter vgl. Pfeiffer in Frommanns Deutschen Mundarten I, 174; b. hochdeutsche 1) die Giessener vom J. 1460, 2) die Hamburger, vgl. über beide Geffcken a. a. O. 47 und 45, 3) die Nürnberger, früher im Besitz von Tuchers, resp. Carovés. Es ist dieselbe, welche Pfeiffer a. a. O. neben der von Tucherschen als von Grootesche aufführte. Vgl. meine Anmerkung Zeitschr. f. deutsche Phil. VI, 424. — Unter den Hss., welche der Schreiber Diebold Louber in Hagenow zum Verkauf hatte, war auch der Seelentrost. Ums Jahr 1436 befand sich eine Hs. desselben in der Königsberger Ordensburg, vgl. Haupts Zeitschr. III, 191. Von dem 'andern Seelentroste' kannte man bisher, ausser dem Anfange in der Stuttgarter Hs., nur eine niederdeutsche in Wolfenbüttel, Helmstedter Hss. 255, vgl. Geffcken a. a. O. 47. Eine hochdeutsche aus dem J. 1458 fand ich in Köln auf der Bibliothek der kathol. Gymnasien, vgl. Zeitschr. f. deutsche Phil. VI, 424. Die dritte Hs. unten f. 111^a ff. Von den alten Drucken enthalten die beiden Kölner, der Coilhoffsche vom J. 1474 und der von L. van Renchen vom J. 1484, beide Teile.

heylig' lerē wāt die mÿſche en leuet nyet alleen van den vytwēdighē brode mer oyck van den wordē die dair gaen vyt dē mōde gades eñ dat is die heylighe ſcrift die he geſprakē heft doir die prophetē Eñ doir die heylige leerre eñ noch alle dage ſprict doir der ꝑdik' mont. Kynt lieue dair om ſaltu g'ne leſen Eñ horē die lere der heylig' ſcrift dair der ſielē troiſt aen leget up dat die ſiele geſpyſet werde eñ geſterket ī allen gudē dingen Eñ neme een beelde an onſē lieuē h'en iħu xp̄e die mit ſynē vader in den tēpel nakede den wyſen meyſt'en eñ hoirde eñ vragede vā der heylig' ſcrift. VOele lude ſyn die leſē werltlike boeke eñ hoirē dair na eñ verlieſen al oir arbeyt wāt ſy nyet en vyndē der ſyelē troiſt ſoemyge lude leſen boeke vā triſtrā vā h'en derick van dē berne eñ vā dē aldē hunē die der werlde dyende eñ nyet gade eñ in den boekē en is gheen nut wāt mē vindꝫ dair in nyet der ſielē troiſt dat en is nyet dan tytverdryf eñ vur alle die tyt die wy ōnutlikē to brīgē moete wy gade rede van gheuen. —

f. 1[d] hier om heb ick wil een boeck te ſcriuē vā der heylig' ſcryft yn dat dudeſche to gades erē eñ mynē euē kerſtē to vromē. Dat boeck wil ick toe zamē lezē vā mēnig'hande blomē. Dat boeck ſal heytē der zielen troiſt. Dair ÿne wil ick ſcryuen vā dē tyen gabadē gades vā dē heyligē ſacmētē vā dē acht ſalicheydē vā dē zeuē vreudē vnſer lieu' vrouwē vā dē zeuē dagetydē vā dē zeuē ghauē des heyligē geyſtes vā dē zeuē hoeftzondē vā de f. 2[a] zeuē dogedē eñ wat my got dair toe ghift. Ick bid al die ghene die dyt boeck lezē of ze ÿ anderē boekē yet anders vindē beſcreuē dat ze dit boeck nyet dair ÿ en ſtraeffē, wāt ick heb des alzo geramet, wair die rede te lanck ſyn eñ verdraetſom dair wil ick wat au'ſlaen wair wat ōnutte ys eñ ōuerſtēdich dair wil ick wat toe ſettē eñ wat der wairheit nyet en liket dat wil ick acht' latē eñ wil kyzē dat nutte ys dat wair ys dat zuu'lick ys Eñ dat troiſtlick ys wāt lyker wys als arſte die nutſte worte lezet to zin' arſedye eñ die duve dat ſchoenſte korn to oeren ſpyſen alzo wil ick id to zamē ſcryuē —

f. 107[c] Hier om ſaltu gerne haldē die gebade gades up dat wy dair nyet en cōmen dair alexander quā ſūder dat wy dair cōmē moetē dair alle gades heilgē myt gade vervreuwen ÿ ſynē ewigē ryke. Des help ons allē die vader eñ die ſoen eñ die heilge geiſt Amen. Explicit iſte liber Anno dñi millesīo quadrīgēteſīo ſexto in profeſto Kathe'ine v'gīs.

2) Verschiedenes.

f. 107[c] **Eyn ſpigel alre minſchen** ICk rade v allē dat ghi v dair toe keert Ende ghi alle dage ſteruē leert Wāt got en heft ons nyet te weten gegeuē Woe lāge wy ſullen leuē Och woe wys is hy die gadert eñ ſpairt Tgegē die lāge hyñevairt — f. 107[d] Hier om edel mÿſche voirdÿcke dy wel Ende wes toe dē dienſte gades ſnel Dyeneſtu der werlt du blyefs bedragē Als du moges ſyen myt oghen.

f. 107[d] **Twellef ſyn gradē d' oitmodicheit** MErcke XII gradē der oytmodicheit die ſēte bñdictus ſetten ÿ ſÿre regulē. Die ierſte graet is altoes oitmodicheit ÿ den h'ten eñ ÿ dē lychā to bewyſen eñ oc neder te zyen an die erde — f. 108[a] Die twelfte graet is dat eÿ onderdanicheit bewyſe ſynē ouerſtē.

f. 108[a] DAt ordel dat die ſcepen wyſē Des en kan ick nyet gepryſē, Ok en kan ick des gelaſterē nyet Wāt it is duck wal eer geſchiet Dat beide ſittē yn eenre banck Gude ſcepē ende kranck — Den armen als den ryken Nu eñ toe allen ſtonden Als dat hier voirmaels is gevōdē.

f. 108[b] **Van der boyſheit des woekeners.** EEn woekener is arger dan die boeſe geiſt wāt die boeſe geiſt vluyt den heilgē cruce eñ den wywater mer die woekener nyet. Itē en woekener is arger dan die helle wāt die helle ver-

ſlyndet alleen die quaden, mer en woeken' verſlyndet beyde gudē eñ quaden. — en woekener dōdet beyde ziele eñ lyf.

f. 108[b] **Dit ſyn teyken des aenſtaenden dodes** DAt ierſte teykē is wān'e eȳ krāck mȳſche voir ſynē houede royt wordet eñ voir bleeck was — f. 108[c] Dat ſeſte teykē Wān'e ſyn ogen trenen des ſy voir nyet en plagē te doen w'. Frōs rubȝ ī p'mo pedibↄ frigeſcit ab ymo Dētes nigreſcūt naſↄ ſūmotenↄ albȝ Mētē submittit lenit' lacrimat' ocellↄ. Hys c'tis ſignis mo'iens ↄgnoſcitur oīs.

f. 108[c] **Die tien gebade gaets te ryme.**[6]) Mynſche tien ſȳ d' gebade Die di gebadē ſȳ vā gade. Dat ierſt bedudet du ſalt mȳnē Dynē got vā allē ſȳnen Vā h'ten en van alre macht Zo haſtu dat irſte gebot volbracht. Auer an deſē ſeluē gebade Verbudet he die afgade, Eñ die nyet alleyne Die an holt of an ſteyne Syn gegrauē of gemaelt Dair mēnich an bedwaelt Wat dy gades v'getē doet Dat ſy mā wyf kȳd' of guet Dat heit mē dyn afgot Hieran saltu dy bewaren Woltu na gades gebadē varen. — f. 109[b] Soe wie ſe haldet ontebrakē Alſoe hier voir is geſprakē, Die ſal dair myt gade leuē Dat moet got ons allē geuē. An.

f. 109[b] **Eyn gedicht vā geiſtlik' mȳnē**[7]) IT is tyt dat wy begīnen mit onſen willen ſchier te clȳmen in der mȳnen die tyt is nu alhier — f. 110[a] En make ons des tocuals quyt In deſen armen dale Eñ hi na deſer corter tyt Ons allen tot om hale. Amen.

f. 110[a] **Dit is en merclick liet**[8]) Woe lude sanck die lerer op der tȳnē Wie nu yn ſwarē ſūden leecht he mach ſich wal beſȳnē — f. 110[b] So saltu baldē die x gebot Zoe en wordſtu nyet des duuels ſpot Dat hemelryck dat wordt dyn eyghen.

f. 110[b] **Dit is ok en ſchoen liet**[9]) Nv ſterk ons got yn onſer noit ick beuele my h'e yn dyn gebot laet ons dē dach genedēclich aenſchynē — f. 110[c] Eñ waſch af al mȳ ſūdē myt dynē heilgē wondē des bid ick h'e dy.

f. 110[d] Ma'ia was oitmodich, voirhuedich, ſtedich, vredich, zedich, voil ſwygēde, gade v'krigēde, reyn, gern alleyn, ſatich, ca'itatich, armen v'duldich, ſȳpel en eȳvoildich, ſchemel en getruwe. Alle deſe doechdē had ons lieue vrouwe Hed ick ſe mede dat w'e my guet Wāt ick ommer ſteruen moet. *Die Hälfte der Kolumne leer.*

3) Ein ander sielen troist van den seven sacramenten.[10])

f. 111[a] DEr ſielen troeſt leget an heiliger leren eñ an betrachtingē der heilig' ſcryft want gelyker wys dat die licham leuet van der eertſcher ſpiſen, alſo leuet die ziele van der heiliger ſcryfturē want die mȳſche en leuet nyet

---

[6]) Andere niederd. Reime über die zehn Gebote aus Wolfenbüttler Hss. in Geffckens Bilderkatechismus 175 ff., kürzere aus einer Halberstädter Hs. Jahrb. II, 30 f. Über hochdeutsche vgl. Goedeke Grundr. I². 228.

[7]) Abgedruckt in von Arnswaldts Vier Schriften von Joh. Rusbroek XXXVII ff.

[8]) Dieses geistliche Wächterlied von mir nach dieser Hs. mitgeteilt in der Zeitschr. f. deutsche Phil. IX, 190 ff., wo auch die von Hoffmann von Fallersleben veröffentlichten Fassungen besprochen.

[9]) Die grosse Tageweise des Peter von Arberg habe ich nach dieser Hs. a. a. O. 187 ff. herausgegeben, mit Bemerkungen über die andern damals bekannten Fassungen. Seitdem wurden neue Texte aufgefunden. Auf Grund dieser Überlieferung gab Bartsch Germ. XXV, 220 ff. einen kritisch hergestellten Text mit den Abweichungen der Hss.

[10]) Dieser Titel steht in dem Register. Mit f. 111[a] beginnt eine ursprünglich selbständige Hs., welche im J. 1436 mit der vorhergehenden vereinigt wurde. Damals wurden beide foliiert und ihr Inhalt mit den späteren Eintragungen auf f. 148[c] bis 168[b] registriert.

allene van dē brode mer oic van dē woirdē die dair gaen vit den monde gades. Got is gelyc enē vader die ſine kinder ſpiſet mitten beſten brode dat he heuet want got ſpiſet ons hyr an deſen leuene mit alſodanē brode dat ons hyr nutte is, soe wāneer wy ou'comē tot hem ſo wil he ons ſpiſen mitten brode des wy hir nyet begripen mogen. KJnt lieue dn ſalt dat weten dat ons got hyr ſeuender hāde ſpiſe geeft, dat ſint die heilige VII ſacramēten die he ons gegeuē heeft to hulpen to den ewigē leuen dat is dair bewyſet an dat onſe h'e ihs xps tot eenre tyt IIII^m volkes ſpiſeden myt VII broden in d' woeſteniē eñ ſpc̄ ic verbarme on' dat volc want ſy en hebben nyet dat ſy etē laet ic ſe hongerich ane ſpiſe ſo verderuē ſy in dē wegē —

f. 148^c Kint lieue aldus quā die geeſtelike gewalt bouē die werltlike. Dit heeft got gedaen der paepscap to eren hir om ſal mē ſe erē. Kint lieue woltu wat weten vā den geeſteliken leuen ſoe leſe dat cloeſter ſpigel ouer dair vindeſtu in dat geſcreuē. Explicit dō grs amē. Anno dñi Mileſimo cccc° xxxvi° nec non in profesto btē maīe magda^ne Scriptor ſcpſiſſʒ tm̄ meliɔ ſi potuiſſʒ.

4) Verschiedenes.

f. 148^c **Dit ſyn heilge lerē** Voele lude wetē voel mer om ſeluē en wetē ſy nyet eñ vp dat wy ons ſeluē lerē kȳnē eñ au'myds kȳniſſe ons ſelfs voirt lerē kȳnē onſē lienē h'en ihm xpm zo ſulle wy aen zyen die lerigē die ons heilge leerre hebbē beſcreuē die hier na ſtaen. Int ierſt ſeget ſēte Bernardɔ die dach ſal noch cōmē dat bet' weſen ſullē reyn h'tē dā ſchalke woirde eñ gude ɔſcīē dan vol budel. Aug' Dat is ons ſeer ſchandelick te v'wytē dat wy der wyſheit woirde myt dē werckē nyet en doen — f. 153ª Thomas vā aq'nē Eyn mȳſche v'vult al die heilge ſcrift ȳ drie ſaken yn mȳnē der ewig' dyngē yn v'ſmaeniſſe der tytliker dȳgen eñ yn v'duldigen lydē wederſtotes die om auer cōmet.

f. 153^a **Van der hilger dryuoldichet vad' ſoen heilge geiſt eyn ſchoen gedichte.**[11]) O heilge geiſt vader eñ ſone Die eȳ got is ȳ drie pſone — f. 154^d In lydē ſult dy v verblyden Ende leuē yn verduldicheit Dit is dat ſlot d' heilg' dryuoldicheit.

f. 154^d **Van drie doden kōnyngē eñ vā drie leuēdigen kōnynghen**[12]) In eȳre ſuter zomer tyt, Soe mē wūnēcliken ſiet Loif gras bloymē mēnigerleye Als om die tyt van den meye So wart eyn grote iacht geſtalt Vā drien herē wal te matē alt Sy waren gudes eñ moedes ryke Men en vant nergent oir gelyke In alle denen lande Soe wair men ſy bekāde — f. 156^b Dat wy ſyn hulde v'weruen Eer dan wy ſteruen Des gūne ons got vā hemelryck In ſynen throne ewelick amē.

f. 156^b **Prologus van paſſien ons herē iheſu criſti.** DJe gone die begert eȳ warachtich medelyder te weſen des lydens ons herē ihū xpi alſo id geſchiedē ȳ ilker vrē des dages doe hi gecruyſt wart die moet om hoedē van lecke'n ſpyſen — Deſe manyer ſuldy haldē yn aenſchouwē des crucis **Te metten tyt** Te mettētyde ſuldy hebbē ȳ uwē gedachtē woe ons lieue h'e ihs xps had vervult die tyt ſȳre pdikingē eñ ſȳ leren — f. 165^d Hier yndet die paſſye ende die moet weſē toe laue eñ toe erē onſen lieuē h'en ihū xpo eñ marien ſȳne ge-

[11]) Augustinkens heilige Dreifaltigkeit 262 Verse, vgl. Zeitschr. f. deutsche Phil. IX, 192. Blommaert gab das Gedicht nach der van Hulthemschen Hs. in Brüssel heraus in seinen Oudvlaemschen gedichten III, 120 ff. unter dem Titel 'de schepping'. Es hat dort 316 Verse.

[12]) Weniger gut ist der Text, der in Gräters Bragur I (1791) 369 ff. nach einer Hs. Hässleins, die sich jetzt in Stuttgart befindet, abgedruckt ist. Das Hartebok der Flanderfahrer enthält eine stark überarbeitete jüngere Fassung, die bei Staphorst, Hamburg. Kirchengeschichte I. 4 (1731), 263 ff. steht.

benedider mōd' eñ ſynen apoſtolē wāt ſy alle mede doegeden myt xp̄o. Eñ wy moetē alſoe myt om doegē eñ lydē dat wy arme c'aturē der voirſchreuēre paſſien nyet en moetē v'getē mer altoes dēckēde weſen ȳ onſē h̄tē eñ dat wy moetē cōmē myt deſen mede doegē tot xp̄m tot d' ewig' vreudē. Dat moet die ſoen des ewigē vaders ons allē gūnē die alſoe gepaſſyt eñ gepynicht is up den gudē vrydach an der galgē des cruces eñ ma'ia ſȳ gebenedide mōder.

f. 165[d] **Woe ſich eȳ mȳſche bereydē ſal te ontfangē dat heilge ſacrament ons h'en ihu xp̄i** Twe dingē ſyn die dē mȳſchē ſeer heblich makē eñ eyn bereitscop te ontfangen dat heilige ſacramēt —

f. 167[d] **Deſe na beſcreuen gebede ſalmē leſen als men dat heilge ſacrament ontfangen ſal.** Here ick ga tot dy als eȳ kynt tot ſynē vad' die id nyet latē en wil —

f. 168[a] **Deſe na beſcreuē gebede ſalmē leſen als mē ontfangē heft dat heilge ſacrament.** Wale my dat ick ontfangē hebbe dat heil deſ' werlt — f. 168[b] Eñ ok tot eȳre verloeſſingē alle der die ȳ dē vegevuer ſyn Amen. *Der vierte Teil der Kolumne,* f. 168[c.d] *ganz leer. Dann kommt auf* f. 169[a]—171[c] *das Register.*

f. 171[d] **Van marien van Egiptē woe ſy bekeert wart van ſunden** ET was eȳ monick die hiet zozimas die vā kȳde ȳ eȳ cloeſt' geweſt hadde dair voil heilg' monikē warē — f. 174[d] Nu biddē wy dy mai'a egipciaca dattu onſē h'en bids voir ons dat hi ons gr̄e geue dat leuē der penitēcien alſo an ons te nemē dat wy om na volgen moetē eñ comē tot der blytſcappē dair duſent iaer is als eȳ dach die geleden is Amen.

f. 174[d] **Van den tien duſent martel'en woe ſy gepaſſiet worden om des kerſten gelouen wille** f. 175[a] IN den tydē do Adrianɔ eñ Anthonius warē keyſers van Rome eñ die vā romen by na alle die werlt haddē onder oerē dwanck — f. 176[c] dē all engelē eñ hemelſche her ſond' uphōrē lauē eñ benedin ȳ ewicheiden Amen. **Scriptum et ɔpletū anno dn̄i M° cccc° xxxvii jp̄o dn̄i marci ewāgeliſte.**

f. 176[d] Ick[13]) geloue in den naem des vaders des ſoens eñ des heiligen geeſt Ic geloue dat deſe dru perſonē een got is eñ anders geen got enſy myt deſer heiliger gelouē kome ic to bychten gade van hemelryck ſynre lieuer moeder al gaets heiligē mynē prieſter in die ſtat gaets ind geue my ſchuldich in mynen in ſien dat ic lieuer geſien heb die ydelheit der werlt dan den dyenst gaets in horē dat ic lieuer gehoerdt heb *Drei Viertel der Kolumne leer.*

Nr. 3112. Pphs. des 15. Jh. 2 Kol. fol. 365.

1) Richard van S. Victor, op cantica canticorum.[14])

f. 1[a] **Hie begynnet die taffele der capittel** —

f. 2[a] **Hie begynnet eyn tractaet Meiſter Richardes van ſūte uictoer op cantica canticorū. Wie got geſoicht wirt in raſten jñ van begerden om merre gracie zo intfangen dat irſte capittel.** In mynen betgyn hayn ich geſoicht by nacht den myne ſele mynt. Die ſele die got ſoicket —

f. 77[a] ihūs xp̄us der bruydgem der heiliger kirchen die leuet ind regneirt van ewen zo ewen **He endet der tractaet meiſter Richardus van ſancte victoir op cantica canticorū dat XLI cā**

2) Van geestliker minne.

f. 77[a] Kom in mynen hof myn ſuſter mȳ bruyt min ſiele du biſt myn hoff woirden —

---

[13]) Anfang einer Beichte, von späterer Hand.
[14]) Vgl. die Hs. Nr. 3156 in gross 8°.

f. 78[a] tzo wilcher wirtſchafft myn ſuſter ind bruyt com na den arbeide der ſtryden. Amen Deo. gracias *Die Hälfte der Seite und* f. 78[b] *zum grössten Teile leer.*

3) Broder Koinrait, van der sunden der eigenschaft.

f. 78[b] **Vā der veruelrlicher ſundē der eygenschaff we forchlichen die is na vslegonge der heilger leirre** f. 78[c] Jz is zo wyſſen dat alle geiſtliche ordē Alſo vil der ſint in der heilger Cryſtēheit wie die genāt ſynt ind wer ſy gevondē hait It ſy Baſylius. Auguſtynus. Benedictus Bernardus So ſint ſy gebouwet op dry ſeyl Dat is gehorſamheit reynicheit ind neit ejgens zo hauen —

f. 81[b] ind her vmb ir myn alre liefſte broedere ind ſuſterē ind geſpontzen ihū xp̄i ſy uch eȳ koirte leire gegeuen vre geloiffden dar na zo rechtē ind genoich zo ſyn Nu gait in vre conciencie ind beſiet vr leuē in deſer koirte leirē ind richtet vr gedachtē wort ind wercke dar na Ind na dem willen des almechtigē gotz der uch ihūs xp̄us ſyme ſone gemagelt hait dar mit eme herſchet in dem ewichen riche ind gedenckt ouch an mich armen broder koynrait dat ich ouch moige komen in der engelē ſchaire. Deo gracias.

4) Von dem Ausgange der Kinder Israel aus Egypten und Erklärung der zehn Gebote.[15])

f. 81[b] **He begynnen die heilge zeyn gebode irſt wie die he patriarchē geboirē wordē ind wie moiſes die kynder van iſrahel vs Egiptē leide in die wolſtenye da ſy XL iair in wairen.** f. 81[c] **Noli timere ſed deſcende in Egiptū Quia in gentem magnā faciam te ibi Ego deſcendam tecū illuc et Ego adducā te reuertentē. Geneſis capitulo XLVI.** Alſo ſteit geſchreuē in deme irſtē boich der ald' e. dat got ſprach zo dem heilgen patriarchē Jacob Du in ſalt dich neit voirtē —

f. 91[c] der hutten eyn ſalttu dir ſeluer bouwen ind da iu woynē. Ind verdruyſt dich in einre ſoe ganck in die ander dattu vmmer in dē hutten ind bi dem berge blives Der joenger Nu wiſt ich gerne wat ſynnes die X. gebot in en ſeluer droegē ſint nyemant en mach behalden werdē dan alleyne durch die gebot —

f. 141[a] Der junger Sint dattu mir geſacht haiſt wie dat volck vs egipten quam Ind wie en got an deſen berge ſyn gebot gaff So wiſt ich gerne wie it en vort erginge ind wie ſy vort van dem berge zoigen entgen dat geloifde lant —

f. 155[a] ouch mich blindē mynſchē in den ſeluen zile vȳdes dat vns dat ind alle kirſten minſchen wedervare dat verlene vns d' vader ſon ind heilige geiſt Eyn wair got ind dry pſonen. Amen Deo gracias. **Van den ſielen die vervaren ſint van deſem ellende ind dit hoirt in dat vierde gebot ere vader ind moder da dit zeichen ſteit ✝ der joenger ſpr'** f. 155[b] Ich begeren in dinre mynnen dattu myr etzwat ſages vā den ſielen die vervaren ſint vā deſſem ellende —

f. 158[a] ſo ſoilde he des dages wenych me erſchrecken alſo haiſtu wail gemircket wie ſich der minſche vur dē doide richten ſoilde.

4) Van alrelei sunden.

f. 158[a] **Vā alreley ſundē Conpendius Theoloico XXIIII ca.** Die ſunden des hertzen ſint deſe gedenckenyſſe ind geluſt ind verhenckniſſe ind begeronge des boiſen — f. 158[b] **van der ſunden des mondes — van den ſunden der wercken**

---

[15]) Vgl. Anmerkung zu Nr. 3142 in gross 8°. Die Unterweisung über die zehn Gebote, von der Sprenger Jahrb. VII, 63 ff. ein kleines Bruchstück mitteilte, ist unser zweiter Traktat. Lübben klagte a. a. O. 70, dass von einem so hervorragenden Werke kein vollständiges nd. Exemplar auf uns gekommen, und nannte es einen in mehr als einer Hinsicht empfindlichen Verlust. — Vgl. noch Geffcken, Bilderkatechismus 42 ff.

— f. 158^{d} ſich neit en bedroyuet van dem dat eme ſchedlich is ind neit en vergifft dat eme zo vnrecht weder varē is Ind f. 159 *leer.*

5) Johan Rusbroec, van der sierheit der geistlicher bruloft.[16])

f. 160^{a} **Hie begint die tzierheit der geiſtlicher brouloſſt die her Johan Ruyſbroech prieſter zo groynendale bi bruſel machte in duytſcher zalen.** Ecce ſponſus venit exite obuiā ei. Siet der bruydigam komet gait vſz eme tzo gemoete —

f. 213^{c} Dat wir gebruychlichen beſitzen moiſzen die weſeliche eynicheit ind einheit clairlich beſchauwen in driheit dat geue ons die gotliche minne die geynē bedelar en verſaget. Deo gracias Dit boich wart geendet do men zalt die jair ons heren duſent vierhondert ind nuyn ind ſeuēdich op der heiliger mertler dach felix ind nabor ir reliquiē raſten zo colē in dem doim Bit der ſchriuerſe die ewige raſt vmb gotz willen.

6) Sermoen des h. Hieronymus van der hemelvart Marien.

f. 213^{c} **Hie begynnet des glorioſen ſant Jheronimus ſermoene dē he ſchreifft zo der heilger vrauwen paula ind irre werdiger dochter Euſtochium van der hemelvart mariē der moder gotz. Die irſte letze** f. 213^{d} Ir twynget mich o paula ind Euſtochiū ind vorwair die leiffde xp̄i twynget mich die ich van langen tzyden her plach uch an zo ſprechen mit boichen van mir gedichtet dat ich nu in eynre nuwer wyſe beſchreue eyn ſermoē mit latynſchen worden van der intfenckeniſſe der heilger erwerdiger maget marien van deſer erden zo der ewiger vreudē —

f. 228^{b} Dair hyn ſchicket vr hertzen vp dat wañe xp̄us der jonffrauwen kint ſich offenbairt in dem ende der werlt dat ir dan mit xp̄o erſchynet in der ewiger glorien hie endet dit ſermoyn. —

7) Verschiedenes.

f. 228^{b} Sent brigitta vraigde die heilige jonffer maria warvm der werdige lerre ſent Jheronimo neit clairlicher en ſchreue ſinen ſermoen dat ſi were entvangen mit ſiele ind mit licham Do ſprach maria Sent Jheronimo hait bouen maiſſē wail vā mir geſchreuē ind en tzwiuelde neit hie in ſonder want he was eyn gulden baſoyne de' f. 228^{c} wairheit ind ain verdilger der vngeloyuuyger ind eyn ſuyl de' heiliger kirchen ſo en tzemde em heit entlichen vur die gantze wairheit zo ſchriuen dan dat dat heilige ewangeliō Ind dat alde teſtament beſchriuet ind betzuygit

f. 228^{c} **Die beduttenisse vp dat aue maria** Aue maria gracia plena domino tecū tzo dir ouerſte coenynck myn alre mechtichſte ſchepper myn alre lieſſte behelder ihū vā alle myme hertzē van alle minre macht ind van alle myme gedancken ich geuen dir genade ind gracie van dem dat du myn arme mynſcheit woldes vereinigen mit dinre hoger gotheit — f. 231^{a} als behoirt zo der moder jonfferē ind yren ſoiſſen ſone Got ind mȳſch leuende ſonder ende Amen

f. 231^{a} **Dyt is die beduyttenisse vp ſalue regyna. alſo ſeir troiſtlichen van der moder gotz wie ſy eyn moder barmhertzicheit is** Mmyn ſiele doichter der heiliger kirchen off du wolt dinre moder volgen grußende die moder des hoifdes der heiliger kirchen maria jonffer moder du ſoildes irſt betrachtē die menichueldicheit irre werdicheit — f. 234^{c} o wie miñlich mȳ ſiele corgierende O wie mitlidende myn ſunden beclagende O wie ſoiſlich du dinen ſon mit mir vereiniges ſo lieflichen Deo gracias.

[16]) Herausgegeben nach dieser Hs. (C) von v. Arnswaldt in den Vier Schriften von Johann Rusbroek, 3 fgg. Vgl. die Anmerkung zu Nr. 3147 (in klein 8°), f. 110^{a} (vgl. Nr. 3148 f. 143 fgg.) und Moll Joh. Brugmann, I, 41, der die grosse Beliebtheit dieses Traktates bei den Schwestern in Deventer und Diepenveen hervorhebt.

f. 234[c] **Hie begint eyn epiftel wie vnredlichen dat it is vp geiftliche ind goeden minfchen zo fprechen** Den wech der wairheit zo bekennen ind zo mynnē ind zo wandelen Goide vrunt die worde die ich leſt van vch hoirte do ich bi vch was hauen mir bekummeronge gemacht ind ouch medelyden in myme hertzē want mich miſdinckt ſeir dat ir of einich kirſten minſche alſulch gevoilen ſulde hain — f. 247[d] vnſe here macht ſinen vrunden den wech ſcherp vp dat ſi ir genoichde neit en nemen in dem wege Ind vergeſſen der dinge die ſin in dem vaderlande Tzo wilchen vaderlande vns brengen mois der gebenedit is in ewicheit Amen

f. 247[d] **Van der verueirlicher vermalerdyder funden der achter fprachē** f. 248[a] Pone domine cuſtodiā ori meo et oſtiū circūſtancie labijs meis Alſus ſpricht ind beedet der heilge prophete ind konynck dauid in dem ſelter Setze h'e hoede myme monde ind eyn doir d' omſtende mynen lippen want he wail wyſte dat vil ſunden gelegen ſint in eyme vnbehoetten monde ind vil goedes koempt vā ſprechē mit rechten vmbſtendē — f. 251[b] dat wir behoeden vnſe zonge ind orē van achterclaffen ind vā allen anderen ſundē alſo dat wir werdich werden zo louen got den herē ind hoiren moiſſen dē loff gotz van allen engelen in der ewiger ewicheit Amen f. 251[c.d] *leer.*

8) Der spiegel der jonfferen. I.[17])

f. 252[a] **Hie begint Dat prologus van dem fpiegel der jonfferē** Want ecklich mynſche van ſynre naturlicher ee wegen gezoigen wirt ſyn irſte begine weder zo ſoickē In dem ſeluen wirt he vermaynt alle vergenckliche dinge cleyne tzo achten ind dit ſelue behoirt alre meyſte den gheuen zo die vā der anwyſingen der heiliger kirchen dem hemelrich zo geschickt ſchynen zo ſyn Dat ir o doichtere xp̄i mit eyme bereiden gemoide gedayn hait —

f. 252[c] vp dat eyn eckliche jouffrauwe xp̄i die mynne zo deme worde gotz hait ind deſe boicher recht als doirch vyl kempe ouerloiffet van menycher hande blomen. Dat is van geiſtlichen ſinne Eyn crone van mencherhande varwē machen mach vp ir hoifft zo ſetze **Dat irfte boich is van den bloymen des paradyfes** O Theodora want ich vur genomē hain van den blomen des paradyſes van der ſchoīre vruchten der heiliger kirchen van junfferlichē leuen ind van materien der reynicheit mit dir zo ſprechen So wil ich alre irſt beginen van der blomē die van ir ſeluer alſus geſacht hait Ich bin eyn blome des veldes ind eyn lelye der dalen —

f. 263[a] **Die zweyde collacie van der fonteyn des paradyfes** —

f. 263[d] **Hie begynnet dat ander boich van der beflyeffingen** —

f. 270[b] **Dat dirde wie der heilige geift fpricht ind van der tzierheit der joufferē** —

f. 282[d] **dat vierde van der houerdiē ind van der oitmoidicheit** —

f. 288[d] **die vunffde collacie vā der ftrackheit der jonffrauwen ind der ftarcker vrauwen** — f. 309[d] mer irſt wil ich dir die materie in einre figuren entwerpen off licht din mitgeſellinen neit en verſtundē dat ſy lieſen mer op dat ſy die meynonge vā dem ſynne in der figuren moichten myrcken Dit[18]) is volbracht op dē dach des glorioſen ſeruacio In den jaire vns herē duſent vier hōdert tzwey ind echtzich bid god vur die ſchryuers

[17]) Die Maatschappij der nederl. Letterkunde zu Leiden besitzt zwei vollständige Hss. dieses Spiegels (Der Maechden Spieghel. Samenspraak tusschen Theodora een aenscouwester Gods en een Pelgrim in twaalf boeken), von denen die eine früher den 'Susteren van St[e] Katherinen en St[e] Elsabeths huus, wonende ter Goude in Rosendael' gehörte, und eine dritte, Buch VI—XII enthaltend, aus dem 'Convent tot Sinte Ursulen te Delft, in't Oesteynde'. Vgl. ihren Katalog, I, 22.

[18]) 'Dit — ſchriuers' *von dem Rubricator ausgestrichen.*

f. 310ª **Van der lytſamheit ind wie dat men ſtryden ſal weder die gebreche** — f. 325ᵇ Na dynre arbeide in der ſee ſaltū zo eynre goeder hauē comen Na dem wege zo dyns vaders lande na dem ſcheine ſalt du die genade des lichtes vyndē Ind dan in ſal it dich neit rouwē dat du mit vil arbeides gelouffen haiſtes Deo gracias. Hier endet die collacie van der lytſamheit dar got die ere van hauen mois.

9) Van der bichte.

f. 325ᶜ Sante Auguſtynus ſpricht wat ſchaems du dich zo bichten O mynſche ich byn eȳ ſunder als du her vmb bichte mynſche dem mȳſchē ſundige mynſche dem ſundigen mynſchen. wat intſuyſtu dich zo bichtē — f. 325ᵈ want machs du hauen eynen gedancken gewairiges rouwēs du comſt op den wech der ewiger ſelicheit Deo gracias.

10) Albertus Magnus, van wairen doigden.

f. 326ª **Dit is van wairen doigden ind it ſchriuet der grois Albertus** In dem namen der heiliger vngedeilder driueldicheit **Dat irſte Capittel** Van gotlicher mynnen ind liefdē — f. 326ᵇ van der volherdongen XLI **Dyt is die vorrede** It ſint etzliche vndoichden die gar dick eyn geſtalt der doichden hauē ind ertzoynē alſo dat men meynt ſy ſin doichdē ind ſy ſint doch wairlich vndugent jnd alſo meynt heeſſicheit ind gr̄micheit ſy gerechticheit jnd bitterheit des gemoides ſy ernſticheit ind verlaiſſenheit ſy geiſtliche vreude des gemoides jnd traicheit off vnordeliche troiricheit ſy tapperheit der ſeden jnd lauwichᵗ ſy beſcheidenheit — f. 326ᶜ ind alſo ſal men zo dem irſtē mircken vā gotlicher mynnen die eyn moder ind eyn cleynoit is alre doigint **Hie geynt an die XLI doegden dat irſte capittel van der wairre volkomenre mynnen gotz dat irſte cap̄** Dit is wair volcomen gotliche miñe entgen got wanne ſich die ſiele mit al irē krefftē inbrunſtlich in got guyſt —

f. 365ª **Van der volherdinge bis in dat ende dat zwey ind veirtzichſte cappittel** Dit is waire beherūge ernſtiger oeffūge in goedē werckē ſtedige vleiſſe zo volkomenheit geiſtlicher dinge die al' fleiſſichſte behaldinge der genaden ind der doegent bis in den doit —

f. 365ᵇ wāt ich des gewys byn wer eyne doegde vā dir hat der ſelue hait ſy alle mit eyn ander ind wer in eynre weiſt der ſelue weiſt in den anderē allen mit eynanderē ind wer in eynre mangelt der ſelue in hait geyn want ſy ſint mit genaden geeynt ind vereynt Amen Explicit

Übersicht der beschriebenen Handschriften.

I. Hss. in klein 8°.

Nr. 3129—3133, 3144[19]), 3147, 3148, 3166.

II. Hss. in gross 8°.

Nr. 3134—3146, 3154—3164.

III. Hss. in 4°.

Nr. 3113, 3114.

IV. Hss. in folio.

Nr. 3109, 3112.

---

[19]) Nachträglich bemerke ich, dass der Traktat f. 78ª ff. der Hs. 3144 wol identisch ist mit dem 'Busselkijn of bondekijn van Mirren, vergadert ende gecopuleert van enen gheesteliken ende seer verlichten broeder van der Minrebroeders oerden van die familie der observanten in die provintie von Colen', welches die Maatschappij der nederl. Letterkunde zu Leiden in einer Hs. des 16. Jh. besitzt, vgl. ihren Katalog 24.

Ausgeschlossen von der Beschreibung blieben folgende Pphss.[20]*:*

I. in kl. 8° resp. 12°.

Nr. **3126***. 15. Jh. fol. 28. (Lateinische Messgebete.)
Nr. **3127.** 15. Jh. fol. 225. (Lateinische und deutsche Gebete und Betrachtungen.)
Nr. **3128***. 15. Jh. fol. 58. (Die kūſt zcu ſterbē ī duczſch' ſprache.)
Nr. **3150.** 15. Jh. 2 kol. fol. 117. (Raimundi summula confessorum.[21])
Nr. **3151.** 15. Jh. fol. 199. (Lateinische Gebete.)
Nr. **3152.** 16. Jh. fol. 236. (Lateinische Gebete und Hymnen.)
Nr. **3153.** 16. Jh. fol. 237. (Deutsche Gebete von verschiedenen Händen.)
Nr. **3166^{b}***. 15. Jh. fol. 95. (Lateinische Gebete und Betrachtungen.)

II. in 4°.

Nr. **3110.** 15. Jh. 2 kol. fol. 139. (Zweiundzwanzig Predigten Taulers.[22])

III. in folio.

Nr. **3111.** 15. Jh. fol. 164 (f. 160—163 2 Kol.) (Otto von Passau, Die vierundzwanzig Alten[23]).

---

[20]) Ebenso die Bruchstücke von Pergamenthss., unter denen am wertvollsten das *Bruchstück der Umarbeitung des König Rother* ist.

[21]) Sie beginnt: voniam ut ait yeronimus secta post naufragiū tabl'a ē culpā simplr' ɔfit'i ne īpicia ministrantis p̄dēam tabulā subm'gi ɔtingat aliqñ naufragantes. Ego Raimūdɔ fr ordinis p̄dicator. minim' im̄o inutilis seruus ad honorē dñi ihū xp̄i et glorioſe u'ginis mriſ eiɔ et bē kat'erine p̄ſentē ſūmulā — diligenti studio compilavi.

[22]) Ursprünglich enthielt die Hs. 29 Predigten, die vier letzten Lagen fehlen aber. f. 1^{a} Dis nǎch geſchribene predinen het gelert vñ geprediet vnſer lieber vatter der däwler ſālig. 1. f. 2^{a}—f. 9^{b} = (Leipziger Ausg. vom J. 1498) f. $CXIX^{c}$. 2. f. 9^{c}—f. 14^{c} = f. $CXXIII^{c}$. 3. f. 14^{c}—f 21^{c} = f. $CXXVI^{c}$. 4. f. 21^{d}—f. 30^{b} = f. $CXXXIIII^{c}$. 5. f. 30^{b}—f. 37^{d} = f. $CCXVII^{a}$. 6. f. 37^{d}—f. 44^{c} = f. CXXXVIII. 7. f. 44^{c}—f. 49^{a} = f. CL^{b}. 8. f. 49^{a}—f. 58^{b} = f. $CXLV^{d}$. 9. f. 58^{b}—f. 62^{b} = f. CLX^{a}. 10. f. 62^{b}—f. 68^{d} = f. $CLXII^{a}$. 11. f. 68^{d}—f. 74^{d} = f. $CCXXV^{b}$. 12. f. 74^{d}—f. 81^{d} = f. $CLXXII^{c}$. 13. f. 81^{d}—f. 87^{a} = f. $CCXXVIII^{a}$. 14. f. 87^{a} bis f. 91^{d} = f. $CCXXX^{b}$. 15. f. 91^{d}—f. 98^{c} = f. $CCXXXII^{d}$. 16. f. 98^{c}—f. 103^{c} = f. $CCXXXVIII^{c}$ 17. f. 103^{c}—f. 110^{a} = f. $CCXXXV^{d}$. 18. f. 110^{a}—f. 115^{c} = f. $CLXXXV^{a}$. 19. f. 115^{c}—f. 122^{b} = f. $CLXIX^{a}$. 20. f. 122^{b}—f. 127^{a} = f. $CCXLVI^{a}$. 21. f. 127^{a}—f. 133^{b} = f. CXC^{a}. 22. f. 133^{b}—f. 139^{d} = f. $CLIIII^{c}$.

[23]) f. 154^{b} Hye hat das puech ein end Anno dñi etc. Got uns sein genad von hyml 1454 ſend Ih̄us xp̄s in euū bñdictɔ In vigil Auguſtā

GREIFSWALD. Al. Reifferscheid.

Tier- und Pflanzennamen aus Ostfriesland.

I. Tiernamen.

âbar, âdebar, hâdebar, hâdbar, *Storch.*
adder, *Natter, Kreuzotter, Viper.*
âftas, âftask, *Eidechse.*
akkermantje, *Bachstelze.*
âkster, hâkster, *Elster.*
amel, *Larve der Wiesenschnecke* (Tipula praetensis).
ânte, ânt, *Ente.*
âr, ârend, *Aar, Adler.*
babel, *altes abgelebtes Pferd, Schindmähre etc.*
bäfer-buk, *Bekassine, Heerschnepfe.*
baue, bau, *Bremse, Stechfliege.*
bêën-pût, *Rothkehlchen.*
bigge, *Ferkel.*
bîster, *Blutigel.*
blein-bîter, *Warzenbeisser, grosse Libelle.*
blas-henne, *Bläss- od. Wasserhuhn.*
blutter, *Staar.*
bômantje, *Bachstelze.*
bômbikker, *Specht.*
bômtike, *Maikäfer.*
botter-fögel, *Schmetterling.*
bosse, *verschnittener Eber.*
brêsen, bressen, *Brachsen, Bleie* (Cyprin. brama).
brumtike, *Maikäfer.*
bunt-borstje, *buntbrüstige Meise.*
daks, das, *Dachs.*
dau-wurm *(Thauwurm), grosser Regenwurm.*
dik-schîter, *Garten-Ammer, Ortolane.*
drager, *Schmeissfliege.*
eike, *Schaf, weibliches Lamm.*
ekerken, ekkerken, *Eichhörnchen.*
ekkel-tâve, *Maikäfer.*
filerke, filipper, filapper, *Kohlweissling.*
flâte, flât, *Glattroche.*
flidder, *eine kleinere Art Scholle od. Plattfisch.*
flunder, *eine Art Plattfisch* (Pleuronectes flesus).
gâfe, gâpe, gâp, *Hornhecht, Grünknochen* (Belone vulg.).
gâl-, gêl-borstje, *Rothkehlchen.*
geitel, *Schwarzdrossel.*
genât, gernât, *Garnele.*
gnit, gnût, *kleines Fliegengeschmeiss, bes. die kleinen Eintagsfliegen od. Kriebelmücken etc.*
gôse- *od.* ganse-arend, *gemeiner Seeadler.*
grêta, grîta, *Pfuhlschnepfe* (scolopax aegoceph.).
grifling, sandgrifling, *Sandaal, Sandspierling.*
hâfke, *Habicht.*
hâge-krûperke, *Zaunkönig.*
hâkt, *Hecht.*
hâkster, *s.* âkster.
hân-rune, *Kapaun.*
hart, *Hirsch;* — hart-buk, *Hirschbock;* — hartje, *Hirschlein, kleiner junger Hirsch.*
heid-, heit-rubîntje, *Blut- od. Roth-Hänfling* (Cannabina linota).
hêmke, *Heimchen.*
hemp-lûning *(Hanfsperling), Hänfling* (fringilla cannabina).
hîs, *Pferd;* — hîske, *Pferdchen;* — hîs-fâl, *Pferdfüllen.*
hof-singer, *Grasmücke.*
hôken, *junge Ziege, Zicklein, Böcklein.*

hôner-arend, *Weihe.*
hûting, *Rothschwänzchen* (Sylvia phoenicurus).
jöden-âl, *Hornhecht* (Belone vulg.).
kalkûn, *Truthahn.*
kapper, *Taube mit einer Haube (od. Kappe) auf dem Kopfe.*
karnûtje, kernûtje, kenûtje, knûtje, *Hänfling.*
kês, kêshund, *Spitz, Spitzhund.*
kidde, kid, *kleines (nord.) Pferd.*
kikker, kikkert, *Frosch.*
kinkhôrn, kinkhôrntje, *div. gewundene gröss. u. klein. Schneckengehäuse incl. ihrer Bewohner.*
kipke, *kleine Kappen- od. Napfförmige Herzmuschel.*
kîwit, kîfit, *Kibitz.*
kleis, *Steinbutt* (Rhombus *od.* Pleuronectes maximus).
klem-fögel, *Sperber, kleiner Habicht etc.*
knûr-hân, *Meerschwalbe, Knurrhahn* (Trigla hirundo etc.).
kolke- *od.* kolk-ânte, *schwarze Taucherente.*
krabbe, a) *Krebs;* — b) *Kornbohrer, Kornkrebs* (Calandra granaria).
kraie *od.* kreie, *Krähe.*
kram-pôtje, *Laus, Kopflaus.*
krams-, krans-fögel, *Krammetsvogel.*
kreke, krike, krikke, *Krickente* (Anas crecca).
krubbe, *Kellerassel.*
krum-tute, *Seezunge* (Solea vulg.).
kruperke, *Zaunkönig.*
krûpke, *Zwerghuhn.*
krûsken, krûsling, *Karausche.*
kûler, *Truthahn, Puter.*
kûtjenblik, gûtjenblik, *Wachtel.*
kwäse, *Blasenwurm* (Coenurus) *im Gehirn der Schafe.*
kwattel, *Wachtel.*
kwatter, *Staar.*
kwik- *od.* kwip-stert, *Bachstelze.*
labberdân, *eingesalzener Kabliau.*
laf, *Seezunge* (Solea vulg.).
lêp, lep, *Kibitz.*
leverke, lewerke, letzke, *Lerche.*
lîfe, *Austernvogel* (Haematopus ostrealis).
lintwurm, *Bandwurm.*
lôme, lumme, *Polarente, Ententaucher.*
lûning, lûnink, *Sperling.*
mêske, *Meise.*
mîg-amel, mîg-hamel, mîg-êmke etc., *Ameise.*
mîre, *Ameise.*
mîte, *Milbe, Käsemilbe.*
môrke, *Cypraeamuschel.*
mos-imme *(Moos-Biene), Erdhummel.*
mulken-töfer, *Dämmerungs- oder Nachtfalter.*
mulle, mul, *Maulwurf.*
mûr-tike, *Kellerassel.*
mutte, mut, *Sau, Mutterschwein.*
nête, nâte, *Nisse, Lausei.*
nettel-könink, *Zaunkönig.*
öljefant, *Elephant.*
ôr-tike, *Ohrwurm.*
ôster, *Auster.*
pâge, *Pferd, Gaul, altes abgetriebenes Pferd.*
padde, pudde, purde, purre, pûr, *Kröte.*
pâpje, *Papagei.*
patrise, *Rebhuhn.*
paulune, *Pfau.*
pê-wipke, *kleine Laus, Läuschen.*
pîr, *Wurm, Sandwurm* (Arenicola piscat.).
platlûs, *Filzlaus* (Pediculus pubis).
pogge, *Frosch.*
poggen-glidder, -gludder, -glugge, -ritsel, *Froschlaich.*
poggen-stert, *Froschlarve, Kaulquappe.*
pûr, *s.* padde.
pûs, pûskatte, *Katze.*
pût-âl, *Aalquappe* (Gadus lota).

pütterke, *Stieglitz.*
ram, *Widder, Schafbock.*
rap-hen, *Rebhuhn.*
regen-gilp, regen-wilp, regen-wilster, *Regen- od. Strandpfeifer.*
reit-dump, *Rohrdommel.*
reit-lûning, *Rohrsperling.*
rô, rôe, *Rüde, grosser Hund.*
rôd-borstje, *Rothkehlchen* (Sylvia rubecula).
rôd-ôg, *Barbe.*
rôr-dump, *Rohrdommel.*
röt-gôs, *Rottgans, Ringelgans.*
rubîntje, *Hänfling* (Fringilla can. nab.).
rûne, *Wallach, verschnittener Hengst.*
schadde-wefer, *Ross- od. Mistkäfer* (Scarabaeus).
schannelke, *Herzmuschel.*
scharn-tîke, -wefer, *i. q.* schadde-wefer.
scharre, schar, *Scharde* (Fleuronectus flesus *od.* limanda).
scherke, *eine kleine zu den Sumpfschnepfen gehörende Schnepfenart.*
schô-lapper, a) *bunter Schmetterling (Fuchs);* — b) *Wasserjungfer, grössere Libelle, auch* schômaker *genannt.*
schrifer, *Taumelkäfer* (Gyrimus natator).
schülpe, schülp, *Muschelschale, Muschel.*
schûr-schotte, *grosse Libelle, Warzenbeisser.*
sê-mûs, *Goldraupe* (Aphrodite acullata).
slabbertje, *ungesalzener magerer Hering.*
slakke, slak, *Schnecke.*
smênk *od.* smênt, *Halbente od. kleine Ente u. zwar sowohl die Kriechente* (Anas querquedula) *als auch die Pfeifente* (Anas penelope).
snâke, snâk, *kleine Schlange.*
snêpel *od.* snâpel, *Rheinanke* (Coregonus oxyrhynchus).
snîderke, a) *Wasserscorpion* (Nepa cinerca); — b) *Taumelkäfer* (Gyrimus natator).
snigge, *Schnecke.*
snippe, snip, *Schnepfe.*
snôk, *Hecht.*
snûfer, *kleiner Tarrbutt od. kleiner Steinbutt.*
snukke, snuk, *kleines Haide-Schaf, auch* heid-snukke *genannt.*
sôge, *Mutterschwein, Sau.*
spint-fögel, *Specht.*
stên-tîke, *Kellerassel.*
stert-ûtse, a) *Eidechse od. Schwanzmolch;* — b) *Kaulquappe od. Froschlarve.*
stîkel-stag, -starg, *Stichling, Gründling.*
stîkel-swîn, *Stachelschwein, Igel.*
stitse, *junge Kuh, die zum ersten Mal kalbt.*
stokkeling, *einjähriges Kalb.*
swâlke, *Schwalbe.*
tâtje, *Dünenvogel* (totanus calidris L.)
tâve, *Hündin, Petze.*
tîke *(nhd. Zecke). Fast ausschliesslich Benennung aller Arten von Käfern.*
trûbe, trûbke, *Kalb, Kälbchen.*
tûn-rûpe, *Bärenraupe.*
tîke-tâke, *Tellerschnecke, Posthörnchen.*
tûmler, *Delphin od. Meerschwein.*
tûn-kriter, *Zaunkönig.*
tût, *Regenpfeifer.*
tût, tûtje, *Huhn, Hühnchen.*
ülke, *Iltis.*
ûtse, *Kröte.*
wal-hâkster, *Steinschmätzer* (saxicola oenanthe).
wârte, wôrte, *Enterich.*
wepse, *Wespe.*
wîdewâl, *Vogel Pirol* (Oriolus galba).
wilster *od.* wildster, *Regenpfeifer.*
wind- *od.* wint-wurm, *Maulwurf.*
wip-stert, *Bachstelze.*
wispel, *Wespe od. Bremse.*

II. Pflanzennamen.

âgtje, *Spitzapfel.*
albêe, *Johannisbeere.*
alrûntje, *Alraunwurzel.*
andel (Glyceria marit.).
ântje-flott, -flött, -flirt, -flurt, -plirt, *Entengrün, Wasserlinsen* (Lemna).
arfe, arf, *Hühnerdarm, Vogelgras* (Alsine med.).
arfte, arft, arte, art, *Erbse.*
augurke, *Gurke.*
aurîn, ûrîn, *Tausendgüldenkraut.*
bâf-eske, *Zitter-Espe, Zitter-Pappel.*
bejönje, bijönje, bugönje, biûne, piûne, *Päonia, Bauernrose.*
bente, bênte, biünte, piünte, *Binse.*
bifen, *Haferrispen.*
bik-bêe, *Heidelbeere.*
blôm, *Muskatblüthe.*
bölk-wurtel, *Rettig.*
bôke, *Buche.*
botterblöme, *Wiesen-Hahnenfuss* (Ranunc. bulb.).
brâm, *Hasenhaide, Besenginster, Pfriemenkraut* (Spart. scop.).
brummel-bêe, *Brombeere.*
bubbelke, *Wasserrose* (Nymph. alba etc.).
bul-krûd, *Wolfsmilch* (Euphorb. pepl.).
buller-blad, *Huflattich* (Tussil. petas.).
bul-nöten, *Hirschbrust, Hirschtrüffel* (Bolemus cervinus).
bûs-kôl, *weisser Kopfkohl.*
bûsemans-förke, *Gabelkraut, Zweizahn* (Bidens).
dangel, a) *Hohlzahn* (Galeops. tetrah.); — b) *Granne.*
danne, dann, *Tanne* (Abies).
dann-ekkel, *Tannenzapfen.*
dan-nettel, *Hohlzahn* (Galeops. tetrah.).
dauôms-blôme, *gemeine Wucherblume* (Chrysanth. seget.), *auch* Auerker-blôme *(Auricher Blume) genannt.*
dîssel, *Distel.*
dôf-nettel, *Taubnessel* (Lamium alba et purpur).
dôf-rit, -rût, *Hahnenkamm, Klapperkraut* (Rhinanthus crista galli, Rhin. major et minor).
dop-heide, *Kopfheide* (Calluna vulg.).
drepse, dreps, *Trespe* (Lolium).
drê-blad, *Fieberklee* (Menyanthes trifolium).
dûfels-bit, *Gifthahnenfuss.*
dûfels-drâd, *Klebekraut* (Galium ap.).
dûfels-drek (Asa foetida).
dûfels-neigârn, *Zaunwicke, Heckenwinde.*
dûker-gras, *Stachelhirse* (Paricum crus galli).
dûle, *Rohr, Schilfrohr, Rohrkolbe.*
êgeltiere, *Hundsrose, bz. der Hagebuttenstrauch.*
eller, *Erle.*
ellhörn, *Hollunder.*
feld-krop, *Rapunzel* (Valeriana olitoria).
fênkôl, *Fenchel.*
fîf-hartje, *brennende Liebe* (Lichnis chalcedonia).
filette, *Nelke* (Dianthus).
flask-appel, *Flaschenkürbis.*
fledder, *Flieder, Hollunder.*
glen-bêe, *Johannisbeere.*
hâge-wipke, hageldôrn-wîfke, *Frucht des Weissdorns.*
hân, hâne, hânt, *Schilf, Schilfrohr.*
hâne-bolte, hân-bolte, *Schilf-Kolbe, bz. essbares Wurzelende des im bracken Wasser wachsenden Schilfs.*
hâne-fôt, hân-fôt, hân-pôt, a) *Ackerspörgel;* — b) *Ranunkel, bes. der Gifthahnenfuss.*

håntje un hentje, *Samenkapseln der Bauern- od. Pfingstrose.*
håntje-blôme, *Hauhechel.*
håse-blôme, *Hauhechel.*
helm, *schilfartiges Dünengras* (Elymus avenarius, Arundo aven.).
hemp, *Hanf.*
henn-bêe, hentje-bêe, *Himbeere.*
hers, hersk, hesk, gêsk, *Gersch, Giersch, Geisfuss* (Aegopodium).
hester, hêster, heister, *Strauch, Baumpflänzling.*
hinget-wêd, *Laub schierlingsartiger Pflanzen.*
hol-pîpe, *Schachtelhalm* (Equisetum).
hunde-blôme, *Löwenzahn* (Leontodon taraxacum).
île, *Igelkolbe* (Sparganium).
îlôf, eilôf, lîlôf, *Epheu.*
îne, *Granne;* — înen-kôrn *(Grannenkorn), Gerste.*
îper, *Ulme.*
jadde, jedde, *Ackerspörgel.*
jôbke, jêbke *u.* jôpke, jêpke, *Hiefe, Hagebutte; Hiefenapfel.*
karvel, *Kerbel.*
karse, kasse, *Kirsche.*
katt-sterte, a) *Schachtelhalm;* — b) *Weiderich* (Lytrum); — c) *einige Arten v. Ehrenpreis.*
kiddik, a) *Ackersenf* (Sinapis arvensis); — b) *Ackerrettig, Hederich* (Raphanis raphanistrum).
kîwîts-blôme, *Wiesenschaumkraut* (Cardamine praet.).
kladde, klarde, klarre, *Klette* (Lappa).
klafer, *Klee.*
klîf, a) *Klebekraut* (Galium aparine); — b) *Zweizahn* (Bidens).
knubbe-garste, *eine Art dicker Sommergerste.*
knûf-lôk, *Knoblauch.*
knulle, *Knolle, weisse u. gelbe Rübe.*
kölle, köllen, *Pfeffer- od. Bohnenkraut* (satureja hort.).
krâns-ôge, *Krähenauge, Brechnuss* (strychnon, nux vomica).
krodde, krödde, a) *Ackerrettig, Hederich* (Raphanis raphanistr.), *auch* krôk *genannt;* — b) *Ackerspörgel.*
krôs, a) *Wasserlinse, Entengrün;* — b) *Tang.*
krük-fôt, *Glasschmalz* (Salicornia herbacea).
krul-lilje, *Türkenbund* (Lilium martagon).
krûp-arfte, *Kriech- od. Zwerg-Erbse.*
krûp-bone, *Kriech- od. Zwerg-Viets-Bohne.*
krûp dör de tûn, *Geisfuss* (Aegopodium).
krüs-bêe, *Stachelbeere.*
kûkûks-blöme, a) *Kukuksblume* (Lychnis flos cuculi); — b) *breitblättriges Knabenkraut* (Orchis latifolia).
kumkummer, *Gurke.*
kweller *od.* kweller-gras, *feines salzhaltiges Gras* (Glyceria maritima *u.* distans).
kwendel, *Glasschmalz* (Salicornia herbacea).
lâpelkes, *Hirtentäschelkraut* (Capsella bursa pastoris).
lid-rüske, *Schachtelhalm.*
lübstik, *Liebstöckel* (Ligusticum levisticum).
machandel, *Wachholder.*
marlêfke, mallêfke, melêfke, modermarlêfke etc., *Marienblume, Massliebe* (Bellis perennis).
mâr-röddik, *Meer-Rettig.*
melk-bômke, *Wolfsmilch* (Euphorbia).
mîdel, *Grasart mit feiner dunkler Blüthenrispe, die vorzugsweise unter dem Roggen wächst. Ob* = *nd.* middal (Briza med.)?, *was indessen hier nicht gefunden wird.*
mîre, mîr, *Hühnerkraut, Hühnerdarm, Vogelkraut* (Stellaria *od.* Alsine med.).

môder-krûd, *Camille* (matricaria chamomilla).
môder-marlêfke, *s.* marlêfke.
môr, roggemôr, môrkörrel, *Mutterkorn im Roggen.*
môr-ekkel, *Heideecker* (Tormentilla erecta).
müggerik, müggerk, *Beifuss* (Artemisia vulg.).
müllerke, *Frucht des Weissdorns.*
nâgelke, a) *Nelke, Gewürznelke;* — b) *Blume der Syringe.*
nâkende wîfke, *Schneeglöckchen.*
nêgen-knê, *Ackerspörgel.*
nettel, *Nessel.*
ôgen-blöme, *Buschwinder-Röschen* (Anemone nemorosa); — waterôgenblöme *od.* sûr-ôgenblome, *Wasser-Hahnenfuss* (Ranunc. aquat.).
ôgen-klâr, *Schöllkraut* (Chalidonium majus).
ôgen-prökel, *Brunelle* (Prunella vulg.).
ôje, ôje, *Zwiebel.*
padde-, padden-stôl, *Hutpilz, Erdpilz, Erdschwamm.*
pannkôks-blöme, *Schlüsselblume* (Primula veris).
pâpen-mütse, paters-kappe, *Sturmhut* (Aconitum napellus).
pâpen-pit, papen-pint, *Schachtelhalm.*
pekken, a) *Glasschmalz* (Salicornia herb.); — b) *Igelkolbe* (Sparganium).
perde-blöme, *Löwenzahn* (Leontodon taraxacum).
pêper-bôm, *Seidelbast* (Daphne mézer.).
pêper-wurtel, *Meerrettig.*
pingster-blôme, a) *gemeiner Flieder* (Syringa vulgaris); — b) *Wiesenschaumkraut* (Cardamine praet.); — c) *Gras- od. Sandnelke* (Statice armeria).
plat-sâd, *Vogelknöterig.*
poggen-daler *od.* poggen-geld, *Froschbiss* (Hydrocharis morsus ranae).
poggen-stôl, *Hutpilz, Erdpilz, Erdschwamm.*
pôl-rüske, *Sumpf- od. Meerbinse* (Scirpus marit.).
post, *Porsch od. Gagel, deutsche Myrte* (myrica gale).
prei, *Porrée* (Allium porrum).
prikkel-nöse, *Brunelle* (Prunella vulg.).
prûk-sellerê, *Knollensellerie.*
pûske-gras, *Wollgras.*
râjen, *Raigras, Lolch, Schwindelhafer.*
röddik, *Rettig.*
rode ridder, *grosser Ampfer* (rumex).
rôd-schink, *div. Unkraut wie* Polyg. avic. *u.* pers. *u.* Lapath. acut.
röt-stërt, *Blüthenrispe des Wegerichs.*
rüderik, rüderk, *Hederich.*
rummenasse, rummelasse, *Rettig.*
rüske, *Binse* (Scirpus *u.* Juncus).
schannelke, *blaue Kornblume.*
scherke, *Wasseraloe, Wasserscheer.*
schôn-ôge, *Schön-Auge* (Lichnis coron.).
sêfke-sâd, *Zitwer-Samen* (Semen Cinae *od.* santonici).
segge, *Riedgras, Sumpfgras, Schilf.*
selve, *Salbei.*
sigge, *Calmus. Auch Benennung verschiedener Sumpfpflanzen und Irisarten.*
sip-sap-sîpken, *Vogelbeerbaum.*
slabbe- *od.* slubbe-gras, *Schwaden- od. Mannagras* (Glyceria fluitans).
slamp, *Wasserfaden* (conferva).
smart-karn, *Wasserpfeffer, scharfer Knöterich* (Polygonum hydropiper).
smer-wurtel, *Beinwurz, Schwarzwurz* (Symphytum officinalis).
snôr-bêe, *Brombeere.*
söge-, sö-dîssel, *auch* sö-stikel,

Saudistel, *Gänsedistel* (sonchus arvensis).
spîs-krûd, *Wurzel v.* Curcuma Conga *zum Färben der Käse.*
spöle, spôl, *Hirschbrunst*, *Hirschtrüffeln* (Bolemus cervinus).
stik-bêe, *Stachelbeere.*
stikel, *Stachel*, *Dorn*, *Distel.*
stinkende hôfârd *od.* stink-blöme, *Afrikane od. Todtenblume* (Tagetes).
stink-sigge. *Benennung verschiedener übelriechender Sumpfpflanzen und Irisarten.*
störke-blôme, a) *Wiesenschaumkraut* (Cardemine praet.); — b) *Wasser-Schwertlilie* (iris pseudacorus).
störke-brôd, *Frucht von der Wasser-Schwertlilie.*
stûfer, a) senecio vulgaris; — b) *männliche Blüthe der Nussstauden u. ähnlicher Gewächse.*
sülte, sültje, soltje, a) *Meerstrandsaster* (aster trifol.); — b) *Glasschmalz* (salicornia herb.).
sûrke-blad, *kleiner Sauerampfer* (rumex acetus).
swâlke-blôme, *wildwachsendes Veilchen*, *Feldviole.*
swîne-gras, a) *Krötensimse* (juncus bufonius); — b) *Vogelknöterich* (poligonium avic.); — c) *Borstengras* (nard. stricta).
swîne-krûd, *schwarzes Bilsenkraut* (hyosciamus niger).
un-êt, *gesundheitsschädliche od. giftige u. ungeniessbare Pflanzen, wie z. B.* equisetum arv. etc.
wêd *od.* wêth, *Unkraut.*
wîfke *od.* wibke, wîpke, *rothe Frucht des Hagedorns = mnd.* wipeken, *dem Dimin. v. ältern* wipe *= ahd. (mdartl.) Wiepe (Hagebutte) u. mnld.* wêpe (cornus).
wilde grônte, *Hundspetersilie.*
wilde hafer, *Windhafer* (avena fatua).
wilde hoppe, *Hahnenkamm*, *Klapperkraut* (Rhinanthus christa galli).
wilde kastanje, *Ross-Kastanie.*
wilde wilge, a) *schmalblättr. Weidenröschen* (Epilobium angustiful.); — b) *Gagelstrauch* (Myrica gala).
wilde wînranke, *Zaunrübe* (Brionia officin.).
wilge, *Weide* (salix).
wîr, *Wasserriemen* (zostera marina).
würm, würmk, wurmk, würmt, *Wermuth.*

Nachtrag (aufgegeben von Herrn Prof. Dr. Metzger).

a) Vögelnamen auf der Insel Norderney.

heierk (heijark)? *(Raubvogel).*
klicken *od.* klitten, *kleinere Art von Seeschwalben, kleiner als* kieren.
kobben, *Silbermöve und Mantelmöve.*
liev, brûn liev (Haematopus ostreulegus).
schrakken, *Art Seeschwalben.*
tjarkel (Totanus calidris).

b) Tiernamen auf Juist.

duufhundjes (Littorina littorea).
jiskletters (Emberiza nivalis). *Des Winters in den Dünen.*
kapkes, *Schalen von* Cardium. Tellina).
koen, Buccinum undatum *u. alle langen, grossen u. spitzen Schneckenhäuser.*
melkläpels (Pholas candida).
mollen, *Schalen von* Mya arenaria.
quidden = quitten, *dasselbe wie auf Norderney* klicken *od.* klitten.
ruchhalshahn (Machetes pugnax).
siedenwinders (Echinus miliaris).
tannenschrappers, Donax-*Schalen.*

slamp, *Conferven des Wattufers; zum Düngen gesammelt.*

NORDEN. J. ten Doornkaat Koolman.

Aus Everhards von Wampen Spiegel der Natur.

Das erste Buch Everhards sammt dem Prologus, welcher eine Übersicht über den Inhalt sämmtlicher vier Bücher giebt, ist Jahrbuch X, 119—131 zum Abdruck gebracht worden. Die nachfolgenden Abschnitte sind den drei letzten Büchern entnommen, von denen die Handschrift das vierte offenbar sehr verkürzt bietet, während das dritte unvollständig ist, weil der Handschrift jetzt ein Blatt fehlt.

(Aus dem zweiten Buche.)

Dat ander bok is van der tid,
Wo de minsche not lid.
De hitte lidet van hitte,
De kulde van kulde.
Ik sette, de tid wandelt al dat levet,
Na der tid de conplexcien strevet. [Bl. 153]
De ver conplexcien liket gar
Den iiij tide[n] an deme ganssen jar,
Den meyen [unde] ok den sommer,
Den hervest unde ok den winter.
Der older der sind ver getalt,
De hebben des sulven like(s) walt:
De joget unde ok de kintheit,
Dat older unde overolder leit.
Ik like en ok de ver hovetwint
[Osten], suden, westen, nordenwint.
Dat ertrike ist noch sennewalt,
Doch heft id ver ende getalt,
De like ik ok den conplexcien mede;
Jewelikes lande[s] ende heft sinen sede,
XII manen sint den conplexcien lik,
Jewelik III hebbet ere tid.
Dach unde nacht an ver getalt
Der conplexcien hebben se like gewalt.
Dar sind des dages unde des nachtes xxiiij stunde,
De lopen an des gelikes bunde.
XII teken de sunne umme lopet,
De hebben den iiij conplexcien like bod.
Dat is aries unde taurus unde gemini,

5. leuent — 8. De] der — tyde — 14. is leit — 15. den — houetwinden — 16. Vnde den suden vnde den westen vnde den nordenwynt — 18. ver] vor.

Dar na cancer, virgo, leo, des love mi.
Dar [na] libra, schorpio, saturnus is,
Capricornus, aquarius unde piscis.
Seven climata lik ok sint,
De soven planeten en lik ok bind:
Dat is luna, marcurius, sol, venus,
Mars, jupiter unde saturnus.
Der anderen climata seven
Wol wunlike land tempereret even,
Unde de seven planeten dure
De heten alder werlde sture.
Ethen, drinken, ok vake slapen,
De sint den elementen lik geschapen.
De liken den conplexcien ok noch best,
Wente se wandelen doch noch mest
Alle toval [van] des minschen sele,
[Ok] wandelen se der conplexien dele,
Dat is lachen, vroude, gemelicheit, [Bl. 153b]
Torne, sorge unde drovicheit.
De lucht unde des windes wedder,
Magk unde ungemak dar wedder,
Bat, aderen laten und de minne
Liken wol der complexien sinne.
Alle desse dingk nu genant
Wandelen desse conplexcien ane dangk.
Wo jewelik sin dingk meret,
Also ein ungelik sin vorkeret,
Islik nu desser an vere delet,
Ok islik del nu siner conplexcien liket.
Na sunte Peters dage an der vasten
Schole wi des meien tid antasten.
Wan des aprilis calenden is angand,
So wert dach unde nacht like langk.
To handes darna geit de sunne
An dat teken des arieten wunne.
Dat was de erste dach, den god schop,
Dar beginnet des meyes rechte lop.
De beste tyd, dat is noch de meyge,
De is ok liket der sangwinee.
He is het unde to mathe vucht,
Des jares heft he de besten lucht.
An desser tid lidet sangwineus not,
Sin overvlodicheit is alto grot.
Dat is nein grot wunder,
War ij like dingk besunder

32. Copricornus — 40. helen — 43. beste — 44. meste — 45. ok alle — 59. vastene.

Tosamende komen, de meren den lop
Unde ok swarer weghe[n] by nod.
Wil he sik desser not benemen,
So schal he sik desser overmathe schemen,
Uth laten uth der aderen sin blot,
Dat is dat beste, dat he denne dot.
Eyn cleyne arbeit is em gud,
Bat unde minne vorminret sin blot.
He mach ethen unde drinken sin gevoch,
He heft hitte unde vucht genoch.
Wat der enen complexien is bose,
Dat is wol dicke der anderen lose.
Desse tyd is der melancolien best,
Se hettet unde se vuchtet se mest. [Bl. 154]
Se is ok der anderen wol gud,
Bat unde mynne, dat mynret ere blot.
Alle desse dingk also vorstat,
Ofte de tyd eren rechten lop hat.
Marcius, aprilis unde maius
Des meyentyd is ere hus.
Ere kulde wert en cleyne belettet
Und[e] wert myt der vuchte behettet.
De kintheit like deme meye,
Ere beyder lust is mennigerleye.
Ostert dar de sunne ersten upgeit,
Dat land des meyenlike had etc.

Ick mot den rym dicke breken, [Bl. 158]
Schal ik den syn vullen uthspreken.
Beter eyn rym wen eyn s(w)yn vorloren,
[Sprak] Vrouwenlof hir bevoren!

Wultu de suke van den hovede douwen unde lozen se (vnde) do dar to de cobeben; wultu se douwen lozen van der leveren, so do darto stoten elpenbeen vel sandelen; wultu se douwen lozen van der milten, so do darto gartkomen edder pertercillien etc.

Welk minsche einen behenden sin had [Bl. 159]
Unde dit bok wol recht vorstat,
So en is nein dingk up dusser erden,
Er mogen ein del hir van hulpen werden.
Dat is mannich vrouwe unde man,
De dat nicht rechte besinnen kan.
De meistere weten der naturen lop
Unde konen sturen vor lives not.
Den meister[1]) like ik deme sture manne,
De mennich schip leiden unde storen[2]) kan

77. 78. 83. 84. he] se — 84. 85. sin] ere — [1]) Deme meystere — [2]) storen.

By winde, by love[1]), bi waters waghe,
Kumpt under sin oghe eine harde vlaghe[2]).
So kan de meister den seken nicht hegen. [Bl. 160]
O wo vele werden der seken vorsumet,
Wan se der meister bock nicht wol gumet[3]).
Ok is mennich selssen vrouwe unde man,
De hemelik to enen seken gan
Unde spreken: Do dyt! do dat! id also sad!
Dat is di beter wan dines meysters rad!
Dat is de steingrund, de de ku[n]st stod;
Stervet de seke, de meyster is der lude spot.
Ok wil mennich wunder wif unde man
Einen meister vorsoken — den weset gram! —
Se laten twe water to samende an ein glas;
De kunst wert nummer [unde] nu was,
Dat ein meister konde allent dat uthrichten,
Wan se twe water an eyn glas schichten.
Van welken twen wateren dat is meist edder mechtegest,
De mach he denne achten best.
Du snode mynsche, kanstu uthrichten dat,
Kumpt soltwater to vlessche an ein vath,
Wer dar twe water edder ein ane si
Edder welkor[4]) solt edder versch dar by?
Noch vele min kan, du unloveghe kater[5]),
Ein meister untscheiden twier manne water[5]).
Wanne we mynen worden wil wedderstan,
De spreke den wiser[e] meister noch[6]) an.
Vind he enen kunstigen sedigen man,
He loset mi uth straffen sunder wan.
Ik clage gode, dat alle meistere heten[7])
Unde vrouwen eynes mannes namen nethen!
Ik byn de[8]) minneste meister van den allen[9]).

(Aus dem dritten Buche.)

Aldus[10]) iiij complexien sint an deme minschen, [Bl. 161]
All even sint se ok an anderen deren,
An vogelen, wormen, an gyren,
Se synt an den bomen, an den cruden,
An den grase [se] sik ok behuden.
Bi der grote unde bi der sterke
Des deres conplexien rechte merke,

---

[1]) *'mit und gegen den Wind'* — [2]) vlaghe *s. Mnd. Wtch. 'Sturm, Schauer'. Ein Vers scheint zu fehlen* — [3]) gunnet — [4]) welkor *vgl. Jahrb. III, 23* — [5]) *In der Hs. lauten diese Verse* Noch myn kanstu II versche watere vntscheyden du vnlouege kater vele myn kanstu eyn meyster water twyer manne vthrichten togamende se sint gemenget — [6]) noth — [7]) meystere heten mester — [8]) de] de meyster — [9]) *Hierauf folgen die Jahrb. X, 118 abgedruckten Verse* — [10]) Alle dusse.

By den lope unde bi siner vlucht.
Prove de vogele ok an der lucht.
Bi sinen sichte, bi siner hud
Machstu sine nature richten ud.
Snel lop, vlucht, ok clene licham(me)
Sint het, de groten trach kulde han.
De meistere spreken dat vorware:
De swarte heft alle de hitte gar.
De meistere willen[1]) dat vor wis,
De kulde bi der[2]) witte allent is.
Bi deme love unde bi deme roke[3])
[De] complexien an deme boke soke.
Den bom prove bi siner vrucht,
Also de mans bi er[4]) tucht.
Welker vrucht smaket best,
Mit scharpheit dat is mest.
De complexien an deme crude
De ma[ch]stu an deme roke duden,
An den bomen ok bi den bladen,
An deme smake unde bi deme sade.
De meister spreken dat ok also:
De scharpe smak heft de hitte io.
De meister spreken, dat io[5]) vaken
De kulde is bi den dannen smake.
Gi en achten desser materien nicht
Umme dat[6]) wil ik er don afplicht.

Sint de veer elemente bracht
Nu an den lichamme so bedacht,
Dat dar de complexcien van komen,
Dede creatur heft genomen,
An der complexcien so gemenget
Got schepper ein sele uth indrenget.
Alsus heft id nu allent sele wis,
Dat dar levet[7]) unde vruchtbar is.
Wat van den elementen nemet vodinge,
Deme god ene zele gevet.
Des schaltu di nicht sere schamen, [Bl. 162]
De sele heft drierhande namen.
De ene is geheten vegetiva,
De ander is geheten sensitiva,
Intellectiva is geheten de dorde
Unde beslut der anderen sele veerde.
Vegetativa is an deme bome,
An grase unde an crude some.

[1]) *l.* weten? — [2]) den — [3]) grote — [4]) mane bi siner — [5]) so — [6]) dar. — [7]) louet.

Alle dusse sele nu iodoch levet,
Mit vodinge crude, gras strevet.
Des[1]) deres sele sensitiva[2]) sik weget
Mit vodinge, also ok de vogele levet,
Also levet de worm an der erden.
De vis heft ok de sulven verde.
Intellectiva des minschen sele vorsteit,
Boven alle crefte se[3]) ok geit.
Mit der minsheit heft se des tovoren
Dat den anderen is nicht angeboren[4]).
Des minschen sele nicht en stervet,
De anderen twe gans vordervet
Mit deme lichamme, wan he[5]) vorgeit,
Des minschen sele doch ewich steit.
Wultu weten, wat des minschen sele is,
Aristoteles sprickt dat vor wis
An den anderen boken de anima.
Merk nu, wo dar geschreven sta.
De sele is ein werkende dat,
Des minschen levent an walt hat
Mit alle sinen naturliken leden
Unde mit alle sinen creften dar mede.
Wultu nu weten, wat is de[r] sele dat,
So horestu wo der sinne lop noch gad.
Wat de dancke dar heft gedacht,
Dat en wert nicht vullenbracht,
De sele geve vulbort den sinnen,
So mach de sin ene dat gewinnen.
Kumpt des dancken sin mit willen vort,
So wert der sele dat denne behort.
Westu, war nu si der sele walt?
An des lichammes blode mennichvalt,
An dem blode is der nature hette,
An der hette sint denne ere krefte,
An den creften sint denne digesten,
An den digesten is denne de sele.
Dusse materie is ovel to beholdende,
Ere lenge, dupe nimpt nenen ende.

Luna mach wol heten de mane
Mercurius is geheten de middeler
Venus mach wol heten de vriger
Sol is rechte geheten de somer
Mars is geheten de dinger
Jupiter is geheten de dover [*al.* douwer] [Bl. 163]
Saturnus is geheten de sater.

---

[1]) Desses — [2]) sentatiua — [3]) sele — [4]) angebaren — [5]) se.

[Viertes Buch.]

Dat veerde bok aldus angeit, [Bl. 167]
Wo de minsche sine suntheit
Beware mit eten unde mit drinken,
Mit slapen, mit waken,
Mit deme bade, mit der sele toval
Unde wan he aderen laten schal
Unde wan he bi sines lives not
Suveringe neme edder late nein blot.
Alle morgen schaltu kemmen dik,
Darvan din bragen vorlustiget sik.
Ein clene vorgha di, er du etest,
Dar mede du dine lust upweckest.
Na diner kost ene stunt schaltu stan,
Er du hefst willen slapen gan.
Wen du hefst den vlotesnuven,
So en spele nicht mit dem leven duven,
Du schalt [ok] nicht baden edder laten,
Oftu mennige suke willest haten.
Nen man an dussen boke mi vorkere,
Dat ik unschemeliken spreke mine lere.
Schal ik alle dingk rechte uth vinden,
So en mach ik id nicht bat bewinden.
Wan dine mage is vullen vul geladen,
So en schaltu nicht leven edder baden;
Dine kost si vordouwet wol,
So wert din licham lustheit vul.
Sachte s[tr]ede, leve stede, dat du machst,
Unde hebbe nene overvlotige kost.
Set bi tiden, wan di lust seth to,
Unde boven dine lust nicht en do!
Twier edder drier hande spise
Is sunder geten dan menniger wise.
Vortie ethen, drinken mit diner lust
Lever, er du di vullest to diner brust.
Eth mer des morgens samerdages,
Eth mer to der nacht winterdages.
Tohant nicht spele mit der minne,
Ofte ik dat also rechte besinne.
De leve minne is ein selsen dingk,
De aller werlde lust bedwinget.
Is he lustich mit der rechten mathe,

IV, 1 ff. *Die in den ersten Versen in Aussicht gestellten Vorschriften folgen später nicht, der Text dieses Buches muss also nicht vollständig überliefert sein* — 3. 4. *vergl. zu Buch I, 80. 81* — 5. bode — 8. Mit suueringe — 19. man my an — 23. vul] wol — 29. dyn — 35. Des morgens samerdages eth mer wen des auendes — 36. Winterdages eth mer to der nacht.

So wert der leve[n] minne hate.
Wert de minne mit lusten ovet,
Se salwet, oldet, suket, dat provet,
To mathe levet hettet unde sterket,
Ere overmathe sere hettet unde vorswerket.
We der leve[n] minne nicht en had,
De vettet edder quinen swinde gad.
Ik dor er nicht neger spreken
De de minne heft under der deken vorslapen.
Schal he nicht met er konen
Ofte se gerne wil vruchtbar bliven.
Lust ane wedderlust wat helpet dat?
Na deme slape is beter sin gemagk.
Samers dages holt den sulven lop,
Doch wert di grot lust, gelt de kop.
Eya, dat was gud, do men des plach!
Wen di hungert, so is id middach.
Vorgevet my, ik sprak alto vlot, [Bl. 168]
Ik wolde ju grunden alle dingk bi not.
Ik geve umme ein bok nicht ein stro,
Sin ende [en] were gemelich unde vro.
Mester Katho leret unvorborgen,
By stunden menge vroude de[n] sorgen.
Gode lof, dat dyt bok is vullenbracht,
Mannigen minsschen to salden bedacht!
Des hebbe ik allen dingen craft vunden,
Myt korten worden an enen hop wunden.
Mester Everhard uth van Wampen,
(Got late bernen sine lampen
Ewigen myt dem wysen unvorgoten!)
Der naturen spigel heft he gesloten
An Sweden na godes bort M jar
Drehundert viff unde twintich vorwar.

Explicit speculum nature.

---

42. *Vor diesem Verse scheinen einige Verse zu fehlen* — 44. saluet — 46. vorswerket] dar stokket. *Vgl. Bl. 158* Wan du kulde suke suveren wult Ein kleine galligans dar to don scholt Dat hettet den magen unde sterket Der lozeden krude boshet vorswerket — 47. mynne in — 49—53 *sind unverständlich* — 64. mennige *vgl. Catonis dist. III, 7 Interpone tuis interdum gaudia curis* — 71. unvorgaten — 72. geslaten.

BERLIN. Wilh. Seelmann.

Fragment eines Totentanzes.

Ein noch unbekanntes Totentanzfragment aus dem 15. Jahrhundert befindet sich als Ms. germ. fol. 735 im Besitze der Königlichen Bibliothek in Berlin. Dasselbe besteht aus einem einseitig bemalten und beschriebenen Stück Pergament, auf welchem vier Figuren von 11,7 cm Höhe erhalten sind, zweimal der Tod, eine Bohle oder einen Sargdeckel tragend, ein Arbeiter mit kurzem grauen, ein Junker mit etwas längerem bis über die Knie reichenden roten Rocke. Unter jeder Figur stehen die ihr zugehörenden Verse. Reste einer voraufgehenden Figur und einer folgenden (des Todes), sowie die End- und Anfangsbuchstaben von Schriftzeilen sind noch erkennbar.

Von dem erhaltenen Bruchstück sind offenbar links und rechts Stücke weggeschnitten worden. Das Stück Pergament, von welchem es ein Teil ist, muss in seiner Vollständigkeit eine Grösse gehabt haben, welche die Möglichkeit ausschliesst, dass es zu einer Buchhandschrift gehört habe. Bei der rohen Ausführung, welche die Zeichnung zeigt, wird man vermuten müssen, dass sie nicht selbst Zweck des Zeichners war, sondern dass sie als Skizze eines monumentalen Totentanzes, der für irgend eine Kirche beabsichtigt war, hat dienen sollen.

In dem nachfolgenden Abdrucke des Textes sind die Verse, welche im Originale nicht abgesetzt sind, in besonderen Zeilen, die nicht mit Sicherheit oder gar nicht mehr lesbaren Buchstaben durch cursiven Satz, die schon in der Handschrift fehlenden in Klammern wiedergegeben. Die Auslassungen des Schreibers oder Zeichners (vgl. Vs. 8 und 24) zeigen, wie wenig Sorgfalt er auf seine Skizze verwendet hat.

Zeit und Heimat desselben lassen sich feststellen. Die Form *ghet* Vs. 11 und der Reim *entflên : stên* Vs. 10. 12 weisen in Verbindung mit der Form *eyn* für *en* Vs. 32 auf das letzte Viertel des 15. Jahrh. und das südliche mik-Gebiet oder das südliche Westfalen.

Der Text zeigt keine Abhängigkeit von irgend einem der sonst bekannten deutschen Totentanztexte, dagegen stimmt er wörtlich — das einzige Beispiel dieser Art in Deutschland — mit der französischen Dance macabre*).

*) Zur Vergleichung mögen hier die entsprechenden Stücke der Dance macabre folgen:

Le Mort

Laboureur qui en soing et painne
Avez vescu tout vostre temps
Morir fault cest chose certainne
Reculler my vault ne contens.
De mort deves estres contens
Car de grant soussy vous delivre
Approchez vous ie vous actens:
Folz est qui cuide tousiours vivre.

Le Laboureur

La mort ay souhaite souvent
Mais volentier ie la fuisse
Jamasse mieulx feist pluye ou vent
Estre es vignes ou ie fouisse
Encore plus grant plaisir y prisse
Car ie pers de peur tout propos
Or nest — il qui de ce pas ysse:
Au monde na point de repos.

de dot

arbeyder de in groter pyne
hebbet geleuet yuwe tijd
. . . . *de*se stunde be*y* . . de to syne
to steruenne dar gy yuwes lones seker syn
volghet nu sunder beyden
gy moten steruen van stunt
den rechten wech wech wyl ik yu leyden
wente he is [mi wol kunt]

de greuer

den dot hebbe yk wunschet vele
wente *ek* wolde gherne *der* werlde entflen
yt ghet hir nu vth de*m* spele
wer kraft[t] eder macht by my kan steyn
nemant kan mi helpen in dessen saken
de dot heuet my gegrepen
her got wat schal yk maken
he wyl myt my henne *slepen.*

de dot

komet here vrissch junchere
de van elken danse wet de kēre
den sp*eer* drege gy nummer me[re]
van hijr scheyde[n] dat dot yu swere
sprinck hir an dessen dans
gy motten steruen wnde vorlaten
alde werlde spel vroude al gans
alle dynck hebben schal

junchere

ach lat wat schal ik nu maken
de dot heuet my vangen vast
dat yk den dot mot smaken
dat ys mynem herten sware last
bedenket de zele de wyle gy leuet
vp den licham nummer mere
de licham wert da*t* he wezen heuet
de zele eyn steruet nummer mere.

BERLIN. W. Seelmann.

Le Mort
Avances vous gent escuier
Qui saves de dancer les tours
Lance porties et escu hier
Et huy vous finires vos iours
Il nest rien qui ne prengne cours
Dancez, et pensez de suir
Vous ne poves avoir secours
Il nest qui mort puisse fuir.

Lescuier
Puisque mort me tient en ses lacs
Au moins que ie puisse un mot dire
Adieu deduis, adieu solas
Adieu dames, plus ne puis rire.
Pensez de lame, qui desire
Repos, ne vous chaille plus tant.
Du corps qui tous les iours empire
Tous fault morir on ne scet quant.

Klosterallegorie.

'Wolfenbüttler Handschrift (367 Helmst. — v. Heinemanns Handschriftenverzeichnis Nr. 402. S. 297 ff.). Nicht zwei Gedichte, wie v. Heinemann angiebt, sondern nur eins. Die erste Seite enthält den Schluss, die zweite das Mittelstück, die dritte den Anfang des Gedichts. Die Seiten sind zweispaltig geschrieben, rothe Buchstaben über den Spalten (a—f) zeigen die richtige Ordnung des Gedichts an.' Abschrift von diesem wie von den nachfolgenden Stücken schickte mir auf meinen Wunsch Dr. Paul Zimmermann.

Ik hebbe ghedacht en klosterlyn, [17a]
dat mot an dem herten syn.
dar scal en convent wesen
van werden vrowen ut ghelesen.
caritas het de *abbatissa*,
discrecio de *priorissa*.
fides de bewaret de bo̊ke,
spes de teppet unde henget de do̊ke.
castitas des schattes pleget,
mundicia dat gerwet gevet.
dat ko̊r is *contemplacio*,
de sankmeystersche is *oracio:*
spiritualis leticia
singet der vil gherne na.
dat slaphus het *quies mentis*,
disciplina dar ynne meystersche is.
dat reventer is *sacra scriptura:*
de vrowen komen alle dar na.
lectio is de drostynne:
vil mennich richte bringet se ynne.
de kokene is *exposicio*,
moralitas de koket yo.
humilitas de schottelen waschen wil,
dat is ere vroude unde herten spil.
allegoria schenket den wyn,
devocio is de kelleryn.
dat gasthus is *collacio*,
misericordia denet dar yo.
dat capittelhus *synderesis*,
justicia dar dat recht ys.

---

8 etc. *Hs.* vn̄ — 9. *Hs.* de schattes.

scal men dar de lectien lezen,
so mot dar *paciencia* wesen.
confessio dat kloster veghet,
contricio dar waters pleget.
meditatio het de vmmeghank,
den besorget *veritas* ane wank
mitt eren waren worten:
timor slut de porten.
wen godes denst is ghedan, [17b]
so scolen de vrowen to capittel ghan.
vrowe *caritas* de mynne,
discrecio de pryorinne,
de twe dat capittel halden,
wente se scholen erer aller walden.
de vrowen alle sitten ghan
nach erem orden al sunder wan.
humilitas sprak erst ere schult
umme ere broke unde vngedult.
se moste ut besiden ghan,
dat de anderen ere schult mochten vorstan.
dar vragede *caritas* de vrowen alle,
wat en an ere misvalle.
se spreken alle 'nichtes nicht'.
'nen' sprak *mundicia*, 'my schelt ycht.
se ys odmodich nach erem namen,
des en darf se sik nicht scamen:
iodoch mit erer odmodicheit
uneret se de reynicheit.
ere mantel ys unreyne unde de rok also,
ere hovet noch swarter wan en scho,
unde ere kledere stinken alle:
weme mach dat wol bevallen?'
caritas sprak 'ik han dy wol vornomen,
nu lat se wedder in komen'.
do *humilitas* hadde bote entfan,
do moste de reynicheit ok vtgan:
men vragede en al ghemeynen,
oft se icht wisten van der reynen.
'ja', sprak *humilitas*,
'se is reyner unde pleget das,
dat se ere reynicheit
velschet mit der nutticheit.
to prise settet se ere want,
ere rise unde gordelbant,
dat sci . . . . . rwelt fyn
d . . . . haget in erem syn,
unde heft ok yo de sede, [16c]

dar de homot lopet mede'.
do *mundicia* ere bote entfynk,
misericordia dar na ut ghynk:
men vragede, oft men icht van er wiste.
de susteren spreken al dat beste
unde dat se were ere trosterinne.
do sprak *justicia* mit synne
'se volget der barmherticheit alzo vele
an allen tiden unde allen spelen.
se scolde sunde straffen unde vordriven,
wolde se mit ghode blyven.
we so den sunden wil volbort gheven,
de mot dicke sunder god leven'.
do *misericordia* ere bote nam,
justicia do ok moste utgan:
dar vragede men umme ere,
oft se ane broke were.
'nen', sprak do *misericordia*,
'vil rechte hēt se *justicia:*
se ys so rechte nach erem namen,
unde bedrovet uns dicke allensamen.
se wil des dinges so vele bewaren
unde mochte doch des wol wat besparen.
we wil vele spreken wat he sůt
beyde stille vnde over lud,
de maket undult mit synen synnen
unde brecket dar ane de ware mynne.
wolde se unse priorissen *discrecio* bi sik han,
se lete dikke er scheldent stan'.
do *iusticia* hadde bote entfangen,
do qwam *oracio* in gheghangen:
*d*er engaf men nene schult,
*d*e vrowen weren er alle holt,
wente se de bedroveden trostet sunder wan.
*d*ar na moste *spiritualis leticia u*tgan.
dar vragede *caritas* um*me mere*,
oft se ane broke were.
'nen', sprak do *oracio*, [16d]
'se heft my den sank so ho.
wer wil lude singen,
de mot ydel werden bynnen ynne.
cruse stempnen unde krus gelat
den was ik ie van herten hat,
unde *dissolucio* in deme kore
merket mennigen alse enen doren'.

---

83. *Hs.* erer — 113. vñ . . . .

do desse vrowe ere bote entfynk,
vor *paciencia* do utghynk:
dar vragede men to den stunden,
oft an er icht arges were vunden.
'ja', sprak *veritas*, 'se duldet vele
boses spottes unde ydel spele:
warheit unde logene gelt er allen.
men scal logene stillen unde warheit gen'.
do *paciencia* ere bote hadde dan,
do scholde de warheyt vore gan:
dar wart ghevraget an den stunden,
oft men wandel an er vunde.
paciencia sprak 'se heft den namen der warheit,
unde dat kumpt er dicke in arbeyt.
wer wyl de warheit alto vele spreken,
de gift ortsake hovendes unde steken.
swer wil spreken al dat sin herte draget,
dem wert dicke de herberge vorsaget.
est veritas vite doctrine iusticieque;
primam semper habe, duo propter scandala linque.
dat sprikt: en gud levent scalt du han
unde de anderen bewilen by siden gan'.
do *veritas* ere bote dar na nam,
obediencia moste do vortgan,
unde men vragede so vort,
oft broke an er were ghehort.
paupertas sprak 'se is horsam genant
unde holt den horsam in der hant.
se wil doch eres willen wesen,
des ik doch nicht han ghelesen.
dat er behaget, dat deit se gerne:
wat er misvolt, dem is se verne.
se scolde doch io den wilkor gheven
erem prelaten, wolde se leven.
obediencia is myn suster dar an,
dat se nicht eghens scal han. [16a]
so dan horsam de was ye
seliger unde beter wan *victime*'.
do *obediencia* wedder komen was,
do ghink ut *paupertas*.
'nu segget alle sunder wan,
hat se ok wol missedan?'
'ja', sprak *obediencia*,
'ik han gheprovet gar na.
is er egen scat bewilen leyt,

---

125. vragedem to — **126.** oft] icht.

so wil se doch in der menheyt
nene brake dulden.
ach vrowe, by jůwen hulden
men scal sik menniges dinges weren,
des rike lude wol moten enberen,
unde holde den armot recht na dem namen:
des rades derf sik nement scamen'.
paupertas hadde ere bote entfan:
castitas scolde do ut gan.
'wete gi icht van der vrowen,
dat saget alle mit nowen trůwen'.
disciplina sprak 'kuschet ys er lef,
doch heft se vil mennighen def:
dar is *timor* ok schuldich an,
wente se let io de dore open stan.
castitas maket des sulven vele
mit collacien unde ydelem spele.
vruwen kosent unde lichverdicheit
velschet sere de kuscheit.
wer der kuscheit scat wil halden,
de mot sere syner synne walden.'
castitas ere bote nam:
do was *disciplina* ok ut gan.
do spreken al de vrowen,
dat se wol mochte rowen,
wente se yo sik drukket sere
in allen steden wor se were.
dar na moste *spes* ut gan,
dar af *fides* ere rede nam.
'nu manet se, leve vrowe myn,
dat se ere ghelfwort late syn.
se sprikt, se sy vor gode rik: [16b]
er is doch harde yamerlik,
dat dar nement wisheit hat,
de wile sin levent hiir stat'.
alse *spes* de bote nam,
do moste *fides* besyden gan.
'nu sprecket, vrowen, sunder wan,
heft *fides* icht ovels ghedan?'
spes sprak '*caritas*, leve vrowe myn,
dat gi yummer zalich motet syn,
fides bewerret sik dicke so lichte
mit mennigher hande dichte.
se wil vele disputeren
unde boven sik noch mer proberen,

---

193. drukker — 208. motet *fehlt.*

unde dar umme scole alle gy
stede unde vast blyven by.
we wil santkorne tellen unde water meten,
de mot godes dicke vorgheten'.
dit capittel heft ende nomen:
timor moste do vore komen.
deme wart dar schult gegeven
umme ere vil unrechte levent,
dat se de dôre nicht enslete
unde io vrommede geste inlete,
de dar brachten bose meren,
dar af de vrowen drovich weren.
'ja', sprak vrowe *caritas*,
'*timor domini*, plegest du das,
dat schalt du gantsliken lan
unde gode to hulpe han,
de uns losede ut aller not
unde dorch uns leet den bitteren dot'.
wer desse wort kan grunden bat,
dat is al sunder mynen hat.

221. de *fehlt*.

HEIDELBERG. K. Bartsch.

Zwei niederdeutsche Hymnen.

Aus der Wolfenbüttler Handschrift Helmst. 442 (15. Jahrh.: Heinemann Nr. 477, Bd. 1, S. 443).

1.

De laude dei. [3a]

Ymnus cum nota de Christo pro suis septem principalibus.

Christus ys uns gheboren al recht:
des schulle wy uns alle vrauwen.
he brenghet myd sek dat clare lecht
tho vroliken rauwen.
de gyf uns, o god here!

Grates nunc omnes reddamus domino etc. consueto modo. Grates nunc omnes reddamus domino deo, qui sua vita sacrata nostram instruxit contra dyabolicam astutiam.

Christus heft hir gheleret nicht langhe:
dat sulve was oem albanghe.
he heft uns ghelert den rechten wech,
in den hymmel dat stech.
dar voere uns hen, o here!

Grates etc. qui sua morte amara nos etc.
Christus ys vor uns alle ghestorven,
dat wy ewych leven.
he ys an synem lyve vordorven,
dat wy nycht beven.
make uns sunt, o here!
Grates etc. qui sua resurrexione nos liberavit etc.
Christus ys weder levendich gheworden
an deme dridden dache:
dat ys vorkundighet van suden in norden
myd grothem behache.
help uns up, o here!
Grates etc. qui sua ascensione nos liberavit etc.
Christus ys in den hymmel ghevaren
myd synen hilghen vif naren:
he sande uns weder synen hylghen gheyst
tho troeste alder meyst.
vorlath uns nicht, o here!
Hinc oportet ut canamus cum angelis 'gloria in excelsis'.
Christus kumpt weder openbar [2b]
uthen hymmel an dusse erden:
he wel uns richten alle vorwar
myd wunderliken gheverden.
vorschone uns, o god here!

Christus sprikt uns allen tho:
'koemet unde ghaet van hure;
ik sluthe na ju vast allen tho
myd ewygher vure.
koemet unde ghaed snel yn'.

29. *Hs.* wunderken.

2.

De laude dei. [3b]

Ymnus cum nota de tripudiis matris Christi.
Goddes soene wolde mynsche werden
van eyner juncvrowen umme uns up erden
myd nyen gheverden.
Des vrowe dy, juncvrowe, vrolik vro:
benedicamus domino.

God sande synen edelen boeden uth
dy tho werden syn moeder unde bruth
unsen allen guth.
Des vrowe dy etc.

Dyn vulbord nam de boede ghar snel:
in dyn licham godmynsche eyn kyndeken vel
unsen allen wel.
Des vrowe dy. etc.

Dat kyndelin ys gheboren sunder pyn,
dat wy scholden werden alle fyn
utherkoeren syn.
Des vrowe dy etc.

Dat kyndelyn ys eyn man gheworden
alweldich van suden osten in norden:
de doeden oen horden.
Des vrowe dy etc.

He ys ghestorven unde weder up ghestaen:
dar van wy alle vroude entfaen,
dem doede entghaen.
Des vrowe dy etc.

He ys ghesteghen in den hymmel ghans hoch:
syn vaeder gaf oem syn ghevoch
uns allen ghenoch.
Des vrowe dy etc.

Syne moeder heft he naghehalt,
myd ewygher leve by sik ghepalt,
gans sere ghenalt.
Des vrowe dy etc.

Se hebben unse stede al wol bereth.
salich ys de mynsche de se nicht vorleth,
syn ynnyghe ghebeth.
Des vrowe dy, salighe, vrolik vro:
benedicamus domino.

---

10. *Hs.* wlbord.

HEIDELBERG. K. Bartsch.

Sündenklage eines Verstorbenen.

In der Wolfenbüttler Handschrift 389 Helmst. (v. Heinemanns Handschriftenverzeichniss Nr. 424 S. 311), steht auf der Innenseite der hinteren Einbanddecke*), auf einem eingeklebten Papierblatte, dessen obere Hälfte fehlt, das nachfolgende Fragment eines in vierzeiligen Strophen abgefassten Gedichtes, worin ein Gestorbener den Lebenden sein sündhaftes Leben klagt. Die Strophenabteilung ist nicht bezeichnet. Das Blatt ist zweispaltig beschrieben; die Schrift hat sehr gelitten, manche Stellen sind unleserlich. — Cursiv gedrucktes ist Ergänzung.

dar umme de pine vullentig . . .
my wert ummer mer ghegeven.

Myne hende und vote deden sunde
teghen de gotliken ee:
myn herte und sunde weren vrunde,
dat deme mynschen temede nŷ.

Nu merket rechte mynen tempel,
de mik senket an de grunt.
ek bin juk eyn bilde unde eyn stempel,
de werld mik velschliken heft gewunt.

De nicht nu wedder keren wil
to ruwen umme de sunde sin,
de komen an dat sulve tzel,
dat ewyghe vur, dar ik bin.

Nu ruwet juk, dat ys myn rad,
sint dat gy hebben tiid ghenoch,
unde waket er wen et werde to spad,
dat juk nicht kome weynes vluch.

Neyn minsche nu noh ny besach
myne pine, wu se sy ghestalt.

---

*) Auf der Innenseite des vorderen Einbanddeckels steht ausser den bei Heinemann angegebenen Sprüchen noch:

Myme herten ist bange
wente ich ben gefangen
dat wer my keyn pin
mochte ich er liff sin.

1. *wohl* vullentiglike — 10. *Hs.* gewut — 14. *Hs.* wur — 18. wives? wewes?

ere engestliken . .
va . . . . den wert ghespre . . .
yn des hoghesten richters tiid (?)
dar mede . . bosheit wert ge . . . .
god h . . . .

Ek was yo der sunde ein d . . . .
goddes hadde ik neynen ru*ch:*
dar en yeghen heft de strenge . . .
mek mer gegheven . . . .

Se sint gar swart gelik den kolen,
de yuk lif unde sele vorraden,
wen ik groten yamer dolen,
mut ymmer in den hellen braden.

Su evene wu ik bin gestalt
dorch der sundighen bosheit krich!
sta up van sunden, slape balt
unde ga to ruwen, dat ys vor dich.

Deme hellevure bin ik gegheven:
o we *wat* scholde ik yo *geboren!*
dorch myn sundighe leven
bin ik nu unde ymmer mere v*orloren.*

38. *Hs.* hellewure.

HEIDELBERG. K. Bartsch.

Lateinisch-niederdeutsches Gedicht.

Nachstehendes Gedicht aus der Wolfenbüttler Handschrift Helmst. 414 (Bl. 1, 15. Jahrh.: Heinemann Nr. 449, Bd. 1, S. 324), gehört der lateinisch-deutschen Mischpoesie an, von welcher Hoffmann in seinem Schriftchen 'In dulci jubilo' zahlreiche Proben gegeben. Ganz ähnlich beginnt ein im Weim. Jahrbuch 6, 51 gedrucktes *Venite ir lieben gesellen one sorgen* (vgl. Goedekes Grundriss 2[a], 35; Wellers Annalen I, 231. 259), und das Lied einer Wiener Handschrift (Nr. 4558), das in Graffs Diutiska 3, 166 f und bei Hoffmann a. a. O. 81 f. gedruckt ist. Mehrere ungedruckte ober- und mitteldeutsche lasse ich hier bei Seite.

Venite, myne gesellen, *et audite:* [1[b]]
proponam vobis mynes hertzen grunt,
unde lat uns confabuleren *absque lite,*
videtur bonum hoc to desser stunt.

3. unde] v' *Hs.*

Mirandum satis quare
de werlt is kives vul.
dorste ek dat spreken *absque male stare*,
my dunket, de lude *in orbe* de syn dul.

Verumptamen in mundo
schut sunder sake nicht:
god richtet recht *in seculo rotundo*,
my care socie, my care socie, des wes bericht.

HEIDELBERG. K. Bartsch.

Johannes Rediger,
ein Dichter des 16. Jahrhunderts.

In der Hamburger Stadtbibliothek befindet sich der Einzeldruck eines geistlichen Liedes, dessen Verfasser ein bisher unbekannter Dichter Johannes Rediger aus Minden ist. Dieser Druck besteht aus vier Blättern oder einem Bogen in Quarto; die Blätter sind nicht paginiert, das zweite ist signiert Aij. Der Titel lautet:

Des Könings vnd | Propheten Dauids 33. Psalm, in | ein nye Ledt gestellet, | Dorch | Johannem Rediger van | Minden. | Vnde syn dorch densüluen, de Ersa- | men Wolwysen Heren, de Börger- | meister vnd Råth der löffliken Stadt | Tunderen, vnde de samptliken ere | Mitbörger dar mit denstlik | vorehret. | Idt wert gesungen vp de wyse des | Christliken Loffgesanges. | Allein Godt in der höge sy Ehr. | Schleszwig. (Ohne Angabe von Verleger, Drucker und Jahr.)

Bl. 1[b] enthält ein doppeltes Motto gegen etwaige schmähsüchtige Kritiker.

In Zoilum.

Prouerb: 10.

Parturit os castum diuinae semina frugis,
Futilis haec calcans perdere lingua solet.

AEgid: Syneg:*)

Et noftros fpurcet si bestia saeva labores,
Quid nocet? indomito bestia corde furit.

J. R.

Von Bl. 2[a] bis 3[a] folgt eine Dedication „den Achtbarn Ersamen Wolwysen Heren, Börgermeister vnde Radesuorwanten, der löffliken Stadt Tundern, sinen besündern grothgünstigen Heren, vnde stedes

*) Aegidius Synegorus aus Limburg war um die Mitte des 16. Jhs. Lehrer am Gymnasium zu Düsseldorf. Er bearbeitete die Proverbia Salomonis in lateinischen elegischen Versen.

geleueden Fründen in Christo". „Negest erbedinge mögelikes denstes, geue ick juwer Ersamen Wyszheit van wegen juwer Leue vnde Gunst, my jeder tydt ertöget, fründtlick tho vornemen, Wo dat ick etlike miner nyen Geistliken Gedichte tho Publiceren vnde in den Druck tho vorschaffen bedacht. Vnde wowol hyrinne mine vnuormögenheit befindtlick, so js dennoch an mine besünder geleueden Heren vnde guden Fründe (vnder welckeren juwe Achtbar Gunste nicht de geringsten erachtet) myn gewisse Thouorsicht, se werden darinne minen flyth vnde denst, na Christlikem gebör, erkennen, (Bl. 2b) vnde sodanem minem gedachten vörhebben, edder vörgenamen Godtsaligen Wercke, in gunsten geneget vnde beförderlick syn.

Vnde dat myn denst vnde willige gemöte an juwe Achtbar Wyszheit, vnde an de Erhafftigen, samptliken juwer Stadt Mitbörger vnde Inwaner, warhafftich mochte gespört vnde befunden werden, Darümb hebbe ik dith jegenwardige Gedichte in de ordeninge der anderen, tho juwer Ersamheit vnde der gantzen Börgerschop löffliker vnde ewiger gedechtenisse, doch vörnemlick tho laue vnde pryse der Gödtliken Gnade, voruatet vnde mede ingestellet."

Er schliesst seine Widmung auf Bl. 3a: „Juwe Ersame Wyszheit werden, na vngetwyueldem minem vorhapen, disse mine denstliken Erbedinge, gütlick vormercken, erkennen vnde annemen.

Ick byn na vormöge Jw. Achtbar Gunste tho gehorsamen stedes willich, Vnd do Jw. Ersamheit, sampt allen Juwer Stadt heimgeseten, dem Allmechtigen, Barmhertigen Gade, in gelücklike, rowsame Beschüttinge Lyues vnd Leuendes, Ehr vnd Gudes, van Herten beuelen. Datum, Anno Christi 1587. Philippi Jacobi (= 1. Mai). J. R. M."

Bl. 3b: De Dre vnde Dörtigste Psalm,
in ein Nye Ledt voruatet.

Wert gesungen vp de Wyse, Allein
Godt in der höge sy Ehr.

Distichon.

Laude Deum ſumma merito celebramus ouantes,
Nomen vbi et Dauid Numinis ipse canat.

DEN HEren, vnse Gerechticheit,*)
wy hoge prysn vnd ehren;
Wy möten alltydt syn bereidt,
vor em tho iubileren.
Synr Gnad wy dancken ån vnderlath,
de wunderbar, Krafft, Helt vnd Rath,
sy gelauet tho ewigen tyden.

2. BORger vnd Hussgenaten syn,
ock in des Hemmels Throne,

*) Im Original sind die einzelnen Verse innerhalb der Strophen nicht abgesetzt, sondern nur durch Komma getrennt; wo ein stärkeres Interpunktionszeichen stehen sollte, folgt ein grosser Anfangsbuchstabe.

welcker anth end ane valschen schyn,
Gads Wordt bewaren schone,
In Gödtliker Gnad dat Wordt so rein
erholdt vnd vöret syn Gemein,
dar ys Recht vnd Gerichte.

3. GERN wil in vnser truricheit
de HEre tho vns kamen,
de Hemmel dorch syn Wort besteit,
he holdt dat Meer thosamen:
So wil (Bl. 4[a]) ock syn Gödtlike Wordt
syn vnse Thoflucht, vnse Horth,
vns vörn tho ewiger fröwde.

4 THO aller tydt jdt moth gescheen,
wat Gades Wordt vormeldet,
dar moth jdt stån groth vnd kleen,
de Heyden darümb scheldet,
Wo ere gedanken nichtes syn,
went er Rath js ein valscher schyn,
Gads Rath bringt heyl*) mit pryse.

5. THO Nemand wyl dyn Herte kehrn,
den tho dem HErn alleine,
vnd willest sine wege lehrn,
blyuen in synr Gemeine.
Went dat Volck, des de HErr (lies: Heer?) ein Godt js,
ein Erue des Hemmels js gewisz,
vnd dem kan nemandt schaden.

6. DE Ryke Godt noch steds bereit
vam Hemmel süth vp Erden;
He kendt vnd weth, wo jdt thogeith
vnd wat hyr wil noch werden.
Vor em nicht helpt des Könings macht,
eines Resen gewaldt he weinich acht,
Rosse mögn ock dy nicht redden.

7. IN Truwen leret vnse Godt
dorch syn Wordt syn Gesinde,
wol em hyr klaget sine noth,
wo de schütz by em finde.
He wil vnse Heylandt syn allein,
van Sünden he vns maket rein,
dat wy nicht werdn vorlaren.

(Bl. 4[b]) 8. GEschüdt**), wy syn mit leyde vast
als mit dem Dodt vmbgeuen,
so wil he syn dar by der Last,
wil jümmer vor vns streuen.

*) 'bringt heyl' ist durchstrichen und dafür in alter Handschrift 'geidt hoch' an den Rand gesetzt, vielleicht von dem Verfasser selbst.

**) wenn es geschieht, dass.

He vns erlöset van Hell vnd Dodt
vnd stillet vnsen angst vnd noth,
dorch en wy ewich leuen.

9. MENN schall de hilligen Gnad des HErn
vnd syn Wordt recht bekennen,
syn Loff mit högstem flyte vormehrn:
Wy vnse Schildt en nennen.
Ach vnse Godt van Hemmelryck,
help vnd bewahr vns ewichlick!
Dy allein wy vortrüwen.

Den Schluss macht ein, J. R. unterzeichnetes Octostichon, Cantilenae huic obiter additum, in welchem zum Lobe Gottes als einer segenbringenden Pflichterfüllung aufgefordert wird und solche Lobgesänge, und damit auch der vorhergehende, gegen unbillige Tadeler in Schutz genommen werden. Diese Distichen lauten:

SVmma perpetuo celebremus laude Tonantem,
Sacro quod monuit carmine Psalmographus.
Cernimus omnipotens quanta pietate ministret
Omnia, quare omni est dignus honore, Pater.
Aequus non igitur cenfor cito cantica fpernet,
Vitae quae refonant fancta trophaea Ducis
Crede, tui ingenij est is fructus summus habendus,
Vtilis in laudem si potes effe Dei.

Der Verfasser Johannes Rediger war nach Jensen, Versuch einer kirchl. Statistik des Herzogth. Schleswig, II (1841), S. 535, von 1569 bis zu seinem Tode 1591 Pastor zu Klanxbüll, einem etwa zwei Meilen südwestlich von Tondern am Haff gelegenen nordfriesischen Dorfe. Jensen nennt ihn abweichend Redinger. Das Kirchspiel Klanxbüll ist sehr klein und das Einkommen daher nur mässig, so dass dem Dichter die Herausgabe seiner Gesänge ohne Unterstützung wohl unmöglich fallen mochte, wie er das auch in der Dedication deutlich kund giebt. Darum wendet er sich an Rath und Bürgerschaft der Stadt Tondern mit einem Appell an ihr Wohlwollen für ihn und ihr Interesse für solche Poesie und legt ihnen zur Beurtheilung eine dieser Dichtungen gedruckt vor, in der durch die Anfangsworte der neun Strophen, „Den Borgern tho Tonder int gemen(n)" d. h. den Bürgern zu Tondern insgesamt, die Widmung wiederholt ist. Er hatte sich aber die Zeit schlecht gewählt, denn vor sechs Jahren war fast die ganze Stadt, 300 Häuser und das Rathhaus, durch einen Brand in Asche gelegt; s. Carstens in den Nordalbingischen Studien, IV (1847), S. 117. So werden die Tonderer, abgesehen davon, ob ihnen die etwas mässige Poesie gefallen haben mag, ausser Stande gewesen sein, für eine litterarische Unternehmung Geld auszuwerfen. Und da von einer Gesamtausgabe der geistlichen Gedichte Rediger's keine Kunde noch Spur überliefert ist, so muss man wohl annehmen, dass sie nie erschienen sei. Möglich ist, dass das Manuscript sich im Kirchenarchive zu Klanxbüll erhalten hat.

Für die Sprachverhältnisse im damaligen Tondern ist der Versuch des Verfassers, die Bürger dieser Stadt für sein Unternehmen zu gewinnen, bemerkenswerth. Tondern liegt allerdings auf nordfriesischem Boden, und die Nordfriesen haben sich von jeher des Sächsischen als Schrift-, Kirchen- und Schulsprache bedient. Auch war Tondern mit Lübischem Recht bewidmet und hatte im sächsischen Lübek seinen Oberhof. Doch liegt es an der Nordgrenze des friesischen Gebietes, und die gewöhnliche Verkehrssprache der Stadt ist bis in die neueste Zeit der dänische Volksdialekt von Nordschleswig gewesen. Es fragt sich aber, ob im 16. Jahrhundert nicht vielleicht das Friesische als Volkssprache geherrscht habe, welche erst später dem sog. Rabendänisch gewichen sei. In der Schule galt die deutsche Sprache und ebenso für den Hauptgottesdienst; nur der Frühgottesdienst ward dänisch gehalten; s. Jensen a. a. O. II, S. 363. 368. Dass die officielle Sprache Tondern's schon im 16. Jh. die deutsche war, bezeugt auch das daselbst neuerdings aufgefundene Fragment einer niederdeutschen Uebersetzung des dieser Stadt 1243 in lateinischer Abfassung mitgetheilten Lübischen Rechtes. Dass die Uebersetzung für Tondern bestimmt war, wird ausser dem Fundort dadurch bewiesen, dass in derselben Handschrift, welche nach den Buchstabenzügen in das Ende des 16. oder den Anfang des 17. Jhs. gehört, dem Lübischen Rechte die Uebersetzung des Jütischen Low von Erich Krabbe angehängt war; denn Tondern war die einzige Schleswigsche Stadt, die mit dem Lübischen Recht begabt war, und in ihr galt neben diesem Rechte das Jütische als subsidiarische Rechtsquelle; s. Falck im Neuen Staatsbürgerlichen Magazin, X (1841), S. 297. Darum hat es auch nichts auffallendes, dass Rediger in seiner Widmung und in seinem Unterstützungsgesuch Verständniss des Niederdeutschen und Interesse für die Herausgabe eines niederdeutschen Buches bei den Bürgern Tondern's als selbstverständlich voraussetzt.

Was die Sprache Rediger's anbetrifft, so ist sie ein für das Ende des 16. Jhs. merkwürdig reines Niederdeutsch zu nennen. Hochdeutschen Einfluss verräth höchstens „ein valsch*er* schyn“ in Str. 4 und „schütz“ in Str. 7 statt des am Schlusse der Widmung gebrauchten „beschüttinge“. Die richtigen Accusative „mine denstlike*n* erbedinge“ in der Widmung und „de hillige*n* gnad“ der Str. 9 klangen für Rediger's Zeit gewiss schon sehr alterthümlich, beweisen aber auch, dass er die Grammatik seiner Muttersprache beherrschte.

HAMBURG. C. Walther.

Moorkens-Vel.

Door W. Seelmann, Mittelniederdeutsche Fastnachtspiele (Norden 1885), bl. XIV—XVIII, en door J. Bolte in het Korrespondenzblatt 8, bl. 43 werd gehandeld over 'Das New Morgens Fell, durch Martin Schmidder'. Wij lezen daar o. a. „Als seine Quelle giebt Schmidder oder latinisiert Fabritius, in der Vorrede das Büchlein Morgens Fell genandt an, aus dem er auch einige Verse entliehen habe."

Ik meen de bron van dit stuk te kunnen aanwijzen in eene Nederlandsche klucht, die mij onlangs ter hand kwam. De verzameling, waarin zij zich bevindt, is getiteld: „Veelderhande Geneuchlicke dichten | Tafel-spelen | ende Refereynen . . . . . . Gedruct om te verkoopen by de dozijnen || En dier een begeert macht oock wel mijnen." Aan het slot der verzameling leest men: „'t Antwerpen | by Jan van Ghelen | op de Lombaerde veste inde witte Hasewindt. Anno 1600[1]).

Het stuk, dat ik bedoel, is daar opgenomen onder dit opschrift: „Moorkens-Vel | Vande quade Wyven". Daaronder leest men:

Ick ben ghenaemt het Moorkens-Vel
De quade Wyven kennen my wel.

In het Nederlandsche stuk vindt men in hoofdzaak dezelfde behandeling der stof als in het Nederduitsche; toch is er ook vrij wat verschil. Zoo vangt de Nederlandsche bewerking aan met eene alleenspraak der moeder, waarvan in de Duitsche niets te vinden is. De oude vrouw geeft op onverbloemde wijze haar verlangen te kennen, om met een jongen man in kennis te komen:

Och, wat leed hebben wy oude Vrouwen
Met alle dese kratten ende klouwen,
Het aensicht is my vol vouwen gheraeckt,
Het welck myn sinnen toornich maeckt,
Ick heb mijn ghesmeert met ghebraden Rapen,
Van onghenuecht en mach ick qualick slapen;
— — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — —
Zo wil ick my teghen den Somer muyten
Ende nemen dan eenen jonghen ghesellen,
Die zal my in syn armen stellen,
Ende drucken my aen sijn Lijf
Hely! dat waer my een lustich gherijf,
Ja, zo fijn als oyt oudt wijf ghewan:
enz.

Overigens heeft ons stuk hetzelfde verloop. De moeder stookt hare dochter op en deze bejegent haren man op hondsche wijze, als hij thuis komt. De man klaagt zijnen nood aan zijnen „geselle Reynken" en deze geeft hem den raad om zijne vrouw te genezen, door haar eenigen tijd in eene paardenhuid te laten liggen. Hij zelf wil hem zulk eene huid ter leen geven:

[1]) Zie Catal. v. d. Bibl. der Maatschappij van Ned. Letterk. te Leiden. 2e Ged. p. 214.

Ic heb een huyt van grooter waarde,
Van Moorken, onsen swarten paarde[1]),
Het was een paert wel veertich gulden weert,
Ic wilse u leenen, ist dat ghyse begheert.

Als de man ten slotte de overwinning heeft behaald, noodigt hij zijne schoonmoeder bij zich, om van zijn triomf te genieten. Deze bemerkt al spoedig, dat de toestanden veranderd zijn en overlaadt hare dochter met verwijten. Als Geerken echter bij hare meening blijft en aan hare moeder verhaalt, op welke wijze zij door haren man bekeerd geworden is, loopt de oude vrouw toornig het huis uit.

Dr. Seelmann zegt (t. a. p. XVIII.): „Von der bei Schmidder .... sich findenden Erzählung weicht das niederdeutsche Fastnachtspiel besonders in einem Zuge ab; während nämlich die Rosshaut dort rohes Züchtigungsmittel ist, motivirt sie der niederdeutsche Dichter als ein auf ärztliche Vorschrift angewandtes Curmittel, damit sie das in dem Körper verbreitete Gift heraussauge. Eine Quelle, aus welcher dieser Zug geschöpft sein kann, ist nicht nachzuweisen“ etc.

Men vindt dezen trek ook reeds in de Nederlandsche bewerking. Wij lezen daar, dat de man tot zijne vrouw Geerken zegt:

Nu sal ic u binden in dit ghesouten Paerts-vel,
Hier in sal ic u laten liggen, is my ghcheten,
Dat ghy u quaet bloet wat meught ut sweten.

Waar het Nederlandsche stuk gedicht werd, is niet met zekerheid te zeggen. Vormen als: „gaet hin“, de „brouwersche van Brubach“, misschien ook de namen: Geerken, Reynken schijnen mij toe op het Oosten van ons land te wijzen. Daarbij zou wel passen, dat Schmidder volgens zijne eigene mededeeling schoolmeester geweest is te Sittard (Limburg). De bundel, welks titel ik hierboven afschreef, werd in 1600 door J. v. Ghelen uitgegeven; zeer vele, misschien alle, stukken, waaruit hij is samengesteld zijn echter veel ouder. Een paar stukken behooren waarschijnlijk nog tot de 15[de] eeuw, een tot het jaar 1500, een ander dateert van 1546, een derde van c. 1550.

Van woordelijke overeenkomst tusschen het Nederlandsche stuk en het Middelnederduitsche is nergens sprake.

Op „Moorkens-Vel“ volgt in bovengenoemden bundel: „Een Boeren Vasten-avondspel | seer ghenuechlick om te lesen“. Dit stuk is eene vrij goede, doch letterlijke vertaling van het door Dr. Seelmann uitgegeven „Vastelavendes gedicht“ (t. a. p. 21—29). Fragmenten der beide Nederlandsche stukken vindt men in de door Dr. van Vloten uitgegeven verzameling: Het Nederlandsche Kluchtspel I, 44—48 en 48—49.

---

[1]) Moor (dim. Moorken) was de gewone naam voor een zwart paard. Het is eenvoudig het Fransche: more. Men vergel. b. v.:

C'est le prince d'Orange,
Trop matin s'est levé;
Il appela son page:
Mon more est-il bridé?

(Van Vloten, Ned. Geschiedzangen I, 244). De etymologie van Bolte van: Marc, March, dat hij trouwens niet in het Nd. kan aanwijzen, houd ik dan ook voor onjuist.

AMSTERDAM. G. Kalff.

Eine dritte plattdeutsche Posse
von J. Lauremberg.

Jahrbuch III. (1877), S. 91 ff. hat Dr. H. Jellinghaus zwei plattdeutsche Possen von Joh. Lauremberg herausgegeben. Seine Vorlage war ein Kopenhagner Druck vom Jahre 1648, der indessen — wie Prof. Ludv. Daae in seiner Schrift über Lauremberg*) bemerkt — eine verkürzte Ausgabe bietet. Er enthält, wie Dr. Jellinghaus angibt, eine ausführliche Beschreibung der Vermählungsfeierlichkeiten mit bildlichen Darstellungen des Festaufzuges und des Feuerwerks in Kupferstich. Darauf folgt dann der „Appendix“**). Die hierin enthaltenen Comoedien waren indessen schon im Jahre 1635 „mit königlichem Privilegio“ ausführlich gedruckt worden — wie auch Dr. J. a. a. O. ausdrücklich bemerkt —; er hat aber diesen Druck wahrscheinlich nicht selbst gesehen, und es ist ihm dadurch der Zusammenhang der plattdeutschen Possen mit den Stücken, worin sie „agieret seynd“, entgangen, sowie auch, dass noch eine dritte Bauern-Scene vorkommt. Diese letztere teile ich hier aus der Kopenhagner Originalausgabe mit.

Zur Einleitung dürften ein paar Bemerkungen über die Anordnung der Stücke am Platze sein. Der Titel des ersten Drucks lautet: „Zwo Comoedien, darinnen fürgestellet 1. Wie Aquilo, der Regent Mitternächtiger Länder, die Edle Princessin Orithyjam heimführet: 2. Wie die Harpyiae von zweien Septentrionalischen Helden verjaget, und König Phinéus entlediget wird u. s. w. Präsentiret und gehalten zu Copenhagen den 7. und 12. Octob. Anno 1634.“ — Die Dedication an das hohe Brautpaar ist unterzeichnet: „Soer, den 31. Mart. Anno 1635. EE. HochFürstll. Durchll. unterthänigster Jo. Lauremberg, Mathem. Profess.“ Darauf folgt „Inhalt und kurtze Erklärung der Comoedien“, dann ein französisches Sonnett an dieselben Personen, gezeichnet „Jo. Lauremb.“, und darauf die erste Comoedie „De Raptu Orithyiae“, worin am Schluss des ersten Aktes das im Jahrb. S. 97 abgedruckte Interscenium gespielt wurde, ohne zu dem übrigen Inhalt des Stückes irgend welche Beziehung zu haben. In der zweiten Comoedie dagegen — „Comoedia de Harpyjarum profligatione“ — sind die Bauern-Scenen als wirkliche Teile des Stückes zu betrachten, weil sie dem Gang der Handlung eingeflochten sind. Sie bilden die Scena II und Scena VI (Schluss-Scene) des zweiten Aktes und sind

*) Om Humanisten og Satirikeren Johan Lauremberg, Christiania 1884, S. 24, Note 1.

**) Der letzte Satz der Nummer 5, der im Jahrb. eine so sonderbare Gestalt erhalten hat, lautet: „Wie aufs beygefügte Kupfferstücken mit mehrem zu ersehen.“

nicht, wie die oben erwähnte, als „Interscenien“ bezeichnet. Die Scena II ist unter der Ueberschrift „Scena I“ im Jahrb. S. 92 abgedruckt.

Zum besseren Verständnis dieser beiden Possen teile ich einen Auszug der Personen-Liste des Stückes mit:

Phinéus, ein tyrannischer König in Thracien.
Euaemon, Geheimer Rath. [oder Trabanten.
Perimenéta, Hyperétes, Doryphorus, Lonchaeus; Satellites,
Ein Jäger, welcher die Post bringet vom Wilden Schweine, so Diana dem Phinéo ins Land geschicket.
Vier Schäffer, vier Schäfferinnen, V andere Jäger, mit ihren Hunden, und Jägergeräthe.
Jupiter. Mercurius.
Chim; Matz; Bawern. Der Vogdt.
Celaeno, Aëllo, Ocypete; Harpyjae, oder Höllische unflätige Raub-Vögel, in Gestalt, als Jungfrawen.
Diana, die WaldtGöttin.
Orina, Hyloëssa, Drymothia; Oreades, oder BergGöttinnen.
Ein Bähr, Einer aufs des Phinéi Dienern, welcher auff der Jagt von der Dianâ in einen Bähr verwandelt.

III.

Scena VI.

Chim, Matz, Der Bähr.

Chim. Matz, seegeste de drey schüfslecken Dinger[1]) wol, de Ufs doen[2]) bejegneden, asse wy dat grote Swyn fangen wulden?

Matz. Wo sckuld ick se nich seen? Wafs ick doch hart by enn.

Chim. Wanne! Wat weerent dullecke Dinger, Idt möſten jo Spööke weesen, Se seegen udt asse junge Grafsdüvels[3]).

Matz. My wafs rechtsckapen bange vörn Eerse[4]), Ick meende se sckulden mick habben mit Huet unde Haar uppefreeten.

Chim. Ja ick meene my würden de Hacken ock kort[5]), Ick weet balde sülvest nich wo ick dar wech quam.

Matz. Y, se quemen mick ock dullecken vöer, Chim. Eer Knapptein[6]), de vörheer ging, hadde Ohren an den Koppe asse Hönerflüchten[7]), unde hadde en Stock inner Hand, dar kröpen twey Schnaacken rümmerheer, Idt muste jo en Quacksalver, edder Müsekenfänger weesen.

---

[1]) Dies sind die Harpyien, die Mercurius am Schluss der vorigen Bauernscene einführt.

[2]) damals, d. h. vorher.

[3]) Mecklenburgisch-Pommerscher, auch von Friederich dem Grossen gebrauchter Ausdruck.

[4]) rechtskapen, wie hochd. rechtschaffen = gehörig. — bange vörn Eerse d. h. so bange, dass es einem Bauchgrimmen macht, vgl. das Holst. „Bangaars“ und das „sehr“ volkstümliche Dän. Adj. „sk . . . angst“.

[5]) Wahrscheinlich: Die Hacken (Fersen) zogen sich aus Furcht in die Höhe (zum Laufen).

[6]) Kapitain, vgl. Knappral, Jahrb. S. 94. Es ist hier der Mercurius gemeint, dem die Bauern bei ihrem Eintritt begegnet sind.

[7]) Flügel, Flederwische.

Chim. Ja Matz, idt quam mick dick[1]) ock so nötlecken[2]) vöer, Segeste wol welcke ruge Hende unde welcke krumme Finger se hadden?

Matz. Ja wo schulck idt nich seen? Se hadden jo Neegel asse Vagelklagen, Se sckulden wol eere Grotemöyme udt der Erden krafst habben[3]).

Chim. Lat se ümmer hen lopen, de smelecken Teeven, Wenn se man ufs nich wadder in de möte kamen. Man höer Matz, se seggen dick[4]), dattr noch welcke ander Wilde Deerte scкölen herüm̄ sckoduvelen lopen, dar möt wy ufs vör wachten[5]).

Matz. Wo, lat ufs thosamen holden, wy wullen enander trülecken bystaen, Een Deert sckall ufs noch nich doen[6]), unde wennt ock en Wulff weere. Men vör dat grote Swyn dar staa ick nich vöer, dat ifs mick all tho en verbrüde[7]) böse Sööge.

Chim. Süe, dar haffste myne Hand, Wo der wat kumpt, du skalt seen, Ick wil dick trüwlecken bystaan, asse en eerleck unde rechtsckapen Keerl.

(Der Bähr richtet sich auff, schüttelt sich und brummet.)

Matz. Süe dar Chim, dar kumpt en groot swart Baahr heerstygen. O! Staa nuh by my, biste en rechtsckapen Keerl.

Chim. Nee Matz, dar staa ick nich, Wultu töven, So machstu doen, Ick strycker[8]) van.

Matz. O heet dat Affsckeed[9]) holden? O Chim, blieff hyr.

Chim. Ja haddick man eerst vörn paar Sckillinge Brennewyn[10]) udtesaapen, So sckuldeck noch wol en Harte kreegen habben. Man nu ifs mick ock all tho verfuckeden[11]) bange.

(Chim läufft darvon, und siehet zur Scenen heraufs, wie es abläufft: Der Bähr kömmt uff Matzeu zugegangen, Matz fellt vor Ihm nieder.)

Matz. O myn harte leeve Herr Baahr, byt myck doch nich tho doode, Ick bin man en Arm Mager Keerl, Ick habbe nich veel Speck uppn Ribben, Ick bin ock lange kranck weest, Ick wil juw gerne en paar fette Höner vereeren, doet my doch nich böses.

(Der Bähr fasset Ihn bey der Hand.)

O myn harte leeve Herr Baahr, Ick kan jo nich dantzen.

(Er druckt ihn ein wenig, Matz schreyet.)

---

[1]) Die Formen mick und dick stehen für Dative, deren letzter als ein dativus ethicus zu verstehen ist.

[2]) spassig, lustig.

[3]) Auch Dän. Redensart: Was hast du für lange Nägel; du könntest wol deine Urgrossmutter damit aus der Erde graben.

[4]) Wiederum dativus ethicus.

[5]) hüten; Dän. vogte.

[6]) nichts anhaben.

[7]) Dem Sinne nach = vertrackt, verdammt, vgl. Richey und Brem. Nieders. Wb. brüen, verbrüet.

[8]) strike darvan = laufe davon.

[9]) Abrede.

[10]) Die Dän. Aussprache von Branntwein.

[11]) Zum Weglaufen bange? vgl. vucken Mnd. Wb.; oder sollte es ein Druckfehler sein? — Vielleicht aber auch aus fucken = zwicken, also = verzwickt? vgl. Mecklenb. Wb. von Mi.

Gy drücken my de Hand ock all tho seer.

(Matz reisst sich lofs. Der Bähr fället Ihm auff die Schulter.)

O gy syn all tho swaar, Ick kan juw nich Hueckepacke[1]) drägen.

(Trägt ihn ein wenig herümb, und stehnet hart.)

O ick arme Keerl, wu bin ick hierby kahmen?

(Hier bläset ein Jäger: Der Bähr erschrickt, und schleicht wieder in Waldt.)

O dat was recht. Süe wo he nu schlycken geyt, de Hundesvott, de Flööts[2]), Kum man wedder heer, haffste Hart, Ick wil dy wol leeren.

Chim. (Kömmt aufs seinem verborgenen Orte wieder.) Wo isset Matz? Haffstu den Bahren all doet slaagen?

Matz. Ja du bist wol en Wacker Keerl, kanst mick so hübsck in Steecke laaten.

Chim. Ey segg idt mick doch, Wo isset? Leevet he noch?

Matz. Wat schulde noch leeven, Ick habb em wol so veele geeven, dat he wol en ander maal noech hafft.

Chim. Wat haffst em denne daen?

Matz. Watck em daen habbe?

Chim. (Ad Spectatores.) Höert man tho, Nu wart he mitner Grooten Lögen uppteende kamen.

Matz. Höer dick[3]) man. Eersten stack ick em mettem Speete in dem Halse henin, dat he thom Eerse wedder heruth ging, Darna houwede ick em beede Hinderpoete aff, unde leet em so wedder henlopen.

Chim. Wor sünd de Vöete denn, dee de em affhauen haffst? Woer haffste se laten?

Matz. O de habb ick em wol so kleen houwen, asse Sandesköerncken. Süe man tho, wo vull Bloet myne Pliete[4]) noch sitt.

(Fechelt mit der blancken Wehre geschwinde hin und wieder.)

Chim. Ick kan der[5]) neen Bloet uppe seen.

Matz. Ick ock nich. Ick habbet ock all wedder affwiscket.

Chim. Y Matz, Nu see ick lycker[6]), welck en grüwleck Lögener dat du bist. Süe, dar habbeck staen, unde habbet alles anneseen, wo dapper du dy holden haffst. Phu deck an! Sckeme dick, dat du so lüchst unde praalst, unde büst doch en Veegen Hundt in der Huet, dar nichtes hinden ifs. Phu sckeme dick!

Matz. Wat seggestu? Segge my nich tho veel, edder ick kryge dy sülvest bym Kanthaacken[7]).

Chim. Ho ho, Haffstu dar lust tho? Kum man an, Vör dy loopck noch nich, Ick wil dick staan afs en eerleck Keerl.

---

[1]) Huckepack, s. Grimm Wb. IV, II.

[2]) Eigentl. hangendes Maul, Flabbe; dann auch Schimpfwort, etwa „dummes Rindvieh"; auch Dän.

[3]) Wiederum dativus ethicus.

[4]) Plite, hochd. Plaute, Schwert.

[5]) Das tonlos gewordene dar.

[6]) gleichwol.

[7]) beim Genick, beim Schopf kriegen, vgl. Meckl. Wb. von Mi.

Matz. Y nee Chim, wy wullen lycker gode Fründe blieven, Ick wil ufs eene Kanne Beer thom besten geeven, So sckallt alles wedder verdragen weesen.

Chim. Mynthalven. So kumm denn.

(Gehen ab.)

Die Rechtschreibung habe ich unverändert gelassen, nur habe ich, wo w oder v für u stand, den letzteren Buchstaben gesetzt. Indessen zeigt ein Vergleich der beiden Drucke, dass in dem letzten viele Änderungen, Verbesserungen und auch Verschlimmbesserungen sind, die aber meistens ohne Belang sind. Nur einzelne von den Lesarten des älteren Druckes, die mir von Interesse scheinen, werde ich hier anmerken, indem ich die Seiten- und Zeilenzahlen des Jahrbuchs zu Grunde lege. So hat der ältere Druck:

S. 92, Z. 3 (vom Anfang des Textes) mynem Lyve — 7 tho brüden.

S. 93, Z. 2 (und durchgängig) Süecke — 3 Kopp (in beiden Drucken) — 4 dat Harte in der Broock — 12 hyet; lüecker — 19 hen st. dar hen — 22 darck; kaacken kan — 25 wor st. efft; künnen — 26 slaan — 27 radlecken.

S. 94, Z. 1 my — 11 rasend — 17 Goden Dach — 19 vafftein — 21 „dog" fehlt.

S. 95, Z. 3 Ick seede: Ick wil neene Haar, Ick habbe Haar noch uppn Koppe. Ick wil wat freeten — 6 mitme — 10 Dat möten — 15 stöcke — 19 T'gelt — 22 Möymens — 25 Sta du dar mitr (beide Drucke) — 32 lyden brösick, 'sehr stark'.

S. 96, Z. 5 Kukuck (beide Drucke); wardt — 8 Vehemagot — 21 Wydenstrüecke — 22 kanck st. kann ick — 31 kanst — 37 eerlecken; es scheint also hier kein attentiertes Wortspiel, sondern ein Druckfehler vorzuliegen — 39 „se" fehlt.

S. 97, Z. 2 „gerne" fehlt; wulden eine ander — 3 wedder — 7 „wadder" fehlt — 11 todtschlagen — 14 en paar — 16 vör — 17 tho vate — 18 ein gelücken — 22 „op vöt" fehlt — 29 kömpt — 35 wol — 38 Bytte; dän. y für deutsch ü, wie auch wahrsch. 32 Hyr gi für Hür gi, also: Hört Ihr! — 40 gegen der Döre över.

S. 98, Z. 1 de hadde einen roden Pelss an, unde hadde ein Varendeel (beide Drucke) — 4 snückert — 8 ifs he dat nich — 10 Kindermedten — 18 lyck — 27 ick moet dick vortellen — 33 Ärse — 36 heraffer slahn — 38 Forcke; slahn.

S. 99, Z. 3 uppedrögede — 4 wolden — 5 Etlicke de — 14 legen — 15 Wammes — 16 Neynateln — 18 Dar lat ick se vör raden — 21 unde löpen blindelings — 22 op (zweiter Druck up) — 35 wultu — 36 nytte für nütte — 38 hewet, edder mit dem knuppel darup sleidt.

S. 100, Z. 1 lehnen (beide Drucke) — 6 Nu sla nu man — 8 de störten strücke — 10 Ärsknacken (zweiter Druck Årsknacken) — 14 drepen — 17 Ärsgatt — 18 hast mick man wat brüdet — 20 dar wil ick en hen (beide Drucke) — 24 töff — 25 Jungfern — 29 thoe; wenns gröfeste weg is — 31 Ärfs.

Zum Schluss erlaube ich mir noch ein paar Bemerkungen zu den von Dr. Jellinghaus herausgegebenen Possen, indem ich seinen Notenzahlen folge:

[5]) *verscharen;* wol eher 'misgestaltet'. — [8]) *Spittal;* das Wort „Spetakkel“ wird im Dän. als Schimpfwort gebraucht. — [10]) auch im Dän. nennt man das stellenweise Abfallen der Haare 'Kattepest'. — Unter Kattepine versteht man eine unangenehme Patsche. — [17]) die Dän. Bauern-Aussprache ist 'Skjersant'. — [23]) offenbar ein nicht verstandener Dän. Satz, jedoch schwerlich der von Dr. J. angeführte, zunächst weil das keine Dän. Redensart ist, am wenigsten im Munde einer gewöhnlichen Dirne. Eher glaube ich, dass der Dän. Satz *Kys me (sc. mig) her* gelautet hat, was, mit einer drastischen Handbewegung begleitet, eben das sagt, was er zu hören glaubt. — [29]) In der Dän. Volkssprache: *Hva' vil I ha';* — die nd. Worte *heete Matz* lauten entfernt wie die Dän. *æde Mad.* — [40]) obwol ein „beknöcheln (beknücheln)“ meines Wissens nicht vorkommt, scheint mir doch der Gedanke nicht fern zu liegen, dass hier etwas wie „befühlen, befingern, betasten“ gemeint ist. — [52]) *uprücken,* 'aufriechen', d. h. ganz einsaugen, so dass Andern nichts bleibt. — [53]) *Püseken Strate* ist eine drollige Verdrehung von *Hüs(c)ken Straat*, so genannt nach den Häuschen der unverheirateten hanseatischen Krämer (Pebersvende), die sich im Mittelalter dort anbauten; die Strasse, die noch die alte Lage und den alten Namen (Hyskenstræde) bewahrt, läuft rechtwinklig auf den Schlosskanal und den linken Flügel des Schlossgebäudes. — Was Cheel in den nächsten Repliken erzählt, bezieht sich auf das Ringelrennen und Turnier, das auf der hinter dem Schloss gelegenen Rennbahn bei Gelegenheit der Vermählungsfeierlichkeiten am 17. October 1634 stattgefunden hatte. In dem von Dr. J. benutzten Druck finden sich S. 84—96 die für dieses Turnier erlassenen Gesetze und Anordnungen sowie die ausgesetzten 'Dancke', und S. 121—124 ein Verzeichnis über die Gewinner.

KOPENHAGEN. C. A. Nissen.

Eine niederdeutsche Übersetzung von Naogeorgs Mercator.

Vor kurzem erwarb die Königliche Bibliothek zu Berlin ein Exemplar eines ganz verschollenen niederdeutschen Dramas aus dem 16. Jahrhundert, welches wohl an dieser Stelle mit einigen Worten erwähnt zu werden verdient. Es trägt folgenden Titel:

Eine Christlicke TRAGEDIA, | Die Coopman | offte dat Ordel geheeten. | Daer jnne die Hoeuetstucken offte | Grondtleeringen van Twee Religien, die | Romische Papistische, vñ die Gereformeerde | Euangelische: Nieth wth Partijige Vernufft | offte Affectie, sonder na Waerheit vnde Ge- | tuichnis der Hylligen Schrifft, Dnitlick vñ | Claer tegens ein ander worden voer Oogen | gestelt. Mit oock de ongelijcke Wehganck | vñ Einden van beyde Leeringen. | Eertijdes in den Latijn, doer To- | mam Naogeorgum: Nv oeuerst onder dese | veelvoldige bittere Strijdtsaecken, Secterien | vnde Schoeringen in der Religion, wth der | vernufft vnde grondt des Pawestdoms meest | entsproten, der eentfoldige Waerheit togu- | de, wth den Latine in Duitsche Spraec- | ke tronlick onergesettet. | Mit eine angehenckte Sluit Reden, vnde corte | Erinnerung offte Uermanunge, thor Christlicken | Eenicheit vnde Reformation, an de Staten vnde | gemene Jngeseten der Uriesischeen Om- | landen: | Gestellet doer einen wthgewesen Lieff- | hebber des Uaderlan- | des. | 2 + 20½ Bogen kl. 8°. Auf Bl. Xiiij a steht: Gedrucket to Bremen, | By Berendt Peterss. | Buchdruckerzeichen: Palmbaum in einem ovalen Rahmen mit der Umschrift: Invidiae Integritas Assecla. | Anno 1593. |

Wir haben also eine niederdeutsche Übersetzung des lateinischen Schauspiels Mercator aus dem Jahre 1539 vor uns, in welchem Thomas Naogeorgus, der streitbare Schüler Luthers und zugleich ein genialer Dramatiker, die protestantische Lehre von der Rechtfertigung des Menschen durch den Glauben allein dichterisch gestaltet hatte, gegen das römische Dogma mit den wuchtigen Schlägen einer vollen begeisterten Überzeugung wie mit der Geissel eines aristophanischen Witzes ankämpfend. Über den Übersetzer giebt das an '*die ghemeene Staten der Vriesischen Omlanden, die de Reinicheit des Euangelij erkennen vnde annemen*', gerichtete Vorwort Auskunft; er giebt sich hier als einen um seines evangelischen Bekenntnisses willen vertriebenen Friesen zu erkennen, der eben die Kirchenordnung des Menso Alting zu Emden '*wth den Latijne in Duitsche Spraecke*' übersetzt hatte, und unterzeichnet sich mit den Initialen D. V. A. Die den Zeitgenossen gewiss ohne weiteres verständliche Deutung dieser Buchstaben vermittelt uns eine mehr als 60 Jahre spätere Neubearbeitung des Werkes von Huysinga: es war der Bürgermeister von Appingedam Dode van Amsweer, welcher sich wegen seiner Neigung zum Protestantismus längere Zeit in der Verbannung zu Hamburg, Bremen und Emden aufhalten musste*). Sein Zweck bei dieser Veröffentlichung

*) vgl. A. J. van der Aa, Biographisch Woordenboek der Nederlanden 1, 273—277. Amsweer wurde 1545 oder 1546 geboren und starb um 1630. Sein Aufenthalt in der Fremde dauerte von 1580 bis 1594.

war, die 'Schwachen und Einfältigen' unter seinen Landsleuten über den Unterschied der evangelischen und der papistischen Lehre aufzuklären und den Atheisten und Epikuräern, den hartnäckigen Romanisten und den falschen Brüdern ein warnendes Beispiel vorzuhalten. Dass dieser lehrhafte Gesichtspunkt bei ihm alle andern überwog, beweist die Vernachlässigung der poetischen Form seines Originals: in umständlicher Prosa sucht er den lebendigen Versen Naogeorgs gerecht zu werden, ohne sich Änderungen oder Kürzungen zu erlauben, selbst wo es die Rücksicht auf die heimatlichen Verhältnisse es nahe gelegt hätte; nur die Chöre am Ende der einzelnen Akte lässt er aus und am Schlusse des ganzen Dramas fügt er noch eine 'Erinnerung' hinzu.

Über Inhalt und Tendenz des 'Mercator' kann ich mich kurz fassen, indem ich auf Goedekes treffliche Untersuchung Everyman, Homulus und Hecastus 1865 S. 109 f. und Erich Schmidts Würdigung Naogeorgs in der Allgemeinen deutschen Biographie 23 verweise. Die Hauptperson ist, wie der Titel angiebt, ein reicher Kaufmann, der durch das Erscheinen des Todesboten Lyochares mitten aus seinem gewinnsüchtigen Treiben aufgeschreckt wird. Weder die herbeigeholten Ärzte noch der katholische Pfarrer vermag ihm zu helfen, da auch sein Gewissen endlich in seinem Hause Einlass findet und ihm seine Sünden vorhält. Der Teufel spottet aller Tröstungen des Priesters, Christus aber sendet dem Kaufmann den Apostel Paulus und den himmlischen Arzt St. Cosmas zu, die ihm die Lehre von den guten Werken auspurgieren und ihn anleiten, nur auf Christi Verdienst zu vertrauen. So vermag der Kaufmann vor dem Richterstuhle Gottes zu bestehen, während die andern von Lyochares Vorgeladenen, ein Fürst, ein Bischof und ein Franciskaner, in die Verdammnis gestossen werden.

Die niederdeutsche Übersetzung des Stückes fand Beifall und Verbreitung. Dodo van Amswer selbst veranstaltete, in die Heimat zurückgekehrt, 1613 eine neue Ausgabe, in der er durchweg niederländische Formen einzuführen strebte. Ihr Titel lautete:

Een Christelijke TRAGEDIA | Die Coopman | ofte dat Oordeel geheeten. | Daerinne die Hovet-stuc- | ken ofte Grontleeringhen van twee | Religien, die Romische Papistische, ende die | Gereformeerde Euangelische: Niet uyt par- | tydighe vernuft ofte affectie, sonder na Waer- | heyt ende Getuychnis der Heylighen Schrift, | duytlijck ende claer teghens een ander worden | voor Ooghen ghestelt. | Met eene anghehenckte Sluyt-Reden, | ende corte verma-ninghe, tot Christlijken | eenicheyt ende Reformation. Aen de | Provinciale Staten van Stadt | Groeningen ende Ommelanden. | Voormaels in *exilio* ghestellet, ende al nu | van niens vveder revideret door eenen VVt | ghe-vveken liefhebber des Vader-Landes. | Tot Groeningen, | Gedruckt by Hans Sas Boeckdrucker, | Anno 1613. | 23⁷/₈ Bogen 8⁰. — Exemplar im Haag, Königliche Bibliothek.

Eine dritte Ausgabe, welche nur um ein Vorwort des Druckers an den Leser vermehrt ist, trägt keine Jahreszahl:

CHRISTELYKE TRAGEDIE, | Genaamt den | **KOOPMAN,** | OFTE HET | **OORDEEL:** | Waar in de Hooftstukken, of Grondleeringen van twee Religien,

(de GEREFORMEERDE | EVANGELISCHE en de ROOMSCHE | PAPISTISCHE) onpartydig en na Waarheid | der H. Schrift, klaar en duidelyk, tegens den | anderen, worden voor oogen geftelt. | Eertyds in't ligt gebragt, door een, ter dier tyd | uitgewekene, Liefhebber des Vaderlands en | opgedragen aan de Provintiale STAATEN | der STAD GRONINGEN ende OMME- | LANDEN. | Ende nu, ten dienft der Waarheid minnende, op nieuw | herdruckt. | t' AMSTERDAM, | By de Wed: **JACOBUS VAN EGMONT.** | op de Reguliers Breeftraat. | 14 Bl. + 194 S. + 1 Bl. 8°. — Exemplar in Leiden, Universitätsbibliothek.

Eine vierte Auflage endlich veranstaltete im Jahre 1658 der schon genannte Prediger Huysinga, der nicht bloss über das Werk Amsweers ausführlicher im Vorwort berichtete, sondern auch den Text vielfach veränderte. '*Daer waeren*', sagt er, '*oock in manieren van spreeken die by den Hoogduytsen waeren onbekent, ende in het hoogduyts Exemplar gans anders gestelt, behalven daer in ware verscheydene Sententien, die niet wel gestelt en waren, en by ons na onse maniere van spreecken mosten verandert werden*'. Der Titel lautete jetzt:

Een feer | WONDERLIJKE | ende vermakelijcke | Samen fprekinge | Tusschen verscheyden persoo- | nen vornamelijck een Coopman, ende des | Doots Sentbode, aengaende den ftaet der ware | Geluckfaligheyt, waer in die vande Roomsche | Religie met menschelijcke Leeringhen en in- | settingen beladen, feer arbeyden, om in't | eeuwige leven in te gaen, daer en tegen | die Coopman, door den H. Geeft | wedergebooren ende verlicht, uyt | ghenaden het eeuwige leven | verkrijght. | Eerft uyt die Boheemfche, ende verfcheyden | andere Taelen, inde Nederfaxifche ende nu | inde Nederlantsche Tale overgefettet. | door | IULIUM AYSONIUM HUYSINGA | Predicant tot Lexmonde. | In s'GRAVEN-HAGE, | By *Chriftoffel Doll*, Boeckverkooper woonende | inde Pooten inde Bybel met Privilegie. | 7 Bl. + 198 S. 8°. — S. 198: In 'sGRAVEN-HAGE, | Gedruckt by *Johannes Rammazeyn*, | Boeckdrucker woonende op de Veer | kaey, inde Boeckdruckerye, | ANNO 1658. | Die Vorrede ist datiert: 'Haghe defen 12. Oct. 1658.' — Exemplar in Leiden.

Für die Würdigung der sprachlichen Seite von Amsweers Übersetzung wird die Mitteilung einer kurzen Stelle von Nutzen sein. Ich gebe daher den Anfang der den 1. Akt eröffnenden Rede des Lyochares zunächst im lateinischen Texte von 1540, dann nach den Ausgaben von 1593 und 1658.

Naogeorg. 1540.

Ne quis requirat qui sim, paucis eloquar:
Lyochares uocor, atrae sum mortis nuncius,
Re fortasse hominibus notior ac nomine
Nam semper inter illos uersor, nec pedem
Aliò è terris quoquam conferre licet. Ita
Perpetuis usque fatigor hic negotiis.
Quae sint, uel stultus, opinor, posset noscere.
Nolite terreri. Trux sum et saeuus quidem
Verbis factisque (ita meus me uoluit pater)
Non nullum tamen haberent à me commodum
Mortales, si suis non ipsi incommodis
Gauderent, haud quaquam curantes res suas
Quantumuis moniti rectius disponere.
Ad uos sanè iam nil mandatorum adfero,
Quare confidite uerbisque animum aduortite:
Nam sunt quae porrò uos omnes scire cupiam.

Amsweer. 1593.

Oft Emant hier jegenwordich weten wolde, wel dat ick bin, so sal ick mit corten mijn Name wthspreken: Ick hete Lyochares, vnde bin des wreden Dodes Sendtbode. Ick woene op Erden onder den Menschen, vnde bin mogelick doer mijne Wercken der Menschen condiger, als doer mijn Name. Wat mijne Wercken sijn, Can ein yeder die niet geheel Onsinnich is, lichtlich affnemen. Wilt v voer my niet verschricken, want hoewel ick na mijnes Vaders beuel, van Naturen wreeth vnde vreselick bin, mit Woorden vnde mit Wercken: So coñen nochtans de Menschen, grote Vrede vnde Ruste becomen; als se man intijdes vermanet sijnde, de goede Vermanunge tot hoeren besten willen verstaen vnde annemen. Tot uwer voele die nv noch starck vnde gesont sijn, bin ick van mijnen Heren noch niet gesonden: Daerom weset getroestet vnde verstaet mijne Woorden, want ick begere, dat alle Menschen de moegen weten vnde hoeren.

Huysinga. 1658.

Indien yemant hier tegenwoordigh sijnde, wilde weten wie dat ick ben, so sal ick in 't korte mijne name segghen. Ick ben ende heete Lyochares, des wreden doodts sendt Bode, een slaende Engel. Ick woone op aerden onder die menschen ende ben door mijne wercken mogelijck den menschen beter bekent, als door mijn name. Hoedanich mijn wercken sijn kan een yeghelijck die niet gans uytsinnich is lichtelijck afnemen, verschrickt u niet voor my, want hoewel ick naer mijns Vaders bevel van natuyren wreet ende vreeslijck ben in woorden ende wercken: soo konnen nochtans de menschen, groote vrede ende ruste bekomen, als sy maer in tijdts vermaent sijnde, de goede vermaninge tot haren besten gedaen, verstaen ende aennemen. Tot veele van u allen hier tegenwoordich, die noch sterck ende gesont sijt, ben ick noch niet van mijn Heere gesonden, sijt daerom getroost, ende verstaet mijn woorden, want ick wensche ende begheere dat alle menschen mijn woorden hooren, weten ende nakomen.

Eine nicht ganz genaue Notiz über drei der eben beschriebenen Ausgaben von Amsweers Übersetzung (1592 statt 1593, 1613 und 1658) steht in Christoph. Saxi Onomasticon literarium 3, 195. 621 (1780), der wiederum Aufzeichnungen des Hemmo Werameus in Groningen benutzte. Sie ist dann in Graesses Literaturgeschichte 3, 1, 374 (1852) und in seinen Trésor de livres rares et précieux 4, 23 (1863) übergegangen, während Goedeke auch in der neuen Auflage seines unentbehrlichen Grundrisses zur Geschichte der deutschen Dichtung nur von zwei hochdeutschen Übersetzungen des Mercator zu berichten weiss. Den eben genannten Bibliographen blieb jedoch ebenso wie Amsweer und Huysinga unbekannt, dass längst eine gewandte holländische Bearbeitung des Stückes existierte. Ich wurde während eines Besuches der Leidener Universitätsbibliothek auf dieselbe aufmerksam und vermochte sie später durch die Güte des Herrn Oberbibliothekars Du Rieu in Musse hier in Berlin zu benutzen:

EEN | Seer schoon Co- | medie oft Spel vanden bekeerdẽ Coop- | man, waer inne die warachtighe wel ghefondeerde eñ | oock die valsche onghefondeerde eñ | verkeerde Religie· | OFT KERCKE DEEN VANDEN ANDE- | ren naer d' leuen claer ghepresenteert eñ af gemaelt | vvordt: om te verstaen vvelck haerlieder | viertuyt, cracht is. | Om te bestryden elcx Conscientie (die welcke | daer sal gaẽ met eenen yeghelijcken ende hem volghen) | ten wtersten oordeele ons Heeren | Jesum Christi. | Holzschnitt: ein Krug, im Hintergrunde das brennende Troja; auf dem ovalen Rahmen steht: TROIA STERK BRACK DVER VERRAET, ALS EEN POT OM HAER MISDAET. | THANWERPEN. | By Jaspar Troyens woonende op die Catte | veste inden Tennen Pot. | Anno. 1583. | 4 Bl. + 175 S. 8°. — S. 175: Ghedruct tot Antwerpen by Niclaes Mollijns, | ten coste van Jaspar Troyen. | — Exemplar in Leiden.

Aus dem Schlusse der Vorrede: '*Dit werck is begost ouer te setten | Metter hulpen Godss wilt hier op letten. | Den eersten, Mey, Anno, 1550*' geht hervor, dass uns nicht die erste Ausgabe vorliegt; der Name des Übersetzers wird ebenso wenig wie der Naogeorgs angegeben. Das Verdienst des unbekannten Verfassers, dessen richtige Würdigung ich freilich einem Kenner des holländischen Dramas überlassen muss, geht über die Übersetzerthätigkeit Amsweers weit hinaus. Nicht bloss einen theologischen Tractat in Dialogform, sondern eine dramatische Dichtung, deren Grossartigkeit er klar empfand, wollte er dem Publikum darbieten. Daher wählte er die metrische Form mit der bei den Rederijkers beliebten kunstreichen Reimverschlingung*) und durch ein Doppelkomma angedeuteten Binnenreimen, bisweilen auch mit strophischer Gliederung. Die Rücksicht auf die Aufführbarkeit, die Naogeorg im Eifer der Polemik öfter aus den Augen verliert, veranlasst ihn zu ausführlicheren Anweisungen für die Darsteller und zu einer ganzen Reihe von Kürzungen, z. B. in der Rede des Paulus oder in der Gerichtsverhandlung gegen die unbussfertigen Sünder. Er meidet gelehrte Ausdrücke und Anspielungen auf deutsche Verhältnisse: Lyochares, den der Augsburger Rulich 1595 als 'Störenfrewd' verdeutscht, heisst bei ihm '*die Straffe Godts, een herout oft bode des doodts*', der Franciskaner ist zu einem *Minnenbroer* geworden; statt des heiligen Cosmas, dessen Verwendung bei Naogeorg, dem entschiedenen Gegner der Heiligenverehrung, auffällig ist, tritt der Evangelist Lucas auf, dessen ärztlicher Beruf im neuen Testamente bezeugt wird, während Huysinga sich durch den Zusatz '*Cosmas de Heylige Geest ofte Hemelsche Medicijnmeester*' zu helfen sucht; für die zweimal erwähnte Frankfurter Messe, welche Amsweer und Huysinga ungeändert beibehalten, steht S. 20 und 114 einfach '*Jaermert*'. Bemerkenswert erscheint noch, dass die der antiken Sitte nachgebildeten Chorlieder am Aktschlusse im holländischen Drama nicht wie in Deutschland mehrstimmig gesungen, sondern an drei Sprecher *(den Hoop oft gemeijnte dry)* verteilt werden; bei Amsweer sind sie ganz fortgefallen.

Es scheint mir geraten, bei dieser Gelegenheit Goedekes sorgfältige Angaben über Naogeorgs Mercator (2. Auflage 2, 134 f. 334 f.) ein wenig zu vervollständigen. Die erste Ausgabe o. O. 'Anno XL' 60 Bl. 8°, deren Vorrede '*Ex Sultza 26. Maij Anno 1539*' datiert ist, befindet sich in den Bibliotheken zu Groningen, Haag, Hamburg, Königsberg (Univ.), London, Oxford, Utrecht, Zürich, Zwickau, die zweite o. O. 'Anno LX' 68 Bl. 8° in Bremen, Rostock und Wolfenbüttel, eine o. O. und J. in Prag, eine o. O. 1590 auf der Nürnberger Stadtbibliothek. — Von den vier bei Goedeke genannten hochdeutschen Übersetzungen ist die erste mit der zweiten identisch und auch in Dresden, Leipzig (Stadtbibl.), London und Zürich vorhanden, die Rulichs von 1595 auch in Danzig und London. — Von der französischen Übersetzung erwähnt Brunet, Manuel du libraire s. v.

*) Meist nach dem Schema: *a b a b b c b c c d c d d* u. s. w.

Naogeorgus sieben verschiedene Ausgaben von 1558, 1561, 1582, 1585, 1591 und 1594; die von 1591 sah ich im Haag, eine andere in Zwickau; ein Brüsseler Manuskript (nr. 14862) erwies sich als eine Abschrift neueren Datums. — Von einer böhmischen Fassung redet Huysinga auf dem oben S. 153 wiederholten Titel seiner Ausgabe und in der Vorrede dazu; wunderlicherweise hält er dieselbe für das eigentliche Original und bringt ihre Entstehung mit der hussitischen Bewegung in Verbindung: '*Dit boecxken . . . is indc Boheemsche spraeeke voer lange tydt geweest, ten tyde der Thaboriten, daerom meynt men dat het onder die Waldensen al soude gebruyckt syn gheweest.*' Ein Exemplar der böhmischen Übersetzung habe ich nicht aufzufinden vermocht, ihr Titel lautet nach Joseph Jungmanns Historie Literatury české, Prag 1849 S. 206 (IV 1351 e): '*Tragedia nowá kupec aneb saud řečená atd. skrze Tomáše Naogeorga Straubinského složená i wydaná a nyní w nowě z lat. do čestiny přel. a w češtině pooprawená 1597.*'

Endlich förderte der Wunsch, die über 3000 Verse enthaltende Tragödie Naogeorgs bühnengerechter und übersichtlicher zu machen, eine Rücksicht, welche ja auch für den anonymen Verfasser der ersten holländischen Übersetzung massgebend war, später noch eine kürzende Bearbeitung des lateinischen Textes zu Tage, über die ich schon im Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde 1885, nr. 12, S. 137 f. berichtet habe. Der Stettiner Martin Gravius führte als Rektor der Schule zu Mediasch in Oberungarn die ersten drei Akte des Mercator mit seinen Schülern auf, indem er eine Reihe von Stellen, die ihm weniger wichtig dünkten, wegstrich, eigener Zuthaten sich jedoch gänzlich enthielt. In dieser verstümmelten Gestalt veröffentlichte er die Dichtung später, als er in seine Heimat zurückgekehrt war, unter dem Titel: '*Tragoedia nova, in qua in conspectum ponuntur verè Prophetica, Apostolica et Papistica doctrina*' zu Frankfurt a. O. bei Friedr. Hartmann 1612 (Exemplar in Rostock), ebenda 1614 (in Berlin und Dresden) und Nürnberg, Abr. Wagenman 1615 (in Bremen).

An diese ermüdende Folge von Büchertiteln sei es mir zum Schlusse noch einen letzten anzureihen gestattet. J. J. Harkenroht, der in den 'Oostfriesche Oorsprongkelykheden, Tweede Druk Groningen 1731' S. 86 und 103 Amsweers Übersetzung des Mercator citiert, gedenkt S. 639 noch eines andern in Emden verfassten und 1639 in Groningen gedruckten ziemlich umfangreichen niederdeutschen Dramas: '*Josephs Droef en Bly eind Spel*' in drei Teilen von Jan Tonnis. Ein Exemplar davon fiel mir auf der königlichen Bibliothek zu Brüssel in die Hände. Es mangelte jedoch an Zeit zu näherer Prüfung, und so muss ich auch einem andern zu untersuchen überlassen, ob das (in Leiden befindliche) gleichbetitelte Drama von A. E. Crous, Groningen 1721 mit dem älteren Werke des Emdeners in näherem Zusammenhange steht*).

*) vgl. auch Rothschild in seiner Ausgabe des Mistère du Viel Testament 3, LXVII (1881).

BERLIN. Johannes Bolte.

Rists Irenaromachia und Pfeiffers Pseudostratiotae.

Jahrbuch VII S. 106 ff. hat Gaedertz eine Ausgabe der lateinischen Übersetzung des sophokleischen Aiax durch den jüngeren Scaliger besprochen, welche der braunschweigische Sekretär Erasmus Pfeiffer im Jahre 1631 veranstaltete und mit deutschen Zwischenspielen ausstattete*). Unter den letzteren befinden sich vier niederdeutsche Scenen, in denen Gaedertz die metrische Bearbeituug eines Zwischenspiels aus Rists ein Jahr zuvor erschienener Irenaromachia erkannte. Durch den parallelen Abdruck beider Fassungen hat er die Abhängigkeit Pfeiffers von Rist einleuchtend dargelegt. Für die rechte Schätzung aber von Pfeiffers dichterischen Verdiensten wird es nützlich sein, auch den übrigen, bei weitem grösseren Teil der deutschen Interscenien, eines Blickes zu würdigen.

Zunächst erscheinen (auf S. 21—35. 43—61. 81—109. 128—146) vier Akte einer zusammenhängenden Handlung. Zwei 'nasse Brüder', Klopffhans der Bötticher und Russheintz der Kessler, ziehen schon am frühen Morgen ins Wirtshaus, wo ihnen die gefällige Wirtin Lauten Appel und ihre Magd Bärbel beim Weine Gesellschaft leisten. Aber ihre Weiber Kiefels und Hadergrete spüren sie auf, prügeln sie weidlich ab und nehmen ihnen die Geldtasche ab. Da die beiden nun nicht heimzukehren wagen, verkleiden sie sich als Landsknechte, um sich als Einquartierung auf einem Dorfe verpflegen zu lassen, erbittern aber durch ihren Übermut das anfangs eingeschüchterte Bauernehepaar schliesslich so, dass sie von diesem mit Schlägen aus dem Hause getrieben werden. So bleibt ihnen nichts andres übrig als die Verzeihung ihrer Frauen zu erbitten, die ihnen, nachdem sie Besserung gelobt, zu teil wird. Auf diese vier Akte allein bezieht sich der Titel: 'Pseudostratiotae, Ein Teutsches Spiel Vnartiger Lediggenger, denen das Lauffen von jhren Weibern vnd der Müssiggang auff Landsknechts

*) vgl. Gaedertz, Das niederdeutsche Schauspiel 1, 40—45 (1884) und E. Riedel, Schuldrama und Theater (1885) S. 31—36. — Das mir vorliegende Exemplar der Rostocker Universitätsbibliothek zeigt auf seinem alten Einbande in Goldpressung ein fürstliches Wappen und die Buchstaben: . I . E . D . G . | . D . B . E . L . ||. AF . D . M . | . 1634. | Ich lese dieselben: *'Julius Ernestus Dei Gratia Dux Brunsvicensis Et Luneburgensis Adolfo Friderico Duci Megalopolitano'*. Der Braunschweiger Herzog hat für dies dem Meklenburger Hofe bestimmte Dedikationsexemplar die Kompositionen der lateinischen Chorlieder aus der Strassburger Ausgabe von 1587 abschreiben und mit einbinden lassen, da ihm eine Wiederholung derselben durch Notendruck wohl zu kostspielig war; denn natürlich bestritt er, dem sein Sekretär das Drama unterthänigst widmete, die Kosten der Drucklegung wenigstens zum grossen Teil.

Art getrieben, von Bawren wol versaltzen wirt. Von newen gedruckt.' Der letzte Zusatz lehrt, dass Pfeiffer weit davon entfernt ist, den Ruhm eines selbständigen Dichters für sich in Anspruch zu nehmen, wenn er es auch nicht für nötig hält, den Leser über die Quelle, der er jenes Zwischenspiel entnommen, zu unterrichten. Für die Gebildeten seiner Zeit mochte dies zudem überflüssig sein, denn die Pseudostratiotae sind aus einem in Deutschland, Holland, Frankreich, England, Dänemark und Schweden weitverbreiteten Schulbuche des 17. Jahrhunderts, dem lateinischen Terentius Christianus des Harlemer Rektors Cornelius Schonaeus (1540—1611), entlehnt. Sie erschienen zuerst allein 1592 zu Harlem*), dann seit 1595 in den zahlreichen Auflagen des Terentius Christianus. Die Bemerkung 'Von newen gedruckt' auf dem Titelblatte lässt uns ferner vermuten, dass der Braunschweiger Sekretär sich nicht selber die Mühe nahm, die lateinische Komödie in sein geliebtes Deutsch zu übertragen; er hätte sich dann wohl etwas selbstbewusster über seine Thätigkeit geäussert. Und in der That existierte schon eine deutsche Übertragung von Balthasar Schnurr, dem Amlishagener Pfarrer und Bearbeiter von Folengos macaronischem Epos Moschea:

PSEVDOSTRATIOTÆ, | Das ift: | Die vermeinten Landtsknecht. | Eine fehr lůftige, | artige, kurtzweylige vnd zu Ehr- | licher Frewd vnd Ergetzlichkeit dienen- | de Comoedi vnnd Faßnacht Spiel. Erftlich in | Latein befchrieben durch den Hochgelehrten, vnd weit- | berühmten Herrn Cornelium Schonaeum Goudanum | Gymnafiarchen der berühmten Schul zu | Harlem in Nider- | landen. | Jetzund aber auff Bitt ehrlicher Leut | in Teutfche vnd verftändliche Reymen | auffs fleiffigft vnd trewlichft ver- | faffet, | Durch | Balthafarn Schnurrn von Lendfidel, etc. | Getruckt zu Franckfurt am Mayn durch | Johañ Saurn, im Jahr || M.DC.VII. | 96 S. 8°. (Exemplar in der Leipziger Stadtbibliothek.**)

Wie eine Vergleichung beider Stücke zeigt, wiederholt Pfeiffer diese ältere Übersetzung Schnurrs, welche übrigens das Lob einer recht gewandten Verdeutschung verdient, wörtlich und buchstäblich; nur die beiden ersten Verse des Arguments sind sein Eigentum, einige Verse des Prologs und des Schlusses sind fortgefallen; ebenso hat er den 4. Akt noch mit dem 3. vereinigt, so dass nun sein 4. Akt dem 5. bei Schonaeus und Schnurr entspricht. Auffallend ist, dass er eine 'Nota' seiner Vorlage ganz unberücksichtigt lässt; Schnurr S. 7 entschuldigt sich nämlich, dass er überall, wo der lateinische Autor Bier gesetzt, das Wörtlein Wein gebrauche, weil in seiner Heimat Bauern und Handwerker nicht gern Bier 'bantschen', und fügt hinzu: 'Wil nu jemand dieses Spiel halten, wo man Bier zutrincken pflegt, der

---

*) Exemplar in der Universitätsbibliothek zu Amsterdam.

**) In der aus Frankfurt a. M. den 17. Sept. 1606 datierten Vorrede S. 5 bemerkt Schnurr, dass seine Übersetzung des *Triumphus Christi* des Schonaeus (nach Goedeke Grundriss 2. Aufl. 2, 511: Frankfurt 1607) bereits gedruckt sei; 'die Wiegen und das Kälblein' *[Cunae* und *Vitulus]* desselben Autors sollten bald nachfolgen. Gleichzeitig mit Schnurr verfasste zu Dresden (17. April 1606) Elias Gerlach eine von Goedeke nicht verzeichnete Übersetzung des *Triumphus Christi*, die in der Dresdener Handschrift M 261 (113 Bl. 4°) enthalten ist.

wirdt dem Handel gar leichtlich zuhelffen wissen'. Obwohl nun Braunschweig wohl schon damals mehr Bier als Wein konsumierte, so scheint Pfeiffer doch auf eine lokale Färbung der Posse keinen Wert gelegt zu haben: auch bei ihm trinken die nassen Brüder nur Wein.

Auf die Komödie des Schonaeus lässt Pfeiffer S. 159—212 als 5. Akt noch 9 Scenen folgen, welche mit derselben in keinem Zusammenhange stehen. Er betitelt dieselben im Personenverzeichnis 'ein andres mit hinangefügtes Soldaten-Spiel' und bemerkt S. 159: '*Actum Pseudostratiotarum Germanicum ulterius extendendi gratia quae sequuntur, aliunde huc sunt translata*'. Also wiederum eine Entlehnung fremden Eigentums! Genauer besehen, fallen diese Scenen in zwei völlig getrennte Handlungen auseinander. Während, wie durch Gaedertz ausführlich dargethan ist, uns in Scene 4, 5, 8 und 9 eine metrische Bearbeitung Ristscher Prosa vorliegt, welche die niederdeutschen Reden der Bauern beibehält, machen die durchweg hochdeutschen Scenen 1—3, 6 und 7 völlig den Eindruck eines wenig geschickten Ausschnittes aus einer älteren dramatischen Dichtung, in welchem noch manches Überflüssige und Störende auf einen ursprünglichen grösseren Zusammenhang hinweist. Gemeinsam ist die Absicht, das harte Kriegsleben darzustellen. Aber welch unverkennbarer Unterschied in der Ausführung! Hier ein mit packender Naturwahrheit geschildertes, sich rasch abspielendes Zusammentreffen zwischen den verwilderten Bauern, die den hochfahrenden Quartiermeister ausplündern und sich dann in thörichter Sicherheit roher Lustigkeit überlassen, und den unbarmherzig an jenen Rache übenden Soldaten, dort mehrere nur lose verbundene Bilder aus dem elenden Leben der zuchtlosen Landsknechte und der mit ihnen herumziehenden Dirnen, in denen sich öfter der breite, lehrhafte Ton des 16. Jahrhunderts bemerkbar macht. Eine Stadtmagd Purla gesellt sich trotz der Abmahnungen ihrer verständigen Freundin zu den Landknechtsweibern Alheit, Brigitta und Madonna, um deren sorgenfreies Leben zu teilen. Mehr berichtet, als dargestellt wird, wie die marodierenden Landsknechte, deren einem Purla zufallen soll, nur mit Mühe dem Galgen entrinnen, nachdem sie gelobt, wieder ins Feld zum Heere zu ziehen. Purla macht üble Erfahrungen. Elend und siech geworden, von ihrem Buhlen verstossen, kommt sie in die Stadt zurück, wo der Bürger Urbanus sie barsch fortweist; doch die Freundin erbarmt sich ihrer. Obwohl ich die Quelle dieser Partie, in der das Thema des verlorenen Sohnes leise anklingt, nicht nachweisen kann, ist vielleicht die Bemerkung nicht überflüssig, dass auch in Georg Bǒmiches Comedie vom rechten Hirtenampt Jesu Christi (Magdeburg 1565) eine Jungfrau Purla von Zauberinnen verführt wird, mit dem Teufel zu buhlen, sich aber dann bekehrt. Entfernter steht Bartholomäus Krügers Aktion vom Anfang und Ende der Welt (1580), in der gleichfalls eine Zauberin Purle erscheint.

Angehängt hat Pfeiffer schliesslich S. 212—214 noch einen kurzen unbedeutenden 'Auffzug Knaben, die gedrillet oder exercieret werden'

und sich durch die Betrübnis des alten 'Friedman' in ihrem kriegerischen Spiele nicht stören lassen, mit der Bemerkung: '*Cum omnia ferè ubique quid militare redoleant, annexa eſt ſequens ſcena pro libitu inferenda*'.

Gewinnen wir somit von Pfeiffers dichterischer Thätigkeit und, wir dürfen zugleich sagen, von seiner Fähigkeit übereinstimmend mit seinen eigenen Äusserungen keine sonderlich hohe Vorstellung, so ist doch immerhin seine Arbeit als ein beachtenswerter Beleg für den Einfluss anzusehen, den die langen Kriegsjahre auf den Geschmack des schaulustigen Publikums ausübten. Statt der alten Spässe der Narren und der derben Komik des Bauernlebens, welche für die Fastnachtspiele des 16. Jahrhunderts und die daraus hervorgegangenen Zwischenspiele in der Regel den Stoff hergab, wollte man nun auch einmal die Kriegsnot der Gegenwart in treuem Abbilde auf der Bühne vorgeführt sehen. Gerade die aus dem Leben gegriffene, ungeschminkte Darstellung des Soldatenlebens frappierte bei den Ristschen Schauspielen und verschaffte ihnen ebenso die Gunst der Zeitgenossen wie den Schilderungen Philanders von Sittewalt und des Simplicissimus. Allerdings gehörten die einzeln oder zu zweien und dreien bettelnd und Hühner stehlend als eine stete Plage der Dorfbewohner mit Schwert und Spiess im Lande umherstreifenden Landsknechte, denen einige ebenso verwilderte Weiber — 'Hürle' heissen sie bei den Schweizer Dichtern — das dürftige Gepäck nachschleppen, längst zu den stehenden Charakterfiguren des Schauspiels; ja auch in den Dramatisierungen der heiligen Geschichten des alten und neuen Testaments liess man, wo es anging, solche rauf- und zechlustigen 'Gartenbrüder' wie den Marterhans, den Bruder Veit, den Hans Huhn u. a. gern auftreten. Aber diese lästigen Gesellen traten doch nur als einzelne auf, und ihre Prahlerei und Bettelhaftigkeit erlaubte meist eine gutmütigere humoristische Auffassung, die in der erzählenden Literatur entschieden überwiegt; bei Rist erscheint die geschlossene Masse der rohen Soldateska, welche das Bewusstsein in sich trägt, der herrschende Stand zu sein, und Bürger und Bauern mit brutaler Gewalt behandelt, mit einem Worte, der bittere Ernst des dreissigjährigen Krieges. Ich kenne nicht alle gleichzeitigen dramatischen Versuche, welche zur Vergleichung herangezogen werden müssten, trotzdem scheinen mir die Zwischenspiele der Irenaromachia und des Perseus einen ganz neuen und dichterisch wertvollen Typus zu repräsentieren. Die zahlreichen durch die Hoffnung auf den lange ersehnten und die Freude über den endlich erfolgten Friedensschluss hervorgerufenen Schauspiele*) zeigen

*) Hierher gehört z. B. ein am 27. Juli 1635 in Lewenberg von dem Schulrektor Chrysostomus Schultze gehaltenes Schreck- und Trostspiel, welches sich handschriftlich auf der Breslauer Stadtbibliothek (Ms. Rhedig. 659) befindet. — Christoph Schorer erzählt in seiner Memminger Chronik 1660 S. 185, dass dort 1649 die Schüler eine schöne Friedens Comödia, welche auch im Druck aufzgangen sei, agierten und bald darauf die Meistersinger eine Comedie, das friedliebende

eine ermüdende Gleichförmigkeit. Überall derselbe allegorische Grundgedanke: das personificierte Deutschland lässt sich im Übermute zum Kriege verleiten, die Friedensgöttin entfernt sich und mit ihr die andern Tugenden, Mars hält samt den Lastern seinen Einzug, bis endlich jene zurückkehrt und der Kriegsgott weichen muss. Die Dürftigkeit dieser Handlung wird durch lange pathetische Reden in wechselndem Versmasse, denen oft ausführliche gelehrte Anmerkungen folgen, und scenischen Prunk nicht verdeckt. So ists bei dem Pegnitzschäfer Sigmund von Birken, bei dem Helmstedter Professor Enoch Gläser (1649), bei dem Lübecker Pastor Johann Heinrich Hadewig (1651). Hier gilt wirklich Gervinus' kurzes Urteil: 'durchgängig hohles Schellenwerk'. Hadewig versucht mit jenem Schema noch den Heilsratschluss Gottes zu vereinigen, der das ungehorsame Volk Israel verwirft und Moses und Paulus zu dem heidnischen Deutschland sendet; er nimmt ferner ein mittelalterliches, auch im 16. Jahrhundert mehrfach bearbeitetes Thema, den Process um den Menschen, wieder auf. Dagegen ist Schottelius nicht, wie Gervinus, der seinen Friedens-Sieg nur durch den Auszug im Fruchtbringenden Lustgarten (1647 S. 287—308) kannte, meint, mit den Nürnbergern, sondern mit Rist zusammenzuhalten. Seinem 1642 am Hofe zu Braunschweig aufgeführten und 1648 mit vielen Kupferstichen gedruckten Schauspiele ist mit Rists Stücken nicht bloss die prosaische Form, welche allerdings bisweilen dem höfischen Operngepränge zu Gefallen durch Gesänge unterbrochen wird, gemeinsam, sondern auch die stärkere Betonung der vaterländischen Gesinnung. Manche Züge, wie die Vergleichung der trüben Gegenwart mit den Anfängen der deutschen Geschichte und der glorreichen Zeit des Römerbesiegers Arminius, seit Hutten ein öfter behandelter Stoff*), oder die Satire auf die Sprachmengerei der Deutschen, ihre Nachäffung des Fremdländischen, kehren ähnlich in Rists erst 1647 abgefasstem Friedewünschenden Teutschland wieder; da sie aber auch sonst, z. B. bei Moscherosch, begegnen, braucht man hier noch nicht ein direktes Abhängigkeitsverhältnis anzunehmen. Statt der Soldatenscenen Rists lässt Schottelius als komisches Intermezzo einen Bauern mit einer Supplicazie an den Major, ein altes Motiv der Zwischenspiele**), auftreten, und mit

Teutschland, repraesentierten. — Rists Friedejauchzendes Deutschland wurde 1652 von Schülern des Lüneburger Johanneums aufgeführt; 1686 schlug der Lüneburger Konrektor Mathias Metzendorff vier Stücke zur Aufführung vor, darunter an erster Stelle 'die Friedenshandlung nach geendigtem dreissigjährigem teutschem Kriege', doch wohl wiederum Rists Stück. Die andern waren S. von Birkens Androfilo (1656) und zwei lateinische Stücke: der Leo Armenius des Jesuiten Joseph Simon (1648) und der Diogenes Cynicus des Amos Comenius von 1658. (E. Riedel in Deutsche Bühnengenossenschaft 1883 nr. 19, S. 219. nr. 20, S. 228; vgl. Gaedertz, Das niederdeutsche Schauspiel 1, 56).

*) Scherer, Geschichte der deutschen Literatur (1884) S. 363. 753.

**) Im Damon und Pythias des Omichius 1578 Bl. Kja bittet der Bauer Bartelmes den Schreiber, für ihn eine 'Kobbelcatzke' aufzusetzen; in der oft übersetzten lateinischen Comödie Plagium von Cramer 1593 III, 1. 2 kommt der Köhler Grumpius mit einer ähnlichen Bitte zu Satelles. Man vergleiche ferner Heinrich

Arminius und Henricus Auceps, welche seinen niederdeutschen Dialekt nicht verstehen, zusammentreffen.

Er bewahrte also hierin noch seine Selbständigkeit. Andere erkannten dagegen gerade die Zwischenspiele Rists als das Wertvollste und Wirksamste. Auf diesen wird der günstige Eindruck des Perseus bei einer Aufführung durch den Rektor der deutschen Schule in Stockholm, Petrus Pachius, besonders beruht haben. Pachius musste die am 13. und 14. Februar 1638 mit seinen Knaben in Jacob Grundels Haus veranstaltete Vorstellung auf den Befehl der Königin Maria Eleonore, bekanntlich einer brandenburgischen Prinzessin, am 9. April desselben Jahres auf dem königlichen Schlosse wiederholen, *'summa cum laude et applausu'*, wie G. E. Klemming, Sveriges dramatiska litteratur. Stockh. 1879 S. 24 berichtet. Die sichersten Zeugnisse für die Beliebtheit der niederdeutschen Partieen der Irenaromachia und der späteren Stücke Rists sind die von Gaedertz beigebrachten Nachahmungen: die Bearbeitung Pfeiffers vom Jahre 1631, die ohne Jahreszahl zu Breslau gedruckte Umsetzung in das schlesische Idiom*), ferner die dem Perseus entlehnten Zwischenspiele in dem 1648 erschienenen 'Holofernes' von Christian Rose**) und das nach Rists Tode unter dem Titel 'Ratio status' zusammengelesene Machwerk eines Plagiators von 1668.

Eine fünfte ähnliche Nachahmung, die ich weder bei Gottsched, noch bei Goedeke, Gervinus und Weller erwähnt finde, will ich zum Schluss noch besprechen. Wohl um des lateinischen Titels und des teilweise lateinischen Inhalts willen ist sie bisher übersehen worden. Der Titel lautet:

> GERMANIA | *Luxurians, debellata, lugens.* | COMOEDIOLA | *Ab* | *ILLUSTRISSIMIS AC CELSIS-* | *SIMIS PRINCIPIBVS ET* | *DOMINIS,* | DN. LUDOVICO | ET | DN. GEORGIO, | FRATRIBUS GERMANIS. | Haffiæ Landgraviis, Comitibus in | Cattimeliboco, Decia, Zigenhai- | na, Nidda, Yfenburgo & | Büdinga &c. | *Exhibita* | Idibus Martii & iterata IV. Idus Octobris | Anno CIↃ IↃ CXLI. | *MARPVRGI,* | Typis CASPARIS CHEMLINI. || *M.DC.XLIII.* | 146 S. 12°. (Exemplare in Dresden, Gotha und Hamburg.)

Der ungenannte Verfasser schrieb das Stück für eine Aufführung der Kinder des Landgrafen Georgs II. von Hessen-Darmstadt im Jahre 1641 zusammen. Der elfjährige Prinz Ludwig spielte darin ausser

---

Julius von Braunschweig, Susanna 1593 I, 3 S. 37 ed. Holland. Ayrer, Dramen 2, 921. 4, 2593 ed. Keller. Hollonius, Somnium vitae humanae 1605 III, 1. 2. Teweschen Hochtydt 1640 II S. 221 ed. Jellinghaus; auch Val. Frölich, Comoedia von einem Bawren 1609 Bl. Avb.

*) Diese war wohl identisch mit der 1648 von den Schülern des Breslauer Magdalenengymnasiums im Zierotinischen Hause agierten 'Irenomachia'; vgl. J. C. Arletius, Historischer Entwurf von den Verdiensten der Evangelischen Gymnasiorum in Brefzlau um die deutsche Schaubühne. Progr. Breslau 1762 S. 3.

**) vgl. Gaedertz im nd. Korrespondenzblatt 7, 69—71. — Dagegen enthält eine Prosaerzählung Kongehls, 'Das Von dem Ungeratenen Sausewind Versuchte und verfluchte Kriegs-Leben ... Von Prutenio'. 24 S. 4° o. O. und J. (1675?) keine direkten Anklänge an Rist, obwohl der Titel es vermuten lassen könnte: es ist die Geschichte des verlorenen Sohnes im Kostüme des dreissigjährigen Krieges.

dem Prolog und Epilog die Nemesis und Pax, sein achtjähriger Bruder Georg die Prudentia, vier noch jüngere Schwestern andere Tugenden*). Die übrigen vornehmeren Rollen befanden sich in den Händen von gleichaltrigen Knaben aus adligem Geschlechte. Nur für den Mars und die Soldaten und Bauern des Zwischenspiels hatte man passender Weise ältere Darsteller, '*Nobiles, Praeceptores et Informatores aulici*', wie das Personenverzeichnis angiebt, gewählt. Eine solche Verpflanzung der Schulkomödie an den fürstlichen Hof war schon im 16. Jahrhundert nichts Ungewöhnliches und durch den pädagogischen Nutzen, den man derartigen Aufführungen allgemein zuschrieb, leicht erklärlich. Eins der bekanntesten Beispiele ist das Jahrbuch IX, 94 besprochene Weihnachtsspiel, welches im Jahre 1589 Kinder des brandenburgischen Kurfürsten im Berliner Schlosse aufführten**).

Von der Erziehungsmethode an den Fürstenhöfen des 17. Jahrhunderts und dem Gewichte, welches auf die lateinische Sprache als Bildungsmittel gelegt wurde, giebt uns der Umstand eine kleine Vorstellung, dass hier auch die kleinen hessischen Prinzessinnen bis zu der fünfjährigen Luise Christine herab alle in lateinischer Prosa zu reden hatten; die deutschen Rollen der Zwischenspiele waren, wie schon bemerkt, sämtlich durch ältere Darsteller besetzt; jeder der fünf Akte wurde durch einen Maskenzug oder ein Ballet beschlossen. Ein Vorzug des Stückes vor vielen gleichartigen liegt jedenfalls darin, dass schon die Rücksicht auf die jugendlichen Schauspieler den Verfasser, den wir wohl unter den prinzlichen Erziehern zu suchen haben, zu knapper und leichtfasslicher Darstellung nötigte und vor ermüdendem Wortprunk und Weitläufigkeit bewahrte. Die Haupthandlung geht allerdings nach dem bekannten Schema vor sich, wie eine kurze Inhaltsübersicht zeigen wird; von den deutschen Scenen erweisen sich zwei als auszugsweise Bearbeitungen von Partien aus Rists Irenaromachia.

*) Genauere Angaben über die Familie des Landgrafen findet man bei v. Rommel, Geschichte von Hessen 8, 16, Beilage (1843). Derselbe erwähnt jedoch weder unsre Aufführung, noch die 'Comoedi von Tobia und seinem Sohn', welche 1632 zu Butzbach vor Landgraf Philipp und seiner Gemahlin agiert und zu Marburg gedruckt wurde (Ex. in Berlin, Yq 3871).

**) Zu Wien spielten am 1. Januar 1570 die Söhne des Kaisers Maximilian II. in einer lateinischen Komödie von der Wollust dieser Welt und der Tugend mit (Mich. Sachs, Newe Keyser Chronica, 1606, 4, 387 f.). — In Darmstadt nahm 1586 am 15. Februar der neunjährige Prinz Ludwig an einer solchen Aufführung Teil (Walther, Darmstädter Antiquarius 1857, 54). — Der Übersetzer von Naogeorgs Mercator, Jacob Rulich, erzählt 1595, dass diese Tragödie am 28. April 1591 zu Neuburg a. D. von Kindern des Pfalzgrafen und einiger Edelleute dargestellt wurde. — In Braunschweig gelangte 1642 der oben erwähnte Friedenssieg des Schottelius ebenfalls durch Kinder des Herzogs und adlige Knaben zur Aufführung (Glaser, Geschichte des Theaters zu Braunschweig 1861 S. 17). — Nach einer Dresdener Nachricht aus den Jahren 1630—36 agirten dort die jungen Churfürstlichen Prinzen eine Comödie, und 1650 trat daselbst der dreijährige Kurprinz als Cupido in einem Ballete auf (Fürstenau, Zur Geschichte der Musik und des Theaters am Hofe zu Dresden, 1861 1, 101. 128). — In Gotha nahmen 1658 die Kinder des Herzogs Ernst an der Aufführung des Trauerspiels von der streitenden Kirche, welches ihr Lehrer Daniel Richter verfasst hatte, Teil (Devrient, Zschr. f. thüring. Geschichte 11, 9 und 17. 1882).

I. Akt. Die Tugenden Gerechtigkeit, Frömmigkeit u. s. w. wandern aus Deutschland, wo die *Ratio status* sie nicht weilen lässt, aus. Als dann Nemesis erscheint, um das übermütige Deutschland zu strafen, ziehen auch Concordia, Κοινωφελιχ und Pax von dannen. Zwei deutsche Scenen sollen den Leichtsinn und den Anfang der Strafe an konkreten Beispielen verdeutlichen. Der junge Bauer Niclas trifft Greta vor dem Wirtshause, versichert ihr seine Liebe, trinkt und tanzt mit ihr, während sein alter Vetter Andres ihn vergeblich zu einem gesetzteren Leben mahnt. Bald muss Niclas auch diesen um ein Darlehen angehen, das nach einigem Sträuben bewilligt wird.

Der II. Akt führt den trotzigen Einzug des Mars, welcher alsbald Germania in Fesseln schlägt, vor. In den deutschen Zwischenscenen erscheinen ein Franzose und ein Spanier, welche auf den Ruf der Werbetrommel erfreut herbeigeeilt sind. Niclas, welcher inzwischen das Amt eines Heimbürgen übernommen hat, gerät in einer Rists Irenaromachia nachgebildeten Scene mit einem Quartiermeister in Streit, mit Hülfe zweier andern Bauern plündert er ihn aus und lässt ihn laufen; aber bald kehrt jener mit den Soldaten zurück und schleppt ihn gefangen fort; er weiss jedoch dem Galgen noch einmal zu entgehen. Ein bekannter Schwank wird in den letzten Auftritten des Akts erneuert (vgl. Österley zu Kirchhoffs Wendunmut 1, 200): Einem französischen Soldaten, der in seiner Sprache zu essen verlangt und, da Niclas ihn nicht versteht, wiederholt auf den Mund deutet, will dieser mit einer Zange den kranken Zahn, den er bei ihm voraussetzt, ausreissen, woraus sich natürlich eine Prügelei entwickelt.

Im III. Akt steigt die Verwilderung der Bewohner Deutschlands. Entsprechend der von Gaedertz in diesem Jahrbuch VII, 135—138 ausgehobenen Scene aus dem 2. Akte von Rists Irenaromachia sucht Pax, von Concordia und Κοινωφελιχ gefolgt, bei den Landleuten Unterkunft; aber Niclas, der ihre anfängliche lateinische Begrüssung missversteht, begehrt den Frieden nicht, da er den gesetzlosen Zustand für vorteilhafter hält. Er will ebenfalls als Soldat rauben und plündern. Der Leutenant, bei dem er sich meldet, lacht zwar des bäurischen Benehmens und des rostigen Spiesses, lehrt ihn aber dann rauchen, lässt ihm den Bart stutzen und zur Vollendung der Aufnahmeceremonien 'den Wurm ausnehmen'. Germania aber, der jetzt Mors auf des Mars Geheiss den Garaus machen will, bejammert vergebens, nicht den Rat der Concordia befolgt zu haben.

IV. Akt. Pax, Concordia und Κοινωφελιχ kehren zurück und finden Germania elend und sie um Hülfe anflehend. Im Zwischenspiele Niclas des Kriegslebens überdrüssig und vor der Thür seines Vetters Andres bettelnd. Bald befindet sich dieser in gleicher Lage. Von Haus und Hof getrieben, will er mit dem Stricke, den Mors ihm reicht, seinem Leben ein Ende machen, aber Spes hält ihn zurück, und Niclas teilt mit ihm sein Brod. Als dann Mars von Pax zurückgedrängt auftritt, wagen es die beiden Bauern den wütenden Kriegsgott zu überfallen, um ihn zu binden; er enteilt.

Im V. Akte der Einzug der Tugenden, den Prudentia mit einem Gebete für das unglückliche Deutschland schliesst.

Um von dem Verhältnis des hessischen Dramatikers zu Rist ein genaueres Bild zu geben, lasse ich noch die 4. Scene des zweiten Aktes folgen, welche ich mit dem Band VII, S. 107—132 abgedruckten Abschnitte der Irenaromachia zu vergleichen bitte.

(S. 59) Quartiermeister. Hola Jung! lauff geschwind, sehe wo der Heymburger[1]) wohnt?

(60) Diener. Ja Herr, alsobald. *abit.* Siehe dort sehe ich einen Bawern. Holla Vatter, wo wohnt der Heymbürger?

Niclas. Was soll er dir?

[1]) Heimbürger, Dorfrichter. vgl. Vilmar, Idiotikon von Kurhessen. 1867.

Diener. Siehe Bawer, habe ich dir antwort zu geben? oder hab ich der Säw mit dir Flegeln gehütet? Sage mir es bald, oder du solt etwas anders gewar werden.

Niclas. Siehe doch! bin ich dann eben auff dich bestellt? du bist auch wol ein grewlicher Saalat, dafz ich mich für dir fürchten solte.

Diener. Halt, ich will dir Schelmen einen schicken, der dich tribuliren soll. *adit herum.* Herr, dort ist ein Bawer, der will mir es nicht sagen, vnd macht sich noch dazu vnnütz.

Quartiermeister. Wo ist der Schelm? *adit.* du langer Dieb, wie kompts dafz du meinen Diener nicht wilt zu recht weisen? wiltu Schinnhund[1]) stösse haben? da dencke, vnd schaffe mir sobald den Heymbürger her.

(61) Niclas. Gott behüte vnd gesegne mich, wie thut jhr. Ich bin es selbst. Was wolt jhr mir geben?

Quartierm. Vber Nacht will ich quartier in diesem Dorf haben, da sehe zu, dafz ich vnd meine Reuter mit Haber, Hew, Stroh, Wein, Bier, Fleisch, vnd andern Sachen genugsamb versehen seyen.

Niclas. Ha! Es ist hier schlecht bestellt, difz ist ein armes Dörfflein. Wir haben nit viel Haber hier, so glaub ich auch nicht, dafz Bier oder Wein hier sey, jhr thätet besser, jhr marchiret weiter fort.

Quartierm. Den Galgen auf deinen Kopf! Soll ich dir Rabenschelmen noch zu Gebott stehen? Ich werde dir den breiten Buckel salben, trollestu dich nicht von stund an, vnd machst die ballet[2]) vnd verschaffest alles zur hand.

Niclas. Ich trolle [hin], oder trolle her, so ist nichts hie für euch zu bekommen.

(62) Quartierm. Ha, du Dieb, ich sehe, du gehest nicht, ich prügele dich dann praf ab. *tac, tac, tac.*

Niclas. Au! Au! Fewerjo! Fewerjo! kompt mir zu hülff! Fewerjo! *Profiliunt aliquot ruftici.*

Theis. Was da? was da?

Niclas. O jhr liebe Nachbarn, kompt mir zu hülff, ich werde sonsten ermordet.

Theis. Wie geht das zu? was du Bawrenschinder, soltestu mir meinen Vettern schwingen? halte ein! hörestu nicht, halte ein, oder ich deute dir hinder ein Ohr, dafz dir hören vnd sehen vergehet.

Quartierm. Bawer, schere dich hinweg, oder gehestu mir so nahe, ich will dich stossen, dafz dir die Därmen von dem Wanst hangen.

Theis. Ja stofz mir etc.

Niclas. *medium à tergo complectitur.* Schmeifz[3]) zu, Immel[4]) Theis! Schmeisset auff den Mörder.

(63) Quartierm. O jhr Bluthunde, haltet, ich will euch widerbekommen.

Niclas. Was? dräwestu noch? lafz sehen, dann mustu besser dran. *profternunt eum humi.* Immel, wir wollen jhm alles nehmen, dem Lumpensticher. *fpoliant.*

Theifz. Den Degen her! aufz mit dem Mutzen![5])

Niclas. Ha! du Strüpfer[6]), wir wollen dich mores lehren. Drücke jhm die Kehle zu, Immel Cläfzgen. Er mufz tod gemacht werden.

Quartierm. Schencket mir doch das Leben, vnd macht mich lofz.

Niclas. Wir wöllen dir drauff thun, dafz es ein Batz wird.

Quartierm. Ich will euch mein lebetag nichts thun.

Niclas. Wiltu noch quartier machen?

Quartierm. O Gott nein! nein! nein!

---

[1]) Schindhund.

[2]) etwa: tanzest ab.

[3]) schmeissen, schlagen.

[4]) Immel, mir unbekannt.

[5]) der Motzen, hessisch = die Jacke.

[6]) Strüpfer, wohl = Streifer, Marodeur.

Niclas. In Mockenstal[1]) mit dir. Wie schmecket dir der Wein vnd dafz Bier? Sehet her; wie siehet er so feist (64) vmbs Maul von dem Fleisch, das wir jhm haben auffgetragen. Nein wir müssen den Schelmen tod schmeissen, sonst tränket er es vns wider ein.

Quartierm. Ach nein, da bitt ich umb, lasset mich leben, ich will euch von hertzen gern verzeihen.

Niclas. Wiltu?

Quartierm. Ja, da habt jhr meine Hand vnd paroles.

Niclas. Nun, so wollen wir jhn dan gehen lassen. Nein warte, wir haben jhm den Keippesack[2]) noch nicht bemauset, *fundâ expromit marſupium.* Ha! sitzen da die Vögel? Nun ziehe hin vnd sage es deiner Mutter. Siehe! ich will noch redlich mit dir handeln, ich will mit dir beűten[3]), da! dafz du nicht blofzköpfig gehest, so setze meinen Hut auff.

Quartierm. Habt grofzen Danck, guter Freund, ich will es wider vergelten. Nun Gott befohlen. *abit.*

(65) Niclas. Ziehe hin. Deines vergeltens begehre ich nicht. Wie düncket euch jhr Nachbarn vmb die Beute? hetten wir dem Schelmen doch die Büchshosen auch aufzgezogen. Doch es hette gar hefzlich gestanden. Ach wir haben auff difzmahl gnug. Der Beutel ist zimlich dick.

Theis. Halbe Beute.

Niclas. Das verstehet sich. Auff den Schrecken solte einem ein Trunck schmecken. Da! Cläfzgen, lauffe geschwind hin, vnd hole vns ein paar maas Bier. *abit.* Bringe einen gantzen eymer voll, vnd ein stück faul Küppelkäfz[4]), vnd ein paar Läube Brods. Dafz er doch bald widerkäme, mich durstet frey rechtschaffen auf den Scharmützel.

Theis. Mich auch.

Niclas. Ihr kamt mir eben recht, der Schelm hette mir sonst noch jrgend grofz Leyd angethan. Ich mufz das leddern Wamst ein weil anversu- (66) chen. *induit colobium.* Hilff Theifz. *cerevifia adfertur.* Ha! Cläfzgen bistu da? das ist recht. Es gilt eins Vetter.

Theis Gesegne Gott.

Niclas. Da können wir noch manchmal lustig von seyn. Juch! wer jetzt ein grofz Glasz hette, dafz wir in floribus[5]) trincken. Ha! hui! Aber jhr Herrn, ein Schelm, der seinen Gesellen Peter verräht.

Theis. Sehet da, Vetter Nickel, da habt jhr meine Hand, ein Lauer, der den andern besagt.

Cläfzgen. Auch meine.

Niclas. Wan ich schon solte geradebrecht werden, so will ich doch von euch schweigen. Ihr werdet es auch so machen? *Omnes unâ voce:* Aweja!

Theis. Wir wollen zusammen halten, wie ein Mawr. Juch! Es wage es einer mehr, vnd komme vns! wir können sie daheim heissen bleiben.

Niclas. Ich meyne dann, wir jagten den (67) durch den däustern Wald, er wird vns wol so bald nit widerkommen.

Theifz. Ich wolte es jhm auch nit rahten, wan schon seiner zehen weren.

Cläfzgen. Was? Wir wollen vns für zwantzig nit fürchten.

Theis. Es gilt eines drauff.

Niclas. Recht so Immel Theis. Thut alle wie ich. *confcendit ſcamnum.* Nun gilt es sechszehen schlörpfe vnd beyde Backen voll.

Theis. Lasset her wischen. *bibit, alter numerat.*

Theis. Gnug!

---

[1]) die Muck, hessisch = die Sau.

[2]) Keipe, oberhess. = Tasche; mit der Zusammensetzung Keipesack vgl. die darauf folgende Büchshosen.

[3]) beuten, tauschen.

[4]) Küppel, der kleine Kopf.

[5]) Ringwaldt, Speculum mundi 1590 Bl. Cjb: 'Wolan Ohm Cratz, ich bring dir das On zug vnd muck in floribus'. Das Jus potandi von 1616 (hrsg. von Oberbreyer 1879) Kap. 9 nennt diese Trinkweise floricôs.

Niclas. So findet man sie feihl.

Theis. *canit.* Er hat den Sachen recht gethan etc.[1])

Niclas. Theis, thue bescheid.

Theis. Redlich.

Niclas. Hui! Lustig! wir wollen die gantze Nacht schwermen. Jucht! Jucht! vber vnd drüber etc. Heraufz mit dem Tröpflein. Soll ich dan nit lustig seyn? lustig guter dingen, (68) Schmeifz dem Bawern die Fenster ein, dafz die Rahmen klingen etc.

Metator cum turma militum. Sa! Sa! Sa! Ihr Elementische Diebe, Sa! Sa! etc. Ich will euch Blutschelmen den Trunck gesegnen, dafz euch die Schwarte kracht. Schlaget zu! schlaget zu! schlaget die Diebe tod!

Rustici: au! au! *aufugiunt omnes excepto Niclao.*

Quartiermeister. Greift sie! greift sie! das ist der rechte Schelm, der hat mein Koller an.

Niclas. Herr Obrister, sie haben mirs vber Gewalt angezogen, sie wolten sehen, wie es mir stünde.

Quartierm. Ha! du Dieb, du solt hencken, einen Strick her, bindet den Dieb, ich will jhn hencken lassen.

Niclas. Ach da bitt ich vmb, mein Hals ist defz henckens so gar vbel gewohnet, hencket die andern, die haben euch doch am leydsten gethan.

Quartierm. Wo seynd mir die Schelmen hinkommen?

(69) Niclas. Ach Juncker, ich weifz, wo sie seynd, ich will euch zu recht weisen.

Quartierm. Ja du Schelm, das soltu doch thun, vnd solt auch hangen.

Niclas. Ach Herr Obrister, sie haben mich dazu bracht, dafz ich mich nit recht gegen euch gehalten hab, ich hette mich sonst gern von euch schmeissen lassen.

Quartierm. Fort mit dir, du Galgenhun, du solt mir alt gnug seyn.

Niclas. Au! Au! *intrant, brevi revertitur Niclas.* Nein, da muste ich gern, wan ich hangen wolte, so wolte ich eben so mehr an einem rechtschaffnen Galgen hangen, sie sollen mich wol heut nicht wider kriegen, morgen auch nicht etc.

---

[1]) Aus dem Trinklied in Uhlands Volksliedern nr. 218 = Böhme, Altdeutsches Liederbuch nr. 323.

BERLIN. Johannes Bolte.

Ermahnung an die Nonnen eines Klosters.

Juw Sorores mut ick in sunderheit vormanen, welck eyn vnordentlick levent gy vnder [eyn] ander voren myt kyuende, myt legende, myt dregende, myt stormende, myt ropende. Vnder eyn ander sech ge[1]) juw vnd warp juw vor allent, wat juw vnder den harten is; wuste gy mordt vnd bordt, idt mut dar alle her voren in quadtheyt, dar gy doch schuldich syn, iuwes negesten vehel to bedeckende. Ick hebbe hir nu draden[2]) baven de sostigesten jar in dussen kloster wesen vnd hebbe nuwerlle sulk kyuesche, vnfredesamme Sorores seen edder hort, alse gy syn. Juycken vars[3]) geue gy ock so smelike vnvorsche[me]de worde, dat idt auer de mate is; dat lat vnderwegen

---

[1]) = gy. [2]) *bald.* [3]) vars = vaders 'patres'.

vnd leuet in leue vnd frede, wo ju behort, vnd dot flit, dat dar rechte sungen vnd lesen wart, pauses vnd prodominantes holden warden vnd dat[4]) cantrici, succentrici truweliken helpen, vnd staet nicht vnd swiget vnd lattet se so nicht allen singen, wo vaken schut. Gy moten nu dar flitich in syn, idt wyl nu myt der tyd an juw lange, vp dat gyt deste beth wanen, wen gyt don schollen.[5])

Obige Ermahnung ist nach einem schwer lesbaren Schriftstücke des XVI. Jahrh., welches sich in dem Archive der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden befindet, mitgeteilt.

[[4]) *l.* dot. [5]) *Der letzte Satz ist unklar, vielleicht ist* waren *zu bessern.*]

AURICH. H. Deiter.

Fragment aus Jacob van Maerlant's Spiegel Historiael.

Unter den aus Einbänden gelösten Manuscripten der Hamburger Stadtbibliothek befindet sich ein Pergamentblatt, welches Verse aus dem Spiegel Historiael des Jacob van Maerlant enthält. Das Blatt ist 14 Centimeter breit und 95 Millimeter hoch. Das ursprüngliche Format war grösser: es war etwas breiter und wahrscheinlich von Quarthöhe. Auf der einen Seite steht am Rande von einer Hand des 18. Jahrhunderts geschrieben: Folium hoc a bibliopolâ (richtiger bibliopego) vet. libro agglutinatum fuit. In der Mitte derselben Seite steht in deutschen Zügen des 16 Jahrhunderts ein Name, wohl der des einstigen Besitzers jenes unbekannten alten Buches, welchem dies Pergamentblatt angeklebt war, und ausserdem einige undeutliche Kritzeleien. Der Name scheint mir Erasmus Rhomuer zu sein, doch ist mir zweifelhaft, ob ich den Zunamen richtig gelesen habe. Wenn das der Fall ist, so wäre vielleicht auf Erasmus Rumor, einen schleswigschen Adelichen († 1590), zu rathen; s. über diesen Nordalbing. Studien IV, 309 f.

Die Schrift scheint dem 14. Jahrhundert anzugehören; sie ist mässig gross, kräftig, deutlich und gleichmässig. Auf jeder Seite stehen zwei Spalten. Die Verse sind abgesetzt. Der Anfangsbuchstabe jeder Zeile steht von dem zweiten Buchstaben etwas entfernt. Bei einer der vier Spalten ist die Reihe dieser Anfangsbuchstaben vom Buchbinder weggeschnitten. Während derselbe am oberen Rande die Schrift unlädiert gelassen hat, ist unten soviel weggeschnitten, dass die Spalten nur noch 21 Zeilen zeigen, während sie ursprünglich deren 40 enthielten, wie sich bei einem Vergleich der erhaltenen Zeilen mit dem vollständigen Texte in der Ausgabe von M. de Vries und E. Verwijs, Leiden 1863, ebenso leicht wie sicher ergiebt.

Die Fragmente entsprechen den SS. 205 bis 208 in Deel II dieser Ausgabe und zwar sind die Verse der ersten Spalte = Partie III Boek 3 § 49. Regel 30—50, der zweiten = P. III B. 3 § 49 R. 70—90, der dritten = P. III B. 4 § 1 R. 14—34 und der vierten = P. III B. 4 § 1 R. 54—74.

I.

[H]onorius die in occident
[D]ie keyſerlike crone drouch
[H]adde doe doghens genouch
[W]ant die graue ſtillicoen
[S]ette daertoe al ſijn doen
[D]ie marſchalc van alden rike
[H]oe dat hi ůradichlike
[D]en keyſer honoriuſe ontliue
[E]ñ ſijn ſuene keyſer bliue
[D]ie eucherius hiet binamen
[E]ñ dede in gallen comē teſamen
[B]ede de wandelen eñ de goten
[O]m dat ſi met haren roten
[D]at roomſche rike cranken ſouden
[A]lſo waendi noch des gewouden
[D]at hi den ſone ter crone brochte
[N]u hadde die ſone in ſijn gedochte
[C]ame hi noch ter keyſer crone
[D]at hi breken ſoude ouſone (so!)
[D]er keyſerliker kerken vrede
[E]ñ hadde den heydinē belouet mede

II.

Dat ſi dochten leken kinden
Dies ſpreket van hem jeronimus
Die biſſcop ſeget auguſtinus
Dats hie die met ſinne[1]) vlooch
Bouen allen bergen hooch
Ghelijc als die aren doet
Maer dat geſciet andes bergh[2]) voet
Ne merct hi niet harde wale
Met ſcoonre ſuptijlre tale
Duerulieget hi hemel eñ lucht
Eñ wat' met groter ulucht
Om ſine ſuptile wort
Latic de bloemen eñ ſcrue[3]) uort
Der rechter hyſtorien ganc
Om dat niemen van ſinne cranc
Jof ic ſelue oec int gedichte
Meſdoen mochte der an lichte
Hierōme eiſt dats mi nie ne roec
Nv hort uort den vierden boec
Die ſtrijt in heuet eñ parlement
want die derde boec hier ent.

Von Z. 15 bis 21 laufen am Rande blau und rothe Schnörkel der Initiale des vierten Buches; diese selbst samt den Anfangszeilen des Buches fehlt bis auf einen Zug vor Z. 21.

III.

Eñ pijnde die kaytiue
Hoe hi den zwager ontliue
Eñ hi ſinen ſone bedriue
Dat hi come ter keyſer crone
Die penſde ene niewe hone
Hine rekent min no mere
Dat hi onder den keyſer was here
Hine wildene onteruen
Eñ al troomſche lant bederuen
Eñ wat[4]) hi was als wijt horen
Vanden wandelen geboren
Heuet hi omboden dat ſi camen
Inden duutſchen lande te ſamen
Eñ leden den rijn met allen
Eñ camen int lant van gallen
Si uonden thant al ſonder were
Groten ſcat eñ rike lijfnere
Sine durſten upten keyſer niet meckē
Si ſouden ſine macht outrecken.
Alaneus[5]) net ſinen roten
Die coninc was up die west goten

IV.

Eñ al meest al te male ſpaenyen
Want bi ſire ualſcher mort
Quamen deſe liede uort
En ſcuerden troomſche rike
Als ghi ſnlt horen cortelike
Want hi den zwager waent ůſagen
Jof al uten rike iagen
Eñ eucherius ſinen ſuene
Keyſer maken omtgone.
Die wandelen eñ die alane
Eñ die zwauene met meneg' uane
Camen trecken in vranken lant
Als die wilden alte hant
In dat lant van gallen
Jegen hem camen geuallen
Die vranken met ſtouten moede
Maer hen uerginc hem niet te goede
Want die wandelen ſlougenſe omme
Eñ doder ene grote ſomme
Der vranken heren waren do
Marchomeris eñ ſumio

[1]) *aus* ſine *geändert.* [2]) *so statt* berghes. [3]) *so statt* ſcriue. [4]) *so statt* wāt. [5]) A *miniiert.*

HAMBURG. C. Walther.

Mittelniederländisches
Parthonopeus-Fragment.

Das Ms. germ. fol. 757 der Königlichen Bibliothek in Berlin enthält auf einem Pergamentblatt des 14. Jahrh. die nachstehend zum Abdruck gebrachten Verse. Dieselben gehören dem Roman Parthonopeus van Bloys an, und ein Teil derselben ist bisher noch gar nicht oder nur mit Lücken aus dem Fragment XIV der 'Ouddietsche Fragmenten van den Parthonopeus van Bloys, uitgegeven op last door J. H. Bormans. Brussel 1871' S. 243 ff. bekannt. Dem Abdruck sind, ausser der Interpunktion, die Verszahlen dieser Ausgabe beigefügt; die neu hinzukommenden Verse sind durch die Buchstaben *a b c* etc. bezeichnet.

5968 Dar hi ſwiges eſ comen bouen *[Spalte 1*
Dar es hi coene ende onuervard
Ende ander .xx. manne ward;
Neware wordi in groter noed
Begrepen ende in anxte groet,
5973 Dan es hi van kranker were
a Ende wort ondaen, ſo dat ſijn here
b An hem ne vint ne genen troeſt.
c Dit es dat mi an deſen noeſt,
d Dieſ maghic wel die wareit togen.
e Van deſen weten onſ gedogen.
Hjer eſ mijn here die ſoutaen,
5975 Die hogeſte prince ſonder waen,
Die nu in aldie werelt leuet.
Dat Anfors van hem geſeit heuet,
Van ſire rikeit, van ſinen geſlachte,
Dochti mi ſeegen wel bi rechte.
5980 Ende van ſire manheit
Mach hi wel war hebben geſeit.
In tornoie doet hijt ſo wale,
Dat icker neghene wedertale
Ne wille houden; mar alſ hi ſiet,
5985 Dat gaet te ſtorme, dan eſ hi niet
Alſo ongemate, alſ men ſeget,
Dat hi derre ſaken pleget,
Ende hi niet eſ ſo vreſelic dan
Ende hi hem dan gematen can,
5990 Heb ic verſien ende wel verſtaen
Ende wilſ die wareit doen geſtaen.
Mar ghene ſcone, die ghinder ſtaet,
Ghene lange, die dogen neder ſlaet,
Die ghenen ſcilt van ſeluere draget,
5995 Grote ere heuet hi hier beiaghet.
Salmen recht vonneſſe wiſen,
Men ſalne bouen hem allen priſen.
Alre doegeden eſ hi wlcomen,
Dat wetic wel ende hebbe vernomen,
6000 . . . . *[Sp. 2*
No ſelue die ſoutaen van Perci,
Die hier van groten loue es,
No van Siere die coning Sades
Salmer negenen priſen vore.
6005 Al ghingemen aldie werelt dore,
Nen nevonde neghenen ſo wel geleddet,
So houeſch ende ſo wel geſeddet,
Niemene hebben ſo ſcone vorme
Sijt in tornoie, ſijt in ſtorme
6010 Sijt met groten volke gemene,
Sijt tegen enen oec allene,
Nemach hie niet verbetert weſen,
Nu doet die warelt al verleſen.
Sone vondire ne ghenen jnne
6015 Bet vulmaect in allen ſinne.
Parton[opeus] hordickene nomen,
Van den beſten eſ hi comen,
6018 Dat eſ mi wel tevoren geſeit,
a Die men vint in carſtineit.
b Noch nie nequam hi inder noet,
c Dar hi den anxt hadde ſo groet,
d Dat hijs ſalgierde van enen hare,
e Neware alſ hijs wort geware,
f Dat de ſine worden ondaen
Ende hi ſe ſconfiert ſiet achter gaen
6020 Sonder coeuer ende ſonder were,
Dan es hi beter dan al there.
Dan vard hire oec toe alſ .i. lioen.
Dar machmen menigen keer ſien doen,
Alſ die valke vpten reger doet.
6025 Dat hi ſo coene eſ ende ſo goet,
Dat eſ te groten eren comen
Den Franſoiſen ende vromen.
An hem ne wetic genen lac.
Dar hir die coning Clarin nu oſ ſprac,
6030 Dat die ſoutaen ſo rike es,
Wat hebben wi te doene des?
. . . . *[Sp. 3*
S[e]der dat hi met ſire doeget [verwint]
Die ſcone Parto[nopeus] van Blois.

Men geue mire vrouwen den Franſois,
Dan eſ hi rike man van lande;
Woudi oec, vp ſine viande
Mach hijs winnen alle daghe meer.
Die coning Clarin ſeide oec er,
Dat die ſoutaen hem wilde doen dopen
Ende ſijn volc; dat mochte becopen
Hier na tlant van Grieken ſere,
Want hijt clarlike dor onſen here
Van hemelrike niet ne doet.
Datnes ſcone beghin no goet.
Sijn volc ſoudire al toe duingen
Ende buten haren wille bringen
An onſe gelone, dar ſi hem ſouden
So ſi mochten onlanxt an houden.
Terſt dat ſi onſer meſter waren,
Soudſire geweldelike toe varen
Ende ſouden worpen onſer wet
Ende ſouden onſ an haren Maumet
Met beduange doen gelouen
Of ſliues met tormente rouen.
Dus ſouden wi die roede houwen,
Dar men onſ ſoude mede blouwen.
Diſ rae*des* weten comen aue
Ende kieſen wi den edelen graue,
Die geſtade eſ an onſe wet
Ende talre doeget wlcomen bet,
Dan iemen inder werelt es.
a Ic wille die goede wareit des
b Selue doen ſtaen ende vort bringen;
c Of iemen wille dertegen dingen,
d Dat wil ic anden met goeder trouwen.
e Inne weet, hoet becomt mire vrouwen
f Of ſoes mi enigen ondanc weet,
Al wiſtic, dat hare ware leet,
. . . . [*Sp. 4*
Ic ſoude nochtan der wareit volgen;
Dat ne lietic dor niemens gedreech.
Dit ſeide Arnoud, ende alſ hi ſuech,
Die coninghe, diere ſaten bi,
Wonderde harde, dat hi
Den coning Clarine ſo inſtac
Ende ſo fierlike jegen hem ſprac.
Do ſpraker toe die keiſerinne,
Elinoud, (!) ſeit ſoe, na vwen ſinne
Segdi ende hebt v vermeten,
Dat ghi die wareit moget weten,
Dat ghi niet ne lieget dor minen danc.
Van mi ſidijs ſonder beduanc
No inne drege v no jnne mane
Vter wareit jet tegaue,
No ne biddc no noit ne bat.
Di meer ne ſeg ick niet omme dat,
Ghine dincker mi toe hebben geſeit
Ware tale ende houeſcheit.
Neware dat men mi huwelic dade,
Dar ſoudic met rechte ſijn geſtade
Ende gedurich met goeder trouwen.
Bedi ward recht, dat die vrouwen
Sagen, wien ſi ſouden minnen
Ende wettelike te manne gewinnen.
Doegeden heb ic genoech gehort
Vandien Franſois, nu wil ic vort,
Dat ghine mi doet ontwapent ſien.
Es hijs wardich, ſo macht geſcien
Thuwelic tuſche[n] mi ende hem.
Neſ hijs oec wardich niet, ic bem
Gereet te nemene dien ſoutaen,
Om dat ghi mi doet verſtaen,
Dat hi hem wille bekeren.
Edel Elinoud, neemt war mire eren;
Ende v allen, heren, biddic des,
Alſe lief alſ v mine ere es.

BERLIN. W. Seelmann.

Reimsprüche der Vögel.

W. Seelmann hat, wie ich aus dem „Niederdeutsches Reimbüchlein“ (Einl. VIII) ersehe, die Absicht, einige mnd. Spruchsammlungen mit Angabe der Quellen und Varianten aus Einblatt- u. a. Drucken herauszugeben. Hoffentlich können die folgenden Mitteilungen hierbei verwertet werden, die einem unlängst durch die Universitäts-Bibliothek in Utrecht erworbenen Manuscript entnommen sind. Das Ms., kl. 8⁰ und im Katalog als MSS. var. arg. Nr. 414 vermerkt, enthält auf 123 Pergamentblättern Notizen über mittelalterliche Medicin. Prof. Gallée hat die Absicht, dieselben zu veröffentlichen. Dann folgen noch zwei Blätter; auf deren letztem stehen die Sprüche, um welche es sich hier handelt. Die Hand, womit sie

geschrieben sind, gehört dem XV. Jahrhundert an. Sie sind im sächsischen Dialekt verfasst, und es leuchtet ein, dass der dritte derselben die ältere und bessere Redaktion eines von Seelmann im Reimbüchlein mitgeteilten Spruches enthält.

(1) Du scholt di then uan uelen luden [Bl. 125r
wultu din ruchte unde ere behůden
vele schinen gud und sint doch qwad
malk see myt weme he v̄me ghåt.

(2) De barkhane.

We to uele wil volghen ghuden ghesellen
de mōt mer gan in haderen wen in pellen
we sin gud vortert in doren wise
dar vmme yk ene nicht sere en pryse.

(3) De barkhene.[1])

We to laghe wil myt my drincken
vnde wil nicht gerne myt my klinken
des laghes jk alle tid wol enbere
wer he ok en grod landes here

(4) De tamme hane.

Dorch qwade lude schaltu waken
dat se dy nenen schaden maken
vnde holt dyn gud an steder hůde
so deysty seker alzo de vrode

(5) De tamme hene.

Ik bin alle nacht vul stede
by mynem [manne][2]) wol to vrede
dede en jewelk echte wif alzo
des were wol mennich [man vro][3]).

(6) Dat kůken. [Bl. 125v

Wultu wesem [*l.* wesen] myt ghemake
so hebbe an dy wise sprake
wede gerne den lůden sprekt qwad
nicht vele gudes em dar na vpstad.

(7) De duuerink.

Wor de maghet gerne ouel met
vnde de knecht sik an der schrift vorghet,
vnde de werdinne to rekent gerne
dar schalme myden de tauerne.

---

[1]) Seelmann, Niederd. Reimb. p. 68, vs. 1987—1991:
„Wol tho gelage will mit mi drincken
Und nicht wil mit mi klincken,
Des gelages ick wol entbere
All were he ock ein Landes Here.“

[2]) im Ms. ausgelassen.

[3]) 'man vro' nicht im Ms., da das Blatt unten beschnitten ist.

(8) De dů̊ue.

Wel em de dar heft sodanen stad
de dar en bedderue wif had
de mach wol manck bedderue lude gan
vnde sine oghen vroliken vpslan.

(9) De Ringhelduue.

Ach, du bedrouede ha[nre]yge
Ik like dy eneme vulen eyge
dat is manck den luden ghar vnwert
dat sulue heyl is dy ok beschert.

(10) De terteldune.

Ik hebbe nicht mêr wen enen man
deme sulue[n] jk vele gudes ghan
gunde mennich wif eren manne a[lz]o
de[s] mochte sin herte wol wesen v[ro].

ZWOLLE. F. Buitenrust Hettema.

Die vorstehend mitgeteilten Sprüche sind das Bruchstück einer Vogelsprache, welche vollständig, aber von jüngerer Hand geschrieben, in einer Stockholmer Handschrift (vgl. Jahrbuch VIII, 33) vorliegt, und zwar entsprechen sie den Sprüchen nr. 35—41 43—45 dieser Überlieferung. Wie Hettema richtig bemerkt, hat der Sammler der im Reimbüchlein enthaltenen Sprüche den oben als dritten bezeichneten übernommen. Ausserdem hat er noch aus derselben Quelle die Sprüche Reimbüchl. vs. 1939—86 geschöpft, und auch der bekannte Spruch des Brautzimmers im Lübecker Rathskeller stammt zunächst aus ihr. Die Stockholmer und einige andere Fassungen der Vogelsprachen oder Vogelparlamente werden von mir später mitgeteilt werden, und ich werde dann Gelegenheit nehmen über diese ungemein verbreitete Dichtungsgattung eingehend zu handeln. Einstweilen verweise ich auf Niederdeutsches Korrespondenz-Blatt VII (1882) S. 83.

W. Seelmann.

Jesu Namen.

Der Cod. IV D 5 der Universitäts-Bibliothek in Breslau, eine von verschiedenen Händen des 15. Jahrh. geschriebene Papierhandschrift, enthält ausser mehreren Prosastücken die nachfolgende Dichtung. Über die Herkunft der Handschrift belehrt die Schlussnotiz: Dyt boechk is volendet by my brueder gemut van lewerden

jnt iaer ons heren MCCCCLXXXVI op Sunte Johannes onthoefdynge dach ende is hem geleent van ſyn prelaten tot ſynre behoeften.

God de alle dynck hevet gewrocht, (bl. 27r)
De gunne my myt syner cracht,
Dat ic een materye moet ontbynden,
Daer wy salicheit in vynden,
Ende die wil ick begynnen aldus
Van den gebenediden name Jhesus.
Jhesus hevet an der letteren sesse,
Die geve ic tot enen nyen jare ende tot eenre lesse
Allen guetwilligen mannen ende vrouwen,
Op dat si hem hierin spegelen ende scouwen
Ende nemen dese ses letteren waer,
Het sal hem wesen en salich nye jar.

Die erste letter is en J,
Dat sett ic, dat ynnycheit si:
Ynnych in der kerken ende in clusen,
Waer gy synt in godes husen,
Ynnych in den dienste ons heren,
Op dat gy den luden moget leren
Exempel, hoe si sullen leven, (bl. 27v)
Ende mit ynnycheit dat to kennen geven.
Innych, innych ende altoes ynnych
Doet altoes guet ende dat voersynnych,
Ende weset altoes innych in uwe memorye,
Gy verdient darmede de ewyge glorye.
Condy u hier wel to bereyden,
So en mocht Jhesus nummer van u scheyden.

Die ander letter is een H,
Hierby dat ic verstae:
Gehoersamheit de edel doeget,
Die Jhesus alte wel genoget.
Gehoersamheit is een edel juwiel
Beyde voer lyf ende voer siel.
Gehoersam gode ende dynen oversten mede,
Dat is een slot van allen salichheyden.
Gehoersamheit en can ic nyet vol prysen,
Dat mach men mytter scryfturen bewisen. (bl. 28r)
Al war gy noch so ynnych in uwen gebede,
Ende gy tegen de gehoersamheit deden,
Dat en hevet Jhesus nye genoeget,
Daerom is gehoersamheit een edel doeghet.

---

36. Hs. bewisen mytter scryfturen.

Die derde letter is een E geheten,
Daerom sal sie envoudich heten.
Envoudich te wesen ende vake allene,
Dat is een dueget int gemene,
De Jhesus alte sunderlynge wel behaget.
Alsdan een mensche tegen hem selven claeget,
Och dat hi so onnuttelick hevet gelevet,
Dat hem syn herte van bynnen bevet,
Dat hi so luttel duegeden hevet gewrocht,
Ende de onse here Jhesus so duere hevet gecoft
Myt synen hiligen dueren bloede; (bl. 28v)
Dat over te dencken myt enen sterken gemoede
Eenvoldichlike op ene bequame stede,
Dat is en alten groten salicheit.

Die vyerde letter dat is een lange S,
Dat seg ic, dat sympelheit is.
Sympelheit dat is een edel graet.
Wie in rechter sympelheit staet,
Die is van Jhesus utvercoren,
Dat heb ic dycwyl seggen horen,
Wat Jhesus hevet dat selven bewesen,
Dat hi de sympelheit gepresen.
Dat hemelrick hevet hi hem gegeven,
Hierom so laet ons sympel leven
Ende doen ons evenmensche,
Als wy wouden, dat hy ons dede,
Ende mynnen so Jhesum boven al,
Want hi ist, diet wel lonen sal.

Die vyfte letter dat is een V, (bl. 29r)
Daerby wyl ic ordeneren nu
Vredsamheit, die edel bloeme,
Daer Jhesus selven wyl in comen
Ende sueken daerinne syne ruste,
Want hem nye nyet lievers en luste
Dan een vredsam herte in deser tijt.
Sonderlynge in uwen synnen
So hebt altoes unryge mynne,
Sunderlynge pais ende vrede te maken.
Dat is een alten edelen saeke,
Ende en laet vrede de edele blome
Nummermeer wt uwer herten comen.

---

70. Hs. nu ordeneren. — Nach v. 75 fehlt ein Vers; die einzelnen Abschnitte bestehen aus 7 Reimpaaren, nur der erste hat 6 Reimpaare.

Die seste letter dat is een ronde S,
Dat seg ic, dat sorchvoldicheit is.
Sorchvoldich in den hemelschen dyngen,
Dat sal men prysen sonderlynge.
Altoes sorchvoldich in den godesdyenste, (bl. 29v)
Dat dunct my wesen dat alrefienste,
Dat wy in eertrike mogen mynnen.
Nu laet ons da myt sorchvoldiger synnen
Jhesum bydden, onsen brudegum,
Dat hi mynliken tot ons come
Ende nemen ons te samen in syn geleide,
Als siele ende lyf van een sal scheyden.
Dat gunne ons Jhesus de hemelsche vader,
Nu segget amen allegader.

Nu weder op myn erste materye te comen,
De ic voer my hadde genomen,
Daer ic in begonde aldus
Van den gebenediden name Jhesus.
Laet ons dan Jhesum vruchten
Myt desen ses duchden
In onsen gront myt namen innych,
Ghehoersam ende eenvoudich,
Sympel ende vredsam ende sorchvoudich. (bl. 30r)
Is Jhesus myt desen ses duchden
In onsen herten myt vruchten,
Het waer wonder, dat hi van ons scheyden mochte.
Laet ons dese ses duchden nauwe nemen waer,
Het sal ons wesen een salich nye jaer.
Deo grasyas.

86. Hs. in den dyenste godes.

BREMEN. H. Brandes.

Naogeorgs Mercator polnisch.

Nachtrag zu S. 156.

Ganz übersehen habe ich eine polnische Übersetzung oder Bearbeitung von Naogeorgs Mercator, welche von G. C. Pisanski, Entwurf der preussischen Literärgeschichte 1, 326 (1791) beschrieben wird, allerdings ohne Nennung des lateinischen Originals: *Kupiecz to jest kstalt a Podobienstwo sadu Bozego ostatecznego* (der Kaufmann, das ist die Beschaffenheit und Abbildung des jüngsten Gerichts Gottes) Königsberg 1549. 1 Alph. und 8 Bogen 8°. — Der Verfasser Johann Seklucyan, um 1500 geb., wirkte 1541—1578 als polnischer Prediger in Königsberg für die Verbreitung der Lutherischen Lehre und that sich als Übersetzer des neuen Testaments und als Herausgeber eines polnischen Gesangbuchs hervor; vgl. Preussische Sammlung allerlei Urkunden 3, 77—91 (1750) und K. Estreicher, Polnische Bibliographie des 15.—17. Jahrh. 1883 S. 38. — 'In der Vorrede meldet er, der Entwurf zu dieser Ausarbeitung sei ihm von einem Ungenannten zugestellet worden, um selbigen weitläuftiger auszuführen und praktisch einzukleiden, welches er denn auch gethan habe...'

BERLIN. J. Bolte.

Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1886.

XII.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1887.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Inhalt.

Nordthüringen.

Das Land zwischen Elbe, Harz und Unstrut ist altthüringischer Boden, und noch lange nach dem sechsten Jahrhundert, wo die Sachsen sich desselben bemächtigten, zeugte der Name Nordthüringen von seiner einstigen Zugehörigkeit zu dem grossen thüringischen Reiche*).

Während jenes altsächsische Gebiet, das sich jenseits des Harzes über die Gaue Ostfalens und Engerns weithin ausbreitet, im Besitz desselben Volksstammes von Anfang unserer Geschichtskenntnis bis auf den heutigen Tag geblieben ist, wogte eine Völkerwelle nach der andern über die nordthüringische Ebene. Völker und Heere kamen und zogen fort, aber mit ihnen verbreitete sich die Kunde dessen, was an den Ufern der Unstrut geschehen war, zu Franken und Langobarden, also den Völkern, deren Geschichtschreibung wir die Nachrichten über die ältere Geschichte Deutschlands nach der Völkerwanderung verdanken. Und die Schlachten und Kämpfe, in welchen sich hier die Franken, Sachsen und Thüringer gegenüberstanden, wurden Gegenstand der Heldensage, welche durch Jahrhunderte ihre Erinnerung bewahrte und den ältesten Chronisten der Sachsen überlieferte.

So ist es gekommen, dass die Nachrichten für die Geschichte Nordthüringens in vorchristlicher Zeit, so spärlich sie auch immerhin sind, reichlicher fliessen als für das übrige Norddeutschland insgesammt. Die Geschichte des kleinen nordthüringischen oder wie man später sagte, ostsächsischen Gebietes, das sich vor der Ottonischen Zeit weder durch machtvolle Stellung noch durch Heldenthaten einheimischer Fürsten über die benachbarten Länder erhob, erhält so eine erhöhte Bedeutung, indem sie zum Mittelpunkt der altsächsischen Geschichte, ja der des gesammten Norddeutschlands für die Jahrhunderte wird, welche zwischen den Römerkriegen und der Einführung des Christenthums liegen.

Noch eine zweite Quelle fliesst der Geschichte dieses Landes, die kaum benutzt, noch lange unerschöpft sein wird: Mundart und

*) v. Ledebur, Nordthüringen. Berlin 1852, S. 30 ff. Das eigentliche Thüringen heisst nie Südthüringen, sondern stets einfach Thüringen. Doch wird im Gegensatz zum Nordthüringgau der Thuringowe oder Altgowe in den Urkunden Ludwigs v. 25. Jan. 877 und Ottos I. v. 4. Mai 947 und 21. Apr. 956 Pagus Suththuringa genannt. Der Name Ostthüringer, Widsidh v. 86, ist auf das Gebiet östlich der Elbe, welches im 6. Jahrh. zum thüringischen Reiche gehört hat, zu beziehen. Die v. 30 erwähnten Thüringer sind dagegen die eigentlichen südlich der Unstrut wohnenden, nicht die niederrheinischen bereits i. J. 491 von den Franken unterworfenen Thüringer.

Ortsnamen. Das Slaventum, welches jenseits der Elbe, alles deutsche Wesen vernichtend, Sprache und Namen hinweggeschwemmt hat, stiess in Nordthüringen auf den Volksstamm, welchem bestimmt war, dem Deutschtum das an die Slaven verlorene Gebiet dereinst siegreich zurückzugewinnen. Zahlreiche Slaven durften auf das linke Ufer der Elbe übersiedeln, aber eine herrschende Stellung, welche die deutsche Sprache und die deutschen Ortsbezeichnungen gefährdete, hat das Slaventum nur in einem Teile der Altmark und dem benachbarten Drawen errungen, aber auch hier war seine Herrschaft entweder nicht ausschliesslich oder nicht dauernd genug, um die alten Ortsnamen der deutschen Bevölkerung der Vergessenheit anheim fallen zu lassen.

Wir werden später sehen, wie in mundartlichen Eigentümlichkeiten die Herkunft der in Nordthüringen oder Ostsachsen siedelnden Volksstämme sich noch nach einem Jahrtausend verrät, und wie die Namen, mit welchen sie ihre Niederlassungen benannten, zum vollen Beweise einer alten Volkswanderung werden, deren Kunde keine Geschichte, keine Sage der späteren Zeit bewahrt hat.

Einer Reihe von Untersuchungen, welche bestimmt sind, mittelbar oder unmittelbar zur Erforschung der älteren Geschichte des sächsischen Stammes und seiner Sprache beizutragen, wird es gut sein einen Überblick über die Besiedelung des Landes, welches zunächst in den Mittelpunkt der Forschung treten muss, voranzuschicken. Die in demselben vorgetragenen neuen Ansichten werden in den nachfolgenden und einer zweiten Folge von Abhandlungen ihre Begründung finden.

Die ältesten Bewohner des nordthüringischen Gebietes, welche uns genannt werden, waren suebische Angeln, stammverwandt und vielleicht im hieratischen Bunde vereinigt den Semnonen in der Mark Brandenburg, ohne jede Verwandschaft dagegen mit den ihnen gleich benannten Angeln in Schleswig.

Im zweiten Jahrhundert fand der grosse Suebenauszug aus Norddeutschland statt. Die Semnonen und die ihnen verbündeten und benachbarten suebischen Stämme geben ihre Sitze in Norddeutschland auf, welche sie mindestens zweihundert Jahre innegehabt hatten. Bekannt ist, dass sie unter dem Namen Schwaben und Alemannen im Beginn des dritten Jahrhunderts in Süddeutschland wieder auftauchen.

Die Zeit, in welche der Aufbruch der semnonischen Sueben fiel, lässt sich genauer bestimmen. Aus einem der Fragmente des Dio Cassius*) erfahren wir, dass i. J. 174/5 die in Oberungarn ange-

*) Dio Cassius, Epitome lib. LXXI c. 20 ὥστε καὶ τοὺς Κουάδους μὴ φέροντας τὸν ἐπιτειχισμὸν μεταναστῆναι πανδημὶ πρὸς Σεμνόνας ἐπιχειρῆσαι. ὁ δὲ Ἀντωνῖνος προμαθὼν τὴν διάνοιαν αὐτῶν, τὰς διόδους ἀποφράξας ἐκώλυσεν. οὕτως οὐ τὴν χώραν αὐτῶν προςκτήσασθαι, ἀλλὰ τοὺς ἀνθρώπους τιμωρήσασθαι ἐπεθύμει. [Vgl. Baumann, Forsch. z. d. Gesch. 16, 223, der bereits in fast gleicher Begründung die Wanderung der Sueben um 178 setzt. Wegen des

sessenen Quaden infolge der Belästigungen, welche sie von der in ihr Gebiet gelegten römischen Besatzung ertragen mussten, den Beschluss fassten, ihr Gebiet zu verlassen und zu den Semnonen zu ziehen, der römische Kaiser Marc Aurel aber ihren Abzug verhindert habe. Der Beschluss der Quaden hatte nur Sinn, wenn sie sich den zunächst in das sarmatische Tiefland wandernden Semnonen als Kampfgenossen anschliessen oder, was weniger wahrscheinlich ist, deren verlassene Sitze zwischen Oder und Elbe einnehmen wollten. Denn dass die Quaden gegen die mächtigen Semnonen den Kampf aufnehmen wollten, ist ebenso undenkbar, als dass sie erwarten durften in einer Zeit, wo die Semnonen selbst neuer Äcker bedurften, freiwillig in deren Gebiet aufgenommen zu werden. Wenn ferner Marc Aurel den Abzug der Quaden durch Besetzung der Pässe verhinderte, so erklärt sich diese Massregel glaublicher aus der Besorgnis, dass die Quaden die Semnonen bestimmen würden, mit ihnen vereinigt die Römer anzugreifen, als aus der Absicht, die Quaden zu strafen.

Der Suebenauszug entvölkerte das nordöstliche Deutschland vom Harz bis zur Havel. Zwar liegt kein Grund vor anzunehmen, dass die Semnonen und die übrigen Sueben bis auf den letzten Mann zu Marc Aurels Zeiten ihre norddeutsche Heimat verlassen haben, um gleich Goten, Burgunden und Vandalen in Pannonien und im Sarmatenlande neue Sitze zu erobern, vielmehr wird sich zunächst nur ein Teil der Bevölkerung, vielleicht wie bei den Auswanderungen anderer Völker ein Drittel, auf die abenteuerliche Wanderung nach den verlockenden Gefilden des Südens eingelassen haben. Aber wie es bei anderen Wanderungen dieser Art geschah, mag es auch hier gewesen sein. Ausgewanderte und daheim gebliebene unterhalten durch Hin- und Herzügler Beziehungen zu einander. Je besseres von den Schicksalen der erstern in der Heimat verlautet, um so mehr ziehen ihnen aus dieser zu, und steht eine aussichtsvolle Eroberung bevor, dann kommt wohl fast das ganze Volk nach, um Kampf und Beute zu teilen. Die Eroberung des südwestlichen Deutschlands mag so durch die Gesammtheit der semnonischen Sueben bewirkt sein.

Jedesfalls verschwindet der Name der Semnonen und Sueben fortan aus der Geschichte des rechtselbischen Landes, und die Reste der alten Bevölkerung, welche zurückgeblieben sind, gehen auf in die Volksstämme, welche später das Land in Besitz nehmen. Nur im äussersten Nordwesten des alten suebischen Gebietes, in Schleswig-Holstein, erhielt sich der Suebenname bei einem Völkchen, das neben Sachsen und Angeln seine Sitze bis zur Zeit der Merovinger festhält, den sogenannten Nordschwaben, wie sie von den fränkischen Geschichtschreibern zum Unterschied von den süddeutschen Schwaben genannt werden.

Über das von den Sueben verlassene Gebiet ergoss sich eine Völkerwelle, welche von Jütland, den dänischen Inseln und Schonen

Jahres kommt in Betracht, dass Marc Aurel 175, vgl. Wietersheim-Dahn 1, 118 ff., die Donau verlässt und erst zu neuem Kriege zurückkehrt.]

kam. Es waren Warnen und Heruler. Ausserdem drangen wahrscheinlich von Osten die Rugen, welche vordem jenseits der Oder die Küste innegehabt hatten, vor und breiteten sich bis zu der Insel aus, welche noch heute ihren Namen trägt*).

Während die Rugen am Unterlaufe der Oder und die Heruler als ihre Nachbaren in dem alten Semnonenlande Sitze fanden, siedelten sich die Warnen in Meklenburg und neben den Resten der linkselbischen Angeln in dem Gebiete an, welches zwischen der Elbe, dem Harze und dem Thüringer Walde liegt.

Die Siedelungen der Warnen sind nachweisbar an der ihnen und den Herulern eigentümlichen, bei den Angeln aber durchaus ungebräuchlichen Ortsnamenendung, welche jetzt -leben lautet. Diese Endung bezeichnet die Hinterlassenschaft, das Erbe an Grund und Boden. Sie bezeugt, dass die warnischen Ansiedler das Recht des Sondereigentums an Grund und Boden kannten und in ihre neuen Sitze, wo seither der Acker als Gemeindeeigentum gegolten hatte, einführten.

Über die Schicksale der norddeutschen Warnen- und Herulerreiche sind die mittelalterlichen Schriftsteller nicht unterrichtet. Die Selbständigkeit dieser Reiche kann jedoch nur längstens bis zum fünften Jahrhundert gewährt haben. Im Beginn des folgenden Jahrhunderts bilden sie bereits Teile des thüringischen Reiches, so dass die drei Söhne des thüringischen Königs Bisinus, nämlich Baderich, Herminafrid und Berthachar, sich als Könige der Heruler, Warnen und Thüringer in den Besitz des Gesammtreiches teilen.

Warnen und Heruler gehörten dem thüringischen Reiche bis zu seinem Zusammensturze i. J. 531 an. Mit Hilfe eines Sachsenheeres besiegte in diesem Jahre der fränkische König Theoderich, der Hugdietrich der Heldensage, dessen Name sich in dem alten thüringischen Ortsnamen Huochtricheshus**) wiederzufinden scheint, den letzten König der Thüringer Herminafrid. Als Lohn erhielten die Sachsen, wie ausbedungen war, unter fränkischer Oberhoheit das Land nördlich der Unstrut. Die bisherigen Bewohner, die Warnen und Angeln, hatten die Wahl, einen Teil ihres bisherigen Bodens als Halbfreie gegen

*) Nach Ptolemaeus II, cap. 11 § 7. 12 wohnen zwischen Oder und Weichsel die Ρουτίκλειοι und es befindet sich in ihrem Gebiete der Ort Ρούγιον. Zeuss und Müllenhoff wollen statt jenes Namens Τουρκίλειοι 'Turcilingi' lesen. Die unendlich häufige Verwechslung von Τ und Γ von Seiten der Abschreiber und Tacitus Germ. c. 43, wonach neben den Gothonen am Ocean die Rugii wohnen, machen fast zweifellos, dass, wie C. Müller vorschlägt, Ρουγίκλειοι zu lesen ist. Es sei hier zugleich Gelegenheit zu der Bemerkung genommen, dass Ptolemaeus stets in der Müllerschen Ausgabe (Paris 1883) benutzt ist. In allen übrigen, auch der von Wilberg (1838 ff.) und Müllenhoff (Anhang zu Tacitus Germania, Berlin 1873, neuer Abdruck 1883) ist der kritische Apparat ungenau und es fehlt die Kenntnis der wichtigsten Handschrift, des cod. Vatic. 191.

**) Dipl. Ottos I n. 96. 97 (v. J. 948) *Huochtricheshus*, in einer zweiten Ausfertigung *Houctricheshus*. Der Ort *Theotricheshus* (Dietershausen) ist dagegen eine Gründung aus dem Anfang des 9. Jahrh.

Zahlung eines Tributes weiter zu bebauen oder das Land zu verlassen. Das letztere vorziehend, scheint ein grosser Teil ausgewandert zu sein und in den damals noch unbewohnten Waldgegenden südlich der Unstrut und an den Abhängen des Thüringer Waldes Land zur Ausrodung und als Besitz erhalten zu haben. Durch sie und ihre Nachkommen wurde der spätere Gau Engilin und der Werngau am Main, sowie eine Anzahl Orte in dem Thüringerwalde, Anglenhusen, Anglendorf, Anglerot u. a. bevölkert. Gleich dem nordthüringischen Gebiet kam das gesammte Land rechts der Elbe in den Besitz des fränkischen Reiches, es erreichte dadurch die weiteste Ausdehnung nach Norden und Osten, die es je gehabt hat.

Es sollte nicht allzulange den Ruhm haben, Nord- und Ostsee als Grenzen seines Gebietes betrachten zu dürfen. Alboin, der Herzog der Langobarden, bereitete sich vor seine Sitze in Pannonien zu verlassen und rüstete zur Eroberung Italiens. Die Aufgabe, dieses Land dem oströmischen Reiche zu entreissen, konnte sein an Zahl andern Stämmen nachstehendes Volk nur mit dem Beistand fremder Stammesgenossen zu erreichen hoffen. Zu den Sachsen, seinen alten Freunden, zu den holsteinischen Myrgingen, deren König seine Schwester gefreit hat, überall hin, wo er Zuzug erhoffen kann, tragen Boten und Spielleute die Kunde seiner Absicht und das verlockende Angebot, Teil zu haben an der in Italien winkenden Beute.

Alboins Ruf und der von Osten drohende Angriff der Slaven entvölkern zum grossen Teil das Land zwischen Elbe und Ostsee. Vieler Tausende seiner Bewohner und seiner Verteidiger beraubt, wird es leicht die Beute der Slaven, die bereits um's Jahr 518 die Oder erreicht hatten. Zwei ihrer Zweige konnten vorrücken, im Süden die Sorben, im Norden lechische Slaven. Während jene um 570 Schlesien bereits in Besitz zu haben scheinen, aber erst im siebenten Jahrh. an die Elbe gelangen, dringen jene, als Alboin Italien erobert, unaufgehalten bis zur Trave vor.

Auch die sächsischen Eroberer Nordthüringens haben nicht lange Ruhe in den gewonnenen Sitzen. Im Bunde mit ihren südthüringischen Nachbaren erheben sie sich in d. J. 555—557, um die fränkische Herrschaft abzuschütteln. Zwei oder drei blutige Feldzüge der Franken sind die Folge, die diesen schwere Opfer, den Sachsen keinen dauernden Erfolg zu Teil werden lassen. Anderseits ergreift sie bei Alboins Ruf der Drang nach dem Süden, seinen gesegneten Gefilden und Wunschstädten, und zwanzig Tausend verlassen mit Weib und Kind i. J. 568 die neue Heimat, um sich Alboin anzuschliessen. Ihren Wunsch nach Äckern in den Fluren Italiens sehen sie erfüllt, aber man verlangt von ihnen,. dass sie nach langobardischem Rechte leben. Von ihrem Stammesrechte wollen sie nicht lassen, schnell entschlossen laden und bespannen sie wieder ihre Wagen, um nach Nordthüringen heimzukehren*).

*) Paulus Diaconus III c. 6 Certum est autem, hos Saxones ideo ad Italiam cum uxoribus et parvulis advenisse, ut in ea habitare deberent. sed quantum datur

Die von ihnen verlassenen Sitze zwischen Unstrut und Bode hatten inzwischen im Einverständnis mit dem fränkischen Könige Schwaben und andere Volksstämme in Besitz genommen. Die neuen Ansiedler bieten den heimkehrenden Sachsen, die sich anschicken, ihr altes Gebiet mit Gewalt zu nehmen und die Eindringlinge zu vernichten, freiwillig erst ein Drittel, dann die Hälfte, dann zwei Drittel alles Bodens und zuletzt noch das gesammte Vieh, wenn sie friedlich mit ihnen teilen und zusammen wohnen wollten. Da, wie es heisst, die zurückkehrenden Sachsen sich auch damit nicht begnügen, kommt es zu zwei mörderischen Schlachten, in denen sie unterliegen. Von sechsundzwanzigtausend Sachsen seien in der ersten Schlacht, berichtet Gregor von Tours, zwanzigtausend, von sechstausend Schwaben aber nur vierhundertundachtzig gefallen*).

Welchen Volksstämmen die Sieger, die vierten Besiedler Nordthüringens angehören, sagen uns die alten Gaunamen. Jenes Flüsschen, das bei Quedlinburg vorüberfliesst, die Bode, bildet in ihrem weiteren Laufe die Nordgrenze des Schwabengaues, der bis zur Wipper reicht. In ihm liegt die Stadt Aschersleben. Weiter südlich folgen zwischen Wipper und Unstrut zwei sich neben einander hin erstreckende Gaue, westlich das Friesenfeld mit der Stadt Sangershausen, östlich, am Unterlaufe der Saale, der Hassegau mit den Städten Merseburg und Eisleben. Es waren also Schwaben, Friesen und Hassen. Die letzteren hat man für Hessen erklärt. Aber nicht von der Werra und Fulda, sondern vom Gestade der Niederelbe und der Nordsee sind die Hassigauer herbeigewandert, und mit ihnen ihre Nachbarn, die Friesen und die Schwaben.

Mit diesen drei Einwanderungen, erstens der Warnen, zweitens ostfälischer und nordelbischer Sachsen, drittens der Hassen, Friesen und Nordschwaben ist die Besiedlung Nordthüringens, wenn man von den im 7.—9. Jahrh. hier sesshaft gewordenen Slaven absieht, im wesentlichen abgeschlossen. Vereinzelte Zuzüge niederländischer u. a. Einwanderer beeinflussten im allgemeinen die Volksmischung so wenig als die Sprache, welche, entsprechend den Bestandteilen der Bevölkerung, starke friesische oder vielmehr nordelbische Eigentümlichkeiten ursprünglich gezeigt und sich dadurch von der engrisch-ostfälischen Mundart unterschieden hat. Da die Angeln, Sachsen und Friesen, welche England eroberten, gleichfalls aus dem nordelbischen Lande gekommen waren, erklärt es sich leicht, dass die alte Mundart gewisser nordthüringischer Gaue in manchen Eigentümlichkeiten dem

---

intellegi, noluerunt Langobardorum imperiis subiacere; sed neque eis a Langobardis permissum est in proprio iure subsistere, ideoque aestimantur ad suam patriam repedasse. — Vergl. Edictum Rotharis (MG. Leg. IV, 85) c. 367 Omnes waregang, qui de exteras fines in regni nostri finibus advenerint, seque sub scuto potestatis nostrae subdederint, legibus nostris Langobardorum vivere debeant, nisi si aliam legem ad pietatem nostram meruerint.

*) Gregor V c. 15 und hieraus übernommen Hist. epit. c. 76; Paulus Diaconus III c. 7.

altenglischen und dem nahe verwandten altfriesischen näher stand als dem ost- und westfälischen.

Das Christenthum hatte bereits in das alte thüringische Herrscherhaus Eingang gefunden, und die Merovinger wie die Vorfahren Karls des Grossen waren seine mächtigen Förderer. So war schon früh die Möglichkeit geboten, dass in Thüringen und Nordthüringen einzelne Bekehrungen stattfanden, und die Predigt des Bonifatius und seiner Nachfolger mag ihre Zahl gemehrt haben. Aber im allgemeinen zwang den Sachsen erst das Schwert Karls d. Gr. die Taufe und den gehassten Kirchenzehnten auf. Auf die Verehrung der alten Götter und die Beobachtung heidnischer Gebräuche wurden die härtesten Strafen gesetzt. In Westfalen schworen die Katechumenen, welche an das Taufbecken herantraten, den Teufel, ***siniu gelp anda sinan willon*** ab. An der Grenze Nordthüringens war es, wo man ***allum dioboles uuercum and uuordum Thuner ende Uuoden ende Saxnote ende allum them unholdum the hira genotas sint*** aufsagte. Diese Worte gehören zu den ältesten Resten zusammenhängender Rede in altsächsischer Sprache, und aus Nordthüringen, dem Lande, das später die Wiege der mittelniederdeutschen Litteratur wurde, reiht sich ihnen kein zweiter an. Nur Namen und einzelne Worte belehren uns über die hier vom 9.—12. Jahrhundert gesprochenen Mundarten.

Die Ortsnamenendung -leben.

Von den Endungen der Ortsnamen scheint keine durch die Folgerungen, die sich an ihre Verbreitung knüpfen, für die älteste Geschichte Nord- und Mitteldeutschlands wertvoller, als jene Endung *-leben*, die dem von Osten her dem Harze zueilenden Reisenden, sobald er die Elbe überschritten hat, in der fruchtbaren Ebene allenthalben entgegentritt. Harz, Ocker und Ise, die alte Scheide zwischen Sachsen und Thüringern, sind zugleich die Grenze des Gebietes, in welchem sich die mit der Endung -leben gebildeten Ortsnamen finden. Diesseits Ise, Ocker und Harz bis zur Elbe und Saale, der ehemaligen Grenze slavischen Landes, meist dicht gedrängt neben einander, hunderte dieser Namen. Jenseits im alten Sachsengebiete kein einziger.

Ein zweites Verbreitungsgebiet dieser Endung bietet Dänemark innerhalb seiner ehemaligen Grenzen. Auch hier wird sich zeigen, dass die Endung, in dänischer Form *lef* oder *löf* lautend, an das Gebiet bestimmter alter Volksstämme gebunden ist und deren Sitze nicht überschreitet.

Es ist das Verdienst Cassels*), zuerst auf die Wichtigkeit dieser Ortsnamen für die Geschichte der Besiedelung Nordthüringens hin-

*) P. Cassel, Ueber Thüringische Ortsnamen. Abdruck aus den wissenschaftlichen Berichten der Erfurter Akademie. Erfurt 1856. S. 163—225.

gewiesen zu haben. In seiner Abhandlung über die thüringischen Ortsnamen stellte er auf Grund einer Sammlung der neuen und alten Namensformen den Umfang des südlichen Verbreitungsgebietes fest und legte dar, freilich ohne genauere Begrenzung, dass ein zweites sich in Schleswig und Dänemark finde. Er sprach die Folgerung aus, dass ein schleswig-jütischer Volksstamm, die Angeln, nach Thüringen gewandert und auf ihn die Ortsnamenendung zurückzuführen sei.

Cassels Abhandlung, welche Förstemann die beste Monographie nannte, die wir über eine einzelne Namenklasse besitzen, verdiente dieses Lob. Er hat mit grossem Fleisse sorgfältig gesammelt, er verlor sich nicht in der Fülle des Materiales und in unfruchtbaren Etymologien, sondern hielt den Blick auf höhere Ziele gerichtet, er betrat die richtige Methode der Untersuchung, ohne sie freilich bis zu Ende durchzuführen. Wenn die Ergebnisse, zu denen er gelangte, falsch sind, so liegt einerseits die Schuld daran, dass er dem nördlichen Verbreitungsgebiete der Namen, vielleicht aus Mangel an Hilfsmitteln, so gut wie gar keine Aufmerksamkeit zuwandte, anderseits, weil er irrige damals verbreitete Ansichten über die Sitze der alten Volksstämme ungeprüft übernahm und somit auf falsche Voraussetzungen baute.

Seine Arbeit hat alle früheren Versuche, die Endung zu erklären, verdienter Vergessenheit übergeben. Aber man ist auch später nicht über sie hinweggekommen, so oft auch die Endung von andern selbständig oder gelegentlich behandelt wurde. Angesichts des grossen Fleisses und der Sorgfalt, mit welcher Cassel aus den Urkunden Thüringens und den heutigen Ortsnamen seine Belege gesammelt und verarbeitet hat, trat niemand an die vermeintlich undankbare Aufgabe, das Material neu durchzuarbeiten und zu ergänzen oder Cassels Voraussetzungen und Aufstellungen gründlich zu prüfen. Gefördert hat nur Förstemann, insofern als er die Belege des 8.—11. Jahrh. neu zusammenstellte, eine bessere sprachliche Deutung als Cassel gab und neben den Angeln auch den Warnen die Endung zuschrieb. Arnold hat wohl die Kenntnis der Bedeutung, welche die Endung für die ältere Geschichte hat, durch seine Schriften in weiteren Kreisen verbreitet, doch zeigt die Belehrung, die er über die räumliche Verbreitung der Endung giebt, dass ihm selbst eine richtige und klare Vorstellung dieser Verbreitung gefehlt hat*).

Die sprachliche Deutung der Endung *leben*, welche in älterer Sprache *leiba*, *leva*, *leve*, altenglisch *láw*, *lǽw* lautet, wird uns später beschäftigen. Wichtiger als das etymologische, ist das historisch-ethnographische Interesse, welches sich an die Ortsnamen mit dieser Endung knüpft.

*) Förstemann, Altdeutsches Namenbuch II. 2. Aufl. Sp. 983 ff.; ders. Die deutschen Ortsnamen (1863) 283 ff.; W. Arnold, Deutsche Urzeit. S. 169; ders. Studien zur deutschen Culturgeschichte S. 48 ff.

Nur ein einziges historisches Zeugnis ist mir bekannt, welches Auskunft giebt, wie alt irgend einer dieser Orte sei. Es findet sich bei Saxo Grammaticus*). Ein Stadtname, sagt derselbe, — er denkt an Hatheresleve, heute Hadersleben — erinnere an den Tod des Hather, eines alten Helden, der im Kampfe gegen Harald Hildetand daselbst gefallen sei. Saxo's Nachrichten haben jedoch nur beschränkten historischen Wert. Seine Angabe**), dass Hannover, ein Wort, das 'hohen Ufer, in alta ripa' bedeutet, Ursprung und Benennung dem alten Recken Hanef verdanke, zeigt zur Genüge, wie wenig auf seine etymologisirenden Sagen zu geben ist.

Die nordthüringische Endung -leben reicht in eine Zeit zurück, welche weit vor Harald Hildetand, den man in das 6.—7. Jahrhundert versetzt, liegen muss. Auf die Sachsen, welche 531 Nordthüringen in Besitz nahmen, können die Namen nicht zurückgeführt werden, schon deshalb nicht, weil das Verbreitungsgebiet derselben nach Süden weit über die Unstrut und somit über die von ihnen eingenommenen Sitze hinüberreicht. Ansiedelungen von Völkern, welche nach den Sachsen in diese Gegenden gekommen sind, können jene Ortsnamen auch nicht verbreitet haben, da später keine Einwanderungen stattfanden, welche sich über das ganze Gebiet erstreckten. Es bleibt somit nur die sich auch aus anderen Gründen ergebende Annahme, dass jene Ortsnamen ihren Ursprung Volksstämmen verdanken, die vor dem 6. Jahrh. ihre Sitze in jenem thüringischen Gebiete hatten.

Für das hohe Alter dieser Orte spricht auch, dass dieselben, das Gebirge und die Sümpfe meidend, an den für den Ackerbau best gelegenen Stellen haften. Die Familien des Volksstammes, welche jene Orte gegründet haben, hatten also noch die Möglichkeit, für ihre Ansiedlungen gutes, unbebautes Land in der Ebene vorzufinden.

Mit der Annahme, dass die Ortsnamen auf -leben über das J. 531 hinaufreichen, steht nicht in Widerspruch, dass eine Anzahl derselben jüngeren Ursprunges sein kann. Die alte Bevölkerung, welche diese Endung liebte, muss wenigstens zum Teil, wenn auch ihrer Äcker nach altem Brauch zu einem oder zwei Drittel beraubt oder zu Abgaben und Diensten verpflichtet, auch nach der sächsischen Eroberung verblieben sein. Und auch die Macht der Analogie hat nachweisbar dazu geführt, dass einzelne Orte an Stelle anderer, minder häufiger Endungen die Endung -leben annahmen.

Die Ortsnamen auf -leben sollen, so ist die verbreitete Annahme, auf Angeln und Warnen zurückgehen, und besonders und vorzugsweise sollen die erstgenannten die Urheber dieser Endung sein. Dass gerade Angeln die Urheber gewesen seien, muss entschieden in Abrede gestellt werden.

Worauf gründet sich überhaupt die überall nachgesprochene

*) Historia Danorum ed. Müller p. 362 (Harald) inde Hatherum apud Jutiam oppugnatum exstinxit, cuius occasum perpes oppidi vocabulum indicat.

**) ib. 286 Quem (Hanef) Frotho traiectis per Albiam copiis apud vicum Hanöfra taliter ab eo nuncupatum occidit.

Annahme, dass die Endung anglischen Ursprunges sei? Cassel setzte voraus, dass jenes nordschleswigsche Gebiet, wo sich gleichfalls die Endung findet, altes Angelnland sei. Diese Voraussetzung, welche auch Spruner in der ersten Auflage seines historischen Atlas teilte, beruht weder auf irgend einer alten Nachricht noch ist sie überhaupt beweisbar, vielmehr hat dort ein anderes Volk gewohnt, von dem später die Rede sein wird. Und wo wirklich die Angeln in Schleswig unzweifelhaft angesessen gewesen sind, in der Landschaft Angeln zwischen Schlei und Flensburger Förde, da bietet auch nicht ein einziger Ortsname die vermeintlich anglische Endung. Diese beginnt vielmehr genau da, wo die Landschaft Angeln aufhört. Die Südseite der Förde ist noch anglisch, an der Nordseite findet sich bereits die Ortschaft Wasserleben.

Wenn der für den anglischen Ursprung geltend gemachte Grund nichtig ist, so spricht dagegen ein um so gewichtiger.

Wo auch immer die Endung sich findet, da tritt sie, abgesehen von wenigen Ausnahmen, die sich besonders erklären, sehr zahlreich auf. Sind die Angeln ihre Urheber gewesen, so müsste sie sich in den von ihnen im 6. Jahrh. besiedelten englischen Provinzen besonders häufig finden.

Es hat Cassel nicht übersehen können, dass der Nachweis dieser Endung in England wichtig und zur Bestätigung seiner Hypothese des anglischen Ursprunges nötig sei. Er hat sich vergeblich darnach umgesehen. Worsaae*), sagt er, der die langdauernde bleibende Niederlassung und Herrschaft der Dänen und Normänner in England namentlich aus Ortsnamenendungen beweisen will, der es wagt, den grössten Teil der skandinavischen Ortsnamen in England als dänische, andere als norwegische zu bestimmen, indem er den Gebrauch derselben Endung in Alt-England und in Dänemark und Norwegen nachweist, der 604 Namen auf by, 284 Namen auf thorpe, 83 auf thwaite, 24 auf with, 16 auf toft, 52 auf näs, 142 auf dale, 95 auf fell usw. zählt, hat nicht ein einziges Beispiel dieser Endung in England gefunden, obschon sie in Dänemark so häufig ist, sodass sie eigentlich die einzige von sämmtlichen Endungen Schleswigs und Jütlands von Bedeutung ist, welche keine Analogie in England antrifft.

Cassel findet sich gegen diese Thatsache mit der vieldeutigen Bemerkung ab 'welche Schlüsse daraus gezogen werden können, auszusprechen, sei hier in Kürze nicht gewagt'. Der einzige mögliche Schluss aus den beiden Thatsachen, dass weder im anglischen Stammlande noch in dem von den Angeln eroberten Gebiete in Grossbrittanien die Endung gefunden wird, kann offenbar nur sein, dass die Endung mit Unrecht den Angeln beigelegt ist.

Der Untersuchung, welchem Volke die mit der Endung -leben gebildeten Ortsnamen zuzuschreiben sind, muss eine Übersicht über

---

*) Worsaae, Die Dänen und Nordmänner in England. S. 50.

das Verbreitungsgebiet derselben voraufgehen. Dieselbe ist um so mehr geboten, weil selbst Cassel sich begnügt hat, aus dem nördlichen nur einige schleswigsche Ortsnamen anzuführen.

In dem alten Ostfalen sammt dem Bardenlande, in Engern, Westfalen, Ostfriesland und den Niederlanden kommt auch nicht ein einziger Ort mit dieser Endung vor, so nahe dieselbe auch mit den Orten Wetzleben, Bansleben, Langeleben u. a. der Ocker, ihrer Ostgrenze, und mit Malsleben u. a. dem Bardengau nahetritt. Das einzige Beispiel eines altsächsischen Ortsnamens dieser Endung, welches mir begegnet ist, schien das nach Pertz an der Weser gelegene Hockeleve*) zu sein. Es beruhte, wie sich zeigte, dieser Name auf einer Verlesung, die richtige Form ist Hockelne. Das einzige Beispiel seines Vorkommens im Bardenlande würde ein Ort Langelave sein, welchen Hammersteins Karte des Bardengaues bietet**). Aber auch hier liegt wohl ein Irrtum vor. Die Identität dieses in den Corveyer Traditionen § 117 genannten Ortes mit dem Dorfe Langlingen im Goh Ebbekestorpe ist eine wenig wahrscheinliche Annahme***).

In dem südlichen Verbreitungsgebiete, das nach Westen, Norden und Osten bis zur alten Grenze Ostfalens wie des Bardengaues und zur Elbe reicht, im Süden sich dem Main nähert, findet sich die Endung mehr als 250 mal, wobei der Zählung eine grosse Anzahl Wüstungen entgangen sein mögen.

Nördlich einer Linie von Braunschweig zur Mündung der Ohre finden sich in den Gauen Drewani, Osterwalde, Belesem und dem Darlinggaue mit Ausnahme seines südlichsten Teiles die Namen: Gorleben, Marleben, Zargleben, Malsleben, Bockleben, Trippleben, Ritzleben, Thieleve, Rathsleben, Rittleben, Jeggeleben, Erxleben, Walsleben, Altmersleben, Trippigleben, Gardelegen, Grobleben, Fallersleben, Grasleben.

Südlich jener Linie ziehen sich die Namen in bald breiterem, bald schmäleren Streifen südwärts durch die Ebene. Das Ende erreicht dieser Streifen bei Erfurt und Gotha, wo die Gegend Gebirgscharakter annimmt.

Jenseits der Saale bis zur Elbe, also auf früher slavischem Boden, finden sich nur die beiden Paschleben.

Südlich des Kammes des Thüringerwaldes finden sich nach Cassel bis zum Main: Dingsleben, Alsleben, Unsleben, Ettleben, Zeutzleben, Gundersleben.

Das nachfolgende Verzeichnis a l l e r l i n k s e l b i s c h e n Namen giebt die Ortslage, um eine möglichst Raum sparende Bezeichnung zu bieten, nach den Zwölftelgraden der Breite an, und meist auch, in cursiven Lettern, ältere aus den Urkunden geschöpfte Formen. Die alphabetische Reihenfolge ist gewählt, damit leichter übersehen wird, welche Namen

*) Mon. Germ. 1, 166 nota. Vergl. Ledebur, Beleuchtung einiger Punkte in den Feldzügen Karls d. Gr. (1829) S. 86. Leibnitz SS. 2, 192. Meibom SS. 1, 518.

**) v. Hammerstein-Loxten, Der Bardengau S. 181.

***) Langelava wird sonst für Langeleben in Braunschweig erklärt. Vielleicht liegt derselbe Fall wie bei Moislingen vor, von dem später die Rede sein wird.

in den verschiedenen Gebieten wiederkehren. Denn nicht allein, dass die in der heutigen Provinz Sachsen verbreitete Endung ebenso häufig in Dänemark ist, sie kehrt hier vielfach in Verbindung mit denselben Bestimmungswörtern wieder, vergl. ***Adersleben*** (alt ***Adesleve)*** und ***Hadersleben*** (alt ***Adeslev), Alsleben*** und ***Alslev, Andersleben*** und ***Anderslöf*** und zahlreiche andere Namen. Auch für die Etymologie der Namen wird die Vergleichung oft nützlich sein und z. B. in Betreff des zuletzt erwähnten Ortsnamens lehren, dass im ersten Wortteile nicht, wie angenommen ist, der christliche Name Anders (gekürzt aus Andreas), sondern altgermanisches And- steckt*).

Adersleben 51, 50. *Adesleve.*
AherESlebe (schwerlich Harsleben) Tr. Fuld.
Alkersleben 50, 50.
Alschleben (wüst bei Gotha).
Alsleben (Gr., Kl.) 51, 55.
— „ 51, 40. *Alesleve Elesleba.*
— „ (Unterfranken).
Altmersleben 52, 40.
Alvensleben 52, 10. *Alvundesleve.*
— „ (wüst bei Sangershausen).
Amfritheslere (wüst bei Oschersleben). CAnh.
Ammensleben (Gr., Kl.) 52, 10.
Ampleben 52, 10.
Andersleben 52. *Andesleve.*
Andisleben 51, 5. *Ansoldeslebo.*
Aschersleben 51, 45. *Ascegereslebe.*
Aseleben 51, 25. *Aslibe.*
Asmersleve (bei Ballenstedt).
Athensleben 52, 5. *Attenesleve.*
Auleben 51, 25.
Ausleben 52, 5. *Aveslevo, Oseslove.*
Backleben 51, 10.
Badeleben 52, 5.
Badersleben 51, 55. *Badesleve.*
Ballersleben (wüst bei Quedlinburg). *Balcheresleben.*
Bansleben 52, 5. *Bansleve.*
Barleben 52, 10.
— „ (Eichen-) 52, 10. *Ekenbardenleve.*
Bartensleben (Kl., Gr.) 52, 10. *Birtinisleve.*
Belleben 51, 40. *Bennenleve.*
Bendeleben 51, 20. *Bendeleve.*
Berbisleben 51, 25.
Berhtilesliba Trad. Fuld.
Billeben 51, 15. *Bieneleba.*
Bilzingsleben 51, 15. *Bulzingesleben.*
Bindersleben 50, 55. *Biltersleiben.*
Bireslevo (heute Berssel bei Osterwieck).
Bischleben 50, 55. *Bischoffesleybin.*
Bissleben (wüst bei Kl. Garz). *Bitseleue.*
Bockleben 52, 50.
Böseleben 50, 45. *Bozilebo.*
Borxleben 51, 20. *Burcheslevo.*
Borsleben (wüst bei Halberstadt). *Borchsleben.*
Bossenleve (bei Halberstadt).
Brandsleben 52, 5. 53, 5.
— „ Alt-, Neu-, 52. *Brandeslove, Blandesleve.*
Bretleben 51, 20. *Bretla.*
Brunsleben (wüst bei Räpke b. Königslutter).
Büssleben 50, 55. *Busileba* Tr. Fuld.
Buffleben 51. *Butileba.*
Dawiresleve (Unterfranken) Cassel S. 197.
Dedeleben Gr., Kl., 52. *Dedanleve.*
Dentleben 51, 35.
Dingsleben 50, 25.

*) Das Verzeichnis beruht auf selbständiger Sammlung, zu der vor allem die Blätter der preussischen Generalstabskarte, die Kreiskarten der Provinz Sachsen und Papens Karte des Königreichs Hannover benutzt wurden. Die urkundlichen Formen sind für die südthüringischen Namen Cassel, für die übrigen verschiedenen Urkundensammlungen auf die Gewähr der Herausgeber entnommen. Nur in einer Anzahl Fälle ist abweichend von ihnen auf Grund eigener Untersuchung die Identität der alten und neuen Namen festgestellt. Quellennachweise und Ausführungen zu einzelnen Namen sind aus Rücksicht auf den Raum unterblieben. Wenn die ältere und die neue Form der Namen ganz oder ziemlich gleich war, ist jene meist mit Absicht nicht angemerkt.

Morsleben 52, 10. *Maresleba.*
Nickleben (wüst bei Calbe a. d. Milde). *Niclere.*
Nietleben 51, 25. *Nedessleuwben.*
Nortlere (wüst bei Osterwieck).
Nottleben 50, 55.
Ochtmersleben 52, 5.
Offleben 52, 5.
Ohrsleben 52, 5. *Ureslevo.*
Olbersleben 51, 5. *Albrechtsleyben.*
Oldisleben 51, 15. *Aldeslere.*
Oschersleben, Gr -, Kl.- 52. *Oskerslevo.*
Oschmarsleben 51, 45.
Osmersleben 51, 45. *Asmerslevo.*
Ottersleben, Gr.-, Kl.- 52, 5. *Otteresleba.*
Ottleben 52, 5. *Otenleue* 1108. (Die Urkunde d. J. 979 mit *sclavonice Otlinua* ist unecht.)
Paschleben, Gr.-, Kl.- 51, 45. *Pazleve, Pascelove.*
Pfertingsleben 50, 55. *Pertikeslevo* Brev. Lulli.
Polleben 51, 30. *Pollenlere.*
Potmassleben (wüst bei Gnadau). *Potmersleben.*
Pustleben 51, 25.
Radisleben 51, 40. *Rotheslere.*
Ramsleben (wüst bei Dardesheim). *Rumerestleba, Romeslere.*
Rathsleben 52, 50. *Raslere.*
Reitleben (wüst im Mannsfelder Seekreis).
Remkersleben 52, 5. *Remekeslere, (Ramekeresleve, Runikerslove?)*
Riesleben (wüst bei Utleben).
Ringleben 51, 5. 51, 20. *Richenlebe?*
— „ (wüst bei Halle).
Rittleben 52, 40. *Rutlere.*
Ritzleben 52, 50. *Ritslere, Rüxleve.*
Rodensleben, Gr.-, Kl.- 52, 5. *Rodeneslera.*
Roldisleben 51, 10.
Rossleben 51, 15. *Rustelere.*
Rottleben 51, 20.
Rottmersleben, Gr.-, Kl.- 52, 10. *Hrodmarasluuu.*
Rudisleben 50, 50. *Rudolfeslebo.*
Rüxleben 51, 25. *Rukersleve.*
Sallersleben (wüst bei Quedlinburg). *Kielereslebu.*
Sambleben 52, 5. *Zamplere.*
Sandersleben 51, 40. *Scenderslebe.*
Santersleben, Gr.-, Kl.- 52, 10. *Sonterslevo.*
Schadeleben 51, 50. *Scadenlere.*
Schakensleben 52, 10. *Schackeneslove.*
Schkortleben 51, 10.
Schnarsleben 52, 5. *Snardeslebe.*
Siebleben 50, 55. *Sibilebo.*
Siegersleben 52, 5.
Siersleben 51, 35. *Sigerslevo.*
Sinsleben 51, 40. *Sinislevo.*
Suabelebe Trad. Fuld.
Tatzleben (wüst Kr. Eckardtsberge).
Teutleben 50, 55. 51, 5. *Tetileiba.*
Thalleben, Holz-, Stein- 51, 20.
— „ Wasser- 51, 15.
Tilebe, Tielere heute Thielbeer bei Arendsee.
Topfleben (wüst bei Gotha). *Tupphileiben.*
Tottleben 51. 51, 10. *Tuteleiba, Thuoteliebe, Zutlebin.*
Trippigleben 52, 30.
Trippleben 52, 50. *Troppelere, Dropleghen.*
Trügleben 50, 55. *Trugelebin.*
Tüttleben 50, 55. *Tutelebe.*
Tundersleben 52, 10. *Tunderzlevo.*
Udersleben 51, 20. *Etisslebin?*
Ülleben 50, 55.
Uhrsleben 52, 10.
Unsleben (Unterfranken). *Usleibe.*
Uthleben 51, 25. *Odenlere.*
Utzleben (wüst bei Halberstadt). *Uttisleuo.*
Verslere (wüst bei Jerxheim).
Wackersleben 52. *Wachereslebe.*
Waldgeresleuo Tr. Corv. 270. (Waltersleben?)
Walsleben 52, 45. *Uualdisleuo.*
Walschleben 51. *Walahesleba, Uualcheslera.*
Waltersleben 50, 55.
Wandersleben 50, 50. *Wandisleiben.*
Wansleben 51, 25. *Uuanzleua.*
Wanzleben, Gr.-, Kl.- 52. *Wantesleibo.*
Warsleben 52, 5.
— „ Hohen-, Dahlen- 52, 10. *Wardeslere.*
Wasserleben 51, 55. *Waterler, Waterloge, Watersleve.*
Wataneslebа (Gudersleben? vgl. *Wataneswcg* 937, heute Gudensweg). An Athenstedt darf nicht gedacht werden.
Weddersleben 51, 45. *Widherslove.*
Wefensleben 52, 10. *Wireneslove.*

Wegeleben 51, 50.
Wegersleben, Neu- 52. *Wagrashuun.*
Welpsleben 51, 40.
Welsleben 52. *Uualdisleuo.*
Welzleben 52.
Werningsleben 50, 50. *Weringozeslebo.*
Wetzleben 52. *Widisleve.*
Widerolteslebа (Trad. Fuld.)
Wiegleben 51. *Wigileiba.*
Wilsleben 51, 45. *Wilasloro.*
Wintracheslеibe (Trad. Fuld.)
Wirschleben, Gr.-, Kl.- 51, 40. Umgedeutscht aus *Uuissirobi.*
Wismannsleben (wüst bei Schafstedt). *Wisnerislere.*
Witzleben 50, 45. *Wizcleslebe.*
Wireleslore (bei Helmstädt).
Woffleben 51, 30.
Wollersleben 51, 25.
Wollmirsleben 51, 55. *Wilmersleba.*
Wormsleben 51, 30. *Vurmaresleva.*
Worslere 1310 (bei Seeburg). *Warschleben.*
Wüllersleben 50, 45. *Winricheslеba.*
Wundersleben 51, 5. *Gundesleba?*
Wuschleben (wüst Kr. Weissenfels). *Wunschleben.*
Zargleben 52, 55.
Zentzleben (Unterfranken). *Zuzeleiba.*

Östlich der Elbe, also innerhalb des Gebietes, in welchem vom 7.—10. Jahrhundert ausschliesslich und uneingeschränkt Slaven gewaltet und geherrscht haben, findet sich die Endung -leben nur in wenigen Ortsnamen. Sieht man von Namen, wie Langesleben, Ruhleben*) u. ä. ab, mit denen man Neubauten und Villen der neuesten Zeit benannt hat, so sind nur folgende Ortsnamen mit ihr zusammengesetzt:

Alvensleben, Nieder- und Ober- (Prov. Brandenburg, Kreis Landsberg).
Blattersleben (Reg.-Bez. Dresden, Amt Meissen).
Hassleben (Prov. Brandenburg, Kreis Templin).
Herslere, Heresleve (Prov. Brandenburg, bei Prenzlau). Vgl. Riedel. Codex dipl. Brandenburg. Namenverzeichnis von Heffter 2, 54.
Niegleve (Mecklenburg-Schwerin, bei Güstrow). 1372 *Nichlere*, vgl. Meklenb. Jahrb. 46, 100.
Radensleben (Prov. Brandenburg, Kreis Neu-Ruppin) alt *Radeslere, Rodensleve, Radisleben, Randersleben.*
Ringerslere (Prov. Brandenburg, bei Templin). Vgl. Riedel a. a. O. ebd. 3, 41.
Ringsleben (Mecklenburg-Strelitz, bei Fürstenberg). *Ringerslere.*
Rodleben (Anhalt, bei Rosslau).
Sargleben (Prov. Brandenburg, Kreis Westpriegnitz). *Sarkelere.*
Sassleben (Prov. Brandenburg, Kreis Kalau).
Striegleben (Prov. Brandenburg, Kreis Westpriegnitz). *Strielere.*
Tetzleben, Gr.- und Kl.- (Prov. Pommern, Kreis Demmin).
Walsleben (Prov. Brandenburg, Kreis Neu-Ruppin).
Walsleben (Prov. Pommern, Kreis Naugardt).
Zippeleben (Prov. Sachsen, Kreis Jerichow I.). *Zebeklere.*

Anzumerken ist noch, dass in Salzburger Urkunden des 9. und 10. Jahrh. ein Name ***Dudleipa*** neben dem Namen Rugiuesfeld erscheint und dass es in Südböhmen und Ungarn Orte mit dem Namen ***Daudlebi***, ***Daudlebe*** giebt. Es sei dahingestellt, ob man hier die deutsche Endung leiba oder slavische Stämme anzunehmen hat. Die Slavisten halten die Namen für slavisch, ohne freilich eine befriedigende

*) Langesleben heisst ein Hof in Holstein, Ruhleben heissen vier Höfe in Holstein, drei in der Provinz Brandenburg, zwei in Pommern, Villen bei Spandau und Grüneberg.

Deutung zu geben. Schliesslich ist noch ***Wussleben*** bei Pfraumberg im Kreise Eger zu nennen, dessen Name aus einem slavischen umgedeutscht sein soll*).

In Nordschleswig und Jütland sowie auf der fünischen und seeländischen Inselgruppe findet sich die Endung, hier *-lef* lautend, in zahlreichen Ortsnamen, Bornholm und Island ist sie dagegen fremd. In dem nachfolgenden Verzeichnisse**) ist den Ortsnamen, welche nach Seeland (nebst Laaland und Falster) gehören, ein S, den schleswigschen Sch, den jütischen J, den fünischen F beigefügt. Unter diesen Ortsnamen befindet sich augenscheinlich eine Anzahl, deren Endung aus einer andern ähnlich klingenden in derselben unorganischen Weise entstand, wie in einzelnen Fällen die deutsche Endung -leben für altes *-lo* oder slav. *-laf* eintrat.

Aarslev SFJ.
Adslev J.
Agnslev F.
Allelev J.
Allerslev SJ.
Alsleben (mehrfach) Sch.
Alslev SFJSch. *Alaslef, Alslewæ.*
Alverslev S.
Arsleben Sch.
Asklev J.
Avnslev F.
Balslev F.
Barslev J.
Bederslev F.
Bendslev S.
Bindslev J.
Birkeleff Sch.
Bjørnslev J.
Blangslev S. *Blangsloffue.*
Bollerslev Sch.
Borlev J.
Bramslev J.
Brandelev S.
Branderslev F.
Brodslev J.
Brønderslev J.
Dyrlev S. *Dyurlöffue.*
Edslev J.
Egelev F.
Egeslev S. *Eggeslef.*
Eierslev J.
Elev J.
Emmelev FJ.
Emmerleff Sch.
Enderslev S. *Jælnæslef, Jatnesleff.*
Enleben Sch.
Enslev J.
Errindlev F.
Erleff Sch.
Erslev J.
Falkerslev F.
Falslev J.
Ferritslev SFJ.
Ferslev SJ.
Fjallerslev J.
Fjenneslev S. *Fjalenslevе.*
Fjerritslev J.
Flavlev J.
Forlev SJ. *Forneleff.*
Framlev J.
Frammerslev J.
Froerslev S. *Frithislevе.*
Fregerslev J.
Freilev FJ.

---

*) Über Dudleipa etc. vgl. Cassel S. 203; Förstemann Sp. 500; Perwolf, Archiv für slav. Philologie 8, 9. Die Wussleben betreffenden Citate habe ich versäumt mir anzumerken.

**) Benutzt ist ausser der dänischen Generalstabskarte J. P. Trap, Statistik-topographisk Beskrivelse af Kongeriket Danmark. Anden Udgave. Deel 6. Kjøbenhavn 1879; ferner für Schleswig die Generalstabskarte des deutschen Reiches. Die cursiv gedruckten älteren Namensformen sind dem Aufsatze von Madsen, Sjælandske Stedname undersögte med Hensyn til Betydning og Oprindelse (Annaler for nordisk Oldkyndighed 1863, S. 179 ff.) entnommen.

Fremmelev F.
Frerslev S.
Frørslev S.
Fröslee Sch.
Frøslev SJ.
Fuglslev J.
Følleslev S. *Fillezlef.*
Førslev SJ.
Gaarslev J.
Gjerlev SJ. *Gerthæleff.*
Gjerslev S. *Gesleve.*
Gjestelev F.
Gjorslev S.
Gislev F.
Gjørslev S. *Götherslef.*
Granslev J.
Gravlev J.
Grinderslev J.
Gullev J.
Gunderslev S.
Gunslev F.
Haarlev S. *Hornlef.*
Haarslev SF. *Horsleuff.*
Hadersleben Sch.
Hallelev S.
Hammelev JSch.
Harlev J.
Harridslev FJ.
Harrislee Sch.
Haslevqaarde J.
Haverslev J.
Havnelev S. *Hagneleff.*
Helløv F.
Hemmelöv S.
Hemmerslev F.
Herlev S. *Herleua.*
Herridslev F.
Herslev SFJ.
Hjermeslev J.
Hillerslev FJ.
Himmelev S.
Hjorslev F.
Holev F.
Horbelev F.
Horlev F.
Hundelev J.
Hundslev F.
Hunslev Sch.
Hylderslev J.
Høislev J.
Hørslevbole J.
Jenslev S.
Jerlev J.
Jerslev SJ.
Ingslev F.
Ingerslev J.
Jørslev S. *Jurslæwæ.*
Kappelev S.
Kastelev S.
Kimmerslev S.
Kjøbelev F.
Klipplev Sch.
Kongerslev J.
Kosterslev F.
Landerslev S.
Lommelev F.
Lyderslev S. *Lywdherslef.*
Maaløv S.
Markeslev S. *Marckitzlöff.*
Marslev F.
Nislev F.
Nørlev J.
Oplev J.
Ormidslev S.
Ormslev S.
Oterslev S.
Raklev S.
Randlev J.
Re(d)erslev S.
Rislev S.
Roerslev F.
Rorslev F.
Roslev J.
Seierslev JSch.
Serridslev J.
Sigerslev S.
Sillerslev J.
Sjørslev J.
Skaftelev S.
Skarreklev J.
Skuldelev S.
Sneslev S.
Snoldelev S.
Stjerslevgaarde J.
Svogerslev S. *Suauerslef.*
Særslev SF.
Sønderlev J.
Sønlev J.
Terslev S.
Tinglev Sch.
Torslev J.
Truggelev F.
Törslev S. *Thureslöwæ.*
Ul(f)slev FJ.

Uggerslev F.
Ulverslev F.
Undeleff Sch.
Urlev J.
Utterslev SF. *Ottherslef.*
Varpelev S.
Veddelev S.
Veg(g)erslev J.
Veierslev J.
Vemmelev S.
Venslev S.
Vetterslev S.
Vigerslev SF. *Wikislef, Wigeslöf.*
Vilslev J.
Vindelev J.
Vokslev J.
Voldersley SF.
Vollerslev S. *Walderslef.*
Vreilev J.
Værslev S.
Wassersleben Sch.
Ønslev F.
Ørridslev FJ.
Ørslev SFJ. *Öderslef.*
Örsleff Sch.
Øslev J.

In **Schweden** und **Norwegen** findet sich, wie Cassel S. 223 und Förstemann, Ortsnamen S. 284 behaupten, die Endung nicht. Ein Blick auf die Blätter der schwedischen Generalstabskarte des südlichen Schweden zeigt, dass Schonen voll von Ortsnamen auf *-löf* ist, und dass sie verstreut sich auch in Halland finden. Die nördlichsten Ortsnamen, welche sie enthalten, sind die drei 57° 6′ nördlicher Breite gelegenen Träslöf und unter 56° 45′ Enslöf. In dem nachfolgenden Verzeichnis ist den schonischen Ortsnamen S, den halländischen H beigefügt*).

Alslöf H. *Alverslöf.*
Anderslöf S.
Ankarlöf S.
Annelöf S. *Anundelöff, Andelöff.*
Araslöf S.
Arlöf S.
Ballingslöf S. *Baldingslef.*
Benneslöf H.
Bjerlöf S.
Bröneslöf S. *Bruneslef.*
Burlöf S.
Bårslöf S.
Efverlöf S.
Emislöf S.
Enslöf H.
Eslöf S.
Farislöf S.
Fjärlöf S. *Fyærdelöff.*
Fjerdingslöf S. *Fyæleslööf.*
Fröslöf S.
Färlöf S.
Förslöf HS.
Gerslöf S.
Gislöf S.
Glumslöf S.
Gnalöf S.
Gualöf S. *Guthælef.*
Gundralöf S.
Göddelöf S.
Görslöf S. *Göthærslef.*
Hamarlöf S.
Hasslöf H.
Herslöf S.
Himmelslöf H.
Hylleslöf S.
Hårslöf S. *Hygslef?*
Håslöf S.
Nybelöf S.
Nöbbelöf S. *Nybbile.*
Odarslöf S.
Quärlöf S.
Remmarlöf S. *Ruthmerleff.*
Renneslöf H.
Reslöf S. *Retherslöff.*
Roalöf S.
Roslöf S.
Rättelöf S.
Råbelöf S. *Robbelo.*

*) Benutzt ist die schwedische Generalstabskarte und Axel **Falkman**, Ortsnamnen i Skåne. Etymologiskt Försök. Lund 1877. Diesem Buche sind auch die cursiv gedruckten älteren Namensformen entnommen.

Skepparslöf S.
Skummeslöf H.
Svalöf S. *Swalleve.*
Säritslöf S.
Särslöf S.
Sönnarslöf S. *Söndersleff.*
Träslöf H.
Varalöf S.
Vardlöf H.
Vemerlöf S. *Wæmundelöff.*
Vesterslöf S.
Vinslöf S.
Vismarlöf S. *Ysmerlöff.*
Åraslöf S. *Arfvidslöff.*
Ängalag S. *Engelev.*
Öllöf S. *Öthelef.*
Öslöf S. *Öthesleef.*
Österslöf S.

Für England, wohin gleichfalls die Endung nicht gedrungen sein soll, giebt Kemble's Codex diplomaticus die nachfolgenden Belege. Die beigefügten Ziffern geben das Jahr der Beurkundung, sowie den Band und die Seite an, wo sie abgedruckt sind.

Doddanlæw (IV, 47).
Æscæsslew (976; III, 131).
Gihcslewe (1066; IV, 178).
Hocslew (1044; IV, 92).
Occanslæw (969; III, 48).
Rugslawe (1004; III, 328).
Weremundeslawe (1368; VI, 221).
Uniclauuan (970; III, 97).

Die vorstehende Zusammenstellung zeigt also zwei umfangreiche Verbreitungsgebiete der Endung, das eine zwischen Elbe, Harz und Main innerhalb der Grenzen des alten thüringischen Reiches, das andere umfasst Nordschleswig, Dänemark, Schonen und Halland. In dem nördlichen ist sie, mehr oder weniger dicht, überall verbreitet; in dem südlichen beschränkt sich die Verbreitung auf das Flachland Nordthüringens und bestimmte Striche Südthüringens, vereinzelt tritt sie nördlich der Ohre und an den Südabhängen des Thüringerwaldes auf. Im Norden wie Süden tritt sie nahe an alte Völkergrenzen, ohne sie zu überschreiten. Dort macht sie dicht vor den Grenzen Gotlands und Angelns, hier vor der altsächsischen und altbardischen Grenze Halt. Wir schliessen daraus, dass sie an bestimmte alte Volksstämme gebunden und mit diesen vom Norden nach Süden umgesiedelt ist.

Nach den Ergebnissen der Alterthumsforschung haben auf der Schleswig-jütischen Halbinsel im Norden der Angeln und auf den dänischen Inseln, bevor die Dänen sich dieser Gebiete bemächtigten, Warnen, Jüten und Heruler gewohnt. Eine neue Untersuchung, die in einem besonderen Abschnitte nachfolgt, wird diese besonders von Müllenhoff*) begründeten Annahmen bestätigen und zugleich gegen den letzteren nachweisen, dass auch Schonen altes Herulerland ist.

Es müssen also Warnen, Jüten oder Heruler in jenes norddeutsche Gebiet, wo die Endung -leben Verbreitung fand, einst eingewandert sein. Die Zeit dieser Wanderung ist bereits S. 9 bestimmt worden, sie muss vor das Jahr 531, in welchem die Sachsen Nordthüringen eroberten, und nach 174, in welchem eine grosse Anzahl seiner alten Bewohner es verlassen hatte, fallen. Die neuen Ansiedler müssen sich jedesfalls über Nordthüringen und den nördlichen Teil

*) Nordalbingische Studien. Bd. I (1844) S. 118 u. ö.

Südthüringens, wo noch heute die Endung häufig ist, verbreitet haben. Ob ihre Sitze ostwärts über die Elbe reichten, muss einstweilen unentschieden gelassen werden. Im Osten der Elbe sind fast gar keine altgermanischen Ortsnamen aus der Zeit vor dem Eindringen der Slaven erhalten, und so beweist der Mangel der Endung weder für noch gegen die Annahme, dass dieselbe vor der slavischen Zeit in der Mark und in Meklenburg ebenso häufig gewesen sei, als sie es in der heutigen Provinz Sachsen ist.

Es wird die Frage zu beantworten sein, ob die eben ausgesprochene Folgerung, dass Warnen, Jüten oder Heruler im 3.—5. Jahrh. in gewissen Teilen Norddeutschlands angesessen gewesen sind, in Einklang oder Widerstreit mit dem steht, was wir aus historischen Quellen über die Geschichte Norddeutschlands wissen oder sonst zu folgern berechtigt sind. Es wird sich dabei auch ergeben, welche der genannten drei Völker in Betracht kommen. Wenn das Ereignis einer Einwanderung von den dänischen Inseln und Jütland her und die spätere Besiedelung bestimmter norddeutscher Gebiete durch Warnen usw. durch keine einzige von irgend einem alten Historiker gebotene Nachricht unmittelbar bezeugt wird, so darf dieses nicht befremden und gegen die obige Folgerung angeführt werden. Die Geschicke des fernen nordöstlichen Deutschlands sind von den alten Geschichtschreibern so wenig berücksichtigt worden, dass uns von ihnen nicht einmal die Namen der dort vom 3.—5. Jahrh. wohnenden Völker ausdrücklich genannt werden. Nur selten und gelegentlich erfahren wir Einzelheiten, welche sich auf jenes Gebiet beziehen.

Uns wird es zunächst darauf ankommen, zu ermitteln, was sich aus der historischen Überlieferung oder sonstwie für die Anwesenheit von Jüten, Warnen oder Herulern in Norddeutschland im 3.—5. Jahrhundert anführen lässt.

Von Jüten, die in Deutschland angesessen gewesen sind, weiss keine Kunde*), aber der Heruler und Warnen ehemaliges Wesen in oder neben den Grenzen des thüringischen Reiches ist durch einen uns erhaltenen Brief Theoderichs gut bezeugt. Derselbe**) ist an die Könige der Heruler, Warnen und Thüringer gerichtet, und man muss ihm entnehmen — wenigstens hat man das allgemein gethan —, dass die genannten Könige benachbart und befreundet waren. Erhalten ist ferner eine *Lex Angliorum et Werinorum hoc est Thoringorum****). Die Handschriften derselben gehen auf eine Niederschrift zurück, die auf Karls d. Gr. Befehl gemacht ist. Das Gesetz selbst ist jedoch nach den Untersuchungen Richthofens lange vor Karls Zeit und wahrscheinlich im 6. Jahrh. abgefasst worden. In dasselbe Jahrhundert

*) Sie können freilich unter dem Namen der Warnen mit einbegriffen gewesen sein, wie umgekehrt der Jütenname bei Beda, Hist. eccl. I c. 15 die Reste der Warnen mit umfasst.

**) Cassiodorius, Var. III, 3. Der Brief wird in dem Abschnitte 'Über das norddeutsche Herulerreich' zum Abdruck kommen.

***) Herausg. von v. Richthofen MG. LL 5, 103 ff.

gehören wahrscheinlich auch die Namen des *Werinofeldes* zwischen Elbe und Saale, sowie des südlich von Sondershausen gelegenen *Engelingaues*. Wenigstens beweisen die Namen des Schwaben- und Hassegaues sowie des Friesenfeldes, dass ein Teil der Gaunamen Nordthüringens erst nach der Einwanderung der Nordschwaben, also nach d. J. 568 (vgl. oben S. 6) entstanden ist. Die Volksstämme oder Volksteile, nach welchen die Gaue benannt sind, müssen freilich, soweit sie nicht zu den 531 und um 569 eingedrungenen Sachsen, Schwaben, Friesen und Hassegauern gehören, nämlich die Angeln und Warnen, schon lange vorher in Nordthüringen angesessen gewesen sein, und es kann keinem Zweifel unterliegen, dass sie vor der Einwanderung der Sachsen das von diesen später eingenommene Gebiet gleichfalls in Besitz hatten.

Im südlichen Verbreitungsgebiete der Ortsnamen auf -leben finden wir also eins jener Völker wieder, dem in Jütland die Endung zukam, nämlich die Warnen. Ihnen haben wir die Verbreitung der Namen links der Elbe zuzuschreiben. In dem Lande zwischen Elbe und Oder haben aus Gründen, die später zur Sprache kommen, nach der Auswanderung der Sueben Heruler gesessen. Hieraus würde zu folgern sein, dass auch hier einst die Endung verbreitet war. Dasselbe gilt von Meklenburg, wenn hier, wie es scheint, nach dem zweiten Jahrhundert gleichfalls Warnen gesessen haben.

Die linkselbischen Warnen treffen wir in enger Verbindung mit einem andern Volke, den linkselbischen Angeln. Während die Warnen erst nach dem zweiten Jahrhundert in diesem Gebiete sich festgesetzt haben, kennt die Angeln, die Σουῆβοι Ἄγγειλοι, als Bewohner desselben bereits Ptolemaeus, dessen Nachrichten über diesen Teil Germaniens aus den ersten Jahrzehnten unserer Zeitrechnung herrühren. Die Angeln waren also die alten Bewohner des Landes, die Warnen spätere Einwanderer. Wie die Lex Angliorum et Werinorum zeigt, hatten beide dasselbe Straf- und Dotalrecht, Warnen wie Angeln hatten ferner dieselben Ansätze des Wergeldes, das für den Adaling das dreifache von dem betrug, was für den freien Mann, das zehnfache dessen, was für den Knecht beansprucht wurde. Diese Rechtsverhältnisse zeigen, dass die später eingewanderten Warnen die Angeln nicht etwa mit Waffengewalt sich unterwürfig gemacht, sondern auf Grund irgend einer friedlichen Übereinkunft sich neben ihnen niedergelassen haben. Der nach der Auswanderung der Sueben in der Heimat verbliebene Rest der alten Bewohner mochte seine Selbständigkeit gerettet haben, indem er den eindringenden Warnen einen, vielleicht den grösseren, Teil seines Gebietes einräumte und in Verbindung mit ihnen die Stärke gewann, Freiheit und Eigentum zu verteidigen.

Es giebt in Nordthüringen Gegenden, in welchen die Endung -leben sehr vereinzelt, andere, in welchen sie in zahlreichen Namen begegnet. Zu jenen Gegenden gehört die Altmark und der Drawen, wie die S. 11 gegebene Zusammenstellung zeigt. Man könnte geneigt

sein, diese Verschiedenheit mit darauf zurückzuführen, dass die Gegenden, wo die Endung seltener ist, zu den Teilen des Landes gehört haben, welche den Angeln nach der Ankunft der Warnen verblieben sind. Es würde hierzu stimmen, dass nach v. Ledeburs Annahme*) auf beiden Seiten der Tanger, also in der Altmark, Angeln gewohnt haben. Ich möchte jedoch die Seltenheit der Endung gerade in diesem Gebiete die Frage nicht entscheiden lassen. Auf der einen Seite wird man bei der engen Verbindung, die zwischen den nordthüringischen Warnen und Angeln bestand, annehmen dürfen, dass die Endung sich auch in den anglischen Gebieten allmählich verbreitet habe, auf der anderen Seite erklärt der geringe Reichtum der Altmark an gutem Ackerland, dass hier die alten Ansiedelungen minder dicht waren. Um so sicherer wird man aber behaupten dürfen, dass soweit die Endung -leben reicht, soweit sich auch das warnisch-anglische Gebiet, d. h. das alte Gebiet der suebischen Angeln erstreckt habe.

Es ist vorhin bemerkt worden, dass die Endung der Grenze des altsächsischen Gebietes, d. h. dem Harze, der Ocker und der Ise, und der Grenze des altbardischen Gebietes oder des Bardengaues sich bis auf geringe Entfernung nähere, sie aber nirgend überschreite. Es berechtigt dieser Umstand, den Grenzzug für gewisse Strecken, wo die mittelalterlichen Angaben in Stich lassen, auf Grund der Verbreitung der Endung annähernd zu bestimmen. Anderseits rechtfertigt die ausschliessliche Zugehörigkeit der Endung an bestimmte Volksstämme aber auch die (auch sonst nicht bestrittene) Annahme, dass in diesem Gebiete die Grenzen des Harz-, Derling- und Drevanigaues alte Stammesgrenzen sind.

Für eine der nachfolgenden Abhandlungen ist die Kenntnis, wieweit die Sitze der suebischen Angeln nach Norden die Elbe hinab reichten, von Wichtigkeit. Gerade hier macht die Bestimmung der bardischen Grenze Schwierigkeit. Hammerstein-Loxten hat ohne die Hilfe, welche die Endung -leben bietet, zu kennen und anzuwenden, auf Grund späterer territorialer und juridischer Verhältnisse die Grenzlinie genau bestimmt. Die Verbreitung der Endung bestätigt seine Ansetzungen und sichert sie. Ein merkwürdiger Zufall vereint in den Namensformen eines hier gelegenen Hofes sogar verschiedenen Stämmen eigentümliche Endungen. Wie -leben warnisch, so ist für dieses Gebiet die Endung -ingen bardisch**). Der genau auf der bardisch-nordthüringischen Grenze, an dem Cateminer Bach***) gelegene Hof ***Moislingen*** erscheint nämlich auch mit der urkundlichen Namensform

*) Allgem. Archiv für die Geschichtskunde des Preussischen Staates 13 (1834), 75 ff.

**) v. Hammerstein-Loxten, Der Bardengau S. 539 „Während diese (32) -ingen nach Osten, Norden und Süden durchaus keinen Anschluss haben, schliessen sie sich nach Westen hin an einen reichen Schwarm gleicher Ortsnamen, von welchen der Loingo als dort gewiss reichster Namensform überfüllt ist. Wir zählten 60."

***) Früher, laut Barskämper Holtings-Protokoll von 1503 Schetzell, von Schedesdal 'Grenzbach'. Ebd. S. 43.

Moysleve. Der genannte Grenzbach mündet zwei Meilen unterhalb der Jeetze, die bei Hitzacker in die Elbe einfliesst. So weit hat also einst das Gebiet der Angeln gereicht.

Die nordthüringischen Angeln bewohnten also das von Südthüringen aus sich nordwärts erstreckende und in einem Winkel auslaufende Gebiet zwischen der Elbe und der sächsisch-bardischen Grenze. Von dem Winkel, den ihr Gebiet bildet, sind sie benannt, denn Angel (ahd. *angul*, ags. *ongul)* bedeutet Winkel. Für die Annahme, dass sie den schleswigschen Angeln näher verwandt waren, liegt, wenn man von dem gleichen Namen absieht, nicht der geringste Grund vor. Es gehörten vielmehr die linkselbischen Angeln zu den Herminonen, während die schleswigschen ingväonischen Stammes waren. Der Name ist aber ohne Gewicht, weil er bei jedem Volke, das in einem Winkel wohnt, wiederkehren konnte. So gab es ausser in Thüringen und Schleswig ein Angeln im norwegischen Halogaland*), und bei einem slavischen oder slavisirten Volke**) an der Mündung der Donau, im ὄγκλος, begegnet derselbe Name.

Südlich reicht das Gebiet der Endung über die Saale in das bis zur Elbe und Mulde reichende Werinofeld, dessen Besiedlung durch Warnen schon der Name bezeugt, und über die Unstrut bis an die Vorberge des Thüringer Waldes. Zweifelhaft bleibt freilich, ob die Warnen sich schon bei ihrem ersten Eindringen hier festgesetzt haben, oder ob hier vor den Sachsen zurückweichende Warnen sich erst im 6. Jahrh. niedergelassen haben. Mit grosser Wahrscheinlichkeit wird man aber die zwischen Main und Thüringerwald sich findenden Beispiele der Endung auf spätere Niederlassungen zurückführen dürfen. Dass in dieser Gegend Warnen siedelten, bezeugt nach Arnold der Name der Wern. Die übrigen von ihm angezogenen Namen Werngau, Wernfeld und Werneck sind freilich ohne Beweiskraft, da sie, wie bereits Richthofen bemerkt hat, zunächst von dem Flussnamen Wern abgeleitet sind.

Es erklärt sich gleichfalls, dass England einige und zwar wenige Ortsnamen mit der Endung *law* bietet. Die auf Eroberung auswandernden Volksteile verstärkten sich, wie wir aus vielen Beispielen wissen, durch Zuzüge von benachbarten oder befreundeten Stämmen. Dass sich den England erobernden Angeln und Sachsen auch eine Anzahl schleswigscher Warnen angeschlossen habe, ist an sich schon wahrscheinlich und wird durch die altenglischen Ortsnamen ***Wernanbroc*** (Warnbrook, Surrey), ***Wernanford*** (Warnford, Somers.), ***Wærnanhyll*** (Warnhill, Berks.), ***Wernanwyl*** (Warnwell, Hants.)***) überdies erwiesen.

*) Aungull im Halogaland: Heimskringla 3, 454. Fornmanna sögur 7, 322. 8, 184 (nach Zeuss S. 153 nota).

**) Die Ugliči, wie sie Perwolf, Archiv für slavische Philologie 7, 59 nennt. Ohne Zweifel sind sie die *Onglun,* welche der im 10. Jahrh. in arabischer Sprache geschriebene Bericht des Ibrahim ibn-Jakub (übersetzt von De Goeje, und darnach von Wattenbach, Widukinds Sächs. Geschichten 2. Aufl. S. 144) erwähnt.

***) Kemble, Cod. dipl. 6 p. 348.

Es bleibt noch die kleine Anzahl der rechts der Elbe sich findenden Ortsnamen auf -leben zu besprechen. Es sind zwei Möglichkeiten, denen ihre Entstehung oder Erhaltung zugeschrieben werden kann. Entweder reichen sie zurück in die vorslavische Zeit und sind Überbleibsel aus der grossen Anzahl der Ortsnamen auf -leben, welche einst im herulisch-warnischen Gebiete von der Elbe bis zur Ostsee verbreitet gewesen sind, oder sie sind den Orten, an denen sie haften, erst von den die slavischen Gebiete neu colonisirenden Niedersachsen beigelegt worden, sei es, dass diese ältere slavische Namen etwa auf -ow oder -af umdeutschten, oder Namen der alten Heimat in die neue verpflanzten.

Die Namen Pripsleben (gewöhnlich Pripslaf genannt) und Tetzleben sind sicher durch Umdeutschung entstanden, indem slavisches Prislaf und Tetzlaf zunächst zu mnd. Pritzlave und Tetzlave wurden. Auf eine derartige Umwandlung deutet der Umstand, dass Prips- und Tetz- undeutsch scheinen und beide Orte inmitten vieler anderer Orte mit der slavischen Endung -slaf gelegen sind, wie Batzlaf, Dargislaf, Prinzlaf usw.

Bei den anderen Namen lässt sich ihr vorslavischer Ursprung mit ausreichenden Gründen weder beweisen noch widerlegen. Wenn auch die in Deutschland eingedrungenen Slaven das deutsche Wesen vernichtet haben, so wird doch die Möglichkeit nicht geläugnet werden können, dass von den vielen tausenden altgermanischen Ortsnamen wenigstens eine kleine Anzahl von den Slaven übernommen sei. Belege und Beweise dieser Möglichkeit sind die Namen ***Geliti*, *Brandenburg*, *Harlungeberg***), ***Fergunna*, *Miriquidui*** und ***Schlesien*****). Für die vorslavische Entstehung jener Ortsnamen darf vielleicht auch geltend gemacht werden, dass sich dieselben nur zwischen Elbe und Oder innerhalb eines Gebietes finden, dessen einstige Zugehörigkeit zu den Reichen der Heruler und Warnen sicher oder wahrscheinlich ist, während andere ehemals slavische Gegenden, welche durch eingewanderte Nordthüringer colonisirt sind, wie Teile von Ostpreussen, Livland usw. keine Beispiele von Ortsnamen auf -leben, mnd. -leve bieten.

---

*) *Geliti*, Diplom Otto III. v. J. 99, bei Riedel, Codex dipl. Brand. I, 11 S. 153 (ein thüringisches Gelithi im Dipl. Otto I. nr. 165 v. J. 953; über die Endung vgl. Förstemann, Ortsnamen S. 227, wonach sie nur bei Thüringern, Friesen und Sachsen vorkommt), später Gelt, heute slavisirt Geltow bei Potsdam. — Über Brandenburg und Harlungeberg vgl. Heffter, Geschichte der Kurstadt Brandenburg S. 29.

**) Vgl. über diese Namen Platner, Forschungen z. deutsch. Geschichte 17, 442 ff. 434. Fergunna (vgl. got. fairguni 'Gebirge') heisst das Erzgebirge im Chronic. Moissiacense, MG. 1, 307 f., bei dem Feldzuge, den Karls d. Gr. gleichnamiger Sohn 805 gegen die Tschechen unternimmt. — Ein Wald dieses Gebirges heisst in einer Urkunde Otto's II. v. J. 974 Miriquido und bei Thietmar von Merseburg VI c. 8 Miriquidui (as. mirki 'dunkel', widu 'Holz'), vgl. den altnord. Waldnamen Myrkviðr, s. Nota 98 zu MG. SS. 3, 807, Grimm, Myth. I³ 398 ff. — Der Name Schlesiens ist vom Namen des vandalischen Volksstammes der Silingen abgeleitet, der Gau, in welchem der Zobten liegt, hiess im Mittelalter pagus Silensis, der Berg der mons Silentii, slav. Zlenc, die Einwohner Sleenzane.

Die in dieser Weise kaum wiederkehrende Erscheinung, dass eine Ortsnamenendung die Ansiedlungen bestimmter Volksstämme scharf und bestimmt von Ansiedlungen benachbarter Völker scheidet, fordert und findet ihre Erklärung durch den Zusammenhang, in dem sie mit dem Recht und dem Ackerbau steht.

Man hat viel über die Bedeutung der Endung gestritten, auch nachdem ihre Identität mit altsächs. lêva als sicher galt*). „Man kann,“ sagt Förstemann, „zwischen drei Bedeutungen schwanken: 1) Es kann geradezu 'Haus' bedenten und wie mansio (maison) zu manere, so sich begrifflich zu ahd. biliban, nhd. bleiben verhalten. 2) Es bezeichnet den unbeweglichen Nachlass eines Verstorbenen, wie in totleiba. 3) Es kann den Wohnsitz der Nachgelassenen, der Nachkommen bezeichnen, so dass -leiba die Nachkommenschaft hiesse.“

In den erhaltenen Denkmälern der alten Sprache kommt das Femininum leba oder *leva*, *leiba* usw. weder in der Bedeutung 'Haus' noch 'Nachkommenschaft' vor, sondern es bedeutet altsächsisch, angelsächsisch wie althochdeutsch das Übriggelassene, den Nachlass, das Erbstück. In dieser Bedeutung kennt dasselbe auch noch die mittelniederdeutsche Zeit in den Compositis *radeleve* 'das Gerade der Frauen nach dem Tode des Mannes', eigentlich die Hinterlassenschaft an Geräten; und *buleve* 'der Anteil, der dem Grundherrn an der Hinterlassenschaft seines Hörigen zusteht', vielleicht eigentlich 'Hinterlassenschaft des Bauren'**). Hergehört auch ahd. *totleiba* mit derselben Bedeutung, altdän. *konunglef* 'Königsgut', *lefve* und *ætelef* 'Erbgut'.

Man nahm an, dass die Endung ursprünglich eine andere Bedeutung gehabt und diese sich nur in den Ortsnamen erhalten habe, indem man sich darauf stützte, dass das Wort nie selbständig als Ortsbezeichnung vorkomme.

Das ist irrig. Die Kemblesche Sammlung der angelsächsischen Urkunden bietet folgende Stellen:

Nr. 709 fro Merewell to Rugslawe, fro the lawe to the foule putte etc.

Nr. 751 đis sind đhàra .III. hida landgemæra æt Mytûne. ærest on leomenan â be healfon streâme, swâ of leomanan on doddan læw; of dâm læwe on đone hâran þorn etc.

Nr. 1368 of mærđorne on Weremundes lâwe, onlong furena on Weremôdes lâwe; đonan on Egsanmôre on đe grêndic etc.

Diese Stellen beweisen, dass *lâwe*, altsächs. *léva* auch in den Ortsnamen 'Nachlass, Erbe' heisst und dass der in Acker bestehende Nachlass, also wohl der mit Feld umgebene Hof, nicht das Haus, ursprünglich gemeint ist. Wenn *leva*, *lawe* blos das Haus bezeichnet

*) Einige skandinavische wie deutsche Gelehrte sprechen unabhängig von einander die Vermutung aus, dass die Endung leben, bzw. lef, mit ahd. *hleo*, ags. *hlow*, *hlaw* 'Hügel' zusammenhänge. Das ist schon deshalb unmöglich, weil die ältesten Belege die Endung bereits ohne anlautendes h bieten, obwol sie in eine Zeit zurückreichen, wo h vor l noch nicht geschwunden war.

**) *bur* wird in Compositis häufig zu *bu*, vgl. Schiller-Lübben, Mnd. Wörterbuch I, 443. Anders Grimm, Rechtsaltertümer 364.

hätte, würde die Markscheide entweder nicht *onlong furena on Weremodes lawe* einfügen oder es würde dann auch *onlong furena Egsan more* nicht fehlen.

Wenn die Endung -leben ursprünglich den Ackerbesitz, welchen der erste Gründer einer Niederlassung seinen Erben hinterliess, bezeichnete, so fällt ein heller Lichtstrahl auf die Geschichte des Eigentums und des Ackerbaues in Nordthüringen.

Wir wissen, dass das altgermanische Recht ursprünglich kein Sondereigentum an Grund und Boden anerkannte, sondern die gesammte Mark als gemeinsames Eigentum der Markgenossenschaft betrachtet wurde. Soviel Markgenossen da waren, in so viele Loose wurde der für die Bebauung bestimmte Acker geteilt und ein jeder nahm das ihm zufallende Stück nur auf so lange Zeit in Besitz, bis wieder eine Teilung stattfand, was in den frühesten Zeiten jährlich, in den späteren nach mehreren Jahren der Fall war. Bekanntlich haben sich diese Besitzverhältnisse in gewissen Gegenden bis in die Neuzeit erhalten.

Dieser Wandel des Besitzes war vollständig ausgeschlossen, wo die Ortsnamenendung leben aufkommen konnte. Sie hat das feste Sondereigentum an Grund und Boden zur Voraussetzung. Denn nur dadurch haben die Namen Weremundeslawe d. h. Weremunds Erbe, Langeleben d. h. Langos Erbe usw. zu bleibenden Ortsnamen werden können, dass sie an bestimmten, einzelnen Eigentümern zugehörenden und von ihnen vererbten Grundstücken hafteten.

Die Folgerung, dass die Ortsnamen auf leben den Bestand des Sondereigentums bei den Warnen bezeugen, erscheint unabweisbar und ist für die Geschichte des Eigentums in Deutschland um so wichtiger, da die schriftlichen Quellen nur spärliche Auskunft über die Rechtsverhältnisse des Ackerbaues im Innern Deutschlands gewähren. Erwähnt sei, dass die Lex Werinorum das älteste deutschrechtliche, freilich erst dem 6. Jahrh. angehörende Zeugnis für das Recht des freien Mannes, sein Erbgut zu veräussern, also für den Bestand des Sondereigentums gewährt*). Bemerkenswerter ist folgendes. Die Stammlande der Heruler, von wo sie in Verbindung mit den Warnen nach Deutschland umsiedelten, waren Dänemark und das südliche Schweden. Hier in Schweden, bei den Suionen, scheint im Gegensatz zu den Bewohnern des eigentlichen Deutschlands das Sondereigentum, die Grundherrschaft, schon zu Tacitus' Zeit bestanden und Ansehen gegeben zu haben. Tacitus sagt nämlich „Es hat bei ihnen (nämlich den Staaten der Suionen) auch das Vermögen seine Ehre, und deshalb ist Einer Herr ohne weitere Beschränkungen und berechtigt unbedingten Gehorsam zu fordern"**).

---

*) Libero homini liceat hereditatem suam cui voluerit tradere. Vgl. Thudichum, Gau- und Markverfassung S. 192.

**) Germania c. 44 (die Übersetzung ist mit Horkels Worten gegeben) Est apud illos et opibus honos; eoque unus imperitat, nullis iam exceptionibus, non precario iure parendi.

Über die mundartlichen Formen der Endung genügen wenige Worte. In Niederdeutschland lautete dieselbe in altsächsischer Zeit leva und leve. Letztere Form hat die Mundart bis zur Gegenwart festgehalten, so heisst Oschersleben bei seinen Einwohnern Osserschleve, Hadmersleben Hoimersleve. Nördlich von diesen Städten begegnet die Ausstossung des v, so dass Haldensleve zu Haldenslæ̅ wird, und anderseits der Übergang des *v* zu *j (g),* so dass die Möglichkeit einer Vermischung der Endungen -leve, -lege und -lage eintrat. Da dieser Lautübergang schon in der späteren mittelniederdeutschen Zeit sich auf das Gebiet nördlich der Ohre, die zugleich Grenze des mik-Gebietes ist, beschränkte*), so finden sich auch nur hier mit lege gebildete Doppelformen. Die Schriftsprache hat sie nur in dem Namen Gardelegen, woneben in dieser Stadt selbst noch Garleven gilt, festgehalten, die älteren Urkunden bieten jedoch auch Dolslege neben Dolsleve, Droplege neben Dropleve (für Trippleben), Graslege neben Grasleve**) usw. Die Doppelformen Dodeleben und Dodelegen erklären sich dagegen anders. Die ältere Form lautete Dudulo d. h. Dudohain. In dem dazu gehörigen Dativ, dem Casus, der bei Ortsnamen später als Nominativ gilt, lautete der Name Dudulon, in einer Nebenform (vgl. ahd. *loh*, mnd. *loch)* Dudologon, und diese wurde später unter dem Einfluss der Anschauung, dass jenseits der Ohre leve, love und lege, lage gleichbedeutend waren, volksetymologisch in Dudoleven umgedeutet und umgestaltet***).

Neben altsächsisch und mnd. -leve kommen auch die Schreibungen -love und vereinzelt auch -lave vor. Dagegen sind die Schreibungen *-lebe*(n), *-leibe*(n), *-lieb*, *-lep* (z. B. Partunlep für Bardunleve) u. ä. hochdeutschen Kanzleieinflüssen zuzuschreiben.

Das schriftdeutsche -leben ist hervorgegangen aus der ersten der genannten Kanzleiformen, die für das südthüringische Gebiet zugleich Form der Volksmundart war. Ein unmittelbarer Übergang aus einer mittelniederdeutschen schwachen Dativform -leven, bei dem die volksetymologische Deutung auf Leben 'vita' mitgewirkt habe, ist kaum anzunehmen, da der Volksmund die Nominativform -leve festgehalten hat.

*) Vgl. Seelmann, Mnd. Fastnachtspiele S. XXIX f.; Valentin und Namelos S. XXVI. Derselbe Lautübergang begegnet in Schweden: Ängalag, früher Engelev.

**) Beispiele bei Mülverstedt, Ad vocem Dodeleben. Beitrag über die Ortsnamenendung -leben und -legen, so wie ihr Verhältniss zu einander. Geschichts-Blätter für Magdeburg 4 (1869), 11—28; ferner bei Götze, Der Name Dodeleben und die Ortsnamen auf leben, legen etc. Ebd. 203—217.

***) Wenn in Quedlinburg eine Strasse, welche von Bewohnern des untergegangenen Dorfes Marsleben gebaut ist, Marschlingerhof, in Halberstadt ein Thor, neben welchem Bauern aus Harsleben sich angebaut hatten, Harslingerthor statt Harsleberthor heisst, so erklärt sich dieser Wechsel dadurch, dass -lever (gen. plur.) und -inge als synonym galten. Dieses Sprachbewusstsein geht darauf zurück, dass es ein maskulinisches -lef (eigentlich Hinterbliebener) gab, welches wie -ing ursprünglich die Herkunft bezeichnete.

Die Bewohner Dänemarks und Schonens vor dem Eindringen der Dänen.

Ptolemaeus nennt in seiner Geographie die Pharodeinoi als Bewohner der Ostseeküste zwischen Trave (Chalousos) und Warnow (Suebos). Dieser Volksname begegnet sonst nirgend, und da er auch etymologisch nicht zu deuten schien, vermutete Zeuss, dass derselbe aus dem Namen der Suardones, welche Tacitus unter den überelbischen Völkern aufführt, entstellt und Σφαραδεινοί Σουαρδεινοί für Φαραδεινοί zu bessern sei. Diese Vermutung sowie die fernere, dass die Heruler kein anderes Volk seien als die Suardones unter neuem Namen, ergriff und stützte J. Grimm, indem er Suardones und Heruli für Synonyma erklärte, jener Name gehöre zu gotisch ***svaird*** = ahd. ***suert***, dieser zu got. ***hairus***, beides bedeute 'Schwertmänner'. Aus diesen Vermutungen und Voraussetzungen ergab sich die Folgerung, dass die Stammsitze der Heruler an dem südwestlichen Winkel der Ostsee lagen*), und der Name der bei Lübeck in die Trave mündenden Schwartau (wahrscheinlich gleich hochdeutschem Schwarza 'Schwarzwasser') schien, als Suardonenwasser erklärt, vielen diese Folgerung aufs beste zu bestätigen.

Jene Vermutungen waren ihrer Zeit so ansprechend, die Männer, welche sie vertraten, so bedeutende Auctoritäten, dass die aus ihnen gezogene Folgerung allenthalben Zustimmung fand und als sichere Thatsache betrachtet wurde.

Heute vertritt nach den Fortschritten, welche Grammatik und Kritik gemacht haben, niemand mehr jene Vermutungen; nicht einmal

*) Zeuss, Die Deutschen und die Nachbarstämme (1837) S. 154. 476. — J. Grimm, Geschichte der deutschen Sprache S. 470 f. — H. Möller glaubt in seinem an selbständigen und anregenden Bemerkungen zur alten Ethnographie reichen Buche 'Das altenglische Volksepos' (1883) I S. 27 annehmen zu dürfen, dass die Schreibung Φαραδεινοί denselben lautlichen Wert habe, als wenn Βαρδινοί 'Barden' stünde und sieht in ihnen die Headhobearden des Widsidh. Dass in die Lautgruppe *rd* ein *a* oder *o* eingedrungen sein könne, wird man zugeben, auch wenn man die Porahtanen des Aribo (Acta SS. Spt. VI, 483) oder die Parathanen des Meginfried (ebd. I, 496 MG. SS. IV, 450) nicht für Langobarden (s. Rettberg, Kirchengesch. 2, 401 f. und Rudhart, Archiv f. Oberfranken 2, 103 ff.) hält. Dagegen ist unerhört, dass deutsches anlautendes b (oder v) durch lat. f, griech. φ wiedergegeben wird. Die sarmatischen Φρουγουνδίωνες, s. Jahn S. 29, sind wohl nicht 'mit Notwendigkeit' Burgunder, die bei Ptolemaeus Βουργουντοί heissen, auch liegt bei jener Namensform keine deutsche Lautauffassung vor. Vielleicht gehört der Name der Pharodinen zu as. *fard*, an. *ferdhr* 'Fahrt, Furt' und bedeutet die an den Furten Wohnenden. Zu den Wohnsitzen, die ihnen Ptolemaeus giebt, stimmt diese Bedeutung gut.

die von Grimm gegebene Etymologie hat sich als haltbar erwiesen*). Nichts desto weniger begegnet man noch allenthalben der aus ihnen gezogenen Folgerung über die Heimat der Heruler. Das Resultat blieb bestehen, weil man vergessen hatte, wie es gewonnen war.

Die Geschichte seiner Entstehung enthebt der Mühe, es zu widerlegen, und ich kann nunmehr auf eine für die alten Volkssitze sehr lehrreiche Stelle des Prokop von Caesarea eingehen.

Ein Teil der Heruler, welcher aus seiner Heimat ausgewandert war, hatte sich in dem heutigen Herzogtum Unter-Österreich niedergelassen. Als diese, erzählt Prokop**), zur Zeit des oströmischen Kaisers Anastasius (491—518) von den Langobarden besiegt ihre Sitze aufgeben mussten, liess sich ein Teil derselben in Illyrien nieder, während die übrigen durchaus nicht die Donau überschreiten und von den Römern abhängig werden, sondern lieber am äussersten Ende des Erdkreises sich niederlassen wollten. Diese zogen unter der Führung zahlreicher Mitglieder des königlichen Geschlechtes durch die Gebiete der gesammten Sklabenenstämme, durchschritten dann eine weite Einöde und kamen darauf in das Land der Warnen. Nach diesen durchzogen sie, ohne von irgend einem dieser Völker gehindert zu werden, das Gebiet der Dänen. Dann am Ocean angelangt, schifften sie sich nach Thule ein und blieben auf dieser Insel. Zu den Bewohnern derselben gehörte das zahlreiche Gautenvolk. In dessen Nachbarschaft siedelten sich die herbeigezogenen Heruler an. Prokops Thule ist die skandinavische Halbinsel, nach Ansicht der Alten eine rings von Meer umflossene Insel. Von den Gauten führt die schwedische Landschaft Götaland, von Snorri***) Gautland genannt, den Namen, welche nördlich von Halland und Schonen gelegen ist. Hier in Halland-Schonen, neben den Gauten in Götaland, fanden nach Prokops Bericht die Heruler Aufnahme. Da die Ortsnamen auf *-leben* oder *-löf*, wie

---

*) Auch Müllenhoff hatte Nordalb. Stud. 1, 119 u. ö. die Suardones als Schwertleute gedeutet, ohne sie jedoch für Heruler zu halten. Zs. f. d. Alt. 11, 286 erklärte er jedoch selbst diese Etymologie als unzulässig.

**) Procopius De bello gothico II. c. 15 ‘Ἡνίκα Ἔρουλοι Λαγγοβαρδῶν ἡσσηθέντες τῇ μάχῃ ἐξ ἠθῶν τῶν πατρίων ἔστησαν, οἱ μὲν αὐτῶν ᾠκήσαντο ἐς τὰ ἐν Ἰλλυριοῖς χωρία, οἱ δὲ δὴ ἄλλοι (sc. Ἔρουλοι) Ἴστρον ποταμὸν διαβαίνειν οὐδαμῆ ἔγνωσαν, ἀλλ᾽ ἐς αὐτάς που τὰς ἐσχατιὰς τῆς οἰκουμένης ἱδρύσαντο. οὕτω γοῦν πολλῶν ἐκ τοῦ βασιλείου αἵματος ἡγουμένων σφίσιν ἤμειψαν μὲν τὰ Σκλαβηνῶν ἔθνη ἐφεξῆς ἅπαντα, ἔρημον δὲ χώραν διαβάντες ἐνθένδε πολλὴν ἐς τοὺς Οὐάρνους καλουμένους ἐχώρησαν. μεθ᾽ οὓς δὴ καὶ Δανῶν τὰ ἔθνη παρέδραμον νὺ βιαζομένων σφᾶς τῶν τῇδε βαρβάρων. ἐνθένδε τε ἐς ὠκεανὸν ἀφικόμενοι ἐναυτίλλοντο, Θούλῃ τε προσχόντες τῇ νήσῳ αὐτοῦ ἔμειναν . . . (Es folgt eine Aufzählung der Völker Thules und die Schilderung ihrer Sitten) οὕτω μὲν Θουλῖται βιοῦσιν. ὧν ἔθνος ἓν πολυάνθρωπον οἱ Γαυτοί εἰσι, παρ᾽ οὓς δὴ Ἐρούλων τότε οἱ ἐπηλύται ἱδρύσαντο. In dem letzten Satze heisst παρ᾽ οὓς ‘neben ihnen’, ‘an ihrer Seite’, nicht ‘bei ihnen (= innerhalb ihres Gebietes)’, wie gewöhnlich falsch übersetzt wird.

***) Heimskringla 2, 97, vgl. Zeuss S. 511 nota.

die vorige Untersuchung (s. S. 19 ff.) gezeigt hat, auf herulischen oder warnischen Ursprung hinweisen und dieselben über Schonen und Halland verbreitet sind, während Götaland kein einziges Beispiel bietet, so bestätigt sich von dieser Seite die Nachricht des byzantinischen Schriftstellers in vorzüglicher Weise.

Wie erklärt es sich nun, dass jene Heruler, welche sich weigern die Donau zu überschreiten, von Österreich aus in das ferne, überseeische Schweden wandern, offenbar in der sicheren Voraussicht, dass ihnen hier bereitwillig Aufenthalt und Ackerbesitz zugestanden werde? Schonen, die Kornkammer Schwedens, besitzt den besten, fruchtbarsten Boden, den es in Schweden giebt. Es wäre schwer verständlich, dass die zugezogenen Heruler von dem fremden Volke der Gauten erwarten durften, überhaupt Land zur Bebauung zu erhalten. Widersinnig wäre es aber anzunehmen, dass ihnen gerade der beste Boden des Landes von den Besitzern abgetreten worden sei. Man wird daher die soviel ich sehe unwidersprochene Annahme der meisten Gelehrten, dass die Gauten die Heruler in ihrem eigenen Gebiet aufgenommen, d. h. ihnen Acker zugewiesen haben, fallen lassen müssen. Vielmehr ist die Nachricht Prokops nur so zu verstehen, dass die Heruler in die alten Sitze ihres Volkes zurückkehrten und hier bei den in der Heimat verbliebenen Stammesgenossen Aufnahme und Äcker erhielten. Dass das Recht an den Äckern der Heimat den ausgewanderten Volksgenossen gewahrt wurde, lehrt z. B. folgende von Prokop mitgeteilte Nachricht*). Als die Vandalen Pannonien verliessen, war ein Teil, der dem Könige Godegisel nicht folgen wollte, in den alten Sitzen verblieben. Als nun später zu König Geiserichs Zeit die ausgewanderten Vandalen Afrika und Sardinien erobert hatten, sandten die in der Heimat verbliebenen eine Gesandtschaft nach Afrika, um ihre dort zu neuem Besitz gekommenen Volksgenossen zu bitten, auf ihr Anrecht an den Ländereien in der Heimat zu verzichten. Bekanntlich mussten die Gesandten heimkehren, ohne ihre Bitte erfüllt zu sehen, da in Anbetracht der Veränderlichkeit aller menschlichen Verhältnisse Geiserich und die Seinen auf den Rat eines weisen Greises ihre Anrechte festhielten.

So müssen auch die Heruler, welche sich von der Donau nach Schweden begeben, Rechtsansprüche an dem Grund und Boden in Halland-Schonen besessen haben. Diese Ansprüche auf Wahrung des Eigentumsrechtes an den Äckern in der Heimat erklären sich übrigens, was noch nicht bemerkt worden zu sein scheint, aus der bei den Nordschwaben und gewiss auch andern überelbischen Volksstämmen geltenden erbrechtlichen Bestimmung, dass der Mann von Männerseite ohne Beschränkung des Grades erbt und er sein Erbrecht durch Verjährung nicht verliert**).

Der Marsch, welchen jene Heruler einschlugen, um nach Schonen

*) De bello Vandalico I c. 22.

**) Vgl. Sachsenspiegel I 17 § 2, 18 § 1, 19 § 1, 29 nach v. Richthofen, Zur Lex Saxonum S. 405.

zu gelangen, ging auf seiner ersten Strecke, von Wien bis Pommern, der gewöhnlichen Handels- und Völkerstrasse entlang, welche durch das Karpathenthor führte und die Oder begleitete. Auf seiner letzten Strecke ist er offenbar durch die sehr begreifliche Unmöglichkeit bestimmt, eine genügende Anzahl seetüchtiger Schiffsfahrzeuge zur Einschiffung eines ganzen Volksteiles mitsammt der Pferde und fahrenden Habe, etwa von der Mündung der Oder hinüber nach Schonen, zu erhalten. Darum der Landweg, so sehr er auch Umweg war, durch Holstein und Schleswig. Der Übergang vom Festlande nach Fünen bei Middelfart, wo heute den Verkehr eine Fähre vermittelt, von Seeland nach Schonen bei Helsingör konnte gar keine Schwierigkeit machen. Die Überfahrt über den grossen Belt war wenigstens wesentlich leichter als die Überfahrt von Vorpommern nach Schonen zu bewerkstelligen.

Die Heruler gelangen von den Warnen zu den Dänen, von den Dänen nach Schonen. In Seeland, vielleicht auch Fünen müssen demnach bereits im Anfang des sechsten Jahrhunderts Dänen gewohnt und ihnen gegenüber, vielleicht in Fünen, jedenfalls aber auf dem Festlande Warnen gesessen haben, wenn Prokops Bericht genau ist.

Müllenhoff*) setzt in der That die Warnen nach Nordschleswig und Südjütland, also gegenüber der Insel Fünen, und stützt diese Annahme noch durch folgende Gründe. Erstens weil Tacitus, der bei der Aufzählung der von ihm in der Germania genannten Völker Ordnung und Reihenfolge wahre, cap. 40 Reudigni, Aviones, Anglii Varini Eudoses usw. hintereinander namhaft mache, müssen die Warnen nördlich von Angeln, südlich von den jütischen Eudoses gesessen haben. Zweitens, weil von der ehemaligen Anwesenheit der Warnen in diesem Gebiete der alte Name des an der Südseite des Apenrader Meerbusens gelegenen Ortes und Vorgebirges Warnitz (in Waldemars Erdbuche v. J. 1231 Warnæs d. i. promontorium Varinorum) zeuge.

So vorzüglich auf der einen Seite die Nennung der Warnen als Nachbaren der Dänen auf die nordschleswigschen Warnen des Tacitus zutrifft, so wenig stimmt auf diese die weite Einöde, welche die Heruler durchwandern müssen, bis sie zu ihnen gelangen. Vielmehr muss sie der Weg, sobald sie die im 6. Jahrh. bereits slavische Oder überschritten hatten, durch den bis zur Ostsee reichenden Teil des thüringisch-herulisch-warnischen Reiches, sowie die Stammgebiete der Nordschwaben in Schleswig-Holstein und der Angeln in Schleswig geführt haben. Zwar nennt Helmold Wagrien, Beda**) Angeln eine Einöde, aber diese Bezeichnungen trafen doch erst für die Zeit nach der Schlacht von Cerdicesford zu, als die Bewohner dieser Gegend massenhaft nach England ausgewandert waren. Auch waren zur Zeit des Herulerzuges die Slaven noch nicht bis Wagrien vorgedrungen.

Um so besser stimmt die Angabe Prokops, dass die Heruler

*) Nordalbingische Studien I, 129.

**) Beda, Hist. eccl. I c. 15. Illa patria quae Angulus dicitur et ab eo tempore usque hodie manere desertus inter provincias Jutarum et Saxonum perhibetur.

zunächst durch alle Volksstämme der Sklabenen und dann eine weite Einöde durchgewandert sind, ehe sie zu den Warnen kamen, wenn die warnische Provinz des thüringischen Reiches, zu der das heutige Meklenburg gehört haben muss, gemeint ist. Dass diese oder das thüringisch-warnische Königreich — denn zur Zeit des Herulerzuges hatte dieses Gebiet einen Spross des thüringischen Königshauses zum Könige — ausser der heutigen Provinz Sachsen nördlich der Unstrut auch noch Meklenburg umfasste, ist, wie sich später ergeben wird, auch noch aus einem andern Grunde wahrscheinlich. Die Strasse, welche von Österreich nach der unteren Oder und Meklenburg führte, ging durch die heutige Neumark und durch die sumpfige, unbewohnbare Oderniederung*). Die Neumark konnte mit allem Fug eine weite Einöde genannt werden, war sie es doch noch im 12. Jahrhundert in einem Masse, dass man tagelang in ihr reisen konnte, ohne auf Dörfer zu treffen. (Vgl. Meklenb. Jahrb. 6, 13.)

Man muss annehmen, dass Prokop beide warnische Gebiete, das kleine schleswigsche Stammland und das thüringisch-warnische Gebiet zusammengefasst hat. Man kann das um so eher annehmen, weil Prokop an einer anderen Stelle**) die niederrheinischen Warnen mit den thüringischen gleichfalls als ein Volk zusammenfasst, wenn er sie nicht mit den Thüringern geradezu identificirt, indem er sagt: die Warnen sitzen jenseits des Donaustromes bis zum nördlichen Ozean und dem Rheinstrom, der sie von den Franken und andern Völkern trennt. Dass Prokop den Warnen ein so grosses Gebiet zuweist, wird vielleicht dadurch begreiflich, dass das warnisch-thüringische Königreich ungefähr zur Zeit des Herulerzuges oder kurz darnach die führende Stelle im thüringischen Reiche einnahm.

Die vorstehenden Erwägungen haben ergeben, dass im ersten Viertel des sechsten Jahrhunderts in Schonen Heruler, in Nordschleswig Warnen, in Seeland und vielleicht auch Fünen Dänen sassen. Die den skandinavischen Stämmen fremde Ortsnamenendung -lef, welche über Seeland und Fünen verbreitet ist, giebt den sicheren Beweis, dass auf diesen Inseln vor den Dänen Jüten, Warnen oder Heruler, angesessen waren. Der geographische Zusammenhang Fünens mit Schleswig, Seelands mit Schonen weist Fünen vielleicht den Warnen, Seeland den Herulern zu. Eine ausdrückliche Bezeugung sichert die letztere Annahme. Jordanes***) weiss, dass die Heruler aus ihren Sitzen von den aus Schweden gekommenen Dänen vertrieben sind.

*) Die Richtung der Strassen, welche von der Donau durch das Karpathenthor oder die Gratzer Schluchten, zunächst auf der rechten Seite der Oder und durch die Furten der Warthe und Netze zum baltischen Meere führten, hat mit Hilfe der archäologischen Funde und der ehemaligen hydrographischen Verhältnisse genauer zu bestimmen versucht v. Sadowski, Die Handelsstrassen der Griechen und Römer durch das Flussgebiet der Oder, Weichsel etc. Aus d. Poln. von A. Kohn. Jena 1877.

**) De bello Gotico IV c. 20.

***) De rebus Geticis c. 3 Dani ex ipsorum (Scandzae cultorum) stirpe progressi Herulos propriis sedibus expulerunt.

Da die Nachrichten des Jordanes auf Cassiodor und Ablavius zurückgehen und gerade der letztere Gewährsmann für seine Angaben über die Heruler ist, so muss sich auch die Nachricht von der Vertreibung der Heruler durch die Dänen spätestens auf die Zeit des Ablavius beziehen. Dieser hat sein Geschichtswerk vor Cassiodor, da dieser ihn ausschreibt, verfasst*), also zu einer Zeit, als die Heruler, wie wir gesehen haben, noch in Schonen sassen. Es kann sich demnach die Nachricht des Jordanes nicht auf Schonen, sondern nur auf Seeland und vielleicht auch Fünen beziehen**).

Ich kann mir nicht versagen, hier die nachfolgende Erwägung über die in früherer Zeit auf den Inseln Seeland und Fünen ansässigen Volksstämme anzuknüpfen.

Offenbar war Prokops Meinung, dass die Dänen auf Seeland noch dem Festlande, der cimbrischen Chersones, angehörten. Erst bei ihnen lässt er die Heruler zu Schiffe steigen, um die Fahrt nach der Insel Thule, die ihm mit Skandia identisch ist, zu unternehmen. Mit der Anschauung, dass zwischen Skandia und der schleswig-jütischen Halbinsel der Ozean flute, ohne dass geräumige, ganzen Volksstämmen Raum und fruchtbares Ackerland in Fülle bietende Inseln, wie Fünen und Seeland, den Übergang vermitteln, steht Prokop nicht allein da. Die alten Ptolemaeuskarten, sowohl die Wiener als die des Athosklosters, bieten beide nur die üblichen drei Inselchen, die die Anwesenheit mehrerer kleiner Inseln im Meere andeuten sollen, gleichwie vor der Elbmündung drei Inseln der Sachsen, im Nordwesten Jütlands drei Alokische Inseln genannt werden. Auch der Text des Ptolemaeus, der auf Skandia sechs, auf der cimbrischen Chersones nicht weniger als acht Volksstämme unterbringt, lässt die Existenz geräumiger Inseln, auf denen ganze Volksstämme wohnen, nicht ahnen. Dasselbe ist bei Tacitus der Fall, er zählt sieben Völker auf der Halbinsel auf, mehr als man auf ihr unterzubringen weiss, er kennt die Völker an der Südküste der Ostsee, er ist über Völker unterrichtet, welche Schweden bewohnen — aber keine Erwähnung, keine Andeutung Fünens und Seelands.

Dass Tacitus und Ptolemaeus eine verhältnismässig genaue Kenntnis der Völker sowohl auf der jütischen als auch auf der skandinavischen Halbinsel gehabt haben, ohne das geringste von den Bewohnern der zwischen beiden gelegenen Inseln zu wissen, wäre nicht

*) s. Mommsen's Einleitung zum Jordanis S. XXXVII f.

**) Dass Seeland der Ursitz der dänischen Herrschaft, welche sich von hier aus nach Schonen und Jütland verbreitete, gewesen ist, hat die mittelalterliche Tradition festgehalten. Chronicon Erici bei Langebek, Scriptt. I, 150; Petri Oloi Chron., ib. I, 77. 83; Annal. Esrom. ib. I, 223 f. Vgl. Ulrici, Die Völker am Ostseebecken (1875) S. 15. Desgleichen stimmt die Tradition, wonach König Dan ein Sohn des Humblus aus Schweden ist (Saxo Gramm. p. 21 Müller) mit Jordanes in Betreff der schwedischen Herkunft der Dänen überein. Dass Dänen Bundes-, nicht Stammesname ist, deutet Prokops Ausdruck Δανῶν τὰ ἔθνη an.

allein wunderbar, es ist geradezu unwahrscheinlich. Sollte diese auffällige Erscheinung dadurch sich erklären, dass beide, ohne genauere Kenntnis der geographischen Gliederung der baltischen Gebiete, als Bewohner des Festlandes, ebenso wie es nachweislich bei Prokop der Fall ist, Völker aufgezählt haben, welche in Wirklichkeit Bewohner von Fünen, Seeland, Laaland und Falster waren?

Die Hinzurechnung Fünens zum Festlande kann eigentlich nicht einmal wunderbar erscheinen. Fünen ist dem Festlande so nahe — der kleine Belt ist am Nordeingange nur 650 Meter breit —, dass man es allesfalls mit demselben Recht oder Unrecht zum Festlande rechnen kann wie den nördlichsten Teil Jütlands, der in Wirklichkeit eine Insel ist.

Bei der Voraussetzung, dass ebenso wie Prokop auch Tacitus und Ptolemaeus die Fünier und Seeländer für Bewohner der jütischen Halbinsel gehalten haben, erscheinen ihre Angaben in ganz anderem Lichte, wie die nachfolgende Betrachtung zeigen wird.

Nachdem Tacitus, der bekanntlich die einzelnen Völker in richtiger geographischer Reihenfolge zu nennen pflegt, von den Semnonen und dann von den Langobarden gesprochen hat, verzeichnet er Germania cap. 40 die Namen der dann (auf die Langobarden) folgenden Völker: *Reudigni deinde et Aviones et Anglii et Varini et Eudoses et Suardones et Nuithones.* Der letzte Name zeigt in seiner ersten Silbe die undeutsche Lautverbindung *nui* und muss gebessert werden. Die beiden Änderungen dieser Silbe, welche möglich sind, ergeben die Namen *Nurthones* 'Nordleute' und *Vithones* 'Waldleute' (vgl. *widu* 'Holz, Wald'). Die letztere Besserung hat die Gewähr grösserer Wahrscheinlichkeit und ist deshalb von J. Grimm und den meisten übrigen Editoren der Germania in den Text aufgenommen worden*).

Müllenhoff bemerkte, dass dieser Aufzählung die thatsächliche Aufeinanderfolge der Völker in der Richtung von Süden nach Norden zu Grunde liege, und er versetzt demgemäss die vier ersten auf die Halbinsel, die Eudoses, deren Name mit dem heutigen der Jüten identisch sei, in deren Spitze. Da er nordwärts von Jütland Suardonen und Vithonen nicht unterbringen kann, versetzt er dieselben, eine selbständige zweite Völkerreihe annehmend, gleichfalls nach Holstein und ins Lauenburgische. Hiermit verstösst Müllenhoff freilich gegen seine eigene Voraussetzung einer strengen geographischen Reihenfolge. Wären die Suardones und Vithones wirklich die Bewohner Lauenburgs und eines Teiles von Holstein gewesen, so müsste Tacitus diese Völker nicht zuletzt, sondern gerade zuerst genannt haben, da die Suardones dann die nächsten Nachbaren der gegenüber von Lauenburg an die Elbe grenzenden Langobarden gewesen wären.

Nehmen wir an, dass die Bewohner Fünens und Seelands mit aufgezählt sind, so würden auf die Reudigni und Aviones in Holstein

*) Vgl. Müllenhoff, Zs. f. d. Alt. 9, 256 und besonders Möller S. 6. Näher läge es noch, das hsl. *nuithones* in *uinthones* zu ändern, wenn sich hieraus nur der Name des *Vendsyssels* (bei Adam v. Bremen: *Wendila insula)* ableiten liesse.

die Anglii in der Landschaft Angeln und die Varini im nördlichen Schleswig und südlichen Jütland folgen. Die Eudoses, Suardones und Vithones würden dann die Bewohner des nördlichen Jütlands, Fünens und Seelands sein müssen. Die Entscheidung, welches dieser drei Gebiete jedem einzelnen Volke zuzuschreiben sei, wird verschieden ausfallen, je nachdem man in der Reihenfolge der Völker auf die Varini zuerst die Nordjüten oder die Fünier folgen lässt. In jedem Falle hat man als alte Bewohner Seelands entweder die Suardones oder die Vithones anzusehen, ebenso hat man die Vithones entweder in Nordjütland oder in Seeland zu suchen. Für die letztere Annahme spricht, dass die seeländische Inselgruppe im Mittelalter ***Vitheslet*** 'Vithenfeld' genannt wird*).

Fassen wir die Angaben des Ptolemaeus ins Auge, so finden wir bei ihm zwar gleichfalls die Völker in derselben geographischen Reihenfolge von Süden nach Norden verzeichnet, aber vollständig andere Namen. Zuletzt nennt er die Phun(d)usier im Westen, die Charudes im Osten, und nördlich von beiden die Cimbern. Das Wort Charudes, zu ahd. ***hart*** 'Bergwald, Wald' gehörig, fällt durch seine Bedeutung mit dem Namen der Vithones zusammen. Bezeichnen beide Namen dasselbe Volk, also die Bewohner Seelandes und seiner Nachbarinseln, des Vitheslets, so müssen die Phun(d)usier, welche nach Ptolemaeus westlich von den Charudes wohnten, die Bewohner Fünens gewesen sein. Ist diese Folgerung richtig, so scheint die Übereinstimmung des Ptolemaeischen Volksnamens mit dem späteren Namen der Insel beachtungswert. Im Gegensatze zu andern Handschriften, welche die in die Texte aufgenommene Lesart Φουνδούσιοι geben, hat der frühere so gut als unbekannte cod. Vatic. 109 (Müller's X), der anerkannt alle übrigen Handschriften an Güte übertrifft und oft allein die richtige Namensform bietet, die Lesart Φουνούσιοι, eine Form, der lateinisches ***Funusii***, ***Funisii***, vielleicht auch ***Funesii*** entsprechen würde**). Hiermit vergleiche man nun, dass die älteste Nennung der Insel im Mittelalter in der Form ***Funis*** geschieht***). Fun- würde dem Ptolemaeischen Φουν- allerdings entsprechen. Da jedoch neben Funis die übrigen Namensformen Fiunis, Fiunia usw. zu beachten sind, so würde man als Ptolemaeische Form vielleicht Φευνούσιοι ***(*Fiun-)*** anzusetzen haben.

---

*) Die Identität des Namen nimmt auch Munch, Annaler f. nord. Oldkyndighed 1848 S. 271 an: 'Vuithones kan ikke være noget andet Folk, end de samme With-er, efter hvilke Sjæland med nærmest omliggende Öer engang havde sit Navn'. Vgl. Langebek SS. I, 150 Tempore illo Dan, filius Humblæ, de Svecia veniens, regnavit super Sialandiam, Monen, Falster et Laland, cuius regnum dicebatur Withesleth. Ferner ebd. I, 74. 75. 77. 223. 224. II, 289. Zeuss S. 509 f.

) Vgl. Χάρουδες, lat. (im Mon. Ancyr.) ***Charydes*; Οὐιστούλας, ***Vistula***, ***Vistila***, später ***Vysla***.

) Bei Adam von Bremen, MG. SS. 7, 282. 373; Formen späterer Jahrhunderte ***(Fionia Fiunia Feonia Fjon Fynd usw.) bei Langebek SS. 9, 208. Die Bewohner werden ***Funenses, Pheones, Fionii*** u. ä. genannt.

Die Nachrichten des älteren Plinius müssen gleichfalls zur Lösung der von uns behandelten Frage herangezogen werden. Es sind in seiner Beschreibung des nördlichen Germaniens zweierlei Angaben zu scheiden, erstens solche, welche mittelbar oder unmittelbar voraugusteischen griechischen Schriftstellern entnommen sind, zweitens Nachrichten, welche die Römer bei ihren Feldzügen und Flottenfahrten eingezogen oder durch Autopsie gewonnen haben. Jene ersten griechischen Nachrichten aus älterer Zeit sind unzuverlässig und zum grossen Teil Fabeln. Da Plinius bei einzelnen Nachrichten dieser Gattung seine Gewährsmänner nennt und die Quelle der übrigen Pomponius Mela war, dessen geographisches Werk uns erhalten ist, so sind wir im Stande, die teils aus Mela, teils anderswoher übernommenen Angaben auszusondern. Die übrig bleibenden Angaben dürfen wir als gut verbürgt ansehen.

Darnach liegt in oder neben dem Gebiete der Ingväonen*), zu welchen Plinius die Chauken, Teutonen und Cimbern zählt**), also in der Nähe der cimbrischen Halbinsel der grosse ***mons Saevo***, welcher den bis zum cimbrischen Vorgebirge sich erstreckenden Sinus Codanus bilde, dieser sei voll von Inseln und unter ihnen Scatinavia die grösste.

Der Sinus Codanus wird also auf der einen Seite durch die jütische Halbinsel eingeschlossen. Die andere Seite der Bucht, der mons Saevo, kann nicht Scandinavia oder ein Teil desselben nach der Ansicht des Plinius gewesen sein, da dasselbe ja als Insel in dieser Bucht liegen soll***). Es muss also Seeland — das, wie wir oben sahen, als festländisch galt — der mons Saevo und der Kattegat der Sinus Codanus sein. Es scheint zu der Annahme, dass letzterer nicht die Ostsee sein soll, zu stimmen, dass diese an einer andern Stelle des Plinius (IV, 27) mit dem Namen Lagnus bezeichnet wird.

Sicher ist, dass das Bergland, der mons, welcher den Sinus Codanus begrenzt, nicht einfach Saevo geheissen haben kann, denn Saevo bedeutet 'See', es muss vielmehr einen Namen gehabt haben, dessen erster Teil Saevo war, während der zweite durch mons wiedergegeben wird. Seeland war, wie wir oben sahen, von Charuden bewohnt, Charud bedeutet 'Wald, Bergwald', der alte Name Seelands

*) Plinius Nat. hist. IV c. 27 Phanesiorum (sc. insulae) aliae, in quibus nuda alioqui corpora praegrandes ipsorum aures tota contegant. Incipit deinde clarior aperiri fama ab gente Inguaeonum quae est prima in Germania. Mons Saevo ibi immensus nec Riphaeis iugis minor inmanem ad Cimbrorum usque promunturium efficit sinum, qui Codanus vocatur refertus insulis quarum clarissima est Scatinavia. Vgl. hiermit Mela 3, 56.

**) N. h. IV c. 28 alterum genus Inguaeones quorum pars Cimbri Teutoni ac Chaucorum gentes.

***) Auch an Norwegen darf man unter der Annahme, dass Plinius dieses für ein besonderes von der Insel Scatinavia geschiedenes Land halte, nicht denken, da nach der Anschauung des Plinius wie der Alten überhaupt nördlich von Skandinavien der den Erdkreis umspülende Ozean flutet, also Plinius nicht die Vorstellung eines nördlich von Scatinavia gelegenen Festlandes gehabt haben kann.

müsste demnach Saevocharud *(*Saiva-harud)* 'Seehard' 'Seeharz' gewesen sein*).

Wie der alte Name Seelands ***Saiva-harud*** sich allmählich zu seinem heutigen umgestaltet hat, lässt sich aus der Vergleichung der beide vermittelnden mittelalterlichen Formen vermuten. Der erste Bestandteil des Namens ***saiva-*** entwickelte sich in derselben Weise zu ***sæ- (se-)*** und ***sia- (sio)***, wie in anderen Compositis. Nicht so einfach verhält es sich mit dem Übergange von ***-harud*** zu ***-land***. Das Wort -harud ist in älterer Zeit in Deutschland allgemein bekannt gewesen, wie die Namen des Harzes, Spessartes (d. i. Spehtes hart), des Rothaargebirges, der Haardt, des Manhartberges usw. zeigen. Dass die Charuden, die alten Einwohner Seelands es kannten, zeigt ihr eigener Name. Im 3.—5. Jahrh. bemächtigten sich Seelands die aus Schweden gekommenen Dänen. Bei ihnen war das Wort ungebräuchlich, wie daraus zu schliessen ist, dass es keine der skandinavischen Sprachen kennt, weder das dänische oder schwedische noch das nordische. Man setzte an seine Stelle das bei den Skandinaven übliche Wort für Wald, das an. ***lundr***, im Dativ und Accusativ, den später als Nominative geltenden Casusformen alter Ortsnamen, ***lundi*** und ***lund*** lautet. Es entstanden somit die Namensformen ***Sæ- (Se- Sia- Sio-) lundr***, ***-lundi***, ***-lund***. Die allererste Erwähnung Seelands bietet Thietmar von Merseburg, Lib. I c. 9: ***Est unus in his partibus locus, caput istius regni, Lederun*** (Dativ zu ***Ledera***, der dänischen Stadt Leire) ***nomine, in pago, qui Selon dicitur***. ***Selon****), von Thietmars eigener Hand in das Manuscript eingefügt, ist Dativ zu ***Se-lô*** und bedeutet Seehain, es ist also die Übersetzung des noch von Thietmars Gewährsmann appellativ verstandenen Se-lundi 'Seehain, Seewald'. ***-lundi*** scheint übersetzt in ***-lon*** zu sein, weil wie ***harud*** den Dänen, so ***lundr*** den Deutschen unbekannt war. Den hier vorausgesetzten altdänischen Namen ***Se-*** (oder ***Sia-*** etc.) ***lundi*** treffen wir ferner in der Form ***Siulunti*** auf dem ältesten monumentalen Denkmal, welches die Insel nennt, nämlich auf dem zu Rök in Östergötland gefundenen Runenstein***).

---

*) Der Manhartsberg *(man* 'Mond') heisst bei Ptolemaeus (s. Müller S. 251) Λούνα ὄλη. So hätte auch Plinius hier nicht von einem grossen Gebirge *(Mons)* sondern von einer *Silva* sprechen sollen. Er oder vielmehr sein Gewährsmann zog die Übersetzung durch mons vor, weil den Römern das Wort *hard* gerade in deutschen Gebirgsnamen bekannt geworden war. In ähnlicher Weise beeinflusste der Name Skandinaviens die Anschauung der Alten. Schonen ist in der That, ehe die Hebung der Küste es mit dem nördlichen Festlande verband, einmal Insel gewesen (vgl. Maak, Zeitschrift f. allg. Erdkunde. N. F. 9 (1860) S. 5; Peschel, Neue Probleme. 2. Aufl. S. 97). Diese prähistorische Geologie Schonens kann den späteren Namen Scandinavia weder bewirkt noch den Römern bekannt gewesen sein. Aber weil das deutsche -avia *(*awjo)* 'Wasserland, Insel, Halbinsel, Aue' den Römern besonders in Inselnamen der Nordsee (Austeravia u. a.) als 'Insel' bekannt geworden war, deuteten sie es auch in *Scandin-avia* als Insel und sprachen von der Insel Scandia, statt richtiger von der Halbinsel Scandia zu reden.

**) Seeland würde bei Thietmar *Seland* oder *Selond*, im Dativ *Selanne* oder *Selonne* lauten. Später beginnt in Nordthüringen auch *lo* 'Wald, Hain' ungebräuchlich zu werden, so heisst das alte *Widelo* bei Quedlinburg später *Widholz*.

***) s. Bugge, Tolkning af Runeindskriften på Rökstenen (1878) S. 57 ff.

Der Name Sia-lund wich bald einem anderen. Sei es, dass die Bezeichnung der Insel als 'Wald' in späterer Zeit nicht mehr zutreffend erschien, sei es, dass die Namen der umliegenden Inseln und benachbarten Länder (Langeland, Laaland, Halland, Götland, Smaland, auch Moyland 'Möen') Einfluss übten, es entstand der bereits von den ältesten dänischen Geschichtschreibern und in den Sögur gebrauchte Name *Sialand (Sioland* usw.)*), den die neudänische Schriftsprache als *Sjælland* unter dem Einflusse der Kanzleien festhielt, obwohl *Sia-* sonst im neudänischen *Sø-* geworden ist. Dagegen ist der in dänischen Dichtungen begegnende Name *Sjølund* 'Seewald' wohl ein poetischer Archaismus, der der Skaldenpoesie entnommen ist. Ausserhalb Seelands, bei den ältesten norwegischen und isländischen Skalden, hat der Name der Insel seine eigene Geschichte. Sie empfingen ihn, ehe *Se-land* durchgedrungen war, also in der Form *Selundi* oder *Selund* (Dativ oder Accusativ). Sie hielten diese Form fest, fassten sie aber teilweise unhistorisch auf, beeinflusst durch die Analogie anderer Namen und Wörter auf *-und*, so dass vereinzelt *Selund* als Femininum**) begegnet, obwohl *lundr* 'Wald' gen. masc. ist. Dergleichen unhistorische oder irrige Auffassungen von Eigennamen sind zu allen Zeiten zu häufig gewesen, als dass die Annahme einer solchen sehr kühn wäre. Seltener ist der Ersatz eines Wortes durch ein gleichbedeutendes, wie er in dem Übergange von Saiva-*harud* zu Se-*lund(r)* sich zeigt, zu belegen. Er kommt eben nur vor in den ältesten Zeiten, in denen die Eigennamen fast noch als Appellativa verstanden wurden, und wo der abweichende Sprachgebrauch verschiedener Völker wirkte. Ein lehrreiches Beispiel bietet die Eider. In der ags. Dichtung ist ihr Name *Fifeldor;* als sie der Grenzfluss der Dänen geworden war, heisst sie *Agidora, Egidora,* nord. *Ægisdyr;* jenes wie dieses bedeutet Schreckenthor. Hier treten die Synonyma in dem ersten Teile des Namens für einander ein. Der Name eines der Eider benachbarten Gewässers bietet ein Beispiel für den Eintritt eines Synonymum im zweiten Teile. In der Jomsvikingasaga heisst die Schlei cap. 9. 10 *Slesdyr*, cap. 8 heisst sie dagegen *Slesmynni****).

Vielleicht darf dem Plinius auch die Kenntnis des Namens der Insel Fünen zugeschrieben werden. Mela erzählt von Inseln, deren Bewohner (hsl. *Sannali)* so grosse Ohren haben, dass der ganze Körper

---

*) Die verschiedenen Formen sind zusammengestellt Langebek SS. 9, 710.

**) Sveinbjörn Egilsson, Lex. poët., verzeichnet s. v. *Selund, f.* zwei Stellen, an denen der Name Femininum ist; im übrigen kommt er nach ihm (s. v. *Sælundr, m.)* nur als Masculinum, nach der Auffassung anderer nur als Neutrum vor.

***) Bugge hält a. a. O. das feminine *Selund* der Skalden für das ursprüngliche, die Formen der nordischen Prosa und der mittelalterlichen (deutschen, skandinavischen wie angelsächsischen) Geschichtschreibung seien aus jener durch volksetymologische Einflüsse entstanden, er erklärt es als *sel-* (vgl. nord. selr) mit dem Suffix *-und,* also als 'Seehundsort'. — Sachlich gleich, sprachlich z. T. abweichend erklärte bereits Claudius Clavius (15. Jahrh.): *Sellandia quae a cane marino sic appellata.* Nordalb. Stud. 1, 186. — Munch erklärt den Namen als *sæll-und* 'glückseliges Land', vgl. nord. *sæll* 'glücklich'. Annaler 1848 S. 268.

durch sie bedeckt werde. Es kann kein Zweifel sein, dass die griechische Quelle Melas die Inselbewohner Panotioi 'Ganzohren' genannt hat — denn unter diesem Namen kennen jenes fabelhafte Volk eine Reihe anderer Schriftsteller — und der von Mela genannte Name durch ein Textverderbnis seine Gestalt erhalten hat. Plinius hat die Nachricht von diesem Volke Mela entnommen, aber zweierlei selbständig hinzugefügt. Er weiss, dass bei den Inseln derselben das Ingväonengebiet beginnt und er nennt ihre Einwohner Phanesii. Diese Lesart haben wir kein Recht für ein Verderbnis der handschriftlichen Überlieferung zu halten, denn Solinus, der die Stelle aus Plinius in sein Werk übernommen hat, bietet genau dieselbe Lesart*). Man wird annehmen dürfen, dass Plinius an dieser Stelle, welche die aus Mela entnommenen Fabeln abschliesst und zugleich die auf den römischen Kriegszügen gewonnenen Nachrichten beginnt, hier Angaben aus beiden Quellen combinirt hat d. h. er wusste von Inseln der Phanesier, die neben dem Ingväonengebiete (Schleswig-Jütland) liegen, und hielt sie für identisch mit den in den Handschriften des Mela *fannali* (verderbt zunächst aus *fannaſi?*) genannten Panotiern. Die Fannesier müssten dann identisch mit den Phunusiern, also Bewohner Fünens sein, deren Name, in lateinischer Form Funusii oder Funisii lautend, von Plinius der bei Mela vorausgesetzten Form *Fannasi* angeglichen ist.

Bei den Combinationen, welche die beiden letzten Resultate ergaben, musste mit conjecturellen Emendationen anerkannt verderbter Namensformen gerechnet werden. Die Ergebnisse selbst beanspruchen deshalb nur als Hypothesen aufgenommen zu werden.

Ptolemaeus und die Sitze der Semnonen.

Unsere Kenntnis der Namen und Wohnsitze der zwischen der Niederelbe, der Oder und Ostsee im Beginne unserer Zeitrechnung angesessenen Völker stützt sich wesentlich auf die Angaben des Tacitus und des Ptolemaeus. Die Nachrichten, welche beide bieten, scheinen sich vielfach zu widersprechen und schwer zu vereinigen. Müllenhoff,

*) Die Stelle des Plinius s. S. 36 nota. Bei Mela sind die *sannali* III, 6, 56, bei Solinus die *Phanesii* 19, 7 genannt. Aus Solinus schöpft Isidor, wie sonst, auch XI, 3, 19, wo er, mit Benutzung einer zweiten Quelle, die richtige Form *Panotii* einsetzt. Vergl. Mommsen zu Solinus a. a. O. und Müllenhoff, Altertumskunde, Bd. 1 S. 491 nota.

überhaupt geneigt, in allem, was Deutschland betrifft, die römische Überlieferung weit über die griechische zu stellen, die nur ein trüber Abfluss jener sei, führt diesen Widerspruch auf die Ungenauigkeit des Ptolemaeus zurück und macht Zeuss zum Vorwurfe, dass er den Angaben des griechischen Geographen zu grosse Glaubwürdigkeit beigemessen und dieselben seinem Werke über 'die Deutschen und die Nachbarstämme' zu Grunde gelegt habe, statt sie nur in zweiter Linie zu verwerten. Der bequeme Ausweg, dass die ums J. 144 herausgegebene Geographie des Ptolemaeus spätere Verhältnisse im Auge habe als die fast ein halbes Jahrhundert ältere Germania des römischen Historikers, ist wenigstens nicht von den kundigeren Forschern beschritten worden. In Wahrheit dürfte es sich auch gerade umgekehrt verhalten und Ptolemaeus für dieses Gebiet nur alte, Tacitus dagegen jüngere Nachrichten benutzt haben.

Es bedarf nicht erst des Beweises, dass die Karte Germaniens, welche Ptolemaeus vorgelegen hat und welche wir mit grosser Sicherheit reconstruiren können, aus Einzelnachrichten, welche die Feldzüge der Römer, die Auskunft der Eingeborenen, die Itinerare der wandernden Händler ergaben, von Ptolemaeus oder vielmehr seinem Vorgänger Marinus von Tyrus in gelehrter Weise durch Combinationen hergestellt ist. Es war im grossen und ganzen dasselbe Verfahren, welches bereits dem vergangenen und den früheren Jahrhunderten ermöglichte, Karten des inneren Afrikas oder Nordasiens zu entwerfen. Bei dem Mangel zuverlässiger Aufnahmen der Breiten- und Längegrade für die einzelnen Punkte, welche in der Karte Aufnahme fanden, sahen sich die Kartographen gezwungen, die Entfernungen nach der Zahl der Tagemärsche, welche die Reisenden gebraucht hatten, abzuschätzen und durch Combination der Nachrichten, welche Durchquerungen einzelner Gebiete ergaben, ein Bild unbekannter Länder zu gewinnen. Die Unmöglichkeit, Entfernungen wie Himmelsrichtungen durchweg richtig zu bestimmen, machen Fehler unvermeidlich, und das kartographische Bild wird in um so grösseren Widerspruch mit der Wirklichkeit stehen, je weiter die eingetragenen Orte von den Ausgangspunkten der Reisen, die zugleich die Stützpunkte der Combination bilden, entfernt sind.

Die Irrtümer, welche durch falsche Abschätzungen und Combinationen verursacht sind, können zu kartographischen Aufnahmen führen, welche ein möglichst falsches Bild des Landes geben. Die Fehlerhaftigkeit der Karte beweist jedoch gegen die Glaubwürdigkeit der Einzelangaben, aus welcher die Karte combinirt ist, nicht das geringste. Die Forschung muss also, wenn sie aus der Karte des Ptolemaeus Gewinn ziehen will, die ihr zu Grunde liegenden Einzelangaben zurückzugewinnen suchen.

Dass Ptolemaeus vorzügliche Nachrichten benutzen konnte, beweist schon sein Aufriss der norddeutschen Küste und besonders sein Umriss der schleswig-jütischen Halbinsel. Seine verhältnismässige Genauigkeit war unmöglich aus blossen Beschreibungen des Landes

zu gewinnen. Nur Segelnotizen, welche der Küste entlang fahrende Schiffe aufgezeichnet hatten, ermöglichten einen so genauen Aufriss.

Nur eine einzige Gelegenheit bot sich, bei der die griechisch-lateinische Gelehrsamkeit so genaue Masse und Angaben, als Ptolemaeus Geographie voraussetzt, schöpfen konnte.

Im Jahre 5 n. Chr. war Tiberius durch die Gebiete der Cherusker und Chauken bis zur Elbe vorgedrungen, wo er die gegenüber dem heutigen Lauenburg angesessenen Langobarden niederwarf, er überschritt zwar den Strom nicht mit seinem Heere, aber er führte den jenseits wohnenden und sich am Ufer des Stromes sammelnden Germanen die Kriegsmacht Roms zu Wasser und zu Lande vor Augen. Denn auch die Flotte war von der Mündung des Rheines herbeigesegelt und die Elbe hinaufgerudert. Bei dieser Gelegenheit war es, wo ein römisches Flottengeschwader jene denkwürdige Fahrt entlang der Küste Jütlands bis ins Kattegat hinein unternahm, deren das Monumentum Ancyranum gedenkt. Nie war vordem, nie ist nachher ein Römer soweit gelangt*).

Auf die Erkundigungen, welche die Römer bei dieser Flottenfahrt eingezogen haben, gehen augenscheinlich die Nachrichten zurück, welche Plinius und besonders Ptolemaeus über die nordelbischen und skandinavischen Gebiete mitteilen**). Tacitus muss dagegen seine Kenntnisse aus anderen Quellen geschöpft haben. Seine Angaben stehen entschieden nicht im Einklang mit den Nachrichten, welche die Gelehrten jener Expedition nach Rom brachten. Aus den officiellen Nachrichten, welche das Monumentum Ancyranum aus der augusteischen Zeit überliefert, und durch Plinius erfahren wir, dass jene Flotte die Sitze der Cimbern im nördlichsten Teile Jütlands gefunden haben will. Hierzu stimmt wohl die Angabe des Ptolemaeus, nicht aber die des

---

*) Velleius Paterculus II c. 106 Fracti Langobardi, gens etiam Germana feritate ferocior; denique quod numquam antea spe conceptum, nedum opere temptatum erat, ad quadringentesimum milliarium a Rheno usque ad flumen Albim, qui Semnonum Hermundurorumque fines praeterfluit, Romanus cum signis perductus exercitus. et eodem mira felicitate et cura ducis, temporum quoque observantia classis, quae Oceani circumnavigaverat sinus, ab inaudito atque incognito ante mari flumine Albi subvecta, plurimarum gentium victoria (parta) cum abundantissima rerum omnium copia exercitui Caesarique se iunxit. — Plinius Nat. Hist. 2, 67, 167 Septentrionalis oceanus maiore ex parte navigatus est auspiciis divi Augusti, Germaniam classe circumvecta ad Cimbrorum promunturium et inde immenso mari prospecto aut fama cognito Scythicam ad plagam et umore nimio rigentio. — Monum. Ancyr. graece XIV, 10 Στόλος ἐμὸς διὰ ὠκεανοῦ ἀπὸ στόματος Ῥήνου ὡς πρὸς ἀνατολὰς μέχρι ἔθνους Κίμβρων διέπλευσεν, οὗ οὔτε κατὰ γῆν οὔτε κατὰ θάλασσαν Ῥωμαίων τις πρὸ τούτου τοῦ χρόνου προσῆλθεν. καὶ Κίμβροι καὶ Χάλυβες (*lat.* Charydes) καὶ Σέμνονες ἄλλα τε πολλὰ ἔθνη Γερμανῶν (*lat.* et eiusdem tractus alii Germanorum populi) διὰ πρεσβειῶν τὴν ἐμὴν φιλίαν καὶ τὴν δήμου Ῥωμαίων ᾐτήσαντο.

**) Dieselbe Ansicht vertritt bereits Möller S. 27, doch sollen nach ihm auch Tacitus' Nachrichten und die aller Schriftsteller der ersten beiden Jahrhunderte auf jene Flottenfahrt zurückgehen. Davon kann bei Mela gar keine Rede sein, und es kommt ausser Ptolemaeus nur Plinius in Betracht.

Tacitus, der die Cimbern nicht unter den Germania cap. 40 genannten nordelbischen Völkern nennt, sondern cap. 37 ziemlich unbestimmt neben die Chauken an die Nordseeküste setzt. Dem Monumentum Ancyranum ist ferner zu entnehmen, dass das Volk der Charuden bedeutend genug erschien, um neben den Semnonen von den Völkern genannt zu werden, welche Gesandtschaften zur römischen Flotte sandten. Ptolemaeus nennt die Charuden und weiss genau anzugeben, wo sie wohnen, Tacitus dagegen kennt nicht einmal ihren Namen. Das Monumentum Ancyranum bietet nur diese zwei Nachrichten zur Beurteilung der Angaben des Tacitus und Ptolemaeus, beide stehen im Einklang mit Ptolemaeus, keine mit Tacitus. Nehmen wir hinzu, dass Tacitus gerade jenes durch die römische Flotte genauer erkundete Gebiet, in welchem Ptolemaeus so gut Bescheid weiss, die *Secretiora Germaniae*, ferner, dass er ganz andere Völkernamen als Ptolemaeus nennt, so ergiebt sich mit Bestimmtheit, dass wohl Ptolemaeus auf Berichte der augusteischen Flottenfahrt zurückgeht, Tacitus dagegen seine Nachrichten und Namen aus ganz anderer Quelle geschöpft hat, und dass sie, mittelbar oder unmittelbar, auf die Auskunft zurückgehen, welche von Angehörigen anderer, vielleicht suebischer Volksstämme übernommen sind, als bei denen die Gelehrten des Tiberius ihre Erkundiguugen eingezogen haben. Dass auch nach dem J. 5 einzelne Nachrichten über Norddeutschland nach Rom gelangen konnten, ist nicht zu bezweifeln. Man kann an die Anwesenheit des Semnonenkönigs Masuos in Rom zu Domitians Zeit*), man kann aber auch an germanische Söldner und Kriegsgefangene, sowie römische Händler**), welche auf der zur Bernsteinküste führenden Handelsstrasse Deutschland durchzogen hatten, denken. Bei beiden konnten die Gelehrten Roms Auskunft suchen und erhalten. Und besonders Tacitus, welcher nicht die Verhältnisse einer längst vergangenen, sondern die seiner eigenen Zeit schildern wollte, wird besonders auf solche neueren, wenn auch spärlicheren Mitteilungen sein Augenmerk gerichtet haben.

Die Benutzung der auf jener Flottenfahrt zum Kattegat und in die Elbe eingezogenen Nachrichten muss die Angaben des Ptolemaeus für das von der Flotte berührte Gebiet besonders gut begründet er-

---

*) Dio Cassius 67, 5. Auch Plinius Natur. hist. II, 170 bezeugt Beziehungen der Römer zu einem Könige von Sueben, welche am Meere wohnten.

**) Dass römische Händler von der Ostseeküste Bernstein holten, wird durch keine Notiz bei den alten Schriftstellern bezeugt, jedoch durch Gräber- u. a. Funde bewiesen. So ist bei Czarnikau an der Netze das Grab eines römischen (etruskischen) Kaufmanns, in welchem sich eine römische Maske fand, entdeckt. (Sadowski S. 153 ff.) Ferner ist in der Nähe von Sackrau bei Hunsfeld, Station der rechten Oderbahn, in einem Steinbau das Hausgeräth einer römischen Handelsetappe, die durch eine Überschwemmung überrascht worden zu sein scheint, blossgelegt. (Vortrag des Dr. Grempler vor der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft bei deren Versammlung in Stettin 1886.) Römische Opfermesser sind mehrfach gefunden. Solchen Händlern hat sich vermutlich jener römische Ritter angeschlossen, der zur Zeit Neros von Carnutum an der Donau zur Ostsee gesandt wurde, um eine grössere Menge Bernstein zu erwerben.

scheinen lassen. An die genauere Kenntnis dieses Gebietes muss sich aber auch eine Reihe seiner Combinationen über das benachbarte innere Deutschland angeschlossen haben, und vor allem, die römischen Erkundigungen über dieses Gebiet, soweit sie Ptolemaeus wiedergiebt, sind in Bezug auf die Erkundigungsstelle, d. h. die Stelle, bis zu welcher Tiberius die Elbe hinaufgedrungen war, gegeben und demgemäss zu erklären. Wie sehr der lokale Bezug die richtige Auffassung einer Mitteilung bedingen kann, ist augenscheinlich. Greifswalder und Stralsunder können mit vollem Recht die Auskunft geben 'wir sind Pommern, und südlich von uns wohnen Meklenburger', während die allgemeine Behauptung, dass die Meklenburger südlich von den Pommern wohnen, so falsch als möglich wäre.

Ptolemaeus nennt vier in die Ostsee mündende Ströme, den Chalousos, Suebos, Viados und die Vistula. Gemeint sind, wenn man dem griechischen Geographen keine groben Irrthümer oder Verwechslungen zuschreiben will, die bei Lübeck mündende Trave (oder Schwartau-Wackenitz), die Warnow, die Oder und die Weichsel.

Dass der Chalousos, nach Ptolemaeus der Grenzfluss der neben den Sachsen angesessenen Pharodeinen, die Trave oder Schwartau-Wackenitz sei, ist freilich nicht unbestritten. Möller*) denkt an die Eider oder die Halerau, ein kleines Flüsschen, das östlich von Dietmarschen nordwärts zur Eider fliesst. An die Eider, indem die Römer sie als Nordgrenze der Sachsen erkundet, Ptolemaeus aus irriger Combination sie als Ostgrenze angesetzt und in die Ostsee hätte münden lassen. An die Halerau, weil diese den Römern als Ostgrenze der Sachsen (dass sie es gewesen sei, ist Vermutung ad hoc) genannt sein könne, und der Name Chalousos darauf deute, dass dieser Fluss das Gebiet der Chaloi berührt habe, welche nach Müllenhoffs Vermutung an der Halerau gewohnt haben. Die Ptolemäischen Chaloi haben aber gar nicht in Holstein gewohnt, sondern viel nördlicher, und waren von den Sachsen durch nicht weniger als drei Völkerschaften, die Sigulonen**), Sabalingen und Kobanden geschieden. Bei dieser Sachlage ist die sprachliche Übereinstimmung zwischen Halerau und Chalousos ohne Bedeutung.

Wir wissen, dass noch im sechsten Jahrhundert Sueben in Schleswig-Holstein wohnten, und man hat keinen Grund anzunehmen, dass diese nordalbingischen Sueben von ihren südöstlich an der Havel angesessenen Stammesgenossen schon im ersten Jahrhundert zur Zeit ihrer grössten Macht durch zwischen wohnende Sachsen getrennt waren. Das müsste aber der Fall gewesen sein, wenn — wie man Ptolemaeus

*) S. 27 f., vgl. Müllenhoff, Stud. 1, 115.

**) Σιγούλωνες steht in der besten und mehreren minderwertigen Handschriften, dagegen bietet die Gruppe ΣΦΨ die Lesart Διγούλωνες. Dadurch ist die Vermutung gestattet, dass die ursprüngliche Lesart Ἀγγούλωνες (Bewohner Angelns, vgl. ahd. *angul)* war.

auffasst — die Trave in ihrem ganzen Verlaufe Grenzfluss der Sachsen und der östlich wohnenden Pharodeinen gewesen wäre. Ptolemaeus sagt aber, genau genommen nur, dass die Sachsen in Holstein wohnen, und dass sie irgendwo an die östlicher von ihnen zwischen Chalusos und Suebos angesessenen Pharodeinen grenzen*). Nimmt man an, dass die letzteren etwa zwischen Oldesloe und Segeberg an die Sachsen stiessen, so fällt jeder Grund fort anzunehmen, dass der Ptolemaeische in die Ostsee mündende Chalousos nicht die Trave, sondern die Eider sei. Nur darüber kann meines Erachtens Streit sein, welche der beiden bei Lübeck sich vereinigenden Gewässer der Chalousos war, ob die eigentliche Trave oder die später sich an den limes Saxonicus anlehnende Kette von Flussläufen und Seen, in deren grösstem auf einer Insel die Stadt Ratzeburg liegt.

Dass der Suebos die heutige unterhalb Rostock mündende Warnow sei, ist gleichfalls nicht zu bezweifeln. Wenn Zeuss annahm, dass der Suebos die Oder sei und Ptolemaeus dieselbe irrtümlich unter dem Namen Viados ein zweites Mal angesetzt habe, so ist er hierzu, wie sich späterhin ergeben wird, durch eine zweite irrige Annahme veranlasst worden.

Lehrreich scheint der Wechsel des Flussnamens für den Wechsel der Anwohner. Wie Warnow, in ursprünglicher, vorslavischer Form *Varnaha* 'Warnenwasser' zu deuten ist, so muss dem griechischen Συήβος ποταμός deutsches *Suevaha* 'Swebenwasser' entsprochen haben. Dieser alte Name hat zur Voraussetzung, dass der Fluss Sueben zu Anwohnern hatte, der neue, dass später hier Warnen wohnten.

Als feststehend nehme ich hierbei an, dass der heutige Name des Flusses in die vorslavische Zeit reicht, und er nicht etwa nach dem kleinen Gauvölkchen der slavischen Warnavi, deren Schriftsteller des 10. Jahrh. als Anwohner seines Oberlaufes gedenken, sondern dass dieses nach ihm benannt ist. Das Wort *Warnavi* bedeutet zwar in slavischer Sprache durchaus nicht, was es als deutsches aufgefasst hiesse 'Warnower', sondern ist 'Krähen' zu übersetzen, und weil Tiernamen bei den Slaven auch sonst als Volksnamen vorkommen, könnte man wohl die Unabhängigkeit des slavischen Volksnamens von dem nach germanischen Warnen genannten Flusse folgern. Aber es wäre doch wohl kaum glaublich, dass die Warnow erst bei germanischen Warnen**), dann slavischen Warnaven vorübergeflossen sei, und diese

---

*) Ptolemaeus II cap. 11 § 7 ἐφεξῆς (jenseits der Elbe) δὲ ἐπὶ τὸν αὐχένα τῆς Κιμβρικῆς Χερσονήσου Σάξονες ...... μετὰ δὲ τοὺς Σάξονας ἀπὸ τοῦ Χαλούσου ποταμοῦ μέχρι τοῦ Συήβου ποταμοῦ Φαροδεινοί.

**) d. h. den nordthüringischen Warnen, welche sich im 3.—5. Jahrh. in der heutigen Provinz Sachsen und Meklenburg festgesetzt hatten. Die taciteischen Varini, das Stammvolk jener, dürfen jedoch nicht (vgl. S. 31) an die Warnow gesetzt werden, weil Ptolemaeus zwischen Sachsen und Sueven die Virunoi setze. Οὐίρουνοι müsste man in Οὐάρουνοι ändern, wenn die *Varini* gemeint wären. Gegen diese Änderung ist zu bemerken, dass die Namen der in oder an ihrem Gebiete gelegenen und doch wohl nach ihnen genannten Orte Οὐίρουνον und Οὐιρίτιον gleichfalls ι zeigen.

Namensübereinstimmung zufällig sei. Eher wird man geneigt sein, das Wirken volksetymologischer Umdeutung anzunehmen. Der Umstand, dass das deutsche Wort Warnavi in slavischer Sprache eine Bedeutung hatte, die es als Volksname zutreffend erscheinen liess, hat bewirkt, dass der alte Name, wenn auch anders als früher aufgefasst, nicht wie so viele andere unterging, sondern in slavischem Munde weiterlebte. Dieselbe Übernahme und Umdeutung eines Wortes fremder Mundart in eine andere beobachten wir auch sonst. So ist mnd. *Holsten*, eigentlich 'Holzbewohner' hochdeutsch als *Holstein*, mnd. *Surland*, eigentlich 'Suderland, Süderland' hochdeutsch als *Sauerland* übernommen.

Es wird jetzt möglich festzustellen, welches Gebiet die Semnonen vor ihrer Auswanderung im J. 174 innegehabt haben. Dieselben erstreckten sich nach Ptolemaeus, der allein ihre Sitze genauer bestimmt, jenseits des Teiles der Elbe, bis zu welcher die herminonischen Angeln nordwärts reichten, östlich bis zum Suebos. Als westliche Nachbarn werden die bis zur Weichsel angesessenen Burgunden, als südliche die Silingen, als nördliche oder nordöstliche Teutonen, Auarpen, Teutonoaren und Virunen genannt.

Indem man annahm, dass die Angeln nur bis zur Mündung der Saale nach Norden reichten, war man genötigt in der Angabe des Ptolemaeus, dass die Semnonen östlich bis zum Suebos sassen, einen Fehler zu erblicken, denn die Warnow fliesst nördlich, nicht östlich von jener vermeintlichen Nordgrenze der Angeln. Man vermutete, dass Ptolemaeus Suebos und Viadus verwechsele, oder dass beide Namen demselben Strome, der Oder, zukämen und Ptolemaeus durch den doppelten Namen zu der irrtümlichen Einzeichnung zweier Ströme in seine Karte veranlasst sei. Demgemäss finden wir in den Darstellungen der Germania antiqua die Semnonen südlich der Havel gesetzt und angegeben, dass sie auch die Niederlausitz innehatten, oder wie Zeuss S. 131 sagt: Semnonen sassen noch an der schwarzen Elster und Neisse und begleiteten die Spree bis an ihre Mündung.

Gegen diese Bestimmung der Sitze der Semnonen erheben sich schon gewichtige Bedenken aus der Betrachtung der Bodenverhältnisse. Altgermanischer Brauch*) war, dass das fruchtbare dem Feldbau dienende Land, auf dem die Bevölkerung ansässig war, möglichst in der Mitte des Gebietes lag, und dass unfruchtbare Einöden, ungelichtete Waldungen oder unwegsame Moräste als schützende Marken das Land umgaben, die es von den Nachbarn trennten und vor ihren Angriffen schützten.

Das Gebiet, welches man den Semnonen anweist, kehrt nun die Sache gerade um. Die Nordgrenze bilden die fruchtbaren Acker- und Weidegründe der Havelniederung, die Südgrenze verläuft gleichfalls in der fruchtbaren Ebene der Niederlausitz. Die Mitte des Gebietes umfasst dagegen den unfruchtbarsten Boden der Mark und die Seen und Sümpfe des Spreewaldes. Die dürren Sandstrecken und Boden-

*) Dahn, Im Neuen Reich 1875 II S. 407 ff. Bausteine 1, 407.

erhebungen, welche sich zwischen Burg und Ziesar, Wittenberg und Lübben sowie allenthalben in dem südlichen Teile der Mittelmark ausbreiten, bieten bei allen Fortschritten der Landwirtschaft auch heute auf grossen Flächen gar keinen, an anderen Stellen nur dürftigen Ertrag. Wer je auf den sandigen Wegen, in denen die Räder tiefe Geleise ziehen, die Kieferwaldungen, Haiden und Feldbreiten, wo fast nur die Kartoffel erfreulich gedeiht und Weizen oder Gerste wie exotische Gewächse anmuten, durchfahren ist, der wird mit Verwundern fragen, wie dieser Boden der Kern des Landes gewesen sein könne, welches das mächtigste aller suebischen Völker genährt und Jahrhunderte ihm genügt habe*).

Es war in der That ein Irrtum, den die Forschung beging, indem sie anstatt der Havelniederungen jenes Gebiet sammt dem Spreewalde in die Mitte des Semnonenlandes legte. Ptolemaeus sagt, dass die Semnonen von der Stelle der Elbe, bis zu welcher die binnendeutschen Angeln nach Norden reichen, ostwärts bis zum Suebos angesessen sind, und dass auf sie die Burgunder folgen, die sich bis zur Weichsel erstrecken. Wir sahen (S. 22), dass jene Angeln das linke Elbufer bis zur Mündung der Jeetzel, genauer genommen sogar bis zur Mündung des Cateminer Grenzbaches innehatten. Der Mündung dieser Gewässer gegenüber müssen auf der rechten Seite des Stromes nach Ptolemaeus Semnonen angesessen gewesen sein, sie müssen also die Elbe hinunter bis in oder an das heutige Fürstentum Lauenburg sich erstreckt und einen Teil Meklenburgs im Besitz gehabt haben. Bis zum Suebos erstreckten sie sich ostwärts. Ein Blick auf die Karte zeigt, dass von jener Stelle der Elbe, also etwa von Lauenburg oder Boitzenburg aus, die obere Warnow (der Suebos) πρὸς ἀνατολάς d. h. 'ungefähr östlich'**) genannt werden kann. Dann

---

*) Die irgendwo ausgesprochene Behauptung, dass die Germanen im Beginn unserer Zeitrechnung grossen Wert auf gute Weidegründe gelegt, guten und schlechten Acker aber nicht zu unterscheiden verstanden hätten, wird durch Caesar de bello Gall. 1 cap. 28 (ne propter bonitatem agrorum Germani qui trans Rhenum incolebant e suis finibus in Helvetiorum fines transirent) widerlegt. Richtig ist nur, dass die Germanen wie später die Slaven, im Gegensatz zu den die Mark im Mittelalter colonisirenden Sachsen, wegen ihrer hölzernen Pflüge, mit welchen der heute am meisten geschätzte stark thonhaltige Acker schwierig zu bearbeiten war, den leichteren Boden bevorzugten. Über die Bodenverhältnisse der Mark vgl. Berghaus, Landbuch der Mark Brandenburg 1, 292 ff.; Meitzen, Der Boden d. Preuss. Staates 1, 248 ff. 2, 176. 293. 339. 375 u. ö.

**) Ptolemaeus unterscheidet bei der Beschreibung Deutschlands nur die vier Hauptrichtungen der Windrose, so dass 'ost' auch die Bedeutung 'nordost' haben kann. Wenn er ferner die Stelle, bis zu welcher die Angeln nordwärts reichen, an der mittleren Elbe gelegen sein lässt, so beweist diese geographische Angabe nur, dass er sie auf seiner Karte an das mittlere Drittel des Elblaufes grenzen liess. Wie Bluhme (Gens Langobardorum S. 18) und eingehender Alfr. Kirchhoff (Thüringen doch Hermundurenland, S. 26) darlegen, halten Strabo und Ptolemaeus die thüringische Saale für die obere Elbe. Dagegen entspricht die Ansetzung der Quelle eines unbenannten Flusses 40° 10' L., 52° 40' Br. der wirklichen Elbquelle. Es scheint, dass Ptolemaeus zwei Angaben über die Elbquelle vorlagen und er sich für die irrige entschieden hat.

folgten weiter in derselben Richtung die Burgunder. Ohne Kenntnis der ehemaligen Bodenverhältnisse würde man folgern müssen, dass nach Ptolemaeus die Burgunden zwischen Warnow und Weichsel sassen. Diese Folgerung wäre falsch, und man darf sie nicht in die buchstäblich richtige Bestimmung des Ptolemaeus hineindeuten. Bis zur Warnow sassen ostwärts die Semnonen, ἐφεξῆς d. h. auf das Semnonengebiet folgte das Burgunderland. Hiermit ist nicht gesagt, dass das letztere bereits an der Warnow beginne, nicht einmal, dass das rechte Oderufer unmittelbar von den Burgunden bewohnt wurde. Vielmehr wissen wir, dass die untere Oder auf der linken Seite sich zu meilenbreiten unbewohnbaren Brüchen früher erweiterte*) und dass sie auf der rechten Seite von einer lang gestreckten, nur durch Sumpfniederungen unterbrochenen Einöde begleitet wurde**). Brüche und Einöde bildeten so die breite für altdeutsche Heere unüberschreitbare Marke zwischen Semnonen und Burgunden, und es ist vielleicht kein Zufall, dass wir von keinen Bündnissen oder Kriegen der so getrennten Nachbarvölker etwas vernehmen, während wir doch von Beziehungen der Semnonen zu südlichen und westlichen Völkern Kunde erhalten haben. Ptolemaeus berichtet nicht, wie die Nordgrenze der Semnonen sich von der Warnow östlich oder südöstlich fortsetzte. Die Verhältnisse des Bodens scheinen zu lehren, dass sie mit der Seenreihe eine Strecke zusammenfiel, zu welcher der Müritzsee gehört. Der weite, schwer durchdringbare Markwald, welcher nach altgermanischem Brauche die Grenze bildete, war noch im Mittelalter nicht niedergelegt. Tage brauchte Otto von Bamberg, als er ihn auf seiner Reise von Havelberg am Müritzsee vorüber nach Anklam zu durchwandern hatte***).

Für den Zweck dieser Untersuchung ist einzig die sicher festgestellte Thatsache von Bedeutung, dass die Semnonen gegenüber den Angeln die Elbe ungefähr bis Boitzenburg hinab sassen. Der Name der Angeln umfasst bei Ptolemaeus, wie allgemein anerkannt ist, das ganze Volk der Hermunduren. Erwägt man diese Umstände, so wird die Stelle des Vellejus (s. S. 41 nota) über den Zug des Tiberius an die Elbe in anderem Lichte erscheinen.

Vellejus sagt, dass Tiberius das römische Heer an die Elbe geführt habe, welche an den Gebieten der Hermunduren und Semnonen vorüberfliesse. Es ist nicht die Gewohnheit dieses rhetorischen Historikers, der Tiberius auf seinen deutschen Kriegszügen begleitet und in seinem Feldlager an der Elbe geweilt hat, in die Darstellung der Geschichte seiner Zeit geographische Belehrungen einfliessen zu lassen, die nicht in unmittelbarer Beziehung zu den geschilderten oder angedeuteten Begebenheiten stehen. In diesem Falle hat jene geo-

---

*) Fontane, Wanderungen 2 (1868), 190—196; Berghaus a. a. O. 1, 573 ff. Der Finer Bruch ist „der trocken gelegte Boden eines Landsees, der noch in historischer Zeit in den Landen zwischen Elbe und Oder seiner Ausdehnung nach das grösste Wasserbecken war."

**) Vgl. S. 32 und das daselbst citirte Werk Sadowski's.

***) MG. SS. 12, 862.

graphische Notiz nur vollen Bezug, wenn angedeutet sein soll, dass Tiberius die Elbe hinauf bis zu den Grenzen der Semnonen und Hermunduren gekommen ist. Diese Auffassung der Worte des Vellejus war bei der bisherigen Annahme, dass die Angeln und Semnonen nördlich bis etwa Magdeburg reichten, unstatthaft; durch das Ergebnis unserer Untersuchung, dass die herminonischen Angeln den Langobarden benachbart und den Semnonen gegenübersassen, wird sie zur Notwendigkeit. Dass Tiberius im Bardengaue war, wissen wir, denn er hat die Langobarden niedergeworfen d. h. den Eintritt in ihr Gebiet erzwungen. Nach Durchschreitung des Bardengebietes befand er sich aber an der Grenze der Hermunduren und den Semnonen gegenüber. Die Elbe zu überschreiten und diese anzugreifen, verbot der gemessene Befehl des Augustus*). Vor den Augen der am andern Ufer sich sammelnden Germanen die römische Kriegsmacht zu entfalten, schien nützlich; es wurde dadurch erreicht, dass die Semnonen durch eine Gesandschaft 'um die Freundschaft des Augustus und des römischen Volkes' baten, der römische Feldherr durfte hoffen, dass der Anblick seiner Macht bei den Semnonen einen Eindruck hinterliess, der nachhaltig genug war, sie im Fall künftiger Kriege zwischen Römern und linkselbischen Deutschen abzuhalten, diesen sich zu verbünden.

Jenes Lager in der Nähe von Hitzacker an der Jeetzelmündung, welches Tiberius bezog, um die Gesandschaften der Elbgermanen zu erwarten, war die Erkundigungsstelle, auf welche eine Reihe der Angaben des Ptolemaeus zu beziehen ist. Von hier aus konnte man die obere Warnow östlich nennen, die Sachsen bis zur Trave, die Angeln nach Süden zum Gebirge hin sich erstrecken lassen. Und auch das ist klar, warum die Hermunduren bei ihm Angeln heissen. Der Teil der Hermunduren, mit welchen Tiberius in Berührung kam, waren die Angeln. Mit ihrem Namen benannte Ptolemaeus den ganzen Stamm in derselben Weise, wie man in der Schweiz die Deutschen Schwaben, in Estland Sachsen, in Frankreich und Italien Allemannen heisst.

Von dieser Erkundigungsstelle konnte auch die mit Bezug auf sie vollkommen richtige Angabe ausgehen, dass das suebische Volk der Langobarden östlich von den Angeln wohne. Ptolemaeus übernahm diese wie alle übrigen Angaben, ohne zu wissen, dass sie nur in Bezug auf eine bestimmte Stelle aufzufassen ist. Er setzt in Folge dessen die Sitze der Langobarden östlich vom Gesammtvolk der Hermunduren an und lässt sie etwa zwischen Sieg und Ruhr an den Rhein stossen. Dass hier ein zweites Volk, dass den Langobardennamen führte, gewohnt habe, ist fast undenkbar, da sein Name dann jedesfalls in den Feldzügen der Römer, die gerade Westfalen unzählige Male durchzogen, genannt wäre**).

*) Strabo VII, 4, 1.

**) Gegen diese Möglichkeit und für die Identität der rheinischen Langobarden und Chatten, welche nach Tacitus Germ. c. 31 Haare und Bart nicht eher schoren, als bis sie einen Feind erlegt hatten, darf nicht geltend gemacht werden, dass Ptolemaeus auch an der Elbe Langobarden kennt, denn auch die Chatten würde er dann doppelt ansetzen.

Man könnte vielleicht annehmen, dass der Zufall ermöglicht habe, eine Anzahl geographischer Angaben des Ptolemaeus auf eine bestimmte Erkundigungsstelle zurückzuführen und in Bezug auf sie so zu deuten, dass sie der Wirklichkeit entsprechen. Es ist deshalb angebracht, noch an einer zweiten Gruppe von Nachrichten zu zeigen, wie der Bezug auf den Ort, wo sie gesammelt sind, dieselben in besserem Lichte erscheinen lässt*).

Der *Melibocus* ist das nördlichste der dem Ptolemaeus bekannten mitteldeutschen Gebirge, er beginnt nach ihm in der Nähe der Emsquellen, umschliesst die Quellen der Weser und verläuft zwischen Rhein und Elbe in östlicher Richtung vom 33.—37. Längengrade. Zu bemerken ist, dass die Handschriften die Emsquellen unter dem 52. Breitengrade irrtümlich ansetzen, die richtige (53°), noch von Marcianus von Heraclea (ca. 4. Jh.) gelesene Breite ist von Müller bereits in den Text gesetzt worden. Gleichfalls ist Luppia falsch unter 34° 30′ L. gesetzt, das richtige scheint 33° 30′. Der gleichfalls falsche Ansatz von Amasia unter 51° 30′ Br. (statt 53° 30′?) kann ausser Betracht bleiben. Beidemal soll der Name des Flusses offenbar irgend eine an der Lippe (lat. Luppia) oder Ems (Amisia) gelegene Übergangs- oder andere Stelle bezeichnen.

Ein einheitliches Gebirge von der Ausdehnung und Richtung, welche dem Melibocus beigelegt ist, giebt es genau genommen nicht, wohl aber entspricht die Ansetzung desselben in schematisch richtiger Weise der durch den Gegensatz des norddeutschen Flachlandes sehr merklich hervortretenden Thatsache, dass eine Anzahl durch Hügellandschaften verbundener Gebirgsketten (Osning, Wiehengebirge, Süntel, Deister, Solling, Harz) zwischen den Quellen der Ems und der Mittelelbe, genau da, wo nach Ptolemaeus der Melibocus gelegen ist, in der Richtung von Westen nach Osten aneinandergereiht ist. Wenn dieser Mehrheit von Gebirgen der Name Melibocus beigelegt ist, so muss der Name eines einzelnen Gebirges auf die Gesammtheit übertragen sein, es ist, wie das bei geographischen und ethnographischen Bezeichnungen so oft geschieht, der Teilname für den oft in Wirklichkeit nicht vorhandenen Gesammtnamen gesetzt. Die dem Gebirge gegebene Ausdehnung geht entweder auf die Auskunft eines Germanen zurück, dass vom Melibocus ab das Gebirge sich eine bestimmte Anzahl Tagemärsche hinziehe, oder sie ist aus einer Combination gefolgert, indem Ptolemaeus wusste, dass die Angeln südlich an ein Gebirge grenzten. Wahrscheinlicher ist freilich, dass diese Grenzbestimmung, insofern als es sich um den Namen des Melibocus handelt, erst auf Combination beruht, da nicht der Harz, sondern der Thüringer Wald Südgrenze der Angeln gewesen zu sein scheint.

*) Man wird zum besseren Verständnisse der Untersuchung einer Reconstruction der Karte des Ptolemaeus nicht entraten können. Am brauchbarsten ist immer noch die von Ukert, Geographie der Griechen u. Römer Th. 3, Abth. 1 (1843). Die von Wislicenus seiner Geschichte der Elbgermanen (1868) beigefügte Karte setzt Cherusker und Chamaven irrig im Süden des Melibocus an.

Das Gebirge, welches von den Germanen Melibocus genannt wurde, muss der dem römischen Gewährsmanne des Ptolemaeus bekanntere Teil der gesammten Gebirgsmehrheit gewesen sein, da das unbekannte nur nach dem bekannten benannt sein kann. War dieser Teil kartographisch bestimmt, so ergab sich der Endpunkt der Gebirgsreihe von selbst, wenn Richtung und Ausdehnung erkundet war.

Die Römer haben das nordöstliche Deutschland von West und Nordwest her kennen gelernt, und der Osning ist das erste Gebirge gewesen, auf welches die von Castra Vetera (Xanten) und später von Köln ostwärts vordringenden Legionen stiessen. Gerade in seine Wälder ist das römische Heer unter der Führung des älteren Drusus wie der späteren Befehlshaber wiederholt eingedrungen, und sein grüner Kamm begrenzte den Horizont im Osten für die in Aliso an der oberen Lippe stationirte römische Besatzung. Der andere Endpunkt des Melibocus kann nur der Harz sein. In sein Gebiet sind nie römische Heere gelangt*). Folgt schon hieraus mit grosser Wahrscheinlichkeit, dass wohl der Osning, nicht aber der Harz der eigentliche Melibocus gewesen ist, so wird die genauere Kenntnis des Osningsgebietes noch dadurch bestätigt, dass Ptolemaeus in seiner Nachbarschaft mehrere auch sonst bekannte Orte relativ richtig anzusetzen weiss, während er über das Harzgebiet anscheinend nicht näher unterrichtet war.

In der Ebene, welche westlich und südwestlich dem Osning vorgelagert ist, sind die Kenntnisse gesammelt, welche Ptolemaeus von dem Melibocus und den ihn umwohnenden Völkern besitzt. Gerade in Betreff dieses von den Legionen oft betretenen Gebietes sind wir durch die Berichte der alten Geschichtschreiber über die Feldzüge der Römer sowie durch monumentale Reste hinreichend unterrichtet, um ungefähr zu ermessen, wie hier, zwischen Paderborn etwa und Warburg oder etwas westlicher eingezogene Erkundigungen lauten konnten. Sie würden im Wesentlichen in Bezug auf die bei Ptolemaeus genannten Namen ergeben haben, dass einige Meilen weiter nördlich die Ems und einige (römische) Meilen östlich von ihr die Lippe (Λουππία Lippequelle?) entspringe. Einige Meilen noch weiter östlich sei die Stelle, wo die Tropaea Drusi — ihre Überbleibsel sind bei Driburg entdeckt — errichtet seien. Das Gebirge im Osten sei der Melibocus, ihm entströme, so und so viele Meilen östlich unter der Stelle, wo Tropaea Drusi gelegen, die Weser; so und so viele Tage seien erforderlich bis jemand, noch weiter in östlicher Richtung fortwandernd, aus dem Gebirge in die Ebene und an die Elbe gelange. Nördlich vom Melibocus seien zu beiden Seiten des Stromes (in Wirklichkeit

*) Auch nicht der ältere Drusus i. J. 9 v. Chr. Der Fluss Salas, den Strabo 7, 1, 3 erwähnt, floss wahrscheinlich nördlich der Aller. Der Name beweist deshalb nichts für die Identität mit der thüringischen Saale, weil er mehreren Flüssen gemeinsam ist und wegen seiner ehemaligen appellativen Geltung (Salzwasser, Soole) in alter Zeit noch häufiger sich fand. Ein Diminutiv desselben ist Selke, alt *Salika* 'die kleine Saale'.

der Weser, nach Ptolemaeus der Elbe) die Calucones (oder Caulci*), und südlich von ihnen bis zum Melibocus heranreichend Cherusker und Camaven, südlich vom Melibocus dagegen die Chatten angesessen**).

So konnten alte Mitteilungen ungefähr lauten, ohne in irgend einem Punkte falsch zu sein, anderseits giebt der hier gebotene Wortlaut eine Andeutung, wie es sich vielleicht erklärt, dass Ptolemaeus missverständlich die Calucones an der Elbe statt an der Weser wohnen lässt. Aber nur dann steht der eben aus den Angaben des Ptolemaeus construirte Bericht im Einklang mit den Angaben der alten Historiker, wenn der Melibocus als Osning gedeutet wird, während man auf unlösliche Widersprüche stösst, wenn man, wie allgemein geschieht, den Melibocus für den Harz hält und in Folge dessen die Cherusker am Nordharze und die Chatten in Thüringen wohnen lassen muss, ganz abgesehen davon, dass Emsquelle, Ara Drusi und Weser weit ab vom Harze liegen.

Es kann nach alledem kein Zweifel sein, dass der Melibocus nicht im Harze, sondern im Osning zu suchen ist. Dass aber nicht dem ganzen von der Egge bis ins Osnabrückische sich erstreckenden Gebirgswalde, der heute unter dem Namen Osning von den Geographen zusammengefasst wird, der Name Melibocus ursprünglich gebührte, sondern nur einem Teile desselben, würde sich ergeben, wenn man das Wort Melibocus, ***mêli-bôkôs** 'Malbuchen'***), als Bezeichnung eines Buchenwaldes, der die Grenze, oder auch eines solchen, in welchem sich die Malstätte des Volkes oder Gaues befand, deuten dürfte. Bei der letzteren Deutung würde die Möglichkeit, dass der Teutoburger Wald der alte Melibocus im engern Sinne sei, beachtenswert. Die Grotenburg, auf der jetzt, in nächster Nachbarschaft altgermanischer Wallreste, das Hermannsdenkmal errichtet ist, soll nämlich eine alte Malstätte gewesen sein, denn nur für eine solche, nicht zu militärischen Zwecken seien jene Wälle errichtet worden†).

---

*) s. Müllenhoff, Zs. f. d. Alt. 9, 236.

**) Bei Ptolemaeus findet sich, getrennt von den ethnographischen Angaben, die Notiz, dass unter (d. h. südlich von) dem Melibocus der Semanus Wald liege. Ist seine Kenntnis demselben Bericht wie jene Angaben entnommen, so müsste er der Habichtswald sein. Der Umstand, dass er nicht zur Bestimmung der Völkersitze verwertet ist, spricht dagegen und weist auf das Donaugebiet als Erkundigungsstelle. In diesem Falle würde er der Thüringer Wald, das Fichtel- oder Erzgebirge sein können.

***) In dem nhd. *Mal*, mnd. *mâl* (Merkmal und Versammlung) sind zwei alte Stämme zusammengeflossen, vgl. as. *mâl* und *mahal*. Hier kommt in Betracht got. *mêl*, *mêli*, as. **mêl*, *mâl* 'Zeichen, Merkmal, Zeit'. *mêlibôkôs* sind also 'ein (Merk)-mal bildende Buchen', und man kann wohl nur an ein Grenzmahl oder ein Merkmal für Versammlungs- bzw. religiöse Stätten denken. Der erstere Fall ist oben ausser Acht gelassen, weil die meisten Gebirge Völkergrenzen waren, nicht der Teutoburger Wald allein, der Cherusker Marke war und der von den Westfalen, wie Schierenberg (Die Römer im Cheruskerlande S. 125) mitteilt, noch in neuerer Zeit auch *Markloh* (Grenzwald) genannt wurde. Übrigens hat der Wald, der heute bei Kohlstädt abbricht, früher bis Lippspringe ununterbrochen gereicht.

†) Hölzermann, Lokaluntersuchungen (1878) S. 114 erklärt sie als militärische Stätte, vgl. aber auch S. 75 „Die Stätten für die Verehrung der heidnischen Gott-

Mag die Richtigkeit dieser Ansicht dahin gestellt sein, so steht doch fest, dass die Malstätte der Cherusker, wenn nicht auf jenem Berge, so doch in seiner Nachbarschaft gelegen war, es bezeugt das der alte Name der unter der Grotenburg gelegenen Stadt Detmold, früher *Theotmelli*, *Theotmalli* (populi mallus) und des alten ebenso genannten Gaues um dieselbe. Schliesslich stimmt zu diesem Teile des Teutoburger Waldes recht gut, dass von ihm der Ort Ringboke*), den man jetzt ziemlich allgemein als die Stelle betrachtet, wo das als römische Erkundigungsstelle besonders in Betracht kommende Aliso einst lag, nur etwa 3—4 deutsche Meilen in südwestlicher Richtung entfernt ist. So gut dieser Umstand freilich erklären würde, dass der Name gerade des bezüglichen Gebirgsteiles bei den Römern zur Bezeichnung des ganzen Gebirges wurde, so ermöglicht er leider keinen Beweis. Eine zweite Möglichkeit, nämlich dass die Egge der eigentliche Melibocus sei, unterlasse ich zu erörtern, weil die Gründe, welche dafür oder dagegen sprechen, nur zweifelhafte Schlüsse gestatten.

Die in den vorangehenden Ausführungen geübte Methode, die Angaben des Ptolemaeus in Bezug auf bestimmte Erkundigungsstellen und Erkundigungsgebiete zu erklären, darf man natürlich nur für einzelne Gruppen von Nachrichten in Anwendung bringen und durchaus nicht auf Gebiete übertragen wollen, von denen die Alten eine umfassendere Kenntnis besassen, oder für welche, wie bei den Sitzen der östlich von der Oder und Weichsel und im Quellgebiete beider Ströme sesshaften Völkerstämme, Itinerare römischer Händler vorlagen.

Ptolemaeus oder der Geograph, dem er folgt, hat augenscheinlich zuverlässige und genaue Nachrichten über Norddeutschland benutzt. Seine Gewährsleute konnten aber immer nur über einzelne Gebiete Auskunft geben. Seine Aufgabe war, Angaben, welche ihm für das eine Gebiet vorlagen, mit den Nachrichten, die er andere Gebiete betreffenden Berichten entnahm, zu verknüpfen. Diese Verknüpfung war oft nicht ohne Willkür oder Missverständnisse möglich, aber er war gezwungen, es auf die Gefahr des Irrthums ankommen lassen zu müssen, wenn er überhaupt Deutschland kartographisch darstellen wollte. Für die Beurteilung der Zuverlässigkeit, welche seinen Angaben beizulegen ist, folgt hieraus, dass Irrthümer besonders dann eintreten, wo die Verknüpfung von Nachrichten verschiedenen Ursprungs nötig war, und dass man wegen dieser Irrthümer nicht nötig hat, seine übrigen Angaben als unglaubwürdig zu verwerfen.

heiten und die Gaugerichtsstätten kommen so oft in inniger Beziehung zu den Kriegslagern vor, dass etc. Hier möge es daher genügen, im Allgemeinen darauf hinzuweisen, dass jene Stätten fast immer vereinigt erscheinen und meistens auf Höhen lagen, während man viele zu Kriegszwecken erbaute Lager an den Ufern der Flüsse findet."

*) An der Mündung der Elsener Beke oder Gunne in die Lippe, s. Hölzermann S. 78.

Das norddeutsche Herulerreich.

Cassiodorius, der Kanzler Theoderichs des Grossen und seines Nachfolgers, hat eine Anzahl der von ihm im Namen der ostgotischen Könige ausgefertigten Schreiben in einer Sammlung vereinigt und zur Belehrung jüngerer Staatsmänner veröffentlicht. In dieser Sammlung, den Variarum (sc. epistularum) libri XII findet sich ein Brief Theoderichs an die Könige der Heruler, Warnen und Thüringer, worin dieselben aufgefordert werden, gleich ihm und dem Burgundenkönige Gundobad Gesandte zu dem fränkischen Könige Chlodovech zu senden, damit ein gemeinsamer Druck auf diesen ausgeübt und er von einem Angriff auf die Westgoten abgehalten werde. Diesem Schreiben, welches i. J. 506 oder 507, nach andern 500 oder 501 erlassen ist*), verdanken wir die durch keinen Geschichtschreiber überlieferte Kunde selbständiger Königreiche der Warnen und Heruler in Deutschland. Sein Wortlaut ist folgender:

Herulorum, Guarnorum, Thoringorum regibus Theodoricus Rex. Superbiam Divinitati semper exosam persequi debet generalitatis assensus. Nam qui vult opinabilem gentem voluntaria iniquitate subvertere, non disponit caeteris iusta servare. Pessima consuetudo est despicere veritatem. Credit sibi omnia cedere, si elatum contigerit in abominabili certamine superare. Et ideo vos, quos conscientiae virtus erigit, et consideratio detestabilis praesumptionis accendit, legatos vestros, una cum meis et fratris nostri Gundibadi regis, ad Francorum regem Luduin destinate; ut aut se de Visigothorum conflictu considerata aequitate suspendat, et leges gentium quaerat: aut omnium patiatur incursum, qui tantorum arbitrium iudicat esse temnendum. Quid quaerit ultra, cui offertur absoluta iustitia? Dicam plane quod sentio: qui sine lege vult agere, cunctorum disponit regna quassare. Sed melius est, ut inter initia perniciosa reprimatur assumptio; ut sine labore perficiatur omnium, quod certamen esse poterat singulorum. Recolite namque Eurici senioris affectum, quantis vos iuvit semper muneribus, quoties a vobis proximarum gentium imminentia bella suspendit. Reddite filio eius gratiam, quam tamen agnoscitis vestris utilitatibus attributam. Nam si tanto regno aliquid praevaluerit, vos aggredi sine dubitatione praesumet. Quapropter excellentiam vestram epistolari sermone salutantes, per legatos nostros illum et illum praesentium portitores, verbo vobis aliqua dicenda commisimus; ut vos, qui nostrum sequimini, Deo iuvante, dispositum, unus complectatur assensus; et foris hoc agatis, ne in vestris provinciis dimicare possitis.

---

*) Var. l. III ep. 3. Die Litteratur über diesen Brief verzeichnet Lippert, Beiträge zur älteren Geschichte der Thüringer. Zs. f. thüring. Gesch. Bd. 11 (1883) S. 271. Hinzuzufügen ist Platner, Forsch. z. dtsch. Gesch. 17, 459. Die fehlerhaften Anführungen aus dem Briefe, die mehrfach begegnen, waren Anlass denselben hier zum Abdruck zu bringen.

Über die Lage des herulischen Reiches lässt sich aus diesem Briefe nur entnehmen, dass es den Königreichen der Thüringer und Warnen benachbart gewesen sein muss. Genauer seine Lage zu bestimmen, hilft folgendes.

In der Kirchengeschichte des Adam von Bremen bieten zwei der besten Handschriften zu dem Namen der *Heveldi qui iuxta Habolam fluvium sunt* das noch dem 11. Jahrhundert angehörige Glossem *vel Heruli**). Übernommen haben dieses Zeugnis einer Zeit, welcher, wie Widukinds Sachsengeschichte zeigt, Heldensage und Volkstradition noch reichliche Kunde über längst vergangene Jahrhunderte übermittelte, der sächsische Annalist ad a. 983 und Helmold, Chronicon slav. I c. 2. Der Sinn der Stelle ist, dass die Hevelder, die Havelbewohner, dieselben sind wie die alten Heruler, oder doch, dass sie dieselben Sitze innehaben.

An die Havel verweisen ferner zwei Namen, welche, jeder für sich fast nichts bedeutend, vereinigt und in Verbindung mit der Notiz 'Heveldi vel Heruli' beweiskräftig werden. Es sind die Namen der Stadt Brandenburg und des in ihrer nächsten Nähe gelegenen Harlungberges.

Der *Harlungberg***) — so in einer Urkunde d. J. 1166 und *mons Harlungorum* 1217 genannt — deshalb, weil Harlunge, ags. *Herelinge*, eine Ableitung des Namens der Heruler ist, welche die Zugehörigkeit zu ihm oder seinem mythischen Eponymus, also seinem königlichen Geschlechte ausdrückt. Brandenburg, weil die Brenden oder Brandinge, ags. Brondinge, ein herulischer Volksstamm sind. Denn dass der Name Brandenburg***) deutschen Ursprungs und erst von den Slaven zu *Brennibor* 'Grenzwald' volksetymologisch umgedeutet ist, ergibt sich nicht allein daraus, dass bei Brandenburg verschiedene Slavenstämme überhaupt nicht aneinander grenzten, sondern auch, weil bei den Slaven für diesen Ort der Name *Szgorzelcia* (Jahrbücher f. meklenb. Geschichte 27, S. 127) galt†). Ob Berg- und Stadtname bis zur germanischen Rückwanderung an Ort und Stelle im Volksmunde fortlebte oder ob er nur bei den nicht fernab wohnenden Sachsen sich erhielt, kann hier unerörtert bleiben. Es genügt die Thatsache, dass die Namen auf herulische Ansiedlungen deuten. Ohne Einfluss auf die Lösung der Frage, wo die Heruler angesessen waren, scheinen dagegen die übrigen Orte mit den Namen Harlingberg, Harlingerode usw. Will man sie auf Heruler deuten, so kann man allenfalls an Heruler oder deren Nachkommen denken, welche vor den Slaven flüchtend in den benachbarten deutschen Gebieten sich neu ansiedelten.

---

*) Adam Brem. II, 18. MG. SS. 7, 312 nota c.

**) Die urkundlichen Belege der Namensformen verzeichnet Heffter's Namenverzeichnis zu Riedel's Codex dipl. Brandenburgensis.

***) Die älteste Form ist *Brendanburg* (Dipl. Otto I. nr. 105 v. J. 948).

†) Die bis hierher aufgezählten Gründe, welche für Brandenburg als ehemaligen Herulersitz sprechen, hat bereits Platner zusammengestellt und ausführlicher besprochen. Die gegen seine Abhandlung von anderer Seite gerichteten Einwendungen treffen nicht die oben gegebene Begründung.

Denn nur die Haupt- oder Grenzorte werden nach dem Volke, in dessen Gebiete sie liegen, benannt, sonst deuten derartige Namen nur auf Ansiedlungen innerhalb eines fremden Volksstammes. Dass Brandenburg aber Hauptort eines germanischen Volkes einst gewesen sei, wird auch dadurch bezeugt, dass sein Name in den nordischen Sagen festgehalten ist.

Auf die Frage, welche Ausdehnung das norddeutsche Königreich der Heruler gehabt habe, werden wir später zurückkommen.

Der Brief Theoderichs vom J. 506 erweist also, dass es zu dieser Zeit zwischen Elbe und Oder einen König der Heruler gab. Wie ist hiermit nun folgendes zu vereinigen?

Die sich im Beginne des 6. Jahrh. von ihren Stammesgenossen trennenden Heruler (vergl. oben S. 29) ziehen nach dem Bericht des Prokop nach Schonen, ohne dass ein Teil bei den norddeutschen Herulern verbleibt. Ja, dieselben werden nicht einmal erwähnt.

Ferner, eine Anzahl Jahre später (nach 527 und vor 538) wünschten die bei Singidunum auf römischem Boden angesiedelten Heruler, deren König bei einem Aufstande ums Leben gekommen war, einen neuen König. Da niemand aus dem königlichen Geschlechte bei ihnen weilte, ging eine Anzahl ihrer Edlen als Gesandtschaft nach Schonen, um hier einen Mann königlichen Blutes als König zu erwählen und nach Singidunum zu geleiten*). Aus der Sendung nach Schweden müsste man doch folgern, dass es zu jener Zeit in dem näheren Norddeutschland kein herulisches Königshaus mehr gab, d. h. dass in der Zwischenzeit, also nach d. J. 506 die norddeutschen Heruler in einem Kriege unterlegen waren und ihr Reich sein Ende gefunden hatte. Befremden müsste ferner, wenn keiner der Geschichtschreiber von ihrem Kriege und Untergange eine Andeutung gäbe, sind wir doch gerade über die wichtigsten Begebenheiten aus der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts, der Zeit des fränkischen Theodeberts und des thüringischen Ermenfrieds durch alte Nachrichten leidlich unterrichtet.

Es bleibt nur die Folgerung übrig, dass was nachweisbar bei den Warnen der Fall war, auch von den Herulern anzunehmen ist. Oben (S. 4. 23) ist ausgeführt worden, dass in Nordthüringen Warnen angesessen waren und dieses Gebiet bis z. J. 531 ein Teil des grossen thüringischen Reiches war. Der Warnenkönig, an welchen der Brief Theoderichs gleichfalls gerichtet war, muss also ein Prinz des thüringischen Königshauses gewesen sein, dem bei einer Erbteilung dies warnische Gebiet zugefallen war.

Ebenso muss das Herulerreich — fernere Gründe werden später noch zur Sprache kommen — einen Teil des Thüringerreiches ausgemacht haben und sein König dem thüringischen, nicht dem herulischen Königsblute entsprossen sein. Unter diesen Umständen konnten freilich weder die unter der Leitung von Mitgliedern des königlichen

---

*) Procop, de bello Goth. II c. 15.

Geschlechtes nach Schonen wandernden Heruler, die ihre Selbständigkeit bewahren und sich nicht unter fremde Obergewalt begeben wollten, zu ihren norddeutschen Stammesgenossen ziehen, noch bei diesen die Gesandtschaft einen König herulischen Stammes finden.

Die Könige der Heruler, Warnen und Thüringer, an welche Theoderich sein Schreiben gerichtet hat, können nur die drei zur Zeit jenes Briefes noch jugendlichen Söhne des thüringischen Königs Bisin gewesen sein, deren Namen Baderich, Herminafrid und Berthachar von Gregor von Tours u. a. genannt sind*). Es wird so erklärlich, dass Theoderich an sie ein gemeinsames Schreiben richten, und vor allem, dass er alle drei an die Geschenke des Gotenkönigs Eurichs und dessen Friedensvermittlungen, durch welche er ihnen Kriege mit Nachbarvölkern erspart habe, erinnern kann. Denn, da alle drei Brüder und Erben desselben Reiches waren, sind ihnen auch die Geschenke und Dienste Eurichs gleichmässig zu Gute gekommen**). Dass dieser dagegen die Angehörigen dreier verschiedener Königshäuser, deren Land von dem seinen in jedem Falle weit entfernt war, gleichmässig verpflichtet habe, müsste ein wenig wahrscheinlicher Zufall gewesen sein.

Nachdem die Thüringer mit Hilfe der Sachsen besiegt und im J. 534 der letzte der drei Königsbrüder, Herminafrid, durch Meuchelmord am fränkischen Königshofe in Zülpich beseitigt war, gehörte das Thüringerreich mit allen seinen Teilen den Franken. Über die Ausdehnung, welche das fränkische Reich durch diese Vergrösserung gewann, belehrt der nachfolgende Brief***) des Königs Theodebert v. J. 534 oder 535, in welchem er dem Kaiser Justinian Auskunft giebt, wie weit seine Herrschaft sich erstrecke.

Domino illustri et praecellentissimo domino et patri Justiniano Imperatori Theodebertus Rex. Theodorus vir expectabilis cum Solonem veniens pariter literas quas imperii vestri clementia destinavit, integra animi caritate et devotione suscepimus, quia cum de nobis curam geritis, sic latius per diversas gentes atque provincias Deo amatam amicitiam propagamus. Id vero quod dignamini esse solliciti, in quibus provinciis habitemus aut quae gentes nostrae sint, Deo adjutore, ditioni subjectae, Dei nostri misericordia feliciter subactis Thuringis et eorum provinciis acquisitis, extinctis ipsorum tunc temporis regibus, Norsavorum [*l.* Norsuavorum] gentis nobis placata majestas colla subdidit Deoque propitio Wisigotis, qui incolebant Franciae septentrionalem plagam, Pannoniam, cum Saxonibus Euciis, qui se nobis voluntate propria tradiderunt, per Danubium et limitem Pannoniae usque in Oceani littoribus, custodiente Deo dominatio nostra porrigitur. Et quia scimus Augustam Celsitudinem

*) Als blosse Vermutung sprach dasselbe schon Leo aus, vgl. Lippert a. a. O. 13, 274. Über die Geschichte der Brüder handelt am besten Gloel, Forsch. z. dtsch. Gesch. IV, 195 ff.

**) Der Ausdruck zu Schluss *(ut) unus vos complectatur assensus* muss sich, wie Platner S. 460 bemerkt, auf alle drei Könige beziehen, jeder für sich konnte so nicht angeredet werden.

***) Bouquet, Scriptt. IV, 59.

vestram de profectu Catholicorum, sicut etiam litterae vestrae testantur, plena animi jucunditate gaudere, ideo est quod secundum voluntatem vestram, quae Deus nobis concesserit, simplici relatione mandamus: desiderantibus animis exoptantes, ut felicibus profectibus Gloria vestra ita valeat, ut antiquam retroactorum Principum amicitiam conservetis, et gratia, quam saepius promittitis, in communi utilitate jungamur.

Theodebert rühmt sich also, dass nach Unterwerfung Thüringens und seiner Provinzen, d. h. der Heruler- und Warnengebiete, und nachdem (die an diese grenzenden) Nordschwaben und Eutionen seine Oberherrlichkeit freiwillig anerkannt haben, sein Reich bis zum Ocean reiche.

Die Nordschwaben, von denen die Besiedler des Schwabengaues an der Bode ausgegangen sind, hat Zeuss mit Unrecht für einen Teil der meklenburgischen Warnen erklärt.

Für die Feststellung des Gebietes, wo die Nordschwaben angesessen waren, ist die Auffassung entscheidend, welche man den folgenden Versen des Vidsidh giebt, einer angelsächsischen Dichtung, welche die geographischen Verhältnisse zu Ende des sechsten Jahrhunderts wiederspiegelt.

35 Offa weold Onȝle . . . . . .
41 . . . . ane sweorde
merce ȝemærde wiđ Myrȝinȝum
bi Fifeldore; heoldon forđ siththan
Enȝle and Swæfe swa hit Offa ȝesloȝ*).

Der neueste Herausgeber und Erklärer des Widsith**) schliesst aus diesen Versen, dass Schwaben und Myrginge verschiedene Namen desselben Volkes, jener der Stammesname, dieser der Volksname seien, weil beide im Gegensatze zu den Angeln genannt werden. Diese Auffassung ist entschieden falsch. Dass Myrginge und Schwaben verschiedene Völker sind, zeigen Vs. 23 f. derselben Dichtung

Witta weold Swæfum, Wada Hælsinȝum,
Meaca Myrȝinȝum, Mearcheald Hundinȝum.

Es muss also die Eider sowohl für die Angeln als für die ihnen befreundeten Schwaben der Grenzfluss gegen Myrginge (zwischen Elbe und Eider) gewesen sein, und es ist Vs. 44 des Widsith gesagt, dass Angeln und Schwaben gegen die Myrginge ihre durch Offa festgesetzte Grenze behauptet haben. Für die Sitze der Nordschwaben ergeben sich dadurch folgende Möglichkeiten: Dieselben sassen entweder nördlich der unteren Eider und westlich den Angeln, wo noch heute der Name der Stadt Schwabstedt an sie erinnert, oder östlich der oberen Eider und südlich von den Angeln, also im östlichen Holstein.

*) Offa herrschte über Angeln, . . . mit dem Schwerte setzte er die Grenze fest gegen die Myrginge an der Eider, fürder wahrten Angeln und Schwaben, wie es Offa erfochten hatte.

**) Möller I 26. Das beste, was über die Eutii (bei Venantius Fortunatus *Euthiones)* gesagt ist, ebd. S. 88, doch denkt M. an Euten, welche aus Schleswig nach den Niederlanden ausgewandert seien. Diese Auswanderung ist blosse Vermutung und offenbar nur ausgesprochen, weil Schleswig-Holstein den Grenzen des fränkischen Reiches zu fern schien.

Der Hassegau und die Hocsioburg.

Zwischen der Saale und ihren beiden Nebenflüssen Wipper und Unstrut breitet sich, im Norden von dem Schwabengau, im Westen von dem Friesenfeld begrenzt, der nordthüringische Hassegau aus. Man hat es nicht an Fleiss fehlen lassen, um in die Fragen, welche sich an diesen Gau knüpfen, Licht zu bringen. Wenn es aber gelungen ist, seine Grenzen zu bestimmen und vielleicht auch, sein Verhältnis zum Friesenfelde aufzuhellen, so bedarf die historisch wichtige Frage nach der Herkunft der Gaubewohner anderer Antwort, als sie bisher erhalten hat*). Denn die Meinung, die hierüber mit der Bestimmtheit einer historischen Thatsache von allen Seiten ausgesprochen oder übernommen wird, dankt ihre Entstehung und Verbreitung nur einer auffälligen Unachtsamkeit auf den Unterschied zwischen hoch- und niederdeutschen Lautübergängen und ist leicht zu widerlegen.

Besiedelt sind die transbadanischen Gaue bekanntlich ums Jahr 568 durch eingewanderte Nordschwaben u. a. Völkerschaften, welche das von den nach Italien gezogenen Sachsen aufgegebene Gebiet mit Genehmigung der fränkischen Könige in Besitz genommen hatten. (Vgl. oben S. 5 f.)

Der Hassegau soll nun nach der bisherigen Ansicht durch Ankömmlinge aus Hessen bevölkert und nach denselben benannt sein, während man in den Schwaben Nachkömmlinge der alten Semnonen oder auch Warnen sieht. Ein Hassigauer, H. Grössler, der sich um die Kunde dieser Gaue sehr bemüht und verdient gemacht hat, sagt in einem die bisherigen Forschungen und Ansichten über die Besiedlung zusammenfassenden Aufsatze „Slaven sassen damals noch nicht in unmittelbarer Nähe der Saale; diese konnten also die fränkischen Könige nicht, wie es später geschah, als Ansiedler im Grenzgebiet

*) Grössler, Der gemeinsame Umfang der Gaue Friesenfeld und Hassegau. Zeitschr. des Harzvereins 6, 267—86. 9, 105 ff. — ders., Die Bedeutung des Hersfelder Zehntverzeichnisses für die Ortskunde und Geschichte der Gaue Friesenfeld und Hassegau. ebd. 7, 85—128, vgl. 11, 220 ff. — ders., Die Besiedelung der Gaue Friesenfeld und Hassegau. ebd. 8, 92—131. — ders., Die Wüstungen des Friesenfeldes und Hassegaues. ebd. 8, 335—424. 11, 119—231. — ders., Binnengrenzen der Gaue Friesenfeld und Hassegau. ebd. 9, 51—105. — ders. u. A. Brückner, Die slavischen Ansiedlungen im Hassegau. Archiv f. slav. Philol. 5, 333 ff. — ders., Die Einführung des Christenthums in die Gaue Friesenfeld und Hassengau. Halle 1883. — Ausserdem behandelten in neuerer Zeit den Hassegau: v. Richthofen, Zur Lex Saxonum S. 398 ff.; F. Winter, Zur Topographie etc. Zs. d. Harzvereins 7, 282 ff.; Werneburg, Über die Herleitung der Namen der Gaue Suevon, Hassegau und Friesenfeld. Mitt. f. Gesch. v. Erfurt 12, 221—229. (Werneburg erklärt sich gegen die Besiedlung durch Hessen und denkt an Einwanderer aus dem Housigau am Ammersee. Eine Widerlegung ist überflüssig, es genügt darauf hinzuweisen, dass er Hassi- für 'eine lateinische Form' und Hohsi-, Hosi-, Housi- sprachlich für gleich hält.)

verwenden; sie nahmen solche daher aus denjenigen Gebieten, welche wegen ihrer natürlichen Beschränktheit schon wiederholt an Übervölkerung gelitten und wiederholt Colonisten ausgesandt hatten, aus Friesland, dem Lande von Sincfal bis zur Ems, das auch später noch dem nordöstlichen Deutschland viele Ansiedler geschenkt hat; und aus Hessen, welches schon Jahrhunderte zuvor die Betuwe und andere Landschaften am Niederrhein mit seiner überschüssigen Mannschaft bevölkert hatte. Dazu kamen nun noch als der Hauptkern der Colonisten die Nordschwaben, ohne Zweifel der in der schwäbischen Urheimat zwischen Elbe und Oder zurückgebliebene, in seiner Vereinzelung aber von den östlich vordringenden Slaven bedrohte Rest des grossen, schon lange zuvor nach Süden ausgewanderten schwäbischen Stammes, der gewiss mit Vergnügen die sich bietende Gelegenheit ergriff, minder blossgestellte Wohnsitze und festeren Anschluss an die Volksgenossen zu erlangen.“ Alles Annahmen, welche die Umsiedlung der Einwanderer erklärlich erscheinen lassen sollen, für die angenommene Herkunft derselben aus Hessen, Westfriesland und der Provinz Brandenburg aber nicht das geringste beweisen.

Auf ein wirkliches Beweismittel beruft sich Wilh. Arnold (Deutsche Urzeit, Gotha 1879, S. 172), wenn er sagt ‘Der Hessengau verdankt seinen Namen vermutlich einer hessischen Colonie, wie eine Vergleichung der hier vorkommenden Ortsnamen mit denen im Stammland zeigt.’ Diese Behauptung gehört jedoch zu den in Arnold’s hübschem Buche leider so oft begegnenden Flüchtigkeiten. In seinem Werke über die ‘Ansiedlungen und Wanderungen deutscher Stämme, S. 150 ff.’, wo er diese Vergleichung vorgenommen hatte, sprach er als Resultat aus, dass diese Namen mit einigen Ausnahmen so wenig charakterisch seien, dass es gewagt scheine, die Übereinstimmung für eine nothwendige und wesentliche zu erklären, zumal ein unmittelbarer Zusammenhang der Namen mit den hessischen fehle.

Die Annahme der hessischen Abkunft der Gaubevölkerung gründet sich einzig und allein auf den Namen des Gaues. ‘Dass das Gau’ sagt Richthofen ‘nach den Hassi hiess, scheint unzweifelhaft; und die Identität dieses Namens mit dem der Chatti zeigt Grimm Geschichte der deutschen Sprache p. 576.’

Allerdings ist es eine unläugbare Thatsache, dass aus den alten *Chatti* später *Hassi*, heute *Hessen* geworden sind, und ebenso unläugbar ist, dass der von der Diemel durchflossene Hessen- oder Hassengau den Hessen seinen Namen verdankt.

Aber wenn der Name der mitteldeutschen, also der zweiten Lautverschiebung ausgesetzten Hessen aus der Form Chatti entstehen konnte, ist damit bewiesen, dass auf dem niederdeutschen Boden, dem der nordthüringische Hassegau angehörte, *Hesse- Hasse-* (oder gar das noch ältere *Hohsi-)* sich gleichfalls aus ursprünglichem *Chatti-* hat entwickeln müssen oder nur können? Und selbst wenn man der Ansicht war, dass diejenige Welle der Lautverschiebung, welche inlautendes *t* in *z* wandelte, um 570 bereits das nördliche Mittel-

deutschland erreicht hatte, so hätte die in die Augen fallende Verschiedenheit des *a* in den Namen beider Gaue stutzig machen müssen. In den alten Formen des an der Diemel gelegenen Gaus wechselt, wie ein Blick in Förstemanns Sammlung*) zeigt, *a* nur mit *e*, im Namen des nordthüringischen Hassegaues — der erst später als Hessengau bezeichnet wird — *a* nur mit *o*. Wären es wirklich Hessen gewesen, nach welchen der Gau benannt ist, so würde er *Hettigau* heissen, gerade so, wie die am Niederrhein angesessenen Chattuarier sich später Hettuarier nennen. Übrigens wird das Nebeneinander der alten Belege, in welchen der Gauname erscheint, genügen, um die Annahme einer hessischen Herkunft der Hessegauer für alle diejenigen zu beseitigen, welche wissen, dass ein inlautendes h in altdeutschen Formen kein Dehnungszeichen, sondern ein volltönender Laut ist.

Die älteste Form bieten die Fuldaer Annalen (Mon. Germ. 1, 368) ad a. 852. *Transiens* heisst es *per Angros Harudos Suabos et Hohsingos* sei Ludwig der Fromme nach Erfurt gelangt. Wie Namen und Wegrichtung darthun, bezeichnet *Hohsingos* die Bewohner des zwischen dem Schwabengau und Südthüringen gelegenen Hassegaues. Entsprechend heisst dieser *Hohsegowe* im sog. Breviarium S. Lulli (Wenck, Hessische Landesgeschichte Bd. 2 Urkundenbuch S. 16).

Diese beiden Belege bieten Formen des 9. Jahrh. Für die Erklärung der späteren Formen kommen zwei Möglichkeiten in Betracht. Da nach dem Ende des 9. Jahrh. in Ostsachsen jener Lautübergang sich vollzieht, welcher ursprüngliches *Sahso* zu *Sasse*, *sehs* zu *ses*, *wohs* 'wuchs' zu *wos* werden liess, so musste auch in *Hohsi* der Guttural oder Palatal dem nachfolgenden *s* sich assimiliren und *Hossi-* oder *Hassi-* — der Vokalwechsel wird später seine Erläuterung finden — entstehen. So erklären sich die Formen *Hossegawe*, *Hassaga* usw., die in zahlreichen von Förstemann u. a. angeführten Belegen vorkommen. Eine zweite Möglichkeit, durch welche der Übergang von *hs* zu *ss*, *sc* erklärt werden kann, wird weiter unten ins Auge gefasst werden.

Diese Formen ergeben, dass die Gaubewohner sich *Hohsi* oder *Hocsi*, später *Hossi* oder *Hassi* nannten. Wenn die Fuldaer Annalen dieselben *Hohsingi* nennen, so ist diese Form eine Erweiterung der einfacheren, ohne dass in diesem Falle ein Bedeutungswechsel vorliegt. So lautet der Name der Polabzer bei Adam von Bremen und dem sächsischen Annalisten Polabingi, bei Helmold, Arnold von Bremen u. a. Polabi. So werden die Vlamen auch Vlaminge, die Westfalen wohl Westfalinge genannt. Spätere Belege für die Doppelform des Namens der Hohsi sind *Hassingi* beim Annalista Saxo (Mon. Germ. Scr. 6, 599), *Hassingewi* (Höfer's Zeitschrift 2, 339), und mit ausgefallenem Nasal *Hassigani* bei Widukind (Mon. Germ. Scr. 3, 438), und *Hassegun* (eigentlich Dativ Plur. = altem *Hohsingum*) bei Thietmar von Merseburg (ebd. 3, 850).

---

*) Altdeutsches Namenbuch Bd. II. 2. Aufl. Sp. 761.

Ehe weiteres über die Hohsi oder Hohsingi festgestellt werden kann, wird es nötig sein, dass auch wir uns mit der *Hocsioburg*, dem Gegenstande schon so vieler gelehrter Untersuchungen, vorübergehend beschäftigen*). Ihr Name ist mit dem der Hohsi, wie sich zeigen wird, eng verbunden.

Das castrum *Hocseoburg*, auch *Hohsioburg*, *Hohseburg* usw. geheissen, wird in den Feldzügen Pippins genannt. Seine Lage bestimmen am genauesten die Metzer Annalen ad a. 748 (Mon. Germ. 1, 330), indem sie berichten, dass in diesem Jahre Pippin durch Thüringen in das Gebiet der Nordschwaben, also in den Schwabengau, gerückt sei und auf diesem Zuge das castrum Hocseburg erobert habe. Dasselbe kann also nur in den von ihm durchzogenen aufständischen Gauen der Sachsen, also zwischen Bode und Unstrut gelegen gewesen sein. Über die genauere Lage weichen die Ansichten sehr von einander ab, doch neigt man sich im allgemeinen der auch von Pertz vertretenen Ansicht zu, dass die Burg im Hassegau gelegen und mit dem zwischen dem süssen und salzigen See in der Nähe Eislebens gelegenen Orte *Seeburg* identisch sei. Zu dieser Annahme hat offenbar die teilweise Übereinstimmung des Namens mit der in Einhards Annalen überlieferten Schreibung *Hohseoburg* verführt, obwohl Schloss und Stadt Seeburg in älteren Urkunden nie Hoch- oder Hohen-Seeburg genannt sind oder haben genannt sein können. Sie liegen nämlich im Gegenteil sehr tief, am Fusse von Anhöhen am Ufer eines Sees.

Der vielgedeutete Name erklärt sich sehr einfach. *Hohseo* oder *Hohsio* ist ein regelrechter Genitiv zum Nom. Plur. *Hohsi*. Hohseoburg bedeutet also 'Burg der Hohsi' und die vielen abweichenden Formen, in denen dieser Name in den verschiedenen Annalen erscheint, sind zum grossen Teil nicht sowohl Verderbnisse der Schreibung, als vielmehr mundartliche Nebenformen oder auch verschiedene Schreibweisen derselben Laute.

So weichen von der Form *Hôhseoburg*, welche die ältesten Handschriften der Einhard'schen Annalen bieten, die Formen *Hoohseoburg* in den Annales Lauressenses, *Hocseoburg* beim Annalista Saxo, *Hochseoburch* bei Regino wahrscheinlich nur durch die Schreibung ab, ohne dass eine Verschiedenheit der Aussprache bezeichnet werden soll.

Lehrreich sind einige der verderbten und der jüngern Lesarten. *Saochseburg* in den Annales Tiliani (MG 1, 219) bietet, falls nicht wie beim ersten auch beim zweiten Buchstaben ein Verderbnis vorliegt, das altertümliche *ao*, aus dem sich später *o* entwickelt. Die Formen *Hasceburg*, *Hoscoburg*, *Oscioburg*, *Osenburg* zeigen denselben Ausfall

*) Die urkundlichen Belege des Namens sind von Förstemann, Namenbuch II² 772, v. Richthofen, Zur lex Sax. S. 395 und vollständiger von v. Strombeck, Die Feste Hoohseoburg etc. Zs. d. Harzvereins 6, 85 ff. gesammelt. Bei letzterem ist auch die Litteratur über die Hohsioburg verzeichnet, hinzuzufügen ist ausser v. Richthofen a. a. O. J. Grimm, Götting. Nachr. 1856 S. 101 (Hoscoburg soll die richtige Form sein und diese von alts. *hosc* 'Schimpf' abzuleiten sein) und Grössler Zs. d. Harzv. 7, 128 ff., vgl. 287 ff.

des inlautenden h wie die Formen des Gaunamens, während anderseits *sc* statt *ss* auffällig ist und für die Annahme spricht, dass der Lautwandel nicht durch Assimilation, sondern durch Zetacismus bewirkt sei. Die Schreibung *Hachsigburg* oder *Hochsigburg* scheint sich dagegen aus einem älteren *Hohsingoburg* zu erklären, also einer Bildung, zu welcher die erweiterte Form des Volksnamens verwendet ist. Als Verderbnis dieser Form wird ferner die Entstehung der Schreibung *Sigiburc* (statt *Hohsi[n]giburc)* begreiflich.

Die verschiedenen Formen des Namens zeigen, dass die alten Schreiber durchaus nicht der Meinung waren, dass derselbe 'hohe Seeburg' bedeute — nicht ein einziger ist diesem Irrthume verfallen — und dass ein grosser Teil derselben sich bewusst war, dass in jenem Namen der Volksname der Hohsi enthalten ist.

Die vorstehende Erörterung bestätigt die Lage der Hohsioburg im Gebiet der Hohsi d. h. im Hassegau. Dagegen ist es mir weder möglich noch für die Zwecke der hier geführten Untersuchung von Belang, genauer ihre Lage zu bestimmen. Nur darauf kommt es hier an, dass die verschiedenen Erwähnungen der Burg den Volksnamen der Hohsi in Schreibungen zeigt, welche für die richtige Lautauffassung vielleicht lehrreich werden.

Die richtige Auffassung des Volksnamens muss sich, da es sich um ein niederdeutsches Volk handelt, auf die Regeln der niederdeutschen Grammatik stützen. Es kann aber ein Fall vorliegen, bei welchem nicht sowohl die allgemeinen Regeln derselben, sondern die Besonderheiten einer einzeln niederdeutschen Mundart wirksam gewesen sind. Es wird zu erwägen sein, welche Mundart etwa in Betracht kommen würde.

Die drei transbadanischen Gaue der in Nordthüringen eingewanderten Schwaben, Friesen und Hassegauer standen in Rechtsgemeinschaft mit einander, indem bei ihnen erbrechtliche Grundsätze in Geltung standen, welche dem gemeinsächsischen Rechte fremd waren. Schon dieser Umstand deutet auf die Herkunft der Hassigauer aus einem Gebiete, das weder zu Westfalen noch Engern oder Ostfalen gehörte. Ferner ist bemerkenswert, dass die Gaue der Schwaben und Friesen mit den Namen grosser deutscher Stämme benannt sind, nicht mit dem Namen kleinerer diesen Stämmen angehöriger Völkerschaften. Dass die Stammesnamen eintraten, erklärt sich leicht. Die Transbadaner waren von Altsachsen oder Altthüringern umgeben, also fremden Stämmen. Hinter dem Gegensatze des Stammes tritt der engere Name zurück, hier wie überall. In der Heimat unterschieden sich Westfalen, Engern, Holsteiner usw., in der Fremde, sei es dass Handel oder Auswanderung in die Ferne führte, heissen sie Sachsen oder auch Osterlinge. Aber nicht allein zu den Sachsen, auch unter sich befanden sich die Transbadaner im Stammesgegensatz. Es würde dem Namen des Friesenfeldes und des Schwabengaues das unterscheidende Moment gefehlt haben, wenn die Hassigauer friesischen

oder suebischen Stammes gewesen wären. So wird man zu dem Schluss gedrängt, dass sich in dem Namen des Hassegaues ein vierter Stammesname verbirgt.

Wo befanden sich die Stammsitze desselben? Die Schwaben waren aus Schleswig-Holstein eingewandert (s. S. 57). Eben dahin, nach Nordfriesland, weist der Name der Friesen im Friesenfelde. Die allgemeine Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass die Hassegauer, deren engere Beziehung zu den Friesen ihr Gauverhältnis zeigt, gleichfalls aus Schleswig-Holstein gekommen sind. Jeden Zweifel an dieser Annahme wird die folgende Untersuchung beseitigen, welche in der hassegauischen Mundart nordelbingische Eigenthümlichkeiten nachweisen wird. Bei der Erklärung des Namens der Hohsi, der Hassegauer, wird also mit Besonderheiten der nordelbingischen Mundarten gerechnet werden können.

Der Vokal der Stammsilbe im Namen der Hohsi oder Hocsi ist, wie die Schreibungen *ô oo* und *ao* zeigen, lang und wechselt später mit *a*. Es ergiebt sich hieraus, dass es aus altem *au* hervorgegangen ist. Für das ihm vorangehende *h* würde bei einem altrömischen Schriftsteller höchst wahrscheinlich *ch* eingetreten sein. Doch lässt sich die Möglichkeit, dass es auch durch blosses h oder überhaupt nicht wiedergegeben werden konnte, nicht in Abrede stellen*).

Die dem Vokal folgende Consonans *hs cs sc* und ihr Übergang in *ss* lässt eine doppelte Auffassung zu.

Die eine Möglichkeit ist, dass *hs* und — ungewöhnlich genug — auch *cs* und *sc* dieselben Laute bezeichnen, welche wir in den Worten as. *Sahso*, *wôhsun* usw. antreffen. Wie bereits oben ausgeführt ist, würde der Übergang in *ss* und die Verkürzung des Vokals den allgemeinen Regeln der nd. Sprache entsprechen. Auch dass für *ô* kurzes *a* später eintritt, würde nicht befremden dürfen**). Da nun die in Rede stehende Consonans von den Alten als *x* oder ξ wiedergegeben wird, so müsste der Name der Hohsi, wenn er sich bei einem Schriftsteller der römischen Kaiserzeit wiederfände, bei diesem in der Form *(Ch)auxi*, *(Ch)auxones* o. ä. auftreten. Wenn man von einer corrupten Lesart Αὔξονες in einigen Handschriften des Ptolemaeus (Geogr. II c. 2, 7) absieht, findet sich ein solcher Volks- oder Stammesname nirgend.

Eine zweite Möglichkeit ist nun, dass die oben angedeutete mundartliche Besonderheit, der im nächsten Abschnitt besprochene Zetacismus des Hassegaues, dem Lautübergange von *cs*, *hs* in *ss* zu Grunde liegt, also die Wandelung eines alten k zu einer palatalen und schliesslich dentalen Spirans. Die Bedingung, dass ein i folgt, ist in den Namensformen erfüllt. Mit der Annahme, dass Zetacismus vorliegt, steht nun wohl die Schreibung *cs* und *sc* in Einklang, aber desto auffälliger muss, wenn man den Schreibgebrauch späterer Zeit

---

*) Müllenhoff, Zs. f. d. Alt. 9, 246. Bremer, Paul-Braune's Beitr. 11, 3.

**) Vgl. *Hannover,* früher *Hân-over, Hôn-over; Hamwarte,* früher *Hôn-warde.*

vergleicht, *hs* erscheinen. Trotzdem findet auch dieses leicht seine Erklärung. Der sich aus dem palatalen k entwickelnde Sibilant war ein den Hochdeutschen wie den linkselbischen Sachsen fremder Laut, für welchen es in der karolingischen Zeit keine traditionelle Schreibung gab und der sogar noch in der späteren Zeit den Schreibern zu schaffen machte, wie die von einander abweichenden Schreibungen (s. S. 65 ff.) zeigen. Wenn nun für die Entwicklungsphase desselben im 9. Jahrhundert *cs* auch einen besseren Ausdruck bot, so mochten doch andere Schreiber auch auf *hs* kommen, wenn man nicht sogar annehmen will, dass die ahd. Schreiber, denen wir die *hs* verdanken, diese Schreibung für gleichwertig der ihnen fremdartigen und deshalb falsch scheinenden Verbindung *cs* gehalten haben. Entscheidet man sich dafür, in der Consonans *cs (hs sc) ss* ein Produkt des Zetacismus zu sehen, so muss altes *k* vorangegangen sein und der Name der Hocsi, Hohsi müsste sich bei den alten Historikern in der Form *Chauci*, *Chauciones* o. ä. finden. Es bedarf nicht erst des Hinweises auf die berühmten Chauci des Tacitus, Plinius usw., welche an der Nordseeküste zwischen den Friesen und der Elbe sassen und später sich auch in Schleswig*) finden. Bemerkt sei noch, dass ihr Name in der Tabula Peutingeriana in *Haci* und in einer Pariser Handschrift des Julius Honorius als *Cazzi* erscheint. Ich lasse dahingestellt, ob man in diesen Formen einfache Schreibverderbnisse oder den Ausdruck vollzogener Lautwechsel, in der letzteren Form den des Zetacismus erblicken will.

Der Zetacismus und seine Verbreitung in Niedersachsen.

Der Name Ciceros ward von seinen Mitbürgern *kikero* ausgesprochen, heute lautet er bei den Italienern *tschitscherone*, bei den Franzosen *çiçeron*. Der Wechsel der Aussprache beruht darauf, dass in den romanischen wie vielen andern Sprachen altes *k* vor *i* oder *e* zu einem Zischlaute wird. Diesen Lautwandel hat Schleicher**), der zuerst sein Auftreten in den indogermanischen wie einigen anderen Sprachen im Zusammenhang behandelte und den lautphysiologischen Vorgang, durch den er zu Stande kommt, zu erklären versuchte,

*) Möller S. 89.

**) A. Schleicher, Sprachvergleichende Untersuchungen I, Bonn 1848. Vergl. sonst noch Grimm Gesch. d. dtsch. Sprache S. 385 ff., ders. Zeitschr. f. d. Alt. 7, 559 ff., Walther, Hansische Gesch.-Bl. 3 (1873) S. 116, und zunächst in Bezug auf slavische bezw. romanische Sprachen Böhtlingk, Beiträge zur russischen Grammatik, im Bulletin de la classe hist.-philol. de l'acad. de St. Pétersbourg IX (1852) Sp. 50 ff. Miklosich, Vergl. Gramm. 1, 196 ff. Schuchardt, Vokalismus des Vulgärlateins 1, 150 ff.

Zetacismus genannt, andere Gelehrte bezeichnen ihn als Sibilation, Assibilation, Mouillirung, Zischung, Quetschung usw.

Der Zetacismus, dessen Einwirkung sich übrigens auch auf andere Laute als die Gutturalen erstrecken kann, stets aber durch einen nachfolgenden palatalen Vokal bedingt ist, hat in den jüngern Entwicklungsphasen vieler und besonders der slavischen Sprachen in ausgedehntester Weise um sich gegriffen und den alten Consonantenstand vielfach geändert. Von den germanischen Sprachen ist er nur in einige, wie z. B. das Schwedische eingedrungen, in welchem er ausser dem Guttural auch noch den Dental ergriffen hat, so dass man nicht allein schwed. *kisel* 'Kiesel' wie *tschisel*, sondern auch *tjena* 'dienen' wie *tschena* aussprechen hört*).

Den ober- wie mitteldeutschen, den niederfränkischen wie niedersächsischen Mundarten der Gegenwart ist der Zetacismus vollständig fremd. Dagegen herrscht er in den Mundarten West- und Ostfrieslands und in einem Teile von Schleswig-Holstein. Mit den Mundarten, welchen er eigenthümlich ist, mag er im Mittelalter ein etwas weiteres Gebiet als heute umfasst haben, denn es ist bekannt, dass das Niedersächsische seit mehreren Jahrhunderten und bereits in mittelniederdeutscher Zeit den alten, gemeiniglich als friesisch bezeichneten Mundarten der Nordseeanwohner, indem es zunächst als Schriftsprache eindrang, viel Boden abgewonnen und sie auf die Küsten und Inseln der Nordsee zurückgedrängt hat.

Gemeinsam ist allen diesen Mundarten, dass der Zetacismus sich auf die Umwandlung alter Gutturale beschränkt. Verschiedenheiten zeigen sich darin, dass nicht in allen Mundarten in gleicher Weise dieselben Wörter zetacisirt sind. Wie weit für diese Unterschiede dialektische Verschiedenheiten oder Einflüsse der früher niederdeutschen, jetzt hochdeutschen Schriftsprache massgebend waren, bin ich ausser Stande zu ermitteln. Einzelne Beispiele zeigt die S. 67 gegebene Zusammenstellung friesischer und nordalbingischer Formen.

Wenn in Gegenden, welche an das Gebiet der zetacistischen Mundarten heute angrenzen oder ihm nahe liegen, in älterer Zeit Zetacismen begegnen, so liegt die Erklärung nahe, dass diese jetzt niedersächsischen Gegenden einst zum Bereich jener Mundarten gehört haben. Es gilt dies z. B. vom Lande Dithmarschen**) und anderen Teilen Holsteins, sowie von einem Teile des Bremer Erzbisthums. Wenn ferner im nördlichen Westfalen, Hannover und Meklenburg heute das Wort *sever* z. T. neben dem ursprünglich identischen Worte *kever* 'Käfer' bekannt und gebräuchlich ist, so wird man hierin ein Lehnwort oder eine Lehnform zu sehen haben, welche die niedersächsische Mundart aus irgend einer friesischen übernommen hat. Denn wie es Lehnworte aus fremden Sprachen giebt, so giebt es auch solche, welche aus mehr oder weniger verwandten Mundarten stammen.

*) Grimm Gesch. 388, vgl. Sievers, Phonetik § 15 Anm. 5.

**) Einige Beispiele führt Neocorus an, vgl. Walther, Nd. Jahrbuch 2, 134 (Friesisches im Ditmarschen?).

In solchen Fällen wird das Wort entweder unverändert übernommen, wie es bei *zever* geschehen ist, oder es wird sein Lautstand in den der entlehnenden Mundart (oft nach falscher Analogie, vgl. lat. *census*, ahd. *Zins*, mnd. *tins)* umgestaltet. Zuweilen bestehen auch beiderlei Formen neben einander (vgl. as. *môtian*, *muotean*, mhd. *muoten*; as. *môt*, *muot* 'Zusammentreffen'; mhd. *muot* neben *môz muoz;* hd. *sanft* neben nd. *sacht;* hd. *Loch* neben nd. *Luke).* Die vorliegende Untersuchung wird es mit Spuren deutschen Zetacismus zu thun haben, welche sich in und nach der sächsischen Kaiserzeit mitten in Niedersachsen, also weit ab von Schleswig-Holstein und Friesland finden.

Zu ihrer Erklärung hat man nur zwischen zwei Annahmen die Wahl. Nach der einen bezeugen jene Spuren, dass dort, wo sie sich finden, einst nordelbische oder friesische Colonisten angesiedelt waren, deren besondere Mundart sich längere oder kürzere Zeit behauptete. Die zweite Annahme würde sein, dass der Zetacismus ursprünglich auch dem altsächsischen nicht fremd war und er erst in späterer Zeit verloren ging. Man würde ihn etwa als eine dialektische Ausartung anzusehen haben, von welcher die Schreiber unserer altsächsischen und mittelniederdeutschen Handschriften keine Notiz nahmen und welche schliesslich in den niedersächsischen Volksmundarten ausstarb.

Die Annahme facultativer Anwendung des Zetacismus in der altsächsischen Mundart wird durch Erwägungen principieller Art widerlegt. Der Hergang müsste folgender gewesen sein. In einem weiteren Umkreis des sächsischen Gebietes entwickelte sich altes *k* vor *i* allmählich zu *ks*, *ts* und weiter in *s*, d. h. in einen auch akustisch ganz verschiedenen Laut, der nicht allein an einer weit abstehenden Mundstelle, sondern auch in anderer Weise gebildet wird. Gleichzeitig hielten aber Angehörige derselben Mundart, welche neben und mit den Zetacisten zusammenwohnten, den reinen Gaumenlaut durch Jahrhunderte fest. Schliesslich müssten, da eine unmittelbare Rückbildung des Sibilanten zum Guttural nicht möglich ist, die Formen mit dem Guttural die Zetacismen wieder aus dem Gebrauch verdrängt haben. Nun wird man freilich die Möglichkeit nicht leugnen dürfen, dass innerhalb einer Mundart dadurch vorübergehend Verschiedenheiten entstehen können, dass während ein Teil der Bewohner einen Laut in alter Weise artikulirt, andere seine Artikulationsstelle etwas verschieben, und dass, nachdem dieser Zwiespalt eine Weile bestanden hat, schliesslich doch die alte Weise das Übergewicht erhält und die Abweichung wieder schwindet. Dieser Fall ist aber nur bei in physiologischer oder akustischer Hinsicht nahe bei einander liegenden Lauten begreiflich, nicht bei solchen, zwischen denen eine ganze Reihe von Übergangsstellen liegt. Mit der Annahme starker hoch- oder mitteldeutscher Einflüsse, welche die alte Gutturalis neu einführten oder ihr zum Siege verhalfen, darf man, abgesehen von anderen Gründen, schon deshalb nicht rechnen, weil sich zeigen wird, dass gerade dort, wo diese Einflüsse nachweislich zuerst, am längsten und zugleich am stärksten statt hatten, nämlich in den südlichen Gauen

Nordthüringens, die Zetacismen sich in reichster Fülle bis in die Neuzeit hinein verfolgen lassen.

Man kann demnach die Zetacismen, welche sich in älterer Zeit im niederdeutschen Binnenlande finden, nur als die Spuren ehemaliger nordalbingischer oder friesischer Einwanderungen oder Ansiedlungen deuten dürfen. Die Berechtigung hierzu würde gegen jeden Zweifel geschützt sein, wenn sich auch in anderer Weise darthun liesse, dass dort, wo Zetacismen sich finden, einst Nordalbinger oder Friesen angesiedelt waren. In der That beschränken sich die binnendeutschen Zetacismen im grossen und ganzen auf Nordthüringen, also auf ein Gebiet, welches wiederholt von zahlreichen Nordalbingern besiedelt ist. Die verschwindende Anzahl von Zetacismen, welche weiter unten aus Ostfalen — Engern und Westfalen boten überhaupt keine Beispiele — beigebracht werden können, sind nicht der Art, dass sie zu einem Gegenbeweise genügen.

Einer Sammlung*) binnendeutscher Zetacismen mag zur Vergleichung eine Zusammenstellung der Schreibungen vorangehen, in welchen das Wort *Kirche*, as. *kirika*, ags. *cyrce* in älteren und neueren friesischen Quellen erscheint. Wie schwankend die Wiedergabe des durch Zetacismus entwickelten Lautes auch bei demselben Schreiber sein kann, zeigt besonders Gysbert Japiks, ein westfriesischer Dichter des vorvorigen Jahrhunderts. Das Wort *Tjierl* 'Kerl' erscheint bei ihm ausser in dieser auch noch in den Schreibungen: *Tzjerl*, *Tsyrl*, *Tsjerl*, *Tjirl*, *Tzjerl* und *Tjerl*. Vgl. Wassenbergh z. Nysgierige Jolle vs. 180.

afr. *kerke*	westfries. *tjercke* (Richthofen).
„ *sthereke, stiurke*	saterländ. *tserce* (Richthofen).
„ *tżierke, tżerke*	Wursten *skchirack* (Nd. Korr.-Bl. 11, 36).
„ *tsżiureke, tsżurke*	Harl. *zierck* (Cad. Müller).
„ *tsiureke, tsiurke*	Föhringisch *sark* (Johansen S. 108).
„ *sżiureche, sżiurke*	Angeln *kir'k, kjerr'k.*
„ *żiurke*	nordfr. *sjörk* (Outzen, Nissen).
„ *churke* (MG. 23, 511)	nordfr. *sjerk* (Outzen).

Im niedersächsischen Binnenlande finden sich folgende Zetacismen:

Sallersleben, Gross- und Klein- (Harzgau), zwei Wüstungen bei Quedlinburg, deren Lage Brecht im Urkundenbuche der Stadt Quedlinburg Abth. II S. XCIX ff. genauer bestimmt. Der Name, welcher als Flurname heute noch lebt, hat folgende Wandlungen durchgemacht:

*) Mit dem Zetacismus sind nicht die regelrechten Übergänge von *sc* zu *sch* bzw. *ss* oder Fälle zu verwechseln, in welchen durch Synkope oder sonstwie organisches s an einen zum t verschobenen Guttural tritt, wie z. B. in *Hildiwercesun*, später *Hiltwertzen*; *Eygerikessen*, später *Eygeritzen*, *Eygerzen*, *Eggersen*. Dasselbe ist bekanntlich in dem nhd. Worte Blitz der Fall. Selbstverständlich blieben ferner alle slavischen Zetacismen unberücksichtigt, wie z. B. *Caniki*, heute *Clentze*; *Lunkini* heute *Lentzen*; *Huggeln* heute *Hutzeln*; *Makecherve, Maktserve, Marketzerve* heute *Maxdorf*.

961 *Kielereslébu* Dipl. Otto I n. 228. Cod. Anh. I n. 31. Quedl. Urk.-B. I n. 4.
961 *Kielereslebu* Cod. Anh. I n. 33. — *Kielerslebu* Quedl. Urk.-B. I n. 5.
1137 *Czilerslore* Cod. Anh. I n. 246. — *Czielerslore* Quedl. Urk.-B. I n. 11.
1229 *Sckelerslere* Quedl. Urk.-B. I n. 23.
1238 *Shialerslere* Cod. Anh. II n. 136.
1241 *Tzalerslere* Cod. Anh. II n. 154; dsg. ebd. n. 155.
13. Jh. *Stallerslere* Erath, Cod. dipl. Quedl. p. 271.
1311 *Zalerslere* Cod. Anh. III n. 241.
1319 *Sallerslere* ebd. III n. 381.
1332 *Zallerslere* ebd. III n. 600.
1351 *Czallerslere* Quedl. Urk.-B. I 162. 163. (dsgl. 1491).
1387 *Sallerslere* Cod. Anh. V n. 84.
14. Jh. *Tsalerslere* (neben *Tsallerslere*) Quedl. Urk.-B. I n. 32. 147.
1404 *Tzallerslere* ebd. I n. 248.
1434 *Callerslere* ebd. I n. 330.
1479 *Sallersleben* (cop.) ebd. II n. 9.

Zilly (Harzgau), ein Dorf bei Derenburg, Kreis Halberstadt. Dass der i. J. 944 genannte Ort Kinlinga das heutige Zilly sei, ist noch nicht bemerkt worden, vielmehr hat man (vgl. Förstemanns Namenbuch II² 946) jenen Namen in Kaelinga (Hecklingen bei Stassfurt) bessern wollen. Die Identität von Kinlinga und Zilly ist zweifellos. Die Entwickelung der heutigen aus der alten Form ist in der Weise vor sich gegangen, dass das anlautende ***ki*** durch Zetacismus zu ***tsci***, ***zi***, das inlautende ***nl*** durch Assimilation zu ***ll*** (vgl. Billeben, früher ***Bieneleba;*** Belleben, früher ***Bennenleve;*** Holleben, früher ***Hunleva)*** wurde, und in der Endung ***-ing*** der Nasal wegfiel, geradeso wie (in einem bei Halberstadt beginnenden und in das braunschweigische und hildesheimische hineinreichenden Gebiete) mnd. ***dallink*** zu ***dallien***, ***dally*** (Scheveklot 210, Mnd. Fastnachtspiele S. 56) und ***penning*** zu ***penni*** werden konnte. Auch die historischen Momente stimmen. Der Ausstellungsort der Urkunde, in welcher Kinlinga genannt wird, ist das Zilly benachbarte Derenburg, und wenn in jener Urkunde dem Nonnenkloster in Quedlinburg ein Gut in Kinlinga geschenkt wird, so ergiebt die Urkunde v. J. 1348, dass die Äbtissin von Quedlinburg in Zilly Lehen zu vergeben hatte.

944 *Kinlinga* Diplom Otto's I n. 61. Urk. d. d. Könige I S. 142.
1172 *Xillingho* Urk.-Buch des Klosters Ilsenbuch I n. 26.
1211 *Skillinge* ebd. I n. 52; Cod. Anhalt. I n. 784.
1214 *Scillige* (cop.) ebd. I n. 55; Cod. Anh. II n. 13.
c. 1220 *Cillinge* (cop.) ebd. I n. 58.
1251 *Zillinge* ebd. I.
1293 *Czillinghe* ebd. I 144.
c. 1346 *Tzelinge* Quedl. Urk.-Buch I n. 147.
1348 *Tzillinghe* Cod. Anh. III 832.
1473 *Tzillinge* Quedl. Urk.-Buch II n. 492a.
1480 *Czillinge* ebd. II n. 575.
15. Jh. *Czilien*, *Czilligen* Deutsche Chroniken II p. 598. 599. — *Czillien*, *Cillinge* Ilsenb. Urk.-Buch II s. 381. — *Czyllyen* ebd. II s. 391.
16. Jh. *czillygesch* (Adjectiv) ebd. II n. 501.
1516 *Czilligen* ebd. II n. 531.

Zehling (Schwabengau), eine Wüstung bei Ballenstedt, deren Name auf eine ehemalige Fasanerie übergegangen ist und an den Gebäuden derselben heute noch haftet. Formen mit anlautendem k, die vorausgesetzt werden müssen und *Kinlinga* oder *Kilinga* lauteten, sind nicht nachweisbar.

1019 *Zeielinga* Cod. Anh. I n. 103.
1071 *Scelinga* ebd. I n. 145.
1174 *Cʒelinge* ebd. I n. 737.
1194 *Celinge* ebd. I n. 690.
1195 *Tʒelinge* ebd. I n. 701.
1220 *Skelinge* ebd. II n. 38.
1230 *Tʒelinge* ebd. II n. 105.
1245 *Schielinge* ebd. II n. 167.
1275 *Zelincgen* ebd. II n. 463.
1293 *Tselinge* ebd. I n. 737.
1296 *Tselinghe* ebd. I n. 803.
1296 *Cʒelinghe* ebd. II n. 808.
1297 *Tselighe* ebd. II n. 826.
13. u. 14. Jh. *Tshelingen Sthselinge Scielinge* ebd. V p. 373. 374.

Severlingeburg (Darlinggau) hiess eine Burg der Herzöge von Braunschweig, welche (s. Weiland, Deutsche Chroniken II S. 483) an der Mündung der Schunter unterhalb Braunschweigs in die Ocker bei dem heutigen Orte Gr. Walle lag. Die verschiedenen Formen des Namens sind von J. Grimm Zs. f. d. Alt. 7, 559 ff. zusammengestellt.

1212 *Keverlingeburg* Leibnitii Orig. Guelf. 3, 802.
1218 *Keverlingeburg* ebd. 3, 363. MG. SS. 2, 221.
1213 *Ceuerlingeburg, Seeverlingeburg* ebd. 3, 818.
1213 *Scheuerlingeburch* ebd. 3, 648.
Severlingeborch, Zeverlingheborch Braunschw. Reimchronik 1907.

Hötensleben (Darlinggau) bei Schöningen.

10. Jh. *Hokinasluun* Crecelius, Collectae I, 5. 8.
10. Jh. *Hokinaslofu* ebd. I, 7.
11. Jh. *Hokisneslero (l. Hoksineslero?)* Vita Meinwerki. MG. SS. XIII, 133.
1016 *Hokinneslevo* Erhard, Reg. Westf., n. 863.
1289 *Hotʒenlere* Falke Trad. Corv. 766.
Hoeʒenslere Cod. dipl. Anhalt. III n. 808.
Hoteneslere ebd. IV n. 296.
Hoʒeneslove Neue Mitth. 1, 4, 30. 40.

Kirchendorf (Hassegau) ist eine Wüstung bei Eisleben, deren älteste Namensform nach Grössler Scarnazandorf lautet. Ist das richtig, so müssten die spätern Formen volksetymologisch umgedeutet sein und es würde die unorganische Stellvertretung des *sc* durch *k* ein Beweis dafür sein, dass dem Volksbewusstsein nhd. *Kirche* und dialektisch *Zerke*, *Zerte* etc. gleichbedeutend waren.

1121 *Scarnaʒandorf* (Neue Mitth. 3, 2, 97) vgl. Grössler, Harz-Zeitschrift 8, 367.
1368 *Zcerʒendorff* Grössler ebd.
1422. 1463 *Cʒerezendorff* dsgl.
1579 *Kirchendorfer Mark* (Dreyhaupt Saalkreis 1, 310—16) dsgl.
1609 *Zerkendorf* dsgl.
Zeertendorp Cod. Anh. IV n. 367 (vgl. Cod. Sax. I, 1 S. 234).

Itzemitzeburg (wüst im Harzgau, vgl. Harz-Zs. 2, 3. 83. 94) heisst so und *Hisimekeburg* i. 13. Jh.; 1062 *Isimiziburg;* 1212 *Isemiskeberch.*

Sickte, Niedern- und Obern- (Darlinggau), Amt Riddagshausen, 1½ Meilen südöstl. von Braunschweig.

888 *Kikthi* Erhard Regesta. Cod. n. 35.
1060 *Xicthi* Leibnitii Orig. Guelf. T. II p. 334.
1160 *Xikthe* Prutz Leben Heinrichs d. Löwen 476.
1297 *Tszicte* Urk.-Buch der Herren v. Asseburg I S. 312.
14. Jh. *Tzice* Städte-Chron. Braunschweig 1, 42 u. ö.
15. Jh. *Czichte* Zeitschr. f. Niedersachsen 1862 S. 80. Harz-Zs. 4, 353.

Kissleben (Darlinggau) ein ehemaliges Dorf bei Warberg in der Nähe Helmstedts.

1022 *Kissunleue* Lüntzel, Diöcese Hildesheim S. 355.
1046 *Kissunlere* Erhard Reg. nr. 1045.
1160 *Zissenlore* Neue Mitth. d. thüring. Vereins 1, 4, 38.
1160 *Szissenlore* ebd. 1, 4, 41.
c. 1354 *Kissenlere* Urk.-Buch d. Herzöge von Braunschweig II n. 484.

Schickelsheim (Darlinggau) ein Vorwerk ¼ Meile nordöstlich von Königslutter, Kreis Helmstedt.

1160 *Seczelesheim* Neue Mitth. 1, 4, 40.
14. Jh. *Schickelsem* Städte-Chron. Braunschweig 1, 52.

Rückscheburg (Friesenfeld) wüst bei Möllendorf im Mansfelder Gebirgskreis. Vgl. Grössler, Zeitschr. d. Harzv. 19, 337.

1137 *Retecheburg* — 1420 *Ritzkeborg*
1400 *Ritzeborch* — 1609 *Ritzeburg.*

Atzelnwende (Friesenfeld), wüst bei Dankerode, heisst 962 *Acclanisuenni* (zum Personennamen *Agilan?* Förstemann I 22 f.), Cod. Anh. I n. 76. — 1534 ***Atzenschwende***, ***Asseschwende*** Grössler a. a. O.

Dintzerode (Friesenfeld) heisst 992 ***Thensciararod*** Erath p. 987. Cod. Anh. I n. 76. 1387 ***Dentzkerode*** Harz-Zs. 19, 355.

Etzkerode (Friesenfeld), wüst bei Emseloh, hiess vor 900 ***Eggihardesrot***. Grössler a. a. O. 8, 349. [?]

Hörchensohle (Friesenfeld), wüst bei Sangershausen heisst 1246 u. ö. ***Herchensale***. 1347 ***Hertzensole*** Dreyhaupt, Saalkr. I 71. Vgl. Zeitschr. d. Harz-Vereins 8, 359.

Mekelnfelde (Harzgau), eine Wüstung bei Quedlinburg, heisst 1137 ***Mescelenvelde*** Erath p. 83. Quedl. Urk.-B. I n. 11; 1351 ***Mekelenfelt*** ebd. I n. 162.

Zeringen (Harzgau), wüst bei Halberstadt, erscheint in den Formen ***Ceringen***, ***Czerynge***, ***Sceringe***, ***Tseringen***, ***Zeringe*** usw. Vgl. Cod. Anhalt. 6 s. 49 s. v.

Thietmar von Merseburg (im Hassegau), der bekannte Chronist der Zeit Kaiser Heinrich's II. — seine Mundart wird uns später noch beschäftigen — bietet folgende Zetacismen:

Thoncierd (statt *Thonkerd*) Cal. Mers.
Wallibizi, *Walbizi* (statt Walbeck, alt. *Wallibiki*) MG. SS. IV p. 769. 772. 818. 823 (manu propria). 831. 839. 844. Die Form *Wallibiki* findet sich ebd. p. 779.
Willerbizi (Wilderbach oder Böse Sieben) ebd. p. 749. 821.
Salbozi (Salbke, alt *Salbiki*) ebd. p. 864.

-bach -beck. Dass in älteren Urkunden der Provinz Sachsen die Endung *-bach*, as. *-biki*, mnd. *beke* häufig in der Form *-bizi* o. ä. erscheint, ist nicht unbemerkt geblieben. Die Erklärung, die Förstemann, Perwolf u. a. hierfür fanden, dass slavische Einflüsse den Lautwechsel veranlasst haben, ist nach der Ansicht Brückner's*) falsch. Gründe und wie die Formen anders zu erklären seien, giebt derselbe nicht an. Der Nachweis, dass in Nordthüringen deutscher Zetacismus einst wirksam gewesen ist, scheint jetzt eine genügende Erklärung zu bieten und die ältere Ansicht, dass Slavismen vorliegen, zu widerlegen. Trotzdem wird man die Möglichkeit, dass in einzelnen Fällen slavische Einflüsse doch vielleicht wirksam gewesen sein können, nicht ausser Auge lassen dürfen, weil ein so häufig begegnendes Wort wie *biki* 'Bach' bei den linkselbischen mitten unter Sachsen angesiedelten Slaven leicht Lehnwort werden konnte und als solches, ebenso wie die aus dem deutschen entlehnten Worte 'Kirche' und 'Cella oder Keller', slavischen Lautgesetzen folgen musste. Ein Beispiel aus linkselbischem Gebiete, welches diese Annahme geradezu notwendig macht, ist mir jedoch nicht bekannt, obgleich einige Ortsnamen dieselbe nahe legen. Wenn z. B. im Nordthüringgau, in welchem sich deutscher Zetacismus sonst nirgend nachweisen lässt, von den beiden Salbkes, die sonst *Salabechi, Salbecke* heissen, das von Slaven bewohnte Klein-Salbke *Winediscun Salebizi* genannt wird, so regt die sprachliche Verschiedenheit der Namensformen dieser Orte an, hinter derselben eine ethnologische der Bewohner zu vermuten. Wenn ferner sich vereinzelt Zetacismus bei Celle findet, so möchte man auch hier eher an Slaven als an etwaige Friesencolonien denken. Gleichfalls bedürfen besonderer Erwägungen die Namen *Cherminbitzia* und *Beverbezire*. Der erste bezeichnet im Codex Laureshamensis nr. 899 in einer Urkunde des 8. Jahrh. den Hahnenbach bei Windesheim in der Nähe von Kreuznach**). Der zweite findet sich in einer zu Allstedt im Hassegau ausgestellten Urkunde Otto's I. und bezeichnet die Bewohner Beberbeck's bei Hofgeismar in Hessen***).

Kölbigk (Schwabengau, bzw. Harzgau). *Collebecse quod interpretatur prunarum rivus* erläutert (also 'Kohlenbach') der Libellus de institutione Hersveldensis ecclesiae MG. SS. 7, 140, vgl. *Colonize* Archiv für ält. dtsch. Gesch. 7, 431; 1021 *Colbize* Ann. Stadens. SS. 16, 313; 1036 *Cholebize* Cod. Anh. I n. 111; 1043 *Cholibe*: (Harzgau) ebd. I n. 117; später *Colbeke* Magdeb. Schöppenchronik, Nd. Reimbüchl. usw. Geschichtsblätter f. Magdeburg 4, 173. Vgl. Zörbig, Kreis Bitterfeld, alt *Curbici, Zcurbeke, Korbeke* usw.

*) Al. Brückner, Die slavischen Ansiedelungen in der Altmark und im Magdeburgischen. Leipzig 1879. S. 91.

**) Slavische (sarmatische) Niederlassungen wollte noch weiter westlich Marjan, Rheinische Ortsnamen Heft 4, Aachen 1884 nachweisen. Vgl. Archiv für slav. Phil. 9, 146 f.

***) Urkunden der dtsch. Könige Otto I n. 56. Der gemeinte Ort ist in Sudendorf's Braunschw.-Läneb. Urk.-Buche 8 nr. 253 Anm. erwähnt. Der Schreiber des Diploms verrät, wie es scheint, Unentschlossenheit, ob er Hasalbe*ki* oder *-zi* schreiben soll; ki ist nachgetragen.

Mulmcke (Harzgau) bei Heudeber heisst 1011 *Mulbizi;* c. 1210 *Mulbiecke* Leuckfeld Ann. Poeld. p. 229; *Mulbiki* Ilsenb. Urk.-B. II p. 636; 1303 *Mulbecke;* 1519 *Molmecke.* Vgl. v. Ledebur's Archiv 6, 106. Zeitschr. f. Niedersachsen Jahrg. 1862 S. 419.

Quarmbach (Harzgau) bei Quedlinburg 936 *Quernbetsi* Dipl. Otto I n. 1; 1137 *Querenbike.*

Salbke (Nordthüringgau) *Saltbeke* Trad. Corb. § 252; 936 *Salbetse* Dipl. Otto I n. 1; 937 *Salbetse* Erath p. 3; 979 *Salabechi* Höfer's Zeitschr. f. Archivkunde 1, 516; 1016 *Salbecke* Raumer Reg. Brand. n. 436; 1036 *Winediscun Salebizi* Erath p. 61.

Sittichenbach, Kreis Querfurt (Hassegau) 1154 *Sidekenbische* Ludwig Reliq. mss. 10, 145 (Stumpf 3684), Cod. Anhalt. I n. 406; 13. Jh. *Sidekenbeke* Deutsche Chron. 2, 211; *Sedekenbeke* Städte-Chron. Magdeburg 1, 129.

Walbeck (Schwabengau) 985 *Walbechi* Höfer's Zeitschr. I 526; c. 990 *Walbiki* Erath p. 28; 992 *Walbisci* Erath p. 23; Cod. Anhalt. I n. 76; 1218 *Wallebeke* MG. Leg. 2, 222.

Walbeck, Kr. Gardelegen (Darlinggau) vgl. unter Thietmar von Merseburg, dessen Geschichtswerke vom Annalista Saxo (MG. Scr. VI, 604) die sich bei ihm findende Form *Wallebizi* entnommen ist.

Wilderbach bei Eisleben (Hassegau). Beim Annalista Saxo (Scr. 6, 622) *Willerbici;* in Chron. episc. Merseb. (Scr. 10, 165) *Willerbize.* Ersteres ist aus Thietmar übernommen.

Ausser den bisher verzeichneten Zetacismen aus dem Gebiete des alten Nordthüringens finden sich auf altem niedersächsischen Boden*) im linkselbischen Binnenlande nur folgende Zetacismen**):

Smeribezi, Wihtinbizi, Ibizi heissen in einer in Goslar 8. Mai 1060 geschriebenen Urkunde die in der Nähe von Celle bei Schmarbeck, Wichtenbeck und Niebeck fliessenden Bäche. v. Hodenberg, Verdener Geschichtsquellen Heft 2 nr. 13, vgl. S. 211.

Westerkiellu heisst 1013 (Lüntzel, Diöcese Hildesheim s. 50) das auch *Kellu, Kiellu* (ebd. 345 f.), vielleicht auch *Tzelle, Szellon* (ebd. 354. 361) genannte Westercelle bei Celle.

Bezzem und **Asbize** werden in einer unechten Urkunde v. J. 1022 (Lüntzel S. 358) nach Ahrens, Zeitschr. f. Niedersachsen 1876 S. 135 die Orte *Bekem* und *Esbeke* im Gau Guddingen genannt. Nach der Urkunde sollen sie in pago Flenithi liegen.

Luschewöhren (wüst bei Hildesheim) heisst 1113 *Luttskinewurde;* 1151. 1232 *Lutsingeworden;* 1195. 1282 *Lutzinghewarden.* S. Lüntzel S. 217. Hildesh. Urk.-B. I n. 13. 26. II 216.

Sarstedt (bei Hildesheim) heisst 1221 *Scharzstede,* 1225 *Cherstette,* 1246 *Chyarstide,* 1333 *Tserstede.* Ebd. I, S. 646.

*) Ortsnamen des alten chaukisch-friesischen Gebietes sind nicht verzeichnet. Von diesen zeigt nordthür. Zetacismus die Form *Buscin* (Bücken bei Bremen) v. J. 937 (Urk. Otto I n. 13), eine Kanzleiform, da friesisch und engrisch die Endung *-iun* lauten würde. Ähnlich mag *Beverbezire* (S. 71) Kanzleiform sein.

**) Im Hildesheimschen erklärt sich ihr Vorkommen durch westfriesische Colonien des 12. Jh., vgl. Borchgrave, Histoire des colonies belges qui s'établirent en Allemagne pendant le XII. et XIII. siècle. p. 58 (Mém. couronnés T. XXXII. Bruxelles 1865).

Die vorstehende Zusammenstellung weist die Verbreitung des Zetacismus im Hassegau, Friesenfeld, Schwabengau wie im Harz- und Darlinggau nach. Der Nordthüringgau ist dagegen frei von ihm, wenigstens habe ich trotz eifrigen Suchens ausser dem oben besprochenen Salbetse keine Zetacismen in ihm auffinden können.

Es ergiebt sich hieraus erstens, dass nicht allein die transbadanischen Gaue, sondern auch Harz- und Darlinggau durch Einwanderer aus Gebieten, deren Mundart dem Zetacismus unterworfen war, nämlich durch Nordalbinger, besiedelt sind. Es können demnach auch jene Sachsen, welche 531 Nordthüringen eroberten und später nach ihrer Rückkehr aus Italien das Land zwischen Unstrut und Bode durch Schwaben*) usw. (S. 4 ff.) besetzt fanden, so dass ihnen nur Harz- und Darlinggau verblieben, nicht aus Engern oder Ostfalen stammen, sondern sie müssen gleichfalls aus Schleswig-Holstein eingewandert sein. Es berichtet also die durch Widukind u. a. überlieferte Sage von der Herkunft der Nordthüringen erobernden Sachsen mit gutem Grunde, dass dieselben in das linkselbische Sachsen zu Schiff gekommen und zuerst in Hadolaun, d. i. in dem Holstein gegenüber gelegenen Lande Hadeln gelandet seien.

Daraus, dass im Gegensatz zu den anderen Gauen der Nordthüringgau dem Zetacismus nicht unterworfen war, ergiebt sich zweitens, dass dieser nicht von Nordalbingern bevölkert ist, sondern den alten Bewohnern des Landes, den Nordthüringern verblieben war, und dass er nicht nach seiner Lage, sondern nach seinen Bewohnern benannt ist. Da der Nordthüringgau östlich von den durch die nordelbischen Sachsen besiedelten Gauen lag, so wird man auf ihn eine Nachricht beziehen müssen, welche sich in dem vor 865 geschriebenen Berichte von der Übertragung des h. Alexander findet. 'Die Sachsen verteilten das Land,' wird erzählt (MG. 2, 675), 'durch das Loos, und da viele von ihnen im Kriege gefallen waren und sie wegen ihrer zu geringen Anzahl nicht das ganze Land einnehmen konnten, so überliessen sie einen Teil desselben, und zwar den am meisten nach Osten gelegenen, gegen Tribut an Ansiedler.' Dass diese Colonen Reste der Nordthüringer waren, erfahren wir durch Widukind I c. 14: 'Die Sachsen verdammten die Reste des geschlagenen Volkes zur Zinspflichtigkeit.'

Die Trans- und Cisbadaner sind 531 und 569 aus Nordalbingien nach Nordthüringen gewandert. Bereits im 6. Jahrh. muss also den Nordalbingern, wenn auch nicht der ausgebildete Zetacismus, so doch eine Aussprache des *ki* (etwa *kji* mit palatalem k) eigen gewesen sein, welche die späteren Entwicklungsphasen *ksi*, *tsi*, *si* (letzteres mit stimmlosem, später erst stimmhaftem Sibilant) bedingte und zur Folge hatte**).

---

*) Zu S. 57 bemerke ich nachträglich, dass der freilich sagenhafte Bericht von der Herkunft der Schwabengauer (Zs. f. d. Alt. 17 57) gleichfalls bezeugt, dass ihre alte Heimat an der Küste der Nord- oder Ostsee gelegen war: In plaga septentrionali quedam provintia adiacet mari, quam Sweviam aiunt nuncupari.

**) Bemerkt sei, dass in Nordthüringen der Zetacismus sich auf k beschränkt und im Gegensatz zu Ostfriesland, wo der Übergang von *gi* zu *si* häufig war, sich kein einziges sicheres Beispiel des zetacisirten (deutschen) g findet. Lehrreich

Berechtigen nun die urkundlichen Belege zu der Annahme, dass der Zetacismus in seinen Anfangsphasen in so frühe Zeit hinaufreicht? Ich glaube, ja.

Hätte der Zufall gewollt, dass Zetacismen aus der Zeit vor 1200 nicht überliefert wären, so würde die Thatsache, dass noch im 13. Jahrh. die Gutturalen (oder Palatalen) neben den Sibilanten erscheinen, den Glauben veranlassen müssen, dass der Zetacismus erst das Erzeugnis des 13. Jahrh. sei. Zum Glück bezeugen schon die ältesten Urkunden Nordthüringens sein höheres Alter und lehren jene Thatsache anders auffassen. Es liegt ihr der in so zahlreichen Fällen wiederkehrende Gegensatz der Schreibung im lokalen Dialekt und im Gemeinniederdeutsch oder in dem Mitteldeutsch der Kanzlisten zu Grunde. Es ist derselbe Fall, wie wenn *leiba* und *leve* neben einander erscheinen. Trotz dieser Schreibungen galt, so lange nicht die nhd. Schriftsprache Eingang fand, diesseits der Bode nur die Aussprache *leve*. So mögen auch die Hassegauer *bizi* gesprochen haben, während die ostfälischen und mitteldeutschen Schreiber -biki, -beke, die letzteren zuweilen auch -bach schrieben. Schliesslich verdrängten die thüringischen und ostfälischen Elemente in der Bevölkerung, welche das Bewusstsein der sprachlichen Identität von *ki* und *si* lebendig erhielten, den Zetacismus auch aus der Mundart. Auch in den Namensformen hat er sich fast ausschliesslich nur bei den Namen unbedeutender, heute meist wüster Orte erhalten. Dass an diesen Dialekteigentümlichkeiten fester als an den Namen in weiteren Umkreisen bekannter Orte haften, begreift sich leicht.

Thietmar bezeugt den Zetacismus für das Ende, die Urkunden von 936 937, welche *Quernbetsi* und *Salbetse* bieten, bereits für den Anfang des 10. Jahrh. Diese Formen mit ihren ts zeigen bereits spätere Phasen des Lautprocesses, die älteren mit cs müssen demnach bereits in beträchtlich früherer Zeit möglich gewesen sein, so dass in dieser Hinsicht die S. 63 f. ausgesprochene Annahme, dass *Hohsingos* (= Hoxingos, Hocsingos) und *Hocsioburg* zetacistische Bildungen seien, durchaus statthaft erscheint*).

ist, dass sowohl in den nordthüringischen Urkunden als auch in den alten ostfriesischen Rechten statt *ts, tz* häufig die Schreibung *st, sth* erscheint, vgl. *sthereke* S. 67, *Stallersleve* S. 68, *Sthselinge* S. 69. Wirkliches *st* kann hiermit nicht bezeichnet worden sein, denn sonst müsste es vereinzelt in den Ortsnamen und jedesfalls hier oder dort in den heutigen friesischen Mundarten festgehalten sein. Vielmehr weist die doppelte Schreibung auf einen Laut, der genau genommen weder *ts* noch *st* war. Ebenso schwankend wurde griechisches Zeta von den römischen Grammatikern wieder gegeben, "während die einen als seine zwei Elemente *d* + *s* ausgaben, behaupteten andere, und das war die Majorität, ein *s* + *d* zu vernehmen".

*) Da die Werdener Heberegister, welche ostfriesische Namen des 9. und 10. Jh. bieten, diese leider in die Mundart von Werden umschrieben haben, und es keine friesischen und nordalbingischen Urkunden giebt, welche älter als die im 10. Jh. beginnenden nordthüringischen sind, so ist die älteste Chronologie des Zetacismus auf die letzteren und auf Schlussfolgerungen angewiesen. Mit den Formen Cherminbitzia (8. Jh., S. 71) und Cazzi (S. 64), sowie den Zetacismen der Lex Salica wird man nicht rechnen können, so lange man die Möglichkeit romanischer o. a. Einflüsse anerkennen muss.

De Heinrico.

Ein lateinisch-altsächsisches Gedicht v. J. 952.

I.
Text und Übersetzung.

(Handschrift)

Nunc almus thero ewigero
assis thiernun filius
benignus fautor mihi
thaz ig iz cosan muozi
de quodam duce
themo heron Heinriche
qui cum dignitate
thero Beiaro riche bewarode.

Intrans nempe nuntius
then keisar namoda her thus
cur sedis infit Otdo
ther unsar keisar guodo
hic adest Heinrich
bruother hera kuniglich
dignum tibi fore
thir selve moze sine

Tunc surrexit Otdo
ther unsar keisar guodo
perrexit illi obviam
inde vilo manig man
et excepit illum
mid mihilon eron

Primitus quoque dixit
willicumo Heinrich
ambo vos aequivoci
bethiu goda endi mi
nec non et sotii
willicumo sid igi mi

Dato responso
fane Heinriche so scone
coniunxere manus
her leida ina in thaz godes hus
petierunt ambo
thero godes genatheno

(Herstellung)

Nunc almus thero êwigun
assis filius thiernun
benignus fautor mihi,
that ic it côsan môti
de quodam duce,
themo hêrun Heinrike,
qui cum dignitate
thero Beiaro rîki biwarode!

Intrans nempe nuntius
thene kuning manoda he thus:
cur sedes, infit, Oddo,
the unsa kuning gôdo?
hic adest Heinrîk!
brôther, hôri, kuninglik,
dignum tibi fore,
thu selvo môties ine!

Tunc surrexit Oddo,
the unsa kuning gôdo,
perrexit illi obviam
endi vilo manig man
et excepit illum
mid mikilun êrun.

Primitus quoque dixit:
willicumo Heinrîk,
ambo vos aequivoci,
bêthiu goda endi mi!
nec non et sotii
willicumo sîd gî mî!

Dato responso
fane Heinrîke sô scôno
coniunxere manus,
he lêdda ina in that godes hûs,
petierunt ambo
thero godes ginâthono.

Oramine facto
intsiegina aver Otdo
ducxit in concilium
mit michilon eron
et amisit illi
so waz so her thar hafode
praeter quod regale
thes thir Heinrih ni gerade

Tunc stetit al thiu sprakha
sub firmo Heinricho
quicquid Otdo fecit
al geried iz Heinrih
quicquid ac amisit
ouch geried iz Heinrihe

Hic non fuit ullus
thes hafon ig guoda fulleist
nobilis ac liberis
thaz tid allaz war is
cui non fecisset Heinrich
allero rehto gilich

Oramine facto
antfêng ina aver Oddo,
duxit in concilium
mid mikilun êrun
et omisit illi,
sô hwat sô he thâr habdi,
praeter quod regale,
thes thâr Heinrîk ni gerode.

Tunc stetit al thin sprake
sub firmo Heinrike.
quicquid Oddo fecit,
al girêd it Heinrik.
quicquid ac omisit,
ôk girêd it Heinrik.

Hic non fuit ullus,
(thes hebbin ik gôda fullust
nobilibus ac liberis,
that thit allas wâr is)
cui non fecisset Heinrîk
allero rehto gilik.

Übersetzung (Zeile 1—8) Nun sei du, der himmlischen Jungfrau teurer Sohn, mir als Helfer gewärtig, auf dass ich von einem Herzoge zu berichten vermag, dem Herren Heinrich, welcher mit Würde das Baiernreich gewahrt hat.

(9—16) Es trat der Bote herein und mahnte fürwahr den König also: Was sitzest du, hob er an, Otto, unser edler König? Heinrich ist da! O höre, königlicher Bruder, dass es deiner würdig sein wird, wenn du selbst ihm entgegen gehest.

(17—22) Da erhob sich Otto, unser edler König, zog ihm entgegen und gar mancher Mann mit ihm und empfing ihn mit grossen Ehren.

(23—28) Auch begann er allererst die Begrüssung: Willkommen Heinrich, ihr beiden Heinriche, sowohl Gott als mir! und ebenso auch die Genossen, willkommen seid ihr mir!

(29—31) Nachdem Heinrich ebenso herzlich erwidert hatte, reichten sie einander die Hand, er führte ihn in das Gotteshaus, und beide baten um Gottes Gnade.

(35—42) Nach vollbrachter Andacht empfing ihn Otto abermals, er geleitete ihn mit grossen Ehren in das Concil und er überliess ihm alles, was er innehatte, abgesehen von dem königlichen Rechte, welches Heinrich auch nicht begehrte.

(43—48) Da stand der ganze Reichstag dem festen Heinrich nach. Was auch Otto gethan hat, alles hat Heinrich geraten, und was er zu thun unterlassen hat, davon hat Heinrich abgeraten.

(49—54) Da war nicht ein einziger, (es werden mir Edelinge und Freie bezeugen, dass dies durchaus wahr ist!) welchem nicht Heinrich sein volles Recht hätte zuteil werden lassen.

Das Gedicht de Heinrico ist in der von einem Angelsachsen des 11. Jahrh. geschriebenen Handschrift Gg 5. 35 (cod. 1552) Bl. 437 der Universitäts-Bibliothek zu Cambridge erhalten und zuerst von J. G. Eccard, Veterum monumentorum quaternio (1720) S. 50 veröffentlicht worden. Die Lesarten, welche eine neue Vergleichung der Handschrift ergab, sind von Jaffé in Haupt's Zeitschrift 14 (1869) S. 451 und K. Breul ebd. 30 (1886) 187 mitgeteilt.

Kritisch hergestellte Texte mit althochdeutschen Sprachformen haben gegeben: W. Wackernagel, Fundgruben herausg. von H. Hoffmann 1 (1830) S. 340; Altdeutsches Lesebuch (1861) S. 109. — K. Lachmann und R. A. Köpke, Jahrbücher des deutschen Reichs herausg. von L. Ranke Bd. 1 Abth. 2 (1838) S. 97. — O. Schade in Hoffmann von Fallerslebens In dulci jubilo (1854) nr. 1; Veterum monumentorum decas (1860) nr. 2. — K. Müllenhoff und W. Scherer, Denkmäler (1864; 2. Ausg. 1873) nr. XVIII.

Ausserdem ist über das Gedicht gehandelt oder sind auf dasselbe bezügliche Ansichten ausgesprochen worden von J. Grimm, Grammatik 1 (1819) S. LX; Docen, v. Hormayer's Archiv für Geschichte 1823 S. 532; Lachmann, Über die Leiche, im Rheinischen Museum 3 (1829) S. 429; Über Singen und Sagen (1833) S. 4; Mone Anzeiger 1837 Sp. 317; L. Uhland, Schriften Bd. 1, 473—75. 7, 578—81; R. Winter, Heinrich von Bayern. Inaug.-Dissert. Jena 1872 S. 76—78; Paul u. Braune, Beiträge 1, S. 42. 56; E. Dümmler, Kaiser Otto der Grosse S. 120. 160.

Derer, welche von andern hergestellte Texte oder ältere Ansichten übernommen haben, ist in dieser Litteraturnachweisung keine Erwähnung gethan. Doch muss der Vollständigkeit wegen noch Ludwig Clarus, Die heilige Mathilde (1867) genannt werden, wo S. 130 eine Übersetzung versucht ist, obwol der Verfasser, wie sein Abdruck zeigt, die deutschen Vershälften für die vollständige Dichtung gehalten hat.

Bei der hier versuchten Herstellung des ursprünglichen Textes sind von älteren Verbesserungen folgende aufgenommen: 1 *ewigun* Wackernagel 1861. 2 *filius thiernun* dsgl. 10 *manoda* Lachmann. 11 *sedes* dsgl. 28 *gi* Wackernagel. 30 *scono* dsgl. 34 *genathono* dsgl. 39 *omisit* Lachmann. 51 *nobilibus* dsgl.

16 Eine befriedigende Besserung des sinnlosen ahd. Textes, welche den Anlass der Verderbnis klar legt, ergibt sich, wenn man statt *thir moze sine* schreibt *thu mozes ine* (= as. *moties ine*). Das Wort *môzan, muozan,* as. *môtian*, mnd. *môten* 'obviam ire' ist von dem Schreiber nicht verstanden; sehr begreiflich, da es in Ober- und Mitteldeutschland selten oder ungebräuchlich gewesen ist. Die mhd. und md. Form *muot* neben *muoz* = mnd. *mote* deutet sogar auf unmittelbare Entlehnung aus dem Niederdeutschen, wo Substantiv und Verbum oft gebrauchte Worte sind. Dass übrigens in der mitteldeutschen (wie ich glaube hessischen) Mundart, welche die Hs. zeigt, *mozen* ebenso gut als *muozen* geschrieben werden konnte, zeigen viele Ottonische Urkunden, welche *ô* neben *uo* bieten, für spätere Zeit vgl. Busch, Zs. f. d. Phil. 10, 268 ff. Weinhold § 140 f. — In syntaktischer Beziehung vgl. Erdmann, Untersuchungen 1 § 243; Otfr. I, 25, 12 (uns limphit) wir mit willen gnatalih irfullen.

16 *ine* (betont *iné*). Über *ine* = *ina* vgl. Paul, Beitr. 4, 343; die Betonung erklärt sich wie bei *inan, imu, iru, unsich,* vgl. Scherer zu Denkm. XXXIV, 2, 8. Altndl. *iná* erweist Franck, Mnl. Gramm. § 217.

22 *erun.* Die hergestellte Endung *-un* ist in Ottonischer Zeit in ostsächs. Mundart die herrschende.

26 Otto begrüsst zunächst seinen Bruder Heinrich, er wiederholt dann seine Bewillkommung, seinen Enkel Heinrich mit einschliessend.

41 *praeter quod* sc. *erat.*

43 *sprake*. Die mnd. Bezeichnung für Reichs-, Land- und Gerichtstag (als Versammlung wie Beratung) galt auch schon in der Ottonenzeit, wie die Übersetzung *colloquium* Annales Quedl. ad a. 999. 1021; Urk. Otto I n. 163. 209; Du Cange s. v. bezeugt. Die Endung *-a* ist nur dem Auge zu Liebe in *-e* verändert, für beides gilt in jener Zeit dieselbe Aussprache *-ä*. Die Schreibung bevorzugt freilich bis zum Ende der altsächs. Zeit, wohl unter dem Einfluss der lateinischen Analogie, für die Feminina *-a*, doch bezeugen Aussprache und Schreibung z. B. inter aquas Emisa et Hasa dictas Otto I n. 73; iuxta fluvium Emisa et Hase n. 77; infra confinium aquarum que vocantur Orae et Bode n. 299; matrona nomine Aeddilae n. 206; pro socru sua Yde Wig. trad. Corb. 48; Tade 141; Benike 166; Albe 354; Abbe 375; Ide, Imme, Judihtte u. a. im Merseb. Todtenbuch. [Vgl. über colloquium 'Sprake' die reiche Stellensammlung Waitz, Verf.-Gesch. 6. 326 ff., über *-e* Paul, Beitr. 4, 343. Zu bemerken ist eine mundartliche Abweichung am Nordharze, welche jenes a wohl mit o, nicht aber mit e zu reimen gestattete.]

44 *Heinrike* statt hsl. *Heinricho* wird durch den Reim erwiesen, es hat somit der Dichter den siebenmal vorkommenden Namen stets in deutscher, nicht latinisirter Form gebraucht. Dass derselbe entgegen dem Kanzleigebrauche *Oddo* geschrieben hat, ist gleichfalls anzunehmen, da auch die mitteldeutsche hsl. Überlieferung nicht das kanzleigemässe *Otto* bietet.

52 *allas*. Wortstellung und Zusammenhang erfordern den Sinn 'durchaus'. Der Schreiber hat also den adverbiellen Genitiv seiner Vorlage irrthümlich in *allaz* verändert. Ebenso scheint v. 4 *is* ('dadurch' d. h. mit Christi Hilfe) das richtige zu sein, das beziehungslose *iz* = as. *it* wüsste ich wenigstens durch keinen zweiten as. oder älteren mnd. Beleg zu stützen, wo es in gleicher Weise gebraucht wäre.

* * *

II.

Vortrag gehalten in der gemeinschaftlichen Sitzung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung und des hansischen Geschichtsvereins

in Quedlinburg am 16. Juni 1886.

Das Lied de Heinrico, das älteste Beispiel deutsch-lateinischer Mischpoesie, ist zum Lobe zweier Brüder verfasst worden, welche in dieser Stadt Quedlinburg aufgewachsen sind, des späteren Kaisers Otto d. Gr. und des Baiernherzogs Heinrich. Wir wissen, dass beide auch das Osterfest d. J. 941 in Quedlinburg zusammen gefeiert haben und bei dieser Gelegenheit Heinrich im Bunde mit mehreren sächsischen Grafen seinen Bruder der Krone, vielleicht des Lebens hatte berauben wollen. Die Anschläge der Verschworenen werden dem Kaiser verraten. Heinrichs Mitschuldige büssen ihre Absicht mit dem Tode oder der Verbannung, ihm selbst gelingt es, sich der Strafe durch die Flucht zu entziehen. Später ergriffen wird er auf der Burg Ingelheim in Haft gehalten. Mit Hilfe eines Geistlichen entweicht er Nachts und eilt nach Frankfurt, wo Otto das Weihnachtsfest zu feiern gedenkt. Im Morgengrauen der heiligen Nacht, als Otto soeben die Kirche zur Feier der Matutin betreten hat, wirft sich ihm unvermutet

Heinrich barfuss und im Büssergewande zu Füssen, reuevoll um Gnade flehend. Und Otto gedachte, wie die Nonne von Gandersheim berichtet, der vom Altar ihm entgegenschallenden Mahnung des Evangeliums 'Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen' und gewährte seinem Bruder Verzeihung. Freilich bedurfte es noch langer Jahre, ehe dieser, von der Mutter unterstützt, durch kluges und ergebenes Verhalten das volle Vertrauen seines Bruders wieder errang, der ihn sieben Jahr später mit dem Herzogtum Baiern belehnte und schliesslich gegen den eigenen Sohn Partei für ihn ergriff.

Auf jenen Bussgang Heinrichs und die Versöhnung der Brüder bezieht man jetzt allgemein jene Dichtung de Heinrico, welche Ihnen in einem besonderen Abdruck eingehändigt ist. Nachdem J. Grimm dieselbe in die Zeit Otto d. Gr. gewiesen hatte, begründeten Lachmann und Köpke in einem besonderen Excurse der Jahrbücher Otto's I. die Beziehung derselben auf die Versöhnungsscene v. J. 941 und sprachen zugleich aus, dass dieselbe nach 962 verfasst sein müsse, weil Otto Kaiser genannt werde. Die übrigen Gelehrten, welche dem Liede eine besondere Untersuchung zugewendet haben, wie Wackernagel, Schade, Müllenhoff und Scherer, vertreten sämmtlich dieselbe Ansicht und ihnen haben sich die Historiker angeschlossen, nur Ludwig Uhland und ein jüngerer Historiker, Winter, in einer Heinrich von Baiern gewidmeten Dissertation, haben erfolglos abweichende Deutungen, dieser auf d. J. 945 und jener auf Otto III. versucht.

In sprachlicher Beziehung glaubt Müllenhoff (Denkmäler S. IX), dass das Gedicht de Heinrico als Product der Ottonischen Hofpoesie die merkwürdige Thatsache belege, dass schon im 10. Jahrh. am Hofe der sächsischen Kaiser ein Hochdeutsch gesprochen wurde ganz von dem Typus wie später im 12. und 13. in den an das niederdeutsche angrenzenden Landschaften, also wie in Mitteldeutschland.

Die Bedeutsamkeit, welche die kleine Dichtung als Beweismittel für die am Quedlinburger Kaiserhofe gesprochene Sprache empfängt, sowie ihre vermeintliche Beziehung auf den denkwürdigen Vorgang, welchen Mühlers bekanntes Gedicht 'zu Quedlinburg im Dome' geschehen lässt, lassen dasselbe geeignet erscheinen, einem Vortrage gerade hier in Quedlinburg zu Grunde gelegt zu werden. Eine genauere Untersuchung derselben und der Fragen, welche sich daran knüpfen, wird, glaube ich, die früheren Annahmen haltlos erscheinen lassen und wenigstens einige Ergebnisse zu Tage fördern, welche die Lösung jener Fragen vorbereiten.

Ich lege zunächst dar, warum die Deutung des Gedichtes auf den Bussakt d. J. 941 unhaltbar erscheint.

Wenn man von der einfachen Thatsache absieht, dass Otto und Heinrich zusammentreffen und dass von einem Gottesdienste die Rede ist, so ist der Vorgang, welchen der Dichter uns vorführt, so verschieden als möglich von jener Bussscene.

Während bei dieser Heinrich unvermutet seinem Bruder zu Füssen

fällt, als Büsser Gnade erbittend, kündigt in der Dichtung ein Bote Heinrichs Nahen an und mutet dem Kaiser zu, jenem zu Ehren sich zu erheben. Bei seinem Bussgange ist Heinrich nur von einem Diakon Ruodbert begleitet. In der Dichtung tritt er mit Gefolge und in Begleitung eines zweiten Heinrich auf. Der Bericht lässt Heinrich Otto in der Kirche überraschen, der Dichter berichtet, wie Heinrich von Otto ehrenvoll eingeholt und dann in die Kirche geleitet wird. Schliesslich lässt der Dichter nach dem Gottesdienst ein Concilium stattfinden und legt Heinrich den grössten Einfluss auf den Kaiser bei, während er in Wirklichkeit denselben erst nach Jahren erhielt.

Die Widersprüche zwischen Geschichte und Dichtung sucht Scherer durch die Annahme zu erklären, dass der Dichter mit bewusster Tendenz die Wahrheit einfach bei Seite geschoben und das gerade Gegenteil dessen, was sich wirklich zugetragen, berichtet habe, um die Schmach des Gefängnisses und des Fussfalles von Heinrich zu nehmen. Die Schwierigkeit, welche die Erwähnung zweier Heinriche, der *ambo aequivoci* ergab, glaubt Müllenhoff durch die Annahme einer unheilbaren Verderbnis der Stelle aus dem Wege räumen zu dürfen.

Man wird nicht läugnen dürfen, dass wenn höfische Schmeichelei und poetische Freiheit sich vereinigen, um eine Tendenzdichtung zu schaffen, ein Bussgang als Triumphzug ebenso gut ausgegeben werden kann als eine verlorene Schlacht als Sieg. Eine Bedingung muss dabei aber erfüllt werden. Dem Hörer darf nicht zweifelhaft bleiben, welche Schlacht oder welcher Vorgang gemeint ist, falls es sich nicht um eine Thatsache der jüngsten Zeit handelt, welche noch Aller Gedanken bewegt oder in Aller Munde ist. Es bedarf also eines Hinweises, welcher dem Hörer andeutet, um welchen Vorgang es sich handelt.

Eines solchen Hinweises auf die Weihnachtsscene von 941 entbehrt das Gedicht de Heinrico durchaus. Wie soll ein Hörer veranlasst gewesen sein, an jene längst vergangene Begebenheit zu denken, wenn gerade das Gegenteil des wirklich Geschehenen berichtet wird? Dieser Mangel allein genügt, die Deutung auf die Bussscene abzuweisen, um so eher, als ein Fussfall vor dem Kaiser weder sehr ungewöhnlich noch überhaupt schmachvoll war. So hat Otto seine eigene Mutter, König Berengar die Königin Adelheid fussfällig um Verzeihung gebeten und Waitz führt in seiner Verfassungsgeschichte*)

*) Bd. 6, 249. — Hingewiesen sei auch auf den eigentümlichen komischen Auftritt, den Wolfher in der Vita Godehardi c. 27 schildert. Der hildesheimische Bischof und der Erzbischof von Mainz hatten lange Jahre um das Stift Gandersheim gestritten, die erbitterten Gegner hatten kein Mittel, selbst die Gewalt nicht, unversucht gelassen. Einmal treffen sie zusammen. 'Da erhob sich der Erzbischof von seinem bischöflichen Stuhle, warf sich unserm Bischofe, der gerade dasselbe thun wollte, zu Füssen, und bat ihn mit demütiger Miene, er möge ihm Gandersheim nicht länger streitig machen, da es ja zu seiner Diöcese gehöre. Aber unser Bischof, geistig und körperlich vor Gott sich demütigend, kniete gleichfalls nieder.' So knieen beide demütig vor einander, um dann mit neuer Erbitterung aus einander zu gehen.

eine ganze Reihe Fälle an, aus denen hervorgeht, dass ein Kniefall durchaus nicht als Erniedrigung galt, wie denn auch Hrotsuith, welche von Heinrichs eigener Tochter Gerberg ihre Information empfing, ohne jedes Bedenken Heinrichs Bussscene ins einzelne ausmalt. Die dem Dichter zugemutete Tendenz war also in dieser Beziehung ganz gegenstandslos.

Entschliesst man sich die Lachmannsche Deutung, welche voraussetzt, dass der Dichter, wie Scherer treffend bemerkt, das gerade Gegenteil des wirklich Geschehenen berichte, aufzugeben, so fällt es nicht schwer zu bestimmen, welches Zusammentreffen der Brüder gemeint sein muss. Ausdrücklich sagt das Lied, dass Heinrichs Einfluss auf den Kaiser so bedeutend war, dass er durch seinen Rat allein sich bestimmen liess in dem, was er that oder unterliess. Wie allgemein zugegeben wird, ist diese Angabe nur für die letzten Lebensjahre Heinrichs, der 955 bald nach der Schlacht am Lech gestorben ist, in Wahrheit zutreffend. Von einer Zusammenkunft, die in diese Jahre fällt, muss also das Gedicht handeln. Beide sind ausser in Augsburg i. J. 952 sonst noch einigemal zusammengekommen, aber nur zu dem Augsburger Reichstage stimmen die von dem Dichter berichteten oder angedeuteten Einzelheiten. Gegen die Fritzlarer Zusammenkunft von 953, welche zunächst mit in Frage kommen könnte, lässt sich schon anführen, dass Heinrich mit seinem Heere bereits zu Otto gestossen war, ehe Otto in Fritzlar angelangt ist.

Nach Augsburg hatte Otto im August 952 ein Concil berufen, 24 Bischöfe und Erzbischöfe aus Deutschland und Italien nahmen an den Beratungen Teil, um, wie das erhaltene Schlussprotokoll lehrt, die Einführung einer strengeren Kirchenzucht zu bewirken. Auf das geistliche Concil folgte ein von Sachsen, Franken, Baiern, Alemannen und Lombarden besuchter Reichstag. Nur durch gelegentliche Bemerkungen, welche sich bei einigen Schriftstellern finden, sind wir über ihn unterrichtet, aber schon das wenige, was wir wissen, zeigt seine Bedeutung. Griechische Gesandte sind Zeugen, wie Berengar das italienische Königreich aus Ottos Hand zu Lehen empfängt. Die Marken von Verona und Aglei werden mit dem Herzogtum Baiern vereinigt. Wichtiger für die innere deutsche Geschichte mögen uns unbekannt gebliebene Vorgänge sein. In Augsburg kommt Otto mit Ludolf von Schwaben und Friedrich von Mainz zusammen und verkehrt mit jedem, wie bezeugt ist, freundschaftlich. Nach diesem Reichstage, nach den ausserordentlichen Bevorzugungen, welche dem von König und Königin begünstigten Gegner, dem Herzog Heinrich, zuteil werden, bereiten sie die vielbehandelte Erhebung d. J. 953 vor.

Wir sind, wie gesagt, über die Vorgänge auf dem Augsburger Reichstage nur durch wenige gelegentliche Bemerkungen unterrichtet. Als eine neue Quelle, als der Bericht eines Augenzeugen wird die Dichtung de Heinrico angesehen werden dürfen. Als historischen Bericht werden wir sie zunächst zu prüfen haben. Stehen die in ihr berichteten oder angedeuteten Vorgänge in Übereinstimmung mit den

übrigen Zeugnissen, oder erklären sie sich, wo diese fehlen, ungezwungen aus den damals vorliegenden Verhältnissen, oder erklären sie selbst spätere Vorgänge, so wird man dem Dichter die volle historische Glaubwürdigkeit nicht absprechen dürfen.

Die Schilderung der Zusammenkunft hebt mit der Meldung an — man muss vermuten, dass Otto's Bruder, der Erzkapellan Brun, sie dem Kaiser bringt —, dass der Herzog Heinrich nahe. Quid sedis? mahnt der Bote, er mutet also dem Könige zu, sich zu erheben und dem Herzoge entgegen zu gehen. Diese Zumutung, die als das Recht Heinrichs fordert, dass dieser von Otto eingeholt werde, diese Zumutung, welche in so krassem Widerspruche zu der Annahme steht, es handle sich um den Bussgang Heinrichs, wird durchaus begreiflich, wenn es sich um die Ankunft Heinrichs auf dem Augsburger Reichstage i. J. 952 handelt. Die ehrenvolle Einholung der zu den Reichstagen eintreffenden angeseheneren Fürsten, im 15. Jahrh. der Kurfürsten, durch den Kaiser ist für die späteren Zeiten ausdrücklich als ein altes Herkommen bezeugt, das der Kaiser beobachten müsse, wenn er nicht Krankheit vorschützen wolle. Wie alt dieses Herkommen ist und welcher Kaiser es zuerst geübt hat, wissen wir freilich nicht. Auf Grund unserer Stelle und eines um ein Jahr älteren Vorgangs dürfen wir aber annehmen, dass die Einholung angesehener Fürsten*) bereits zu Otto's Zeit eine Pflicht kaiserlicher Höflichkeit war. Der gemeinte Vorgang, den Widukind a. d. J. 951 berichtet, ist folgender. Als Berengar sich der Stadt Magdeburg näherte, wo Otto den Reichstag versammelt hatte, kamen ihm eine Meile vor der Stadt die Herzöge, Grafen und vornehmsten Beamten der Pfalz entgegen. Er ward königlich empfangen und in die Stadt geleitet, doch wurde ihm drei Tage lang nicht gestattet, das Angesicht des Kaisers zu schauen, so dass sich der Herzog Konrad, in dessen Begleitung Konrad gekommen war, beleidigt gefühlt habe. Aus diesem Berichte ist zu entnehmen, dass Otto sich einem Herkommen fügte, indem er die Einholung Berengars zugestand. Diese Einholung verlor aber das Zugeständnis einer besonderen Ehre, welche Berengar erwiesen wurde, da Otto nicht selbst an der Einholung sich beteiligte. Nur bei dieser Annahme lässt sich verstehen, dass Otto den unterworfenen, seiner Gemahlin verhassten König, welchen er von vornherein mit Absicht erniedrigend behandeln wollte, überhaupt einholen liess.

Auffällig könnte allenfalls erscheinen, dass der Kaiser eher in Augsburg ist, als der Herzog, da sonst die dem Versammlungsorte

*) In den mittelalterlichen Epen, sowohl den höfischen als den Volksepen, begegnet die Einholung als fester Brauch. So fordert Nibel. Not 102 Hagen den König Gunther bei Siegfrieds Ankunft auf: *Wir sulen den jungen herren enphahen dester baz, Daz wir iht verdienen des snellen recken haz.* Darauf sagt (nach Hs. BCD) Gunther *wir sulen im engegene hin nider zuo dem recken gan.* Hagen äussert hierzu *Das mugt ir wol mit ern tuon* (vgl. vs. 15 dignum tibi fore), *Er ist von edelem künne, eins richen künegs suon.* Vgl. ferner Parcival 187, 1. 970, 29. Reinolt von Montelban (Pfaff) 925.

benachbarten Fürsten den Kaiser gern erwarten oder mit ihrem Gefolge unterwegs zu ihm stossen. In Augsburg erklärt sich das spätere Erscheinen Heinrichs, weil der Kaiser des geistlichen Concils wegen bereits vor Beginn des Reichstages nach Augsburg gekommen war.

Der Kaiser begrüsst seinen Bruder mit den Worten: 'Willkommen, Heinrich, ihr beiden Heinriche!' Diese Worte haben bisher trotz aller darauf verwendeten Mühe keine befriedigende Deutung gefunden, weil man keinen Heinrich kannte, der den Bruder Otto's auf seinem Bussgange begleitet haben könnte. Es ist der 951 geborene Sohn des Herzogs Heinrich gemeint, derselbe, dem Otto zwei Jahre später das Herzogtum Baiern verlieh. Dass der Vater sein Söhnchen nach dem seinen Grenzen so nahen Augsburg mitgebracht hat, um dasselbe dem Könige und der Königin, welche dasselbe noch nicht gesehen hatten, vorzustellen und ihrer Gunst zu empfehlen, kann nicht auffallen. Wer in Betracht zieht, dass die Mutter Otto's diesem gewiss aufgetragen hat, ihr Nachrichten über ihren Lieblingsenkel, jenen zweiten Heinrich, zu überbringen — wir sind ja über Mathilde's Neigungen gut genug unterrichtet — wird diesen Vorgang um so begreiflicher finden*).

Es folgt der gemeinsame Gang in das Gotteshaus, der so sehr dazu beigetragen hat, das Gedicht auf die Bussscene im Frankfurter Dom zu beziehen, und der Gang in das Concil. Ein eigentümlicher Zufall will, dass in dem Schlussprotokoll des Concils vom 7. August in Worten, die dem Sinn nach vollständig mit V. 18 ff. zusammentreffen, eines Gottesdienstes und einer darauf folgenden Concilsitzung, an welcher der Kaiser teilnahm, gedacht wird. Es heisst nämlich in jenem Protokolle**), dass Otto nach Beendigung der Messe *(messae celebratione finita)* mit einem glänzenden aus den Vornehmsten bestehenden Gefolge *(cum insigni primatum turba)* das Concil besucht habe *(synodum intravit)*. Es liegt nahe, Vs. 37 auf dieses geistliche Concil, nicht auf den gleichfalls stattfindenden Reichstag zu deuten.

In den folgenden Versen, 39 ff., wird berichtet, dass Heinrich, was er inne hatte, doch ohne das Königsrecht, von Otto erhalten habe. Gemeint ist, wie die Fortsetzung des Regino lehrt, dass Heinrich mit der von ihm bereits in Besitz genommenen Mark Aglei belehnt wurde.

Die beiden letzten Strophen bezeugen den grossen Einfluss, den Heinrich auf die Entschliessungen des Königs gehabt hat. Wir sind durch historische Berichte über die Vorgänge, auf welche der Dichter anzuspielen scheint, nicht unterrichtet, die Ludolf'sche Erhebung hat aber zur Voraussetzung, dass nicht Ludolf und seine Parteigenossen, sondern ihr Gegner Heinrich in Augsburg seine Absichten durchsetzte.

---

*) Vita Mahthildis post. c. 20: Sicut venerabilis regina hunc (Heinricum) prae ceteris suis natis dilexerat, ita et filium eius Heinricum ... aliis nepotibus in amore praeposuit. Vgl. Dümmler S. 269.

**) MG. Leg. 2, 27. Vgl. Dümmler S. 206.

Die Schlussstrophe scheint auf die Gegner Heinrichs anzuspielen: sie haben kein Recht gehabt, mehr zu verlangen, als ihnen zugestanden ist.

Von den in Erwägung gezogenen Einzelheiten passen zwei, das Erscheinen eines zweiten Heinrich und die Anspielung auf die Belehnung mit Aglei, allein auf die Augsburger Zusammenkunft v. J. 952, während alle übrigen sich ungezwungen auf sie deuten lassen. Der Dichter gehört natürlich zur Partei Otto's und Heinrich's. Dass ein Sänger der Gegenpartei anders über Heinrich's Rechtssinn geurteilt hätte, kann man zugeben. Der Herzog Ernst zeigt in der That, wie Ludwig Uhland und Dümmler dargelegt haben, dass in den Gesängen der Fahrenden das Andenken Heinrichs, des bösen Oheims, wenig rühmlich war. Und nicht besser waren die Geistlichen auf ihn zu sprechen, selbst in seiner Heimat, in Quedlinburg, ging bei ihnen noch lange nach seinem Tode das Gerücht, dass über ihn, den am Gründonnerstage wider göttliches Gebot gezeugten, der Teufel Gewalt gehabt habe.

Auch die Entstehungszeit des Liedes wird sich bestimmen lassen. Es fällt zunächst in das Auge, dass der Hörer nicht erfährt, wo und wann die berichteten Vorgänge sich begeben haben. Der Dichter setzt also voraus, dass der Hörer an nichts anderes, als den Reichstag von Augsburg denken kann, er setzt sogar voraus, dass der Hörer über die Vorgänge auf demselben vollständig unterrichtet ist, denn er ergeht sich im Wesentlichen nur in Andeutungen. Bedenkt man ferner, dass auf keine einzige Begebenheit aus dem ereignisvollen dem Reichstage von Augsburg folgenden Jahre angespielt wird, dass ferner schon nach der Osterfeier Otto's und noch mehr nach dem Fritzlarer Reichstage das Interesse an den Augsburger Vorgängen in den Hintergrund gedrängt und nach der Frankfurter Zusammenkunft im Dezember 952 dem Hörer die Beziehung auf die Augsburger Tage nicht mehr sofort gegenwärtig sein konnte, so kommt man zu dem notwendigen Schluss, dass das Lied noch unter dem frischen Eindruck des geschilderten i. J. 952 gedichtet sein muss. Wenn Otto in der uns erhaltenen, erst im 11. Jahrh. angefertigten Abschrift zweimal Kaiser genannt wird, obwohl er diesen Titel erst seit 962 führt, so haben wir hier den auch sonst vorkommenden Fall, dass spätere Abschreiber den Kaisertitel anachronistisch nachträglich eingefügt haben.

Die Frage nach der Person des Verfassers ist abhängig von der Entscheidung, in welcher Mundart das Gedicht ursprünglich verfasst ist. Dass die Mundart, in welcher das Gedicht überliefert ist, nicht die ursprüngliche sein kann, beweist die Ungenauigkeit der Reime, welche, wie bereits Müllenhoff angemerkt hat, im Widerspruch mit der um die gleiche Zeit sonst schon erreichten Reinheit des Reimes steht. Diese Ungenauigkeit aus der Schwierigkeit der Bindung lateinischer und deutscher Wörter zu erklären, geht nicht wohl an, wie

das Beispiel späterer lateinisch-deutscher Dichtungen zeigt, deren Reime allen Anforderungen entsprechen. Setzt man die mitteldeutschen Formen der handschriftlichen Überlieferung in altsächsische um, wie sie der Lautentwicklung entsprechen, welche die urkundlichen Ortsnamen Niederdeutschlands im 10. Jahrh. aufweisen, so wird man entweder reine Reime oder doch Bindungen erhalten, welche in niederdeutscher Mundart für erlaubt gelten müssen. Die Vs. 23 und 45 vorkommende Bindung der Laute k und t entspricht vollständig der von Walther im Niederdeutschen Jahrbuche für 1879 ausgesprochenen Beobachtung, dass man im Niederdeutschen, sobald man sich Reimfreiheiten gestattet, einerseits die stimmhaften Mitlauter verschiedener Artikulation, anderseits die stimmlosen untereinander reimt, dass man dagegen, anders wie im Hochdeutschen, das Reimen von stimmhaften mit stimmlosen derselben Artikulation vermeidet.

Der Dichter ist also ein Sachse gewesen und zwar, da er Latein versteht und er den Anfang des Gedichtes einem lateinischen Hymnus nachgebildet hat, ein Kleriker. Nun erfahren wir durch das Synodalprotokoll ganz genau, welche Bischöfe in Augsburg anwesend waren. Darunter befindet sich kein einziger aus Sachsen. Der Dichter kann also nur im Gefolge Otto's nach Augsburg gekommen sein und muss es mit ihm Mitte August wieder verlassen haben. Da nun Otto nach Ausweis der Urkunden bereits am 9. September in seinem von Quedlinburg wenig entfernten Jagdschloss Bodfeld und mindestens bis Ende Oktober in hiesiger Gegend weilte, so steht sein und seines Gefolges kürzerer oder längerer Aufenthalt auch in Quedlinburg kurz nach dem Reichstage von Augsburg fest. Und hier in Quedlinburg ist sicher dem Dichter des Heinrichsliedes die Kenntnis aller Verhältnisse und das persönliche Interesse an dem Ruhme des gefeierten Baiernherzogs entgegengebracht worden, ohne welche seine kleine Dichtung nicht auf Anklang rechnen durfte. Hier in Quedlinburg lebte die Frau, der zu Liebe das Gedicht vielleicht verfasst sein mag*), die Königin Mahthilde, deren Lieblinge jene ambo aequivoci bekanntlich gewesen sind, und in den edlen Frauen des Stiftes, welche dem h. Servatius dienten, fanden sich des Sanges und des Lateins genügend kundige Sängerinnen, welche die Königin mit der gern gehörten Weise erfreuen konnten.

Nachwort. Bei der dem Vortrage sich anschliessenden Discussion in Quedlinburg hat die Annahme, dass das Gedicht de Heinrico

*) Dass das Gedicht 'ohne Zweifel in die Umgebung des Kaisers oder eines Mitgliedes seiner Familie gehört', bemerkt Scherer, Denkm. S. 327. Anwesend waren in Augsburg Otto's Bruder Brun, sein Sohn Wilhelm (?) und sein Verwandter Liudolf. Wenn einer dieser drei Kleriker Verfasser des Gedichtes wäre, so würde die in einer höfischen Dichtung immerhin auffällige Anrede Otto's 'unsa kuning godo' in anderem Lichte erscheinen. Die S. 75 gegebene Übersetzung 'edler König' legt zwar der mittelniederdeutsche Sprachgebrauch (vgl. *guderhande* 'von edler Abkunft') nahe, der des Heliand spricht dagegen für die Übersetzung 'guter, gütiger König'.

noch im Jahre 952 verfasst sei, nicht dieselbe Zustimmung gefunden, wie seine Deutung auf den Augsburger Reichstag*). Jene Datierung hat zur Voraussetzung, dass Otto ursprünglich *kuning* genannt war und erst später in einer nach Otto's Kaiserkrönung angefertigten Abschrift das Wort *keisar* eingesetzt ist. Besonders wurde hiergegen geltend gemacht, dass man im Mittelalter im Gebrauch des kaiserlichen Titels sehr peinlich gewesen und es unerhört sei, dass ein mittelalterlicher Schreiber denselben willkürlich eingesetzt habe.

Diese Peinlichkeit mag in den Kanzleien und bei Erneuerungen von Diplomen gewaltet haben. Dass die Copisten anderer Schriftstücke hin und wieder sich die Freiheit nahmen, nach eigenem Ermessen den Titel einzusetzen oder zu ändern, scheinen folgende Stellen zu beweisen:

Ann. Hildesh. (MG. SS. 3, 46)	Ann. Quedl.
845 Hoc anno monachi de Herolfesfelde cum Otgario reconciliati sunt, et eodem anno Ludowicus imperator ad idem monasterium venit in II. Kal. Novembris, et privilegia et munitates monachis donavit et sigillo munivit.	845 Hoc anno monachi de Herolfesfelde cum Otkario episcopo reconciliati sunt et eodem anno Ludovicus rex ad idem monasterium venit II. Cal. Novembris, et privilegia et immunitates monachis donavit et suo sigillo munivit.
Ann. Weissenb. (ib. 3, 51)	Ann. Lamberti.
899 Arnoldus rex obiit cui Ludowicus filius eius successit.	899 Arnoldus imperator obiit cui Ludowicus filius eius successit.
Ann. Benev. (ib. 3, 178)	Cod. 3.
1038 Mense Junio venit Conradus rex in Beneventum.	1038 Chuonradus imperator venit Beneventum in mense Junio.
Desgl. (ib. 3, 181)	Desgl.
1081 Heinricus imperator iterum Romam venit.	1081 Iterum Heinricus rex venit Romam.
Thietmar VII, 1. (ib. 3, 836)	Cod. 2.
Et tunc ab eodem unctionem (als Kaiser) et coronam cum contectali sua suscepit.	Et tunc ab eodem inunctionem regalem et coronam cum contectali sua suscepit.

Zu guter letzt noch ein Beleg, welcher schon allein ferneren Einwand unmöglich macht. Im Cal. Mers. (s. S. 90 f.) heisst es unter dem 15. Mai *Gisilbertus frater reginae Chunigundae obiit.* Gisilbert ist 1004 (Hirsch, Heinrich II. Bd. 1, 308) gestorben. Verbessernd ist, offenbar nach der Kaiserkrönung Heinrichs II. i. J. 1014, dem Worte *reginae* übergeschrieben: *imperatricis.*

---

*) Vgl. Korrespondenzblatt f. nd. Sprachforschung XI, 19 und Prof. Bresslau's soeben erscheinenden Artikel Otto I., Allg. deutsche Biographie Bd. 24, in welchem es S. 583 heisst: 'Wie gewaltig die Stellung, die (Heinrich) von der Gunst der Mutter, des Bruders und der jungen Königin getragen, damals (952) einnahm, lässt ein merkwürdiges, wahrscheinlich einige Jahrzehnte später in lateinisch-deutscher Mischsprache abgefasstes Gedicht deutlich erkennen, das man neuerdings mit Recht auf die Vorgänge von Augsburg bezogen hat.' — Gegen die hier ausgesprochene Vermutung, das Gedicht sei 'einige Jahrzehnte' nach 952 verfasst, spricht schon Vs. 18. Denn dass Otto noch lebte, darf man, wie Scherer bereits anmerkt, aus den Worten 'ther unsar kaisar guodo' schliessen.

Wenn in historischen Aufzeichnungen derartige Willkürlichkeiten begegnen, so wird man sie auch bei einer höfischen Dichtung für möglich halten dürfen, um so eher, als dem einer etwas späteren Zeit angehörenden und vielleicht sogar aus dem Gedächtnis das Lied aufzeichnenden Schreiber die Bezeichnung Otto's als Kaiser — lenkten doch drei 'Kaiser Otto' hintereinander die Geschicke Deutschlands — unwillkürlich in die Feder fliessen konnte.

Zu dieser Annahme drängt auch folgender Umstand. Während Otto in der Handschrift Vs. 10 12 18 Kaiser genannt wird, heisst er Vs. 14 'königlicher Bruder'. Diesen Ausdruck kann man, je nachdem man die Stelle deutet, auf Otto oder auf seinen Bruder, den Herzog Heinrich, beziehen. Otto ist selbstverständlich nicht in demselben Atem von dem Dichter erst als Kaiser und dann als König bezeichnet worden. Aber auch Heinrich hätte in einer höfischen Dichtung, in welcher Otto Kaiser genannt wurde, nicht als 'königlicher', sondern als 'kaiserlicher' Bruder mit demselben Recht bezeichnet werden müssen, mit welchem seine Tochter, die Äbtissin Gerberg, von Hrotsnith in der Vorrede zu ihren Legenden (ed. Barack p. 3) nicht königliche, sondern kaiserliche Nichte *(imperialis neptis)* genannt wird.

Ich nehme Gelegenheit, auch auf einige andere Stellen des Gedichtes, die in Quedlinburg discutirt wurden, hier einzugehen.

v. 4 wurde vorgeschlagen *iu côsan* statt *it cosan* zu bessern. Dass *is* (vgl. zu 52) die Bedeutung 'dadurch, deshalb' schon im Altsächsischen hat, zeigen die von Heyne s. v. im Glossar zum Heliand verzeichneten Stellen.

8. Das Praeteritum *bewarode* soll, wurde behauptet, erweisen, dass Heinrich bereits nicht mehr am Leben gewesen sei, als das Lied gedichtet wurde. Von anderer Seite wurde, und mit Recht, darin die Beziehung auf eine bestimmte Handlung Heinrich's gefunden. Gemeint ist der siegreiche Feldzug Heinrich's gegen die Ungarn, welche Baiern so oft gefährdet hatten. Vgl. Ann. Quedl. ad a. 950 *Bellum magnum factum est inter Bavaros et Ungaros.* Lamberti Ann. ad 950 *Factum est magnum proelium inter Baioarios et Ungarios.* (Dümmler S. 181 f., 541. Winter S. 52 ff.) Auch Hrotsuith, Gesta Oddonis 451 ff., rühmt Heinrichs Kämpfe gegen die Ungarn und sagt von ihm: *His hominum monstris bellis obstans iteratis, Ad nos pergendi calles secluserat omnes.*

9. Gegen die Deutung, dass Otto's Bruder, der damalige Erzkaplan und spätere Erzbischof Brun, dem Kaiser die Meldung von Heinrich's Nahen übermittele, wurde eingewendet, dass dieser schwerlich bloss mit dem Ausdrucke 'nuntius' bezeichnet wäre. Dagegen ist zu bemerken, dass der Dichter augenscheinlich einen poetischen Bericht seinen Hörern bereits in allen Einzelheiten bekannter Vorgänge giebt, er also nur anzudeuten nötig hat. Das Wort 'nuntius' hatte im Mittelalter nichts herabsetzendes, und der päpstliche Nuntius wird schon in alter Zeit so genannt, z. B. Thietmar V c. 26: *(Tagino) consecratus est praesente rege ac Romano nuncio omnibus coepiscopis ad haec faventibus.*

14. Lachmann und Müllenhoff, die von der Voraussetzung ausgingen, dass Heinrich der königliche Bruder sei, haben eine dieser Deutung entsprechende Besserung der hsl. Lesart *bruother hera kuniglich* nicht ohne sehr starke Änderungen zu finden vermocht. Jener sagt 'für *hera* sollte man *thin* erwarten', dieser dachte an *bruother hera kumit thi*, eine Vermutung, welche der Reimbindung mit *Heinrich* keine Rechnung trägt. Die Stelle erhält sofort vollen Sinn, wenn man annimmt, dass der angelsächsische Schreiber einen einzigen, öfter von ihm verlesenen Buchstaben*), nämlich ein o als e auch hier verlesen hat — wenn man also *hera* in *hora* bessert. Dass diese Form (= as. *hori* 'höre') in der hessischen**) Mundart desjenigen Hofgeistlichen, welcher die altsächsischen Worte des Liedes in das mitteldeutsche umschrieben hat, möglich war, zeigt folgende Stelle aus dem Pariser Fragment eines Psalmenkommentars***): *Gehoret himile ich der sprechon; gehora erda wort mundes mines* (Deuter. 21, 1).

Eingewendet wurde, dass die Wortstellung geändert werden müsse. Ich habe die Umstellung zu *hôri brôther kuninglîk* nicht für notwendig erachtet, weil der Dichter, wie der Anfang des Liedes zeigt, künstliche Wortstellungen liebt und in der altsächsischen Dichtung viel kühnere Wortstellungen als die vs. 14 handschriftlich überlieferte möglich waren. Ich verweise auf Heliand 589: *sô quadh he, that ôstana ên skoldi skînan himiltungal hwît* und die zahlreichen von Peters, Der Satzbau im Heliand, S. 6 ff. zusammengestellten Beispiele.

15. 16. Wer mit Wackernagel und Müllenhoff das hsl. *fore* in *fare* ändert — notwendig ist die Änderung durchaus nicht — würde zu übersetzen haben 'Rede, was deiner würdig ist, gehe selbst ihm entgegen!'

31. Dass Otto in feierlicher Bewillkommnung die Hand reicht, war eine ganz besondere Auszeichnung, vgl. Waitz 6, 149.

43. 44. 'Da stand der ganze Reichstag dem festen (d. h. nicht nachgebenden) Heinrich nach' (an Einfluss oder Ansehen bei dem Könige). Vgl. Ovid Her. 4, 161 *nobilitas sub amore iacet*. Metam. 8, 750 *tanto silva sub hac, silva quanto fuit herba sub omni*. — In Quedlinburg wurde die Übersetzung 'Da stand der ganze Reichstag unter Heinrich's Einflusse' befürwortet.

Was schliesslich die Frage betrifft, ob man *themu*, *theru* usw.

---

*) So steht vs. 16 *selve* statt *selvo*, 30 *scone* statt *scono* und in einem von ihm geschriebenen lateinischen Gedichte (vgl. Zeitschr. f. dtsch. Alt. 14, 560) *decet* statt *docet*.

**) Auf die Mundart des westlichen Mitteldeutschlands deutet vs. 36 *intfieg*, s. Sievers, Tatian S. 22; vs. 1 die Änderung der schwachen in die starke Form des Adjektivs; vs. 11 u. ö. *Otdo* statt *Otto*; ferner in einem andern Gedichte *humele* statt *himile*, s. Scherer S. 328. Auf thüringische Mundart würden v. 52 *tid*, vs. 26 u. ö. *mi* deuten, wenn man nicht annehmen müsste, dass diese Formen aus dem nd. Texte beibehalten sind. Dass der Schreiber im übrigen *mir* gebrauchte, zeigt z. 14 der von Breul, Zs. f. dtsch. Alt. 30, 190 mitgeteilten Reste.

***) Huet, Fragments inédits etc. Bibl. d'école des chartes 46, 496 ff.; Gallée, Tijdschr. v. Tlkde 5, 276. Vgl. Korrespondenzblatt X S. 95 f.

oder *them*, *thero*, *usa* oder *unsa*, *mikkilun* oder *mikilun* in dem as. Texte herzustellen hat, so lässt sich nichts sicheres ausmachen. Dass, wozu Reim und ostfälische Mundart nötigen, in den Dativen *-un* aus hsl. *-on* hergestellt ist, nötigt nicht, auch *theru* usw. anzunehmen. Es lässt sich dieses an den deutschen Namen bei Thietmar zeigen, der hierdurch von Widukind abweicht. Beide bieten jene Dative auf *-un*, die starken femin. Dative gehen dagegen bei diesem auf *-u*, bei jenem auf *-o* aus.

Thietmar von Merseburg, die Merseburger Glossen und das Merseburger Totenbuch.

In einer Merseburger Handschrift des 10. Jh. findet sich eine kleine Anzahl von drei gleichzeitigen Händen dem lateinischen Texte beigefügter niederdeutscher Glossen. Dieselben zeigen, wie Heyne nachwies, in ihren Lautverhältnissen derartige Übereinstimmungen mit den deutschen Namensformen in Thietmars Chronik, dass man in beiden die Mundart desselben Ortes, nach Heyne die des Klosters Walbeck an der Aller, erkennen müsse. Walther**) bemerkte, dass diese Mundart dem Friesischen viel näher stand, als das Altsächsische der übrigen Denkmäler, und erklärte diese auffällige Erscheinung durch die Annahme einer altsächsischen Volkssprache, welche — abstehend von der durch das Fränkische beeinflussten Litteratursprache des Heliand — die alten Übereinstimmungen mit dem Friesischen treuer bewahrt habe. Ganz besonderes Verdienst um die Erkenntnis der in den Merseburger Glossen sich offenbarenden Mundart erwarb sich dann O. Bremer***), indem er in den Glossen die Eigentümlichkeiten, welche vom Altsächsischen abweichen, darlegte, ihre Übereinstimmung mit der Sprache der Nordalbinger, wie man sie für das frühere Mittelalter mit Hilfe des Altenglischen und Altfriesischen erschliessen muss, nachwies und diese Übereinstimmung durch eine alte Einwanderung von Nordalbingern nach dem nordthüringischen Gebiete erklärte. Diese nordalbingischen Einwanderer, führt er weiter aus, seien Angeln gewesen, mit ihren Resten hätten sich auch nach der

*) Herausg. zuletzt von Bezzenberger, Zs. f. d. Phil. 6, 291 ff. und von Heyne, Kleinere as. Denkmäler, 2. Aufl., S. 95 ff.; vgl. Vorrede XIV f.

**) Hans. Geschichtsbl. 3, 114.

***) Paul-Braune, Beiträge 9, 579 ff.

sächsischen Eroberung Nordthüringens Spuren der alten anglischen Sprache erhalten und fänden sich in den Glossen wieder.

Bremers Folgerungen scheinen zwingend, und nur insofern, als er die nordalbingischen Einwanderer für Angeln erklärt, befindet er sich im Irrtum, und mit ihm diejenigen, welche begonnen haben, von einer 'anglischen Mundart' in Nordthüringen zu sprechen.

Wäre Bremer's Annahme auch in dieser Beziehung richtig, so würde sich für die Geschichte der deutschen Sprache eine auffallende Thatsache ergeben. Jene Angeln in Nordthüringen, auf die sich Bremer bezieht und die nach seiner Ansicht aus dem nordalbingischen Angeln eingewandert sein sollen, kennt bereits Ptolemaeus in ihren linkselbischen Sitzen. Ihre Einwanderung aus Schleswig müsste also schon vor der Zeit seiner Gewährsmänner (s. oben S. 41), also spätestens zur Zeit von Christi Geburt erfolgt sein. In diese frühe Zeit müssten also die Abweichungen vom Altsächsischen, durch welche sich von diesem das Altfriesische und Altenglische übereinstimmend mit der Mundart der Merseburger Glossen unterscheiden, hinaufreichen. Dass die späteren dialektischen Verschiedenheiten soweit zurückgehen, ist unwahrscheinlich, weil die Spaltung der Sprache der Westgermanen in untereinander wesentlich abweichende Mundarten erst in und nach der Völkerwanderung beginnt und die in dieser Zeit eintretenden und sich verbreitenden Änderungen des Lautstandes so stark waren, dass die etwa vorhandenen kleinen Unterschiede zurücktraten. Ein lehrreiches Beispiel bietet die Sprache der Langobarden. Bei dem in der alten Heimat im Bardengau verbliebenen Teile des Volkes geht die Sprache ins Altsächsische auf oder bleibt ihm vielmehr gleich, während die nach Italien ausgewanderten nach der Völkerwanderung in mundartlicher Beziehung den Schwaben und Baiern näher stehen, als ihren norddeutschen Stammesgenossen. Dass die nordthüringischen Angeln, nachdem sie ihre Selbständigkeit verloren hatten, mit grösserer Zähigkeit als die anderen nichtsächsischen Stämme Mitteldeutschlands jenen Einflüssen widerstanden haben, kann man nicht annehmen, vielmehr haben sie die etwaigen Besonderheiten ihrer Mundart sehr schnell aufgegeben, der von Angeln bewohnte Gau Engelin gehörte schon zur Zeit der Ottonen zum Gebiete der thüringischen, der Gau Nordthüringen, wo ein grosser Teil der Angeln angesiedelt war, zum Gebiete der sächsischen Mundart.

Dass übrigens die Annahme einer alten Einwanderung von Angeln nach Nordthüringen jeder historischen Stütze entbehrt, ist in den vorangegangenen Untersuchungen gezeigt worden*).

Bevor die Mundart, in welcher die Merseburger Glossen und die Namensformen in Thietmars Chronik geschrieben sind, bestimmt werden kann, muss auf ein drittes viele deutsche Eigennamen bietendes Denkmal hingewiesen werden, in welchem sich die gleiche Mundart findet, nämlich auf das sogen. Merseburger Calendarium, oder,

*) Vgl. S. 23.

wie es Dümmler richtiger nennt, das alte Merseburger Totenbuch*). Seine Namen sind vor und zur Zeit Thietmars, drei von ihm selbst, einige nach seinem Tode eingezeichnet.

Eine bemerkenswerte Eigentümlichkeit der Sprache Thietmars, auf welche noch nicht aufmerksam gemacht ist, besteht darin, dass bereits bei ihm *ld* und *nd*, wenn sie zwischen Vokalen stehen, zu *ll* und *nn* werden können.

In den neuniederdeutschen Mundarten der Gegenwart ist diese Assimilation allgemeine Regel. Der alten Sprache ist sie dagegen so gut wie fremd. Am frühesten scheint sie in mehr als vereinzelten Beispielen noch am Mittel- oder Niederrhein vorzukommen, weit später, im 15. Jahrhundert erst, tritt sie in Niedersachsen auf. Jahrhunderte früher als irgendwo finden sich reichliche Belege derselben bei Thietmar und im Merseburger Totenbuche.

Bei Thietmar begegnet sie z. B. in folgenden Namen: *Hevellun* I. c. 6. IV, 20. V, 38; *Hillineshiemmensis* (statt *Hildineshemensis)* II, 6. III, 7. IV, 27; *Hilliward* II, 14. III, 8. 11; *Hillibald* IV. 39; *Scella* ('Schelde') VI, 22; *Widukinni* (statt *Widukindi)* I. 6; *Gonnesheim* (statt *Gandesheim)* IV, 8. 30; *Brennebrugensis* ('Brandenburgisch') IV, 42; *Winnilgerd* (später anscheinend durch den Schreiber selbst in *Windilgerd* gebessert) II, 26.

Im Totenbuche bieten jene Assimilationen die Namen: *Hillidæg* Apr. 28; *Hilliger* Mai 2; *Hilligerd* Okt. 3; *Hilliuuard* Apr. 16 u. ö.; *Winnilsuth* Sept. 19 (vgl. *Windilsuuith* Trad. Corb. 139).

Andere mundartliche Eigentümlichkeiten, in denen Thietmar und das Totenbuch zusammentreffen, sind, um nur einige zu nennen: *on* statt *an* in *Suonehild* Nov. 26; *Thoncburg* Dec. 25; *Thonielef* (?) Mai 29; *Thoncierd* Aug. 15. Der letzt genannte Name würde gemeinsächsisch *Thankhard* lauten, jene Form ist also zugleich ein Beleg für den Abfall des die Silbe anlautenden *h* (vgl. *Walterd*, statt *Walthard*, Thietmar III, 8; *Vullerd*, statt *Vulhard* ib. VII, 5; *Emnild* IV, 11), ebenso wie *Berhtild* Juni 30, Aug. 24; *Emnild* Apr. 13 u. ö.; *Reinild* Apr. 13 u. a. Ferner *e* statt *a* in *Aetheldeg* Sept. 9; *Gerdeg* Juli 7; *Hillidæg* Apr. 28 usw.

Von Belang für die lokale Bestimmung der Mundart ist die Kenntnis des Ortes, an welchem Glossen und Namen niedergeschrieben sind. Heyne sagt, dass die Merseburger Glossen 'deswegen ein erhöhtes Interesse empfangen, weil wir den Ort ihrer Entstehung mit ziemlicher Sicherheit feststellen können. Dieser Ort ist das Stift Walbeck, im ehemaligen Nordthüringen zwischen Braunschweig und Haldensleben gelegen.' Er vermutet, dass die Glossenhandschrift zu den Büchern gehört habe, die Thietmar von Walbeck, wo er Probst gewesen war, nach Merseburg gebracht habe, und setzt voraus, dass

*) Genaue Abdrücke geben Hesse in Höfers Zeitschr. für Archivkunde I, 101—150 und Dümmler in den Neuen Mittheilungen d. thür.-sächs. Vereins Bd. XI. Vgl. auch R. Wilmans, Archiv f. ält. dtsch. Geschichtskunde XI, 141 ff.

Thietmars mit den Glossen wesentlich übereinstimmende Mundart die von jenem Walbeck sei.

Thietmar ist, wie aus seinen eigenen Angaben hervorgeht, 975 oder 976 geboren und von seiner Tante Emnild, einer Nichte der Königin Mahthild, in Quedlinburg erzogen und unterrichtet worden, bis er, zwölf Jahre alt, nach Magdeburg kam, um in den dortigen Klöstern als Kleriker ausgebildet zu werden. 1002 wurde er Probst des Klosters Walbeck an der Aller, 1009 Bischof in Merseburg, wo er in den Jahren 1012—18 seine Chronik verfasste und 1019 starb. Das von mehreren Schreibern hergestellte und von ihm eigenhändig corrigierte Originalmanuscript*) ist noch heute erhalten und befindet sich im Besitze der Königlichen Bibliothek in Dresden. Ausser in Quedlinburg, Magdeburg, Walbeck und Merseburg hat er öfter längeren oder kürzeren Aufenthalt auf den Gütern seiner Familie genommen, nämlich in Retmersleben bei Magdeburg, in Heslingen bei Zeven (also im Gebiete des chaukisch-friesischen Zetacismus) und in Eisdorf bei Merseburg.

Mit diesen Daten lässt sich weder die Wahrscheinlichkeit begründen, dass Thietmars Namen gerade die Eigentümlichkeiten der ehemaligen Mundart in Walbeck aufweisen, noch der Gegenbeweis führen. Andere Gründe führt Heyne für seine Bestimmung der Mundart Thietmars nicht an, man wird aber nicht fehl gehen, wenn man annimmt, dass derselbe die früher ziemlich allgemein verbreitete Ansicht geteilt hat, dass Merseburg nie dem niederdeutschen Sprachgebiete angehört habe, also auch nicht in Betracht komme. Dieser Grund fällt fort, nachdem Tümpel**) dargelegt hat, dass Merseburg und überhaupt das Gebiet bis zur Unstrut noch im 14. Jh. niederdeutsch war.

Die Frage, welcher Mundart die Glossen und Namen angehören, wird noch nicht dadurch zu Gunsten Merseburgs entschieden, dass Thietmars Chronik nachweislich in dieser Stadt geschrieben ist, denn man kann einwenden, dass die Merseburger Schreiber die Namen nicht nach ihrer eigenen Aussprache derselben, sondern nach Thietmars Concepten niedergeschrieben haben. Der Berufung auf die Glossenhandschrift kann man, wie bereits bemerkt ist, die Vermutung entgegenstellen, dass sie aus Walbeck nach Merseburg gekommen sein könne. Es ist deshalb wichtig, dass wir in dem Totenbuche eine dritte Merseburger Handschrift mit übereinstimmenden mundartlichen Formen besitzen, und dass, wenn man auch hier die Vermutung ihrer Herkunft aus Walbeck wagen wollte, dieselbe eine Anzahl nachweislich erst nach d. J. 1009, in welchem Thietmar Bischof wurde, also von Merseburgischen Klerikern gemachte Einzeichnungen bietet. Ohne Autopsie der Handschrift ist die nachträgliche Eintragung in das Totenbuch freilich nur bei einer kleinen Anzahl Namen festzustellen, nämlich wo das spätere Todesjahr der genannten Personen bereits

*) Abgedruckt ist es MG. SS. 3, 733 ff.

**) Paul Braune, Beiträge VII, 18 ff.

mit Hilfe anderer Quellen ermittelt ist. Hergehören von den Namen, welchen mundartliche Merkmale anhaften, folgende: *Hilligerd* (Herzogin Hildegard von Sachsen, gest. 3. Okt. 1011); *Thiedeg* (Bischof von Prag, gest. 10. Juni 1017); *Liukierd* (Markgräfin Liutgard, gest. 13. Nov. 1012); *Waltherd* (Erzbischof von Magdeburg, gest. 12. Aug. 1012); *Liutherd* (Priester, gest. 14. April 1018); *Wenni* (gest. 20. Aug. 1012 oder später).

Hiernach wird es keinem Bedenken mehr unterliegen, dass den Merseburger Glossen und den Namen Thietmars und des Totenbuches die Eigentümlichkeiten der ehemaligen Mundart des Hasseganes, dessen Hauptort Merseburg ist, anhaften. Diese dem Engrischen und z. T. auch dem Ostfälischen (in engerer Bedeutung) fremden Eigentümlichkeiten gehörten aber nicht dem Hassegau allein an und waren über seine Grenzen hinaus in Nordthüringen verbreitet. Hierüber wie über das Verbreitungsgebiet anderer sprachlicher Besonderheiten und ihre ethnographische Bedeutung wird eine besondere Untersuchung Auskunft zu geben haben.

Berichtigungen.

S. 15 Zeile 26 *füge hinzu* Massleben (Halbinsel Schwansen).
S. 23 „ 2 *lies* Jeetzel *statt* Jeetze.
S. 32 nota *lies* Glatzer *statt* Gratzer.
S. 48 Z. 12. 15 v. u. *lies* westlich *statt* östlich.

Register.

BERLIN. W. Seelmann.

Peder Smed und Arnt Buschman.

Das dänische Drama Peder Smed, mit dessen Neudruck*) Grundtvig die Wirksamkeit des *Samfund til udgivelse af gammel nordisk litteratur* eröffnet hat, ist ein Fastnachtspiel der Art, wie der einige Jahre früher, nämlich 1523, von dem Mindener Humanisten Bado**) verfasste Claus Bur. Wie das mittelniederdeutsche Spiel füllt die von gleichem Geiste beseelte dänische Dichtung ein Streitgespräch, das sich am Biertische über die antikatholischen Lehren Luthers entspinnt.

Die Rede kommt auch auf das Fegefeuer. Peder Smid, der Verfechter der reformatorischen Ideen in dem dänischen Stücke, läugnet dasselbe unter Berufung auf die heilige Schrift, in der man von demselben nichts finde (vgl. Bog. D iiij*).

Jeg siger, mand skal icke Skerssild finde
i hellige scrifft mere eller minde.

Darauf entgegnet der Priester, Her Jens, mit der Frage, ob ihm denn das Exempel des Tanthalus, des Arnt Bussmand und anderer, die er ihm nennen könne, unbekannt sei.

Haffuer du icke hørt eller sport
aff Tanthalus it Exempel stort
Oc aff Arnt Bussmand, huorledis det gick til,
ieg vel flere saadanne opregne vil.

Peder Smid antwortet, er habe wohl davon gehört, doch seien das alles Lügen:

Jeg haffuer vel hørt der meget sagd,
i maatte end helder haffue tagd.
Mig tycker, den, størst løgn kunde finde,
som i mest penninge met kunde vinde etc.

Arnt *Bussmands* Exempel, auf das sich Her Jens als auf eine allgemein bekannte Sache beruft, kann sich nur auf die Visionen beziehen, welche das Jahrbuch VI, 40 ff. abgedruckte Mirakel Arnt Buschmans erzählt. Wie in den Vorbemerkungen zu diesem Abdrucke von mir nachgewiesen ist, war das Mirakel in vorreformatorischer Zeit in deutschen, niederländischen und lateinischen Handschriften und Drucken überaus verbreitet und in Deutschland wie den Niederlanden allgemein bekannt. Das dänische Drama zeigt, dass es auch in Dänemark bekannt war, wenn auch unentschieden bleiben muss, ob der Dichter oder seine Landsleute ihre Kenntnis einem Drucke — eine dänische Übersetzung ist bis jetzt nicht nachgewiesen — oder nur dem Hörensagen verdankten.

Aus der oben mitgeteilten Stelle müsste man ferner schliessen, dass der Name und das Schicksal des '*Tanthalus*' vor der Reformation in den weitesten Kreisen des Volks bekannt gewesen sei, obwohl von ihm, soviel ich weiss, keins der religiösen und weltlichen Volksbücher des 15. Jahrh. erzählt. Noch wunderbarer ist, dass der mythische Bewohner der heidnischen Unterwelt von einem katholischen Priester zum Beweise des christlichen Fegefeuers genannt wird.

---

*) Peder Smed. Et dansk rim fra reformatjonstiden (c. 1530). Efter det eneste hele tryk fra 1577. Ved Svend Grundtvig. København 1880. 8.

**) Vgl. Woeste, Zs. f. dtsch. Philol. 1, 215.

Es liegt hier offenbar eine Namenverwechslung vor. Wer die Thatsache erwägt, dass die Vision des irischen Ritters Tundalus zu den verbreitesten Wundergeschichten des späteren Mittelalters gehörte, dass ferner*), wenn in der Reformationszeit Arnt Buschmans Erwähnung geschieht, fast regelmässig der Name des Tundalus daneben genannt wird, dass schliesslich in zahlreichen Handschriften und Druckbänden die Mirakel des irischen und des niederrheinischen Visionaires sich zusammenfinden — wer diese Thatsache erwägt, wird sich der Überzeugung nicht verschliessen können, dass in dem Texte des Peder Smed *Tundalus* (oder *Tondalus)* aus *Tanthalus* zu bessern ist.

Es erklärt sich leicht, wie in den Kopenhagener Druck v. J. 1577, welcher allein das 1529 oder 1530 verfasste Spiel der späteren Zeit erhalten hat, der Name des Tantalus hineingeraten ist.

Im 15. Jahrh. und im ersten Viertel des 16. Jahrh. fand das Mirakel des Tundalus in zahllosen Abschriften und immer neu erscheinenden Drucken eine ganz ungemeine Verbreitung. Dieses änderte sich und zwar wie mit einem Schlage durch die Reformation**). Vordem gläubig gelesen, ward es jetzt als ein Buch voll Fabeln und Lügen bei Seite geschoben, es verschwand aus dem Betriebe der Druckereien, die mit ihm keinen Absatz mehr erzielten, und bald auch aus der Erinnerung der neuen, heranwachsenden Generationen. Umgekehrt begannen diese aus den Ausgaben und Übersetzungen der Dichter des Altertums, welche in Folge der humanistischen Richtung jener Zeit sich schnell mehrten und verbreiteten, die griechische Mythenwelt kennen zu lernen. In Bezug auf die hier in Betracht kommenden Namen fand so ein vollständiger Umschwung statt. Während um 1480 alle Welt wusste, wer Tundalus, ausser wenigen Gelehrten niemand, wer Tantalus war, kannte hundert Jahr später fast niemand mehr das einst vielgelesene Mirakel des Tundalus, während von Tantalus und seinen Strafen viele gehört und gelesen hatten. Auch der dänische Drucker v. J. 1577 gehörte zu diesen, und er hat seinen Namen für den ihm unbekannten des Tundalus in dem guten Glauben eingesetzt, dass er einen Schreibfehler berichtige.

Schliesslich nehme ich noch Gelegenheit, das Jahrbuch VI, 35 ff. gegebene Verzeichnis der Handschriften und Drucke von Buschmans Mirakel durch einige Nachweise zu ergänzen.

Handschriften sowohl des deutschen wie lateinischen Textes finden sich, wie Herr Geh. Archivrath Harless mir mitzuteilen die Güte hatte, auch in der Landesbibliothek in Düsseldorf.

Über eine Kopenhagener Hs. berichtet Jellinghaus Nd. Jahrbuch VII, 14; über die Hs. des Freih. v. Arnswaldt Reifferscheid ebd. IX, 134.

Eine ndl. Hs. besass früher das Barbarakloster in Delft, vgl. Germania 31, 342.

Die Kgl. Bibliothek im Haag besitzt eine Hs. (nr. 289) und einen Druck (Antwerpen 1500) desselben. Vgl. a. a. O.

Die Burgundische Bibliothek in Brüssel besitzt drei Hss. (nr. 1558. 1655. 8765).

Die Universitäts-Bibliothek in Breslau besitzt eine Handschrift desselben in hochdeutscher Sprache. Vgl. Rückert, Entwurf der schlesischen Mundart (1878) S. 19.

*) Vgl. Nd. Jahrbuch VI, 37 f.

**) Vgl. Weller, Repertorium typographicum. Vorwort.

BERLIN. W. Seelmann.

Quetsche, Zwetsche.

Prunus domestica L.*)

Die herrliche Pflaumenfrucht der Linnéischen Prunus domestica ist überall in Deutschland bekannt; sie und der erzeugende Baum führen in einem grossen Teile unseres Vaterlandes den Namen Quetsche, Zwetsche oder eine Bezeichnung ähnlichen Klanges, hochdeutsch wie niederdeutsch. Ängstliche Seelen mögen das Wort nicht schreiben, weil sie orthographisch zu straucheln fürchten[1]), die Wissenschaft hat es zum unerklärlichen Fremd- oder Lehnwort-Gerümpel geworfen. Noch Kluge sagt in seinem Etymol. Wb.[2]): „Zwetsche, Quetsche F. erst nhd., in älterer Zeit Zwetzlein und Zwetschge. Der Name scheint von Osten her entlehnt zu sein (Slav.?).“

Indessen kommt eine mhd. Form „Quetzig“ schon 1449 vor[3]); auch hat sich noch kein fremdes Wort auftreiben lassen, das unsere Vorfahren so hätten verdrehen können. Die von Schmeller aus dem Cod. germ. der kön. Bibliothek zu München Nro. 601 fol. 114 herangezogenen „Sebesten“, „Sebestenpflaumen“ sind schwerlich überhaupt Pflaumen je gewesen, obwohl Schmeller und Kehrein, die die Früchte nicht kennen, sie dafür halten[4]). Im MA. ist ja die Übertragung der Namen von Pflanzen zu Pflanzen ganz verschiedener Art etwas überaus gewöhnliches. Aber die getrockneten Sebesten (Sebestenae) waren stets nur medizinische Drogue und gleichbedeutend mit Jujuben[5]), welche der ostindische von Linné Cordia myxa genannte Baum liefert.

---

*) Ursprünglich zu einem Vortrag in Quedlinburg in der Versammlung des niederdeutschen Sprachvereins bestimmt.

[1]) Als Jungen wurde mir in Scharzfeld erzählt, das Amt habe die Bepflanzung der kahlen Abhänge um die „Steinkirche“ mit Zwetschen angeordnet, der Bauermeister nachher die Pflanzung von Apfelbäumen schriftlich gemeldet. Auf den mündlichen Vorhalt des Amtmanns, er habe Zwetschen pflanzen sollen, erwiderte er: „'t sind och swetschken, aber der deibel schriewe das.“ Die Berghalde war wirklich mit Zwetschen bepflanzt.

[2]) 3. Aufl. Strassburg, Trübner 1884 S. 391. W. Bleich will nur q statt qu schreiben, weil q der goth. Doppelkons. für kv sei. Victor Ztschr. f. Ortogr. V Nro. 9 u. 10 S. 44.

[3]) Schilter III Gloss. teuton. p. 69b in einem Speisezettel von der Bischofswahl 1449 in Strassburg (doch nicht strassburgisch) als 5. Gericht des 3. Ganges: „Quetzig, Pflaumen“. Es sind zweierlei Früchte verstanden, nicht — wie Frisch Wb. II 458a daraus macht, — Pflaumen nur eine Übersetzung von „Quetzig“.

[4]) Kehrein, Volksspr. und Volkssitte im Hzgt. Nassau II, 318. An die Möglichkeit dachte auch Schmeller Bayer. Wb. 1. Aufl. IV, 310 (2. Aufl.: II, 1184). Sachs, Etym. Wb. der franz. Spr., deutsch-fr. T., sagt ohne Quellenangabe: „Zwetsche, Zwetschge, Zwetschke, prov. Quetsche = prunus sebastica. Franz. nur prune.“

[5]) Pritzel und Jessen, die deutschen Volksnamen der Pflanzen. S. 110.

Boguslav Sulek giebt daher das kroatische „Sebesten“ auch richtig für Sebestena myxa[6]).

Ebenso wenig kann „Damascena“ den Namen geliefert haben[7]), obwohl die pruna damascena oder damasceni im MA. und im 16. Jahrh. für Prunus domestica L. vorkommen, auch den englischen Namen damasyn, damasce, jetzt damson erzeugt haben. Die entsprechenden deutschen Fremdwörter sind måschen und maschen (aus damaschen) und das nl. damast[8]). Dieser Name „Damascener“ hat denn auch die Behauptung entstehen lassen, die Frucht sei von den Kreuzfahrern mitgebracht worden.

Andere haben den Namen gar von „quetschen (quassare)“ als leicht quetschbare Frucht ableiten wollen. So Weiland im Groot nederd. taalkund. Woordenboek[9]), ebenso wie Frischbier[10]) den preussischen Namen der Vogelbeere „Quitsche“, weil die Beeren „gequetscht“ würden. Schon 1628 kommt dieselbe Erklärung in Herborn[11]) vor, welche indessen Kehrein wie Rohde (l. c.) mit vollem Recht ablehnten.

Die Slaven kennen den Namen nicht[12]). Die Polen nennen die Frucht śliwka, die Russen sliba, Kroaten und Slovenen Sliba, die Tschechen karlatky und im hannakischen Vulgärausdruck kalatken[13]). Diesen Namen hat tschechischer Einfluss auch den

---

[6]) Deutsch-kroat. Wb. Agram 1860, S. 1050. — Doch hält man die von den Römern auf Sorbus gepfropften myxae für Pflaumen. Plin. nat. hist. 15, 13, 12. Vergl. Victor Hehn, Kulturpfl. und Haust. in ihrem Übergang aus Asien nach Griechenl. und Italien (1. Ausg.) S. 275 f. Er hält das κοκκύμηλον der Griechen für Pr. domestica L. — H. Junii nomencl., 1567 Antv. Plantin., S. 118: „myxa, myxeria .... vulgo Sebesten“.

[7]) Daran dachte namentlich Schmeller l. c., auch Kehrein l. c. und schon Frisch, während Dr. D. Rohde, Pflanzennamen (Weserztg. 1879 Nro. 11660 Morgenausg. 29. Juni S. 2, Sp. 3) meint: „Wie Frisch zu der Vermutung kommen konnte ... ist mir unerklärlich.“ Auch Hehn l. c. übernahm die Ableitung von Schmeller.

[8]) Diefenbach Gloss. Lat.-Germ. S. 165[c] und 469[b] (nach Nomencl. rer. dom. Norimb. 1530). Ducange v. adamaschus. Müller, Etym. engl. Lex. I, 309. — Nath. Chytr. nom. latino-saxon. (Lemgo 1590) S. 415. Junii nom. 1567, S. 116: Prunum damascenum: ... Quetsche, blaw spilling, pruyme van damasc. Dagegen Ausgabe von 1629: „Zwetskenn damaschk.“ Die Ausgabe Rostock 1603 S. 479 Pruna damascena „Zwetschen“. Alberus dict. Gg. 11[b] (nach Vilmar Idiot. v. Kurhessen S. 309): „Pruna damasceni sind die besten Quetsken“. Vergl. Schmeller [2]I, 1680 ([1]II, 641). Weigand Wb. II, 1168 f. Kil. Duffl.: „damast pruyme“. Pritzel und Jessen haben den Namen nicht für Pr. domestica, stellen aber S. 315 „Mähtschen“ und „Matschen“ aus Siebenbürgen zur „Krieche, kreke“ (Pr. insititia L.). Übrigens kannte Columella schon „damasci“.

[9]) Dordrecht 1859 S. 342: „kwets eene bekende pruim, die an den boom hangende, door regen en wind op den grond stortende, door den val ligt gekwetst wordt en berst.“

[10]) Preuss. Wb. II, 205 von „quitschen = quetschen“!

[11]) Pruna quassata bei Z. Rosenbach nach Kehrein l. c. II, S. 318.

[12]) Hehn l. c. S. 276.

[13]) Benutzt ist: Lukaszewski, Poln.-D. Wb.; Potocki, Russ.-D. Wb.; B. Šulek l. c.; Dr. K. Lechner, „Eine tirolisch-bayrische Sprachinsel in Mähren“ in Dr. Petermanns Geogr. Mitt. 32 (1886), H. 4, S. 119—123. Eine Nachricht meldet, dass die Deutschen in Böhmen und Mähren nur „Zwetschgen“, nicht „Zwetschen“, sagen.

tirolisch-bayerischen Kolonisten in Mähren statt ihrer alten Bezeichnung „Zwetschgen" oder „Quetschen" aufgedrängt, welche letztere sie — in irgend einer Form — schon im 14. Jahrh. mitgebracht haben müssen. Umgekehrt haben die Tschechen in Böhmen von den dortigen Deutschen den Namen „Schwetschka"[14]), also nach der Form „Zwetschge", angenommen; die Schlesier dagegen brauchen nur das Wort „Pflaume", obwohl der Anbau der Frucht dort sehr alt sein muss[15]).

So bleibt nur übrig die verschiedenen Namensformen der Frucht zu vergleichen und dadurch zu dem Versuche zu gelangen, die ursprüngliche Form im Deutschen selbst zu suchen. Wir finden dabei die Übergänge leicht in bestimmter, gesetzmässiger Lautwandelung; müssen aber wegen der später heranzuziehenden Baum- und Pflanzen-Namen vorweg hervorheben, dass von dem hier besprochenen Wortstamme der Name der Quitte[16]), so ähnlich er mannigfach klingt, völlig fern liegt.

Von jenen scheinbar höchst mannigfaltigen Formen des Namens, deren Nachweise ich z. T. der Liebenswürdigkeit des Herrn Dr. C. Walther in Hamburg verdanke, finden wir nach dem ältest nachgewiesenen „Quetzig" (s. o.): Quacksker, Quakster, Quatscher und Quackschter in Hildburghausen, dem Itzgrund, Koburg[17]); Quâtsche in Jena[18]) und Salzungen[19]); Qnätscha in Würzburg und bei Ruhla[20]); Quetsch, Quetsche im Westerwald[21]), Nassau[22]), Nordthüringen[23]),

---

Das Zwetschenmus („die krude") soll dagegen bei Tschechen und Hanaken powidl heissen, was aber nur „Mus" bedeutet; polnisch: Zwetschenmus powidla sliwkowe, der Pflaumenbranntwein poln. und slavon.: slibowic, bosnisch nach Hehn l. c. S. 277 slivovica.

[14]) Nach der Aussprache. Frommann Munda. IV S. 68 schreibt szwestka; Adelung Wb. 2 S. 1785 und danach Kehrein l. c. sswestka; Schmeller, [1]IV S. 320 sswetska, [2]S. 1184 šwestka. Irgendwo fand ich auch die Form Nwestki (Druckfehler?). Schmeller l. c. citiert „Inter fructus plus valent sweskones" als böhmisch („bohemicani").

[15]) Ferd. Cohn im Korrbl. Ges. Anthrop. etc. XV (1884), Nr. 10, S. 103. Zwischen Urnenscherben von „sehr altem (Lausitzer) Typus" fand man bei Kreuzburg an der Ostgrenze Schlesiens eine Menge Kerne von Prunus avium L. und Prunus domestica L. mit den dreikantigen Samen des wahrscheinlich als Körnerfrucht gebauten Polygonum Convolvulus L., des Kletterbuchweizens. Es ist daraus zu schliessen, dass die Urnen nicht in das eigentlich prähistorische Alter gehören. Auch in einem „anscheinend uralten Silo" in Ratibor fand man neben in Gefässen aufgespeicherten Knochen (von Pökelfleisch?) Obstreste mit Kernen von Süsskirsche, Ahlkirsche (Prunus Padus L.), Zwetsche, Schlehen, Apfel und Himbeere.

[16]) Vom griech. κυδώνιον, lat. cydonia, ma. lat. cotanus, coctamus, cotonum, quotanum etc. — Deutsch: kutina, chutina, chutimboum, cote, chotin, kiet, kitte, küten, quedam, quede, quete etc. Ausser Graff, Diez, Müller, Sachs, Fick, Lexer und Schmeller vergl. Germ. 26 (14) S. 403, 28 (P. Piper); Bayer. Glossar XIV. u. XV. Jahrh. in Herrig, Arch. 47 (1871) S. 432. Pritzel und Jessen l. c. S. 286.

[17]) Frommann MA. II S. 192 und 217.

[18]) Mitt. Dr. K. Nerger's.

[19]) Frommann l. c. S. 217.

[20]) Sartorius, Mundart der Stadt Würzburg (1862) S. 98. Pritzel u. Jessen l. c.

[21]) Schmidt, Westerwald. Idiot. 1800. S. 154.

[22]) Kehrein l. c. Dieselbe Form 1577 in H. Junii nomencl. und 1691 bei Stieler.

[23]) M. Schultze, Idiot. der nordthür. MA. 1874. S. 42. (Um Nordhausen, Ilfeld nach eigenem Gehör.) Ed. Damköhler s. u.

Henneberg[24]), durchweg in Hessen[25]), der Iserlohner Gegend in Westfalen[26]), in Hamburg[27]), ganz vereinzelt in Mecklenburg[28]); mit französischer Aussprache quoeche, quoetche in Lothringen[29]); wieder quętsche in Köln[30]); vereinzelt kwets in Holland[31]). Die Diminutivform mit „ke" hat Quetschke schon 1691 in Henneberg[32]), das ist auch die ältere Göttinger Form[33]), im Einzelfalle verpflanzt nach Gera[34]). Mit „lein": „Quetzlein" 1545 bei Gudenus erinnert an Schilters „Quetzig" von 1449[35]). Auffällig wegen des auftretenden i ist das vereinzelt vorkommende, bei ten Doornkaat Koolman nicht verzeichnete ostfriesische „Quidse" = Pflaume bei Cadovius Müller[36]). Mit T anlautend verzeichnet Campe aus Norddeutschland Twetsche[37]) und Ed. Damköhler rät auf ein altes dwetse[38]) vom Harz, das er aber nicht bewies.

Mit Z lauten an: Zwetsche und Demin. Zwetschke an der Weser[39]), ebenso ziemlich allgemein bei Campe, Adelung und bei Kramer-Moerbeck[40]) als deutsche Bezeichnung, vermutlich vom Rhein her. „Zwetsche" wird auch aus Mecklenburg angegeben[41]). In Süd-Hannover, Grubenhagen und Göttingen heisst die Frucht und der Baum heute im Provinz. hd. „Zwetsche", ndd. swetsche, schwetsche, auch

---

[24]) Frommann l. c.

[25]) Vilmar, Idiot. von Kurhessen, S. 309; schon aus Marburger Akten von 1682 und aus Er. Alberus Dict. (1540) in der Deminut.-Form Quetschke, vermutlich aus dessen Heimat, dem Darmstädtischen.

[26]) Woeste, Westf. Wb. S. 153. — Im grössten Teile von Westfalen ist das Wort unbekannt. Baum und Frucht heisst dort durchgängig prume, einzeln plume.

[27]) Mitt. von Dr. C. Walther und Dr. K. Koppmann. Das Wort fehlt bei Richey, Idiot. Hamb., ebenso bei Schütze, Holsteiner Wb.

[28]) Wb. der meckl.-vorpomm. MA. „van Mi", S. 68. Es kommt höchst vereinzelt vor, wahrscheinlich meist nur für die eingeführten trocknen Früchte; in Rostock ist es ganz unbekannt, um Teterow wird es neben dem vorwiegenden „plumme" gebraucht.

[29]) Adelung Wb. II, S. 1785; danach Kehrein.

[30]) Hönig Wb. d. Kölner MA. 1877 S. 131.

[31]) Kramer-Moerbeck, Ausg. 4 (1757) nicht im holländ. T. Im d.-holl. T.: „Zwetsche, zwetschke een wilde" (d. h. wohl unveredelte) „pruim, kwets." Also ein Wildling. Stürenburg, Ostfries. Wb. 1857. Aurich. S. 191 v. quidse.

[32]) Stieler bei Kehrein. Campe Wb. II S. 968. — Pritzel u. Jessen S. 314.

[33]) Fehlt bei Schambach; ist aber — nach eigener Kunde noch aus meiner Jugendzeit — sicher.

[34]) Mitt. Dr. Ad. Hofmeister's.

[35]) Bei Pritzel u. Jessen S. 314 ist statt „Schilter" irrig „Schlüter" gedruckt.

[36]) Cadovius-Müller, Memoriale linguae Frisicae (1700) herausg. von Kükelhan. Leer. 1875. S. 34. Stürenburg Ostfries. Wb. S. 191.

[37]) Campe l. c. II S. 968.

[38]) „Mundartliches aus Cattenstedt am Harz." Helmstedt. Progr. 1884 (Nro. 631) S. 5. Der Rezensent H., im Korrbl. ndd. Sprachf. IX S. 79, meint: kwetsche, schwetsche „muss als Fremdwort gelten".

[39]) Pritzel und Jessen l. c.

[40]) 3. Aufl. (1768) S. 382 v. pruim und pruimboom.

[41]) Wb. „van Mi" S. 110. Vergl. oben Anm. 28. Das Wb. hat aber diese hd. Form unfraglich aus Nathan Chytraeus nomencl. Lat. sax. (1590 Lemgo. S. 415. 1613 Rostock. S. 479) entnommen; in beiden Ausgaben bildet die Bezeichnung erst einen neueren, fremden Zusatz.

im Dem. schwetschke[42], ebenso um Stade an der Niederelbe[43]. Diese ndd. Form geben auch Campe und Pritzel-Jessen (l. c.) und auch aus Vorpommern ist sie (für die trockene Frucht?) bezeugt neben schwetze[44]. 1529 hiess in Lübeck und Mecklenburg die trockne Frucht swetzke[45]; das k (g) des Demin. hat auch Zwetschger in Franken[46], Zwetschge neben Zwetschga in Augsburg, auch sonst in Schwaben, ferner noch in der Schweiz (Gesner) und in Tirol[47].

Das t der 2. Silbe fehlt der bayrisch-tirolischen Zwesche[48]; das z des Anlauts der aarganischen Wetschge[49].

Zuletzt kommen die Formen, wo unter Ausfall des t das demin. k (g) der 2. Silbe in einen p-Laut verschoben ist: Zweschbn in der Pfalz[50], Zwespen und Zweschp'n in Tirol[51], Zwespe (Zwespensulz = Zwetschenmus) im Östreichischen und Bayrischen, Zweschpen in Bayern[52]: endlich tzweschpe[53]. Ein abgeschliffenes bese, bere steckt wohl kaum darin.

Es sind also rein deutsche Gebiete, wo wir diese Namensformen finden, die ursprünglichsten sind erhalten im Fränkisch-Thüringischen bis nördlich vom Harz, ferner im ganzen bayrischen Stamm: in Bayern, Deutsch-Böhmen, Tirol, Östreich, dann auf der schwäbischen Donau-Hochebene und in Schwaben überhaupt bis in die Schweiz hinein. Vom Elsass und Baden liegen keine Nachrichten vor. Vom Darmstädtischen und der Pfalz an läuft das Gebiet wieder einerseits bis Lothringen, andererseits durch das Mainland und ganz Hessen; darauf in zwei immer dünneren Strängen rheinabwärts über Köln bis Holland und in Hannover zwischen Weser und Elbe, Hamburg mitnehmend, bis zur See oder doch zur Linie Bremen-Ostemündung. Nicht mit Unrecht suchte man im Hannoverschen den Ursprung des Namens in den „Zwetschenländern", „Zwetschenreichen" d. h. in

---

[42]) Aus eigner Kenntnis. Schambach hat seltsamer Weise das in den Jahren 1820—1850 allgemein gebrauchte Wort nicht; vermutlich weil er es für hd. hielt.

[43]) Aus eigener Kenntnis; so auch an der Oste. Das Bremer Wb. hat ebenso seltsam das Wort nicht, auch nicht im T. VI, Bremen 1869. Oelrichs, kl. Wb. zur Erlernung der Helgoländer Sprache, 1846, S. 64 hat „Zwetsche" als hd., helgol.: „plumm".

[44]) Dähnert, Plattd. Wb. Stralsund 1781 S. 478.

[45]) Balt. Stud. 31 S. 208—210 (aus Barth a. 1619—1620 als Drogue, also trockne Frucht). Rembert Gilsheim, in Lisch' Jahrbb. 3, 81, verordnete „Swetzken und hungarische Pflaumen mit Czugker" gegen die „Englische Schweisssucht".

[46]) Frommann l. c. VI, 330. Birlinger, Schwäb.-Augsb. Wb. 1864 S. 441. Seb. Sailer, Schriften im Schwäb. Dial. 1819. S. 14.

[47]) Pritzel und Jessen l. c.

[48]) Schmeller [2]II, 1184 ([1]IV, 310). Kehrein l. c. nach Pater Abraham. Pritzel und Jessen l. c. „Zweschgenbâm".

[49]) Hunziker, Aargauer Wb. Aargau 1877.

[50]) Franz von Kobell in Flieg. Blätter. 1879 Nro. 1793.

[51]) Pritzel und Jessen l. c. Frommann l. c. IV S. 68.

[52]) Campe Wb. l. c. Kehrein l. c. Schmeller l. c. Die Form „Zweschpm" liesse sich für ein verkürztes „Zweschpâm" halten; da aber Schmeller „Zweschpen, der und die" bemerkt, so ist in dieser Form bâm nicht enthalten.

[53]) Pater Abraham bei Kehrein l. c.

Thüringen[54]). Sehr vereinzelt tritt das Wort in Westfalen, noch vereinzelter in Holland auf, ebenso in Mecklenburg und Vorpommern, wo der Name im Handel mit Thüringen und Magdeburg nur mit der gedörrten Frucht eingeführt zu sein scheint. Sicher ist er nur auf diesem Wege nach Schweden (als sviskon[55]) und nach Dänemark (als svedske[56]) aus dem ndd. gelangt. Der Name gilt also mehr oder weniger allgemein beim bayrischen, schwäbischen, fränkischen, thüringisch-hessischen Stamme und von den Sachsen bei Ostfalen und Engern.

Dass alle Formen des Anlauts und Auslauts der ersten (Stamm-) Silbe, von denen letzterer z. T. Anlaut der 2. Silbe wurde, auf ein ursprüngliches k zurückführen, braucht nach erfolgter tabellarischer Zusammenstellung[57]) nicht erst erwiesen zu werden. Dieses k hat sich am reinsten bei Thüringern, in Thüringen sitzenden Franken und Hessen erhalten.

Solcher Sibilismus ist bekannt genug, dennoch sei auf einige weniger allgemein gekannte Beispiele in ndd. Ortsnamen hingewiesen. Das durch den schmählichen Vertrag in der Welt Mund gekommene „Kloster Zeven (Seven)“ im Bremischen heisst 986 kivinan â, im Transscript von 1379 kyvena geschrieben, aber 1141 schon lautet der Name scivena, dann wechselnd anlautend mit cz, tz. tcz, sz, bis es zu Zeven und Seven wurde[58]). Aus Uniganthorp (974) wird allmählich Oitzendorp[59]); dunkel freilich, wie? Pokenthorp wird Poitzendorf. (S. o. S. 64—74.)

Der Name Quidse (oben Anm. 36) führt uns aber zu noch drei anderen Bäumen, von denen, um hier nicht die Untersuchung auf das Wort „Weichsel“ auszudehnen, die Vogelkirsche (Prunus avium L.) nur mit den Namen „Kuicke“ um Iserlohn, Quitsbeere in Holstein, Quisselbeere (nach Nemnich), Twieselbeere, Tisselkirsche (nach Becht), Zwieselbeere[60]) genannt werden soll, während Wessel-, Weisel-, Wiselbeere deutlich zu wiss, wichsela, Weichsel, ahd. wisela gehören.

---

[54]) Meistens in gutmütigem Spott über die Kleinheit.

[55]) Möller, Schwed.-deutsch. Wb. 2. Leipzig 1808 s. v.

[56]) Molbech, Dansk Ordbog. Kjøbenhavn 1833 s. v.

[57]) Anlaut: qu = kw, qu = k (lothar.), tw, dw (?), zw, tzw, sw (ndd.), Schw (nnd.).
Vokale der 1. Silbe: i (s. Anm. 36), e, ę und a.
Auslaut (Anl. der 2. Silbe): cks, cksk, ckst, ksch, kscht, tz, tzsch, tschg, tschj, tsch, ts, ds (?), sch (ch, tch lothar.), tschp, schp, schh.

[58]) v. Hodenberg, Bremer Geschichtsqu. III. Zevener Urk.-B. Hans. G.-Bl. 1873 S. 166.

[59]) v. Hammerstein, Bardengau S. 7. Bekannter ist Luninki = Lenzen. Vergl. auch Christ, tz und tsch aus ktz etc. in Pick, Monatsschr. f. d. Gesch. Westdeutschlands VI, S. 81. Auf das umgekehrt abgewandelte Quehle aus dwehle (duahila, Handtuch, Waschtuch) und dweil (Lappenbesen) mache ich nur flüchtig aufmerksam, weil A. v. Cihac im Littbl. f. germ. u. rom. Phil. 1880 Nro. 7 S. 268 not. 1., Quehle aus dem poln. tuwalnia, tuwalia, towalia scheint ableiten zu wollen.

[60]) Woeste Westf. Wb. S. 153. — Schütze, Holst. Idiot. 3, 263. — Pritzel und Jessen S. 312 f., wo auch die folgenden Namen. Die Herausgeber leiten diese alle, auch „Weichsel“, von quist = Ast her. Warum aber Astbeere? „Quisselbeere“ auch bei Campe II, S. 728. Vergl. Schambach, Götting.-Grubenh. Idiot. S. 301 und 99.

Aber auch das p aus Zwetschpe käme hier in den „wispern“ des Göttingischen und der „Wispelbeere“ der Unterweser wieder, wenn hier nicht vielleicht im Göttingischen eine Anlehnung an den andern Namen der Frucht: kespern (aus kasbere, kersebere) stattgefunden hat.

Ein „Twisselmohr“ kommt im 16. Jahrh. bei Salzhausen im Lüneburgischen vor, 1803 hiess es „Zwistelbruch“[61]).

Darauf folgt der vielnamige Hollunder oder Flieder, Sambucus nigra L. mit den Bezeichnungen: Quitschen (Bechst.), Kesken, Quesben, Kieseken (Göttingen), auch püsseke (Gött.), schetske (Schlesien), Schotschke (Anhalt), Zetschke (Bechst.), Zwitsche (Heppe). Zum Teil kommen diese Namen auch für Sambucus racemosa L. vor[62]).

Am allgemeinsten aber und von Nordthüringen und dem Harz her über das ganze plattdeutsche Gebiet (also wesentlich da, wo der Zwetschen-Name für Prunus domestica L. nicht gilt) bis nach Holland hinein und England hinüber, in Ostfriesland, Dithmarschen und im deutschen Koloniallande: Mecklenburg, Pommern, West- und Ostpreussen verbreitet, ja selbst nach Livland mitgenommen sind die hierher gehörenden Namen der Vogelbeere, Sorbus aucuparia L.: quäkbôm, quäkbee in Ostfriesland[63]), quickbeam, quickentree (engl.), Quekbeere im Bremer Wb., im Bremischen sonst quetse, quetske, auch quetsche, um Stade jetzt Quitsche und Quitze; Queck- und Quickbeere, Quitschen-, Quitschbeer- und Quictenbôm[64]). In Dithmarschen heissen sie Quetschen[65]); in Göttingen und Grubenhagen Quitsche, Quitschere, Quitzere, Quidser[66]); in der Altmark der Baum quît, die Beeren quîtsbärn[67]); im Lüneburgischen wieder Quitscher[68]), ich hörte auch „Quitsern“ für die Beere; um Nordhausen und in Nordthüringen Quitschen (falsch erklärt in der 2. Silbe als „Quick-Esche“[69]). Im Oberharz finden sich ein Quitschenhai, südlich vom Brocken am Schluftwasser, und ein Quitschenberg, am Brockenfelde zwischen Ecker und Obbe[70]). Aus Mecklenburg ist Quitschbeer bezeugt[71]), bei Rostock wird auch das einfache „Quitsche“ gesagt. Schiller und Lübben haben das Wort nicht, in Meckl.-Strelitz kommt

---

[61]) v. Hammerstein l. c S. 235.

[62]) Pritzel und Jessen S. 360. 361. Wegen des b ohne s wage ich die folgende Reihe nicht hierher zu ziehen: Quebeke, Schebicke, Schibbicke, Schibicken, schiebke, schipke, schirbicke, schübe, schübicke. — Die Göttinger Namen bei Schambach, S. 100 und 161.

[63]) Stürenburg S. 188. ten Doornkaat Koolman I, 426.

[64]) Brem. Wb. 3, 406; die heutigen Formen nach eigenem Gehör. Vergl. Campe II, S. 728.

[65]) K. Müllenhoff Gloss. zu Kl. Groth's Quickborn S. 353.

[66]) Schambach 165.

[67]) Danneil, Altmärk. Wb. S. 167.

[68]) Frommann V, 61 (aus Fallersleben).

[69]) M. Schultze, Idiot. der Nordthür. Mundart S. 42.

[70]) O. v. Bomsdorff's Spezialkarte vom Harz (Magdeb., Rathke). Vergl. Ztschr. des Harzvereins XI, 445.

[71]) H. F. Becker, Bäume u. Sträuche, w. in Meckl. wild wachsen. Rostock. 2. 1805. S. 102. Wb. „van Mi“ S. 68. Quitzer hat auch Nath. Chytraeus.

ein Zitschenbruch und ein Quitzenbruch vor[72]. In Vorpommern heisst der Baum Quitsche[73], um Elbing ebenso[74], und Frischbier bringt denselben Namen neben Quitschel (für die Beere) aus Preussen[75]; Quitschenbaum wird aus Livland bezeugt[76]. Pritzel und Jessen (S. 284) nennen noch: Quickenbaum (nach Gleditz), Quitschelbeere aus Stolberg, Queckenbôm aus Oldenburg. Holländisch „queepeer, Quitten, Quetschen, eine Art kleiner rother Beeren“[77] ist dasselbe, wie diese Beschreibung ergiebt, obwohl 'queepeer' auch die Birnquitte heisst.

Man braucht nach dem Zusammenhalten der Namen dieser Bäume nicht eigentlich mehr auf den nd. queckhof oder die queekerij, beides = Baumschule, oder die bekannte Queke, Quecke, Quäke (triticum repens L.[78]) zurückzugehen, um endlich den gemeinsamen Ausgangspunkt sämmtlicher besprochenen Namen zu finden. Indessen die nie bestrittene Ableitung der „Quecke“ lässt einige veränderte Namensformen dieser Pflanze lehrreich erscheinen: in Dithmarschen kommt „Quitsch“, n., neben „quęk“, m., vor[79]; im Östingischen (Steinau) an der Unterelbe „Quetsch“, „Teveken“ und „Zwecken“ in Schlesien, „Wegg“ in Unter-Toggenburg (St. Gallen)[80].

Das sind genau dieselben Übergänge, die wir oben bei Prunus domestica verfolgt haben[81], und so gut die Queke (Triticum repens) auf ahd. quek, mhd. quek und kec, ags. cwic, as. quic = vivus, lebendig[82] zurückführt, so sicher weisen auch alle oben genannten Baumnamen auf dieselbe Wurzel zurück. Die Namen nennen sie als „quekende“, zählebige und ständig neu sprossende. Es ist nicht erst mit Pritzel und Jessen (S. 312) auf „quist = Ast“ zurückzugehen, so dass Quisselbeere und Quetsche ein sehr unpassendes „Astbeere“ wäre. Denn kvista = Zweig, Blätterbüschel (an. kvistr, ahd. questa,

[72]) P. Kühnel, Slav. Ortsnamen in Meckl.-Strelitz. II. Flurnamen. S. 25 (wo er das Zitschenbruch zweifelnd vom slav. scitĭ, Schilf, ableitet) und S. 27.

[73]) Dähnert S. 369.

[74]) Schemionek, Ausdr. und R. A. der Elbingschen MA. 1881. S. 31.

[75]) Preuss. Wb. II, 205.

[76]) Idiotikon der deutschen Spr. in Lief- und Estland (von Hupel). Riga 1795. S. 185.

[77]) Kramer-Moorbeck 3. Aufl. S. 238.

[78]) Ibid. S. 386. Quäkschoole bei Stürenburg S. 189. Schambach 164. Stürenburg 188. Mnd. Wb. VI, 240 (nach Wolf) queke = gramen diureticum. — Schwed.: quickrot (Queckwurzel), Engl.: quickgrass und quitschgrass. In Göttingen, Lüneburg, Stade, Mecklenburg heissen auch alle anderen wuchernden Gräser queken oder quecken; ebenso ranunculus repens L. und namentl. Campanula rapunculoides L.

[79]) Müllenhoff l. c. S. 353. Schütze III, 259. Das Verb „quecken“ lautet in der Soester MA. kviəkn. Holthausen, in Forsch. V. f. niederd. Sprachforsch. I, S. 18, § 62.

[80]) Pritzel und Jessen l. c. (wo Steinau an die Unterweser versetzt ist). „Zweckengras“ auch Campe II, 720 v. queck.

[81]) Ähnliche im Namen der weissen Bachstelze (Motacilla alba L.): quickstert, quipstert, swicksteert, wipsteert; — ebenso Queckholder, Wechelter, Wachholder, Machholler, Jachandel, Machandel etc. etc. Juniperus communis L. (Pritzel und Jessen 195—197); Namen, die z. T. wieder zu Sambucus nigra, S. racemosa und Viburnum Opulus übertreten.

[82]) Es sei hier ein seltenes mndd. N. pr. erwähnt: „Winqwyck“. (Pratje) Altes und Neues etc. VI S. 244 (vom Jahre 1478).

mhd. queste, koste, kaste — quast) führt Fick mit allen Ableitungen selber auf quick, keck = lebendig, zurück[83]).

Der älteste Name dieser Bäume war also ahd. derselbe wie jenes Grases: kwecka, kwecke, aus ihm erwuchsen die Quetschen und Zwetschen.

Ebenso hiessen ags. und as. vielleicht auch thüringisch Gras und Bäume quicke, cwice und liessen die Qnitze, Quitsche und die englische quitch entstehen.

Dass dieses übersehen werden konnte, lag wohl nur darin, dass man die Lebenseigenschaften der betreffenden Bäume nicht ebenso sicher erkannte wie der „Unkräuter". Triticum repens, auch Poa pratensis L., wie Ranunculus repens und Campanula rapunculoides, im Sande, besonders der Dünen, auch Carex arenaria L., „de grote quek", sind, wo sie sich einmal festsetzten und das Land „verqueckten", fast unausrottbar; jede unbeachtet gebliebene Wurzelfaser treibt neu.

Ähnlich geht es Vogelbeere (Sorbus aucuparia) und Flieder (Sambucus nigra). Durch Wurzelaufschlag und Fruchtverstreuung, namentlich Samenvertragung durch Vögel, erscheinen sie allüberall im lichten Unterholz, in Hecken, an Rainen. Und nicht viel anders ist es mit der Vogelkirsche (Prunus avium), welcher ausserdem noch Menschen und, nach dem Abfallen, auch Vierfüsser zum unbeabsichtigten Wandern in den Vorhölzern verhelfen. Abgesehen von der Weide ist kaum ein anderer Laubbaum weniger empfindlich gegen die Unbilden des Verstümmelns, als diese drei, die auch auf jedem Boden fortkommen.

Der Prunus domestica hat nun eine ähnliche Eigenschaft den deutschen Namen gegeben. Von allen altbekannten und gebauten Obstarten ist sie die einzige, welche keiner Veredlung bedarf, kein „Queckreis" nötig hat; sie queckt selber[84]). Ihr Wurzelaufschlag, der oft sehr stark treibt, ist „echt", wie man im Göttingischen sagte, d. h. trägt ohne Pfropfen die edlen Früchte, und ihre Sämlinge thun desgleichen. Sie allein war der geborne, durch sich selbst lebendige Edelbaum, den auch die Misshandlungen des Landmannes beim Abernten nicht anfochten, die echte „Quecke", Quetsche, Zwetsche.

---

[83]) Fick, Indogerm. Lex. VII S. 55 v. kviva. — Zu den Ableitungen von quest, quast: questen, quessen, quetsen, quotten, quisten (= teilen?), quitzen, quessen (= zwacken) Mndd. Wb. 3, 405—409. Zu den letzten Wörtern ist zu bemerken, dass eine schlank aufgeschossene (hastig und lebendig getriebene) Rute oder Gerte zum Schlagen in Stade und in Mecklenburg Quitze, Quidsche, Schwutsche heisst; daher denn das v. intr. quitschen und „putschen = pritschen" bei Campe II, 694, d. h. mit „Quitschen" schlagen. K. Bartsch, Sagen und Gebr. aus Meckl., II Nro. 1386, giebt an, dass man am Maitag-Morgen stillschweigend das Vieh mit Quitschen-Ruthen schlägt. „Quitsch und Quatsch", „Zwicke und Zwacke" ist das Necken der Geschlechter mit ähnlichem Schlagen, das in Kalenberg-Hildesheim „fuën" heisst. Namentlich die blossen Beine der Mädchen wurden (und werden?) mit dem „Fuëbusch", Ilex aquifolium L., gekitzelt.

[84]) Einzelne andere Pflaumen, die dasselbe thun, sind — wie die kleine gelbe französische, s. g. Aprikosenpflaume — erst in neuerer Zeit eingeführt. — Dass die Quitte auch „echten" Stockaufschlag erzeugt hat neben dem mlat. fremden Stammwort (Anm. 16) dazu beigetragen, ihren Namen oft verdächtig den besprochenen Bäumen anzugleichen. — S. jetzt auch H. v. Pfister, Mundartl. u. stammheitl. Nachtr. zu Vilmar's Idiotikon. Marburg. 1886. S. 219.

ROSTOCK. K. E. H. Krause.

Mittelniederländische Bruchstücke.

Die Rostocker Universitätsbibliothek bewahrt unter der neuen Bezeichnung Mss. philol. 84, unter der alten III b Nro. 104 zwei aus einem Buchdeckel gelöste Pergament-Quartblätter in Höhe von 271 mm, in Breite von 200 mm; auf allen vier Seiten je in zwei Columnen beschrieben. Die Höhe der Columnen beträgt auf Bl. 1 fast genau 215 mm, auf 2 genau 210; 215 und 220 mm. Die Anfangsbuchstaben der Zeilen sind in einem oder zwei Grundstrichen roth gestrichen. Die Minuskel-Schrift gehört dem 14. Jahrhundert, vielleicht schon dessen Anfange an; die Hand ist durchgehends dieselbe.

Bei genauerem Betrachten ergiebt sich aber, dass beide Quartblätter ursprünglich in der Höhe geknickt waren, und einem Pergamentcodex in schmalem 8vo angehörten, folglich 8 Seiten von je einer Columne bilden; jedes Blatt also 4 Seiten enthält.

Von Blatt 1 ist die erste Seite alt signiert: LXI, die dritte LXXII; es sind also nicht Seiten sondern Blätter gezählt, es fehlen daher zwischen beiden 10 Octav-Blätter oder 5 Quartbogen, die mit dem erhaltenen eine Lage von 6 Bogen oder 12 Octavblättern ergeben. Die vorn fehlenden 60 Blätter bildeten also 5 solcher Lagen.

Blatt 2 ist auf S. 1 signiert LXXXV, auf S. 3 XCVI; das ergiebt dieselbe Rechnung; zwischen den beiden erhaltenen Quartbogen fehlen 12 8vo-Blätter oder 6 Bogen = 1 Lage. Der alte Codex hat also mindestens 8 Lagen à 6 Bogen oder 192 Seiten enthalten.

Fol. LXI zählt auf jeder Seite 45 Zeilen; LXXII auf S. 1 46 Zeilen, auf S. 2 31 + 10, dazwischen in einem freien Raume (für 5 Zeilen) ein Abschluss „Notabene“ und eine Überschrift „Van III Figuren“; unten auf dem Rande eine gleichalte, durch eine rothe umzogene Linie herausgehobene Zeile.

Fol. LXXXV S. 1 hat 45 Zeilen, die untere läuft in einen Zierschnörkel aus. Fol. XCVI S. 1 hat wiederum 45, S. 2 aber 47 Zeilen und unten auf dem Rande wiederum eine roth umzogene Merkzeile. — Unten auf LXXII S. 1 steht fast ausgelöscht in arabischen Zahlen vom Anfange des 16. Jahrh.: 1517 (das Reformationsjahr).

Die aneinanderschliessenden Seiten ergeben 4 Bruchstücke; die Überschrift „Van III figuren“ trennt ein fünftes (in der Reihenfolge das dritte) ab.

Alle 5 Fragmente gehören einer Dichtung religiösen Inhalts an: es sind Umschreibungen biblischer Lehren, wie sie den Brüdern vom gemeinsamen Leben, vielleicht auch den Predigerbrüdern oder den

mystisch angehauchten Franciscanern[1]) entsprechen würden. Man wird annehmen dürfen, dass der ganze Band ein mehr oder weniger zusammenhängendes Lehrgedicht umfasste. Lisch, der die Blätter noch unausgelöst sah und die Art der Gliederung des Codex nicht erkannte, begann Fol. LXXII S. 2 zu lesen und fuhr mit Fol. LXI S. 1 fort. Er liess daher (Jahrbb. d. V. für mekl. Gesch. u. A. 8, S. 217 f.) als Probe die 10 Verse „Van III Figuren“ (Bruchst. 3) und damit in unmittelbarem Zusammenhange die 45 Verse von Fol. LXI S. 1 (Bruchst. 1, erste Hälfte) abdrucken, wodurch das Ganze sinnlos wurde. Ausser diesem Lisch'schen Stücke scheinen diese Reste im Übrigen unbekannt geblieben zu sein, wenigstens konnte ich — allerdings bei mangelhaften Hülfsmitteln, aber doch bei mehrfachen Nachfragen — keinen Druck finden. Herr Dr. Fr. Jostes in Münster hatte die Güte mir auszusprechen, dass es eine Art „Kerstenspegel“[2]) gewesen zu sein scheine. Auch „Der Seelen Trost“ kann mit seinem Gedankenkreise in Frage kommen, von dem es hd. (Augsburger) Ausgaben giebt, und, von Dr. A. Hofmeister entdeckt, auch eine ndd. der Michaelisbrüder in Rostock gedruckt worden ist[3]). Dass ähnliche Ideen im 15. Jahrh. hier im Schwange waren, lehren unter andern die 4 klagenden Verse in der Chronik von der Domfehde[4]). Auch nach der Reformation laufen sie bekanntlich in der Litteratur in mannigfaltigster Weise um; sie finden sich auch in der handschr. Lüneburger Chronik des Probstes Jacob Schomaker († 1563).

Dass niederländische Manuscripte verhältnismässig viel nach Mecklenburg kamen, zeigen die Angaben bei Lisch, Jahrbb. 8, S. 213 ff.; ausser den vielen Niederländern, welche in Rostock im 15. und 16. Jahrh. studierten und lehrten, z. B. Egbert Harlem (Allg. D. Biogr. 10, 602) etc. etc. finden wir deren im Fraterkloster, z. B. Heinrich (Pauli) Arsenius; unter den Minoriten, z. B. den Hamburger Reformator Steffen Kempen (Campianus), und im Predigerorden, wie den berühmten Cornelius a Snecis (aus Snek). Das Vorhandensein mndl. Handschriften unter der niederdeutschen Bevölkerung kann also nicht auffallen.

Als Lisch das Stück im Einband des Codex (Textus trium libr. de anima Aristotelis cum commentario etc. etc. Alberti magni, Cölln. Joh. Koelhoff 1491. fol.) fand, gehörte der letztere noch als Nro. 95

---

[1]) Vergl. Fr. Jostes, Beitr. zur niederd. Mystik, in K. Bartsch' Germania 19 (31), S. 5 ff.

[2]) Darüber, dass der Lübecker „Spegel des cristene mynschen“ von 1501 (Geffcken, Der Bilderkatechismus etc. 1, S. 150 ff.) nichts anders sei als des westfälischen Augustiner-, dann Minoriten-Predigers Diedrich Kolde (Colde, Coelde) „Kerstenspegel“, vergl. Fr. Jostes, Zur Gesch. der mittelalterlichen Predigt in Westfalen (Ztschr. f. Gesch. und Altertumsk. Westfalens Bd. 44), Sep.-Abdr. Münster 1885, S. 9. Über Kolde s. Allg. D. Biogr. 4, S. 386 ff. v. Coelde (von E. Aander Heyden).

[3]) Wiechmann-Hofmeister, Mecklenb. altniedersächsische Lit. 3, S. 96 f., wo die Citate.

[4]) Herausg. von Krause, Rostock. Gymn.-Progr. 1880, S. 3.

der Bibl. der Marienkirche in Rostock, welche aus den Resten aller Klosterbibliotheken gebildet war und jetzt seit längerer Zeit in die Univ.-Bibl. hineingezogen ist. Dort findet sich das Buch noch im alten Klostereinband, nur dass jene Blätter ausgelöst sind; auch das Zeichen der alten Kette hat sich bis heute erhalten. Aus welchem Kloster es stamme, ist nicht mehr nachzuweisen. Jedenfalls beweist der Einband, dass die Pergamenthandschrift schon zu Klosterzeiten vernichtet wurde, und nicht erst dem Vandalismus der lutherischen Bibliothekverwaltung zum Opfer fiel, den Dr. Ad. Hofmeister aus deren Rechnungen so drastisch geschildert hat[5]).

Unfraglich gehörten aber zu derselben verzettelten Handschrift die „einigen pergamentenen Blätter vol teutscher Verse", welche einer der Herausgeber des „Etwas von gelehrten Rostockschen Sachen"[6]) in derselben Marienkirchenbibliothek im Einbande von M. Johannis Versoris quaest. super metaphisicam et Ethicam Aristotelis etc. (Colon. Henr. Quentel, 1491) fand und daraus einige „Proben" mitteilte. Dieser Band, einst Nro. 80 der Marienbibl., ist verloren und mit ihm die eingebundenen Blätter. Jene „Proben" scheinen drei verschiedene Bruchstücke von 8, 4 (mit der Überschrift „Van drien kueren") und 24 Versen zu ergeben, also nicht einmal eine volle Seite der Handschrift. Ich lasse sie unten als Bruchstück 6—8 folgen; die einigemal bis zur Unverständlichkeit gehenden Verlesungen habe ich zu bessern versucht.

Die Interpunctionen fehlen in der Handschrift und sind von mir beigefügt. Die Anfangsbuchstaben der Verse sind meist Minuskeln, einzeln, aber regellos, Majuskeln. Ich habe durchweg grosse Buchstaben eingesetzt. Die äusserst wenigen Abkürzungen (meistens nur eñ für ende, dann einige n und en, einige e und er) sind aufgelöst; die regellos wechselnden ſ und s sind durchweg in s verwandelt, die mehrfach für s gebrauchten z (oder umgekehrt) aber beibehalten; ebenso die scheinbar unregelmässig wechselnden J i j y und ii, da doch ein durchschnittlich fester Gebrauch sich zu bilden schien; nicht minder die nach sicherer (freilich nicht moderner) Regel gebrauchten u und v.

Vor den 4 Versen: Bruchst. 1 v. 48, 49 und 79 und Bruchst. 4 v. 66 steht in der Handschr. ein rothes Chrisma-Zeichen.

---

[5]) „Aus alten Bibliotheksrechnungen." Petzholdt N. Anz. f. Bibliogr. und Biblioth. 1879, S. 278—281.

[6]) „Drittes Jahr." 1739 (Rostock. M. Warningck) S. 686 f. Die Zeitschrift wird gewöhnlich als „Rostocker Etwas" zitiert. Die Herausgeber waren Joh. Christian Burgmann, † 1775 am 18. Jan., und Ernst Joh. Friedr. Mantzel der Ältere, † am 29. Apr. 1768. Ersterer (der in der Allg. D. Biogr. fehlt) wird der Herausgeber der „Proben" sein. Über Mantzel s. Allg. D. Biogr. 20, S. 273 f. Die Herausgabe des „Etwas" ist dort nicht erwähnt.

Bruchstück I. Fol. LXI.[1a])

(Treue und Gerechtigkeit im Bann.)

Dit docht my wonder int verstaen
Dat sii mit rouwen waren beuaen.
Want wair Ic miin ogen sloech
Dair docht my vruechd[1b]) siin genoech
Sonder namelic aldair
Dese twee dreuen sulc misbair.
Nv lust my zeer den zin te weeten.
Mer qualic dorsticx my vermeten
Hem te vragen om tgestant.
Dat deed twas my onbecant
Wie sii waren of waen sii quamen.
Sii wrongen die hoir[1c]) hand tsamen
Elc claichde ander siin verdriet.
Doch peynsdic zeker wats gesciet
Ic sel die wairheit weten bet
Wat hem deert of wat hem let[1d])
Dat sii dus groten rou driuen.
Licht ic mochtet voirt bescriuen
Tenen exempel andren luden.
Sel ic u die wairheit beduden
Ic quam so na dat sii my sagen
Doe lieten zii een deel hair clagen
Ende zagen nairstelic an my.
Ic trat hem wat nairre bii
Onde sprac mit goeden mienen:
God onse Heer moet u verlienen
Beter rust dan ghii hier toont.
Sie antwoirden: vrient god loont
U want wii hadden u[1e]) wel te doen.
Rust die is ons zeer ontvloen
Wii en mogenre[2]) nergent scouwen.
Doe[3]) vraechdic[4]) hem die dus in rouwen
Saten wat hem deren mocht
Dat sii hem hilden so onsoecht.[5])
Sii seiden: vrient ons deert genoech.
Rou piin ende ongenoech
Sel ons lancsom al begeuen
Want wii siin tslands verdreuen
Dat ons mit recht toebehoirde.
Doe vraechde ic na dese woirde:

[1a]) v. 1—45 hat Lisch Jahrbb. 8, S. 217 f. abgedruckt als Fortsetzung von Bruchstück 3. [1b]) Lisch: bruecht. [1c]) Lisch: heic. [1d]) Lisch: bet. [1e]) Lisch: haddens. [2]) = mogen ere (als gen.)? Oder verschrieben für mogense? [3]) Lisch: toe. [4]) Lisch: braechdic. [5]) Lisch: onsocht.

Wt wat land siidi[6]) geboren?
Woudy[7]) my seggen sonder toren
Hoe ghii quaemt in desen[8]) liden?
Of ic u ergent meed verbliden
Mach. dair bin Ic toe bereet.[9])
(S. 2) Want u lyden is my leet
Dat ic an u beiden zie.
Do antwoirden deze twie:
Wii siin geboren van edel geslacht
Onse ouders waren wel geacht
Ende gemint sonderlingen
Beyd mit Keyser ende coningen
Oic mit Hertogen ende graůen.
Al sitten wii hier dus bescauen
Tcomt al buten onsen stouden.
Doe wii to houe waren enthouden
Stontet hof in groter eren.
Wie dat boesheit wilt leren
En had te hof geen bedriif
Wii letten archeit ende kiif
Die heren waren wel up yen.
Der scalcker macht was so clien
Datter nyemant of en hilt
Men vorde doe der eren scilt
Al die werelt up ende neder.
Nv is die scale comen weder
Ende heeft der eeren scilt duerhouwen.
Hierom siin wii dus in rouwen.[9])
Als ic dit an hem verstoet
Had ics gaern geweest vroet
Van begin toten eynd
Hoe sii quamen in dit elleynd.
Ic seid: vriend en belcht u niet
Gaern wist ic wie gii ziet
Of wie u brocht in desser quael.
Woudiit my seggen altemael
Licht ic mochtet vriend togen
Die ter werelt mit u dogen.
Sii andwoirden uptie steed:
Trou ende Gerechticheed
Is onser twier naem gespelt
Ende wie te houe mit ons helt
Die is nv in dogen zeer.
Wairachticheit moet ende eer

---

6) Seid ihr. Lisch: sii di. 7) Lisch: Woudii — wollt ihr. 8) Lisch: disen.
9) Dieses Punkt steht im Ms. Lisch: beveet. Lisch l. c. S. 218 setzt hier hinzu: „Ende Fol. LXI." Es ist aber nur Ende der 1. Seite von Fol. LXI.

Scaemt miltheit ende oitmoet
Die so wel waren behoet
Siin nv blood ende zeer versaecht
Stadicheit is zeer verjaicht
Ende verdreuen mit gewout.
Onser geen en is so bout. . . . .

Bruchstück II. Fol. LXXII S. 1.

(Vertrauen auf Gott.)

Dat bitter wee dat grote clagen
Dat die ridder openbairde
Eer hii troost an god begaerde
Die meester is van hogen priize
Dat machmen zien meniger wiis[1])
Wie dat troost an god begeren.
Hii can sacht visiteren
Vp dat wii yet volherden mogen.
Nye en bleef mensch bedrogen
Die siin hopen hild an god.
Hii is slotel ende slot
Ende der zalicheden scriin.
Doch hii wil gebeden siin.
Die niet en bidt om salicheit
Graci is hem onbereit.
Wie siin liiden can volherden
Hem sel riick loon gewerden.
God volherde selue siin lyden
Om ons allen te verbliden.
Nv willen wii in weelden rysen
God vergeten tlichaem spisen?
Ende als wii god te verre ontgaen
So sendt hii ons een liden aen.
Want men in liden god kent
So wort ons liden toegesent.
Ende wie duldeliken liidt
Die mach hopen al siin tiit.
Al ist den lichaem een groot hinder
God die loontet hier of ginder.
Wie van god wort geloont
Die bliift riick ende ongehoent.
  Als die ridder was genezen
Sprac die coninc: nv suldii wezen
Wat ghii wilt in minen dienst.
Heer so wil ic kiezen tsienst[2])

[1]) So, ohne das e des Reimes. [2]) = t'zien'st, im Augenblick, sofort?

Andwoird die ridder uptie steed:
Alle dat ic ye gedeed
Doer u ende doer der werelt eer
En mocht my helpen min noch meer
Noch aldie meesters van u riick
Eer Ic god oitmoedeliick
Badt mit goeden herten reyn.
Die genas my alleyn
Als ghii wel ziet tis gedaen.
Ic hab die boet van him ontfaen
Nv wil ic hem te dienst blinen
(S. 2) Die dus haestlic mach verdriuen
Ziecte piin ende ongeual.
Hii is die my wel troosten sal.
Ic wil hem dienen al miin leuen.
Die ridder ginc hem begeuen
Uter werelt in een oord
Dair hii luttel anders hoord
Dan god dienen ende minnen.
Die coninc ginc oic verzinnen
Twonder dat hii had gezien.
Hii wort veruaert ende na dien
En deed hii anders niet dan recht.
Heren vrouwen ridder knecht
In wat staedt ghii siit gerezen
Ghii sult altois gerechtich weesen
Ende ontsien den hogen man
Die aldus slaen ende saluen can.
Der heren dienres meen ic met.
Ende wie hem te dienen set
Die sel getrouwelic dienen
End mit goeder herten mienen.
Want wat der herten is contraer
Die dienst wort elc mensch te zwair.
Oic wien ghii dient in uwen dagen
Ghii moecht wel god int hert dragen.
E(nde ver)staet[3]) die meninge wel
Wan hii tloon of geuen sel.
Men mach niet al den Ridder slachten
Dan wii ons voir misdoen wachten.
Woud al tfolc in oorden varen[4])
Wie sound dan die werelt naren?

nota bene.

---

3) Die eingeklammerten Buchstaben sind unlesbar. 4) Das v völlig wie das b in bene. (Wollte alles Volk in einen Orden treten . . .)

Bruchstück III. (Fortsetzung von LXXII S. 2.)

Van III figuren.

Exempel[1]) vintment vel[2]) bescreuen
Die van wiisen siin gebleuen
Ende geset tonser leer
Up dat wii den hoichsten heer
Souden[3]) ontsien[4]) in allen wercken
Ende ouerpeynsen ende mercken
Of siin wil ende onse begeren
Wel te[5])samen concorderen
Om te kriegen[6]) ewich goet
Biden wercken die men doet.[7])

Unten auf dem Rande von derselben Hand:

Machmen proeuen ende kennen.

Bruchstück IV. Fol. LXXXV S. 1.

(Von den zehn Geboten.)

. . . . .
Om dogen most end aldie ziin.
Nv leuen wii onder tyen gebood
Die ons gegeuen siin van good[8]).
Und so wiese hoůden can te recht
Die zel ten hemel comen slecht
Sonder oirdel na dit leuen.
Want doe sii Moyses worden geuen
Deed hem god dat selve louen.
Wat meester mocht hier scriuen bouen
Vorder dan ons die scriftuyer zeecht[9]).
Nv wort die mensch meer ontweecht[10])
Dan wilde dier of ander beest.
Want menschen hebben sulc volleest[11])
In horen redeliken sinnen
Dat sii duecht[12]) ende arch kennen[13]).
Dat en is den beesten niet beuolen.
Nochtan leuen sii sonder dolen
Recht als hoir natuyer wiist.
Wanneer hem tlichaem is gespiist
Van des sii vinden vpter aerd
So en isser geen die anders geerd

---

[1]) Das E, roth, erstreckt sich über 3 Zeilen. [2]) Lisch: veel. [3]) Lisch: sonden. [4]) Lisch: ontfien. [5]) Lisch: to. [6]) Lisch: erigen. [7]) Lisch, der irrig bei der Überschrift (Bruchst. III) anfing, fährt ebenso irrig mit Fol. LXI fort, ohne Interpunction. [8]) So statt god. [9]) So st. zecht, von zeggen. [10]) v. ontwekken = erweckt? [11]) volle Anlage? [12]) Es könnte auch drecht gelesen werden. [13]) So statt des Reimes.

Dan elc te rusten sinen tiit
Tot dattet weder honger liidt
Of dorst die bii natůren coomt[1]).
Nv wil die mensch siin genoemt
Redelic alst wel betaemt
Die hem bii tyden luttel scaemt
Dat hie bouen reden leeft[2]).
Oic wat hem die natuyer geeft:
Sii keren die hoir redelicheit
In ouervloedt ende onbesteit
Dat geen maet en hoût noch reden.
In gulsicheit in bozen zeeden
Breken zii hoire selfs natuyer
Ende goods gebot tot meniger wr[3]).
Oic spreecter som openbair
Het wair den mensch veel te zwair
Goods geboot te houden al:
De in bedwange leuen zal
Moet vro onden ende grysen.
Nv wil ic int wair bewiisen
Dat sii langer leuen zouden
Die de tien gebood houden
Ende veel minren arbeit liden
Dan diese breken tallentyden.
(S. 2) Ende leuen na der werelt eysch:
Een mensch mit oûervloedich vleysch
Zietmen zelden out van dagen.
Wan int vererigen hoir behagen
Dogen[4]) sii hetten ende coud:
End eer sii dan comen ter oud
So sternen sii die rokeloes.
Of sii crigen sulke nooz
An hair lichaem eer sii steruen
Dat sii leuens liifs[5]) verdernen.
Sulc verghicht sulc wort lam[6])
Hoe dit gestiet of wair of tquam
Dit laettic staen ten goeden recht
Ende wil my wedder keren slecht
An die matery dair ic was
Up dat ghii sult gelouen das
Dat een ygelic mensch wel mach
Sonder onsculd[7]) of geclach

---

[1]) st. comt. In diesem Teile sind überhaupt viele Doppelvokale: oben v. 3 good; vergl. 35, 37; geboot v. 37; zeecht v. 10; geeft v. 29; gebood v. 43 etc. etc. [2]) Im Ms. beeft („dass er über die Vernunft hinaus lebt"). [3]) Uhr, Zeit, st. huyr. [4]) „Zum Erlangen ihres Behagens, lassen sie zu, lassen sie sich gefallen" (doogen). [5]) Lebendigen Leibes. [6]) trostlos. [7]) Entschuldigung, Ausrede.

Die tien gebood dair wii of spreken
Vel lichter houden dan breken.
Dat eerste gebot seit die scriftůyer
Is dat wii mit herten pŭyer[8])
God ten voorsten sullen minnen
Mit ziel mit cracht mit allen zinnen
Bouen allen airtschen dingen.
God te minnen sonderlingen
Dats grote rust end salicheed.
Enen god in unsen gebeed
Machmen lichter roepen aen
Dan vreemde good in dullen waen
Geliic den Joden of den Heiden
Die up lozen waen ontbeiden —
Want sii staen int scriftůyer verloren —
Of lichteling die die doren
Licht gelouen off hantieren
Dat luttel vroomt in veel manieren
Dan sii mit ongeloue dient.
Men mach veel lichten wezen vrient
Enen heer dan vier of viue.
Dus wil ic biden woirden bliuen
Die ic den bozen sprac to leyd:
Datmen mit minren arbeid
Enen god mach anbeden
Dan veel god in menigen steden.

Bruchstück V. Fol. XCVI S. 1.

(Liebet euch unter einander. Parabel vom Wirt.)

. . . . . .
Of wii siin ewelic verscouen
Wt hemelriic hier bouen.
Dat dit wair is in orcond
Leertmen noch van zinen mond
Die ons hiete broeders wezen
Woud wii der ewiger doot genezen.
Oic proeftmen bii naturen:
Wil hier een man mit siin geburen
Houden hof of driuen feest
Twair die minste of die meest
Een ygelic in siinre waird[1])
Is gaern in vreden hier up aerd.
Also natuyer in hem begaert.
End als versament had die wairt[2])

8) Mit reinem Herzen. — 1) Stellung, Würde. 2) Der Wirt.

Lieue gast om siin verbliden:
Willen sii dan onderlingen striden
Ende malcander doen verdriet
So en bleef die wairt in vroichten niet.
Dat doet het wair een ongeuoecht
Lieve gast te zien onthoecht.
Die wairt soûd dencken: minen oirlof —
Wair gesceiden desen hof —
Woud ic hem geuen tot langen dagen
Want sii onderlingen geen minen dragen.
Proeft hoe soud wii comen dan
In siinne feest dairt al wt ran
Wat vorende[3]) is hier beneden?
Set wii ons selnen niet te vreden
So wairt ongenoechlic te spreken:
Hoe soud dair liden of gebreken
In comen tot euigen stonden?
Want dair wort salicheit geûnden
End ewich bliscap sonder eynd.
Elc bereyd hem mit geneynd[4]).
Die wairt heeft ons dair genoodt
Nyet besonder cleen noch groot.
Mer hii hiet ons allen commen[5])
Arm end riick mit groten sommen
Tot ziinre feest van hogen priize
Dair niet en can in geenre wiize
In comen dat gebroeclic sii.
Het is een hof van zorgen vry.
Men vint da alle ding volmaect.
Mogen sii dan bliuen ongelaect[6])
Die malcander hier verraden.
(S. 2) Al ziin sii dair ter feest geladen:
Die wercken die zii doir hem bringen
Sullen se van der tafel dringen
End verre wiizen van der dûer.
Van desen tween heb wy den kûer.
Na dat je seyd hier to voren:
Sydii riick of hoichgeboren
Starc mogende ende coen
Nochtan so piint u wel te doen
Want hier en wort geen lang verdrach.
Die wairt rekent siin gelach
Dat wii borgen of betalen.
Selmen onde veet[7]) nphalen

---

[3]) im Ms. vo̊ende (das r-Zeichen über o) etwa voerende? [4]) Sic. = ghenegend, genegend? [5]) im Ms. cōmen — sōmen. [6]) ungesiegelt, unbezeichnet zur Seligkeit. Offenb. 7, 3—8. [7]) veete, jetzt veede: Fehde.

Om dat wii machtich siin te wreken
So moet dem wairt siin lach entbreken.
Dair ghiit qualic gelden moecht
Heft u god in macht geuoecht.
Dairaf suldy hem dancken zeer
Ende vergeuen veel te meer:
Dat is die sculde sonder twii
Die elc in macht sculdich sii.
Dair men ter werelt nv clien upacht:
Heren worden wreedt in macht
End onder hem van graed te graed
Ryset niidt ende ongenaed
Overdaet ende groot geuecht.
Men scuwet reden ende recht.
Der doot heb wii cleynen důcht.
Houaird is ouer die werelt geulucht
Zo starc: men canre niet gematen.
Min ziet men achter laten.
Oic hoe se god vertoren heeft
Tfole wort hert ende versteeft
Optie wil voort te stercken
Min en can dair niet in werken.
Doch doen sii hem seluen gewelt
Die buten der min siin gestelt.
Hoůairde niidt ende giericheit
Siin te dragen groot arbeit
Een ygeliken in zinen staet
Na dat hire veel meed omme gaet.
Wie in nydicheit leuet hier
Dien wort bereit een ewich vier.
Dus vint die nydige siin torment
Werwairt dat yn hene wendt.
Ende min loont mit düechden al
Min en wiist ons genen val.

Auf dem Rande unten steht von derselben Hand, roth umzogen:

Hier noch ginder wair wy keren.

* * *

Bruchstück VI. Etwas[1]) etc. 3 S. 686.

. . . . . .
Wer[2]) stont onlang in sin gebrucken
Die doot ded hem sien egen lucken
End brochten toten aertschen schie
Den wisen mester van logic

[1]) „Etwas von gelehrten Rostockschen Sachen". S. oben. [2]) Mer? „Wer" wird verlesen sein.

Aristoteles die dair wist
Alle die natuyer ende die list
Beyde bouen ende beneden
Ende woir de meesters yem omsteeden[3]) . . .

Bruchstück VII. Etwas l. c. S. 686.

Van drien küeren[4]).

Wie kiesen mach[5]) tot sinen baten
Sel ymmer tquedste laten
Ende kiesen tbeste tsinen[6]) vromen
Wair om worter[7]) kúer[8]) genomen.

Bruchstück VIII. Ebenda.

(Es könnte ein Vorderstück von Bruchst. V sein.)

Die altois na wrake wachten
En willen met den genen schlachten[9])
Die siins[10]) vaders doot vergaf
Om Christus doot: ende liet af
Te wreken doe heet wreken mocht.
Om dat siin vyant an hym socht
Genade mit oitmoede[11]) groot
Vergaf he hem siins[12]) vaders doot
Upsten goede vrydach.
Ander wrake noch geelach
En geerde hy in gene tyden.
Dit deed hy al om Christus lyden.
Wie veel vergeft[13]) hier up aerden
Hem sel [14]) veel vergenen werden.
Tpater noster hout[15]) van dessen —
Als wyt wel te recht lezen —:
Her[16]) vergif ons onse misdaet[17])
Als wy doen in sulker maet
An den genen wel on schyn[18])
Die jegen[19]) ons misdadich[20]) syn.
Die aldus ten sacrament gaen
Sy mogent hogelic ontfaen.
Die gaen om tsacrement te nemen
Recht alst Judes sonder betemen[21])
. . . . . .

---

[3]) Etw.: omstoeben. [4]) Etw.: kueren. [5]) Etw.: manch. [6]) Etw.: tsmen. [7]) Etw.: Worter. [8]) Etw.: kuer. [9]) Da sch in den Bruchst. für sc so noch nicht vorkommt, wird im Or. sclachten oder slachten gestanden haben. [10]) Etw.: süns. [11]) Etw.: citmoede. [12]) Etw.: süns. [13]) Etw.: veerg.. [14]) Etw.: seel. [15]) Etw.: hont. [16]) Etw.: Hee. [17]) Etw.: Mifzd.. [18]) Etw.: anschyn. [19]) Etw.: jegens. [20]) Etw.: mifzd.. [21]) Etw. zieht diese 2 Verse zu den beiden vorhergehenden.

ROSTOCK. K. E. H. Krause.

Kriegsprophezeiung.

(Niederländisch.)

[. . .]uius[1]) die vroetſte meeſter
Hy ſeide dat ſoude een Fríderyc comen
Luttel goets tot yemans vromen[2])
Ende worden keyſer int romeſſche rike
By ſymonien oft dier ghelike
Die keyſer Frederic ſal riſen
Als ons die prophecien bewiſen
Ende van der derder gebȯrt
Des keyſers Frederycs[3]) ſal comen voert
Een iongelinc van ſyndert gheboert
Dat in kerſterie ſall ſyn vorhoecht
Ende in dien tien als wyt beleffen
Sall een ſwaer oirloghe op heffen
Onder die hoechſte die men weet
Die lieden ſullen worden wreet
In allen inden op malcanderen
Niemant en ſal zeker wandelen
Die ſyn in huyſen of in borgen
Sullen alle ſyn in groten ſorgen
Ende houden al dat hem by ghenaken
Niemant en ſal mȯghen maken
Vreede die men ſal moeghen houden
Elc ſal opten anderen vorbouden
Wie beſt ſal moeghen metter daet
Sall den anderen doen quaet
Me en ſall vinden ghenade ghene
Die dinghen ſullen worden al ghemene
Daer ons allen well mach af grouwen
Ende dan ſullen oec vernouwen
Alle wetten die noit waren
Dat ſal den lieden meeſt beſwaren
Die papen ſullen luttel vroeden
Niemant en ſal hem weten hoeden
Vroetſcap ſal hem dunken hinderen
Die clergie ſal zeer mynderen

---

[1]) Die Lesung der ersten drei Buchstaben ist zweifelhaft. [Vs. 66 heisst der Prophet Eusebius.

[2]) Der Anfang scheint durch eine Versverstellung in Unordnung geraten zu sein. Vielleicht lautete er ursprünglich: die vroetste meester hy seide Luttel goets tot ymans vromen, Dat soude een Frideryc comen Ende werden keyser int romessche rike.

[3]) Gemeint sind Kaiser Friedrich III. und sein Urenkel Karl V.

Gherechtigkeit die blifft vorloren
Cloſteren de ſal men ſtoeren
Ende alle biddende ordinen mede
Werden af ghedaen by nidichede
Om dat ſy keyſer Frederyc[1]) hebben
Ende den keiſer Heynric[2]) vergenen
Keyſer Frederyc quamer noede
Mer het quam meeſt by ſpaus gheboede
Diet dede doen wien lieff of leit
Ende meeſt by ghehoerſamicheit
Ende dat die predicaren
Hadden in haren ſcaren
Enen Judas dat was hem leit
Die bedreeff ſo leliken feit
Want gotd hadden onder die ſyne
Hier by waert redelyc in ſcine
Dat men de quade altoes haette
Ende die gode onſchuldich laette
Die altoes in duech*den*[3]) bouden
Nu hoert wat die prophecien houden
Goede conditien ghaen te niete
Al dat leeft ſtaet in groeten verdriete
Den *d*ie tyt dat deſe ionghe ſal regeren
Nyt en ſal hy*r* niet niet (!) connen verweren
Sonder int ende van ſynen tyde
Als hy hem op heffen ſal tot enen ſtride
Dan ſal de macht al van cropen
Met groeten ſcaren te gader loepen
Ende dat ſullen verſamighen op en velt
Jx coninghen myt groter ghewelt
Euſebius die prophette doet ons coent
Dat hy coninck ſal ſyn gheeroent
Inghelant es die ſmenſchen ſone heet
Vrancrye ſal weſen wreet
Op eenen moeghende mechtigen libaert
Die ſal trecken in des conincs aert
Met eenen auervlodighen heere
Al dat leeft ſals hebben gheere
Daer te ſine datter commen mach
Om te ſtriden den ſelnen dach
Dits den ſtryt dies gheloefft

[1]) Friedrich II. soll nach Angabe gewisser Chronisten an Gift gestorben sein, vgl. Schirrmacher, Kaiser Friedrich II. Bd. 4, 487 f. Doch legte man diese Vergiftung keinem Kleriker zur Last.

[2]) Gemeint ist Heinrich VII. von Luxemburg, dessen Tod von vielen einer vergifteten Hostie zugeschrieben ward, die ihm ein Dominikaner gereicht habe.

[3]) Die undeutlichen Buchstaben sind cursiv wiedergegeben.]

Daer alle voerſcreuen dinc an hoefft
Ende der menich woert af wort gheſproken
Want den bant ſal daer worden ghebroken
Metten ſwaerde ten ſeluen ſtonden
Daer al eertryc met es ghebonden
Oc hebt ouerwaer gheweten
Van xxxij propheten
Die alle lyen deſer prophecien
Dat dien wech ſal ghedyen
Deſe anxtelike hoeghe daet
Sal trecken in die dagheraet
Ende zeet ſal dueren langhe
Deſen wech ſal ſyn ſtranghe
Sonder verſuchten ende kermen
So ſal dat volc te gader ſwermen
In der ghelike oft waren byen
Dar ſal die moert ſoo groot gheſcien
Dat men niet en mochte beſcrynen
Die een ſal den anderen met commer verdriuen
Van der ſtede cleyn noch groot
Meer aen beyde ſezyden ter doot
Sullen ſy blyuen hyer ende daer
Die propheten ſeggent ons ouerwaer
Dat op dien dach daer met ſpoede
Een dihnie loepen ſal van den bloede
Daer om ſal dat velt worden ghenoempt
Der weeſen acker alſt dar toe coemt
Want men ſal dar maken wedeven
In dier bitterliken vreeſen ende weeſen
Ende wednwen alſo vele mede (?)
Dat noit man en quam te gheender ſtede
Daer dies ghelike noit was ghehoert
Deſe vreeſelike moert
Sall totter middernacht ghedneren
So dat dar ſnllen beſneren
Alle die hoechſte in beide zyden
Ende dar naden ſeluen tyden
Int harſte vanden ſtride bynnen
Die croene van Vranerye ſal hy wynnen
Dar na ſal den ſtryt ceſſeeren
Ende des menſchen zone ſal keeren
Metten aer daer hys begheert
Dan ſalt keren ter redene weert
Want men ſal den ionghen man
Die deſe croene van Vranryk wan
Cronen mit ij cronen rike
Herde groot vermoghentichlike

Ende hy ontfienlic worden
Ende die bouen hem willen torden
In Vrancryc of in Almaengen
Die fal hy met ij battaelgen
Jaghen ende al vordryuen
Ende felue machtich heer blyuen
Dan fal hy met crachten ende met nide
Die landen in corten tyen wyden
Ende maken dat volc in peyfe gheheel
Ende trecken al aen fyn zeel
Ende varen dair mede int helich lant
Dat hy wynnen fal met vromer hant
Ende met wyfen vroeden raede
Treet hy voert met cleynder ftade
In heidenisfen totten drogen boeme
Dar na comt een paus als ic goeme
Die hem volcht met fynder macht
Dits daer na wy hebben ghewacht
Ende dat ons menich werf ter warheit
In prophecien es voirghefeit
Oontet ons godt dat wyt moghen leuen
Dus hebbent ons de propheten befcreuen
Dyt es ons aldus ontbonden
Gotd ions ons ter zaligher ftonden.

Das vorstehende Gedicht ist nach einer alten Papierhandschrift im Königlichen Reichsarchive in Stockholm zum Abdruck gebracht worden. Augenscheinlich liegt es hier in einer [stellenweise leider bis zur Unverständlichkeit fehlerhaften] Abschrift vor, welche dem Könige Gustav Wasa aus Deutschland von einem seiner Agenten übersandt worden ist. Auf dem Umschlage der Handschrift findet sich die Aufschrift: Anno 1529. copie des tokompstigen krigeß twsken dem drudden na fredericum vnde dem fransosen ock van der nedderlage der gestliken orden vnde andre vaer so wj jd sindeß yn handen vnde dagelikeß sen vnde horen vnde fort gat.

STOCKHOLM. Victor Granlund.

Föhringer Plattdeutsch.

Der überall wiederkehrende Vorgang, dass eine Sprache durch eine andre, ihr durch die Macht einer reichen Literatur überlegne verdrängt wird, dieser Vorgang, der die Lebensfähigkeit der plattdeutschen Sprache in Frage stellt, hat sich im Norden des plattdeutschen Sprachgebiets seit Jahrhunderten in gleichem Maasse zu Gunsten dieser Sprache geltend gemacht wie im Süden zu ihren Ungunsten. Die friesische Sprache, ihrer Verwantschaft nach der englischen zunächst stehend, hat der plattdeutschen weichen müssen. Nur das Westfriesische ist bis auf den heutigen Tag noch lebenskräftig. Die Reste des Ostfriesischen auf Wangeroog und im Saterlande sind bereits so arg vom Plattdeutschen zersetzt, dass man sagen kann, die Sprache ist heute im Begriff auszusterben.

Standhafter hat sich die nordalbingische Sprache gehalten, das sogenannte Nordfriesisch. Zwar ist auch ihr Gebiet wesentlich kleiner geworden, im Norden durch dänische, im Süden durch plattdeutsche Sprache eingeengt. Ganz Eiderstedt, das nordwestliche Dithmarschen, Nordstrand, Pelworm und einen schmalen, nach Süden zu sich verbreiternden Streifen am Rande der heutigen Sprachgrenze hat das Plattdeutsche gewonnen. Allein noch ein grosses zusammenhängendes Gebiet hat die sogenannte nordfriesische Sprache behauptet an der Westküste von Schleswig von der Widau südlich bis Husum. Die altheimische Sprache ist zwar heute noch voll lebenskräftig, weicht aber an ihrer Grenze wie in den grössern Ortschaften immer mehr zurück. Wir wissen von einer grossen Zahl von Dörfern, die heute plattdeutsch sind, dass sie noch vor hundert Jahren die friesische Sprache bewahrt haben.

Länger als die Sprache des Festlandes wird sich voraussichtlich die der Inseln halten. Helgoland freilich steht auf einer Stufe mit Wangeroog; hier steht das Plattdeutsche im Begriff die Alleinherrschaft anzutreten. Aber Sild, Föhr und Amrum sind diesem Einflusse nicht in gleichem Maasse ausgesetzt. Das Sildring hat mit dem Hochdeutschen zu kämpfen, welches die Einheimischen durch den Verkehr mit den Badegästen zu sprechen angewiesen sind. Föhr ist in seinem westlichen Teile ebenso wie Amrum noch heute fremdem Einfluss so gut wie ganz verschlossen. Der Seemann freilich spricht ganz geläufig hochdeutsch und plattdeutsch wie englisch und grossenteils auch dänisch. Die Sprache des Hauses ist aber ausschliesslich amring und föhring. Der Fremde, welcher dort eine Frau auf hoch- oder platt-

deutsch anredet, erhält eine Antwort in der Landessprache. Plattdeutsch, im östlichen Föhr fast schon die herrschende Sprache, ist den Frauen und Kindern von Westerland-Föhr gradezu unbekannt. Besser verstehen und sprechen sie hochdeutsch, das sie ja auf der Schule lernen müssen, aber nur zu bald bis auf die Bibelsprache wieder vergessen. Die Wehsdringen — so heissen die Bewohner vom westlichen Föhr —, welche in dem rein plattdeutschen Flecken Wyk ihre Einkäufe machen, zwingen die Kaufleute daselbst föhring verstehen zu lernen; denn sie können und wollen eben nicht deutsch sprechen.

Ganz anders liegen die Verhältnisse in Osterland-Föhr. Hier dringt das Plattdeutsche von zwei Punkten aus mächtig vor, von Nieblum und besonders von Wyk. Fremde Einwandrer haben hier die fremde Sprache eingeführt. Nach der grossen Sturmflut des Jahres 1634, welche den alten Nordstrand zerstörte, flüchteten die bedrängten Inselbewohner schaarenweise nach der festen Geest von Osterland-Föhr. Sie liessen sich grösstenteils in Wyk nieder, das zum Hauptort der Insel herangewachsen ist, besonders zahlreich auch in dem Dorfe Nieblum. Diese Auswandrungen haben sich seitdem fortwährend wiederholt; dazu ist in diesem Jahrhundert ein starker Auswandrerstrom vom friesischen Festlande gekommen, der sich auf die andern Dörfer des östlichen Föhr verteilte. Es begann nun ein eigentümlicher Vorgang. Beiden, den Einheimischen wie den Zugezogenen war plattdeutsch von vorn herein eine fremde Sprache, deren sie sich nur im Handelsverkehr bedienten. Die alte Bevölkrung sprach und spricht ihr Föhring. Die neuen Ansiedler, die Friesische sich nannten und genannt wurden, sprachen zunächst die Sprache ihrer Heimat weiter, nämlich friesisch. 1760 heisst es in den Schlesw.-Holst. Anzeigen, S. 8 von der weiblichen Kleidung der Föhringer, „dass sie nicht völlig algemein auf Föhr, denn in dem Flecken Wick und in dem Dorfe Nibelum zum Theil, bedienet sich das Frauenzimmer sowohl der sogenannten Friesischen Sprache als Kleidung.“ Zum Jahre 1793 schreiben die Schlesw.-Holst. Provinzialberichte, S. 4: „Eigentlich wohnen zwei friesische Stämme auf Föhr, welche in der Kleidung (der Frauenzimmer nämlich) ganz und in ihrem Dialekt nicht weniger verschieden sind. Sie werden auch noch immer durch die Benennungen Föhringer und Friesische unterschieden.“ Die hallig-friesische Sprache in Wyk und Nieblum ist, wenn man von den neusten Einwandrern, die natürlich ihre Muttersprache zunächst bewahren, absieht, heute fast ausgestorben. An ihre Stelle ist plattdeutsch getreten. Der Unterschied zwischen föhring und friesisch ist so gross, dass die Leute sich nicht verstehen. Darum bequemten sich beide Teile, die auf das Zusammenleben mit einander angewiesen waren, zu der allgemeinen plattdeutschen Verkehrssprache. Dieser Vorgang wiederholt sich heute noch überall unter denselben Bedingungen. Kommt ein Föhring mit einem Hallig- oder Festlandsfriesen zusammen, so wird plattdeutsch gesprochen. In denjenigen Dörfern des östlichen Föhr, in welchen die föhringische Urbevölkerung von 100 Prozent vor hundert Jahren auf

etwa 75 Prozent heute zurückgegangen ist, wird in den friesischen Familien von den Eltern zu den Kindern plattdeutsch gesprochen, ebenso in den föhring-friesischen, friesisch-plattdeutschen und föhring-plattdeutschen Mischehen. So wächst das Gebiet der plattdeutschen Sprache weniger räumlich als vielmehr zeitlich überall da, wo sie überhaupt einmal Fuss gefasst hat. Wyk ist heute rein plattdeutsch zu nennen. Gefolgt sind die benachbarten Dörfer Boldixum und Wrixum, noch zu Anfang dieses Jahrhunderts rein föhring, heute fast ganz verplattdeutscht; in Wrixum können nur vier Schulkinder noch föhring. In Oevenum, Midlum und Alkersum wird föhring nur noch von gut zwei Drittel der Bevölkrung gesprochen. Dabei ist überall zu beobachten, dass, wer einmal von Jugend auf föhring sprach, auch zeitlebens seiner Muttersprache treu bleibt, wenigstens im Verkehr mit seinen Sprachgenossen. Aber von Jahr zu Jahr nimmt die Zahl der plattdeutschen Kinder zu. Mag sich das Verhältnis des Föhring zum Plattdeutschen in jenen drei Dörfern für das Alter über fünfzig Jahren vielleicht wie 9 : 1 stellen, die Zahl der plattdeutschen Schulkinder hat bald die der föhringischen erreicht.

Die Verplattdeutschung des östlichen Föhr geht von Wyk aus. Selbständig hat sich der gleiche Vorgang in dem Dorfe N i e b l u m entwickelt. Hier war seit der friesischen Einwandrung von 1634 die Bevölkrung eine gemischte föhring-friesische, während sie in Wyk fast rein friesisch war. Unter einander sprachen die Föhringen und Friesischen plattdeutsch, in ihrer Familie aber ihre Muttersprache. Naturgemäss hat sich das Föhring länger gehalten als das Friesische. Fand erstres doch einen Anhalt an den benachbarten Dörfern, während letztres auf sich allein angewiesen war! So kommt es, dass in Nieblum, wiewohl es heute ein rein plattdeutsches Dorf zu nennen ist, noch einige ältre Leute leben, welche das alte Nieblumer Föhring sprechen; zudem sind von den benachbarten Dörfern so manche zugezogen, die unter sich föhring sprechen. Der plattdeutsche Nieblumer kann zwar kein Föhring sprechen, versteht es aber im Allgemeinen, was von Wyk nicht gilt.

Das auf Föhr gesprochne Plattdeutsch verrät deutlich den Grund, auf dem es gewachsen. Die Artikulationsbasis freilich ist so ziemlich die des west-schleswig-holsteinischen Plattdeutschen, wie sich bei den Kindern des sprachlich gemischten Gebiets die Aussprache des Föhring schon dem plattdeutschen Munde nähert. Aber so manche stilistische und syntaktische Eigentümlichkeit, so manche Wortbedeutung und besonders Vieles aus dem Wortschatz ist von der föhringer Sprache geblieben; zumal das Pronomen ist halb föhring geblieben, ähnlich wie an der Weser- und Emsmündung ostfriesisch. Alles, was von dem föhringer Plattdeutsch in Bezug auf Spuren des Föhring gilt, das gilt in erhöhtem Maasse von dem Plattdeutsch, welches in Nieblum gesprochen wird. Hier ist der Einfluss der alten Landessprache am mächtigsten gewesen. Der Nieblumer wird auf Föhr und Amrum überall mit seiner Sprache geneckt. Der Wikse — so nennt man den

Bewohner von Wyk — ist sich im Gegensatz zum Nieblumer bewusst, dass er ein richtiges Platt spricht. Man verspottet das Nieblumer Platt als svint($\widehat{\chi}$)isk d. i. schweinedeutsch.

Ich gebe hier eine Probe des Plattdeutschen, wie man es in Nieblum spricht. Es ist eine der zahlreichen „Düntjes“, d. i. kleinern anekdotenartigen Erzählungen, meist in Gesprächsform, wie sie der Nieblumer A. J. Arfsten zu einer besondern Gattung ausgebildet hat. Arfsten hat eine grosse Zahl solcher „Düntjes“ geschrieben, auf föhring wie auf plattdeutsch, und die eigenartige, humoristische Darstellungsweise, die uns ein so getreues Bild des Volkstypus giebt, sichert dem Verfasser einen ehrenvollen Platz in der Literatur, weit über die Grenzen seiner Heimat hinaus. — Das folgende Stück gebe ich in etwas verkürzter Gestalt.

Die Rechtschreibung des Originals ist zu wenig folgerichtig, als dass sie wiederzugeben ratsam wäre. Ich folge meiner eignen phonetischen Schreibweise. Jedes Wort ist in der Form gegeben, wie es ohne Abhängigkeit von den es umgebenden Lautgebilden oder vom Satzakzent gesprochen wird. Ich schreibe die Vokale u o a e i ü ö. Mit å bezeichne ich ein etwas nach der o-Seite hin liegendes a. Nur der leichtern Lesbarkeit halber schreibe ich a für den eben so weit nach der e-Seite zu liegenden a-Laut, da ein andres a in der Mundart nicht vorkommt. Alle diese Vokalzeichen gelten als offen. Geschlossne Längen schreibe ich û ô ê î ü̂ ö̂. Offne Längen: ā ē ȫ. Hinsichtlich der Bezeichnung der Konsonanten ist Folgendes zu bemerken: γ bezeichnet den stimmhaften gutturalen Reibelaut wie in pld. hö̂γer höher; x bezeichnet den gutturalen, χ den palatalen (aber den einfach-, nicht erweicht-palatalen) ch-Laut. $\widehat{\chi}$ ist erweichtes χ. s ist unser scharfes s, z das stimmhafte französische und englische z. ŋ ist gutturales n. v ist labiodentales w.

Unerholuŋ in Nîblumer Pladü̂tsch.

Thine un Sine heven jüst dê naxterth[1]) af un dåorbî dü̂χdiχ vath guds fon sikh sülefst[2]) un nox fēl mêr ariχs fon andern snaketh, do khêm Andôrte ukh nox an slöfgen[3]) un sēd: „Gudn åoventh! Hîr khåom ikh. Völem[4]) ukh upsitern[5]) heven?“

Thine: Û[6]) Jêsus bivåori man[7])! Khomst dû? Dath is jo grausam[8]) råor[9])!

---

f. = föhring.
[1]) f. nåoxterth Abendbrod.
[2]) Das e von sülefst nach f. salef.
[3]) herangewakkelt; f.. slöfgin Diminutiv zu slofin schleppend gehn.
[4]) f. velem = vel jam wollt ihr.
[5]) Aufsitzer zum Plaudern spät abends nach föhringer Sitte.
[6]) f. ü̂! o!
[7]) f. bivåori man! bewahre einen! f. bi- = be-.
[8]) f. grausam verstärkt das folgende Adjektiv in sehr hohem Grade.
[9]) f. råor schön (amring rār sonderbar).

Seth dî nu man vath dåol bî uns! Man hôr nu ans[10]), vath ikh segen vul: Kåomen ar[11]) niχ mêrn?

Andôrte: Jåo ikh lôv[12]) dåor khomth n hêln flåod. Manje khomth ukh nox vis[13]); sê is ath Jürgens[14]). Dåor situs mith ale man ên lan un thâin brêd thô thê thötχ̂n[15]) un låotn sikh fon Manje sbûien[16]). Ikh khan dath gåor un gans niχ bigripen[*]) [17]), vô sê dath ales[18]) so up dê thêblêdn[19]) sên khan, vath man bileven[20]) sgal.

Thine: Sdil ans[10])! Ikh lôv[12]), dåor khomth Elke Matros an knoltrn[21]). Uph a[22]) gankh sgul ikh ath[23]) al segen. Nu sēd ikh dath niχ, du sdarfst nox niχ so gan[24]), nu sbrôken vî jüst fon dî. Vath vul ikh nox segen: bist niχ bî th kopelêrn[25]) vest?

Elke: Dath fersdâith sikh. So lan as ikh krûpen khan, blîv ikh niχ in th hûs, ven dåor n phåor kopelêrt[25]) vardn.

Thine: Jüst so gâith mi dath ukh; man[10]) mîn sgörtldôkh[26]) is nu so slontiχ[27]), dath ikh ar[11]) mi gåor niχ lener mith sên låotn khan. Man hôr ans[10]), vath vul ikh nox segen: Dath is jo dox an[28]) dôzijn manêr, so holterdepolter hoxthîd måoken, dath ar[12]) nömens vîs um vard[29]); nôdijn dåor hêmlkh ala grôtn un låotn jer[30]) nêχsdn altemåol[31]) sitn. Is dath ukh dox an sdîl! J. H. vêr ukh sblitndol[32]), hê vêr râin ûth hem[33]) sülefst[*]), un sôph sikh fôr lûter ferdrêth an unvîsn[34]) håorbûdl. Dath dåor[35]) grôtmaniχ[36]) thûχ, vath is vol fîn vêzn; sê heth vol ôver a hêle kharkh sgürnth[37]).

---

[10]) f. man harki nü ans, harki ns aber höre mal = à propos; f. ans einmal; man nur, aber.

[11]) f. ar kaum übersetzbares Flickwort, eigentlich: dort, da.

[12]) f. lîeven glauben.

[13]) gewiss = f. vas.

[14]) f. ath bei; ath mit dem Genitiv des Eigennamens bezeichnet die Wohnung des Betreffenden; so f. at ûzns bei uns, in unserm Hause, in unsrer Familie.

[15]) f. thetχ̂in saugen. Nach thô (f. thu) folgt das Objekt des Infinitivs nach f. Syntax, während es nach deutscher thô vorangehn würde; ebenso bei Kompositis z. B. thu amkhîern umzukehren.

[16]) f. sbûei wahrsagen.

[17]) f. gripen greifen.

[18]) Nicht etwa aus dem Hochdeutschen, vielmehr f. ales alles.

[19]) f. blêdn Blätter.

[20]) f. bilevin erleben.

[21]) Partizip von f. knoltrin plump und ungeschickt etwas handhaben.

[22]) f. a bestimmter Artikel.

[23]) f. hath, ath es.

[24]) f. gan, gāv schnell.

[25]) kopulieren, trauen.

[26]) f. sgortldukh Schürze.

[27]) f. slonteχ zerlumpt; slonth, Plur. slontn Lumpen.

[28]) f. an unbestimmter Artikel.

[29]) f. vis vurd gewahr werden, ansichtig werden.

[30]) f. jar ihre.

[31]) f. altamåol, altemåol allzumal.

[32]) f. sblitn zerplatzen.

[33]) f. ham ihm, sich.

[34]) f. ünvis, eigentl. „unklug", dient zur Verstärkung des folgenden Adjektivs.

[35]) f. di dîer msc., jü dîer fem., dath dîer, dadîer ntr. entspricht ungefähr unserm „jener"; eigentlich heisst z. B. di dîer måon der Mann da.

[36]) f. gratmåoneχ hochfahrend.

[37]) f. sgürnen glinzen.

Elke: Dåor khanst dûvl uph segen. Ikh hev her[38]) reχt uph un dåol, fon fŏrn un fon axtern bisên[7]). Se hār fīv råomen in her[38]) sgörtldôkh[36]), un den dē brēγendôkh, nê ikh khun dåor vol fŏr sbîen, dê hêle khoph sdokh ar[11]) båoven ûth dŏr[39]), so smal hār s dê dôkh. Man sê sûth ēlendiχ ariχ[40]) ûth, un sê sêth ukh in a[22]) kharkh thô redln[41]) as so n blaksgiter[42]). Man[10]) um ans[10]) uph an[26]) ander Sdükh thô khåomen: Heven jem[43]) dath sbil ukh hŏrd, vath vî hîr mith Rôde in Ösderend hārn?

Thine: Jåo ikh vêth vol, dath hê mith n sakh fol slontn[27]) ûth thô dē Vikh[44]) vêr. Man dû vêtst jo vis[13]) bēter bišêth. Ferthel uus dath den dox!

Elke: Den muth ikh jem[43]) dath jo nox gan[24]) fertheln. Rôde khêm, likh as th sîn vîs is, so dronken[45]) as n svîn fon a[22]) Vikh[44]), un as hê bî Krišn Åodolfs hûs is, dô bigünd[46]) hê thô theln „ên hûs, tvê hûs, drê hûs," dô fand hê an thô sgŏdrn[47]), un — perdansth! — do sgöth hê dåol uph a nēs in th slober[48]) un seχt „fêr hûs." As hê nu veder ŏver end kravlt is, do drāith hê dvas af un gāith likh thô in in Êln Bû Jåokops hûs, seth sikh dåol fŏr Êln her[38]) beth un bigünd[46]) thô ûtreken[15]); den hê mênd jo, dath hê faliχ[49]) anôx thô hûs vêr. As hê åover dê büks ûth hār un thô bēd krûpen vul, dô sbrinth Êln likh ûth gēγen hem[33]), gāith dör th slaxfenster[50]) ûth in a[22]) hof un fersdekth sikh in a[22]) khôl; den sê mênd jo, dath vêr an[26]) naxtlöγer. Rôde mênd åoverst, dath Sisl man ans[10]) ûth in a hof glûid[51]) thô phisn, kröpth thô bēd un slöpth gilîkh thô un bikhömerth sikh ukh niχ mêr um Sisl un dê hêle velth. As dat ôl sdakls[52]) Êln do hêlndal[53]) bikhöliχt vêr, dô bigünd[46]) sê dåor thô boln[54]) un thô lêvend måoken[15]) in den khôl, dath Nils Jebe mith a[22]) svaber[55]) khêm, un jemens[56]) Jan Henerkh khêm mith a[22]) knåobermŏln[57]) an lôpen un mênd, hê sgul dath hêle dörph gan[24]) thôph[58]) knåobern[57]); man[10]) as hê jåo man hŏrd, vath dåor thô hôln vêr, do rend hê gilîkh um thô Rôde un knåoberth[57]) hem[33]) so lan mith sîn knåobermŏln[57]) fŏr dê ôrn, as hê hem[33]) våoken hār, un dô bröχt hê Rôde thô hûs thô Sisl.

Thine: Nê, vath is dath dox an[26]) khêrl, dê dåor[35]) Rôde, hê is dath lôs

---

[38]) f. her ihr, sie, Gen. Dat. und Akk. des femininen Demonstrativum und fem. Possessivum der dritten Person.
[39]) So f. ohne Artikel.
[40]) f. fereχ arg, schlimm.
[41]) f. redlin zittern, beben.
[42]) f. blakh Tinte, sgitn scheissen.
[43]) f. jam ihr, euch, Plural der zweiten Person.
[44]) So heisst Wyk föhring wie plattdeutsch, immer mit dem Artikel.
[45]) f. dronken betrunken.
[46]) f. bigand begann.
[47]) f. sgŏdrin wanken.
[48]) f. slober Morast.
[49]) f. fåoleχ ordentlich.
[50]) f. slåoivönen Schlagfenster, slåoidör Schlagtür.
[51]) f. glûei glotzen, stechen von körperlichen Schmerzen, huschen.
[52]) f. sdåokl sdåokls arm = elend.
[53]) f. hîelndal (= hîel an-d al) ganz und gar.
[54]) f. bolin brüllen.
[55]) f. svaber Besen.
[56]) f. jamens der Enrige.
[57]) f. knåobrin klappern, knåobermaln Klappermühle.
[58]) thôph = thô hôph wie f. thûph = thu hûph.

lôpen jo niχ bitrûth. Dû maxst mî nû lôven[12]) ôder niχ, ven dåor mî so vath pasêrth up an naxtem[59]), ikh vord dōziχ, un ven th ukh dê netsde jun gast[60]) fōr dê velth vêr.

Elke: Nu, nu, Thine! Nu lôv[12]) ikh dox, dath dû båoventh harth snakest. Ven dåor n måol ên fon dê jun gesle[60]) khêm, den letst dû hem[33]) fēl thô gêrn uph bi dî krûpen.

Thine: Jåo Elke, hōr aus[10]), dath vêr jo so n såokh! Ikh vêth niχ, vath ikh dåor thô segen sgal. Ikh hev an[28]) vêken nathûr un khan niχ gud nê segen. Ikh lôv[12]) dath vard mi al svåor um Nils Jebe aftusgöfln[61]). Sê segen jüst, dath hem[33]) dê khoph dör lôpen is; man[10]) dåor vard jo sô fēl låoχen.

Elke: Låoχen? Nu dåor khanst dûvl uph segen! Man[10]) alikefēl[62]) dåorum: Nils Jebe muth dox an[28]) dum bêst sîn. Den ikh vêr nîs[63]) in a[22]) Paskhaliχ-dåoχr[64]) ath jern[65]) um vath flåotu[66]) melkh, dô sēd hê thô mî, dath hê vul uph in th haf[67]) thô phorn sdriken[15])[68]); hê khun th åober niχ finn in a[22]) kalender, ven th eb vêr; den hê söχt in th fraxbôkh[69]) dåor rum un mênd, dath dath n kalender vêr.

---

[59]) f. an nåoxtem nachts, alter Dativ Pluralis.
[60]) f. jon gast junger Bursche.
[61]) f. sgofl Schaufel, sgoflin schaufeln, an sgofl fu einen Korb bekommen.
[62]) f. alik(e)föl gleichviel.
[63]) f. nāis neulich.
[64]) f. Pûesk Ostern, haliχ heilig.
[65]) f. jar ihr, Possessiv der dritten Person; ath jarn bei ihnen, in ihrem Hause.
[66]) f. flêdn abgerahmt.
[67]) haf ist das Wattenmeer.
[68]) phor Garnäle (squilla), sdriken streichen; so auch ûesdren sdriken Austern streichen.
[69]) Fragebuch, d. h. Katechismus.

STRALSUND. Otto Bremer.

Hans unter den Soldaten,
eine Posse des 17. Jahrhunderts.

Welche Bedeutung Rists unter den Eindrücken des dreissigjährigen Krieges entstandene Zwischenspiele vom Soldatenleben durch ihren kräftigen Realismus und zeitgemässen Inhalt für die Entwickelung der niederdeutschen Komödie hatten, ist von Gaedertz in diesem Jahrbuch VII, 101—172 ausführlich geschildert und von mir ebenda XI, 160 f. durch weitere Beispiele[1]) begründet worden. Handelte es sich dabei um Werke, welche durch den Druck der Nachwelt aufbehalten sind, so vermag ich jetzt ein handschriftliches Drama mitzuteilen, welches gleichfalls deutlich Rists Einfluss verrät. Ein Streit zwischen dem Bauern Hans und seinem Weibe Talcke, in welchem der erstere den Kürzeren zieht, giebt ihm den verzweifelten Gedanken ein, unter die Soldaten zu gehen, um nicht dem Spotte seiner Nachbarn zu verfallen. Unterwegs aber gerät er marodierenden Kriegsknechten in die Hände, die seine Einfalt benutzen, um ihn, nachdem sie ihn zum Scheine angeworben und einexerciert, im Schlafe seines Geldes und seiner Schuhe zu berauben. So muss er sich entschliessen, die verlassene Frau aufzusuchen. Wider Erwarten empfängt diese, welche inzwischen in Not geraten und von einer wohlmeinenden Nachbarin zurechtgewiesen worden ist, den Heimkehrenden reuevoll und ohne Vorwürfe, und als versöhnte Eheleute treten beide in das Haus zurück.

Abgesehen von der Figur der zauberkundigen Nachbarin, welche als ein auffälliges Gegenbild zu der in der erzählenden und drama-

[1]) Der Klageruf des Bauernknaben in der Irenaromachia (Jahrb. VII, 132): 'O Gott, o Gott, lathet my doch mynen Vaer, ick hebbe yo men den einen Vaer' klingt wieder in einer Anekdotensammlung 'Des Uhralten jungen Leyer-Matzs Lustiger Correspondentz-Geist' 1668 S. 61 nr. 96 (auch im Ms. germ. quart 616 nr. 18 der Berliner Bibliothek). — An die prächtige Rekrutenscene des Perseus (Jahrb. VII, 144—147) erinnert vielfach die Musterung der Kompagnie in dem 1658 aufgeführten Freudenspiel des Gothaer Prinzenerziehers Daniel Richter von dem Nutzen friedliebender Gemüter (O. Devrient, Zeitschr. f. thüring. Gesch. 11, 124 f. 1882); hat vielleicht Falstaffs Werbescene in Shakespeares Heinrich IV. (2. Teil: III, 2) hier anregend gewirkt? — Wie in der Irenaromachia (Jahrb. VII, 135—138; ebenso in der *Germania luxurians* 1643 und in der *Ratio status* 1668) der Bauer die Friedensgöttin nicht bei sich beherbergen will, weil er den gesetzlosen Zustand des Krieges für vorteilhafter hält, so weist auch in einem öden, 1679 am Hofe zu Weissenfels agierten 'theatralischen Discurs' Johann Riemers von der erlösten Germania I, 7 (Riemer, Der Regenten Bester Hoff-Meister Oder Lustiger Hoff-Parnassus. Leipzig 1681 S. 190—194) der Bauer Parol den von Conscientia und dem lustigen Diener Neutral ihm verheissenen Frieden aus dem gleichen Grunde zurück.

tischen Dichtung des 16. Jahrhunderts so häufig als Störerin der ehelichen Eintracht auftretenden Hexe[1]) ihre Kunst nur zu gutem Zwecke ausübt, sind dies alles längst dagewesene Motive, wenn auch verständig zu einem abgerundeten Ganzen verbunden; auch in der Ausführung zeigt sich wenig dichterische Eigenart. Leider ist uns der Name des Verfassers nicht überliefert; die Mundart weist, wie mir Dr. Seelmann freundlichst mitteilt, auf die Gegend am oberen Laufe der Aller. Die lokalen Anspielungen auf S. 137 (Wokenste), 139 f. vermag ich nicht zu erklären. Entstanden ist das Stück jedenfalls erst nach dem Erscheinen der Ristschen Irenaromachia und des Perseus, also nach 1634. Um auch einen Terminus ante quem zu erhalten, müssen wir uns die Handschrift, in welcher dasselbe aufbewahrt ist, genauer ansehen. Zwar ist schon 1865 in einem Aufsatze der Altpreussischen Monatsschrift 2, 228—244 'Aus der Danziger Stadtbibliothek' über sie berichtet worden, doch hat sich der ungenannte Verfasser auf eine Inhaltsangabe der darin enthaltenen vier Dramen[2]) beschränkt, ohne auf die Herkunft derselben und die Quellen der Stoffe einzugehen.

Die Handschrift befindet sich in der Danziger Stadtbibliothek (X fol. 30), deren Vorstand mich durch Übersendung derselben nach Berlin zu Dank verpflichtet hat, ist im 17. Jahrhundert entstanden und stammt, nach dem Einbande und der Schrift der ersten Partie zu schliessen, höchst wahrscheinlich aus dem Besitze des 1703 verstorbenen Danziger Ratsherren Georg Schröder[3]). Sie enthält 139 Folioblätter und zerfällt in vier ursprünglich getrennte Teile auf verschiedenem Papier (Wasserzeichen) und von verschiedener Hand: 1) Bl. 1^a—58^b Abschrift von Joachim von Sandrarts 1675 zu Nürnberg gedruckter Teütscher Academie. — 2) Bl. 65^a—112^b Zwei fünfaktige Komödien in Prosa; die erste titellose handelt vom Herzoge von Ferrara[4]), seinem Sohne Tiberius und der Prinzessin Anabella von

---

[1]) Ich erinnere nur an den oft erzählten Schwank von dem bösen Weibe, das den Teufel selber beschämt (Kirchhof, Wendunmut 1, 366), und an die zahlreichen Dramen von Isaaks Heirat und von Tobias, aus denen wieder andere entlehnen.

[2]) Gerade über unser Stück ist das Referat S. 229 sehr knapp und ungenau: 'Es ist . . . mit einer kaum lesbaren Handschrift in einer Mischung von platt- und hochdeutsch geschrieben. Ein Bauer, seine Frau und zwei Soldaten sind die handelnden Personen. Den Kern der Handlung bildet ein Raub, der gegen den Bauer verübt werden soll, der aber nicht [!] zur Ausführung kommt. Prügeleien und Unflätereien jeder Art sind die dramatischen Mittel, die in dem Stücke zur Erweckung des Interesses in Anwendung gebracht worden sind.'

[3]) Über sein Interesse an dramatischen Werken vgl. Hagen, Geschichte des Theaters in Preussen 1854 S. 95—102. 137—139, Altpreuss. Monatsschrift 2, 228. W. Creizenach, Geschichte des Volksschauspiels vom Doctor Faust S. 47. C. Engel, Das Volksschauspiel Doktor Johann Faust, 2. Aufl. S. 33.

[4]) Wohl identisch mit der Historie 'vonn Annabella eines hertzogen tochter vonn Ferrara', welche 1604 englische Komödianten zu Nördlingen agieren wollten: vgl. Trautmann, Arch. f. Litt.-Gesch. 11, 625. Dagegen mag das 1626 zu Dresden aufgeführte Stück vom Herzog von Ferrara, wie spätere Aufführungen zeigen, eine Übersetzung von Fletchers *Maid of the Mill* gewesen sein (Fürstenau, Zur Gesch. d. Theaters zu Dresden 1, 97. 228. 271).

Mömpelgard, um welche dieser für seinen Vater werben soll; die andre heisst: 'Der Stumme Ritter Oder Vntrew Schlecht Ihren Eygen Herrn. Tragi-Comoedia' und ist eine Bearbeitung von Jakob Ayrers Comedia vom König in Cypern[1]). — 3) Bl. 118a—127b Zwei kleinere Prosadramen von andrer, schwer lesbarer Hand auf fünf in einander gelegten Doppelfolioblättern von grösserem Formate geschrieben; die Flecken und Beschädigungen der äusseren Blätter zeigen, dass dies Heft, dessen 20 Seiten vom Schreiber selbst numeriert sind, schon länger lose für sich bestand, ehe es mit den andern Teilen zusammengebunden wurde. Aus den vielen Korrekturen des Schreibers möchte ich schliessen, dass es nicht die Abschrift eines vorhandenen Textes, sondern einen Entwurf von der Hand des Verfassers enthält. Bl. 118a—121b steht das unten abgedruckte Possenspiel, dessen Titel erst auf Bl. 127b folgt, während eine spätere Hand auf Bl. 117a einen neuen 'Kurtzweiliges Spiel' vorgesetzt hat. Bl. 122a—127b enthält eine magere und dazu am Schlusse unvollständige Dramatisierung von Valentin Schumanns 'Historia von zweyen Liebhabenden, eines Graffen Son von Mümppelgart, genant Herr Christoffel, auch eines Hertzogen Tochter auss Engelland, mit namen Feronica'[2]), deren Inhalt man in der Altpreuss. Monatsschrift 2, 229—231 nachlesen mag. — 4) Bl. 128a—139b Unterricht Vom Buchhalten und Kauffmanschafft zu treiben. Die Musterquittungen tragen meist die Unterschrift: 'Jacob Schwab, Danzig 1593'.

Es entsteht nun die Frage: woher kamen die Handschriften der vier Komödien in die Hände des Danziger Ratsherren und späteren Bürgermeisters Georg Schröder? Sein Tagebuch aus den Jahren 1665—1675, in welchem er nicht persönliche Erlebnisse, sondern allerlei Wissenswertes aus Büchern, Gesprächen und Predigten zusammentrug[3]), berichtet ausführlich über die Aufführungen einer 1669 in Danzig verweilenden Komödiantenbande und giebt den Inhalt ihrer Stücke an. Die sich hierin kundgebende Vorliebe Schröders für das Theater lässt die Vermutung glaublich erscheinen, dass er jene Schauspiele aus dem Besitze einer solchen Truppe erwarb; eine ganze Reihe von Schauspielhandschriften des 17. Jahrhunderts sind uns bekanntlich auf ähnliche Weise, durch das Interesse fürstlicher Personen, denen die Komödianten sie zum Andenken an die Aufführung dedicierten, erhalten. Leider sind wir noch zu wenig über die Wanderzüge der einzelnen Truppen in dieser Zeit unterrichtet, um festzustellen, welcher derselben jene Stücke entstammen. Deutlich erkennbar und für die

---

[1]) Vgl. vorläufig Tittmann, Schauspiele des 16. Jahrh. 2, 131 f. und Schauspiele der engl. Komödianten S. LIV f. Der Titel 'Untrew schlegt seinen eigenen Herren' erscheint übrigens auch in dem Repertoire, welches der Komödiant Caspar Stiller aus Hamburg zwischen 1654 und 1663 dem Meklenburgischen Herzoge Gustav Adolf zu Güstrow einreichte (Bärensprung, Mekl. Jahrb. 1, 95).

[2]) Zuerst 1559 im ersten Teil seines Nachtbüchleins, dann ohne seinen Namen 1605 zu Leipzig bei Nic. Nerlich, und 1625 ebenda (vgl. den Leipziger Ostermesskatalog 1625 Bl. H 3b) besonders gedruckt. Es ist, wie Goedeke, Grundriss [2]2, 469 bemerkt, die Geschichte der Magelona unter veränderten Namen.

[3]) Handschrift der Danziger Stadtbibliothek III A fol. 36.

Herkunft unsrer niederdeutschen Posse von Wichtigkeit ist der Zusammenhang mit Hamburg. Ein Königsberger Andreas Gärtner, welcher 1646—47 mit mehreren Studenten zu Hamburg unterschiedliche Trauer- und Freudenspiele zum Teil nach Art der Italiener darstellte und Rist zur Abfassung seines Friedejauchzenden Teutschlandt veranlasste, ging von da nach Danzig; Hamburger Principale, wie der oben erwähnte Caspar Stiller, Heinrich Mons[1]), Ad. Andreas Pandssen[2]), besuchten in den folgenden Jahrzehnten die grösseren Städte von Norddeutschland, besonders aber hören wir von der unter Carl Andreas Paul oder Carl Paulson stehenden Gesellschaft, auch Carlische Gesellschaft oder Hamburgische Komödianten genannt, welche 1665 bis 1679 an den verschiedensten Orten auftaucht: 1665 spielt sie in Frankfurt a. M. und Basel, 1668 in Güstrow und Lübeck, 1674 in Dresden und Prag, 1679 wiederum in Dresden, ausserdem bereist sie Dänemark, Schweden, Lüneburg und Braunschweig[3]). Vielleicht haben wir dieselbe auch in den nicht näher bezeichneten Komödianten wiederzuerkennen, welche 1669 bis zu Ende des Jahres in Danzig und 1670 in Königsberg auftraten[4]). Die 1674 in der letzteren Stadt anwesende 'hochteutsche Compagnie' wird auf der Reise von Berlin an Danzig nicht vorübergezogen sein, ebensowenig die im Januar 1680 dort erscheinende 'Sächsische Compagnie', welche indes schwerlich, wie Hagen meint, mit der Truppe Johann Veltens identisch ist, da diese damals im Westen Deutschlands weilte[5]). Genauere Nachrichten werden sich wohl noch aus den Danziger Ratsakten gewinnen lassen, aus denen Löschin nur beispielsweise für die Jahre 1691 und 1695 die Gesuche fahrender Schauspieler erwähnt.

Bei dem folgenden Abdrucke der Handschrift ist die Schreibweise derselben genau beibehalten worden, doch schien es zweckmässig, in der Setzung der grossen Anfangsbuchstaben, in der Verwendung von u und v und in der Interpunktion den heutigen Gebrauch an die Stelle der alten Regellosigkeit treten zu lassen.

---

[1]) 1662 in Frankfurt. E. Mentzel, Archiv f. Frankfurts Gesch. 9, 91.

[2]) 1666 in Hamburg. Gothaer Theaterkalender 1784, 44—46. E. Riedel in K. Koppmann, Aus Hamburgs Vergangenheit. Erste Folge 1886 S. 306.

[3]) E. Mentzel, Archiv für Frankfurts Gesch. 9, 92 (1882). A. Burckhardt, Beiträge zur Gesch. von Basel 2, 205 (1839). Bärensprung, a. a. O. Fürstenau, Zur Gesch. des Theaters zu Dresden 1, 244 und 253. Teuber, Geschichte des Prager Theaters 1, 78 (1883).

[4]) G. Löschin, Geschichte Danzigs 2, 91 (1828). E. A. Hagen, a. a. O. 103 f.

[5]) C. Heine, Johannes Velten. Diss. Halle 1887 S. 10. Wahrscheinlich ist der Principal Jacob Kuhlmann aus Bautzen gemeint, welcher in den Jahren 1666—1694 in Basel, Frankfurt, Prag und Wien spielte. Vgl. Burckhardt a. a. O. Archiv f. Frankfurts Gesch. 9, 93. 115 f. Teuber a. a. O. 1, 72. 79 f. 84 f. Schlager, Wiener Skizzen N. F. 1839 S. 254. — Dass aber Veltens Bande auch Danzig besucht hat, geht aus einem Sonnabend den 27. August o. J. datierten Zettel der 'Churfürstlich Sachsischen bestalten Hoff-Comoedianten' hervor, welcher eine auch in Dresden und Torgau von Velten gegebene Bearbeitung von Calderons *Lances de amor y fortuna* ankündigt (Altpreuss. Monatsschrift 4, 380. Zs. f. dtsch. Phil. 19, 92[6]).

[127b] **Hanss sien Wegtog nahm Kriege unde Werkunfft.**

In 5 leifflicke Uptoge gevatet, unde dehme, deet weeten will, heruht gegeven vom einem, deet woll wuste, sien Nahme iss soss Tielke Hawelnusse, wahnhafftig dichte by sienem Naber, unde sien Naber wass ein Ekhuess, det wette noch woll sau wisse, asse sick de Megde dess Morgenss dat Hembdt upburen, wan se seck wilt flaihen, dat wilker by segen, im olffundtwintigsten[1]) Johre am tankunfftigen Tage.

[118a] [Actus 1.]

Hanss. Pfu datt ick nimmer gut schan, *(ist ein wenig still)* wo mautt sick ein Kerl bruen laten vam Wive! *(stille ein wenig)* Eck mag seggen, eck haffe Fient! *(still ein wenig)* Wo mag se nu hen blieven, de fule Mehre? *(stille)* Talcke! *(stille)* Talcke! *(still. Talcke antwortet:* ... der geken ... wo nu, wultu dull werenn?) Wutter nicht herut ut den Flaien? *(stille, undt Talcke antwordet:* Ja, ja, teuff, Hans!) Ga fort un bringe meeck min Wammes met!

Talcke. Eck wolck wat hausten[2]); wuttet haffen, sau halet: dar bistu Flonacke sulvest schlimm nauch tau.

Hanss. Talcke, ga fort, segge eck, er et willer suess Stöte regen.

Talcke. Ja, ja, lat sachte gan, Brawer; wai wait, wai ein anieren biem Koppe kricht?

Hanss. Eck segge, Talcke, ga vort, air eck vieve telle; er eck wilck noch aischen ummet hör huss gan[3]); isset noch nicht Tidt, datte upstaist? De Sunne sit ja all Bomes hoch, auli eu veli [?]; wo nich balle gaist, sau wilckek halen.

Talcke *(intrat)*. Hetteeker de Pivittick [?] einmall ute föirt ut den Lusen? Suss ligste ja alle Tyt, bet datteck de Sunne in tem Ase schienet. Su doch, Her Urian, hestu nu mall den raschen Bartold[4]) kregen? Du bist ein fin Gast, dat magste woll seggen.

Hanss. Kumste nu, Liesentrit? Seit, wo se gait; Lammermetze, Gesche Meiborg, [Ger]trut [St]ink[öv]ell, Ahlhait Stinkfott, eck wilck noch hute de Schan uptain helpen. Wome storten Sukke leste dat Wammes hen? Haste Bonen innen Ohren?

Talcke. Du schast meck wat aniers daun, eck wil dien Maget sin, dar toiff noch!

Hanss. Dat moste den all de Sucke willen, scholck den den Hellvogel nich twingen können, dar iss ja summer de Velten noch Holts nauch im Lanje. *(siehet und suchet nach einem Knuttell und schlegt das Weib.)*

Talcke. Schla, Schelm, schla, datteck fafftig Tunnen vul in tem Live vahre, du Daiff, du böse Wigt *(hier hort das Schlagen auff)*,

---

[1]) Ausdruck für eine unmögliche Zahl; vgl. Kunst über alle Künste hrsg. von R. Köhler 1864 S. 152, 9.

[2]) ausgestrichen: schieten.

[3]) etwa: ein Schlag ummet Hörhus geven?

[4]) 'Durchfall' vgl. das vulgäre 'schnelle Katrine'.

dat wilkek wer dencken, aier ain Stunne taum Enie gait, er eck will eine ehrlose Schankhauer sienn. *(gehet abe und holet das Wammess.)*

Hanss. Su, dat woste haffen, dar haste na rangenaiert, dat moste de grote Kranckel haffen, datem dai ellemenschen Wiver nicht twingen könne; nain, man mauter Holt upkilen, datter dat Haar van stufft.

Talcke *(intrat)*. Su, dahr hastet; eck woll, datter mit am Bome hangest.

[118b] Hanss. Jucket deck Hauren dai Hufft? Schalcker deck wer upkomen uppet Fell?

Taleke. Ja toiff, eck dencke ok wat; wai wait, wai Mester ist?

Hanss. Scher her un helpet meck antain; kancker doch nich inkomen in de Klater[1]).

Talcke *(helfet ihm, und windet ihm das Wammes umb den Kopff und Arme und spricht.)* Uppeste[2]) wilck deck den Dullrian wer singen; su dahr, wai iss nu Mester? Wutte noch mer dat Wiff schlaen? *(Hanss ruffet.)* Su, sau mautem den ellemenschen Kerls deri[n] schmeren, sau wettet sai, wo se gaen scholt.

Hanss. O Talcke, Talcke, hartelaiffe Talcke, hör up, eck wilt alle min liffesche Levetage nich mehr daun. O Quarteir, Quarteir! Oh latemk loss, eck will gern from sin, eck will gern daun all, wattu meck hest, min trutste, leivste Wieff.

Talcke. Ja toiff, wie motteter noch bet an; hor, du Schwinegel, wute uppen anner Tit dick beter holen? *(respond:* Ja.) Wutte nich mehr in den Krauch gaen? *(resp.* Nein.) Wutte gern spinnen un haspeln? *(resp.* Ja.) Wutte meck ok nich wer schlaen? *(resp.* Nein. *hier lesset sie ihn loess undt gehet davon).*

Hanss. Wan dat deck Ravenvell de Kroenhenger[3]) hale! Wo hat meck dai Haur taugeret! Pfu, eck mag meck woll in tem Arse schemen; wo wilt meck nu de aniern Kerlss tribeleiren, nu darff eck nich mehr bie öhn tau Bäyr gan. Averst eck weit woll, wat eck daun will, eck will miene Plumen[4]) tau hope kriegen un will nam Kriege lopen, eck willmck ein anier Wiff geven laten und laten dusse böse Seven man hie sitten blieven, de will doch alletit Mester spelen *(gehet abe).*

Actus 2.

Fritz undt Jeckell, zwey Soldaten.

[Fritz.] Horstu Bruder Jeckell, ich woltt beim Ellement gern sauffen, undt habe doch kein Geldt. Weistu nicht einen frischen Anschlag, wo wir konten Geldt machen? Ich weiss, du bist ein rechter Mausskopf; weistu nicht, wo die Bauren das Geldt haben, oder wo sie das Vieh hingetrieben?

---

[1]) Fetzen. (Schambach.)
[2]) = up de stede; ebenso unten S. 139.
[3]) Gerichtshenker.
[4]) Kleinigkeiten, eig. Flaumfedern.

Jeckell. Mein Bruder Fritz, ich weiss bey dem hundert tausendt Herigt woll einen praven Anschlag, da wollen wir bald zu Gelde kommen.

Fritz. Sag an, wass ists? Ich mache immer mit, ist wass zu mausen. Ich gehe für die lange Weil mit; werde ich gehangen, so werde ich gehangen, es muss doch gewaget sein, unser Oberster gibt unss doch kein Geldt.

[119a] Jeckell. Lass dihr sagen, Bruder, gestern bin ich im negsten Dorff gewesen, da habe ich vernommen, dass ein Bawr, welchen sein Weib geschlagen, sich furgenommen, das er will in den Krieg ziehen, der wirdt bald diesen Pass herkommen, der hat Geldt bey sich, undt wirdt auch gute Fresserey bey sich haben; den können wir anschmuren und gute Wordt geben, biss wir ihn an einen sichern Ohrt bringen, so muss alless unsere sein, wass er hat.

Fritz. Sa viva, der Anschlag ist guht, ich weiss nicht, wass ich von dihr sagen soll, du bist ein rechter Partitenmacher. Ich gleube, du kanst hexen, das du alle die Din[ge] kanst erfahren; weistu aber gewiss, das er diesen Weg wird herkommen?

Jeckell. Verstehestu dan nicht, du schlimmer Hundt? Meinstu, das ich keine Kundtschaft habe? Alhier wollen wir unss verstecken, er wirdt woll balle antreten können.

Fritz. So will ich die Weil schauen, ob ich irgent den Bawren ein Hun stelen kan.

Jeckell. Bleib hie, du Nar; mich daucht, der Dieb sei schon verhanden. *(Hans hebet hinter der Decken[1]) an.)*

Hanss *(intrat mit einem alten Degen und Knapsack).* 'It woll sick einmall utriden, sprack sick Meister Hillebrant; wol meck dei Wege dait wiesen woll in das frembde Landt,'[2])

Jeckell. Höer hir, Landsmann, wo so lustig? wo wiltu hin?

Hanss. Nam Kriege, nam Kriege, immer landin, da de Pipper wasset.

Jeckell. Eile doch nicht so sehr, nim unss doch mit; wir sein auch Kriegesleuthe.

Hanss. Wat segge jy?

Jeckell. Wir sein auch Kriegers.

Hanss. Sunt jy ok Kriegers?

Jeckell. Ja.

Hanss. Wette jy meck den nicht natowisen, wo eck den aller Böversten andrepen kann?

Jeckell. Wass wilstu dabi machen?

Hanss. Eck wol meck ock annemen laten.

Jeckell. Da kombstu aber recht, wir beyden sein Officirer vom Regiement; hastu Lust zu dienen, wollen wir dich Unterhalt geben.

Hanss. Ja, dat do eck woll.

Fritz. Wiltu zu Pferde oder zu Fuss?

---

[1]) der gemalte Hintergrund der Bühne.

[2]) Böhme, Altdeutsches Liederbuch nr. 1.

Hanss. Uper Meren kan eck nich woll sitten, uppet Lopen vorstahe eck meck beter.

Jeckell. Wollan, ich will dihr eine Mussquete geben, die soltu tragen.

[119b] Hanss. Eck haffe hier eine Weren, de ifz also scharp, de haffe eck mit dem Herikop inschmert; wan men de uttut, sau ropse Christoff.

Fritze. Dass Untergewehr ist sacht gut genug; wan das Obergewehr nur fix ist, da mustu am meisten mit scharmutziren *(gibt ihme eine Mussquete)*.

Jackell. Lass schawen, nim auf dein Gewehr; wie wirdt dirs anstehen?

Hanss. Dat Dinck iss ja nich schwar, dat let sick woll dragen; wat wolck seggen, wo mautem dusse Schery[1]) brucken, mautemer me schlaen?

Fritze. Nein, du must darmit schiessen; kom, gehe mit unss, wir wollen dich ins Quartier losiren, da wollen wir dirs weisen, wie du mit dem Gewehr solt umgehen.

Hanss. Ha hei Crasi[2]), nu will de Hunt uppen Arse rien[3]), nu bin eck ein Krieger. [Ja] gue Frunt, kriege wie balle wat to freten? Eck maut suss mienen Knapsack hervorkriegen un mine Rampannien[4]) füllen.

Jackell. Lass deinen Sack so lange zufrieden; wir kommen bald ins Quartir, da wollen wir unser Speise zusamen legen; hernacher soltu drillen *(gehen abe)*.

Actus 3.

Jackell, Fritz, Hanss.

[Jackell.] Gehe her, Landsmann, du bist nun unterhalten, du must deinen Nahmen von dihr geben: wie heistu?

Hanss. Eck het Hanss Hawelünsse, Winter und Sommer, binn von Wokenste, un mien Wieff het Talcke Surkohll.

Jackell. Wass gehet unss dein Weib an, wan wir deinen Nahmen nur haben? Lass sehen, ich muss dihr weisen, wie du drillen solt *(Hanss muss drillen, machts aber nicht recht, der Soldat weiset ihn ab)*.

Hanss. Wat wolk segen, wat krichtem den alle Weken, wan men saume Muscaten drecht?

Fritze. Man gibt dihr alle Wochen 1 Thaler, und wen du im Quartier bist, hastu von deinem Wirdt deinen Zerviss.

---

[1]) Schererei, auch unten S. 139.

[2]) = Korasi, Courage. Jahrb. VII, 150. Schausp. d. engl. Komödianten 1880 S. 49. 87. Kunst über alle Künste hrsg. v. R. Köhler 1864 S. 111, 6. Rist, Dichtungen hrsg. v. Goedeke 1885 S. 56. 105.

[3]) Nun bin ich zur Ruhe gekommen. Vgl. J. Agricola, Sprichwörter Nr. 300: Wann der hund nit lüstig ist zu jagen, so reit er uff dem arss. Kunst über alle Künste 1864 S. 20, 11.

[4]) Gedärme.

[120a] Hanss. Vor saun Dinck 1 Thaler alle Weecken to dragen, wo sau will ecker ja woll 6 dragen to lieke, sau kriege eck alle Weeken 6 Thaler, ho ho, sau wilck balle ein riek Kerll weren, sau wilcken praff niet Tug maken laten, sau wilck einen groten Fernenbusch kopen, un will ein syen Laken um dat Liff binien, un will gullien Sakerment up de Boxen setten laten, un will den Bart uter Schnuten striken, sau scholt meck miene Nabers de dummen Duvels nich kennen, kome eck den wer int Dorp; eck will se sau tauscheren, stelen, nemen, wat ek kriegen kan, ek will nich ein Haun leven laten.

Jackell. Sie so, Hanss, so mustu nicht schnacken. Ich sehe, du wilt dich praff halten, ich will dihr aber sagen, wan du wilt stelen, so hencket man dich an den Baum.

Hanss. Se moget ja nich dull sien, ek deine nich uptohengen, ek kan nich enges ummen Halss lyen, ek wol suss deinen etc.

Jackell. So hor ich woll, du hast keine Lust zu henken, so mustu auch nicht stelen, aber so geringe Sachen alss Hüner, Gänsse, Endten, Eier, Butter, Kost, Speck unn Brodt, solches magstu woll maussen.

Hanss. Dar binck ein Vogell up, usen groten Kater wilck vel tau vel sien mit musen.

Jakell. Hanss, eck will dihr sagen, du must allhie nach diesen Schiltwacht stehen, biss man dich ablöset; aber komme, wir gehen, darnach soltu weiter drillen *(gehen abe)*.

Actus 4.

Fritz. Jeckell.

[Fritz.] Bruder Jeckell, wie machen wirs mit dem Bawrnrulpen? Es ist gahr ein grober Flegel, er taugt nicht zu einem Mussquetieren, durffen ihn auch nicht bey die Compagnie bringen, weil wirs keinen Befehl haben, Volker zu werben.

Jekell. Ich habe alle weille darauff gedacht, wir wollen ihn in einen Wald fuhren undt an einen Baum binden und ihm alle seine Sache nehmen, dar mach er so lange ruffen, biss ihm einer erlöset. Wass deucht dihr dabey?

[120b] Fritze. Nichts besser alss für den Kopff geschossen, so bleibts verschwiegen; ich habe gesehen, das der Dieb viel Geldt hat, wass wollen wir ihn lassen leben? Eyer in die Pfannen, so kommen keine Hüner darauss[1]).

Jekell. Du bist auch ein mordtgieriger Hundt. Warumb wiltu ihn döten? man hat ja mehr von lebendigen Leuten alss von den doten; wir wollen doch woll sehen, wie wir mit Fuge seiner loss werden. Ich muss ihn herruffen: hor, Hanss, wass machstu drin?

Hanss. Eck haffe mek ein Punt lichter maket.

Fritz. Pfu dich, du grober Esell; du must her kommen; gehe fort, sage ich dihr.

---

[1]) ebenso Rist, vgl. Jahrbuch VII, 115 und 130.

Hanss. Ja, ja, lat meck est de Brauck wer vpbinyen, wat bretter da?

Jeckell. Gehe her, du must dich einmall exerciren.

Hanss. Ay, wil de Schery wer fort gan, dat kan eck in mienen Kop nich bringen. *(Sie drillen ein Weil, darnach sagt der Jekell.)*

Jekell. Auss dihr wirdt schwehrlich ein Officirer werden, oder du must dich anders bequemen. Siehe, da soltu Schiltwache stehen, biss ich wieder komme. *(Hanss stehet ein Weil, legt sich darnach schlaffen; die Soldaten treten wieder auff.)*

Fritze. Eben das ists mit dem Lümmel. Sich nein, er licht alss ein Ochss.

Jakell. Ja recht, itz ists Zeit, nun wollen wir ihn seines Voraths berauben und davon gehen und lassen den Dieb nur liggen. Greiff ihn in den Sack und lange das Geldt; ich will ihn die Schne abtrecken. Schlaff nur fein sanfft, mein Sohn, wir wollen dich bewachen, das du dich solt hinter den Ohren kratzen. *(gehen ab.)*

Hanss *(erwachet)*. Wome dusent Sncke gait dat tau, wor mag min Pagesi[1]) hen kamen sin? Dat will alle de Velts Wunien haffen, wor wilk nu wat to freten kriegen? Wanne de losen Schelme! Dat hedde ek nich gehapet; gat it im Kriege sau her, sau mag de Henger ein Kriegsman sin. Auwai, eck arme Kerll maut nu barvot lopen; [121a] pfu, eck mach mek schemen, dat ek sau wer na huss schall tain. O Talke, were ek est weer by deck; ek wolk sau strepelen unn recht up de Flabben pipen. Averst wai wait, in welcken Königricke[2]) dat ek uppeste bin; ek maut mek up den Weg maken, dar wart ja noch Lue binnen sin. *(abit.)*

Actus 5.

Talke, Kunike, Hanss.

[Talke.] Leffe Nabersche, wat haffe ek arme Haur ovel daen, dat ek mienen Kerll nich beholen! Dat hedde iek nich dacht, dat man sau vorarmen konne; ek haffe wer to bieten er tau freten im Huse, de Muse wilt mek im Schappe vorschmachten. Wat geve jy meck vor einen Radt, wo schla ecket it an, dat ik wat kriege?

Kunneke. Dat schat jok nich; sau scholt allen bösen Wievern gaen, de ere Menner schlahet. Harre, wat iss jock nu de Kick innestöt! Ji schollen de Schnuten holen un nich sau wer bellen; wette jy nich, dat de Man des Wives Hovet iss? Nen, dar weit ik anjere Maneren antosetten; wen miene den Tevenass dicke sopen hat, sau schwige eck stille un denke, ein Brandt kan nich lange allain brennen; averst des Morgens sau lese ek eme de Polpredige[3]) döget, sau maut hai dichte herholen; dar maut averst eine Mate bi sien; wan he tengt de Volen voren Koppe tautain, sau ken eken woll, so schwig ek stille un rame den de Dör.

---

[1]) Fourage?

[2]) Das Lokal der Handlung bleibt unbestimmt; S. 140 freut sich Haus, wieder 'uppen dutschen Krayse' zu sein.

[3]) Gardinenpredigt, vgl. pol 'Pfühl'.

Talcke. Och ek will juen Lehr gerne folgen, dat schulle ji leven und spören. Ick wait, dat ji sau guen Radt den Luen mit deilen kont; wette ji meck nich tau leren, wo ek den Kerll wer kriege? Ji sindt ja sau ful Kunste; helpet meck, ek wil juck 6 Loppe[1]) Garnes geven.

Kunneke. Dat were dankens wehrt; ek maut in mien Bauck sain, dar haffe eck de Kunste inne staen. *(sichet ein wenig ins Buch)* Hier finne eck it inne stan[2]): jy scholt nemen einen Schneppell van sinen Brogamshemme, un 3 Har van juem Koppe, und daut dartau Mesterwort[3]), Baldrian, Lonfflock[4]), Sipollen unn Violen van Teven[5]), un kocket dat in einen nien Potte mit juem eigen Water un getet dat up den Weg, dar hai henne gahn iss. Wat gilt? he kumpt wer, wo he suss noch levet; dat wilker by seggen.

[121b] Talke. Jaiss, wo fallet jock doch de Woir tau, asse wen jy sai uter Christallen lesen. Wat wolle ji ein fien Parner sien! Eck danke jock vor dussen guen Radt; ek will gan und et vorsöken.

Kuneke. Dat daut, Nabersche: eck haffe hier noch ein kranck Kind, dat wilk ok besoiken. *[geht ab.]*

Hanss. Gott Loff, Ehr, Dank un Pryfz, dat ek wer uppen dutschen Krayse bin. Nu maut ek na miener Talken gaen, dat ik wat wer over den Arss kriege.

Talcke. Wanne, Hans, sinne gie dat?

Hanss. Ja sinne gieh dat?

Talke. O min hartelaiffe Hanss, ek bidde jock, vortyet mik alle de Oveldat, de ik jock bewieset haffe; ek willt nicht mehr daun.

Hanss. Ja du schost meck noch woll anjere Wore gefen; mainste wer, [dat] du meck noch sau bruen schast asse tovorn? Nain, ek haffe dey Welt umme de Ohren schlan; dat schaste wetten, ek bin nu nich mehr ein schlim Burkerll, dat lat dick man sagt sien.

Talke. Mien leve Man, mien allerleveste Man, den eck in der Weldt haffe, eck bin ja ju laiffe Wiff, jy sindt ja mien Hanss, latet doch Barm overt Harte gaen.

Hanss. O du bist meck eine vorschlagene Mehre; su, eck will dut Mahl noch ein mit dieck tau Bedde krupen, averst dat segge ek dek tovorn: giffstu mek noch ein scheiff krum Wort, sau wilker wer van stricken. — Ji leven Lue, it wil jock wol veel tau lange wahren, air wie wiher upstahet, jy moget laiver morgen werkomen.

Finis.

---

[1]) Lop, n. eine Anzahl von zehn Gebinden Garn (Schambach).

[2]) vgl. die ähnliche Anweisung, 'einen entlaufenen Mann herbei zu kochen' bei Jahn, Hexenwesen und Zauberei in Pommern. Baltische Studien 36, 334.

[3]) Meisterwurz, *Imperatoria Ostruthium.*

[4]) Knoblauch; mnd. kloflôk mit Bewahrung des alten Anlauts. Über seine und des Baldrians Zauberkraft vgl. Balt. Stud. 36, 356. 358 und K. Schiller, Zum mecklenburgischen Tier- und Kräuterbuche 1, 16. 23 f. (1861).

[5]) Hundsveilchen, *Viola canina.*

BERLIN. J. Bolte.

Ein Königsberger Gedicht
in niederdeutscher Mundart aus d. J. 1670.

Als die Dichtergenossenschaft, welche in Königsberg gegen 1650 um Simon Dach geschart war, nach Roberthins, Alberts und Dachs Tode sich wieder aufgelöst hatte, verstummten die von jenen angeschlagenen Töne nicht sogleich wieder, sondern bis in den Anfang des neuen Jahrhunderts hinein fand die Dichtung — meist freilich Gelegenheitsdichtung — im Verein mit der Musik in Königsberg eifrige Pflege. Neben den jüngeren Mitgliedern des Königsberger Dichter- und Freundeskreises beteiligt sich dabei Gertrandt Möllerin (Müllerin). In Königsberg den 13. Oktober 1641 als eine Tochter des Professors der Logik Eifler geboren, war sie mit 14 Jahren an den Professor der Medicin Dr. Möller verheiratet worden und hatte ihm 9 Söhne und 6 Töchter geboren. Nach 24jähriger Ehe lebte sie noch 25 Jahre im Witwenstande und starb am 16. Februar 1705. Sie war eine gekrönte Poetin und Mitglied des Blumenordens an der Pegnitz. Vom Könige Friedrich I., den sie bei seiner Krönung angesungen hatte, erhielt sie bis an ihren Tod ein Gnadengehalt und wurde auf königliche Kosten begraben. Sie war eine fruchtbare Dichterin; ausser vielen Gelegenheitsgedichten hat sie 8 Sammlungen von Gedichten veröffentlicht. Die meisten derselben waren geistliche und sind in der Zeit ihres Witwenstandes erschienen. Das unten mitgeteilte Gedicht steht unter Nr. 60 in der ersten und bedeutendsten ihrer Sammlungen, welche die Aufschrift trägt:

> Erster Theil der Parnafs-Blumen Oder Geist- und Weltliche Lieder, Welche bey müssiger Abend-Weile abgebrochen Gertrandt Möllerin, gebohrne Eifflerin, Und in Melodeyen übersetzet von Johan Sebastiani, Churfürstl. Brandenb. Preufsischen Capell-Meister. Hamburg, Verlegtens Johann Naumann und Georg Wolff, Buch-Händlern. Wolffenbüttel, druckts Paul Weifs, Fürstl. Braunschweig-Lüneburgischer bestallter Hoff-Buchdrucker daselbst. Im Jahr 1672. fol.

Wenn es an sich schon natürlich ist, dass Gertrandt Möllerin, da sie ihre ersten dichterischen Versuche machte, sich an die ihr zeitlich und räumlich nahestehenden Vorbilder anlehnte, so wird dies nur noch wahrscheinlicher, wenn wir aus noch erhaltenen Gedichten erfahren, dass sie zu einigen Männern des Königsberger Dichterkreises, wie zu Dach, Friedrich Zamehl und Joh. Peter Titz in freundschaftlichen Beziehungen stand. Wirklich finden sich in ihren Parnassblumen mannigfache Anklänge an bekannte Gedichte jenes Freundeskreises, ja das berühmte Morgenlied Heinrich Alberts „Gott des Himmels und der Erden“ steht mit geringfügigen Abänderungen (die Strophe ist um 2 Verse erweitert) unter Nr. 24 im ersten Teile derselben Sammlung. Vielleicht hat sich Gertrandt Möllerin zu dem nachfolgenden

plattdeutschen Gedicht — dem einzigen der Sammlung — durch Dachs Anke van Tharaw anregen lassen. Jedenfalls ist die Situation in beiden Gedichten sehr ähnlich.

1.

Sol öck popperlinstes Hart,
Blot öm dienent wegen starven,
Lang et ja nich wahren wart,
Denn so mot öck gantz verdarven,
Oess die dat min Dudeldaschken,
Denn so lef, du Polverflaschken.

2.

Heb eck nich so manchen Dach,
Wenn eck by den framen Schapen,
Op dem weken Grase lach,
Van der Hött begönnt tho schlapen,
Man van di, min Dudeldaschken,
Stets gedrömt, du Polverflaschken.

3.

Wenn eck van dem Földe kam,
Un die Pipe opgehangen,
Mine Leve Dudsag nam,
Un tho quarren angefangen,
Dacht eck, hartzet Dudeldaschken,
Man du bist min Polverflaschken.

4.

Velmahl gah eck di vorby,
Krieg eck di denn nich tho spreken,
Wi verlanget mi nah di,
Ja min Hart wel mi thobrecken,
Um di, hartzet Dudeldaschken,
Allerlefstet Polverflaschken.

5.

Kätken, denck an mine Pin,
Un verdrive mine Schmarten,
Wel eck doch din Schodock syn,
Un di dehnen recht van Harten,
Leven di, min Dudeldaschken,
As min lefstes Polverflaschken.

6.

Si eck glick en Buerknecht,
Heb öck doch noch schöne Göder,
Mine Howen sin nich schlecht,
Heb nich Söster oder Bröder,
Nehm mi man, min Dudeldaschken,
Si min hartzet Polverflaschken.

7.

Buerwiver hebbent got,
Eten söte Melck met Weggen,
Können darnach Hand un Foet,
En de warmen Bedde leggen,
Iss denn dat, du Dudeldaschken,
Nicht för di, min Polverflaschken.

8.

Köm eck ok tho di int Bedd,
Ey wie wurd wi ons tho schmacken,
Un tho harten öm di Wedd,
Dat et prasslen sol un knacken,
Levst und störvst min Dudeldaschken,
Un min hartzet Polverflaschken.

BERLIN. L. H. Fischer.

Marienmesse.

Die nachstehend zum Abdruck gelangende Mariendichtung steht in den (grösseren) Soltquellensien, Tom. IV, pag. 511—518, einer vier starke Foliobände umfassenden Papierhandschrift auf der Katharinenbibliothek zu Salzwedel, in welche der praktische Arzt Dr. Elias Hoppe aus Salzwedel um die Mitte des vorigen Jahrhunderts alle für die Geschichte Salzwedels und der Umgegend wichtigen Nachrichten eingetragen hat.

Die vollständige Überschrift der Messe in den Soltquellensien lautet: *Ein in denen Zeiten vor der Reformation (auch zweifelsohne in der Saltzwedelſchen Kirchen) gewöhnlich geweſenes Lied, im XVten ſeculo bei der Miſſe entweder geſungen oder geſprochen, gezogen aus einem alten in Saltzwedel gefundenen, mit Mönchsſchrifft geſchriebenen Evangelienbuche, in gebrochen Folio, woſelbſt es hinten beygefüget.*

Der Abdruck ist getreu nach dem Text der Soltquellensien, indem nur offenbare Versehen verbessert wurden. Die vorhandenen Varianten finden sich angemerkt.

Über die Form ist wenig zu sagen. Zeile 1—16 sind vierzeilige Strophen mit je viermal gleichem Reim. Von da ab haben wir Reimpaare mit fast durchweg reinen Reimen. Zuweilen finden sich alleinstehende Zeilen, entweder zwischen zwei Reimpaaren (Z. 37. 139. 236) oder gar zwischen den beiden Zeilen eines Reimpaares (so Z. 133); auch zwei reimlose Zeilen an Stelle eines Reimpaares (Z. 201/2). Ein Beispiel für gekreuzten Reim bieten Z. 221—4.

Andeutungen für den Vortrag finden sich vielfach; so namentlich das dreimalige: *dit les drie* Z. 48. 53. 58; ferner die lateinischen Bemerkungen Z. 105. 108. 127. 180. 225. 255. 278. 280.

O Maria, reyne koningimne,
Du biſt der engele kayſerinne,
Kumm vnde vorluchte myne ſymne,
Wente ik arme dyn loff beginne!
Nement mach dy lauen werdichliken,
Neyn creatnre kan dy gheliken,
Alle engele mo̊ten dy wiken,
Dine ere· kan nement vordiken.
Allen dat ik an groten ſünden ſy,
Jo doch ſo wil ik yummer louen dy,
Kere dyne grote barmhertighe oghen to my,
Vnde make my van den ſunden vry.

1 koñiginne] *vgl.* koning 22, konig 196, konig : bring 77 — 5 lauen *(sic), sonst stets* louen — 10 yumer — 12 Vn.

Help mik, dat ik dy fo louen mŏte,
Dat myn herte fmeke dyner fŏte,
Hir vmme fo vall ik vor dyne vŏte
Mit ener mynnichliker grote.
O hillighe godes moder,
Dyn fone is worden vnfe broder,
Alfo Yfayas heft gefaghet,
Du bift beyde moder vnde maghet.
Albedille weren we vorloren,
Were de koning nicht van dy gheboren,
De hemelrike vnde ertrike vnde alle ding let
Van nichte werden, de he befchermet
Vnde ok vorfteyt
Mit fyner ewighen werdicheyt.
Alle de dyne hochtid began,
De lat nu dyne fankniffe han.
We fcholen yo louen vnde eren
Den ewighen vader vnfen heren
Unde Jefum Christum fyn leue kint,
Wente fe aller barmherticheyt yo vul fynt;
Ok den hilghen geift an en beyden,
Dat we nicht werden van em ghefcheden,
Dat is de hilghe dreualdicheyt,
De an fik feluen mynnichliken fteyt.
Alfo he hefft funder ambegin ghewefen
Vnde fcal ok beftan funder ende.
Lat vns here an deffeme elende
Vnde na deffer werlt dynen namen louen
Myt dynen hilghen.
Kirie, fote Got Here Vader,
Do vns barmherticheyt alle gader,
Du bift yo eyn fcheppere aller ding
Eyn born der gnaden vnde ok en vrfpring,
Dar vns al gut is vth ghevloten
Vnde al foticheyt vt ghefproten.

Dit Kyrie les drie. Christe unice,

XRiste enborne fone van Gode,
Nu lat vns vorvullen dine bode.
Vil wnnderliken biftu boren,
Dat hadden de propheten ghefpraken. eleyson.

Dat les drie. Kirie ignis,

Kjrie hilghe geft, du bift gut,

16 mynichliker — 21 alle beditle — 23 vn — vn — 26 wechdicheyt — 28 fankniffe *(sic)* — 29 fcholen] fch *sonst nur vor* e, *vgl.* 24. 34. 44. 224; 77. 101. 191. 201. 208, *und in* (vn)fchulde 254; *dagegen* fc *in:* fcal 38. 144. 155. 160. 161. 166. 170; fcallet 61; fcare 232. 234; fcolet 178; fconen 61; fcot 91. 152; befcowen 80; *usw.* — 31 Unde *fehlt* — 36 mynichliken — 38. 45 vn — 47 vt ghefproken — 52 haden.

Du biſt en bernde vůr vnde glo̊t,
Vnſticke vnſe herte, des is tit,
Make vns ſnel van den ſůnden qvit.
Dit les drie. Gloria in excelſis. eleyson.
O gi engele lovet
Vnde alle dat mach tunghen roren,
Scallet wol an eme ſconen done,
Grot ere ſy gode in ſyme trone.
Here, der is vel in dime rike,
Sende dynen vrede in dat ertrike
Den lůden, de van gudeme willen ſyn,
Den werde dyn ewighe vrede ſchyn.
Wo louet dik aller engele lof,
Wo rechte keyſerliken ſteyt dyn hof!
Benedit ſiſtu mynnichlike got!
Lat vns nimmer werden der duvele ſpot.
Benedit here, we biddet di in vnſen knen,
Lat vns din benedide antlat ſen.
We eret dy here, des ſynt we plicht,
Vorget vſer in dyner ere nicht.
We ſegget dy gnade, leue here,
Vmme dyne gůde vnde ere.
O here got, hemelſche konig,
O got vader allerwerdegeste bring
Vns drade, dar we in vrede rowen
Vnde dy ſunder ende beſcowen.
O here, enborne ſone Jhesu Christe,
Behude vns vor der důvele liſte.
O hilghe geſt, der droueghen troſt,
Gif, dat we werden van ſorghen loſt.
Here got, godes ſone, du biſt dat lam,
Dat der werlde ſunde vp ſik nam,
Wantu barmhertich biſt vnde gut,
Erbarme dik ouer vns dorch dyn hilghe blot.
Du heſt der werlde ſunde draghen,
Eya lat vnſe beet dy behaghen.
Entſa dat hůte in dynen ſcot
Vnde help vns armen vt aller not.
De dar ſit to des vaderes vorderen hant,
Erbarme dy ouer vns altehant,
Wentu yo hillich biſt alleyne,
Make vns van allen ſůnden reyne.
Du biſt alleyne en weldich here,
Nu lat vns vorvullen dyne lere.
Du biſt de hogeste, Jhesu Christe, — —

---

56 Vn ſtirke *(sic)* — tit] not — 89 traghen — 99 der.

Mit dyme hilghen geiſte
In dynes hemelſchen vader ere,
Der make vns delaſtich, leue here,
Vnde lat vns louen dynen namen
Mit allen dynen engelen. amen.

Domine exaudi orationem meam!

Here, myn bet ſy van dy vornomen,
Vnde lat myn ropent to dy komen.

Concede nos famulos.

We biddet dy, here, altomale
An deſſeme jammerliken dale,
Vorlene vns, here, dynen knechten,
Dat we hir ſo moten ſegeuechten.
We ſynt myt den ſunden ſere wunt,
Make vns vro myt der ewighen ſunt
An der ſele vnde an deme lyue.
Gif vns, dat we jummer by dy blyuen,
Vnde lat vns nummer dyner vertyen;
Dat do dorch dat bet ſunte Marien
Vnde loſe vns van der dronicheyt,
Lat vns bruken dyner vrolicheyt
Vnde myt dy in der vrowede wonen
Dorch Jhesum Christum, dynen ſone,
De myt dy myn[n]ichliken voreynet is
In deme hilghen geyſte, dat is wis,
Eyn eneweldich gott vnde en ene here
In der ewigen gotheit jummer mere.

Lectio libri sapientie. Ego vitis.

Hir begint de Epiſtole an,
De beſcrifft eyn vil wis man,
Vnde ſynt dit ſunte Marien wort,
Alſo ſe van gode hadde ghehort.
Se sprak: Ik byn eneme winſtocke geliket,
Dat ik byn eyn moder der ſcone[n] kerke,
Mit aller doghet wol gheriket.
Van my is ſunte roke vntſtan,
So wol der ſele[n], de den entſan.
Alle myne blomeken de ſynt Feyt
Vnde ſint ok eyn vrucht der ewicheyt.
It is bewiſet in deſſeme breue — —
Des vruchten vnde der bekennynghe
Vnde der hilghen hopenynghe.
Ik bin der hilgen gnade eyn grot wolkenſtar,

---

106. 107 Diese beiden Verse wiederholen sich mit geringfügigen Schwankungen noch 226 f., 245 f., 284 f. — 112 ſegenechten — 115 lynen — 118 dorch] doch — 123 u. ö. Das in Klammern eingeschlossene fehlt in der Handschrift — 125 vn — 132 Se] De — 137 seyt — 138 ewicheit] erlicheit.

So weme de warheyt is worden bifter,
De fcal fik to myne[m] weghe keren,
Ik wil eme drade de warheyt leren.
Alle hopeninge de is in my.
Dat ewighe hues, dat merket gi,
Vnde aller doget eyn ouervlot;
Dat is maneghe[m] fundere gut.
Komet to my alle de myner begeret
Vnde noch myner [hulde] vnberet.
Myn fcot der gnade is vpgedan,
Ik wil ju nu albedille vntfan.
Dat is ju funderen eyn troftlik wort,
Ju fcal vorvullen myn hilghe bort,
Smeket in juwen felen allermeyft,
Dat bouen honich fute is myn geyft.
Min erue is fo rechte wunnichlik,
Des honiges fem is my nicht gelik,
Myn hochenyffe de ne fcal nicht vorgan,
Wente fe fcal ewigliken beftan.
So we fyne fel[e] hefft ghewecket
Vnde myner futicheyt ghefmecket,
Eme hungert yo na myner wunne,
Wente ik bin clarer wan de funne.
So we my drincket, ene fcal dorften fere
Na myner foticheyt vnde ere.
So welk mynfche funderen fik to my vorlat
Vnde gherne wil horen mynen rat,
De fcal numer vorftoret werden
In hemele noch vp erden.
So we mik in herten dreghet
Vnde al fyn arbeit in mik leghet,
De ne fundiget nicht an ienger tit;
Dat is fin begheringhe vnde vlit.
So we mit loue mik openbaret,
An welker tid fe van henne varet,
So fcolet fe jummer mit my leuen,
Dat wyl myn leue fone en geuen.
Benedicta et venerabilis es virgo Maria
Benedict unde ok alto erlik
Byftu juncvrowe Maria mynnichlik,
De ane man is moder vunden
Des heylandes, de al vnfe wunden
Heft gefaluet mit finen blode,
Uppe dat he vns brochte to gode.
Godes moder, reyne juncvrowe,

148 daget — 154 ju] me — 173 vn — 181 alte — 182 junvrowe *(sic)* — mynichlike — 184 vnsen.

Got heft an dy vunden ſine rauwe.
Den al de werlt nicht begripen mochte,
De vns an deſme elende ſochte,
De is mynſche worden an dyme lyue.
Help mi, dat ik by dy blyue!
Alleluja, wo rechte ſcone
Sint der hilgen engele done,
Dar we dy an louet, leue here,
Du biſt konig der ewighen ere.
Dat de rode van Yeſſe is gebloyet, Virga Jeſse
Dat heft den duuelen ſere gemoyet.
Eyn juncvrowe heft to der werlde bracht
An ener hilgen ſondaghes nacht
Waren got vnde mynſchen.
Darum heft he al der engele kor
Mit der werlt vorenet
Vnde heft vns ſyne hulde vorlenet. [s]evia
Maria vrowe dy all ſunder var, M.
Maria vrowe dy eyn ſpegel klar,
Ein tempel der hoghen dryvaldicheyt,
Aller juncvrowen eyn kuſcheit,
Ene der gnaden vnde mildicheit,
Maria nu vrowe dy openbare.
Maria vrowe dy an vreden gare,
Der ere eyn vulſchynede klarheit.
Maria, vns is to dem herten ſware
Van bekoringe vnde drouicheit,
Maria, help vns albedille
In deſſer manigher [hande] jamerheit,
Dat wy dyn herte leue kint,
Ane vare beſcauen an ſiner gotheit.
Maria alſe eyn weſterbar
Reynige vns mit diner reynicheit,
De to den ſunden ſo mannich jar
Leyder weſen hebbet rede.
Maria ſûte, nym vnſer war,
Beſcherme vns van allem lede.
Loqvente Jheſu ad turbas. Evangelium.
Here myn bet ſy van dy vornomen,
Lat myn rupent to dy komen.
Dat evangelium beſcriuet ſunte Lucas,
De vnſer vrowen capellan was.
In dere tyd ging got in ertrike
Unde ſo wol von deme hemelrike,

---

197 dat] D *(sic)* — 201 vnd — 205 sunden — 214 vnd — 219 westerbar '*Täufling*' vgl. Jeroschin 17345 — 221 De] Do — 227 rupent] *sonst* ropent — 231 von] *sonst stets* van — vnde] vn, *ebs.* 237. 242. 251. 253. 254. 261 u. ö.

[He] sprak to der feare mit finem munde,
Alfo de godes fone wol kunde.
Dar was en vrowe an der feare;
De rep luder ftempne openbare:
Dat dy droch, dat was eyn falich lif, — —
Vnde falich funt de brufte,
Der dik fu[gen] ghelufte.
Do sprak Jhefus ein kleyne:
De fin ok salich algemeyne,
De gerne horet spreken van gode
Vnde dar na holden fine bode. Deo gratias.
De wort de hir fint ghelefen,
De moten aflat vnfer funde wefen.
Here myn bet fy van dy vernomen,
Lat myn ropent to dy komen.
Maria Moder vnde maget, Off. recordare.
Wente dyn bet vns wol behaget,
Wantu vor dynen fone fteift,
So bedenke vnfe armode myt dyn barmherticheit,
Vnde fprik wat gudes vor vns,
Dat he fik erbarme dor dy ouer vns
Vnde kere van vns fine vnhulde
Vnde vorgheue vns vnfe unfchulde.
Sanctus, Sanctus, Sanctus, hilge, hilge, hilge,
Here got roke vns dar bringen
Drade, dar we dy funder ende fingen
Der hilghen engele fank
Vnde horen ok eren futen harpenklank,
Dar fe dy vroliken louen
Vnde fo dogentlike vor dy houen
Vnde dy fo gotliken eren.
Nu is vorvullet allghelike
De hemel vnde dat ertrike
Mit dineme loue vnde ere.
Make vns falich, leue here.
Nu vnde jummere biftu benedyet Jhesu Chrifte,
De komen is an godes namen,
Lat vns here dynes willen ramen
Vnde make vns falich an dyme rike;
Dat do mylde got barmhertichlike.
Agnus Dei, vnbevlekede lam,
Dat van dem ouerften trone qvam,
Du heft an deme cruce dreghen
Alle fonde, dar we yme leghen,

234 ff. Vgl. Lukas 11, 27. — 237 funt] *sonst* fynt, 240 fin — 256 Herr got roke vnsz dat we dar bringen — 259 vnd — 268 De komen] Bekomen — 275 fonde] *sonst stets* funde; vgl. Z. 9. — yme leghen] ynnele leghen.

Erbarme dy ouer vnfere bofheyt
Dorch dyne groten barmherticheit.
Agnus Dei, vnbevlekede lam, utfupra — leghen.
Gif vns dyne[n] vrede ewichliken.
Salich vnde benedyet fy dat ferin, Cō Bēa vifcera Marie.
Ik meyne dat reyne meghetin,
Die fonder fere vnde fonder fwar
Den fone des ewighen vaders bar.
Here, myn bet fy van dy vernomen
Vnde lat myn ropent to dy komen.
Here got dorch dyne barmharticheit
Vnde dorch dyne grote mildicheit,
Wan we krank fin van naturen
Vnde jo nicht lange mogen duren
An den hilgen degheden werke,
So vorlene vnfer krankheit fterke.
Unde we dynes fones moder begeyt,
Unde hir jo na erme loue fteyt,
Vnde we fe innichliken eret — —.
Biddet ok vor vns fote vader,
Dat we by dy bliuen alle gader
Dorch Jhesum Christum dynen fonen,
Den we nicht vul louen konen,
De mit dy innichliken voreynet is
In dem hilghe geifte, dat is wis,
Eyn enewaldich got vnde here,
In dynes gotliken ere jummer mere.
Here myn bet fy van dy vornomen,
Lat myn ropent to dy komen.
Set, de miffe hefft eren ende.
Gnade vnd ere fy got ane ende! Amen.

---

280 viscem — 282 fonder] *sonst* funder 37. 38. 80 *usw.* — 286 barmharticheit] *sonst stets mit* e, vgl. 14. 32. 56 u. ö. — 287 mildicheit] milricheit — 290 degheden] *(sic)*.

SALZWEDEL. Johannes Luther.

Das Volksmärchen in Pommern.

Vortrag,

gehalten auf der dreizehnten Jahresversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung
in Stettin am 31. Mai 1887.

Das Volksmärchen ist, im Verhältnis zu andern Zweigen des Volkstümlichen, in Norddeutschland etwas stiefmütterlich behandelt worden. Selbst an die umfangreichsten Sammlungen von Sagen, Sitten und Bräuchen schliesst sich im günstigen Falle nur eine kleine Anzahl Märchen. Dies macht den Eindruck, entweder als ob die Forscher nicht mehr Material zusammenbringen konnten oder als ob sie dem Märchen im Vergleich mit der wissenschaftlichen Ausbeute, welche Sagen, Sitten und Bräuche liefern, eine untergeordnete Stellung beimassen. Nach meinen Erfahrungen ist das Material dem der Sagen u. s. w. nicht nur an Umfang, sondern auch an wissenschaftlichem Werte vollkommen gleich, an ethischem Gehalt und poetischer Schönheit übertrifft das Märchen alle übrigen Schöpfungen des Volksgeistes bei weitem. Ich hoffe mir darum hier einigen Dank zu verdienen, wenn ich mich des zurückgesetzten Kindes annehme und mich im folgenden über das Volksmärchen in Pommern auslassen werde.

Wo findet sich das Märchen? Zur Beantwortung dieser Frage erlaube ich mir, mit kurzen Worten auf die einzelnen Klassen der Bevölkerung Pommerns einzugehen. Die Unterschiede: Städter und Landvolk, Bürger und Bauer, Reich und Arm helfen uns hier wenig; anders steht es mit Gebildet und Ungebildet. Die Gebildeten — Dickköpfe nennt sie der gemeine Mann und begreift darunter den Edelmann und den Kaufherren, die studierten Leute und die höheren Beamten — also wer sich zu den Gebildeten rechnet, trägt fast niemals etwas Volkstümliches in sich, in den weitaus meisten Fällen hasst und verachtet er es sogar, wenn's nicht gerade Modesache geworden ist oder von oben gewünscht wird, für derlei Dinge zu schwärmen. Und die Herren, denen die Sorge für die geistige Pflege des Volkes anvertraut ist, pflegen in der Verachtung des Volkstümlichen, d. h. mit andern Worten des wirklich Nationalen, obenan zu stehen. Es ist eben in Pommern in dem Stücke nicht besser, wie anderswo im deutschen Vaterlande.

Was nun die Ungebildeten angeht, so sind auch sie für unsere Zwecke nur zum geringen Teile zu gebrauchen. In abergläubischen Vorstellungen, alten Bräuchen und Sitten liefern sie freilich dem Ethnologen allesamt schätzbares Material, aber bezüglich der Volkspoesie, die uns hier allein angeht, müssen wir genau den Kleinbürger und Bauer von dem sogenannten vierten Stande trennen. Der Hand-

werksmeister in dem kleinen Landstädtchen findet nach des Tages Mühen und Lasten seine geistige Erholung beim Glase Bier in der Zeitung. Auch Bücher liest er gerne, ebenso wie seine Angehörigen, sie dürfen schal und flach und abscheulich geschrieben sein, wenn sie nur dabei ungeheuerlich und wüst sind. Ohne gewaltig reiche Taugenichtse und edelmütige Räuber, ohne Fürsten und Grafen, ohne Mord und Todschlag darf's nicht abgehen, er ist die Herzensfreude und das rechte Feld des Zeitungs- und Schauerroman-Schriftstellers. Ist der Meister streng kirchlich gesinnt, so genügt ihm gemeinhin, was sein Sonntagsblatt bietet. Sonst liest er die Bibel, das Gesangbuch und Erbauungsschriften. Ja er giebt oft beträchtliche Summen aus, um sich auf dem Gebiet eine kleine Bücherei zu verschaffen.

Der Bauer steht in geistiger Beziehung noch eine gute Stufe niedriger. Sein ganzes Bestreben ist der Erwerb. Haus und Hof zusammenhalten, das Besitztum vergrössern, guten Viehstand haben, Geld auf Zinsen legen oder bar im Kasten verschliessen, dann und wann etwas Tüchtiges drauf gehen lassen, höhere Güter kennt er insgemein nicht. Wenn er überhaupt geistige Bedürfnisse hat, so sind es dieselben, wie die des Kleinbürgers. Die Volkslieder gefallen ihm wohl, aber die Tagelöhner singen sie, darum kann er sie nicht leiden. Das Märchen entspricht nicht den wirklichen Verhältnissen, wie sie sein kalter, nüchterner Verstand begreift, er verachtet es. Nur an der Zote findet er Gefallen, und zotige Geschichten kann man vom reichsten Bauer so gut und in eben solcher Fülle lernen, wie vom ärmsten Arbeitsmann. Sie sind ein hartes Geschlecht die pommerschen Bauern und weicheren Gefühlen kaum zugänglich. Wenn sie sich, was in vielen Gegenden noch das Gewöhnliche ist, mit ganzer Entschiedenheit zum Christentum bekennen, so habe ich sie immer im Verdacht gehabt, und von anderer Seite wird mir diese Beobachtung wohl bestätigt werden, sie thun es nur, um für das unendlich lange ewige Leben sicher zu gehen. Die Anerkennung des höheren Standes der Edelleute und der vornehmen Stadtherren liegt ihnen im Blute, und sie würden ihnen, wenn es darauf ankäme, auch gerne im Himmel die nötige Ehrfurcht bezeugen. Dass aber auch der arme Schlucker in denselben Himmel kommen und mit ihnen gleiche Rechte geniessen soll, dass es keinen besonderen Bauernhimmel giebt, können die wenigsten begreifen. Allerdings, wie der Bauer im Himmel reden wird, kann ich nicht wissen, aber wie er hier auf Erden spricht, davon ein kleines Beispiel, welches voll und ganz die Verallgemeinerung verträgt:

Sehe ich da ein bildhübsches Kind, so von drei oder vier Jahren, in einem Bauerhofe und spreche erfreut: „Das ist ja ein niedliches Kind!“ Antwortet die sehr ehrenhafte, ihrer Meinung nach durchaus christliche, steinreiche Bäuerin: „Das soll ein niedliches Kind sein? Das ist ja nur ein Taglöhnersjunge, den habe ich geholt, dass mein Kleiner mit ihm spielen möge.“

So bleibt dem Forscher als Quelle für das Volksmärchen nur

der vierte Stand übrig, aber selbst der ist nicht in seiner ganzen Masse zu verwerten. In Abzug zu bringen ist zunächst der Fabrikarbeiter von Beruf und Geburt, der in dem Fabrikorte geboren und erzogen ist. Tot für den Forscher ist ferner der streng kirchlich gesinnte Arbeiter. Es ist merkwürdig, dass jedes volkstümliche Lied und Märchen von diesen Leuten gescheut wird, wie die Pest. Sie fürchten, dem Teufel anheimzufallen, selbst wenn sie den harmlosen Geschichten nur zuhören. Ein Knecht aus dem Hinterpommerschen, welcher in einer Gegend gross geworden war, wo die alten heidnischen Vorstellungen noch überall gäng und gebe sind, antwortete mir auf die Frage: ob bei ihm zu Hause die Leute auch noch die wilde Jagd und die Unnerertschken und den Dråk kennten, aus tiefster Überzeugung: „Gewiss weiss ich's; aber sagen werde ich's nie. Nachdem ich den Heiland angezogen habe, spreche ich mit David: Mein Mund hasset die Lügen und redet die Wahrheit.“ Da hilft auch kein Zureden, denn die guten Leute werden in ihrer Verachtung des Volkstümlichen bestärkt durch Prediger und Lehrer, welche die Volkslieder Gassenhauer schelten und von den Märchen erst recht nichts wissen wollen. Wären den Herren die Lieder und Märchen bekannt, sie würden gewiss anderer Meinung sein; so aber verfolgen sie die gute Sache mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln. Am wirksamsten wütet da natürlich der Dorfschulmeister, und der moderne mehr, wie der Lehrer vom alten Schlage, welcher dem Volke näher stand und gerne ein Auge zudrückte über manches, sich wohl gar im Herzen darüber freute. Was Wunder, dass die jetzt heranwachsende Generation zum überwiegenden Teile durch die Schule der Volkspoesie entfremdet ist! Es bleiben also im grossen und ganzen nur die zum arbeitenden Stande gehörige Landbevölkerung, sowie die Fischer und Matrosen in den mittleren und reiferen Jahren, welche uns für das Volksmärchen Ausbeute versprechen. — Werden sie sich aber offen vor aller Welt der herrlichen Schätze freuen, die sich in ihrer Hut befinden? Der Herr Pastor würde tadeln, der Herr Schulmeister höhnen, der Bauer verachten, der Städter lachen und spotten; darum hört man die Märchen auch nur, wenn die sonst so lebens- und mitteilungslustigen Leutchen ganz unter sich sind oder mit harmlosen Kindern plaudern. Sonst befleissigen sie sich einer ängstlichen Zurückhaltung.

Damit muss der Forscher rechnen. Er muss ins Volk gehen, er muss sich mit ihm zu verquicken verstehen, seine Sprache, seine Sitten, seine Gewohnheiten, seine Anschauungen anzunehmen wissen, er muss es durchsetzen, dass die Leute in ihm einen der Ihrigen erblicken. Und wenn er dann ausserdem zur rechten Zeit den Groschen zu Schluck, den Dreier für Tabak und die Handvoll Zigarren nicht spart, wenn ihn das Glück mit den rechten Leuten zusammen führt, so ist sein Erfolg sicher. Es kostet freilich Jahre mühevoller Arbeit, zu dem ersehnten Ziele zu gelangen; aber die Mühe belohnt sich in überreichlichem Masse. Mir ist's gelungen, aus Pommern allein der Zahl nach annähernd ebensoviel, dem Umfange nach

mehr Märchen zusammen zu bringen, als die Gebrüder Grimm in ganz Deutschland aus mündlichen und schriftlichen Quellen geschöpft haben. Doch von den Märchen selbst später, bleiben wir noch ein wenig bei den Leuten, welche das Märchen hegen und pflegen.

Sie allesamt sind darin einig, dass sie ihre Märchen lieben und wert halten; aber die grosse Mehrzahl ist, wie der gemeine Mann sich ausdrückt, nicht gut behullig. Sie können nicht wiedergeben, was sie gehört haben, und wissen kaum einige Züge, und auch diese nur verschwommen, nachzuerzählen. Um so bereitwilliger preisen sie die grössere Behulligkeit eines guten Freundes oder Gevatters an, der dann auch, wenn man ihn richtig zu nehmen versteht, die paar Märchen, welche er kennt, zum Besten giebt. Ist er fertig damit, so spricht er wohl sein Bedauern darüber aus, nicht mehr zu wissen: „Ja, wenn ich behulliger wäre!“, und dann vereinigen sich der nicht Behullige und der etwas Behullige, die Vorzüge irgend eines Mannes zu schildern, der wohl ganze vier Wochen lang Tag und Nacht erzählen könnte und doch kein Ende finden würde. Anfangs glaubte ich nicht so recht an die Wahrheit dieser Reden; als ich sie aber immer wieder und wieder hören musste, in welche Gegenden ich auch kam, so begann ich Jagd zu machen auf diese Wundermänner. Lange gelang es mir nicht, irgend eines von ihnen habhaft zu werden — entweder sie waren schon gestorben oder ausgewandert in die neue Welt; — aber wer sucht, der findet auch, und jetzt birgt meine Sammlung die Schätze der renommiertesten Märchenerzähler aus den verschiedensten Teilen des Pommerlandes.

Diese wahren Märchenerzähler, welche häufig einen Schatz von fünfzig, sechszig und mehr Märchen in ihrem Gedächtnis bergen — Märchenerzählerinnen in dem Sinne giebt es kaum — sind in unsrer Zeit fast nur unter den Männern in reiferen Jahren zu finden. Sie sind klug in ihrer Art und Meister der Sprache, haben aber sämtlich etwas Schwermütiges, Träumerisches in ihrem Gesicht und werden deshalb oft von den Gebildeten, welche das Volk nicht kennen, für dumm verschrieen. Von ihren Genossen werden sie hochgeehrt, denn dieselben sehen in ihnen die trefflichen Bezwinger tötlicher Langweile, welche sich ohne den Märchenerzähler gar zu gerne einstellt: bei den Tagelöhnern an den langen Winterabenden, bei den Matrosen an Bord, bei grossen Erdarbeiten zur Regenzeit in den kunstlos aufgeschlagenen Hütten und bei den fahrenden Handwerksburschen und Landstreichern endlich in der Herberge. Die Verehrung für den Märchenerzähler geht in freilich seltenen Fällen hier und da soweit, dass er von der Kunst zu leben vermag. Nicht nur, dass er in dem Hause, wo er erzählt, frei Essen und Trinken erhält, die Leute beschenken ihn obendrein mit Lebensmitteln und andern Gaben, dass er der Sorge um das tägliche Brod enthoben wird.

Wie weiss er aber auch seine Märchen vorzutragen! Die Rede fliesst aus seinem Munde, die Augen leuchten ihm, und er reisst seine Hörer mit sich fort, dass sie samt und sonders den innigsten Anteil

nehmen an den Helden seiner Erzählungen. Die Spannung der Gemüter ist auf das höchste gestiegen, der wackere Held, welcher unerkannt seinem König in der Schlacht geholfen hat, ist verwundet worden. Der König springt vom Ross, reisst das seidene Tuch vom Halse und verbindet ihm die Wunden; dann zieht er die goldene Schnupftabaksdose hervor, nimmt daraus, reicht dem Helden, dass er auch nehme, und verehrt sie ihm sodann zum Geschenk. Der schöne Zug gefällt den Zuhörern, und sie äussern sich beifällig; aber der Märchenerzähler hat etwas auf dem Herzen, er wiederholt dieselbe Stelle zum zweiten und zum dritten Male, endlich ruft er laut: „Ja, der alte König gab ihm zu schnupfen aus seiner goldenen Dose, und dann schenkte er sie ihm! Ich will ja gar keine goldene Dose haben, aber einen Sauren könnte mir doch jemand geben, sonst erzähle ich nicht weiter.“ Und das sehen die Zuhörer ein, das Märchen wird an der spannendsten Stelle unterbrochen und nicht eher wieder aufgenommen, als bis die Schnupftabaksdose im Kreise herumgewandert ist und auch der letzte geschnupft hat.

Auch Trinkunterbrechungen finden statt und werden ganz ähnlich von dem Märchenerzähler angebracht, wie uns das von den Spielleuten des Mittelalters berichtet wird, wenn sie ihre Epen vortrugen. „Und da ward ein grosses Mahl gefeiert,“ sagt der Erzähler, „da gab's Kälberbraten und Schweinebraten und gebratene Hechte; und Bier und Wein gab's auch und Branntwein dazu, so viel einer trinken wollte. Mir ist die Kehle auch schon ganz trocken; ich dächte, man gäbe mir, dass ich einen heben könnte. Sonst muss die Geschichte hier wohl schon ein Ende haben.“ Selbstverständlich wird ihm sofort die Flasche gereicht, und nachdem sie gekreist hat, geht es fort im Texte, und das Märchen wird zu Ende gebracht. — Die grösste Aufregung bemächtigt sich der Zuhörer bei den eingeschalteten und angefügten Liedern. Ist ihnen die Weise geläufig, so singen sie allesamt mit; mindestens aber werden die Kehrverse gemeinsam gesungen. Man sieht es den Leuten an, wie sie mit Leib und Seele bei der Sache sind und in ihren Märchen aufgehen.

Doch ich rede hier immer von Märchen, und dabei wird man das Wort schwerlich im Volke finden können, so weit es nicht durch die Gebildeten hinein getragen ist und dadurch hier und da eine scheinbare Volkstümlichkeit erlangt hat. Man wird diesen Fehler verzeihen müssen, denn man kennt in Pommern keinen allgemeinen Ausdruck, der dem hochdeutschen „Märchen“ entspräche, sondern giebt nur den einzelnen Abarten ihre besonderen Namen. Mit dem Namen Historjen oder Geschichten bezeichnet man die Märchen, in denen von Verwünschungen, erlösten Prinzessinnen, Drachen u. s. w. die Rede ist. Sind die Historjen sehr sentimental, so werden sie auch wohl genannt: „Wunderschöne Historjen, wo die Frauen weinen und die doch gar zu schön sind.“ Zweitens unterscheidet man Kindergeschichten, wozu beispielsweise die bekannten Märchen von Schneewittchen, Dornröschen, vom Machandelbom, vom Fischer und seiner

Frau der Grimmschen Sammlung gerechnet werden müssten. Ihre Erzählung übernehmen insgemein die Frauen. Der Märchenerzähler wehrt sie von sich ab mit der Bemerkung: „Ach, das sind ja Sachen, die hörte ich, als ich so klein war.“ Aber auf Zureden erzählt er schliesslich doch, besonders wenn er von Kindern umlagert wird. — Die Tiermärchen werden unter dem Worte Fabelwesen begriffen. — Dann kennt man Räubergeschichten, Seemannsgeschichten, Geschichten aus der Zeit, da die Leute noch so dumm waren, dass sie katholisch waren, und unser Herrgott auf Erden ging, um den armen Menschenkindern zu helfen, Geschichten aus des alten Fritzen Zeit, Geschichten vom dummen Hans, vom starken Hans, vom starken Jochen oder eisernen Marten, vom Wolfs-, Löwen- und Bärensohn. In die Reihe der Schwankmärchen werden wir eingeführt, wenn der Erzähler anhebt: „Nun wollen wir etwas Listiges hören!“ Schon bedenklicher ist's, wenn er sagt: „Jetzt kommt etwas Drolliges.“ Aber gar toll wird's, wenn er seiner Zunge freien Lauf lässt und mit den Zotenmärchen anhebt, welche auch wohl genannt werden: „Geschichten, wo die grossen Dirnen juchen und die Frauen mit dem Tüffel werfen, aber nicht hinausgehen, und die Männer lachen.“

Aus diesen Benennungen ergiebt sich der Inhalt der Märchen von selbst. Es würde zu weit führen, darauf des näheren einzugehen; betrachten wir das Märchen im grossen und ganzen. Auf drei Punkte kommt es dabei an: ich unterscheide erstens den Kern des Märchens, zweitens die märchenhaften Züge und drittens die eingeflochtenen oder angefügten Lieder. Der Kern des Märchens ist der einfache Gang der Erzählung ohne alles Beiwerk. Er ist in Pommern nicht anders, wie sonst wo in Deutschland, und es ist hier nicht der Ort des näheren auf die Frage einzugehen, welche von den Märchenkernen spezifisch germanisch und welche übertragen sind, und ob nicht vielleicht ein grosser Teil derselben auf allgemein menschlichen Grundlagen beruht und sich deshalb überall in der Welt in ziemlich gleichmässiger Gestalt finden muss. Nur soviel sei hier erwähnt, dass Pommern auch reich ist an solchen Märchen, welche aus der Heldensage und dem Mythus entstanden sind.

Gehen wir zu den märchenhaften Zügen über. Darunter verstehe ich die Vorstellungen, welche die menschliche Phantasie in ihrem Hange zum Wunderbaren erzeugt und die unter gleichen Bedingungen ganz gleich bei den Deutschen wie bei den Chinesen, bei den Kaffern wie bei den Indianern sein müssen. Es liegt auf der Hand, dass einem durstigen, hungrigen Gemüt das vor ihm stehende Trinkgefäss, der gedeckte Tisch das Verlangen und die Sehnsucht nach einem Trunke, welcher niemals versiegt, nach einer Speise, welche niemals alle wird, erzeugen muss, und daraus ist dann der märchenhafte Zug von dem Glase-, Weine- oder Becher-Nimmerleer, von dem Tischlein, Serviettchen, Tüchlein deck dich entstanden. Ebenso ist's gegangen mit dem Knüppel aus dem Sack, dem Zauberschwert, der undurchdringlichen Rüstung, der unverwundbaren Haut, dem Universalheil-

mittel, dem Wasser des Lebens, dem Zauberspiegel, dem Heckethaler, dem Goldesel. Ferner mit dem Riesenstarken, dem Däumling, dem federleichten Schneider, dem blitzschnellen Läufer, dem Hasenhüter, dem ewig Hungrigen oder Durstigen u. s. w. Je mehr ein Volk seine Liebe zum Märchen bewahrt hat, um so reicher werden sich auch bei ihm die märchenhaften Züge finden, und darum treffen wir dieselben in grosser Fülle in den pommerschen Märchen wieder.

Selbstverständlich schreiten die märchenhaften Züge mit der Weltgeschichte fort. Die Erfindung der modernen Gewehre und Geschütze mit ihrer verherenden Feuerwirkung lässt das Zauberschwert in den heutigen Märchen mehr und mehr in den Hintergrund treten. Es stellt sich dafür das Gewehr und die Kanone ein, welche immer wieder von selbst geladen sind, sobald sie abgeschossen werden, also die höchste Potenz unserer jetzigen Mehrlader und der Mitrailleusen. — Es wird einleuchten, dass sich dadurch die Gestalt des Märchens im Laufe der Zeit verändern muss, um so mehr, als, meiner Beobachtung nach, allenthalben, wo Märchen erzählt werden, ganz im Gegensatz zu dem ängstlichen Festhalten an dem Märchenkerne, mit den märchenhaften Zügen ziemlich frei umgegangen wird. Ähnliche werden mit einander vertauscht oder, noch häufiger, an einander gereiht, manche ganz neu hinzugefügt, so dass schliesslich scheinbar ein völlig neues Märchen entsteht, obwohl es seinem innersten Wesen nach nur als Variante eines andern zu betrachten ist. Der Beweis für die Richtigkeit meiner Behauptung liegt darin, dass überall die Kerne der Märchen die grösste Verwandtschaft zeigen, während die Art und Weise der Ausschmückung mit märchenhaften Zügen häufig schon in zwei an einander grenzenden Dorfschaften eine grundverschiedene ist.

Eine andere Bewandtnis hat es mit dem dritten Punkt, auf den wir bei der Betrachtung des Märchens unser Augenmerk richten müssen, dem eingeschalteten oder angefügten Liede. Bekannt sind aus den bisher erschienenen Märchensammlungen fast nur kleine Reime, welche sich innerhalb des Ganges der Erzählung finden. Ich erinnere, um ein Beispiel herauszugreifen, an die bekannten Verse in dem von Grimm aus Pommern in seine Sammlung übernommenen Märchen vom Fischer und seiner Frau:

„Manntje, Manntje, Timpe Te,
Buttje, Buttje in de See.
Myne Fru, de Ilsebill,
Will nich so, as ik wol will.“

Von diesen kleinen eingeschobenen Strophen, die immerhin auch ihr Interesse beanspruchen dürfen, wollen wir hier nicht reden, ich meine umfangreichere Lieder, welche in poetischer Form kurz den Gesamtinhalt oder grosse Teile des Märchens wiedergeben und, nachdem dasselbe vorgetragen ist, von dem Erzähler, oft in Gemeinschaft der Zuhörer, gesungen werden. Sie finden sich nur bei den sogenannten Historjen und den Räuber- und Seemannsgeschichten, also ernsteren,

und wenn ich mich so ausdrücken darf, heldenhaften Stoffen. Zum grössten Teile sind sie heute dem Volksgedächtnis abhanden gekommen, die Erinnerung an sie hat sich jedoch noch überall lebendig erhalten, und sie werden und wurden nicht nur im Anschluss an Märchen, sondern auch im Anschluss an Sagen gesungen. So ist z. B. das Volksbuch von der heiligen Genovefa in schlichter Märchengestalt unter dem pommerschen Landvolk verbreitet. Wenn nun in einigen Gegenden der Erzähler die Historje beendet hat, so singt er und die Zuhörer das Lied von der Genovefa, welches in kurzer, knapper Form noch einmal die wesentlichen Punkte des Märchens vor Augen führt. — Nachdem die Sage von dem Liebespaar, das sich auf Tod und Leben verschworen hatte, das heisst also die sogenannte Lenorensage, erzählt ward, wurde, wie allgemein berichtet wird, das Lied gesungen, dessen ich leider bis jetzt noch nicht habe habhaft werden können. — Hoffentlich bin ich in der Folgezeit glücklicher; denn es ist ständige Gewohnheit auf dem Lande bei beiden Geschlechten, vorzugsweise aber bei den Frauen, alle Lieder, die ihnen wohlgefallen, aufzuschreiben und sorgsam zu verwahren. Am Ende lässt sich das alte pommersche Lenorenlied dort noch auftreiben, wenn es nicht gelingen sollte, dasselbe aus mündlicher Quelle zu erfahren. — Mit den eingeschalteten oder angefügten Liedern ist es also genau so gestellt, wie mit den Mordthaten, welche von den Bänkelsängern verbreitet werden: erst die Erzählung in Prosa, dann das Gedicht.

In einem Märchen meiner Sammlung, welches den auch sonst bekannten Stoff enthält, dass eine Königin in Pilgertracht durch ihr Harfenspiel ihren Gemahl dem türkischen Sultan abgewinnt und von der Sklaverei erlöst, ist das Lied, welches, beiläufig gesagt, zehn Strophen in je vier sechsfüssigen Jamben die Cäsur in der Mitte enthält, in den Gang des Märchens verknüpft worden. Trotzdem wird es auch selbständig, d. h. losgelöst von dem Märchen, gesungen, und in diesem Falle wiederum erst dann, nachdem dasselbe in ungebundener Rede vorgetragen ist. Ich möchte glauben, dass diese Verbindung von gebundener und ungebundener Rede, vom Sagen und Singen, uralt ist und dass auch in solcher Weise die Heldensage und der Mythus ursprünglich wiedergegeben wurde. Nur so lässt sich, meiner Überzeugung nach, begreifen, dass die knappen, kurzen Heldenlieder der Masse des Volkes, welche einer breiten, gemütlichen Darstellungsweise gewiss im Altertume nicht weniger, wie heutzutage, durchaus bedürftig war, so wohl gefielen und wahrhaft volkstümlich waren. Die Lieder, welche noch heute im Anschluss an die Historjen und Sagen in Pommern gesungen werden, ähneln in ihrer gedrungenen Kürze und in ihrer Unverständlichkeit ohne vorher gegangene Prosaerzählung ganz den alten Heldenliedern.

Man findet häufig die Ansicht vertreten, dass die Märchen vom Volke mit starrer Ängstlichkeit überliefert würden, so dass in Jahrhunderten kaum kleine Änderungen darin eintreten könnten. So weit es sich um den Kern des Märchens handelt, hat das seine Richtigkeit, denn die Märchenkerne ändern sich wenig und sind sich zum teil

wirklich im Laufe von Jahrhunderten nachweisbar völlig gleich geblieben. Im übrigen ist das Märchen aber durchaus als etwas Lebendiges anzusehen und wächst als solches, verändert sich und ist fortbildungsfähig. Ich machte schon vorher auf die märchenhaften Züge aufmerksam, deren Verwendung seitens der Märchenerzähler eine verhältnismässig freie genannt werden darf. Dazu kommen nun noch einige andere Punkte, welche die Veränderlichkeit des Märchens bedingen.

In erster Reihe ist es die Individualität des Erzählers. In unsern Märchensammlungen wird zwar, nach dem Vorgange der Gebrüder Grimm, immer betont, dass die Märchenerzähler genau bei der Erzählung bleiben und auf ihre Richtigkeit eifrig sind, dass sie niemals bei einer Wiederholung in der Sache etwas abändern und ein Versehen mitten in der Sache gleich selber bessern, und das ist auch richtig, soweit es sich um perfekte Märchenerzähler und um Kinder handelt, welch letztere sich solange vorerzählen lassen, bis sie wortgetreu auswendig können; aber bis der Märchenerzähler perfekt geworden ist, wirkt bei ihm, wenn auch ganz absichtslos, seine Individualität auf das Märchen ein. Ein Schuster pflegt alle bösen Menschen in seinen Märchen zu Schneidern zu machen; ein Frauenzimmer stempelt jedes böse Weib zu einer Stiefmutter um, daher auch in den Märchensammlungen die vielen bösen Stiefmütter, weil die Sammler fast durchweg Frauen zu ihren Quellen gehabt haben. Das drastischste Beispiel für das Einwirken der Individualität des Erzählers auf seine Märchen fand ich bei einem alten Knecht aus dem Ueckermündischen. Wochenlang hatte ich versucht, mir das Zutrauen des Mannes zu gewinnen; ich wusste schon seine ganzen Familiengeheimnisse, den Stand und die Geburtstage aller seiner schutzbefohlenen Rinder und Schweine, ihre guten und schlechten Seeleneigenschaften, aber mit seinem Märchenschatze rückte der Mann nicht heraus, obgleich ich von anderer Seite her wusste, dass derselbe sehr beträchtlich war.

Endlich nahm er mich eines Abends bei Seite und sprach zu mir in der missingschen Mundart, welche sich im Verkehr immer mehr geltend macht: „Junger Herr, wovor eschtimieren Sie mir wohl?“ — „Wofür soll ich Sie estimieren?“ sagte ich einigermassen verlegen. „Na, doch wohl für einen roten Husaren?“ fragte er dringend. — „Das will ich meinen,“ versetzte ich rasch, „dafür habe ich Sie schon längst angesehen.“ — „Davor habe ik Ihnen auch taxiert,“ sprach er freudestrahlend, „und nun will ik Ihnen auch verzählen, wie dat gekommen ist: Meine beiden Brüder haben bei die rote Husaren gestanden. Ik hatte wat untern Strich, aber dat kann man einen halben Finger gewesen sin. Da haben sie mir nun in Garz mang den Train gestochen. Bin ik nu aber nich von Rechts wegen ein roter Husar?“ — „Schultz,“ sagte ich, „habe ich Sie schon immer so estimiert, nun estimier ich Sie von Gotts und Rechts wegen für einen roten Husaren und lasse mich darauf hängen.“ Damit war das Eis gebrochen, ich war sein Freund geworden und liess mir wochenlang von ihm Abend für Abend erzählen, was er wusste. Aber alle

Soldaten, welche in seinen Märchen vorkamen und etwas taugten, waren rote Husaren, und alle Prinzen und Könige trugen rote Husarenuniform.

Noch stärker ist die Umwandlung, welche das Märchen dadurch erfährt, dass es ganz dem Ideenkreis des Erzählers angepasst wird. Fremde Züge kann das Volk nicht vertragen, weil es dieselben nicht versteht; und so sehr es sich scheut, den Gang der Erzählung anzutasten, das Beiwerk wird seines fremden Gewandes beraubt und durchaus volkstümlich gekleidet. Ich bin in der Lage, dies an einem in jüngster Zeit im Kreise Randow unter das Volk gebrachten Märchen nachzuweisen. Einem Dienstmädchen war von ihrer Herrschaft ein Auszug der Märchen von Tausend und eine Nacht zum Lesen gegeben worden. Die bekannte Geschichte von Aladin mit der Wunderlampe sagte ihr am meisten zu, sie las sie solange, bis sie dieselbe auswendig konnte, und gab sie dann gelegentlich eines Besuches in ihrem Heimatsdorf zum Besten. Ein Märchenerzähler lernte das Märchen von ihr und erzählte es dann, nachdem ungefähr ein Menschenalter über dem Lernen vergangen war, vor Jahresfrist wieder, vor allen andern Märchen, die er sonst im Gedächtnis hatte, weil es aus einem gedruckten Buche stamme und darum schöner sei, wie alle andern Historjen, die er sonst wisse. Zug um Zug stimmte mit dem Originale, nur war dem guten Manne, er wusste wohl selbst nicht wie und warum, aus dem schmutzigen Aladin der rothaarige, ohne Gottesfurcht aufgewachsene Dummhans geworden, der noch nicht lesen und schreiben und nicht einmal das Vaterunser beten kann. Den Garten, welchen die orientalische Phantasie mit Obstbäumen bestanden schildert, welche Perlen und Edelgestein statt der Früchte tragen, machte er zu dem volkstümlichen Fehnusgarten; das Rochei jedoch, das Ei des Vogels Roch, welches in dem Originale eine so grosse Rolle spielt und welches Aladin auf den Rat des Zauberers vom Geiste der Lampe als Kuppelschluss in seinem Schlosse einfügen lassen soll, behielt er bei. Es schien ihm zu wichtig für die Erzählung, als dass er daran zu tasten wagte, und so erzählte er denn, der rothaarige Dummhans habe zu guter letzt von dem Geiste gefordert, er solle ihm den König Reckei bringen und ihn am Schwibbogen aufhängen. Als ich ihm erklärte: was das heissen solle, einen solchen Namen gäbe es ja gar nicht, antwortete er gelassen: „Wie wollen Sie ihn denn genannt wissen? Sie sind ja klüger wie ich, geben Sie ihm doch einen Namen, der besser klingt. König Reckei heisst er, und so werde ich ihn nennen mein Leben lang.

In noch höherem Masse, wie bei diesem jungen Eindringling aus dem fernen Orient, ist natürlich in den altheimischen Märchen das Gewand ein echt pommersches. Dieselben Vorstellungen kehren wieder, wie in den Sagen, und da diese durchaus germanischen Ursprungs sind, so sind auch die Märchen ein neuer Beweis für das unverfälschte Germanentum der Pommern, zumal der mittleren und westlichen Hinterpommern, und ferner für die ethnologische und mythologische Bedeutung, welche jede Märchensammlung, die aus echten volkstümlichen Quellen geschöpft ist, für sich in Anspruch nehmen darf.

Endlich trägt sehr viel zur Veränderlichkeit des Märchens bei, die Sucht zu vervielfältigen und zu verbinden. Hat der Held eine Gefahr bestanden, so ruht der dichtende Volksgeist nicht eher, bis er aus der einen Gefahr drei gemacht hat, und diese werden wieder, je nach dem, zu sechs und zu neun verdoppelt und verdreifacht. Aus einer verwünschten Prinzessin werden drei, ebenso aus dem bösen Drachen, oder er bekommt statt des einen Kopfes drei, sechs, neun oder gar zwölf Häupter. Aus einem Wunschding werden drei, und so weiter. — Dasselbe ist es mit der Sucht zu verbinden. Märchen, welche ähnliche Stoffe behandeln, sucht der dichtende Volksgeist zu kombinieren: aus den vielen kleinen Märchen vom dummen Hans erhalten wir wenige grosse, am Ende wohl gar eine umfangreiche Dummhansiade. Ebenso geht es dem starken Hans, dem Däumling und vielen anderen Stoffen.

Das sind jedoch nicht spezifisch pommersche Eigentümlichkeiten. Die Sucht der Vervielfältigung finden wir beispielsweise schon in dem Liede vom hörnernen Siegfried, und der Sucht der Verbindung verwandter Stoffe verdanken die Faust- und die Rübezalsage, das Buch von den Schildbürgern, Eulenspiegel u. s. w. ihr Dasein. Überhaupt verwahre ich mich vor dem Anschein, als ob, was ich hier aus dem pommerschen Märchen entwickelt habe, darum auch nur für die pommerschen Märchen von Gültigkeit wäre. Genau wie die pommerschen Märchen sind, wenn auch vielleicht nicht ganz so altertümlich und reichhaltig, die Märchen der andern niederdeutschen Stämme. Es ist Schuld der Forscher, wenn sie über die Märchenarmut klagen. Wenn z. B. Müllenhoff vor vierzig Jahren von den schleswigholsteinschen Märchen sagt: „So also ist der Baum verdorret, der so lange grünte. Seine letzten Reisen und Blätter waren wir für unsern Teil bemüht zu sammeln,“ so entspricht das selbst heute noch nicht der Wirklichkeit. Ich habe mehrfach schleswigholsteinsche Tagearbeiter und Landstreicher kennen zu lernen Gelegenheit gehabt, die ebenso erzählen konnten wie die Pommern und deren Märchen dieselben Schlüsse machen liessen, die ich aus meinen pommerschen Märchen gezogen und vor Ihnen entwickelt habe. Müllenhoff ist eben nicht genug in das Volk gekommen; das beweist schon, dass er das meiste aus dritter Hand von Kindermund sammelte. Zu der eigentlichen Quelle ist er gar nicht durchgedrungen. Und ähnlich, wie ihm, ist es den meisten andern Forschern ergangen.

Der Baum ist in Niedersachsen noch nicht verdorrt, er hat noch grosse, starke Äste und dichtes, grünes Laub, aber an seinen Wurzeln nagen verderbliche Würmer, der Hass und die Verkennung des Volkstümlichen und das moderne Volks-Schulwesen. Es ist noch Mark genug in dem Stamme; man thue den Würmern Einhalt, und dem Volke wird sein schönstes Gut, die echte Volkspoesie erhalten bleiben, deren es sonst unfehlbar verlustig geht.

BERLIN. Ulrich Jahn.

Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1887.

XIII.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1888.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Inhalt.

Einleitung zu einer amringisch-föhringischen Sprachlehre.

Einer ausführlichen Darstellung der auf den Inseln Amrum und Föhr gesprochnen Sprache schicke ich diese Einleitung voraus. Eine grössre Ausführlichkeit schien mir für diese einführenden Bemerkungen notwendig zu sein, weil wissenschaftlich für die Mundarten im westlichen Schleswig bisher so gut wie nichts getan und es daher unbekannt geblieben ist, eine wie grosse Ausbeute die germanische Sprachwissenschaft sich von der Erforschung dieser Mundarten versprechen darf. Es gilt daher zunächst das Interesse für diese Erforschung zu wecken durch eine eingehendre Einführung in die Sprachverhältnisse von Amrum und Föhr sowie der benachbarten Mundarten. Ich verweise im Übrigen auf die trefflichen Bemerkungen in Winkler's Algemeen nederduitsch en friesch dialecticon I, s. 70—77, 81, 83 f., 87—89, 92 f., 97—99.

Die amringisch-föhringische Mundart kenne ich aus eigner Anschauung, und ich stehe für die richtige Wiedergabe der von mir angeführten Worte unbedingt ein. Die Angaben über die Nachbarmundarten sind schriftlichen oder gedruckten Quellen entnommen. Ich war im Sommer 1886 auf Amrum und Föhr, dank einer mir vom preussischen Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten gewährten Reiseunterstützung. Indem ich der preussischen Regierung an dieser Stelle meinen Dank für jene Beihülfe ausspreche, ergreife ich gleichfalls mit Freuden die Gelegenheit, die Verwaltungen der Bibliotheken in Hamburg, Kiel und Stralsund auch an dieser Stelle meines aufrichtigen Dankes zu versichern für das freundliche Entgegenkommen und die bereitwillige Unterstützung, durch welche meine Arbeit wesentlich gefördert wurde.

Verzeichnis der wichtigsten Abkürzungen.

a., amr. = amringisch.
aa.-f. = alt-amringisch-föhringisch.
a.-f. = amringisch-föhringisch.
a.-f.-h.-s. = amringisch-föhringisch-helgolandisch-sildringisch.
aengl. = altenglisch.
afrs. = altfriesisch.
aosdr. = aosdringisch.
f., föhr. = föhringisch.
frs. = friesisch.
Ged. = Mechlenburg's Gedichtsammlung in 5 Oktavheften, von seiner Hand, jetzt im Besitz des Lehrers Nerong in Dollerup, südöstlich von Flensburg.
germ. = germanisch.
h., helg. = helgolandisch.
Hs., Hdschr. = Handschrift.

ingw. = ingwaiwisch.
J., Joh. = Johansen. Joh., Ndfrs. Spr. = Johansen, Die nordfriesische Sprache nach der Föhringer und Amrumer Mundart, Kiel 1862.
M. = Mechlenburg, früher Pastor in Nebel auf Amrum.
na.-f. = neu-amringisch-föhringisch.
ndfrs. = nordfriesisch.
s., sildr. = sildringisch.
sat. = satersch.
w., wehsdr. = wehsdringisch.
wang. = wangeroogisch.
wfrs. = westfriesisch.
ws., wests. = westsächsisch.

In Bezug auf meine Rechtschreibung bemerke ich, dass ¯ über einem Vokalzeichen die offne, ˆ die geschlossne Länge bezeichnet; ʼ neben einem Konsonanten deutet die Mouillierung desselben an: θ ist die stimmlose, ð die stimmhafte interdentale Spirans; s ist stimmlos, z stimmhaft; v ist unser labiodentales w; x ist die stimmlose, γ die stimmhafte gutturale Spirans, ŋ der gutturale Nasal; χ ist die stimmlose palatale Spirans; ŏ ist kurzes geschlossnes o. Die übrigen Zeichen erklären sich von selbst.

I. Das amringisch-föhringische Sprachgebiet.

§ 1. Unter amringisch-föhringisch (a.-f.) verstehn wir die Sprache der Bewohner der Inseln Amrum und Föhr, wie sie heute noch ausser in Wyk lebendig ist. A.-f. wird von ungefähr 2500 Einheimischen — gegen ungefähr 5000 vor 100 Jahren — und vielen Hunderten amerikanischer Auswandrer gesprochen.

§ 2. Die Leute nennen ihre Sprache stets ŏmræŋ und feriŋ, feriŋ wiederum vêzdreŋ und åozdriŋ (wester- und osterländisch). Nur die Schriftsteller gebrauchen schon seit Jahrhunderten in gelehrter Weise das Wort friesisch auch für diese Sprache. In gleicher Weise bezeichnen sich die Leute ihrem Stamme nach als Ōmræŋæn und Feriŋen und werden Friesen nur von den Schriftstellern genannt. Das Land heisst Ōmræm (auch wohl Ōmræm lun, Ōmræŋ lun) und Fêr (auf Amrum Fer); gewöhnlich sagt man aber blos t lun, das Land. Föhr und Amrum, einstmals eine zusammenhängende Insel, hiessen nach dem nordfriesischen Chronisten Heimreich früher Barghardе. Die Westerharde umfasste Amrum und Westerland-Föhr, die Osterharde Osterland-Föhr. Neben dieser seit 1231 belegbaren Benennung begriff man gegen Ausgang des Mittelalters unter dem Namen Osterharde auch ganz Föhr, Amrum und Sild; im 13. Jhdt. galt nur Föhr und Amrum als Osterharde, Sild hingegen als Nordwesterharde. — Der liber census Daniae 1231 nennt die Inseln Ambrum und Föör, die designatio der Harden vnd Kercken in Frisia Minori 1240 Amromon und Fora; im 15. bis Mitte des 18. Jhdts. wird Föhr gewöhnlich Föhrde genannt, daneben auch Föhre, Föhr.

§ 3. Mit Unrecht hat man die Bezeichnung nordfriesisch als gemeinsamen Namen für alle nicht-plattdeutschen und nicht-dänischen Mundarten des westschleswigschen Küsten- und Insellands angewandt.

Die Bewohner von Amrum, Föhr, Helgoland und Sild heissen und hiessen nur Amringen, Föhringen, Helgolander, Sildringen. Friesische nennen sich und werden von jenen genannt die Bewohner der Halligen und des Festlands (Fastewallingen). Ebenso heisst nur die Sprache der letztern friesisch, jene nur amringisch u. s. w. Wir schliessen daher, wenn wir von nordfriesisch sprechen, die Sprache jener vier Inseln aus. — Vgl. Schlesw.-Holst. Anzeigen 1760, S. 8; Schlesw.-Holst. Provinzialberichte 1793, S. 4; Onkens Isis 1824, I, S. 52; Falck's Staatsbürgerliches Magazin V, 1826, S. 739; Kohl, Die Marschen und Inseln der Herzogthümer Schleswig und Holstein I, 1846, S. 180; Langhans, Über den Ursprung der Nordfriesen, 1879, S. 44; Möller, Das altenglische Volksepos, 1883, S. 85.

§ 4*). A.-f. ist nicht die einzige Sprache, welche auf Amrum und Föhr gesprochen wird. Die Schriftsprache, Kirchen-, Schul- und Amtssprache ist, seit von einer solchen überhaupt die Rede sein kann, die plattdeutsche gewesen; erst seit zwei Jahrhunderten ist es die hochdeutsche; für Amrum und Westerlandföhr galt dänische Amtssprache. Die Volkssprache ist auf Amrum und Westerlandföhr ausschliesslich a.-f.. Osterlandföhr ist zweisprachig, föhringisch und plattdeutsch. Der Flecken Wyk ist vollständig, Nieblum so gut wie ganz plattdeutsch. Die Wyk zunächst gelegnen Dörfer Boldixum und Wrixum, vor 50 Jahren noch rein föhringisch, sind jetzt plattdeutsch geworden; nur in wenigen Familien wird noch föhringisch gesprochen, sonst nur von ältern Leuten; von Schulkindern sprechen nur vier überhaupt noch föhringisch. Auch in den andern Dörfern des östlichen Föhr macht das Plattdeutsche neuerdings reissende Fortschritte. In Oevenum, wo noch zu Anfang dieses Jahrhunderts in der Schule föhringisch gesprochen wurde, wo vor wenigen Jahren der letzte Mann gestorben ist, der absolut kein Deutsch verstehn konnte, spricht heute bereits mehr als ein Drittel der Schulkinder plattdeutsch. Ähnlich sind die Verhältnisse in Midlum und Alkersum. Auch in Borgsum hört man schon viel Plattdeutsch.

Die plattdeutsche Sprache ist durch die Fremden eingeführt worden, welche seit etwa einem Jahrhundert Föhr gradezu überschwemmen und deren Zahl in annähernd dem Maasse zunimmt, als die der Föhringen durch Auswandrung nach Amerika abnimmt**). Die erste Fremdenkolonie kam nach der grossen Flut von 1634 vom alten Nordstrand und den Halligen. Die „Friesischen" gründeten sich in Wyk ein neues Heim, und dieser Zuzug der Inselfriesen hat bis heute fortgedauert; nach jeder grössern Flut, besonders aber 1717—1720, kamen zahlreiche Halligbewohner und zogen ausser nach Wyk auch vielfach nach Nieblum. So wurde hier naturgemäss plattdeutsch die herschende Sprache als Vermittler des Verkehrs zwischen Friesen und Föhringen. In Nieblum hat sich die föhringische Sprache lange gehalten, und noch heute giebt es einige alte Leute, welche unter einander

*) Vergl. hierzu Verf., Niederdeutsches Jahrbuch XII, S. 123—126.

**) „Von den seit 1850 konfirmirten Knaben sind wenigstens 40 % ausgewandert." Nerong, Föhr früher und jetzt, Wyk (1885), S. 42.

wohl noch ihr n'iblembürferin sprechen. Das Nieblumer Platt trägt daher die Spuren des vormaligen Föhringischen viel deutlicher als das Wyker und erfreut sich nicht grade des besten Rufs im Lande. Weitres s. Niederdeutsches Jahrbuch XII, S. 125—129. Während die Einwandrung der Halligfriesen bis auf den heutigen Tag fortdauert, kam der zweite Strom fremder Einwandrer zu Ausgang des vorigen Jahrhunderts. Die Landeinteilung 1772—1776 für Osterlandföhr, 1801—1802 für Westerlandföhr, wandelte das Gemeindeland in Sondereigentum um und machte daher mehr Kräfte zur Bearbeitung des Bodens notwendig, um so mehr als die föhringischen Frauen — die Männer waren alle zur See — bis dahin allein das Feld bestellt hatten. So kam eine Masse von Arbeitern aus Jütland und Nordschleswig herüber, um sich auf Föhr anzusiedeln. Die Einwandrung der „Dänischen" hat jetzt nachgelassen. Dafür erfolgt in den letzten Jahrzehnten ein sehr starker Zuzug von Halligfriesen, besonders seit der Sturmflut von 1825, aber auch von Festlandsfriesen, Bredstedtern und Husumern. Die „Friesischen" sprechen untereinander friesisch, wie die Jüten jütisch, mit den Föhringen aber und zu ihren Kindern plattdeutsch. Jedoch auf Westerlandföhr bedienen sich die Kinder aus friesischer und jütischer Ehe im Verkehr mit den Föhringen ausschliesslich der föhringischen Sprache. Die ganze Fremdeneinwandrung erstreckt sich vornehmlich auf Osterlandföhr. Bei weitem die Mehrzahl aller auf Föhr plattdeutsch Sprechenden ist fremden Ursprungs; in Oevenum, Midlum und Alkersum besteht wohl nahezu ein Drittel der Einwohnerschaft aus Nicht-Föhringen. Wie das Föhringische das Plattdeutsche beeinflusst hat, so wird in viel höherm Grade erstres durch letztres beeinflusst. Nicht nur, dass eine Anzahl plattdeutscher Worte von Osten her in das Föhringische eindringen, auch die Aussprache der einzelnen Laute, die Syntax büsst in dem östlichen Föhr in Folge der Zweisprachigkeit von Jahr zu Jahr immer mehr von ihren altföhringischen Eigentümlichkeiten ein. Die Sprache von Westerlandföhr und Amrum ist rein. Nur wenige deutsche Wörter haben hier in neuster Zeit Eingang gefunden.

Die hochdeutsche Schriftsprache, wiewohl heute die einzige amtliche Sprache, hat nicht viel Eingang gefunden. Verstanden wird hochdeutsch jetzt überall. Geläufig sprechen können es aber, wenigstens auf Westerlandföhr und Amrum fast nur die Männer, welche in der Welt gewesen sind. Die Frauen antworten hier auf hoch- wie plattdeutsche Frage föhringisch und amringisch und bequemen sich erst dann dazu, ihre hochdeutschen Schulerinnrungen wieder wach zu rufen, wenn anders keine Verständigung möglich ist; denn hochdeutsch zu sprechen ist ihnen gradezu eine Anstrengung. Doch verstehn sie und sprechen das auf der Schule erlernte Hochdeutsch noch besser als plattdeutsch, welches den Wehsdringen fast unbekannt ist. Sie sprechen sogar, wenn sie nach dem rein plattdeutschen Wyk kommen, ihr föhringisch, und vielen ältern Frauen ist es gradezu unmöglich, deutsch zu sprechen, wenn sie es auch so einigermaassen verstehn.

Das Friesische hat, soweit ich sehe, keinen Einfluss auf die Volkssprache gehabt, mehr das Dänische, das bei den ältern Männern noch gut bekannt ist. Der gebildete Föhringe und Amringe beherrscht und spricht 5 Sprachen vollkommen: föhringisch bezüglich amringisch, plattdeutsch, hochdeutsch, dänisch und englisch.

II. Verwantschaftsverhältnisse des Amringisch-Föhringischen.

§ 5. Seinen Verwantschaftsverhältnissen nach bildet das Amringisch-Föhringische einen Zweig des sogenannten ingwaiwischen oder anglo-friesischen (ingw.) Sprachstamms, d. h. derjenigen ältern Spracheinheit, aus welcher später das Englische, das Sildringisch-Helgolandisch-Amringisch-Föhringische, das Nordfriesische und das Ost- und Westfriesische hervorgegangen sind. Seinen nächsten Verwanten hat es im Helgolandischen, demnächst im Sildringischen.

§ 6. Der Unterschied zwischen der Sprache von Helgoland und der von Amrum und Föhr ist nicht so bedeutend, dass nicht der Amringe den Helgolander verstünde. Dagegen der Sildringe verständigt sich mit dem Amringen und Föhringen besser auf plattdeutsch. Für den früher nähern Zusammenhang von Helgoland mit Amrum-Föhr, der jetzt ganz und gar aufgehoben ist, ist es sehr lehrreich, was Petrus Sax, Beschreibung der Insul Helgoland 1636 (abgedruckt Dänische Bibliothek VIII, Copenhagen 1746, S. 505—564), sagt, dass die Helgolander mit den Föhringen „sonst gute correspondence gehalten, und sich mit ihnen beschwägert, inmassen ich solches auch einem alten Documento, 1843. am Tage Dionysii datiret, wahrgenommen habe“; er sagt ferner, in alten lateinischen Testamenten war „von Wischen und Weyden auf Helgoland gedacht und von Föhr auf S. Johannis Kirchen und deren Altäre gelautet“. — Die Sprache von Helgoland, heute vom Plattdeutschen bereits durch- und zersetzt, nimmt eine mittlere Stellung ein zwischen amringisch-föhringisch und sildringisch.

§ 7. Ein bisher gewöhnlich stillschweigend angenommner, näherer ursprünglicher Zusammenhang der Sprachen von Amrum, Föhr, Helgoland und Sild mit dem Nordfriesischen ist nicht zu erweisen; gleichwohl hat die Jahrhunderte hindurch bestehende Verkehrsgemeinschaft eine grosse Anzahl sprachlicher Übereinstimmungen zur Folge gehabt.

§ 8. Die wichtigsten Merkmale aus der Lautlehre des Amr.-Föhr. gegenüber der des Helg. und Sildr. und der des Ndfrs. mögen hier zur Sprache kommen.

A) Das A.-F. teilt mit dem Helg. und Sildr. folgende Eigentümlichkeiten, abweichend vom Nordfries.:

1) Germ. ē ist a.-f.-h.-s. in offner Silbe diphthongiert worden zu a. îæ, daraus f. îe, h. iā, s. ī. Z. B. a. slîæp schlafen, f. slîep,

h. sliāp, s. slîp; a. vîæt nass, f. vîet, h. viāt, s. vît; a.-f. hîer Haar, h. hiār, s. hîr. Im Nordfries. entspricht ê, ei, e: sleipe, vet', hêr, heir. Vgl. wangeroogisch sleip, veit, hêr, satersch slêpe, vêt, hêr, westfries. sliepe, wiet, hier.

2) Der i-Umlaut von germ. au ist a.-f.-h.-s. in offner Silbe gleichfalls zu a. îæ, f. ie, h. iā, s. î geworden. Z. B. a.-f. hîer hören, h. hiār, s. hîr; a. lîæsi lösen, f. lîesi, s. lise. In diesem Fall entspricht ndfrs. î, i: hîre, lîse. Vgl. jedoch wang. hêr, leiz, sat. hēre, lêze.

3) Germ. sowie i-umgelautetes ai hat die gleiche Entsprechung. Z. B. a. sdîæn Stein, f. sdien, h. stiān, s. stîn; a.-f. lîer Lehre, h. liār, s. lîr. Hier entspricht gleichfalls ndfrs. î, i: stîn, stin', lire. Vgl. wang. stein, lêr, sat. stên, lēre, westfrs. stien.

Im A.-F.-H.-S. sind also diese 3 ursprünglich verschiednen Laute in einen Laut zusammengefallen, welcher in geschlossner Silbe noch als offnes ē erhalten ist. Im Ndfrs. dagegen trifft dies nur für Fall 2 und 3 zu, und hier ist ein geschlossnes ê vorauszusetzen. Dem germ. ē entsprach ndfrs. zunächst ein offnes ē.

4) Germ. au in offner Silbe wird vor Dentalen und Alveolaren diphthongiert zu s. ôa, daraus a. ûæ, daraus f. ûe, h. uā. Z. B. s. dôaθ Tod, a. dûæs, f. dûeθ, h. duād; s. lôan Lohn, a. lûæn, f. lûen, h. luān; s. rôad rot, a. rûæd, f. rûed, h. ruād. Im Ndfrs. entspricht nördlich ü, südlich û, u, also düs: dûθ, dus; lün': lun; rüd': rûd, rud. Vgl. wang. dôθ, rôd, sat. dôd, lôn, rôd, westfrs. dead, lean, rea.

5) Germ. a + l + Kons. hat die gleiche Entsprechung. Z. B. s. ôalδ alt, a. ûæl, f. ûel; s. hôalδ halten, a. hûæl, f. hûel. Ndfrs. ül': ûl, ul; hül'e: hûle. Vgl. wang. ôl, hôl, sat. ôld, hôlde, westfrs. oad, hade.

In beiden Fällen ist a.-f.-h.-s. noch offnes ō in geschlossner Silbe erhalten. Ndfrs. ü aus û setzt ein geschlossnes ô voraus.

6) Germ. ô, desgleichen ingw. ô aus germ. ē vor n und aus germ. a vor n + x, s, θ, f ist a.-f.-h.-s. zu u, û geworden (sildr. auch ö). Z. B. a.-f.-h.-s. hud Hut; a.-f. luki sehn, h.-s. luke; a.-f. brudr Bruder, h. brûr, s. bröδer; a.-f.-h.-s. mûn Mond. Im Nordfrs. entspricht ô, åu, ö, öu, eü: höd', heüd'; lôke, låuk; brôer, bråuzer, bröuda; môn, måun, möune. Ostfrs. ô, åu, westfr. oe, oa.

7) Germ. a + m, n + Kons. hat die gleiche Entsprechung. Z. B. a.-f.-h. lun Land, s. lönδ. Ndfrs. lôn, lön', leün'; ostfr. ô, åu.

8) Germ. o + r, l + Kons. hat dieselbe Entsprechung. Z. B. a.-f. vurd Wort, h. vur, s. ûrd. Ndfrs. ûrd, urd mit û, u wegen des v, sonst ô, åu, ö, z. B. hôrn, håurn, hörn Horn. Ostfr. ô, wfrs. oe, oa.

9) Der i-Umlaut von germ. û ist helg. ü, a.-f.-s. i gegenüber nordfrs. ê, ei, e. Z. B. h. brüd Braut, s. brid, a.-f. brid'; h. hüd Haut, s. hid, a.-f. hid'; h. füst Faust, a.-f. fist; h. skül Schuld, a.-f.-s. sgil'. Ndfrs. brêid, breid, bred'; hêd, heid, hed'je; fêst; skel', šel'. Vgl. wang. breid, heid, fest, sxil, sat. brêd, hêd,

fest, sγêlde, wfrs. breid, fest, schild. Während a.-f.-s. i auf helg. ü zurückgeht, ist der Laut im Ndfrs. mit dem ê für germ. ē (s. oben 1) zusammengefallen. Das Gleiche gilt für

10) den i-Umlaut von ô, vgl. z. B. ndfrs. sêke, seike suchen, grên, gren′ grün, svet′ süss, während a.-f.-h.-s. der i-Umlaut des ô mit keinem andern Laut zusammengefallen ist: a.-f. s′ük, s. s′uk, a.-f.-h. grên, a.-f.-h.-s. svet. Vgl. wang. seik, γrein, sveit, sat. sêke, grên, svêt, wfrs. sijkje, grien, sviet.

11) Das A.-F.-H.-S. kennt die westsächs. Diphthongierung nach Palatalen, welche dem Ndfrs. fremd ist. S. § 9,6.

B) Das A.-F. teilt mit dem Helg. folgende Eigentümlichkeiten, abweichend vom Sildr., in teilweiser Übereinstimmung mit dem Nordfriesischen:

1) Germ. u ist sildr. als u erhalten, a.-f. und h. zu o geworden. Z. B. s. juᵰ jung, a.-f.-h. joᵰ; s. tuᵰ Zunge, a.-f.-h. toᵰ. Im nördlichen Nordfriesland sagt man juᵰ, tuᵰ, im südlichern joᵰ, toᵰ. Vgl. wang. tuᵰ, sat. tuᵰe, wfrs. tonge.

2) Germ. iu ist im Auslaut a.-f. und h. zu ei (aosdr. ǣi), s. aber zu i geworden. Z. B. a.-f.-h. nei (aosdr. nǣi) neu, s. nî; a.-f.-h. sei (aosdr. sǣi) nähen, s. sî. Ebenso z. B. a.-f.-h. sbei (aosdr. sbǣi) speien, s. spî. Ndfrs. heisst es nei, seie, speie. Vgl. wang. nî, sî, spî, sat. nê, sê, spê, wfrs. ny, spie. Ebenso ist

3) Germ. iγ a.-f.-h. und ndfrs. zu ei, s. zu î geworden. Z. B. a.-f.-h. lei liegen (aosdr. lǣi), ndfrs. lei, leie (neben lede, lade aus westgerm. ligg-), s. lî. Ost- und westfrs. nur lidz, lezze, lizze aus afrs. lidzia aus westgerm. liggian.

4) Germ. aγ und eγ sind a.-f.-h. zu āi (wehsdr. å̄i, ōi, aosdr. åoi) geworden, s. zu ei. Z. B. a. und h. māi mag, s. mei; a. nāiæl Nagel, h. nāiel, s. neil; a. und h. vāi Weg, s. vei. Im Ndfrs. steht ei: mei, neil (nejel), vei. Vgl. wang. mî, nîl, vî, sat. mêj, nêjl, vai, wfrs. mey, neylle, wey.

5) Anlautendes v vor û schwindet sildr., ist aber a.-f. und h. erhalten. Z. B. a.-f. vurd Wort, h. vur, s. ûrd. Aber vor u bleibt v auch sildr., z. B. s. vuk weich, a.-f.-h. vok. Im Ndfrs. schwindet v in der Widingharde, Bökingharde und Karrharde auch vor u, also nicht nur urd, ûrd, sondern auch uk, ûk = südlicherm vox. Dem Ost- und Westfrs. ist dieser Lautwandel unbekannt.

6) Germ. nd, ld ist sildr. als nδ, lδ erhalten, während es a.-f. und h. zu n′, n, l′, l geworden ist. Z. B. s. sünδ gesund, a.-f. sün′, h. sün; s. hünδ Hund, a.-f. hün′, h. hün; s. lönδ Land, a.-f.-h. lun; s. vilδ wollte, a.-f.-h. vul; s. jilδ Geld, a.-f.-h. jil. Ndfrs. überall n und l, ebenso wang., aber sat. nd, ld, wfrs. n, aber ld.

C) Das A.-F. teilt mit dem Nordfrs. folgende Eigentümlichkeiten, abweichend vom Helg.-Sildr.:

1) Germ. i in geschlossner Silbe ist h.-s. zu e, a.-f. zu a (aosdr. æ) geworden (vgl. § 15, 4), ndfrs. nördlich zu e, südlich zu a. Z. B. h.-s. skep Schiff, a.-f. sgap, (aosdr. sgæp), ndfrs. skep, skap, šap;

h.-s. fesk Fisch, a.-f. fask (aosdr. fæsk), ndfrs. fesk, fask; h.-s. bed bitten, a.-f. bad (aosdr. bæd), ndfrs. bede, bade. Ost- und westfrs. sxip, sγip, schip, fisk, bid, bide, bidde.

2) Germ. au in offner Silbe ist vor p, b, v, m, γ, x a.-f. zu û geworden wie im Ndfrs., h.-s. aber zu ô (aber helg. duāf taub, struām Strom, buām Baum). Z. B. a.-f. und ndfrs. ûγ Auge, h.-s. ôγ; a.-f. kûp Kauf, ndfrs. kûp, kup, h.-s. kôp. — Ebenso stimmt die a.-f. Behandlung des auslautenden au zu der ndfrs.: a.-f. und ndfrs. slåu schlagen, aber h.-s. slô. — Wang. u. sat. ôγ (ôγen), kôp, slô, wfrs. eag, keap, slaen.

3) Nach langem Vokal werden k, t und p in der Stellung vor Vokal oder im Auslaut a.-f. wie ndfrs. stimmhaft und sind als stimmlos nur helg. und sildr. erhalten. Z. B. s. mōke machen, h. make: a. māγi (wehsdr. måγi, mōγi, aosdr. måoγi), ndfrs. māγe, mōγe; s.-h. vêter Wasser: a.-f. vêdr, ndfrs. vōzer, vōder, vōer; s. îpen offen, h. êpen: a.-w. êbm, aosdr. êben, ndfrs. êben, êbm, êm, ēmen. Vgl. wang. makî, vater, ipîn, sat. makje, vater, ēpen, wfrs. maaikje, wetter, iepen.

D) Das A.-F. teilt sowohl mit dem H.-S. als mit dem Ndfrs. folgende Eigentümlichkeiten, abweichend vom Ost- und Westfrs.:

1) Im Ost- und Westfrs. sind folgende Laute in ein geschlossnes ê (wang. ei, sat. ê, wfrs. ie) zusammengefallen: germ. ē (s. A, 1), ai (s. A, 3), ô + i (s. A, 10), û + i (s. A, 9), au + i (s. A, 2). Das A.-F.-H.-S. setzt dagegen für germ. ē, ai und au + i ein offnes ē voraus, für ô + i und û + i ein ȫ und ǖ. Das Ndfrs. setzt für germ. ē, ô + i und û + i zunächst ein geschlossnes ê voraus; da aber germ. ai und au + i zu î geworden sind, also auch ein geschlossnes ê zur Voraussetzung haben, so muss, zu der Zeit, als es hier ê hiess, es dort noch kein geschlossnes ê gegeben haben, mithin ē, ȫ und ǖ. Als dem A.-F.-H.-S. und Ndfrs. gemeinsam gewinnen wir so ē, ȫ und ǖ, während ai und au + i hier zu ê, dort zu ē geworden sind. Vgl. Möller, Das altenglische Volksepos, S. 85.

2) Von Alters her gemeinsam ist dem A.-F.-H.-S. mit dem Ndfrs. die verschiedne Behandlung des germ. au = afrs. ā, je nachdem ein Alveolar und Dental oder ein Labial und Guttural folgte, s. A, 4 und C, 2. Dass afrs. ā überall gleich ausgesprochen wurde, zeigen die neufries. Mundarten: wfrs. dead, lean, rea wie eag, keap, wang. und satersch dôd (dôθ), lôn, rôd, ôγ, kôp.

3) Germ. û, desgleichen die ingw. Dehnung des germ. u, ist im West- und Ostfrs. erhalten geblieben, a.-f.-h.-s. und ndfrs. aber zu ü, ǖ geworden. Z. B. wfrs. huwz Haus, sat. hûz, wang. hûs: a.-f.-h.-s. hüs, ndfrs. hüs, hös; wfrs. moerre Mauer, sat. mûre, wang. mûr: a.-f.-h.-s. mǖr, ndfrs. mör, mȫr; wfrs. bruwcke gebrauchen, sat. brûke, wang. brûk: a.-f.-h.-s. brük, ndfrs. bröke; afrs. mûth Mund: a.-f.-h.-s. müθ, müs, müt, ndfrs. müs, mös; wfrs. huwn Hund, sat. hûnd, wang. hûn: a.-f.-h.-s. hünδ, hün, hün′, ndfrs. hün, hön.

4) Germ. eð ist a.-f.-h.-s. und ndfrs. meist zu i, ji, î geworden. Z. B.

a.-w. t′χ′în zehn, aosdr., sildr. und ndfrs. tîn; a. sîni dienen, f. tîni, h.-s. und ndfrs. tîne; a.-f.-s. s′it schiessen, ndfrs. skit′je, šit′je. Die neuost- und -westfrs. Formen beruhn auf afrs. iā, iê: wang. tjôn, θjôn, sxjôt, sat. tjôn, tjônje, sγjôte, wfrs. tjien, tjienje, sjiette.

5) Der i-Umlaut von germ. u ist helg. ö, s. e, a.-f. a (in geschlossner Silbe). Z. B. h. rög Rücken, s. reγ, a.-f. raγ (aosdr. ræγ); h. sön Sonne, s. sen, a.-f. san (aosdr. sæn). S. e und a.-f. a weisen auf i zurück (s. C, 1); dies i geht mit helg. ö auf ü zurück, vgl. h. ü, a.-f.-s. i aus ů (s. A, 9). Ndfrs. reg (rêg), sen, san weisen gleichfalls auf i (s. C, 1), das aus ü zu verstehn ist. Im Ost- und Westfrs. steht e; nur im Wang. ist i der entsprechende Laut, z. B. wang. rig (Cadovius-Müller rigg): sat. reg, wfrs. reg; wang. slitîn geschlossen: sat. slētn, wfrs. sletten. Diese Übereinstimmung des Harlingischen und Wang. mit den nordalbingischen Mundarten ist besonders beachtenswert.

6) Das afrs. Lautgesetz ôa: uā (vgl. oben unter 4 afrs. iā aus ia) ist dem A.-F.-H.-S. und Ndfrs. unbekannt. Wfrs. dwaen tun, sat. dvô, wang. dô (aus *dvô) beruhn auf afrs. duā. Aber a.-f. du, s. dö, ndfrs. dåue, döue gehn, wie die unter A, 6 angeführten Beispiele zeigen, auf *dôn (aus *dôan) zurück = aengl. dón.

7) Die Verkürzung des î, ů und û in geschlossner Silbe ist dem West- und Ostfrs. unbekannt, aber sowohl im A.-F.-H.-S. als im Ndfrs. durchgeführt. Z. B. a.-f. tid′ Zeit, h.-s. tid, ndfrs. tid: wang., sat. tîd, wfrs. tijd; a.-f.-h.-s. hüs Haus, ndfrs. hüs, hös: wang. hûs, sat. hûz, wfrs. huwz. Diese Verkürzung ist im A.-F.-H.-S. und im Ndfrs. freilich nur teilweise in gleicher Weise durchgeführt, weil zur Zeit, als dies Gesetz wirkte, die Vokale verschieden verteilt waren. Z. B. a.-f.-h.-s. hud Hut: ndfrs. höd, heüd′: wang. håud, sat. hôd; h. brüd Braut, s. brid, a.-f. brid′: ndfrs. bred′, breid, brêid: wang. breid, sat. brêd, wfrs. breid.

8) Nach i ist auslautendes t, d, l und n im A.-F.-H.-S. und im Ndfrs. mouilliert worden. Z. B. s. lit′ klein, h.-a.-f. let′, ndfrs. let′, lat′: wang. litk, sat. litik, wfrs. lijts; s. vinð Wind, h. vin, a.-f. vin′, ndfrs. vin, ven: wang. vîn, sat. vind, wfrs. wijn; a.-f.-s. sgil′ Schuld, h. skül, ndfrs. skel′, šel′: wang. sxîl, sat. sγêlde, wfrs. schild. Diese Mouillierung ist freilich im A.-F.-H.-S. grossenteils anders verteilt als im Ndfrs., weil die Chronologie des i hier anders ist als dort; vgl. z. B. ndfrs. bin′ Band: a. bîæn, f. bîen, h. biān, s. bjen. Das Beispiel „Wind" und „Schuld" zeigt, dass die Mouillierung nicht einmal im A.-F.-H.-S. gleichmässig verteilt ist: h. skül konnte wegen des ü (s. A, 9) gar nicht von der Mouillierung betroffen werden, s. vinð nicht wegen des ð, und für h. vin ist wegen der mangelnden Mouillierung noch *vind vorauszusetzen, als man a.-f. schon *vin sagte.

§ 9. Über das Verhältnis des A.-F.-H.-S. zu den englischen Mundarten bemerke ich Folgendes:

1) Das Kentische steht in keiner nähern Beziehung zum A.-F.-H.-S. oder Ndfrs.; denn die Haupteigentümlichkeit des Kent., e und é für

den i-Umlaut von germ. u und û, wird, wie § 8 A, 9 und D, 1 und 5 gezeigt ist, hier nicht geteilt. — Auslautendes germ. γ ist zwar a.-f.-h.-s. und ndfrs. wie ost- und westfrs. zu i geworden, wie im Kentischen und im spätern Englisch überhaupt; für eine ältste Sondrung der ingw. Mundarten kann diese Erscheinung aber nicht in Betracht kommen.

2) Der übereinstimmende Abfall des auslautenden n im Northumbrischen, A.-F.-H.-S., Ndfrs. und Ost- und Westfrs. beweist nichts für eine nähere Beziehung des Northumbrischen zu den letztgenannten Sprachen.

3) Die § 8 unter D, 1 gegebnen Hinweise ergeben a.-f.-h.-s. ē für germ. ē, ai und au + i, aber ndfrs. ē für germ. ē und ndfrs. ê für germ. ai und au + i; da nun ai: ê die Zwischenstufe ē voraussetzt, so ergiebt sich für die ältste Zeit ndfrs. ǣ für germ. ē und ē für ai und au + i. Beide Mundarten weichen von allen englischen Mundarten in der Behandlung des ai ab, hier á, dort ē. Während für das A.-F.-H.-S. nicht auszumachen ist, wann das für germ. ē als ingw. vorauszusetzende ǣ mit dem ē aus germ. ai und au + i zusammengefallen ist, so ist erweisbar nur für das Ndfrs. die Übereinstimmung mit dem westsächs.; ndfrs. und westsächs. sind die einzigen ingw. Mundarten, welche nachweislich germ. ē und germ. au + i nicht in einen Laut haben zusammenfallen lassen. — ö und ü, ő und ű bestanden im ältsten A.-F.-H.-S. und Ndfrs. wie im ältsten Engl. ausser dem Kentischen.

4) Alle englischen Mundarten haben germ. au zu éa gemacht. Dass das a.-f.-h.-s. ûæ, ûe, uā, ôa und ndfrs. û für germ. au (§ 8, A, 4 und C, 2) auf ā zurückgeht, beweist das Wort „Pfahl“: a. pûæl, f. pûel, h. puāl, s. pôal, ndfrs. pûl. Dass dieses ā nicht aus éa entstanden sein kann, beweist der Gegensatz von z. B. a. sgûæt Schoos und s′ûer Scheere, letztres aus *sjûer aus *skjûer aus *skjār aus *skeār, s. unten 6); geht s′ auf skj zurück, so beweist das sg von sgûæt ein ursprüngliches ā.

5) Die Brechung des a ist im A.-F.-H.-S. und Ndfrs. nur vor r, nicht vor l eingetreten, wie im Ost- und Westfrs. und im Anglischen. Z. B. aengl. éarm Arm, afrs. ērm, wfrs. earem, sat. êrm, wang. êrem, ndfrs. êrem, eirm, a. ieræm, f. ierem, h. iārm, s. jerem; aber westsächs., kent. héaldan halten: angl. háldan, afrs. hālda, wfrs. hade, sat. hôlde, wang. hôl, ndfrs. hül′e, hüle, hûle, a. hûæl, f. hûel, s. hôalð.

6) Von allen ingw. Mundarten ist nur im Westsächs. und A.-F.-H.-S. die Diphthongierung durch Palatale eingetreten, z. B. nichtwestsächs. gér Jahr, afrs. iêr, wfrs. jier, sat. und wang. jêr, ndfrs. jêr, jir, îr: wests. géar, a.-f. jûer, h. juār, s. jōr. Diese Übereinstimmung ist darum von ganz besondrer Wichtigkeit, weil wir in der glücklichen Lage sind die Zeit dieser Diphthongierung bestimmen zu können: Westsächs. císe Käse kann zur Zeit, als die Diphthongierung eintrat, noch nicht das i-Umlauts-ǽ gehabt haben, weil aus *cǣse ein *céase geworden wäre, wie *scǣp Schaf zu scéap geworden ist; *cási kann das Wort damals auch nicht mehr gelautet haben, weil von der Diphthongierung nur die breiten Vokale æ, ǣ, e, ē betroffen worden sind;

folglich muss aus westgerm. *kāsia zunächst *céasia geworden sein, hieraus erst die umgelautete Form cíese. Dieselbe Zeitbestimmung ergiebt ein andrer Gesichtspunkt: Das aengl. ǽ, welches für germ. ē steht, wird von der Diphthongierung betroffen, nicht aber dasjenige ǽ, welches i-Umlaut von á aus germ. ai ist. Es bleibt also das ǽ z. B. von gǽđ „er geht" unverändert. Folglich kann in letzterm Falle zur Zeit der Diphthongierung noch kein ǽ bestanden haben, auch nicht einmal der zwischen ai und ǽ etwa mögliche Mittellaut æi, æe; denn auch dieses æ hätte sonst diphthongiert werden müssen. Es folgt also, dass zur Zeit unsres Gesetzes ai noch gar nicht umgelautet gewesen sein kann, sei es nun, dass es damals schon á oder noch ai lautete. Aengl. gǽđ lautete also noch *γāθi oder *γaiθi, als die Diphthongierung eintrat, und wir kommen damit für die Zeitbestimmung der letztern in eine Zeit hinauf, die wir noch als westgerm. zu bezeichnen pflegen; denn das auslautende i von *γaiθi fiel bereits gemeinwestgermanisch ab. Vgl. Sievers, Paul und Braune, Beitr. IX, 206 f. und Brate, daselbst X, 24 f. Um so merkwürdiger ist es, dass das A.-F. grade in dem einen Beispiel mit dem Westsächs. übereinstimmt, welches vorläufig nur als eine Ausnahme von der Regel betrachtet werden kann, dass der i-Umlaut von germ. ai keine Diphthongierung erfährt: „Die Scheide", germ. *skaiθiô, heisst nämlich ws. skéađ, und auf dieselbe Grundform geht a. s'ûæs, f. s'ûeθ, s'ûes zurück. Die Beispiele für germ. a weisen a.-f.-h.-s. auf æ zurück, vor welchem sk erhalten ist, z. B. a.-f. sgēl Schale = ws. scealu; hieraus ist also nicht zu entnehmen, ob eine Diphthongierung stattgefunden hat. Der i-Umlaut dieses æ ist aber s. e, h. e (ê), a.-f. in offner Silbe e, in geschlossner a, mithin nach § 8 C, 1 ursprünglich i, z. B. — ich führe der Einfachheit wegen nur die a.-f. Beispiele an — sgal Schale, sedl Kessel = ws. sciell, cietel. Beispiele für ingw. ǣ sind a.-f. jûer Jahr, s'ûer Scheere — helg. freilich skiār aus *skēr —; das s' von s'ûer ist altes sj aus skj, beweist also (vgl. oben 4) eine Grundform *skiār. Hierher gehören auch die Fälle, in welchen das aus germ. a diphthongierte ea vor r + stimmh. Kons. gedehnt worden ist, z. B. a.-f. jûern Garn, h. juārn, s. jōrn = ws. géarn; hier beweist das j ein altes iā; denn vor ā steht g*). Das einzige mir bekannte Beispiel für den i-Umlaut ist ws. cíese Käse. Man sollte, wie einem ws. ie a.-f.-h.-s. ursprgl. i entspricht, hier î für ws. íe erwarten; doch a.-f. sêz weist auf ursprgl. *kise mit kurzem i hin, helg. sîz dagegen auf *kîse. Beispiele für die Diphthongierung eines germ. e sind a.-f. jiv geben, jil Geld, gelten, jin gegen, jistr gestern; das i geht zunächst auf langes î zurück; dies aber ist aus i erst durch den Einfluss des voraufgehenden j entstanden. Also i entspricht ws. ie in Beispielen wie giefan**).

---

*) a.-f. gûerd Garten, h. guād wird dän. gaard entlehnt sein; Lathgaarth 1360 auf Föhr (Michelsen, Nordfriesland im Mittelalter, S. 193).

**) Wenn ich auf Grund dieser hervorragend alten Übereinstimmung des A.-F.-H.-S. mit dem Westsächs. beide Sprachen in eine besonders nahe Beziehung zu

III. Die amringisch-föhringischen Mundarten.

§ 10. Das Amringisch-Föhringische ist keine ganz einheitliche Sprache, sondern besteht aus den verschiednen Mundarten der einzelnen Dörfer. Dem genauen Beobachter zeigen sich von jedem Dorfe zum andern bereits Unterschiede, und seien dieselben auch noch so geringfügig; sie erstrecken sich auf alle Gebiete der Sprache, auf Mundstellung, Lautgesetze, Analogiebildungen, Syntax, Stilistik, Fremdwörter.

Im Allgemeinen aber kann man wenigstens von zwei innerhalb ihres Gebiets einheitlichen Mundarten sprechen: der amringischen und wehsdringischen. Erstre wird gesprochen in Sdiænōd: Stenodde, bi Sûz (im Süden): Sösārəp: Süddorf, Nèbel: Nebel, bi Nüəd (im Norden): Nōrsārəp: Norddorf, letztre in Ödersem: Utersum, Dunθem: Gross- und Klein-Dunsum, Olersem: Oldsum, Klantem: Klintum, Taftem: Toftum, Sölerān′: Süderende und in Hedehüzem: Hedehusum, wiewohl in der Mundart des letztern Dorfs sich schon aosdringische Einflüsse geltend machen. Die wehsdringische Mundart hält die Mitte zwischen der amringischen und aosdringischen, hat mit erstrer eine Reihe ältrer, mit letztrer eine Reihe neuerer Lautgesetze gemeinsam, derart, dass man heute von einer föhringischen Mundart gegenüber der amringischen spricht, früher es aber nur eine östliche und eine Amrum mit einbegreifende westliche Mundart gab.

Die Mundart des östlichen Föhr ist keine einheitliche. Zunächst sind die östlichsten Dörfer Bûeləɣsem: Boldixum und Vræksem: Wrixum auszuscheiden, welche eine Mundart für sich haben. Das übrige Aosdringisch zerfällt in eine südwestliche und eine nordöstliche Hälfte. Vîzem: Witsum, Borəɣsem: Borgsum und Gûetiŋ: Goting müssen zusammengefasst werden, wiewohl in jedem Dorf etwas

einander setze, so kann ich diese Behauptung durch 2 geschichtliche Zeugnisse stützen. Ptolemaios kennt die Σάξονες nicht nur in Holstein; er kennt als sächsisch auch drei Inseln an der Elbmündung. [Vgl. Niederdtsch. Jahrbuch XII, S. 33.] Dass mit einer dieser Inseln Helgoland gemeint ist, kann nicht zweifelhaft sein. Für die beiden andern Inseln können von den heute bestehenden Inseln nur Amrum, Föhr und Sild in Betracht kommen; denn die heutigen nordfriesischen Inseln waren im 13. Jhdt. nachweislich noch Festland; Föhr und Amrum bildeten ehemals nur eine Insel. Diese Inselgruppe war also nach Ptolemaios von Saxen bewohnt. Wir haben damit für die beiden nächstverwanten Mundarten in England und Deutschland denselben Namen Saxen gewonnen. Das zweite Zeugnis bietet Nennius § 63. Er erzählt zum Jahre 627 von der Taufe einer englischen Völkerschaft, die er nennt „omne genus Ambronum, id est Aldsaxonum“. Der Gau Ammeri an der linken Unterweser wird für diese Ambrones kaum in Betracht kommen, folglich wohl die Insel Amrum, als deren ältster Name Ambrum 1231 überliefert ist. Also dürfen wir schliessen, dass jene englischen Ambrones aus Amrum eingewandert waren, und dass die Bewohner von Amrum als Sachsen galten. Vgl. Möller, Das altengl. Volksepos, S. 91 und 89. Ich nehme daher an, dass die Sildringen, Helgolander und Amring-Föhringen Nachkommen desselben Volkes sind wie die Sachsen in England und schlage als gemeinsame Bezeichnung des A.-F.-H.-S. den Ausdruck „nordsächsisch“ vor.

anders gesprochen wird. Die geringen Reste des Föhringischen in N'iblem: Nieblum bilden die zweite Unterabteilung dieses südwestlichern Aosdringischen. Das nordöstliche Aosdringisch wird fast ganz gleich gesprochen in Åolkersem: Alkersum, Mædlem: Midlum und Övenem: Oevenum.

§ 11. Wenn ich von Osterlandföhr und Westerlandföhr, von aosdringisch und wehsdringisch rede, so verstehe ich darunter immer die sprachliche, nicht die politische Zweiteilung. Es muss dies darum besonders hervorgehoben werden, weil die politische Grenze mit der Sprachgrenze nicht zusammenfällt. Jene durchschneidet Nieblum; diese läuft zwischen Witsum-Borgsum auf der einen und Hedehusum-Süderende auf der andern Seite. Bis 1864 gehörte das politische Osterlandföhr zu Schleswig-Holstein; Westerlandföhr mit Amrum stand seit dem 14. Jhdt. unmittelbar unter der dänischen Krone. Schon 1231 scheidet Waldemars liber census Daniae Ostær- und Wæstærhæret auf Föör. Diese politische Hardenteilung besteht in Deich-, Wege- und Landschafts-Angelegenheiten noch heute. Das Volk versteht unter Wehsdringen nur die westlich der Sprachgrenze Wohnenden. Diese nennen ihre Nachbarn jenseits derselben Aosdringen. Von diesen wiederum nennen die südwestlichern ihre nordöstlichen Nachbarn Aosdringen, und diesen wiederum gilt Wrixum und Boldixum als ûest κατ' ἐξοχήν. Die Sprachgrenze ist zugleich die Grenze zweier Kirchspiele, also jedenfalls gleichen Alters mit der Gründung der Kirchen, die ins 12. Jhdt. fällt. Die politische Grenze durchschneidet nicht nur ein Kirchspiel, sondern sogar ein Dorf, kann also durch Verkehrsverhältnisse nicht bedingt worden sein. In ihren heutigen Grenzen besteht die politische Oster- und Westerharde (letztre einschliesslich Amrum) urkundlich nachweisbar seit 1408 (Nerong, Föhr früher und jetzt, Wyk (1885), S. 81), aller Wahrscheinlichkeit nach jedoch seit 1231. Unter den jetzigen Bewohnern von Hedehusum ist kein einziger, der sein Haus von seinen Voreltern ererbt hätte; alle sind erst in neuerer Zeit zugewandert. Doch lässt sich annehmen, dass von Alters her die Grenze zwischen Hedehusum und Witsum lief.

§ 12. Wenn ich sage, einem Dorfe ist diese oder jene Mundart eigen, so ist tatsächlich nur die Minderheit der Dorfbewohner im Vollbesitz aller jener Eigentümlichkeiten, welche diese Mundart ausmachen. Denn nur wenige Leute giebt es, deren Eltern und Grosseltern beiderseits in demselben Dorf geboren sind. Bei der grossen Mehrzahl stammt Vater oder Mutter, Grossvater oder Grossmutter aus einem benachbarten Dorf, und somit sprechen die Kinder und Enkel die Mundart ihres Geburtsorts nicht völlig unverfälscht; sie erben zunächst die Sprache ihrer Eltern und lassen dieselbe dann erst durch die Sprache ihrer Schulgenossen beeinflussen. Die sprachliche Ausgleichung der den einzelnen Dörfern eigentümlichen Verschiedenheiten vollzieht sich wesentlich auf diesem Wege. Zudem wohnen in jedem Dorf sehr viele Leute, die in einem andern Dorf geboren sind und die Mundart ihres neuen Heimatsorts sich nur unvollkommen

angeeignet haben, mit Beibehaltung mancher Eigentümlichkeit ihres Geburtsorts. Das Gesammtergebnis der Individualsprachen aller in einem Dorf Ansässigen für das jüngre Geschlecht ist folglich ein Kompromiss der altheimischen Mundart mit der der Nachbardörfer. Es ist jedoch zu bemerken, dass ausgeprägt wahrnehmbare Abweichungen nur dann vorzukommen pflegen, wenn die Mutter in einem andern Dorf geboren ist und dort als Mädchen gelebt hat. Ist die Mutter schon als Kind in das neue Dorf gekommen und hier zur Schule gegangen, so wird man an der Sprache des Kindes kaum noch etwas von dem Geburtsdorf der Mutter heraushören können; ebenso ist die Beeinflussung von Seiten der Sprache des Vaters und der Grosseltern kaum wahrnehmbar. Fertig wird die Sprache des Kindes erst durch den Verkehr mit den Schulgenossen; dieser ist das eigentlich Bestimmende für die Sprache. Selbst wenn Eltern und Grosseltern beiderseits aus demselben Dorf stammen, sprechen die Kinder, die in einem andern Dorf geboren und zur Schule gegangen sind, letztre Mundart mit nur geringen Anklängen an die ihrer Vorfahren. In einer jetzt auf Amrum ansässigen Familie spricht z. B. die auf Föhr geborne Grossmutter rein wehsdringisch; die Kinder und Enkel sprechen dagegen rein amringisch, und es gehört schon ein feines Ohr dazu, letztern die Herkunft ihrer Grosseltern noch anzuhören. Die Schule bestimmt die Sprecheinheiten, wie die jüngsten mundartlichen Eigentümlichkeiten zeigen. Darum gebe ich, namentlich im Hinblick auf die künftige mundartliche Entwicklung, die Schuleinheiten an: 1) Nebel, dazu Süddorf und Stenodde; 2) Norddorf; 3) — im Kirchspiel St. Laurentii hatte bis 1809 jedes Dorf seine eigne Schule — seit 1809 3) Utersum mit Hedehusum und Gross-Dunsum und bis 1855 auch Klein-Dunsum; 4) Oldsum, dazu Süderende und seit 1855 auch Klein-Dunsum; 5) Toftum mit Klintum; 6) Borgsum mit Witsum und Goting, das bis 1834 seine eigne Schule hatte; 7) Nieblum; 8) Alkersum; 9) Midlum; 10) Oevenum; 11) Wrixum; 12) Boldixum.

§ 13. Mit demselben Recht, mit welchem man innerhalb des Aosdringischen einzelne Mundarten nach den Dörfern unterscheidet, könnte man dieselben auch nach den Altersstufen unterscheiden. Denn tatsächlich sind die Lauterscheinungen, welche in den einzelnen Dörfern des Ostens und in den verschiednen Altersstufen von einander abweichen, — vielleicht von Boldixum und Wrixum abgesehen — alle jüngern Datums und sind zur Zeit noch im lebendigen Ringen mit einander. Wollte man hier Sprachlinien ziehen nach Vorbild der Wenker'schen Karten, so müsste man, um ein richtiges Bild zu gewinnen, von den in Betracht kommenden Lautgesetzen eine Reihe verschiedner Linien zeichnen, jede für eine besondre Altersstufe. Natürlich wäre auch dies nur eine ungefähre Bestimmung. Denn wenn man auch sagen kann, dass in einem Dorf etwa die Leute über 40 Jahre so sprechen, die unter 30 anders, die zwischen 30 und 40 zum Teil so, zum Teil anders, so giebt es doch ebenso gut einzelne Leute Anfang der vierziger Jahre, welche den jüngern Lautwandel schon angenommen haben, wie ein Fünfundzwanzigjähriger hier und

da noch nach der Weise der Alten spricht. Selbst hier wird sich im einzelnen Falle die Erklärung aus den Verhältnissen ergeben: Wer verhältnismässig jung noch der ältern Sprechart folgt, hat meist im Elternhause gelebt; wer verhältnismässig alt jüngern Lautwandel zeigt, der ist in späten Jahren auf die Schule gekommen und hat sehr viel mit Jüngern verkehrt*). — Tatsächlich sind hinsichtlich der wesentlichsten mundartlichen Schwankungen innerhalb des Aosdringischen überall die gleichen Ansätze zur Ausgleichung vorhanden; nur sind die Altersstufen für die neuere gleichartige Sprechweise in den einzelnen Dörfern verschieden. In einigen Jahrzehnten wird die aosdringische Mundart wieder eine einheitliche sein.

§ 14. Die wichtigsten mundartlichen Unterschiede zwischen amr., wehsdr. und aosdr. sind die folgenden:

1) Das Hauptkennzeichen des Amr. ist die Vertretung des anlautenden (ausser vor r) und auslautenden germ. θ durch s. Föhr. ist das anlautende θ zu einem an den Zähnen gesprochnen t geworden, und dies ist im Osten jetzt grösstenteils in alveolares t übergegangen; das auslautende θ ist wehsdr. erhalten und zum Teil auch noch aosdr., geht hier aber meist in s über. Beispiele: a. sārəp Dorf = f. tå̄rəp, tåorəp; a. sûæt Lärm = f. tûet; a. såu waschen = w. tåu; a. sêŋk denken = f. têŋk; a. dûæs Tod = f. dûeθ, aosdr. dûes; a. tus Zahn = f. tuθ, aosdr. tus.

2) θj ist amr. zu s', föhr. zu t'χ' (aosdr. vor î zu t) geworden; als Mittelstufe ist natürlich θχ' (amr. sχ') vorauszusetzen. Beispiele: a. s'ok dick = f. t'χ'ok; a. s'îsk deutsch = w. t'χ'îsk, aosdr. tîsk. Vgl. a.-w. t'χ'în zehn = aosdr. tîn.

3) Germ. θ zwischen Vokalen erscheint amr. als z, föhr. als δ, im Osten in z, gutturales interdentales l, gutturales l, palatales l und d gespalten. Beispiele: a. bāzi baden = f. bå̄δi, aosdr. båozi, båoli, båodi; a. lîz leiden = f. lîδ, aosdr. lîz, lîl, lid; a. tufrêz zufrieden = f. tufrêδ, aosdr. tufrêz, tufrêl, tufrêd.

4) Inlautendes germ. θr ist amr. dr, föhr. lr (mit gutturalem interdentalen l), das sich im Osten in lr (mit teils gutturalem, teils palatalem l) und dr gespalten hat. Beispiele: a. brudr Bruder = f. brulr, aosdr. brudr; a. vedr wieder = f. velr, aosdr. vedr; a. ōdr andrer = f. ölr, ōlr, aosdr. ōdr.

5) Föhr. auslautendes v sprechen die Amringen als u (ŏ). Beispiele:

---

*) Hieraus folgt ein sehr wichtiger methodischer Wink für die chronologische Bestimmung überlieferter Sprachdenkmäler auf Grund bestimmter Lauterscheinungen; denn jeder gesetzmässige Lautwandel vollzieht sich meines Erachtens nicht in der Sprache des Einzelnen, sondern nach Generazionen. Wenn wir z. B. in einem ahd. Sprachdenkmal 50 ô und 10 oa finden, in einem andern 10 ô und 50 oa, so hat man bisher gefolgert, dass erstres Denkmal in demselben Maasse älter sein müsse, in welchem der Lautwandel ô: oa zur Zeit vorgeschritten war. Hierin liegt ein methodischer Fehler. Vielmehr können beide Denkmäler im selben Jahre geschrieben sein, vielleicht letztres sogar ein Paar Jahre früher als jenes. Zu folgern ist aus der Bevorzugung der Schreibung ô nur, dass der Schreiber um so viel Jahre früher geboren war als der oa-Schreiber, wie die Entwicklung dieses Lautwandels geschah.

a. blîu bleiben = f. bliv; a. tu hôu zur Kirche, zum Gottesdienst = f. tu hôv; a. salæð selbst = w. salev, aosdr. sælev.

6) Amr. ā entspricht wehsdr. å̄, ō, aosdr. åo. Beispiele: a. dāi Tag = w. då̄i, dōi, aosdr. dåoi; a. māγi machen = w. må̄γi, mōγi, aosdr. måoγi; a. hā (ich) habe = w. hå̄, hō, aosdr. håo.

7) Amr. ō entspricht f. ô. Beispiele: a. hōd Kopf = f. hôd; a. fōmən Mädchen = f. fômən; a. brōxt brachte = f. brôxt.

8) Amr. und wehsdr. åu entspricht aosdr. ǣv. Beispiele: a.-w. tåu zwei = aosdr. tǣv; a.-w. slåu schlagen = aosdr. slǣv; a.-w. tråu treu = aosdr. trǣv.

9) Amr. und wehsdr. ei entspricht aosdr. ǣi. Beispiele: a.-w. nei neu = aosdr. nǣi; a.-w. sei nähen = aosdr. sǣi; a.-w. drei drehen = aosdr. drǣi.

10) Das Kennzeichen des Wehsdr. ist das Lautgesetz (Palatalumlaut) îk aus iek, îγ aus ieγ. Beispiele: a. îæki, aosdr. îeki Eiche, Eichenholz = w. îki; a. krîæk, aosdr. krîek Krähe = w. krîk; a. lîæγ, aosdr. lîeγ niedrig = w. lîγ.

11) Nur amr. sind noch die reduplizierten Praeterita erhalten, während sie föhr. in die schwache Flexion übergetreten sind: a. sest säte, krest krähte, trest drehte (von Halmen gebraucht), blest blies, rust ruderte*) = f. set, kret, tret, ruid. Das Verbaladjektiv ist amr. und wehsdr. noch stark, f. aber schwach: a.-w. sen, kren, tren, blen, a. run = aosdr. set, kret, tret, aber wehsdr. wie aosdr. ruid.

12) Aosdr. ist die Übertragung des Stammvokals des starken Verbaladjektivs bei den Zeitwörtern zweiter und dritter Klasse auf das Praeteritum. Beispiele: a. sgōd, w. sgôd schoss = aosdr. sgôd nach a.-f. sgôdn geschossen; a. sōb, w. sôb soff = aosdr. sôb nach a.-w. sôbm, aosdr. sôben gesoffen; a. sbrōŋ, w. sbrôŋ sprang = aosdr. sbrüŋ nach a. sbrüŋæn, f. sbrüŋen gesprungen; a. sdōræð w. sdôrev = aosdr. sdürev nach a. sdürvæn, f. sdürven gestorben.

IV. Alt- und neu-amringisch-föhringisch.

§ 15. Innerhalb der a.-f. Sprachgeschichte sind zeitlich zwei Hauptabschnitte zu scheiden, ein ältrer: altamringisch-föhringisch (aa.-f.) und ein neuerer: neuamringisch-föhringisch (na.-f.). Diese Scheidung ist aus praktischen Gründen geboten. Die Hauptmerkmale des jüngern Zeitraums sind die Kürzung von î, û und û in geschlossner Silbe, die Dehnung und teilweise Diphthongierung der Vokale in offner Silbe und das Stimmhaftwerden von k, t, p nach langem Vokal zu γ, d, b;

*) Die Entstehung dieser altertümlichen Formen ist von dem Praeteritum von „säen“ ausgegangen. Got. saísô entspräche lautgesetzlich a. *ses; das t ist von den schwachen Zeitwörtern eingeführt worden. Nach dem Muster se: sest bildete man zu kre ein krest, zu ru ein rust. Nach se: sest wurde auch zu sge „geschehn“ ein sgest gebildet, f. sget.

das Kürzungs- und Dehnungsgesetz teilt das Helgolandische und Sildringische, bewahrt aber auch nach langem Vokal k, t, p.

Das Aa.-F. reicht noch bis in die Zeit hinein, als man das Einzige, was wir als Denkmal ältrer Sprache besitzen, die heimischen Ortsnamen, aufschrieb, und dies geschah bei den ältern jedenfalls vor der Mitte des 13. Jhdts.

Folgende Lautgesetze sind als na.-f. durch die ältern Orts- und Personennamen zu belegen:

1. ē wird zu a. îæ, f. îe (§ 8, A, 1—3). Stenodde: Sdiænōd; vgl. Elbe: a. Îælæð.

2. ō wird zu a. ûæ, f. ûe (§ 8, A, 4. 5). Goting: Gûetiɴ, Boldixum: Bûeləγsem, Oland: a. Uælun.

3. ô wird zu u, û (§ 8, A, 6—8). Dontsum (ältre Schreibung für Dunsum): Dunθem, Hooge: æ Hûγ, Nordstrandischmoor: Let'Mûr. Brotherus 1360 (mehrmals, Michelsen, Nordfriesland im Mittelalter, Schleswig, 1828, S. 193): a. brudr.

4. i wird durch e hindurch zu a, aosdr. æ (§ 8, C, 1). Klintum: Klantem, Midlum: Mædlem, Wrixum, früher auch Wrexum geschrieben: Vræksem, Sild (so die alte richtige, seit 1141 belegte Schreibung für Sylt): Sal. Rykmer 1360 (Michelsen, Nordfriesland im Mittelalter, S. 193): Rakmer. In unbetonter Silbe: Goting (Gûetiɴ): a. Gûætæɴ.

5. ü wird durch i hindurch zu a (§ 8, D, 5). Tüftum (so die ältre und richtigre Schreibung für Toftum): Taftem, die Ortsnamen auf -büll: -bal.

6. u wird zu o (§ 8, B, 1). Uluersum 1436 (liber censualis episcopi Slesvicensis, Langebek-Suhm, Scriptores rerum Danicarum VII, Hauniæ 1792, S. 502): Olersem (jetzt Oldsum geschrieben).

7. ū wird zu ö. Uddersum 1360, Utersum 1436, Ütersum: Ödersem.

8. û wird zu ü (§ 8, D, 3). Hedehusum: Hedehüzem, Husum: a. Hüzæm.

9. ô wird zu ê (§ 8, A, 10). Fóör 1231, 1240, 1336, 1360, 1388, 1408, 1411, 1415, Föhr: Fêr.

10. Unbetontes um wird zu a. æm, f. em. Alle Ortsnamen auf -um: a. -æm, f. -em.

11. Auslautendes e fällt ab. Stenodde: Sdiænōd, Hooge: æ Hûγ.

12. lv, rγ wird zu ləv, rəγ. Elbe: f. Îeləv, a. Îælæð, Borgsum: Borəγsem, Hamborg: Hamborəγ.

13. ts wird zu s (nach n wehsdr. zu θ), nach langem Vokal zu z. Dontsum, Duntzum (ältre Schreibungen für Dunsum): Dunθem (a. Dunsæm), Wydsum (ältre Schreibung für Witsum): Vîzem.

14. ld wird zu l (§ 8, B, 6). Boldixum: Bûeləγsem, Sild (seit 1141): Sal.

15. lw wird zu l. Uluersum 1436 (jetzt Oldsum): Olersem.

16. t nach langem Vokal wird zu d (§ 8, C, 3). Utersum: Ödersem.

17. ki wird zu t'χ'i. Ketel, Ketels: T'χ'idl, T'χ'idls.

18. tl wird zu dl. Ketel: T'χ'idl.

19. ars wird zu as. Karsten: Kasn.
20. stn wird zu sn. Karsten: Kasn.

Anm. Sowohl T'χ'idl aus Ketel als Kasn aus Karsten verraten spätre Entlehnung aus einer andern Mundart; als die lautgesetzlichen a.-f. Formen bestehn daneben sedl „Kessel" und Krasn (aus *Krisn aus *Kristn aus Christian(e)). — In Betracht kommen hier noch einige Personennamen, deren der frühern Aussprache gemässe Schreibung zwar nicht beibehalten, aber in richtiger etymologischer Erkenntnis wieder eingeführt worden ist: Ierk schreibt sich verdeutscht Erich (iæ aus ē); Rakmer schreibt sich Rickmer (a aus i).

§ 16. Den aa.-f. Zeitraum rechne ich zurück bis etwa 600 n. Chr., d. h. bis zu der Zeit, in welcher die lebendige Verbindung mit den Stammesgenossen in Britannien aufhörte. Die Zeit vorher, in der von einer besondern a.-f. Mundart noch nicht die Rede sein kann, ist die ingwaiwische. Als ingw. verstehn wir diejenigen Spracherscheinungen, von denen wir voraussetzen, dass sie zur Zeit der Sprechgemeinschaft aller ingwaiwischen Stämme sich entwickelt haben, gleichviel, ob diese Erscheinungen uringw. sind, d. h. allen ingw. Mundarten gemeinsam, oder ob sie nur auf einem Teil des ingw. Sprachgebiets durchgedrungen sind. Die Bildung einer ingw. Mundart begann und vollzog sich grösstenteils gleichzeitig mit der Bildung der westgerm. Spracheinheit.

Wir unterscheiden also in der Geschichte des A.-F. drei Zeiträume: 1) ingwaiwisch vom 3. bis 6. Jhdt., 2) altamringisch-föhringisch vom 7. bis ungefähr 12. Jhdt., 3) neuamringisch-föhringisch von ungefähr dem 13. Jhdt. an.

V. Sprachdenkmäler.

§ 17. Die schriftliche Überliefrung in der Landessprache reicht nicht über das Jahr 1748 zurück, wenn man von den wenigen urkundlichen Eigennamen und den im 17. und 18. Jhdt. zahlreichern urkundlichen Namen für Felder, Feldmaasse u. dgl. absieht, deren Sprachform, wie sie überliefert ist, durchaus nicht über jeden Zweifel erhaben ist. Wir haben freilich noch ein Lied, welches in das Mittelalter zurückweist (§ 19, V, 13); aber die Sprachform, in der es überliefert ist, ist, bis auf einige veraltete Wörter, die heutige.

Anm. Die ältern Urkunden sind abgedruckt bei Michelsen, Nordfriesland im Mittelalter, Schleswig 1828 (auch in Falck's Staatsbürgerl. Magazin VIII, 1828, S. 453–740), S. 183 ff. Für die ältern Feldnamen ist von Wichtigkeit das Schilling-Englisch-Buch: 1) für Osterlandföhr von 1637 (erneuert 1653, nochmals erneuert 1659, 1667 und 1706), (plattdeutsch), gedruckt bei Nerong, Föhr früher und jetzt, Wyk (1885), S. 56—58; 2) für Westerlandföhr und Amrum von 1664 (plattdeutsch), Abschrift auf der Kieler Universitätsbibliothek Cod. MS. S. H. 232, A; in einem Anhang (um 1800) werden die vorkommenden föhr. Wörter besprochen; 3) für Osterlandföhr von 1706 (hochdeutsch), gedruckt in Carstens' und Falck's Staatsbürgerl. Magazin IV, 1824, S. 154—164 und teilweise bei Nerong, Föhr früher und jetzt, S. 59—63; bei Carstens und Falck, S. 168—172 werden die föhr. Wörter besprochen.

§ 18. Ihrer Überliefrung nach am ältsten sind die folgenden a.-f. Sprachdenkmäler:

1. Der kleine Katechismus in föhringischer Mundart, handschriftlich auf der Kgl. Bibliothek in Kopenhagen*), laut Katalog erworben um 1700, aber nicht mehr vorhanden.

2. Amringisches Vaterunser, gedruckt in Gessner's Oriental. und occidental. Sprachmeister (hrsg. von Fritz und Schulze), Leipzig 1748, S. 21 und in demselben Buch unter dem Titel Schulzen's Oriental. und occidentalisches abc-Buch, Naumburg und Zeitz 1769; wieder abgedruckt Adelung-Vater, Mithridates II, Berlin 1809, S. 244.

3. Aosdringisches Wörterverzeichnis, 1757 geschrieben, mitgeteilt vom Organisten Peters in Wrixum, abgedruckt in Falck's Staatsbürgerl. Magazin V, 1826, S. 739—745. (Einige Wörter hiernach nachgedruckt bei Paulsen, Samlede mindre skrifter (gesammelte kleinere Schriften) I, Kopenhagen 1857, S. 213 Anm.)

4. Föhringische Wörter, mitgeteilt von Z. E. und G. V., Schleswig-Holsteinische Anzeigen auf das Jahr 1758, Glückstadt, S. 557—562 und wieder abgedruckt in Falck's Sammlung der wichtigsten Abhandlungen zur Erläuterung der vaterländ. Gesch. II, Tondern 1822, S. 151—155.

5. Wrixumer Abschrift des wehsdringischen Liedes „Ohn ah Hemmel efter ah Dos tu kemmen“ (§ 19, IV, 1), um 1800, im Besitz von Simon Gerrits in Oevenum.

6. (Wrixumer) Niederschrift des Hochzeitsliedes „Klüftig küren wir üb Drüg Seesen bradlepsday“ (§ 19, V, 21), vermutlich um 1800, im Besitz von Simon Gerrits in Oevenum.

7. Die verhältnismässig wenigen (teilweise fälschlich als föhringisch bezeichneten und grossenteils unrichtig wiedergegebnen) a.-f. Wörter in Outzen's Glossarium der friesischen Sprache, Kopenhagen 1837 (Vorrede 1824 unterzeichnet); Outzen, der selbst auf Föhr gewesen ist, hat benutzt nach seiner eignen Angabe (S. XXIX f.): a) das Wrixumer Hochzeitslied (§ 19, V, 21), b) eine, und zwar vermutlich die Peters'sche Abschrift des alten aosdringischen Tanzliedes (§ 19, V, 13), c) eine Hdschr. von Quedensen's geistlichem Liede (§ 19, IV, 1), d) den kleinen Katechismus, vom Organisten P. J. Peters in Wrixum ins Föhringische übersetzt (vgl. die Anm. unten), e) „sonst manche sehr brauchbare Notizen“ von demselben.

Anm. Es ist ausdrücklich davor zu warnen scheinbar altertümlichen Schreibungen irgend welches Gewicht beizulegen. Wer sich einmal davon überzeugt hat, wie gradezu unglaublich verkehrt die Leute heute ihre Sprache schreiben, wenn sie einmal in diese ungewohnte Lage gebracht werden — sonst schreiben sie nur in hochdeutscher Sprache, weil sie dies auf der Schule gelernt haben —, der wird gar nicht misstrauisch genug sein können, wenn es gilt, aus dem Geschriebnen für das Gesprochne Folgrungen zu ziehen.

§ 19. Da voraussichtlich in 100 Jahren ied lebendige Quelle

*) nicht mit de Vries bei Bendsen, Die nordfriesische Sprache, Leiden 1860, S. XI f. derselbe wie die von Outzen benutzte Übersetzung des Wrixumers Peters.

des Volksmundes nicht mehr sprudeln wird, so ist es von Wichtigkeit alles, was bisher in dieser Sprache aufgezeichnet worden ist, für die spätre Forschung zu bewahren. Ich gebe deshalb hier eine, wie ich glaube aussprechen zu dürfen, vollständige a.-f. Literaturübersicht*): wenigstens ist dieselbe so vollständig, wie es heute nur im Bereich der Möglichkeit liegt eine solche zu geben. Da fast alles Gedruckte kaum allgemein zugänglich ist, sondre ich in der folgenden Übersicht nicht das Gedruckte von dem Geschriebnen. Ich habe von allen namhaft gemachten, weniger zugänglichen Sachen, soweit ich sie nicht erwerben konnte, Abschriften genommen, und zwar, soweit möglich, vom Original. Die folgende Übersicht über die Sprachdenkmäler macht Anspruch auf Vollständigkeit; nur wo in Erzählungen oder Reiseschriften ein Paar schon anderweitig gedruckte Wörter und Sätze wieder abgedruckt sind, durfte ich mir die Anführung ersparen. Hinsichtlich des in grammatischen Schriften enthaltnen Sprachstoffs verweise ich auf § 20 und 21.

Eine Ausgabe aller amringisch-föhringischen literarischen Erzeugnisse, welche inhaltlich von Wert sind, ist von mir in Vorbereitung.

I. Amringisch und föhringisch.

Gleichmässig Eigentum von Amrum und Föhr, ohne dass der Ursprung sich feststellen liesse, sind:

1. die sehr zahlreichen a.-f. Sprichwörter aus alter und neuer Zeit sowie die sehr alten Wiegenlieder und Kindersprüche. Dieselben sind grösstenteils auch auf Sild und in Nordfriesland, zum Teil auch in Norddeutschland bekannt. Sie sind, mit deutscher Übersetzung, am vollständigsten an drei Stellen zu finden: a) in der 1846 abgeschlossnen Sammlung des Amrumer Pastors Mechlenburg, Nr. 3a (Übersetzung 3b) seines Nachlasses auf der Stadtbibliothek zu Hamburg, grösstenteils, aber nicht fehlerlos, abgedruckt in Haupt's Ztschr. VIII 1851, S. 350—374; b) bei Johansen, Nordfriesische Sprache, überall im ganzen Buch verstreut; c) in der Sprichwörtersammlung von Nissen,

---

*) Die Literatursprache war nach der lateinischen die plattdeutsche und ist jetzt die hochdeutsche. Daher ist weitaus das Meiste, was Amringen und Föhringen niedergeschrieben haben, plattdeutsch und hochdeutsch abgefasst. Hier kommen nur die Erzeugnisse der Landessprache in Betracht. Es sind, soweit nicht Übersetzungen, vielfach Gelegenheitsgedichte. Doch giebt es immerhin eine ganze Anzahl recht netter neuerer Gedichte, sogar eine Art von Lustspiel (IV, 3, c), dazu viele Prosastücke, dünt'jis(n) (Erzählungen). Die bekanntern Gedichte, lit'jin, lietn, werden gesungen — meist beim Punsch —, und zwar nach der Weise von deutschen Volks- und Studentenliedern, sind also in dieser Form amringisch-föhringische Volkslieder heute zu nennen. Das meiste Interesse beanspruchen zwei ältre Volkslieder: Etwa aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts stammt das heute nur im östlichen Föhr noch lebendige, aber auch hier veraltende Lied von Triut'χ' æn Drüγ Sêzn brædlæpsdåoi (V, 21). Gänzlich veraltet und so gut wie völlig unbekannt ist das hochwichtige alte Tanzlied Æ båoi æ redr (V, 13), welches, nur unvollkommen erhalten, aus dem 15. Jhdt. stammt. Gedruckt ist von a.-f. Literatur das allerwenigste, aufgeschrieben das meiste; vieles lebt aber auch nur im Volksmund fort. — Das meiste literarische Leben herscht auf Föhr; der Amringe lebt einsamer.

De fréske Findling, Stedesand 1873—1883, in der übrigens so manches nur als eine amr. Übersetzung nordfriesischen Erbguts anzusehn ist. Kinderreime s. besonders zum Schluss der M.'schen Sammlung, bei Johansen, S. 3, 120, 191, 265—267 und bei Nissen am Schluss der Sammlung. Ferner sind d) in Clement's Lappenkorb, Leipzig (1847), S. 294—316, 238 amringische Sprichwörter gedruckt und S. 392 f. zwei Sprüche (Arebar Lungsnar und Gregöri), zum Teil wieder abgedruckt in Firmenich's Völkerstimmen III, S. 2—8; e) amringische Reime und Sprüche auf besondre Tage und Zeiten des Jahrs nebst Wetterregeln, mitgeteilt von Johansen, Jahrbücher f. d. Landeskunde der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg IX, 1867, S. 126—128, grösstenteils auch in desselben Ndfrs. Spr. vorkommend. Einige Sprichwörter sind auch bei Nerong, Föhr früher und jetzt, Wyk (1885), S. 153 f. nachgedruckt. Ein alter Reim (Piadersdai as nü förbi) (auch a, S. 370 und e, S. 127) daselbst S. 76 Anm., als Wrixnmisch 1859 von Mechlenburg aufgeschrieben Ged., S. 78. Ein Wiegenlied (Sônke, Sônke, Dåtje wat) (auch Joh., Ndfrs. Spr., S. 266) steht in Nr. 11, 9 des M.'schen Nachlasses auf der Hamburger Stadtbibliothek, ein Kinderspiel (Ik kråske di) daselbst Nr. 3d. Allen Sammlern entgangen ist ein wenigstens 100 Jahre altes a.-f. (übrigens auch auf Sild bekanntes) Wiegenlied Dier kām æn sgepgi fān nûrdn (vgl. Müllenhoff, Schl.-Holst. Sagen, S. 501 f.), von mir nach der mündlichen Überliefrung aufgezeichnet.

2. „Dîer vul æn bûr æns ēdr apsdun“, Übersetzung des deutschen „Es wollt' ein Bauer früh aufstehn“, sicher älter als 100 Jahre, heute noch bei Jung und Alt ein sehr beliebtes Volkslied, von mir nach dem Volksmund aufgezeichnet.

II. Amringisch.

1. Das alte amringische Vaterunser, s. § 18, 2.

2. Pirlala läi ûn sin käst, Tanzlied, wenigstens 100 Jahre alt, bis zur Mitte dieses Jhdts. noch im Gebrauch, nach der mündlichen Überliefrung von mir aufgezeichnet; das Lied ist von Holländer Schiffern nach Amrum gebracht worden und wurde von den jungen Amringen nachgesungen.

3. Wat Neis brangst mä fan Nurden?, alter Spruch, von Clement mitgeteilt in seinem Lappenkorb, S. 332 und bei Firmenich III (1854), S. 2, auch in der M.'schen Sprichwörtersammlung, Nr. 3a, S. 11 des Nachlasses in Hamburg.

4. Letj Eelke an Grat Eelke, sehr altes Märchen, in 2 abweichenden Gestalten; die eine nach Johansen, gedruckt in Müllenhoff's Schl.-Holst. Sagen, S. 497—500 und in den Grenzboten, 23. Jahrgang, II. Semester, III. Band 1864, S. 21 f., etwas anders in Johansen's Arammud an Dögganhaid, Schleswig 1855, S. 9 f.; die andre Gestalt teilt Clement mit bei Firmenich III, S. 454 f., Hdschr. in Hamburg, Nr. 11, 12 des M.'schen Nachlasses.

5. Henk an Höön, sehr altes Märchen (auch sildringisch), nach der Mitteilung Clement's gedruckt bei Firmenich III, S. 455 f.

6. An Têl fân dî Ris an an letjen Kühörd, Märchen, mit plattdeutscher Übersetzung mitgeteilt von Mechlenburg in Ehrentraut's Fries. Archiv II, Oldenburg 1854, S. 324—327.

7. Ian Knolle, Märchen, Aufzeichnung M.'s 1852, Nr. 11, 14 seines Nachlasses in Hamburg.

8. H. Kl. ûn Duntsam, Hexengeschichte, 1852 von M. aufgezeichnet, Hdschr. Nr. 11, 14 seines Nachlasses in Hamburg.

9. Diar komt an jongan Dring tüs, Hexengeschichte, 1852 von M. aufgezeichnet, Hdschr. Nr. 11, 14 seines Nachlasses in Hamburg.

10. Gebet, mit deutsch dazwischen, gedruckt bei Johansen, Die Seemannswittwe auf der Düneninsel, Kiel 1860, S. 54.

11. An fresk Bleed? und Min leew Laanslidj, zwei Aufrufe zu der Gründung eines friesischen Wochenblatts, Hdschr. Nr. 11, 17 des M.'schen Nachlasses in Hamburg.

12. Ein paar amringische Redensarten, mitgeteilt von C. P. H(ansen), Westsee-Inseln 1871, Nr. 120, 29. Juli.

13. Das Gleichnis vom verlornen Sohn, sehr mangelhaft in amr. Mundart wiedergegeben von Nissen in Winkler's Algemeen nederduitsch en friesch dialecticon I, S'Gravenhage 1874, S. 89—91 (vgl. dazu die Übersetzung von Johansen, Ndfrs. Spr., S. 202 f.).

14. A Könnang komt, at Lidj as bliis, Gelegenheitsgedicht von Nahmen Nickels Schmidt, 1845, Abschrift M.'s Ged., S. 40.

15. Lunsfeeder! Dü komst jo rogt tidjelk tu-t Lun, Gelegenheitsgedicht von Hinrich Feddersen, 1845, zwei Abschriften M.'s Ged., S. 59—61 und 108—110.

16. Uk an fresk Steam tu tha Könnang, man fan't bütjenst Eilun, Gedicht von an Oemrangen (K. J. Clement aus Norddorf), 1840?, gedruckt bei Firmenich III, S. 1 f. und sehr fehlerhaft „Am Nordsee-Strand“ (Volksblatt, in Wyk erschienen) Nr. 59, 2. Dez. 1883.

17. Einige amringische Sätze und eine Reihe einzelner Wörter findet man bei Clement, Reise durch Friesland, Holland und Deutschland, Kiel 1847, S. 64—78, desgl., von demselben mitgeteilt, bei Firmenich III, S. 450—452.

18. Gedichte von Chr. Erichsen (Îarken).

a) An Ömrang Liedtje, Originalhdschr. in Hamburg, Nr. 11, 6, 3 des M.'schen Nachlasses. — b) At letzt Ugenblack, dier an Man schiest van sin Wüf, Originalhdschr. in Hamburg, Nr. 11, 6, 4 des M.'schen Nachlasses.

19. Gedichte von Karsten Paulsen aus Norddorf.

a) An Ömrang Liattie, Originalhdschr., Nr. 11, 6, 1 des M.'schen Nachlasses in Hamburg, reicht nur bis Strophe 9 einschliesslich; 2 weitre Strophen besitze ich nach einer freilich sehr schlechten Norddorfer Abschrift; der ganze Text von 13 Strophen in deutscher Übersetzung in Clement's Lappenkorb, Leipzig (1847), S. 333—336. — b) So ûs-t hir wês'skal, as-t hir lång èg mûar, 1844, Abschrift M.'s in Hamburg, Nr. 11, 5, 1 des Nachlasses. — c) Auar a Doas, 1845, Originalhdschr. Nr. 11, 6, 2 des M.schen Nachlasses. — d) Auer Simon, 1845, Abschrift M.'s Nr. 3c des Nachlasses, zwei verbesserte Abschriften M.'s Ged., S. 62 f. und 140 f.

20. Gedichte von Jac. Lor. Engmann aus Norddorf, handschriftlich auf der Hamburger Stadtbibliothek, a)—e) Nr. 11, 3, f) Nr. 11, 2 und g) Nr. 11, 5, 2 des M.'schen Nachlasses.

a) Wan ik slumre ûn di Sliap, Nachdichtung von Klopstock's „Sink ich einst in jenen Schlummer" (Nr. 34 des Schlesw.-Holst. Gesangbuchs von 1780). — b) Wan dü nian Halp fân Minskan heest, Nachdichtung von Anton Ulrich von Braunschweig's „Wenn Menschenhülfe dir gebricht" (Nr. 668 des Schlesw.-Holst. Gesangbuchs von 1780). — c) Wi Menskan bliw eg üb das Welt, Nachdichtung von Klopstock's „Pilger sind wir; wallen hier" (Nr. 907 des Schlesw.-Holst. Gesangbuchs von 1780). — d) Hokker fausam sat un Kaamer. — e) Üb Sinâi sted üs Herr God. — f) Dfar ging an Gauner âuer-t Fial. — g) Det Ômraug Lun, dèt as man lètj, 1849.

21. Gedichte des Pastors Lor. Fr. Mechlenburg aus Nebel, alle in Originalhdschr.

a) Welkimmen, Könnang an Könnangin, Gelegenheitsgedicht, 1840?, Ged., S. 27. 36. — b) 1) Könnang! Dü komst tu üs, Gelegenheitsgedicht, 184?, Ged., S. 27—30. 2) Dat wi di wedder se, Gelegenheitsgedicht, 184?, Nr. 11, 9 des Nachlasses in Hamburg, andre Hdschr. Ged., S. 38—40; Neubearbeitung von 1). — c) Hurraa föör a Könnang, Gelegenheitsgedicht, Nr. 11, 9 des Nachlasses und Ged., S. 36 f. — d) Âuer a Âmram, 1844, Nr. 11, 5 des Nachlasses und Ged., S. 47—53. — e) Hurå fôr a Könnang, Gelegenheitsgedicht, 1860, Nr. 11, 9 des Nachlasses in 2 Aufzeichnungen. — f) God alla Minskans Feedar, Vaterunser in Gedichtform, Ged., S. 122. — g) Jaa Lidj, diar altidj snak·e, Entwurf eines Gedichts, 184?, Nr. 11, 10 des Nachlasses.

22. Chr. Johansen (geboren 1820).

A) Gedichte. a) Üsh Her Christus sin Gibet, 1844, Originalhdschr. in Hamburg Nr. 11, 8 des M.'schen Nachlasses. — b) Wos an Puask, Originalhdschr. Nr. 11, 8 des M.'schen Nachlasses. — c) Grötnis to a Könnang, Gelegenheitsgedicht, Originalhdschr. M.'s Ged., S. 34 f. — d) Diär as bidrüvat Tishaug kiman, Nachruf auf Christian VIII, König von Dänemark, 1848, Originalhdschr. Nr. 11, 8 des M.'schen Nachlasses, in andrer Rechtschreibung gedruckt Insel-Bote, Nr. 9, Wyk, 30. Oktober 1880. — e) An deegh feast Bolwerk as üüsh God, Nachdichtung von Luther's „Ein' feste Burg ist unser Gott", 1850, gedruckt Joh., Arammud an Döggauhaid bi-rköödar, Schleswig 1855, S. 14 und Ndfrs. Spr., S. 285 f. — f) Jü üntrâu Bridj ûb Sal ûn Eidam, Abschrift M.'s, Nr. 11, 13 seines Nachlasses.

B) Prosa. a) Hü 't tuging, diär a nei Liär ûüb Aamram ka·m, 1849, Erzählung der Einführung der Reformazion auf Amrum, Originalhdschr. Nr. 10ª des M.'schen Nachlasses. — b) Arammud an Dögganhaid bi-rköödar, oder: Armuth und Tugend, eine Erzählung, unter diesem Titel gedruckt Schleswig 1855. (Ein Exemplar auf der Kgl. Bibliothek in Kopenhagen.) — c) Erzählungen des alten Besenbinders Jens Drefsen, Ndfrs. Sprache, S. 218—281. — d) Übersetzungen aus der Bibel: Ev. Matthäi 5—7 (Cap. 5 wieder abgedruckt bei Leopold, Van de Schelde tot de Weichsel III, te Groningen 1882, S. 252—254; Matth. 6, 25—32 wieder abgedruckt bei Hansen, Das Schleswig'sche Wattenmeer, Glogau (1865), S. 272 f.), Ev. Lucae 15, Ev. Johannis 11, Apostelgeschichte 9 und 1. Corinther 13, Ndfrs. Spr., S. 193—211. — e) Übersetzung aus Goethes Faust, der Nachbarin Haus, Ndfrs. Spr., S. 211—218.

23. Religiöse Gedichte von dem Lehrer und Küster Bonken in Nebel (gebornem Halligfriesen), hdschrftl. in dessen Besitz.

24. Üz nāibər vier æns dêl æt ûzn tu tren, Gedicht einer Norddorferin, 1884, aus ihrem Munde von mir niedergeschrieben.

25. Dîer sded tåð sōsgərn ûn æ sāl, Gedicht einer Norddorferin, 1884, aus ihrem Munde von mir niedergeschrieben.

III. Föhringisch.

Der kleine Katechismus in föhringischer Mundart, s. § 18, 1.

IV. Wehsdringisch.

1. Uun a Hemmel efter e Duas tu kemmen, geistliches Lied, 1757 gedichtet von Christian Carl Quedensen, Pastor zu St. Laurentii. Die älteste, mir bekannte Hdschr. ist im Besitz von Simon Gerrits in Oevenum; sie ist von einer Wrixumerin um 1800 abgeschrieben. Besonders gedruckt ist das Lied unter dem Titel: Gesang in der westerlandföhrer Mundart, verfasst vor 130 Jahren von Pastor M. Flor, Nieblum auf Föhr, 1847 (ein Exemplar in meinem Besitz). Das Lied ist oft abgedruckt worden: von Clement in amringischer Mundart Firmenich III, 453 f.; Johansen, Ndfrs. Sprache, S. 281—285; Johansen, Die Seemannswittwe auf der Düneninsel, Kiel 1860, S. 76—81; Nerong, Föhr früher und jetzt, Wyk (1885), S. 138—140.

2. Sock Tochter sann mi nüh ienfalen, Gedicht von Arfst Gerrits, 1823 oder 1824, zum Teil handschriftlich in Norddorf.

3. Rewert Knudsen aus Utersum dichtete — die Originalhandschriften besitzt Frau Josina Knudsen in Borgsum —:

a) das Lied En hiälmelken Bradgung, 1880. — b) das Lied En gudden Hööb, 1880 (oder 1881), Nachdichtung von „Von allen den Mädchen so blink und so blank". — c) das Lustspiel Hokker feid iäst en Wüff, 1881.

4. Nickels Jürgens (Neggels Jirrins) aus Oldsum, jetzt in Neumünster, dichtete die folgenden Gedichte, deren Originalhdschr. ich besitze:

a) A frêm as allerdöggen, 1886. — b) Wann's mi hirr bütjlunn fragi, 1886. — c) At lewent hirr bütjlunn det haget mi ei, 1886. — d) Tufreth wårt nêmen üb a wêlt, 1886. — e) A fêrreng sprik skall lewwi, 1886. — f) Soldåtenlewent as ei nett, 1887. — g) von demselben? Huar as di Fresk sin federlunn?

V. Aosdringisch.

1. Cnut Cnutsen (Cnuit) schrieb:

a) Tu min Loonslieid, Vorrede zu seinem Buch: Die Unsterblichkeit, Kiel 1825, S. XIII f. — b) Uhn ah hemmel äfter ah dus tu kemmen, Gedicht (nicht etwa dasselbe wie IV, 1), gedruckt ebendaselbst.

2. Dö säeks Theewüffen, jetzt nicht mehr bekanntes Gedicht; eine Abschrift besitzt Bernhard Schmidt in Nebel.

3. Tu üssens Prinzessin Victoria her Bradlebs dai, Gelegenheitsgedicht, gedruckt Insel-Bote, Nr. 17, Wyk, 26. Februar 1881.

4. Hinrich Bernhard Jacobsen aus Borgsum schrieb zwei Gedichte, welche sich im Besitz von Simon Jacobs in Alkersum befinden:

a) En Verschük üb Ferreng, 1865. — b) Heimath, Heimweh, 1865?

Goting.

5. Min eilunn Fer, fan a Nårdsia trinj amfluddet, Lied von E. Rolufs, besitze ich in der Bearbeitung von N. Jürgens.

6. En Ball in Guateng, Gelegenheitsgedicht von Amalie Erichs, gedruckt Insel-Bote, Nr. 9, Wyk, 29. Januar 1881.

7. Si so, nü feit ä Smas et gud, Gedicht von Jens Christian Ehrichs, gedruckt Insel-Bote, Nr. 52, Wyk, 2. Juli 1881.

Nieblum.

8. Mantje Drefsen, geb. 1754, schrieb:

a) An Uasterlunfeerang Liidtje: Ik ha di ühs en Frieny verspregen, Gedicht, 1780; sehr fehler- und lückenhafte Abschrift M.'s Ged., S. 70—73; der richtige Text von der Hand der Enkel-Nichte der Dichterin befindet sich in meinem Besitz. — b) Dieselbe schrieb, als Mantje Dicks, 1839, das Gedicht Min fjæ̅ver n tæxndeγ jûer sæn gæ̅v ferlepen, nach mündlicher Überliefrung in Nieblum von mir aufgezeichnet.

9. A. J. Arfsten, geb. 1812, jetzt Gärtner in Husum, schrieb um die Mitte dieses Jhdts. eine grosse Zahl echt volkstümlicher anekdotenartiger Erzählungen, meist in Gesprächsform, sogen. Düntjes.

a) Föhringer Plaudereien: Fehr, ah 1. Iüle 1870. Man gudd Knütj!, Brief von Frödd. Gedruckt Die Westsee-Inseln Nr. 5, Wyk, 13. Iuli 1870. — b) Föhringer Plaudereien: Fehr, ah 15. Iüle 1870. Man gudd Frödd!, Brief von Knütj. Gedruckt Westsee-Inseln, Nr. 8, Wyk, 23. Iuli 1870. — c) Föhringer Plaudereien: Fehr, ah 23. Iüle 1870. Man lew Knütje!, Brief von Neggels Rölkenweuter. Gedruckt Westsee-Inseln, Nr. 11, Wyk, 30. Iuli 1870. — d) 1) Föhringer Plaudereien: Vör völl Iuaren foll Ulke Driewer van't Hüss dehl üb a Bragg. Gedruckt Westsee-Inseln, Nr. 41, Wyck, 26. October 1870. 2) Hokker könn plette uan Njeblem?, Anekdote, Hdschr. im Besitz des Verf. — e) Föhringer Plaudereien: Uha, ik arrem Mensk! Gedruckt Westsee-Inseln Nr. 112, Wyck, 1. Iuli 1871. — f) Föhringer Plaudereien: Therke an Mantje, Gespräch. Gedruckt Westsee-Inseln Nr. 116, Wyck, 15. Iuli 1871. — g) Föhringer Plaudereien: Man gud Knüdj!, Brief von Frödd. Gedruckt Westsee-Inseln Nr. 155, Wyck, 2. December 1871. — h) 1) Friesische Plaudereien: An Färring Düntje: Det wir a triantwuntigst Febberware 1851. Gedruckt Westsee-Inseln, Wyck, September 1872. 2) Det wiar a trianntwuntegst Febberware 1851, Hdschr. im Besitz des Verfassers. — i) 1) I. M. an L. hual an Stack Schnaak maer ödder a 11. Marts 1838, Gespräch, Hdschr. im Besitz des Verf.. 2) Achtain Hunnert Acht an Dörtig a Elwenst Marz do stenn Talke an Jung Mantje ädder me an Oankskrüw un a Hun an hell an Stack Schnack mä an öder awer det Wasken, Gespräch, erweiterte Überarbeitung von 1), Originalhdschr. in meinem Besitz. — k) Ahn fahlegh wiar Düjntje vaan det Hiar diar uan I. M. Bödder nimmen wier, Gespräch, Hdschr. im Besitz des Verf. — l) I. M. vörtellt att L. dett hör letjet raar Kaat stürawenn wiar, a 13. May 1846, Gespräch, Hdschr. im Besitz des Verf. — m) Klüftighaiden uan I. H. Dörransk uan att Huallawjuanken, Gespräch, Hdschr. im Besitz des Verf. — n) Det Düjntje vaan det gratt Ündiar wat ar ap üit a Maask kimmen wiar, Gespräch, Hdschr. im Besitz des Verf. — o) Düjntjessen uan Öwenem bij Asser ann Tat üas jo däensk Soldoten uann Quartiar häed an do Ministers aphinget wurd, Gespräch, Hdschr. im Besitz des Verf. — p) Nü wall ick jam ans ann Stack vörtell van Krassen Onersen, Gespräch, Hdschr. im Besitz des Verf. — q) Hü a Lanjen thu Lups kämm, Gespräch, Originalhdschr. in meinem Besitz. — r) Uenprivilegiret Färring Kalender för det Skregeljuar 1852, Hdschr. im Besitz des Verf.

Wahrscheinlich von Arfsten sind zwei Anekdoten von M.'s Hand in Nr. 3c des Nachlasses in Hamburg:

s) N. N. siad ûn-t Krughhüs. — t) An ferrang Wüf stänt ûb a Håfdik.

10. Un üs Bibel vör ann beft, Gedicht von Maria Christina Erken (geb. 1815), 1886, Originalhdschr. in meinem Besitz.

Alkersum.

11. Simon Reinhard Bohn, der beliebtste Dichter, schrieb in den Jahren 1859—1862; die Originalhdschr. seiner Gedichte besitzt seine Wittwe in Nieblum.

a) A' Bööd efter a' Iadgreweren, Nachdichtung von Schiller's „Der Gang nach dem Eisenhammer". — b) Könneng an Präster, Nachdichtung von Bürger's „Der Kaiser und der Abt". — c) Büür an Siamaan. — d) Dir wir en Tidj, et hä all loong all wesen. — e) Táw Lickstianer. — f) Kriak an Müss (en Fabel). — g) Riadels. — h) Di' Gühlbück (en Fabel). — i) Dir, hnar a Nurdsia her green skümmeg Wagen, Lied, gedichtet nach dem Vorbild von „Dort, wo der alte Rhein mit seinen Wellen", gedruckt bei Nerong, Föhr früher und jetzt, Wyk (1885), S. 147 f. — k) A fjawer Juarstidjen, Lied. — l) En Liat, un'th Sälskapp tu schongen bi 'n Bale Puns, wann ham nanth öders witj, Trinklied. — m) A iast Crinolin. — n) Ues a Könneng üb Fehr wir, 1860. — o) An ündülljegen Bradgung. — p) Di Kuppmaan. — q) Fröd. — r) Nahmen Sütjers Pretjei, 1868. — s) Ick wanske di, so üs 'am sayt, Scherzstrophe. — t) Di Snare un Hymen's Bianer, Scherzstrophe. — u) Theenkt hocker manner, üs ar sayt, Sinnspruch.

12. Gedicht auf S. R. Bohn von et Jong Maner hualewjonken, 1876, Hdschr. im Besitz der Wittwe Bohn's in Nieblum.

Oevenum.

13. Vermutlich aus Oevenum stammt das heute nur noch in dem Munde zweier Oevenumer Geschwister lebende Tanzlied Æ båoi æ reder, das aus dem 15. Jhdt. stammt. Es ist gedruckt nach der Mitteilung Mechlenburg's, die auf einer Wrixumer Handschrift beruht, in Ehrentraut's Fries. Archiv II, Oldenburg 1854, S. 328—333 und bei Hansen, Der Sylter-Friese, Kiel 1860, S. 218—220. Den verhältnismässig besten Text habe ich nach der mündlichen Überliefrung aufgezeichnet. Die hervorragende Bedeutung dieses Liedes nötigt zu einer ausführlichern Darlegung der Überliefrung. Das Lied wurde auf Osterlandföhr früher bei Hochzeiten gesungen. Aber schon zu Anfang dieses Jahrhunderts galt es selbst den alten Leuten als veraltet und nicht mehr ganz verständlich. Schon damals war die Überliefrung verderbt, und man wusste, dass eine oder zwei Strophen abhanden gekommen waren. Jetzt ist das Lied so gut wie unbekannt. In den zwanziger Jahren gab es nur noch eine Frau in Oevenum, die Mutter des weiter unten genannten Knudsen, welche das Lied ganz und gar auswendig konnte, und nur in ihrem Hause und in ihrer Bekanntschaft wurde es gesungen. Es giebt meines Wissens heute nur noch fünf Menschen, welche mehr davon wissen, als dass es früher einmal ein altes Lied bõireder gegeben habe. Ein sehr alter Mann kannte bõireder als alten föhringischen Volkstanz, wozu auch gesungen sein sollte. Möglichenfalls liegt noch irgendwo auf Osterlandföhr eine Niederschrift des Liedes verborgen; denn ich hörte von mehreren Leuten, dass sie sich erinnerten das Lied einmal gelesen zu haben; aber meine Nachforschungen waren vergeblich. Der vollständige Text ist heute Niemandem mehr bekannt. Eine Frau in Oevenum erinnerte sich nur noch, dass in dem Refrain etwas von sdolt und sôven a lik

vorkäme; eine andre, jüngre, Frau Laura Ketels in Oevenum, wusste nur noch die erste Strophe und konnte die Weise noch so ungefähr singen, wenn sie sich auch bewusst war dieselbe nicht mehr ganz richtig wiederzugeben. Nur einen einzigen alten Övenembûr habe ich in dem 70jährigen Lorenz Konrad Knudsen gefunden, welcher die Weise ganz genau wusste und vom Text die ersten Strophen, vom Folgenden nur Einzelnes. Jedoch gelang es mir mit Hülfe des Mechlenburg'schen Textes seinem Gedächtnis zu Hülfe zu kommen, so dass ich fast überall den Wortlaut genau feststellen konnte. Der Wortlaut war diesem Mann, wo es überhaupt der Fall war, so genau in der Erinnrung, dass er selbst bei solchen Kleinigkeiten, wie sie am ehsten die Überliefrung entstellt, wie Partikeln, Wortstellung u. dgl., überall mit Sicherheit angeben konnte, wie in seiner Jugend gesungen worden war, und wenn ich die Mechlenburg'schen Varianten angab, wusste er bestimmt, was richtig und was falsch; er fügte aber immer hinzu, dass man damals schon gewusst hätte, dass der so gesungne Text ein durch die lange Überliefrung verderbter gewesen wäre. Die Schwester dieses Mannes, welche in Kalifornien, der neuen Heimat der Föhringen, lebt, ist ausser ihrem Bruder die einzige, die das Lied noch einigermaassen auswendig kann. Sie erzählt, dass ihre Mutter den fehlenden Vers noch mitgesungen habe: „es war eins ihrer Lieblingslieder, und hat sie es eine Zeit sehr oft gesungen, und weiss ich noch recht gut, wie es oft einen recht traurigen Eindruck auf mich machte, nachdem A . . . mir den Sinn, um was es sich handelte, erklärt hatte.“ — Neben der mündlichen Überliefrung dieses Liedes besteht eine schriftliche. Mit dieser verhält es sich folgendermaassen: Ein Brief des Schullehrers Sörensen in Oevenum an den alten Pastor Mechlenburg auf Amrum vom 30. Oktober 1851 (Nr. 31 des Mechlenburg'schen Nachlasses auf der Hamburger Stadtbibliothek) spricht von einem mit dem Briefe mitfolgenden Gedicht, das Sörensen „nach einem Exemplar, das Herr K. B. Knudsen hieselbst durch den vormaligen Organisten P. J. Peters in Wrixum hatte, buchstäblich abgeschrieben“. Unter den als Nr. 11 bezeichneten M.'schen Gedichten in Hamburg befindet sich auf einem besondern Blatt, sauber geschrieben, das Gedicht „Bay an a Rädder“, wie die Vergleichung mit jenem Brief ergiebt, von Sörensen's Hand; Tinte und Bruch des Papiers stimmt dazu; zum Überfluss findet sich auch auf der Rückseite des Umschlags jener Gedichtsammlung eine Bemerkung M.'s: „Båy Redder v. Sörens. abgsch.“ Eine Anfrage meinerseits bei Sörensen hinsichtlich der Herkunft jener Hs. war erfolglos. So stammte die älteste schriftliche Überliefrung aus Wrixum, und zwar noch aus diesem Jhdt.; P. J. Peters lebte 1759—1842. Zwei fast nur in der Rechtschreibung verschiedne Aufzeichnungen nach dem Peters-Knudsen-Sörensen'schen Text haben wir von Mechlenburg: die eine steht in seinen Gedichten, S. 129—131; die andre hat er mit deutscher Übersetzung und Anmerkungen in Ehrentraut's Fries. Archiv II, S. 328—333 drucken lassen. Der Abdruck bei Hansen ist ohne Quellenangabe, scheint aber auf den geschriebnen

M.'schen Text zurückzugehn. 2 Strophen des Liedes sind in Johansen's Ndfrs. Sprache, S. 90 und 89 abgedruckt. Die erste Strophe kommt in verstümmelter Gestalt noch in dem Liede von Röird Jappen aus Wrixum (S. 29, 22) vor. — Das hohe Alter des Liedes bekundet der ganze Inhalt: Ritter und Knappe, Meth, Wachskerzen bei der Leiche. Die Reime beweisen teilweise ältre Sprachformen. Vielfach weist das Lied noch Stabreim auf. Die wunderbare Weise, moll, dann dur, dann mit moll wieder schliessend, ist durch ihre schwere, dramatische Tragik nicht nur allgemein musikalisch, sondern auch für die germanische Rythmik hochinteressant. Das Lied steht innerhalb der deutschen Volksliederliteratur ganz vereinzelt da und wird auf Osterland-Föhr entstanden sein. Am ehsten bietet noch Anklänge das alte dithmarsche Tanzlied *„Her Hinrich und sine bröder alle drei"* (Neocorus, hrsg. von Dahlmann II, 569, danach öfter abgedruckt, Uhland's Volkslieder I, Nr. 128, Böhme's Altd. Liederbuch, Nr. 12).

14. En Ferring Döntje, Gedicht, gedruckt in der Beilage der „Westsee-Inseln" Nr. 14, Deezbüll, 15. Februar 1879.

15. Frau Wilhelmine Petersen schrieb drei im Besitz von Johann Petersen in Oevenum befindliche Gedichte:

a) Efterrep tu üs lew ferstürwen Frinj (S. R. Bohn), 1879, gedruckt Westsee-Inseln Nr. 57, Deezbüll, 1879. — b) Un Tine S., vördrainj unt Wasterlun, Gelegenheitsgedicht, 1882. — c) An Friedericke S., Gelegenheitsgedicht, 1882 oder 1883.

16. Frau Namine Witt, jetzt in Nieblum, besitzt eine grössre, leider nicht zugängliche Sammlung guter Gedichte.

17. Frau Laura Ketels in Oevenum besitzt mehrere nette Gelegenheitsgedichte.

18. Adjis, Lied von Ida Jacobs, um 1880, Originalhdschr. in meinem Besitz. Dieselbe, Frau Ida Jansen in Oevenum, besitzt noch mehrere nette Gelegenheitsgedichte.

19. E Fung as ihn, e Sckinnien san voll Segen, Gedicht von Jacob Martin Jacobs, 1881. Dies und noch Andres von demselben befindet sich im Besitz von Frau Ida Jansen in Oevenum.

20. Knud Broder Knudsen hat folgende Gedichte geschrieben:

a) All huar ik san uk üb a Eerd, Lied, gedruckt bei Nerong, Föhr früher und jetzt, Wyk (1885), S. 149. — b) Mutt ik ball, mutt ik ball weller fan di tji, Lied, um 1870, Nachdichtung von „Muss i denn, muss i denn zum Städtele 'naus", Originaltext in meinem Besitz. — c) Komm, let's üss högi, Trinklied, Originaltext in meinem Besitz. — d) Von Confermiren detts doch was, Gelegenheitslied, Originalhdschr. in meinem Besitz. — e) Bi Ütjbringen tu sjongen, Gelegenheitslied, 1884, Originalhdschr. in meinem Besitz. — f) Üs lew nett Mammensprieck, Gedicht, 1886, Originalhdschr. in meinem Besitz. — g) Det üs ual ferring Spriak verfoll, Gelegenheitsgedicht, 1886, gedruckt Insel-Bote, Nr. 91, Wyk, 20. November 1886. — Noch verschiedne Gelegenheitsgedichte von demselben sind verstreut.

Wrixum.

21. Trintj' an Drüg Seesen bradlepsday, seiner Zeit ausserordentlich beliebtes Spottlied von Pay Jensen aus Wrixum, Mitte

des 18. Jhdts. gedichtet. Der Dichter nahm sich das Leben aus Verzweiflung darüber, dass das geheim gehaltne Gedicht bekannt wurde. Die ältste Handschrift (vermutlich um 1800) besitzt Simon Gerrits in Oevenum. Fälschlich als „westerlandföhrer“ Hochzeitslied abgedruckt mit Übersetzung und Anmerkungen von Mechlenburg in Ehrentraut's Fries. Archiv II, Oldenburg 1854, S. 332—341 auf Grund zweier wehsdringischer Abschriften. Der ursprüngliche Text ist mit Hülfe einer Reihe von Abschriften, in denen das Lied verbreitet ist, und der mündlichen Überliefrung sicher festzustellen. Inhalt, Stil und Weise sind durchaus originell.

22. Buh Redder tred, Buh Redder Dans oder Ah Redder träid eh Bar eh Daanz, altes Gedicht von dem Grönlandsfahrer Rörd Jappen aus Wrixum; ich besitze es in zwei abweichenden Niederschriften, aus dem Munde einer alten Boldixumerin und zweier Midlumer.

VI. Sprachliche Vorarbeiten.

§ 20. Eine streng wissenschaftliche Darstellung der a.-f. Sprache giebt es bisher nicht. Eine vergleichende Grammatik sämtlicher friesischen, a.-f.-h.-s. und ndfrs. Mundarten von Möller ist in Vorbereitung. Die wichtigsten Vorarbeiten sind die folgenden:

1. Johansen, Die Nordfriesische Sprache nach der Föhringer und Amrumer Mundart, Kiel 1862, VIII + 288 S. (S. 193 ff. Sprachproben), ein zwar nicht wissenschaftliches, in der Anordnung des Stoffs völlig verfehltes Buch, dazu von Druckfehlern wimmelnd, aber dennoch als Materialsammlung sehr schätzenswert und für die Wortbildungslehre, Bedeutungslehre und Syntax ganz unentbehrlich. Es behandelt tatsächlich nur das Amringische, nicht auch das Föhringische. — Einige Wörter aus Johansen sind aufgenommen von Halbertsma in seinem Lexicon Frisicum. A—feer. Hagæ Comitis 1874.

2. Mechlenburg, Amrum-deutsch, nordfries. etc. alphabetisch geordnetes Wörterbuch, Handschrift, 2 Bände in 4°, 735 Seiten = 198 + 178 — 4 Doppelseiten, vollendet 1854. Es ist als ein Parallelwörterbuch angelegt und enthält nur für das Amr. vollständig ausgefüllte Spalten für die Mundarten von Amrum mit deutscher und zum Teil dänischer Übersetzung, von West- und Ostföhr, Sild, Stedesand, Norgoesharde nach Outzen, Niebüll-Dagebüll, Wiedingharde, Langenhorn, Nordmarsch, Wangerooge, das Altfries., Angelsächs., Got. und Isländische. Die Hdschr. befindet sich auf der Stadtbibliothek zu Hamburg, als Nr. 1a und 1b des M.'schen Nachlasses. Ich bereite die Herausgabe eines a.-f. Wörterbuchs auf der sichern Grundlage des M.'schen für die Sammlung der Wörterbücher des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung vor.

§ 21. Diesen beiden umfassendern und grundlegenden Werken gegenüber nehmen die folgenden, zumeist nur einzelne Teile der a.-f. Sprachlehre darstellenden Arbeiten eine untergeordnete Stellung ein:

1. Peters, Beitrag zur Kenntnis der friesischen Sprache, geschrieben im Jahr 1757, Falck's Staatsbürgerl. Magazin V, 1826, S. 739—745, ist das § 18, 3 genannte aosdr. Wörterverzeichnis.

2. Z. E. und G. V., föhringisches Wörterverzeichnis von 1758, s. § 18, 4.

3. Outzen, Glossarium der friesischen Sprache, Kopenhagen 1837 (1824 vollendet), enthält verhältnismässig wenig a.-f. Wörter; vgl. § 18, 7.

4. Mechlenburg, Abschrift von Outzen's Glossarium in Auszügen, mit Hinzufügung der amr. Formen, Hdschr. in Hamburg, Nr. 7 des M.'schen Nachlasses.

5. Mechlenburg, Deutsch-friesisches Wörterbuch, d. i. deutsch-amr. Vokabular; Anhang dazu: a.-f. nomina propria, Hdschr. Nr. 4b des M.'schen Nachlasses.

6. Mechlenburg, Deutsch-nordfries. Wörterbuch, a—brettern, nur für das Amr. vollständig, Hdschr. Nr. 4c des Nachlasses.

7. Mechlenburg, Amrumisch-Stedesandisches Vokabular: a, be, e und f, Hdschr. Nr. 5c des Nachlasses.

8. Mechlenburg, die deutschen Verba alphabetisch in Parallelspalten für das Afrs., Westfries., Wangeroog., Saterländ., Ags., Isl. und Amr., unvollständig, Hdschr. Nr. 4b des Nachlasses.

9. Mechlenburg, Neubearbeitung des Vokalismus von Minssen's (so wertvoll sonst, für das nordfries. Material gänzlich unbrauchbarem) Aufsatz in Ehrentraut's Fries. Archiv I, S. 165—276, für die nordalbingischen Mundarten; hier kommen zum Helgol. nicht in gleicher Vollständigkeit ausgefüllte Spalten hinzu für Sild, Amrum-Föhr, Stedesand, Enge, Dagebüll, Wiedingharde und Outzen; wie bei Minssen bildet die Grundlage der altfrs. Vokalismus, dessen Quantität freilich oft genug falsch angesetzt ist; die Arbeit ist, wenn auch nicht ganz zuverlässig, sehr wichtig für die vergleichende Lautlehre des A.-F. Die Hdschr. befindet sich in Hamburg als Nr. 15a des M.'schen Nachlasses.

10. Mechlenburg, amr. Wörterverzeichnis nach den Vokalen der Stammsilbe, und zwar für ü, u, ö, o, ů, û, ŏ, ō, Hdschr. Nr. 4d des Nachlasses.

11. Mechlenburg, Amrumsche Vokabeln, nach Begriffsklassen geordnet: Subst., Verb., Adj., Adv., Hdschr. Nr. 4a des Nachlasses.

12. Mechlenburg, Deklinazion, Pronomina, Adverbia, Präposizionen und die Ablautsreihen der amr. Zeitwörter, Hdschr. Nr. 2a des Nachlasses.

13. Mechlenburg, Diminutiva im Amr., zur Bestimmung des Geschlechts der amr. nom. substant., über die amr. Praeposizionen, Konjunkzionen, Praefixe, Interjekzionen u. s. w., Hdschr. Nr. 2c des Nachlasses.

14. Viel amr. Sprachstoff findet sich überall in Mechlenburg's nachgelassnen Papieren; ich erwähne nur noch das Heft Nr. 2b, eine Vorarbeit zu 11 und eine reiche Beispielsammlung für gleichlautende, aber bedeutungsverschiedne amr. Wörter, Nr. 4b des Nachlasses.

15. Johansen, Die Seemannswittwe auf der Düneninsel, Kiel 1860, giebt S. 96—100 ein Paar in dem Buche vorkommende amringer Wörter in alphabetischer Reihenfolge an, grösstenteils Fachausdrücke.

16. Clement*), Reise durch Friesland, Holland und Deutschland, Kiel 1847, giebt manche sprachliche Bemerkung; vgl. S. 22, 17.

17. Clement, Heidelberger Jahrbücher 1847, S. 932—934, giebt eine Aufzählung amr. Zeitwörter nach den Infinitiven auf in, en und an, bei denen auf an mit Angabe des Praeteritums, S. 935 eine Bemerkung über das schwache Praeteritum und Verbaladjektiv. Wieder abgedruckt Ehrentraut, Fries. Archiv I, S. 290—294.

18. Clement, Das westgermanische Element in der englischen Sprache, Herrig's Archiv IV, 235—278, giebt einen ausführlichen englisch-amringischen vocabularius rerum. — Dagegen Greverus, Bemerkungen über die Abhandlung des Dr. Clement: D. wg. Elem. i. d. engl. Spr., Herrig's Archiv VI, 81—88.

19. Clement, Über Wesen und Grenzen der breitenglischen Sprache, Herrig's Archiv V, giebt S. 39—63 eine vergleichende breitengl.-amr.-engl. Wortsammlung.

20. Clement, Die plattdeutsche Sprache, Herrig's Archiv V, giebt S. 310—325 eine nordhausen-amr. Wortsammlung.

21. Clement, Über Wesen und Abkunft der breitschottischen Sprache, Herrig's Archiv VI, giebt S. 54 f., 58—60, 167—173, 297—314 ein breitschottisch-amr. Wörterverzeichnis.

22. Clement, Eigenthümliche Elemente der frisischen (d. i. amr.) Sprache, Herrig's Archiv IX, 179—187: Die Endung ens und lis; die drei frisischen Infinitiv-Endungen auf in, an und en; die weibliche Endung ster; die Partikeln at und eat; die Vorsilben tu (ohne den Ton) und tu (mit dem Ton); die Endung lith. Fortsetzung Herrig's Archiv X, 136—147: Nachtrag zu der Endung ens; nordfrisische Diminutiven — der frisische Umlaut; nordfrisische Beinamen, Spitznamen und Schimpfworte. Fortsetzung Herrig's Archiv X, 269—287: Der Übergang des f in w bei Verlängerung des Worts; Ausdrücke und Ausdrucksweisen (u. A. Gebrauch der Partikel am, das frisische Haus, die Collectiv-Endung ang). Fortsetzung Herrig's Archiv XII, 71—81.

*) Bei sämmtlichen Schriften Clement's muss davor gewarnt werden, sich seiner Darstellung wie seinen sprachlichen Angaben ohne Weitres anzuvertrauen. Die ganze Darstellung dieses friesischen Nazionalfanatikers ist beeinflusst durch das Vorurteil der nahen Verwantschaft des Amr. mit dem Engl. und entbehrt jeder wissenschaftlichen Objektivität. Selbst seinen Angaben amr. Wörter ist nicht immer zu trauen; es kommt ihm unter Umständen nicht darauf an, seiner Theorie zu Liebe ein amr. Wort dem engl. ähnlicher zu machen, als es in Wirklichkeit der Fall ist. Seine Schriften sind nur mit äusserster Vorsicht zu benutzen.

23. Clement, Schleswig, das urheimische Land des nicht dänischen Volks der Angeln und Frisen und Englands Mutterland, Hamburg 1862; 2. (Titel-)Auflage: Schleswig, das Urheim der Angeln und Frisen, Altona 1867. S. 63—201 massenhafter Stoff zur Vergleichung des englischen und amringischen Wortschatzes (S. 115—119 u. A. vergleichende Übersicht der engl. und amr. unregelmässigen Zeitwörter, S. 127—134 engl.-friesische Personennamen, S. 147—153 amr.-engl. vocabularius rerum, S. 159—183 engl.-nordfries. Ortsnamen).

24. Bohn*) in Rendsburg hat ein völlig unzuverlässiges, von Unrichtigkeiten förmlich starrendes, amringisch-englisches Vokabular 1868 geschrieben, das jetzt H. Möller in Kopenhagen besitzt, 3 Quarthefte, 576 Seiten, angeordnet nach den Entsprechungen der Vokale in beiden Sprachen, also 1) amr. a = engl. a, 2) amr. ō = engl. a, 3) amr. a = engl. i u. s. w.

25. Bohn, ein ebenso unbrauchbares „Friesisches Vokabularium in der Amrumer Mundart 1884", 60 Quartseiten, ohne jede alphabetische oder sachliche Anordnung, im Besitz von H. Möller in Kopenhagen.

26. Bohn, „Das friesische Element in der englischen Sprache. In Briefen. 1885." Quartheft, 101 Seiten, im Besitz des Verfassers, von dem gleichen wissenschaftlichen Wert, wenn auch manche Einzelheit brauchbar ist.

27. Möller, Das altenglische Volksepos I, Kiel 1883, enthält S. 85 wichtige Bemerkungen über die Verwantschaftsverhältnisse des Amr.-Föhr.-Helgol.-Sildr., des Nordfries., des Altfries. und des Altenglischen.

28. Siebs, Die Assibilirung des k und g, Tübingen 1886, behandelt S. 37 f. s aus k, S. 40 j aus g und giebt S. 41—43 eine Erklärung der Palatalerscheinungen im A.-F., S. 45 noch Anm. über das s' aus fj in amr. s'åur.

*) Bohn ist ein Schüler von Clement.

HALLE a. S. Otto Bremer.

Über Pommerns Anteil an der niederdeutschen Sprachforschung.

Vortrag,

gehalten am 1. Juni 1887 auf der 13. Jahresversammlung des niederdeutschen Sprachvereins zu Stettin.

Vom Vorstande unseres Vereines zu einem Vortrage für diese Pfingstversammlung aufgefordert, konnte ich nicht im Zweifel sein, worüber ich am zweckmässigsten sprechen würde: es musste ein Gegenstand sein, der den Bestrebungen des Vereines dienend, zugleich dem Versammlungsort, beziehungsweise der Provinz, in der der Verein tagt, sein Recht widerfahren liess. Pommerns Anteil an der niederdeutschen Sprachforschung auseinanderzusetzen, schien mir eine passende Aufgabe, umsomehr, da ich als geborner Rheinländer den Vorwurf partikularistischer Schönfärberei, eines engherzigen Lokalpatriotismus nicht zu befürchten habe und doch während meiner jetzt schon 21semestrigen Wirksamkeit in Pommern Land und Leute kennen, schätzen und lieben gelernt.

Während die Geschichte der niedersächsischen oder sogenannten plattdeutschen Sprache schon Ende des vorigen Jahrhunderts an Kinderling einen Bearbeiter gefunden, ist bis jetzt eine Geschichte der niederdeutschen Studien, der niederdeutschen Philologie noch nicht einmal als Bedürfnis gefühlt worden. Auf diesem Gebiete ist daher noch alles zu thun. R. v. Raumer hatte in seiner Geschichte der germanischen Philologie eine so gewaltige Aufgabe zu lösen, dass er das Niederdeutsche nur im Vorübergehen streifen konnte. Die zufälligen Nekrologe können hier nicht in Betracht kommen: mit Recht gilt ja für sie, was die Wissenschaft nie zugestehen darf: de mortuis nil nisi bene. Die Allgemeine deutsche Biographie freilich könnte einstweilen aushelfen, aber sie lässt auch hier oft treulos im Stich: von wenigen Ausnahmen abgesehen werden niederdeutsche Arbeiten entweder gar nicht, oder nur unzulänglich besprochen. So führten mich die Vorarbeiten zu diesem Vortrage unwillkürlich auf den Gedanken, selbst eine Geschichte der niederdeutschen Studien, der niederdeutschen Philologie auszuarbeiten. Schon jetzt bitte ich um gütige Unterstützung dieses Planes, der nur bei allseitiger Mithülfe ausführbar.

Nirgendwo zeigt sich ein so reges Interesse für die heimischen Mundarten wie in niederdeutschen Gegenden. Diese auffallende Erscheinung hat Goethe schön und treffend zu deuten verstanden*): 'Zu

*) In seiner Besprechung der lyrischen Gedichte von Joh. H. Voss, Werke 32, 124.

einem liebevollen Studium der Sprache,' sagt er, 'scheint der Niederdeutsche den eigentlichsten Anlass zu finden. Von allem, was undeutsch ist, abgesondert, hört er um sich her ein sanftes behagliches Urdeutsch und seine Nachbarn reden ähnliche Sprachen. Ja, wenn er ans Meer tritt, wenn Schiffer des Auslandes ankommen, tönen ihm die Grundsilben seiner Mundart entgegen, und so empfängt er manches eigene, das er selbst schon aufgegeben, von fremden Lippen zurück, und gewöhnt sich deshalb mehr als der Oberdeutsche, der an Völkerstämme ganz verschiedenen Ursprungs angränzt, im Leben selbst auf die Abstammung der Worte zu merken.'

In der That lassen sich in niederdeutschen Gegenden schon früh Spuren etymologischen, lexikalischen Forschens nachweisen. Diese Bemühungen gewannen an innerer Kraft, Berechtigung und dementsprechend an Beachtung, als mit der Reformation das Hochdeutsche in Niederdeutschland eindrang, eine fremde Sprache, die der niederdeutschen viel gefährlicher wurde als die lateinische Kirchen- und Geschäftssprache. Man versuchte freilich den Einfluss des Hochdeutschen zu brechen, indem man die Bibelübersetzung Luthers ins Niederdeutsche übertrug. Pommern war bei dieser Arbeit beteiligt, wenn es auch nicht, wie manche auch heute noch kritiklos annehmen, in Joh. Bugenhagen den Übersetzer stellte: Bugenhagen kann höchstens als intellektueller Urheber einer der niederdeutschen Übersetzungen, es wurden mehrere unternommen, gelten, der später der von ihm angeregten durch Vorreden und Summarien ein grösseres Ansehen zu verleihen suchte. Mit dem 17. Jahrhundert erlahmte der Widerstand gegen das Hochdeutsche immer mehr, das Niederdeutsche hatte aufgehört Schriftsprache zu sein und wurde je länger je entschiedener zurückgedrängt. Die Verehrer der heimischen Mundart suchten sie künstlich zu halten und wurden durch dieses Streben immer nachhaltiger auf ein Erforschen des Niederdeutschen geführt.

Von solchen ersten Anfängen niederdeutscher Studien in Pommern muss ich absehen, gerade sie verlangen eine eingehendere Besprechung, als die mir zu Gebote stehende Zeit erlaubt. Ich beginne mit dem 18. Jahrhundert.

Der eigentliche Begründer einer wissenschaftlichen Behandlung und Erforschung der niederdeutschen Mundarten wie der deutschen Sprache überhaupt, war G. W. Leibniz. Seine historischen Arbeiten sowol wie seine Untersuchungen über das Wesen der Sprache und ihr Verhältnis zum Gedanken machten ihn zum Begründer und eifrigsten Beförderer deutschgrammatischer Studien. Er verlangte ausdrücklich ein glossarium etymologicum 'vor alte und Landworte' und regte verschiedene Gelehrte zur Sammlung des niederdeutschen Wortschatzes an. Diesen Anregungen Leibnizens verdanken wir die niederdeutschen Idiotiken, welche im Laufe des 18. Jahrhunderts in üppiger Fülle emporschossen. Pommern blieb nicht zurück.

Den ersten nennenswerten Versuch machte der Kolberger Prediger Joh. Engelbert Müller, der um die Mitte des 18. Jahrh. die

in der Kolberger Gegend gebräuchlichen Wörter und Redensarten sammelte. Die erste Nachricht von seinem Unternehmen gab er 1754 im 3. Bande der Pommerschen Bibliothek*), indem er zugleich an einem ergötzlichen Beispiel die Notwendigkeit eindringender Studien des Niederdeutschen nachwies. Ein Kolberger Schulrektor, der Prediger Schumann, ein Eingewanderter, hatte sich auch aufs Niederdeutsche verlegt, aber ohne Kenntnis und daher mit entschiedenem Misserfolg. 'Henric van dages decanus' hatte dieser biedere Thüringer in einer Urkunde gefunden und dabei gewissenhaft angemerkt: eine Familie van Dages könne er nicht nachweisen. Dass 'v' gelegentlich gleich 'w', 'wan dages' gleich hochdeutschem 'weiland', 'vor Zeiten' sei, hatte er nicht gewusst. Die Probe des Wb., welche 1756 der letzte Band der Pommerschen Bibliothek**) brachte, zeigt, dass Engelb. Müller mit richtigem Verständnis und unter Berücksichtigung der volkstümlichen Bräuche gesammelt hatte. Sein Werk blieb handschriftlich, wohin es gekommen, ist unbekannt.

Erst 1781 erschien das erste gedruckte Wörterbuch der Pommerschen Mundart: Plattdeutsches Wörterbuch nach der alten und neuen Pommerschen und Rügischen Mundart von Joh. Karl Dähnert***), Professor in Greifswald, ein für seine Zeit in jeder Beziehung ausgezeichnetes Werk. Dähnert, ein geborner Stralsunder, von Jugend an mit der platten Mundart vertraut, hatte sich durch vieljährige Beschäftigung mit den alten Urkunden, Gesetzen und Ordnungen Pommerns eine genaue Kenntnis der niederdeutschen Schriftsprache erworben. So wurde er von vielen um Erklärung einzelner Wörter und Redensarten gebeten, deren Dunkelheit ihnen Unruhe machte oder Verlust drohte. Er sah bald ein, dass ein Missverstand bei alten Worten in Rechtssachen einen ganz unrechten Ausgang und in historischen Sätzen sonderbare Unwahrheiten veranlassen könne. So entschloss er sich als Nebenarbeit ein Wörterbuch sowol der alten niederdeutschen Schriftsprache als der gesprochenen Mundart in Pommern auszuarbeiten. Er sammelte mit ausdauerndem Fleisse aus Handschriften, alten Drucken sowol wie aus dem täglichen Leben, was sich ihm darbot und suchte vor allem die Bedeutung der Wörter richtig zu bestimmen nicht blos durch Beisetzung des hochdeutschen Wortes, sondern wo es Not that, auch durch Entwicklung des Begriffes selbst. Auf etymologische Deutungen liess er sich kluger Weise gar nicht ein. Im Druck unterschied er sorgfältig die Wörter der älteren Quellen von denen der lebenden Mundart, erstere gab er in lateinischer, letztere in deutscher Schrift.

*) 'Der grösste Theil der Pommerschen Kinder,' sagte er a. a. O. 375, 'verachten ihre Muttersprache, und taugen also vor sich alleine nicht völlig zu Lesung der Urkunden, so mit ihrer Muttersprache reden. Diese, und selbst einige auswärtige Gelehrte, können ein Pommersches Wörterbuch zum Dollmetscher brauchen. Vielleicht möchten auch gar die grossen Sprachverständigen, welche die Ähnlichkeit der verschiedenen Zungen untersuchen, einiges Licht daher nehmen.'

**) V, 172 fgg.

***) Die Allgemeine deutsche Biographie, IV, 700 fg., gedenkt des Wörterbuches von Dähnert mit keinem Worte.

Dähnerts Wörterbuch hatte seine natürlichen Lücken: schwerlich wird es selbst bei langjährigem Sammeln und dem sorgfältigsten Aufmerken je gelingen, den Wortschatz einer Gegend zu erschöpfen. So lassen sich denn auch eine Reihe von Versuchen nachweisen, die Dähnerts Arbeit ergänzen und berichtigen: alle nur handschriftlich. Es lohnt nicht, sie einzeln zu besprechen. Keiner dieser Versuche tritt mit solcher Anmassung auf wie das 'Wörterbuch der sassisch-niederdeutschen od. sogenannten plattdeutschen Sprache. Ein Idiotikon für Neuvorpommern und Rügen. Mit besonderer Rücksicht auf Etymologie und Orthographie' von dem Greifswalder Theodor Drewitz, aus d. J. 1820—30. In der Vorrede wird Dähnerts Unvollständigkeit gerügt, ihm vorgeworfen, dass er auf die echte rechte sassische Orthographie u. Etymologie zu wenig Rücksicht genommen: das mutet ganz Schellersch an, und in der That ist Karl Scheller, der Niedersasse, Muster für Drewitz, ja auch sein rechter Gewährsmann für die Beurteilung Dähnerts. Scheller kannte das Dähnertsche Wörterbuch blos dem Namen nach, trotzdem nannte er es unvollständig*). Drewitz begnügte sich damit den geschmähten Dähnert einfach abzuschreiben, allerdings in niedersassischer Orthographie, mit ganz unbedeutenden Zusätzen. Er kam mit dieser Schreiberarbeit blos bis 'ligt'.

Dähnerts Vorrede schloss mit dem Wunsche, dass die schätzbare hinterpommersche Sammlung seines Freundes des Praepositus Christian Wilh. Haken bald erscheinen möge, die vorteilhafteste Gesellschaft für seine vorpommersche. Haken, durch seine Arbeiten auf dem Felde der Provinzialgeschichte rühmlich bekannt, hatte während seiner 22jährigen Wirksamkeit als Prediger in Jamund den Wortschatz Hinterpommerns, besonders des Striches von Cammin bis Rügenwalde, unter steter Berücksichtigung der sprichwörtlichen Redensarten mit hingebender Liebe bearbeitet. Die Handschrift des Wörterbuches, 2 starke Quartanten, wurde bald nach dem Tode Hakens, um 1790 vom Minister von Herzberg um den Preis von 100 ℛ︁ für die Akademie der Wissenschaften in Berlin gekauft, ist aber nie in deren Besitz gekommen und war 1832/3 trotz eifriger Nachfragen nicht mehr auffindbar**).

---

*) Vgl. K. F. A. Scheller, Bücherkunde der Sassisch-Niederdeutschen Sprache, Braunschweig 1826, 401: 'Dähnerts Plattdeutsches Wörterbuch .... Ist mir nur dem Namen nach bekannt, und, soviel ich höre, unvollständig. Mögte man bei dem derzeitigen Sprachforschungseifer ein ganzes allgemeines Sassisches Wörterbuch nach den vorhandenen Schriftdenkmälern bearbeitet haben, um nicht so viele ungenügende Bruchstükke zu erhalten, die, wie es scheint, keine grosse Aufnahme fanden.'

**) Vgl. Pommersches Archiv 1784, 333 fgg. Baltische Studien II, 147. Proben brachten Brüggemanns Beschreibung von Pommern und Kochs Eurynome (1806). Vgl. die Mitteilungen aus Briefen des Superintendenten Haken im achten und neunten Jahresbericht der Gesellsch. für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde, Stettin 1836, 39 fgg. Nach dem Briefe Levezows in Berlin, a. a. O. 43 fg., war das Manuskript Hakens 1833 weder auf der Königlichen Bibliothek noch in den Archiven der Kgl. Akademie der Wissenschaften. Levezow sprach die Vermutung aus, es sei mit den Manuskripten von Oelrichs auf die Bibliothek des Joachimthalschen Gymnasiums gekommen. Nach einer gütigen Mitteilung des Herrn Dr. Bolte an mich findet sich auch dort keine Spur des Hakenschen Idiotikons.

Erhalten ist ein weniger umfangreiches hinterpommersches Idiotikon, welches der Prediger Homann, in den Jahren 1822—32 zu Budow bei Stolp gesammelt. Es sollte 1826 im Druck erscheinen, wurde aber auf den Rat des Prof. Zeune in Berlin vom Verfasser noch vervollständigt.

Als unter dem 21. December 1831 ein von Prof. W. Böhmer in Stettin veranlasster Aufruf der Gesellschaft für Pommersche Geschichte in Stettin erschien*), der zu allseitigen Sammlungen für eine Bearbeitung der Pommerschen Mundarten aufforderte, stand Homann hochherzig von seinem Unternehmen ab, besonders weil Bischof Ritschl ein Sendschreiben 3. Januar 1832 erlassen, wodurch er alle Superintendenten Pommerns aufgefordert, durch die ihnen zugewiesenen Geistlichen solche mundartlichen Sammlungen veranstalten zu lassen. Für ein günstiges Vorzeichen des glücklichen Gedeihens der von ihm angeregten Sammlung musste W. Böhmer es halten, dass bald nach dem Erlass des bischöflichen Sendschreibens Homann sein hinterpommersches Wörterbuch, einen stattlichen Folianten, der Gesellschaft zur freiesten Verfügung stellte**). Rasch folgten kleinere Beiträge von 25 Predigern, andere Mitglieder der Gesellschaft beteiligten sich so gut wie gar nicht. Der beste Beweis, dass wir in Bischof Ritschl einen Förderer niederdeutscher Sprachforschung in Pommern sehen dürfen, dem wir Dank schulden. W. Böhmer versuchte***) die Einsendungen 1833 zu verwerten, um Natur und Lage der Mundarten

---

*) Vgl. Bericht über die 8. Generalversammlung der Gesellsch. für Pommersche Gesch. und Alterthumsk., Stettin 1832, 23 fg.: 'Prof. Böhmer berührte alsdann die von der Gesellschaft überall in der Provinz veranlasste Sammlung und Aufzeichnung von Beiträgen zur Kenntnis der niederdeutschen Mundarten . . . und verbreitete sich über den jetzigen Stand des mit glücklichem Erfolg betriebenen Unternehmens . . . Dem verehrlichen Berichterstatter wird es allein gedankt, dass diese lohnende Arbeit vorgenommen wurde und auf so umsichtige Weise erfolgt, in welcher philologische Schärfe und historische Auffassung so glücklich vereinigt sind, dass sie jedem ähnlichen Beginnen durchaus als Muster vorgehalten werden kann.'

**) Durch die Liberalität der Gesellschaft steht mir der Band Ms. Fol. 5 zur freien Verfügung. Er enthält auch das Schreiben Homanns, Budow, 5. März 1832, aus welchem ich zur Ehre des uneigennützigen Mannes die folgende Stelle mitteile: 'Da ich seit etwa zehn Jahren schon auf den Gedanken kam, die verschiedenen Provinzialwörter in hiesiger Gegend zu sammeln und dabei besonders auf die platte Aussprache des gemeinen Mannes zu sehen, so hat sich nach und nach unter meinen Händen ein ziemlich vollständiges und voluminöses Wörterbuch gebildet, welches ich Willens war einem Buchhändler zu übergeben, um solches zum Abdruck zu befördern. Diesen Entschluss fasste ich schon im Jahre 1826, wurde aber durch den Herrn Professor Zeune in Berlin, dem ich die Abschrift einiger Buchstaben des Wörterbuches zur Probe eingesandt, veranlasst, bis jetzt damit zu zögern, um desto vollständiger meine Absicht zu vollführen.

Indessen will ich gerne von meinem Vorsatz abstehen, da ich nun ersehe, dass dieser Gegenstand von der resp. Gesellschaft der Pommerschen Alterthumskunde berücksichtigt werden soll, indem ich hoffe, dass die gemeinsamen Bemühungen derselben etwas weit vollkommeneres zu bieten im Stande sind, vornehmlich, dass die so sehr verschiedenen Dialekte oder Mundarten in Pommern ermittelt werden. Gerne will ich daher das Product meines zehnjährigen, so mühsamen Fleisses Ihnen nach Stettin einsenden und zu Ihrer eigenen Disposition überlassen.'

***) Baltische Studien II, 139 fgg.

Pommerns in Umrissen anzudeuten. Unterstützt durch die Nachforschungen des Oberlehrers Scheibert in Stettin, fand er, dass in Pommern zwei gründlich verschiedene niederdeutsche Mundarten neben einander bestehen, in der alle Unter- und Spielarten der Provinz begriffen, die eine sei rund, leicht, ohne alle Doppellaute, grosser Behendigkeit fähig, die andere breit an Lauten, schwer bis zur Trägheit und Härte, erfüllt mit gewissen Diphthongen und nachklingenden Vokalen. Richtig erkannte Böhmer, dass zum Erreichen seiner Hauptabsicht, einen vollständigen Überblick der Mundarten Pommerns zu gewinnen, viel reichhaltigere, sorgfältigere Beiträge aus allen Gegenden Pommerns eingehen müssten. Es ist schwer zu begreifen, wie Böhmer auf Grund des unbedeutenden Materials, welches ihm zur Verfügung stand, die eben erwähnte Einteilung der Mundarten Pommerns behaupten konnte. Dass er die mundartlichen Forschungen in den folgenden Jahren fortgeführt, ist nicht bekannt. Er starb 1842, ohne dass er seine Absicht merklich gefördert hatte. Sein Aufruf konnte übrigens leicht irreführen, wie Kosegarten gleich warnend hervorhob*). Die Böhmerschen Proben der Pommerschen Mundarten gaben nicht die einfache natürliche Gestalt der Sprache, sondern setzten etwas darein, die gezierten künstlichen Ausdrücke zu gebrauchen, die nie als Unterschiede der Mundarten gelten können. Bei Sprachforschungen muss man sich zuvörderst an die einfache natürliche Sprache halten. Ferner rügte Kosegarten mit Recht die gewählte Wortschreibung, die zu sehr von der Etymologie abweiche und sich ganz der Aussprache hingebe, keine Schrift thue dies, denn sie würde in heilloses Schwanken fallen, wenn sie der unendlich schwankenden Aussprache sich ganz hingeben sollte, ohne doch mit ihren Buchstaben den gesprochenen Lauten nachkommen zu können.

Mit ganz anderem Erfolge als Böhmer richtete in den letzten Jahren Ulrich Jahn seine Aufmerksamkeit auf das Volkstümliche in Pommern: 1886 erschien seine reichhaltige Sammlung Volkssagen aus Pommern und Rügen, in demselben Jahre sein Buch über Hexenwesen und Zauberei in Pommern. Noch ergiebiger wird seine Sammlung Pommerscher Märchen sein, die den reichsten Ertrag für die Wissenschaft versprechen. Dankbar ist seine Absicht anzuerkennen, in seinen Werken über Pommersches Volkstum zuverlässige Stoffsammlungen für Untersuchungen über die Mundarten Pommerns zu bieten.

Während die bisher besprochenen Arbeiten, abgesehen von denjenigen Jahns, nur innerhalb Pommerns Anerkennung gefunden und Nacheiferung geweckt, aber die Entwicklung der niederdeutschen Forschungen nicht beeinflussen konnten, habe ich nunmehr einen pommerschen Gelehrten zu nennen, der durch seine mustergültige Bearbeitung niederdeutscher Literaturwerke bahnbrechend wurde für die niederdeutsche Philologie, und nicht blos für sie, sondern auch für die deutsche Rechtswissenschaft, den Wolgaster Carl Gustav Homeyer.

---

*) Siebenter Jahresbericht, Stettin 1836, 64 fgg. (= Balt. Studien III, 176 fgg.).

Durch ihn und seine Ausgaben der sächsischen Rechtsbücher erhielt die Beschäftigung mit niederdeutscher Sprache und Literatur einen echt wissenschaftlichen Charakter. Was J. Grimm und Karl Lachmann für die deutsche Philologie geleistet, das wurde hier mit sicherer Hand und glänzenden Erfolgen an den bedeutendsten sächsischen Rechtsdenkmälern verwertet. Aus einer grossen Zahl von Handschriften des Sachsenspiegels wurde die beste und korrekteste ausgewählt, die der Ausgabe zu Grunde gelegt wurde, die übrigen nach ihrem Werte für die Geschichte und Entwicklung des Rechtsbuches untersucht. Mit jeder Ausgabe erweiterte sich die richtige Erkenntnis. Ebenso wuchs das Register immer entschiedener zu einem erklärenden Index verborum et rerum. Seitdem war es unmöglich niederdeutsche Literatur und Sprache anders als streng wissenschaftlich zu behandeln.

Von den Sprachforschern, welche seit den dreissiger Jahren, in der Zeit von 1830—1870, sich der niederdeutschen Philologie zuwandten, erreicht nicht einer die wissenschaftliche Bedeutung der beiden Pommern Joh. Gottfr. Ludwig Kosegarten und Albert Hoefer. Beide Professoren in Greifswald, der eine für alttestamentliche Exegese u. Orientalia, der andere für vergleichende Sprachwissenschaft und deutsche Philologie. Beiden entsank die Feder, ehe sie ihre Lieblingsarbeiten, natürlich niederdeutsche, zum Abschlusse gebracht.

Beide wandten schon früh ihre volle Aufmerksamkeit dem Niederdeutschen zu und entschlossen sich jeder für sich ein pommersches Idiotikon und ein mittelniederdeutsches Wörterbuch auszuarbeiten. Hoefer trat Herbst 1838 mit dem Plane eines Wörterbuches der pommersch-plattdeutschen Mundart hervor. Der fleissig gearbeitete Dähnert sollte die Grundlage bilden, auf ihr sollte das neue Werk sich erheben, welches den im Munde des Volkes erhaltenen Sprachschatz in möglichster Vollständigkeit umfassen und sprachwissenschaftlich bearbeiten wollte, ein Anhang sollte Volkslieder und Märchen bringen. Fast gleichzeitig kündigte Kosegarten, der früher nur eine Neubearbeitung des Dähnertschen Wörterbuches geplant, ein allgemeines Wörterbuch der niedersächsischen oder plattdeutschen Sprache älterer und neuerer Zeit an, welches von Ostern 1839 an erscheinen sollte. Erst 1856 erschien die 1. Lieferung des I. Bandes des Wörterbuches der niederdeutschen Sprache der älteren und neueren Zeit, 1859 folgte die 2., 1860 die 3.; alle 3 440 Seiten a—angetoget. Mindestens 20 starke Quartbände hätte Kosegarten gefüllt, wenn er dem Anfang entsprechend fortgefahren, 1860 starb er, 35 starke Folianten mit Vorarbeiten für das Wörterbuch hinterlassend, aber nicht ein Artikel ist druckfertig und doch legt jede Zeile Zeugnis ab für seine ausserordentliche Gelehrsamkeit, seinen unermüdlichen Fleiss. Noch weniger gedieh ein anderes Werk Kosegartens, seine Saxonia, welche verschiedene mittelniederdeutsche Schriften umfassen sollte, Meister Stephans Schakspil, das niederdeutsche Hildebrandslied nach einem Druck des 16. Jh., das niederdeutsche Heldenbuch, die niederdeutschen Volksbücher von den

7 Meistern, Griseldis, Melusina u. a. Der Druck hatte eben begonnen, als der Tod den verdienten Forscher aus einer reichen und gesegneten Wirksamkeit abrief*). Er hatte nur seiner Wissenschaft gelebt, nie ehrgeizige Ziele verfolgt, so liess er gerne die eigene Arbeit ruhen, um für andere das Material herbeizuschaffen und sie bei ihren Untersuchungen zu fördern. Wie kaum ein anderer hat Kosegarten Mitforscher durch briefliche Auskunft unterstützt, er verpflichtete sich so zu stetem Danke Jak. Grimm, Hasselbach, Klempin, K. E. H. Krause, Karl Regel, Fried. Lisch, Carl Michael Wiechmann und viele andere, und wirkte so in der Stille ungemein im Dienste der niederdeutschen Forschung.

Hoefer kam gar nicht zur Verwirklichung seiner lexikalischen Pläne, zuerst hemmte ihn die Rücksicht auf Kosegarten, dann Kränklichkeit, so dass seine umfassenden, sorgfältigen Sammlungen sowol für die nd. Schriftsprache als für die pommersche Mundart handschriftlich geblieben. — Um der unverdienten Nichtachtung des Niederdeutschen entgegen zu treten und sich mit Ernst und Liebe um eine gründliche Kenntnis desselben zu bemühen, begründete er 1830 'die Denkmäler der niederdeutschen Sprache und Literatur nach alten Drucken und Handschriften', weil er der Ansicht war, dass es zunächst auf die Veröffentlichung möglichst vieler niederdeutscher Denkmäler ankomme. Nur 2 Bändchen erschienen, da der Verleger keinerlei Opfer zu bringen geneigt war. Um so mehr wirkte Hoefer für Erforschung des Niederdeutschen durch seine kleineren Aufsätze in seiner 'Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache', der ersten sprachwissenschaftlichen überhaupt, und in der Germania. Nach meiner Ansicht würde eine besondere Ausgabe derselben noch heute eine wertvolle Förderung der niederdeutschen Sprachforschung sein**).

Zum Schlusse muss ich eines Dilettanten***) gedenken, der mit leidenschaftlicher Begeisterung das Niederdeutsche erfasst und der dieser Leidenschaft sein ganzes Vermögen, seine Zeit, seine Gesundheit opferte, um 1885 unbekannt und arm zu sterben. Der Name dieses Schwärmers ist Christian Gilow, wan dages Thierarzt in Anklam. Seine niederdeutschen Bücher liess er auf eigene Kosten drucken, gegen 10 000 ℳ opferte er dafür: er hatte sie im Selbstverlag, fand aber keine Abnehmer. Er veröffentlichte u. a. 1868 'Leitfaden für plattdeutsche Sprache mit besonderer Rücksicht der südwestlich-vorpommerschen Mundart' (176 Seiten), 1871 'De Diére as man to seggt un wats seggen' (unge-

*) Es ist ein Irrtum, wenn die Allgemeine Deutsche Biographie XVI, 744 behauptet, dass Kosegarten eine Reihe niederdeutscher Schriften unter dem Titel 'Saxonia' herausgegeben; nur der 1. Bogen, den Anfang des Stephanschen Schachspiels enthaltend, wurde gedruckt, mit dem Tode Kosegartens aber der Druck eingestellt, da kein druckfertiges Manuskript vorlag.

**) Vgl. meinen Aufsatz über Albert Hoefer, Jahrbuch des niederdeutschen Sprachvereins X, 148 fgg.

***) Nach gütigen brieflichen Mitteilungen des Herrn Konrektors C. H. Oelgarte zu Treptow a. d. Tollense.

führ 800 Seiten), 1878 'de Planten, as man to seggt un wats seggen. Botanisches und niederdeutsches Wörterbuch für Landwirte, Ärzte, Apotheker, Theologen und Philologen.' 7 Bde. (circa 3700 Seiten). 1863 oder bald nachher machte er der Greifswalder Universitäts-Bibliothek sein reichhaltiges vorpommersch-niederdeutsches Wörterbuch, 17 starke Quartbände, zum Geschenk: viele Spreu, aber auch viele Goldkörner. Gilow war fest überzeugt, dass seine Arbeiten und Sammlungen Nutzen stiften würden, für sich verlangte er nichts: 'dat kümt ierst na minen dode!' pflegte er zu sagen, wenn die Rede darauf kam.

Und er soll sich nicht getäuscht haben; seine Sammlungen werden gute Dienste leisten, wenn endlich der Versuch gemacht wird, das reiche Material, das in Greifswald, Stettin und anderswo aufgespeichert liegt, für ein Wörterbuch der pommerschen Mundarten zu verwerten. Ich werde Sorge tragen, dass es endlich geschieht, bitte aber, mir über vorhandene Sammlungen, die mir unbekannt geblieben, Nachricht zu geben.

Unzweifelhaft ist mir manche Arbeit pommerscher Gelehrten, die nur handschriftlich auf Bibliotheken bewahrt wird, entgangen. Das besprochene zeigt aber zur Genüge, dass Pommern sich nicht blos eifrig zu allen Zeiten an der niederdeutschen Sprachforschung beteiligt, sondern wirklich grosse Verdienste um dieselbe erworben hat. Gerade Pommerschen Gelehrten und den von ihnen angeregten Forschern haben wir es zu danken, dass die Beschäftigung mit niederdeutscher Sprache und Literatur zur Wissenschaft der niederdeutschen Philologie gediehen.

Um so auffallender ist der geringe Anklang, den der Verein für niederdeutsche Sprachforschung während seines 13jährigen Bestehens in Pommern gefunden hat, die Prediger fehlen ganz, die Lehrer sind nur sehr spärlich vertreten, zählt der Verein doch bisher in dieser Provinz nur 22 Mitglieder, darunter mehrere Nichtpommern. Es ist nicht leicht zu sagen, wer die meiste Schuld trägt, der Verein oder Pommern. Ich möchte glauben, dass der Verein nicht genug Sorge getragen hat, in Pommern bekannt zu werden.

Hoffentlich regt sich bald wieder in Pommern der alte Eifer für die heimische Mundart. Der deutsche Unterricht an den höheren Schulen in Pommern sollte sich den Vorteil, den die niederdeutsche Mundart der Schüler bietet, nicht entgehen lassen; durch richtiges Vergleichen hochdeutscher und niederdeutscher Worte, Wortformen und Ausdrucksweisen würde das Gefühl für die Erkenntnis sprachlicher Erscheinungen, des Sprachlebens überhaupt geschärft, und so die Grundlage geschaffen für fruchtbringende Behandlung des gesammten Sprachunterrichtes. Grosse und schwere Aufgaben hat die niederdeutsche Philologie in Pommern noch zu lösen. Vor allem muss der mundartliche Wortschatz Pommerns sorgfältig gesammelt und wissenschaftlich verwertet werden und durch Vergleichung mit dem anderer niederdeutscher Gegenden das sprachgeschichtliche Material gewonnen werden für die Geschichte der Kolonisation und Germanisation Pommerns.

Nicht minder wichtig und notwendig ist eine Geschichte der niederdeutschen Schriftsprache in Pommern, wofür es noch keine Vorarbeiten gibt, während auf lexikalischem Gebiete die vorhandenen Sammlungen einen kräftigen Grundstock bilden. Also Arbeit die Fülle. Möchten auch in Zukunft die Pommern sich um die niederdeutschen Studien verdient machen, damit sie ihrer Vorfahren sich wert erweisen.

GREIFSWALD. Al. Reifferscheid.

Laurembergs handschriftlicher Nachlass.

Als ich im Juli des vorigen Jahres die Handschriftenverzeichnisse der Königlichen Bibliothek zu Kopenhagen durchsah, stiess ich zu meiner Überraschung auf verschiedene Werke von Johann Lauremberg, die weder in der sorgsamen Ausgabe, welche Lappenberg 1861 von den niederdeutschen Scherzgedichten für den Stuttgarter literarischen Verein veranstaltete, noch in der liebevoll eingehenden und manches neue archivalische Material verwertenden Monographie von L. Daae[1]) noch sonst in den sich mit diesem Dichter und Gelehrten beschäftigenden Arbeiten erwähnt worden sind. Sind nun auch die meisten dieser Handschriften nicht geeignet, durch ihren Inhalt das eingehende Interesse des Litterarhistorikers in Anspruch zu nehmen, so bedarf doch eine kurze Aufzählung an dieser Stelle um so weniger einer Rechtfertigung, als zwei derselben auch einen schätzenswerten Beitrag zur Geschichte der niederdeutschen Dichtung abgeben.

Schon von Lappenberg verzeichnet ist ein Werk Laurembergs, welches erst 1660 nach dem Tode des Verfassers von Samuel Pufendorf in Druck gegeben wurde: 31 Landkarten des alten Griechenlands mit lateinischem Texte, betitelt:

> V. Cl. JOANNIS LAURENBERGI GRAECIA ANTIQUA *Edidit* SAMUEL PUFENDORF. *o. O. u. J.* Quer 4°. — *Die Vorrede des Herausgebers trägt das Datum* „Lugd. Bat. prid. Eid. Quintil. 1660“. *Auf dem Titel des Kopenhagener Exemplars findet sich der handschriftliche Zusatz:* Amstelodami, Apud Joannem Janssonium, Anno Christi cIↄ IↃCLX.

Diese Arbeit muss den Soröer Professor lange beschäftigt haben;

---

[1]) Om Humanisten og Satirikeren Johan Lauremberg. Universitetsprogram i Anledning af Universitetets Holbergsfest 3die December 1884. Christiania 1884. Fehlt bei Goedeke, Grundriss ² 3, 236, ebenso wie Erich Schmidts fördernder Artikel in der Allgemeinen deutschen Biographie 18, 58 f. Einige biographische Nachrichten über Lauremberg bei A. Sach, Joachim Rachel 1869 S. 64—66 sind bisher unbeachtet geblieben.

denn die Kopenhagener Königliche Bibliothek bewahrt nicht weniger als fünf verschiedene Handschriften derselben:

1) Mscr. Thott. 538 fol. „ΤΗΣ ΕΛΛΑΔΟΣ ὑποτύπωσις γεωγραφική.“ 2 Bl. & 64 S. Text mit Tafeln + 3 Bl. klein Folio. Die undatierte griechische Widmung von Ἰωάννης Λαυρεμβέργιος Ὀλιγαρίῳ Ροδοστεφάνῳ, d. h. an den durch seine Gelehrsamkeit berühmten Grafen Holger Rosencranz (1574—1642), liefert uns wenigstens eine ungefähre Zeitbestimmung und erklärt zugleich die kostbare Ausstattung der Handschrift. Dieselbe ist nämlich sehr zierlich auf Pergamentblätter geschrieben, deren Ränder gleich den Initialen reiche Vergoldung zeigen. Die fortlaufende Erklärung der Karten und die Namen auf diesen sind ebenfalls in griechischer Sprache abgefasst. Eine genaue, doch minder prächtig ausgestattete Kopie ist

2) Mscr. Gamle kongelige Samling 449 fol. auf Papier. Die Zeichnungen sind auf gefirnistem Papier durchgepaust.

3) Mscr. Gamle kongelige Samling 2139 in 4°. „ΤΗΣ ΕΛΛΑΔΟΣ ὑποτύπωσις ΕΙΣ ΕΞ ΠΙΝΑΚΑΣ ΔΙΗΙΡΗΜΕΝΗ, οἷς διαγράφονται ΕΛΛΑΣ ΟΛΙΚΩΣ, ΜΑΚΕΔΟΝΙΑ, ΗΠΕΙΡΟΣ, ΑΧΑΙΑ, ΠΕΛΟΠΟΝΝΗΣΟΣ, ΚΥΚΛΑΔΕΣ ΝΗΣΟΙ, ὑπὸ Ἰω. Λαυρεμβεργίου Ροδοπολίτου, ἰατροφιλέλληνος.“ Es sind nur 6 kolorierte Karten auf Pergament, im selben Format wie 1 und 2, mit griechischen Namen, ohne erklärenden Text.

4) Mscr. Gamle kongelige Samling 448 fol. „ΕΛΛΑΣ. GRÆCIA ANTIQVA ET HODIERNA, Tabulis Geographicis illuſtrata ac deſcripta ab JOANNE LAVRENBERGIO.“ Es sind 32 sehr sorgfältig gezeichnete Karten in etwas grösserem Massstabe und mit lateinischen Namen. Ein Text fehlt.

5) Mscr. Thott. 539 fol. „ΤΗΣ ΕΛΛΑΔΟΣ ΥΠΟΤΥΠΩΣΙΣ ΓΕΩΓΡΑΦΙΚΗ. Διὰ Ἰω. Λαυρεμβεργίου, Μεγαπολίτου.“ 30 Karten im Format von Nr. 4, mit lateinischen Namen, ohne Text.

6) Mscr. Thott. 221 fol. Tafeln in Grossfolio zu: „Domini Laurenbergii Praelectiones Geometricae in Academia Sorana elucidatae“.

7) Mscr. Thott. 1073 in 4°. „JOH: LAURENBERGII OTIUM SORANUM ET PROBLEMATA AC QUÆSTIONES ARITHMETICAE.“ Von den beiden hierin enthaltenen Werken ist das erste, auch „Epigrammata exercitationibus arithmeticis accommodata“ genannt (1 Bl. + 116 S. 4°), unter dem Titel „Ocium Soranum“ 1640 zu Kopenhagen in 4° gedruckt (vgl. Lappenberg S. 186); doch schliesst der Druck schon mit dem 61. Epigramm Χερσίου πειρατήριον, während in der Handschrift noch fünf weitere Nummern folgen; Nr. 66 heisst Μουσάων στῆλαι. Bisher unbekannt war die angehängte Sammlung von 62 arithmetischen Aufgaben in lateinischer Prosa: „PROBLEMATVM AC QVAESTIONVM ARITHMETHICARVM LIBER. JOAN. LAVREMBERG propoſuit & ſolvit.“ 1 Bl. + 39 S. 4°. Vorreden und Zeitangaben fehlen beiden Werken.

8) Mscr. Gamle kongelige Samling 2047 in 4°, „Collectio poematum Latinorum et Gallorum ad historiam saeculi XVII,“ 35 Bl. 4°.

Enthält auf der letzten Seite ein Gedicht in lateinischen Trimetern, betitelt: „Novis Sponsis Johanni Georgio Quirino Civi et Oenopolo Hauniensi et Gertrudi Ulrichiae Conjugium felix et foecundum opto J. L. Sorae 1647.“ Dass die Initialen J. L. auf J. Lauremberg zu beziehen sind, wird unzweifelhaft durch die Thatsache, dass Morhof dies Hochzeitsgedicht 1684 (Kiel Bl. 4b) zusammen mit desselben Satyra und Querimonia herausgab. Vgl. Lappenberg a. a. O. S. 193 und Daae S. 29; Anhang S. IV.

9) Mscr. Gamle kongelige Samling 2662 in 4°, betitelt: „MVSICALISCH BALLET. Darin vorgestellet werden die Geschichte ARIONS. Dem Durchlauchtichstem, Großmächtigstem Fürsten vnd Hern, Hern FRIDERICH, dem Dritten Konig in Dennemarck, Norwegen &c. auch Der Durchlauchtichsten Hochgebornen Furstinn vnd Frawen Frawen Sophia Amalia, Koniginn in Dennemarck, Norwegen, etc. Zur Glückwünschung über die Geburt des Jungen Herleins Hertzogk Georg, unterthänigst praesentiret, von Joh. Laurenberg.“ 23 Bl. 4°. — Da der Prinz Georg, welcher als Gemahl der Prinzessin Anna, der Tochter Jakobs II. von England, in der Geschichte bekannt ist, am 21. April 1653 geboren wurde, vermögen wir die Entstehungszeit der Dichtung genau zu bestimmen. Doch muss dieselbe entweder aus unbekannten Gründen nicht dem Könige überreicht oder von demselben nicht beachtet worden sein[1]). Denn zwei Jahre darauf widmete Lauremberg sie in gedruckter Gestalt dem Könige bei einer ähnlichen Gelegenheit. Der Titel ist den Umständen entsprechend verändert:

> MUSICALISCH | Schawspiel, | Darinn vorgestellet werden die Geschichte | ARIONS. | Dem Durchleuchtichstem, Großmächtigstem Fürsten und Herrn, | Herrn FRIDERICH dem Drit- | ten, König in Denmarck, Norwegen, 2c: | Auch | Der Durchleuchtigsten, Hochgebohrnen Fürstinn und Frawen, | Frawen SOPHIA AMALIA, | Königinn in Denmarck, Norwe- | gen, 2c: | Zur Glückwündschung über dię Hüldigung | Des Durchleuchtigsten Printzen | Hertzog CHRISTIAN, &c. | Vnterthänigst *præſentirt.* ‖ Copenhagen, | Gedruckt von Peter Morsing Königl. und Acad. Buchdr. | Im Jahr 1655. | *5 Bogen 4°. — Die Vorrede ist unterzeichnet:* Sorae, Nomine Academiae f. Joh: Lauremberg. *Vgl. Lappenberg S. 177 f., 191 f. und Daae S. 62. Fehlt bei Goedeke, Grundriss* ² *3, 213.*

Auf den Inhalt des Ballets, in welchem sechs Oden (Genius, Neptunus, Daphorinus [= Lauremberg], Arion) und sechs Chöre (drei Furien, drei Tugenden, vier Schiffer, Nereiden und Tritonen) mit einander wechseln, hier einzugehen liegt keine Veranlassung vor. Die Handschrift weicht nur darin von dem späteren Drucke ab, dass sie am Schlusse noch eine in jenem fehlende niederdeutsche Scene enthält. Ähnlich wie in den 1634 zu Kopenhagen aufgeführten drei Zwischenspielen Laurembergs, welche Jellinghaus und Nissen in diesem Jahrbuche III, 91—100 und XI, 145—150 mitgeteilt haben, knüpft die

[1]) Zur Taufe des Prinzen wurde ein Ballet „Die vier Elementen“ Kopenhagen 1653. 4° gedruckt und aufgeführt (Exemplar in Stockholm). Die Kopenhagener Bibliothek besitzt nur eine dänische und eine französische Übersetzung: „De fire Elementer . . . forestillet den 17. Juli 1653, aff Tydsken paa Dansk udsat af P. N. M. (Köbenhavn 1653).“ 11 S. 4°. „Ballet des quatre elemens sur l'heureuse naissance de Georges Duc de Holstein“ (1653) 6 Bl. 4°.

Unterhaltung des kleinen Bauernknechtes mit der langen Magd, die ihm noch zu klein zum Heiraten ist, an den eben dargestellten mythologischen Vorgang an, den Spässen vergleichbar, mit denen der Pickelhäring die ernsthafte Haupthandlung in den Schauspielen der englischen Komödianten begleitete. Statt der Prosa aber hat diesmal der Dichter die metrische Form gewählt, und zwar lassen die überschlagenden Reime vierzeilige Strophen erkennen, welche allerdings nicht durch Absätze hervorgehoben sind. Da jedoch der Bauerntanz inmitten eines Singspiels erscheint, so ist es durchaus wahrscheinlich, dass die Verse wie die kleinen Possenspiele der englischen Komödianten nach einer bekannten Melodie abgesungen wurden. Somit haben wir, wenn wir von dem nur aus dem Hochdeutschen herübergenommenen Liede „O Naber Rubbert“[1]) absehen, das älteste bisher nachgewiesene niederdeutsche Singspiel vor uns. Ich lasse nun den Text desselben folgen.

Bawrentantz zum Epilogo.

Ein Kurtzer dicker Bawer knecht, vnd lange Bawer Magdt.

K[necht.] Wor geistu hen, wor bliffstu doch,
du schmucke Klene deerne?
Du weest, dat Ick di leve noch
vnd mag di sehen so gerne.
Wat achte ick, dat ein Hafman
mit sinem dantzen prale?
ein Buer Knecht ock woll danßen kan
vnd springen up vnd dale.
M[agd.] Mi dünckt, dit Volckschen althomahl
schodüvellen löpt hierbinnen,
se hebt sick up dem schönen Sael,
alß weren se nicht by Sinnen.
Wat was dat vör ein Sküßlick dinck[2]),
dat dar quam sacht her krupen?
Ick meend, alß ick dar nah by gingk,
Dat ick my scholde bepupen.
De Keerle, de up dem Spoke reet,
de makede vel vertöge;
he qverckede, lyck ein Varcken deit,
wen idt söcht na der Söge.
K[necht.] Ick wolde nicht vor twintig Marck
dar hebben up geseten,
idt sach mi an so glüpisch starck,
ick hadde my schier bescheten.
Wenn ick up sülcker Söre skold

[1]) Niederdeutsche Volkslieder, Hamburg 1883 S. 109 Nr. 148. Vgl. weiter unten: 'Das Liederbuch des Peter Fabricius.'

[2]) Sie meint den Delphin, auf welchem der ins Meer gestürzte Arion ritt.

van unsem Dörpe wegriden
hen na de Stad, ick würde woll
tho bringen Jahres tiden.
M[agd.] De ruckelrey[1]) so dulken stund,
den düße Wiever sprungen,
dat Leed dat waß so kakelbund,
dat Se dar tuschen sungen,
se makeden sick so scheeff und krum
vnd schüddeden Buck und darmen,
se hüppeden dörch malkander rum,
alß wenn de Immen schwarmen.
K[necht.] Wat frag ick na sulck Hummethey?
ick acht idt nicht gar väle,
ick hold idt mit dem Lulckendey
und mit dem Lierenspäle[2]).
M[agd.] Wy hebben nichts tho dohn darmed,
lath unß van frien schnacken;
do ick di lest van frien seed,
du wisdest mi de hacken.
K[necht.] Wat schold ick dorvan koltzen[3]) mehr?
du bist noch veel tho kleene,
du schlöpst noch woll ein Jahr edr vehr
by diner Möhme allene.

---

[1]) Ein Hochzeitstanz; vgl. Schiller-Lübben, Mnd. Wörterbuch 3, 519 f.

[2]) Lulkendey, Sackpfeife; Liere, Drehleier, deren über einen Resonanzkasten gespannte Saiten durch ein mit Harz bestrichenes Rad gleichzeitig zum Tönen gebracht werden. Beide werden als „bäurische Instrumente“ von Rist 1653 genannt (Jahrbuch 7, 159). Ebenso erscheinen Lülkendey bei J. Burmeister, Χριστὸς πεφχσμένος 1605 Bl. D 2a, Lüllckenpipe (= Lülkendey), Dudey, Schalmei, Flöyte und Fidel bei E. Herlicius, Musicomastix 1606 Bl. B ij b. J j a u. ö., Lyre bei Schlu, Isaac 1606 Bl. 42a, Lüll'kendey und Schalmey bei D. Friderici, Tobias 1637 S. 297 nur in den Händen von Bauern. Auch ein Mensch wird Lülkendey genannt; bei Z. Zahn, Tragoedia fratricidii 1590 Bl. E ij b sagt Cain: „Getrost vnd guter ding du sey, Sanct Valten hab der Lilckendey.“ Gabr. Rollenhagen, Amantes amentes 1609 III, 5: „Wei bistu denn, du lulkendeij?“ Lyrum Lollekendey als Refrain eines Tanzliedes bei Böhme, Altdeutsches Liederbuch Nr. 306 und Eitner, Das deutsche Lied 2, 251. Vgl. nld. *lullepijpe,* und Grimm, DWB 6, 1288. — In dem Freudenspiel „Tugend- und Liebes-Streit“ (Beyern 1677 III, 5 Bl. E ij b; vgl. J. Meissner, Die englischen Komödianten in Österreich 1884 S. 111—126) fragt Pickelhäring die als Knabe verkleidete Silla: „Auff was Instrumenten kanstu dann?“ — Silla: „Ich verstehe etwas auff der Viol di gamba, auff der Laute, auff der Zitter, auff der Harpffe, auff der Flöhte, und hab auch ein gut Fundament auff dem Spinet zu spielen.“ — Pickelhäring: „Was? Seynd das die Instrument, einen grossen Herrn damit lustig zu machen? Weg mit diesen Lappereyen, es seyen Bawren Instrument, und gehören in die Schencke vor die Bawren-Knechte. Aber kanstu nicht auff der Sackpfeiffen, auff dem Rumpelpott [vgl. Korrespondenzblatt 7, 9. 8, 34], auff der Strofiedel, auff der Leyer, auff der Maultrommel, auff dem Polnischen Bock? das seynd Instrumenta vor einen grossen Herrn.“ — Silla: „In Cypern brauchen die Bawren solche Instrumente.“

[3]) kolzen braucht G. Rollenhagen im Vorwort zum Froschmeuseler Bl. A 5b vom Schnattern der Weiber und Gänse: „köddern, kolzen, kosen und kallen“, vgl. Grimm DWB 5, 1624. Bei Gerhard von Minden 31, 42 steht kolsen vom Gesang der Nachtigal.

M[agd.] Din Sch[n]ack den düvel nichten döcht;
Ick kamer woll mit thorechte,
Ick heb ydt all so offte versöcht
mit Sivert unsem Knechte.
Iß idt din Ernst und iß kein tand,
dat du mi willest habben,
so giff mick etwas up de hand
vnd pype mick up de flabben[1]).
K[necht.] Sühe dißen dicken dahler dy
Ick up de habbe[2]) gäve,
und du skalt nahmals wesen my
de allerleffste Täve.

CHORVS VII.

Mit Trompeten und Heerpaucken.

10) Wichtiger als die bisher aufgezählten Stücke ist endlich das Mscr. Gamle kongelige Samling 2069 in 4°: „Skimpgedichte, | Van etliken Stücken na der itz | gebrückliken Mode, | Alse, Kleder, Sprake, Poesie, &c. | In Nedderdüdisk gerimet.“ 34 Bl. 4°. — Der ungenannte Autor ist, wie der erste Einblick in diese bisher nicht beachtete[3]) Handschrift ergiebt, Lauremberg; es ist, um es kurzweg auszusprechen, die älteste Fassung der vier berühmten Scherzgedichte, also vor 1652 entstanden.

Von der im Drucke veröffentlichten Gestalt (D) unterscheidet sich der hsl. Text (H) erstens durch seinen Umfang; er enthält *42 + *1710 = *1752 Verse, die Drucke dagegen 42 + 456 + 798 + 494 + 696 + 138 = 2624 Verse, also etwa die Hälfte mehr. Ferner zeigt die Handschrift nicht die Einteilung in vier Bücher, sondern ungehemmt durch Einschnitte und Überschriften, in behaglichem Plaudertone fliesst die Rede des Dichters fort. Nur bei V. *379 bedient sich derselbe einer andern Einkleidung, indem er einem gleichgesinnten Freunde das Wort erteilt und diesen drei Viertel dessen, was er selber auf dem Herzen hat, in einem Briefe an Hans Wilmsen aussprechen lässt. Das frische Vorwort in trochäischen Strophen ist beiden Recensionen gemeinsam; den Epilog spinnt D zu 138 Versen aus, während H sich mit 22 begnügt. Die Plusverse von D in den vier Scherzgedichten selber kennzeichnen sich als weitere Ausführungen desselben Grundgedankens, veranlasst durch neu auftauchende Moden und Ereignisse, welche den patriotischen Zorn Laurembergs entflammten: so 1, 231—294 die Schilderung der französischen Kochkünste, 2, 563—590

[1]) Zu V. 53—56 vgl. die Parallelen bei Gaedertz, Gabriel Rollenhagen 1881 S. 55. 66 und Das niederdeutsche Schauspiel 1, 70.

[2]) Habbe, Verlobungsgabe. Berghaus, Sprachschatz der Sassen 1, 629.

[3]) Wie ich während der Korrektur dieses Aufsatzes erfahre, hatte Herr Prof. Al. Reifferscheid sich 1881 Notizen über diese Handschrift gemacht, welche er gelegentlich verwerten wollte.

die Sitte der Favorbänder, 2, 349—498 die Parfüme Philipps von Varan. Dagegen ist 2, 57 der Stich auf die schwedischen Röcke weggefallen, da diese vielleicht nur kurzlebige Mode gegenüber der starken Einwirkung französischer Sitte kaum in Betracht kam. Andere Zusätze sind durch das Bedürfnis entstanden, an mehreren Stellen der Darstellung einen Ruhepunkt zu gewähren und sie dann mit dem Beginne eines neuen Abschnittes von neuem anheben zu lassen. Für das zeitliche Verhältnis von H und D ist es bezeichnend, dass in H häufiger bestimmte Orts- und Personennamen genannt werden. In dem 4, 165 = *1209 als nüchterner Beurteiler der Poesie auftretenden Hans Iver hat man sicher einen wirklichen Kopenhagener Bürger dieses Namens zu erkennen. Doch in der für die Oeffentlichkeit bestimmten Redaktion D, welche solche persönlichen Anspielungen meidet, wird er zu einem Anonymus; ebenso wird 4, 140 Kopenhagen zu „einer vornehmen Stadt“, 3, 359 Hamburg zu „einer grossen Stadt“. Und wenn der Dichter in einer Zusatzstelle 2, 615 auf Hamburg hinzuweisen scheint, so thut er es nur andeutungsweise. Die 2, 678, ebenfalls in einer H noch fehlenden Partie, begegnende Nennung Kopenhagens war etwas Unverfängliches, da er hier nicht bestimmte Personen im Auge hatte. Die Personennamen aber in D wie Lenke Bökeln, Else Klunds, Aalke Quaks, Matz Pump sind nur typische Bezeichnungen einer ganzen Menschenklasse. Alle diese Einzelheiten führen uns zu der Überzeugung, dass H eine Vorstufe zu D und nicht etwa aus D geflossen ist. Es ist leicht begreiflich, dass Lauremberg eine ältere Dichtung, die er nach Jahren aus dem Schreibpulte nahm, in der angedeuteten Weise ummodelte und erweiterte, dass er die etwas ungeschickte Fiktion des Briefes um einer sachgemässen Teilung willen aufgab; aber ich wüsste keinen Grund, weshalb Lauremberg oder jemand anders die seit ihrem Erscheinen äusserst beliebten Scherzgedichte hätte umarbeiten und verkürzen sollen; als eine Auswahl *in usum Delphini* kann man H, wie das Stück *529—*622 = 2, 135—236 ausweist, keineswegs betrachten. Zu einer genaueren chronologischen Bestimmung der Handschrift mangelt uns leider so gut wie jeglicher feste Anhalt; denn gerade die Angaben von D, nach welchen man das Jahr 1651 mit Sicherheit als die Abfassungszeit bezeichnen zu können meinte [1]), lassen hier im Stich. 1, 307, wo Lauremberg von seinen vor vierzig Jahren unternommenen Reisen ins Ausland spricht, fehlt in H, und 1, 128 lautet:

Ik heb in veertein (*statt* vertich) Jahr vel Bagen vul geskreven.

Von wo ab diese vierzehn Jahre, in denen man wohl nicht einen blossen Schreibfehler wird erblicken wollen, zu rechnen sind, geht aus dem Zusammenhang nicht hervor; vielleicht vom Antritt seiner Professur in Rostock (1618) oder seines Lehramtes in Sorö (1623) ab: immerhin kommen wir auf ein erheblich früheres Entstehungsjahr des oder der niederdeutschen Scherzgedichte, welche somit der 1630 erschienenen lateinischen Satyra (bei Lappenberg S. 79, vgl. 190) zeitlich näher

---

[1]) Braune in seiner Ausgabe 1879 S. VII f.

rücken. Auch an die Bemerkung Lappenbergs S. 213, dass viele Stellen der Scherzgedichte an die 1633 von dem jüngeren Bruder Laurembergs, Peter, veröffentlichte *Acerra philologica* erinnern, namentlich die pythagoreische Lehre von der Seelenwanderung, darf vielleicht in diesem Zusammenhange erinnert werden. Die grosse Wasserflut, welche Lauremberg 3, 420 = *1016 erwähnt, bezieht E. Müller auf das Jahr 1649, Latendorf und Braune auf 1651; doch auch in früheren Jahren wird sich wohl ein derartiges Naturereignis nachweisen lassen. Es blieben also von den von Braune geltend gemachten chronologischen Indicien nur noch die Anspielungen im Beschluss V. 3 und 73 f. auf das hohe Alter des Autors übrig; und diese gerade fehlen in der Handschrift. Ich glaube deshalb diese Fassung noch in die dreissiger Jahre des 17. Jahrhunderts setzen zu dürfen.

Über die Art der Entstehung giebt Lauremberg V. *1691 f., *1698 f. einen wertvollen Aufschluss, wenn er erzählt, dass er an drei schulfreien Mittwochen das Ganze niedergeschrieben habe. Hierin liegt zugleich eine Erklärung der nachlässigen Komposition.

Die naheliegende Frage, ob wir in H ein Autograph des Dichters besitzen, muss leider verneint werden. Denn von zwei sicher von Lauremberg herrührenden Schriftstücken, welche ich vergleichen konnte, zeigt das oben unter Nr. 7 verzeichnete *Otium Soranum* (vor 1640) schräge, kleine und zierliche Züge ohne Druck, ähnlich dem von Lappenberg gegebenen Faksimile einer Widmung v. J. 1619, und der bei Daae S. 79 f. aus der Böllingschen Briefsammlung abgedruckte ebenfalls lateinische Brief an Johann von Bielke vom 11. Okt. 1632 ist in grösseren, aufrechtstehenden Lettern mit breiter Feder geschrieben, während die deutschen Buchstaben in H nicht so gleichmässig in einer Linie laufen, sondern eine ungelenkere Hand verraten. Endlich das Manuskript des Arion von 1653 (oben Nr. 9) zeigt kleine, aufrechte und krause deutsche Buchstaben, welche vielleicht dem Dichter selbst ihren Ursprung verdanken; der Bauerntanz aber ist wiederum von einem andern weniger geübten Schreiber in schrägeren Zügen hinzugefügt.

Da somit H als eine Abschrift zu betrachten ist, welche sich irgend ein guter Freund Laurembergs von seinem handschriftlich kursierenden Gedichte nahm, so hat eine genaue Angabe aller orthographischen Abweichungen von der durch Braune treu wiederholten Originalausgabe von 1652 kein Interesse für uns. Ich hebe nur hervor, dass regelmässig *sk* (skilling, wünsken, fleesk), *sl*, *sm*, *sn*, *sw* (im Anlaut) für sch, schl, schm, schn, schw erscheinen, und dass *ë* (vël, lëven, ësel) oft statt e oder ee auftritt. Sonst wechseln mit einander: eh — ee, ei — e (eigen, klenen), i — y, ŏ — o, o — oh — oe, ů — u, u — uh — ue. Im Auslaut wechseln ch — g, g — k, d — t — dt — th, von der regellosen Verdoppelung vieler Konsonanten im In- und Auslaut abgesehen.

Abweichungen der Handschrift Gamle Kong. Saml. 2069 in 4° von Braunes Neudruck der Originalausgabe 1652.

Inhold V. 21 manch — 22 mange — 38 sick bald alle — 41 Anders skal.

I, 7 goden — 18 Quehm — 19 einen — 24 jemals sick — 28 weke — 37 ward — 46 Vehe — 49 wolde dohn — 70 Junffer — 71 fuhlem — 73 ërem — 84 ane — 91 Mine gdancken wil — 93 Skold ick ein Koepman — 94 baveeren, u. f. hogen staet — 102 sölck — 108 darvan — 110 rëkne — 113 keine — 119 Nein — 128 veertein jar — 129 övrst *(statt* man) — sülvern — 135 underskeden — 136 verleden — 139 kan idt syn — 141 kan — 164 den spönen — 188 Alß Montaban, le Noir, und andre dergeliken, — 200 cirkel runde — 203 herüm, alß ging idt in — 226 höfflicheidt — 228 mit swerem — 231—294 *fehlen* — 300 geest — 302 sy *(statt* is) — 303—312 *fehlen, statt dessen:*

so felt my achter in etwaß dat noch iß slimmer,
*240 wyl eine fantasie der andern folget immer.

313 off ock eins — 315—319 *fehlen, statt dessen:*

*243 wen he skoen paßlyck wehr tho sinen iahren kamen —

320 ick — 325 övr — 327 jegn — 329 men — 337 geskehn — 338. 345 gesehn — 346 wen idt — 350 Stelte — 351 Daer hefft — 352 witten — 368 men — 377 iß halßgefahr — 378 Ick kan jo lichtlyck segn — iß wahr — 385 eine — 408 Ewigwëhrender — 409 skal — 411. 427 ewigwëhrend — 420 unden würd befinden — 422 Zegen — 426 sköne stickde — 433 Men — 442 idt hülp doch nicht — 444 se in dat lock würd — 451 werd so wiedt vnd dick — 455—II, 2 *fehlen, dafür ein andrer Übergang:*

idt mach gahn alß idt geit, alß idt iß mach idt wësen,
*380 doch will ick juw to lest ein Breeffken laten lësen,
den my ein gode fründ vör weinig dagen skreeff,
de iver vnd de torn en dat tho skriven dreeff.
syn Stil iß nicht formeert alß nu de nien poëten
afftellen ere Rym. Wo iß he den geheten?
*385 Van em ick juw ditmahl nichts anders seggen kan,
sine Moder iß eine Fruw, syn Vader iß ein Man.
syn nahm iß woll bekand in mangen düdsken örden.
Desulve Man my skrifft mit nafolgenden wörden:
Myn gode fründ, Hans Wilmsen, gy skölen wëten,
*390 dat ick offtmalß in twifel bin gesëten,

II, 3 wo men sick moet quëlen, — 8 dar skal üm — 9 men — 10 eine — 13 möst — *Auf* 20 *folgen sechs in den Drucken fehlende Verse:*

Darüm, myn gode fründt, dewyl ick weet,
*410 dat gi van jöget up sind gewësen ein poët,
und ick darvör van vëlen werde geholden,
twaer nicht vör almodisk, men van der art der olden,
so will ick juw mine mening apenbahren
vnd in Rym vertellen wat my iß wedder fahren.

23 vdtlendisken — 24 edder achten — 26 gesettet hefft — 27 högerem — 28 werd spötlyck verachtet — 35 syn — 44 goet vnd bloet — 47 men enen billich — 49

Överst — 50 Sondern — 52 geringere — dem högeren — 53 hebben eine Mode — 55 nu newlick begunnen — 56 alß Capuciner Nunnen — 57 *und* 58 *lauten:*

*451 mit langen Swedisken röcken bet up de waden,
alß went de Sweden en also hedden gebaden.

66 Jens Skreder — gnoech — 69 schmucke *fehlt* — 70 altydt laten im — 71 weinig — 74 dat men sehn köne — 87. 97 vële — 90 int apenbare — 93 tovörn hebben — 103 hüpsk lyfffarvet — 109 nicht alto fast — 115 Semepsköttel — 125 gelöven — 127 darby syn gebliven — 132 de bahn — 133 skal men se nicht belachen vnd — 134 se wat bëters möten laten — 144 van dage — *Statt* 169—174 *stehen zwei andre Verse:*

*563 so dul vnd snakisk stellestu dy an,
alß wen du werest ein junck festeman[1]).

176 ere — 187 offtermahls — 188 wo my disse nacht wedderüm — 189—190 *fehlen* 192 ick kant — 194 hedde — 195 sedder dat du — 196 sölken averlast — 199 gebruket — 200 och nein, sede se, laet syn, idt deit my keinen skaden, — 201 dewyl — des ewigen Vaders — 202 liden gehrn — 204 nah Christlikem gebrueck — 206 nichts — 207 Margrete sëde — 208 men des avends dat — 210 hoch van nöden — 211 möge — 216 hefft binnen — 217 hefft *fehlt* — 235 konde men — 251—305 *fehlen; dafür ein kurzer Übergang*:

also konden se erredden ëre tucht vnd Ehr,
wen skoen eine klene skande darby wehr.
Överst wat skal men vële dar van skriven,
*640 idt werd doch by dem gemenen Sprickword bliven,
alß de olden pipen vnd singen,
also ock de jungen dantzen vnd springen.
in stëde dat men skolde gewehnen de Jöget
nicht tho üppicheidt, men tho aller döget,
*645 findet men wol Oldern, de sick sülvest röhmen

308 heruth moten putzen — 310 ümmesmölten — 312 skölen dragen — 313 dochtern — 321 fruwen — 322 idt junge princessen weren — 339—498 *fehlen* — 499 Dat hyr kein raeth tho iß, kan men lichtlyck sluten, — 500 wyl — 503 Övericheidt ernstlike Mandaten — 522 wol lichtlyck — 523—524 *fehlen* — 526 So *fehlt* — 527—530 *lauten kürzer:*

*705 Kleder und Semmel, wo kan sick dat flasken?
idt kumt darbi alß Sla Botter in de tasken.

531 Idt iß waer; men — 535—542 *lauten kürzer:*

*711 De gelikenissen willen by my nicht lenger loseren,
se kamen unvermoedlyck heruth marseren.

545—546 *fehlen* — 563—590 *fehlen, statt dessen folgen zwei Verse über die Krämer:*

*731 ock late ick gerne verdenen dem Kramer,
dar he düdisk beer vör drincken kan im Somer.

592 so brave sko mit hörne — 593—594 *fehlen* — 599—602 *fehlen* — 608 krusen dubbelden — 611 *bis* III, 150 *fehlen. Als Übergang dienen folgende z. T. an* III, 89—92 *anklingende Verse:*

Dit alles hedde nicht vël tho bedüden,
wen keine andere doerheit were by den lüden,

[1]) dänisch *fæstemand*, Bräutigam.

4*

de aller bedröveste und slimmeste sake
*750 iß de nie alemodiske sprake,
de nu vör etliken weinig jahren
iß upgekamen vnd niegebahren.

III, 151 de düdiske sprake so dull nu geidt, — 154 so moet men fragen — 159 gerömet — 160 genömet — 162 wolden — 175 dat krumme waß skeeff — 176 Mowen, ein groet lëpel sleeff — 178 Mehrkatte — 183 plegen — 189—196 *fehlen* — 198 keine Dame, kein Monsör — 202 vnd en — 206 edder Margrete — 220 De *fehlt* — kramerjungens — 221 Staljungens — 225 Wen idt — were — 231 wolde — 247—250 *lauten kürzer:*

*841 Laet de Frantzosn Monsör, de Engelsken Lord bruken,
vnd alle beide einen densken Lord upsluken.

255 steit so — 256 vnd Adder — 262 den Böcken — 263 Junckfrowen — toern — 264 ohrn — 267 is *fehlt* — gebrueck — 270 Her *fehlt* — 298 pfelgt — 305 und leep hen — 311 dar, so dick alß mëhlen brie, — 316 men do ein nah dem andern de — 317 Sterne — 318 gerne — 330 sach men twisken sine tëne herflëten undr de banck — 343 gy sëden io tho my — 345 juwe sprake was verplümpert, de wörde de gy spreken — 346 weren tho samen geskraept — 354 up juwe — 355 gnedige — *Auf* 356 *folgen zwei Verse:*

wille gy van den Köken Küß in Ers maken,
*950 se skolden vör potase juw woll potaske kaken.

358 willn — 359 Tho Hamborg in der stadt — 365 müste — 366 sick selden — 378 van frantzöscker — 380 an sprake hed — 393 slechtem — 406 dat men — 408 ein groff buerknulle — *Hinter* 412 *folgen noch zwei später nachgetragene Verse:*

*1007 darmit ertögt men Ehr. vnd kan ock Ehre bekamen,
dorch eines andern rohm krigt men sulffst hogen namen.

427 bald verdruncken — 428 skyr versuncken — 429 tituleert — 430 geehrt — 433 uth der lüde gode gunst — 445 Cappelan — 451 nohmen sick — 452 holten — 455 vam Weltlikem — 457 tröstlyck — 465 erfrösken — 466 drösken — 473—474 *lauten:*

iß he ein Mester, als wehr he ein flëgel,
*1070 so moet he am ersten drincken sinen pëgel.

483—IV, 30 *fehlen.*

IV, 31 mochte — 40 were ëre — 41 desulve — 46 wammes — 50 na ambra roeck — 51 smërige — 58 latin dat hebb — 59 hebb — 66 gern *fehlt* — 77 vële — 86 drept nu nicht — 88 den büdel — 89 erde — 97 sinen oldfrenkisken Kledern — 99—102 *fehlen* — 102 her *fehlt* — 110 newlyck vam Parnasso — 112 versk — 113—114 *lauten:*

*1157 de krigen wol tho verehring up ein mall
etlike hundert daler vnd grote pocael.

117 armen — vële — 120 darvör — 126 helpet — 136 dede — 137 verbrüdeden *fehlt* — 139—140 *lauten:*

*1183 Idt iß nu ungefehr ein Maendt verflagen,
dat ick kam hen na Copenhagen —

146 stücksken — 153 under — 154 skönste — 160 bald alse — 161 wilt my so vël to — 165—166 *lauten:*

de man de hyr waent heet mit nahmen Iver,
*1210 de iß etlike jar gewësen Skriver,

168 sülffst — 170 em *fehlt* — 172 eine *fehlt* — 177 Here — 184 lille *fehlt* — 186 gewißlick — 188 jungen *fehlt* — 191 hedde — 195 feren — 196 Heren — 203 hüt — 204 geldt — 219 velichte — 220 lehren — 229 gelück — 240 ein — 243 my doch van andern — 248 wor se men etwas — 252 Dat *fehlt* — 256 een — 258 alle staetlike poëten — 268 ander gelesen — 272 de ër einen finger — 276 gekarment — 287 also köstlick — 288 dem — 307 So *fehlt* — 311 geldken — 318 gejaget — 320 alle — 327 helpt — 329 men — 337 nëhmet — und *fehlt* — 339 kop rechte krueß — 346. 413 över — 350 my nicht rechte woll geraden — 352 perle — 362 swestern — 367 sinen — 370 harte — 371 sede iß, iß velichte all — 372 nicht all — 373 gemene — 375 hil — 384 alleen — 389 Fruwe — 392 würd — 409 würde — 416 simpel — 430 So suver vnd subtil alß hed se de Buck gelickt — 433 vör korten dagen — 434 Twaer *fehlt* — 435—436 ***lauten:***

doch kan ick se nicht laven, alß de hebben gedahn,
*1480 de sick up de Zierlike poësie nicht verstahn.

442 dat iß de rechte maneer — 442 Men *fehlt* — 443 ander iß — 454 int getall — 460 dem Apollo geskenckt hefft — 461 Ryme — 474 könne — 476 edr wo — 477 de tal — 478 këden — 485 gnawen — ***Auf*** 486 ***folgen vier neue Verse:***

*1531 underdessen heb ick mine Vers nah Marken geskrëven,
nah Lübsken vnd Densken Marcken uthgegëven,
darher kümt, dat men in einem Rime find
eins so vël silben alß in dem andern sind.

500 den andern — 510 einer moet — 513 de strengen Critici — 514 disse Sake — 525 ene — 528 ewer — 530 sind — 533 was plump — 539 unser — 543 noch lieblicheitt — 554 wyl gy se — 562 was also iß se — 563 juwe de — 564 de Böker vnd skrifften — 566 gedrückt — 572 alß were se — form gegaten — 581 överst wen men — 582—583 ***lauten:***

*1630 dar höret men, wo sick de spraken verandern,
in der Paltz, Switz, Swaben, Düringen.

590 Këkelreme — 600 jeder — 601 willn — 609—668 ***fehlen*** — 673 Veh — 677 de Rackers moten unse villen — 683 sëde — 686 Brüde dine moder, Hans. — 687 keke — 690 late — 695 sülvest — ***Auf*** 696 ***folgen noch vier Verse:***

*1685 Dit hebb ick, gode fründt, an juw willen skriven,
ick bidde, gy willen idt by juw laten bliven,
vnd sydt mit juwen hußgesinde altomale
fründtlyck van my gegrötet. Vale.

Der nun ohne Überschrift folgende Beschluss hat nur die beiden ersten und die vier letzten Verse mit den Drucken gemeinsam; V. 3—134 ***fehlen.***

Wol disse mine Rym werd lesen edder hören,
*1690 werd seggen: wo hefft sick de geck laten bedören,
dat he dre gantzer daeg, dar tho twe halve nacht
hefft mit dem lumpenwerck tho maken tho gebracht!
Ick segge idt sülvest ock. Doch na der arbeit rüsten
vnd, wen men möde iß, syn gemote etwas erlüsten,
*1695 dat lehret de Natur. Men kan nicht alle tydt

an ernstlike dinge anwenden sinen flydt,
ein Baeg, de immer blifft gespant, kan lichtlyck brēken.
Alß ick skreeff disse Vers, dat wehre dre Middewēken,
dat sind de Rowe daeg, den rowet sick ein jeder,
den iß de Skole frie, den fieret de Cateder.
Woll dit nicht lēsen will, de mach idt bliven laten.
Kan idt dem, de idt list, nicht anders wor tho baten,
So kan he doch darmit verkörten sine tiden,
undr dessen he dit list, werd en de Maer nicht riden.
thom weinigsten werd dit papier sick dartho skicken,
dat men nicht nödich hebb, de finger tho beklicken.
Alß einem steit de Kop, vnd em licht in den Sin,
darna em plegen ock de Wörde fallen in.
Ditmahl hefft disse skimp my so behaegt vör allen.
Ein ieder Nar leth sick syn Kapken woll gefallen.

Nur um den Rest der Seite zu füllen, hänge ich noch ein paar Bemerkungen zu Lauremberg an.

Scherzgedichte I, 82: Swaenke begegnet als Hundename auch bei Petrus Pachius, einem aus Colberg gebürtigen, später in Stockholm ansässigen Schulmeister, über den ich in der Allgem. deutschen Biographie 26, 794 f. gehandelt habe, in seinem *Missus* 91 (1639): 'Man muß offt auch einen pechschwartzen Hund Schwaneke heissen.' Diese Stelle spricht für die Ableitung von Schwan, nicht von Susanna oder Sven (Lappenberg S. 213).

Lappenberg glaubt in dem von ihm S. 149 (vgl. 267) abgedruckten nd. Hochzeitsgedicht v. J. 1689 V. 21 eine Anspielung auf den spanischen Bühnenhelden Don Juan, welcher durch Molières Bearbeitung des spanischen Dramas (1665) bekannt wurde, annehmen zu müssen. Jedoch eine unbefangene Betrachtung der Verse:

Dat makt dat lopen dör de welt, dat reisen mannigfalt,
Davan kumt, dat des vaders brook dem söhn nich mehr gefalt:
Den wen *Don Jan* ut Spanjen kumt, so het he hoge reden,
so kent he use katt nicht mehr, so geit he deftig treden . . . .

lässt in dem hier geschilderten Nachäffer ausländischer Moden vielmehr einen Vorläufer von Holbergs unsterblichem Jean de France (1722) erkennen.

BERLIN. Johannes Bolte.

Das Liederbuch des Petrus Fabricius.

(Mit einer Musikbeilage am Schlusse des Bandes.)

Unter den Schätzen der königlichen Bibliothek zu Kopenhagen liegt bisher unbeachtet[1]) ein als Mscr. Thott Quart 841 bezeichnetes deutsches Liederbuch aus dem Beginne des 17. Jahrhunderts, welches durch die grosse Zahl der Texte sowohl als besonders durch die Fülle von Lieder- und Tanzmelodien sofort meine Aufmerksamkeit erregte. Später hatte Herr Bibliothekar Justizrat Chr. Bruun die Güte, auf mein Gesuch die Handschrift zu bequemerer Durchforschung nach Berlin zu senden, wofür ich auch an dieser Stelle meinen Dank auszusprechen nicht unterlassen will.

Das Liederbuch enthält 152 von einer zierlichen Hand beschriebene Quartblätter[2]) und ist abgesehen von einem nach Bl. 25 ausgerissenen Blatte und zwei weiteren hinter Bl. 139 fehlenden wohl erhalten, der grüngefärbte Pergamentband ist noch der ursprüngliche. Über Entstehungszeit und -ort geben uns mehrere Unterschriften der ersten in Lautentabulatur aufgezeichneten Melodien hinreichenden Aufschluss. Bl. 8a Nr. 1 heisst es: '*Suo Petro Fabritio in longaevam sui memoriam ponebat Rostochi Petrus Laurimontius.*' — Bl. 10a Nr. 6: '*P. L. ponebat.*' — Bl. 12a Nr. 8: '*Amico suo clarissimo Petro F. Ponebat Petrus Laurimontius.*' — Bl. 17a Nr. 15: '*Petrus Petro Ponebat.*' — Bl. 19b Nr. 20: '*Amoris et benivolentiae Ergò amico suo clarissimo Petro F. ponebat hoc P. Laurenberg.*' — Bl. 102b: '*Praeambulum P. P.*' — Dieser musikkundige Petrus Laurenberg oder Laurimontius ist kein andrer als der wohlbekannte ältere Bruder Johann Laurenbergs; er wurde 1585 zu Rostock geboren, im April 1605 ebenda immatrikuliert und zog, nachdem er im Sommer 1607 zum Magister promoviert worden war, 1608 in die Fremde; 1624 erhielt er die Professur der Poesie in seiner Vaterstadt und starb daselbst 1639[3]). Über seinen Freund Fabricius, den wir als den eigentlichen Sammler und Besitzer des Liederbuches ansehen müssen, gewährt Mollers treffliche Cimbria litterata 1, 167 (1744) erwünschte Auskunft: Petrus Fabricius, 1587 in Tondern geboren, also um zwei Jahre älter als Peter Laurenberg, studierte seit März 1603 in Rostock '*Petri Laurenbergii ductu*' Mathematik und alsdann Theologie; Martini 1608 erlangte er die Magisterwürde, 1613 erhielt er ein Pfarramt in Bulderup bei Tondern, später

[1]) Uhland benutzte für seine Volksliedersammlung von Kopenhagener Handschriften nur das Mscr. Thott fol. 778.

[2]) Scheinbar nur 151; aber Bl. 8 ist irrtümlich zweimal gezählt.

[3]) Allgem. deutsche Biographie 18, 59. Die Daten aus der Rostocker Matrikel über Lauremberg und Fabricius verdanke ich der Güte des Herrn Dr. A. Hofmeister.

ein andres in Warnitz bei Apenrade, wo er 1651 starb. Obwohl er '*vir eximie doctus artiumque mathematicarum peritissimus*' genannt wird, scheint sich seine litterarische Thätigkeit auf die Herausgabe von Kalendern beschränkt zu haben. Halten wir diese Thatsachen mit den erwähnten Notizen des Liederbuches zusammen, so ergiebt sich, dass die Handschrift vor 1608 und nach 1603, wahrscheinlich sogar erst nach 1605 in Rostock von den beiden Studenten Fabricius und Laurenberg angelegt wurde: doch steuerte der letztere nur einige durch die abweichenden Züge leicht kenntliche Singweisen bei. Alles Übrige, namentlich alle Texte, rührt von Fabricius her; auch ein späterer Besitzer des Codex, der auf dem letzten Blatte eingetragene „*Jacobus Erasmi Ripensis*[1]) *Anno* 1659 *L.*,“ hat nichts Neues hinzugefügt.

Den Inhalt bilden: 1) 190 durchgezählte Lieder auf Bl. 8a—75b. 85a—95b, ferner 6 Lieder ohne Nummer auf Bl. 98b—100a. 141—144b. — 2) eine ungefähr gleiche Anzahl von deutschen und ausländischen Tänzen in Lautentabulatur auf Bl. 76a—84b. 97a—98a. 101a—140b. — 3) 26 Choralmelodien in Lautentabulatur auf Bl. 145a—148b. — 4) Verschiedene Reime, Rätsel und Scherze auf Bl. 1a—7b. 149a—150b.

Die Lieder, welche uns hier allein beschäftigen, sind sorgfältig geschrieben, die Strophenanfänge durch rote, grüne oder gelbe Tinte ausgezeichnet; über jedem Liede steht, vom Texte getrennt[2]), die zugehörige Weise in Mensuralnoten oder in deutscher Lautentabulatur oder auch in beiden; bisweilen aber ist der hierfür bestimmte Raum leer geblieben. Rings um den Rand jeder Seite sind Sprüche heitren und ernsten Inhalts eingetragen, wie: 'Viel geschrey weinich wollen, sagt iener, beschar ein sauw,' 'Kunst wil gerete haben, sagt iener, kemmt sich mit einer mistgabell' u. a. Gegen das Ende der Studienzeit scheint Fabricius eifriger theologische Vorlesungen besucht zu haben; denn aus diesen stammen wohl die Randcitate aus Augustin (Bl. 133a. 135a), Luther (130a. 136b), D. Wolf Seuerus de Luthero (130b), Eobanus, Philippus (133b). Die Lieder kann man scheiden in moderne Gesellschaftslieder und ältere Volkslieder. Unter den ersteren, namentlich unter Nr. 1—70, mögen sich auch eigene Dichtungen des Rostocker Studenten befinden, der den jungen Mädchen seiner Bekanntschaft durch akrostichische Namenlieder huldigte und sich öfter dies Geschäft durch wechselnde Anordnung derselben Strophen erleichterte. Meist jedoch benutzte er offenbar ältere gedruckte Liedersammlungen, vor allem wohl die 1602 zu Deventer erschienene Pauls von der Aelst: 'Blum̃ vnd Außbund Allerhandt Außerlesener Lieder vnd Rheymen[3]).' Auch mit dem Frankfurter Lieder-Büchlein von 1582[4]) stimmen viele Nummern überein. Aus den beiden niederdeutschen

---

[1]) Ebenso auf Bl. 1a: „*Nicolaus Erasmi Rip:*“ und darunter „*Jac: Eras: Rip:*“ Moller, Cimbria lit. 1, 160 nennt einen Theologen Andreas Erasmi Ripensis, der mit diesen offenbar verwandt war.

[2]) Die Unterlegung des Textes stösst daher bisweilen auf Schwierigkeiten.

[3]) Hoffmann von Fallersleben, Weimarisches Jahrbuch 2, 320—356.

[4]) Das Ambraser Liederbuch, hrsg. von J. Bergmann 1845. Über andre Ausgaben vgl. Hoffmann von Fallersleben, Findlinge 1, 150—152. 371—376.

Liederbüchern Uhlands und de Boucks[1]), welche dem Anfange des 17. Jahrhunderts angehören, finden wir bei Fabricius 42 Nummern, darunter 35 mit den zugehörigen Singweisen versehene[2]), wieder, nämlich Nr. 2. 14. 17. 18*. 20. 21. 25. 33. 34. 35. 37. 38. 44. 45. 68. 70. 76*. 82. 84. 95. 102. 112. 113. 114. 123. 126. 128. 129. 130. 132. 135. 137. 138*. 140*. 141*. 142. 143. 144*. 145. 146. 149. 152*, aber durchweg in hochdeutscher Gestalt. Nur vier der angeführten Lieder (Nr. 135. 140*. 143. 144*) haben den nd. Dialekt bewahrt, bei den übrigen verrät hin und wieder eine vom Hochdeutschen abweichende Form die norddeutsche Heimat des Schreibers. Im ganzen kann man sagen, dass Fabricius uns nicht viele wirklich wertvolle Liedertexte aufbewahrt hat, die nicht schon aus anderweitigen Quellen bekannt sind.

Anders steht es mit den Melodien. Diese verleihen durch ihre grosse Anzahl unserm Codex besondre Bedeutung und den Vorrang vor vielen sonst gleichartigen Liederhandschriften des 16.—17. Jahrhunderts[3]). Mehrere hat Fabricius offenbar aus den gedruckten Liedersammlungen gelehrter Tonsetzer wie A. Scandello, J. Meiland, L. Lechner, N. Zange, Caspar [?] Husmann — diese nennt er gelegentlich selber — entnommen; andre finden wir bei J. Regnart[4]) (1576), H. Dedekind (1588), M. Franck (1602), Val. Haußmann (1608), J. Staricius (1609) wieder; noch öfter werden dem Sammler hsl. Liederbücher andrer Studenten oder der lebendige Volksgesang als Quelle gedient haben. Wo ihm ein mehrstimmiger Satz vorlag, schrieb er nur die Melodie aus und fügte zu dieser in der Regel eine Lautenbegleitung hinzu; zwei- oder dreimal jedoch giebt er einen zwei- oder dreistimmigen Satz. Es muss einer demnächst zu erwartenden genaueren Untersuchung der Handschrift nach ihrem musikhistorischen Werte vorbehalten bleiben zu prüfen, ob nicht jene von Böhme[5]) in seinem höchst verdienstlichen Altdeutschen Liederbuche 1877 S. XLIX wenig berücksichtigten Komponisten aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts doch mehr volkstümliche Melodien enthalten, als man bisher anzunehmen geneigt war. Hier soll nur eine Lese von unbekannten Singweisen zu weit verbrei-

---

[1]) Niederdeutsche Volkslieder, hrsg. vom Vereine für nd. Sprachforschung. I. Hamburg 1883. Vgl. Korrespondenzbl. 7, 57.

[2]) Die Lieder, denen bei Fabricius keine Melodie beigegeben ist, bezeichne ich im Folgenden durch ein Sternchen. Die den angeführten Liedern entsprechenden Nummern der Handschrift anzuführen, erscheint hier überflüssig.

[3]) Am besten lässt sich die Kopenhagener Handschrift mit dem Lautenbuche des Joh. Thysius vergleichen, durch dessen Veröffentlichung sich J. P. N. Land (Tijdschrift der Vereeniging voor Noord-Nederlands Muziekgeschiedenis 1—2) ein grosses Verdienst erworben hat. Auch dies ist höchst wahrscheinlich von einem Studenten ums Jahr 1600 niedergeschrieben, nämlich von Adrian Smout (1578—1646), welcher 1595 bis 1601 in Leiden studierte.

[4]) Wenig bekannt scheint zu sein, dass der rührige F. W. v. Ditfurth in seinen Einhundert unedierten Liedern des 16. u. 17. Jahrhunderts (Stuttg. 1876) eine freilich nicht durchweg befriedigende Erneuerung von Regnarts dreistimmigen Liedern (Nürnberg 1578) gegeben hat.

[5]) Folgende 34 Lieder aus Böhmes Werk (darunter 27 mit Melodie) stehen auch bei Fabricius: Nr. 23A. 27. 60*. 73*. 85. 117. 118*. 132. 135*. 136. 142. 154*. 155A. B. 191. 194A. 197. 212. 219. 227*. 230. 243A. 244. 260. 264B. 267. 269. 276. 334. 366. 435. 464. 491*. 501.

teten Volksliedertexten, besonders zu den Nd. Vl. 1883, mitgeteilt werden. Bei der Auswahl und Bearbeitung derselben hat mir Herr Professor Dr. Ph. Spitta gütig Rat und Hilfe gewährt; für die Entzifferung der in Lautentabulatur geschriebenen Stücke bin ich Herrn Stud. M. Seiffert zu Danke verpflichtet.



I. **Störtenbecker.** Fabricius Nr. 183 bietet die lange gesuchte Weise des Störtebekerliedes (R. v. Liliencron, Die historischen Volkslieder der Deutschen 1, 210 Nr. 44) in Mensuralnoten, doch ohne weiteren Text. Zur Vergleichung füge ich einige wenig abweichende Bruchstücke derselben bei, welche sich in gedruckten Quodlibets derselben Zeit erhalten haben: 1) aus Melchior Francks Fasciculus quodlibeticus, Coburg 1611 Nr. 6; danach die Oberstimme bei Böhme, Altdeutsches Liederbuch 1877 Nr. 366, hier im vollständigen Satz unter Ib. — 2) aus Francks Farrago, Nürnberg 1602, Altus (= Fascic. quodlib. 1611 Nr. 7); unter Ic. — 3) ebenda, 2. Tenor; unter Id. — 4) aus Joh. Moller, Ein New Quodlibet, Frankfurt a. M. 1610, Cantus; unter Ie, um eine Quinte tiefer gesetzt. Die Vermutungen Böhmes, welche sich auf mehrere andre bekannte Singweisen richteten, müssen jetzt wohl als abgethan gelten.

Über die dem Liede zu Grunde liegenden Ereignisse v. J. 1401 und ihr Fortleben in der Volksüberlieferung handelt gründlich K. Koppmann, Hansische Geschichtsblätter 1877, 35—58; dazu Mitteilungen des Vereins f. hamburg. Geschichte 1882, 134. 152—154. 1883, 24. Nicht gesehen habe ich L. Frahm und F. Sundermann, Klaus Störtebeker in Sang und Sage, Hamburg 1885. — Der nd. Text des Störtebekerliedes ist leider noch nicht zum Vorschein gekommen, obwohl seine Auffindung schon in Freytags Roman 'Die verlorene Handschrift' (III, Kap. 3) eine Rolle spielt. Die älteste Fassung der hd. Übertragung giebt ein vor 1566 in Süddeutschland, vielleicht bei Hans Burger in Regensburg, gedrucktes fliegendes Blatt: '*Ein schön Lied, | Von Störtzebecher, vnd | Gödiche Michael,* ꝛc. *Wie sie so | schendtlich geraubt | haben,* ꝛc. | □ |' 4 Bl. 8°. Zwei Exemplare in Berlin. Abdruck in Möhlmanns Archiv für fries. westfäl. Gesch. 1, 47 (1841), danach bei Liliencron (A). Aus diesem Blatte ist der obige Holzschnitt entnommen, welcher die Überwältigung des gefürchteten Seeräubers in wenigen, aber treffenden Strichen veranschaulicht. Ausser den andern bei Liliencron aufgeführten Quellen sind noch zwei fliegende Blätter der Berliner Bibliothek (Yd 8860 und 8865) zu nennen, gedruckt zu 'Nürnberg, durch Valentin Newber' o. J. und zu 'Erfford bey Jacob Singe. Im Jahr 1598'. Für die weite Verbreitung des Liedes zeugt auch Fischart, Geschichtklitterung

Cap. 8 (S. 146 ed. Alsleben 1887); ein Citat v. J. 1611 bei Weller, Annalen 1, 273 Nr. 424. Vgl. Bolte, Archiv f. Litgesch. 15, 228.

II. **Brennenberger.** Fabricius Nr. 154, 12 Str. — Der Text stimmt mit der nd. Fassung bei Uhland Nr. 75a = Nd. Vl. 1883 Nr. 44 überein und scheint sogar erst aus dieser ins Hochdeutsche übersetzt zu sein; der Ritter, welcher dort Brunenberch genannt wird, heisst bei Fabricius Braunenberg. Die Melodie ist verschieden von der in geradem Takte gehenden Weise bei Böhme Nr. 23, welche aus den Grasliedlin von 1535 erschlossen ist. Die Punkte im 3., 7. und 8. Takte von hinten sind von mir hinzugefügt.

Ähnlich beginnt ein sonst in Inhalt, Strophenbau und Melodie abweichendes nld. Liebeslied: *'k heb veel nachten langh gewaeckt,* welches Scheltema, Nederlandsche Liederen uit vroegeren Tijd 1885 S. 120 aus Starter, Friesche Lusthof [5] (1634) S. 205 mitteilt. Die Melodie wird als eine englische bezeichnet: '*Y have waket the winters nights*'.

III. **Das Schloss in Oesterreich.** Fabricius Nr. 188, 17 Str. — Der Text gleichlautend bei Uhland Nr. 125 und Nd. Vl. Nr. 84. Die Melodie ist wohl dem Liede nicht ursprünglich eigen; sie erscheint mit geringen Abweichungen im 16. Jahrhundert als Singweise dreier andrer Volkslieder: 'Ich habe mein Sach zu Gott gestellt,' 'Ich weiss ein Blümlein hübsch und fein,' 'Es ist auf Erden kein schwerer Leiden' und des Chorals: 'Ich hab mein Sach Gott heimgestellt' (Böhme Nr. 266. 585. Bäumker, Das kathol. deutsche Kirchenlied 2, 274 Nr. 284 und Nr. 248). Alle diese Texte sind in fünfzeiligen Strophen abgefasst, während das 'Schloss in Oesterreich' nur vierzeilige Strophen enthält. Ganz verschieden sind die älteren Weisen: 1) 'Es leit ein schloss in oesterreich' ohne weiteren Text, dreistimmig, im Berliner Liederbuch aus dem Ende des 15. Jahrh., abgedruckt bei R. Eitner, Das deutsche Lied des 15. und 16. Jahrhunderts 2, 157 (1880). Ebenda 2, 155 steht eine andre Melodie 'Von osterreich' aus dem etwa gleichzeitigen Münchener Liederbuche Hartmann Schedels. 2) 'Es ligt ein schloß in Oesterreich,' bei G. Forster 1540 2, 77, wiederholt von Böhme Nr. 27 und R. v. Liliencron, Deutsches Leben im Volkslied um 1530 (1885) Nr. 38, vgl. S. XLVII. Nach Liliencron liegt hier aber nicht das spätere, bis heut im Volke lebendige Lied gleichen Anfanges vor, sondern ein älteres, von welchem nur noch die bei Forster mitgeteilte Eingangsstrophe erhalten ist. Die Melodie kehrt 1544 bei J. Ott Nr. 8: 'Es ligt ein haus im Oberland' (in der Ausgabe von Eitner, Erk und Kade 1873—76 S. 29 = Böhme Nr. 28, Liliencron Nr. 39, auch in Hans Gerles Lautenbuch von 1546) wieder. 3) '*In oostenryck daer staet en stadt,*' in den Souterliedekens 1540, Ps. 6, abgedruckt von Böhme Nr. 158 mit dem Texte Nd. Vl. 72, vgl. Antwerpener Liederbuch 1544 Nr. 220. Ebenda eine spätre Fassung aus Werlins Liederhandschrift. — Ebenso abweichend sind die neueren, bei Böhme Nr. 27 aufgezählten Volksweisen, zu denen man die Aufzeichnung aus Pommern bei Birlinger und Crecelius, Deutsche Lieder 1876 S. 7 und eine andre aus der Niederlausitz, die K. T. Heinze in den Musikbeilagen zu Gräters Idunna und Hermode 1812 Nr. 22 mitteilt, hinzufügen mag. Weitere Litteraturnachweise bei O. Böckel, Volkslieder aus Oberhessen 1885 S. 111 Nr. 28. Im Coburger Gesangbüchlein 1621 wird der Ton 'Es ligt ein schloss in Oesterreich' dreimal (S. 82. 103. 117) angeführt. Eine schwedische Fassung in 9 Str. '*I österrecke ther legher itt slot*' in Bröms Gyllenmärs Liederbuch Nr. 12 bei A. Noreen und H. Schück, 1500- och 1600-talens visböcker 2, 124 (1885) und nach fl. Blättern von 1642 und 1688 in 17 Str. bei Geijer och Afzelius, Svenska folkvisor, utg. af Bergström och Höijer 1880 Nr. 34. Ebenda 3, 65 und 191 eine schwedische und eine norwegische Melodie.

IV. **Bistu des goldtschmids tochterlein.** Fabr. Nr. 140 und 167. — Der unter Nr. 167 stehende hd. Text enthält 9 Strophen und stimmt zu Nd. Vl. Nr. 145. Uhland Nr. 253 hat Strophe 3—8 seines nd. Liederbuches weggelassen, ohne dies anzumerken (doch vgl. seine Schriften 4, 232 f.); Hoffmann von Fallersleben, Gesellschaftslieder [2] Nr. 149 und Böhme Nr. 194a übersetzen nur die drei Strophen Uhlands ins Hochdeutsche. — Die bisher unbekannte Melodie hat Fabricius zweimal in Lautentabulatur aufgezeichnet. Im 8. Takte scheint ein Fehler vorzuliegen.

V. **Idt is ein boieken kamen.** Fabr. Nr. 161, 10 Str. — Von der achtstrophigen Fassung bei Uhland Nr. 255 = Nd. Vl. Nr. 135 = Böhme Nr. 191 weicht der Text nur durch die Einfügung zweier derber Strophen hinter Str. 7 ab;

8. Medelein, sed he, megdlin,
gy möten de tydt vorbeiden:
wen de negen maent vmme sindt,
iuw röcklin wert sick wyden.

9. Vnd do de negen maent vm wern,
dartho de negen dage,
do sach men dat fins megdelin
ein schon kindlin dragen.

Eine Melodie war bisher unbekannt.

VI. **Es war ein junger heltt.** Fabr. Nr. 160, 2 Str. — Die erste Strophe des offenbar unvollständigen Textes bildet auch den Eingang eines längeren Liedes Nd. Vl. 33 (12 sechszeilige Str.) und P. v. d. Aelst, Blům vndt Außbundt 1602 Nr. 188 (11 Str.).

VII. **Hertzlich thutt mich erfreuwen.** Fabr. Nr. 75, 5 Str. — Der Text ist oft gedruckt: Uhland Nr. 57; Böhme Nr. 142; R. v. Liliencron (1885) Nr. 95; Goedeke-Tittmann, Liederbuch aus dem 16. Jahrh. 1867 S. 159; P. v. d. Aelst Nr. 102; Nd. Vl. Nr. 17; Berliner Liederhandschrift von 1568 (Mscr. germ. fol. 752) Nr. 10. Fabricius lässt Str. 4 und 5 weg und schiebt dieselben in Nr. 95: 'Wolauff, gut gsell, von hinnen' (= Böhme Nr. 260A) hinter Str. 1 ein. Schwedisch in Gyllenmärs Liederbuch Nr. 41 (A. Noreen och H. Schück, Visböcker 2, 174. 1885 = Arwidsson, Svenska fornsånger 3, 84. 1842): *'Hierteligh migh nu frögdas.'* — Die von Fabricius in Lautentabulatur und Mensuralnoten überlieferte Melodie, welche sich durch ausdrucksvolle Deklamation auszeichnet, ist nicht die von Böhme wiederholte der Rhawschen Bicinia (1545), auch nicht die Regnarts (Neue kurtzweilige Teutsche Lieder, Nürnberg 1586 Nr. 7), sondern aus J. Meilands vierstimmigen 'Neuwen außerlesenen Teutschen Gesängen,' Nürnberg 1569 Nr. 3 = Frankf. 1575 Nr. 3 entlehnt (Melodie im Cantus). Mit einem geistlichen Texte von B. Musculus findet sich derselbe Satz wieder bei G. Körber 1597 Nr. 51, Praetorius 1610 Nr. 236 bis 237, E. Widmann 1622 Nr. 36, Sacra Cithara 1625 Nr. 76; vgl. R. Eitner, Bibliographie der Musiksammelwerke 1877 S. 715. — Auch sonst hat Fabricius die von Böhme so gut wie gar nicht berücksichtigten Melodien Meilands aus dessen mehrstimmigen Liedern ausgezogen und mit einer Lautenbegleitung versehen; ein Beweis, dass sie in hohem Grade beliebt und populär waren. So treffen wir aus der erwähnten Sammlung von 1569 bei ihm an Nr. 1: 'Jungfräulein, sol ich mit euch gahn' (vgl. Böhme Nr. 136), Nr. 2: 'Wie schön bluet uns der meye' (Böhme Nr. 264B), Nr. 4: 'Wolauff, gut gsell, von hinnen' (Böhme Nr. 260).

Eine nahe verwandte, vielleicht noch ältere Dichtung in neunzeiligen Strophen entnehme ich dem Berliner Mscr. germ. qu. 1004, S. 55. Meusebach, der sorgsame Sammler, hat dieselbe hier samt der dazu gehörigen Melodie von einem einst Brentano gehörigen Quartblatte, welches wahrscheinlich aus einer Handschrift des 15. Jahrhunderts herausgerissen war, abgeschrieben.

1. Mein hercz wil sich erfrewen
Gen diser sumerczeit
Vnd all mein laid zustrewen
Dem winter kalt zu neid,
Das er vns hatt betwungen
Der zarten plumlein vil,
Die vogel schier verdrungen,
Das sy nymer sungen
Wis auf des mayes zil.

2. Seind das nun ist zergangen
Der reiff vnd auch der snee,
Der may sich angefangen
Gewaltikleich als ee,
Des hort man voglein singen,
Mit manigem sůssen don
Gar lustigkleich erklingen,
Ir noten scharff volpringen:
Der may gibt in den lon.

3. Der hübschen plümlein sind on zal,
Dy er vns pringen tuet.
Daraus so nym ich mir dy wal;
Ain krawt haist Wolgemut,
Das wil ich meinem herczen
Behalten, ob ich kaun;
Augentrost went schmerczen,
Hab mich lieb yn herczen,
O [? Vnd] frewden mir vergan.

4. Ich hab in meinem gemuete
Dy roten roselein:
Mich frewt dein weipleich guete,
Sy sullen dein aigen sein,
Dy wil ich dir schenkhn,
Wann sie gehorent dir zue.
Mein veyal, tut [? tue] nicht wenkchen,
Stetleich an mich gedenkchen,
Tue deiner varib genueg.

VIII. **Ich weis mir drey blumlein.** Fabr. Nr. 156, 8 Str. — Der Text ist schon aus den Nd. Vl. 130 bekannt. Vermutlich dasselbe Lied in hd. Fassung

enthält ein 1605 zu Basel gedrucktes fliegendes Blatt: 'So weiß ich mir drey Blümlein' (Weller, Annalen 1, 266 Nr. 384). Vgl. Coburger Gesangb. 1621 S. 27. — Die Melodie wiederholt Fabricius auf Bl. 78b unter den Tänzen in Lautentabulatur.

IX. **Nun fall, du reiff.** Fabricius Bl. 109a unter den Tanzmelodien, nur mit diesem Textanfang. — Die Melodie ist der von Böhme Nr. 155 aus M. Francks Fasciculus quodlibeticus 1611 Nr. 7 ausgezogenen verwandt. Der sechsstrophige Text, welchen Uhland Nr. 47A und Böhme Nr. 155A aus dem Frankfurter Liederbuche von 1582 Nr. 62 entlehnen (ebendaher auch Nd. Vl. 14), begegnet schon in dem niederrheinischen Liederbuche von 1574 (Berliner Ms. germ. qu. 612; Abschrift Ms. germ. qu. 716) Nr. 34 und in Yxems Liederhandschrift von 1575 (Ms. germ. fol. 753) Nr. 57. — Auch das nahverwandte Lied: 'Nun reif, nun reif, du kühler tau' hat Fabricius in seine Sammlung (Nr. 103) aufgenommen, und zwar mit drei Strophen mehr als bei Uhland 47B und Böhme 155B und mit einer ganz andern Singweise im Tanzrhythmus (Galliarde).

X. **Ach winter kalt, wie mennigfalt.** Fabr. Nr. 152, 6 Str. — Der Text auch im Frankfurter Liederbuche von 1582 Nr. 25; Nd. Vl. 82; im Berliner Liederbuche von 1568 (Ms. germ. fol. 752) Nr. 61, in der niederrheinischen Liederhandschrift von 1574 (Berliner Ms. germ. qu. 612) Nr. 46, in Yxems Liederbuch von 1575 (Ms. germ. fol. 753) Nr. 44. Ganz abweichend ist das gleich anlautende Lied bei Harnisch, Hortulus 1604 Nr. 14 — Goedeke und Tittmann, Liederbuch aus dem 16. Jahrh. 1867 S. 161. Eine nd. geistliche Umdichtung 'Och vngeval, wo menig mael' begegnet schon 1571 bei H. Vespasius, Nye Christlike Gesenge vnde Lede S. 15. — Von der Melodie finde ich ein Bruchstück wieder in M. Francks Fasciculus quodlibeticus 1611 Nr. 2 (erste Ausgabe 1605), abgedruckt bei R. Eitner, Das deutsche Lied 2, 280. Derselbe Franck benutzte sie schon 1602 in seinen Musicalischen Bergkreyhen Nr. 5 (Tenor), um einen vierstimmigen Satz daraus zu machen, doch verschnörkelt er sie, und besonders der letzte Teil weicht ganz ab. In seinen Reuterliedlein 1603 Nr. 2 giebt er zu demselben Texte eine völlig verschiedene Weise.

XI. **Einiges lieb, getrewes hertz.** Fabr. Nr. 181, 7 Str. — Der Text stimmt zu Nd. Vl. 137 und ist auch hd. in einem 1601 gedruckten fliegenden Blatte erhalten; vgl. Weller, Annalen 1, 265 Nr. 373. In der Melodie erregt der Schluss Bedenken.

XII. **Gudt gsell, vnd du must wandern.** Fabr. Nr. 118, 8 Str. — Der Text schon im Frankfurter Liederbuche 1582 Nr. 250 (9 Str.) und nach einer Handschrift von 1604 teilweise bei Böhme Nr. 230. Wahrscheinlich identisch ist das nld. Lied: *'Ghesellekeu, du most wandelen'* in der Sammlung 'De nieuwen verheterden Lusthof' Amsterd. 1607. — Eine Melodie war bisher unbekannt.

XIII. **Wie kan vnd mag ich frölig sein?** Fabr. Nr. 133, 5 Str. — Vom Texte sind zwei hd. Fassungen v. J. 1603 und 1659 durch Hoffmann, Gesellschaftslieder [2] Nr. 146 (4 Str.) und 147 (5 Str.) veröffentlicht; ferner Nd. Vl. 113 (5 Str.). Andre Lieder mit ähnlichem Anfange 'Ich kan und mag nicht frölich sein' oder: 'Ach Gott, wie kann ich frölich sein' bei Weller, Annalen 1, 271. 2, 172 f. Mittler, Volkslieder Nr. 903. 1450. — Die Melodie ist in der Mitte durch einen Wasserfleck etwas undeutlich geworden; drei Noten, die sich dem Rhythmus nicht fügen wollten, habe ich eingeklammert und hinter die erste Note des 10. Taktes einen Punkt gesetzt.

XIV. **Wie wirdt myr denn geschehen.** Fabr. Nr. 138, 11 Str. — Der Text auch bei Hoffmann, Gesellschaftslieder [2] Nr. 13 nach einem fl. Blatte v. J. 1601 (ein anderes von 1609 bei Weller, Annalen 1, 268 Nr. 395), bei Aelst, Blům vnd Außbund 1602 Nr. 69 und Nd. Vl. 146. Schwedisch in Gyllenmärs Liederbuch Nr. 54 (Noreen och Schück, Vishöcker 2, 197. 1885): *'Huru vill thett migh lyckas.'* — Zu der Melodie, welche Fabricius in Mensuralnoten und Lautentabulatur giebt, vermag ich eine Variante aus M. Franck, Fasciculus quodlibeticus 1611 Nr. 3, Cantus (frühere Ausgabe 1605), nachzuweisen, die ich hier um eine Quinte tiefer setze. Angeführt wird sie auch im Coburger Gesangbüchlein 1621 S. 207.

XV. **Mein euglein weinen.** Fabr. Nr. 159, 14 Str. — Der auch in nd. Fassung (Nd. Vl. 37 und fl. Blatt o. J. in Tübingen) vorhandene Text ist aus dem Niederländischen übersetzt. Da das Original bisher, so viel ich weiss, nicht gedruckt vorliegt, teile ich es nach der 1609 angelegten Sammelhandschrift des Wouter Verhee aus Gouda

S. 170 (Hamburger Stadtbibliothek. Vgl. G. Kalff, Tijdschr. voor nederlandsch Taal- en Letterkunde 5, 137—186) zugleich mit der Übersetzung bei Fabricius mit.

[S. 170] **Een nieu Lyedeken**
op die wyse: Bedroefde herteken.

1.

Mijn oochgens weenen, mijn hert moet suchten,
Dus moet ick clagen mijn swaer verdriet:
Myn liefste lieucken wilt van mij vluchten;
Wist ick waerom, ick truerde niet.

2.

Wist ick waerom, twas mij begeren,
Dat sij vp mij dus is gestoort,
Si'j glooft quade tongen, Idt mach mij vbel deren,
die niet en soeken dan discoort.

3.

Ick bemin haer seere, en sij mij mede,
Ter werelt en wasser noeijt lieuer paer,
Wij hadden noeijt twist, maer altijt vrede,
Och bitter scheijden, ghij valt mij swaer.

[S. 171] 4.

In vreemde landen moet ick gaen reijsen
Met groote droeffheijt gaen dolen altijt;
Sult ghij, schoon lieff, doer niet een om peijnsen,
Dat ghij daer aff een oorsaeck sijt?

5.

Reale mondeken, wilt ghij mij verlaten,
Soo moet verdwijnen mijns hersen [!] bloet,
Wilt ghij v lieucken niet comen to baten,
Noeijt meerder droeffheijt en tegenspoet.

6.

Had ick den apel van rooder goude,
Die Paris Venus schonck voor een present,
Ick schenckste mijn lieucken die schoone vrouwe,
Die daer veijt was onder hemels tent.

7.

Bedroeft mach ick wel wesen van sinnen,
Beclagen mach ick wel mijn misual;
Die ick met mijnder herte beminne,
Dat daer een ander bijn rusten sal.

8.

Hoe sullen mijn oochkens dat aenschouwen,
Wat grooter droeffheijt sal mij hert ontfaen,
Als daer een ander mij lieff sal trouwen
En met haer uijt vermeijen gaen.

[S. 172] 9.

Hoe kanse mij dus vergeten [? nu verachten],
daer wij malcander soo hebben geert!

[P. Fabricius Nr. 159.]

[Bl. 85b]

1.

Mein Euglein weinen, mein hertz muß seufftzen,
des mus ich klagen mein schwar vordrieß:
mein liebstes liebken will von myr flihen,
wust ich worum, ich trurde nicht.

2.

Wust ich worum, das were mein begehr,
das sie auff mich so ist vorstort,
sie gelenbet bösen Zungen, es mach mich wol betruhen,
die anders nit suchen den discort.

3.

Ich beliebte sie sehre, vnd sie mich mede,
auff der Erden war kein lieber paer,
wyr hatten nicht twyst, man alzeit fried,
och bitter scheiden, du falst mir schwer.

4.

In fromde lande mus ich nun reisen,
mit großer traurigkeit alzeit;
solt ihr da, schons lieb, nicht eins vmb dencken,
das ihr dazu ein vrsach seitt?

5.

Reale Mundeken, wolt ihr mich vorlaßen,
so mus verquinen meins herzen bludt,
wolt ihr mich, schons lieb, nicht kommen zu zu bathen
in meiner betrubnus vnd gegenspoet.

6.

Hett ich den Apfel von rotem golde,
den Paris Venus gab fur ein present,
ich schenckt den meinem lieb, der schönsten frauwen,
die nun lebt vnter des himels end.

7.

Betrubt mach ich wol sein von sinnen,
beklagen mach ich wol mein mißfall;
die ich in meinem hertzen beliebte,
das da ein ander bey ruhen soll.

8.

Wie sollen meine Euglein das anschouwen,
was betrubnus wirt mein hertz empfan,
alß das ein ander mein lieb sol trawen
vnd mit ihr ins grune gahn.

9.

Wie kan sie mich nun so verachten,
da wyr vns malckander suß haben geehrt!

Ick mach wel seggen, dat vrouwen gedachten
Wanckelbaer syn en haest verkeert.

10.
Mocht ick v lieneken noch selfs eens spreken,
Dat ghij moecht hooren mijn clagen groot,
Mijn jonck herteken sal moeten breken,
Dat ghij v lieueken dit lijden aendoet.

11.
Ick bid v lieneken met smekende tranen,
V oochkens wilt doch vp mij slaen,
Den don der lieffden lat vp mij dalen,
Ick sal mij beteren, lieff, heb ick misdaen.

12.
Nu is mijn arbeijt doch al verloren,
Mijn singen, mijn springen nacht ende dach:
Sij heeft een ander lieff uyt vercooren,
Daer ick mij luttel vp hadde gewacht.

13.
Op hoopen moet ick nu gaen lenen,
Ick ben eijlaes een onwaert gast,
Al waert mij dit van te vooren geschreuen,
Ick betroude haer woordekens veel te vast.

[S. 173] 14.
Adieu Prinsesse uyt vercooren,
Adieu de schoonste de liefste mijn,
Het is mij een droeuich dinck om te hooren,
Dat wij twee gescheijden moeten syn.

ich mach wol sagen, das frawen gedancken
wanckelbar sein vnd bald verkert.

10.
Mocht ich euch, liebken, noch selbst eins sprechen,
das ihr mocht hören mein klagen gros,
eur junges hertz solt mußen brechen,
das ihr eurem liebken das leiden antutt.

11.
Ich bit euch, liebken, mit sachten worten,
wolt eur Englein doch auff mich schlan,
eure reine liebe laßet eins auff mich nalen,
ich wil mich beßern, hab ich mißgethan.

12.
Nun ist mein arbeit doch all vorlorn,
mein singent vnd springent tag vnd nacht:
sie hat einen andern außerkoren,
dar ich mich weinig vor hedd gewachtt.

13.
Auff hoffen mus ich nun thun leben,
Ich bin worden ein vnwert gast;
all weres myr zuvor geschrieben,
ich vertrawte ihren worten viel zu fest.

14.
Ade Princeße außerkorn,
ade die schonste vnd liebste mein,
Es ist myr betrublich anzuhören,
das wyr zwey mußen gescheiden sein.

Die Melodie, welche auch Bl. 84a unter den Tänzen wiederholt wird, stammt gleichfalls aus Holland; in mehrfach abweichender Gestalt ist sie in dem Leidener Lautenbuche von Thysius aufbewahrt und von J. P. N. Land in der Tijdschrift voor Noord-Nederlands Muziekgeschiedenis 1, 185 (1885) mitgeteilt. Wir finden sie auch, etwas umgemodelt und aus dem Tripeltakte in den geraden gebracht, 1638 unter der Bezeichnung *'Mijn ooghskens weenen, ofte: Galiard' Itali'* in dem 'Paradijs der Geestelijke en Kerckelijcke Lofsangen' S. 650 wieder; vgl. Land a. a. O. und Bäumker, Das kathol. deutsche Kirchenlied 2, 289 Nr. 307.

XVI. **Ich solt ein nunlein werden.** Fabr. Nr. 166a, 7 Str. — Der Text ist schon aus Uhland Nr. 329 = Böhme Nr. 243A (ohne Melodie) bekannt; nur hat Fabricius am Schlusse noch zwei Strophen mehr:

5. Mein hertz mit lieb vmfangen,
mit lieb anzündet sehr,
nach im steht mein vorlangen,
nach ihm stet mein beger.
Godt geb dem [klepfer vnglück viel,
der mich armes megdelein
im kloster haben will.]

7. Darum, ir jungen megdelein,
wil euch geraten hahn,
das ihr euch [? eur] leib vnd ehre
vortrauwn ein jungen man,
vnd huten euch für nunnen lebn,
etzlich ihr seel dem teufl ergebn.
Adde, ich far von hyr.

XVII. **Hett ich sieben wunsche.** Fabr. Nr. 135, 9 Str. — Der Text schon nd. bei Uhland 5B = Nd. Vl. 114, hd. bei Töppen, Altpreuss. Monatsschrift 9, 546 (1873). Eine siebenstrophige Fassung bei Uhland 5A, Böhme 276, in der Berliner Liederhandschrift von 1568 (Mscr. germ. fol. 752) Nr. 25 und in Yxems Liederbuch (Berliner Mscr. germ. fol. 753) Nr. 109. Vgl. noch Uhland, Schriften 4, 13—18. — Die Melodie bei Fabricius widerlegt Böhmes Vermutung, das Gedicht sei nie gesungen worden.

XVIII. **Waß woln wyr auff den abendt thun?** Fabr. Nr. 107, 4 Str. — Text auch bei Böhme Nr. 334 nach Hainhofers Lautenbüchern (1603). Ebenda

eine ziemlich ähnliche Singweise und ein Fragment aus M. Francks Quodlibets 1611 Nr. 2 (= Eitner, Das deutsche Lied 2, 281). Vgl. Böhme, Geschichte des Tanzes in Deutschland 2, 61 Nr. 135. Andre Aufzeichnungen aus einem deutschen Lautenbuche von 1580 und aus holländ. Quellen teilt J. P. N. Land in der Tijdschrift der Vereeniging voor Noord-Nederlands Muziekgeschiedenis 1, 188 f. mit. Auch eine hsl. Melodiensammlung v. J. 1593 (Berliner Ms. germ. fol. 270 Bl. 6b) enthält unsre Melodie in Lautentabulatur. Der Nachtanz wiederholt in dreiteiligem Takte (Proportio) die voraufgehende Melodie; vgl. Nr. XXI.

XIX. **Warumb seind die studenten.** Fabr. Nr. 155, 6 Str. — Den Text liefert auch Hoffmann, Gesellschaftslieder [2] Nr. 300 nach einer Hs. von 1603. Die Melodie kehrt, vierstimmig gesetzt, bei M. Franck, Fasciculus quodlibeticus 1611 Nr. 5 mit dem Texte der 2. Strophe wieder. Fabricius hat sie Bl. 78b auch in Lautentabulatur unter den Tanzmelodien.

XX. **Der Igel und die Leineweber.** Fabr. Nr. 94, 11 Str. — Der Text des ursprünglich wohl nd. Spottliedes stimmt mit der Fassung im Venus-Gärtlein (Hamburg 1659 S. 39. Eine Ausgabe von 1656 besitzt die Stockholmer Bibliothek; einen Neudruck dieser wichtigen Sammlung bereitet M. v. Waldberg vor) überein, welche von Hoffmann, Gesellschaftslieder [2] Nr. 356 und Bolte, Archiv f. Litgesch. 14, 364—368 wiederholt worden ist; nur steht die 6. Strophe: 'Ach lieber Egel, laß mich leben' voran, ferner lautet Str. 3, 1: 'Vnd das erhordt die Feldtmans', 6, 5: 'se kan de spolen scheten', 9, 2: 'das sahn die frawn vnd auch die man'. — Von der Melodie waren bisher nur zwei Bruchstücke aus Quodlibets von Zangius und Franck bei Böhme Nr. 501 und Eitner, Das deutsche Lied 2, 249. 281 bekannt. Im Schluss liegt wohl ein Versehen vor, da für die vorgeschriebene Wiederholung der letzten Textzeile nicht Noten genug übrig bleiben.

XXI. **Es ist ein baur in brunn gefalln.** Fabricius Bl. 77a giebt nur die Melodie in Lautentabulatur ohne weiteren Text unter den Tanzweisen. Der Text hat sich bis heute in der mündlichen Überlieferung fortgepflanzt. Bei Fischart, Geschichtklitterung C. 45 (Scheibles Kloster 8, 477) begegnet er in folgender Gestalt:

Es ist ein mönch vom baum gefallen,
Ich hab jhn hören plumpen.
Ach daß jhm bring kein schad das knallen!
Er köndt sonst nicht mehr gumpen,
Hibe ha wol zumpen.

Andre Fassungen bei Böhme Nr. 464. Arnim-Brentano, Des Knaben Wunderhorn 2, 765 ed. Birlinger und Crecelius. Simrock, Das deutsche Kinderbuch 1848 S. 21. E. Meier, Kinderreime und Kinderspiele aus Schwaben 1851 S. 50. Rocholz, Alemann. Kinderlied und Kinderspiel 1857 S. 177. H. Frischbier, Preussische Volksreime und Volksspiele 1867 S. 43. Firmenich, Germaniens Völkerstimmen 1, 265. Fiedler, Volkslieder in Anhalt-Dessau 1847 S. 230 u. s. w. — Coussemaker, Chants populaires des Flamands 1856 S. 404 Nr. 146 und Land, Tijdschr. voor Noord-Nederlands Muziekgeschiedenis 1, 164 veröffentlichen auch verwandte Melodien. — Über den Nachtanz vgl. Nr. XVIII.

XXII. **Der engelländische Roland.** Fabricius Nr. 9 giebt zu einem sechsstrophigen Namenliede auf Sophia: 'Schons lieb, ich thue dir klagen' eine Melodie in Lautentabulatur mit der doppelten Überschrift: '*Einsdem Autoris*', d. h. Caspari Husmanni, und '*Rolant*'. Die letztere Bezeichnung bezieht sich ohne Zweifel auf das 1597 in Deutschland auftauchende und rasch beliebt gewordene Singspiel *(Jigg)* der englischen Komödianten: 'Ach Nachbar Robert', welches in derselben achtzeiligen Strophe abgefasst ist. Auch das von Fabricius unter Nr. 26 aufbewahrte dramatische Lied, welches den Streit zweier Liebhaber um die Gunst eines Mädchens vorführt (abgedruckt in der Vierteljahrsschrift für Litteraturgeschichte 1, 111—116. 1888), geht 'Auff die Melodei: Ach nachbar Roland'. — Den deutschen Text jenes Singspiels von Roland findet man bei A. Keller, Fastnachtspiele des 15. Jahrhunderts 2, 1021, Böhme Nr. 85 und Nd. VI. Nr. 148. Zu meinen Notizen über seine einstige Verbreitung im Korrespondenzblatt f. nd. Sprachf. 10, 38 trage ich nach, dass die Berliner Bibliothek zwei noch nirgends verzeichnete fliegende Blätter, o. O. 1599

und Magdeburgk o. J. (Ye 726 und 731) besitzt; auch eine 1600—1603 in Jaufen (Tirol) entstandene Liederhandschrift enthält, wie mir Herr Dr. M. v. Waldberg mitteilt, das Stück; eine Abschrift in K. T. Heinzes Volksliedersammlung (Mscr. S 504 der Bonner Universitätsbibliothek); die Melodie wird noch citiert 1607 in dem bei Lantzenberger zu Nürnberg erschienenen Liederbüchlein Nr. 68, 1609 (Weller, Annalen 1, 268 Nr. 396 und 409), 1627 (Birlingers Alemannia 16, 84) und 1632 (Ditfurth, Volkslieder des dreissigjährigen Kriegs 1882 S. 152). — Der englische Originaltext ist uns ebenso wie eine niederländische Übersetzung: *'Soet, soet Robbertgen'* verloren gegangen. Dagegen vermögen wir die Melodie, welche sich einer ausserordentlichen Beliebtheit erfreut haben muss, auf ihrer Wanderung von England nach Holland und Deutschland zu verfolgen. In England erscheint sie, wie W. Chappell (Popular music of the olden time 1855—59 p. 114 f. 770) angiebt, in dem sogenannten Virginalbuche der Königin Elisabeth [1]) unter dem Namen *Rowland*, von dem berühmten William Byrd (1538—1623) gesetzt. In den Virginalbüchern der Lady Neville (1591) Bl. 46b und des William Forster (1624) S. 22 Nr. 6 und in Thomas Robinsons School of music (1603) führt sie den Titel *'Lord Willobies wellcome home'*, weil nach ihr auch eine Ballade [2]) auf Peregrine Bertie Lord Willoughby of Eresby († 1601) gesungen wurde, welcher 1587 nach der Abberufung Leicesters den Oberbefehl über die in Holland gegen die Spanier fechtenden englischen Truppen übernahm. Aus Holland bringt Land, Tijdschr. voor Noord-Nederlands Muziekgesch. 1, 223 f. vgl. 23 vier verschiedene Aufzeichnungen der hier nur als *'Soet Robbertgen'* bezeichneten Melodie: aus Thysius' Lautenbuch (um 1600), aus Pieter Leenaerts van der Goes Druyven-Tros der amoureusheyt (1602) S. 102, aus Adrian Valerius, Nederlandtsch Gedenckclanck 1626 S. 83 und aus dem Paradijs der geestelicken en kerckelicken lofsangen 7. Aufl. 1679 S. 695. Angeführt wird sie auch in Wouter Verhees Liederhandschrift (vgl. oben zu Nr. XV) S. 249: *'Een nieu liedeken op die voys van Soet Robbergen: Door liefden reijn verwonnen ick blijuen moet'* (6 Str.).

Die naheliegende Frage, ob die Melodie ursprünglich dem Willoughbyliede oder dem Singspiele Roland angehörte, lässt sich aus dem vorliegenden Materiale nicht mit ausreichender Sicherheit beantworten. Wäre jedoch das Letztere der Fall, so bliebe auffallend, dass die Melodie gerade in England nur einmal (doch s. S. 68) und ziemlich spät unter dem Namen *Rowland* auftaucht. Es ist aber wohl denkbar, dass die englischen Schauspieler, welche Leicesters Gunst genossen und von ihm 1586 an den König Friedrich II. von Dänemark empfohlen wurden [3]), auch seinem Nachfolger in den Niederlanden ihre Ergebenheit beweisen wollten und auf die Melodie eines zu seinem Ruhme gedichteten, allgemein beliebten Liedes jenes Possenspiel reimten, welches dann in der Fremde so ausserordentlichen Beifall fand. Endlich ist zu berücksichtigen, dass das Vorhandensein der Willoughbyballade schon für 1591 durch Lady Nevilles Virginalbuch bezeugt wird, während das Possenspiel zum ersten Male 1596 in einer gereimten Beschreibung der Frankfurter Messe von Marx Mangold [4]) als etwas ganz Modernes genannt wird:

Einer sang: O Nachbawr Ruland,
Ein Lied, kommen auß Engelland.

Bis auf weiteres haben wir also anzunehmen, dass die Melodie des Rolandsliedes älter ist als der Text.

Noch andre um dieselbe Zeit von England nach dem Festlande herübergebrachte Tanzweisen lernen wir aus Thysius' Lautenbuche kennen, z. B. Tijdschr. 2, 309 eine Pavane *'Delight'* jenes Richard Machin, welcher 1600—1605 als Musiker und Komödiant im Dienst des Landgrafen Moritz von Hessen stand [5]), sowie mehrere

---

[1]) Hs. in Cambridge, wohl erst nach 1620 entstanden, S. 278 Nr. 158. Vgl. G. Grove, Dictionary of music 4, 309b (1885).

[2]) Percy, Reliques vol. 2. 2, 19. The Roxburghe Ballads 4, 8. (12 Strophen.)

[3]) Bolte, Jahrbuch der deutschen Shakespearegesellsch. 23.

[4]) 'Marckschiff', hrsg. von E. Kelchner, Mitt. d. V. f. Gesch. und Alt. in Frankfurt a. M. 6, 322 (1881).

[5]) E. Mentzel, Archiv für Frankfurts Gesch. N. F. 9, 43. 45. 50. 52. J. Crüger, Archiv f. Litgesch. 15, 116.

Kompositionen des Robyn Jones und des berühmten, auch von Shakespeare gefeierten John Dowland (Tijdschr. 2, 287. 310. 340. 344). Wie viele namhafte englische Musiker damals in Deutschland Beifall erntend umherzogen, ist bisher kaum beachtet worden. In Rinteln am Hofe des Grafen Ernst III. von Schaumburg (1570—1622) lebte Thomas Simpson, in Berlin und dann in Hamburg William Brade; beide liessen auch ihre Couranten, Galliarden, Paduanen in Deutschland drucken, während die Kompositionen von Thomas Morley wiederholt von Valentin Haußmann, Michael Praetorius, Conrad Hagius, Johann von Steinbach und Daniel Friderici herausgegeben wurden[1]). Morley und Brade führt auch 1627 der letztgenannte Rostocker Cantor in seinem gereimten Verzeichnis berühmter Musiker (Amuletum musicum Nr. 30) auf. Dagegen ist bei den Melodien, welche den Sammlungen der 'Englischen Komödien und Tragödien' von 1620 und 1630 beigegeben sind, der englische Ursprung nicht immer zweifellos, gerade wie bei den Texten.

Ich liefre in der Musikbeilage A) die vollständige Lautenmusik nach Fabricius samt dem dort untergelegten Texte, B) die Melodie desselben Stückes mit dem ursprünglichen Texte, C) das schon von Böhme ermittelte Fragment bei M. Franck, Fasciculus quodlibeticus 1611 Nr. 2, Cantus (= Eitner, Das deutsche Lied 2, 283), von welchem es auch einen Druck v. J. 1605 giebt; vgl. Monatsh. f. Musikgesch. 17, 55, D) die englische Melodie mit dem Texte der Willoughby-ballade nach Chappell 1, 115, doch um einen Ton tiefer gesetzt.

Den Originaltext zu der Melodie '*Rowland*' glaubte Chappell, welcher von dem deutschen Liede nichts wusste, in einem fliegenden Blatte aus den Jahren 1600—1625 in der berühmten Balladensammlung von Samuel Pepys, welche sich gegenwärtig im Magdalen College zu Cambridge befindet, Bd. I S. 210 f. entdeckt zu haben, ging aber nicht näher auf die Sache ein. Mir ist, nachdem ich durch die Freundlichkeit der Herren Dr. K. Breul und Dr. C. Schüddekopf eine Abschrift des genannten Einblattdruckes erhalten habe, seine Ansicht zweifelhaft geworden. Zwar weist das englische Gesprächslied denselben Strophenbau auf wie die verschiedenen Aufzeichnungen der Melodie und der deutsche Text, auch die Anfangszeile stimmt zu dem letzteren; aber der Inhalt ist ein völlig anderer: kein Ehestandsdrama, sondern eine Satire auf alle Stände in Form eines Dialoges zwischen dem von London heimkehrenden Rowland und seinem zweifelsüchtigen Nachbar John, mit derselben direkten Ironie ausgeführt, wie sie z. B. eine Regensburger Truppenliste zum Türkenkriege aus wenig früherer Zeit (Birlingers Alemannia 16, 85—87) enthält. Ferner geht dies Lied nicht in seinem eigenen Tone oder in dem der Willoughbyballade, sondern nach einer sonst nicht bekannten Weise: '*Twenty pound a yeere*'. Man darf vielleicht annehmen, dass das englische Lied die erste Anregung zu dem Singspiele der englischen Komödianten hergab, welche aber ausserdem eine andre Melodie benutzten. Ich lasse nun den Text selber folgen.

[S. 210]

Nevves good and nevv

To the tune of *Twenty pound a yeere.*

[Holzschnitt: Zwei Männer, der links auf sein Schwert gestützt, der rechts in langem Mantel, ein Schwert an der Seite, einherschreitend, reden mit einander.]

1.

John. Now welcome neighbour Rowland,
From London welcome home,
What newes is there I pray you?
From thence I heare you come.
Row. The best that ere you heard,
Youle say 't when I you shew.
John. I hardly can beleeue it,
Tis too good to be true.

2.

Row. The Lawyer in his pleading
to gaine giues no respect.
Though Clients have no mony,
he doth not them neglect:
But truly pleades their cause,
Of these there be not few.
John. I neuer will beleeue it,
Tis too good to be true.

3.

[Row.] In Lords there 's no ambition,
in Ladies theres no pride,
The Clergie loues no monie,
no woman 's wanton-eyde,

[1]) Grove, Dictionary of music. Goedeke, Grundriss. Weller, Annalen.

Each one that wicked liu 'd,
doth staine to liue anew.
John. I neuer etc.

4.

Row. I there did know an Usurer,
ith [1]) hundred tooke three score:
But he is now repented
and gaue all to the poore,
And daily fasts and prayes,
and hates that damned Crew.
John. I neuer etc.

5.

Row. Your Tradesmen hate short measures
false lights, and falser waights:
Nor will they in their bargaines,
vse oathers as cunning baites
To fetch the simple ore,
theres no such cunning Jew.
John. I neuer etc.

6.

Row. No Vintner there doth mingle
his wine with water pure:
And then doth sweare tis neatest:
in London 's no such Brewer.
Of that they all are cleare,
they can, but will not brew.
John. I neuer etc.

7.

Row. No Ostler there will rob you,
of either oates or hay,
No Tapster nickes the pot there,
but fils it as he may:
No hoast will there be drunken,
no hostesse proues vntrue.
John. I neuer etc.

8.

Row. Your Brokers there are honest
and are not ranckt with knaues,
They lend their coine for conscience,
Which makes them ore their graues.
To haue their good deeds writ,
Whose number is but [2]) few.
John. I neuer etc.

[S. 211]

Too good to be true

The Second Part.

[Holzschnitt: Links ein höfisch gekleideter Jüngling mit Halskrause und Schwert, Handschuhe in der Hand, rechts eine sehr geputzte Dame mit Halskrause und Fächer oder Blumenstrauss.]

9.

Row. A Sergeant late turn'd honest,
and not abus'd his place:
A Baily became pitifull,
and wail'd his prisoners case:
And both to goodnesse fram'd
their former course anew.
John. I neuer will beleeue this,
Tis too good to be true.

10.

Row. The Landlords there are pitiful
and racke not poor mens rents,
The tenant there is dutifull
and payes what he indents.
The rich the poore doe loue:
of these there are but few.
John. I neuer etc.

11.

Row. Jailors are tender hearted,
that doe their prisons keepe:
To thinke on poore mens miseries,
their yron hearts doe weepe:
The poore men they relieue,
and giue the rich their due.
John. I neuer etc.

12.

Row. You there shall see no drunkards,
in walking through the street:
The stockes stand euer emptie,
all's sober that you meet.
He's hated that's but seene,
amidst a drunken crew.
John. I neuer etc.

13.

Row. Pickbatch, and garden Allies,
Turnebull, and Mutton lane
Of truth are now turn'd honest,
and hate vnlawfull gaine.
Bridewell [3]) did them conuert,
and clad their backes in blew.
John. I neuer etc.

[1]) *Breul vermutet:* in the.
[2]) *Wohl* not. *Breul.*
[3]) Ein Gefängnis bei Ludgate Hill.

14.

Row. Fleetstreet ha's nere a cheater,
White-fryers ne're a whore:
Tiburne [1]) is now deliuered
and beareth theeues no more.
And Smithfield [2]) now is rid
of those horse-cheating crew.
John. I neuer etc.

15.

Row. Ludgate ha's nere a bankrupt
that can, but will not pay:
The Counter nere a Prodigall
that turnes the night to day
By vile disordered life,
which age doth after rue.
John. I neuer etc.

16.

This newes doth much amaze me,
the which you have me told,
And truely to beleeue it,
I dare not be too bold.
I would as true it were,
as it to me is new.
But I will not beleeue it,
tis too good to be true.

Printed for I. Trundle.

Nachträglich finde ich noch die Melodie *'O neighbour Robert'* angeführt als Ton für die vor 1600 gedruckte Ballade auf Jasper Coningham: *'It was a Scotchman'* in The Roxburghe Ballads ed. by Chappell 3, 104 (1880). Dagegen ist ein ähnlich beginnender Dialog Martin Parkers ebenda 1, 441: *'Neighbour Roger, woe is me'*, den ein eifersüchtiger Ehemann Simon mit einem Junggesellen Roger hält, in einer andern Strophe nach der Melodie *'Buckle and Thong-a'* gereimt.

XXIII. **Die Schlacht bei Mohácz.** Anhangsweise folgt eine Volksweise, deren schon einmal in diesem Jahrbuche gedacht wurde. Jellinghaus hat im Jahrbuch 7, 11 f. (1881) aus einer um 1540 in Island entstandenen Handschrift der Kopenhagener Universitätsbibliothek (Mscr. Arnae Magnaei 622 quart, Bl. 7b) eine nd. Übersetzung des verbreiteten Liedes auf den Tod König Ludwigs von Ungarn (Liliencron, Die historischen Volkslieder der Deutschen 3, 562, Nr. 403. Nachtrag S. 55 f.) veröffentlicht und dabei bemerkt, dass der ersten Strophe eine Melodie beigegeben sei. Da neuerdings die Frage nach der Singweise dieses Liedes mehrfach erörtert worden ist, wandte ich mich an Herrn Universitätsbibliothekar Dr. S. Birket Smith in Kopenhagen, welcher die Freundlichkeit hatte, mir eine Abschrift der Noten zu übersenden. Es ergiebt sich nun, dass das Lied vom 'König in Ungarn' wirklich seinen eigenen Ton besass; denn die vorliegende Melodie, bei der ich nur die Taktstriche hinzugefügt und die 4. und 5. Note (a) aus Vierteln in Achtel verwandelt habe, stimmt mit keiner der bisher mit dem Texte in Verbindung gesetzten Weisen überein, weder mit der des älteren Marienliedes: 'Frölich so will ich singen' (Böhme Nr. 602. Bäumker, Das kathol. deutsche Kirchenlied 2, 104 Nr. 33a. R. v. Liliencron, Deutsches Leben im Volkslied 1885 Nr. 7), noch mit dem ähnlichen Choral: 'O reicher gott im throne' (Böhme Nr. 392), noch mit der Doller Weise (Böhme Nr. 374), noch endlich mit dem Tageliede: 'Die sonn die ist verblichen' (Böhme Nr. 116). Freilich bleibt die Möglichkeit, dass der 'König von Ungarn' später auch im Tone des genannten Marienliedes gesungen wurde; aber gegen die ursprüngliche Verwendung dieser Weise spricht der Umstand, dass die älteren Drucke des 'Königs von Ungarn' keine Tonangabe haben; und nur aus der Gleichheit des Strophenbaus und der typischen Eingangsformel 'Frölich so will ich singen' auf die Gleichheit der Melodien zu schliessen ist etwas gewagt. — Das deutsche Lied samt der Melodie rührt, wie mir Herr Smith schreibt, von einer andern Hand her als der übrige Inhalt der Kopenhagener Handschrift, ist aber ohne Zweifel zu derselben Zeit (um 1540) aufgezeichnet, vermutlich von einem Deutschen, der sich damals in Island aufhielt. Vgl. noch über die Hs. W. H. Carpenter, Nicolásdrápa Halls prests, Freiburger Diss. 1880 (Halle 1881). — In Jellinghaus' Text haben sich ein paar kleine Versehen eingeschlichen: Z. 1 *Lecklick* statt *Klecklick, wille* ist ausgefallen, ebenso 2 Verse hinter Z. 4.

[1]) Ein Platz, auf dem die Hinrichtungen von Verbrechern stattfanden.
[2]) Ein Platz, auf dem die Viehmärkte abgehalten wurden.

BERLIN. Johannes Bolte.

Zum Niederdeutschen Aesopus.

Unter dem Titel 'Niederdeutscher Aesopus' hat Hoffmann von Fallersleben 1870 20 Fabeln und Erzählungen aus einer Wolfenbütteler Papierhds. des 15. Jahrhunderts (997 Nov) mitgeteilt, nachdem er schon vorher in Pfeiffers Germania, Jahrg. 13 S. 469—478 Proben daraus wiedergegeben hatte. Der Abschreiber der ursprünglich niederdeutschen Gedichte hat Nieder- und Hochdeutsch gemischt, und H. hat sich die Aufgabe gestellt den Text in das ursprüngliche Niederdeutsch zurückzuübersetzen, zugleich aber denselben von allen übrigen Entstellungen zu reinigen. Nun hat er aber den Text vielfach nur sehr flüchtig gelesen. Auch treffen die eigenen Conjekturen des Herausgebers an vielen Stellen nicht das richtige. Ich habe nun in Folgendem versucht das dem Dichter zukommende herzustellen. Ich benutzte dazu eine Abschrift der Hds. von W. Seelmanns Hand. Auch die entsprechenden Fabeln Gerhards von Minden, die Hoffmann nur aus Wiggerts Scherflein kannte, haben an einigen Stellen zur Herstellung des Textes beigesteuert.

I, 49. *mer ein iklik merke rechte,*
dat man den to vorsten neme,
de sik der swacken nicht en scheme,
unde dat em allewege sy
wârheit unde genade by,
de sik to aller doget syre
unde dorch gave nummende vyre.

Weder *sik syren to* 'zieren, verherrlichen', noch *vyren* 'Ehre erweisen', wie H. angibt, ist zu belegen. Es liegt ein Fehler des Schreibers vor, der das alte *sik tieren (têren)* 'Art und Weise annehmen, sich benehmen' nicht verstand. Statt *vyren* ist *hovêren* mit Dat. 'einem hofieren, schmeicheln' einzusetzen, also zu schreiben:

de sik to aller doget têre
unde dorch gave nummende hovêre.

V. 76 schreibt die Hds. *we eventuire hie iummer sij.* Vergleichen wir dazu XXIX, 30 *des saltu iummer vro und eventuir van myr werden*, so ergibt sich, dass *eventure* hier ein Adjectivum ist, ungefähr gleichbedeutend mit *vrô.*

II, 13 ff. sind folgendermassen zu interpungieren:

he vragede wâr he ein helve neme,
dat syner exen even queme,
dar he de mede mochte merken
unde ôk synen willen werken.

D. h. er fragte, woher er einen Stiel nähme, welcher zu seiner Axt passend wäre, damit er dieselbe versuchen möchte u. s. w. H. bezieht *de* fälschlich auf *de bôme*, und fasst *merken* als 'mit der Märke ver-

sehen'. Doch nicht darauf kommt es dem Schmiede an, sondern er will die Bäume fällen, vgl. 5 f., 33 f.

V. 45. *dar um wy hebben grôten dult.*

Die Hds. hat *moizen* statt *groten*, wonach *moten* zu schreiben ist: 'Darum müssen wir Geduld haben'. *dult hebben* findet sich noch LXI, 16.

III, 33. *dûrer is dy des du dy nerest*

Die Hs. hat *duire is dich;* für *duire* ist aber, wie die Vergleichung von Gerh. 56, 29 beweist, *diuve* 'Diebstahl' zu schreiben. Der Vers ist demnach zu lesen: *diuve is des du dy nerest* 'Diebstahl ist es, wovon du dich nährst'.

V. 105 ff. sind mit der Hds. zu lesen:

doch einen sede heft dat hert,
dat he uprichtet hoch den stert:
wan he jenniges anxtes plicht,
he jo nicht vor dem hinder licht.

'Wenn der Hirsch Angst hat, so liegt der Schwanz nicht vor dem Hinterteil.'

V. 112 lies:

schut em dat, so weit ik wol,
dat he tohant ên vluchtich maket,
of he den rechten wech in raket.

H. schreibt V. 114 *êr* statt *of*, bezieht also *he* auf den Hirsch. Es heisst aber: wenn er (der Käfer) den rechten Weg hineintrifft.

V. 136. *se lopen, of se hebbe vorvêrt*
de duvel mit eines dôrnes klaven.

In *klave* sieht H. das lat. *clava*, erklärt also *dôrnes klave* durch 'Dornenkeule'. Dies gibt jedoch keinen Sinn. Das hdsl. *dornis clafen* ist entschieden stärker entstellt und in *donres klapen* 'Krach des Donners' zu ändern. Über den Reim *klapen : apen* vergl. zu Gerhard von Minden 2, 51.

V. 162 ist zu lesen:

de eine grêp ein bret, de ander ein spân,
unde wolden vor dem hinder hân.
de eine dit, de ander dat
hengen hinden vor dat gat.

wolden ist = *wolde en*. *hengen* ist die schwache Form des Praet., der Plural, weil sich sowohl auf *de eine* als *de ander* beziehend.

V. 200 ist mit der Hds. zu lesen:

de duvel kunde nicht bestryden
dat gent dâr mit wy sint behaft.

gent, Volk findet sich auch XIX, 19:

tom lesten disser wêlde grôt
dem armen gente sêr vordrôt.

VIII, 11 ff. lauten in der Hds.:

du sust, das ich van myner macht
han aller vogele schone gewracht
an dich alleyne. nu straffes du mich.

die allen dach underwisen dich,
dat iclich synes amptes plecht ..

Was Hoffmann daraus gemacht hat, scheint mir unverständlich. Ich schreibe mit möglichstem Anschluss an die Hds.:

du sust, dat ik van myner macht
han aller vogele schone gewracht
an dy, alleine du strafest my.
de alle doch underwisen dy,
dat itlik sînes amptes plecht ...

Du siehst, dass ich durch meine Macht aller Vögel Schönheit an dich gelegt habe, obgleich du mich nun tadelst. Diese (Vögel) alle unterweisen dich, dass jeder seines Amtes pflegt u. s. w.

V. 91 ist zu schreiben:

de my bracht an dissen mistrôst
unde dy van anxte heft erlôst.

XII, 28. *so wat men den guden dôt,*
dank wet he des, nicht is bewânt

Das ist trotz H.'s Erklärung: "*bewanen*, verdächtigen, für falsch, unrichtig halten" unverständlich. Die Hs. hat richtig: *ind ist bewant* 'und (es) ist wohl angewandt'. *ind* = *ende it?* 49, 61. *bewant* ist also Part. praet. von *bewenden*. Vgl. XLVII, 59: *wat man an den guden lecht is wal bewant, de meister secht.* Vgl. auch 20, 152: *vil wol he syne slege bewande.* — Nach *dridde* V. 41 ist ein Komma zu setzen; das Relativpronomen ist ausgelassen.

XIV, 20 muss gelesen werden: *de âpen gingen vor ên stân* Die Hs. hat zwar hier *eme*, aber auch V. 33 u. 86 steht *em*, wo H. richtig *ên* gesetzt hat. Ebenso ist V. 46 *ên* statt *eme* zu lesen.

V. 51. *wat here dunkt dy dat ik sy*
unde alle de hyr stan by my.

Die Hs. hat richtig den Gen. plur. *heren*, vgl. V. 73 *wat volkes; ik* ist zu betonen.

V. 63 f. *do sach de ander unde dachte*
wo he sik van dem apen wrachte

sind unverständlich, denn die Übersetzung H.'s: 'sich frei machte' ist nicht sprachgemäss. Die Hs. hat *we* statt *wo.* Es ist zu lesen:

wes he sik van dem apen wrachte

'was er sich von dem Affen auswirken möchte'. Der Gen. *wes* steht als Rel. wie noch häufig für den Acc.; vgl. Mnd. Wb. 5, 694.

XVII, 26 hat die Hs. *vrunt* statt *sint.* Dies ist beizubehalten und folgendermassen zu interpungieren:

vrunt, ik starkers nicht en vinde
dan du bist. so mach sik temen,
dat ik dyne tochter nemen
wil to wyve na der echte.

XVIII, 4 ist nach der Hs. zu schreiben:

he gaf em wunsche walde
drier hande, wu dat he
jummer wolde nomen de.

V. 22. *se sprak: nu wunsche ik, leive man,*
dattu krygest einen snavel
to disser miner wunsche kavel
von stale, dat ik moge sein
dat mark hyr ût van dy myn tein. —

myn V. 26 hat H. aus dem hdsl. *mich* gemacht, dies gibt aber keinen Sinn; es ist in *noch* zu bessern.

XIX, 3 ist in der Hs. *nijt* statt *mit* zu lesen. Dies ist die dem Schreiber gemässe Form der Negation *nicht*, *mit alt* = *mit al*, 'omnino, prorsus valde', was H. setzt, dagegen nicht weiter zu belegen.

Der Anfang dieser Erzählung ist zu lesen:

An meientit sik dat geschach,
dat ein man syne vrouwen sach
mit einem knapen, de nicht alt
was, gegân an einen grunen walt.

Das Part. praet. nach *sên* auch V. 66: *den leiden dôt hebbet gy gegân sein mit my.*

V. 28. *to hant de vrouwe den man vornam*
to sik komen an grimmiger vâr (: dâr)

vâr erklärt H. durch dolus, Arglist; es ist aber *var (: dar)* zu lesen, *var(e)* = mhd. *fuore*, die Art und Weise, wie jemand fährt, des Benehmens. Vgl. Mnd. Wb. 5, 199.

V. 102 ist nicht *dar* für *dat* zu setzen, sondern letzteres zu streichen.

V. 109 lautet in der Hs.: *do dachte der vrouwe an erem moed*, wofür zu schreiben ist: *do duchte der vrouwen.*

V. 119 ist *dar* statt *der* verschrieben. Der Schluss muss lauten:

Ein olt gesproken wort gemeine
is, dat, de waschet teigelsteine
unde de sines wives hôt,
seit, de wert der lude spot.

XX, 12 ff. sind sehr in Verwirrung geraten und folgendermassen wiederherzustellen:

doch kunde de sege syn ny gewerden,
so dat se ene wolde leven.
an disser var se lange bleven.
dô einer tyt mit siner plôch
tô hûs he quam, noch gein gevôch
an syner were mit nichte he vant,
wol dat dem wyve wal bekant
was manniges kummers sware dach
des he dorch sie beide plach.

Dazu ist folgendes zu bemerken: V. 15 hat die Hs. *zo* statt *dô*, vgl. z. XVI, 86. *einer tît* ist zeitlicher Genit. wie 'eines Tages', vgl. Leibnitz script. rer. brunsw. 3, 197. Die Verse sind zu übersetzen: 'Doch konnte der Sieg nie sein werden, dass sie ihn lieben wollte. Bei dieser Lebensweise blieben sie lange. Da er zu einer Zeit mit seinem Pflug heimkam, fand er noch keinerlei Bequemlichkeit in seiner Behausung, obgleich dem Weibe wohl bekannt war mancher schwere Tag der Not, die er ihrer beider wegen erduldete.'

XXV ist der stärker entstellte Schluss folgendermassen zu bessern:

Dem unschuldigen dicke gôt
schut tegen des bosen môt:
slege dem wyve vor ere ungunst,
gût wart dem bure vor syne kunst.

'Schläge dem Weibe für ihr Übelwollen, Gut wurde dem Bauer für seine Kunst zu teil.' Statt *ungunst* hat die Hs. *gunst,* wie V. 33 *gewrochen* statt *ungewrochen.*

Den obigen Bemerkungen seien schliesslich noch folgende angereiht, die m. E. keiner ausführlichen Erörterungen bedürfen: I, 68 lies *mit slagen* 'Holzschlagen' statt *slegen.* — II, 42 *exentûch* ist nicht 'Axtgerät', sondern verächtlich gesagt, vgl. mnd. *krôptüch.* — IV, 28 ist das *ne* der Hs. (H. *ny)* nicht zu ändern. — IV, 30 lies *vâre* 'Angst, Furcht'. — IV. 41 ff. vgl. mein Programm Northeim 1879 S. 7. — IV, 54 hat die Hs. das richtige *annamen,* ebenso IV, 63 das Part. praet. *annamet,* vgl. Mnd. Wb. I, 98. — IV, 179 f. ist zu interpungieren: *Tom lesten underginh de vane Des wulves up des strydes bane.* — IV, 185 ist das hsl. *zobarst* in *tobarst* (H. *tobrast)* zu ändern. — IV, 196 lies nach der Hs. *bannervorer* 'Bannerführer'. — V, 1 bietet die Hs. *Eyn* (H. *De),* was nicht zu ändern war. — VI, 14. 22 ist *dede* sicher Conj. praet. zu *dôn* 'verleihen, gewähren'. — VII, 6 ist *schoner* wohl Fehler des Schreibers und zu lesen: *Noch den vogel ich ne gesach De ju gelyk an schone were.* — VII, 11 ist *lîf* 'Leben', nicht *leif* zu lesen, vgl. Gerhard 46, 21. — VII, 54 hat die Hd. *loffen,* woraus H. *lopenden* gemacht hat, vielleicht ist *losen* 'freien' zu lesen, vgl. *lôsjungere.* — Nach XI, 59 fehlt ein Vers, der nach der Hs. zu ergänzen ist. *De tande he den hunden bôt.* Vgl. auch Gerhard 53, 76. — XI, 72 steht *der (= de)* in der Hd. für *unde.* Nach Vergleichung von Gerhard 53, 91 ist zu schreiben: *De my bracht an dissen mistrôst Unde dy van anxte heft erlôst.* — XII, 4. 48 ist *vôrmanne* (Hs. *voirmanne)* nicht in *vermanne* zu ändern, vgl. mnd. Wb. 5, 403. — XI, 42 ist vielleicht *it redet j. u. o.* zu schreiben. — XIV, 9 ist, nachdem hinter *grale* ein Punkt gesetzt ist, so zu interpungieren: *Dâr na den apen tôch syn art: Ein deif he synes heren wart.* — XIV, 34 schreibt H. *Ein hopen golt he vor sik nam.* Das hsl. *hovetgolt* 'goldener Kopfschmuck' ist aber unzweifelhaft richtig. — XIV, 61 ist das hsl. *gessen* wohl als *geten* wiederzugeben. — XV, 14 *so,* welches in der Hs. fehlt, ist zu tilgen. — XV, 26 ist mit der Hs. zu setzen *Do he disset vleent sach.* — XV, 23 ist wohl zu lesen: *Van vlucht er gein der andern warde (warde* Praet. von *warden* 'warten auf, erwarten'). — XVI, 4 lies *vor en,* vgl. zu XIV, 20. — XVI, 86 lies *De lewe do dem wulve gebôt.* Die Hs. hat *zo,* was häufig aus *do* entstellt ist. — Zu XVI, 120 *plicht* vgl. Mnd. Wb. 3, 347b. — XVII, 1 interpungiere *Ein mûl, wolde vryen ho.* Das Relativpronomen ist ausgelassen. — XVIII, 36 *boven raden* heisst nicht 'im Rathe übertreffen', sondern 'herrschen über', es ist zu schreiben *du boven er rât, dat rade ik dy.* — XIX, 52 lies mit der Hs. *nimant* statt *nummemt,* desgleichen V. 70 *dat sy dy geklaget here Crist,*

V. 84 *went* (so hat die Hs.) *ik sal nicht lange leven*, V. 90 *he dachte hijr, he dachte dort*, V. 102 ist nicht *dar* für *dat* zu setzen, sondern letzteres zu streichen. — XX, 32 *ere (eire) baken* der Hs. ist richtig. — XX, 39 *gorge* 'ärmlich', vgl. Korresp.-Blatt 12 S. 42. — XX, 34 ist *got mote des, meister, an ju walden* zu lesen. — XX, 102 lies *Se slogen aver* (Hs. *over) up synen bak.* — XX, 105 kann *spil* wohl nicht 'Spiel' sein, sondern wird ein dünnes Stäbchen bedeuten, s. Schambach u. *spîle.* — XX, 119 lies *de vor* (vorher) *quam gande up dem slyke.* Die Hs. hat *uff* oder *uff*, H. unpassend *ût.* — XX, 141 hat die Hs. richtig *van em* etc. 'dem vermeintlichen Arzte'. — XX, 145 'Über diesen Bauern waren sie erfreut', vgl. XIII, 17.

Zur Wortlese ist noch zu bemerken: 1, *einkrygich*, eigensinnig, zänkisch findet sich scheinbar LXIIII, 37. *Eyn eynkrygich menshe wil mijt sinem wiue winnen vil* Da das Wort nicht weiter belegt ist dürfen wir wohl eine Dittographie annehmen und auch hier *eyn krigich mensche* schreiben.

2, *schanthache* wird hier ohne Erklärung aufgeführt. Das mnd. Wb. will darin die *schanthoike* sehen, den Schandmantel, welchen z. B. ein auf Ehebruch ergriffenes Weib öffentlich tragen musste. Dagegen spricht aber der Zusammenhang der betr. Stelle, XXIV, 15 ff. nach der Hs.:

Eyn schainithache druwet meer
und zornet uff den guden seir
dan die vromen iummer doet

schainithache (die Fliege wird so bezeichnet) ist in *schanthacke* zu bessern, *-hacke* wie in westfäl. *Kau-hacke*, *Sliep-hacke* s. Jahrb. III, 118.

3, Nicht ein subst. *weddersnack*, sondern ein Verbum *weddersnacken* ergibt sich aus den beiden citierten Stellen.

NORTHEIM. R. Sprenger.

Zu Gerhard von Minden.

Den früheren Bemerkungen zu Seelmanns Ausgabe der Fabeln Gerhards im Korrespondenzblatt XI, 68 und XII, 5 lasse ich hier einen dritten Beitrag folgen mit dem Wunsche, dass durch ihn das Verständnis des Dichters gefördert werde, der in sprachlicher Beziehung von hohem Interesse ist.

3, 100. *unde worden vast aldus gebunden*
mit enem vaden, den se vunden,
daraf geneget was ein bot.

Was soll *geneget* heissen? Das Wort fehlt in der Wortlese; das mnd. Wtb. bietet nur *negen* oder *neigen* 'neigen', und *neien, neigen, neggen, negen* 'nähen', aber keines dieser beiden Verben scheint an unserer Stelle zu passen. Wenn, wie ich annehme, Seelmanns Konjektur *bot* 'Endchen' richtig ist, so vermute ich, dass 1) *negen* = *nagen* ist; *a* wechselt oft mit *e*, z. B. *dragen* und *dregen*. 2) *nagen* = *gnagen, knagen* 'nagen'. Nun ist freilich *nagen* für *gnagen* im Mnd. nicht belegt, vergl. aber ahd. *nagan*, altn. *naga* und ten Doornkaat Koolman, ostfr. Wtb. *nagen* neben *gnagen*. Auch sonst ist wohl im Nd. anl. *g* vor *n* abgefallen, s. z. B. Br. Wtb. s. v. *gnabbeln:* „Wir sagen auch gnibbeln, knibbeln, nibbeln". — Da der Frosch die Maus untertauchen will, so darf der Faden, mit dem sie zusammengebunden sind, nicht zu lang sein.

3, 128. *Swe jo an drogene pinet sik,*
van rechte valt he an den strik,
dar he wil setten sine vrende.

Statt *dar* in Vers 130 hat die Hdsch. *dat*, welches beizubehalten ist, obgleich *den strik* vorausgeht; denn *strik* wird von Gerhard auch als Neutrum gebraucht in Fabel 16, 55: *dat starke strik.* Vergl. auch des Herausg. Bemerkung zu Fabel 5, 9. Vielleicht ist auch doch mit Wiggert *viende* statt des hs. *vrunde* zu schreiben, obwohl letzteres, vom Herausg. in *vrende* geändert, dem Sinne nach nicht falsch ist. Vergl. 94, 40, wo auch hs. *vrunden* auf *enden* reimt. Der Sinn ist: Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. Wegen des *„ein strik setten"* vergl. 16, 36 und 58, 67. Wegen des Gedankens vergl. 55, 133:

vil mannich sulven daran vellet,
dat he to valle enem anderen stellet,

wie ich statt *darna* und *enen* lese. Demnach ist auch in 3, 130 *sinem* statt *sine* zu lesen. Ich vermute, dass über dem *e* in *sine* der Strich fehlt. *sinē* ist aber = *sinen* und *sinem.*

5, 10. *ôk enen anderen kese vunde* = 'noch einen anderen Käse'. *ôk* kommt bei Gerhard sehr oft vor, entspricht aber nicht immer unserem „auch". *ôk*, einem Relativum vorgesetzt, heisst 'was auch

immer, wo auch immer', z. B. 42, 20: *ôk wat it ome schaden scholde,* 50, 17: *ôk wat de man sprak efte rêt,* 81, 40: *ôk wor du in dem lande blivest.* Das mnd. Wtb. bietet kein Beispiel,

7, 13. *ôk wis.* Die Hdsch. hat *wisē.* Sprenger im Programm löst es auf in *wisen* 'zu erkennen geben' und vergleicht die noch heute gebräuchliche Formel, „mit Wissen und Willen", die wohl ursprünglich nd. sei: *mit wisen ende willen.* Abgesehen davon, das letztere Vermutung schwerlich richtig sein wird, kann ich nicht verstehen, wie *wisen* hier Verbum sein soll. Das hat der Herausg. sehr wohl erkannt und darum *wis* gesetzt. Aber das hs. *wisē* kann doch richtig sein, man hat es vielleicht in *wis en* aufzulösen. Dieses *en* 'und' scheint zwar überflüssig, wird aber noch heute in ähnlicher Weise gebraucht. Statt des Infinitivs nach Substantiven steht oft „und" mit einem Verbum finitum. Als Beispiel führe ich hier an R. V. 166: *Wo gy mit Reinken maken den vorbunt Unde wolden wesen twe like gesellen.*

7, 31. *Dit bispel wil de jene leren,*
de gerne hedden vele heren,
dat se sik vorwandeln mochten
unde ere der jare vele besochten.

Diese Stelle scheint mir vom Herausg. missverstanden zu sein. Die Hdsch. hat *des jares,* das ist für die Erklärung der Stelle wesentlich. Ist *des jares* richtig, so kann es nicht von *vele* abhängen, wovon der Herausg. *der jare* abhängig gemacht hat. Ferner erklärt der Herausg. *ere* als 'die ihrigen', offenbar infolge der Änderung von *des jares* in *der jare.* Ich fasse *ere* nicht als Pronom. possess., sondern als Gen. Pl. des Pronom. pessonale = *er* 'ihrer', und mache es von *vele* abhängig. Ich übersetze: und ihrer des Jahres viele versuchten. Vielleicht sind Vers 33 und 34 umzustellen, doch scheint mir dies nicht gerade notwendig, vergl. Fabel IV, 8:

De hunt sprak, dat hes om wolde
mit tugen vil gût overgân,
Dat he hedde om ein brôt gedân,
de it gehôrden unde sagen,

wo sich auch *de* in Vers 11 auf *tugen* in Vers 9 bezieht. Ähnlich Fabel 8, 44 u. 45; 25, 1 ff. Über das *ere* für *er* s. Lübben, mnd. Gram. § 18.

8, 1. *Ein wulf dorch sin girichede*
grôt lêt to enem male dede,
went he slinden ein bein begunde,
dat he inbringen nicht ne kunde
in den hals. It one do stak
unde dede em vil grôt ungemak.

lêt dôn heisst „Leid, Schmerz zufügen, verursachen". Man würde noch einen Dativ, hier *sik*, erwarten, oder ist statt *dede* etwas anderes zu lesen, vielleicht *lede* = *lêt?*

11, 20. *dat gi vil arme scolen bewaren.*

Die in der Wortlese angegebene Bedeutung von *bewaren* = verhüten passt für unsere Stelle nicht, falls nicht der Ausfall einer Ne-

gation, etwa *en*, anzunehmen ist. Der Sinn wird vielmehr folgender sein: „das sollt, ihr ärmste, (noch) inne werden, erleben". *bewaren* würde dann = *gewaren* sein, vergl. mnd. Wtb. I p. 313, für das zwar die Bedeutung „erleben, inne werden" im mnd. Wtb. nicht belegt ist, vergl. aber die heutige Redensart aus Kattenstedt am Harz: *dat sast du noch jewâr wêren* 'das sollst du noch erleben', und ostfr. Wtb.: *gewaren* 'gewahren, gewahr werden, erkennen'.

11, 47. *It were bose, dat it wisten.*

Die Konjunktion *dat* wird von Gerhard in einigen Bedeutungen gebraucht, die im mnd. Wtb. nicht verzeichnet sind. In der Bedeutung *„quodsi"* steht *dat*, wie der Herausg. schon bemerkte, 14, 39 und 76, 17. Ferner noch in Fabel 69, 70: *De vruntschop lange denne bestât, Dat se wol dregen over ein.* — 11, 47 ist *dat* = „wenn" in irrealen Bedingungssätzen, ebenso Vers 56: *dat it des landes heren wisten — se ne deden is jo nicht vele.* Ferner 69, 34: *Ein man, de dar was vorgegân, De lach dar vor om up der erden Unde sprak, he wolde syn egen werden. Dat he ome dat lîf geve enen dach.* In anderer Bedeutung scheint mir *dat* in Fabel 3, 115 zu stehen. Die von Sprenger, nd. Jahrb. IV p. 98, für diese Stelle vorgeschlagene Interpunktion halte ich für zutreffend, übersetze aber die Verse: *dat se ôk jenige were begrêp, Vil dicke se to eme rêp* nicht: 'so bald sie etc.', sondern 'indem sie, während sie'. Diese Bedeutung von *dat* folgere ich aus dem heutigen Gebrauch, sie ist in Kattenstedt ganz gewöhnlich. Ebenso glaube ich, dass in Fabel 98, 5 das hsl. *dat* „während" ist und nicht in *do* geändert zu werden braucht; der Kaltenstedter würde hier nur *dat* setzen. Auffordernd wird *dat* stehen in Fabel 94, 73: *Gi sinnelose dêt, dat gi den gek nicht an en sêt.*

16, 3. *to lesten ein up ene sprank.*

ein ist vom Herausg. hinzugefügt. Sollte nicht *to lest ên up ene sprank* zu lesen sein? *to lesten* ist in der ersten Hälfte der Fabeln sehr selten, erst in der zweiten Hälfte oder dem letzten Drittel findet es sich öfter.

18, 8. *do schude on so van rechter scholde.*

Das hsl. *rechte* ist nicht zu verwerfen, vergl. 43, 8: *do schude om, so van rechte scholde*, auch sonst steht *van rechte.*

22. 19. *so gût is mîn moder de zege,*
dat ik der moder al vortege
dorch oren willen, den ik weit,
ir melk is mi jo so bereit.

In Vers 21 hat die Hs. *de* statt *den* und das ist richtig. Ich übersetze „dass ich um ihretwillen auf alle Mütter verzichte, die ich weiss (kenne)". Im Nd. steht oft da „wissen", wo im Hd. „kennen" gebraucht wird.

Fabel 27, 6. *dat se is ôk mi nicht enwiten.* In der Wortlese ist *enwiten* als *ein* Wort aufgeführt, es ist aber = *en witen.*

35, 11. *He lêt sek de arsten besein,*
de alle des begunden gein,

na orer kunst unde sinem b e g e r e,
dat he mit enem kinde were.

begere in Vers 13 wird schwerlich richtig sein, was soll hier „Verlangen, Wunsch, Begehr"? Ich lese *gebere* 'Gebaren', vergl. 45, 5 *daran om duchte an sinem gebere.*

39, 54. *nu mochte ik eten also sachte*
dat schâp, dat ik hir hebbe vunden,
were it mit lovede ungebunden.

Statt *it* in Vers 56 ist *ik* zu lesen. Nicht das Schaf, sondern der Wolf hat sich durch das Gelübde gebunden. *t* und *c*, *k* sind öfter verschrieben, s. Vb. p. 165.

46, 26. Im Text steht ja *an schoner rode*, nicht *rede*, wie Sprenger, Programm S. 6 angiebt. Eine Schmeichelei liegt übrigens in dem, was der Fuchs von des Hahnen Vater rühmt, nicht für den Hahn. *an schoner rode* kann meiner Ansicht nach recht wohl heissen: „was schöne Röte anlangt". Hähne haben nicht blos einen roten Kamm, der als besonderer Schmuck gilt, sondern auch sehr oft rote Federn.

46, 43. *De herde worden sin geware*
unde lepen mit den hunden dare
mit al dem vlite, de se mochten.

Der letzte Vers findet sich genau ebenso in Fabel 16, 62, statt des hsl. *de* hat der Herausg. aber hier *so* gesetzt. 94, 44 steht *mit al dem vlite, dat se kunden.* Demnach wird auch 46, 45 *so* oder *dat* zu schreiben sein, wenn nicht vielmehr *de* für *dē* = *den* zu lesen ist; vergl. 65, 129, wo *de* statt *dem;* 67, 5, wo *de* statt *des;* 76, 14, wo *de* statt *der* in der Hs. steht.

49, 159. *De wevele de quam hergevaren*
mit sinen in den strit mit macht.

Zunächst lese ich mit Sprenger *sinnen*, wie die Hdsch. hat. Dann hat der Herausg. *wevele* als Nomin. Sing. gefasst, woraus sich auch dessen Konjektur in *sinen* erklärt. Der Sing. lautet aber *wevel.* Diese Form findet sich 10 Mal in der Fabel. Der Sing. *wevele* steht nur 1 Mal in Vers 191, wo die Hdsch. aber *duvele* hat. Auch in Fabel 35 findet sich 3 Mal der Sing. *wevel. wevele* ist Plural, deshalb hat die Hdsch. auch richtig *quamen* statt *quam.*

51, 13. *Darbi ne dorsten se nicht wesen,*
dar de berch wolde genesen.

Das hsl. *dat* war nicht in *dar* zu ändern. Diese Konjektur hat der Herausg. öfter gemacht z. B. 10, 25; 55, 9; 86, 34; 87, 49, aber, wie mir scheint, ohne Grund. Nur 10, 25 und 84, 1 ist bestimmt *dar* statt hsl. *dat* zu setzen. Vergl. oben z. 3, 128.

56, 8. *under der stuken du den legest.* Sprenger im Programm p. 7 liest: *under de stuken du de entlegest* = „unter diesem Baumstumpfe verbirgst du sie (die Körner) dann", und meint, die Erklärung (des Herausg.) in der Anm. sei schon deshalb falsch, weil *legen* niemals 'liegen' bedeute. Letzteres ist irrig, denn nicht blos das mnd. Wtb. bringt Belege für *legen* 'liegen', sondern auch Gerhard selbst hat

88, 43 *du legest* und 46, 29 *lecht*. Ferner ist *leghen* im nd. Jahrbuch V p. 25 bezeugt. — *korn droge* heisst 'trocknes Korn', nicht 'Körner', es ist daher bedenklich, *den* in Vers 8 in *de* zu ändern; es scheinen sich zwar einige Beispiele zu finden, wo auf einen Singular ein Pron. im Plur. bezogen wird, s. 29, 29 und 92, 6. Falls nicht ein Femin. *stuke* anzusetzen ist, möchte ich *under den stuken* vorschlagen.

57, 28. *darumme bespottet uns de lude;*
doch bin ik meist darmede begân,
als ik ju schal to hove stân.

Die Wortlese giebt für *begân* die Bedeutungen an: begehen, bestehen; bestatten. Diese passen jedoch für unsere Stelle nicht. Es ist zu übersetzen: Darum bespotten uns die Leute; doch bin ich am meisten davon (von dem Spotte) betroffen, wenn ich zu Hofe gehen soll. S. mnd. Wtb. s. v. *begân*.

59, 69. *de bein kunstich*. Es ist nicht notwendig mit Sprenger *knustich* zu schreiben. Die früher geschickten Beine sind infolge der Gallen nicht mehr geschickt.

61, 15. *do wônde dar bi ener mile*
ein ridder, de ôk plach bi wile.

Gewöhnlich steht bei Gerhard *wilen* oder *bewilen*. Der Dativ *wile* steht nach dem unbestimmten Artikel. *bewile* statt *bewilen* auch 90, 2. Wahrscheinlich ist auch an unserer Stelle *bewilen* zu lesen. Wegen des Reimes s. Einl. p. 40.

Fabel 67, 17. *sint du mi hevest nicht gedân*. Die Hdsch. hat *min* statt *mi*, wie erklärt sich dieser Fehler? Oder könnte *min* aus *mi* und der Negation *en* zusammengezogen sein wie z. B. *sone* = *so en*, 65, 19. 67, 49 *men* = *men en?*

67, 30. *Mit stempne ôk lût unde unbehande.* Sollte nicht *unbehande* aus *unde behande* verschrieben sein? Verdoppelungen finden sich 59, 63 *is is;* 56, 23 *du du*. *behande* würde dann „schnell" heissen, vgl. Seelmann zu Vw. 3. Beachte übrigens *unbevunden* 74, 2.

71, 84. *dat* wird doch Konjunktion sein. *kunne* scheint hier nur zur Umschreibung zu dienen, vergl. mhd. Wtb. I, 387. Vers 86 hat die Hdsch. *willen* statt *wil*. Ich vermute daher, dass eher über dem e in *kunne* der Strich zur Bezeichnung des n fehlt, als dass *willen* für *wil* verschrieben ist.

72, 23. *den drôm wil ek ju duden.* Von einem Traume ist hier nicht die Rede. Die Rda. soll nur bedeuten: Ich will euch den Sachverhalt sagen. Zu vergleichen sind die Redensarten, die am Harz üblich sind: *nû komme ek ût mînen drôme* 'nun wird mir die Sache klar'; *ek konne immer nich ût mînen drôme kommen* = 'ich konnte die Sache noch immer nicht begreifen, mir klar machen'.

79, 26. *Dat sik der vogele genere* ist mir unverständlich geblieben. Ich lese *dat se sik der vogele genere.* Subjekt ist dann *raven*, das im Mnd. auch Femin. ist, s. mnd. Wtb.: *eyne witte rave*, ebenso noch heute am Harz. Es wäre auch möglich, dass *generen* zu lesen ist: Der Lerche, Nachtigal, Drossel, dem Pyrol und anderen ist Gesang

verliehen; Rabe, Adler, Falk und Sperber nähren sich von anderen Vögeln; die Eule frisst Mäuse und scheut das Tageslicht.

81, 57 lies *wi* statt *mi*.

81, 67. *De egel lêt af, in sîn beholt*
quam he, dat was ein dicke brake.

brake ist in der Wortlese als „Erdspalt" erklärt. Das wird schon deswegen unrichtig sein, weil sich der Igel nicht in Erdspalten, sondern in dichtem Gebüsch, in Hecken und Zäunen aufzuhalten pflegt. Letzteres muss *brake* bedeuten. Vergl. ten Doornkaat Koolman I, 218: „*brâk*, Strauch, Gestrüpp, bz. allerlei wild und wirr durch einander wachsendes Gesträuch (wie z. B. Brombeeren, wilde Rosen, Dornen und sonstiges Unterholz), welches man nur mit grosser Mühe durchdringen kann". Brem. Wtb.: *brâke:* Weidenbusch zum Zäunen. Vilmar, Idiot.: *brâke*, gewöhnlich Pl. brâken, Dornreiser, welche zum Ausbessern der Zäune benutzt werden (westf. Hessen). Woeste, Wtb.: *brâke*, Reis, Busch. Auch das Reisig, welches man an die Gartenerbsen steckt, nennt man in Westfalen brâke. Mnd. Wtb.: *brake*, Zweig. In Kattenstedt a. Harz ist brâke ein dichtes Gebüsch von Brombeeren, Himbeeren, Dornen etc., das schwer zu durchdringen ist. Vergl. auch Frisch, Wtb. I, 123: Busch — Brake = ager incultus arbustis repletus. Auch der Zusatz *dicke* deutet an, dass *brake* nicht Erdspalt heissen kann. Nicht unerwähnt will ich hier lassen, dass in Kattenstedt *brâke* auch die Bedeutung „Menge, Masse" hat, z. B. *ne brâke ôwet, ne brâke kartuffeln, ne brâke holt* etc., vielleicht ist diese Bedeutung für die Etymologie des Wortes von Belang.

87, 55. *De jene mit dem krusen hare*
de rêp lude unde openbare.

Die Hs. hat *den jene*. Kann *den* nicht = dann, darauf sein?

92, 61. *De vos de sprak: wen ek di ûtbrenge.* Statt *ûtbringen* erwartet man *inbringen*.

102, 19. *ju* 'euch'. Die Hdsch. hat *gik*. Die Form mit ausl. Konsonanten findet sich noch 3, 94 juk; 16, 46 juk; 12, 20 juk; 34, 8 gik; 40, 32 gik; 55, 64 juk; 62, 10 gik; 83, 31 gik; 93, 48, 55 juk; 94, 70 gik; 94, 75 juk; 100, 79 gik; 101, 26 juk; 102, 23, 47 gik. Diese konsonantischen Formen sind von Bedeutung. Lübben, mnd. Gram. p. 106 führt die Formen *ju, juw, gik, juk, juch* auf mit dem Bemerken, dass *gik, juk, juch,* entsprechend den oberdeutschen *iuwich, iuch,* sich einzeln, besonders gern da finden, wo sich auch *dik* und *mik* findet, d. h. nur landschaftlich, um den Mittelpunkt Hannover herum bis Magdeburg. Das trifft im Wesentlichen noch für den heutigen Sprachgebrauch zu. Das Ditmarsche hat *ju, jü* (Quickborn p. 238); das Meklenburgische *jûch, ju;* in älterer Zeit *juw, ju, jw* (Nerger Gram.); Ostfr. *jo*, bisw. *ju* (ten Doornkaat Koolman); das Pommersch-Rügische *juw, juj* (Dähnert); in und um Hamburg *ju* oder *jo* oder auf bäurisch *jou* (Richey); Altmärkisch *ju* (Danneil). Das Brem. Wtb. sagt „*jik.* Man hört es bisweilen, denn ordentlich sagen wir *jou*". Rists Dramen haben *yuw* (nd. Jahrb. VII, 101 ff.). Westfälisch *ju*

(Woeste). Um Holzminden *jök;* Göttingen-Grubenhagen *jök* (Schambach); Salder *jich;* Westharz *jëich;* Mittel- und Ostharz *jîch;* Osterwieck *jich;* um Braunschweig *jöch;* Fallersleben *jich;* Helmstedt *jich;* östlich von Helmstedt *jüch;* um Magdeburg *jich;* Irxleben bei Magdeburg *jîch;* Biere *juch.* Aus obiger Zusammenstellung erhellt, dass dem mik-Gebiete die konsonantischen, den übrigen Gebieten die vokalischen Formen eigen sind. Auch das Mnd. kennt diesen Unterschied. In Gerhards Fabeln rühren die konsonantischen Formen vom Abschreiber her. Einige Male hat er auch ju = 'euch' mit ju = 'jemals, immer' verwechselt, z. B. 23, 27 und 120, 47, wo gik steht, das Pron. aber unpassend ist.

BLANKENBURG. Ed. Damköhler.

Guido von Alet.

In der Schrift *De anima Guidonis* besitzen wir ein wertvolles Zeugnis für die eigentümlichen Formen, zu denen die Visionsdichtung im Ausgange des Mittelalters gelangte. Das Interesse an ausgeschmückten Berichten über die jenseitige Welt war in der zweiten Hälfte des 14. und im 15. Jahrhundert, wie die zahlreichen zu dieser Zeit entstandenen lateinischen und volkssprachlichen Abschriften der Fahrten des Tundalus, des Brandan, des Paulus, des Purgatorium S. Patricii beweisen, nicht weniger rege als vordem. An den alten Bestand schlossen sich neue Schöpfungen an, und auch diese fanden, obwohl ihre Verfasser durchgehends nicht über die reiche Phantasie ihrer Vorgänger verfügten, in weiten Kreisen freundliche Aufnahme. Man hatte Gefallen an der lehrhaften Tendenz, die in den jüngeren Erzeugnissen mehr hervortrat als in den älteren. Breite Ausführungen über das letzte Sacrament, über Almosen, Selenmessen und die kirchlichen Lehren von der Busse ersetzten schliesslich die Schilderungen der Höllenqualen und Paradiesesfreuden, den Kern der eigentlichen Visionen. So entstanden Abarten der Visionsdichtung, wie die, die durch unsere Schrift repräsentiert wird. Aus dem Gleise des Hergebrachten waren schon ältere Darstellungen herausgetreten, doch ebenso zwanglos, wie sich deren Zusammenhang mit der Visionsdichtung aufweisen lässt, lässt sich die Beschwörung des Geistes Guidos aus dieser herleiten. In dem Streite der bösen und guten Engel um die Sele eines Verschiedenen, in der Schilderung des Fegefeuers besitzt unsere Schrift Bestandteile, die fast allen echten Visionen gemeinsam sind. Die Unterweisung in kirchlichen Lehren überwiegt allerdings, und wir müssen daher den Verfasser des Buches von Guido als einen ausge-

sprochenen Vertreter der neuen Richtung ansehen. Gleichmässiger sind Lehre und Schilderung in Arnt Buschmans Mirakel, einem jüngeren Werke[1]), verteilt.

Die im 12. Jahrhundert entstandene Visio Philiberti hat die rein lehrhafte Richtung in der Visionslitteratur wenn nicht begründet, so doch, da sie sich in kurzer Zeit über weite Gebiete verbreitete, wesentlich gefördert[2]). Wie erwähnt, wird in den dahin gehörigen Schriften der Sele Klage[3]):

Quando te volueram caro castigare
Fame, vel vigiliis, verbere domare,
Mox te mundi vanitas coepit invitare

und der gleich verständliche Vorwurf[4]):

Du woldest langhe slapen,
Du achtedest cleyne up de papen,
Wat se gudes mochten klapen.
To godes denste was dy leide,
Metten unde missen vorslepestu beyde.
Des mûte wy van hynne sceyden,
Mit jamerliken oghen weynen

nur weiter ausgesponnen und variirt. Dass die jüngeren Darsteller aber in jeder Beziehung den durch die älteren Vorbilder gewiesenen Wegen folgten, zeigt die Wahl der Gesprächsform durch die Verfasser der Disputation zwischen einem Prior der Dominikaner und dem Geiste Guidos und der Offenbarungen Arnt Buschmans. Der Papst Johann XXII, ein Gegner der Visionen, scheint, nach den Schlussworten des erstgenannten Werkes zu urteilen, Hervorbringungen dieser Art eine gewisse Teilnahme entgegengebracht zu haben, sei es weil sie die Autorität der Kirche stärkten, sei es weil die gleichsam unter seinen Augen entstandene Schrift über Guidos Geist aus den Kreisen der von ihm begünstigten Dominikaner[5]) hervorgegangen war.

---

[1]) Herausgegeben von W. Seelmann in dieser Zs. 6, 32 ff. — [2]) Etwas älter ist die Vision eines Mönches von Clairvaux, welchen ein verstorbener Bruder mit der Pein bekannt macht, die er zu erdulden hat. Der Visionär wird an den bekannten unermesslich breiten und tiefen puteus geführt, und schaudernd hört er das Bekenntnis seines aus eigener Erfahrung sprechenden Führers, dass er lieber hundert Mal von Menschen als ein Mal von den Teufeln in den Abgrund gestossen werden wolle. Was er gehört und gesehen, teilt der Mönch seinem Abte, dem hl. Bernhard, mit, und dieser ermahnt die Brüder unter Hinweis auf die Bosheit der Teufel und die Qualen des Verstorbenen, sich eines immer frömmeren Wandels zu befleissigen und nicht nachzulassen, für die gemarterte Sele zu beten und Messe zu lesen, damit sie erlöst werde. Nach wenigen Tagen erscheint der Verstorbene dem Mönche zum zweiten Male. Jede Spur von Traurigkeit ist aus seinem Antlitz verschwunden. Auf die Frage des Visionärs berichtet er, dass es ihm gut gehe, und auf die weitere Frage desselben, wie er seiner Pein ledig geworden sei, weist er auf die Messe lesenden Priester hin. Er findet nicht genug Worte, die erlösende Kraft der Hostie zu preisen. Auch diese Offenbarung wird den übrigen Brüdern mitgeteilt. Die Vision steht im Exordium magnum ordinis Cisterciensis des Konrad von Eberbach, bei Tissier, Bibliotheca patrum Cisterc. 1, 44—45. Sie macht auch in formeller Hinsicht einen ansprechenderen Eindruck als die verwandte Vision eines Sacristans, Tissier 1, 177 f. — [3]) Visio Philiberti her. von Karajan in Der Schatzgräber (Leipzig 1842) V. 158 ff. — [4]) Nd. Jahrb. 5, 36. — [5]) Bei den Prediger-

Welcher Beliebtheit sich unsere Schrift erfreute, lässt das nachstehende Handschriftenverzeichnis erkennen.

Lateinische Handschriften.

A. Berlin, Königl. Bibliothek, Ms. Diez. C. in Fol. 2. a. d. J. 1455 bis 1456. no. 6. Ueberschrift: Historia de anima Guidonis Anf.: Sicut dicit beatus Augustinus in de fide ad Petrum etc. . . . in civitate Allecti que distat a curia apostolica que iam Bayona vocatur per XXX miliaria vj kalendas decembris obiit quidam civis eiusdem civitatis Allecti nomine Gwido etc. Ende: Hec omnia probata sunt coram domino papa Johanne XXij. Et in die Pascha papa misit illuc et non invenit dictum spiritum, unde creditur, quod iam regnat in celo, ad quod nos perducat ille qui est benedictus in secula seculorum. Amen.

B. Kiel, Universitäts-Bibliothek, Miscellanhs. 38 in 4°, Bl. 175 ff. Sequitur apparicio spiritus Gwidonis et admiracio eiusdem per priorem quendam. Anf.: Sicut dicit Augustinus in libro de fide. Ueber die Hs. vgl. Ratjen, Zur Geschichte der Kieler Universitäts-Bibl. S. 65.

C. London, British Museum, Ms. Cotton. Vesp. A. VI, Pergamenths. in 4°, Bl. 138 ff. Ueberschrift: Spiritus Guidonis.

D. London, British Museum, Ms. Cotton. Vesp. E. I, Pergamenths. in 4°, Bl. 219b ff., nach Wright, St. Patrick's Purgatory S. 45 älter und besser als C. Ende: Explicit quedam disputacio mirabilis inter priorem fratrum predicatorum de civitate Alestie que distat a curia apostolica que vocatur Avinonia per XX ti .iiij. miliaria et inter spiritum cujusdam civis civitatis ejusdem nomine Guydo, qui obiit .Xvj. kl. Decembris anno Domini millesimo tricentesimo vicesimo tercio.

E. Mühlhausen, Ratsbibliothek, Hs. 138. fol. Papier. Ueberschrift: De spiritu gwidonis. Ende: Hec omnia probata sunt coram domino papa Johanne XXij ° etc. Anno domini Mccccxlij per me Caspar lewenhagen bonum socium. Vgl. Stephan, Neue Stofflieferungen (Mühlhausen 1846—1847) 2, 127.

F. München, Cod. lat. 18621. 4°. 15. Jh. Bl. 219 ff.: Disputatio inter spiritum defuncti et priorem praedicatorum.

G. Osnabrück, Bibliothek des Gymnasiums Carolinum, Papierhs. Dγ 76. 4°. 15. Jahrh. no. 16: Disputatio inter priorem et spiritum Gwidonis.

H. Wolfenbüttel, Cod. Helmst. 695. 14. Jh. (1383). Bl. 1—2. De reapparitione spiritus Widonis, cuiusdam civis Boyonensis, post mortem eiusdem. Bricht nach v. Heinemann, Die Handschriften der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel I (2), 147 mitten in der Erzählung ab.

I. Wolfenbüttel, Cod. Helmst. 730. Papier. 15. Jh. Bl. 135—146. De reapparitione spiritus Gwidonis, civis cuiusdam Boyonensis, post mortem eiusdem, anno m°. ccc°. XXiij. Schlussschrift: Hec omnia probata sunt coram domino papa Johanne XXII, et iterum in Pascha papa misit illuc et non invenit dictum spiritum, unde igitur creditur, quod iam

mönchen war seit der Zeit der ersten Ausbreitung des Ordens eine merkliche Neigung zu Träumen und Visionen vorhanden. Sie tritt stark in dem 1263 geschriebenen Buche des Dominikaners Thomas von Chantimpré vom Bienenstaat hervor. Vgl. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter 2, 446—447.

regnat in celis, ad quos nos producat qui sine fine vivit et regnat per secula seculorum. Amen. Ueber die Hs. vgl. v. Heinemann I (2), 171—172.

Deutsche Handschriften.

K. Berlin, Königl. Bibliothek, Ms. germ. Quart. 404, Bl. 85a—111b, in mittelniederdeutscher Sprache. 15. Jh. (1446). Seelmanns Ausgabe von Arnt Buschmans Mirakel ist der in dieser Hs. Bl. 1 ff. stehende Text zu Grunde gelegt.

L. Darmstadt. Hs. 106. fol. Papier. 15. Jh. Anf.: Hie begynt eyne disputatie tuschen eyme prior der preitger orden ind eyme geiste eyns mans, de gestoruen was, ind gwido heisch. Ende: Orate pro translatore. Vgl. Roth, Altdeutsche Handschriften der Bibliothek zu Darmstadt in der Germania 32, 334.

M. Kopenhagen, Königl. Bibliothek, Gamle Kongelige Samling in folio no. 82, Ende des 15. Jhs. Ueber diese Hs. hat Jellinghaus in dieser Zs. 7, 14 berichtet.

Mittelenglische Fassung.

N. London, British Museum, Ms. Cotton. Tiberius. E. VII. Bl. 90 ff. Nach Wright S. 45 schliesst sich diese me. metrische Version eng an das lateinische Original an. Ausser dem Anfang:

Saint Michael goddes angel clere,
And Saint Austin the doctur dere,
And other maisters mare and myn,
Said that men grete mede may wyn,
And nameli clerkes that can of lare,
If thai thaire cunyng will declare,

der diese Behauptung bestätigt, teilt Wright den Abschnitt aus der Einleitung mit, welcher von der Ankunft des Priors handelt.

Mittelniederländische Fassung.

O. Berlin, Königl. Bibliothek, Ms. germ. Quart. 1081. Papierhs. mit Pergamentbll. des 15. Jhs. Bl. 158a—174a. Aus der Handschriftensammlung des Freiherrn August von Arnswaldt (no. 3138). Ausführlich beschrieben von Al. Reifferscheid in dieser Zs. 10, 12—13. Eine besondere und bisher nicht bemerkte Eigentümlichkeit dieser Bearbeitung ist, dass die Fragen des Priors mit Nummern versehen sind. O zählt im ganzen 38 Fragen.

Französische Fassung.

P. Troyes. Cod. 1465. Papierhs. in 4°. 15. Jh. no. 13: Cy commence une disputacion faicte ja pieça entre l'esperit d'un homme trespassé et ung prieur des freres Prescheurs. Im Catalogue général des manuscrits des bibliothèques publiques des départements 2, 616 sind folgende besonders wegen der Ortsbestimmung für uns wichtige Notizen gegeben: Prologue: 'Monseigneur Saint Augustin dist que miracle ou chose miraculeuse est toute chose non usagie et non acoustumée estre faicte, qui naturelement est impossible, etc. . .' Et voici comme le fait est présenté dix-sept lignes plus bas: 'En l'an de l'Incarnation de nostre Seigneur mil cccc et XxIIII, le XVIe jour du mois de decembre, en la cité de Alesse qui maintenant est appellé Veronne, qui est à XXX lieues de Romme, trespassa ung cytoien ou bourgois, homme notable, de bonne vye et bonne renommée, que on appelloit Guy de Tourno. Après son trepas, environ VIII jours, son corps mis en

terre en sepulture, comme il est de coustume, s'aparut et manifesta tant seulement en voix à sa femme estant et demorant en sa maison, où elle s'estoit tenue simplement depuis le trespas de son mary; dont elle fut moult espouentée et esbahie, et tant que pour le paour et graut doubte qu'elle eust, elle manda et assambla ses parens et amis avec aucuns en sa compagnie, en soy complaignant de ce qu'elle avoit oy, et comment chascune heure de la nuyt elle oyt une voix complaindre en la chambre environ le lieu où son mary estoit trespassé, et ne savoit que ce povoit etre, requerant sur ce leur conseil et ayde. Lesquelz, après ce qu'ils eurent oy une fois ou deux la dite voix avec la dite femme, ils eurent conseil ensamble qu'il seroit bon, pour savoir la verité de celle chose, de aler par devers les freres Prescheurs, le prieur et autres notables clercs de la religion, etc. . .' Le copiste de ce volume, sinon l'auteur, est 'Frere Jehan Herlut, religieux de Clairvaulx,' ainsi qu'il est noté à la fin, en encre rouge.

Schwedische Fassung.

Q. Ueber eine schwedische Version in einer Papierhs. in 4° aus dem Ende des 15. Jhs. (1491) berichtet J. A. Ahlstrand in den Samlingar utg. af Svenska Fornskrift-Sällskapet I (2), LI f. Ueberschrift: Guidonis siels openbarelse. Ende:

Ac lys ok Tu Guidonis siell
bedh för allom tik wilia wäll
at the efter liffuets ändha
maghe med tik i hijmerike ländа
Thetta screff broder Jönes Räk
uthan at scriften är allom othäk.
Anno Dni MCDXC primo facta sunt hec.

Die einzelnen Versionen, selbst die metrischen, weichen inhaltlich wenig von einander ab und schliessen sich eng an das lateinische Original an. Erheblich differieren die Namen, die Zeit- und die Ortsangaben. Wir finden in:

D:	Guydo	1323	de civitate Alcestie que distat a curia apostolica que vocatur Avinonia per XX ti .iiij. miliaria
A:	Gwido	1323	in civitate Allecti que distat a curia apostolica que iam Bayona vocatur per XXX miliaria
K:	Gowido	1323	in der stad to Allecti, de gelegen is van Banonyen, deme hove to Rome, dertich mile
O:	Gwydo van Torne	1324	in der stat van Alesten, die nu heit Bayona, die van den have van Romen gelegen is bi XXX mylen
M:	Gwido van Termen	1325	an der stat Olesti, de nū heten wert Bayona unde licht van deme rumeschen have dre clene mile
P:	Guy de Tourno	1424	en la cité de Alesse qui maintenant est appellé Veronne, qui est à XXX lieues de Romme.

Diese Zusammenstellung gestattet, drei Redaktionen zu unterscheiden. Die erste wird durch D repräsentiert. Die Entfernung zwischen Avignon und der Stadt, in der Guido lebte, ist hier genauer angegeben als in den übrigen Ueberlieferungen, und schon deshalb dürfen wir annehmen, dass diese Redaktion der ursprünglichen Fassung sehr nahe steht. Die Formen *Allecti* A K, *Alesten* O, *Olesti* M, *Alesse*

P lehren *Alcestie* als Schreibfehler für *Allestie* erkennen. *Alectum*, *Alecta*, bei Graesse auch *Electa*, ist die im französischen Departement Aude am Fusse der Pyrenäen gelegene Stadt Alet. Die Stadt, die 1883[1]) 1210 Einwohner hatte und deren Entfernung von Avignon ungefähr 25 Meilen beträgt, schloss sich nach Bescherelle um eine gegen 813 gegründete Benediktinerabtei, die 1222 mit der Cathedrale von Narbonne vereinigt wurde. Wann die Niederlassung der Dominikaner in Alet erfolgte, habe ich nicht ermitteln können. Es erübrigt noch zu bemerken, dass Wright die Erscheinung des Geistes nach der Stadt Alost in Südfrankreich verlegt. Ein Ort dieses Namens existiert in Frankreich nicht, wohl aber in der belgischen Provinz Ostflandern. Dieses Alost, das auch Aalst genannt wird und 1136 als Aleste belegt ist[2]), kommt indes der grösseren Entfernung von Avignon halber hier nicht in Betracht. Die zweite Redaktion, der A und K angehören, zeigt die Entstellung von *Avinonia* zu *Bayona* (K: *Banonyen).* Die Meilenzahl ist auf 30 abgerundet. Die dritte Redaktion, zu der ich O M P rechne, unterscheidet sich von der vorhergehenden durch die eigentümliche Verbindung, in die die Namen *Alectum* und *Bayona* (P: noch mehr verstümmelt *Veronne)* gebracht sind, und von den beiden ersten Redaktionen durch den Beinamen, welchen Guido führt. Ob dieser ursprünglich ist, vermag ich mit Hilfe der mir zu Gebote stehenden Hss. nicht zu entscheiden. Es fällt immerhin auf, dass er nur in der dritten Redaktion erscheint, in der gerade Namen und Zahlen bedeutendere Veränderungen erfahren haben. Wie sich aus Red. I und II ergiebt, fand die Erscheinung im December des Jahres 1323 statt. Red. III scheint 1324 anzusetzen. 1424 P ist sicher unrichtig, da das Ereignis in die Zeit des Pontificats Johanns XXII fällt, und 1325 M ist mit den übrigen Ungenauigkeiten der Hs. in Parallele zu stellen, die *Olesti* bietet und die Entfernung dieser Stadt *van deme rumeschen have* auf *dre clene mile* bemisst.

Die der zweiten Redaktion angehörende Hs. K verdankt einem wenig sorgfältigen Schreiber ihre Entstehung. Es sind Wörter und ganze Sätze ausgefallen[3]), und ohne Kenntnis des lateinischen Textes würde man bei ihr nicht selten vor Rätseln stehen. Eine charakteristische Eigentümlichkeit besitzt sie in der Vorliebe für Appositionen. Ich teile nach K die wichtigeren Abschnitte der Schrift mit. Die zwischen ihnen liegenden Fragen des Priors und die Auseinandersetzungen des Geistes sind nur insoweit berücksichtigt, als es zur Erkennung des Zusammenhanges erforderlich schien. Gebräuchliche Abkürzungen habe ich aufgelöst. Zusätze sind in eckige Klammern eingeschlossen.

---

[1]) Vgl. Ritter s. v. — [2]) Oesterley, Histor.-geogr. Wörterb. des deutschen Mittelalters s. v. Aalst. — [3]) So *Bl. 99a: bin ich Gowido verlost van der pine des vegevurs veir jar dan sich borde* = A: *ego Gwido sum liberatus a pena purgatorii per quatuor annos et cicius et festinancius quam debuissem;* grössere Lücken besonders auf *Bl. 102a,* wo Frage und Antwort mehrfach nicht zusammenstimmen.

(Bl. 85a) Also alse sunte Augustinus seghet in deme boke van deme geloven to sunte Peter: Eyn wunder is dat geheiten, dat wunderliken schût boven de naturliken krefften und boven menslike wunder und is unwontlich to eyner meren sterkinge des geloven, wente als de apostel sunte Paul betuget: Alle dinck, de gescreven sint, de sint to unser lere gescreven, up dat wij in gedult und in den troist der scrifft use hopene setten. Dat sach Jhesus Cristus, eyn bekenner aller dinge, unde wolde sterken den geloven der tokomenden salicheit manck den criften und oppenbarde eyn wunderwerck den cristenen van der besittinge des tokomenden levens, wante also als dat god verstån hadde overmyttes siner unsprecliker vorsichticheit. Na den jaren unses heren dusent jar drei hundert jar unde drei unde twintich jar[1]) in der ståd to Allecti, de gelegen is van Banonyen, deme hove to Rome, dertich mile, dar starff eyn borger in der stad; de borger hette Gowido. Und also als sin licham was begraven, darna over achte dagen do oppenbar- *(Bl. 85b)* de sich sin geist siner husfrouwen in unsunliker wise und pynedigede[2]) se to male sere. Und darna in deme derden dage na wynachten, alse to sunte Johannes dage, do ginck de wedewe, sin husfrouwe, to dem clostere der brodere van den predikerorden, de dar wonachtich waren in der stad, unde eisschede den prior der brodere. Und als de prior bij se quam, do began se to segene van dem geschichte, dat er wedervaren was, alse van deme geiste eres mannes, de sich er oppenbarde, darna dat he verscheiden was, und se en wiste nicht, effte et icht were des duvels droch. Unde se segede deme prior, se were darumme to eme gekomen, dat se gerne wolde horen sinen raid, wat he er darto reide vor dat beste, und sprack, se meynde sunder twivel, dat de geist were in der stede, dar ere man starff. Alse de prior dit horde, do begunde he se to sterkene und sprack: 'Du en salt dij nicht verwunderen van dussem geschichte, wente got is wunderlich in sinen wercken, wente he wil sinen gelovygen wot *(Bl. 86a)* nyges oppenbaren to eyner meren bekantnysse eres geloven', und sprack to er: 'Hir wachte my eyn cleyne, ich wil horen den rait myner brodere, wante de rait veler lude de is better dan eynes menschen rait allene.' Do ginck he und ludde de clocken der capellen, op dat de brodere des clofters to hope quemen. Do segede he en dat geschichte. Do de brodere dat horden, do geven se eme den rait, dat de prior myt eynem mester der hilgen scrifft und eynem besprecker der wisheit, de dar weren de wijsesten van en allen, dat de to hope gengen an de oversten van der stat unde beden se, dat se en mede deden eyn deil lude, dat se myt en mochten gån in dat hûs Gowidonis, de dar was verstorven, umme merer sekerheit willen unde eyner oppenbaren betuchnisse der dinge, de dar scheen. Und de oversten van der ståt de deden en mede twe hundert wapender man, oppe dat se myt en gingen und seen den ende des geschichtes.

[1]) Es fehlen Monat und Datum. — [2]) Wohl Schreibfehler, da ein nach Analogie von ***sundigede*** gebildetes Praet. von ***pinegen*** sonst nicht belegt ist.

Sunder de prior de merkede sine unde der anderen vromen lude, de myt eme gingen, ere nutteste und segede to *(Bl. 86b)* en, se solden alle bichten; alse se deden und he myt en. Und darna dede he mysse van allen gelovygen seilen und gaff den luden eyn deil van en den hilgen licham unses heren, dat hilge sacramente, op dat se de seker weren vor des duvels droch. Und he nam dat hilge sacramente hemeliken, des nymant en wiste dan he allene, und hadde dat hemeliken in eyner bussen unde henck et vor sine borst under den scheppeler also erwerdeliken[1]), als he kunde. Und de prior ginck myt siner geselschap in dat hůs Gowidonis und hette er io drey unde drey to hope stån vor deme huse in dechtnisse der hilgen dryvoldicheit, unde eyn deil hette he stån oppe den latten des huses boven op deme hus und hette er eyn deil ſtan in den vinsteren unde eyn deil in den doren und hette er eyn deil stån in den garden, op dat se wachteden unde seen den tokomen der wunderliken dinck. Unde darna do ginck he selven in dat hůs myt elven siner brodere unde myt deme gesinde des huses. Und alse he inginck, do sprack he: 'Vrede sij *(Bl. 87a)* dusseme hůs.' Und alse he quam in de kameren des huses, do besprengede he se myt wiewatere unde las den lovesanck Vidi aquam egredigentem. Darna las he den lovesanck Veni creator spiritus myt der collecten Deus qui corda fidelium. Und alse he besprengede de kameren myt wiewatere, do sprack he: 'Besprenge my, here, myt der ysopen' etc. Do eisschede [he] to sich de wedewen des huses, up dat se eme wisede de stede, dar se den geist eres mannes, de verscheiden was, hadde vernomen. Do wisede eme de vrouwe de stede myt groten angeste unde sprack: 'Dijt is se; gat hen unde biddet vor en. Wu lichte openbart (he) sich iw sin geist.' Und also alse se gingen, do sprack de prior luder stemme dat evangelium In den anbeginne was dat wort etc. Do dat was gelesen, do was bereide eyn banck vor dem bedde. Dar gingen se op sitten unde lesen de vespere unde de vigilie der doden unde de seven salme myt der letanien. Und alse se lesen Agnus dei, do horden se eyne cleine stemme als eines kindes, de dar antwerde Amen. Alse de prior *(Bl. 87b)* dat horde, do beswor he den geist und sprack aldus: 'Ick beswere dij, eyn creature godes, overmyttes der macht der hilgen dryvoldicheit unde vermittes crafft alle der hemele, ist mogelich, dat du spreckest, dat du dan spreckest unde nicht van de stede en wikest, du en berichtest uns eirst umme de dinck, dar wij willen umme vragen. Do sprack de stemme hoger dan to voren unde antwerde: 'O prior, vraghe endeliken, des du vraghen wult, und ich wil dij antwerden na der mogelicheit myner nature unde mynes orleves.' Do se de ſtemme horden unde vernamen, do lepen se alle to unde menden, se wolden den geist semeliken seen. Doch so en saghen se nicht, sunder se horden alle de stemme. Darna do hette se de prior alle swighen unde begunde den geist to vragene aldus: 'Wudane geist bistu, wer gud eder quåd?' De stemme ant-

[1]) A: *reverenter* = O: *mit alre werdicheit.*

werde: 'Ick[1]) bin eyn gud geist, wente alle creaturen, in deme dat se van gode sint geschapen, sint se gud, wente god sach alle dinck, de he hadde geschapen, und se weren gud. Unde na dem *(Bl. 88a)* dat ich bin de geist Gowidonis, de nu nesten starff, so bin ick eyn gud geist na myner nature unde en bin nicht quad, sunder ick bin eyn quad geist van myner pyne willen, de ich lide unde de ich verwracht hebbe myt mynen sunden.' Do antwerde de prior: 'So bekenne ich ute dinen worden, dat du bist eyn quad geist. Dat mercke also, wante alle pyne, de eyn verwracht hevet myt sinen sunden, de is gud, unde is gud, dat de sunde wert gepyneget, wante dat komet van der rechtveirdicheit godes, de nicht quades en wercket sunder alle gud. Sunder du enkennes, dat du lides de pine vor dyne sunde, darumme is dusse pine gud in sich, wante du heves se rechtveirdeliken verwracht tegen god. Darumme segestu ovele, dat du eyn quad geist sijst, darumme dat du quade pine lidest.' De stemme antwerde: 'Alle pine in deme dat se geit van deme gerichte godes, so is se gud, sunder de pine is quad deme gheme, de se lidet, wante de schult is quåt, dar he de pine umme lidet. Und de pine, de ick lide, de is *(Bl. 88b)* my quad, wante se wert my gegheven vor myne bosen werck, de ick hebbe gedan, und de wile ick hebbe de pine, so en mach ick nicht heiten eyn gud geist, er ich dan vermittes der pine bin gereyneget van der bosheit, de ich hebbe gedan in mynem levene.'

Do vragede de prior, wes geist he were. De stemme de sprack: 'Ich bin de geist unde de seile Gowidonis, de cortliken van hijr scheide.' Do sprack de prior: 'So duncket my, dat du sijst undancsem dij selven unde deme lichame Gowidonis, wante in deme dat du dij aldus oppenbarst unde overmits den in dusser stede diner husfrouwen, so deustu dij selven eyne schande bij den luden, also dat se wenen, dat Gowido in sinem levene bose hevet gewesen, des se doch nicht en wenden; sunder se menden, he were gud, und neyn arch van dij en was, do du levedest.' De stemme sprack: 'Ick en bin neyn undancsem geist noch my noch neynem anderen, wente ich willet also setten, dat du, broder, weme gevest dinen rock und he sal den nemen to sick *(Bl. 89a)* umme diner leve willen und he umme des rockes willen sterven moit vor dij, eff des noit were, duchte dij dat nicht gedancsamich genoch wesen?' Do antwerde de prior: 'Werliken ja.' Do antwerde de stemme: 'Do ich was in deme lichamen Gowidonis, do en nam ich nicht anders van deme lichamen dan den rock siner sterfflicheit. Und nu is de licham begraven in der erden unde en tastet noch bedroffnisse noch pine, unde ich werde hir gepineget vor de werck des lichames, und de wollust des lichames en was my nu anneme, wante de begerlicheit des vleissches sint allweghe tegen de seile. Oppe dat nu de licham myt der seile nicht en werde geplaget in deme daghe des gerichtes, so bin ich eme dancsamich unde lide vor de bosheit des lichames, doch en heb ich nicht boses gedan, in deme dat ich was sin seile.

[1]) *Ick* und *ich* wechseln, ebenso *de* und *dey, up* und *op, wante* und *wente.*

Und darumme en drafftu nicht segen, dat ich eme sij undancsamich, und it en dôch nicht, dat du, prior, seghest, dat ich my schande do, in deme dat de lude arghen wân hebben van my, umme des willen dat ich my jw hijr openbare und *(Bl. 89b)* sprecke myt jw, wante dat is schande, dat eyn mensche dat doit myt worden effte myt wercken in enen hoen enes anderen umme eynes quaden eyndes willen to erkrigene. Darumme is gescreven: We deme menschen, overmyddes weme schande schût. Sunder ich geist Gowidonis en do eme neynen hoen noch laster in worden effte in werken, wente ich do et umme eynen guden eyndes willen. Doch wattan dat my verlenet is, dat ich myd jw hir sprecke und wise jw myne noit unde der anderen, de dar liden in deme vegevure, und dar inne do ich vil mer ere Gowidoni, wante hude de ganße stad is hir jegenwordich umme mynen willen und bidden vor my, dat my got verlose van den pinen, als du, prior, myd dinen broderen lange hevest vor my gebeden. Darumme is et openbar genoch, dat ich neyne schande en do my noch deme lichamen Gowidonis.'

Do vragede de prior: 'Wu mach eyn bose sin na sime dode, na deme dat he bichtede, er he verscheide, unde nam darna dat hilge sacramente?' *Der Geist weist auf die Notwendigkeit der Busse hin;* 'weme,' *schliesst er,* 'de pine nicht hir en wert gegeven vor sine sunde, deme wert dar in deme vegevur eyn vil heiter baet bereit.' *Ueber die, welche, solange er im Fegefeuer weilt, in den Himmel eingegangen und welche verdammt sind, vermag er keine Auskunft zu erteilen, da ein im Fegefeuer befindlicher Geist weder Himmel noch Hölle kenne und Gott zudem nicht wolle, dass über diese Dinge etwas verlaute. Er sucht dem Prior, welcher ihm wegen der Aufschlüsse, die die Propheten gegeben haben, nicht glauben will, den Unterschied zwischen diesen und den Selen im Fegefeuer darzulegen. Was die Propheten kündeten, führt er auf Offenbarungen des heiligen Geistes und der Engel zurück, die denen, welche im Fegefeuer gepeinigt werden, nicht zu teil würden. Da der Prior noch immer zweifelt, beschränkt sich der Geist darauf, zu wiederholen, dass er nicht die Offenbarung der obersten Engel besitze, die allein den Selen im Fegefeuer und den Teufeln nach dem Willen Gottes Aufschluss über die Vorgänge im Himmel erteilen könnten, und des weiteren den Unterschied zwischen Hölle und Fegefeuer auseinanderzusetzen, um darzuthun, dass er auch mit jener nichts zu schaffen habe.*

(Bl. 92a) Do vragede en de prior, war he were. Do antwerde eme de geist: 'Ich bin hir in mynem vegevure.' *Diese Antwort giebt den Anlass zur Erörterung des Verhältnisses, in dem dies besondere zu dem allen Verdammten gemeinsamen Fegefeuer steht. Dieses befindet sich im Schosse der Erde. Als Grund seiner Pein bezeichnet der Geist unvollkommene Busse.*

(Bl. 93a) Do vragede de prior, wat deme menschen meist to troste queme in syme lesten. Do antwerde de geist: 'De gedechtnisse des lidens unses heren Jhesu Cristi unde de woldait der ersamen juncffrowen Marien und dat gebet der hilgen.' Do segede de prior:

'Berichte uns, wu mach de verdeynst des lichamen Cristi eynem menschen helpen in sinen lesten.' De geist antwerde: 'Ja gerne. Is et, dat welich mensche stervet in dotliken sunden sunder ruwen und bicht des *(Bl. 93b)* mundes, so wert deme menschen geseget dat liden unses heren van syme guden engele in der wijs, dat he ordelt, dat de mensche gode undanesam hebbe gewesen in deme, dat he nicht en wolde bichten van sinen sunden, do he et mochte wol dōn, sunder he hevet versmāt de sacramente der hilgen kerken, de vermyddes krafft unses heren de sunder[1]) reyniget hevet van al eren sunden und brenget se weder in den stād der genade godes. Alse dat geseget is, so nemet en de duvele unde seget eme: O du mensche, de dar hevet gode undanesem gewesen siner genade[2]), kom myd uns in de helle, dar der undancsem erve is. Sunder is et, dat eyn mensche verscheidet und hevet gebichtet und dat hilge sacramente entffangen, wattan dat he nicht en hevet vul gedan vor de sunde, so komen de guden engele und sterket den menschen vor de anvechtynge der duvele und segget den bosen geisten: Gij en hebbet neyn deil an dussen menschen, wante de verdeynst Cristi unde sin liden is eyn gud vredeschilt tusschen eme unde jw[3]). *(Bl. 94a)* So seggen de bosen geiste: So en mach et nicht wesen, wij willen sine wercke richten under uns; su, dusse mensche hevet so unde so gesundiget vermyddes sinen handen, so vermyddes al sinen leden, so myd sinen krefften der seile utwendich unde inwendich, darumme hebbe wij wot rechtes to den menschen. De engel antwerdet unde seeget: Dat is war, dat he also hevet gesundiget, sunder alle de sunde de hevet he gebichtet, und des in eyn tuchnisse hevet he den lichamen unses heren genomen in de wechreise[4]), umme des willen dat liden unses heren, dat he hevet geleden an deme cruce, is eyn beschermynge tusschen eme unde jw. De dorgenegelden hande Cristi sollen nu myddelen tusschen eme unde jw, de ougen Cristi sollen nu myddelen tusschen eme unde jw. (juwe ougen) Na dussen tijden en sole gij sijr nicht mer seyn, en to ververne. De ganße lichamen Cristi, de dar was in deme cruce utgerecket, sal eme wesen eyn loen unde eyn starck schilt tegen juwe drogenachticheit, dar gij ene mede deden to sundigen. De letmate Cristi, de vor eme also hebben geleden, de maken en rey-*(Bl. 94b)*ne van alle sinen sunden, wante Cristus hevet geleden vor sine letmate alse vor de cristenen, und he hevet er eyn gewesen, darumme he ock geleden hevet vor en, und alsodane wijs helpet de verdenst des lidens Cristi in deme lesten ende deme menschen. Vortmer de woldait der juncvrouwen Marien de helpet ock eynem menschen in sinem lesten ende in dusser wise. Is et, dat eyn mensche stervet gebichtet unde berichtet myd deme hilgen sacramente, so is de juncvrouwe Maria dar unde seget also: Ich bin eyn juncvrowe

---

[1]) Hs. *sunde.* — [2]) A: *O homo ingrate in respectu dei.* — [3]) A: *quia meritum Christi et passionis eius est scutum et remedium contra vos,* und so O: *want die verdiente der passien Cristi is hem een schilt ende een middel tusschen ons ende u.* — [4]) *wechreise* im Mnd. Wb. nicht belegt. Bl. 109a: *blisam,* eine auch im Mnd. Hwb. nicht verzeichnete Nebenform zu *blixeme.*

und eyn moder unses heren Jhesu Cristi und eyn konyneginge des hemels, eyn vrouwe der werlde und eyn gebeyderscher der helle, und in deme dat ich bin eyn konyneginge des hemels, so mach ich seggen mynem kinde Jhesu Cristo, dat he den menschen richte to der pine des vegevures, up dat he dar vul do vor sine sunde, unde in deme dat ich moder godes, so hebbe ich de macht, dat alle de innygen gebede unde de hilgen mysse und almosen, de dar scheit van den cristenmenschen up ertrike, dat de komen to bate dussem menschen, und ich wil, dat de guden werck und de mysse unde de almosen *(Bl. 95a)* en verlichten van der pine, de eme bort vor sine sunde, und in deme dat ich bin eyn gebeiderschc der helle, so gebeide ich jw duvelen, dat gij nicht mer en schaden dussen menschen, de myd dem sacramente mynes kindes is verscheiden. Und ock de bede der hilgen helpet deme menschen, in deme dat he sal verscheiden, wante wan Maria ere rede hevet gesprocken, to der stunt so komet al de hilgen und biddet innentliken den heren und segget: Here Jhesu Criste, eyn[1]) vader der glorien, eyn here der gracien unde genade und eyn mensche der barmhertichcit, du de dar bist gekomen van deme hemele, de sundere salich to makene, erbarme dij over de seile dusses doden menschen, wente he is unse vleisch unde unse broder. Und alse dijt al geseeget is, so wert de seile gevort vermyddes eren guden engele in dat vegevur, unde de quaden engele de scheiden van eme bedrovet unde geschant. So is dij openbar, wu de verdenst des lidens Cristi, de woldait Marien unde dat bet der hilgen helpen den luden in erme dode.'

(Bl. 95a) Do vragede de prior, efft eyn mensche in sinen lesten moge seyn Jhesum Cristum unde de juncvrouwen Marien und *(Bl. 95b)* de anderen hilgen in eren eigenen wesene. *Der Geist entgegnet, dass ein Mensch dieses Anblicks nur teilhaftig werde, wenn ihm die Qualen des Fegefeuers erspart blieben. Christus zu sehen, sei die höchste Wonne, und wenn jeder im Augenblicke des Hinscheidens Christus erblickte, so müssten alle Menschen selig werden. Nachdem er darnach bestätigt, dass ein Geist Kenntnis aller Thaten der Menschen habe, stellt der Prior ihn auf die Probe. Er verlangt von ihm zu wissen, wovon er am selben Tage Messe gelesen habe. Der Geist nennt das Officium vom hl. Geiste. Um des Priors Einwand, dass er das Officium von allen gläubigen Selen abgehalten habe, zu entkräften, beruft sich der Geist auf den Satz: Wessen das Herz voll ist, fliesst der Mund über. Seine Antwort rechtfertigte sich dadurch, dass der Prior in der Messe ein Gebet vom hl. Geiste gelesen habe, das ihm besonders von Nutzen sei.*

(Bl. 98a) Do vragede de prior: 'Vor wuvele seile mach eyn prester misse don, dat doch de eyne seile van der misse so vele hebbe alse de andere?' *Der Geist versetzt: 'Ein Priester kann zugleich für alle Selen Messe lesen, sowohl für die der Toten wie für die der Lebendigen. Ein Gut wie die Messe wirkt um so kräftiger, je grösser seine Ver-*

---

[1]) Ueber *ein* als pronomen demonstr. vgl. Braune in Paul-Braunes Beitr. 11, 518—527 und Beets in der Tijdschrift voor Nederl. Taal- en Letterk. 6, 94—102.

breitung ist. Ehe der Priester für alle Selen bittet, soll er aber an die denken, welche ihm besonders befohlen sind.' Ueber seine eigene Erlösung äussert er sich folgendermassen: (Bl. 99a) overmyddes den beden unde anderen innegen gebeden bin ich gehulpen, wante ich en sal nicht lengher in der pine wesen dan winte to paschen. Unde wultu dat verwar wetten, so kom weder oppe dusse stede, und horestu myr hir nicht, so saltu verwar weten, dat ich bin myd den seligen seilen in deme ewighen levene, dat de prior myt eyn deils des gesindes war vant, alse de geist geseget hadde.

(Bl. 99b) Do vragede de prior: 'Wat is behulpliker den seilen in deme vegevure?' *Es werden namentlich das Officium von unserer lieben Frau und die sieben Psalmen empfohlen.*

(Bl. 100a) Do vragede de prior: 'Wat batet den verstorvenen seilen, de in deme vegevure synt, eff men vor se lese de vespere unde de vigilie der doden?' *Der Geist wünscht, dass dieses Officium viel häufiger gelesen würde. Er erklärt die verborgene Bedeutung desselben und schliesst seine Auseinandersetzung unter Thränen mit der Aufforderung: Frage schnell, was du fragen willst, denn die Zeit naht, wo ich schweigen muss um der Pein willen, die mich quält. Den Prior, der ihm gern zu Hülfe kommen möchte, bittet er, fünf Mal für ihn die fünf Freuden unserer lieben Frau zu sprechen. Nachdem sein Verlangen erfüllt ist, tritt Erleichterung ein, und die Unterhaltung kann fortgesetzt werden. Sie bezieht sich zunächst auf die Anfechtung, die der die Messe celebrirende Priester durch böse Engel erfahren könne. Schutz soll in dieser Not das ambrosianische Gebet Summe sacerdos gewähren.*

(Bl. 102b) Do vragede de prior, eff he nu en hedde gesein den lichamen unses heren, synt he were verscheiden van dusser erden. *Der Geist erklärt, dass er den Leib Christi in dem Versteck an der Brust des Fragenden erblicke und ihn unausgesetzt nach seiner Weise anbete. Ohne Verzug befreit der Prior den Leib des Herrn von seiner Hülle und gebietet dem Geist kraft des Sacraments, ihm zur Pforte des Hauses zu folgen. Der Geist gehorcht. (Bl. 103a)* Do began de prior trachliken to gande vor de porten myd twen sinen broderen und velen anderen luden. Und alse de prior genck, do sach he weder umme unde en sa sich nicht volgen, sunder he horde eyn gelud, rechte effte dar we achter eme gynge und kerde dat hůs offte de dele. Do segede de prior: 'Du de dar bist de geist Gowidonis, lat dij uns nu sunliken seyn.' Dar en antwerde de geist nicht *(Bl. 103b)* up, und alse de prior vort ginck myd deme lichamen Cristi und eme de lude also volgeden, do he quam op de stede, dar sin husfrouwe was, up der luchteren sijden der kameren, do lach sin husfrouwe in deme bedde und began wunderliken to latene und gelat to hebbene und reip luder stemme, recht alse eyn dovendich mensche. Dar na do lach se rechte, alse se doit were. *Da die Hausfrau auf die Erkundigungen nach der Ursache ihres Zustandes schweigt, ruft der Prior den Geist feierlich auf, Auskunft zu geben. Er versagt dieselbe, da es sich um eine Sünde handele, die bereits gebeichtet sei und, von Gott ausgelöscht, nicht mehr zur*

Kenntnis der Menschen kommen solle. Sein Weib habe die Sünde[1]) *noch nicht völlig abgebüsst.* *(Bl. 104b)* Und alse sin husfrouwe dijt horde, do begunde se bitterliken to wenende unde sprack: 'Leve Gowido, werde ich dan salich, alse ich byn gereyniget van den sunden der ich nu dencke?' Do antwerde er de geist: 'Ja.' Do was se vrolich und sprack eyn pater noster unde eyne avemarien. *Der Prior weist die Frau sodann auf die Wichtigkeit und den Nutzen der Almosen hin.*

(Bl. 105a) Do vragede dey prior, warumme he sich nicht vil er geistliken luden en openbarde dan siner vrouwen, na deme dat doch de geistliken lude vil mer verplichtet sint myd gode dan de vrouwen. *Der Geist versetzt, seine Hausfrau sei ihm teurer als die geistlichen Leute; darum habe er den Herrn gebeten, sie zunächst warnen zu dürfen, dass sie von den Qualen des Fegefeuers befreit bleibe. Die nächstfolgenden Fragen des Priors betreffen die Zeit des Gerichts, die schlimmsten Sünder, den vollkommensten Stand, Straferlass im Fegefeuer und die grössten Qualen desselben. Der Geist bezeichnet als unerträglich:* *(Bl. 107a)* de vlamme des vures unde de kulde des yses, wante se gan dar van der utersten kulde in de vlammen des vures unde ute deme vure in de kulde[2]).

(Bl. 107b) Do vragede de prior, wat pine he hedde. *Der Geist: 'Flammen des heissesten Feuers martern mich.' Der Prior will die Antwort nicht gelten lassen, so dass der Geist genötigt ist, zu zeigen, dass Feuer auf einen Geist einzuwirken vermag. Erwähnt wird dabei das Mirakel von den drei Kindern*[3]), *die ins Feuer geworfen wurden und ungesengt wieder herauskamen. Der Prior lenkt darnach das Gespräch auf die Menschwerdung Gottes.*

(Bl. 109a) Do vragede de prior, wer he wiste, welich de sunde weren, dar de lude allermeist mede ummegengen. *Der Geist hebt drei Sünden besonders hervor:* overspel, dat dar is tusschen echten luden[4]) und de stummen unmensliken sunde *(Bl. 109b)* und den doitslach unde meyneede. *Nach diesen Worten bittet die Witwe Guidos den Prior, den Geist aufzufordern, von ihr zu weichen. Dieser entspricht dem Wunsche, Guido verlangt aber als Gegenleistung, dass sie sich stets keusch halte und im ganzen 600 Messen für sich und ihn lesen lasse. Die zweite Bedingung wird an demselben Tage erfüllt; die Folge ist, dass die Witwe vom Geiste ihres Mannes nicht weiter gepeinigt wird. Nachdem der Prior noch eine wenig befriedigende Auskunft über das Erscheinen des Endekerst erhalten, verschwindet der Geist.*

(Bl. 110a) Und alse dijt allet was gescheyn, do was et umme vespertijt dages, und alse se dar alle weren versamet, do segede de prior to en allen: 'In deme namen godes, so gha eyn juwelich in

---

[1]) Anscheinend im ehelichen Verkehr begangen. — [2]) Eine ähnliche Qualanschauung findet sich Visio S. Pauli (in meiner Ausgabe 66, 29; vgl. auch die Anm. zu der Stelle). — [3]) Daniel 3, 12 ff. O: *Sydrachus, Mysachus en Abdenago.* — [4]) Deutlicher in A: *Sed tria vicia sunt, pro quibus se deus vindicat cito, quorum unum est matrimonium palleatum, quod fit, quando vir et mulier cocunt sine sollempnitate sacrimenti matrimonii.*

synen wech, und alse gij werdet gevraget umme dijt geschichte, so segge eyn juwelich also, alse he hevet geseyn unde gehoret.' Und de prior segede siner husfrouwen, dat se sich knsliken heilde, de wile dat se levede, und helde eynen prester in der stede winte to paschen. Dat dede se und en dorste in eyner gansen weeken nicht komen in er hus. Des anderen dages na twelfften[1]), do ginck se weder to deme prior und *(Bl. 110b)* bat en, dat he wolde weder komen in er hus myd anderen broderen, up dat se mochten seyn, eff sich de geist icht anderwerff wolde openbaren. Und dat dede he unde nam myd sich wol twintich ander brodere, und alse [se] quamen in dat hus, do begunden se to lesene de vigilie[2]), und alse se waren komen to der stede, dar men leset Requiescat in pace, do quam bij den prior eyn dumme wynt unde gaff eyn gelud, recht eff dar eyn were, de dat hus kerede myt eynem besamen. Und alse dat de prior vernam, do beswor he den lut bij deme blode unses heren Jhesu Cristi, dat he stille stende unde spreke myd eme. Do antwerde de geist in eyme gelude eynes kraneken menschen und sprak: 'Wes beswere gij my den dach ut unde ut? Ich hebbe jw doch geantwert to allen dingen, de gij my vrageden! Wat hebbe gij my dan to vragene?' Do segede eyn broder, eyn mester van der hilgen scrifft: 'En bistu noch nicht entlisset[3]) van diner pine?' De geist antwerde: 'God de sij gebenediet, overmyddes den myssen, de vor my gelesen synt, bin ich gelost van der vlammen des vures in deme vegevure, also dat ich mer sal komen in dat gemeyne vegevur[4]).' Do vragede he, wat pyne he lede. De geist antwerde: 'De vlammen des vures.' Do segede de broder: 'Kan men dij nicht gehelpen *(Bl. 111a)* ute dussen pynen?' De stemme antwerde: 'Neyn.' Do segede de prior: 'Su, so sij wij hir versammet, up dat wij eyne ware tuchnisse geven der dinck, de wij hebbet geseyn und gehort, alse wij komen bij den pawes; darumme so seghe uns eyn wunderwerck.' De stemme de antwerde: 'Dat horet gode allene to, dat he wunderwerck do und neymande anders. Mer ich segge jw, et en sij dan, dat gij predeken bet, dan gij dus langhe hebt gedan, tegen de overswengen sunde, alse tegen dat verkopen geistliker lude, woker, homot, doitslach, overspel, meyneede unde tegen valsch getuchnisse und vele ander sunde, de werlt vergeit drade in erer bosheit und gij myd en. Und dat sole gij ock wetten: Endeden de bede Marien unde anderer hilgen, de truweliken vor uns bidden, god de en leyte nicht ungewrocken de sunde, de dar scheit in deme ertrike, wante de warheit und de wisheit Cristi en is nicht in der werlde, sunder overspel, doitslach unde meyneede und alle bosheit, de se vullenbrengen mogen.' Do vragede de prior, wu vele pawese dat noch solden komen vor deme ende der werlde. De geist antwerde: 'God de weit alle tokomene dinge allene, und my en is nicht

[1]) Am Tage nach dem hl. Dreikönigstage, also am 7. Januar 1324. — [2]) A: *incepit prior dicere Placebo et dirige.* — [3]) *entlissen* 'befreien'. Woeste kennt ein Subst. *lisseninge* in der Bedeutung von Linderung. — [4]) A: *ita quod amplius in commune purgatorium non veniam.*

bekant dan dat my wert geopenbart van mynem engele, und darumme en kan ich dij in der warheit nicht *(Bl. 111b)* dij[t] seggen[1]). Gat hen enwech und biddet god vor my und de seile, de dar wonen in deme vegevure. Und de hilge kercke en hevet neyne grote achte up de seile in deme vegevure und gij geistliken lude sint gar kalt in den werken der leyve to juwen nesten unde to den seilen in deme vegevure. Betert jw in juwem levene, up dat gij nicht en vergan eweliken.' Und alse he dijt hadde geseget, do sweich he stille. Dijt geschichte is al proberet bij unsen geistliken vader, deme pawese Johannese deme xxij[2]). Und to paschen sande de pawes anderwerff dare, und de geist en openbarde sich en nicht. Unde men lovet des, dat he eweliken leve myd gode in deme hemelrike. Dat uns dat allen besche, des helpe uns de vader und de sone unde de hilge geist. Amen.

BERLIN. Herman Brandes.

Kinderspiele aus Schleswig-Holstein.

(Nachtrag zu Jahrb. X S. 52.)

Ballspiele.

a. Schlagball. Auf einer langen freien Bahn werden 2 Male bestimmt. Beide sind etwa 50 Schritt von einander entfernt. Die Spieler teilen sich in zwei gleiche Parteien, indem die beiden tüchtigsten Spieler mit Zustimmung der Mitspieler einander gegenüber treten, einer dem andern einen etwa eine Elle langen Stock hinwirft, den derselbe an irgend einer Stelle angreift und mit der rechten Hand umfasst. Dann legt der andere seine rechte Hand auf die des ersten, ebenfalls den Stock umfassend; darauf A. seine linke Hand auf B.'s rechte, B. seine linke Hand auf A.'s linke, und so geht es abwechselnd bis oben hin. Ist von dem Stock oben auch nur noch ein solch kleines Stück übrig, dass der letzte noch mit dem Daumen und Zeigefinger dasselbe so fest halten kann, dass er den Stock 10 Ellen (= 10 Stocklängen) über den Kopf werfen kann, so darf er aus der Zahl der Mitspieler zuerst wählen. Auch das Wählen geschieht abwechselnd. (Vgl. das Losen beim Kipseln, Jahrb. VIII S. 104.) Sind alle Spieler gleichmässig verteilt, so losen A. und B. nochmals, und zwar darum, welche von beiden Parteien Schlagpartei und welche Fangpartei sein soll. Von der Schlagpartei heisst es dann, dass sie die „Båwerhand" (Ober-

---

[1]) A: *et ideo nescio vobis veritatem hujus questionis dicere.* — [2]) Hs.: xxiij.

hand beim Losen) habe, von der Fangpartei, dass sie die „Ünnerhand“ (Unterhand beim Losen) habe.

Nun stellen sich die Spieler auf. Die Schlag- oder Laufpartei steht auf dem ersten Mal. Einer von ihnen hat das „Ballholt“, einen ziemlich dicken, runden, oft oben abgeplatteten Stab in der Hand. Der Schlagpartei gegenüber steht der „Opgewer“ (Aufgeber) mit dem Ball. Keiner von der Schlagpartei darf das Mal überschreiten. Thut einer das, so darf der Aufgeber ihn werfen, und trifft er ihn, so ist die Schlagpartei „fûl“ (faul), und wechselt mit der Fangpartei. Ebenso darf keiner der Oberpartei den Ball anrühren. Geschieht das, so ist die Laufpartei ebenfalls faul. Der Aufgeber wirft den Ball in die Höhe, so dass er nahe vor dem Schläger niederfällt, und dieser schlägt dann, bevor er den Erdboden berührt, ihn in gerader Richtung möglichst weit in einem hohen Bogen fort, während die an verschiedenen Punkten der Bahn aufgestellten Spieler der Fangpartei ihn zu fangen suchen. Wird der Ball gefangen, so wechseln die Parteien. Während der Ball fortgeschlagen wird, muss einer von der Schlagpartei laufen, was jedoch geschehen muss, bevor der Ball zum 3. Mal fortgeschlagen wird. Geschieht das nicht, so hat die Schlagpartei verloren. Wenn nun einer läuft, so sucht der Aufgeber oder ein in der Bahn stehender Fänger, der dem Läufer zunächst steht und dem man den Ball schnell hinwirft, ihn zu werfen. Wird der Läufer, bevor er das Mal erreicht, vom Ball getroffen, so wechseln die Parteien. Wird er nicht getroffen, so sucht er bei der ersten besten Gelegenheit das Schlagmal wieder zu erreichen, während andere das Mal wieder verlassen. So laufen nun alle Spieler der Oberpartei nach und nach, auch der Ballschläger. Oft läuft einer fort, wenn der Aufgeber den Ball noch in der Hand hat. Wirft er dann nach ihm und auch noch vorbei, was in der Erregung sehr leicht geschieht, so ist der Jubel der Schlagpartei gross. In dem schnellen und sichern Werfen zeigt eben der Spieler seine Gewandtheit. Nicht minder zeigt auch der Läufer, der nur geworfen werden darf, wenn er in der Bahn ist, seine Geschicklichkeit dadurch, dass er den Ball nicht aus dem Auge verliert und sich so zu drehen, wenden, ducken, nieder zu werfen versteht, dass man ihn so leicht nicht trifft. Sobald nun einer vom Ball getroffen wird, so eilen alle Spieler der Fangpartei an ein Mal; denn wird einer von ihnen vom Ball getroffen, während er noch in der Bahn ist, so ist seine Partei wieder die Fangpartei. — Trifft der Schläger beim Fortschnellen den Ball nicht, so ist das ein Pudel. Macht einer drei Pudeln, so ist seine Partei faul. In dieser und ähnlicher Weise ward vor ca. 20 Jahren noch in Ditmarschen und Stapelholm von Kindern (Knaben) und nicht selten gar von Erwachsenen Ball gespielt. Der Ball[1]) aber musste tüchtig hart sein, wesshalb ein hohler Gummiball verpönt war. Man machte sich einen Garnball, der mit buntem Garn hübsch verziert[2])

[1]) Ditm. *Kâsball*, ostfr. *kâtzen*, ndl. *kaatsen*, mnd. *katzen* (Fangball spielen) schnellen, treiben, fortschleudern, werfen, prellen etc. Ostfr. Wb. II. 136.

[2]) Das nannten wir in Stapelholm flamm'n, 'n Ball åwerflamm'n.

und ausgenäht war. Ward jemand mit einem solchen Ball getroffen, so that das natürlich sehr weh, wer aber weinte, ward verlacht und verhöhnt, und was noch schlimmer war: er ward so leicht nicht wieder in die Reihe der Spieler aufgenommen.

Bergenhusen in Stapelholm.

Einfacher wird obiges Ballspiel hier in Dahrenwurt gespielt. Die beiden Male sind nur einige Schritte von einander entfernt. Wer den Ball schlägt, muss laufen und meistens auch sofort wieder zurückkehren nach dem Schlagmal. 3 Pudel gelten auch hier nur. Wenn einer von der Schlagpartei den Ball anrührt, so hat diese das Spiel verloren.

Vgl. Gutsmuths, Spiele zur Übung und Erholung etc., Schnepfenthal 1796, S. 52 u. f.; Trapp u. Pinzke, Das Bewegungsspiel, S. 56 u. f.; Lier, Turnspiele für Deutschlands Jugend, S. 14 u. f.; Leitfaden für den Turnunterricht in den preussischen Volksschulen, S. 127 u. f.

b. Ballholt in'n Putt. Auf einem nicht allzugrossen quadratförmigen Platz stellen sich 4 Spieler an den 4 Ecken auf. Das sind die Reinen. In dem Quadrat sind gleichfalls 4, die „Fûlen" (spr. Fû'ln). Die 4 Reinen fangen den Ball einmal herum. Erst dann dürfen sie nach den Faulen, die im Quadrat laufen können, wohin sie wollen, werfen; müssen aber stets an ihren Ecken stehen bleiben. Sie dürfen aber mit dem Ball hin- und herfangen. Wird einer von den Faulen mit dem Ball getroffen, so scheidet der aus. Wirft aber einer von den Reinen vorbei, so tritt auch der ab. Und so geht es fort, bis nur 2 nach sind, ein Fauler und ein Reiner. Dann beginnt das Jagen, indem der Reine flink von einer Ecke zur andern läuft, um in die Nähe des Faulen zu kommen und den leichter treffen zu können. Trifft er ihn, so bleibt es beim Alten, die Reinen bleiben rein und die Faulen faul. Wirft er aber vorbei, so tritt das Umgekehrte ein.

Schwienhusen b. Delve.

c. Ball op'n Dåken. Einer nimmt den Ball in die Hand und stellt sich in die Nähe des Hauses hin. Alle Mitspieler flüchten von ihm hinweg und zwar so lange, bis er den Ball auf den „Dåken" (Dach des Hauses) wirft und ruft: „Ball op'n Dåk'n! N. N. (Name eines Mitspielers) schall d' måk'n." Sofort müssen alle still stehen. Der Gerufene läuft nach dem Ball, muss aber an dem Platze, wo der Ball liegt, stehen bleiben, und sucht einen damit zu werfen. Trifft er einen, so läuft dieser nach dem Ball, während alle andern wieder davon laufen, und die Mitspieler stehen erst still, wenn er den Ball auf's Dach wirft und obigen Ruf wiederholt. Selbstverständlich ist der Spielplatz abgegrenzt.

Dahrenwurt b. Lunden.

Vgl. Trapp u. Pinzke, S. 42 u. f. Lier, Turnspiele für Deutschlands Jugend, S. 4, führt statt „Ball op'n Dåk'n", oder Stehball, den Ruf „Vigoli" an. Ferner: Turnleitfaden für preuss. Volksschulen, S. 126 u. f.; Gutsmuths S. 116 u. f.

Ganz ähnlich ist auch das bei Handelmann, S. 88 beschriebene „Sta Ball", oder das „Akkarbolspiel". Jeder Mitspieler bekommt einen Scherznamen, welche in der Reihenfolge nach dem A B C an die Wand geschrieben werden; z. B. auf

den nordfries. Inseln Akkar, Bol, Clüüsan, Dol, Echtar, Fechtar, Gechtar, Hechtar u. s. w.; in Lauenburg „Aap, Bar, Clüsener, Hatt-eker" u. s. w.; in Mecklenburg „Apenklas, Babo, Cikot" u. s. w. Einer wirft nun den Ball aus, in die Höhe oder in die Ferne, und ruft zugleich jemand bei seinem Scherznamen (fries. N. N. bi a Bål). Der Genannte muss den Ball aufsammeln, unterdess laufen die Übrigen schnell davon (aus dem Hok = Stall). Sowie aber jener den Ball in Händen hat, ruft er: „Sta Ball!" oder „Staet!" (Steh dem Ball; steht!); dann müssen alle augenblicklich stehen bleiben. Der Inhaber des Balls darf nun, nach wem er will, zielen und werfen; trifft er denselben, so wird diesem neben seinem Namen ein Strich gemacht und der Ball zum Auswerfen übergeben; wirft er aber fehl, so bekommt er selbst einen Strich und wirft das nächste Mal aus. Zum Beschluss werden die Striche mit Schlägen abgebüsst.

d. Königsball. Ein Spieler ist König. Die Mitspieler bilden eine Frontreihe. Der König steht in einiger Entfernung vor der Reihe, nimmt den Ball, fängt ihn einmal und wirft ihn dem obersten Spieler der Reihe zu, der das Vorgemachte nun genau nachmachen muss. Hat er das gethan, so fängt er dem König den Ball wieder hin, der denselben nun Nr. 2 zuwirft, der ebenfalls das Vorgemachte nachmachen muss. Und so müssen alle Mitspieler es nachmachen. Hat nun der König den Ball vom letzten Spieler retour erhalten, so wirft er den Ball in die Höhe, fängt ihn aber noch nicht, sondern schnellt ihn mit der innern Handfläche nochmals in die Höhe und fängt ihn erst jetzt. Dann wirft er der Nr. 1 den Ball hin, der das Vorgemachte nun wieder nachzumachen hat; dann der Zweite und so die ganze Reihe. Hat der König den Ball wieder in Händen, so wirft er ihn abermals in die Höhe, schnellt ihn beim Niederfallen mit der äusseren Handfläche in die Höhe, fängt ihn dann und wirft ihn Nr. 1 hin, der das nun wieder nachzumachen hat; gleichfalls auch die andern Spieler. Zum Vierten schnellt der König den zu ihm zurückkehrenden Ball zurück, und fängt ihn erst dann, wenn Nr. 1 den Ball gleichfalls zurückschnellt. Das müssen nun auch alle Spieler nachmachen. Zum Fünften wirft der König den Ball über Kopf dem ersten Spieler zu, der ihn ebenso zurückwerfen muss. Dann wirft er Nr. 2 ebenfalls über Kopf den Ball hin, der ihn auch ebenso zurückwerfen muss. Dann Nr. 3 u. s. w. Wer bei diesem Spiel, das Königsball heisst, einen Fehler macht, muss sich unten an hinstellen.

Mitgeteilt von Fräulein E. Brodersen aus Tolk in Angeln.

Fast ebenso wird der Königsball auch hier in Dahrenwurt gespielt. Trapp u. Pinzke beschreiben S. 43 den Königsball abweichend hiervon. Gutsmuths hat unter seinen 13 verschiedenen Ballspielen den Königsball nicht mit verzeichnet.

e. Fangball. α. Ein Spieler wirft den Ball an die Wand, fängt ihn mit beiden Händen, mit der rechten allein, mit der linken allein, mit beiden Händen, indem er zuvor in die Hände klatscht, mit beiden Händen, indem er die Hände nach hinten streckt und klatscht, mit beiden Händen, indem er die Hände über dem Kopf zusammenschlägt, mit einer Hand rechts und links, indem er sich einmal umdreht.

Dahrenwurt b. Lunden.

β. Der Spieler hat einen Ball in der rechten Hand und einen in der linken Hand. Den einen Ball wirft er in die Höhe. Während

dieser Ball nun steigt oder fällt, wirft er den 2. auch in die Höhe, fängt den ersten wieder, wirft denselben aber auch zugleich wieder in die Höhe und fängt den 2. u. s. w.

Christiansholm b. Hohn.

γ. Sogar mit 3 Bällen fängt man, und zwar dergestalt, dass stets ein Ball in die Höhe steigt, der 2. Ball fällt und der 3. in der Hand sich befindet.

Kleinsee b. Bergenhusen in Stapelholm.

δ. Eine seltene Geschicklichkeit besassen meine Mitschülerinnen auf Christiansholm im Fangen. Der fallende Ball ward nämlich mit dem Unterarm aufgefangen. Dann liess man ihn längs dem Arm in die Hand hinabrollen und schnellte ihn wieder in die Höhe. Wenn ich mich recht erinnere, so geschah das sogar mit 2 Bällen.

Christiansholm b. Hohn.

ε. Oft wird ein Gummiball auf den Fussboden geworfen, und wenn er wieder emporschnellt, mit der Hand zurückgeschlagen. Wer das am meisten kann, ist der Beste.

Gegend von Lunden.

ζ. Mehrere Mädchen stellen sich in kleinen Abständen von einander auf. Ein Spieler hat den Ball, wirft ihn einem andern schnell hin, der ihn dann fangen muss und weiter wirft.

Gegend von Lunden.

27. Mutter Maria.

Die Mädchen sitzen in einer Reihe einander auf dem Schooss. Eine fragt die Reihe entlang:

Waneb'n wahnt Mutter Marie?
„Eb'n acht'r mi."

(Bei der zweitletzten:)

Waneb'n wahnt Mutter Marie?
„Eb'n acht'r mi."
Kann'k ehr ni mahl to spreck'n krieg'n.
„Slepp noch!"

Fragt wieder die Reihe entlang und bei der zweitletzten angelangt, antwortet diese:

„Is eb'n ut d' Bett!"

Fragt wieder die Reihe entlang und erhält von der nächstletzten als Antwort:

„Is noch nich antrock'n!"

Fragt abermals die Reihe entlang und erhält als Antwort:

„Hett noch keen Schört vår!"

Beim fünften Mal antwortet die zweitletzte:

„Nu is se fertig!"

(Bei der letzten:)

Kann 'k ni ên vun ehr Döchter krieg'n?
„Hess ers gestern een kreeg'n."

Full mi in 'e Bott'rmelk.
„Kunns ja man prahlt hebb'n."
Ick harr en Klümp[1]) in 'n Hals.
„Kunns ja man loop'n hebb'n."
Ick harr en Doorn in 'n Foot.
„Ja, denn nimm een, awer keen vun de best'n."

Sie nimmt die erste aus der Reihe und spricht zu dieser:

„Kanns dreemaal op un daal spring' ahn to lachen un ahn de Tään to wies'n?" „Kanns Arf'n kaak'n?" „Kanns Klümp kaak'n?" „Kanns Grütt kaak'n?"

Kann sie nun dreimal auf- und niederspringen ohne zu lachen und ohne die Zähne zu zeigen. und beantwortet die drei letzten Fragen mit ja, so kommt sie in den Himmel, sonst in die Hölle. Sind alle Mitspieler verteilt, so fassen die, welche im Himmel sind, Mutter Maria an; die aber in der Hölle sind, fassen diejenige, welche fragte, an, und beide Parteien suchen sich über einen Strich zu ziehen. (Vgl. Dår'n Hirschen in Jahrb. VIII. S. 100 u. f.)

Mitgeteilt von Fräulein Brodersen aus Tolk in Angeln.

Bei Mannhardt, der eine ganze Reihe von Spielformeln aus Deutschland, den Slavenländern, Flandern, Schweden etc. gesammelt hat, kommen die Namen Frau Rose, Gode, Sole, Sino, Mutter Maria, de ole Moder Törsche (Teppersche) d. i. Zauberin, Hexe vor. Sie stellt nach demselben die Holde vor, die im Kinderbrunnen sitzt, aus dem die Kinder geholt werden. Die Ungebornen sitzen auf ihrem Schooss, die holende Frau ist die gebärende Mutter. Wer nicht lacht und nicht die Zähne zeigt, ist ein Wechselbalg und kehrt zur Frau Holle zurück; lacht er aber und zeigt die Zähne, so verbleibt er der Erde und wird Mensch. Nach Müllenhof, S. 486 u. f., wo eine interessante Variante verzeichnet steht, giebt die Holle der holenden Frau den Rat, den Wechselbalg mit Salz zu bestreuen. Salz bricht den bösen Zauber. Daher rührt auch wohl der Rat, den man kleinen Kindern zu geben pflegt, wenn sie Vögel ergreifen möchten: „Muss se Solt op'n Stiert streun"; denn die Seelen der Ungebornen laufen auch in Vogelgestalt auf der Erde umher.

Handelmann führt in seinen Volks- und Kinderspielen noch 2 andere, aber sehr verstümmelte Formeln auf, wovon die erste aus Altona stammt. Eine sehr entstellte Formel hörte ich auch hier in Dahrenwurth.

28. Gunk.

Ein Spieler wird ausgeloost, gewöhnlich ût-dûlt d. i. durch einen Abzählreim ausgewählt. Dieser stellt sich nun mit dem Gesicht gegen die Mauer eines Hauses und damit er nicht sehen kann, muss er wenigstens die Hände vor das Gesicht halten, während die anderen Spieler sich hinter den Ecken des Hauses oder an sonstigen Stellen in der Nähe des Males verstecken. Haben alle ein Versteck gefunden,

---

[1]) Scherzhafte Bezeichnung für den Zustand, wo man so heiser ist, dass man keinen Laut von sich geben kann.

so beginnt das Suchen. Kann der Sucher nicht gleich einen finden, so ruft er: „Piep mal“, welcher Aufforderung auch sofort entsprochen wird. Gewahrt er einen, so sucht dieser das Mal vor ihm zu erreichen, was ihm aber selten gelingt. Leichter gelingt es schon den andern Versteckten, die auch das Mal zu erreichen suchen, wenn der Sucher sich zu weit vom Male entfernt. Wer von dem Sucher zuerst „aftacks“ wird, d. h. wenn der Sucher vor einem Spieler das Mal berührt und „tacks“ ruft, muss das nächste Mal suchen. Wer aber vor dem Sucher das Mal erreicht und „tacks“ ruft, ist frei. Erst wenn alle Spieler gefunden sind oder ihren Versteck verlassen haben, beginnt das Spiel von vorne.

Delve.

Vgl. das Versteckspiel, Jahrb. VIII, S. 102; Jahrb. III, S. 109; Handelmann, Volks- und Kinderspiele, S. 81 u. f.

29. Plumpsackspiele.

Klumpsack. Die Spielenden bilden einen Kreis und fassen sich an den Händen. Einer hat ein Taschentuch mit einem Knoten darin, Klumpsack genannt, geht um den Kreis herum und spricht:

„Kiek di (sick) ni um, de Klumpsack geit 'rum.“

Wer sich umsieht, bekommt Schläge. Am Ende lässt der Umgehende den Plumpsack leise hinter einem im Kreise stehenden niederfallen. Dieser hat dann rasch denselben aufzunehmen, hinter dem Umgehenden herzulaufen und wenn möglich, ihm einen Schlag mit dem Plumpsack zu geben. Gelingt ihm das, bevor der Umgehende den Kreis dreimal umlaufen hat, so muss der Geschlagene wieder umgehen; wenn nicht, so der andere.

Kleinsee b. Bergenhusen i. Stapelholm.

Schon bei Gutsmuths findet sich S. 230 u. f. dieses Spiel verzeichnet. Bei Schütze (II, 251 u. 288) heisst es: Kiek di nig um, de Stock sleit um. Eben daselbst S. 52:

„De Goos, de Goos, de leggt dat Ei,
un wenn et fallt, so fallt et twei.“

Andere Formeln zu diesem Spiele finden sich in Handelmann, Volks- und Kindersp., S. 58 u. f. Trapp u. Pinzke nennen 8 Plumpsackspiele, darunter auch das von dem verstorb. Woeste, Jahrb. 1877, S. 106 beschriebene: „Wie gefällt dir dein Nachbar?“ Lier beschreibt in seinen Turnsp. S. 41 u. f. 5 Plumpsackspiele. Der Leitfaden für den Turnunterricht in den preuss. Volksschulen nennt 3 Plumpsackspiele.

Nach Handelmann heisst das Spiel in Holland „de Vlugt of Sackjagen“, auch wohl „den Sack te dragen“. In der Gegend von Bremen heisst der Spielspruch: „Kiek di nich um, de Voss gait rum!“ (vgl. auch Dr. Fölsing, Erziehungsstoffe I, S. 182), und in Westfalen: „Dat Vössken dat kummt!“ Bemerkenswert ist, heisst es bei Handelmann, die Übereinstimmung des Spielreims an den äussersten Grenzen der germanischen Zunge; in Finnland heisst es: „Lussi laskar om“; in der

Schweiz: „Der Lunzi chunt“. Was mag sich unter diesem Namen Lussi oder Lunzi verstecken? (Handelmann, S. 59.)

30. Den Drütt'n jäg'n.

Alle Spieler stehen paarweise, einer hinter dem andern, in einem grossen Kreis und zwar so, dass zwischen den einzelnen Paaren ein Zwischenraum bleibt. Zwei Spieler sind aussen vor. Der eine von diesen beiden führt einen Plumpsack und verfolgt den andern durch den Kreis herum. Will der Gejagte sich sicher stellen, so stellt er sich vor ein Paar. Die hintere Person dieses Paares muss nun vor dem Plumpsack fliehen, kann sich aber vor demselben sicher stellen, indem sie sich gleichfalls vor ein Paar stellt. So wird also immer der Dritte gejagt. Kann nun der mit dem Plumpsack einen der als Dritter steht oder läuft, schlagen, so muss der Geschlagene ihn ablösen.

Eckernförde.

Gutsmuths Spiele, S. 276: Das Drittenabschlagen. Schütze I, S. 249: Den Drüdden jagen; twee jagt den Drüdden. Leitfaden für preuss. Volksschulen, S. 124: Den Dritten abschlagen. Trapp u. Pinzke, S. 134: Drei Mann hoch oder den Dritten abschlagen. Französ.: Deux c'est assez, trois c'est trop. (Handelmann S. 65.)

c. S. Jahrb. IX, S. 51, Nr. 24: Jakob, wo bist du?

31. Katt un Mûs.

Alle Kinder schliessen einen Kreis. Zwei Spieler stehen in dem Kreis. Einer von diesen ist Katze, der andere Maus. Die den Kreis bildenden Kinder halten die Arme etwas in die Höhe. Die Maus läuft unter den Armen durch. Die Katze sucht sie zu erhaschen, wird aber von den Mitspielern daran gehindert, indem sie der Katze das Eindringen und Hinauslaufen aus dem Kreis mit den Armen zu verwehren suchen. Gelingt es ihr dennoch, die Maus zu erwischen, so sucht die Maus die Katze wieder zu erhaschen. Gelingt auch das, so wird ein anderes Paar gewählt.

Dahrenwurt b. Lunden.

Vgl. Trapp u. Pinzke, Bewegungsspiel, S. 75; Lier, Turnspiele, S. 66.

DAHRENWURT b. Lunden. Heinrich Carstens.

Mittelniederländische Spruchdichtungen.

Die Pergamenthandschrift 7970 auf der k. k. Fideikommissbibliothek in Wien (XV. Jahrh.) enthält ausser den mittelniederländischen geistlichen Liedern, welche ich in der Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft 1888, Heft 2 und 3 publicirt habe, einen Anhang mit Prosastücken und Reimsprüchen.

Da die letzteren sowohl sprachlich als auch inhaltlich, einige auch als Varianten zu Sprüchen des niederdeutschen Reimbüchleins (herausg. von W. Seelmann 1885)*) von Interesse sind, so dürfte die Veröffentlichung nicht unwillkommen sein.

Ich gebe die Texte in der urkundlichen Schreibweise mit Hinzufügung einer Interpunktion.

Ic bin verraden al onuerdient,
Die my verriet, dat scheen myn vrient;
Dair ic myn trouue toe verliet,
Dat was den ghenen, die my verrriet.
Ic woude wel, dat niemant en conste
Vrienscap togen sonder guede gonste,
Want dair is gheen quader venyn,
Dan vrient te schinen en̄ viant te syn.
Die syn vrient proeuen sal,
Die proeue hem in syn ongeual,
Want int geluc is menich vrient,
Die inder noet niet en dient.
Die vercout is in syn mage
En̄ al wil seggen, dat hi weet,
Het waer wel van node, datmen hem gaue
Een cruydekyn, dat swigen heet.

Wilt ghi tot enen saligen leuen keren,
Soe pynt dat fundament der duechden,
Dats oetmoedicheit van cristo te leren.

Siit oetmoedich van werken, van woerden ende van gedachten,
Leert v seluen vernederen en̄ niet achten.

Siet diewiil op v selues gebreclike werken,
Op dat ghy eens anders gebreken myn moecht merken.

Vergadert in uwer herten alle die oersaken,
Die iu cleyn en̄ oetmoedich maken.

*) Vgl. 104, 7 f. und Reimbüchl. 2119. 2510; 104, 10—13 u. R. 2514; 106, 1—10 u. R. 2101. 2150; 108, 33—36 u. R. 2502.

Acht des anders guetwerc groet, mer dat v is cleine,
Dicwil biecht eñ hout v reyne.

Alsmen v priist, soe bliift gesaet,
Mer toent v bliide, alsmen v versmaet.

Siit lieuer bi dien, die v versmaetheit bewisen,
Dan die v achten off priisen.

Begeert die ewige glorie nae deser tiit,
Na loff off priis en staet hier niet.

Een ygeliic sal hem seluen mishagen
En ouer hem meest clagen;
Want dat is kenlic eñ wis,
Dat dicwil een mensche hem seluen scadelic is.

Die inden hemel wil besitten enen hogen graet,
Die sal nv verkiesen den laechsten staet.

Also veel alstu biste om goeds willen
Meer cleyn eñ snode in dyns selfs ogen,
Alsoe veel meer sal di god namels verhogen. Amen.

Van die mynne.

Onse salige wyn hanget in gods eñ in ons euenkersten myn,
Ende gheen guetwerc sonder mynne en brenget ons saligen oirbair ynne.
Die myn, nae dat sinte Pieter seyt,
Bedect der sonden menichuoldicheit.

Wensschet mit al dat guet,
Datmen ouer al die werrelt doet,
Soe moecht ghy in corter tiit
Van geesteliken guede werden riic.

Hebt een meedogende hert
Mit die in liiden syn off smert.
Siit geestelike blide mitten bliden
Ende mitten droeuigen siit in liden.

Die heer heeft ons tot hem geroepen,
Mer tstaet aen ons, wy mogen lopen
Tot hem, van hem, hoe wyt verkiesen,
Wy mogen wynnen of nerliesen.

Die dese werrelt aen cleeft
Eñ syn god dair om begeeft,
Alst comt, dat hy van hier moet sceiden,
Soe wert hi quyt dier alle beiden.

Hy is wys, die {
Die gode mynt,
Hem seluen kent,
Hem wacht voir sonden,
Guet en quaet kan gronden,
Die doet aensiet,
Quaet geselscap vliet.

Hi is geck, {
Die hem te vele onderwynt,
Die hem te vaste uerbindt,
Die tsyn niet en genoecht,
Die hem mit gecken voecht.

Die altoes mitten gueden wandelt,
Hoe geckelic dat hi hem handelt,
Hi sal altoes mit eren lenen;
Mer die volgen wil de quaden
Eñ plegen oec hore daden,
Die moet oec int eynde sueuen.

Die meeste wiisheit, die men vindt,
Die is, dat elk hem seluen kent,
Ende daer toe die meeste riicheit
Dunket my wesen genoegelicheit;
Want wien genoech is, dat hi heeft,
Hi is die riicste, die daer leeft.

Niemant en is arm dan hi alleen,
Die syn guet dunct wesen te cleyn,
Laet v genoegen int genoech,
Dien tsyn genoecht, is riic genoech.

Die alre meeste eer ist trouue,
Trouue is alre eeren vrouue;
Hi is wiis en wel geleert,
Die al dinc ten besten keert.

Gherechtich, barmhertich, wetende, milde,
Die dese vier ponten wel hielde,
Hi solde hemmelriic gewynnen,
Eñ alle die werrelt solden mynnen.

Hoessche tale eñ groet oetmoet
Die doen sinken oeuelen moet,
Eñ brengen al dingen ten besten;
Dair om is seker swigen guet:
Die wel kan dwingen sinen moet,
Hi verwynt voirwaer ten lesten.

Oetmoedicheit is suet eñ sacht
Ende heeft altoes guet int gedacht;
Oetmoedicheit breet alle striit
Eñ si uerledicht alle nyt,

Die oetmoedicheit willen plegen
God en salse nymmer begheuen.

Des siit seker eñ gewes,
Dat eene mer te prysen es,
Die synen grammen moet bedwinct,
Dan die een borch mit crachte wynt.

Weet ghi, wat ic gescreuen sach:
Wiltu verwinnen, soe verdrach.

Die kan uerdragen, swigen eñ horen,
Vele rusten sal hem geboeren,
Zwycht, hoert, siet, eñ uerdraecht,
Soe en weet nyemant, wat ghi iaecht.

Soe wien dunct dat hi genoech kan,
Hi en werdt nymmermeer wiis man,
Eñ wien dunct, dat hi is wiis,
Die draecht van alre sotheit priis.

Het is swaer van leuene te sceyden,
Soe ons redene doet verstaen,
Tot steruen laet ons ons bereiden
Want steruen mogen wy niet ontgaen,
Al mogen wy een luttel tiits uerbeiden,
Nochtan moet ymmer eens syn gedaen.

Tot steruen syn wy alle geboren,
Steruen is ons leuen al,
Steruen is ons toe behoeren;
Mer wel te steruen, is guet geual.

Die te steruen is onbereet,
Als hi ymmers steruen moet,
Soe sal hem steruen wesen wreet,
Als hem steruen steruen doet
Van dingen, die hi niet en weet,
Sal hem steruen dan maken vroet.

Nv want ic sternen soe edel kyn
Eñ alle heiligen dat hebben gedaen,
Soe willicic steruen in mynen syn,
Want dat dũnct my tbeste voertaen.

My dunct dat hi seer sorchlic leeft
Eñ niet wel en is hi vroet,
Die noch al te steruen heeft,
Als hi ymmers sternen moet,
Tegen die doet en is gheen scilt,
Leeft soe als ghi steruen wilt.

Ic rade dat ghi v daer toe keert,
Dat ghi alle dage steruen leert,
God en heeft ons niet te weten gegeuen,
Hoe lange dat wy hier sullen leuen.

Hi is wiis, die hier vele gaert
Tegen die lange henenaert.

Die doet comt haestelic mit gewelt
Eñ neemt beide iong eñ out,
Daer om soe is ons allen noet
Kennen steruen, eer coemt die doet.

Het is te mael een swaer uerbeiden,
Die op syn doetbedde hem sal bereiden,
Want die hoge lerer sint Augustyn
Sprect alsus inden latyn:
Si vis agere penitenciam dum peccare non potes
Peccata te dimiserunt non tu illa.

Alst een mensche gelike gaet,
Hoe mach hi weten guet eñ quaet;
Grote weelde plompt zeer die synne,
Mer sorge die brenct wiisheit ynne.
Die guet eñ quaet hier heeft geproeft,
Die weet, wat elc mensche behoeft.

Gode mynnen eñ hem ontsien,
Sonden haten ende die vlien,
Gheerne uergheuen eñ noede wreken,
Eñ vanden anderen altiit wel spreken:
Die dat dede, god solde hem geuen
Nae dese elleynde dat ewich leuen.

Alre bliiscap is een verganc
Dan, daermen hoert der engelen sanc,
Ende alre droefheit is een eynde
Sonder der droeuer hellen elleynde.

Dyn lyden en sulstu niemant clagen
Dan ihesu, die salt di helpen dragen;
Die menige seyt syn liden voert
Den ghenen, die dat gheerne hoert,
Hem weer leet, dat anders waer.
Aldus maect hi hem seluen te maer
Eñ wordt dan vele te myn geacht.
Het is een manlike cracht,
Dat een syn liden wel can dragen
Verborgen, sonder yemant te clagen
Ende toenen van buten alsu[l]k gebaer,
Recht off in hem gheen liden en waer.

Leert verdragen, Als ghi uerdraecht,
Sonder clagen, Hoe seer men v iaecht,
Wie ghi siit, Ghi wynt den striit.

Ghi sult gramscap van v weren,
Want si plach ziel ende liiff te verteren,
Ende wie syn liden can volharden,
Syn ongesien sal beter warden;
Ende wie can liden, swigen eñ sien,
Int eynde sal hem guet geschien;
Ende wie uerbeiden can eñ liden,
Hi sal uerwynnen sonder striden.

Soe wye benyt
Eens anders profiit
En is niet guet,
Hi uerliest syn tiit
Ende sonder respiit
Quelt hy syn bloet.

Die heeft syn eer, ende onsen heer
Altiit voir ogen, Wat hem geschiet
Hi en sal niet wel vallen mogen.

Een corte ioliit
In deser tiit,
Al hier vercoren
Voer hemmelriic,
Dats sekerlick,
Te vele uerloren.

Ere.

Nie synt soe en woudic meer
Climmen nae der werrelts eer,
Daer vele menschen seer op letten
Eñ hoer zielen eñ liue voersetten,
Doe ic merktde op enen pas,
Dat si also verganclic was.

Ontrouue.

Nie synt en had ic des rouue,
Al gheschiede my ontrouue,
Doe ic my seluen wel besach,
Dat ic goede soe menigen dach
Veele ontrouuer hadde geweest,
Di my vrient was alre meest.

Tiitlike guet.

Nie synt en was my wee te moede
Om uerlies van eertschen guede,

Doe ic claerlic sach, dat my
Dit guet niet dan gelient en sy,
Eñ ic vandt, dat die erue myn
Properlic soude gods rike syn.

Penitencie.

Nie synt soe en was my pyn
Om hier in penitency te syn,
Hoe zuer si was off hoe onsochte,
Off hoe si my uerswaren mochte,
Als ic aenmercde die grote vroude,
Die my god daer voer gheuen woude.

Siecte.

Nie syn en vreesdic ziecte, die my
Toequam, als ic mercde, dat zy
Is der doet een seker bode;
Eñ niemant van hier tot gode
En mach comen sonder haer,
Daer ic noch alte gheerne waer.

Ordell.

Nie synt en vreesde ic dat ordel myn,
Doe ic dacht, dat die selue sal syn,
Die ouer my sal vonnys [wiisen] geuen,
Die hier voir my gaff syn leuen,
Om myns te deruen nymmermeer,
Voerwaer hier op troest ic my seer.

Nie synt vreesdic der hellen pyn,
Doe ic vandt dat wy waerlic syn
Alleen gescapen, om gods riike
Te besittene ewelike;
Myn hope noch te comen daer,
Die driift van my den helschen vaer.

Nummermeer en wil ic wanhopen,
Want ihesus leert ons waer eñ open:
Clopt v sal werden op gedaen,
Eñ eyschet, ghi sult ontfaen,
Soect eñ ghi sult vinden tot dien,
Nae v geloue sal v geschien.

NIEDERKRÜCHTEN. Wilh. Bäumker.

Kleine mittelniederländische Dichtungen.

Die nachfolgenden Dichtungen sind uns bis auf das Marienlied, welches im Ms. germ. octav. 211 steht, in dem Ms. germ. quart. 557 der königlichen Bibliothek zu Berlin erhalten. Die dem 15. Jh. angehörende Papierhs. war ehemals im Besitz Hoffmanns von Fallersleben, der sie in seiner 'Bibliotheca' unter Nr. XI kurz beschrieben hat. Hoffmann hat aus ihr in den Altdeutschen Blättern I, 75—78 eine Auswahl von Reimsprüchen und A. Beets in der Tijdschr. v. Ndl. taal- en letterk. 6, 79—80 ein Gedicht von 40 Versen veröffentlicht, dem er die Ueberschrift: 'Die werelt es mit allen bedorven' gegeben hat. Ueber die erstgenannte Publication werde ich an anderer Stelle zu sprechen Gelegenheit haben.

Das von mir 'Der Welt Untreue' betitelte Gedicht findet man auf Bl. 21b—22a, den ABC-Spruch auf Bl. 23a—23b. Mone verzeichnet im ganzen 7 solcher ABC-Sprüche, von denen manche ausserordentlich künstlich gebaut sind. Einige Dichter, wie der unsrige, begnügen sich damit, jeden Vers mit einem neuen Buchstaben des Alphabets zu beginnen, andere weisen jedem Buchstaben mehrere Verse zu oder lassen auf die übliche Reihenfolge der Buchstaben die umgekehrte folgen (Blommaert's OVl. Ged. 3, 143). Eine am Schluss gekürzte Uebertragung unseres Spruches ins Mittelniederdeutsche hat Mone Uebersicht S. 398 nach einer dem 16. Jh. entstammenden Hs. des Freiherrn W. von Haxthausen zu Böckerhof mitgeteilt. Die 'Ermahnung an Hofleute' umfasst die Bll. 31a—32b, 'Peynst om den ouden hont die bast' die Bll. 34b—35b und das von mir 'Die Jahreszeiten' überschriebene Gedicht die Bll. 66a—66b. Reinier Telles Dichtung von den vier Jahreszeiten[1]) hat mit dem letztgenannten Werkchen nur eine geringe inhaltliche Gemeinschaft, dagegen Aehnlichkeit in der äusseren Anordnung.

Das im 15. Jh. geschriebene Ms. germ. octav. 211 besteht aus 7 Blättern. Die ersten 6 Blätter der Hs., welche früher Meusebach gehörte, nimmt das Marienlied in Anspruch. Die Verse sind nicht abgesetzt. Das letzte Blatt enthält auf der Rectoseite einen lateinischen Osterhymnus.

I.

Der Welt Untreue.

Mensch, wes op dijn hoede altoes,
Want die werelt is soe loes:

[1]) Vgl. J. te Winkel in der Tijdschr. v. Ndl. taal- en letterk. 3, 169 f.

Haer genoecht is onsuverheyt,
Haer raet is hovaerde ende ghiericheyt,
Haer dienst is zoet, haer loen is cranc,
Haer bloem is scoen, haer vrucht is stanc,
Haer sekerheyt is verradenis,
Haer medecijn is verghiffenis,
Haer geloven is liegen,
Haer geleesten dat is bedriegen,
Ende voer bliscap ghift sy rou,
Scande voer eer, boesheyt voer trou,
Voer rijcheyt ghift sy armoede groot,
Voer ewich leven ewich doot.
O edel mensch, bedenct dy wel
Ende wes ten dienst gods snel.
Dienstu der werelt, du blijfs bedrogen,
Alstu mogheste sien mit dijn ogen.
Die werelt, die viant ende dat vleysch,
Als dese drie hebben haer eysch,
Soe blijft die edel ziel verloren,
Die god so vriendelic heeft vercoren.
Die werelt vlie, den viant ontspringhe,
Mit besceyde dijn vleysch bedwinge,
Soe bistu behouden in dat lest.
O edel mensch, dese leere wel vest.

II.

ABC-Spruch: Frauenpreis.

Abel was die vrouwe mijn,
Blide van herte ende mit aenschijn,
Clare dan die dageraet,
Duechdelic in haren staet,
Eersamich tot allen steden,
Frisch gedaen van allen leden,
Guetelijc in haren dinghen,
Hoech in haren wanderingen,
Innich inden dienst ons heren,
Konstich alle dinc te leren,
Lieflic in haren aenscouwen,
Minlijc boven alle vrouwen,
Neerstich tot allen goeden werken,
Oetmoedich is sy inder kerken,
Prijs heeft sy, wat sy doen sal,
Quaetheyt scouwet sy over al,
Reyn van leven ende van moede,
Rechtvaerdich in allen goede,
Sedich in spraec ende in tgelaet,

Stadich wair sy hene gaet,
Trou van hande ende van monde,
Vroet verstandel tot allen stonden,
Wijs van rade ende van dade,
Christus dient sy vroe ende spade,
Yoechdelijc is sy gedaen,
Zinnich int spreken ende int verstaen.
Et sy, drinct sy, dat is in maet,
Konstich na alle vrouwen staet,
Tytel is sy boven alle vrouwen.
Ist wonder, dat ic se mynne mit trouwen?

III.

Ermahnung an Hofleute.

1. Die wil der werelt dwalinge verstaen
Ende des hoves rasarien,
Int cort mach hy dat lesende doergaen
Ende dit ghedichtkijn wel doersien.

2. Al schijntet in een droem geschiet,
Dat hier nae volcht in corten reden,
Ten is geen droem, diet wel doirsiet,
Mer leringhe van salicheden.

3. Twie gesellen die dienden ten hove,
Sliepen op eenre tijt te samen:
In eenre camer, als ic gelove,
Sy haer nachtrust beyde namen.

4. Als die nacht was over gegaen,
Began die een uut herten te spreken
Ende seyde den anderen, sonder waen,
Int gemeen des hoves ghebreken.

5. Ic en weet, sprac hy, hoe wy sellen comen
Tot gods genaden nae desen leven;
Nae allen scriften, die ic heb vernomen,
Soe moeten wij an die verdomenis cleven.

6. Wij nement altoes, ist recht, ist crom,
Van allen canten, nyement gespaert,
Hoe dattet comt, wij en geven niet om:
Dit dient zeer wel ter hellen waert.

7. Ende dat mijn zeer verwondert boven al:
Onse raetsheeren inden rechten geleert
Die grypen ende grapen sonder getal
Ende willen oye dair of zijn gheert.

8. Die scriften, die reden hier tegens vechten,
Die predicaren roepen inder kerken,

II, 24: In der Hs. beginnt der Vers natürlich mit X: Xpūs.

Dat onse hantyeringhe sijn teghen die rechten
Ende der ewigher verdoemenis wercken.
9. Alle dit nochtants aengesien,
Soe gaen wy blindelic an die marct,
Sonder voirdencken of sonder vermyen,
Die een den anderen in quaetheyt starct.
10. Wat sel ons anders hier nae geschien,
Dan dat wij wachten die ewighe doot,
Die wij niet en moghen ontvlien,
Al schynen wij nu ter werelt groot.
11. Die ander van beyden, wel meest geleert,
Als hij dese reden hadde gehoirt,
Was thants ter antwoirt wel gekeert
Ende sprac een onbedachtelic woirt.
12. Ey zwijch, sprac hij, daer staet gescreven
In Davids souter, sonder sneven:
God is die heer vant hemelsche leven,
Den menschen heeft hij die aerde gegeven.
13. Indyen dan dattet soe is gheschyet
Ende ons die scriften alsoe bewisen,
Soe laet ons leven sonder verdriet,
My dunct, men selt wel mogen prysen.
14. Mit deser antwoirde aldus ghedaen,
Soe sprac die ander mit lachenden monde,
Wy moghent soe setten ende latent staen
Mit lichter herten op zoeten gronde.
15. Een derde man hier omtrent by was,
Die dese matery hoerde verslaen,
Hy sweech ende hoirdet op dat pas
Ende dochte, het sonder al anders gaen.
16. Als hy daer nae bij eenen quam,
Die inder gemeenten dienste oye stonde,
Versloech hijt hem, als hijt vernam,
Doe sij dit spraken mit nochteren monde.
17. Doe seyde die vierde man een wairt woirt:
Men vint die scrift alsoe bescreven,
Mer tvairskijn, datter meer an hoert,
Als my dunct, is after gebleven.
18. Daer seyt die propheet mit claren vertellen:
Here, die doden en sellen dy niet loven
Noch alle die geen, die dalen ter hellen,
Mer wij, die leven, benedyen dy boven.
19. Wat machmen lesen beter bescheyt,
Dan ons die scrift aldaer bewijst,
Twischen duechd ende onduechd recht onderscheyt,
Die sonden laeet, die duechden prijst.
20. Die sondaren sijn byden doden verstaen,

Om dat sy dootlijke wercken doen,
Die zekerlic neder ter hellen gaen
Ende nymmermeer comen en mogen te zoen.
21. Wat baet dan grypen ende grapen
Ende veel goets ter werelt te garen!
Ist dat wij in sonden ontslapen,
Wij moeten zekerlic ter hellen varen.
22. Ende dat die geleerde inder wet
Gheestelic of wairlic oyc soe leven,
Dat en ontsculdicht ons niet te bet,
Mer tmach ons meerre dwalinc geven.
23. Ende oyc en ist gheen oirbair te spreken
Of enighe langhe reden te maken
Vander groter heeren ghebreken,
Sij sellen bij haren recht wel raken.
24. Ons staet mit arnsten altois te poegen,
Hoe wij ter salicheyt moghen comen.
Hebben wij goids vrese altois voir ogen,
Dat sel ons inder ewicheyt vromen.
Amen.

IV.

Peynst omden ouden hont die bast.

1.

Als doude hont bast, sonde men uut sien
Opt avontuere, wat mocht geschien
Van dinghen, daer menich luttel op geloest,
Dat den menighen heeft genoest
Van eren ende oic van goede mede:
Daer goet hoede is, daer is goet vrede.
Maer als de dinghen sijn geschiet,
Daer men om doghen moet verdriet
Ende bij comen in schalkernye,
Die te voren stonden int vrye,
Soe en eest nyet anders dan druc en last:
Peynst omden ouden hont die bast.

2.

Men mach wel seggen over waer
Ende oec proeven int openbaer,
Dat hij es wijs ende wel gesint,
Die sijns self staet bekint
Ende pijnt te levene in selker mate,
Alsoet behoert te sinen state,
Naer dat hem god verleent heeft.
Die daer buyten gaet, hij sneeft

Soe zeere, dat hem nae berout,
Dat hij sijn hoet daer omme crout.
Hets recht, hij hevet qualijc gepast:
Peynst omden onden hont die bast.

3.

Die tachter es ende nyet te voren.
Hem is van node, wilt hijt horen,
Dat hij sijn zaken soe bestelt,
Dat hij hem niet en ..lde[1]) gevelt
Met allen eer hijt selve weet.
Eest anders, het sal hem worden leet;
Als hij hem wel bedincken sal.
Alst peert verloren es, slutmen den stal:
Dan eest te spade na mijn verstaen.
Die ridens plach, die moet dan gaen.
Beter eest, weert te sine dan gast:
Peynst omden onden hont die bast.

4.

Na dese werelt eest groet eere.
Dat hem elc alsoe genere,
Dat hem nyemant sijns en beclage
Niet[2]) meer vremde dan vrienden oft maghen.
Oec eest gode seer wel bequame,
Ende men gheerychter bij goeden name.
Nen mach wel exponeren slecht
Sonder yemande te doene onrecht.
Van onrechte in waren saken,
Siet men dicke comen wraken.
Hout u daer an wel ende vast:
Peynst omden onden hont die bast.

5.

Hi dunct my sinde van sinne blint.
Die niet en acht upt regiment
Van hem selven ende sinen lieden,
Die hij mach heten ende gebieden.
Want nyet meer dan een man sonder hoeft
Leven en mach, my dies geloeft,
Soe en mach een mensche staende bliven,
Weder het sijn mannen oft wiven.
Die niet en ledt up sijn bestier.
Hij vint hem selven int dangier
Mids den commer die hem an wast:
Peynst omden onden hont die bast.

---

[1]) vilde? — [2]) Hinter *Niet* ist *man* getilgt.

6.

Ende naer dat aldus gescepen staet,
Laet ons sceppen alsulken raet
Ende soe toe sien tot onser bederve,
Dat wij behouden lant ende erve,
Ende altoes pinen ende pogen,
Gode te payen na ons vermoghen.
Die nyet en heeft, men gheeft hem nyet[1]),
Hij moet bliven in sijn verdriet,
Ten baet geen bidden noch gheen clagen,
Weder het sijn vriende oft maghen.
Dat weet hij wel, diet heeft getast:
Peynst omden ouden hont die bast.

V.

Die Jahreszeiten.

Van lusten heb ic een weynich gedicht
Ende uwer mynnen dat toe geticht.
Wilt ghijt in goeder mynnen ontfaen,
Alst uut mynnen is u gedaen:
Int cort geroert den loop der tijt,
Hoe wij worden dat leven quijt!

Die lenten is warm, vuchtich ende soet,
Ende alle dinck lustelic spruten doet.
Die joecht die is dair bij verstaen,
Thent die craften zijn ontfaen.
Dat bloet is werm ende vol lusten
Ende doet den jongelinc selden rusten.
Die sudenwint die waeyt dan fast
Ende gift den dieren ende cruden craft.

Die somer is warm ende dair toe droech,
Want dan climmet die sonne int hoech.
Die mensch wort man, die vruchten stercken,
Die heete colera beghint te wercken.
Die oestenwint waeyt schoen ende claer,
Des worden die dieren ende vruchten ontwair.
Wie hem dan houden can cloec ende wijs,
Die vergadert dan goet loff ende prijs.

Die herfst is cout ende dair toe droech,
Want die sonne loopt uutet hoech.

---

[1]) *nyet* steht hinter dem Reimwort des folgenden Verses; der übliche Haken, der die aus Platzmangel nötig gewordene Versetzung andeutet, fehlt. — V, 11—13 Randglosse: Ver. Adolescencia. Sanguis. — 18—20: Estas. Juventus. Colera. — 24—26: Autumpnus. Senectus. Melancolia.

Dan sijn vijftich jaren geleden,
Ende die craften minren mit reden.
Die acker ende wijngairt ende alle boemen
Doen alle vruchten ter schneren comen.
Dan soe rijsen die melancolyen,
Die synnen die vallen in fantasyen.
Die riken peynsen, wair sijt sellen laten,
Die arme soekent bij wegen ende straten.
Die noerdenwint die waeyt dan,
Tgepeyns maect menich bedrucket man.

Die winter is cout ende vuchtich mede,
Want die sonne leyt dan beneden.
Dair is die ouderdom bij verstaen,
Als vijff ende tsestich sijn overgegaen.
Dat bloet dat wort verwandelt in flumen,
Die en willen mit arbeyt nauwelic rumen,
Mit hoesten, mit cochen, mit noesen te drupen,
Doer alle conduten beghinnen sij te crupen.
Die westenwint die waeyt mit reghen,
Het stormt ende bairt, tis al tondeghen.
Och hoe wel soe is hem dan,
Die gedocht heeft upten ouden man,
Dat hem moghen bueren maechden ende knechten,
Die hem dan zijn gemack berechten.

Mer veel bet heeft hij gewrocht,
Die zijn ziel dan heeft bedocht
Ende mit oefeninge van duechden
An god verdient die ewige vruechden.
O alre gemintste mit al mijn synnen,
Die scheynt is uut grondigen mynnen.

VI.

Marienlied.

1.

Ave moeder, reyne maecht,
Mijn aerme noot zy hu gheclaecht,
Hemelsche conneghinne.
Consciencie heift my ghevraecht,
Hoe verre dat mijn leven draecht
Ten hemelschen ghewinne.
Dit vraghen maect my so versaecht,
So zeere bescaemt ende so verbaecht,
Ic en weet, wat ic beghinne.

V, 35 Hs.: wint. — 39—41 Randgl.: Yems. Senium. Flegma.

Dese worm dor mijn herte cnaecht,
Ic bem bedorven en gheplaecht.
Ghy en doet, dat ic bekinne
Hu moederlicke minne.

2.

Maria, aldersoetste woort,
Zoe waer dat men hu nomen hoort,
Daer van vliet alle mesquame.
Sviands cracht hebdi verstoort.
Wie an hu roupt, hy vint confoort,
Wel zoete werde name.
My dincke, dat mijn herte senert
Int peisen, dat ic hebbe verbuert
Met sondelicker blame.
Maria, zijt in mijn hulpe voort,
Maect my pays ende vast acoort,
Eer god up my vergrame,
Want ic my voor hem scame.

3.

Gratia plena sonder gront
Zidi, vrauwe, in alder stont
Tonsen bouf vercoren.
Soe wie van zonden es ghewont,
By hu mach hy zijn ghesont,
Hier toe zydi gheboren.
Mijn aerme noot die zy hu cont,
Hu bidt mijn herte en ooc mont,
Als moeder wilt my hooren.
Eist dat ghijs my niet en jont,
Al ba voor my de werilt ront.
Nochtan blevic verloren.
Dit weetic wel te vooren.

4.

Dominus tecum talder tijt,
Want also wel ghy met hem zijt,
Hu wille dat es de sinne.
Hier toe soe heift hy hu ghewijt,
Verheven ende ghebenedijt,
Doet ons huwe macht anschine.
Wie mach onstaen des viands nijt,
Ten zy dat ghy ons bevrijt
Met der hulpe dine.
Maect ons nu van sonden quijt
In dese ertsche overlijt,

Ende emmer tonsen fine
Zijt onse medecine.

5.

Benedicta tu, vrauwe alleyne,
Naest gode so helich, so en es ne gheyne,
Versiert in hemelricke.
Themelsche heer al ghemeyne
Verblijt hem in hu, groot ende cleyne,
Daer en es niement dijns ghelicke.
O soete hemelsche souvereyne,
Ziet neder in dit dal van weyne,
Up my die nu verzīcke.
Ghy zijt donfarmeghe fonteyne,
Maect my nu van zonden reyne,
Dat my gods vrienscap blicke,
Eer hy zijn vonnes stricke.

6.

In mulieribus zydi soet,
Der maechden speghel vulder otmoet,
Boven der zonne schone.
Ghy hebt ghemaect om ons behoet,
Dine moederlike borsten zoet
Toecht huwe lieve zone.
Bit hem, hy gaf om ons zijn bloet,
Dat hy zijn wonden schauwen doet
Den vader vanden troone.
Wildi dit doen, ic bem wel vroet,
Wy crighen pays met groter spoet,
Brinct ons ten hooghen loone.
Ghy zijter doch wel ghewoone.

7.

Et benedictus so es hy,
En vul van zonden staen wy
Allendeghe keytiven.
Wie mach ons maken van zonden vry
Dan alleyne vrauwe ghy?
Boven alle wiven
Ic duchte, niement zo helich en zy,
Waer dy hem niet met troosten by,
Hij en zoude in drucke bliven.
Ay lacen, hoe zout dan staen met my!
O moeder, der zondaren cry,
Wilt van my nu verdriven
Tfiands ieghen kiven.

8.

Fructus ventris tui, vrauwe,
Hy heift ons bevrit van alle rauwe
Met sinen werden bloede.
Ast comt dat elc zijn ordeel scauwe,
Up rechte moederlicke trauwe
Zijt daer in onse hoede.
Ende als ons aerme herte flauwe,
Met uwen zoete hemelsche dauwe
Laeft ons, vrauwe goede.
Rumt ons den wech, hy es te nauwe,
Dat ons den viant niet en glauwe.
Vrijt ons van zijnder roede
Ende van der hellen gloede.

9.

Amen, dit moete wesen waer,
Ende die dit scriven hier naer
Of met den wyse lesen
Inde werdichede van haer,
Die ons inden laesten vaer
Van sonden mach ghenesen.
Leist ave Maria een paer
Voor hu, voor my, dats mijn begaer,
Dats wijs te beter wesen.
Dat jonne ons god en bringhe daer
Daer vreucht es zonder jaer,
Zy en mach niet zijn vulpresen.
God zy ghelooft van desen.

BERLIN. Herman Brandes.

Johan Statwech.

Im Deutschen Museum für 1777 Bd. 2 S. 326 teilte Anton, Gymnasialdirektor in Görlitz, mit, dass sich in seinem Besitze sechs Pergamentblätter mit einem altdeutschen Gedichte befänden, welches die Genealogie Christi behandele. Fünfzig Jahre später wies Spangenberg in seiner wertvollen Anzeige von Scheller's Bücherkunde in der Allgemeinen Litteratur-Zeitung 1827 Bd. I Sp. 738 f. auf eine gereimte Weltchronik Joh. Statwechs in einer Görlitzer Handschrift hin. Auf Grund dieser Angaben verzeichnete Gödeke in seinem Grundrisse 2 Afl. Bd. I S. 470 n. 6 eine 'Genealogie Christi' und als ein zweites Werk S. 462 n. 38 eine 'Weltchronik in nd. Reimen'. Wie

die von Anton und Spangenberg mitgeteilten Anfangsverse zeigen, kann jedoch von verschiedenen Werken nicht die Rede sein, vielmehr handelt es sich um dieselbe Dichtung und dieselbe Handschrift.

Der Verbleib der von Anton erwähnten Pergamentblätter ist mir unbekannt, die Handschriftenverzeichnisse der Görlitzer Bibliotheken geben keine Auskunft über dieselben. Dagegen bietet die Dresdener Handschrift M. 178. 4° eine im 18. Jahrh. angefertigte, aus Gottsched's Bibliothek stammende Abschrift. Aus der Dresdener Handschrift ist dann eine weitere Abschrift geflossen, die als Mscr. germ. Quart. Nr. 4 die Königliche Bibliothek in Berlin besitzt. Die Abschriften bieten manche Verlesungen, vielleicht fehlt auch öfter hier und da ein einzelnes Wort, welches in Anton's Handschrift noch stand, ganze Verse scheinen aber nicht ausgefallen zu sein, da Spangenberg angiebt, dass auch die Görlitzer Handschrift 920 Zeilen enthalten habe.

Das Gedicht ist von Spangenberg richtig als Weltchronik bezeichnet worden. Aus dem Rahmen der biblischen Geschichte im allgemeinen nicht heraustretend, giebt es, meist kurz verzeichnend, selten einzelnes breiter ausführend, eine historische Übersicht bis zur Zeit des Tiberius. Mitunter begegnen legendarische u. a. Zusätze, die wohl schon in der unmittelbaren Quelle des Verfassers sich fanden: Adam lässt er zu Damascus geschaffen werden, Jubal soll der Erfinder der Briefsegen gegen Feuer und Wassernot sein, Vs. 843 ff. zeigen Kenntnis der Pilatuslegende.

Nicht klar ist die Ursache der chronologischen Verwirrung in den ersten achtzig Versen. Cains Brudermord wird eher als die Erschaffung Adams erzählt. Folgen müssten auf Vs. 6 die Verse 53—78, dann 7—52. Auch scheinen Lücken den Zusammenhang zu unterbrechen, vergl. Vs. 67 ff.

Das Gedicht gewinnt einiges Interesse auch dadurch, dass Namen und Heimat des Dichters nicht zweifelhaft sind und dieser noch als Verfasser eines anderen Werkes nachweisbar ist. '*Johan Statwech, ein poppendikesch man*' wird der Verfasser der Weltchronik zu Schluss derselben genannt. Seine Mundart (*mek* statt *mi*, *brochte* neben *brachte*, *stidde* statt *stede*) weist auf den östlichsten Teil des *mik*-Gebietes, in das Flussgebiet der Ocker, Bode und des Oberlaufes der Aller, also in den östlichen Teil des Herzogtums Braunschweig und des angrenzenden Teiles der Provinz Sachsen. Die Reimgenauigkeit, dass er inlautendes *v* nur mit *v*, nie mit *g*, bindet, deutet für das in Betracht kommende Gebiet darauf, dass er westlich oder südwestlich von dem Laufe der Ohre und der obern Aller, also in der Gegend von Oschersleben, Helmstädt oder Braunschweig zu Hause war[1]). In der That lässt sich wenig nördlich von der letztgenannten Stadt, südlich von Gifhorn, ein Bezirk nachweisen, der heute *Papenteich* genannt wird und früher *Poppendik* hiess[2]).

[1]) Nd. Jahrbuch 12, 27.

[2]) Vgl. Sudendorfs Urkundenbuch 11 S. 363; Chroniken d. dtsch. Städte 6 S. 36 n. 6.

Ausser seiner gereimten Weltchronik hat Johan Statwech noch eine prosaische Weltchronik hinterlassen, der ein gereimtes Vorwort vorangeht. Dieses und der letzte Teil der Chronik ist von Leibnitz in den Scriptores rerum Brunsvicensium T. III, 263—276 mitgeteilt, sie reicht hiernach bis zum Tode Albrechts II. von Österreich. Der Verfasser scheint darnach in der ersten Hälfte des 15. Jahrh. gelebt zu haben.

Statwechs Reimchronik enthält nicht einen einzigen unreinen Reim, das ist aber auch das einzige, was an ihr als Dichtung zu loben ist. Es mag genügen, wenn Anfang und Ende derselben abgedruckt werden.

Godde Marien unde allen hilghen to eren
Wil ik de leygen leren,
Dat ſe ſeyn unde leſen,
Wo id vor uns ſy geweſen
Van Adammes tyden to Cristi bort.
Des merke duſſe lere vort:
    Cayn ſynen broder ſloych
Van hate, den he in ſynen herten droych.
Darumme he vluchtich moſte werden,
Wante he ſtorf van duſſer erden.
Enoch was Cayns erſte ſone,
Eine ſtat ome buwede ſchone
Unde ſynes namen Enoch heyt,
Dar he wonde unde al ſyn deyt.
Lamech, de erſte breker der ee,
Myt tween wyven levede alze ve,
De ome der ſmaheyt nicht vordroyghen,
Beyde roſten unde ſloyghen,
Dat he wart ſeyk unde blynt.
He ſchot Cayn unde ſloych dat kynt
Unde sprak to ſynen wyven do
'Myn herte kan werden nummer vro;
Van Kayn, den ik hebbe ſlaghen,
Moyt ik ſeven vloyke draghen.
Seven unde ſeventich ſynt dem bereit,
De mek wedder to dode ſleyt.'
Jabel dat erſte hoyden vant,
Alle deir weren ome bekant,
De he den luden ſcheyden lerde.
Dar van ſyn komen alle herde.

---

1 *Die handschriftlichen* u *und* v *sind im Abdrucke nach heutiger Regel gesetzt. Für das neben* vnde *sich findende* vnd *ist stets* unde *wiedergegeben.* — 25 den — 27 *Dem gewöhnlichen Sprachgebrauche würde* erste dat hoyden *hier und* erste de musicam *Vs. 33 entsprechen.*

Jubal up den ſeyden konde ſyngen
Na ſynes broders horne klyngen;
He vant de erſten muſicam:
Unde eynen marmor to ſik nam
Alzo eyn boyk unde eynen breyff
Teghen vur unde water dar yn ſcreif.
Tubalkaym de metalle vant,
Do he de buſſche hadde brant,
Dar he belde konde afhauwen
Myt ſynen hameren unde tauwen.
Noema dat werkent vant,
Se nam dat gharne in de hant
Unde alzo lange dar up dachte,
Dat ſe dat to wande brachte.
Dar van de cleder komen ſyn
Dor not unde des homodes ſchyn;
So men alle daghe ſut,
Dat mennich ſek ſere vortut
Unde dar umme moyt vorſynken
Unde in der helle grunt vordrynken,
Alze duſſe al in waternot
Storven ok den eweghen dot.
　　Adam to Damascene gemaket wart
Van der erde, de god hadde vorclart,
Unde Adam de clarheyt het verlorn,
Dar umme Christus is gheborn,
Dat we moghen tho godde kommen.
Adam de wart upgenommen
Van der ſtede, dar he maket was,
Unde vort in des paradiſes plas
Vil drade bracht, he dar entſleyp.
God in ſyne ſyden greyp
Unde eyn ribbe dar toch ut,
Dat makede he om to eyner brut.
Vil drade Adam dat vornam
Unde ſprak, 'dem wive ſchal weſen nemet gram,
Dit is myn vleiſch unde ſyn myne knoken.
Der elderen leve wert tobroken
Van den mannen unde wiven,
De dar ſchollen to hope bliven.'
Drade dit de duvel vornam
Unde in eyner ſlangen wiſe quam,
Behende wort he one vorloch,
Dat he ſe dar do beyde bedroch.

---

37 Tybalkaym — 61 bracht *fehlt.* — *Nach 67 und 70 scheinen, worauf der unterbrochene Gedankenzusammenhang deutet, Lücken zu sein.*

God ſprak 'du heſt myn bot gebroken.
Dat ſchal werden an dy gewroken.
Du ſchalt komen yn ſodane not,
Myt ſwete du ſchalt eten dyn brot.'
Seth vor Abel wart ghegeven,
Up dat de mynſche mochte leven,
Wente Kayns ſlechte dochte nycht,
Des was id to dem dode vorplicht.
Enos dat erſte bede vant,
Dar goddes torne wert midde want,
Dat he de ſunde wel vorgheven
Up dat de lude moghen leven.
Caynen teylde Makalehel,
Ghuder werke he dede vel,
He levede neghenhundert iar
Dar to teyne, vinde we vorwar.
Mahalaleel Yarech teylde
Na lxxv jaren, alzo ik meylde;
Achtehundert xcv jar he wart olt,
Do vel he in goddes wolt.
Jarech teylde Enoch na hundert jaren
Unde LXXII, alzo de ſcrifte ſyn vorvaren.
Enoch goddes denſtes plach
Darumme one god anſach,
Dat he ome de wiſheyt lerde,
Wo he ſeck van den ſunden kerde,
Der do was worden leyder vel.
Dar umme god one brachte ſnel
In des paradiſes auwe,
Dar he is in groter rauwe
Wante to antichristi tyden
Unde en dot van ome lyden.
He het gheteylt Matuſalam,
Van dem vort Lamech quam.
In den tyden ſchach overhur,
De unkuſcheyt bernde ſo dat vur.
Dar umme got dachte in synen moyt
Unde vordorf ſe myt des waters vloit.
Noe was olt D iar,
God do dede om openbar
Dat he do mit gantzen truwen
Scholde eyne arken buwen
Dar he myt ſynen ſlechte in trat,

91 Malaleel — 92 *Nach Genesis 5, 15* LXV — 96 *Nach der Bibel* LXII — 102 *Die Reime erweisen* brachte *und* brochte, *vgl.* brachte : dachte 625. 913. 687; brachte : nachte 219. 453; sochte : brochte 481. 879. — 103 pardises — 104 hen — 106 en] den — 117 *Der Mundart des Dichters entsprechen die Dative auf* -em,

God de gaf ome ſulven rat.
De duve ome de palme brachte.
Drade he ſek do bedachte,
Dat he ut der arken ſteych,
Unde ſek got to ome neych.
He ſprak 'nu is de ende der watersvloyt
Vleyſch moghe gy eten ane bloyt.'
Sem de vrigen het gelaten.

Johannes Hircani Davites schat
Mit den yoden geopent hat,
Den ſe hebben den hedene[n] gheven,
Dat ſe myt vrede mochten leven.
Den hedenen bewiſeden [se] oren vlijt,
Doch ſtunt de vrede cleyne tijt.
Hyrcanum Ariſtobolus beloych,
Dar umme in Arabien vloych,
Dar na to Pompeyo vlo,
De one erde wedder ho.
Craſſus was eyn ghyrich man,
Vele gholdes ſek underwan.
De Romere on hadden utgeſant,
Unde ſcholde wynnen der Syten lant.
He meynde, ome ſcholde wol gelingen,
Dat volk he wolde al vordryngen.
Dar umme ſe to hope quemen
Unde ome vele ghudes nemen.
Syn volk dar to ſe hebben gheſlaghen.
Des den Romeren nicht konde behaghen,
Vil drade ſe one grypen leyten
Und dat golt heyt in den hals gheyten.
Se ſpreken: 'Na dem gholde du biſt dul,
Des du nu ſchalt drynken vul.'
Pomponius de gaf den rat
Den Romeren, dar he mede ſat
In der herſchup unde rade,
Dat ſe ſcholden ſenden drade
In der boſen Joden lant,
De ſek do hadden van godde want
Unde myt den heydenen ſek verplicht;
Goddes bot ſe heylden nicht,
Scheyf was or levent unde crum,
Se [vor]koften do dat biſſchopdum
Vor ſuluerpenninge unde gelt,
Des armen recht dat wart vorſnelt,

---

die in der Abschrift auftretenden -en *wie hier in* synen *sind vielleicht irrige Wiedergabe handschriftlicher* ē.

De ſymonye was rekent nycht.
Dar umme de Romer nemen vorplicht.
We do meyſt des gheldes gaff,
Dem gheven ſe den biſſcoppesſtaff
In den tempel to Jheruſalem
Unde ſanden dar Componium to preſidem.
Duſſe andern, de hir na ſtan,
Nicht merkelkes en hebben dan.
Pylatus, van Mentze des koninges ſone,
Teylde ſyn vater io myt hone
To Vorcheym van des molres kynde.
Syn levent is geweſen ſwynde.
Synen broder he drade ſloych;
Dat de konning myt undult droych,
Dar umme one to Rome ſande
De keyſer vort in Poncien lande,
Dar he vele gheldes kreych.
Dar na ome de keyſer leych
Jheruſalem, der Joden ſtat,
Dar he do dat richte ſat
Over Jheſum, unſen got,
Dem he dede groten ſpot
Unde leyt one den boſen Yoden,
Dat ſe one mochten doden.
Tyberius duſſe rede vornam,
Vil drade he wart ome gram.
He leyt on bynden unde vangen
Unde van Jheruſalem to Rome langen.
De keyſer dachte ome pyne grot,
Dar umme he ſtak ſek ſulves dot.
Herodes Antypas
To Galilea eyn konning was.
Duſſe makede groten kyf
Unde Philippo nam ſyn wif.
Dat Johannes gheſtraffet hat,
Dar umme ſe wart ome quat
Unde Johannem gripen leyt
Unde ſyn hovet afhauwen heyt.
Herodes myt den ſynen hadde ſpot
Over Jheſum Chriſtum, unſen got.
Do Pylatus on ome ſande.
Den heren he vraghede menigherhande.
Wunder hedde he gherne ſeyn
Unde eyn wit cleyt leyt ome anteyn.
Herodes Agrippa dat lucke ſochte
Unde Jacobum to dem dode brochte

849 Dar vmme he one — 850 landen — 857 Vnd heyt — 862 fangen — 876 herren — 878 an reyn

Unde Petrum grypen heyt.
De engel on ut der vengniſſe leyt.
Julius Pompeyum vorwunnen hat.
Darumme Rome de grote ſtat
One do eyn keyſer heyt,
Unde den namen na ſek den anderen leyt.
Auguſtus na ome ghekomen yſt.
By ſynen tiden wart boren Criſt
To Betlehem, Davitis ſtat.
Auguſtus horde Sibillen rat.
Dat he gaf der werlde eyn bot.
One ſcholde eren nemet vor got.
To vorne dede he menighen vordreit,
Do he ſek vor eynen god anbeden leyt.
Duſſe ere is ummekart,
Do Chriſtus Jheſus geboren wart.
Eyn grot wunder do ome ſchach.
Eyne iuncfrawen he in der ſunnen ſach.
Up orem arme eyn kyndelyn,
Unde horde, dit ſchal des hymmels alter ſyn.
Dar umme de keyſer wart bekart
Unde vorlette do ſyne hovart.
Tyberius de dridde here
Vorkofte den yoden der preſter ere,
Hysmaelem he afdreyf,
Annas in der stidde bleyf,
Darna Eleazar unde Symon was.
To leſten Yoſippus geheten Annas.
Duſſe Jheſum merteren heyt.
Wente ſyn lere dede ome vordreyt.
God de bosheyt wolde vorſtoren,
Des Annas nicht en wolde horen
Unde dar ſo langhe up dachte,
Dat he den heren to dode brachte.
Des wil we eren ſynen dot,
Dat he uns helpe ud aller not!
 Leve frunt, les lyke!
 Van rymen was ik nicht ryke,
 Wente ik byn ut dem Poppendyke.
 Me fecit Johan
 Statwech, eyn poppendikeſch man.

---

886 Unde *fehlt.* — 893 he *fehlt.* — 896 war — 897. 898 *Diese Verse hat die Handschrift in umgekehrter Folge.* — 898 he *fehlt.* — 902 vorlette — 912 en *fehlt.*

BERLIN. W. Seelmann.

Der Parson of Kalenborow und seine niederdeutsche Quelle.

Um dieselbe Zeit, wo der Schalk von Knittlingen sein ursprüngliches Kleid auszog und von einer oberdeutschen Presse aus seinen eigentlichen Siegeszug antrat, ist der österreichische Schelmenpfaff nach Niederdeutschland gewandert und hat von dort aus sogar die Reise über den Kanal angetreten. Und während der ursprüngliche Eulenspiegel uns unwiderbringlich verloren scheint, können wir die Wanderungen des Pfarrers vom Kalenberge ziemlich deutlich verfolgen, ja aus ihren Spuren auch die Zerrüttung der oberdeutschen Überlieferung aufhellen. Denn dass schon der älteste oberdeutsche Druck des Kalenbergers, den die Hamburger Bibliothek besitzt, uns einen verstümmelten Text überliefert, war spätestens seit Mantels hübschem Fund (Jahrb. 1875) für jeden Leser klar, und man ist nicht wenig überrascht, den jüngsten Herausgeber, Herrn Bobertag[1]), ausdrücklich versichern zu hören, dass die Überlieferung auf „zum Glück guten" alten Drucken beruhe.

Von einer Übertragung des Kalenbergers in die niederdeutsche Sprache wusste man, seit v. d. Hagen in Veesenmeyers Bibliothek zu Ulm zwei Blätter des alten Druckes gesehen hatte[2]), dieselben, welche sich jetzt in der Berliner Bibliothek (Yg 3921) befinden. Allein noch Lappenberg[3]) nennt die Fassung eine niederländische und dabei bleibt auch Bobertag, der nichts davon weiss, dass W. Mantels in unserm Jahrbuch 1875, S. 66 ff. zwei von ihm aufgefundene Lübecker und 1876, S. 145 ff. ein drittes, Veesenmeyersches, Blatt des niedersächsischen Druckes publiciert und mit verständigen Bemerkungen begleitet hat. Es trifft sich nehmlich ungünstig, dass eines der Blätter doppelt, in Berlin und in Lübeck, erhalten ist: diesem Nachtheil steht aber die glückliche Fügung gegenüber, die uns, wie schon Mantels sah und sich unten noch deutlicher zeigen wird, gerade die für die Textgeschichte wichtigsten Stücke in die Hände spielt. Die Hoffnung, dass noch einmal der vollständige „Kerckhere van dem Kalenberge" auftauchen werde, ist nicht eben gross und darum gewinnt die englische Prosafassung, der „Parson of Kalenborow", an Wert, die, wie sich von vorn herein voraussetzen lässt, aus dem Kerckheren geflossen ist.

Auf dieses Werk ist unsere Aufmerksamkeit neuerdings wieder durch das vortreffliche Buch von Herford Studies in the literary rela-

---

[1]) Kürschners Deutsche National-Litteratur Bd. 11. Narrenbuch (Berlin und Stuttgart o. J.) S. 3; der oberdeutsche Text des Kalenbergers ist hier S. 7—86 abgedruckt: die Lücke des Hamburger Exemplars v. 655—734 ist aus dem Frankfurter Druck von 1550 ergänzt. [2]) Briefe in die Heimath Bd. 1 (Breslau 1818) S. 131. [3]) Ulenspiegel S. 356.

tions of England and Germany in the sixteenth century (Oxford 1886) S. 272—282 hingelenkt worden. Von den englischen Zeitschriften und bibliographischen Werken, in denen es schon früher Erwähnung fand, war mir nichts zugänglich[1]). Alle, und so auch Herford, kennen nur das eine leider unvollständige Exemplar des Druckes, welches die Bodleiana zu Oxford in der Douce Collection K. 94 besitzt. Der einstige Besitzer hat demselben ein paar Notizen beigegeben, aus denen ich die folgenden wiedergebe, ohne sie controlieren zu können: 'Here is very good reason for supposing that this most curious work was translated from the German or Flemish by Richard Arnold during his residence at Antwerp. I think that he might also have translated the other books printed by John of Doesborowe.' Die sichern Drucke des Jan van Doesborch gehören zu den allergrössten Seltenheiten: in einer deutschen Bibliothek wird schwerlich einer von ihnen zu finden sein, Douce aber mag zu seiner Annahme doch wol den Grund aus eigener Anschauung geschöpft haben. Für Antwerpen und die Zeit um 1510 entscheiden sich auch andere Sachverständige: so schreibt mir Herr Prof. Arthur S. Napier in Oxford, dessen liebenswürdigem Entgegenkommen ich eine vollständige und überaus sorgfältige Abschrift verdanke.

Das Oxforder Exemplar bewahrt noch 23 Blätter, die ich unten mit den Zahlen 3 bis 25 bezeichnet habe: das ganze bestand allem Anschein nach aus 5 Lagen von abwechselnd 6 und 4 Blättern, nehmlich A 6, B 4, C 6, D 4, E 6. In der Anwendung der Blattsignaturen ist der Setzer überaus liederlich gewesen, und es würde nur verwirren, wenn ich etwa seine Zeichen an den Rand setzen wollte. Das erste erhaltene Blatt bezeichnet er als C ij, das nächstfolgende in die richtige Chiffre einlenkend als A iij; mit ij aber ist das dritte Blatt der Lage auch bei B C E bezeichnet, während in D gar erst das vierte Blatt die Signatur D ij führt.

Der englische Text setzt etwa um v. 230 der oberdeutschen Fassung (nach Bobertags Zählung des Hamburger Drucks) ein: da dürften wir für das vorausgehende immerhin zwei Blätter mit Text vermuten. Es hat also entweder das Titelblatt (falls der Druck ein solches hatte) ausserhalb der ersten Lage gestanden, oder der Engländer hat in der Einleitung, wie noch an einer andern Stelle, stärker gekürzt, indem er von den Studentenstreichen des spätern Pfaffen einiges fortliess. — Für den fehlenden Schluss (v. 2122—2180) reicht ein Blatt gut aus, auf dem sehr wol auch noch ein Holzschnitt Platz gehabt haben kann. Die Zahl der erhaltenen Holzschnitte beträgt 13 gegenüber 36 des Hamburger Exemplars. Da nun auch in den erhaltenen niederdeutschen Fragmenten (N) nur 2 Holzschnitte gegenüber

---

[1]) In den Typographical Antiquities etc. by Jos Ames .... considerably augmented by William Herbert vol. III (London 1790) p. 1531 ist das Fragment erwähnt und ein Stück daraus (Bl. 5b Our parson — 6b countre about) abgedruckt; in der mir allein zugänglichen neuen Ausgabe dieses Werkes: greatly enlarged by the Rev. Thomas Frognall Dibdin London 1810—1819. 4 voll. 4° finde ich keinerlei Mitteilung darüber.

5 der entsprechenden oberdeutschen Partien (O) stehn und von diesen zweien sich einer im englischen Druck (E) an gleicher Stelle findet, der andere sammt der Geschichte fortgefallen ist, so wird im übrigen die Verteilung der Holzschnitte in N der in E entsprochen haben.

Ich halte die englische Prosa eines vollständigen Abdrucks durchaus für würdig und schicke sie weiteren Erörterungen voraus. Die Orthographie habe ich dabei nicht geändert, nur die Abkürzungen sind aufgelöst, ein paar ungleichmässig gesetzte grosse Anfangsbuchstaben beseitigt, Trennung und Zusammenschreibung geregelt und eine deutlichere, aber immer noch sparsame Interpunction eingeführt worden. Die Mehrzahl der unter den Text verwiesenen Druckfehler hatte bereits Herr Prof. Napier als solche bezeichnet.

Text des Parson of Kalenborow.

(Beginnend O ca. 230.)

(3a) come to it and all oncouered in such maner that it rained in at euery corner, so that no man coud stande drye in it, whan it was foule wedder for lacke of reperacion; the whiche he with his subtyll maners caused to be amended in shorte tyme after of the paysans his parissheners, as herafter shalbe shewed. ¶ Also he called vpon them for his offeringes and dymes or tythes, sainge to them: 'ye must helpe to mayntaygne the temple of god, and dele me parte of your goodes or catell, as shepe or kyne, your wyfe[1]) and your chyldren also, for I have charge of all your sowles and I must answere for you all before the face of god at the dredfull day of dome.'

¶ **Howe the parson be his wyles causeth the churche to be couered.** (O 242—296.)

(3b) Whan this parson had kepte his cure a lytell whyle and se that he coude nat stand drye to do the seruyce of almyghty god, with a proper wyle he come to his parisshioners and sayde: 'my frendes, we shal encreas the seruice and honoure of almighty god, and also the place whereas the seruice ought to be done in; and because that therto we shold haue a gode beginninge[2]), let vs take a gode auysement and let vs couer our churche, and I wyll geue you choys of two thinges, whiche ye wyll do to thentent that our church may be couered, so that ye may stande drye to here the seruice of almighty[3]) god, and I drye to do it. And I geue you choyse, whether ye wyll couer the body of the churche, or ellys the quere'. And*) without auysement takynge as gredy people answered their parson thus

[1]) myfe — [2]) begin-inge — [3]) almighth — *) quere and im Druck ohne jede Interpunction: hier ist vielleicht ein ganzer Satz ausgefallen, entsprechend O 248 bis 260, wo einer der Bauern seinen Dorfgenossen den Vorschlag macht, den Chor (quere) zu decken; dieser Satz wird wie die Rede des Pfarrers mit quere geschlossen haben, sodass der Ausfall aus einem Überspringen des Auges zu erklären ist. Meine Interpunction ist daher nur ein Notbehelf.

saynge: 'maister parson, we thanke you of your gode profer; yf ye be so content, we wyll couer the quere, because we be nat able to couer the body of our churche.' The parson hering this was right glad and saide, he was content. Thus the paysans began the quere and ended it with all their dilgens, thinkynge that the parson sholde couer the rest; and whan they had done and that their quere was couered[1], thei asked of their parson, whan he wolde couer the remenant, and he answered and saide: 'my frendes, yf ye haue couered the quere, *(4a)* ye haue done[2] that ye ought to do, therfore be content, for I am well content. I se well that I shall stande drye and out of the rayne to do goddes seruice, and the best counsell that I can geue you is that ye couer vp the remenant, and than ye shall stande drye also.' The paysans hering this ware meruelously angry and curssed the preste, and began to crye out vpon hym, the one with a mischefe, the other with a vengeauns, the third bed the deuyll bere him away etc. Thus they were all abasshed of their parsons subtyll wyles and yet they were fayn to couer their churche themselfe for any cost that the preste wolde do therto or cause to be done, for he stode drye ynough to do goddes seruice, and than he cared nat for them, for they cared before as lytell for hym[*].

¶ Howe the parson beshote the clerkes cayes and the place whereas he sholde sytt in the churche[**]. (O 399—422.)

(4b) IT befell vpon a seson that the parson was very seke, sothat he coude nouther ete nor drynke, and herof herde the paryssheclerke, and thoughte in hymselfe: 'I faythe our parson is so wylye, yet I wyll begyle hym ones nowe if I can,' and went to the parson and visyted hym, wherof the parson was right gladde and shewed to the clercke his disease, and the clerke thinkynge hymself very wyse, and answered the parson saing thus: 'maister parson, be of gode chere, and I wyll make you a recept that shall be very gode for you, for it hathe holpen many a gode body. The parson this heryng thanked his clerke with all his harte, and than went the clerke home and made hym a recept of lynesede, because the parson sholde beshyte his bed; and whan it was made, he brought it to the parson and made him beleue that it was very costly, and bed him take it at foure a clocke in the mornynge, and he sholde fynde therin great ease. The parson dyd be the clerkes counsell and toke this medecyne at the houre assigned on the mornynge folowynge, and his condicion was, how seke that he was, he dyd e uery daymasse, and shortly after this recept receyuinge his bely began to swelle. He thoughte no harme, but went to church and thought to haue (day)masse[3], and

[1]) coured — [2]) doue — [*]) Hier fehlt die ganze Geschichte von den 'Bauern' O 297—398; in N stand sie, wie Fragm. I Nd. Jahrb. I 67—69 zeigt. — [**]) Erhalten in N Fragm. II Nd. Jahrb. I 69—71. — [3]) day abgerissen.

such a laske come vpon hym that *(5a)* he coude nat go home, and incontynent he perceyned wel that it come of the clerkes falshode, and by and by he loked for the clerkes kayes and founde them and all to beshote theym, and by and by to it he must[1]) agayn, and than he went to the clerkes seat and all to beshote it bothe vnder his fete and whereas he sate, and than for gladnes that he had yelded the clerke of all his gode wyl he was euyn hole and prepared hymselfe to go to masse (and dyd masse), and whan the masse was done, the clerke sought the kayes to shyt the churchdore agayn be the place whereas he was wont to syt, and in reching of his kayes he set his fote in a torde and slyppered with his elbowe in the other and all to arayd his handes and his one syde as yf xx. men had shytten vpon hym, and durst say nothinge for fere lest that he sholde be mocked, but gate a brome and water for to make hym and his seat clene and to wasshe his kayes. All this whyle the parson stode in a corner beholdynge the clerke that was so besy to clense away another mannes torde and loughe saynge to the clerke: 'nowe thou arte serned aright, for thou thoughtest to begyle me and I haue begyled the, and so be al they worthy that thynke to begyle another.'

¶ Howe the parson wolde fle ouer the ryuer of Tonowa. (O 423—594.)

(5b) *[Bild.]*

OUr parson of Kalenborow had wyne in his seler whiche was marred, and becanse he wold haue no losse be it, he practysed a wyle to be ridde of it, and caused it to be publyshed in many parysshens there about, that the parson of Kalenborow at a daye assigned wolde fle ouer the reuer of Tonowa frome the stepyll of his churche, and this he proclaymed in his owne parisshe also, and than he caused .ij. wynges of pecockes fedders to be made, and also he caused his noughty wynes to be brought vnder the churche stepyll whereas he sholde stande for to fle ouer the reuer, and he gaue the clerke charge of his wyne, because he sholde sell it well and dere to the moste profyte. ¶ And whan the day was come that the parson *(6a)* sholde fle, many one come theder to se the marnayle, frome farre contrees, and than the parson went vpon the stepyll arayed lyke an angell redy for to fle, and there he flickered oftentymes with his wynges, but he stode styll. In the meanwhyle that the people stode so to beholde hym, the sonne shone hote and they had great thurste, for the preste dyd nat fle, and he se that and beckened to them saynge: 'ye good people, my tyme is nat yet to fle, but tary a whyle and ye shall se what I shall do;' and than the people went and dronke apace of this wyn that they se ther for to sell, and they dronke so longe, that they coude gete nomore wyne for money and cryed out for drynke and made great preas: and within a lytell whyle

[1]) must.

after the clerke come to the parson and sayde: ‘sir, your wyne is all solde and well payde for though there had ben more.’ The parson beinge very gladde of this tydinges began to flicker with his wynges agayne, and called with a lowde voyce vnto the peple, saing: ‘harke, harke, harke, is there any amonge you all that ever se man haue winges or fle?’ There stepped one furth and sayd: ‘nay sir, nay.’ The parson answered[1]) agayn and sayd: ‘nor neuer shall be my fay. Therfor go your wayes home euerychone and say that ye haue dronke vp the parson of Kalenborows euyll wynes and payd for it well and truly more than euer it cost hym.’ Than ware the vilayns or *(6b)* paysauns meruelously angry, and in their langnage curssed the parson perillously, some with a myscheue and vengeaunce, and some sayd: ‘god geue hym an hondred drouse, for he hathe made amonge vs many a fole and totynge ape.’ But the parson cared nat for all theyr cursses. And this subtyle dede was spred all the countre[2]) about. ¶ Nat far thens there dwelled an olde preste that enuyed this parson of Kalenborowe and that wolde come to hym and se hym, and thought howe he myght begyle hym mith a proper wyle, for the olde preste was very wyse and wolde haue argued with hym, and the parson herde of the olde prestes intencyon, bed hym welcome, and in shorte conclusyon they argued sore, but the parson helde the ouerhande, wherof he had great honoure. Than sayd he to the olde preste: ‘thou grayheded fole, thou hadest ben better nat to haue argued, for thou art ouercome to thy dishonoure, for thy clargye fayleth. Nowe nomore of this,’ sayde the parson, ‘but let vs go togeder and make gode chere,’ and the other desyred also to assay of the parsons wyne.

¶ Howe the parson gaue shillynges to euery one in his parysshe to thentent that they sholde offer it the next daye at the olde prestis masse for to begyle hym to cause him chaunge benefices.

(O 595—711.)

(7a) *[Bild.]*

WHan the parson of Kalenborowe parceiued that tholde preste wolde abyde with hym the next day, he ymagined how to begyle the olde preste by some subtyll maner and wyle, and went to his paryssheners and commaunded them all to come the next daye to the hye masse vpon payn of that that may befall, for a straunge parson sholde do the masse, and gaue to eche of theym a shelynge for to offer at that masse and bed them be styll and say nothynge therof. And the people offered shillynges, wherof the olde preste maruayled sore, and this seynge he was strycken with auaryce and thought: ‘offer they *(7b)* nowe so moche, what offer they than on highe festefull dayes?’ and sayde to hymselfe: ‘gode lorde, yf I had this benefice for myn!’ And whan the

[1]) ansered — [2]) coutre.

masse was done, the parson led the olde preste to his parsonage with great reuerence, and there made hym gode chere, so that they were all mery and gladde and dronke the wyne right plenteously, and after dyner the parson asked the olde preste, what game he wolde go to, and he answered agayne sainge thus: 'maister parson, we be well here, take no displesure, but what say ye to this: wyll ye chaunge benefyce with me, your churche for myne and late vs passe the tyme with suche communycacion, incontynent?' The parson of Kalenborowe was well content and therof they made a bargayn and it abode a bargain. ¶ Thus[1]) whan they had made gode chere togeder thre or foure dayes and dronke the wyne as merely and plenteously as it had bene water, and after all gode cheres made and gode pastymes done, than thei began to comon of their departynge, and so the parson of Kalenborowe departed from thens to his newe parsonage, that was moche better than his, and the olde preste abode at Kalenborowe, whereas he was lightely wery, for he se nomore the gode offerynges that he had sene be the other parsons tyme before his dayes, wherfore he was right sory and *(8a)* sad that he had made suche a folysshe bargayne, and went[2]) to his people[3]) and demaunded of them, what it ment that they had offered so moche in their other parsons[4]) tyme, and that they as now in his tyme offred so lytell. They answerd agayn and sayd: 'sir, the shelynges that we offered here at your first commynge hether was to your abusion, for he gaue to eche of vs within this parissh twelue pens to thentent that we sholde offer[5]) that in presence of you.' And whan the olde preste herde this, he cryed out: 'alas! this fals preste hathe desceyued me! I wyll go to him agayne and se yf I can gete myn olde benefice agayne and geue hym some lytell parcell of money to bote.' Whan he come to the other, he made a piteous complaint and sayd that he was foully desceyued, whiche was for faut of a lytell gode oversight, and prayed hym to do so moche for hym as to chaunge[6]) benefyce agayn with hym vpon as gode a tourne another tyme. The parson answered agayne and sayde: 'what say ye? I had went that ye had bene the wysest and moste subtyll and worste to desceyue of any olde man in all this londe rownde about, but wel I perceyue the contrarye in this cause, for ye thought to haue begyled me with your olde subtyll wyles, but therof I had perseuerans longe before hande. Therfor yf ye wyl haue your benefyce agayne, laye downe .xl. li. to a *(8b)* repentaunce, and I wyll tourne to myn olde home agayne with that money and ellys nat.' ¶ The olde preste beynge very angry sayd: 'it is to moche, but rather than I wold abyde lenger at Kalenborowe amonge those vylaynes, I had leuer geue this money than to lyue in pouertye and penury, for they neuer brought me fardinge to

[1]) Tuhs — [2]) ment — [3]) peole — [4]) parsous — [5]) ofter — [6]) chaunge.

offerynge yet,' and with an angry wyll curssed hym and bande hym and gaue hym the .xl. pounde with many a thousande drouse saynge in his language: 'be goddes leuer hans (!), nowe may I cursse the tyme that euer I met with the' and so departed. And anone thys was knowen thrughout all the contre, so farre that it come to the bysshopes eare; of these mad toyes the bysshope maruayled sore, and sent for this parson of Kalenborowe for to se yf the reportis of hym ware trewe.

¶ Howe the parson of Kalenborowe come to the bisshope and obeyed his commaundement[1]). (O 712—766.)

(9a) Conuenytly be the commaundement of the bysshope the which the parson wolde obey, incontynent after the messagers departynge he sadeled a lowe lytell mare somwhate hyer than thre horselones, and so lepte he into the sadell and set hym on his journey with his one fote hanginge on the grounde and the other as yf it had ben cast ouer the sadell, and so*) come to the bysshopes courte, whereas the bysshope lened before the gate. And the bysshope this seynge laughed hartely and asked of the parson howe he come so rydinge. The parson answered and sayde: 'my lorde, I ryde nat.' The bisshope asked hym: 'howe than? goest thou onfote?' He sayde 'nay, my lorde, I come hangynge on my mare vnto your grace, the whiche shall auantage me but lytell saue, only that I shall gete a wyde arse for my labour.' The bisshope herynge this went his way and thought he had bene folysshe. Than sayde the gentylmen to the parson: 'how spekest thou so to my lorde?' The parson answered: 'be content, my gode frendes, but howe gothe my lorde thus away? dothe he se me for a fole? I trowe my lorde be blynde.' Than sayd one to hym: 'he seeth nat very well.' 'Aha!' quod the parson 'gothe the game so, and my lorde wyll do be my counsayl, (9b) I wyll cause hym to se twyse better be the morninge than he dothe nowe.' ¶ This was shewed vnto the bysshope, and the bysshope[2]) asked hym yf he coude helpe hym, thinkynge to assay his connynge. The parson sayd: 'yes[3]), my lorde, and ye wyll do be my counsell and ye shall nat lene all your olde vses, but, reuerend[4]) fader, you shall get som fayre creatur and lighten your nature oftentymes on her, labouringe with your plowghe in Venus aker, and than ye shall well perceiue that your sight shalbe greatly amendyd or it be to morowe daye.' The bisshope had wende it had bene trewe and beleued hym well, saing: 'it is an hap what may helpe me.' Thus he caused a faire creature to be brought to his bedde, and dyd with hir after the counsell of the parson oftentymes or day and laboured sore, but or the day dyd springe the bysshope had laboured so sore with his fayr gentyll woman

[1]) cōmaundement. *) Von hier an bis 137, 5 ist die Geschichte in N Fragm. III erhalten: Nd. Jahrb. II 146—148. — [2]) byssope — [3]) ye — [4]) reuernde.

that his braynes were as dasy as a gose, and sayde to her: 'my fayre doughter, let vs leue this medecyne, for it is somwhate to dangerus for me to dele with, for ye sholde make me starke blynde, yf I sholde vse this medecyne longe,' and than he turned hym about and so toke his ease and[1]) slept tyll it was daye.

(10a) *[Bild.]*

¶ Howe the parson dyd lede the bisshope on the mornynge about the churcheyerde and thrugh his gode medecyne the bisshope se .ij. steples whereas stode but one. (O 767—821.)

IN the moruynge after that the bysshope was rysen the parson yode vnto hym and sayd: 'reuerend fader, lat vs go into the ayre and that shall refresshe you well after your medecyne, for it shal quicken your sightes, and than ye shall se whether it be amendyd or not.' ¶ The bisshope therwith beinge content they went togeder about the churchyerde. Than sayd the bisshop: 'your conninge *(10b)* hathe holpen me well, for yesterdaye I se here but one churche and one steple, and nowe I do se .ij. churches and .ij. steples.' 'Well, reuerend fader, wene ye that I am a fole? ye may nowe for my connynge[2]) geue me a gode benefice, for I haue well deserued it.' Therwith the bysshope laughed hartely for to se howe couertly the parson coude vtter his wyles and falshod with folisshe fantasyes, he sholde haue holpen hym of his disease, and he brought hym to that poynte that he coude scant stande vpon his fete, for the dasynes of his hede. Than the parson was bed to dyner with the bisshope, and after dyner toke his leue of the bisshope and wolde haue bene gone. The bisshope seynge that, because he was mery and full of madde toyse, he wolde nat let hym go, but sayde to hym: 'ye must abyde with me and ryde with me to all churcheholowynges and chapellis,' of the which wordes the parson was nothynge gladde nor well apayde, but thought howe that he myght brynge vnto purpose that he myght abyde at home.

¶ Howe the parson of Kalenborowe gaue money vnto the bisshopes lady paramours and prayed her to helpe hym that he myght byde at home. (O 822—875.)

[11a) *[Bild.]*

THe parson of Kalenborowe perceynynge that the bysshope wolde haue hym with hym to euery churcheholowynge[3]), he sought a wyle to byde at home and kepe howse with his seruant or wenche, for it was moste his ease, and incontynent he went to the bysshopes souerayne lady and prayed her, that she wolde helpe hym that he myght byde at home, and nat go to no churchehalowynge: 'and I wyll gyue you a gode rewar- *(11b)* de.' She answered agayne and sayd: 'that is nat in my power.' The

[1]) aud — [2]) cōmynge — [3]) -holownnge.

parsou sayd: 'yes,' and sayd: 'holde here a pursse with money for your labour, for I knowe well, the bysshope wyll lay with you to night. thus I pray you to shewe me the hour of his commyng, that I than may lay vnder the bed.' She answered and saide: 'than come at seuen of the clocke, for eight of the clocke is his houre,' and in the meane season she prepared the chamber lyke an erthely paradyse and sett rownde about the wallis of it candellis burnyuge bright against the bisshopes commyng, and at the houre assigned the parson come and crepte vnder the bedde in her chamber. Whan the bisshope com, he merueyled sore to se this sight and asked her what it ment. 'My lorde', she saide, 'this is for the honoure of you, for this nyght I hope ye wyll halowe my lytell chapel standyng benethe my nauyll in Venus valaye and that by and by, or ellys from hens forth I wyll shewe you no point of loue whylst I leue.'

¶ Howe the bisshope holowed the chapell whereas the parson lay vnder the bedde. (O 876—939.)

(12a) *[Bild.]*

THe bysshope went to bedde with his souerayn lady and he fulfylled al her desyre and began to holowe her chapell to the best of his power. The parsou laynge vnder the bedde herd this right well and began for to singe with a hye voyce lyke as they do at euery churchholowynge in this maner: 'terribilis est locus iste etc.,' wherof the bisshop maruayled and was abasshed and blessed hym *(12b)* with the signe of the holy crosse, and wenynge to hym that the deuyll had bene in the chamber and wolde haue coniured hym. Than spake the parsou laynge vnder the bedde with grete haste saynge thus (and with that he crepte out): 'reuerende fader, I fere so sore to breke your comnaundement[1]), that I had leuer crepe on haude and fote to fulfyll your myude and wyll than to be absent at any of all your churcheholowinges, and for that cause I wolde be at this chapell also.' The bysshope sayde: 'I had nat called the to be at the holowynge hereof, I trowe the deuyll brought the hether, get the heus out of my sight and come nomore to me.' 'My lorde, I thanke you and also your lady paramours.' Thus went the preste on his way and thanked god that he was so rydde frome the bysshope, and so come home and kepte house with his fayr weuche as he was wont to do, the whiche was glad of his commynge home, for she had great disease of suche thynges as he was wonte to helpe her of. And some that enuyed the preste shewed the bysshop that he had suche a fayre weuche. And because he had layde vnder the bysshops bedde and playde hym that false touche, the bisshope sent a commyssion vnto hym, that vpon payne of cursinge he shold put awaye frome hym his yonge lusty wenche, and to kepe

[1]) comaūdement.

his house that he shold take an olde wo- *(13a)* man of .xl. yere of age, or ellys he sholde be put in pryson. The parson hering this made a gret mournynge complaynt to his wenche and said: 'now must I wasshe and plasshe, wringe and singe and do al my besines myselfe,' wherof she gaue hym gode comforte and said: 'the whele of fortune shall turne ones againe.' and so departed for a seson, and than he toke gode hert a grece and said to himselfe: 'noforce, yet shall I begyle hym, for I wyll kepe .ij. wentches of .xx. yere of age, and twise .xx. maketh .xl., holde thyne owne, parson!'

¶ Here rydeth the fornamed duches alonge the water of Kalenborowe, whereas she se the parson stande shamfully wasshinge with his arse totynge into the ayre, whereof she was halfe ashamed.

(O 940—994.)

[Bild.]

(13b) VPon a season it fortuned that the duches rode a sportynge alonge the ryuer of Kalenborowe, whereas she se the parson stande wasshynge, and she wyst nat what it was, and because that she wold knowe she sent a gentylman of hers to se what it was, and he perceyued well that it was the parson that stode there wasshing in the moste shamfullest maner that euer he sawe, and he himself was a mery gester and laughed apace therat and so come with a mery countenaunce to the duches desyringe her to come and se what it was, and she sholde laughe at it as well as he, for the parson was than more lyker a monster than a cristen body. The lady whiche lysted well for to be mery rode towarde the wassher, and whan she come nye hande hym, she knewe hym well. The parson perceiuinge well that the duches com to beholde hym as a man without shame, he stoped lowe with his hed for to wasshe[1]), and his bare ars toted vp toward the ayre, and his frappinge galand hanged betwene his legges waggingе frome one syde to another, and abode styll wasshinge withouten shame. The lady beholdynge hym well sayde: 'fye on the, lewde preste! arte nat thou ashamed to stand thus here and wasshe in this maner? haste thou behaued thyselfe so that thou canst nat gete a woman seruand to kepe[2]) thy *(14a)* house and wasshe thy clothes? than arte thou very lewde of thy condicions that none wyll byde with the, than it is pyte that thou leuest.' And so she departed.. Whan she was come home, her lorde asked her what tydinges, and she vp and told hym all that she had sene of the parson of Kalenborowe, wherat they laughed meruelously sore and had great game and sporte all that day, and the duke sayde: 'forsothe, my parson is a gode honest man,' and thus was the parson cause of all their gode myrth and pastyme.

---

[1]) wasse — [2]) hepe.

¶ Howe the duches desyred lycence of her lorde for to ride to the parson of Kalenborowes place, that she myght haue some pastyme, whiche was graunted her. (O 997—1217.)

(14b) SHe beinge glad gate her quickely on horsbacke and[1]) sett her forward on her iourney; the duke seing this laughed apace and sayd: 'our lorde be with you, I trust my parson wyll receyue you worthely and entreat you very well,' the whiche he had great desyre to here of. The parson herd say that the lady was come to visite him, wherof he was right glad and went with all his diligence for to mete her, and welcomed her right louyngly and dyd brynge her home vnto his parsonage, and by and by made a gret fyre and set a grete many of pottes about it full of water. The duches behelde hym well and sayd: 'sir, must ye be your owne coke to? I se you the last day wasshe your clothis yourselfe in a right shamful maner also, I haue marnayle that ye hane nat one to tende you. I pray you, tell me now be your fayth: hane ye no woman parsone in this howse to do your besynes?' The parson answered and sayd: 'gracions lady, it is nat longe agone that I was commaunded by the bysshope that I sholde put awaye fro me my yonge mayden seruant and take an olde woman of .xl. yere of age, whiche lyked me right shrodly, and I surmysed in myselfe, that it ware better for me to take two yonge women eche of .xx. yere of age, for twyse .xx. maketh .xl., than to take an olde one that wold go coghing and spetting, *(15a)* chydinge and braulinge alwaye about the house, and I desyre nothinge but myrthe and sporte. for a yonge wenche with a mery countenaunce is a mannes erthely paradyse and a worlde full of plesure, and an olde woman is a yonge mannes dethe, therfore I had lener the yonge wenches. But alwaye whan there come anybody, he (!) caused the wenches to go out of the way for because that the bysshope shold nat (!) knowe that he did his worke himselfe.' 'Gode sir, I pray you, let me se your wenches or seruantes, and I gene you leue to kepe them, and I wyll answere for you before the bisshope.' ¶ Than he called forthe his fayre seruantes, and through his fayre pratynges he was consented to kepe them, and the gode lady gaue eche of them a pece of golde to drink, wherof the parson thanked her. After this, the duches went towarde the herth to se what gode mete the parson had to dyner, whereas she se a grete many of pottis full of water and no mete therin. Than she sayd: 'here is shrode purnoyans towardes dyner to make gode chere, me think ye forgete vs.' 'Madame,' he sayde, 'I had went ye had ben so wyse to haue brought mete with you and therfore I ordeyned water to dresse it with, and also I fered that your ladisshep wolde haue bene angry and disdayned my metys, yf I had brought it forthe, and that ye wolde

[1]) an.

haue asked *(15b)* me, if ye had nede of my mete. Thus for to kepe peas and to spare the cost I haue left all thinge vndone, for it wolde haue cost me as moche as I wolde haue spente in a yere.' The gentyll lady was noble of condicyons and toke all these toyse in gode worth and sayd: 'maister parson, syt downe by me and let vs talke togeder.' Than sayd he: 'gracious lady, it is here to colde, I wyll warme you the hote chamber and put fyre in the stewe, than may ye sitt warme:' and by and by he went to the churche and fetched the twelue apostels and put them in the ouen of the stewe and brent them. ¶ The noble lady perceiuynge this was meruelously angry and blamed the parson sore geuynge hym many a shrode worde, and sayde: 'fy on the that mocketh thus with almighty god! I maruayl that god taketh nat vengeaunce on the.' Than saide the parson: 'nay, gracyous lady, I do it for your sake because that ye sholde warme you be these olde apostels, for I thynke you so gode and gracious that ye wyll for these olde rotten peces geue vs goodly newe ymages for to chere our pore churche with.' The gracyous lady perceiuynge his mynde very well, graunted hym that he sholde cause newe ymages for to be made, and she wolde pay for them, and because he had practised that so properly, she gaue hym a gode rewarde for his laboure besydes, *(16a)* and thanked hym hartely of his gode plesaunt pastyme, and so she departed and at her comminge home she rehersed her noble lorde of the parson and his madde toyes, wherate he loughe right hartely and had grete game and sporte.

[Bild.]

¶ Howe the parson brought .ij. paysauns[1]) of his parisshe naked into the dukes hall before the duke and his gestis all, wherwith they laghed all right hartely. (O 1271—1371.)

(16b) IT befell vpon a sondaye that the parson went out of the dukes courte and founde .ij. of his paryssheoners standynge at the gate, and he asked them what their desire were, and they answered and sayde: 'we wolde fayne speke with my lorde the duke, if ye wyll helpe vs that we maye speke with hym, we wyll deserne[2]) it vnto you.' The parson sayd: 'tary me here a lytell whyle and I wyll go loke yf the duke be within,' and incontynent he come ronnynge to them agayn in grete haste and sayd: 'hye you apase and put of your clothes quickely, for ye come neuer in better tyme, for my lorde is nowe alone in the hotehowse, and ye shall speke with hym or euer there come more company.' wherof they were right glade: and the parson told them that the duke was mylde and liberall, and that they shold aske of hym what bowne they wolde, and he sholde graunt it them. Than sayd they to eche other: 'we wyll auenture it, for it is

---

[1]) paysanus — [2]) derserue.

nouther felonye nor treason.' and the parson went into the hall before them, and led them with hym holdinge his peas as yf he had bene domme, and thus come they into the halle whereas the duke with many noble gentylmen sate at dyner. wherof the paysauns were sore ashamed and sayd to their parson: 'helpe vs out agayne, for this is no hotehowse. auengeanns on *(17a)* the!' and began to swet for very pure anger and fere, whan they se theymselfe naked bofore all those states and cowd nat hyde their genitories. The lordes and states laghed a gret pace to se the falshode of the parson and asked of hym what he ment, but what they sayde the parson was bothe domme and defe. Than saide the duke: 'the parson must be to daye my geste, for now the deuyll hathe borne away his tonge.' 'Gracyous lorde,' said one of the paysans than, 'we had nat went that he wolde haue serued vs thus, for we desyred hym that he wolde helpe vs to come to your presens and speche for suche maters as we had a do, and natthinkynge that he wolde make foles of vs, wherfore, as your lordship may se, god taketh vengeauns vpon hym for this shamfull dede that you here se.' 'Be content, my frendes,' said the duke, 'for what so euer ye desyre of me it shal fortune you.' Than saide the parson 'ye vilayne paysans, I tolde you before my lorde sholde shewe his grace vnto you, therfore nouther cursse me nor ban me, for ye fynde my wordes trewe, and ye haue swette as well as yf ye had bene in a hotehouse.' Than saide the duke: 'thanked be god that the parson can speke agayne, for thorugh his gode predicacyon many a sowle shalbe broughte to heuen. The noble duke behelde the parson wel and loked on his fete, and spied that the *(17b)* soles fell of frome his shone all dirtye and ful of myre raynge the house therwith to shamfully; wherfore the duke sayd to him: 'thou arte a foule slouthful man,' and than called to him his stewarde[1]) and commaunded hym to bye hym a payre of newe shone. The parson[2]) answered: 'my lorde, I wyl no newe shone haue, but I pray you to geue him as moche as to pay for the clouting of these.' the whiche was graunted him with gode wyll.

¶ **Howe the parson bringeth his shone to the goldsmyth to clout them with siluer.** (O 1372—1581.)

AFter that the duke had consented him to pay for the cloutinge of his shose, he went streght to the goldsmith and bargayned with him that he sholde ouerlay them with siluerplates and nayle them with siluerpynnes, and the goldsmith bed him come the fourthe daye after and feche them, for than they sholde be done, and that he sholde as than nat fayle to brynge with him for the cloutinge of his shose .xx. golde gyldons, which mounteth in siluer to .xx. ounces. The preste went to the steward and asked him if he wold go with him to fet *(18a)* out his shone, and

[1]) steward-de — [2]) parsou.

the steward said nay, but went to his pursse and wolde haue geuen the parson the worthe of a grote or .vi. pens to haue feched out his shone. and the parson sayd: 'nay, I wyl nat haue that money. for it shall coste moche more, therfore come with me yourselfe and ye shal se how they be clouted. and lowse them than with a peny if ye can.' Thus went the stewarde with the parson, that led him to the goldsmithis hous and saide: 'maister stewarde. here be my shose a cloutinge.' The steward was angry and saide: 'wenest thou that I am blynde? here dwelleth a goldsmith.' 'What ist than?' said the parson, 'he hath clowted my shone, and my lorde sent me to hym because they shold be clenly done to thentent that I sholde make his hall nomore fowle with my noughty shone:' and so they went into the house to se the shone. the which were done accordinge to the parsons mynde, wherwith the stewarde was right sore abasshed, and sayde: 'nay, parson, my lorde wyll nat alowe me this, thou getest no money of me, for of suche shose haue I no commaundement,' and so went they chydinge away till they com to the duke, which maruayled sore what they ment and said: 'why come ye thus chidinge?' The stewarde answered and sayde: 'my lorde, ye haue promysed this preste to paye for the cloutynge of his shone, and ye had bene better *(18b)* to haue geuen hym .vi. payre of newe shone, for[1]) the shoecloutes alone besyde the platis aboue wayed .x. ounces of syluer. The parson sayd: 'my lorde, your stewarde coude do nothynge but chide, what wyll he say so moche to it? it coste hym nought, and it pleseth your lordship well ynough, and I am sure, ye be so gode and gracyous that ye wyll geue me of your olde caste gere a payre of hosen a doublet and a newe payre of shone to, for I pray dayly for your longe lyfe.' Than said the duke: 'it is reson that I paye for the cloutinge of your shone, and ye shall haue them feched vnto you, but ye must dyne with me at none:' wherof the parson was content and gladde, and thought to make gode chere. ¶ Thus against dener the duke commaunded that euery body shold beinge at his table haue a trencheour layd before him saue only the parson, and that there shold be no more peces of mete in the dysshe than there were trencheours on the borde, and that euery one sittynge at the borde sholde take his porsyon of mete vpon his trencheour, the whiche commaundement was fulfylled and obeyd, and whan it came to the tyme of dener, euery man was commaunded be the vssher for to sit downe, and they were serued all, but the preste gate nothing before hym, wherat the lorde laughed and bed him ete and be of gode chere. The preste saide agayne: *(19a)* 'I ete and I fast, I spare my mouth and rest my teth.' The duke spake agayne and saide: 'it is a maner in our courte that no man take

[1]) foe.

mete frome others trencheours, for that a man hath on his trencheour it is his; I promyse you be my faith.' Thus ware the disshes emtye and euery[1]) one had mete ynoughe saue only the preste, whiche sate and loked on euery syde lyke a fole and saide: 'I wolde I ware at home be my wenche now, for she sholde fyll my bely with some gode metis; I se well here: the full bely knoweth nat what the hongry ayleth.' The duches seinge this laughed a grete pace and said to him: 'sir parson, as ye serue other so be ye serued[2]). ¶ And thus they passed their dener with moche gode laughinges and sportis. ¶ With that come in the goldesmythe and brought with hym the shone. Than saide the duke to him: 'maister, who lerned you forto clowte shone in this maner?' He answered and saide: 'the preste, my lorde.' 'Well, geue them him, ye shalbe payde.' Than he dyd them on and went galantly and loked on his shone: than saide the lady: 'the parson is nowe a gaye man with his shoes.' The parson answered and sayde: 'gode lady, it was great nede, for I go oftentymes[3]) betwene Kalenborowe and your court and were many shone.' But sportinge and gestinge the preste gate what he wolde and so toke his leue and thought alwaye *(19b)* howe the duke had sayde: 'what a man hathe on his trencheour is his owne' and here vpon ymagined a wyle and caused a trencheour to be made, brode ynough to set an horse with his foure fete vpon it standynge.

¶ Howe the parson brought the dukes horse vpon his trencheour. (O 1582—1672.)

[Bild.]

(20a) VPon a season it befell that the duke wolde ryde a sportynge, and caused his company to make them redy and his hors for to be sadeled, wherof the parson had knowlege lightely and brought with him to courte his brode trencheour and layde it downe vpon the grounde and shyfted so that he gate the dukes horse vpon it. And whan the duke come forthe, he salewed hym, and the duke bed him welcome and asked hym what tydinges, and he saide againe: 'I knowe nothing but gode, but my lorde, remember ye well, whan I was your geste, that ye saide: what a man had on his trencheour that was his owne?' and the duke saide: 'ye, what I saide shall stande.' Than saide the parson: 'o noble lorde, alwaye must your worde stande in suche effect; nowe, gracious lorde, loke what Fortune hathe geuen me vpon my trencheour. I trust no man shall drawe it nor take it frome me.' 'No' saide the lorde and therwith he laughed, 'but ye must nedis lende it me tell I come home againe frome huntynge, and than I wyll geue you another that shall be more prestelyer than this, for this is not for no prestes flesshe to sit on, and specially whan the wyne is in your[4]) brayne, for if ye sholde sit

[1]) eury — [2]) serned — [3]) ofentimes — [4]) you.

than vpon hym, without dout ye shold fall.' Thus he gat an esy hors of the duke to ryde vpon as it semed, for he com after that *(20b)* rydinge in a dongecarte vpon it, as hereafter is shewed, and than caused he his trencheour to be borne home agayne, and by and by he come to the duke and desyred hym to geue hym forage for his horse. The noble duke saide: 'bring a sacke and feche otes for thy horse, and lat nat thy sack be to smal.' The parson was wyly and fisshed on his praye, and come home and toke a gret hopsacke and layd it on his cart and come so rydinge to the court that all the people wondred to se him so. Than he lighted frome the carte and toke his sacke in his armes and went streight to the dukes prouydour and bed him in the dukes name to fyll his sacke with otes. The prouydour beholdinge this grete sacke said vnto him: 'thou mad preste, wenest thou that my lorde wyll alow the that? nay, hardely nor nought getest of me, but if thou wylt haue it full of haye, that wyll I geue the. The preste saide: 'naye, I am no fole, geue nat me no chaffe for cheshe, for my lorde promysed me otes.' Than thought the prouidour: this preste wyll begyle me, and so he went to the duke and tolde hym of the prestes subtill wyle, wherwith the duke laghed full hartely, and sayd: 'god geue hym sorowe, fyll hym his sacke and let hym go, for he is to false[1]) for vs all.' And thus gate he bothe horse and horsmete and so went home agayne.

(21a) *[Bild.]*

¶ Howe the parson come to court in a dongecart rydinge on his horse. (O 1673—1766.)

IT befell vpon a shroftyde that the noble duke wold be mery to reioyce his lordes and ladyes and all his housholde, and because they sholde be the more meryer, he sent for the parson of Kalenborowe that he shold come in his courtliest maner vnto the courte. He heringe this obeyed the dukes commaundement and made hym redy in this maner. He caused a dongecarte for to be broughte forthe and horses for to drawe it, and his owne hors aboue in the carte, and he himselfe vpon his hors backe and come to the court in presence *(21b)* of the duke and al the states which bad him hartely welcome, and all the people had gret maruayle of the parsons mad toyes and his folisshe fantasies. Than rode the duke a huntinge with all his lordes and ladyes, and the parson folowed after in his dongecart, wherat they had all grete game and sporte. Than came the duches and she bed him welcome also, and he thanked her right hartely. She saide again: 'ye be verely a wonders courtyer, as euer we se in our dayes.' The parson said: 'gracious lady, I can no skyll of your courte nor courtmaners, but this is the maner of my court,

[1]) falce.

therfore take my gode wyll a worthe.' Than laghed the lady and said: 'ye haue done very well;' and thus in the chase they had right gode game and amonge them there was slayne .ij. hertes that day, wherof the duke and his noble company were glad and so they sped them homwarde agayn. And than the duke thanked the parson and saide vnto him: 'thus, my parson, it shall auayle you and be to your grete profyte that ye come to our court so manerly after your courtfacyon, if that I lyue.

¶ Howe. iiij. of the dukes courte rode to the parsons place whereas they were shamfully disceyued. (O 1767—1908.)

(22a) *[Bild.]*

VPon a tyme it befel that the duke sent out .iiij. of his gentylmen on his besines, and in their retourne as they come homwardes, they wold visyte the parson of Kalenborow, and so com to his house somwhat late in the night and the parson receyued them right well and sayde: 'gode gentylmen, fro whens come ye thus late?' They answered and sayd, vpon their lordes besynes: 'and our horses be very wery, wherfore nowe we entende for to tary with you all this night;' and the parson said to them: 'ye be welcom' and made them gode chere, and made them so dronke that thei knew nat themselfe and than he tolde them that he wold *(22b)* go to bed and bad theim take their plesure and sit as longe as they lyst, and shewed them their beddis and bad them gode night, for he must nedis do masse on the morowe. And so departed from them and wayted his tyme tyll they were abed for to do them a shrode turne, and within a while they went to bed and slept lyke dronken swine. and than the preste com to loke yf they were aslepe, and spyed that they slept so fast that it was nat well possible to waken them, and he se that and to go as fast as he coud and warmed a gret dele of thicke wynelyes and went therwith vnto their bed and lifted vp the couering and flapped their arses full of those lyes or dregges, as if they had shytten in their bed, and so went fro thens into the stable and toke out their horses that were goodly and lusty to ride vpon, and in stede of them he set in .iiij. lene trottynge maris, and than he went to bedde as of nothinge knowing. And within a while after one of them wakened and felt his felowes arse in his lappe all beshitten, wherwith he cryed out and saide: 'fye for shame! man knowest thou nat the mesure of thy bely but that thou must shyte in thy bedde? awake for shame!' And therwith he wakened and turned hym about and so cast his arme ouer his felow and founde him so beshitten to, that all the bed was arayd with shere dirt so shamfully that all *(23a)* they wondred on eche other and made a fowle noyse, wherwith they in the other bedde awakened and founde themselfe bothe so shamfully beshitten

that they were ashamed eche of other and cryed out vpon eche other, sainge: 'this is a shamfull rebuke for vs all as euer fortuned vs, that we haue bene so well entreted and through our dronkenes that we haue done so vilanously more lyker caytifs than gentylmen, whiche is to our great rebuke and dishonour.' 'But what remedy?' saide the one. 'I can nat[1]) tell' said the other. 'Nor I' saide the thirde. 'I wolde we were frome hens' said the fourth 'with halfe our onestye, but the best therof is this: we come hether be darke night and it is best that we departe or it be day, for than the preste shall haue no parfyte knowlege what we be, for without dout, if he know vs, we be shamed for euer, for the deuyll brought vs to this shame; lat vs aray vs quickely and gete vs out be the darke or euer the parson be vp, and let vs chyde nomore for this beshitten mater.' And incontinent they rose vp in haste withouten lyght and went darklonge into the stable and sadeled their horses and went to the parsons chamberdore and toke leue of him, and so they rode a grete whyle or it was day, and whan the day apered, one of them spyed and saide to his felowe: 'what me thinke ye ryde on an olde scald mare that ha- *(23b)* the drawen .vij. yere in the plough.' The other said agayne: 'thou lyest be goddes blest, thou haste beshit thy bed as well as I and yet thou wylt mocke and scorne with me.' Another saide: 'thou haste stolen the parsons horse,' and with that they loked eche vpon other: 'my frendes, let vs stande styll a whyle and beholde eche others hors wel, for me thinke we be begyled;' and so they perceiued all that they rode vpon plowemares and said to eche other: 'the deuyl brought vs on the preste, for because we haue beshit his beddes we must ryde vpon these rotten iadis.' And thus thei rode complayninge eche to other, but to nobody ellis for very pure shame.

¶ Howe that the paisans wolde bye no crossebaner, and therfor they folowed the parsons breche. (O 1909—1974.)

[Bild.]

(24a) IT fortuned in the rogacion dayes that the parson wolde that all the crosses sholde haue baners, and there ware none in his churche. Than hanged he one of his olde breches vpon a crossestaffe and his parissheners folowed it, of the which thei were sore abasshed and went to theyr parson and sayde: 'ye do vs grete shame, if ye lacke ought speke to vs and it shalbe prouyded,' and than they caused baners to be made and vestimentis, copes, chalices, bokes, and al other ornamentis to the churche belonginge, wherof the parson praysed them sore, and saide, so doinge they sholde be beloued of almighty god, and euer after thei dyd the commaundement of their gode parson.

[1]) uat.

¶ Howe the parson kept kyne in the felde. (O 1975—2039.)

[Bild.]

(24b) 'MY welbeloued bretheren and sistren. in many vilages here about it is a costomable vse that they haue a common herdman to kepe their bestes. the whiche is rewarded of them all in generall, but we in our parisshe must kepe our bestes be course, as nowe one and than another and no man fauoured, wherfor I wolde we sholde hire one amonge vs al and that euery man payd alike moche towardes his hyre.' But for all the parsons counsell the vilains wolde none of that, and at the last it fell to the parsons lotte that he sholde kepe the bestes afelde, and was warned of the baylif ouer night. that he sholde kepe the bestes on the morow, wherwith the parson was very angry in himselfe, that they wolde nat honoure the sacrament of presthode, but made of a preste a kowherde. He commaunded his seruant to gader and assemble all the kyne of the parisshe and to leue none at home, but to bring them all on the churcheyarde syde against that the masse ware done. And his commaundement was obeyed, and thus whan his masse was done, in the same and selfe ornamentis and in the same maner as he did masse in, so come he streght frome the auter and went to dryue the kyne and bestes afelde with a litell bell hanginge on his backe and a staffe in his one hande, and a whippe in the other hand *(25a)* singynge with a lowde voyce: 'ego sum pastor bonus,' that is to say 'I am a gode herder.' Whan the paysans herde hym thus come singynge, and the lytell bell thus ringinge, all that was in the village come ronninge out, wenynge that it had bene the sacrament coming, but it was their parson that went thorugh thicke and thinne with the ornamentis on his backe. wherwith his parissheners were angry and sayde: 'our parson is madde. wherfore destroyeth he our churcheornamentis thus?'

¶ Howe the baylif com with the churchewardens into the felde whereas the parson kept the bestes. and there they asked him why he marred the churchiewellis. (O 2040—2121.)

[Bild.]

(25b) WHan the parissheners se in the felde this onresonable dede of their parson. thei made a grete complaint to the baylif and iustice, sainge that the parson did gret outrage, wherwith they were all right wroth, and the baylif, iustice and comons went all to the parson in the feldes, whereas he was kepynge of theyr kyne. And whan they come at him, they asked hym why he destroyed their ornamentis so lewdly. He answered and saide: 'is it against your wyll? and doth it nat plese you?' They saide againe: 'no, we be nat content therwith.' Than saide the parson to theym thus: 'my dere frendes, ye shal vnderstande one thinge, that I am and must be a gostly herdman and keper

of your pore soules, and I ought for to be in my churche and say my sernice. and nat to be in the felde kepinge of your bestes, and I wyll vse you to knowe me for a preste, and that you and all they that go be the waye shall se that I ame a preste be myn araye, to thentent that the sacrament of prestehod shold be honoured.' Than saide they euerichone: 'sir, for the loue of god forgeue it vs and from hensforth there shall neuer preste be put to so disonest an office in this parisshe,' and prayed hym that they might lyue togeder with eche other in loue and pece, as they did many yeres under the lawes of almyghty god and after that he changed benefice for another.

[Der Schluss = O 2122—2180 fehlt im Oxforder Exemplar.]

Ich gebe nun einen Überblick über das, was wir unter Heranziehung der englischen Prosa für die Textgeschichte der deutschen Dichtung ermitteln können.

Gleich das erste, was von E erhalten ist, scheint eine vollständigere Darstellung vorauszusetzen, als in O bewahrt erscheint. In E wird erzählt, wie der Pfarrer beim Antritt seiner Stelle die Kirche verwahrlost, mit schadhaftem Dache vorfindet, wie er sich seine Bauern nutzbar macht und sie schliesslich auch durch List dazu bringt, den Chor zu decken. Für die Zeilen 131, 1—5 findet sich in O nichts entsprechendes, und eben so wenig für 12—15; wir erfahren hier von dem übelen Zustand des Gotteshauses erst aus einer Predigt des Pfarrers (v. 242 ff. *das man das gotzhauß decken sol)*, und zwar ist diese erste Erwähnung so ungeschickt wie möglich. Wenn wir nun bei E sonst das durchgängige Bestreben wahrnehmen, zu kürzen und zusammenzuziehen. wenn es 140, 1 die Überschrift als zum Faden der Erzählung gehörig auffasst, 148, 1 auf eine erzählende Einleitung verzichtet und uns überlässt, die Situation aus den Worten des Pfarrers zu erkennen, so ist es völlig unglaublich, dass der Engländer hier selbständig die Darstellung erweitert habe. Wir werden vielmehr die Fassung von O als das Resultat einer Kürzung ansehen.

Dass O zu Kürzungen hinneigte und auch vor ziemlich gewaltsamen nicht zurückschreckte, das zeigt am deutlichsten die erste Begegnung des Pfarrers mit dem Bischof O 712—718 gegenüber E 136, 9—26. Die Situation ist hier in O völlig unverständlich: alles, was E 136, 10—22 erzählt wird, ist in dem Vers 713 *er kam geritten und gegangen* zusammengefasst, und ebenso rätselhaft kommen dann die Worte des Pfarrers heraus: *ich mein, mein herr sei plindt* v. 716. In E dagegen ist alles klar: der Pfarrer kommt 'geritten', indem er auf einem kleinen Pferde sitzt und den einen Fuss *cast over the sadell* hält, 'gegangen', indem er den andern Fuss die Erde berühren lässt. Und nun entspinnt sich das Gespräch 17 ff., welches uns auch in N Fragm. III erhalten ist, in O aber gänzlich fehlt, und an dessen Schluss der Pfarrer ein scheinbares Recht zu der Frage hat: 'ist denn der Bischof

blind?' — Es ist durchaus nicht zu erkennen, was anders als Raumersparnis O veranlasst haben kann, mit dem überlieferten Texte so rücksichtslos umzugehn.

Aber freilich, O hat ein merkwürdiges Talent, die Pointen zu verwischen. Ein zweites Beispiel dafür ist der Schwank mit dem Mistwagen v. 1680 ff. Nach O lässt hier der Herzog dem Pfarrer sagen: ***es wer im lieb do oder leidt, das er mit im rit an das jcidt gar balde do in dreien tagen.*** Darauf belädt der Pfarrer einen Wagen mit Mist und lässt sich hoch zu Ross auf diesem Mistwagen zu Hofe fahren, wo er die grösste Heiterkeit erregt. Worin liegt hier der Witz? Der Text E hilft uns auf die Spur: hier 145, 27 entbietet der Herzog dem Pfaffen: ***that he shold come in his courtliest maner***, und darauf liegt der Nachdruck. Der Herzog hat befohlen, der Pfarrer soll nach seiner '***besten hoffweis***' kommen, und darauf erscheint dieser auf einem Misthaufen: das ist seine 'Hofweise'! Es ist denn auch in O wiederholt die Anspielung auf jene von uns erschlossene Fassung der Botschaft bewahrt: v. 1695 f. ***des wil ich im gehorsam sein und sehen lan die hoffweiß mein***, v. 1716 f. ***dort kumpt der pfarrer mein mit seiner hoffweiß her geritten*** u. s. w. Nur gerade an der entscheidenden Stelle, in der Aufforderung selbst, ist die 'hoffweis' fortgeblieben.

Ähnlichen Unklarheiten begegnen wir in O noch mehrfach, aber bei der knappen Fassung von E lassen sich nicht alle Schwierigkeiten von hier aus lösen; die Erörterung jeder einzelnen würde zu weit führen und in den Rahmen dieses Jahrbuchs nicht hineinpassen.

Im grossen und ganzen gewinnen wir aus E unter Vergleichung der Fragmente von N die Überzeugung, dass der niederdeutsche Text nach einer bessern hochdeutschen Fassung, als sie uns überliefert ist, treu und gewissenhaft übertragen wurde. Selbständig verfuhr der Bearbeiter N nur einer Geschichte gegenüber, dem schmutzigen Schwank von der Verunreinigung der Kirche: O 399—422 = N Fragm. II = E 132, 22—133, 20. Freilich wollte Mantels Jahrb. I 69 gerade hier dem nd. Texte die Ursprünglichkeit zusprechen, aber aus N selbst lässt sich das Gegenteil beweisen. Zunächst trifft M.'s Vermutung, dass der schnöde Streich des Küsters in N nur Revanche für eine vorausgegangene 'Schalkheit' des Pfarrers und dass mithin zwischen den Fragmenten N I und II nicht 1, sondern 2 Blätter ausgefallen seien, nicht zu: E, welches im ganzen auch hier durchaus N folgt, zeigt im Eingang des Schwanks nichts, was über O hinausweist, folglich können auch in N nur wenige Verse, entsprechend E 132, 22—25, unserm Fragment II vorausgegangen sein.

Wir haben nun in N (E) einerseits und O anderseits zwei ganz verschiedene Geschichten: in O entleert sich der Pfarrer während der Predigt eines Linsengerichts, das er am Abend vorher gegessen und weiss dies Misgeschick mit viel Humor zu ertragen; in N ist ihm dieser Linsenbrei von dem Küster boshafter Weise als ein Abführmittel beigebracht und der Pfarrer, der dies merkt, nimmt eine entsprechende Rache. Ein Linsenbrei abführend?! Ja, so steht es in N, und zwar

obwol vorher ein *wyt pulment van mandeln und van anderen kruden* angekündigt war! Hier sieht man deutlich, wie N geändert hat, aber so oberflächlich, dass er einen Widerspruch und eine Unwahrscheinlichkeit hineinbrachte, die erst E durch eine glückliche Besserung ('Conjectur') beseitigte: bei ihm handelt es sich um *a recept of lynesede*.

Diese Geschichte also ist von N nicht ins niederdeutsche umgeschrieben, sondern so gut wie vollständig neu gereimt worden: das beweisen evident auch die Reime. Während das Fragment I eine grosse Anzahl oberdeutscher Reime sprachwidrig beibehält, ist in unserm Fragm. II erstens nur ein einziger Reim mit einem der oberdeutschen Fassung identisch (lanck : sanck) und zweitens ist fast die Hälfte der Reime, sei es rein niederdeutschen Charakters, sei es derart, dass sie wenigstens für den bairischen Kalenberger unmöglich sind. Wir haben da: *my* im Reime st. *mir, vrô : thô (zû), raken : maken*, 2 mal *doen : loen (thûn : lon), blaßen : hoßen (blâsen : hosen), dô : thô (zû), van : staen, nicht : dicht* (Kal. stets *nit), ghevlegen : dreghen, aldâr : apenbaer*. Dazu kommen noch die im Reime stehenden nd. Wörter und Wendungen, welche nicht nur unserer Fassung O, sondern dem obd. Werke überhaupt abgesprochen werden dürfen: *ghebreken* (st. *gebrest), wellen* (st. *wallen), arstedye : mangelye, glijden, sunder wân*. Ein oberdeutscher Reim findet sich nicht.

Ist nun der niederdeutsche Schwank sicher nicht ursprünglich, so bleiben doch gleichwol auch gegen die Fassung von O entschiedene Bedenken, die sich aber lediglich aus Kürzungen erklären lassen. Die Verse 405—407 *Indem erlengt sich die predig, do wurden linßen in im ledig, czu den er sprach: 'get zeinsing auß'* sind zwar wolverständlich, aber von einer Knappheit, die einer Überschrift würdig wäre.

Diese Beispiele mögen genügen, um das Verhältnis der einzelnen Fassungen zu erläutern und den Nutzen von E zur Beurteilung dieses Verhältnisses ins Licht zu stellen. Überall, wo N von O abweicht, tritt ihm E zur Seite, und da dies auch in der letztbehandelten Geschichte, einer Neudichtung von N, der Fall ist, so schwindet damit jeder Zweifel, dass wir in E wirklich eine Bearbeitung von N, nicht etwa eine Ableitung aus der gleichen Quelle, vor uns haben.

Was hatte nun N für eine Vorlage? Die gesammte uns zugängliche oberdeutsche Überlieferung scheint auf jenen Druck zurückzugehn, den wir eben nur aus dem Hamburger Exemplar kennen. Ihm folgt mit kleinen Freiheiten die Frankfurter Ausgabe von 1550 und diese wieder scheint die Vorlage aller späteren zu sein: jedesfalls geht die Augsburger von 1602 auf sie zurück und ebenso die o. O. 1620 erschienene, welche v. d. Hagen in seinem Narrenbuch abdruckte.

Jener älteste Druck ist ein Nürnberger Presserzeugnis, das zeigt schon die bairische Orthographie deutlich an. Den Drucker namentlich zu bestimmen ist mir trotz vielen Bemühungen nicht möglich gewesen, immerhin kann ich ein zweites, datiertes Werk nachweisen, das aus derselben Druckerei hervorgegangen ist. Es ist dies das bei Panzer Annalen I 190 als Nr. 318 besprochene Buch Mirabilia Rome urbis,

dem leider im Berliner Exemplar (Rr 4388) der Titel fehlt. Der bedruckte Raum des auffallend kleinen, sehr selten vorkommenden Octavformats ist aufs Haar der gleiche, das Papier und die Letternformen sind dieselben, und da dies Buch laut Schlussschrift zu Nürnberg 1491 gedruckt ist, so wird man auch dem Hamburger Exemplar unseres Kalenbergers in Klammer künftig beifügen dürfen (Nürnberg ca. 1490).

Von diesem Druck und seiner ganzen Familie unterschied sich also die Vorlage von N zu ihrem unleugbaren Vorteil. War diese Vorlage deshalb eine Handschrift? Wahrscheinlich ist dies von vorn herein nicht, und nötig ist es auch nicht. Gödeke Grundr. I² 344 hat nehmlich auf das einstige Vorhandensein einer Strassburger Ausgabe des Pfarrers hingewiesen. Die Strassburger Eulenspiegel-Ausgaben von 1515 und 1519, die auf eine ältere des gleichen, Grüningerschen Verlags (ca. 1510) zurückgehn, weisen zur 12. Historie eine Illustration auf, welche gar nicht zu dem betr. Schwank passt, wol aber zu der Geschichte des Kalenbergers O 399—422 (E 132, 21 bis 133, 20; N Fragm. II): der Küster ist beschäftigt, ein Häuflein Unrat aus der Nähe des Altars hinwegzufegen. Die Vergleichung dieser Strassburger Eulenspiegelillustration mit dem entsprechenden Bilde des Nürnberger Kalenbergers ergibt in der Auffassung der Situation eine unleugbare Verwandtschaft. Es ist nun viel wahrscheinlicher, dass hier ein Holzstock des gleichen oder eines befreundeten Strassburger Verlages bequeme Verwendung fand, als dass man einen unpassenden Holzschnitt eines auswärtigen Verlagswerks gedankenlos nachgeahmt habe: die Ausführung ist durchaus selbständig.

In Strassburg treffen wir ja auch die frühste litterarische Erwähnung des Kalenbergers im Narrenschiff Seb. Brants (1494) c. 72, v. 24; hier liebt es Thom. Murner, auf ihn hinzuweisen (Narrenbeschwörung 19, 128. 38a) und aus ihm zu citieren (5, 191), ohne dass er ihn nennt; hier hat der Bearbeiter des Eulenspiegel schliesslich ihn zur Erweiterung seiner Vorlage benutzt.

Gab es also (wie vom Bruder Rausch) neben der Nürnberger noch eine Strassburger Druckversion, so mag es diese gewesen sein, welche dem niederdeutschen Bearbeiter vorlag.

BERLIN. Edward Schröder.

Friesische Ortsnamen und deren urkundlich nachweisbare oder muthmasslich älteste Form.

Bem.: *Im* Chronicon Moissiacense *und in der* Vita Willehadi *(s. MG. 1, 298; 2, 383) ist berichtet, dass der Bremer Diöcese von König Karl übergeben seien die Pagi Wigmodia* Riustri, Asterga, Lara *(d. i. Leer), sowie* Nordendi *(Norden und Harlingerland) und* Wanga*).

I. *im alten Gau* **Rüstringen.**

Anm. s. v. Richthofen's Untersuchungen II, 1239 seq., Einhards Jahrb. anno 793 und 826 Hriustri-Gau, *sodann auch Laurent zu Anskar's Leben des heil. Willehad Seite 9 und 10 wegen* Ut- *und* Up-riustri. *Zum Namen* Rüstringen *cf. an.* hriostr (aspretum) *und Weiteres bei mir unter* hörst, *sowie bei Ehrentr. fries. Archiv, II, 268 in der Note.*

1. **Langwarden**, *älter* Longoworthe, *bz.* Langonwurdh. *(Fr. Nr. 171.)*
2. **Burhave**, *älter* Bir-, *bz.* Byrhove. *d. i. Hof zu* Byre *oder* Bure, *cf.* Bur *(Dorf, Ansiedelung etc.) in Ortsn.* Victorbur *etc.*
3. **Waddens**, *früher* Waddensze, *älter* Waddinke *und* Waddinge.
4. **Blexen**, *früher* Blekkere, *älter* Pleccates-hem.
5. **Abbehausen**. *früher* Ubbahusen *(v.* Ubba, *bz.* Ubbo?).
6. **Tossens**, *früher* Toszenzen, Tosensen, Tosinse, Tosinsze *etc., älter* Tosinge.
7. **Eckwarden**, *früher* Egwort, *d. i. wohl = älterm* Egge-wurdh.
8. **Heppens**, *früher* Heppensze *= älterm* Heppinge *(v.* Heppo?).
9. **Atens**, *früher* Atensze *= älterm* Atinge *(v.* Ate?).
10. **Inte**, *früher* Innede.
11. **Roddens**, *früher* Rodense, *älter* Rodinge.
12. **Esenshamm**, *früher* Esemessam, *älter* Esmundeshem.

II. *im Lande* **Wursten** *od. dem alten* Wurthsetena-lond. *(Richth. II, 1256.)*

Misselwarden, *früher* Mysszelwurden, *älter* Midlistanwurth *und* Midlistanfadharuurde. *S. Vita Willehadi MG. 2, 388.*

III. *im Lande* **Wührden** *oder der* terra Wordensis.

Dedesdorf, *früher* Thedesdorpe *und* Thedestorpe.

IV. *im alten* **Aster-ga** *und* **Wanga** *(bz.* Wan-ga), *dem spätern* Ostringen *(wegen des dazu gehörenden* Auricherlandes *s. unt. sub VII.) und* Wangerland. *(Richth. II, 1222.)*

1. **Jever**, *früher* Jevere, Gevere *etc., älter* Gaveria.
2. **Cleverns**, *früher* Cleverens, Cleverensze, *älter* Cleverenge *oder* Cleveringe.
3. **Schortens** *früher* Schortensze, Schortinse, *älter* Scortinge *oder* Scrotinge, *da es wohl als solches in der Bulle des Papstes Clemens III. von 1190 vorkömmt.*
4. **Fedderwarden**, *früher* Vederwert, Fedderwurden, *älter* Federwurdh *od.* Federwurth *(cf.* Feerwert *in Groningen etc.).*
5. **Sengwarden**, *früher* Sen-, Synn-wert, Sevewerde, *älter* Sevenwurth *und* Sevenwurden.
6. **Waddewarden**, *früher* Wadwerden, Wadwurden, *älter* Waddewurth.
7. **Pakens**, *früher* Packensze, *älter* Pakinge.
8. **Hogkarken** *oder Hohenkirchen, früher* Hockerken *statt älterm* Go-Kerken *oder* Go-, Ga-Kerke, *d. i. Gau-Kirche, weil es die erste bz. älteste Kirche des* pagus „Wanga" *war.*

---

*) *Die urkundlichen Formen sind grösstenteils* v. Richthofen's Untersuchungen über Friesische Rechtsgeschichte Th. II (Berlin 1882) *und dem (mit* Fr. *und Nummer angeführten)* Ostfriesischen Urkundenbuch, her. von E. Friedländer, Bd. 1. Emden 1878. 4. *entnommen.*

9. **Mederns**, *früher* Medensze *statt älterm* Medenge *oder* Medinge *(v.* Mêde?).
10. **Minsen** *oder* **Mynsen**, *früher* Minnensze, *älter* Minninge?
11. **Wiarden**, *früher* Wigeren *oder* Wigerden, *älter* Wichardhem?
12. **Wüppels**, *früher* Wyppense, Weplensen, Woppelensze, *älter* Woppelenge *oder* Wepelinge? *cf. afries.* wapel, wepel *(Lache, Sumpf etc. oder kleiner Landsee, Moor etc.) und den in die Jade mündenden kleinen Fluss oder Bach* Wapel = *älterm* Wepilinge.
13. **Tettens**, *früher* Tettense, Tettensze, *älter* Tettenge *oder* Tettinge?
14. **Reepsholt**, *früher* Ripesholt, *älter* Hripesholte.
15. **Marx**, *früher* Marckes, Markese, *älter* Markinge?
16. **Etzel**, *früher* Etzele, *älter* Ekelo? *cf.* Eke *(Eiche) und* lo *oder* loh *(Wald etc.).*
17. **Gödens**, *früher* Godense, *älter* Godinge?
18. **Zetel**, *früher* Tzetele, *älter* Ketele? *cf.* tzetel = ketel.
19. **Wiesede**, *früher* Wickede? *cf. v. Richth. II, 1232 seq.*

V. *im* **Harlingerland**, *cf. v. Richth. II, 1213 seq.*

1. **Stedesdorf**, *früher* Stedesthorpe.
2. **Butforde**, *früher* Buteferde, Buteforde, *cf. uns.* förde *und nhd.* Furth.
3. **Esens**, *früher* Esensze, Esinghe, *älter* Eselinge, Oslinge *etc., cf.* Es, As, Os (deus).
4. **Bense**, *früher* Bensze, *älter* Benge, Binge, *bz.* Beninge *und* Binninge?
5. **Wester-Accum**, *früher* Wester-Agheim.
6. **Otzum** *(nur noch in* Otzumer-Balge), *früher* Ortzsum.
7. **Wittmund**, *früher* Wit-, Wyt-, Wythmunde.
8. **Middels**, *früher* Myddelszen, *älter* Midlesthem *oder* Midlisthem?
9. **Bleersum**, *früher* Pledderszen.
10. **Eggelingen**, *früher* Ickelynck, Eckgelin, *älter* Eneclinghe, Anaclingun.
11. **Asel**, *früher* Aszele, *älter* Askele *oder* Askeloh? *cf.* Ekel *u. s. Nr. 16 sub IV.*

VI. *im alten* **Norderland** *oder dem* pagus Nordendi, *wozu früher auch* Harlingerland *gehörte, cf. v. Richth. II, 1208 seq.*

1. **Norden**, *früher* Norda, Nordi *etc., älter* Nordwidu, Nordwidi, Nordwich, Nordendi, Nordedi, Norditi.
2. **Hage**, *früher* Hagha.
3. **Arle**, *früher* Erle, Erla, *älter* Erila *oder* Arila?

VII. *im alten* **Auricherland**, *als dem westlichsten Ende des alten* Pagus Ostringen, *s. sub IV. Die Kirchen gehörten zur Bremer Diöcese. (Richth. II, 1201)*

1. **Aurich**, *b. Fr. zuerst 1392 in Urk. 161 als* Aurik.
2. **Weene**. *(Fr. Nr. 493.)*
3. **Wiesens**, *früher* Wyszede, *älter* Wiskede?
4. **Barstede**, *früher* Berstede.
5. **Bangstede**, *früher* Bangkstede, Bonxtum.

Bem. *Die kleine Ortschaft* **Rahe** *hiess früher* Rade, *bz.* Rode, *cf.* Rode *in* Oster-Rode *etc.*

VIII. *im alten* pagus **Fedirga** *oder* **Feder-ga**, *dem früheren Amte* **Greetsiel**. *(Richth. II, 1139.)*

1. **Uttum**, *früher* Uthym, Utthum, Huttum *etc., älter* Ut-hem *oder* Ut-heim *im Fuldaer Güterverz. sub Nr. 66.*
2. **Midelsum**, *früher* Mydlistum.
3. **Eilsum**, *früher* Edelsum, Edelsem, Ethilsum *etc., älter* Ethelshem?
4. **Jennelt**, *früher* Yenled, Genlede, Genlete *etc., älter (cf. Güterverzeichniss des Klosters Fulda aus dem Ende des 8. Jahrhunderts)* Geinlete *oder* Genlete *(in* marcha Nortwaldo *u.* pago Fetergewe *oder* Federgewe).
5. **Visquard**, *früher* Fisquwart, Viscwert, *cf. v. Richth. I, 135* Fiskwert.
6. **Pilsum**, *früher* Pyleshem.
7. **Damhusen**. *Im Güterverzeichniss des Klosters Fulda (s. unt.* Jennelt) *wird erwähnt, dass ein* Albricus *in* Damhusen in duobis locis virgam unam *schenkte.*

Desgl. wird in demselben erwähnt, dass ein gewisser Albericus *dem heil.* Bonifacius *seine Güter* in villa Frisgana et in villa Donehusen *übertrug, welches Letztere auch unt. Nr. 120 als* Duonhusen *vorkommt und wohl mit* Damhusen *eins ist.* Damhusen *kömmt auch schon im Güterverzeichniss des Klosters* Werden *vor.*

8. **Grimersum,** *früher* Grimissum.
9. **Wirdum.** *Dabei die von der alten Oster-Ems gebildete Insel* Aland *(d. h. Wasserland), worauf das Prämonstratenser-Kloster* Aland *oder* Insula, *dessen Probst* Focco *in einer Urkunde von 1255 erwähnt wird.*
10. **Cirkwerum,** *früher* Syrcweren.
11. **Canhusen,** *früher* Caunyngehusum.
12. **Apping** *bei Greetsiel, früher Kloster* Apyngum *oder* Appinge. *Es ist wahrscheinlich dasselbe, wie die im* Federgewe *belegene alte* villa Avinge, *s. Nr. 99 im Güterverzeichniss des Klosters Fulda v. Ende des 8. Jahrhunderts.*

Bem. *Wegen* **Siegelsum** *s. Bem. zu X. am Schlusse u. Fr. Urk.-B., wo es zuerst in 1450 als* Sygildsum *in Nr. 630 erscheint.*

IX. *im alten* **Emsgau** *(Richth. II, 1149) und zwar:*

a. im spätern Amt Pewsum vor dessen Vereinigung mit Greetsiel:

1. **Groothusen,** *früher* Husum, *älter* Husun *(im* Werdener *Heberegister pag. 20 u. 24).*
2. **Bettewehr** *(1720 ausgedeicht und überfluthet), früher* Betawere, Bethewere.
3. **Knock** *(Vorwerk), cf. v. Richth. II, 1146 seq. Die Notiz v.* Continuator Menco *z. J. 1285* „trans Emesam prope Oterthom, Longene et Knocka cum equis etc. in glacie solidum iter carpebant".
4. **Drewert** *(um ungefähr 1540 ausgedeicht und überfluthet).*
5. **Rysum,** *früher* Rysingum, *älter* Hrisinghem.
6. **Loquard,** *früher* Laquart, Laquerth, *älter* Lacwurdh.
7. **Campen,** *früher* Campum *(schon im* Werdener *Heberegister).*
8. **Upleward,** *früher* Plegewert, *älter* Plea-, Pleon-wurdh.
9. **Manslagt,** *früher* Manslat, Manslach, Mansliacht.
10. **Woquard,** *früher* Wachwert, *älter* Wahcwurdh?
11. **Canum,** *früher* Canagum, Canyuge, *älter* Caninghem.
12. **Pewsum,** *früher* Pawesum, Pewesum, *älter* Peweshem.
13. **Woltseten,** *früher* Walsecum *statt* Waltsetum, *älter* Waltsation.

b. im Emder Amt:

1. **Emden,** *früher* Emeda, Emetha, Emeden *etc., älter* Emutha, Emuthon, Amuthon.
2. **Folkersweer** *(Ende des 15. Jahrh. überfluthet), früher* Volkardawera.
3. **Langen** *mit dem Kloster* Langen, *jetzt* Logumer *Vorwerk mit dem* Hook van Logum, *früher* Langene, Longene, Langhena, *älter* Laugonha (Werdener *Register) und* Langenhoh, Langenhonh *(Fuldaer).*
4. **Geerdsweer** *(1720 überfluthet), früher* Gerleswere, Gherkiswere, Gheerdswere.
5. **Twixlum,** *cf. v. Richth. I, 135* Twixlum.
6. **Larrelt,** *früher* Leerlt, Hlerlt, Lerlethe, Hlerlete, *älter* Hlar- *oder* Hlara-fliata.
7. **Wibelsum,** *früher* Wivelsum.
8. **Wolthusen,** *früher* Walthusum.
9. **Uphusen,** *früher* Uphusum *(Fr. Nr. 109.)*
10. **Harsweg,** *früher* Hersweghe, Herseweg. *(Fr. Nr. 509.)*
11. **Hinte,** *früher* Hynte, *älter* Hinuti.
12. **Suurhusen,** *älter* Suderhusum.
13. **Marienweer** *(früher Kirchdorf, da das Münster'sche* Decanats-*Register von 1475 eine Kirche zu* Area sancte Maria, *bz. zu* Area *erwähnt).*
14. **Loppersum,** Lopsum.
15. **Abbingweer** *(früher Kloster), früher* Abingwere.
16. **Eisinghusen** *(früher Kirchdorf), früher* Esing-, Esinga-, Hesinge-husen *bz.* husum.
17. **Osterhusen,** *cf.* Osta-husun *im* Werdener *Heberegister p. 22. cf. auch Fr. 98 wegen des Vorwerks* Osterhusen *bei* Borssum, *was vielleicht mit dem* Ostahusun *des* Werdener *Güterverzeichnisses identisch ist.*
18. **Westerhusen,** Westerhusum.

19. **Albringsweer**, *früher* Albrunsweer, Awrandeswere, Albrandeswere.
20. **Midlum**, *früher* Middelum.
21. **Freepsum**, *früher* Frebescum, Frebestum *etc.*, *älter* Fresbrahteshem.
22. **Sielmönken** *oder* **Sylmonniken**, *altes Kloster im Kirchspiel* Freepsum, *früher Kloster* Silo *(nach einem daselbst belegenen* Siel) *genannt.*
23. **Faldern (Gross- und Klein-**, *jetzt Theile der Stadt Emden, s. oben sub 1), früher* Fallern, Falren, Phalerna, *(1255)* Felerne.
24. **Hamhusen** *(jetzt weg, s. alte Dollart-Karte von Emmius), alt* Hamhusum, *s. Werdener Heberegister.*
25. **Borsum (Gross- und Klein-)**, *früher* Bursum, *älter* Borshem, Borzhem, Bruzem.
26. **Jarsum**, *früher* Jersum, *älter* Jerzem, Gerzhem.
27. **Widdelsweer** *(hatte früher eine Capelle), früher* Widliswere.
28. **Petkum (Petjum)**, *früher* Pettum *für* Petcum, *älter* Pettinghem.
29. **Gandersum**, *früher* Gondorsum, *älter* Gondrikeshem.
30. **Oldersum**, *früher* Uldersum, *älter* Olders- *oder* Alders-hem.

X. *im alten* **Brokmer-** *oder* **Brokmonna-land**, *was früher ein Theil des alten* Emis-ga *(Emsgau) war. (Richth. II, 1167.)*

1. **Marienhafe**, *früher* Marienhove *oder* curia sancte Marie *und (anno 1362)* curia virginis gloriose. *Sie ist bald nachher durch Feuer zerstört, wie aus einer Urkunde von 1387 erhellt, cf. Notiz zu Nr. 3.*
2. **Osteel**, *früher* Oost-deel, *älter* Aste-dele.
3. **Westeel** *oder urspr.* **Weste-dele.** *Es lag mit dem vorigen Dorf auf demselben Sandrücken, jedoch näher dem Meere und wurde 1277 oder etwas später überfluthet, da nach einer Urkunde von 1387 die dortige Kirche zum Wiederaufbau der durch Feuer zerstörten Kirche zu Marienhafe verwandt wurde.*
4. **Engerhafe**, *früher* Ut-enger- *oder* Ut-engra-hove, *und auch (1250)* Buta-ê, *weil es nördlich von oder* a u s s e r h a l b *der zwischen* Engerhafe *und* Victorbur *fliessenden* Ehe *lag. Aus* Buta-ee *oder* Uta-ee *entstand dann weiter die Vorsilbe* Ut-enger-.
5. **Victorbur**, *früher* Victorishove (curia sancti Victoris). *B. Fr. zuerst in Urk. 914 (1473) als* Fittersburen.
6. **Wiegboldsbur**, *früher (bis 1455)* Wibelsbur *und (1250 und 1475 urkundlich)* Wibboldes- *oder* Wibaldeshof. *Der Brokmerbrief aus dem Ende des 13. Jahrhunderts spricht von* „binna Wibaldinga szerspele“. *Das Werdener Heberegister hat neben einer* 'Wibades kerikon *auch ein* Wiboda holta *und* Wibodi silva, *deren Lage indessen nicht sicher anzugeben ist.*
7. **Bedekaspel** (Bede-*Kirchspiel), früher* Bete-, Bede-Kerke, *wohl soviel als B e t e-K i r c h e.*
8. **Forlitz**, *früher* Vorletz *oder* For-letze. *In Urkunde von 1250 wird die Kirche* Godeka-kirk *(nach ihrem Stifter) genannt. Der Name* Forlitz *oder* Forletze *ist wohl eine Composition von* For- *und* letze = *afries.* lege, lage, *wie neben afries.* lega *(legen) auch die Formen* ledsa, lidsia, litzia *und für* liga *(liegen) auch die Formen* lidsa, litza *etc. vorkommen.*
9. **Blankirchen**, *auch* **Südwolde** *genannt und in einer Urkunde von 1475* „Sudawolda“. *Es ist wahrscheinlich dasselbe Kirchdorf, welches in Urkunde von 1250* „Loppessumwalde“ *genannt wird, weil* „Blankirchen“ *östlich des Grossen Meeres,* „Loppersum“ *gegenüber liegt.*
10. **Burhave (Gross- und Klein-)**, *jetzt 2 Plätze, wovon der erste Domänenplatz. Es war früher ein Kirchdorf und kömmt im Decanatsregister von 1475 als* Burhoff *vor.*
11. **Ochtelbur.** *Im Decanats-Register von 1475* Uterla-bur, *indessen in Urkunde von 1431* Ochtleburen *und 1461* Ochtelbur.
12. **Riepe.** *1431 und 1435* Rype.

1. B e m. *Neben* Loppessumwalde *(s. sub 9) wird in Urkunde von 1250 auch noch eine Kirche in* Aldegundeswalde *genannt, was vielleicht dieselbe Kirche war, die später* Bete-kerke *(s. sub 7) hiess, zumal* Bedekaspel *ebenso wie* Blankirchen *nicht am Grossen Meer liegt. Sodann ist zu diesen im spätern* Brokmerland *liegenden Ortschaften noch zu bemerken, dass das*

Decanatsregister von 1475 auch die Kirche zu Siegelsum *oder* Sigelum *aufführt, welches indessen auch im Decanat* Uttum, *als zu diesem gehörend, mit genannt wird und weil* Siegelsum *jedenfalls nicht im alten* Brokmerland *liegt, auch jedenfalls wohl früher zum Decanat* Uttum *gehört hat, wonach dann auch anzunehmen ist, dass* Sigelsum *(älter* Sygildsum) *in alten Zeiten ebenso wie* Wirdum *im östlichsten Theil des* Feder-Gaues *lag.*

2. Bem. *Die ältesten 6 Kirchen (nämlich:* Curia sancte Marie, Buta-ê, Wibadeshof, Lopessumwalde, Godekakirk, Aldegundeswald) *gehörten bis 1250 zum Decanat* Hinte *und wurden dann wegen Streitigkeiten mit dem Decan* Lutward *davon getrennt und dem* Consulatus Brokmannorum *unterstellt. Cf. v. Richth. I, 322 seq.*

3. Bem. *Der südlichste Theil des alten* Brokmer-Landes *(bz. Bruch-Landes) hiess früher* Suther-loud *und gehörten die darin liegenden Orte* Simonswolde, Holttrup *und* Aurich-Oldendorf *zum früheren Decanat* Leer, *s. weiter sub XI., dann b. Friedl. Urk.-Buch, wo das* Suderland *zum ersten Mal in Urk. Nr. 398 erscheint und darin* Simiswalde, Rype, Ochtleburen *und* Bonxtum *als im* Süderland *liegend angegeben werden.*

XI. *im alten Decanat* **Leer,** *bestehend aus dem* Moormer-, Lengener- *und* Overledinger-Land, *sowie aus dem südlichsten Theil des alten* Brokmer-Landes, *der spec.* Sutherlond *hiess. (Richth. II, 1175.)*

1. **Leer,** *früher* Lere, Lare, *älter* Hleri *(an der* Leda, *alt* Latha).
2. **Nüttermoor,** *früher* Uetter-, Utter-moor, *älter* Uttera-mora. *Urk. zuerst 1427 als* Uttermoer *b. Fr. 345.*
3. **Veenhusen,** *früher* Vennehusen, *älter* Torta- *(amend.* Torfa?) mora. *Urk. als* Feenhusen *zuerst 1439 b. Fr. 509.*
4. **Neermoor,** *früher* Edermoer, *älter* Nedera-mora. *Urk. zuerst 1428 als* Eramoere *b. Fr. 371.*
5. **Rorichum,** *früher* Rarchum, Rarichum, Raerchem, *urk. zuerst 1357 b. Fr. 80.*
6. **Ayenwolde,** *früher* Alingewolde, *älter* Aldingawalde. *Urk. zuerst 1459 als* Aylingkwolde *b. Fr. 509.*
7. **Hatshusen,** *früher* Harsta- *bz.* Hasta-husum. *Urk. zuerst 1438 b. Fr. in 487 und dann 1439 b. dems. in 509 als* Hatzehusen.
8. **Boeksetel,** *früher* Booksede. *Urk. zuerst 1319 als* Bowkesete *b. Fr. 48.*
9. **Simonswolde,** *(s. Bem. 3 sub X.)* *b. v. Richth.* Sonneswolde *und früher (cf. Bartels über d. Dollart, Jahrb. d. Gesellsch. f. bildende Kunst 1872, Heft I, p. 12 d. Anm.)* Sunedeswalda. *Als* Simiswalde *urk. zuerst in 1431, cf. Fr. Nr. 398.*
10. **Holtrup,** *(s. Bem. 3 sub X.)* *urk. zuerst als* Holdorpe *in 1451 b. Fr. in 398.*
11. **Aurich-Oldendorp,** *(s. Bem. 3 sub X.)* *als* Alda-thorp *urk. zuerst 1367 in Nr. 105 b. Fr.*
12. **Timmel.** *In Fr. Urk. zuerst 1438, jedoch im Werdener Heberegister pag. 22 schon als* Timberlae *verzeichnet.*
13. **Strakholt,** *b. Fr. Nr. 672 (1454)* Stracholte.
14. **Backband,** *b. Fr. Nr. 672 (1454)* Bachande.
15. **Hesel,** *Fr. 961 (1475)* Hessele.
16. **Barthe** *(Kloster), früher* Berthe, Berethe *(1288 als* Porta friesiae orientalis *erwähnt), b. Fr. Nr. 140 (1380)* Bertha.
17. **Loga,** *b. Fr. 210 (1408)* Laghe *und im Werdener Heberegister* Lage, Lagi *und* Loge. *Ob eins mit* loog (locus)?
18. **Logabirum,** *Fr. 509 (1439)* Logheheerne.
19. **Nortmoor,** *1439* Nortermor, *1475* Nortmora.
20. **Filsum.** *So bereits 1475, s. Richth. II, 1181.*
21. **Hollen,** *Fr. 509 (1439)* Holne.
22. **Ammersum.** *(Bertram, Geographie, pag. 207.)*
23. **Detern,** *Fr. 351 (1424)* Detheren.
24. **Holtgaste.** *(Fr., 961, bz. 1127.)*
25. **Remels,** *früher* Lengen, *bz.* Lanzene *(statt* Langene).
26. **Muhde,** *bz.* ter Muhde, Muda, *älter* Lethe-muda, *bz.* Latha-muthon.

27. **Driever**, *früher* Driwer, *bz.* Driwere.
28. **Coldemüntje**, *bz.* Coldemünken.
29. **Midling**, *Fr. 460 (1436)* Mydlinghe.
30. **Völlen**. *Fr. 730 (1458)* Vollen.
31. **Hampoel**, *Fr. 677 (1454)* Hempoel.
32. **Esclum**, *Fr. 961 (1475)* Eskelum.
33. **Ihrhove**, *das.* Yderahave.
34. **Steenfelde** *(früher* Steenwolde), *Fr. 460 (1436)* Steenvelde.
35. **Neuburg**, *früher* Nieuborg, *Fr. 509 (1439)* Nigenborch.
36. **Amdorf**, *Fr. 389 (1430)* Amdorpe.
37. **Collinghorst**. *(Fr. 1753.)*
38. **Bakemoor**, *Fr. II, 460 (1436)* Boecmora.
39. **Rhaude**, *Fr. 508 (1439)* Rawede *(ist der zweite Theil* wede *ident. mit* wede *= altem* widu ?).
40. **Potshausen**, *Fr. 509 (1439)* Poptishusen.

XII. *im alten* **Reideralond** *(Rheiderland), soweit es zum Münster'schen Bisthum gehörte. (Richth. II, 1183.)*

1. **Nesse**, *Fr. I, 119 (1372), cf.* Nas *und* Nasse *b. Crec. pag. 20 und 23.*
2. **Berum**, *(Fr. I, 270) überflutet. Cf. b. Crec. pag. 11* Burion, *was doch sicher im Rheiderlande lag.*
3. **Wilgum**, *Fr. I, 119 (1372)* Wilinggum, *überflutet.*
4. **Fletum**, *Fr. I, 119 (1372)* Flyatum, *überflutet, cf.* Wig-Fliata.
5. **Jarssum**, *(1277) cf. v. Richth. II, 1185.*
6. **Torum**, *Fr. I, 119 (1372)* Tordinggum, *überflutet.*
7. **Pogum**, *cf. Fr. I, 105 (1367)* Citera-sura (Ovira ?) -penm *oder* Pawingum, *älter* Pawinghem. *Cf. v. Richth. II, 1187.*
8. **Ditzum**, *Fr. I, 509 (1439)* Dytsum, *desgl. II, 763 (1460)* Ditsum. *1475* Derzum *oder* Dertzum *s. v. Richth. II, 1187.*
9. **Oldendorf**, Oldendorp *und* Aldathorp, *s. v. Richth. II, 1187.*
10. **Hatzum**, *Fr. I, 221 (1409)* Hardsum, *das. 461 (1436)* Hartzum, *später Fr. II, 609 (1449)* Hatsum.
11. **Coldeborg**, *1475* Caldeborch, *s. v. Richth. II, 1188.*
12. **Kritzum**, *Fr. I, 409 (1432)* Krytzum *mit* Krytzamewalt.
13. **Midlum**, *Fr. I, 609 (1449)* Mydlum.
14. **Jemgum**, *Fr. I, 35 etc. (1284 etc.)* Gemmezum, Gemmynzum, Jeminghen *etc.*
15. **Marienchor**, *cf. v. Richth. II, 1187.*
16. **Bömerwold**, *früher* Bimerwolt *oder* Bedamewalt *(cf. Bartels pag. 15), cf.* Bedmawertha *b. Fr. I, 221 und das. (Urk. 584 und 818)* Bedma-, Bedmer hamryck. *Wegen* Bedum *aus* Bedgum, *bz.* Beddinghem *(cf. Crec. pag. 22 etc.), cf.* Petk.
17. **Holtgast**, *früher* Holtgest, *Fr. I, 34 (1282), Diöcesan-Reg. v. 1435* Holtgeist.
18. **Bingum**, *früher* Bynnyngum.
19. **Kark-Borgum** *mit* **Middelste-** *und* **Feersten-Borgum**. *(cf. Fr. Nr. 57* Berghum, *od. besser vielleicht* Burchum *in Nr. 80 u. 81 u. ferner: Bertram, Geogr., pag. 197.)*
20. **Georgi-** *oder* **Swarte-wold**.
21. **Weener**, *früher* Wyanere, Weyner, Weningera.
22. **Weniger-** *oder* **Weener-moor**, *früher* Wenighermoer, Wengramor.
23. **Boene**, *cf.* Bonewerda *b. v. Richth. II, 1190.*
24. **Poel**, *cf.* pôl (palus) *und Bartels über den Dollart im Jahrb. f. Kunst etc. (1872) p. 21.*
25. **Bunde**, *Fr. I, 366 (1428) und* Bunde *(1391), s. v. Richth. II, 1190.*
26. **Ulsda**. *(Fr. Nr. 270.)*
27. **Wymeer**, *Fr. I, 48* Wymaria *(1319). Ob =* Winna- *oder* Wynnamar? *cf. v. Richth. II, 1190.*
28. **Haxne**, *überfl., s. v. Richth. II, 1190, cf.* Saxum *und* Saxumerwold. *Ein* Haxn *oder* Haxne *kömmt übrigens auch schon im Werdener Heberegister, Seite 22, mit* Scagasthorpe *(s.* Stockdorp), Wilinghem *(s.* Wilgum) *etc. vor.*
29. **Ockeweer**, *Fr. I, 270* Ockeweir.
30. **Huweghenborch**, *früher* Huwingaborg, *s. v. Richth. II, 1190.*
31. **Palmar**, *Fr. I, 57 (1338)* Pallemar.
32. **Reiderwolde**, *cf.* Redi in walda *b. Crec. pag. 19.*

33. **Westerwolda.**
34. **Saxum** = Haxne, *s. v. Richth. II, 1190 und cf. unter* Saxumerwalt = Haxenewalt. *S. indessen Weiteres unt.* Haxne.
35. **Berde**, *cf.* Uiterbeerte *und* Osterbeerte *oberhalb* Winemeer *auf der Karte des Dollarts b. Stratingh.*
36. **Santdorp**, *s.* Zentorp *b. v. Richth. II, 1190.*
37. **Saxummerwolt** *oder* **Saxumerwolde**, *s. v. Richth. II, 1190, wo er* Haxenewalt *damit identificirt, s. indessen unt.* Haxne.
38. **Tysweer** *oder* **Siweteswere**, *s. do. und dazu Bartels (Jahrb. d. Ges. f. Kunst etc. von 1872, pag. 15) der* Siweteswere *mit dem auf der Emmius'schen Karte vorkommenden* Ewitweer *identificirt. Zu* Siweteswere *cf. b. Crec. p. 11* Siwataras hwervia.
39. **Stockdorp**, *cf.* steges- *und* steghesdorp *in Urk. 302 (1422), b. Friedl. I, früher* Stagestorp, *s. v. Richth. II, 1190, cf. b. Crec. pag 11* Scagasthorpa.
40. **Reide (Oster- und Wester-)**, *(1282, 1377, Fr. I. 34 und 131)* Asterreyde, Astierheide, *Abt Enno (1211)* Villa Hreidensis, *cf.* Hredi, Hriedi, Hriadi *b. Crec. pag. 11 etc.*
41. **Wine-** *oder* **Wynedaham** *(cf. 1391 bz. 1420* Wiveldaham *s. Fr. I, 270) nebst* Wynedaborch, *s. v. Richth. II, 1191.*
42. **Megenham** *(Fr. I. 270, 1391 bz. 1420* Megham), *auch* Meggeham, *s. v. Richth. II, 1191* Megalzem.
43. **Gothorne** *bz.* **Golthorne**, *s. v. Richth. II, 1191.*

XIII. *im alten* **Reideralond,** *bz. dem südlich von Weener liegenden Theil, soweit es zum Bisthum Osnabrück gehörte. (Richth. II, 1292.)*

1. **Stapelmoor** *(1424)* Stapelmor.
2. **Vellage.** *Nach v. Richth. (II, 1189)* Village. *cf.* Veldlagi *b. Crec. pag. 23.*
3. **Diele** *oder* **Dyle**, *cf.* Dilon *b. Crec. pag. 23 etc.*
4. **Dünebrook.**
5. **Bellingwolde.** *(1498)* Bellinckwolde.
6. **Winschoten.** *(1467)* Wynschotten.
7. **Blyham.** *(1498)* Bleichhamme.
8. **de Beerta.** *(1656)* Berde.
9. **Hilliger-lee.** *(1656)* Hilligerlohe.
10. **Wester-lee.** *So MG. 23, 597.*

XIV. *Die* **Inseln** *von der Ems bis zur Weser.*

1. **Borkum**, *Fr. 167 (1398. copie.)* Borkyn. *Bei Strabo VII c. 1* Βουρχανίς (Βούρχανις *Stephanus Byz. 183, 8 Meineke), bei Plinius IV, 97* Burcana, *bei Emo (MG. Scr. 23, 511)* Borkna.
2. **Bant.** *Schon Ende des 8 Jahrh. (785?) dem Bisthum Münster (d. Bischof* Liudger) *zugelegt und jetzt nur noch eine Sandplate zwischen Norddeich und Juist, cf. v. Richth. II, 396 seq. und bei mir unter* Bant. in Bante *Oorkondenboek van Holland en Seeland I n. 33 (a. 960);* Bant *MG. 2, 410; 9, 289.*
3. **Juist.** *Fr. 167 (1398)* Just. *Nach der alten grossen, mit einem Kreuzgewölbe versehenen Kirche muss sie früher viel bedeutender gewesen sein als jetzt.*
4. **Buse.** *Fr. ebd.* Burse. *Fr. 203 (1406)* Buyze.
5. **Norderney.** *Fr. ebd* Oesterende.
6. **Baltrum.** *Fr. ebd.* Balteringe. *Der Form wegen cf.* Baldratinge *oder* Baltratingen *im Fuldaer Register auf* Texel? — *Muss sehr alt sein, weil es eine Insel für sich war und so im Gegensatz zu Norderney etc. etc. stand.*
7. **Langeoog.** *Fr. ebd.* Langoch.
8. **Spikeroog.** *Fr. ebd.* Spickeroch.
9. **Wangeroog.** *Fr. ebd.* Wangeroch.
10. **Helgoland** *oder wie wir sagen:* dat Hilgen-*(Heiligen-)*Land. *Diese, schon von* Willebrord *und* Liudger *besuchte Insel hiess damals* Fosetesland, *s. MG. 2, 410. 9, 369; und daneben (bei Adam Brem.)* Halagland *s. MG. 9, 282.*

NORDEN. J. ten Doornkaat Koolman.

Nachträge.

Nachdem meine „Einleitung zu einer amringisch-föhringischen Sprachlehre“ bereits fertig gedruckt war, ist es mir endlich gelungen eines Exemplars der Schrift von Möller, Die Palatalreihe der indogermanischen Grundsprache im Germanischen, Leipzig 1875, habhaft zu werden. Da diese Schrift nicht im Buchhandel erschienen ist, möge man es mir nachsehn, dass ich die folgenden Verweisungen auf dieselbe erst nachträglich zu geben im Stande bin:

S. 11, Z. 16: Vgl. Möller, S. 30.

S. 11, letzte Zeile: Vgl. Möller, S. 31—46, 53 Anm. und 59 f.

S. 32 ist als 25. der Titel von Möller's Schrift nachzutragen mit dem Zusatz: „behandelt S. 28—48. 53 Anm. und 59 f. s aus k, s' aus kj und die Diphthongierung nach Palatalen.“ — 25. 26. 27. 28 sind in 26. 27. 28. 29 zu ändern.

Ausserdem bitte ich zu verbessern:

S. 2, § 2, Z. 1 u. 2 fereŋ (feriŋ), fereŋ statt feriŋ, feriŋ.

S. 5, § 6, Z. 7 v. u. 1483 statt 1843.

S. 6, Z. 3. 4, S. 7, 10), Z. 4. 5, 4), Z. 4. 5 und S. 8, 3), Z. 2 v. u. ist in den wang., sat. und westfrs. Wörtern w statt v einzusetzen.

S. 6, Z. 3. 8. 12. 1 v. u., S. 7, Z. 7 und S. 9, 7), Z. 1 v. u. wäre in den wang. Wörtern besser æi für ei zu schreiben.

S. 19, Z. 3 v. u. die statt ied.

S. 23, Z. 2 v. u. sosgərn statt sōsgərn.

Halle a. S. Otto Bremer.

Zu dem Aufsatze: Das Liederbuch des Petrus Fabricius.

Zu S. 60, Nr. 6. Eine nld. Fassung in 11 Str. enthält 'Het oudt Amsterdams Liedt-Boeck' (Amsterdam, I. I. Bouman o. J., Exemplar in Berlin, Zf. 7788) S. 32.

Zu S. 61, Nr. XII, XV, XXII. In der Sammlung 'Den nieuwen Lust-hof' (Amsterdam, H. Mathyss. 1602) findet sich S. 1 die Weise *'Gheselleken, du most wandelen'*, S. 40 und 52 die Melodie *'Galiard' Itali oft Bedroeft herteken'*, S. 43 und 69 *'Soet Robbertgien'* und S. 26 *'Nabuer Roelant'* angeführt.

In der S. 66 f. abgedruckten englischen Ballade bitte ich einige Druckfehler nachträglich zu verbessern: $3,_3$ lones — $3,_8$ lin'd — $3,_6$ striue to line — $5,_4$ sathes — $7,_5$ drunke — $16,_2$ haue.

Berlin. J. Bolte.

Zu S. 111. Mit der von C. Schröder Jahrb. 2, 52 veröffentlichten Fassung des Spruches von der Welt Untreue sind mehrere Sprüche vom Tode verbunden (= No. 41—44 der oben S. 104 ff. von Bäumker herausgegebenen Wiener Sammlung.) Eine stark gekürzte Redaktion desselben hat Birlinger aus dem 'Schatzboechlin der gotlicher lieffden' Germania 19, 98 mitgeteilt.

Berlin. Hermann Brandes.

Musikbeilage.

Zu S. 58—68.

Ia. Störtenbecker. (P. Fabricius Nr. 183. M.)

Stor - ten - be - cker [vnd Go - de Mi - chel, de ro - ve - den beide tho

gli - ken deel tho wa - ter vnd ok tho lan - de, so lang dat idt

gott van hem - mel vor-droth, do mos-ten se li - den gro - te schan - de.]

Ib. Fragment bei M. Franck, Fasc. quodl. 1611, Nr. 6.

Stör - tze - be - cher vnd Gö - de Mi - cha - el, die raubtn mit ein - an - der auff

glei - - chen theil, zu wasser vnd auch zu lan - - - - - - - de.

Ic. M. Franck, Farrago 1602, Alt.
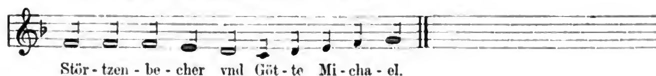
Störtze - be - cher vnd Ge - de Mi - cha - el.

Id. Ebenda, 2. Tenor.

Die raubtn mitnan - der auff glei - chen theil.

1

Ic. J. Moller, Quodlibet 1610, Cantus.



Stör - tzen - be - cher vnd Göt - te Mi - cha - el.

II. Brennenberger. (Nr. 154. M.)

Ich ha - be ge - wacht ein win - ter-lange nacht, dar - zu hatt

mich ein — schon jung - freu - lein ge - bracht mit ih - ren schne-weis - sen

bru - - - sten: dass mu - ste dem hel - de ge - lu - sten.

III. Das Schloss in Oesterreich. (Nr. 188. M.)

In O - ster - reich da ligt ein schloss, das ist gantz woll ge - bau-

wet, von sil - ber vnd von ro - tem gold, [von ro - tem gold,] mit

mar - mel - stein ge - mau - ret.

IV. Des Goldschmieds Töchterlein. (Nr. 140 und 167. L.)

Bi - stu des goldtschmids tochter - lein, bin ich des baw - ren sohn, ja sohn: so

zeuch dein be - ste klei - der an vnd sprich, du wilt zum tan - ze gahn, vnd

zeuch mit mir da - von, [vnd zeuch] mitt myr da - von.

V. Kornschneiden. (Nr. 161. M. und L.)

Idt is ein boicken kamen int landt, datt wold so ger-ne de - - nen; de mo-der tho der dochter sprack: Wat wille wy Hen-se-lin ge - uen?

VI. Der junge Held. (Nr. 160. M. und L.)

1. Es war ein jun-ger heltt, sein hertz war ihm ge - stelt nach ei - ner jung-frauwe scho - ne.
2. Er dient ihr tag und nacht, dass sie doch wei-nig achtt, gab ihm doch gar kein loh - ne.

VII. Sommerlied. (Nr. 75. M. und L.)

Hertzlich, thutt mich er - freu - wen die frö - lig sommer-zeidt, all mein ge-blutt ver-neu - wen der mey viell wollust geitt. Die lerch thutt sich er-schwingen mit ih - rem hellen schall, lieb-lich die vog-lein sin-gen, dar-zu die nach-ti - gall.

VIII. Drei Blümlein. (Nr. 156 in M. und Bl. 78b in L.)

Ich weis mir drey blum-lein in ei-nem gar - ten,
die hab ich mir erst-lich aus-er-ko - ren.
Sie seind lieb-lich und schon, viel tu-gend an sich hahn. Es ist nun got-tes gab al-lein bey die-sen scho-nen blu-me-lein, sie mussen ge-bro-chen sein.

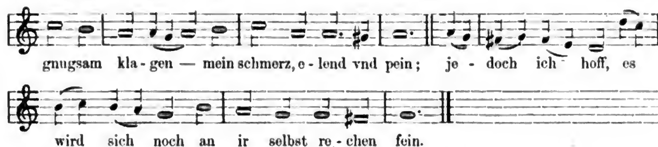
IX. Reif und Schnee. (Bl. 109 a. L.)

Xa. Wintersnot. (Nr. 152. M.)
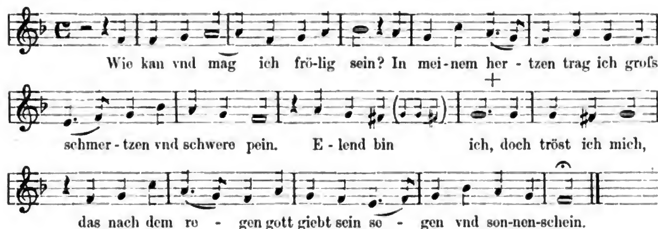
Xb. Fragment bei M. Franck 1611, Nr. 2.

XI. Liebesklage. (Nr. 181. M.)
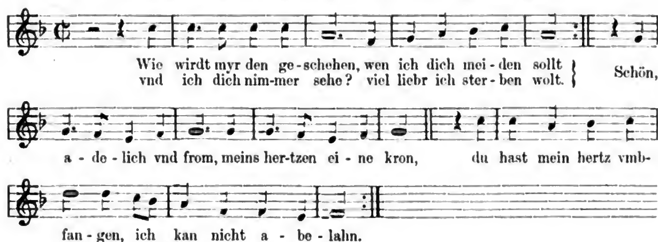
XII. Schabab. (Nr. 118. L.)



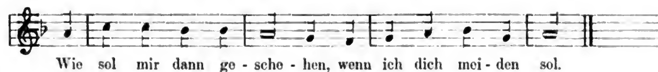
XIII. Nach dem Regen Sonnenschein. (Nr. 133. M.)



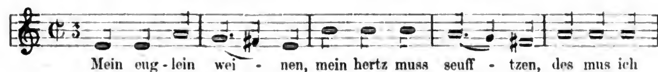
XIVa. Ich kann nicht abelan. (Nr. 138. M. und L.)



XIVb. Variante bei M. Franck 1611, Nr. 3.



XV. Abschiedsthränen. (Nr. 159 und Bl. 84a. L.)



kla - gen mein schwar vor-driess: mein lieb-stes lieb - ken will von mir

fli - hen; wust ich wo - rum ___, ich trur - de nicht.

XVI. Klosterhass. (Nr. 166a. M.)

Ich solt ein nun-lein wer-den, ich hett kein lust dar-zu:
ich schlaff nit gern al - lei - ne, vnd ess des mor-gens frue.
Gott

geb dem klo-pfer vn-glück viel, der mich ar-mes megde-lein im kloster ha-ben will.

XVII. Sieben Wünsche. (Nr. 135. M.)

Hett ich sie-ben wunsche in mei-ner gewaltt, Sag mir, hab ich recht? so

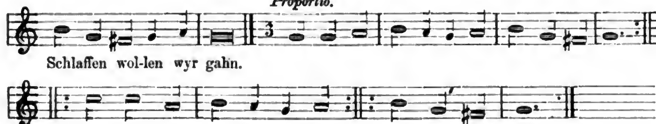
wolt ich mich wunschen jung vnd nim-mer alt ___. Sag mir, hab ich vn-recht?

Sag mir, hab ich recht o - der vn - recht?
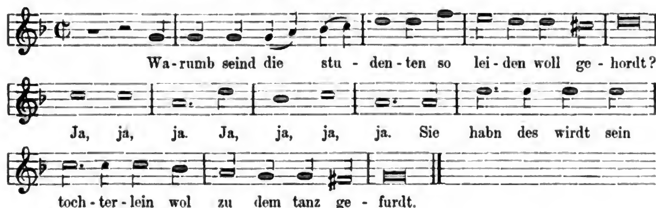
XVIII. Abendlust. (Nr. 107. L.)

Wass woln wyr auff den a - bendt thun? Schlaffen wol-len wyr gahn.
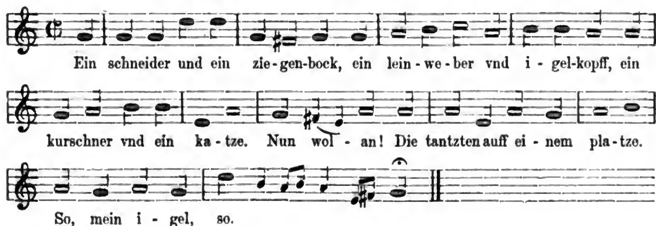
Schlaffen gahn ist wol ge - than. Schö-ne jungfrauw, wolt ihr mit vns gahn?
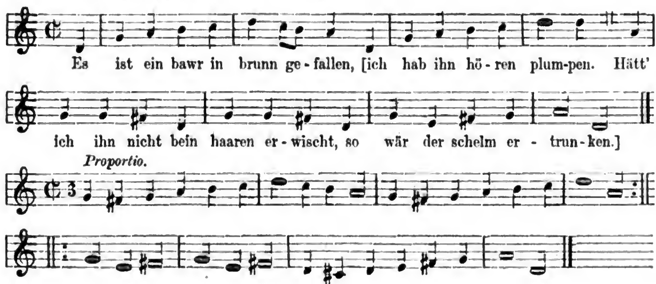


XIX. Studentenlob. (Nr. 155. M.)
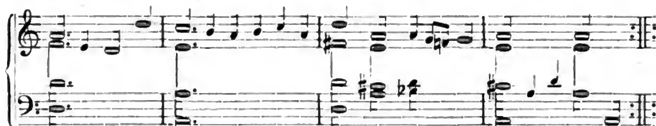


XX. Der Igel und die Leineweber. (Nr. 94. L.)



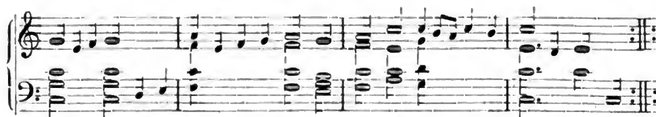
XXI. Spottreim. (Bl. 77a. L.)
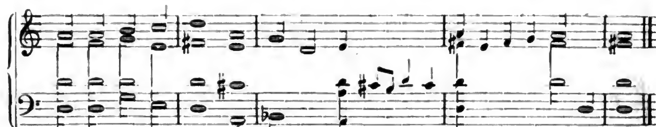


XXIIa. Der englische Rolandston. (P. Fabricius, Nr. 9. L.)



Schons lieb, ich thue dir kla - gen die schwe - re angst vnd pein, } das
welch ich muss heimlich tra - gen im jun - gen her - tzen mein: }

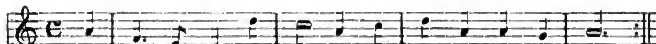


machstu al - ler - schon - - ste, die ich lie - be fur - war. Der

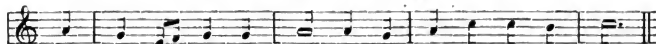


pein werd ich nicht ohne, dan du wirst mei - ne gar.

XXII b. Dieselbe Melodie mit dem ursprünglichen Text.



Rol.: O nach - bar, lie - ber Ro - bert, mein herz ist vol - ler pein! }
Rob.: O nach - bar, lie - ber Ro - land, um was mag das wol sein? }

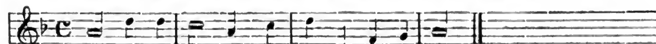


Rol.: Johann Glöck - ner liebt mein Gre - ta, das - sel - big bringt mir schmerz.



Rob.: Sei zfrie-den, lie - ber Ro - land, das ist noch wol ein scherz.

XXIIc. Bruchstück bei M. Franck 1611, Nr. 2, Cantus.



O Nach-bar Ro - land, mein Hertz ist vol - ler Pein!

XXII d. Chappell 1, 115.

The fifteenth day of ju - ly with glist'ring sword and shield, } The
a fa-mous figth in Flan - ders was fough-ten in the field. }

most cou-ra-geous of - fi - cers were english captains three, but the bra-vest in the

bat - tle was brave lord Wil - lough - by.

XXIII. Die Schlacht bei Mohács (1526).

Kleck-lick so wil - le wy heu - eñ an vn - de syn - geñ tho des - ser frist all

vañ den ko-ninck vth Vngern, de vnschul-dich ge - stor - ueñ ys. He was by XV

ja - reñ eyn ko - ninck yñ Vn - ger - land, he w[a]s vañ e - dlem stam - -

meñ, ko - ninck Lo - de - vick was sin na - me, eyn ko - ninck tho Be - mer landth.

DRUCK VON H. W. SCHMIDT IN HALLE.



